d

in v

Worin

in Ansehun
Einth

wie auch

nach den ne

Durch

Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und Lande;

oder

Sammlung aller Reisebeschreibungen,

welche bis itzo
in verschiedenen Sprachen von allen Völkern herausgegeben worden,
und einen vollständigen Begriff von der neuern Erdbeschreibung
und Geschichte machen;

Worinnen der wirkliche Zustand aller Nationen vorgestellet, und das
Merkwürdigste, Nützlichste und Wahrhaftigste

in Europa, Asia, Africa und America,

in Ansehung ihrer verschiedenen Reiche und Länder; deren Lage, Größe, Gränzen,
Eintheilungen, Himmelsgegenden, Erdreichs, Früchte, Thiere, Flüsse, Seen, Gebirge,
großen und kleinen Städte, Häfen, Gebäude, u. s. w.

wie auch der Sitten und Gebräuche der Einwohner, ihrer Religion, Regierungsart,
Künste und Wissenschaften, Handlung und Manufacturen,
enthalten ist;

Mit nöthigen Landkarten

nach den neuesten und richtigsten astronomischen Wahrnehmungen, und mancherley Abbildungen
der Städte, Küsten, Aussichten, Thiere, Gewächse, Kleidungen,
und anderer dergleichen Merkwürdigkeiten, versehen;

Durch eine Gesellschaft gelehrter Männer im Englischen zusammen getragen,
und aus demselben ins Deutsche übersetzt.

Fünfter Band.

Mit Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs. allergnädigster Freyheit.

Leipzig, bey Arkstee und Merkus. 1749.

der i

eine Be

nebs

as



Verzeichniß

der in diesem V Bande befindlichen Reisen und Beschreibungen.

Fortsetzung des XII Buches,

worinnen

eine Beschreibung der Königreiche Loango, Kongo, Angola, Benguela und der angränzenden Länder;

nebst einer Nachricht von den Einwohnern und dem, was die Natur daselbst hervorbringt,

enthalten ist.

)(2 Das

Das XIII Buch.

Beschreibung der Länder längst der östlichen Küste von Africa, vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach Capo Guarda Fuy; worinnen eine Nachricht von den Hottentotten und dem Kaiserthume Monomotapa enthalten ist.

IV Ab-

Das XIV Buch.

Reisen nach dem Reiche China.

Das

Verzeichniß
der Karten und Kupfer,
nebst einer Anweisung für den Buchbinder, wo er solche hinbringen soll.



Fort-



Fortsetzung des XIIten Buchs.

Worinnen

eine Beschreibung der Königreiche Loango, Kongo, Angola, Benguela und der angränzenden Länder;

Nebst

einer Nachricht von den Einwohnern und dem, was die Natur daselbst hervorbringt, enthalten ist.

Das IV Capitel.

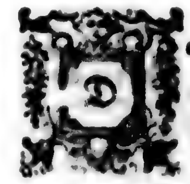
Die Regierung von Kongo.

Regierung von Kongo.

Der I Abschnitt.

Des Königs Ansehen, Staat, Einkünfte, Gewalt, Krönung und Begräbniß.

Des Königs Ansehen: Seine Titel: Staat u. Pracht; Seine Kleidung. Audienzen: Holländ. Gesandtschaft. Oeffentliche Processionen. Sein Staat bey der Tafel, und wenn er die Großen seines Reichs tractirt. Der König hat das Eigenthum aller Güter allein: Seine Einkünfte; Gewalt und Macht. Art zu fechten. Thronfolge. Des Königs Krönung. Der Krönungseid. Seine Huldigung. Eid der Treue. Seine Gemahlinn und Kebsweiber. Sein Begräbniß.



Der König von Kongo ist ein unumschränkter Fürst, und kann mit dem Leben und den Gütern seiner Unterthanen völlig nach seinem Gefallen umgehen. Sie nahen sich zu ihm mit den allerdemüthigsten Geberden, und wer nur im geringsten die gehörige Ehrerbiethung und den schuldigen Gehorsam unterläßt, wird mit ewiger Sklaverey bestraft a). — Des Königs Ansehen.

Sein Gebiethe war ehemals, in Vergleichung wie es itzo ist, sehr groß, wie man dieses aus seinen Titeln, die er zu Lopez Zeiten geführt, sehen kann, als welcher saget, man benen- — Seine Titel

a) Ogilbys Africa auf der 533 Seite.

Regierung von Kongo.

benenne ihn: König von **Kongo**, und den **Abundos**, **Matama**, **Quizama**, **Angola**, **Kakongo**, den sieben Königreichen von **Kongere Amolara** und den **Pangelungos**; Herrn des Flusses **Zaire**, des **Anziquos**, **Anziko** und **Loango** *b*). In **Dappers** Formular seines Titels aber sind einige von diesen Ländern ausgelassen. Er wird da genennet: Mani [oder Herr von] **Angola**, **Makomba**, **Okanga**, **Kumba**, **Lulla**, **Zouza**; Herr der Herzogthümer **Batta**, **Sunda**, **Bamba**, **Amboille** und der dazu gehörigen Ländereyen; Herr der Grafschaften **Songo**, **Angoy**, **Kakongo**, und der Monarchie **Ambondos**; Beherrscher des großen und wunderbaren Flusses **Zaire** *c*).

Zur Ueberlegung der Staatsgeschäffte, und was Krieg und Frieden betrifft, hat er ein Collegium, welches aus zehn oder zwölf Personen besteht, die seine Vertrauten sind, und welche zugleich alle Befehle unter seinem Namen aussertigen *d*).

Staat und Pracht.

Des Königs Gefolge ist sehr zahlreich. Er wird von verschiedenen aus dem Adel bedient, die in und um seinen Pallast wohnen, außer seinen Lären- und andern Hofbedienten. Er hat auch eine Leibwache zum Staate und zur Sicherheit, die aus **Anziki** und andern Nationen besteht.

Kleidung.

Seine Kleidung ist sehr reich, und besteht mehrentheils in einem Kleide von Golde oder Silber, nebst einem langen sammetnen Mantel. Er trägt gemeiniglich eine weiße Mütze auf seinem Haupte, dergleichen auch seine **Fidalgos** *e*), oder Adelichen, die bey ihm in Gnaden stehen, tragen; und dieses ist wirklich ein so untrügliches Zeichen davon, daß, wenn der König auf einen unter ihnen ungnädig ist, er ihm nur seine Mütze abnehmen läßt. Denn diese weiße Mütze ist hier so gut ein Zeichen des Adels oder Ritterstandes, als wie in **Europa** der Stern, oder Orden des Hosenbandes *f*).

Audienzen.

Er giebt wochentlich zweymal Audienz: doch aber spricht niemand mit ihm, als die Großen seines Reichs *g*). Als im Jahre 1642 die holländischen Gesandten von **Loanda**, gleich nachdem sie diesen Ort den **Portugiesen** weggenommen hatten, dem Könige von **Kongo** ihre Aufwartung machten: so hatten sie ihre Audienz des Nachts, und wurden durch eine Gallerie, die zweyhundert Schritte lang war, zu solcher geführt, woselbst zu beyden Seiten zwo Reihen Leute stunden, die Wachskerzen in den Händen hielten.

Holländische Gesandschaft.

Der König saß in einer kleinen Kapelle, die mit Strohteppichen behangen war, und an deren Decke ein Leuchter mit Wachslichtern hing. Er war mit einem von Golde gewirkten Kleide und dergleichen Beinkleidern angethan, und hatte um seinen Hals drey starke goldene Ketten. Sein rechter Daum war mit einem Ringe von einem sehr großen Granate oder Rubine geziert, und seine linke Hand mit zween großen Smaragden. Auf dem linken Aermel seines Kleides war ein goldenes Kreuz angeheftet, welches in ein kostbares Stück wohl polirten Krystall eingeschlossen und sehr reich besetzt war. Auf seinem Haupte trug er eine feine weiße Mütze, und an seinen Füßen ein Paar röthliche Stiefel. Zu seiner rechten Hand stund ein Hofbedienter, der dann und wann mit einem Schnupftuche in der Luft einen kühlen Wind machte; und zu seiner linken Hand ein anderer, der einen zinnernen Bogen und zinnernen Zepter hielt, der mit einem saubern gestreiften Tuche bedeckt war. Sein Sitz

b) Pigafettas Nachricht von Kongo, auf der 58 Seite.
c) Ogilby ebendaselbst.
d) Ebenderselbe auf der 535 Seite.
e) Ein portugiesisch Wort, welches in eben dem Verstande in andern africanischen Ländern gebräuchlich ist.
f) Ogilby ebendaselbst auf der 539 Seite.

Benguela,

ama, Angola,
Pangelungos;
Dappers For-
rd da genennet:
, Zouza; Herr
gehörigen Länd-
archie Ambon-

rifft, hat er ein
auten sind, und

aus dem Adel
dern Hofbedien-
Anzki und an-

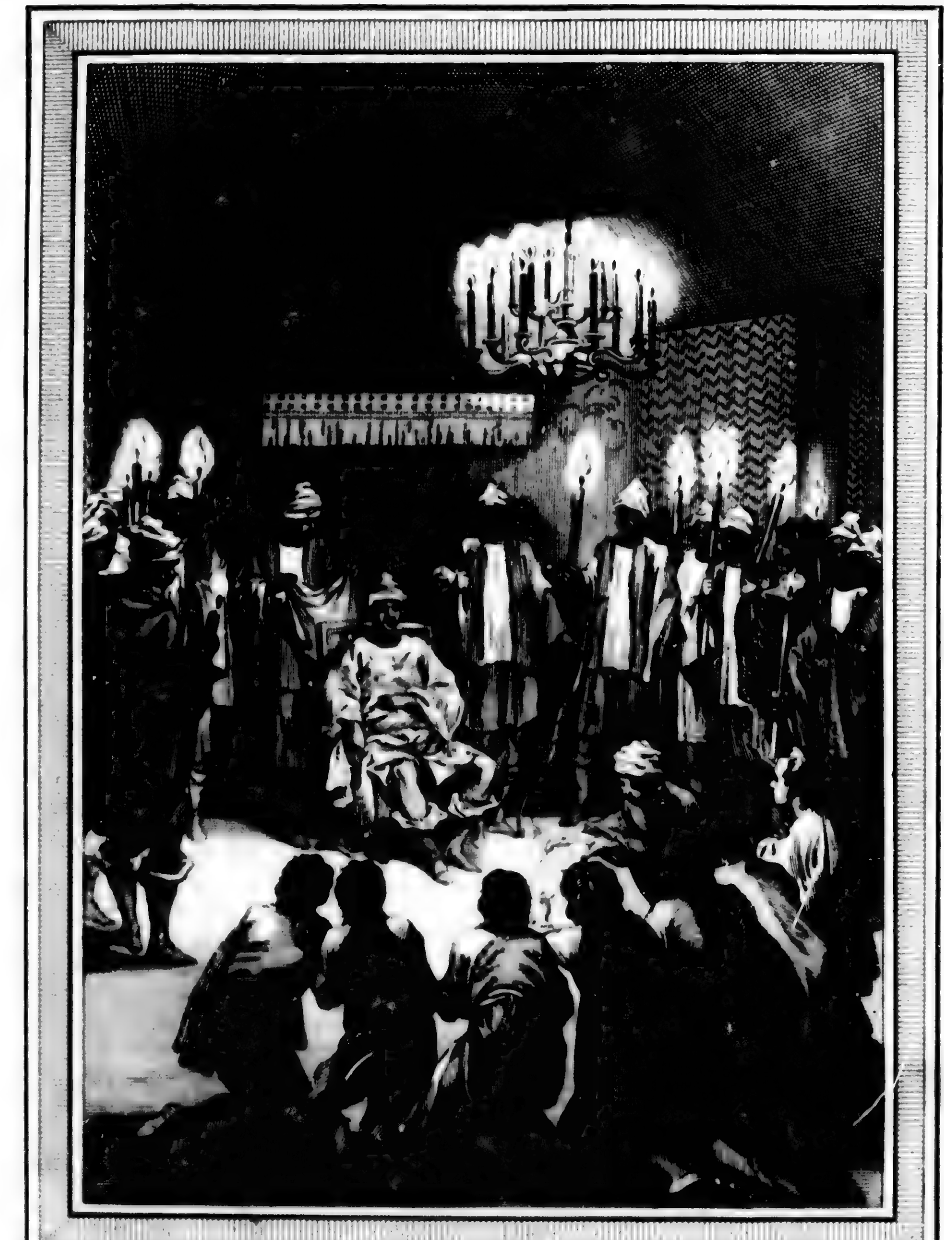
leide von Golde
ine weisse Mütze
ihm in Gnaden
daß, wenn der
n läßt. Denn
als wie in Eu-

it ihm, als die
von Loanda,
m Könige von
, und wurden
rt, woselbst zu
elten.

gen war, und
von Golde ge-
als drey starke
rossen Granate
Auf dem linken
stbares Stück
aupte trug er
Zu seiner rech-
che in der Luft
innernen Bo-
t war. Sein
Sitz

ches in eben dem
n Ländern ge-

539 Seite.



Don Alvares König von Kongo giebt den Hollaendern Audienz im Jahre 1642.

J. V. F.

Sitz war ein
gestickt war,
Teppich aus
Golde durch
rechten Hand

Wenn
nicht weit v
Einige gehen
men Geberde
beinernen Fl
gaferra sage
die man fünf
gegangen sey
Großen seine
Vertrauen

Nach
wohl, als au
auch wenn e
daß sie darzu

Wenn
welche in ei
Tuche, der
Ketten, die
eingefaßte u

Nach d
ihn nach dem
so wird für i
mit indianisch
mit goldenen
stehen mit be
einen Creden
seinem Palla
von schwarz

Es erf
und den Ade
die sich zu de
alle für sie h
mit Hirse, w
ter schicket e

g) Pigafe
h) Ogilby
i) Pigafe
130 Seite.

Sitz war ein roth sammetner spanischer Stuhl, auf welchem oben an der Lehne die Schrift gestickt war, **Don Alvaro, König von Kongo.** Gleich vor ihm lag ein großer türkischer Teppich ausgebreitet, und über seinem Haupte hing ein Himmel von welschem Satin, der mit Golde durchwirkt und mit einer breiten Franze eingefaßt war. Endlich ein wenig zu seiner rechten Hand kniete **Don Bernardo de Menzos**, sein Dolmetscher und Secretär. *Regierung von Kongo.*

Oeffentlicher Aufzug. Wenn der König ausgeht: so begleitet ihn nicht nur sein Adel, sondern auch alle, die nicht weit von seinem Schlosse wohnen, oder zu der Zeit sich von ungefähr da befinden. Einige gehen voran, andere folgen nach, und tanzen und taumeln insgesammt mit seltsamen Geberden nach der Musik verschiedener übelgestimmten Trummeln und langen elfenbeinernen Flöten, die den Zinken gleich sind, bis der König in sein Schloß tritt *h*). **Pigafetta** saget, daß seine Leibwache bey dieser Gelegenheit ihre großen Instrumente spiele, die man fünf bis sechs Meilen weit hören könne, um kund zu machen, daß der König ausgegangen sey. Es geschieht dieses sehr selten; doch wenn es geschieht, so müssen ihn alle Großen seines Reichs begleiten, wie nicht weniger die **Portugiesen**, zu welchen er viel Vertrauen hat *i*).

Nach **Dappers** Berichte müssen die **Portugiesen** weltlichen und geistlichen Standes sowohl, als auch die Großen, den König begleiten, nicht nur wenn er in die Kirche, sondern auch wenn er wieder zurück aus der Kirche nach seinem Schlosse geht: doch füget er hinzu, daß sie darzu sonst niemals verbunden wären.

Wenn er öffentlich erscheint, so ist er allezeit mit seinen kostbarsten Kleidern angethan, welche in einem großen langen Talare oder Mantel von seidenem Sammet, oder feinem Tuche, der aufs prächtigste zubereitet ist, besteht: an seinen Fingern hat er etliche goldene Ketten, die mit kostbaren Korallen untermenget sind; und auf seinem Haupte trägt er eine eingefaßte und kostbar gezierte Mütze *k*).

Sein Staat bey der Tafel, Nach der Bekehrung des Königs hat er seinen Hofstaat gewissermaßen verändert, und ihn nach dem Hofe des Königs von **Portugall** eingerichtet. Wenn er öffentliche Tafel hält, so wird für ihn ein Tisch, der auf einem drey Stufen hoch erhabenen Platze steht, welcher mit indianischen Tapeten bedeckt ist, gesetzet *l*), wie auch ein Stuhl von Karmosinsammet *m*) mit goldenen Buckeln und Nägeln beschlagen. Er speiset allezeit allein, und die Prinzen stehen mit bedeckten Häuptern um ihn herum. Er hat ein golden und silbern Servis, und einen Credenzer für seine Speisen und sein Getränke *n*). **Dapper** fügt hinzu, er habe in seinem Pallaste ungefähr hundert Bediente, die alle in dem Schlosse wohnen, und Mäntel von schwarzem Boy tragen.

und wenn er die Großen seines Reichs bewirthet. Es erscheint aber seine Pracht und Größe niemals mehr, als wenn er seine Hofleute und den Adel, der in seinen Diensten steht, bewirthet. Zu Mittage läßt er alle Adelichen, die sich zu der Zeit innerhalb seines Pallastes befinden, zählen; und hierauf werden die Töpfe alle für sie hingesetzt, einer mit gekochten Bohnen, ein anderer mit Fleische, und der dritte mit Hirse, welche bloß mit Salze und Palmöle zugerichtet ist. Denen Vornehmsten darunter schicket er einem jeden sein Theil in einer hölzernen Schüssel, nebst einem kleinen Fläsch-

 chen

g) Pigafetta ebendaselbst auf der 180 Seite.
h) Ogilbys Africa auf der 538 und folg. Seite.
i) Pigafettas Nachricht von Kongo, auf der 180 Seite.
k) Ogilby ebendaselbst.
l) Dapper setzet dazu noch Küssen zu seinen Füßen.
m) Dapper saget, rothen oder grünen.
n) Pigafetta ebendaselbst.

Regierung von Kongo.

chen Palmweine. Die aber von geringerm Stande sind, werden zu sechs, sieben oder achten zusammen namentlich aufgerufen, und bekommen so viele Töpfe mit Speisen, als der König für nöthig hält.

Wenn das Fest zu Ende ist, so kommen sie alle vor den König, fallen auf ihre Knie, drücken ihm die Hände, und neigen ihre Köpfe zum Zeichen des Danks und tiefer Ehrerbiethung; hierauf gehen sie alle nach Hause, bis auf einige Vertraute des Königs, die den ganzen Tag da bleiben, und mit ihm Tobak rauchen und Wein trinken, so lange, bis sie alle so betrunken sind, daß sie sich nicht von der Stelle rühren können *o*).

Das Eigenthum aller Güter gehört ihm.

In **Kongo** hat der König sowohl das Eigenthum der Güter und Länder, womit er einen jeden nach Belieben beleihen kann, als auch die Vergebung der Aemter allein, so daß niemand keines davon seinen Erben vermachen kann; daher es hier nicht viel Processe und Streitigkeiten giebt, ausgenommen was in Worten besteht. Diesem Gesetze sind des Königs eigene Söhne unterworfen. Wenn daher einer seinen jährlichen Tribut nicht bezahlet: so nimmt ihm der König seine Statthalterschaft, und giebt sie einem andern. Ein Exempel davon hat sich an dem Könige, der zu der Zeit regierte, da **Lopez** an diesem Hofe war, zugetragen; denn da dieser Prinz (als er noch eine Privatperson war) von Natur sehr gnädig, besonders gegen seine Bedienten war; und da er die Abgaben, die der König (sein Vorfahrer) ihm aufgelegt hatte, nicht abtragen konnte: so ward er **Tombokado**, das ist, er ward seiner Statthalterschaft und Einkünfte beraubt, und zugleich der königlichen Gnade verlustig *p*).

Seine Einkünfte.

Die Einkünfte des Königs bestehen hauptsächlich in jährlichen Tributen, die ihm von den Herzogen von **Bamba**, **Batta**, **Sundo**, **Nambanganga**, **Bumbi**, **Mussulo**, **Oando**, **Quinghengo** und andern wegen der Grafschaften, **Pembo**, **Pango** und anderer mehr, bezahlt werden. Diese sind am St. Jacobstage gefällig, an welchem ihnen der König einige kleine Gnadenbezeigungen erweist. Einige wollen behaupten, daß das ganze Einkommen des Königs nicht über hundert und zwanzig französische Kronen betrage, außer den kleinen Geschenken, die ihm ein jeder Vasall über seinem Tribute machet, davon das größte doch nur ein Paar Ziegen beträgt, indem die meisten davon ihm nur Früchte, als Gartengewächse, Wein, Nüsse und Palmöl bringen *q*).

Wenn der König ausgeht, und von seinen Edelleuten, mit ihren weißen Mützen auf den Köpfen, begleitet wird, so setzet er manchmal einen Hut auf; hernach nimmt er seine Mütze wieder, setzet sie mit Fleiß ganz locker auf, damit sie der Wind herunterwehen kann. Sobald dieses geschieht, so laufen seine **Fidalgos** und bringen sie ihm wieder; der König aber thut als wenn er über diese Schande misvergnügt wäre, nimmt sie nicht an, und geht höchstunwillig nach Hause: den Tag darauf schicket er zwey oder dreyhundert Schwarzen aus, Steuern einzutreiben: und strafet also sein ganzes Königreich für das Verbrechen des Windes *r*).

Gewalt und Macht.

Der König von **Kongo** ist ein sehr mächtiger Fürst; denn da seine Unterthanen gänzlich zu seinem Befehle stehen, und auf die geringste Nachricht ins Feld rücken müssen, so kann er jederzeit ein Heer auf die Beine bringen, das so groß ist, als es ihm nur gefällt. Nach **Carlis** und anderer Reisenden Berichte ist einmal einer von diesen Monarchen mit neunmal hundert tausend Mann wider die **Portugiesen** anmarschiert, welches ein Heer ist, von

o) Ogilby ebendaselbst.
p) Pigafetta ebendaselbst auf der 97 und 150 S.
q) Ogilby ebendaselbst auf der 536 Seite.

von dem man hätte glauben sollen, daß es die ganze Welt bezwingen könne: doch die Portugiesen lieferten ihnen ein Treffen, mit etwan vierhundert Musquetiers und zweyen Feldstücken, die mit Hühnerschrote geladen waren, davon das Feuer und Schrecken, zu welchem noch der Tod ihres Königs kam, sie gar bald in die Flucht brachte. Eben der Mann, der dem Könige den Kopf abgehauen hatte, versicherte den Verfasser, daß das königliche Geräthe, welches sie gefunden hätten, von geschlagenem Golde gewesen wäre s). — Regierung von Kongo.

Der große Vortheil, den die **Europäer** über sie im Kriege haben, ist vornehmlich dem Mangel ihrer Kriegeszucht zuzuschreiben. Ihre Art zu fechten (wie sie in **Sogno** gebräuchlich ist) ist sehr ungeschickt. Wenn beyde Parteyen an einen bestimmten Ort gekommen sind, und sich in ihrem Angesichte beyderseits in Schlachtordnung gestellt haben, so fangen sie an, einander die Ursache ihres Streits gelassen vorzustellen; hernach fallen sie auf empfindliche Reden; bis sie endlich in die Länge, wenn sie hitzig werden, von Worten zu Schlägen kommen; alsdann werden ihre Trummeln unordentlich untereinander gerühret. Diejenigen, welche Schießgewehr haben, werfen solches gleich nach dem ersten Angriffe weg, und brauchen solches mehr ihren Feind damit zu erschrecken, als ihm Schaden zu thun. Sie setzen es an die Brust, ohne nach etwas zu zielen, wodurch denn die Kugeln gemeiniglich oben wegfliegen, ohne jemanden Schaden zu thun: überdieses fällt die Gegenparten, so bald sie die Flamme von der Pfanne gewahr wird, so gleich nieder, und nachdem sie das Feuer ausgehalten haben, springen sie auf und laufen vorwärts. Alsdann greifen beyde Parteyen zu ihren Bogen und Pfeilen. Sind sie noch weit von einander entfernt, so schießen sie die Pfeile in die Luft, damit sie eine größere Wirkung haben sollen; sind sie aber einander nahe, so schießen sie solche in gerader Linie. Sie vergiften auch manchmal ihre Pfeile. Die davon gemachten Wunden heilen sie mit Harne, und lesen die niedergefallenen Pfeile zum fernern Gebrauche wieder auf. Die Waffen, welche sie in der Nähe brauchen, sind große und kleine Messer, Aexte und dergleichen, die sie von den Europäern kaufen. Die Ueberwundenen, wenn sie gefangen werden, werden von den Ueberwindern zu Sklaven gemacht; wenn sie aber nicht gefangen worden, so bringen sie sich oft selbst aus Bosheit ums Leben. Wenn in **Kongo** keine römische Geistlichen sind, so werden oft Christen von Christen, sehr geringer Streitigkeiten wegen, zu Sklaven gemacht t). — Art zu fechten.

In der Thronfolge beobachten sie keine Ordnung. Sie sehen weder auf Geburt noch Alter, als in so weit es den regierenden Großen gefällt, welche sie alle gleicher Ehren werth halten, und sich einen unter des Königs Söhnen erwählen, für welchen sie die größte Ehrerbiethung haben, und den sie für den geschicktesten darzu halten: manchmal übergehen sie die Kinder alle, und geben die Krone einem Bruder oder Vetter. — Thronfolge.

Des Königs Krönung wird mit folgenden Ceremonien vorgenommen. Alle Edelleute und **Portugiesen** versammeln sich vor dem Pallaste auf einem viereckigten Platze, der ehemals dazu erbauet worden, und mit einem schlechten steinernen etwan zehn Ellen hohen Walle umgeben ist. In der Mitten steht ein großer sammetner Stuhl, mit einem Küssen und davor ausgebreiteten Teppiche, und einer von Gold und Silberdrate gemachten Krone: wie auch drey goldne Armbänder, etwan eines Fingers dick; und ein sammetner Beutel, worinnen die päbstliche Bulle, oder das Bestätigungsschreiben, ist. — Des Königs Krönung.

r) Ebenderselbe auf der 540 Seite.
s) Carlis Reise auf der 572 Seite.
t) Merollas Reise auf der 645 Seite.

Regierung von Kongo.

Einige Zeit darauf kömmt der Fürst in die Versammlung, auf Einladung der Edelleute, auf welche die Wahl vornehmlich ankommt. Wenn nun alles daselbst bereit ist: so ruft einer, der einen Herold vorstellet, diese Worte aus: **Ihr, den man zum Könige machen will, sollet weder ein Dieb, noch geizig, noch rachgierig, sondern ein Freund der Armen seyn: ihr sollet Allmosen zur Auslösung der Gefangnen oder Sklaven geben, den Dürftigen helfen, und euch gegen die Kirche gutthätig erweisen: Ihr sollet euch allezeit bemühen, dieß Königreich in Friede und Ruhe zu erhalten; und das Bündniß mit eurem Bruder, dem Könige von Portugall, unverbrüchlich beobachten.**

Der Krönungseid.

Wenn diese Rede vorbey ist, so wird eine Weile musicirt: worauf zweene von den **Fidalgos** (oder Adelichen) die auf dem Boden sitzen, aufstehen, den Prinzen gleichsam unter dem Volke zu suchen. Nachdem sie ihn bald gefunden haben, so bringen sie ihn, der eine bey der rechten, der andere bey der linken Hand geführt; setzen ihn auf den königlichen Thron, die Krone auf sein Haupt, legen ihm die goldenen Armbänder um seine Aerme, und hängen das gewöhnliche schwarze Tuch oder den Vormantel über seinen Leib. Alsdann leget er seine Hand auf ein Meßbuch und auf das Evangelienbuch, welches ihm ein Priester vorhält, der ein weißes Meßgewand, daran weiße Troddeln hängen, anhat. Hierauf schwöret der König, alles das zu erfüllen, was ihm von dem Herolde ist vorgestellet worden. Wenn diese Ceremonie vorbey ist, so begeben sich die zwölf Adelichen mit dem Könige in den Pallast, und werden von allen, die bey der Krönung gegenwärtig sind, begleitet; welche Erde und Sand auf ihn werfen, zu einem Zeichen der Freude, und zu einer Erinnerung, daß, ob er gleich itzo König ist, er doch zu Staub und Asche werden soll.

Seine Huldigung.

Der König kömmt acht Tage nach der Krönung nicht aus seinem Pallaste; binnen welcher Zeit der ganze Adel und die **Portugiesen** ihn besuchen und ihm Glück wünschen; die Schwarzen leisten ihm eine Art von Huldigungseide auf beyden Knien, indem sie in ihre Hände klopfen, und des Königs Hände küssen; die **Portugiesen** und die Geistlichen aber erkennen bloß auf einem Knie seine Oberherrschaft.

Wenn die acht Tage vorüber sind, so erscheint der König auf dem Markte und hält eine Rede an das Volk, darinnen er seinen Vorsatz erkläret, dasjenige zu erfüllen, was ihm vorgestellet worden; und versichert sie, daß ihm nichts mehr am Herzen liegen werde, als die Wohlfahrt des Königreichs und die Fortpflanzung des römischkatholischen Glaubens.

Huldigungseid.

Das Volk in **Kongo** leistet seinem Könige den Eid der Treue, wie andere Christen: doch vergessen sie ihn geschwind, empören sich wider ihn, und tödten ihn bey der geringsten Gelegenheit; so daß sie innerhalb vierzig oder funfzig Jahren viel Könige gehabt haben. Denn wenn nicht alles nach ihrem Sinne geht, wenn es zu viel oder zu wenig regnet, oder sonst etwas widriges geschieht, so muß der König die Schuld tragen.

Wir finden wenig Namen von den **kongoischen** Königen bey den neuesten Schriftstellern. **Carli** gedenket des **Don Alvaro**, der im Jahre 1666 regierte; und **Merolla** des **Don John Simon Tamba** und seines Nachfolgers **Don Sebastian Gritho**, der im Jahre 1688 regierte.

Königinn und Kebsweiber.

Der König hat eine Gemahlinn zur Ehe, die sie **Mani Mombada**, das ist **Königinn**, nennen, darneben aber eine große Anzahl Kebsweiber, und achtet die Bestrafungen nicht, welche

u) Ogilbys Africa auf der 540 und folgenden Seite.

Regierung von Kongo.

welche die Priester dießfalls in ihren Predigten thun. Für seiner Gemahlinn Unterhalt ist eine jährliche Steuer, die **Pintelso** genennet wird, angelegt, indem ein jedes Haus in dem Königreiche eine Auflage für ihr Bette bezahlen muß, nämlich, einen Sklaven für eines jeden Spannes Breite; wenn es also drey Spannen breit ist, so liefern sie drey Sklaven.

Die Königinn hat ihre Zimmer in dem Pallaste besonders nebst ihrem Staatsfrauenzimmer, die sie wechselsweise bedienen: die übrigen gehen meistens alle Nächte aus, um sich ein Vergnügen zu machen und ihre verliebten Begierden zu stillen. Die Königinn selbst ist nicht weniger geneigt, ihren Begierden nachzugeben, wenn sie nur eine bequeme Gelegenheit oder eine Person findet, die sich des Nachts über die stroherne Wand in ihre eigenen Zimmer waget: doch thut sie dieses mit großer Behutsamkeit; denn wenn der König dahinter kommen sollte, so wäre beyder Leben in Gefahr.

Sein Begräbniß.

Vor diesem, wenn der König begraben ward, so sprungen ein Dutzend junge Mägdchen in das Grab, worinnen sich der Körper sitzend befand, und wurden lebendig begraben, um ihn in der andern Welt zu bedienen: diese Mägdchen waren denn so begierig nach dem Dienste ihres verstorbenen Fürsten, daß sie über den Streit, welche die erste seyn sollte, einander umbrachten. Ihre Anverwandten und Freunde pflegten ihnen alle Arten von kostbaren Kleidern in das Grab mit zu geben, damit sie sich derselben in jenem fremden Lande bedienen könnten.

Des Königs Begräbniß wird, an statt anderer Trauer, acht Tage hinter einander mit beständigem Essen und Trinken gefeyret. Diese Art zu trauren wird bey ihnen **Malala** genannt, und alle folgende Jahre auf eben die Art gefeyret.

Diese Gewohnheit, die auch der Adel nach seinem Stande beobachtet, währet bis auf den heutigen Tag; aber die Mode Leute lebendig zu begraben, haben sie gleich nach der Bekehrung der Einwohner abgeschaffet u).

Der II Abschnitt.

Verwaltung der Gerechtigkeit und Art zu schwören.

Regenten in bürgerlichen und peinlichen Sachen. Verwaltung der Gerechtigkeit. Strafen. Processe. Eidschwüre. Grausamkeit eines Mulatten. Arten des Khilumbocides. Andere Arten, Dieberey und Zauberey zu entdecken. Art von Eiden loszusprechen.

Regenten in bürgerlichen u. peinlichen Sachen.

Die Länder in **Kongo** werden unter dem Könige durch **Mani** oder Herren regiert; und ein jedes begreift wieder kleinere Provinzen oder Landschaften unter sich, die auch durch **Manis** aber von geringerer Art regiert werden: also ist zum Exempel der **Mani Vamma** oder Herr von **Vamma**, welches nur ein District oder Theil von einer Provinz ist, geringer, als der **Mani Bamba**, welcher ein Regent über eine Provinz ist. Diese Regenten haben nach **Dappers** Berichte die Titel der Herzoge und Grafen, zur Nachahmung der **Portugiesen**, angenommen, als welche selbige einführten, wiewohl sich die **Portugiesen** alle **Sovas** nennen. Sie lehrten auch diese Regenten, wenn sie öffentlich erschienen, einen großen Staat machen, da sie in großen sammetnen Stühlen saßen und sammetne Küssen und reiche Teppiche vor sich ausgebreitet hatten, um dem Volke durch diesen Schein der Größe eine desto größere Ehrfurcht beyzubringen a).

Merolla

a) Ebenderselbe auf der 537 und folgenden Seite.

Regierung von Kongo.

Merolla saget, das Amt eines **Mani** (oder Unterregenten in **Sogno**) bestehe darinnen, daß er die königlichen Einkünfte einnimmt, und die Bauren anhält, die Aecker der Krone zu bestellen, wenn sie der Regen zum Pflügen geschickt gemacht hat. Zur Erndtezeit behalten diese Amtleute einen gewissen Theil von dem Getreide für sich selbst, als ein zu ihrem Amte gehöriges Einkommen *b*).

Verwaltung der Gerechtigkeit.

Der König bestellet in einer jeden besondern Provinz einen Richter, die bürgerlichen Sachen und Streitigkeiten anzuhören und zu entscheiden. [illegible] nun hier keine ausdrücklichen Gesetze oder Verordnungen sind: so nehmen diese Ri[illegible]. Verhaft, und lassen wieder los, oder belegen mit Geldstrafe oder Buße, wie es die Gewohnheiten mit sich bringen: doch kann in wichtigen Sachen ein jeder an den König appelliren, vor welchen alle peinliche Sachen gebracht werden, darinnen er Urtheil spricht *c*), doch aber selten einen zum Tode verdammet. Bey Beleidigungen, welche die **Mosi** *d*) **Konghi** wider die **Portugiesen** begehen, werden dieselben nach **portugiesischen** Gesetzen gerichtet. Bey Ueberführung eines Verbrechens verbannet der König die Missethäter auf eine wüste Insel, und hält dieses für eine größere Strafe, als wenn er ihnen auf einmal das Leben nähme. Glücket es ihnen nun zehn oder zwölf Jahre zu leben, so begnadigt sie seine Majestät gemeiniglich; und wenn es Personen von einigem Ansehen sind, so brauchet er sie zu Staatsgeschäfften, als Leute, die zahm gemacht, und zur Arbeit gewöhnet sind.

Wenn in bürgerlichen Streitigkeiten ein **Portugiese** einen Proceß wider einen **Mosi Kongo** hat, so nimmt er seine Zuflucht zu dem Richter von **Kongo**; verklaget aber ein **Mosi Kongo** einen **Portugiesen**, so läßt er ihn vor den portugiesischen Consul oder Richter laden, den der König bestellt hat.

Die Schwarzen in **Kongo**, wenn sie mit den **Portugiesen** handeln, brauchen keine Schriften, Verschreibungen oder Handschriften, sondern schließen ihre Contracte bloß vor Zeugen *e*).

Strafen.

Zauberey und Abgötterey werden hier sehr hart bestraft. Alle Zauberer und Mörder, die durch Zeugen überführt sind, werden zum Tode verurtheilet, und zwar die ersten zum Feuer. Wenn ein Uebelthäter auf des Königs Urtheil am Leben gestraft wird, so werden alle seine Güter und Sklaven eingezogen. Und manchmal verurtheilet seine Majestät, um ihren Schatz zu bereichern, Leute wegen sehr geringer Ursachen zur Verbannung; manchmal wegen eines bloßen Argwohns, und ohne genugsamen Beweis, nur damit sie ihr Vermögen einziehen und es sich zu Nutze machen kann *f*).

Processe.

Merolla berichtet uns, daß die Verwaltung der Gerechtigkeit, so wohl in bürgerlichen als peinlichen Sachen, in **Sogno** völlig für den **Mani** gehört, einige besondre Fälle ausgenommen, die dem Fürsten oder seinen Abgeordneten zur Entscheidung vorbehalten sind. Der Kläger bringt erst seine Bewegungsgründe auf den Knien vor dem Richter an, welcher auf einem Teppiche, einen kleinen Stab seine Gewalt anzudeuten, in der Hand haltend, unter einem schattigten Baume sitzt, dergleichen hier in vornehmer Leute Höfen zu wachsen pflegen. Manchmal nimmt der Richter auch die Sachen in einer großen dazu erbauten Strohhütte vor. Wenn der Kläger seine Sache vorgetragen hat, so höret er den Beklagten

b) Merollas Reise auf der 619 Seite.
c) Ogilby ebendaselbst auf der 536 Seite.
d) In der Uebersetzung Moki.
e) Pigafettas Nachricht von Kongo, auf der 130 und folgenden Seite.
f) Ogilbys Africa auf der 536 Seite.

Regierung von Kongo.

Beklagten mit eben der Aufmerksamkeit an, und alsdann fordert er die Zeugen vor. Wenn sie nicht erscheinen, so muß die Sache bis auf einen andern Tag aufgeschoben werden: erscheinen sie aber und legen ihr Zeugniß ab, so überleget der Richter beyder Parteyen Beweise und Anführen wohlbedächtig, und spricht alsdann ein Urtheil nach den Regeln der Natur und Vernunft, indem er nicht die geringste Kenntniß von einigen Gesetzen hat. Derjenige, für welchen das Urtheil ausgefallen, bezahlet eine Taxe in des Richters Casse, und strecket sich alsdann zum Zeichen seiner Dankbarkeit mit dem Gesichte der Länge nach auf den Erdboden hin. Den ganzen Weg nach Hause schreyen seine Freunde und Verwandten und wiederholen des Ueberwinders Sache, und das Urtheil, welches für ihn ausgefallen ist. Bey seiner Rückkunft ist er verbunden, diejenigen, welche ihn begleitet haben, zu tractiren; und wenn es eine Sache von Wichtigkeit ist, so schmausen sie gemeiniglich drey oder vier Nächte hinter einander, und machen ihm nicht wenig Unkosten. Unterdessen geht der, der den Proceß verlohren hat, ohne den geringsten Verdruß oder Widerwillen nach Hause g).

Eide.

Bey gemeinen Händeln unter ihnen schwören sie im Namen ihres **Mokisso** oder wie sie sprechen, **Kissungo wi** oder **Kalikate wi**: das ist, **bey dem Kissungo** oder **Kalikate**.

Bey Streitigkeiten oder Processen haben sie einen feyerlichen Eid (oder eine Art des Processes) den sie **Motamba** nennen. Zu diesem Ende legen sie eine Art ins Feuer, welche der **Ganga Mokisso**, oder Priester des Götzen glüend herauszieht, und sie an die Haut des Beklagten, oder wenn deren zween sind, zwischen ihre Schenkel hält, ohne sie zu berühren: brennt sie einen nun, so ist die Person schuldig; wo nicht, so ist sie frey h).

Von eben solcher Art ist der Eid **Khilumbo**, von welchem man, wie **Merolla** meynet, eher sagen kann, daß man ihn an als ableget i). Denn man fährt dem Beklagten mit einem glüenden Eisen über den bloßen Schenkel; verursachet es ihm Blasen, so hält man ihn für schuldig; wo nicht, so läßt man ihn los. Der Betrug davon, saget unser **Capuciner**, besteht darinnen, daß wenn der Beklagte soll losgesprochen werden, so hält der listige Hexenmeister eine gewisse Salbe von außerordentlich kalter Natur in seiner Hand verborgen, und bestreicht damit denjenigen Theil gelinde; durch welches Mittel das Feuer, wenn es daran gehalten wird, seine Kraft verliehrt; wenn er aber schuldig seyn soll, so unterbleibt dieses Mittel, und man läßt das Feuer seine Wirkung thun.

Grausamkeit eines Mulatten.

Bey dieser Gelegenheit erzählet uns **Merolla** eine grausame Geschichte eines **Mulatten**, dessen Sohn durch seinen Sklaven, der ihm eine Pulsader an statt einer Blutader geöffnet hatte, ums Leben gekommen war, der aus Argwohn, daß er dieses mit Fleiß gethan hätte, beschloß, ihn die Probe **Khilumbo** ausstehen zu lassen; und da er dieserhalb den Sklaven hatte in Verhaft nehmen, und in eines der drey Wohnhäuser der Hexenmeister bringen lassen, so fuhr man ihm mit dem glüenden Eisen über seinen Schenkel, welches ihn elendiglich verbrannte. Der erboste Vater war damit nicht zufrieden, sondern band ihm Hände und Füße, und fuhr ihm hierauf mit einer brennenden Fackel etlichemal ins Gesichte. Dieses hatten zween Zeugen versichert, und hinzugefügt, sie hätten gehört: der Sklave wäre verbrannt und in den Fluß geworfen worden. Der Verfasser gab sich deswegen alle Mühe, den Hexen

g) Merollas Reise auf der 629 und folgenden Seite.

h) Purchases Pilgrimme V Band a. d. 766 S.

i) Siehe IV Band auf der 582 Seite.

Regierung von Kongo.

Herenmeister in seine Gewalt zu bekommen; aber dieser Ketzer entfloh. Unterdessen ertappte er durch Hülfe seiner Freunde den **Mulatten**, der nunmehro augenblicklich den armen Kerl hervorbrachte, der aber so grausam gebunden war, daß es unmöglich war, ihn loszumachen, ohne die Stricke entzwey zu schneiden; der **Mulatte** bemühete sich, seine That zu rechtfertigen; und **Merolla** sandte sie beyde nach **Loanda**, woher er nachgehends vernahm, daß der Bischof den Sklaven losgesprochen, den Herrn aber so lange ins Gefängniß gesteckt hatte, bis er für sein Verbrechen gebüßet hätte. *k*).

Andere Arten der Khilumboprobe.

Man hat noch viel andere Arten von der Probe **Khilumbo**, wie zum Exempel die folgenden; doch gedenket der Verfasser derselben nur kurz, weil sie bereits weitläuftiger von dem **Montecucullo** *l*) beschrieben sind.

Die andere Art, den **Khilumbo** zu gebrauchen, ist, daß sie eine zarte und weiche Wurzel von dem Bananabaume dem Beklagten ins Maul stecken. Denn wenn diese Wurzel an seinem Maule kleben bleibt, und es scheint, als ob er etwas kleberichtes äße, so wird er für schuldig gehalten; wo aber nicht, für unschuldig.

Die dritte Art ist, durch das Essen der Frucht von dem **Emba**, oder Oelpalmbaume. Diese wird vorher von dem Priester gekostet *m*), um zu zeigen, daß sie einem Unschuldigen nichts schadet; hernach aber wird sie vergiftet und der Person gegeben, die man überführen will: doch wenn man die, welche sie austheilen, besticht, so kann man davon kommen.

Die vierte Probe ist mit einem Topfe kochend Wasser, aus welchem die Parteyen mit bloßen Händen einen Stein langen müssen, den der Herenmeister hineingeworfen hat, und es zur Probe selbst thut. Die sich verbrühen, werden für schuldig, die andern für unschuldig gehalten.

Der fünfte **Khilumbo**, der besonders in dem Königreiche **Kongo** gebräuchlich ist, besteht darinnen, daß sie verschiedene Schneckenschalen an des Beklagten Schläfe legen. Bleiben sie hängen, so wird er verdammt; bleiben sie nicht hängen, so wird er losgesprochen.

Der sechste, und der unter den Schwarzen am gewöhnlichsten ist, besteht darinnen, daß sie eine brennende Fackel, die von einem gewissen Harze, das von Bäumen abtriefet, gemacht ist, im Wasser auslöschen, und dieses Wasser hernach dem vermeynten Uebelthäter zu trinken geben. Ist er schuldig, so schadet es ihm; ist er aber unschuldig, so hat es bey ihm gar keine Wirkung.

Der siebente ist, daß sie das Wasser, worinnen ein glüend Eisen ist gelöscht worden, denen, die da schwören, geben. Wenn sie es nicht leicht hinterschlingen können, wie manchmal bloß aus Furcht geschieht, so werden sie für schuldig erkannt. Schlucken sie es aber leicht hinter, so werden sie losgesprochen. Diese Art brauchen nur die Schmiede, die manchmal Herenmeister sind, und von den Schwarzen **Nole Fianzum Du** genannt werden.

Andere

k) Merollas Reise a. d. 613 S.

l) Dieser Verfasser wird oft in der Reise angeführt. Siehe IV Band, auf der 599sten Seite.

m) Der Verfasser bedienet sich des Worts Herenmeister durchgängig aus Feindschaft, und um sie bey seinen Lesern desto verhaßter zu machen, ob sie gleich eben so gute Priester, als er, sind, und mit eben solcher Waare handeln; doch zween Handwerksgenossen vertragen sich niemals.

Andere machen diese Probe mit dem Wasser, worinnen ihres Herren Füße sind gewaschen worden, welches Nsi-amasa genennet wird. Wegen der übrigen Arten des Khilumbo beziehet sich Merolla auf obgedachten Schriftsteller. Regierung von Kongo.

Es sind auch noch andere Arten n), Dieberey und Zauberey zu entdecken, wie auch Arten einen loszusprechen, der obgedachte Eide abgelegt hat, unter dem Volke in Kongo und Angola gebräuchlich. Andere Arten, Dieberey und Zauberey zu entdecken.

Als bey Dieberey, ist ein bestimmter Zauberer, der Nbasi heißt, der nimmt einen langen Faden von Baumwolle oder Wolle, und hält das eine Ende selbst, das andere giebt er dem vermeyntlichen Diebe. Wenn dieses geschehen ist, so hält er ein glüend Eisen an die Mitten des Fadens; und wenn er verbrennet, so muß die Partey den Werth der Sache bezahlen; oder wenn der Werth hoch ist, so wird er zum Sklaven gemacht. Der Verfasser konnte hier nicht entscheiden, ob der Teufel eine Hand im Spiele habe oder nicht, weil er die Sache noch nicht genau untersuchet hatte.

Um zu erfahren, ob einer mit dem Teufel hat zu thun gehabt, machen sie folgende Probe: Man läßt eine Wurzel von einem gewissen Baume, der Nkassa heißt, in Wasser auflösen, thut solches in ein Gefäße, und giebt es dem Beklagten zu trinken. Hierauf übergiebt man ihn in die Hände verschiedener starken Männer, die dermaßen übel mit ihm umgehen und ihn herumschütteln, daß er alsbald in Ohnmacht fällt. Es glauben einige, es komme dieses mehr von einem Gifte, den man ihm gäbe, als von gedachter Wurzel her.

Wenn jemand von einer Art von Eide soll losgesprochen werden, so reibt ein Priester, der Ganga o) oder Nzi heißt, die Zunge der Partey mit der Frucht von dem Oelpalmbaume ab, murmelt etliche Worte für sich selbst, und spricht ihn dadurch los. Art von Eiden loszusprechen.

Endlich ist noch eine andere Art von Probe, die nicht durch die Hände eines betriegerischen Priesters, sondern durch eine Person von einigem Stande verrichtet wird. Wenn zween hartnäckige Kerl mit einander einen Proceß führen, aus welchen man nicht leicht die Wahrheit bringen kann, so ladet sie der Richter beyde ein, vor ihm zu erscheinen, klebet einem jeden eine Muschel an die Stirne, und besiehlt ihnen, zugleich ihre Köpfe niederzubeugen. Welchem nun die Schale zuerst abfällt, der wird für den Lügner gehalten, und der andere losgesprochen p).

n) Der Eid, der Bolungo heißt, ist bey anderer Gelegenheit beschrieben worden. Siehe IV Band, auf der 582sten Seite.

o) Ganga bedeutet in Kongo einen Priester.

p) Merollas Reise auf der 614 und folg. S. Dieses scheint der fünften Art von Ablegung des Khilumbo zuwider zu seyn.

Das V Capitel.

Königreich Angola.

Eine Beschreibung des Königreichs Dongo, oder Angola und Benguela.

Der I Abschnitt.

Landschaften und Städte von Angola. Name, Gränzen und Größe von Angola. Flüsse: der Quanza oder Koanza: Sein Lauf; darinnen liegende Inseln: Massander: Mechiama. Flüsse Lukala und Kalukala. Landschaften: Sinso und Ilemba; ihre Kreise: Itollo, Lusaka, Massingan. Des Königs Residenz: Kambamba: Embakka: Lukala. Landschaft und Stadt Loanda: Häuser und Kirchen: Allmosenhäuser: Klöster. Die dasigen Jesuiten. Anzahl der Einwohner. Lebensmittel und Wasser. Beschaffenheit des Erdbodens. Gute Pflanzungen.

Name, Gränzen, Größe.

Der eigentliche Name dieses Landes ist **Dongo**, und den Namen **Angola** haben ihm die **Portugiesen**, nach dem Fürsten, der es zuerst von **Kongo** erobert hat, beygeleget. Es hieß ehmals, wie auch noch itzo bey einigen, **Ambonda**, und die Einwohner davon *a)* **Ambondos** *b)*.

Das Königreich **Angola** gränzet gegen Norden mit **Kongo**, wovon es durch den Fluß **Danda**, einige sprechen **Bengo**, geschieden wird; gegen Osten mit dem Königreiche **Matamba**; gegen Süden mit **Benguela**; und gegen Westen mit der offenbaren See. Es liegt zwischen dem siebenten Grad, dreyßig Minuten, und zehnten Grad, vierzig Minuten südlicher Breite; und zwischen zwey und dreyßig Grad und ein und vierzig Grad, zwanzig Minuten östlicher Länge: und ist von Westen gegen Osten ungefähr fünfhundert und zehn Meilen lang, und von Norden gegen Süden hundert und neunzig Meilen breit.

Pigafetta scheint **Benguela** in die Gränzen von **Angola** mit einzuschließen, indem er es südwärts bis an das Vorgebirge **Negro** rechnet, und die **Baia das Vaccas** zum Mittelpuncte seiner Küste setzet *c)*; und **Battel** saget wirklich, daß viele Herrschaften, längst der Küste hin bis an gedachtes Vorgebirge, unter seiner Bothmäßigkeit stehen *d)*.

Flüsse. Der Quanza;

Dieses Land wird von verschiedenen Flüssen gewässert; als dem **Bengo**, **Quanza**, **Lukala** und **Kalukala**.

Von den beyden ersten haben wir schon Nachricht gegeben. Von dem **Koanza** oder **Quanza** müssen wir noch sagen, daß seine Mündung etwan vierzehn Meilen südwärts von dem **Schläferhafen**, zwanzig von dem Vorgebirge **de Palmarinho**, und siebenzehn nordwärts von dem Vorgebirge **Ledo** liegt. Ob man wohl saget, daß er seinen Ursprung, nebst dem **Nil**, aus dem See **Zambre** nehmen soll, so ist solches doch ungewiß, weil man nicht weis, daß jemals **Europäer** so weit hinauf gekommen sind.

Sein Lauf.

Er ist dem Flusse **Luckar** in **Spanien** gleich, indem er bey der Mündung ungefähr anderthalb französische Meilen weit, und auf der Nordseite für die Schiffe am tiefsten ist. Die Tiefe des Canals hält nur zwölf Fuß hoch Wasser, die Ebbe und Fluth etwan viere; aber weiter hinauf findet man Wasser genug: doch ist es wegen des starken Wasserfalls nicht

weiter

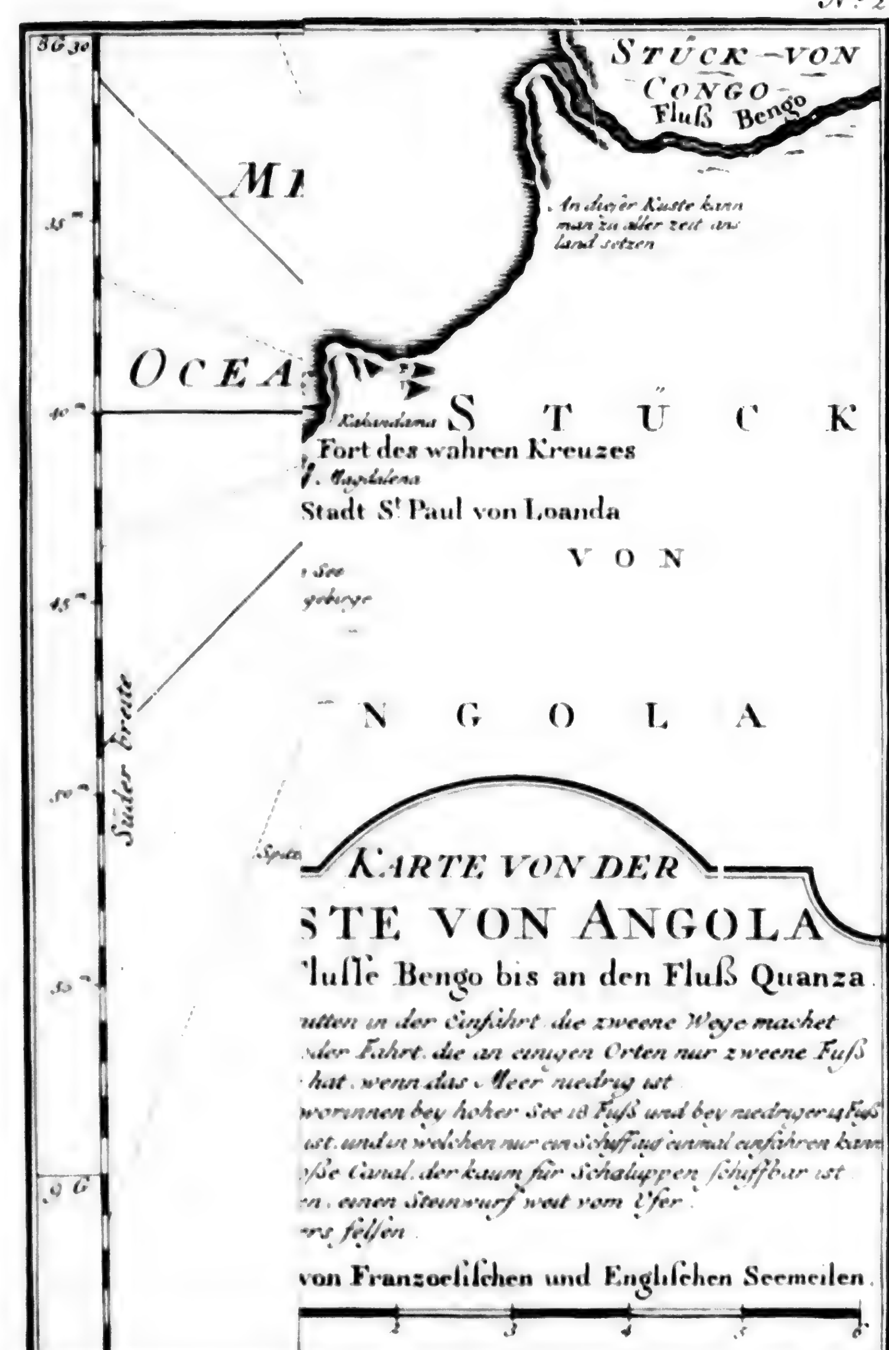
a) Nach andern Abondos, oder Abundos. Siehe IV Band, auf der 664sten und folg. S.

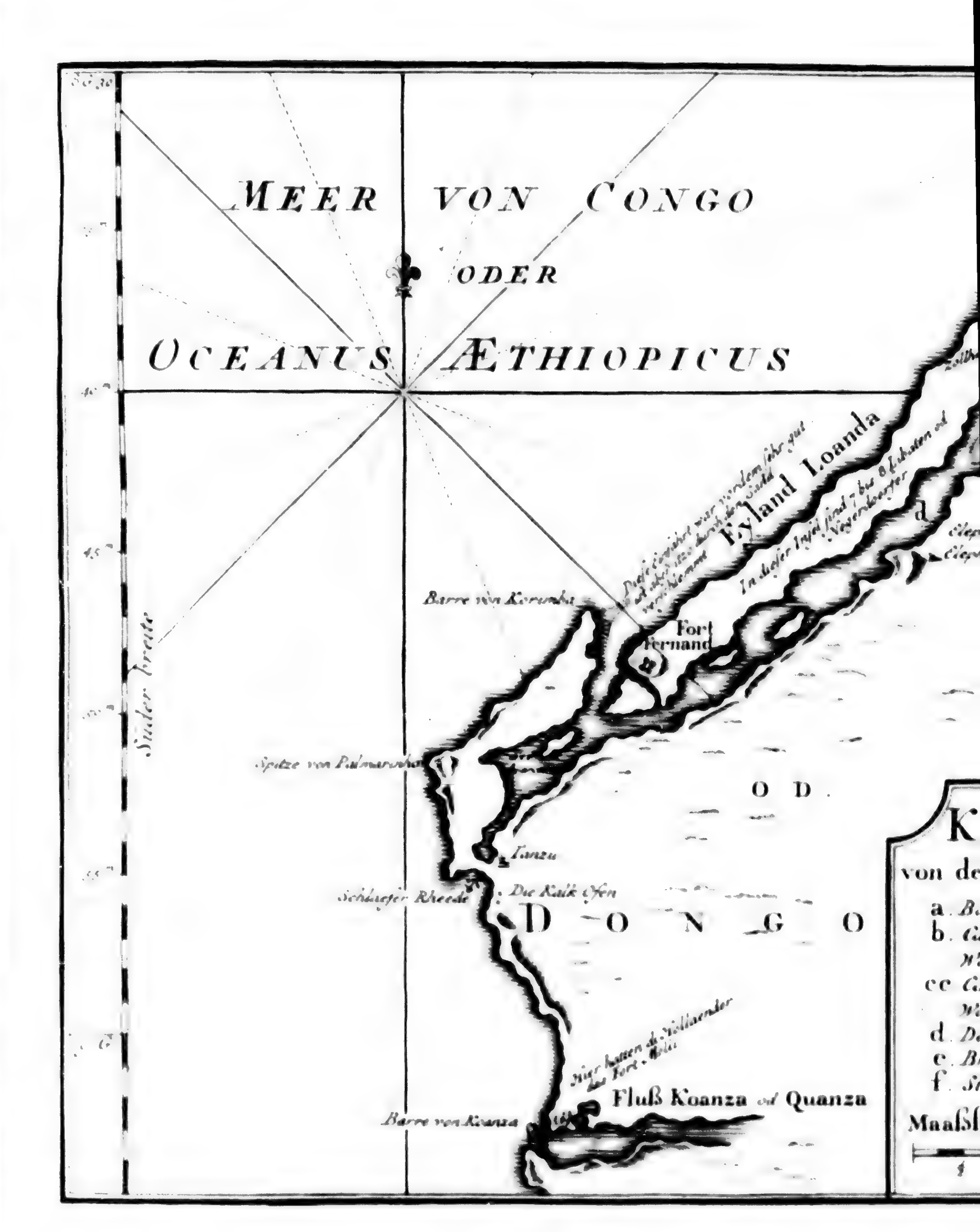
b) Ogilbys Africa auf der 551sten Seite.

c) Pigafettas Nachricht von Kongo auf der 57sten Seite.

d) Purchases Pilgrim V Band, auf der 766 S.

N° 2.


STÜCK VON
CONGO
Fluß Bengo
An dieser Küste kann
man zu aller zeit ans
land setzen
MI
OCEA
STÜCK
VON
NGOLA
Fort des wahren Kreuzes
Stadt St. Paul von Loanda
Süder Breite
KARTE VON DER
STE VON ANGOLA
Flusse Bengo bis an den Fluß Quanza
von Franzoesischen und Englischen Seemeilen
2
3
4
5
6



MEER VON CONGO
ODER
OCEANUS ÆTHIOPICUS
Eyland Loanda
Fort Fernand
Barre von Korimba
Süder Breite
Spitze von Palmarinha
Tanzu
Schlaefer Rheede
Die Kalk Ofen
O D
D O N G O
Fluß Koanza od Quanza
Barre von Koanza
von de
Maaßs


STŬCK VON CONGO
Fluß Bengo
An dieser Küste kann man zu aller zeit ans land setzen
ONGO
PICUS
Zollhaus
Eyland Loanda
Kabandama
STŮCK VON ANGOLA
Fort des wahren Kreuzes
Magdalena
Stadt St. Paul von Loanda
Elephanten See
Elephanten gebirge
Fort Fernand
OD.
NGO
ß Koanza od Quanza
KARTE VON DER KÜSTE VON ANGOLA
von dem Flusse Bengo bis an den Fluß Quanza.
a. Bank mitten in der Einfahrt die zweene Wege machet
b. Canal der Fahrt die an einigen Orten nur zweene Fuß Wasser hat wenn das Meer niedrig ist
cc Canal worinnen bey hoher See 18 Fuß und bey niedriger 14 Fuß Wasser ist und in welchen nur ein Schiff auf einmal einfahren kann
d. Der große Canal der kaum für Schaluppen schiffbar ist
e. Brunnen einen Steinwurf weit vom Ufer.
f. St Peters felsen.
Maasßstab von Franzoesischen und Englischen Seemeilen.
1 2 3 4 5 6

weiter als
Er fließt
Mündung
Wege zu
Eingang,
Die
oder **Ma**
fig Meile
hervor, b
sen, der j
Se
Mochiar
nommen
von sich v
ten hier fü
sächlich vo
Der
des Flusse
den **Quar**
Kal
Buchten u
Kreisen,
davon lieg
Bey
nehmsten
Ang
Ensaka,
wieder in
Loanda b
Ensaka e
bamba se
Sins
Ilan
fängt sich
bis an den
man komm
Meilen wei
daß daher
Der
ander **Nar**

e) Hier b
tibiama und
Muchima.

Königreich Angola.

weiter als bis an das Dorf **Kambamba**, hundert und achtzig Meilen von der See, schiffbar. Er fließt von Osten gegen Westen, und ist voller Krümmen; daher man zu Wasser von der Mündung, bis an die Insel **Mochiama** dreyßig Seemeilen rechnet; da es auf dem geraden Wege zu Lande doch nur zwanzig sind. Wenn man da vorbey segelt, so konn man den Eingang, wegen einer schwarzen und waldigten gerade davor liegenden Insel kaum erkennen.

Insel Massander.

Dieser Fluß bildet auf seinem Laufe verschiedene kleine Inseln. Die Insel, **Massander** oder **Massandora**, die etwan vierzehn Meilen lang und zwo Meilen breit ist, liegt dreyßig Meilen von seiner Mündung. Diese Insel bringt verschiedene Arten von Gewächsen hervor, besonders **Mandiocka**, oder **Mamock**, der außerordentlich dicke wächst; Hirsen, der jährlich dreymal reif wird, und daneben Palmbäume und **Goyavas**.

Mochiama.

Sechs und dreyßig oder acht und dreyßig Meilen weiter hinauf liegt eine andere, die **Mochiama** e) heißt, zehn Meilen lang, zwo breit ist, und sehr niedrig liegt, ausgenommen zween Berge, die mit allen Arten von Kräutern und Weide bewachsen sind, wovon sich viele Ziegen, Schafe, Schweine und Hühner erhalten. Vor einigen Jahren lebten hier fünf bis sechs **portugiesische** Familien, die viele Sklaven hatten, und sich hauptsächlich von **Mandiocka** ernährten.

Fluß Lukala, und Kalukala.

Der Fluß **Lukala**, den **Pigafetta Luiola** nennet, entspringt in **Amboille**, unweit des Flusses **Danda**, fließt südwestwärts und fällt etwan neunzig Meilen von der See in den **Quanza**, oder **Roanza**.

Kalukala ist ein kleiner Fluß, der das Gebiethe von **Ilamba** mit so außerordentlichen Buchten und Krümmen durchkreuzet, daß man schwerlich einen von den zwey und vierzig Kreisen, worein dieses Königreich getheilet wird, finden wird, der über eine Stunde weit davon liegt.

Bey den Flüssen **Quanza** und **Bengo** finden sich einige Seen, worunter die vornehmsten in den Herrschaften **Quibailo**, **Angolome** und **Rhama** liegen.

Landschaften.

Angola begreift verschiedene Landschaften, als **Loanda**, **Sinso**, **Ilamba**, **Ikollo**, **Ensaka**, **Massingano**, **Embakka** und **Kambamba** in sich; Eine jede davon wird wieder in kleinere Kreise eingetheilet, die unter besondern **Sovas** oder Regenten stehen. **Loanda** begreift deren neun und dreyßig; **Ilamba** f) zwey und vierzig; **Ikollo** und **Ensaka** etliche; **Massingano** zwölfe, welche einige unter **Ilamba** rechnen; **Kambamba** sechzig; und **Embakka** sechzig g).

Sinso und Ilamba.

Sinso ist das Land, welches von **Loanda** gegen Norden über dem Flusse **Bengo** liegt.

Ilamba oder **Elvama**, ein großer Strich Landes, der über hundert Meilen lang ist, fängt sich südostwärts an dem Gebiethe von **Ikollo** an, breitet sich von dem Flusse **Bengo**, bis an den **Quanza** und von **Kalumba** h), bis an **Massingano** aus; wird, je weiter man kommt, immer breiter, und ist überall so wohl bewohnt, daß man jede zwo oder drey Meilen weit ein Dorf antrifft. Die Negern pflegen die Gränzen ihres Landes zu bezeichnen, daß daher die Eintheilung des Ganzen in zwey und vierzig Kreise entsteht.

Ihre Krei-

Der erste davon, der an **Ikollo** stößt, heißt **Rbonso**; hernach folgen hintereinander **Namboa**, **Quolomba**, **Bamba**, **Golungo**, **Makea**, **Kombi**, **Quitendel**, **Erombe**,

e) Hier heißt sie **Motaboama**, hernach **Motibiama** und **Motchiama**. Auf de l'Isles Karte **Muchima**.

f) Hier scheint ein Fehler zu seyn.

g) Ogilbys Africa auf der 551 und folg. S.

h) Auf de l'Isles Karte Colombo.

Königreich Angola.

Erombe, Quitalla, Kambkaita, und Alladongo, Quiambatta, Nambaquiajamba, Kangola, Quibaito, Kombe, Angolome, Guimbia, Massingan oder Massagan, Kaoulo, Kabango, Karanga-Pase, Guenka-Atombe, Hiangonga, Mossunguapose, Kamanga, Kalunga, Bagolunge, Quibilacapose, Koolakase, Nambua, Kallabanga, und Nimenesolo. Dieses sind die vornehmsten Kreise von Ilamba, aus welchen man zehn oder zwölf tausend Bogenschützen aufbringen kann.

Die Sovas beobachten ihre Gränzen so genau, daß man niemals einige Beschwerden gehört hat, daß einer dem andern darinnen Unrecht oder Eintrag gethan hätte. Dieses Land hat weder Festungen noch Wälder, wodurch sichs wider einen Feind schützen könnte, ausgenommen einige kleine Waldungen auf den Hügeln, die wenig zu brauchen sind; dem ungeachtet sind die Einwohner nicht leicht zu überwinden, weil sie eine gute Kriegszucht beobachten, und ihre Pfeile, sie mögen auf der Erde liegen oder knieen, losschießen können.

Ikollo.

Von Ilamba nordwärts, und westnordwestwärts liegt Ikollo.

Ensaka.

Ensaka geht sechs oder sieben Meilen ostwärts von Loanda an, und liegt zwischen den Flüssen Quanza und Bengo. Es ist aber ein klein Gebiethe, welches man in einem halben Tage durchreisen kann. In einigen kleinen Gegenden bauen die Einwohner das Feld. Zwo oder drey Meilen aufwärts in das Land ist auf den Hügeln ein Wald, der mit Büschen und Dornsträuchern umgeben ist, welches dem Lande zu großer Sicherheit dienet, weil es nicht möglich ist, die Einwohner aus diesem Aufenthalte zu treiben, es müßte denn durch Mangel des Wassers geschehen, welches sie nirgend, als aus obgedachten beyden Flüssen, haben können i).

Massingan.

Dreyßig Meilen ostwärts und über obgedachter Insel Mochiama k), in der Landschaft Massingan l), oder Massagano, liegt eine kleine Stadt gleiches Namens (woselbst die Portugiesen ein Fort haben) die zwischen dem Quanza und Sunda erbauet ist, davon der letztere sie gegen Norden, und der erstere gegen Süden umgiebt, und die sich beyde zwo Stunden davon mit einander vereinigen. Von dieser Vereinigung führet die Stadt ihren Namen; denn Massingan heißt eine Vermischung der Gewässer. Es war solche ehmals nur ein offnes großes Dorf, nachgehends ist sie aber mit vielen schönen steinernen Häusern vermehret, und endlich eine Stadt geworden. Diese Stadt m) und dieses Fort wurden von dem ersten portugiesischen Regenten von Angola, im Jahre 1578, da selbiger durch Beystand des Königs von Kongo, in Angola eindrung, erbauet, und wird itzo, außer den Mulatten und Schwarzen, von vielen portugiesischen Familien bewohnet.

Des Königs Residenz.

Der König von Angola hat seine Residenz ein wenig über der Stadt Massingan, auf einem großen Gebirge, welches über sieben Meilen im Umfange hat, und viele schöne Huthungen, Felder und Wiesen in sich begreift, welche seine ganze Hofstatt mit Lebensmitteln reichlich versehen. Es ist auch nur ein einziger Zugang dazu, und selbiger, nach ihrer Art, wohl befestigt, so daß er sich weder vor den Königinnen von Singa, noch vor den Jaggaern zu fürchten hat.

i) Ogilby ebendaselbst auf der 553sten Seite.
k) Beym Ogilby ist gedruckt Mochiama ꝛc.
l) An diesem Orte Missingan.
m) Beym Ogilby heißt diese Stadt Loanda de Sant Paulo; vielleicht aus Versehen.
o) Ogilby ebendaselbst auf der 553sten u. f. S.

Kambamba stößt an den Quanza, woselbst ostwärts von Massingan etwan eine Tagereise weit ein Dorf liegt, das auch Kambamba heißt. Die Portugiesen haben hier ein Fort, das ebenfalls von verschiedenen Familien und vielen freyen Schwarzen, die eine große Anzahl Sklaven haben, bewohnet wird. Königreich Angola. Kambamba.

Etwan acht Tagereisen an dem Flusse Lukala [oder Luiola] hinauf kömmt man nach Embakka, woselbst zwölf Tagereisen von der See aus, ein Dorf gleiches Namens ist. Dieser Ort ist der Portugiesen Gränze, indem ihre Gewinnsucht sie nicht weiter treibt n). Embakka. Lukala.

Luiola ist ein sehr fester Ort, liegt, wo sich der Koanza und Luiola vereinigen, hundert und fünf Meilen von der See. Diese Flüsse scheiden sich kurz nach ihrer Vereinigung wieder, und bilden etwan einen Flintenschuß weit davon eine Insel. In diesem Eylande, wo die zweene Flüsse zusammen kamen, erhob sich ein Hügel, welchen Diaz wegnahm, und zu seiner Sicherheit befestigte. Seit der Zeit, da es noch unbewohnt war, ist es mit Portugiesen sehr bevölkert worden o).

Die Provinz Loanda, welche zuerst liegt, wollen wir als die ansehnlichste zuletzt beschreiben. Der vornehmste Ort darinnen ist Loanda. Man findet daselbst ein Eyland und eine Stadt dieses Namens; die letztere wird von den Portugiesen Loanda de San Paolo genannt. Sie ist die Hauptstadt von allen ihren Oertern in diesen Gegenden, und der Statthalter nimmt den Rang über alle p). Ein Theil der Stadt liegt nach der Seeseite, der andere erhebt sich zu der Spitze eines Berges q). An der Nordseite desselben erscheint ein ander Gebirge, Morro de San Paolo genannt, welches etwas höher ist, als das in der Stadt, und so steil, daß man nur mit Mühe hinauf steigen kann; doch haben die Jesuiten an der Seite desselben ein Kloster mit drey oder vier anliegenden Häusern errichtet. Provinz und Stadt Loanda.

Diese Stadt wurde von den Jesuiten im Jahre 1578 erbauet, als Paul Dias de Novais dahin geschickt wurde, ihr erster Statthalter in diesem Lande zu seyn. Sie hat einen großen Umfang, viele schöne Häuser, Kirchen und Klöster, ist aber weder mit einer Mauer umgeben, noch befestiget. Nur an der Wasserseite sind einige Forts zur Sicherheit des Hafens errichtet r).

Die Stadt Loanda ist groß und schön genug. Die Häuser der Weißen sind von Kalk und Steinen, und mit Ziegeln gedeckt; der Schwarzen ihre von Thone und Strohe s). Hier hält sich der Bischof von Kongo und Angola, nebst dem Capitel von acht oder neun Stiftsherren, auf t). Häuser, Kirchen.

Ehe die Holländer solches unter sich gebracht, im Jahre 1641 hatten die Portugiesen sechs Kirchen daselbst. Zwo große, eine St. Maria de la Conception und die andere Corpo Santo genannt, und vier kleinere, eine für die Jesuiten, Namens St. Antonio; eine für die Schwarzen St. Gosce genannt; ein Kloster und eine Kirche für die Franciscaner, und ein Almosenhaus mit einer Kirche Misericordia genannt. Ueber dem Almosenhause sind außer den Behältnissen für die Armen vier und zwanzig Zimmer für den Statthalter und andere Bedienten, als den Buchhalter, Doctor, Wundarzt, Apotheker u. s. w. Dieß Haus hat einige Einkünfte vom Lande, welche, weil sie nur klein sind, durch eine Almosenhaus und Kloster.

o) Pigafettas Nachricht von Kongo, a. d. 51 S.
p) Merollas Reisen auf der 670 S.
q) Angelos Reise auf der 561sten Seite.
r) Ogilbys Africa, auf der 552 und folg. S.
s) Angelo am angeführten Orte.
t) Merolla am angeführten Orte.

Königreich Angola.

eine Auflage auf die Schiffe vermehret worden, indem ein jedes, das hier einläuft, dem Schatzmeister zwey Reys bezahlen muß u).

Zu Merollas Zeiten waren drey Klöster hier, nämlich der Jesuiten, der Baarfüßer Carmeliten und der Bettelmönche von der dritten Ordnung des Franciscus. Die Carmeliter hatten eine Mission außer der Stadt auf dem Lande, wo itzo ein weltlicher Priester, wegen Mangel der Regularen, lebet. Die Capuciner haben gleichfalls ein Haus daselbst, wo der Superior sich aufhält, der die Missionen durch die Mildthätigkeit der Einwohner unterstützen muß. Ihre Kirche ist dem heiligen Anton von Lissabon gewiedmet, und enthält viele von Rom gebrachte Leiber der Heiligen. Es ist eine königliche Capelle und hat zwo Congregationen des Rosenkranzes. Die Brüderschaft hat eine achteckichte Capelle gebauet, mit einer großen Kuppel von außerordentlicher Höhe, welche hier ungemein bewundert wird, weil es hier etwas seltenes ist. Unter derselben ist ein Begräbnißgewölbe, wie es in andern Kirchen zu seyn pflegt x).

Jesuiten allhier.

Angelo saget, es wären hier eine gute Anzahl Jesuiten, welche von dem Könige in Portugall ein jährliches Gehalt von zweytausend Crusaden bekämen, d. i. zweyhundert und sechs und sechzig Pfund, dreyzehn Schilling und vier Pence. Sie halten Schule, predigen und verrichten andere Verrichtungen. Zur Belohnung für ihre Arbeit hat ihnen das Volk des Landes das Eigenthum von einigen Häusern und zwölf tausend Sklaven von unterschiedlichen Handwerkern, als Schmiede, Tischler, Drechsler und Steinhauer, gegeben, welche, wenn sie zu Hause nichts zu thun haben, andern dienen, und ihren Herren täglich eine Crusade nach Hause bringen. Er fand auch Carmeliter daselbst, und einige von der dritten Ordnung des Franciscus.

Anzahl der Einwohner.

Eben der Schriftsteller beobachtet, es wären in dieser Stadt auf drey tausend Weiße und eine ungeheure Anzahl Schwarze. Sie dienen den Weißen als Sklaven, deren einige funfzig, einige hundert, zwey oder dreyhundert und auch wohl dreytausend haben. Wer die meisten hat, der ist der reichste; denn sie können alle etwas; und wenn ihre Herren nichts für sie zu thun haben, so arbeiten sie für andere, und außer dem, daß sie ihren Herren die Kost sparen, bringen sie ihren Verdienst nach Hause.

Lebensmittel.

Zu **Loanda** essen sie viel Fisch und Kuhfleisch, welches das beste ist, und Ziegen- und Schaffleisch. Man kann wohl sagen, daß von den letztern ein jedes fünf Viertheil hat, indem der Schwanz das dickste an ihnen ist: er ist aber wegen des vielen Fettes nicht gesund; sonst ist kein Fleisch im Lande. Anstatt des Brodtes bedienen sie sich der Wurzel **Manjoza** y), wie sie in Brasilien thun, und des indianischen Weizen, wovon sie kleine Kuchen und ander Gebackenes machen, welches noch nicht so gut ist, als Brodt. Das Wasser,

Wasser, woher.

welches sie trinken, ist sehr schlecht. Es wird von einem benachbarten Eylande gebracht, wo sie einen Teich graben, der mit der See gleich hoch ist, und das Wasser wird so, wie es durch den Sand dringt, süße, aber nicht völlig. Sie hohlen solches auch aus einem Flusse zwölf oder vierzehn Meilen von Loanda, und beladen ihre Canoes damit, welche Boote von einem Stücke Zimmerholze sind. Diese Canoes haben ein Loch auf dem Boden, welches sie aufmachen, wenn sie in dem Flusse sind, und es wieder zustopfen, wenn das

u) Barbot am angef. Orte a. d. 533 S.

x) Merolla am angeführten Orte.

y) Maniok oder Mandioka.

z) Angelos Reise a. d. 561 S.

zz) Barbots Africa a. d. 535 S.

a) Nach unsern Karten liegt das Nordende der Insel in acht Grad sieben und dreyßig Minuten und das Südende in acht Grad zwey und funfzig Minuten.

das Canoe voll genug ist. Wenn sie nach Hause kommen: so reinigen sie es von dem Kothe und lassen es einige Tage stehen, damit es sich setze. Wein, der von Europa gebracht wird, wird für sechzig Millrey die Pipe, das ist zwanzig Pfund Sterlings, verkaufet. Wenn es daran fehlet: so steigt die Pipe auch wohl auf hundert Millreys, und zuweilen ist ganz und gar keiner zu haben z). — Eyland Loanda.

Natur des Erdreichs.

Das Land um Loanda ist aus Mangel gehöriger Feuchtigkeit unfruchtbar. An der andern Seite an dem Flusse **Bengo** aber ist es fruchtbar, trägt viel **Mandioka**, Reiß, Bohnen und allerhand Früchte und Kräuter. Dieser Theil war bey der Portugiesen ersten Ankunft, mit Buschwerke und Gesträuche überwachsen. Der Statthalter von Loanda, **Ferdinando de Sousa**, aber befahl den Einwohnern im Jahre 1629-30, es sollte ein jeder nach der Anzahl Sklaven, die er hätte, ein Stück Land an dem Flusse nehmen, und es von dem Busch- und Strauchwerke reinigen, und zum Säen und Pflanzen geschickt machen. Dadurch wurde es zu der itzigen Fruchtbarkeit gebracht.

Schöne Plantagen.

Diesem Befehle gehorchten sie erst sehr ungern. Da sie aber die Wirkung davon sahen: so nahm ein jeder, der gern eine Plantage haben wollte, so viel Land, als er bebauen konnte. Auf diese Art wurde das Feld mit Reiß, Bohnen und allerhand Kräuterwerke bepflanzet, und mit der Zeit ward es gleichsam ein anmuthiger Garten für das ganze Land. Nachher aber, da die Holländer die Stadt Loanda wegnahmen, wurde alles abgebrannt und verderbt, so daß dieser Strich wiederum eine Wohnung für die Löwen, Tyger und andere wilde Thiere ward. Dennoch aber haben, nach dem Frieden zwischen den Holländern und Portugiesen, ihre vereinigten Bemühungen es wieder zu seiner vorigen Schönheit und Fruchtbarkeit gebracht zz).

Der II Abschnitt.

Von dem Eylande Loanda, und der Eroberung der Stadt von den Holländern.

Das Eyland Loanda; wie es entstanden. Der Canal und Hafen. Flecken und Erdreich. Gärten und Verbesserungen. Die anliegende Küste. Die Holländer von Brasilien nehmen die Stadt Loanda weg. Des Statthalters Aufführung. Er wird überfallen und mit seinen Soldaten aufgehoben. Loanda wird durch Vertrag an den Portugiesen wieder übergeben. Molls Fort wird von den Holländern gebaut.

Das Eyland Loanda;

Das Eyland Loanda liegt vor der Stadt im achten Grade acht und vierzig Minuten a) Süderbreite. Lopez machet es ungefähr zwanzig Meilen lang, und höchstens eine breit; an einigen Orten aber ist es nur einen Bogenschuß breit b). Merolla saget, es sey ungefähr zehn Seemeilen in der Länge ungefähr eine Meile von der Stadt. Dapper, es sey nicht über anderthalb Meilen queer über, wo es am breitesten ist, so daß diejenigen, welche in einem Schiffe vorbeysegeln, gar leichtlich die See zwischen demselben und dem festen Lande sehen können. Die See hat einen Musketenschuß weit vom Ufer nicht über sieben oder acht und zwanzig Faden Wasser; eine Seemeile davon aber, kann eine Leine von hundert Faden keinen Grund finden c.)

Lopez

Minuten. Die Länge davon ist achtzehn Meilen, und die Breite, wo sie am breitesten ist, zwo, und wo sie am engsten ist, eine.

b) Pigafettas Nachricht von Kongo a. d. 21 S. und Merollas Reise a. d. 608 S.

c) Ogilby wie vorher a. d. 569 u. f. S.

Eyland Loanda.

Lopez vermuthet, dieses Eyland sey nach und nach entstanden, indem sich der Sand und Schlamm gesetzet, welcher von den beyden großen Flüssen **Bengo** und **Quanza** *d*) herzugeführet worden. **Merolla** spricht eben so, wenn er saget, dieser Hafen sey so sicher, als berühmt, indem er weder durch Kunst noch Natur, sondern bloß von ungefähr entstanden: indem er einen langen Strich vom Sande habe, der von der See aufgeworfen worden, welcher ein langes flaches Eyland ungefähr eine Meile von der Stadt ausmachet, hinter welchem die Schiffe liegen *e*).

wie es entstanden.

Lopez bemerket, es heiße **Loanda**, welches **kahl** oder **abgeschoren** heißt, weil es ein Land ohne Hügel und sehr niedrig ist, so daß es sich kaum über die See erhebt.

Canal. Hafen.

Nach seinem Berichte ist dieses Eyland an dem engsten Orte so dicht an dem festen Lande, daß das Volk zuweilen über den Canal schwimmt, wo sich bey niedrigem Wasser gewisse kleine Eylande sehen lassen *f*). Dieser Canal hat zweene Eingänge, einen gegen Süden **Barra de Korimba** genannt, welcher vordem über fünf Faden Wasser gehabt, itzo aber fast mit Sande verschüttet ist. Er war vordem mit zwoen Batterien besetzt: die Stärke des Wassers aber hat sie fast weggespühlt *g*). Der Eingang gegen Norden bey dem Hafen Loanda ist eine halbe Meile breit und sehr tief *h*).

Das beste Wasser in diesem ganzen Lande wird auf diesem Eylande gehohlet, wenn man nur eine oder zwo Handbreit tief gräbt. Dieß kann einem seltsam vorkommen: allein noch seltsamer ist es, daß das Wasser bey der Fluth süß und bey der Ebbe salzig ist *i*). Hier und sonst nirgends an der Küste werden Krabben und Hummern, wie auch Kuttelfische und diejenigen kleinen Muscheln oder Schalenfische gefangen, **Zimbi** oder **Simbo** genannt, welche man statt des Geldes brauchet *k*). Vordem hatte sich der König von Kongo selbst das Recht vorbehalten, diese Zimbi zu fischen: allein die Portugiesen haben es ihm abgenommen *l*). Nach Lopez Berichte stecket eine vortreffliche Art Schalenfische an den Stämmen von gewissen Bäumen *m*), welche in dem vorgedachten kleinen Eylande und an den Ufern des Eylandes gegen dem festen Lande über an gewissen niedrigen Oertern wachsen *n*).

Flecken und Erdreich.

In diesem Eylande sind sieben oder acht Flecken *o*), welche die Einwohner **Labata** nennen, worunter die vornehmste **Spirito Santo** ist. Hier wohnet des Königs von Kongo Statthalter, die Gerechtigkeit zu verwalten und seine Einkünfte einzunehmen, die aus den **Lumakhe** *p*) oder **Simbos** entstehen, die sich auf eilftausend Ducaten jährlich belaufen.

Dieses Eyland ist ihm unterthan, ob er gleich, den Berichten nach, nicht einen Fuß breit Land auf dem festen Lande gegen Süden von dem Flusse **Bengo** besitzt. Die Portugiesen haben zwo Kirchen oder Capellen allhier.

Was das Erdreich betrifft, so ist es sehr trocken und sandig, und sieht man nur an einigen Orten einiges Buschwerk und Gesträuche, und an der Nordseite hin und wieder einige wenige Hagedornsträuche *q*). Es hat aber weder Korn, noch Wein. Dennoch aber

d) Pigafetta am angeführten Orte auf der 21 und 26 Seite.

e) Merolla am angef. Orte.

f) Pigafetta am angeführten Orte auf der 21 und 25 Seite.

g) Ogilby a. d. 371 S. Unsere Karte setzet das Fort Ferdinand an dieses Ende der Insel.

h) Pigafetta a. d. 25 S.

i) Ebendaselbst a. d. 22 S. und Merolla am angeführten Orte.

k) Dapper saget: das Eyland könne an diesem Ufer die Münze von Kongo genannt werden. Wegen des Schalenfisches siehe die Naturgeschichte nachher. Lopez nennet die Simbos Lumakhe.

Eyland Loanda.

aber sind dafür Ziegen, Schafe und Eber in großer Anzahl allhier, die anfänglich zahm waren, hernach aber wild geworden. Es werden auch viele Eßwaaren von allen anliegenden Oertern hieher gebracht, solche gegen **Lumakhe** umzusetzen r). Außerdem haben die Portugiesen einige Garten und Baumschulen, worinnen Orangen, Limonien, Citronen, Granatäpfel, vortreffliche Feigen, Bananas, Coconüsse, Trauben und andere Früchte wachsen s). Kurz, es ist kürzlich dergestalt verbessert worden, daß **Merolla** es ein angenehmes Eyland nennet, und saget, die Bürger von Angola vergnügten sich daselbst so sehr, als die Neapolitaner thäten, wenn sie sich nach Posilippo begaben. Sie haben daher einige kleine Häuser daselbst, welche mit grünenden Bäumen untermengt sind, und eine sehr angenehme Aussicht geben. Gleichfalls bauen sie auch das Feld, welches sehr fruchtbar ist, weil es gut gewässert wird t).

Gärten und Verbesserungen.

Die Eyländer bedienen sich Canoes von Dattelbäumen zusammengesetzet, worinnen sie zur See fechten.

Vormals wohnten die **Jaggaer** allhier: die Portugiesen aber vertrieben sie im Jahre 1578, und verfolgten sie bis nach **Massingan**, wo sie zu ihrer Sicherheit ein Fort aufrichteten u).

Anliegende Küste.

Ungefähr sieben Meilen von Barra de Korimba an dem festen Lande erscheint ein kleines Vorgebirge, im Portugiesischen **Punto del Palmarinho** x) genannt. Vier Meilen südlicher liegt der **Schläferhafen**; wie auch die Ziegelscheunen und Kalkofen, wo die Portugiesen Kalk und Austerschalen brennen. Neun Meilen von dem **Schläferhafen** kommt man nach dem Flusse Quanza, wo ehemals das holländische Fort **Molls** stund, welches ein wenig weiter unten beschrieben wird y).

Die Holländer aus Brasilien

Im Jahre 1641 nahmen die Holländer, unter der Anführung des **Cornelius Cornelisen Jols**, sonst **Houtebeen** genannt, den Portugieten die Stadt **Loanda Saint Paulo** bey folgender Gelegenheit ab, wie es **Dapper** anführet.

Als Graf Moritz von Nassau, General der Holländer in Brasilien, erfuhr, daß die Schwarzen von **Ardrah**, **Kalbari**, oder **Rio Real** und andern Orten nicht zureichend wären, in den Zuckermühlen zu arbeiten, die Rohrfelder zu bauen, und den Boden zu Pflanzung des Mandioka oder Maniok, und andern Kräuterwaaren zu bearbeiten: so schickte er eine Flotte unter der Anführung des gedachten **Houtebeen** mit einiger Landmacht, die von einem **Jacob Hinderson** angeführet wurde, aus, um **Angola** von den Portugiesen wegzunehmen.

Die Flotte, welche aus zwanzig Schiffen, großen und kleinen bestund, mit zweytausend Soldaten, neunhundert Seeleuten und zweyhundert Brasilianern besetzt war, gieng den 30sten May von Fernambuk unter Segel; und nach vieler Bemühung nach Süden zu kommen, fing die Flotte den 19ten des Heumonats, im acht und zwanzigsten Grade Süderbreite an, einen Mangel an frischem Wasser zu leiden.

 Den

l) Merolla a. d. 608 S.

m) Diese Bäume scheinen die Mangroven, und die Fische Austern zu seyn.

n) Pigafetta a. d. 23 u. 25 S.

o) Linschoten will schwerlich zugeben, daß es Flecken sind.

p) Pigafetta a. d. 23 S.

q) Ogilby a. d. 57? S.

r) Pigafetta wie oben.

s) Ogilby wie zuvor.

t) Merolla wie vorher.

u) Ogilby wie zuvor.

x) Siehe die Karte.

y) Ogilby auf der 571 Seite

Eyland Loanda.

Den 5ten August kam die Flotte nach **Cap Negro** im sechzehnten Grade, von da nach der **Fliegenbay** im funfzehnten, und den 21sten nahmen sie eine portugiesische Caravelle, **Jesus Maria Joseph** genannt, die mit Maderaweine geladen war, und ihnen diente, sie in den Hafen von Loanda zu bringen.

nehmen Loanda weg.

Den 24sten landete **Hinderson** mit seinen Soldaten, und marschirte auf die Stadt zu. Der portugiesische Statthalter, **Cäsar de Meneses**, stund nicht fern davon am Ufer und war bereit, sie mit neunhundert Weißen und bewaffneten Einwohnern und einer großen Menge Schwarzen außer zweyen Stücken, zu empfangen. Bey dem ersten Angriffe aber flohen die Feinde; die Schwarzen zuerst und darauf die Portugiesen, denen der Statthalter folgte, wobey sie die beyden Stücke zurückließen. Hierauf wurde die Stadt mit allen Forts und Batterien ohne fernern Widerstand eingenommen, und niemand darinnen gefunden, als ein betrunkener Soldat und ein sehr alter Mann. Die Beute daselbst bestund aus neun und zwanzig metallenen und neun und sechzig eisernen Stücken, außer einem Vorrathe von Waffen, Kriegsvorrathe und Lebensmitteln, als Mehl, Wein, und dreyßig kleine und große Schafe. Weil aber kein süß Wasser daselbst war: so befestigten die Holländer ein Haus, welches nahe an dem Flusse **Bengo** lag, zur Bequemlichkeit, solches von da zu hohlen, worauf die Schwarzen einen Anfall thaten, allein mit dem Verluste von achtzig Mann abgeschlagen wurden.

Des Statthalters Aufführung.

Zweene Tage, ehe sich die holländische Flotte sehen ließ, hatte der Statthalter Nachricht davon. Weil er aber vermuthete, sie wolle nur einige Sklaven und andere Güter erbeuten: so gab er Befehl, seine Weiber und Kinder mit den besten Kaufmannswaaren zu verbergen. Als er aber sah, weswegen sie kamen: so beschwerte er sich schriftlich beym **Jol** über das Unrecht, und erinnerte ihn, daß die Staaten von Holland und der König in Portugall in Freundschaft mit einander stünden, und daher erwartete er, man würde ihm die Stadt wieder übergeben. Der Holländer antwortete, wenn ein solches Bündniß unter ihnen wäre: so hätte ihnen der Statthalter Nachricht davon geben sollen, ehe sie die Stadt eingenommen, und sie würden alsdann sich nicht als Feinde gegen sie aufgeführet haben: sie ihres Theils aber wüßten nichts davon.

Als der portugiesische Statthalter, welcher sich nach **Massingan** begab, fand, daß die ungesunde Luft daselbst viele Soldaten tödtete, und sich selbst für zu schwach hielt, **Loanda** wieder mit Gewalt einzunehmen: so ließ er um einen Stillstand auf acht Tage mit den Holländern anhalten, in der Absicht, sich entweder innerhalb dieser Zeit für die Staaten zu erklären oder wegzureisen. Weil aber die Vorschläge, die er that, nicht anzunehmen waren: so ward er ersuchet, sich mit seinen Soldaten funfzig Meilen von **Loanda** zu begeben, und sich innerhalb neun Monaten zu erklären, ob er sich unterwerfen oder zurückbegeben wollte. Hierauf zog sich **Meneses** nach dem Flusse **Bengo**, wo er eine neue Pflanzung anlegte, und solche mit so vieler Aemsigkeit bauete, daß er in kurzer Zeit Gärten pflanzte, welche nicht allein seine eigene Colonie, sondern auch Loanda versorgten.

Er wird überfallen u. weggeführt.

Dieß erweckte eine Eifersucht unter den Holländern, welche ferner erfuhren, daß er, um sich zu verstärken, allen Kriegsvorrath von **Massingan** weggenommen, seine Wachen in **Bengo** verdoppelt, und seinen Soldaten Pulver und Bley ausgetheilet, und daß er eine Verstär-

z) Angelo in seiner Reise a. d. 561 S. saget, die Portugiesen hätten sie mit vieler Tapferkeit ausgetrieben.

Verstärkung von zweyhundert Mann aus **Bahia** erwartete, um einigen weitern Unbequemlichkeiten vorzubeugen. Es ward daher beschlossen, einige Soldaten ingeheim auszuschicken, ihn zu überfallen. Zu dem Ende brachen im May des Jahres 1643 hundert Mann aus der Stadt auf, und kamen des Abends nahe zu dem Lager. So bald die Schildwache sie gewahr ward, gab sie Feuer und wurde von den andern Soldaten unterstützet; worauf die Holländer angriffen; und nachdem sie auf den Marktplatz gekommen, so fiel die Wache vor des Statthalters Hause auf sie, welches auch die **Moradores** thaten. Sie wurden aber hurtig zerstreuet, zwanzig getödtet und eben so viele verwundet. Die übrigen, unter denen auch der Statthalter selbst war, wurden gefangen genommen und mit dem Plunder nach **Loanda Saint Paulo** gebracht, von da sie insgesammt, außer dem Statthalter und einigen Vornehmen, die sie gefangen behielten, nach **Fernambuk** geschickt wurden. — *Portugiesen in Angola.*

Loanda wird durch Vertrag wieder übergeben.

Die Portugiesen waren hierüber höchst misvergnügt, und behaupteten in ihren Erklärungen und Briefen, die sie nach Lissabon schickten, daß solches ein offenbarer Bruch des zehnjährigen Stillestandes wäre, der im Jahre 1641 geschlossen worden, und nach dem 1sten, 2ten und 8ten Artikel inn- und außerhalb Europa sogleich anfangen sollte, so bald die Nachricht davon ankommen könnte. Sie setzten hinzu, sie hätten solches kund machen lassen; die Holländer hingegen hätten ihrem Admirale **Houtebeen** Befehl geschickt, sich alles, was er könnte, zu unterwerfen.

Die Holländer besaßen diese Stadt bis ins Jahr 1648, um welche Zeit die Portugiesen sie durch einen Vertrag z) den 21sten August wieder erhielten, und dem zu Folge marschirten die Holländer den 24sten desselben Monats von da ab.

Fort Molls.

Als die Holländer sie besaßen: so errichteten sie ein Fort an der Nordseite des Flusses **Quanza**, um die Portugiesen zu verhindern, daß sie nicht auf und nieder fahren könnten. Sie gaben ihm den Namen **Molls**, und es war zwey und dreyßig Schritte lang und zwanzig breit. Es war von Pfählen und Bohlen aufgerichtet, mit Erde ausgefüllet und mit Buschwerke umgeben. Die Spitze von diesem Walle war ungefähr vier Fuß dick, und mit Schießlöchern versehen, auf welchem vier Stücke nebst einer Wache von Soldaten gepflanzt waren zz).

Der III Abschnitt.

Die Herrschaften der Portugiesen in Angola; ihre Sitten und Gebräuche.

Ihr Umfang. Des Diaz Unternehmung. Er fällt Angola an. Sein Erfolg. Einwohner von Loanda. Portugiesische Frauen; sind meistens herrschsüchtig. Staat, wenn sie ausgehen. Mulatten, ihr Charakter. Gewaltthätigkeiten der Soldaten und Sklavenkäufer. Weiße verkaufen ihre Kinder. Schwarze Sklaven. Ihre Gebräuche. Verwechselung der Weiber.

Ihr Umfang.

Es ist nicht leicht, die Gränzen und den Umfang der portugiesischen Herrschaften in dieser Gegend von Africa zu bestimmen, weil es an einer genauen und besondern Nachricht von ihren Plätzen allhier fehlet. Dem ungeachtet mögen wir doch wohl sagen, daß sie nicht völlig so weitläuftig sind, als sie gemeiniglich vorgestellet werden; und obgleich die Schriftsteller von **Angola** und **Benguela** so reden, als ob sie den Portugiesen unterworfen wären;

zz) Ogilbys Africa auf der 566 und folgenden Seite.

Portugiesen in Angola.

ren; so haben sie doch allem Scheine nach hinter den Seeküsten keinen Fuß gefaßt, außer zu Massingan in **Bengo**, **Danda**, und einigen andern wenigen Orten im Lande.

Der Ursprung von ihren erlangten Plätzen daselbst war nach **Lopez** Berichte dieser. Zur Zeit des Königs Johanns des IIten von Portugall, führten die Portugiesen mit Erlaubniß des Königs von Kongo, dem Angola damals zugehörte, einen großen Handel zu Loanda um Sklaven, welche sie nach **St. Thomas** brachten, das sie auf ihrem Wege dahin berühreten. Als dieser Handel zuzunehmen anfing, so schickten sie ihre Schiffe von Lissabon

Des Diaz Unternehmung.

gerade nach Angola und sandten den **Paul Diaz von Novais** als Statthalter mit, dessen Vorfahren zuerst diese Küste entdeckt hatten. Don Sebastian gab diesem **Diaz** einen Verwilligungsbrief für ihn und seine Erben *a*), auf alles, was er langst der Küste innerhalb drey und dreyßig Seemeilen gegen Norden von dem Flusse **Roanza** und innerhalb Landes, so weit als er kommen konnte, erobern würde, um die Unkosten dieser Unternehmung zu bestreiten. Es giengen mit Diaz viele Schiffe ab, welche einen großen Handel mit verschiedenen Gegenden von Angola eröffneten, wovon Loanda der Markt war. Nach und nach faßte Diaz festen Fuß in dem Lande und baute ein Haus in dem Dorfe **Anzelle**, eine Meile von belagtem Flusse, welches sehr bequem zur Handlung mit Angola liegt.

Nach diesem handelten die Portugiesen in Gesellschaft mit den Leuten von Kongo frey nach **Kabazo**, einem Orte, der dem Herrn *b*) von Angola gehörte, und hundert und funfzig Meilen von der See liegt. Im Jahre 1578 aber wurden sie alle erschlagen und ihre Güter auf Befehl des Herrn eingezogen, welcher anführte, sie kämen als Kundschafter dahin, um nur sein Land in Besitz zu nehmen. Man hielt aber dafür, daß er solches nur that, um all ihr Vermögen für sich zu bekommen *c*), angesehen diese Handelsleute nicht wie Soldaten, sondern wie Kaufleute gekleidet waren.

Er fällt Angola an.

Als **Paul Diaz** solches vernahm, so sammlete er so viele Portugiesen, als in dem Lande konnten gefunden werden, und segelte mit zwoen Galeeren und andern Fahrzeugen den Quanza hinauf und unterwarf sich viele Herren an beyden Seiten desselben, welche sowohl seine Freunde, als Unterthanen wurden. Diaz erfuhr aber, daß der König von Angola eine große Macht zusammen gebracht hätte. Er ersuchte daher den König von Kongo um Beystand, der ihm sogleich ein Heer von sechzigtausend Mann unter Anführung seines Vetters **Don Sebastiano Mani Bamba**, und einen andern Hauptmann mit hundert und zwanzig portugiesischen Soldaten schickte, die in diesem Lande waren. Diese Macht kam an dem Flusse **Bengo** zwölf Meilen von Loanda an; und da sie keine Barken fanden, sie überzuführen, so giengen sie so hinüber und immer weiter fort, bis sie das Heer des Königs von Angola antrafen. Bey dem ersten Treffen waren die Völker von Kongo Sieger. Zuletzt aber, da nach einem großen Verluste auf beyden Seiten die Lebensmittel abzugehen anfingen, wurden die Leute krank und sturben, worauf das kongoische Heer aufbrach und nach Hause gieng *d*).

Sein Erfolg.

Unterdessen gieng **Diaz**, ob er gleich nicht zu seinen Freunden stoßen konnte, die ihm zu Hülfe kamen, doch immer weiter vor und lagerte sich, nachdem er über den **Quanza** gegangen, zu **Lutola**, woselbst sich der Fluß dieses Namens mit dem erstern vereiniget *e*);

weil

a) Was für Recht hatte er, solches zu thun?

b) Der Verfasser nennet ihn einen Herrn, weil er damals nur ein kleiner König gewesen.

c) Seine Ursache mag gewesen seyn, welche sie will; kann er nach einer solchen ungerechten Verwilligung, als des Königs von Portugall seine an den Diaz, getadelt werden?

weil es ein sehr starker Ort war. In dessen Nachbarschaft sind die Hügel von **Rambambe**, die viel Silber hervorbringen und welche Diaz zu erobern strebte. Dieß war der große Streit zwischen ihm und den Leuten von Angola, welche alles thaten, was sie nur konnten, seinen Vorsatz zu zernichten. An der andern Seite thaten die Portugiesen beständig Einfälle in die dazugehörigen Länder.

Portugiesen in Angola.

Wenn gefragt wird, wie dreyhundert Portugiesen unter Paul Diaz und andern von diesem Volke mit Hülfe ihre Sklaven und der Misvergnügten, der Aufrührer und Flüchtlinge von Angola, die sich nicht über funfzehntausend Mann belaufen, im Stande gewesen sind, einer Million Schwarzen so tapfer zu widerstehen: so giebt Lopez davon Rechenschaft, indem er anmerket, daß die letztern alle nackend gewesen, keine andere Waffen als Bogen und Dolche gehabt. Die Portugiesen hingegen trugen Wämser, die mit Baumwolle gut ausgestopfet waren, welche ihre Aerme und Leiber bis an das Knie sicher hielten. Sie hatten auch auf ihrem Kopfe eben dergleichen Mützen, welche die feindlichen Waffen aushielten. Außerdem fochten sie mit langen Schwerdtern und einige ritten auf Pferden, wovor sich die Schwarzen sehr fürchten, so daß ein Reuter sich mit hundert Schwarzen einlassen konnte, vornehmlich wenn er Feuergewehr brauchte *f*).

Nach Merollas Berichte sind die Portugiesen, und andere Europäer, die in diesen Landen vornehmlich in Loanda leben, von dreyerley Art. Erstlich die Geistlichen, deren nur wenige sind; zweytens solche, die dahin kommen zu befehlen oder zu handeln, deren viele sind; drittens die verurtheilten Personen, welche von den Gerichten hieher geschickt werden, deren auch eine große Anzahl ist, aber doch nicht so viel, als die von der andern Art. Unter diesen sind verschiedene, die von Juden herstammen, welche von den Bürgern neue Christen genennt werden. Diese werden von den geistlichen Gerichten herübergeschickt, und abgehalten, daß sie zu keiner priesterlichen Bedienung kommen können, aus verschiedenen Ursachen. Eine davon ist ein häufig von ihnen begangenes Verbrechen, welches die Erbarkeit zu nennen verbeut. Dem ungeachtet sind diese Leute doch die fleißigsten Kirchengänger und geben den Klöstern und Armen am reichlichsten.

Einwohner von Loanda.

Die unter den Schwarzen erzogenen Frauenspersonen werden, einige wenige ausgenommen, so verkehrt, daß sie kaum einige Sache um sich weiß erhalten, außer ihrer Haut. Die schlimmern darunter unterwinden sich, über ihre Herren auf eine solche Art zu herrschen, daß, wenn sie nicht nach ihrer Einbildung leben wollen, sie alles thun, was sie können, sie aus dem Hause zu treiben; oder demüthigen sie so sehr, daß sie sich nicht unterstehen, auszugehen, oder ihrer Gewohnheit nach, ihr Vergnügen zu suchen. Das ärgste ist, daß, indem sie so eingesperret sind, sie aus Mangel des Wassers fast verdursten müssen, indem diese Stadt kein frisches hat, außer was von einem Eylande auf zwo Tagereisen davon kömmt *g*). Eben so lassen die Weiber und die schwarzen Frauenspersonen die Männer gemeiniglich verhungern.

Portugiesische Weiber sind herrschsüchtig.

Einige von diesen Frauenspersonen behalten die Kleider ihrer Männer für sich, unter dem Vorwande, sie gehörten ihnen nicht allein, sondern ihrer Familie überhaupt zu. Es ist hier ein Gesetz, was von der Mutter kömmt, das fällt auf die Töchter; weil die Söhne schon

d) Pigafettas Nachricht von Kongo, auf der 45 und folgenden Seite.

e) Siehe oben a. d. 12 Seite.

f) Pigafetta am angef. Orte a. d. 51 u. f. S.

g) Diese Entfernung ist zu groß, weil die Insel von Loanda muß gemeynt werden.

Portugiesen in Angola. schon so viel haben, daß sie sie damit in der Ehe unterhalten können. Wenn die Mägdchen mannbar sind und ihre Mütter nehmen sie mit zur Kirche, so saget man, sie thäten solches, sie zu verkaufen, und daher halten sie solche meistentheils zu Hause. Wenn sie verheirathet sind, so halten sie sich selbst gemeiniglich zu Hause, entweder weil sie schwanger sind, oder es zu heiß, oder regnicht oder sonst etwas ist; und wenn sie alt werden, so lassen sie sich nicht gern sehen, aus Furcht man möchte ihre Runzeln entdecken *b*).

Staat wenn sie ausgehen. Wenn die Weißen aus der Stadt gehen: so folgen ihnen zweene Schwarzen mit einem geflochtenen Hamack. Ein anderer Schwarzer geht an der Seite seines Herrn und hält einen großen Sonnenschirm über ihn, die Sonne abzuhalten. Wenn zweene, welche etwas zu thun haben, einander antreffen: so vereinigen sie ihre Sonnenschirme und gehen Seite bey Seite in dem Schatten. Wenn die weißen Weiber ausgehen, welches sehr selten geschieht: so werden sie in einem bedeckten Netze getragen, wie in Brasilien, und haben Sklaven zur Begleitung, welche knien, wenn sie mit ihrem Herrn reden *i*).

Merolla ist in Ansehung der Frauenspersonen noch umständlicher. Die Vornehmen, saget er, lassen sich in ihren Netzen spatzieren tragen, und haben eine Decke über sich geworfen, und wenigstens zwölf Personen zur Begleitung: nämlich zwo, das Netz zu tragen, zwo die Sonnenschirme auf jeder Seite zu halten, und acht **Mokkomas** oder schwarze Aufwartmägdchen. Viere von diesen letztern halten jede einen Zipfel von dem Teppiche, worauf ihre Frau kniet, wenn sie in die Kirche geht.

Wenn eine Comödie oder sonst was zu sehen ist: so gehen die Weiber alle ohne Ausnahme dahin, und auch wenn sie krank sind. Am grünen Donnerstage gehen sie stets zu Fuße und ohne Begleitung, welches sie sonst zu keiner andern Zeit thun.

Mulatten, ihr Charakter. Von Mulatten, die von einem Weißen und einer Schwarzen gebohren werden, giebt es hier eine große Anzahl. Sie hassen die Schwarzen tödtlich und selbst ihre eigenen Mütter, und thun alles, was sie können, mit den Weißen gleich zu seyn. Allein, dieß wird ihnen nicht zugestanden, und es ist ihnen nicht erlaubt, in ihrer Gegenwart zu sitzen.

Die Mulattinnen tragen weder Hemden noch Röcke und haben bloß ein Stück Zeug unter ihren Armen um sich gegürtet: dieß versteht sich aber nur von solchen, deren Vater nicht bekannt sind. Die Mulatten, welche Hosen und Strümpfe tragen, werden gemeiniglich entweder Priester oder Soldaten, über welchen Stand sie niemals kommen. Es war keine geringe Unruhe für den Merolla, als er sah, daß da, wo diese Mulatten gebohren werden, sie auch gleich zu Priestern bestimmt wurden: obgleich ihrer eine große Anzahl zu dem Orden untüchtig waren, indem man wußte, daß sie von Juden abstammten. Diesem Misbrauche abzuhelfen, brachte der neue Bischof Befehl von Rom mit, daß keiner wegen der Unregelmäßigkeit sollte zugelassen werden. Weil nun die Mulatten glaubten, die Capuciner wären die Ursache von dieser Verordnung gewesen, als welche öfters dawider geprediget: so hatten sie einen tödtlichen Abscheu gegen sie.

Gewaltthätigkeiten der Soldaten. Diejenigen, welche Soldaten sind, und außerhalb dem Königreiche reisen, erfordern eben so viel Dienste und Ehrerbiethung von den Schwarzen, als die Weißen. Sie lassen sich in Netzen tragen. Und wenn es sich begiebt, daß der **Sova** oder **Mani**, d. i. der Statthalter, sie nicht so gleich mit Trägern versieht, oder ihnen begegnet, wie sie es verlangen,

b) Merollas Reise a. d. 671 S. *i*) Angelos Reise a. d. 561 S.

langen, so ziehen sie ihre Degen und nehmen, was sie im Hause finden können, ob sie gleich nicht in des Königs von Portugall, sondern ihren eigenen Angelegenheiten reisen. Unterwegens nehmen sie alle Eßwaaren, die sie antreffen können, ohne den Schwarzen dafür zu danken, von denen sie solche bekommen. Und wenn es sich eräugen sollte, daß sie im geringsten über ihre Ungerechtigkeit murreten, so werden sie ihn, an statt daß sie ihm Genugthuung schaffen sollten, mit Schlägen bezahlen. Portugiesen in Angola.

Andere, welche **Pombros** oder Sklavenhändler werden, begehen, wenn sie das Land durchstreichen, viele abscheuliche Dinge. Unter andern schlafen sie bey den Negerweibern und schwängern sie. Einige Jahre darnach kommen sie wieder und nehmen die Kinder von ihren Müttern unter dem Vorwande, sie zu Loanda besser zu erziehen. An statt dessen aber verkaufen oder vertauschen sie solche für andere Güter; und auf diese Art werden sie reich, indem sie mit ihrem eigenen Fleische und Blute handeln. Eine Ursache, warum die Schwarzen nicht stärker bekehret werden, ist, nach Merollas Berichte, weil sie die Mulatten so viele böse Thaten ungestraft begehen sehen. und Sklavenhändler.

Diese übele Gewohnheit hörte zu des Verfassers Zeiten eine Zeitlang auf, weil der Statthalter den Mulatten untersagte, ferner auf diese Art zu handeln, und befahl, sie sollten unterwegens für die Fortschaffung so wohl ihrer Person, als ihres Gerathes bezahlen. Es würde der Misbrauch auch nicht so groß gewesen seyn, wenn er nur allein unter den Mulatten im Schwange gegangen: allein die Weißen hatten auch ihren Antheil daran und handelten wie die andern mit ihrem eigenen Fleische und Blute. Dieß geschieht, wenn ihre schwarze Liebste ihnen ein Kind gebiert und dieß von schwarzer Farbe ist, so wird es gemeiniglich ein Sklave. Wenn nun solches hernachmals etwas unrechtes thut, so wird es gleich nach der Gewohnheit verkaufet. Das ärgste aber ist, daß dieses bey dem kleinsten Fehler geschieht, und ohne Absicht auf Natur oder Verwandtschaft. Weiße verkaufen ihre Kinder.

Ein Vater hatte zwo Töchter; die eine war eine Witwe, die andere eine mannbare Mulattinn. Weil er nun die letztere gern verheirathen wollte: so nahm er der andern Güter weg und alles, was sie hatte, diese Mulattinn damit auszustatten. Die Witwe sagte, daß es der Verfasser mit anhörte: **Ich werde mich meinem Vater nicht widersetzen; er mag thun, was er will: allein, wenn er stirbt, so will ich seine Tochter verkaufen, weil sie von meiner Sklavinn gebohren ist, und so werde ich ohne Unruhe und Streit alles wieder bekommen, was mir genommen ist;** welches sie denn ihrem Vater auf die höflichste Art zu verstehen gab. Kurz, wenn nicht der Vater ein solches Kind für seinen rechtmaßigen Sohn oder seine Tochter erkläret, so wird es stets für einen Sklaven gehalten.

Was die in Loanda und dem Königreiche Angola wohnenden Negern betrifft, einige wenige ausgenommen, welche als Eingebohrne frey sind: so sind sie alle Sklaven der Weißen. Einige werden zu den **Arimi** oder Pachtern geschickt, eine oder zwo Tagereisen von der Stadt, als nach **Bengo** und **Dante oder Danda**, welche mit Flüssen wohl bewässert sind, da die andern Landschaften aus Mangel des Regens fast ganz dürre und folglich zum Ackerbaue nicht bequem sind *k*). Andere von diesen Sklaven werden ausgeschickt, Fische zu fangen, welche ihres Herrn Familie überflüßig erhalten können; die letztern verkaufen diejenigen Fische, die noch Schwarze Sklaven.

k) Merollas Reise auf der 672 Seite.

Portugiesen in Angola.

noch übrig bleiben. Sie werden auch zum Bauen gebrauchet, welches gemeiniglich sehr langsam geht. Wenn einem von ihren Herren ein Kind gebohren wird: so wird ein Haus angefangen, und es geht damit nicht geschwinder, als das Kind wächst. Dieß gilt nur von denen Weißen, welche für jedes Kind, das sie haben, ein Haus bauen können. Der Mörtel hier wird von Seeschalen gemacht, die, wenn sie im Ofen gebrannt werden, einen so weißen und guten Kalk geben, als irgend einer in Europa ist.

Viele von diesen Sklaven thun Barbiersdienste, und sind in dem Gebrauche des Scheermessers sowohl, als der Lanzette, eine Ader zu eröffnen, erfahrner, als die Weißen. Kurz, einige treiben dieses, andere jenes Gewerbe; und wenn sie für ihre Herren nichts zu thun haben, so werden sie auf einige Wochen oder Monate ausgeliehen, und der Gewinnst davon gehöret ihren Herren; so daß derjenige, der die meisten Sklaven hat, für den reichsten Mann allhier gehalten wird.

Ihre Gebräuche.

Von der großen Mannichfaltigkeit der Sklaven von verschiedenen Völkern in diesen Landen muß nothwendig eine gleiche Mannichfaltigkeit und ein Unterschied in der Gemüthsart und den Gebräuchen entstehen; und ob sie gleich Christen sind: so bemerket unser Capuciner doch, daß sie ihre Religionspflichten mehr aus Furcht vor ihren Herren, als aus einiger Achtung, die sie für die Religion haben, ausüben. Die Sklavinnen sind gemeiniglich einem Fehler unterworfen, der zum Theile von ihren weißen Frauen herrühret, welche ihrer Mokkomas *l*) nicht gern wollen beraubet werden, und daher nicht zugeben, daß sie sich verheirathen. Diese Mägdchen stehlen sich also von ihren Frauen weg, um Mannspersonen zu unterhalten, ihre Begierden zu stillen. Wenn sichs nun zuträgt, daß sie schwanger werden, so gereicht solches weder ihnen, noch ihren Frauen zur Schande, die sich nicht darum bekümmern. Die Missionarien aber haben sie oft bestrafet, und sie genöthiget, diejenige Person zu heirathen, die sie beschlafen hat, welches sie sehr ungern thun, und vielerley nichtige Ursachen anführen, diesen Zwang zu vermeiden.

Verwechselung der Weiber.

Einige von diesen Sklaven, wenn sie also verheirathet sind, vertauschen ihre Weiber auf eine Zeitlang; und wenn sie deswegen bestraft werden, so führen sie an, sie könnten nicht immer von einerley Gerichte essen. Auch diejenigen Weiber, welche auf dem Lande in ihrer Herren Meyerhöfen leben, miethen sich eine jede einen Mann, mit der Bedingung, daß er sie nicht eher verlassen soll, als bis sie ein Kind von ihm haben, ob sie ihn gleich die ganze Zeit über erhalten müssen. Die Schwarzen bedienen sich eines listigen Betruges, Vergebung der Sünden von ihrem Beichtvater zu erhalten. Dieser besteht darinnen, daß sich die Männer den ersten Tag in der Fasten von ihren Weibern auf eine kurze Zeit trennen, vor dem Priester erscheinen und ihm melden, sie hätten ihr lüderliches Leben verlassen, wobey sie ihm versprechen, niemals wieder zu demselben zurückzukehren. Allein eine Woche oder vierzehn Tage nach Ostern gehen sie herum, bis sie wieder eine bekommen, ihren Lüsten das ganze Jahr hindurch ein Genügen zu thun, ohne daß sie mit derjenigen weiter etwas zu thun haben, welche sie vor der Beichte verlassen haben *m*).

Der

l) An diesem Orte in der Uebersetzung Makkamas.

m) Merolla a. d. 673 u. f. S.

n) Merolla nennet es Bankbella oder Banguella, und saget, es sey von den Portugiesen erobert: allein dieß kann nur auf die Seeküsten gehen.

, Benguela,

gemeiniglich sehr
so wird ein Haus
. Dieß gilt nur
nen können. Der
nt werden, einen

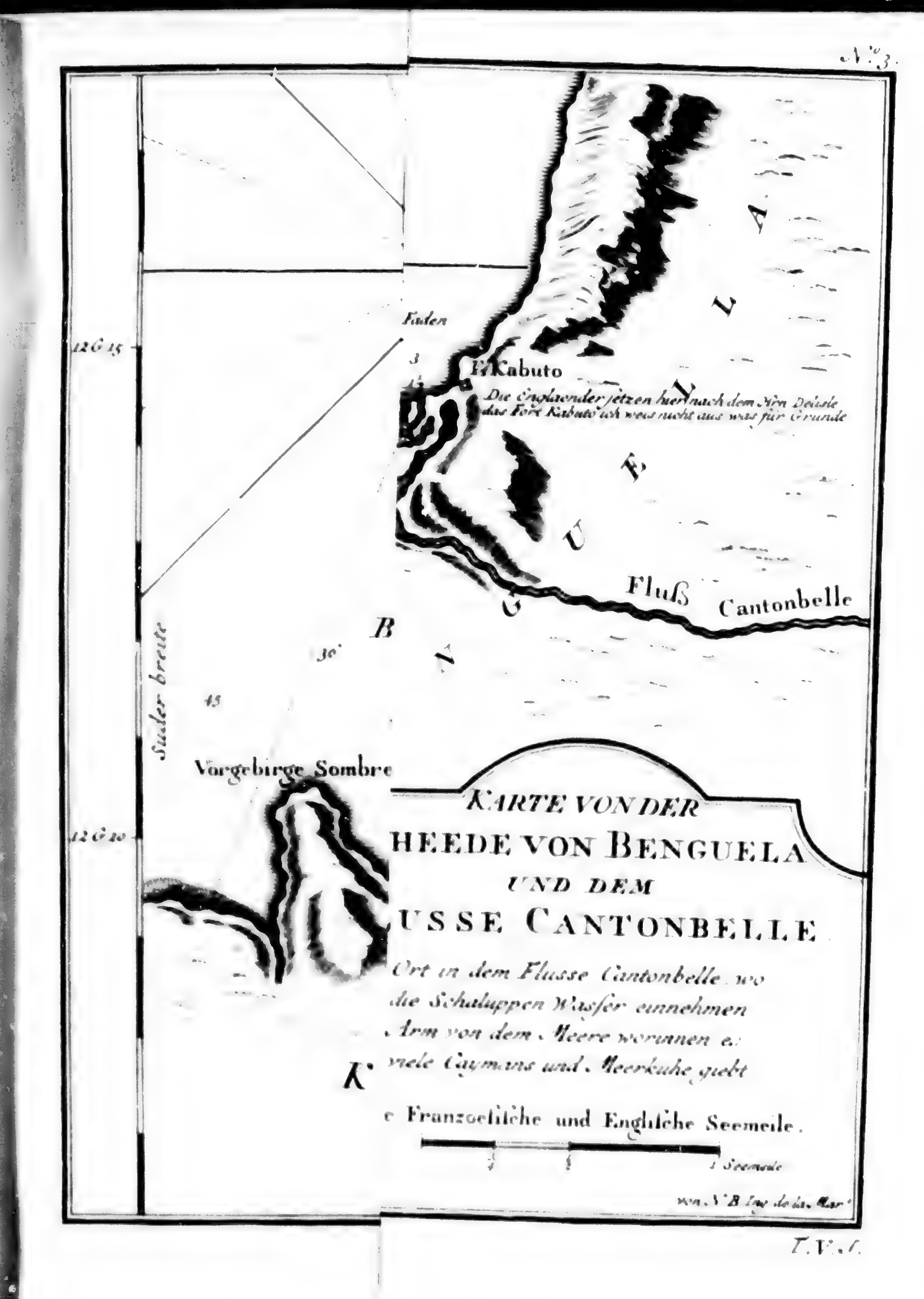
m Gebrauche des
, als die Weißen.
Herren nichts zu
und der Gewinnst
at, für den reich-

Völkern in diesen
in der Gemüths-
emerket unser Ca-
Herren, als aus
innen sind gemei-
Frauen herrühret,
her nicht zugeben,
Frauen weg, um
nun zuträgt, daß
zur Schande, die
fet, und sie genö-
ehr ungern thun,

schen ihre Weiber
, sie könnten nicht
dem Lande in ihrer
Bedingung, daß
n gleich die ganze
Betruges, Verge-
arinnen, daß sich
urze Zeit trennen,
en verlassen, wo-
llein eine Woche
nmen, ihren Lü-
enigen weiter et-

Der

nkbella oder Ban-
ben Portugiesen er-
ne Seeküsten gehen.



Süder breite

12 G 20

BAYA DE VACCAS

OD.

KUH BAY

36

36

45

Vorgebirge Sombrere

Sandbänke
unter dem
Wasser

12
Anker

Negerdorf

B

13

11

12 Faden 4½

Ankerplatz

4½

F S Philipp

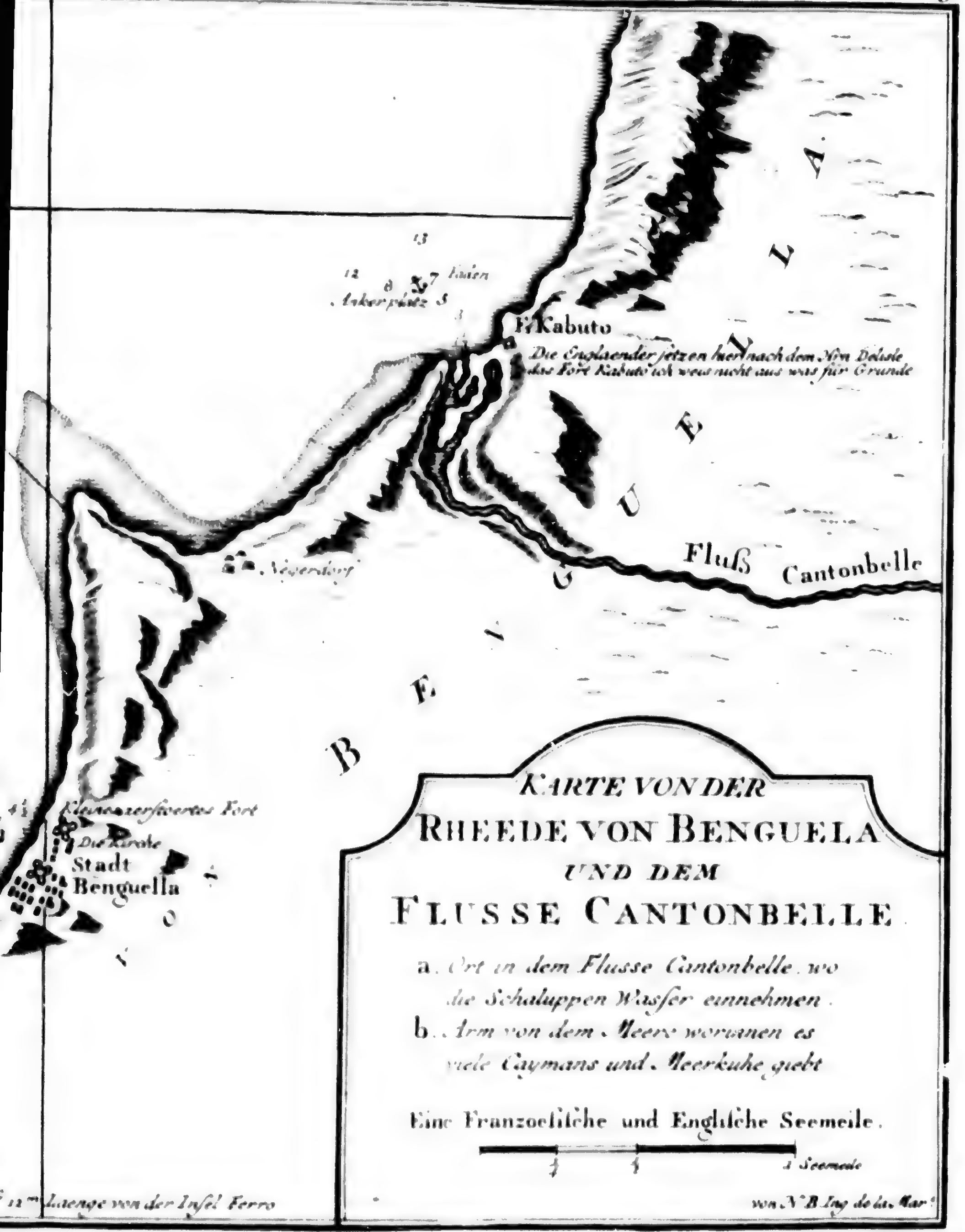
Kleines verschanztes Fort

Die Kirche

Stadt
Benguella

K U S T E

30 G 12 m Laenge von der Insel Ferro


13
12 8 7
Ankerplatz 5
F. Kabuto
Die Englaender setzen hiernach dem Hrn Delisle
das Fort Kabuto ich weiss nicht aus was für Grunde
Negerdorf
Fluß Cantonbelle
B E N G U E L A
Kleines zerstoertes Fort
Die Kirche
Stadt Benguella
Laenge von der Insel Ferro
KARTE VON DER
RHEEDE VON BENGUELA
UND DEM
FLUSSE CANTONBELLE.
a. Ort in dem Flusse Cantonbelle, wo die Schaluppen Wasser einnehmen.
b. Arm von dem Meere worinnen es viele Caymans und Meerkuhe giebt
Eine Franzoesische und Englische Seemeile.
1 Seemeile
von N. B. Ing. de la Mar.

T. V. f.

Gränzen u
Kuhbay.

Das Kö
nige
den Fluß
dem Ocean
ten Grade
östlicher Lä
von Norde

Zu d
gesehen.
der Mitte
zweyhunde
und gehört
südlichen
die Mont
höher sind
Diese vers
bergen, v
woselbst da

Die
Nika, der
der Farsa,
bororo d

Die
solche schäd
sterben, od
die Reisend
der Versa
sichert, es
zu sehen,
Sie sehen
und sie ha
nicht da b

b) In
Nachricht v
c) Carl

Der IV Abschnitt.

Das Königreich Benguela oder Bankella.

Königreich Benguela.

Gränzen und Umfang. Flüsse. Tödtliche Luft. Einwohner. Stadt Kaschil. Eine sehr schändliche Gewohnheit. Geld. Forts und Häuser. Kuhbay. St. Philipp oder Stadt Benguela. Die

Das Königreich **Benguela** *a)* wird gegen Norden von Angola, zu dessen Theile es einige machen; gegen Osten von dem Lande der **Jagga Kassanji**, wovon es durch den Fluß **Kuneni** abgesondert ist, gegen Süden von **Mataman**, und gegen Westen von dem Ocean begränzet. Es liegt zwischen dem zehnten Grade dreyßig Minuten und sechzehnten Grade funfzehn Minuten Süderbreite und zwischen dem dreyßigsten und vierzigsten Grade östlicher Länge. Es ist von Westen nach Osten fünf hundert und zehn Meilen lang, und von Norden gegen Süden dreyhundert und sechzig Meilen breit. Gränzen und Größe.

Zu des **Lopez** Zeiten im Jahre 1589 wurde Benguela als ein Theil von Angola angesehen. Der Verfasser saget, die Kuhbay, wo itzo die Stadt St. Philipp steht, liege in der Mitte der Küste, und man rechnete von da südwärts bis an das Vorgebirge **Negro** zweyhundert und zwanzig Meilen. Das Land und Erdreich sey dem gegen Norden gleich, und gehörte vielen Herren, die unter dem Könige von Angola stünden. Er setzet hinzu, die südlichen Gränzen von Angola liefen von dem Vorgebirge **Negro** ostwärts mitten durch die **Monti Freddi** oder **kalten Gebirge**, welche in einigen Theilen gegen die Linie, die höher sind, als die andern, sich mit den **Monti Nevosi** oder Schneegebirgen endigen. Diese versehen den See **Dumbea Zokkhe** mit Wasser, und endigen sich an den Krystallbergen, von da das Gestade nordwärts durch die Silberberge so weit bis Malemba geht, woselbst das Königreich Kongo von dem Flusse **Zaire** getheilet wird *b)*.

Die vornehmsten Flüsse, von Norden angefangen, sind der **Longo** oder **Moreno Nika**, der **Katonbella**, der **Gubororo**, oder **St. Francisko**, welcher mitten durchläuft, der **Farsa**, der **Kutembo**, und der obgedachte große Fluß **Kuneni**, nächst welchem der **Gubororo** der größte ist. Alle diese Flüsse laufen von Osten nach Westen. Flüsse.

Die Himmelsluft in Benguela ist so schlecht, und giebt den Speisen des Landes eine solche schädliche Eigenschaft, daß diejenigen, die bey ihrer erstern Ankunft davon essen, gewiß sterben, oder sich wenigstens eine gefährliche Krankheit zuziehen. Aus dieser Ursache hüten sich die Reisenden, ans Ufer zu gehen oder das Wasser zu trinken, welches wie Lauge aussieht; und der Verfasser weigerte sich, mit dem Statthalter von Benguela zu speisen, bis ihn solcher versichert, es sollten weder die Speisen, noch der Wein aus dem Lande seyn *c)*. Es ist leicht zu sehen, wie schlecht die Luft hier den Weißen bekömmt, welche in diesem Lande leben. Sie sehen aus, als wenn sie aus dem Grabe gekommen wären. Ihre Stimme ist schwach, und sie halten ihren Athem gewissermaßen zwischen ihren Zähnen. Dieß machte, daß **Carli** nicht da bleiben wollte *d)*. Tödtliche Luft.

D 2 Bahia

b) In der Uebersetzung **Roari**. **Pigafettas** Nachricht von Kongo a. d. 57 u. f. S.

c) **Carlis** Reise a. d. 260 S.

d) **Angelos** Reise a. d. 260 S. und **Merollas** Reise a. d. 605 S.

Königreich Benguela.

Kuhbay.

Bahia das Vaccas, oder die Kuhbay, ist nicht sehr groß, aber eine gute Schiffsberge, und geschickt, einige Lastschiffe aufzunehmen. Sie hat ihren Namen von den vielen Heerden Rindvieh, die daherum gefunden werden. Das Land ist eben, und hat einen Ueberfluß an allerhand Lebensmitteln. Man kann auch hier etwas Metall, besonders Silber, haben *e*).

Battel saget, es könne ein Schiff sicher in dieser Bay liegen, indem es eine gute Küste wäre; es sey ein guter Ort für Fahrzeuge, die aus Indien nach Hause giengen, sich daselbst zu erfrischen; und die portugiesischen Carraken giengen oft längst dieser Küste nach der Stadt Loanda, Lebensmittel zu hohlen. Er setzet hinzu, die Bahia das Vaccas werde auch **Bahia de Torre** von einem Felsen genannt, der wie ein Thurm darinnen steht *f*).

St. Philipp oder Stadt Benguela.

Zu **Lopez** und **Battels** Zeiten war keine Stadt oder Wohnung an dieser Bay. Nach der Zeit aber haben die Portugiesen einen Flecken daselbst an der Nordseite gebauet, und ihn **San Felipe** oder **St. Philipp** von Benguela, wie auch **Neu-Benguela** genannt, um ihn von Alt-Benguela zu unterscheiden, welches näher an dem nordlichen Gestade dieses Landes liegt, zwischen Port **Suto** und dem Flusse **Longo** oder **Moreno**. **Carli**, der im Jahre 1666 hier war, saget, es sey ein portugiesischer Statthalter und eine portugiesische Besatzung in der Stadt Benguela. Er setzet hinzu, sie hätten ungefähr zweyhundert weiße Einwohner und eine Menge Schwarze. Die Häuser wären von Lehm und Strohe gebauet, und die Kirche und das Fort von keinen bessern Materialien *g*).

Die Einwohner.

Nach Battels Anzeige werden die Leute nahe bey dem **Bahia das Vaccas** oder **de Torres**, **Endall Ambondos** genannt *h*), und haben keine Regierung, daß ihnen also diejenigen, die mit ihnen handeln, nicht trauen dürfen. Sie sind einfältig und so zaghaft, daß dreyßig oder vierzig Mann kühn ins Land hinein gehen und ganze Heerden Vieh herab bringen können. Man kaufet solche für blaue Glasknöpfchen einen Zoll lang, **Nepundes** genannt und giebt funfzehn Knöpfe für eine Kuh.

Die Mannspersonen tragen Häute mitten um ihren Leib und Knöpfchen um ihren Hals. Sie führen Wurfspieße von Eisen und bedienen sich der Bogen und Pfeile. Sie leben auf eine viehische Art; denn sie haben Männer in Weiberkleidung, die sie unter ihren Weibern halten. Die Weiber tragen um ihren Hals einen kupfernen Ring, welcher wenigstens funfzehn Pfund wiegt, mit kleinen kupfernen Armbändern um ihren Arm, die bis an den Ellbogen gehen. Um ihre Lenden haben sie einen Zeug, der aus dem Insandiebaum gemacht und weder gesponnen noch gewebt ist; und an ihren Füßen kupferne Ringe, die ihnen bis auf die Waden gehen.

Die Provinz, zu der dieser Kreis gehöret, heißt **Dombe** und hat eine Reihe von hohen **Serras** oder Bergen, die sich von denen von Kambamba erstrecken, woselbst Bergwerke sind. Diese liegen längst der Küste Süd und West und haben viel feines Kupfer, wenn die Eingebohrnen sie bearbeiten wollten: allein sie nehmen nicht mehr daraus, als ihnen zur Zierde dienet *i*).

Stadt Kaschil.

Dieser Verfasser reiste durch ein großes Stück von Benguela, wie bereits angemerket worden *k*), und sah viele von ihren Flecken, worunter **Kaschil** der vornehmste war. Dieser

e) Pigafetta a. d. 2. Seite.
f) Purchas Pilgrimme II Band a. d. 973 S.
g) Carli am angef. Orte a. d. 560 S.
h) Diese scheinen ein Zweig von den Ambondos oder Abondors zu seyn, welche Einwohner von Angola sind.

Königreich Benguela.

ser Ort, saget er, ist sehr groß, und dergestalt mit Alikondiebäumen, Cedern und Palmen überwachsen, daß die Straßen ganz dunkel sind. In der Mitte der Stadt ist ein Bild von einem Manne, welches zwölf Fuß hoch steht oder erhaben ist, an dessen Fuße ein Zirkel von Elephantenzähnen in dem Boden stecket. Auf diesen Zähnen stehen viele Hirnschädel von denen im Kriege erschlagenen und diesem Götzen geopferten Leuten. Sie pflegen Palmwein zu seinen Füßen auszugießen nebst Ziegenblute. Dieser **Mokisso** wird **Quesongo** genannt und sehr verehret. An vielen andern Orten dieser Stadt sind kleine Götzenbilder mit Haufen von Elephantenzähnen rund herum besetzt. An dem südlichen Ende der Stadt war ein ander Götzenbild, welches über drey Tonnen Zähne über sich liegen hatte. Die Straßen waren mit ordentlich gesetzten Palmröhren verpfählet. Ihre Häuser sind rund und sehen wie ein Bienenstock aus; inwendig sind sie mit artigen Matten behängt *l*).

Eine schändliche Gewohnheit.

Merolla berichtet uns, das Volk aus einem gewissen Hafen in diesem Königreiche, in welchen er eingelaufen *m*) habe eine sehr viehische Art, Sklaven zu machen. Denn die Negerweiber lassen sichs mit Einwilligung ihrer Männer recht angelegen seyn, Mannspersonen in ihre Umarmungen zu locken; und alsdann klagen sie solche bey ihren **Barrakan** an, so nennen sie ihren Mann, der sich in großer Wuth zu seyn stellet, die Liebhaber gefangen nimmt, und sie bald darauf an die Fremden verkaufet, ohne daß er deswegen zur Rechenschaft gezogen wird. Von dem Gelde kaufet er andere Sklavinnen, denen er eben das zu thun erlaubet. Es giebt daselbst noch andere, die in dem Lande herumgehen, unter dem Vorwande, Recht zu sprechen: bey der kleinsten Beleidigung aber bemächtigen sie sich der Leute und verkaufen sie. Dieser Ursache wegen hält es der Verfasser für unbillig, an dieser Küste Sklaven zu kaufen.

Geld.

Das gangbare Geld in diesem Königreiche sind kleine Stückchen Glaskorallen, die von den Portugiesen hergebracht werden, welche die Eingebohrnen **Misangas** nennen, und deren sie sich so wohl zum Zierrathe, als zum Gelde, bedienen, indem sie Arm- und Halsbänder daraus machen.

Forts und Häuser.

Die Forts und Häuser der Weißen allhier werden aus Holz und Thone auf diese Art gebauet. Es werden zwo Reihen starke Pfähle, ungefähr zwo Spannen weit von einander, in die Erde gesteckt, und an der Spitze durch verschiedene kleinere Querhölzer zusammen gefüget. Der Raum dazwischen wird mit Thone fest verschlagen; beyde Seiten werden glatt gemacht und mit Strichen wie Würfeln abgetheilet, welches machet, daß es bey dem ersten Anblicke wie eine steinerne Mauer aussieht. Die Dächer werden von Schilfrohre gemacht, welches über Querbalken geleget wird. Dieses ist es alles, was der Verfasser von diesem Lande anmerken können, indem er nur einen Tag darinnen gewesen und dieses noch in beständiger Unruhe wegen der Zurüstung zu seiner fernern Reise *n*).

 Das

i) Purchas Pilgrimme II Band a. d. 973 S.
k) Siehe oben IV Band a. d. 525 S.
l) Purchas a. d. 975 S.
m) Dieß war vermuthlich Bankbella oder Benguela aus dem in des Verfassers Reise angeführten Umstande. Siehe IV Band a. d. 579 S.
n) Merollas Reise auf der 607 und folgenden Seite.

Das VI Capitel.

Königreich Angola.

Sitten und Gewohnheiten der Einwohner von Angola.

Der I Abschnitt.

Ihre Abtheilungen, Lebensart, Handel, Geld, und Sprache.

Abtheilungen der Leute in Angola. Ihre Kleidung und Speisen. Waffen und Musik. Häuser und Feldbau. Handel. Sklavenhandel. Waaren, die eingeführt werden. Geld von Angola; von Loanda. Sprache von Angola. Ihre Heirathen und Weiber. Krankheiten und Arzneymittel. Eine grausame Krankheit, Bitios und derselben Heilung. Ein ander Hülfsmittel. Beriberi und Boaß. Embasser und Pocken. Ihre Leichenceremonien. Religion. Erklärung der kongoischen Wörter, die in diesen Nachrichten vorkommen.

Arten von Leuten.

In jeder Herrschaft von **Angola** sind vier Arten von Leuten; die ersten sind die Edlen, **Mokatas** genannt; die zweyten heißen: **Kinder der Herrschaft**, welches Landeskinder und meistens Künstler oder Landwirthe sind; drittens die **Quisikos** oder Sklaven, die zu des Herrn Eigenthume gehören, wie seine andern Güter, und eben so vererbt werden; und viertens die **Mobikas**, oder Sklaven der **Sovas**, welche in diese Umstände durch Krieg, oder auf andere Art gekommen sind. Manchmal werden einige von der andern Classe, auch durch ganz geringe Verbrechen, Sklaven; denn wenn ein **Sova** erfährt, daß einer von seinen Unterthanen im Sinne gehabt hat, ihn zu beleidigen, oder seinem Feinde im Kriege beyzustehen, so wird er nicht nur ihn, sondern seine Frau und Verwandten zu Sklaven machen, und vielleicht sie hinrichten.

Die Schwarzen um **Loanda** sind sehr faul, und leiden eher Hunger, als daß sie sich bemühten, ihr Feld zu bestellen. Sie tauschen von ihrem Nachbar dasjenige, was sie an Lebensmitteln brauchen, für Sklaven ein.

Ihre Kleidung und Speisen.

Die Kleidung der Einwohner von **Angola**, kömmt der **Kongoer** ihrer sehr nahe. Die Zierrathen, die sie am Halse und an den Aermen tragen, bestehen in runden Glaskorallen, die sie **Anzalos** *a)* nennen, und ihre Sitten sind überhaupt den Gebräuchen in **Kongo** so ähnlich, daß zu der schon gegebenen Nachricht nicht viel hinzuzusetzen ist.

Hundefleisch schätzen sie höher, als andere Speisen, und mästen daher einige Hunde, haben auch das Fleisch in ihren Fleischbänken feil. Es wird versichert, daß ein großer Bullenbeißer zwey und zwanzig Sklaven gegolten hat, welches, einen zu zehn Ducaten gerechnet, zwey hundert und zwanzig Ducaten machet *b)*. **Battel** meldet, er habe gesehen, daß ein Hund für zweene Sklaven verkauft worden *c)*.

Waffen und Musik.

Ihre Waffen bestehen in Bogen und Pfeilen, aber die vornehmsten sind Lanzen, Aexte und Hackemesser, welche sie an der linken Seite im Gürtel tragen. Kurz, sie haben fast eben das Gewehr, wie in **Kongo**, und eben die Ordnung im Fechten *d)*. Die **Angolesen** sind kühn und verwegen; sie thun bisweilen ein Gelübde, eine gewisse gefährliche Unternehmung auszuführen, nehmen vom Könige Abschied, und kommen nicht eher wieder, als bis sie solche ins Werk gerichtet haben *e)*.

Ihre

a) Ogilbys Africa auf der 560sten Seite.
b) Pigafettas Nachricht von Kongo auf der 56sten Seite.
c) Purch. Pilgr. V B. auf der 766sten S.
d) Ogilby auf der 563sten Seite.

Königreich Angola.

Ihre Musik muß sehr schlecht und rauh seyn; denn sie besteht nur aus einem Instrumente, **Ras** genannt, das nach Art eines Korbes, aus dem Stamme des **Palmitobaumes** gemacht, mit Blumen ausgeschnitzt, und mit einem Brette bedeckt ist, welches geschlagen wird, und einen Ton, fast wie die biscajische Trummel, giebt.

Gebäude und Feldbau.

In diesem ganzen weitläuftigen Striche Landes, sind keine Häuser mit Ziegeldächern, als in **Loanda** und **Massingan**, welche Städte von den Portugiesen angelegt sind. Die übrigen sind sehr armselig aus Pfählen und Geröhricht sehr schlecht zusammen gesetzt, doch an einigen Orten stärker, als an andern. Die Gebäude der Vornehmen haben Vorhäuser mit einem Hofe, und außen einen Platz, Besuch anzunehmen *f*). **Battel** meldet, die Häuser in **Angola** wären wie Bienenkörbe gestaltet *g*).

Das Feld bestellen sie hier folgendermaßen: Sie werfen die Erde mit Spaden in einen Rain auf, und lassen auf jeder Seite eine Furche. Wenn die Flüsse vom Regen, der von den Bergen herab kömmt, aufgeschwollen sind: so durchstechen sie derselben Ufer, und lassen das Wasser in die Furchen. Nachdem es daselbst einige Zeit gestanden hat, und die Erde wohl durchfeuchtet ist, so lassen sie es wieder in ihre Canäle ab, und verstopfen die Ufer. Eine kleine Zeit darauf, wird die Erde geschickt, ihren Saamen anzunehmen, der drey Monate darnach schon kann eingeerndtet werden *h*)

Die Einwohner sammlen durchgehends keine Schätze, sondern sind mit etwas Hirse, und ein wenig Vieh, auch Palmweine und Oele, zufrieden. Der vornehmste Handel der Portugiesen und anderer Europäer in **Angola**, besteht in Sklaven, die nach den Eylanden **Porto Rico**, **Rio Plata**, **St. Domingo**, und der **Havana**, nach **Carthagena** und andern Theilen des festen Landes geführt werden, besonders nach Brasilien, wo sie in den Pflanzstädten und Bergwerken arbeiten müssen. Sonst schickten die Spanier jährlich über funfzehntausend Sklaven zu dieser Arbeit hinüber, und die Portugiesen brauchen, so viel man urtheilen kann, jetzo nicht weniger. Die Portugiesen kaufen solche etwa hundert oder hundert und funfzig Meilen in dem Lande hinauf. Wenn sie an der Seeküste anlangen: so sind sie ordentlich mager und schwach, weil sie unterwegens schlecht zu essen haben, und ohne Decke unter freyem Himmel schlafen. Die Portugiesen in **Loanda** aber füttern sie, in einem großen dazu gebauten Hause, wohl aus, ehe sie eingeschifft werden. Sie geben ihnen auch Palmöl, sich zu erfrischen und zu salben. Sind keine Schiffe vorhanden, oder haben sie nicht Sklaven genug, wegzusenden, so brauchen sie solche, das Feld zu bestellen, oder **Mandioka** zu pflanzen und zu schneiden. Wenn sie eingeschifft sind, so sorget man für ihre Gesundheit, und schaffet ihnen Arzeneymittel, besonders Limonien und Bleyweiß, wider die Krankheit **Bitios**. Wird einer krank, so sondern sie ihn von den andern ab, und warten ihn wohl, mit warmen Speisen. In den Schiffen liegen sie auf Matten, die aller zehn oder zwölf Tage verändert werden. Auf diese Art verliehren sie wenig Sklaven auf der Reise, den Holländern aber sterben sehr viel auf ihrer Ueberfahrt nach **Brasilien**, weil sie solche mit Matten und andern Nothwendigkeiten nicht versorgen.

In der Stadt **Rambamba** kaufen die Portugiesen sehr viel Sklaven, aber nicht so viel, als in **Massingan** und **Embakka**; denn wenn die benachbarten Schwarzen etwas von Waare brauchen, so bringen sie ihre Sklaven in die dasigen Pflanzstädte, solche zu verhandeln.

Alle

e) Purch. am oben angeführten Orte.

f) Ogilby auf der 560sten Seite.

g) Purch. am oben angeführten Orte.

h) Merollas Reise auf der 672sten Seite.

Königreich Angola.

Waaren, die eingeführt werden.

Alle Arten von Waaren werden hier eingeführt. Unter andern Tuch mit rothen Schroten, große grobe Leinwand, mit langen Streifen, und gut gearbeitet; rother Kersie, schlesische und andere feine Leinwand, feiner Sammt, schmahle und breite goldene und silberne Tressen, Brandtewein, Leinöl, Bootsmannsmesser, alle Arten von Spezerey, weißer Zucker, und viel andere Waaren und Kleinigkeiten; breite schwarze Bänder, türkische Teppiche, weißes und buntes Garn von allerhand Farben, blaue und schwarze Glaskorallen, Seide, Canarienwein, große Fischhame, Nadeln eines Fingers lang, ordentliche Nadeln, Nehnadeln, große und kleine Falkenschellen *i*). Pferdeschweife werden in **Angola** sehr hoch geschätzt, so daß einer wohl zweene Sklaven gilt *k*).

Geld von Angola;

Zu des **Lopez** Zeiten brauchten sie nicht die **Lumakhe**, oder **Simbos**, statt des Geldes, sondern Glaskorallen, wie sie in Venedig gemacht werden, so groß als eine Nuß, ob wohl einige kleiner sind, und alle von verschiedener Farbe und Gestalt. Sie hießen solche **Anzolos**; aber **Mizanga**, wenn sie an eine Schnur, wie ein Rosenkranz, gereiht waren *l*).

Angelo saget, sie kauften und verkauften für **Makkutas Birami**, und indianische Stücken, oder **Mulekbes**. Die **Makkutas** sind Stücken Zeuge, eine Elle lang, aus Stroh geflochten, zwanzig davon gelten hundert Reys. Die **Birami** sind grobe Catunzeuge, fünf Ellen lang, die in Indien gemacht werden, das Stück kostet zweyhundert Reys. Die **Mulekbes**, oder indianischen Stücken, sind junge Schwarzen, etwa zwanzig Jahre alt, deren jeder zwanzigtausend Reys gilt. Wenn sie jünger sind, so werden sie von Leuten, die es verstehen, geschätzt. Junge Weibsbilder stehen in eben dem Werthe, als die Mannsbilder. Außerdem giebt es Muscheln, oder Schaalen, **Zimbi** genannt *m*), die von **Kongo** *n*) kommen, und als Geld gebraucht werden. Zweytausend derselben gelten ein **Makkuta** *o*).

von Loanda.

Nach des **Merolla** Berichte, sind die vorerwähnten **Makkutas** die gangbare Münze allhier: jeder ist so groß, als ein Bogen Pappe. Dieses, saget er, ist so viel, als die Kupfermünze in Europa. Mit dem Silbergelde kommen hier die **Intagas** überein, welches Stücken dicken Cattunzeuges sind, etwa so groß als zwey große Schnupftücher, ungefähr achtzehn Pfennig florentinische Münze werth.

Eine andere Art von Gelde nennen sie **Folingas**, welches ein feinerer Cattun ist, wie derjenige, den die Bootsleute um den Leib binden: jedes Stück von diesem gilt drey Schillinge und sechs Pence. Statt unserer goldenen Münze, haben sie die **Birami**, die aus feiner Leinwand gemacht sind; jedes Stück davon gilt sieben Schillinge und sechs Pence, oder acht Schillinge. Wirkliche kupferne, silberne, und goldene Münze wird in diesem Lande weder von fremden Kaufleuten noch andern gebraucht *p*).

Dapper erwähnet der **Libongos**, und verschiedener andern Arten von Zeugen, die zu **Loanda** statt der Münze gelten. Sie haben, wie er berichtet, zwo Arten von Simbos; erstlich reine, die unter dem Eylande **Loanda** gefunden, und in **Punto** beym Handel gebraucht werden, und unreine, oder **brasilische**, die man vom **Rio de Janeiro** bringt, und in **Songo**, **Pinda**, und den Ländern von **Anna Shinga**, unter **Massingan**, und bey den **Jaggaern** brauchet.

Die

i) Ogilby auf der 562sten und folg. Seiten.
k) Purch. auf der 766sten Seite.
l) Pigafetta auf der 56sten Seite.
m) Zimbos oder Simbos.
n) Sie kommen von Loanda.
o) Angelo auf der 561sten und folgend. S.

Die **Simbos** von **Loanda** sind ebenfalls zweyerley, nämlich feinere, und gröbere, die man durch Sieben absondert. Die letztern nennen sie **Simbos Sisados**, die andern **Fonda** und **Bomba**. Beyde senden sie nach **Kongo**, wohin sie von den Schwarzen auf den Köpfen, in Strohsäcken, getragen werden; jeder Sack wiegt zwey **Arabas**, das ist, vier und sechzig Pfund.

Königreich Angola.

Ihre Frucht **Kola** wird ordentlich gegen Zeuge vertauscht; vier Früchte gelten einen **Libongo**, oder ein Stück ungezeichneten Zeug.

Auch brauchen sie rothes **Takoelholz** von **Masumbo** und **Pao de Hikongo**, das von **Benguela** gebracht wird. Es wird in Stücken von etwa ein Fuß lang geschnitten, und hat einen, jedem bekannten, Werth *q*).

Ihre Heirathen und Weiber.

Die Vielweiberey ist hier eingeführt, und die erste Frau hat den Vorzug vor den übrigen. So lange das Kind keine Zähne hat, enthält sich die Frau von ihrem Manne: wenn es aber welche bekömmt, so tragen es alle Freunde und Bekannte, von beyden Geschlechtern, in ihren Aermen von Hause zu Hause, spielen und singen, ein Geschenk für dasselbe zu erhalten, welches ihnen selten, oder niemals, abgeschlagen wird *r*).

Die Weiber pflegen hier zu kaufen, verkaufen, und alles zu thun, was die Männer in andern Ländern thun, da indeß ihre Männer zu Hause sitzen, spinnen, Cattun weben, und solche weibliche Verrichtungen treiben. Sie sind auch auf ihre Männer so eifersüchtig, daß sie gleich in Grimm gerathen, wenn sie solche nur mit einem andern Weibsbilde reden sehen, und den ganzen Ort mit ihrem Geschreye rege machen *s*). **Battel** bemerket, sie pflegten dem Monde, bey seiner ersten Erscheinung, den Rücken zuzukehren, als eine Rache für ihre monatliche Unpäßlichkeit, die sie seinem Einflusse zuschreiben *t*).

Krankheiten und Arzneymittel.

Die ungesunde Luft verursachet verschiedene Krankheiten, besonders heftige und hitzige Fieber, die den Tod in wenig Stunden bringen, wenn man solchem nicht durch öfteres Aderlassen zuvorkömmt. Die venerische Krankheit ist unter ihnen so gemein, daß sie nichts unanständiges bey ihr finden; sie gebrauchen sich dargegen Salben, und innerlich Kräuter. Weil sie aber nicht Geschicklichkeit genug besitzen, sie vollkommen zu heben: so sterben ihrer viele daran.

Die Krankheit Bitios und derselben Heilung.

Eine andere bey ihnen gewöhnliche Krankheit heißt **Bitios de Ris**, bey der sie mit Schwermuth, großen Kopfschmerzen, Schwäche, und Schwären an den Gliedern befallen werden. Sie treibt auch ihre Augen zur Stirne heraus, als ob sie ausfallen wollten.

Das Hülfsmittel besteht darinnen, daß sie gleich nach Empfindung der ersten Zufälle, das Gefäße rein waschen, und in den Hintern ein Viertheil einer rindigten Limonie stoßen, welches sie mit dem Finger so lange halten, als sie es ausstehen können. Es verursachet ihnen aber, bey dem rechten **Bitios**, große Schmerzen und Brennen. Dieses so schlechte Mittel ist bey dieser Krankheit das einzige, wenn es zu gehöriger Zeit gebraucht wird. Ist aber die Krankheit zu stark geworden, welches man daran erkennet, wenn der Mastdarm heraus schwillt, sich öffnet, und ein Durchfall von weißlichter Materie erfolget, so müssen sie Tabacksblätter zwo Stunden lang in Salz und Weineßig beizen, darauf solche in einem Mörsel stoßen,

p) Merolla auf der 673sten Seite.
q) Ogilby auf der 562sten Seite.
r) Ogilby auf der 561sten Seite.
s) Merolla auf der 617ten Seite.
t) Purchas Pilgr. V Band, auf der 766sten Seite.

Königreich Angola. stoßen, und, so viel sie können, davon auf das Gesäße legen. Wenn sie es daselbst so lange als möglich behalten haben, so bringt es diesen Theil wieder in seine gehörigen Umstände, und heilet die Krankheit völlig. Aber dieses Mittel ist so schmerzlich, daß der Kranke, während seiner Wirkung, von zweyen starken Leuten gehalten werden muß.

Ein anderes Hülfsmittel. Die **Bitios** werden auch durch öfteres Klistiren gehoben, oder wenn man in das Gesäße die gereinigte Decoction von der Pflanze **Orore de Bitos**, und getrockneten Rosenblättern, nebst dem Gelben von einem oder zweyen Eyern, etwas Alaune und Rosenöl, sprițet. Dem Uebel vorzubeugen, muß man erstlich das Gesäße wohl reinigen, darauf ein frisch gelegt Ey wohl klein klopfen und mit etwas Rosenwasser und Zucker, auch klein geschabtem Bleyweiße vermengen: darein tunket man feine Leinewand, und legt es auf das Gesäße. Man hält das Bleyweiß für vortrefflich wider dieses Uebel.

Eine andere Krankheit benimmt ihnen gewissermaßen das Gesicht, daß sie blind werden; sie bekommen aber ihre Gesundheit wieder, wenn sie eine rohe Hühnerleber auflegen. Wenige sind von Geschwüren an den Schenkeln frey, die so bösartig sind, daß man kein Mittel dawider hat.

Beriberi Eine andere Art von ihren Krankheiten heißt bey den Indianern **Beriberi**, da ihnen alle Glieder lahm werden. Man glaubet, sie entstehe daraus, daß die **Bitios** nicht recht geheilt sind, und das Blut nicht zulänglich gereinigt ist.

Das beste Mittel dagegen ist, daß man die Gelenke am Feuer mit einem Oele salbet, welches die Indianer **Man Tennah** nennen. Es tröpfelt im Eylande **Sumatra** wie Steinöl aus den Felsen, und ist wider Flüsse, Schwachheit der Glieder, und Verrenkung der Spannadern vortrefflich.

und Boasi. Die **Boasi** ist eine sehr gemeine und verderbliche Krankheit. Sie machet, daß Nase, Hände, Füße, Finger und Zähen verdorren, und breitet sich mit großen Schmerzen aus einem Gelenke ins andere aus.

Embasser Eine andere hier gemeine Krankheit, **Embasser**, rühret von der Härte der Milz her, davon sie schwermüthig, gelb, träge und schwach werden. Eine Brühe aus der Wurzel des Embottabaums, besonders des Theiles, der gegen die Morgensonne zuliegt, ist das Mittel dawider.

und Pocken. Auch sind die Pocken hier sehr gemein, und oft tödtlich, weil sie bey solchen nicht die gehörigen Arzeneymittel zu brauchen wissen tt).

Leichenceremonien. Stirbt jemand, so richten sie den Leichnam auf, nachdem sie solchen erst rein gewaschen haben: darauf kämmen sie ihm das Haar aus, ziehen ihm neue Kleider an, und schaffen ihn zum Grabe, das wie ein Gewölbe gemacht ist. Daselbst setzen sie ihn auf einen Sitz von Erde, mit verschiedenen Glaskorallen, und andern Waaren, um ihn herum. Bey den Vornehmern wird, zum Andenken des Verstorbenen, Blut auf die Erde gesprițt, und Wein ausgegossen u).

Die **Lamba** oder Leichengebräuche sind hier von eben der Art, wie in **Kongo** x). **Merolla** bemerket, sie wären bey einigen Christen in **Angola** gewöhnlich. Als Zeit seines Aufenthaltes zu **Loanda** Nachricht einlief, daß so abscheuliche Sachen unweit der Stadt vorgiengen, so eilte der Superior der Kapuziner in Begleitung einiger vertrauten Leute, solchen vorzukommen. Unterwegens trafen sie die Wache an, die sie ihrer Sicherheit wegen beglei-

tt) Oailby a. d. 554 u. f. S.

u) Ogilby auf der 561 Seite.

x) S. Kongo.

y) Merolla auf der 674 u. f. S.

begleitete. Als sie an den Ort gekommen waren, stellten sich die Soldaten um die Mauren, sich der Verbrecher desto besser zu bemächtigen; und da diese Wände nur aus Erde und Pfählen bestunden, so brachen sie solche leicht durch, und schrieen und lärmten dabey, wie tolle Leute. Die Schwarzen, deren nicht wenig waren, ergriffen darüber die Flucht, und ließen nur des verstorbenen Frau zurück, die durch ihren höllischen Priester genöthigt war, sich nicht zu bewegen, auch nicht zu sprechen: daher man sie leicht gefangen nahm, und auf Befehl des Statthalters durch die Stadt peitschte. In **Massingano** wurden auf des Verfassers Gefährten, weil er diese Leute in ihren verdammten Ceremonien hindern wollte, soviel Steine geworfen, daß er kaum mit ganzem Kopfe davon kam y).

Königreich Angola.

Ihre Religion.

Zu des **Lopez** Zeiten, waren der König von **Angola** und alle dessen Unterthanen, Götzendiener. Er hatte Lust nach des Königs von **Kongo** Exempel ein Christ zu werden, und schickte an denselben, da sie mit einander in Friede stunden, Gesandte, um Priester anzusuchen: allein der König von **Kongo** hatte keine abzugeben z).

Die Religion ist in **Angola** seitdem fast in eben den Umständen geblieben. Nur hat der päbstische Glaube in **Loanda**, **Massingan**, und solchen Plätzen, die unmittelbar den Portugiesen unterworfen sind, zugenommen. Sie haben einen Bischof zu **Loanda**, der unter dem Bischofe von St. Thomas steht.

Lopez bemerket, daß sie der Vogelwahrsagerey sehr ergeben sind. Fliegt ein Vogel zu ihrer rechten Hand, oder schreyt er auf eine gewisse Art, so sagen die Propheten, es bedeute Unglück, oder man müsse diesen Weg nicht weiter fortgehen, sondern nach Hause zurückkehren. Die alten Römer hatten eben diese Gewohnheit a).

Da keine Felder im Lande umzäunt sind, so stecken die Eigenthümer derselben verschiedene Reihen von Pfählen um sie herum, und die Hexenmeister binden Büsche von gewissen Kräutern darum, die ihrem Berichte nach denjenigen tödten werden, der etwas wegnehmen oder beschädigen will b).

Die Sprache von **Angola** ist von der Sprache in Kongo nur wie die Portugiesische von der Castilianischen unterschieden, oder vielmehr wie die Venetianische von der Calabrischen, nämlich meist in der Aussprache; welches aber gleichwohl verursachet, daß sie wie eine ganz andere Sprache klingt. Sie haben keine Buchstaben zum Schreiben c).

Im folgenden werden einige Wörter aus der Sprache von **Kongo** erklärt, die in dieser Beschreibung und den vorhergehenden Reisen oft vorkommen.

A.

Akkala, ein Mann.
Affua, ein Leichnam.
Agariaria, eine Art von Holz und dessen Frucht, das für Seitenstechen hilft.
Alakardo, eine kleine Art Krocodille.
Alkatrist, Vögel, von denen einer so groß ist, als zwey Hühner.
Alikonde, ein sehr großer hoher Baum.
Almesega, ein Baum, aus dem ein Saft wie Weihrauch dringt.

B.

Badas, eine Art Einhorn.
Belungo, eine Art von Eide oder Erhärtung der Wahrheit.
Bikoma, eine Art Nußbaum.
Birami, Cattunzeug, der statt Geldes gebraucht wird.
Boma, eine große Schlange.
Bonghi oder **Libonghi**, eine Art Geld.
Bordoni, eine Pflanze, die was ähnliches mit dem Weine hat.

y) Pigafetta auf der 56 Seite.
z) Ebenderselbe auf der 54 S.
b) Merolla auf der 627 Seite.
c) Pigafetta a. d. 57 und 180 S.

Königreich Angola.

D.

Dongo, alle Arten Fleisch und Früchte.
Donno, eine Frucht, die wie Zimmt riecht.

E.

Evanga, ein Priester.
Eguanda, die Mutter.
Emba, die Oelpalme.
Embambi, eine Schlange, die mit ihrem Schwanze tödtet.
Embetta, eine sehr kühlende Art Palmwein.
Embukhi, eine Art musikalischer Instrumente.
Emtoghisko, Jngwer.
Engulamaßi, eine Sirene oder Meerfrau.
Engulo, ein Eber.
Engussu, ein Papagey.
Entaga, Zeug, den man um den Unterleib bindet.

F.

Fuba, Hirsenmehl.
Fumu, Toback.

G.

Ganga, eine Art von abergläubischen Eide oder Erhärtung der Wahrheit.
Gnam, eine große eßbare Wurzel.
Guatavas, eine Frucht wie eine Birne.
Guria, Eisen.

J.

Jagbi (Jagbas oder Jaggaer), eine Nation.
Jmbale, Yams oder Jgnames.
Jmpallankba, ein Thier mit langen gewundenen Hörnern.
Jmpanguazze, wilde Kühe.
Jnkubu, eine Ziege.
Jndonga anpata, Paradieskörner.
Jnzangu, ein Spaden.

K.

Kabokkas, Kinder von einem Weißen und einer Brasilianerinn.
Kakkhio, Früchte so viel ein Mann tragen kann.
Kakazumbu, ein Zauberer, (oder Priester).
Kandoua, ein Boot.
Kapassa, eine wilde Kuh.
Kappaiva, ein Baum, der Oel (oder den Balsam Capivi) giebt.
Kariabemba, der Teufel.
Kashu, eine Frucht wie ein Apfel.
Kazakaza, Bohnen.
Khesilla, Befehle, die man den Kindern vorschreibt.
Khikheras, ein Baum mit Blättern, die trocknen.
Khiyongo, eine purgierende Wurzel.
Khilumbo, eine Art von Eide oder Erhärtung der Wahrheit.
Khinsit, ein Topf.
Khisekko, kühlendes Holz.
Koko, die Palmfrucht.
Kokalokanji, der älteste von der Gesellschaft, der beym Essen vorschneidet.
Kolas, eine Frucht.
Kopras, eine Art giftiger Schlangen.
Korikas, Hühnerpapageye.

L.

Limbala, Potatos.
Libonghi. S. Bongbi.

M.

Mabokkhe, Pflanzen wie Orangenbäume.
Makkakkhos, Meerkatzen oder Affen.
Makkutas, eine Art Strohzeug, die statt Geldes dienet.
Makuluntu, der älteste in der Gesellschaft, der den übrigen vorschneidet.
Masukka, ein Statthalter (oder Einnehmer).
Malanga, eine Gurke.
Malongo, ein hölzerner Teller.
Mamao, eine Frucht wie eine Melone.
Mambitta oder Manputo, ein Portugiese.
Mampret, Zuckerrohr.
Maneba, eine Art Palmen.

Mandioka,

d) Merollas Reise auf der 656 Seite.
e) Auf eben der Seite saget der Verfasser, er sey des Königs von Kongo Basall gewesen, und habe ihm jährlich Geschenke gesandt. Linschoten aber saget,

Königreich Angola.

Mandioka, eine Wurzel, daraus Mehl zu Brodte gemacht wird.
Mangas, ein Baum, dessen Aeste sich wieder auf die Erde beugen and daselbst Wurzel schlagen.
Mani, ein Herr, oder Statthalter.
Manimunku, die Taufe.
Masa, Wasser.
Massamambala, der große Hirsen.
Massamambuta, indianischer Weizen.
Mattari, Steine.
Maye Monola, Toback.
Melasso, Palmwein.
Migna Migna, ein Baum, der wider Gift dienet.
Misangas, Glaskorallen.
Modello, eine Kleidung.
Molekkhes, ein allgemeiner Name für die Schwarzen.
Mondelli, weiß.
Moringo, eine Flasche.
Muana, ein Sohn oder Tochter.
Mukkakamas, schwarze Aufwartemägdchen der Portugiesinnen.
Mulatto, ein Kind von einem Weißen und einer Schwarzen.

N.

Nkassa, eine Art von Bäumen.
Nkokko, eine große Art wilder Thiere.
Neubanzampuni, wilde Muskatennüsse.
Nqamba, eine Art kleiner Trummeln.
Nisefi, eine Frucht mit einem Crucifixe in der (Mitte.
Nsambi, eine Art Windmusik.

O.

Olukhukhe, ein Eid unter den Zauberern.

P.

Pompero, ein Sklavenkäufer.
Pompo, ein Marktplatz.

Q.

Quilumbo, ein Markt.

S.

Sagoris, kleine Affen oder Meerkatzen.
Somakka, ein klein Schiff od. eine Schmacke.
Soua oder **Sova**, der Herr eines Ortes.
Sursu, eine Henne.

T.

Tamba, Leichenceremonien bey verstorbenen Anverwandten.
Toto, die Erde.
Tuberone, ein Fisch, der dem Hay nicht unähnlich ist.
Tubia, das Feuer.

Z.

Zabiambunko, Gott.
Zimbo oder **Sumbo**, Muscheln, die statt Geldes dienen *d*).

Der II Abschnitt.

Regierung und Kriegsmacht von Angola.

Ansehen des Königs. Ihre Geschichte. Anna Schinga oder Singa. Ihr abwechselndes Glück. Ihre Neigung zum Kriege. Sie opfert Menschen. Ihre Galanterie und Buhlereyen. Sie trägt Mannskleider. Regierungsart. Landeskinder. Der Portugiesen Stärke und Macht des Königs. Ihre Kriegszucht. Kriegsmusik. Ihre Gebräuche im Kriege. Soldatenkleidung. Waffen. Sie fechten ohne Ordnung; und sorgen nicht für Lebensmittel.

Ansehen des Königs.

Der König von **Angola** war vor Zeiten nur ein Statthalter oder Abgeordneter des Königs von **Kongo**: aber seitdem er ein Christ geworden ist, warf er sich zu einem unumschränkten Herrn auf, maßte sich dieses Land an, und nahm andere ein, so daß er sehr reich ward, und dem Könige von **Kongo** an Macht nicht viel nachgab, dem er auch nach seinem Gefallen Tribut bezahlet oder nicht *a*). Zu des **Lopez** Zeiten waren beyde Fürsten

Freunde,

saget: ob er ihm gleich Geschenke gesandt hätte, so wäre er doch nicht sein Vasall gewesen.

Regierung von Angola.

Freunde und der König von **Angola** hatte wegen der Ermordung der Portugiesen, und der Leute von **Kongo** zu **Kabazo** *b)* Genugthuung geleistet.

Ihre Geschichte.

Dapper giebt uns von den ersten Königen von **Angola** oder **Dongo** eine umständlichere und deutlichere Nachricht, als **Lopez**. Er bemerket, daß der König von **Angola** gegen den von **Kongo** gar keine Unterwürfigkeit erkennt, ob schon zuvor die verschiedenen **Sovas** oder Herren ihm Gehorsam leisteten, wie das Königreich in viele Herrschaften zertheilt war. Etwa um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts aber, bekriegte einer von diesen **Sovas** mit Hülfe der Portugiesen die übrigen, und brachte sie alle, einen nach dem andern, unter sich, bis sie ihm insgesammt zinsbar wurden. Dieser setzte sich nachgehends die Krone auf, und nahm den Titel **Inkue**, wegen der Menge seiner Unterthanen an, da er, wie **Lopez** meldet, nicht geringer an Macht, als der König von **Kongo**, war. Als **Angola Inkue** im Jahre 1560 starb, so ward sein Sohn, **Dambi Angola**, ein großer Feind der Portugiesen, zum Könige erwählt. Er starb im Jahre 1578, und sein jüngster Sohn **Quilonge Angola**, oder **Angolaxe**, das ist: Großherr, ward sein Erbe und Nachfolger.

Dieser Herr erneuerte das alte Bündniß seiner Vorfahren mit den Portugiesen, und ihrem Statthalter **Paulo Dias de Novais**: nachgehends aber nahm er dreyßig oder vierzig von ihnen, welche Waaren nach der Residenz führten, ohne Ursache auf dem Wege weg *c)*, worauf ihn **Dias** bekriegte und verschiedene Plätze eroberte, welche seitdem, nebst vielen andern, die nach und nach sind erobert worden, unter der Krone Portugall geblieben sind.

Anna Shinga.

Als der König im Jahre 1640, ohne männliche Erben starb: so hinterließ er drey Töchter und einen Vetter. Die älteste Tochter **Anna Shinga** [oder **Singa**] *d)* wollte die Krone nach der heidnischen Art annehmen, ob sie wohl getauft war: allein die Portugiesen halfen dem Vetter durch die Waffen auf den Thron, worauf **Anna Shinga**, mit verschiedenen Großen die Flucht ergriff, aber beständig ihren Anspruch beybehielt, und ihren Vetter als einen unrechtmäßigen Besitzer ansah.

Ihr abwechselndes Glück.

Sie verlohr drey Schlachten und zog sich darauf hundert und funfzig Meilen weit ins Land hinein, unter **Embatta**, wo sie, ihres vorigen Unglücks ungeachtet, gegen die Wüsten der **Jaggaer** zu, Krieg führte, und viel Städte, Flecken und Länder eroberte. Nachgehends kam sie mit neuen Kräften zurück, die Portugiesen anzugreifen, von denen sie aber unter des Major **Pavo Darouva** Anführung in die Flucht geschlagen ward, dabey man zwo von ihren Schwestern gefangen bekam. Eine von denselben erhielt in der Taufe den Namen **Dama Maja**, und blieb freywillig unter den Portugiesen, wo sie prächtig nach ihrem Gebrauche lebte, und oft Sklaven zu ihrer Aufwartung erhielt.

Im Jahre 1646 überschwemmte **Anna Shinga** mit ihrem Heere alle Flecken von **Oanda**, plünderte solche und machte die Einwohner zu Sklaven. Aber die Schwarzen von **Quisama**, die sich auf der Südseite des Flusses **Quanza** aufhalten, zahlten ihr Tribut.

Nach den neuesten Berichten *e)* konnte **Shinga** nicht jünger, als sechzig Jahre seyn, und einige Jahre zuvor, war sie verschiedenemal als todt gemeldet worden. Ob es sich aber so verhalte oder nicht, konnten die Portugiesen, die in ihr Land handelten, von ihren Unterthanen nie mit Gewißheit erfahren. Alle Schlüsse, Befehle und Sachen, welche die Regierung

b) Pigafetta auf der 44 Seite.

c) Zu Kabazo, wie oben erwähnt worden.

d) Im Grundterte Zinga. Dieß ist die öfters vorhin erwähnte Königinn von Singa.

rung betrafen, wurden beständig in ihrem Namen fortgesetzt. Nach ihrem Tode, setzten die Portugiesen einen andern aus der königlichen Familie von **Dongo**, Namens **Angola Sodesie**, der ihnen allezeit, als ein Merkmaal seiner Unterwürfigkeit, insgeheim Geschenke sendete.

Regierung von Angola.

Shinga war ein Frauenzimmer von vieler Einsicht, und dem Kriege so ergeben, daß sie sich wie ein Mannsbild kleidete und beständig so aufführte; dabey war sie so großmüthig, daß sie den Portugiesen nie etwas zu Leide thun ließ, wenn sie Quartier erhalten hatten.

Ihre Neigung zum Kriege.

Sie führte mit ihren meisten Leuten ein unruhiges Leben, da sie beständig hin und her zogen, wie die **Jaggaer**. Ehe etwas unternommen wurde, fragten sie den Teufel um Rath, dem sie den weisesten und artigsten Menschen, den sie finden konnten, aufopferten. Die Königinn erschien bey dieser Gelegenheit mit Thierhäuten vorn und hinten um den Hals herum behangen, einem Schwerdte, und einer Art im Gürtel, auch mit Bogen und Pfeilen in den Händen, wobey sie ihrer Gewohnheit nach, bald hie bald dahin, so leicht als die geschwindesten ihrer Begleiter hüpfte, und immer dabey ihr **Engema**, das ist zwo eiserne Glocken, die ihnen statt der Trummeln dienen, schlug.

Wenn sie sich auf diese Art ermüdet hatte, nahm sie eine breite Feder, und steckte solche durch ihre durchbohrte Nasen als ein Kriegszeichen: darauf fing sie mit dem ersten von denen, die zum Aufopfern bestimmt waren, an, hieb solchem den Kopf ab, und that einen guten Trunk von seinem Blute. Ihre vornehmsten Befehlshaber folgten ihrem Beyspiele. Alles dieß ward mit großer Unruhe und Lärmen verrichtet, wobey sie um ihr Götzenbild herum auf Instrumenten spielten. Von allen ihren Kostbarkeiten, hielt sie die Knochen eines ihrer Brüder, der vor ihr regiert hatte, am höchsten. Sie lagen in einem silbernen Kästchen von großem Werthe, das sie von den Portugiesen bekommen hatte.

Sie opfert Menschen.

Die Königinn hielt funfzig oder sechzig junge Mannsbilder, als Männer, deren jedem so viel Weiber als er wollte, verstattet wurden. Wenn aber eine von diesen Weibern schwanger ward, so mußte er das Kind so bald tödten, als es gebohren war. Nach dem Berichte eines, Namens **Fuller** (der Befehlshaber über ein holländisch Schiff war, und der Königinn mit sechzig Mann wider die Portugiesen beystehen sollte) hatte einer von diesen ihren Buhlern hundert und dreyzehn Weiber, ohne einige Kinder, die er nach dieser teuflischen Gewohnheit hingerichtet hatte.

Ihre Galanterie.

Weil sie Mannskleidung trug, so nahm sie einen Mannsnamen an, und ihre Buhler giengen als Weiber gekleidet, und führten Weibernamen, gaben auch vor, sie wären Weibsbilder, und die Königinn ein Mann. Auch unterstunden sich ihre Günstlinge nicht, das Gegentheil zu sagen, welches ihren Kopf würde gekostet haben. Hingegen verstattete sie ihnen, als ein Merkmaal ihres Vertrauens, die Freyheit, mit ihren Weibern umzugehen.

Sie trägt Mannskleidung.

Man muß hier bemerken, daß der König von **Angola**, sowohl als der König von **Kongo** eine große Menge Pfauen hält, welches Vorrecht der königlichen Familie eigenthümlich ist. Sie werden so hoch geschätzt, daß, wer sich nur unterstünde, eine Feder von ihnen zu nehmen, sogleich würde hingerichtet, oder mit seiner ganzen Verwandtschaft zum Sklaven gemacht werden.

Die Provinzen von **Angola** werden unter der Oberherrschaft eines Königs, von verschiedenen Herren regiert, und die kleinern Kreise von niedrigern Herren, oder **Sovas**. Jeder

Regierungsart.

e) Um das Jahr 1676, da Dapper sein Africa herausgab.

Regierung von Angola.

Jeder **Sova** hat eine gewisse Zahl **Makottes** oder Räthe, die, so oft sie ihn anreden, auf die Knie niederfallen und in die Hände klopfen. Mit diesen überleget er alle Angelegenheiten von Wichtigkeit. Diese **Sovas** leben für sich allein in ihren Dörfern, die mit dicken Hecken umzäunt sind, und nur enge Oeffnungen zum Eingange haben *f*).

Es giebt hier nur eine Art Strafen für die Verbrechen; der Verbrecher und seine ganze Verwandtschaft werden zu Sklaven des **Sova** gemacht. Manchmal aber rächen sie sich damit, daß sie ihren Gegentheil mit Gifte vergeben. Sie bekümmern sich bey ihrem Verfahren nicht darum, ob der Angeklagte schuldig oder strafbar ist; der Ausspruch der **Sovas** und die Aussage einer einzigen Person machen die ganze Sache aus *g*).

der Portugiesen.

Die Regierung von **Loanda** und dem übrigen **Angola**, das unter den Portugiesen steht, befindet sich in den Händen eines Statthalters, zweener **Bradores** oder Rathsglieder aus den Bürgern, und einem **Ovidor** oder Oberrichter, zu peinlichen Sachen, auch zween Richtern, **Jeuses** genannt, und einem Secretär.

Die Sovas sind zinsbar.

Die Statthalter aller Länder, welche die Portugiesen in **Angola**, vermittelst der Waffen, im Gehorsame erhalten, müssen ihnen jährlich Sklaven als einen Tribut liefern, und ihnen als Vasallen andere Dienste leisten. Der portugiesische Statthalter von **Loanda** pfleget seinen Tribut von den **Sovas**, an einige von ihrer eigenen Nation zu verpachten, welche mit der gesetzten Zahl der Sklaven nicht zufrieden sind, sondern oft mehr nehmen, und dadurch einen tödtlichen Haß der Einwohner gegen sich erregen. Die **Sovas** müssen auch Träger für die Portugiesen besorgen, sie von einem Orte an den andern zu schaffen, wenn sie durchs Land reisen *h*).

Der König von **Angola** hat starke Einkünfte, die theils von dem jährlichen Tribute der **Sovas**, theils von den Zöllen auf die Waaren und Sklaven, die man ein- und ausführet, herstammen. Man saget, daß sich diese Einkünfte, nebst dem Rechte Sklaven nach **Brasilien**, **Rio de la Plata** und an andere Oerter überzuführen, jährlich auf eine große Summe belaufen, die zu **Lissabon** an einen oder mehrere, die den Namen **Contractador** führen, und ihre Factoren zu **Loanda** halten, verpachtet wird. Ein solcher **Contractador** entscheidet, wie ein Consul, alle Sachen, die Tausch und Handel betreffen. Er hat einen Secretär, zweene Notarien, und zweene Porteros oder Thürhüter *i*).

Macht des Königs.

Des Königs von **Angola** Macht muß sehr groß seyn. **Lopez** bemerket, die Menge der Einwohner hätte sich in **Kongo** sehr verringert, seitdem sie die christliche Religion angenommen hätten: da hingegen **Angola** wegen Beybehaltung der Vielweiberey unglaublich volkreich sey. Eben derselbe versichert, es befänden sich in diesem Königreiche eine Million streitbare Männer; denn jeder dienet dem Könige in seinen Kriegen *k*). Nach **Dappers** Berichte kann der König in kurzer Zeit hunderttausend Freywillige ins Feld stellen; und wenn es die Noth erfordert, eine Million gepreßte Soldaten. Die Zahl wäre furchtbar, wenn ihre Herzhaftigkeit und ihre Klugheit damit übereinstimmte. Allein, in ihren Händeln mit den Portugiesen hat sich beydes sehr schlecht gezeigt, besonders im 1584sten Jahre, da zwölfmal hunderttausend **Angoleser** von fünfhundert Portugiesen und einigen wenigen Kongoschwarzen in die Flucht getrieben wurden.

Das

f) Ogilby auf der 563 und folgenden Seite.
g) Derselbe auf der 581 Seite.
h) Ebenderselbe auf der 568 Seite.
i) Ebendaselbst auf der 569 Seite.
k) Pigafetta auf der 53 Seite.

Das folgende Jahr schlugen zweyhundert Portugiesen und zehntausend Schwarzen sechsmal hunderttausend **Angoleser** *l*). Gleichwohl lobet **Lopez** ihre Geschicklichkeit und gute Ordnung im Kriege, die er, seinem Berichte nach, bey verschiedenen Schlachten mit den Portugiesen, gesehen hat. Sie haben dieselben, bey Nacht und Regenwetter, angefallen, damit der Portugiesen Feuergewehr nicht sollte können gebraucht werden, und haben ihre Macht in verschiedene Haufen getheilt, um die Portugiesen desto mehr abzumatten *m*). Königreich Angola.

Die Kriegszucht der Leute von **Angola** und **Kongo** ist beynahe einerley. Beyde fechten ordentlich zu Fuße, und theilen ihre Heere in verschiedene Haufen, wobey sie sich nach Beschaffenheit des Bodens, wo sie gelagert sind, stellen, und ihre Fahnen wehen lassen. Ihre Kriegszucht.

Die Bewegungen ihrer Kriegsvölker werden von dem Generalcapitain angeordnet, der sich selbst ins Mittel des Heeres stellet, und durch den Ton eines Instruments Befehl ertheilt, ob sie sich zurück ziehen, oder vorrücken, rechts oder links wenden, schlagen, oder etwas anders vornehmen sollen; gerade, wie solches in Europa, vermittelst der Trummel und Trompete, geschieht.

Sie haben vornehmlich dreyerley Arten von Spiel im Felde: das erste sind große Klappern, in hölzernen Büchsen befestigt, die aus einem Baume ausgeholt, und mit Leder überzogen sind. Sie schlagen solche mit kleinen elfenbeinernen Stäben. Die zweyte Art ist wie ein umgekehrter Kegel, oder wie eine Klocke, daran das unterste zu oberst gekehrt ist, gestaltet, und aus dünnen Eisenplatten gemacht. Sie schlagen mit hölzernen Stöcken darauf, und zerbrechen solche oft, um den Ton rauher und kriegerischer zu machen. Das dritte Instrument ist ein ausgehölter Elephantenzahn, darein sie durch ein Loch in der Seite, wie in eine Pfeife, blasen, welches eben so wohlklingend und kriegerisch anzuhören ist, als das Horn *n*). Kriegsmusik.

Diese verschiedenen Instrumente sind von mancherley Größe. Die größern gehören zum Dienste des Generalcapitains, und die kleinern für die niedrigern Befehlshaber bey dem Heere: sie schlagen solche mit den Händen. Wenn sie also die Klapper, Pfeife oder Klocke des Generals hören, so antworten sie in eben dem Tone, zum Zeichen, daß sie sein Verlangen verstanden haben. Sie bedienen sich dieser Instrumente im Gefechte folgendermaßen: Die tapfersten Soldaten ziehen im ersten Gliede, und tanzen mit diesen Instrumenten, die übrigen aufzumuntern. Durch den Ton zeigen sie an, in was für Gefahr sie sind, und was für Gewehr sie bey dem Feinde angetroffen haben. Derselben Gebrauch im Felde.

Die Befehlshaber tragen bey dem Feldzuge viereckigte Mützen, mit Federn von Straußen, Pfauen, u. d. g. geziert, um sowohl furchtbarer, als prächtiger auszusehen. Der Oberleib ist bloß; nur über die Schultern hängen eiserne Ketten, mit Gliedern eines kleinen Fingers lang. Unter dem Gürtel haben sie Leinwandhosen, die mit einem Stücke Zeuge bedeckt sind, und ihnen bis auf die Fersen gehen, aufwärts aber gefaltet, und unter dem Gürtel zusammengebunden sind. An diesem Gürtel, der sehr artig gemacht ist, hängen sie Klocken, wie die vorhin beschriebenen, die bey dem Fechten klingen, und sie anfrischen. An den Füßen tragen sie Halbstiefeln, nach portugiesischer Art. Kriegskleidung.

Ihre

l) Ogilby auf der 563sten Seite.
m) Pigafetta auf der 53sten Seite.
n) Derselbe auf der 47sten und folgenden Seiten.

Ihre Waffen.

Ihre Waffen sind Bogen und Pfeile, Schwerdt, Dolch und Schild. Das Schwerdt und Schild können zusammen getragen werden. Diejenigen, welche Bogen führen, tragen auch einen Dolch, aber kein Schild. Die gemeinen Soldaten, die vom Unterleibe aufwärts bloß gehen, führen Bogen, und Dolche mit Heften, wie Messer, die sie an die linke Seite in den Gürtel stecken. Ihre Bogen sind drey Fuß lang, mit Sehnen von Baumrinden, die Pfeile eben so lang, aber nicht so stark, als ein Finger. Sie haben eiserne Spitzen, wie Haken gekrümmt, und sind am Ende gefiedert. Sie tragen sechs oder sieben in der Hand, in der sie den Bogen halten, ohne Köcher zu haben o). **Dapper** meldet, sie bedienten sich großer breiter Schwerdter, die sie den Portugiesen abkauften, auch Musketen, Pistolen, und Schilde, aus Baumrinden, die mit Büffelshaut überzogen wären p).

In der Schlacht rücken diejenigen, die Bogen und Dolch führen, vor dem übrigen Heere heraus, auf den Feind zu, fordern ihn zum Gefechte heraus, und vermeiden dessen Pfeilschüsse, indem sie von einer Seite auf die andere hüpfen. Diese werden von andern tapfern jungen Leuten unterstützt; und wenn sie lange genug gefochten haben, so ruft sie der Hauptmann mit einem von den vorerwähnten Instrumenten zurück, und andere kommen an ihre Stelle. So fahren sie mit Scharmuziren fort, bis beyde Heere zu einem allgemeinen Treffen kommen q).

Sie fechten ohne Ordnung.

Dapper meldet, sie beobachteten weder Kriegszucht, noch Ordnung im Angriffe und Zurückziehen. Wenn sie beym Anrücken noch weit von einander sind: so lassen sie die Trummeln und Hörner erschallen, und drücken die Pfeile los. Darauf schwenken sie sich sehr geschickt, und hüpfen von einer Seite auf die andere, des Feindes Schüsse zu vermeiden. Im Nachzuge sind ordentlich einige kühne und starke Jünglinge, die mit dem Getöse ihrer Klocken, welche an ihren Gürteln hangen, die übrigen aufmuntern. Wenn die ersten Haufen so lange gefochten haben, bis sie müde sind, so ziehen sie sich auf den Klang ihres Horns, das nach des Generals Befehl erschallet, zurück, und ihre Stelle wird durch andere ersetzt, bis ein Theil sieget r).

Der König zieht nie in Person zu Felde. Die Soldaten fliehen, sobald der General todt ist, und sind auf keine Art wieder in Ordnung zu bringen. Ihre ganze Macht besteht in Fußvolk; sie haben wenig, oder keine Pferde, daher die Befehlshaber auf den Schultern der Sklaven getragen werden, wie auch mit ihren Lebensmitteln geschieht, wofern sie welche haben. Sie ziehen fast in unzähliger Menge zu Felde; denn es bleibt niemand zurück, der ein Gewehr tragen kann s).

Sie sorgen nicht für Lebensmittel.

Sie pflegten sonst nicht für Lebensmittel zu sorgen, so daß sie sich oft, wenn sie ein Land halb erobert hatten, aus Mangel der Lebensmittel zurück ziehen mußten t). Zu des **Lopez** Zeiten aber fingen sie an, auf Unterricht der Portugiesen, diesen Fehler zu verbessern u).

Das

o) Pigafetta auf der 49sten und folgend. Seiten.
p) Ogilby auf der 537sten Seite.
q) Pigafetta am oben angeführten Orte, auf der 50sten und folgenden Seite.
r) Ogilby auf der 537sten Seite.
s) Pigafetta auf der 53sten Seite.
t) Siehe ein Exempel auf der 22sten Seite.
u) Pigaf. und Ogilby am angef. Orte.

Das VII Capitel.

Religion von Kongo, Angola, und Benguela.

Religion in Angola.

Der I Abschnitt.

Ihre Mokissos oder Götzenbilder. Verbothene Speisen. Ihre Geistliche; dieselben geben sich für Wahrsager aus. Art, die Mokissos anzurufen. Mangel an Regen. Was für Ursachen man solchen zuschreibt. Fromme Lügen. Ein schwarzer Priester wird übel bezahlt. Ein anderes lügenhaftes Wunder. Bosheit der schwarzen Priester. Rache der weißen Priester. Die schwarzen Priester werden von den weißen mit Verbannung, und bis auf den Tod verfolgt. Diese Verfolgung ist in Sogno eingeschränkt. Treulosigkeit des Grafen. Lächerliche Geschichte. Noch lächerlicher Priester.

Die meisten Einwohner von Kongo, sowohl als in Angola, durchgängig, beobachten die alte Religion dieser Länder, die in Verehrung der Mokissos, oder Götzenbilder, besteht. Dieselben werden ordentlich mitten in ihre Stadte und Flecken gesetzt. Sie sind meistens von Holz, wie ein Bock, mit einem Schildkrötenkopfe, wilden Thierfüßen, und kleinen Elephantenbeinen. Sie nennen dieselben mit einem gemeinen Namen, Gangansumba, und durch selbige redet, wie sie sprechen, der Mokisso a) mit ihnen. Sie werden von Priestern, Namens Ganga, bedienet, wie in Kongo. (Ihre Mokissos, oder Götzenbilder.)

Sie haben einen Tanz, der Quimboara heißt, bey welchem, wie sie sagen, der Mokisso in einen von ihnen fährt, und die Fragen, sowohl wegen vergangener, als zukünftiger Begebenheiten, ihnen beantwortet. Viele aber sind von den portugiesischen Jesuiten zur römischkatholischen Religion bekehret worden. Im Jahre 1584 wurden verschiedene tausend getauft, daß sie sich im Jahre 1590 auf zwanzigtausend Familien beliefen. Gleichwohl erhellt aus den Nachrichten der letztern Missionarien nicht, daß ihre Zahl beträchtlich sey.

Jeder Sova hat einen Caplan in seiner Banza, oder seinem Flecken, Kinder zu taufen und Messe zu halten; viele aber, die sich öffentlich als Römischkatholische bezeigen, hängen insgemein ihrer alten Abgötterey nach b).

Die Gewohnheit, Speisen, Getränke rc. zu verbiethen, ist in Kongo und Angola sowohl im Schwange, als in Loango c). Denn in allen diesen Ländern ist die Religion einerley, und geht nur in einigen wenigen Gebrauchen von einander ab. In Loango nennen sie, wie Battel meldet, alle unerlaubte oder verbothene Speisen Kin; dieß sind in einigen Familien Fische, in andern Hühner, u. d. gl. welche angelobte Enthaltung sie so unverbrüchlich halten, daß, wofern einer auch unwissend von einem Kin essen sollte, er aus Furcht vor seines Mokissos Zorne sterben würde d). Battel wußte verschiedene, die auf diese Art gestorben waren, und belustigte sich manchmal, wenn er mit ihnen speiste, an ihrer Bestürzung, indem er sie beredete, sie hatten von einem Kin gegessen. In die Kornfelder und Obstgarten setzen sie einen Korb mit Bockshörnern, oder Pfauenfedern, die sie als (Verbothene Speisen.)

a) Beym Ogilby steht Teufel. Es sollte aber eher heißen ihr Götze. Siehe IV Band auf der 680 Seite, Note u), und auf der 632sten Seite Note l).

b) Ogilby auf der 548sten und folg. Seiten.

c) Siehe IV Band, auf der 682 und 723 Seite.

d) Siehe ein Exempel auf der 723sten Seite, aus einem neuern Schriftsteller.

Religion in Kongo.

einen Mokisso oder Schutzgott ansehen. Läßt ein Mann, der unter seiner Last müde geworden ist, solche auf der Straße stehen, und leget nur ein Bund zusammengeknüpftes Gras darauf, zu zeigen, daß er es unter seines Mokissos Schutze gelassen hat: so wird sich niemand unterstehen, solche anzurühren *e*).

Ihre Geistlichen.

Die Gangas oder Priester in diesen Gegenden, werden Shingbilli *f*), d. i. Götter der Erden genannt *g*). Sie haben ein Oberhaupt über sich, Namens Ganga Khitorna, der als Gott der Erden angesehen wird. Diesem, und nicht der Natur oder Vorsicht, schreiben sie alles, was ihnen wächst, zu, und bringen ihm die Erstlinge, als sein Antheil. Er rühmet sich, sein Leib könne keines natürlichen Todes sterben; und seine Anbether in dieser Meynung zu bestärken, ruft er einen seiner Schüler, wenn er empfindet, daß sein Ende Alters oder Krankheit wegen herannahet, und giebt vor, er theile solchem seine große Macht, Regen u. d. gl. hervorzubringen, mit; worauf er ihm öffentlich anbefiehlt, ihn entweder mit einem Stricke zu erwürgen, oder mit einer Keule todt zu schlagen, welches sogleich geschieht. Dieß geschieht öffentlich, seinen Nachfolger bekannt zu machen. Würde es nicht so beobachtet, so sagen die Einwohner, die Erde würde bald unfruchtbar werden, und dieses das Verderben der Menschen nach sich ziehen. Die niedern Gangas sterben gemeiniglich ebenfalls eines gewaltsamen Todes, und meist freywillig *h*).

Sie geben sich für Wahrsager aus.

Wie die Gangas sich überhaupt für Wahrsager ausgeben: so nennen die Missionarien sie boshafter Weise Zauberer, an statt Priester, und verfolgen sie unter diesem Vorwande, wo sie die Macht haben, bis auf die Verbannung und den Tod. Gegentheils hegen die Priester von Kongo einen tödtlichen Haß gegen die Römischkatholischen, sowohl dieserwegen, als weil sie an ihre Stelle treten wollen. Merolla ist unter allen Capucinern derjenige, der sie am ärgsten hasset. Er nennet sie Shingbilli, oder Zauberer, als ob dieß Wort einen Zauberer bedeutete, oder die Shingbilli und Gangas zwo verschiedene Arten von Leuten wären. Wir haben aus diesem Schriftsteller folgendes gesammlet, welches beyder Parteyen Haß, Betrug und Unwissenheit anzeiget *i*).

Anrufung des Mokisso.

Merolla meldet, die Zauberey würde von den Einwohnern verabscheuet, und die sich derselben bedienten, wären meist nur von dem schlechtesten Pöbel *k*). Diese Betrüger bedienen sich verschiedener Ceremonien, die Einfältigen zu blenden. Der Verfasser gerieth, bey seiner Reise durch Angoy nach Kongo, auf einen Platz, wo sie ihre Mokissos anriefen *l*). Dieß war eine armselige Hütte, auf einer kleinen Anhöhe. Auf einer Seite hingen zwo grobe schmutzige Schürzen, die so arg stunken, daß man hätte dabey umfallen mögen. In der Mitte war eine Wand, etwa einen Fuß hoch, von Schlamm und Morast aufgeführt, hinter welcher der Zauberer stund, seine betrügerischen Orakel zu geben. Auf dem Kopfe hatte er einen Busch von Federn, die auf mancherley Art durch einander geflochten waren, und in der Hand ganz lange Messer, ohne Scheiden. Als Merolla in den Tempel gehen wollte, sah er ein großes Feuer vor sich, und empfand einen solchen Gestank, daß er fast alle Empfindung verlohr. Er beschloß gleichwohl fortzugehen, bewaffnete sich dabey oft mit dem Zeichen des Kreuzes, und befahl sich Gott. Als er aber weiter gieng, kam eine große Menge

e) Purch. Pilgr. V Band, auf der 770 S.

f) In der Grundschrift Scingbili.

g) Merollas Reise auf der 617 Seite.

h) Derselbe auf der 619 Seite.

i) Er saget auf der 617 Seite Shingbilli, oder Götter der Erde sey der Name, den sie ihren Zauberern beylegten. Vielleicht giebt es Zauberer, die keine Priester sind.

k) Merolla auf der 617 Seite.

l) In der Grundschrift: böse Geister.

Menge der armen verführten Leute hinter ihm drein, murmelten und schrien über seine verwegene Unternehmung. Dieses hielt ihn zurück, weil er befürchtete, ihr blinder Eifer möchte ihm ein Unglück zuziehen *m*). — Religion in Kongo.

Die **Shinghilli**, oder Zauberer, rühmen sich, es stehe in ihrer Gewalt, trocken Wetter oder Regen zu verschaffen oder zu verhindern. Wenn aber ihre Weissagungen nicht eintreffen: so legen sie die Schuld auf andere. In dem Kloster zu **Sogno** ward ein Zimmer, zwey Stockwerk hoch, gebauet, einiges Kirchengeräthe darinnen aufzuheben. Weil nun diese Zeit über kein Regen fiel, so schrieben es die **Shinghilli** diesem Gebäude zu, das wider die Gerechtigkeit des Landes wäre aufgeführt worden. Hierauf kam das leichtgläubige Volk, in großer Wuth, es niederzureißen *n*). Einer von den Capucinern gieng heraus, sie zu fragen, was sie wollten, dem sie sehr hitzig antworteten: **Sie müßten entweder das Gebäude niederreißen, oder es würde beständig Mangel an Regen seyn.** Der Missionarius stellte ihnen ihre Thorheit, und den Betrug der **Shinghilli** vor, und versicherte sie, wenn sie eine andächtige Procession zu U. L. F. von **Pinda** hielten, so würde Gott ihren Mangel ersetzen. Dieses hatte auch die begehrte Wirkung, wenn man dem Verfasser glaubet. Er setzet hinzu, sie hätten sich seitdem allemal dieses Hülfsmittels bedient, und wären oft bey heiterm Wetter von der **Banza** ausgegangen, aber wohl durchnäßt von **Pinda** zurückgekommen. — Regenmangel.

Als er durch **Angola** gieng, so schrieben die **Shinghilli** die Ursache, daß es nicht, wie sonst allezeit, im März geregnet hatte, einem **Masukka**, oder Einnehmer unter den Weißen zu, der beyder Könige, zu **Kongo** und zu **Loango**, Anverwandter, und einer von den mächtigsten längst der Küste war; sein Sohn sollte auch, wie sie dem **Merolla** meldeten, Nachfolger im Königreiche seyn. Um der Wuth des Volks genug zu thun, unterwarf er sich der **Bolungoprobe** *o*), und ward durch selbige, wider Vermuthen, losgesprochen. — Was für Ursachen man solchen zuschreibt.

Der Verfasser bemerket bey dieser Gelegenheit, daß sie noch eine andere Art von Eide, **Orionsio** genannt, haben. Sie thun nämlich in die Frucht **Nichefi** ungemein starken Gift, und geben solche der angeschuldigten Person zu essen. Sobald sie davon gekostet hat, schwellen ihr Zunge und Kehle dergestalt, daß, wofern der Wahrsager nicht gleich ein Gegengift brauchet, sie sogleich bey der Probe sterben muß, und ordentlich viele Tage lang Qual leidet.

Wer sich der Probe **Oluk benkhe** unterwirft, dem werden die Gliedmaßen dichter oder lockerer gebunden, die Wahrheit, wie sie es nennen, auszupressen, nachdem der Zauberer geneigt ist, ihn unschuldig oder strafbar zu finden *p*).

Nun folget eine Erzählung, das Meßbuch in Ansehen zu bringen. Der Verfasser hat sie von **Franz da Pavia**, einem Missionarius in **Matamba**. Ein Capuciner befand daselbst für gut, zweene von den größten Zauberern, die der Königinn **Singa** Räthe waren, einen Eid auf die Bibel abzufordern. Erstlich wollten sie ihn nicht leisten, nachgehends aber willigten sie darein, in der Meynung, es könnte ihnen keinen Schaden thun, und schwuren, aber falsch. Der erste von beyden zerborst, und fiel todt nieder, weil er noch die Hand auf dem Buche hatte, und der andere verschmachtete, und starb in sechs Stunden darauf *q*). — Fromme Lügen.

 Bisweilen

m) Merolla auf der 634sten Seite.

n) Dieß zeiget, daß sie auch in Sogno ihren Aberglauben beybehalten, und die Zauberey nicht verabscheuen.

o) Siehe IV Band, auf der 582 Seite.

p) Merolla auf der 617 und folg. Seiten.

q) Schwören nicht unzählige täglich in Europa ungestraft falsch auf Meßbücher?

Religion von Kongo.

Bisweilen bringt man diese Betrüger zu einem Bekenntnisse ihrer Unwissenheit. Die Leute in einem der Hafen von **Angola**, wo sich der Verfasser befand, fingen an, wider ihn zu murmeln, als sie erfuhren, wer er wäre, und daß er andere Meynungen als ihre **Shingbilli**, hätte. Die Zauberer wollten den Glauben des Volks an sie bekräftigen, und ihm widerstehen, und verkündigten in dieser Absicht, es würde den ganzen Sommer kein Regen fallen. Allein, es geschah gerade das Gegentheil, und, wie der Verfasser glaubet, nicht ohne besondere Fügung der Vorsicht. Er war kaum ans Land gegangen, Messe zu lesen, so schütteten die Wolken so häufigen Regen hernieder, daß die Zauberer selbst, wie er saget, ihm gestehen mußten, ihre Wissenschaft in diesen Dingen sey nicht untrüglich.

Ein schwarzer Priester wird übel bezahlt.

Als des Verfassers Mitgeselle, Bruder **Joseph**, auf seiner Mission in **Sogno** reiste: so kam er in ein offenes Land, gleich zu einer Zeit, da ein Regenguß fallen wollte. Er traf daselbst einen Zauberer an, der stockstille stund und einige fremde Worte bey sich selbst hermurmelte, worauf er mit großem Zorne einen Pfeil in die Luft schoß. Der Capuciner bestrafte ihn und sagte zu ihm, er glaubte, seine ganze höllische Kunst würde den Regen nicht verhindern. Es geschah bald, was er vermuthet hatte; denn es fiel augenblicklich ein starker Guß. Der Bösewicht erstaunte hierüber sehr, wollte sich aber noch nicht von seinem Irrthume überführen lassen, sondern behauptete, es sey durch die Macht einiger größern Zauberer, als er wäre, geschehen. Dieses brachte einige schwarze Christen, die sich bey dem Mönche befanden, auf, daß sie sich über den Zauberer hermachten, und ihm die verdiente Züchtigung wiederfahren ließen.

Ein anderes lügenhaftes Wunder.

Ob aber gleich der schwarze Beschwörer den Regen nicht hindern konnte, so scheint es doch, als hätte es ein Weißer gekonnt. In dem Lande um **Roanza** oder **Quanza**, durch welches man auf dem Wege nach **Singa** durchmuß, ließ sich ein gewisser **Sova** für einen **Shingbilli** halten, und seine Unterthanen mußten sich an ihn wenden, wenn sie Regen haben wollten. Einer von den Missionarien wandte hierauf alle sein Vermögen an, daß jener gefangen genommen würde. Wie aber solches wegen des vornehmen Standes des andern nicht angieng, so nahm er seine Zuflucht zu einem gelindern Hülfsmittel. Er meldete den Einwohnern, (und ohne Zweifel aus göttlicher Eingebung, saget der Verfasser), wenn sie nicht diese gottlose Meynung fahren ließen, so würden sie nie Regen haben. Die Weissagung ward erfüllt, und sie hatten seit dieser Zeit, nämlich seit siebenzehn Jahren her, keinen Tropfen Regen gehabt, wodurch der Boden ganz zu Grunde gerichtet war. Sie sagten, der Mönch hätte die Luft verflucht, aber der **Sova** schrieb sich noch immer eben die Macht zu r).

Bosheit der schwarzen Priester.

Die Zauberer sind auch die einzigen Aerzte im Lande. Ihre Arzeneymittel sind ordentlich Kräuter; aber sie nehmen ihre Zuflucht zur Zauberey, das Volk zu bereden, die Wirkung derselben werde ihnen vom Teufel mitgetheilt s). Schlägt ihre Arzeney fehl, so wenden sie vor, ein gewisser Vogel von übeler Bedeutung wäre über ihre Köpfe geflogen, und hätte die Wirkung verhindert, oder bringen eine andere solche lächerliche Lügen vor t). Diese Beschwörungen werden ordentlich bey Nachtzeit vorgenommen. Das erste, was sie dem

r) Merolla auf der 618 u. f. Seite.

s) Was für eine boshafte Verdrehung der Wahrheit ist dieß, da sie alles einem guten Wesen zuschreiben?

t) Zeiget dieß nicht, daß die ganze vorgegebene Hexerey ein Betrug ist, und die Missionarien solches entweder nicht einsehen können, oder nicht wollen?

Religion von Kongo.

dem Kranken, der sich unter ihre Cur begiebt, sagen, ist: wollet ihr gesund seyn, so schicket nach keinem Beichtvater; denn seine Gegenwart wird die Wirkung des Arzeneymittels hindern, und euch das Leben rauben u). Stirbt jemand unter ihren Händen, so versichern sie, es wären andere Ursachen des Todes bey ihm gewesen, als die Krankheit; daher die Verwandten auf mancherley verfluchte Mittel gerathen, die eingebildeten Mörder ausfündig zu machen, weil sie vorerwähntermaßen x) der durchgängigen Meynung sind, daß niemand eines natürlichen Todes stirbt.

Rache der weißen Priester.

Um diese schwarzen Priester, bey solchem Vorgeben, des Betrugs zu überführen, wollen wir eine Geschichte erzählen, welche zeiget, daß man hätte weiße Priester befragen sollen. Ein Kind hatte lange Zeit an einer gefährlichen Krankheit darnieder gelegen, und die Eltern y) wollten sich nie bereden lassen, zu einem Zauberer zu schicken, weil sie nie dergleichen Leute gebraucht hätten; die Verwandten aber lagen ihnen so lange an, bis sie endlich darein willigten. Der Zauberer kam; und als er seine Hand ausstreckte, das Kind, das die Mutter in ihren Aermen hatte, anzurühren, und seine Beschwörungen anzufangen, so starben beydes der Zauberer und das Kind in dem Augenblicke. Die Eltern sahen sich selbst als die Ursache von dem Tode ihres Kindes, und diesen als eine verdiente Strafe ihrer Leichtgläubigkeit an, und kamen ins Kloster zu beichten, ehe sie noch den Leichnam begruben.

Der Verfasser erwähnet einen Vorfall von eben der Art, der sich Zeit seines Aufenthalts in diesem Lande ereignete. Ein Zauberer kam auf Erfordern zu einem Kranken, fiel aber todt dahin, sobald er die Hand ausstreckte z). Merolla will solches als göttliche Gerichte angesehen haben: aber warum sterben sie nicht alle, da sie alle mit ihrem Betruge den Tod verdienen?

Die weißen Priester

Es ist kein Wunder, daß die Gangas oder Shinghilli gegen die Schwarzen, und alle, die ihrer alten Religion anhangen, die römischen Missionarien verabscheuen, weil diese, wo sie die Macht haben, sie unablässig verfolgen. Merolla machet kein Geheimniß daraus, sondern scheint eine Ehre darinnen zu suchen. Als er zum erstenmale ins Land auf seine Mission gegangen, erzählet er uns, habe er unweit der Stadt Tubi einen Ort gefunden, wo die Zauberer ihre Beschwörungen ins Werk gestellet. Er zweifelt nicht, daß solches auf besondere Anordnung der Vorsicht geschehen. Denn als er so vor sich hingieng, sah er einen weißen Vogel, der ihm noch nie vorgekommen war, fliegen, und verfolgte solchen, aus Neugier, ihn genauer zu betrachten, in einen dicken dunkeln Busch, an dessen Ende er einen großen Haufen Erde, wie ein Grabmaal bemerkte, auf welchem oben, und auf beyden Seiten viel Bogen und Kürbisflaschen stunden. Als er gewiß erfahren hatte, was es wäre: so schickte er so gleich nach dem Mani, der, wie er saget, zitternd kam und versicherte, er wüßte nichts von der Sache. Merolla befahl ihm, sich dessentwegen zu erkundigen a), und ihm den Zauberer bald gefangen zu verschaffen. Jener versprach solches, und der Missionarius kam die folgende Nacht wieder dahin, in Hoffnung, den Zauberer anzutreffen: allein dieser war dem Ansehen nach davon gelaufen, wie sie alle thun, sobald sie hören, daß die Missionarien Erkundigung von ihnen einziehen. Er befahl hierauf dem Mani, innerhalb

u) Dieß sagen sie aus Haß gegen die Missionarien, die ihnen ihr Handwerk verderben.

x) Siehe IV Band, auf der 669sten Seite.

y) Es ist nicht erwähnt, ob sie römischkatholisch oder Heiden gewesen sind.

z) Merollas Reise auf der 617 Seite.

a) Man sieht hier den Stolz der Priester, und der Statthalter Niederträchtigkeit, wenn die Sache wahr ist.

Religion von Kongo.

nerhalb zehn Tagen den Platz völlig eben zu machen; und da dieser nicht Gehorsam leistete, so ließ ihn **Merolla** vor den Grafen in ihr Kloster fordern. Nach einem scharfen Verweise befahl er ihm, sich mitten in der Kirche währender Meise zu geißeln, und drohte ihm noch viel andere Strafen, wenn er den Hügel bey seiner Rückkunft nicht ebnen ließe *b*).

verfolgen die Schwarzen

Unterdeissen daß sich der Verfasser in **Bengo** auf hielt, hatte sein Gefährte **Franz da Monte Leone** sich eines von den **Shinghilli** bemächtigt, solchen zu dem portugiesischen Statthalter zu senden, der ihn, nachdem er überzeugt worden, zum Tode verurtheilte. Als die Zeit seiner Hinrichtung vorhanden war, so vermahnte ihn **Franz**, sein Verbrechen zu bekennen. Statt dessen aber antwortete er, als ein hartnäckiger Kerl: **Was! wollet ihr, daß ich mich anklagen soll, da ich kein Verbrechen begangen habe? Ich habe beständig allen Leuten Gutes, und niemanden Uebels gethan. Wenn die armen Leute in meinem Lande gesäet hatten, und die Erde aus Mangel des Regens war dürre geworden; war es da ein Verbrechen, daß ich aus Menschenliebe Regen kommen ließ? Habe ich mit Tygern, Schlangen, Löwen, und andern wilden Thieren gesprochen, und von ihnen Antwort erhalten, was war hiebey strafbares? Ist es mir als eine Sünde zuzurechnen, daß ich habe Krokodille kommen lassen, uns überzuführen, wenn keine Kähne an einem Flusse waren?** So rechtfertigte er sein Verbrechen eine Zeitlang, fand aber doch endlich für gut, sich für strafbar zu erkennen; weil er aber von einem Missionarius war verfolgt worden, so ward ihm das Leben geschenkt, und er gebunden nach **Brasilien** geschickt *c*).

mit Verbannung und Lebensstrafen.

Eben derselbe meldet uns, zu seiner Zeit wären, auf Verordnung der Missionarien, einer von den obersten Zauberern, in die See, ein anderer in einen Fluß, geworfen, eine Mutter mit ihrem Sohne hingerichtet, und viele andere verbannet worden.

Unsere Leser werden unstreitig über die Grausamkeit und Wuth dieser Blutdürstigen erstaunen, die sich unterstehen, die Einwohner des Landes, in dem sie sich gesetzt haben, hinzurichten, wo sie nur die Macht dazu besitzen. Es verhält sich aber anders, wo die Landeseinwohner die Oberhand haben, wenn sie auch gleich bekehrt sind. In **Sogno** also,

Sie werden in Sogno eingeschränkt.

wo wir schon von einigen Heldenthaten der Missionarien gegen die Zauberer oder Priester *d*) gehört haben, sind die Gesetze nicht so grausam. Ist der Zauberer, den man gefangen bekömmt, ein freyer Mann, und schwöret seine Zauberey ab, so wird ihm das erstemal nur eine Buße auferlegt; das zweytemal bezahlet er den Werth eines Sklaven, und das drittemal wird er selbst zum Sklaven verkauft. Ist der Verbrecher schon ein Sklave, so wird er gleich das erstemal an die Weißen verkauft, welches ihnen so schrecklich ist, als der Tod selbst. Der Preis für ihn wird entweder in Geld oder in leinenen Zeugen ausgezahlt, und das erste unter die Armen ausgetheilt, das andere, arme Leute darinnen zu begraben, gebrauchet. Alles dieses ward von einer dazu verordneten Person verrichtet, ohne daß die Missionarien sich damit beschäfftigen, damit man ihnen nicht etwa Schuld geben möchte, sie verführen hiebey mehr ihrem Geize, als der Liebe und dem Glaubenseifer gemäß *e*).

Wir wollen diesen Artikel mit einer Geschichte beschließen, welche zeigen wird, daß unser Capuciner, so sehr er auch die schwarzen Priester verachtet, doch keinen von ihnen an Leichtgläubigkeit, Dummheit, Unverstande und Unredlichkeit etwas nachgiebt.

Nach

b) **Merolla** auf der 631 Seite.
c) Ebenderselbe auf der 615 Seite.
d) Siehe IV Band a. d. 524 S.

e) **Merolla** auf der 616 Seite.
f) In der Grundschrift: **Chiovachianza.**
g) Dem Ansehen nach sind es Christen gewesen.

Religion in Kongo. — *Treulosigkeit des Grafen von Sogno.*

Nach dem Tode des Königs von **Kongo** machten zwo ansehnliche Personen Ansprüche auf diese Krone, und beyde thaten alles, was sie konnten, den Grafen von **Sogno**, der bey der Wahl viel zu sagen hatte, jeder auf seine Seite zu bringen. Einer von ihnen, Namens **Simantamba**, beschickte ihn in dieser Absicht mit verschiedenen Sklaven. Weil solche aber alle waren mit Gewalt weggenommen worden, so widerriethen es die Capuciner, die sich bey Hofe befanden, sie anzunehmen. Einige Zeit darauf hielt **Simantamba**, die Freundschaft desto stärker zu machen, um des Grafen Schwester zur Gemahlinn an, welche ihm dieser nicht nur sandte, sondern auch die Krone, die er im Besitze hatte, mitschickte, welche von einem sammtenen Throne, verschiedenen andern Sachen von großem Werthe, und einer Menge gewaffneter Soldaten begleitet ward. Auf die Nachricht hievon, gieng **Simantamba** seiner Braut auf etliche Tagereisen entgegen, und verschanzte sich, um seines Nebenbuhlers Nachstellungen zu entgehen, in einem sehr starken Walde. Des Grafen Heer langte einige Zeit hernach an; zog mit Musik, Singen, und Tanzen in den Wald ein, und **Simantambas** Begleiter riethen ihm, sich ihrem Einzuge zu widersetzen, weil sie ihrer Menge wegen einen Ueberfall besorgten: er verließ sich aber zu sehr auf die ihm ertheilten Versicherungen, verwarf ihren Rath, und ward bald ein Märtyrer seiner Leichtgläubigkeit; denn kaum hatten die **Sogneser** den Wald in Besitz genommen, so machten sie ihn, und die meisten seiner Leute mit Pistolen nieder; die übrigen entflohen.

Ein lächerliches Mährchen findet Glauben.

Einige Zeit darauf brachte des hingerichteten Prinzen Bruder eine große Menge Leute zusammen, desselben Tod zu rächen, und nahm ein großes Stück von dem Lande **Riovachianza** f) weg, das zu **Sogno** gehörte. Der Graf brachte, dieses wieder zu erobern, bey **Merollas** Daseyn, gleichfalls ein großes Heer auf, und zog gerade auf seines Gegners Hauptstadt los. Als er bey seiner Ankunft fand, daß alle Einwohner entflohen waren, so fingen seine Soldaten so gleich an, die Häuser zu plündern, und alle lebendige Geschöpfe, die sie fanden, zu Stillung ihres Hungers zu tödten. Doch zu unserer Geschichte zu kommen; es befand sich unter den übrigen Thieren ein Hahn, von ungewöhnlicher Größe, mit einem großen eisernen Ringe um den einen Fuß, welches verursachte, daß einer von den klügsten unter ihnen (saget unser kluger Kopf) ausrief: **Gewiß! dieser Hahn ist behext, und es ist nicht gut, daß wir etwas mit ihm vornehmen.** Die andern sagten, dem möchte seyn wie ihm wollte, sie wären gesonnen, ihn zu essen. In dieser Absicht tödteten sie ihn so gleich, rissen ihn nach Art der Negern in Stücken, und thaten ihn in einen Topf, ihn zu kochen. Als er gekocht war, schütteten sie ihn in eine Schüssel. Zweene betheten nach der Gewohnheit g) und fünfe von ihnen setzten sich sehr begierig zum Essen nieder. Ehe sie aber einen Bissen angerührt hatten, fingen die gekochten Stücke vom Hahne, ob sie wohl fast zerfetten waren, an, sich herauszumachen, und ihre vorige Gestalt anzunehmen. Der wieder auflebende Hahn stellte sich also auf seine Füße, und sprung aus der Schüssel auf die Erde, wo er so gut herumgieng, als wie sie ihn genommen hatten. Nachgehends hüpfte er auf eine nahestehende Wand, wo er jählings neue Federn bekam, und auf einen Baum flog, dreymal mit den Flügeln schlug, ein gräuliches Lärmen machte und verschwand h).

Es

h) Die Missionarien sind entweder sehr dumm gewesen, wenn sie solche Dinge geglaubt, oder sehr boshaft, wenn sie dieselben nicht geglaubt und doch betrügerisch erzählt haben.

Religion in Kongo. Noch lächerlicherer Priester.

Es kann' ein jeder, saget der Verfasser, leicht selbst erachten, was für ein Schrecken die Zuschauer bey diesem Anblicke überfallen hat, die mit tausend Ave Maria von dem Platze liefen, und die meisten Umstände nur in der Weite betrachteten. Sie schrieben ihre Erhaltung dem Gebethe zu, das sie vor dem Niedersetzen gethan hatten; sonst wären sie alle umgekommen, oder vom Teufel besessen worden.

Als Merolla diese Geschichte dem Thomas da Sistola, der sieben Jahre lang Superior einer Mission zu Kongo und Angola gewesen war, erzählt hatte, so berichtete ihm dieser Mönch, weil er sich in Kongo aufgehalten hätte, wäre ihm von zwoen Personen versichert worden, Sunantamba *i*) hätte einen sehr großen Hahn, aus dessen Krähen er mit großem Aberglauben urtheilte, ob seine Unternehmungen glücklich oder unglücklich ablaufen würden. Der Verfasser will nicht entscheiden, ob solches dieser wunderbare Hahn gewesen: er bemerket aber, daß Sunantamba seines unbetrüglichen Orakels ungeachtet, in dem letzten Feldzuge betrogen worden, da er sein Leben einbüßte *k*).

Der II Abschnitt.

Die Einführung und der Fortgang der römischkatholischen Religion in Kongo.

Erster Handel zu Kongo. Der König wird bekehrt. Aufnahme der Portugiesen am Hofe. Der König, Prinz, und verschiedene Herren werden getauft. Unruhen, die darüber entstehen. Der König ist im Glauben wankend. Sein Tod. Sein zweyter Sohn Mani Pango empöret sich. Vorgegebene Erscheinung. Mani Pangos stolze Gesandtschaft. Der König wird verlassen, sieget aber doch. Pango kömmt um, und die Aufrührer unterwerfen sich. Kirche von Santa Cruz. Alle Mokisses werden zerstört. Ladung von Mönchen.

Erster Handel nach Kongo.

Lopez erzählet die Einführung der römischkatholischen Religion in Kongo folgendergestalt. Don Juan II, König von Portugall, schickte verschiedene Schiffe aus, Ostindien zu entdecken. Als diese die Eylande des grünen Vorgebirges, und St. Thomas gefunden hatten: so liefen sie längst der Küste hin, und giengen an den Fluß Zaire, wo sie guten Handel und leutseliges Volk fanden *a*). Die Handlung zu erhalten, schickte er nachgehends andere Schiffe, welche verschiedene Portugiesen zurück ließen, zu handeln, und die Sprache zu lernen. Unter diesen nun befand sich auch ein Geistlicher. Der Herr von Sogno, ein Vetter des Königs nahm sie auf; sein Sitz war in dem Hafen Praza, innerhalb der Mündung des Flusses Zaire. Der Priester bediente sich der großen Hochachtung, welche die Leute für ihn hatten, fing an mit dem Prinzen von der Religion zu reden, und bekehrte solchen zuletzt, daß derselbe ihn auch in seinem Hause behielt.

Bekehrung des Königs.

Als der Prinz von Sogno dieß bey Hofe bekannt machte, so ließ der König den Priester fordern, und dieser wirkte soviel bey ihm, daß er gleichfalls versprach, ein Christ zu werden, und mit den abgehenden portugiesischen Schiffen an den Don Juan um einige Geistlichen schrieb. Der Priester ertheilte dem Könige gleichfalls, in einem Briefe, von

i) Vielleicht der vorerwähnte König von Kongo, Simantamba.

k) Merolla auf der 619 u. f. S.

a) Das waren die Schiffe, die im Jahre 1455 unter Diego oder Jacob Cam geschickt wurden. Siehe I Band a. d. 31 S. Andere nennen ihn Jacob Cano.

von allem, was vorgefallen war, Nachricht. Worauf der König verschiedene Geistliche, mit Kreuzen, Bildern, und allen andern Kirchenzierrathen abschickte, die im Jahre 1491 zu **Praza** anlangten.

Religion von Kongo.

Den Tag darauf ließ der König, auf Angeben des Priesters, eine Art von Kirche, aus Baumästen und Stämmen bauen, die er selbst in Person hatte helfen niederhauen, und richtete drey Altäre darinnen auf. Nachgehends wurden der Graf und sein junger Sohn getauft. Der erste erhielt den Namen **Emanuel**, und der letztere **Antonius**. Es ward auch das Volk in einer Predigt ermahnet, ihres Herrn Beyspiele nachzufolgen.

Der Portugiesen

Als dieses geschehen, so giengen die Portugiesen weiter nach Hofe fort, den König zu taufen. Es begleiteten sie viele Herren von **Sogno**, die der Graf gesandt hatte, mit Musik und andern Freudensbezeigungen. Die Wege von der See nach der Stadt **St. Salvador**, welche hundert und funfzig Meilen betragen, waren alle gekehrt, und mit allen Arten von Lebensmitteln und andern Nothwendigkeiten, für die Portugiesen, versehen, auf eben die Art, als wenn der König oder oberste Herr unterwegens ist *b*).

Nach einer dreytägigen Reise, trafen sie verschiedene Herren an, die ihnen der König, sie zu ehren, mit frischen Lebensmitteln entgegen geschickt hatte. Eben dieß geschah nachgehends, von einem Orte zum andern. Innerhalb drey Meilen von der Stadt, kam der ganze Hof, sie mit großer Pracht zu bewillkommen. Der König selbst erwartete sie an dem Thore seines Pallastes, auf einem Staatsthrone, der auf einem Gerüste sehr erhöhet war, und nahm sie daselbst mit besonderer Feyerlichkeit auf.

Aufnahme bey Hofe.

Nachdem der portugiesische Gesandte das, was ihm aufgetragen war, verrichtet hatte: so stund der König auf, seine Freude zu bezeugen, und setzte sich darauf wieder nieder. Die Leute bezeugten ebenfalls ihre Freude, durch Geschrey, Trompeten und Singen. Sie warfen sich auch dreymal auf die Erde nieder, und hoben zum Zeichen ihres Beyfalls die Füße in die Höhe. Hierauf begab sich der König weg, nachdem er die Geschenke, die ihm aus Portugall geschickt wurden, nebst dem Kirchengeräthe angesehen hatte, und ihm der Gebrauch von allem war erklärt worden. Der Abgesandte ward in einen Pallast, der für ihn zubereitet war, gebracht, und den übrigen wies man verschiedener vornehmen Leute Häuser an.

Der König, Prinz, und verschiedene Vornehme werden getauft.

Den Tag darauf hatten Seine Majestät eine besondere Unterredung mit den Portugiesen, in welcher ausgemacht ward, daß man eine Kirche bauen sollte, die Ceremonie mit mehr Feyerlichkeit zu verrichten. Man stellte Befehl, Zimmerholz, Steine, Kalk, Ziegel, und allen andern Bauzeug für die Werkleute anzuschaffen, die dazu mit aus Portugall waren gebracht worden. Allein die Empörung der **Anzikhi** *c*) unterbrach solches. Diese Leute wohnten auf den Eylanden in dem Flusse **Zaire** zwischen den Wasserfällen und dem großen See. Ihrer waren etwa dreyßigtausend an der Zahl; sie erregten einen Aufruhr, und schlugen, wie wir vermuthen, des Königs Statthalter bey ihnen todt *d*).

Der **Mani Sundi**, des Königs ältester Sohn, in dessen Provinz dieses Land lag, ward wider sie gesandt; die Aufrührer aber nahmen so zu, daß der König selbst wider sie zu

b) Pigafetta auf der 118 u. f. Seite.

c) Lopez tadelt den Verfasser der Geschichte von Indien, die Maffei oder Maffius kurz zuvor lateinisch herausgegeben hatte, daß er diese Völker Mandiqueti statt Anziqueti genannt, und gesagt hat, sie hätten sich im großen See aufgehalten.

d) Pigafetta auf der 123 u. f. S.

Religion in Kongo.

zu Felde ziehen mußte. Weil er indessen vor seinem Abzuge getauft seyn wollte, und keine Zeit zu Erbauung einer steinernen Kirche vorhanden war, so ward eine hölzerne aufgerichtet, und dem **San Salvador** geheiligt. Er ward darinnen getauft und erhielt den Namen **Don Juan** *e*); seine Gemahlinn aber **Donna Eleonora**, wie der König und die Königinn von Portugall.

Viele Vornehme folgten seinem Exempel nach, worauf er fortzog, sich mit seinem Sohne und dem Herrn von **Batta** zu vereinigen. So bald er sich sehen ließ, unterwarf sich der Feind. Bey ihrer Rückkunft wurden der Prinz, und eine große Menge von dessen Begleitern getauft, und nach dem portugiesischen Infanten, **Alfonso** genannt. Nachgehends verbrannte er alle Götzenbilder in seiner Provinz.

Unruhen, die darüber entstehen.

Allein des Königs zweyter Sohn, **Mani Pango**, wollte nebst vielen andern Herren, die ihm anhingen, die neue Religion nicht annehmen. Außerdem sahen der Bekehrten Weiber ihre Trennung von ihren Ehemännern, als eine große Beleidigung an, und verstärkten die Partey, die dem **Don Alfonso** zuwider war. Sie glaubten, die römische Religion würde von sich selbst vergehen, wenn sie ihn aus dem Wege räumen könnten. **Mani Pango** und dessen Anhänger beredeten also den König, seinen Vater: Prinz **Alfonso** wäre nur der römischen Religion günstig, um eine Empörung zu erregen, und ihn aus dem Königreiche zu treiben. Der König gab diesen Erzählungen Glauben, und nahm dem **Alfonso** seine Regierung: allein des **Mani Sognos** und anderer Anhalten vermochte ihn, die Sache von neuem zu untersuchen; und da er die Anklage wider den Prinzen ungegründet befand: so setzte er ihn wieder in sein Amt, befohl ihm aber doch zugleich, zu Ausbreitung der neuen Religion nicht soviel Schärfe gegen die Heiden zu brauchen. Allein, sein Eifer, wie der Verfasser saget, verstattete ihm nicht, nachzulassen.

Der König fängt an zu wanken.

Seine Gegner ergriffen hierauf diese Gelegenheit, als der Graf von **Sogno** vom Hofe abwesend war, ihre Anklagen zu erneuern; der König ward endlich in dem Glauben zweifelhaft, den er zuvor so eifrig angenommen hatte, und ließ seinen Sohn nach Hofe fordern, daß er Rechnung wegen seiner Einnahme Zeit seiner Statthalterschaft ablegen sollte, in der Absicht, ihm solche zu nehmen. Der Prinz aber entdeckte die Verrätherey seiner Feinde,

Sein Tod.

und verzögerte so lange, daß sein Vater als ein alter Mann endlich darüber starb. Die Mutter, die in dem neuen Glauben verharrete, verheelte den Tod drey Tage lang, und ließ mittlerweile ihrem Sohne melden, daß er ohne Verzug kommen sollte. Dieses geschah durch Läufer, die an gewissen Orten, wie Posten, stehen, des Königs Befehle durchs ganze Reich zu befördern. Er machte sich auf diese Nachricht auf, und ließ sich von Sklaven tragen, da er denn in einem Tage und zwo Nächten zweyhundert englische Meilen zurück legte, und ehe man ihn noch erwartete, vor der Stadt ankam *f*).

Des Königs Tod, und des **Don Alfonsos** *g*) Nachfolge, wurden zu gleicher Zeit bekannt gemacht. Der neue König begleitete den Leichnam, mit den Vornehmsten des Hofes und den Portugiesen, zum Begräbnisse, und das Leichenbegängniß ward nach Art der römischen Kirche, mit ungewöhnlicher Pracht gehalten.

Mani Pangos Empörung.

Mani Pango *h*), der die **Mozombi**, und andere Aufrührer zu bändigen, war ausgeschickt worden, machte mit den Feinden Stillstand, als er diese Nachrichten erhielt, brachte ein

e) Sein voriger Name war Jovi oder Jowi.

f) Pigafetta auf der 125 v. f. S.

g) Merolla nennet ihn Don Alfonso, Sohn des ersten christlichen Königs zu Kongo, Jovi.

Religion in Kongo.

ein Heer von zweyhundert tausend Mann zusammen, weil er das ganze Reich fast auf seiner Seite hatte; und zog wider seinen Bruder. König **Alfonso** erwartete seine Ankunft in der Stadt mit einer Macht, die nicht über zehntausend Mann war, und darunter sich nur etwa hundert bekehrte Schwarzen, und etliche Portugiesen, die von ungefähr gleich angekommen waren, befanden.

Die Leute wurden durch **Mani Pangos** Annäherung in Schrecken gesetzt, und lagen den **Don Alfonso** an, sich zu einem Vergleiche zu verstehen, und die neue Religion abzuschwören, damit er nicht in die Hände seiner Feinde fiele. Als der König ihnen ihre Zaghaftigkeit verwies, so beschlossen die Vornehmen, ihn zu verlassen. Allein, gleich außer der Stadt trafen sie den **Mani Sogno** an, der damals hundert Jahre alt war, welcher mit einigen wenigen Begleitern des Feindes Lager ausgekundschaftet hatte. Dieser bewog sie zurückzukehren, und den König um Verzeihung zu bitten, welches sie auch thaten, und versprachen, ihn, und den neuen Glauben, bis auf den letzten Mann, zu vertheidigen. Der König that gleichfalls ein Gelübde, die römische Religion künftig beständig zu befördern, und ließ zum Andenken ein Kreuz, achtzig Spannen hoch, auf dem Markte, gerade gegen der Kirche **SantaCruz** über, aufrichten.

Vorgegebene Erscheinung.

Weil eine Gelegenheit, wie diese, von rechtswegen, nicht ohne ein Wunderwerk vorbey gehen durfte, so wird gemeldet, der König habe bald darauf ein sehr glänzendes Licht gesehen, bey dessen Erblickung er auf seine Knie gefallen wäre, und geweint, auch Augen und Hände gen Himmel gehoben hätte: weil er aber in einer Entzückung gewesen ist, so hat er kein Wort geredet. Es scheint aber, daß dasjenige, was er gesehen hat, sonst von niemanden ist gesehen worden, und er hat niemanden Nachricht davon geben wollen. Alle, die sich in seiner Gesellschaft befanden, thaten wie er that, und verlohren, wie die Geschichte weiter lautet, eine Zeitlang ihr Gesicht, von diesem wunderbaren Glanze, und waren ganz außer sich. Als sie wieder zu sich selbst kamen, sahen sie fünf glänzende Schwerdter, in Gestalt eines Sterns auf dem Könige, konnten aber die Bedeutung derselben nicht errathen. Der König nahm die fünf Schwerdter für sein Wapen an, und sie werden seitdem in dem königlichen Siegel geführt.

Mani Pangos stolze Gesandtschaft.

Dieses Gesicht machte, wie erzählet wird, den Bürgern einen grossen Muth, und erschreckte die Feinde, als sie davon hörten. Dem ungeachtet ließ **Mani Pango** dem Könige und denen, die auf seiner Seite waren, melden, wenn sie sich nicht sogleich ergäben, ihn für ihren König erkennten, und ihre neue Religion verließen: so wollte er sie alle niedermachen. Der König antwortete ihm: er fürchtete seine Drohungen nicht, sondern ermahnte ihn brüderlich, seine Götzen zu verlassen, und die Taufe anzunehmen; das Königreich gehörte ihm nach den Gesetzen, und die Religion, die er angenommen hätte, wäre von Gott, welcher sie auch Zweifels ohne unterstützen, und sein Schutz seyn würde. Darauf theilte er seine Juwelen und Kostbarkeiten unter seinen Vornehmen aus, um sie besser aufzumuntern i).

Der König wird verlassen;

Diesem allen ungeachtet aber floh noch dieselbe Nacht die Hälfte des gemeinen Volks, welches Waffen trug, in des **Mani Pango** Lager, und meldeten ihm, der König und alle Leute, die noch bey ihm geblieben wären, befänden sich in außerordentlicher Bestürzung; jeder sorgte nur sich zu retten, und es wäre kein Weg möglich, zu entrinnen, als ein Gang, der

b) Sein Name war, nach dem Merolla, Panquitima. De Faria nennet ihn Panso Aquitimo.

i) Pigafetta auf der 133 und folgenden Seite.

Religion in Kongo.

zu dem Flusse hinunter, etwan eine Meile von der Stadt, führte. Am Ende dieses Ganges, zwischen dem Flusse und dem Hügel, war ein kleiner Morast, rechter Hand, etwan einen Musketenschuß breit und zween Fuß tief; linker Hand lagen die Berge und das Heer des **Mani Pango**, der den Hügel solchergestalt besetzt hatte, daß die Bürger nicht fortkommen konnten, ohne durch den Morast zu setzen. **Mani Pango** suchte sogleich, dieses zu verhindern, indem er scharfe vergiftete Pfähle in den Boden des Sumpfes treiben ließ, daß der Feind, wenn er bey Nacht entfliehen wollte, daselbst aufgehalten und gefangen würde. Den folgenden Morgen war er Willens, die Stadt anzugreifen. Er that auch wirklich bey frühem Morgen einen grimmigen Sturm auf der Nordseite, wo sich eine große Ebene in einem engen Durchgange zusammenzieht. An diesem Orte ward, wenn man der Legende glauben will, **Mani Pango** zweymal durch eine unsichtbare Macht zurückgetrieben; daher die Belagerten des Feindes spotteten, von diesem aber zur Antwort erhielten: **Ihr seyd es n[illegible], [illegible] uns überwunden haben, sondern ein schönes Frauenzimmer, ganz wei[illegible], dessen wunderbarer Glanz uns blendete, nebst einem Ritter auf einem [illegible] Zelter, der ein rothes Kreuz auf der Brust hatte.**

siegt aber doch.

Als der König dieß erf[illegible] so ließ er seinem Bruder melden, das erste sey eine Jungfrau, die Mutter Christi, deren Glauben er angenommen hatte, und das andere St. Jacob, die ihm beyde von Gott zur Hülfe gesandt wären. **Mani Pango** aber kehrte sich nichts daran, sondern bereitete sich, die folgende Nacht die Stadt, sowohl von der Seiten des engen Weges, als des vorerwähnten Ganges, anzugreifen, wo er verhoffte, an einem unbesetzten Orte in die Stadt zu dringen. Allein, er fand sich be[illegible]en; denn des Königs Völker hatten diejenigen, die den Paß bestürmten, schon in die [illegible]ucht getrieben, und wie sie das große Lärmen hörten, das **Mani Pango** mit seinen Leuten, beym Aufsteigen auf den Hügel, auf der andern Seite machte, so eilten sie ihnen entgegen, trieben sie in Unordnung zurück, und setzten ihnen mit [illegible]n Pfeilen und andern Waffen dergestalt zu, daß **Pango** floh, und da er durch den Morast setzen wollte, selbst in die Nachstellungen fiel, die er für andere bereitet hatte; denn er bekam einen vergifteten Pfahl in den Leib, und starb wie rasend.

Die Aufrührer unterwerfen sich.

Als der König sich also, durch seines Bruders Tod, des Thrones versichert sah: so ließ er eine allgemeine Verzeihung bekannt machen: darauf unterwarfen sich ihm alle Aufrührer, den Generalcapitan **Mani Bunda** ausgenommen, der aus Scham sich davon machte, doch aber endlich Verzeihung erhielt, mit der Bedingung, daß er an der Kirche Santa Cruz sollte bauen helfen *k*).

Merolla erzählet die Begebenheiten dieser beyden Personen auf eine unterschiedene Art. Nach seinem Berichte, ist der Prinz nach der Schlacht auf die Gebirge geflohen, wo ihn einige christliche Schwarzen gefangen genommen, und seinem Bruder, dem Könige, gebracht haben. Dieser war darüber sehr bekümmert, daß der Prinz so verzweifelt verwundet war, und that sein äußerstes, ihn heilen zu lassen. Allein, es wollte nichts beym Pansanguitima eine Wirkung haben, und derselbe wollte voll Verzweifelung so wenig Hülfsmittel an sich anwenden lassen, als von Veränderung der Religion hören, und starb also in kurzer Zeit *l*).

Sein

k) Pigafetta auf der 140 u. f. Seite.

l) De Faria saget, er sey hingerichtet worden, und tadelt den König wegen dieses Verfahrens. Siehe I Band auf der 36 Seite.

m) Merolla auf der 629 Seite.

n) Dapper nennet ihn Zakuten, welchen Namen er vielleicht vor seiner Bekehrung geführet ha[illegible]

Sein Generallieutenant, fährt **Merolla** fort, führte sich anders auf, und wollte lieber getauft seyn, als wie ein Märtyrer seiner vorigen Meynung sterben. Er ward daher auf freyen Fuß gesetzt, und nur, als zur Pönitenz, genöthigt, eine gewisse Zeitlang für alle, die getauft werden sollten, Wasser zu bringen *m*).

Religion in Kongo.

Die Kirche von **St. Cruz** ward am Kreuzerhöhungstage angefangen. Der König brachte den ersten Korb Steine auf seinen Schultern, und schüttete solchen in den Graben: die Königinn aber brachte einen Korb voll Sand vom Flusse, um so wohl den Vornehmen beyderley Geschlechts bey Hofe, als auch dem gemeinen Volke ein Beyspiel zu geben: auf diese Art ward die Kirche in Kurzem fertig, und es kamen ihrer so viele, die getauft zu werden verlangten, daß nicht Priester genug vorhanden waren.

Kirche Santa Cruz.

Nach diesem fertigte der König den portugiesischen Gesandten ab, und schickte einen, Namens **Roderigo** *n*) mit ihm. Ihn begleiteten verschiedene ansehnliche Männer, die so wohl die Religion, als die Sprache in Portugall lernen, auch von daher Bilder römischer Heiligen mitbringen sollten, solche unter das Volk auszutheilen. Er befahl auch, daß alle Unterthanen ihre Bilder und Zaubereyen, jeder der Obrigkeit in seiner Provinz ausliefern sollte, bey Strafe verbrannt zu werden. Dieser Befehl ward so genau beobachtet, daß alle innerhalb weniger als einen Monat dem Grafen gebracht wurden. Es war eine unzählige Menge von vierfüßigen und kriechenden Thieren, Vögeln, Bäumen, Kräutern, Stöcken, Steinen und gemalten oder geschnitzten Figuren; sie wurden an den Ort gebracht, wo der König seinen Bruder besiegt hatte, und da verbrannt. Jeder Mann brachte eine Last Holz dazu. Den Verlust zu ersetzen, gaben sie ihnen Crucifixe und Heiligenbilder, welche die Portugiesen mitgebracht hatten; er legte auch einem jeden Herrn auf, in seinem Wohnplatze eine Kirche bauen zu lassen, und nach seinem Beyspiele Kreuze aufzurichten, wobey er ihnen zu wissen that, daß er um eine Schiffsladung solcher Waare nach Portugall geschickt hätte.

Die Mokissos werden alle zerstört.

Er verordnete auch, drey Kirchen zu bauen, davon eine zum Andenken des letzten Sieges, **St. Salvador** genannt wurde. In dieser liegen die Könige von **Kongo** begraben, und die Stadt hat ihren Namen von ihr; die zweyte nennte er: unser lieben Frauen der Hülfe, zum Denkmaale des Beystandes der Jungfrau **Maria** wider seine Feinde; und die dritte ward zum Andenken des wunderbaren Schutzes, den ihm **St. Jacob** geleistet hatte, diesem geweihet *o*).

Nicht lange darauf, kamen die Schiffe aus Portugall mit verschiedenen Mönchen von dem Orden **St. Francisci**, **St. Dominici** und **St. Augustini** nebst andern Priestern, die sich durch die Provinzen ausbreiteten, das Volk im Glauben unterrichteten, und einige von der Nation so weit brachten, daß sie selbst in den geistlichen Stand treten, und ihre Landsleute in ihrer eigenen Sprache unterrichten konnten *p*).

Es kommen Priester zu Schiffe an.

Der

o) **Merolla bemerket**, auf die Nachricht, daß **St. Jacob** sichtbarlich bey der Schlacht Hülfe geleistet habe, sey er zum Schutzheiligen von **Kongo** und **Angola**, auch einigen andern angränzenden Ländern angenommen worden. Siehe am oben angeführten Orte.

p) Pigafetta auf der 145 und folg. Seite.

Religion in Kongo.

Der III Abschnitt.

Verwirrungen, die aus der Einführung der römischkatholischen Religion in Kongo entstanden sind.

Bischof von St. Thomas und Kongo. Seine prächtige Aufnahme. Pracht des Königs Don Diego. Zwist der Geistlichkeit. Verwirrungen im Staate. Die Portugiesen werden zerstreuet und niedergemacht. Sie kommen wieder in Gunst. Die römischkatholische Religion verliehrt ihre Stützen. Die Jaggaer überschwemmen Kongo. Schreckliches Elend. Die Jaggaer werden von den Portugiesen vertrieben. Sie suchen nach den verstopften Goldbergwerken. Die römischkatholische Religion vergeht fast gar. Neuer Zwist der Geistlichkeit. Erste Mißion nach Kongo. Die folgenden Mißionen. Die erste nach Sogno.

Bischof von St. Thomas und Kongo.

Mittlerweile starb **Don Alfonso**, und sein Sohn **Pedro** folgte ihm nach, unter dessen Regierung die Schiffahrt nach diesen Gegenden ungemein zunahm, und das Eyland **St. Thomas** von den Portugiesen und andern Nationen bevölkert ward; denn zuvor war es ganz wüste, und die Küste ward nur von etlichen wenigen Seeleuten aus den benachbarten Ländern bewohnt. Nach der Zeit schickte der König einen Bischof dahin, die Religionssachen sowohl auf diesem Eylande, als in **Kongo**, zu beobachten. Er ward in diesem letztern Lande von dem Könige und dem Volke mit großen Freuden aufgenommen. Der Weg von der See nach der Stadt war rein gekehrt, mit Matten bedeckt, und voller Schwarzen, die sich so sehr, als bey der Ankunft der ersten Portugiesen, drängten.

Seine prächtige Aufnahme.

Zu **St. Salvador** giengen ihm die Priester, der König und der ganze Hof entgegen, und begleiteten ihn in Procession nach der Kirche **Santa Cruz**, die er sogleich zu einer Cathedralkirche erhob, und darinnen acht und zwanzig Domherren mit ihren Caplänen, einen Kapellmeister, Sänger, Glocken, Orgeln, und alle andere Sachen, die zum Gottesdienste erfordert werden, anordnete. Er reiste oft von der Insel **St. Thomas** nach **Kongo**, hin und her, und starb zuletzt auf der Insel, wo er auch begraben ward. In **Kongo** war sein Nachfolger ein Schwarzer von königlichem Geblüte, der von dem Könige **Alfonso** war nach Portugall und Rom gesandt worden, und daselbst die lateinische Sprache gelernet hatte. Als er aber nach Portugall zurück kehrte, sein Bisthum anzutreten, so starb er unterwegens, und das Königreich blieb verschiedene Jahre ohne einen Bischof.

Pracht des Königs Don Diego.

Don Pedro, König von **Kongo**, starb ohne Kinder, und sein Bruder, **Don Francisco**, folgte ihm, aber nur auf eine kurze Zeit, nach. Der fünfte König, Namens **Don Diego**, welcher der nächste Erbe war, bestieg nun den Thron. Er war ein beherzter und weiser Mann, der Pracht liebte, Witz besaß, gute Neigungen, und viel Eifer für die neue Religion hatte. Er war so ein Kriegsheld, daß er, in wenig Jahren alle die anliegenden Länder eroberte. Die Portugiesen liebte er so sehr, daß er die Kleidung seines eigenen Landes ablegte, und sich wie sie kleidete. Er war in dem Ausputze seines Pallastes und dergleichen verschwenderisch; und außerdem sehr leutselig und freygebig. Er kaufte kostbare Zeuge, und pflegte zu sagen: seltene Sachen sollten nur in der Könige Händen seyn. Er trug ein Kleid nicht mehr, als ein oder zweymal, und gab es darauf seinen Bedienten, so daß zu seiner Zeit Tapezereyen, goldene und seidene Zeuge, und dergleichen in **Kongo** in großem Werthe kamen.

Damals

Religion in Kongo.

Damals befand sich der dritte Bischof von St. Thomas und Kongo daselbst. Es war ein Portugiese, und es entstund ein großer Zwist zwischen ihm und den andern Geistlichen. Dieses rührte von der Freyheit her, in der sie zuvor ohne ein Oberhaupt so viele Jahre gelebt hatten, daher sie sich jetzo keines Prälaten Gehorsam unterwerfen wollten. Es entstund viel Aergerniß bey dem Volke daraus; der König aber nahm allemal des Bischofs Parten, und schickte, zu Unterdrückung dieser Unruhen, einige Priester gefangen nach Portugall, und andere in die Insel St. Thomas; da indeß auch viele mit dem Ihrigen freywillig fortgiengen, und also die neue Religion, durch den Fehler der Geistlichen, in großes Abnehmen gerieth.

Zwist der Geistlichkeit.

Verwirrung im Staate.

Die Unruhen, die sich bald darauf im Staate erregten, schwächten die Religion ebenfalls. Denn nach des Don Diego Tode gaben sich drey Prinzen zugleich zur Nachfolge an. Der erste war des Königs Sohn, der aber durchgängig verhaßt war, und sogleich nieder gemacht ward. Die beyden andern waren vom königlichen Geblüte. Einer hatte das Volk meistens auf seiner Seite; der andere aber die Portugiesen, und verschiedene Vornehme, die hingiengen, und seinen Gegner selbst in der Kirche umbrachten, in der Meynung, derjenige, dem sie gewogen wären, würde alsdann nothwendig auf den Thron kommen: allein die gegenseitige Parten verfuhr, nach eben dem Grundsatze, mit diesem auf eben die Art, und zerstörte also ihre Einrichtungen.

Die Portugiesen werden zerstreuet und niedergemacht.

Als solchergestalt alle Kronerben hingerichtet waren, so fiel das Volk über die Portugiesen her, die es als die einigen Urheber dieses Elendes ansah, und machte so viele von ihnen nieder, als sie antrafen; nur verschonten sie die Priester, und beschädigten keinen von denen, die sich an andern Orten aufhielten. Nach diesem wählten sie Don Diegos Bruder, Don Henrico, der wider die Anzikhi zu Felde zog, und einen jungen Mann, Don Alvaro, seinen Stiefsohn, als Regenten, mit dem königlichen Titel, zurück ließ. Don Henrico starb bald nach geendigtem Kriege; und da der alte königliche Stamm mit ihm ausgieng, so ward Don Alvaro einmüthig zum Könige gewählt a).

Sie kommen wieder in Gunst.

Don Alvaro war ein Mann von gutem Verstande und gelinder Gemüthsart, wodurch er bald alles beruhigte. Er ließ die Portugiesen, sowohl Weltliche als Geistliche, die durch die letzten Kriege waren zerstreuet worden, wieder zusammen kommen, begegnete ihnen sehr leutselig, und erklärte sie, wegen der ihnen beygemessenen Sachen, für unschuldig. Hierauf schickte er Briefe an den König von Portugall, und an den Bischof von St. Thomas, der sogleich nach Kongo segelte, wo er sich zuvor nicht hingewagt hatte. Durch sein Ansehen wurden daselbst die vorigen Zwistigkeiten beygelegt, und unter den Priestern die Ordnung wieder hergestellt. Kurz darauf starb er zu St. Thomas.

Die Religion geräth in Verfall.

Dieß war das drittemal, daß diese Gegenden ohne einen Bischof blieben, welches verursachte, daß die Landeseinwohner, von allen Ständen, in der neuen Religion kaltsinniger wurden, und ihre alten Gewohnheiten wieder annahmen; besonders that dieses der König, der von verschiedenen jungen Leuten von seinem Alter gelenket ward. Unter andern beschwerte sich Franz Bullamatare, ein Verwandter des Königs, öffentlich, über das Verboth, mehr als eine Frau zu nehmen, welches eine sehr übele Wirkung hatte. Endlich ward doch Franz nach seinem Tode feyerlich in die Kirche zu St. Crux begraben, ob er wohl der römischen Religion abgesagt hatte: allein, gewisse böse Geister, wie es scheint, deckten bey der

a) Pigafetta auf der 151sten und folgenden Seite.

Religion in Kongo.

der Nacht einen Theil vom Dache der Kirche auf, zogen ihn mit einem schrecklichen Lärmen, der durch die ganze Stadt gehört wurde, aus dem Grabe, und führten ihn fort. Den Morgen darauf (wer es glauben will) fand man die Kirchthüren verschlossen, das Dach aufgerissen, und das Grab ohne den Leichnam. Gleichwohl wirkte dieß außerordentliche Beyspiel bey dem Könige keine Besserung.

Die Jaggaer fallen in Kongo ein.

Nicht lange darauf, drangen die **Jaggaer**, die alles benachbarte Land geplündert und verheeret hatten, durch die Provinz **Batta** in **Kongo**. Sie warfen diejenigen, die wider sie geschickt wurden, über den Haufen, und zogen darauf gegen die Stadt **Kongo** *b*). Der König zog, obgleich in großer Verwirrung, mit so viel Soldaten, als er hatte, aus, und traf den Feind auf eben dem Platze an, wo vormals **Mani Pango** mit dem Könige **Alfonso** geschlagen hatte. Weil er sich aber zu schwach befand: so zog er sich zuerst in die Stadt, und floh darauf mit etlichen von den Vornehmsten, und portugiesischen Priestern nach dem Eylande **del Cavallo**, oder der **Pferdeinsel**, im Flusse Zaire. Die Einwohner flüchteten auf die Gebirge, und in die Wüsten. Darauf drang der Feind in die Stadt, legte sie mit allen Kirchen in die Asche, und tödtete alles, was ihm vorkam, theilte sich nachgehends in zwey Heere, und durchstreifte das ganze Königreich, bald in diese, bald in jene Provinz.

Schreckliches Elend.

Das arme Volk, das überall herumirrte, kam meist vor Elend, Hunger, und Mangel an Nothwendigkeiten um, da die meisten, welche dem Könige auf das kleine Eyland gefolgt waren, von Mangel an Lebensmitteln und der Pest hingerissen wurden. Ein kleines bischen Speise galt einen Sklaven, zehn Kronen werth; so daß der Vater aus Hunger seinen Sohn, und der Bruder seinen Bruder verkaufen mußte. Die Portugiesen *c*), die von **St. Thomas** mit Schiffen voll Lebensmittel kamen, kauften solche. Die Verkäufer sagten, es wären Sklaven, und die Verkauften bekannten sich dafür, um nur von ihrer Hungersnoth befreyt zu werden. Es befanden sich einige der Vornehmsten, und selbst Prinzen vom Geblüte darunter *d*).

Die übele Luft, das schlechte Essen, und die Unreinigkeit des Eylandes, verursachten bey dem Könige eine außerordentliche Geschwulst in den Füßen, die er bis an sein Ende behielt.

Er schicket um Hülfe nach Portugall.

Während dieses Elendes bereute er seine Sünden, und that Buße dafür. Darauf schickte er, auf Anrathen der Portugiesen, einen Abgesandten, den **Don Sebastian** um Hülfe zu ersuchen, der nur unlängst zur Krone gekommen war, und dieser schickte sogleich den **Francisco di Govea** mit sechshundert Soldaten, und viel Freywilligen von Adel, ab.

Die Jaggaer werden vertrieben.

Er hatte Befehle an das Eyland von **St. Thomas**, ihn mit fünf Schiffen, Lebensmitteln, und allem, was zur Unternehmung nöthig wäre, zu versehen. Sobald er auf der **Pferdeinsel** angelangt war, gieng er wieder mit den andern Portugiesen, die sich bey dem Könige befanden, ab, und zog mit allen gewaffneten Männern, die er im Lande zusammen bringen konnte, wider die Feinde. Er schlug solche in verschiedenen ordentlichen Treffen, mehr vermittelst des Feuergewehrs, vor welchem die **Jaggaer** sich außerordentlich fürchten, als durch die Tapferkeit seiner Soldaten; und setzte in anderthalb Jahren den König und das Reich wieder in vorige Umstände. Von den **Jaggaern** kamen wenig wieder in ihr Vaterland zurück. **Govea** blieb vier Jahre da, ließ darauf einige von denen, die mit ihm gekommen waren, zurück, und gieng wieder nach Hause, mit Briefen an den König, ihn zu ersuchen,

b) Das ist St. Salvador.

c) Dieß war sicherlich ein barbarischer und ungerechter Handel.

ersuchen, mehr Priester zu Ausbreitung des Glaubens zu überschicken. Der König ward nach diesem sehr gut römischkatholisch, und heirathete die Frau **Catharina**. Er hatte vier Töchter von ihr; und zweene Söhne und eine Tochter von seinen Kebsweibern. Der älteste von den Söhnen, Namens **Don Alvaro**, war sein Erbe und Nachfolger. *Religion in Kongo.*

Während der Zeit, daß sich der Hauptmann **Govea** in **Kongo** aufhielt, erfuhr **Don Sebastian**, daß sich daselbst verschiedene Bergwerke, von Gold, Silber, und andern Metallen befänden, und schickte zwo Personen dahin, solche zu untersuchen, und darinnen zu arbeiten. Allein **Francisco Barbuto**, ein Portugiese, und des Königs Beichtvater und Vertrauter, beredete ihn, die Bergwerke nicht entdecken zu lassen, weil solches den Verlust des Königreiches nach sich ziehen könnte. Die Abgeschickten wurden also an Oerter geführt, wo nichts zu finden war. Allein, dieß hatte übele Folgen; denn da die güldene Hoffnung der portugiesischen Kaufleute vernichtet war, so bekümmerten sie sich nichts mehr darum, hier zu handeln, oder sich aufzuhalten, daher auch die Geistlichen nicht nach **Kongo** kamen, und die neue Religion in weniger Zeit in solchen Verfall gerieth, daß sie fast gar verlosch, bis **Don Alvaro** wieder nach Portugall um Geistliche schickte. *Untersuchung der Bergwerken.*

Don Sebastian, der noch ein junger Herr war, versprach, auf **Goveas** Anhalten, Geistliche zu schicken. Da er aber solches verabsäumte, kam ein anderer Gesandter vom Könige zu **Kongo**, der dessen Anverwandter war, und **Don Sebastiano Alvarez** hieß. Ihn begleitete noch ein Portugiese, und ihre Absicht war, um mehr Priester anzuhalten, und einige bey vorerwähnter Gelegenheit verkaufte Sklaven loszukaufen. Die römischkatholische Religion ward, vermittelst derer, die zurück kehrten, da sich unter ihnen einige Vornehme befanden, wieder in Aufnehmen gebracht: verschiedene aber wollten lieber in der Sklaverey bleiben. Der König versprach dem Abgesandten, Priester zu schicken; indeß mußte derselbe doch ohne solche nach **Kongo** zurück kehren. *Die römischkatholische Religion vergeht fast gar.*

Drey Jahre darauf schickte König **Sebastian** einen gewissen Bischof, Namens **Don Antonio de Gliova**, einen Castilianer, nach dem Eylande **St. Thomas**, mit der Verordnung, **Kongo** zu besuchen. Als solcher zu **St. Thomas** angelangt war, gerieth er mit dem dasigen Hauptmanne in eine Verdrießlichkeit, und schiffte nach **Kongo**, wo erwähnter Befehlshaber, und dessen Freunde, ihn ebenfalls verfolgten. Sie meldeten dem Könige, es wäre ein stolzer Mann, der sehr hohe Gedanken von sich hegte, und viel Hartnäckigkeit bezeigte. Dadurch nahmen sie den Hof dergestalt wider ihn ein, daß der König ihm anfänglich verboth, in sein Reich zu kommen, nachgehends aber ihn doch mit großen Ehrenbezeugungen aufnahm, und seinen Sohn ihm entgegen schickte, ihn in die Stadt zu begleiten. Er hielt sich daselbst etwa acht Monate auf, und reiste, mit Zurücklassung zweener Mönche und vier Priester, wieder ab. Bald darauf ward **Don Sebastian** in Africa geschlagen, und der Cardinal **Don Henrico** auf den Thron erhoben, da denn der König von **Kongo** an ihn um Geistliche schrieb, aber des Cardinals Tod verhinderte die Antwort. **Philipp von Castilien** folgte ihm nach, und meldete solches dem Könige von **Kongo** schriftlich, der den **Sebastian da Costa** als Abgesandten an **Philippen** schickte. Da aber **da Costa** auf der Küste von Portugall Schiffbruch litt, so schickte der König von Kongo, sobald er Nachricht davon erhielt, den Verfasser **Lopez** e), der, vorerzählter maßen, nicht glücklicher, als sein Vorgänger, war f). *Neuer Zwist mit der Geistlichkeit.*

 Die

d) Pigafetta auf der 156sten und folgenden Seite.

e) Derselbe auf der 162 und folg. Seite.

f) Siehe IV Band auf der 515 Seite.

Religion in Kongo.

Die Nachricht von der Einführung und dem Wachsthume der römischkatholischen Religion, die wir aus andern Schriftstellern schöpfen können, ist sehr unvollkommen.

Erste Mißion nach Kongo.

Merolla bemerket aus dem **Maffeus**, die ersten Geistlichen, welche Fuß in Kongo gesetzt hätten, wären drey Dominicanermönche gewesen, von denen zweene, bald nach ihrer Ankunft, wegen der Hitze des Landstriches, gestorben wären; der dritte wäre als Caplan bey des Königs von Kongo Heere, von den **Jaggaern** umgebracht worden, als diese, unter Anführung ihres Feldherrn **Zimbo**, das Königreich Kongo überschwemmt hatten. Dieser Sieger wollte sich mit den Kleidern und dem Kirchengeräthe des hingerichteten Mönchs lustig machen, und erschien in denselbigen an der Spitze seiner Begleiter, mit dem Kelche in der Hand *g*).

Folgende Mißionen.

Darauf folgten zwölf Franciscaner, vom Observantenorden, die **Don Diego Cano** auf seiner dritten Schiffahrt hieher brachte. Einige schreiben diesen Mönchen die ganze Bekehrung des Landes zu, ob es wohl wahrscheinlich ist, daß die ersten beyden, ihres kurzen Aufenthalts ungeachtet, doch einigen Nutzen müssen gestiftet haben. Ihnen folgten verschiedene andere Mißionarien, und endlich schickte Pabst **Urban** der Achte, im Jahre 1640, noch andere mit offenen Briefen dahin, als **Don Alvaro**, sechster König von Kongo, noch um mehrere Capuciner anhielt.

Verschiedener Hindernisse wegen, die ihnen theils der Tod des Königs von Spanien, **Philipps III**, verursachte, da sich der Herzog von **Braganza** der Krone Portugall bemächtigte, langten sie erst im Jahre 1645, unter **Don Garzia II**, **Don Alvaros** Nachfolger, an.

Die erste zu Sogno.

Sie giengen in den Fluß **Zaire**, landeten am Flusse **Sogno**, und wurden daselbst mit außerordentlichen Freudensbezeugungen, besonders von dem Grafen, empfangen. Dieser gieng ihnen verschiedene Meilen entgegen, und wohnte einer Messe in der Kirche von **Pinda** bey, welche Stadt nahe an der Mündung des Flusses **Zaire** liegt. Er zierte die Altäre mit dem reichsten Schmucke, den er hatte *h*).

Dapper bemerket, im Jahre 1644, und wieder im Jahre 1649, wären, auf Ansuchen eben des **Don Alvaro II** bey dem Pabste, vierzehn Capuciner von **Cadix** und **Sicilien**, zu **Sogno** angelangt, und von dar, mit Erlaubniß, nach Kongo gereist; nur daß sie einige zum Predigen, und ihren Glauben auszubreiten, zurückgelassen hätten *i*).

Der IV Abschnitt.

Mißionen nach Sogno und Loango, nebst Beschreibung dessen, was die Mißionarien ausgestanden haben.

Den Mißionarien wird übel begegnet. Der Graf verjagt die Capuciner aus Sogno. Ihr Abentheuer. Einer von ihnen stirbt. Der Graf wird abgesetzt. Neue Mißion nach Sogno. Priester und Kirchen daselbst. Ihr Unterricht, und ihre Liebeswerke. Andacht des Grafen. Art, den römischkatholischen Glauben auszubreiten. Mißion nach Loango. Sie wird angefangen; geräth aber ins Stecken. Mißion nach Angoy. Was die Mißionarien dabey ausstehen. Kühne Unternehmung zweener Mönche. Solche wird scharf gestraft. Wie die Mißionarien unterstützt werden. Einiger schlimme Beyspiele. Seltsame Geschichte eines Mönchs.

Den Mißionarien wird übel begegnet.

In den beyden vorhergehenden Abschnitten ist bemerkt worden, daß die römischkatholische Religion zuerst in **Sogno** Fuß gefaßt hat; und aus des **Carli** und **Merolla** Reisen erhellet, daß sie daselbst sich besser, als irgendwo anders im Königreiche, ausgebreitet hat, weil

g) Es ist zu verwundern, daß wir von keiner Strafe, die auf so eine Handlung gefolgt wäre, lesen.

h) **Merolla** auf der 609 Seite.

i) **Ogilby** auf der 545 Seite.

weil immer neue Mißionarien daselbst angelangt sind, und die Grafen solche beständig aufgemuntert haben; wie dieselben denn, unter allen Vornehmen und Fürsten in diesem Lande, der römischkatholischen Religion am meisten ergeben zu seyn scheinen. Ihr Eifer ist aber nicht so groß gewesen, daß sie nicht von Zeit zu Zeit sollten die größte Verachtung gegen die Mißionarien bezeugt haben, und sie haben solchen öfters sehr hart begegnet, oder sie, vielleicht wegen ihres Stolzes und der von ihnen angestifteten Verwirrungen, gestraft. **Merolla** giebt uns davon ein merkwürdiges Beyspiel.

Religion in Kongo.

Wir haben schon der Unternehmung der Portugiesen auf **Sogno**, im 1680 Jahre, erwähnt *a*). Diese That brachte den Grafen dergestalt auf, daß er beschloß, mit ihnen, und mit den Capucinern, die er als ihnen angehörig betrachtete, nichts mehr zu thun zu haben *b*). Er schrieb also mit einigen flämischen Kaufleuten, die segelfertig lagen, an des Pabstes Nuntium in Flandern, ihn mit neuen Priestern zu versorgen. Der Bischof schickte ihm auch zweene Franciscaner, und einen Layenbruder, mit genauem Befehle, sich den Capucinern, als ihren Obern, zu unterwerfen, wenn sich dergleichen im Lande befänden. Diese Mönche wurden mit Bezeugung aller möglichen Gewogenheit empfangen, und in das Capucinerkloster geführt, da der Graf nun die Capuciner unter mancherley Vorwande fortzuschicken suchte. Weil er aber, wie der Verfasser meldet, kein Verbrechen ihnen erweislich machen konnte: so fiel er auf das grausamste und ungerechteste Verfahren, das sich erdenken läßt. Er befahl, sie sollten aus seinen Landen, auf zwo Meilen weit, geschleppt werden *c*). Dieses ward bald, mit der größten Strenge, von seinen Beamten ins Werk gerichtet. Sie rissen sie mit ihren eigenen Stricken fort, daß sie die Gesichter auf dem Sande hinschleiften, und scholten sie, den ganzen Weg durch, aus. Alles dieß ertrugen sie mit großer Gelassenheit, litten aber dabey so viel, daß einer von ihnen nicht lange darauf starb, und der andere, Bruder **Thomas da Sistola**, schwerlich wieder gesund ward.

Der Graf vertreibt die Capuciner aus Sogno.

Sie wurden auf den Gränzen von des Grafen Lande, in einer kleinen unbewohnten Insel des Flusses **Zaire**, gelassen. Sie bemühten sich daselbst, zweene oder drey Tage, sich zu unterhalten; **Thomas**, der am wenigsten beschädigt war, gieng auf die Jagd aus. Endlich aber wurden sie unverhofft, durch einige heidnische Fischer, befreyet, die sie nach der Stadt **Bombangoy** *d*), im Königreiche **Angoy**, führten. Sie wurden hier von einem ungläubigen Schwarzen sehr leutselig unterhalten. Er gab ihnen eine Abendmahlzeit, und wies ihnen ein Haus an, mit drey Weibsbildern zur Aufwartung, wie die Landesgewohnheit ist. Weil sich aber die Mönche unter diesen Leuten nicht für sicher hielten, so schickten sie ihre Aufwärterinnen bald nach dem Abendessen weg, und **Thomas** nahm seinen lahmen Gesellen auf den Rücken, und gieng mit selbigem aus dem Hause. Er konnte aber nicht weit kommen, so mußte er seine Last, wegen Schwachheit, unter einen schattigten Baum legen, und sie suchten mit anbrechendem Tage, aus Furcht entdeckt zu werden, in solchen hineinzukriechen. Ihr Wirth wunderte sich den folgenden Morgen sehr, daß er sie nicht fand. Weil er aber wohl wußte, daß sie nicht weit seyn konnten, so suchte er sie auf.

H 3 Er

a) Siehe IV Band auf der 701 Seite.

b) Vermuthlich fand der Graf, daß sie die Portugiesen zu dieser ungerechten Unternehmung aufgemuntert hatten. Denn warum hätten sie den Portugiesen mehr, als ein anderer Mönchsorden, angehen sollen?

c) Sollte wohl keine Ursache dieser Strenge seyn vorhanden gewesen? Würde er ihnen wohl außerdem so begegnet haben; besonders, wenn die Mißionarien in solcher Hochachtung stehen, wie der Verfasser vorgiebt?

d) Oder **Bomargoy**, die Hauptstadt von Angoy.

Religion in Kongo.

Ihr Abentheur.

Er kam endlich an den Ort, wo sie sich befanden, ohne sie gleichwohl entdeckt zu haben, und bildete sich deswegen ein, sie wären von einigen Geistern weggeführt worden. In solchen Gedanken sagte er bey sich selbst: **Hat sie der Teufel weggeführt, so hat er es vermuthlich deswegen gethan, daß sie mich für meine Güte nicht haben belohnen sollen.** Als die Mönche dieses hörten, so konnten sie sich des Lachens nicht enthalten, steckten die Köpfe aus dem Baume, und riefen aus: **Wir sind hier, Freund, zweifelt an unserer Dankbarkeit nicht; aber wir sind nur ausgegangen, uns an den Stralen der aufgehenden Sonne zu erquicken** *e*). Der Alte freute sich ungemein, daß er sie wiederfand, nahm sie heraus, und schaffte sie an den Hafen von **Rapinda**, zwo Tagereisen von **Bombangoy**.

Einer von ihnen stirbt.

Mittlerweile gieng einer von den dreyen Franciscanern, die in **Sogno** geblieben waren, nach **Angola**, und ein anderer, den das übele Verfahren mit den Capucinern bekümmerte, [oder vielleicht schreckte], gab vor, er sey aus christlicher Liebe verbunden, seine verjagten Brüder aufzusuchen, kam aber, als er von dem Grafen Erlaubniß erhalten hatte, wegzugehen, nie wieder nach **Sogno** zurück, sondern begab sich nach **Rapinda**, und hielt für besser, mit dem Frater **Thomas** nach **Loanda** zu segeln. Der Layenbruder erhielt bald darauf ebenfalls Erlaubniß, die andern dreye aufzusuchen, und erschien eben so wenig wieder in **Sogno**. Solchergestalt verlohr das Kloster alle seine Bewohner, bis auf einen Layenbruder, den der Graf einsperrte, damit er ihm nicht eben so einen Streich spielen sollte *f*).

Der Graf wird abgesetzt.

Es ist kaum glaublich, was unser Verfasser nachgehends bey dieser Gelegenheit erzählet. Er saget, das Volk habe sich in großer Wut empört, daß man sie der Mission beraubet *g*); und weil nichts die Menge hätte besänftigen können, so wären sie endlich so weit gegangen, daß sie sich des Grafen bemächtiget, und ihn gebunden auf ein Eyland in dem Flusse **Zaire** geschickt; worauf sie sich ein neues Oberhaupt erwählt hätten. Der abgesetzte Fürst, dem seine Einschränkung unerträglich war, pflog mit den benachbarten Völkerschaften unablässig Unterhandlungen, um wieder zur Regierung zu kommen; und als seine Unterthanen dieses erfuhren, so bemächtigten sie sich seiner noch einmal, hingen ihm ein schweres Gewicht um den Hals, und warfen ihn in der Wut in den Fluß **Zaire** mit folgenden Worten: **Ihr liesset hier die armen Capuciner ohne Schuld über diesen Fluß ins Elend jagen, und ihr, Barbar und Unmensch, kommet eben deswegen hinein.** Auf solche Art endigte dieser Verfolger armer unschuldiger Leute sein Leben *h*).

Neue Missien zu Sogno.

Einige Zeit darauf gieng Bruder **Joseph Maria** von **Loanda** nach **Sogno**, die Gemüther des Volks zu erforschen. Bey seiner Ankunft am Vorgebirge **Padron**, in der Mündung des Flusses **Zaire**, ließ er sich bey dem Grafen melden. Sobald die Leute davon Nachricht erhielten, kamen sie haufenweise zusammen, ihn zu sehen, meldeten ihm, wie sie den Feind der Capuciner ersäuft hätten, und künftig ihn bis auf ihren letzten Blutstropfen vertheidigen wollten. Dieses Versprechen bestätigten sie nachmals durch einen Eid vor dem Altare. Sie ersuchten **Josephen** zu gleicher Zeit, er möchte unter ihnen bleiben; dieser Mönch aber wandte vor, seine Verordnung erstrecke sich nicht weiter, als **Leonarden**

und

e) Man siehet, daß sich die Mönche nicht allemal ein Gewissen machen zu lügen.

f) **Merolla** auf der 622 u. f. S.

g) Vermuthlich geschah solches aus einer andern Ursache, welche die Mönche verschweigen.

h) Wir wollen hinzusetzen: möchten doch alle Verfolger

und die Kirchensachen wegzuschaffen. Allein, durch ihr ungestümes Anhalten und das Verlangen des Grafen selbst, ließ er sich bereden, da zu bleiben. Er machte auch, daß Bruder **Thomas** zurück kam; und von der Zeit an, saget der Verfasser, hat unser **Orden** ohne die geringste Beschwerniß im Lande gelebt. — Religion in Kongo.

Diese Grafschaft ist groß und erfordert viele Missionarien. Sonst befanden sich etwan sechse daselbst; zuletzt aber sind nicht mehr, als einer oder zweene, da gewesen. Der Verfasser saget, sein Gehülfe hätte fünfhundert Leute von allerley Art in einem Tage getauft, und er wüßte, daß Mütter, mit ihren Kindern auf den Aermen, vier bis fünf Tagereisen gekommen wären, solche taufen zu lassen, oder auch selbst zu beichten. — Dasige Priester und Kirchen.

Die neugepflanzte Religion, so gut als möglich, zu erhalten, ist die Einrichtung gemacht worden, daß wenigstens eine Kirche in jeder Stadt, oder an jedem Orte von einiger Wichtigkeit, seyn sollte, und zu des Verfassers Zeiten waren etwan achtzehn in des Grafen Ländern. Eine jede davon wird mit einem Menschen versehen, der in dem Capucinerconvente erzogen ist, und wöchentlich dreymal den Leuten den Rosenkranz vorsagen, und jeden Sonntag sie unterrichten muß. Alle Festtage wird an statt der Messe nur die Litaney gesungen, und die Lehre der römischkatholischen Kirche erklärt; wie auch den ersten Sonntag eines jeden Monats eine Procesſion des Rosenkranzes ist *i*).

Dapper meldet, es befänden sich unter den **Sognesern** verschiedene Schulmeister, die außer dem Lesen und Schreiben, auch ihre Schüler in dem Catechismo vollkommen machten; er setzet aber hinzu, obgleich die meisten gemeiniglich sich zur römischkatholischen Religion auf gewisse Art bekennten, so behielten doch noch viele ihre alte Abgötterey; und andere, die sich Christen zu seyn rühmten, thäten nichts, das dem Christenthume gemäß wäre, als in Gegenwart der Weißen, und wo es zu ihrem Vortheile gereichte *k*). — Unterricht und Liebeswerke.

Jede Stadt und Provinz in **Sogno** hat, nach des **Merolla** Berichte, einen besondern Platz, mit einem Kreuze in der Mitten, wo diejenigen, die das **Ostergeboth** nicht beobachtet haben, oder ungebeichtet gestorben sind, von ihnen selbst begraben werden, ohne daß sich die Missionarien darein mengen. Diejenigen aber, die alle Sacramente empfangen, und bey der letzten Fasten sich gehörig aufgeführt haben, bekommen, ohne einige Unkosten, ein christliches Begräbniß. Auch werden sie währender Krankheit, und nachdem sie gebeichtet haben, von den Missionarien, aus christlicher Liebe, mit Erfrischungen, als Tamarindenconfection und dergleichen, versehen, bekommen auch herzstärkende Julepe und Kühlungen. Ueberdieß haben sie verschiedene zu ihrer Kirche gehörige Sklaven, die in der Wundarzeney- und Heilungskunst erfahren sind, und das Volk bey vorfallenden Krankheiten besorgen. Dieß geschieht umsonst, damit sie keine Ursache haben, Hülfe bey den Zauberern zu suchen. Für die Armen, Alten, Vaterlosen, Blinden, Lahmen und dergleichen, ist ein Spital unweit dem Kloster erbauet, welche Liebeswerke die neue Religion in diesen Gegenden nicht wenig befördern *l*).

Der Graf, der zu **Merollas** Zeiten regierte, war ein andächtiger Sohn der Kirche. Wenn Messe gehalten wurde, so ließ er sich beym Lesen des Evangelii eine brennende Fackel bringen,

Verfolger ihr Leben so endigen; aber es ist noch nicht ausgemacht, daß der Graf ein Verfolger gewesen ist.

i) Merolla auf der 623 Seite.
k) Ogilby auf der 545 Seite.
l) Merolla auf der 675 u. f. Seite.

Religion in Kongo.

bringen, die er einem seiner Pagen zu halten gab, bis es verlesen war, und alsdenn brachte man ihm das Meßbuch zu küssen. An Festtagen ward er zweymal mit dem Rauchfasse berauchert, und gieng zu Ende der Messe an den Altar, kniend den Segen vom Priester zu empfangen, der ihm die Hand auflegte, und einige andächtige Seufzer wiederholte. Unterdessen da der Priester, der das Amt gehalten hatte, weggieng, seine Kleider abzulegen, begab sich der Graf in sein Bethstübchen, worauf er in die Sacristey gieng, dem Missionarius seine Ergebenheit zu bezeugen, der ihn höflich empfing, und bis an die Kirchthüre zurück begleitete *m*). Sobald er herauskam, fiel er wieder auf seine Knie, und das Volk, das rund um ihn herumstund, schlug sich, nach Gewohnheit des Landes, zum Zeichen seiner Treue, verschiedenemale hinter die Ohren. Er gab ihnen darauf mit seinem Finger ein Zeichen, daß er zufrieden sey, und gieng wieder in seinen Pallast. Der Generalcapitän und die Statthalter oder **Manis** haben, Streit zu vermeiden, jeder seinen angewiesenen Platz in der Kirche; den Adelichen werden Teppiche, darauf zu knien, verstattet, aber keine Küssen, und nur bloß die Gräfinn hat die Ehre, auf einem zu sitzen.

Art den römischen Glauben auszubreiten.

Die Art, den Glauben auszubreiten ist folgende. So bald ein Missionär in einer Stadt angekommen ist, läßt der **Mani** oder Statthalter, bey Abende, wenn alle Einwohner zu Hause sind, solches ausrufen und melden, daß sie alle vor ihm, wegen ihrer geistlichen Angelegenheiten, erscheinen sollen. Führet sich der **Mani** selbst hiebey nachläßig auf, oder verursachet einige Stöhrung, so suchen die Missionarien, ihn noch das Jahr von seinem Amte zu bringen *n*).

Weil viele ihrer alten Gewohnheiten, vornehmlich welche die Heirathen und abergläubische Mittel betreffen, besonders von Weibern und dem Pöbel, auch unter den katholischen Schwarzen beybehalten werden: so haben die Missionarien, die, wie es scheint, in **Sogno** in großem Ansehen stehen, verschiedene Verordnungen deswegen ausgebracht. Die vornehmsten sind; erstlich alle **Manis** oder Statthalter in den Provinzen und Städten, die nicht rechtmäßig verheirathet sind, sollen alsofort ihrer Aemter entsetzt werden. Damit sie desto bessere Beobachtung dieses Befehls erhalten: so zogen sie die vornehmsten Hofleute auf ihre Seite, und beredeten solche, ihre Weiber zu heirathen, ohne solche zuvor geprüft zu haben. Zweytens sollen alle schwangere Weiber statt der Zauberer Anhängsel, Reliquien tragen, und alle Mütter sollen die Schnüren, mit denen sie ihre Kinder binden, aus Palmblättern machen, die am Palmsonntage geweihet waren, auch sie noch über dieß mit den Reliquien verwahren, welche die Missionarien bey der Taufe gebraucht haben. Alle Eltern sollen zu gewissen Zeiten ihre Kinder Gott in der Kirche vor einem Bilde des Heilandes darstellen, und alle Mütter, die ihre Erstgebohrnen in die Kirche bringen, die Ceremonie, die das Eingehen in den heiligen Ort heißt, verrichten, und wenn solche krank sind, ein Gelübde thun. Die Eltern sollen ihren Kindern die Beobachtung einer gewissen besondern Andacht auflegen, z. E. den Rosenkranz, oder die Krone, zu Ehren der heiligen Jungfrau, den Tag so und sovielmal zu bethen, Sonnabends zu fasten, Mittwochs kein Fleisch zu essen, und solche christliche Gebräuche mehr *o*). Alle diejenigen, die stehlen, oder auf andere Art im Felde Schaden thun würden, sollten gegeißelt werden, und statt der zauberischen Beschützung ihres Korns, sollten sie solches zu beschirmen, und ihr Feld fruchtbar zu machen, geweyhte Palmäste gebrauchen, und hie und da ein Kreuz setzen *p*).

Im

m) Merolla auf der 631 Seite. *n*) Ebenderselbe auf der 630 Seite.

Im Königreiche **Loango** pflanzte ein Capuciner **Bernardino Ungaro** die römischkatholische Religion zuerst im Jahre 1663. Dieser Mönch war verschiedene Länder durchreist, und kam zu **Sogno** im Kloster, mit einem portugiesischen Reisenden zu sprechen, der ihn bey seiner Anwesenheit dem Könige zu Loango anpries. Seine Majestät sendeten darauf zweene ihrer jüngern Söhne nach **Sogno**, von ihm daselbst im römischkatholischen Glauben unterrichtet zu werden. Bey derselben Rückkehr entstund beym Könige ein Verlangen, den **Ungaro** nahe um sich zu haben, und er schrieb deswegen an den Statthalter von **Angola**, der ihm bey dem Superior Erlaubniß auswirkte, nach **Loango** zu gehen. Daselbst unterrichtete er den König und die Königinn eine Zeitlang, taufte sie darauf und verheirathete sie nach Kirchengebrauche. Nach diesem taufte er des Königs ältesten Sohn, und nach und nach den ganzen Hof, von mehr als dreyhundert Personen; kurz, in einem Jahre, da er sich hier aufhielt, taufte er gegen zwölf tausend Personen. Religion in Kongo. Mission [illegible] Loango [illegible]

Endlich ward er gefährlich krank, und schickte nach dem vorerwähnten **Leonard**: er starb aber eben den Morgen, da dieser anlangte. Um die Mission im Schwange zu erhalten, schickte der König den **Leonard** zum Superior, ihm einen andern Missionär zu schicken. Ehe dieß aber geschah, empörte sich ein Verwandter von ihm, und beraubte, mit Hülfe einiger abgefallenen Katholiken, den König des Lebens. Dieser unrechtmäßige Besitzer des Throns starb bald darauf plötzlich; und sein Nachfolger suchte, durch Hülfe eines Capuciners, dasjenige fortzusetzen, was Bruder **Ungaro** angefangen hatte. Aber aus Mangel mehrerer Missionarien, bleibt dieses Königreich noch meist wie zuvor in seiner alten Abgötterey stecken. Zu **Merollas** Zeiten that man verschiedene Versuche, die Religion wieder in Aufnehmen zu bringen. Indeß bildete er sich ein, es sey damals mehr Hoffnung dazu vorhanden gewesen, als zu einiger andern Zeit, weil der König den Ketzern [den Engländern und Holländern nämlich] verbothen hätte, in seinen Ländern zu handeln. Sie hatten aber seinen Unterthanen Feuergewehr verkauft. die aber ins Stecken gerâth.

In dem Königreiche von **Angoy** ist dem Verfasser kein christlicher Regente bekannt. Das Land ist, wie er saget, allezeit von einer Art Leute bewohnt worden, die dem Wahrsagen und Zaubern ungemein sind ergeben, und zugleich der Leute von **Sogno** und **Kakongo** abgesagte Feinde gewesen. Ehe er diese Länder verließ, meldeten ihm die Missionarien von **Sogno**, der Graf hätte den König von **Angoy** besiegt, und alle sein Geschütz, Gewehr und seinen Vorrath weggenommen; dabey auch ein Gelübde gethan, daß niemand ein Amt oder eine Ehrenstelle im Königreiche besitzen sollte, wenn er nicht römischkatholisch wäre. Unser Capuciner glaubet, die vornehmste Ursache, warum der König von **Kakongo** des Grafen Freundschaft gesucht habe, sey gewesen, das Volk von **Angoy** unterm Fuße zu behalten, wozu ihm der Graf allemal behülflich seyn konnte q). Mission von Angoy.

Alle Missionarien klagen sehr über das Elend, das sie hier ausstehen, und dem Leser werden hin und wieder in vorigen Reisen Beyspiele davon vorkommen. Niemand aber beschwert sich hierüber mehr, als **Merolla**. Die Missionarien, saget er, müssen hier ungemein viel ausstehen: sie haben lange Reisen zu thun, oft fehlet es ihnen an Nothwendigkeiten; sie reisen durch sehr abwechselnde Landstriche, in erstickende Hitze, die besonders für Europäer unerträglich ist, dabey sie in ihren wollenen Kleidern fast zerschmelzen; oft müssen sie über Was die Missionarien ausstehen

o) Die Schwarzen hatten eben dergleichen Gebräuche zuvor.

p) Merolla auf der 627 Seite.

q) Ebenderselbe auf der 631 u. f. Seite.

Religion in Kongo.

über Felsen und schreckliche Höhen reisen, oft auf bloßer Erde schlafen; sie werden von Zauberern und andern solchen Bösewichtern verfolget, oft auch von schlimmen Christen, und endlich müssen sie ungemein viel Blut weglassen, ihre Gesundheit zu erhalten, und viele andere Beschwerlichkeiten mehr ausstehen r).

Ueber die Verfolgungen, die sie von den Zauberern [wie sie solche nennen] und andern Einwohnern des Landes ausstehen, hat man sich wohl nicht zu verwundern, da sie selbst solche Leute aufs eifrigste verfolgen. Sie ziehen sich auch oft der Schwarzen Rache, durch ihren unzeitigen Eifer, oder vielmehr durch ihren Stolz zu, davon man verschiedene Exempel, besonders in **Merollas** Reise, gesehen hat. Haben je welche wegen einer kühnen Unternehmung, die noch zu entschuldigen war, gelitten, so sind es zweene Missionarien im Königreiche **Ouwerri** oder **Auwerri** s), deren Begebenheit der Verfasser folgender Gestalt erzählet.

Kühne Unternehmung zweener Mönche.

In diesem Lande wird jährlich ein Opfer verrichtet, welches, wie sie sich einbilden, ihren Verfahren zu gute kömmt. Vor Zeiten bestund dieses Opfer in mehr als dreyhundert Menschen; damals aber sollten nur fünfe sterben, jedoch lauter Vornehme. Bruder **Franz da Romano**, Superior in diesem Lande, und Bruder **Philipp da Figuar**, waren gesonnen, dieses verfluchte Fest zu stöhren, und ein Neger, ihr Freund, führte sie bis in die dritte Umzäunung. Sie sahen hier eine große Menge nach verschiedenen musikalischen Instrumenten tanzen und singen, und verkrochen sich, um desto besser zu bemerken, was vorgienge, in einen verborgenen Ort, welches gleich da war, wo sie die Messer zu ihrem Morde aufbehielten. Sie wurden da bald durch diese Unmenschen entdeckt, welche mit großem Zorne auf sie zu kamen, und die Mönche wegtrieben. **Franz** aber drang sich ohne Entsetzen durch den dicksten Haufen der Negern, und schalt ihren König wegen einer so unerhörten Grausamkeit. Einige Hofleute machten sich so gleich über ihn, schlugen ihn erbärmlich, und rissen ihn so gleich aus dem Haufen, worauf sie sich wieder zusammen schlossen, und ihr unmenschliches Opfer vollendeten.

die scharf bestraft wird.

Darauf meldeten sie den Missionarien, der Wille ihres Königes wäre, sie sollten sich hinführo aus dem Königreiche entfernen. Als solchem Gebothe kein Gehorsam geleistet wurde, machten sich die Schwarzen über sie her, und wollten sie umbringen. Zweene Hofleute aber verhinderten sie daran, mit Vermelden, der König wollte die Missionarien vor sich gebracht haben. Sie kamen also in den Pallast, erhielten aber keine andere Audienz, als eine Menge Streiche und Beschimpfungen, worauf ihnen mit den verächtlichsten Redensarten angekündigt wurde, das Land zu räumen. Gleichwohl schleppten die Negern sie in ein grausames Gefängniß, wo sie drey Monate, unter eben dergleichen Züchtigung, blieben. Endlich wurden sie den Holländern als Sklaven verkauft, die sich ihrer erbarmten, und sie im **Prinzeneylande** aussetzten. Von hieraus meldeten sie der **Gesellschaft zu Fortpflanzung des Glaubens**, wie es ihnen ergangen wäre. Die Antwort war: die Kirche hätte schon Märtyrer genug, und es wären nur sie beyde als Missionarien in diesen Gegenden, sie sollten sich also nicht mehr in solche Gefahr begeben, sondern sich gegen die Neubekehrten behutsam aufführen t).

Wie die Missionarien [illegible] werden.

Soviel aber die Missionarien von den Schwarzen ausstehen, so gütig bezeugen sich gegentheils die Portugiesen von **Loanda** gegen sie. Ohne daß sie einen Ranzen mit sich herum

r) Merolla auf der 631 Seite.

s) Ist im IV Bande auf der 479 Seite beschrieben worden.

herum tragen dürfen tt), welches hier nicht gewöhnlich ist, werden sie mit Lebensmitteln dergestalt versorgt, daß wer Liebeswerke gegen sie ausüben will, solches bey Zeiten thun muß, oder es wieder zurück bekömmt. Diese guten Leute erhalten, wie es scheint, nicht nur das Capucinerkloster in ihrer Stadt, sondern auch verschiedene Missionen in verschiedenen Königreichen, die sonst nicht würden bestehen können. Religion in Kongo.

Merolla läßt an sich nichts ermangeln, die italienischen Capuciner, auf Unkosten der Missionarien aus andern Orden und Ländern zu erheben. Er meldet uns, **Joh. de Sylva**, Statthalter von **Loanda**, habe bey seinem dasigen Aufenthalte, eine so vollkommene Gewogenheit gegen sie bezeugt, daß er sie aller ihrer Bitten gewährt habe. Als **Don Johann** einst einem Priester, von seiner eigenen Nation, eine Bitte abgeschlagen habe, sey dieser in die Worte ausgebrochen: **Ihr erzeiget den Capucinern, die doch fremde sind, alle Gewogenheit, so bald ihr ihre Bittschreiben gelesen habet, und uns, euren Landesleuten, schlaget ihr alles ab, was wir bitten.** **Sylva** antwortete hierauf: **Ich öffne und lese der Capuciner Bittschreiben nicht einmal, weil ich weis, daß sie mich um nichts ersuchen, als was ich ihnen zugestehen kann, und was sie mich um anderer Leute Willen bitten, muß, wie ich weis, bloß aus christlicher Liebe, und ohne Hoffnung einer Vergeltung, geschehen.**

Die römischkatholischen Priester vermahnen die Layen, der Geistlichen Fehler zu verbergen; die Geistlichen von verschiedenen Orden aber decken einer des andern Heucheley und Betrug sehr gern auf. Doch entschuldiget der Verfasser die Mitglieder seines Ordens nicht völlig; denn er meldet uns, eine Mission in diesen Gegenden sey einige Jahre vor seiner Ankunft, durch die Schuld des Obern, der kein gutes Exempel gegeben hatte, fruchtlos abgelaufen; daher nur sehr wenige von den Schwarzen bekehrt wurden, und die Bekehrten auch auf das, was man sie lehrte, sehr wenig aufmerksam waren, unter dem Vorwande, wenn das Gesetz Gottes von den Weißen so schlecht beobachtet würde, so könnte man von ihnen nicht fordern, daß sie es besser in Acht nehmen sollten u). Schlimmes Beyspiel.

Die beyden letzten Mönche, die sich damals daselbst befunden haben, sind, wie er meldet, als Märtyrer ihrer Gelindigkeit gestorben; denn da sie einen gewissen großen Mann, wegen seines ärgerlichen Lebens, erinnerten und vermahnten, an statt ihn zu strafen und zu züchtigen, starben sie innerhalb acht Tagen an beygebrachtem Gifte x). Vielleicht wären sie aber noch eher aus der Welt geschickt worden, wenn sie sich strenger aufgeführt hätten.

Wir wollen diese Nachricht von der Mission zu **Kongo** mit einer seltsamen Geschichte beschliessen, die **Merolla** von einem Barfüßermönche, **Franz Lycodia**, erzählt. Es sollten zweene gehenkt werden, und **Franz** gieng, aus lauter Menschenliebe, wie der Verfasser meldet, zum Statthalter, mit der Erklärung, an des einen Stelle den Tod zu ertragen, wenn solchem das Leben geschenkt würde. Der Statthalter antwortete: wenn er sein Wort halten wollte, so sollte einer von den beyden sogleich freygelassen werden, und dem andern eben das wiederfahren, wenn er jemanden finden könnte, der eben so an dessen Stelle treten wollte, obwohl beyde große Verbrecher waren. Es fand sich aber niemand mehr, der so gutwillig gewesen wäre. Als sie an den Hinrichtungsplatz kamen, ließ der Statthalter den Strick von **Franzens** Halse abnehmen, der von keiner ihm bestimmten Verzeihung etwas Seltsame Geschichte.

 wußte,

t) Merolla am eben angef. Orte a. d. 676 S.
tt) Wie die Bettelorden in Europa pflegen.
u) Merolla auf der 670 Seite.
x) Ebenderselbe auf der 676 Seite.

wußte y). Und wenn sein Gefährte, **Leonard de Nardo**, eben dergleichen hätte thun wollen, so wären beyde Verbrecher davon gekommen z): so aber ward einer gehangen.

Dieser Bruder **Lycodia**, der kurz vor **Merollas** Ankunft zu **Loanda** starb, war sehr eifrig in Erziehung der Kinder: denn er hatte einen großen Haufen weiße Knaben zusammen gebracht, die er wie Capuciner kleidete, und was er sie den Tag über gelehrt hatte, bey Nacht wiederholen und hersingen ließ. Der Verfasser fand ihrer sechzig an der Zahl aa).

* *

Das VIII Capitel.

Naturgeschichte von Kongo, Angola und Benguela.

Naturgeschichte von Kongo.

Der I Abschnitt.

Luft, Fossilien, Wurzeln und Feldfrüchte.

1. Witterung, Jahreszeiten, Bergwerke und Steinbrüche.

Die Luft ist gemäßigt. Ordentliche Winde. Jahreszeiten. Wetter. Gold- Kupfer- und Silberbergwerke. Steinbrüche von Jaspis, Marmor und Hyacinth.

Die Luft ist gemäßigt.

Die Luft von **Kongo**, ist nach des **Lopez** Berichte gemäßigter, als man glauben sollte, und der Winter so wie der Herbst zu Rom. Daher haben sie nie Ursache, mehr Kleider anzulegen, oder ans Feuer zu gehen; auch ist es auf den Gebirgen nicht kälter als in der Ebene. Insgemein ist der Winter heißer, als der Sommer, wegen der beständigen Regen, und besonders zwo Stunden vor und nach Mittage, da es kaum auszustehen ist.

Tage und Nächte sind bey ihnen kaum eine Viertheilstunde lang, durchs ganze Jahr, unterschieden.

Jahreszeiten.

Der Winter fängt in diesem Lande im März an, wenn die Sonne in die nordlichen Zeichen tritt, und der Sommer im September, wenn sie in die südlichen kommt. Es regnet nie im Sommer, aber ihre fünf Wintermonate, April, May, Junius, Julius und August, fast beständig, und sie haben während derselben, wenig heitere Tage. Es ist erstaunlich zu sehen, mit was für Gewalt der Regen herabschießt, und wie groß die Tropfen sind. Wenn der Erdboden völlig durchnäßt ist, so schwellen die Flüsse erstaunlich, und überschwemmen das anliegende Land. Der erste Regen fängt manchmal am funfzehnten Tage, und manchmal später an. Daher kömmt das neue Wasser des Nils, das von den Einwohnern Aegyptens so verlangt wird, manchmal eher, manchmal später.

Witterung.

Die Winde wehen im Winter durch diese ganze Landschaft, von Norden nach Westen und von Norden nach Nordosten. Die Portugiesen heißen sie **allgemeine Winde**, und es sind **Cäsars** Etesiae, die in Italien im Sommer wehen. Sie treiben die Wolken in großer

y) Wenn man ihn gehenkt hätte; wäre er nicht ein Selbstmörder gewesen?

z) Ungeachtet der Verfasser den **Nardo** zu tadeln scheint, so saget er doch nicht, daß er selbst unter solchen Umständen hätte dergleichen thun wollen.

aa) **Merolla** auf der 670 u. f. S.

Naturgeschichte von Kongo.

großer Gewalt, gegen die hohen Berge, woselbst sie sich versammeln, und von der Zusammenpressung in Wasser verdicken. Wenn es also regnen will: so sieht es aus, als ob die Wolken auf den Gipfeln der höchsten Berge stünden, und daher rühret das Wachsthum des **Nils**, der **Sanaga**, und anderer Flüße, die sich in die östlichen und westlichen Seen ergießen.

Ordentliche Winde.

In ihrem Sommer, zu welcher Zeit in Italien Winter ist, wehen die Winde von Süden nach Südosten; und so wie sie den südlichen Himmel aufheitern, so treiben sie den Regen nach den nordlichen Gegenden. Diese Winde kühlen die Luft ungemein; sonst würde die Hitze in **Kongo** und den benachbarten Gegenden nicht auszustehen seyn, da sie auch die Nacht hindurch doppelte Bedeckungen zu Abhaltung der Hitze über sich hängen müssen.

Es ist auch merkwürdig, daß in diesen Gegenden kein Schnee fällt, auch auf den Gipfeln der Berge keiner gesehen wird, ausgenommen gegen das **Vorgebirge der guten Hoffnung**, und andere Berge zu, welche die Portugiesen aus dieser Ursache **Sierra Nevada**, das ist, die **Schneegebirge**, nennen. Dieser Mangel an Schnee aber ist kein Vortheil. Schnee und Eis würden zu Abkühlung des Getränkes in **Kongo** höher, als Gold geschätzt werden *a*).

Goldbergwerke.

Es giebt in **Kongo** Bergwerke von verschiedenen Metallen, auch von Golde und Silber. **Dapper** gesteht, daß von einigen Goldbergwerke um **St. Salvador** angegeben würden: er erkläret aber solches Vorgeben für ungegründet; denn die Portugiesen, saget er, die so lange im Lande gewesen, und nach diesem Metalle so begierig sind, würden sie nicht unentdeckt gelassen haben *b*). Allein **Carli** meldet, es befänden sich Goldbergwerke, unweit eines Eisenbergwerkes *c*), in der Provinz **Bamba**, in denen aber die Einwohner gegenwärtig nicht arbeiteten, aus Furcht, die Portugiesen möchten sie deswegen bekriegen *d*). Eben diesen Grund giebt **Lopez** an, warum die Könige nie hierinnen Entdeckungen von Fremden wollen machen lassen. Eben derselbe berichtet, **Angola** sey sehr reich an Bergwerken von Silber, und dem vortrefflichsten Kupfer, und bringe mehr Arten Metall hervor, als einiges anderes Land in der Welt *e*).

Kupfer und Silber.

Dem sey wie ihm wolle, so haben sie Kupferbergwerke in verschiedenen Theilen von **Kongo**, besonders in **Pemba**, unweit derselben Stadt, deren Metall so gelb aussieht, daß es auch Verständige für Gold angesehen haben. Eben dergleichen Bergwerke findet man auch in **Sogno**, die noch besser Kupfer geben, als die zu **Pemba**, und daraus werden insgemein in **Loanda** die purpurfarbenen Armbänder gemacht, welche die Portugiesen nach **Kalabar**, **Rio del Rey** und andern Plätzen führen. **Linschoten** meldet, **Bamba** habe Silber und andere Metalle, und **Sunda** auf der Ostseite Krystall und Eisen. Das letztere wird am höchsten geschätzt, weil sie Messer, Schwerdter und andere Waffen daraus machen *f*).

Steinbrüche.

Die Berge von **Kongo** enthalten an manchen Orten Steinbrüche von verschiedenen Arten der trefflichsten Steine, aus welchen ganze Säulen, Capitäle, Postementer und dergleichen, von einer solchen Größe ausgegraben würden, daß, wie man vorgiebt, eine ganze Kirche aus einem Stücke zu hauen wäre. Es ist eben die Art von Steine, wie zu dem Prachtkegel, der vor **Porta del Popolo** zu Rom aufgerichtet ist.

a) Pigafetta auf der 31 und folg. Seite.
b) Ogilby auf der 532 Seite.
c) Siehe IV Band a. d. 549 S.
d) Carlis Reise auf der 572 Seite.
e) Pigafetta am oben angef. Orte a. d. 55 S.
f) Ogilby am oben angeführten Orte.

Naturgeschichte von Kongo.

Es giebt da ganze Berge voll Porphyr, Jaspis, und Marmor von verschiedenen Farben, den sie in Rom numidischen, africanischen und äthiopischen Marmor nennen. Man kann in des Pabsts Gregorius Kapelle einige Säulen davon sehen.

Jaspis. Hyacinth.

Es giebt gleichfalls einen Stein mit eingesprengeten Körnern oder Streifen, deren einige schöne Hyacinthen enthalten. Denn die Streifen, die wie Adern durch den Stein durchgehen, können, wie Granatkörner, herausgenommen werden, und zerfallen in Kornchen und Stückchen vollkommener Hyacinthen. Man kann aus der ganzen Masse schöne Säulen machen, und sie ist sehr glänzend.

Es giebt mehr Arten seltener Steine, die wie Kupfer und andere Metalle aussehen. Sie sind sehr schön, und nehmen eine gute Politur an. Man kann sie zu Bildern und anderer Bildhauerarbeit brauchen *g*).

2. Ihr Ackerbau, ihre Feldfrüchte und Wurzeln.

Ihre Erndten. Feldbau. Boden und Fruchtbarkeit. Feldfrucht Luko. Weißer Hirsen. Verschiedene Arten Hülsenfrüchte. Mandioka, oder Maniokwurzel. Wie solche zu Mehle gerieben wird. Wurzeln. Pflanzen. Ananas. Bananas. Melonen.

Ihre Erndten.

Im Königreiche **Kongo** sind jedes Jahr zwo Erndten. Sie fangen im Jenner an, zu säen, und erndten im April ein. Darauf folget ihr Winter, der aber einem italienischen Frühlinge oder Herbste ähnlich ist. Im Herbstmonate fängt die Hitze wieder an, da sie das zweytemal säen, und im Christmonate erndten *a*). **Merolla** meldet, in **Sogno** säeten sie im März, und könnten, wenn sie günstigen Regen hätten, im Brachmonate erndten.

Feldbau.

Ebenderselbe bemerket, sie brauchten weder Pflug noch Spaden. Sobald die Wolken die geringste Nässe liefern, machen die Weiber die Zubereitungen zum Regen; sie kummeln nämlich die verdorrten Kräuter und Wurzeln in Haufen, und zünden sie auf dem Lande an. Nachdem der erste Guß gefallen ist, wenden sie das Feld mit einer leichten Hacke um, die sie **Lezegu** *b*) nennen. Sie ist an einem Griffe etwan zwo Spannen lang befestigt. Damit hauen sie mit der einen Hand die Erde auf, und streuen mit der andern den Samen aus, den sie in einem Sacke an der Seite haben. Bey dieser Beschäfftigung müssen sie auch ihre Kinder auf dem Rücken ganz eingewickelt tragen, damit solche nicht von der großen Menge Ungeziefers, das bey dieser Gelegenheit aus der Erde kömmt, beschädigt oder gar verzehrt werden. Auch wenn sie sonst eine Last tragen, haben sie allezeit ihre Kinder in einer Art Hangematten, die ihnen um die Schultern hängt, daß die Füße des Kindes um der Mutter Unterleib herum zu liegen kommen *c*).

Boden und Fruchtbarkeit.

Die Erde ist fruchtbar, und so schwarz, als das Volk. Wenn die Erndte zu Bamba vorüber ist: so schaffen die Weiber alle wälsche Bohnen in einen Haufen zusammen, den indianischen Weizen in einen andern, und so ferner. Darauf wird dem **Makolonte** so viel gegeben, als zu seinem Unterhalte zureicht, und das übrige unter die Familien, nach Anzahl der Leute, die sich in jeder befinden, getheilt. In diesen Gegenden ist das Feld allezeit grün; und wenn der Boden wo verbrannt wird, so wächst alsobald Gras wieder *d*). Das

Herzog

g) Pigafetta auf der 116 Seite.
a) Carli auf der 568 Seite.
b) Oder Elzegu. In der Grundschrift Lzegu.
c) Merolla auf der 633 Seite.
d) Carli auf der 570 und 572 Seite.
e) Ogilby auf der 529 Seite.
f) Dapper saget, wie Rocken, aber kleiner.

Naturgeschichte von Kongo.

Herzogthum Batta und die andern, rings um dasselbe liegenden Länder, hat fetten und fruchtbaren Grund, der alle Arten von Lebensmitteln trägt. Die Gegend von Pemba, besonders um St. Salvador herum, ist wegen der frischen und heitern Luft, voll schöner Weiden und Bäume *e*).

Feldfrucht Luko.

Es giebt hier eine Art Korn, die bey den Einwohnern **Luko** heißt. Sie ist dem Senfsaamen sehr ähnlich *f*), aber etwas größer. Sie wird mit einer Handmühle klein gemacht, und giebt ein sehr weißes Mehl, aus welchem feines wohlgeschmacktes Brodt wird, das vollkommen so gut ist, als das aus Weizen. Dieses Korn ist nur unlängst von der Gegend am Nile hergekommen, die ohnweit seines Falls in dem zweyten See liegt, und jetzo ist es durch ganz Kongo in großer Menge vorhanden.

Weißer Hirse.

Es giebt auch eine weiße Art Hirse, **Mazza**, oder **Korn von Kongo** genannt, auch **Mazza Manputo** oder **portugiesisch Korn**. Auch haben sie **Maiz** *g*), aber sie geben solches den Schweinen. Auch den Reiß schätzen sie nicht hoch *h*); ja es ist dessen eine solche Menge vorhanden, daß er fast gar keinen Werth hat *i*).

Hülsenfrüchte. Nkashe.

Nach des **Merolla** Berichte haben sie mancherley, den Europäern meist unbekannte Hülsenfrüchte, außer dem indianischen Weizen und einer Art großer Bohnen, **Nkashe** genannt *k*). **Dapper** nennt sie **Enkossa**, und meldet, sie wären Kastanienfarben, eine nährende und wohlgeschmackte Speise; aber zuviel von ihnen zu essen, verursachte Bauchweh *l*).

Ouvanda.

Die **Ouvanda**, eine Art von Feldfrucht, die dem Reiße nicht unähnlich ist, wächst auf einem Strauche, und hält sich wenigstens zwey bis drey Jahre; sie pflanzet sich aller sechs Monate in Menge fort.

Nkanza.

Die Frucht **Nkanza** ist aus **Brasilien**, und ungemein weiß. Sie ist den indianischen Bohnen sehr ähnlich, daher die Portugiesen ihr den Namen: **brasilianische Bohnen**, gegeben haben.

Kangula.

Eine andere Art von Hülsenfrüchten **Kangula**, wird von den Schwarzen sehr hoch, von den Europäern aber wenig geschätzt.

Massamamballa.

Massamamballa schießt in Stengeln, von der Höhe des italiänischen Weizens auf, und gleicht ihm an Aehren und weißer Farbe. Es giebt eine weiße Bluhme, und schadet einem Magen weniger, als dem andern.

Massango.

Der Saame des Krautes **Massango** gleicht unserm Hanfsamen sehr *m*). **Battel** beschreibt es als eine Art Korn in **Loango**.

Asely.

Die Pflanze **Asely** wächst so hoch, als eine Hellebarde, und ihre Aehren gleichen unserm Hirse. Denenjenigen, die nicht davon zu essen gewohnt sind, verursachet es Schneiden im Leibe, oder die Colik.

Eluvo.

Das **Eluvo** läßt sich viele Jahre aufbehalten. Es hat eine dreyeckichte Aehre und Korn wie Hirse, das roth und gesund ist.

Mandois.

Unter vielen andern Arten Hülsenfrüchten, die sie hoch schätzen, sind auch die **Mandois**. Dieselben wachsen drey oder vier zusammen, wie Wicken, aber unter der Erde. Sie sind von der Dicke ordentlicher Oliven. Man zieht eine Milch aus ihnen, wie aus den Mandeln,

g) **Merolla** saget, der **Mampunni** oder Maiz sey dem indianischen Weizen sehr ähnlich.
h) Pigafetta auf der 110 u. f. S.
i) Ogilby auf der 529 Seite.
k) **Merolla** auf der 631 Seite.
l) Ogilby auf der 556 Seite.
m) Siehe IV Band a. d. 663 S.

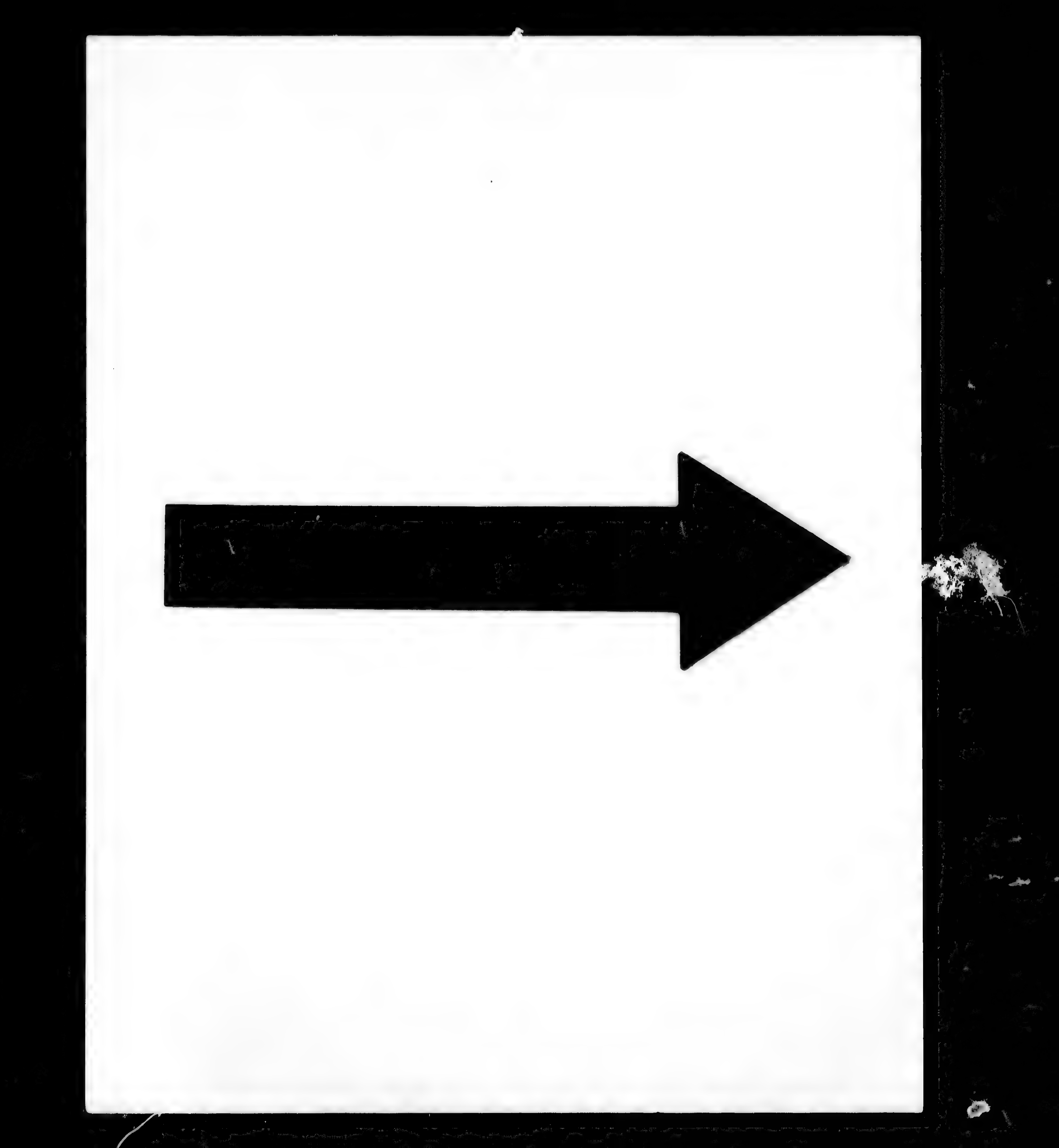
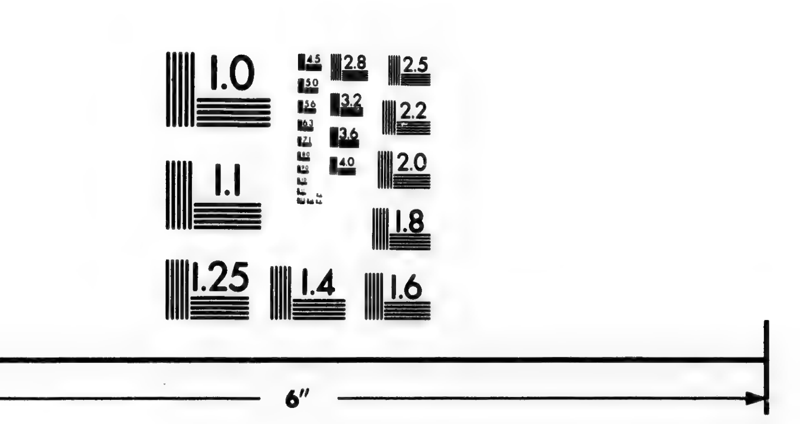




IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



Naturgeschichte von Kongo.

Mandeln, und der Verfasser glaubet, sie haben davon ihren Namen bekommen. Eine andere Art von Früchten, die unter der Erde wachsen, sind die **Inkumbe**, die einer Muskatenkugel gleich, sehr gesund und wohl vom Geschmacke sind. **Merolla** und andere haben unter diesen oft Muskatennüsse gefunden, die vielleicht von den Bäumen gefallen sind; der Gebrauch davon ist den Einwohnern noch unbekannt. Es giebt einige wilde, die man **Newbanzampuni** heißt *n*).

Inkumbos. Muskatennüsse.

Mandioka, oder Manokwurzel,

In **Angola** machet man, nach **Dappers** Berichte, Brodt aus der Wurzel **Mandioka**, wie sie die Einwohner nennen. Sie wird zu Mehle gemacht, und ist häufig in der Gegend um **Loanda**, wo der Boden fruchtbar ist, und viel davon hervorbringt.

Diese Pflanze ist von verschiedenen Arten, die in der Ferne alle einander gleich sehen, aber an Wurzeln, Farbe und Eigenschaften unterschieden sind. Die Blätter sind dem Eichenlaube ähnlich, dunkelgrün, mit vielen Adern und Tüpfelchen. Der Stamm schießt gerade zehn oder zwölf Fuß in die Höhe, und breitet sich in viele Aeste aus. Das Holz aber ist schwach, wie eine Weide; die Blüthen sind klein, und der Saame, wie von der **Palma Christi**, aber von keinem Werthe.

Nachdem die Erde zubereitet ist, wozu erfordert wird, daß man sie wohl durcharbeitet, klein zerschlägt und in Haufen zusammenführet: so schneiden sie Aestchen, etwan einen Fuß lang und einen Zoll dicke, ab, die sie gegen einander geneigt zweene oder drey in jeden Haufen setzen, daß die Enden vier oder fünf Zoll über die Erde herausragen. Diese schlagen sogleich Wurzel, und schießen in neun, zehn oder zwölf Monaten zu der Höhe von zwölf Fuß auf, bekommen viele Aeste, und werden so stark, als das dicke Bein eines Mannes. Damit die Wurzel groß werde, so muß man den Grund zwey- bis dreymal durchaus gäten, reinigen, und rein behalten. Wenn die Pflanze vollkommen reif ist, so hauen sie den Stam̃ hart an der Erde ab, der zu nichts, als zu Feuerholze tauget. Die kleinen Aestchen richten sie zu, solche wieder zu verpflanzen.

wie sie gemahlen wird.

Nach diesem wird die Wurzel aufgegraben und geschält; darauf machen sie Mehl daraus vermittelst einer Mühle, die wie ein Wagenrad gemacht ist. Der Umkreis des Rades ist eine Spanne breit und mit Kupfer beschlagen, auf dem sich scharfe Spitzen, wie auf einer Feile, befinden. Das Mehl fällt in einen darunter gesetzten Trog. Derjenige, der die Wurzel an das Rad hält, hat verschiedene kleine Knaben, die ihm Wurzeln zubringen. Auch wird das Mehl durch Sklaven aus dem Troge genommen und in küpfernen Pfannen, wie Oefen, über dem Feuer getrocknet.

Zu dieser Arbeit sind verschiedene Häuser erbauet, die über hundert Fuß Länge, und dreyßig oder vierzig Fuß Breite haben; auf jeder Seite befinden sich zehn Oefen; und zum ausgäten, ausgraben, mahlen und trocknen, werden ordentlich funfzig bis sechzig Sklaven gebraucht. Ein **Alquer** Mehl, das ist, zwey **Aroben** *o*), gelten in **Loanda St. Paulo** manchmal zweyhundert und funfzig oder dreyhundert **Rees** *p*).

Nach des **Merolla** Berichte wird die **Mandioka**-Wurzel zu **Sogno** nicht zu Brodte gemacht, sondern so klein, als Reiß, zerquetscht, und roh, oder in einer Brühe erweicht, gegessen. Weil diese Pflanze keinen Saamen trägt: so pflanzen sie solche durch Aeste fort, die sie in die Erde stecken, und die daselbst bald einwurzeln. Die Portugiesen bedienen sich dieser

n) Merolla auf der 633 Seite.
o) Ein Arobe ist dreyßig Pfund.
p) Ogilby auf der 556 u. f. Seite.
q) Merolla auf der 633 Seite.

dieser Speise mehr, als die Schwarzen, entweder weil sie solche Wurzeln besser fortpflanzen können, oder weil dieselben sich verschiedene Jahre halten. Naturgeschichte von Kongo.

Ihr Gnamn besteht aus gesottenen Wurzeln, und wird an statt des Brodtes gebraucht, ist aber vom vorigen sehr unterschieden.

Die Bataras-Wurzeln schmecken geröstet wie Kastanien *q*). Wurzeln.

Garten- und Feldfrüchte wachsen hier ohne große Arbeit, z. E. Rüben, Potatos, Rettiche, Kohlhäupter, die aber mehr offen sind, als die unsrigen, Bluhmenkohl, Mohren, Wurzelkraut, Spinat, Salbey, Isop, Thymian, Majoran, Coriander und dergleichen, nebst andern, die in Europa unbekannt sind.

Ihre Pflanzen sind die Ananas, Anones, Bananas, Arosses, große Kürbisse, Melonen, Gurken und dergleichen. Pflanzen.

Von denen Pflanzen, die nicht hoch wachsen, wird die Ananas am meisten geschätzt, deren Blätter der Aloe gleichen, ihre Frucht aber den Tannzapfen ähnlich ist; nur darinnen unterscheidet sie sich von denselben, daß sie gelb wird, wenn sie reif ist, und aus lauter Fleische besteht. Oben auf der Frucht wächst ein Busch Blätter, die man abnimmt, und von neuem pflanzet. Wenn sie reif ist, so schmecket sie süßer, als die Melone; aber wenn man sie grün abschneidet, so wird sie gleich trocken und verdirbt *r*). Ananas.

Die **Anones** haben, nach **Dappers** Berichte, diesen Namen von den Portugiesen wegen eines Herzogs erhalten, der diese Frucht zuerst hieher gebracht hat. Sie ist angenehm, sehr wohlschmeckend, aschfarben, so groß als eine Hand, und meist rund, wie ein Tannzapfen *s*). Anones.

Lopez hält die **Banana** für die **Musa** von Aegypten und Syrien, nur daß sie in diesen Ländern so groß, als ein Baum, wird. Hier aber schneiden sie dieselbe jährlich, daß sie besser tragen soll *t*). Bananas.

Nach **Dappers** Berichte sind ihre Melonen, Gurken und Citronen ungemein groß und wohlschmeckend *u*). Melonen.

Der II Abschnitt.

Fruchtbare und andere Bäume.

Ensadobaum. Mirrone. Mosuma. Baumwollenbaum. Cedern. Orangen. Limonien. Grasenbaum. Kajhuisfrucht. Kolafrucht. Guajavas. Aroses und Gegos. Kikeri. Zuckerrohr. Pfeffer. Oel- und Weinpalmen. Brodt aus dem Kerne. Embettawein. Tamgrapalme. Palmsaden. Dattelbaum. Weinstöcke. Ogbeghe. Augariaria. Khisekko. Khikongo. Migna migna. Denno und Knoblauchbaum. Massabaum. Embotta und andere Bäume. Kassia. Tamarinden.

Es giebt hier Bäume von unermeßlicher Länge und Dicke, daß unzählige Schiffe und Häuser daraus können gebauet werden. Der vornehmste heißt bey den Einwohnern **Ensada**; beym **Clusius**, der **indianische Feigenbaum**; beym **Linschot**, **Arbor de Raiz**, das ist, **Wurzelbaum**. Man findet ihn auf dem Eylande **Loanda**. Gemeiniglich wächst er mit einem dicken Stamme zu einer großen Höhe; am Gipfel treibt er verschiedene Aeste, von denen viele kleine goldfarbene Stränge herabgehen. Wenn diese in den Grund kommen: Ensadabaum.

r) Merolla auf der 634 Seite.

s) Pigafetta auf der 111 Seite.

t) Ogilby auf der 556 Seite.

u) Ogilby auf der 529 Seite.

Naturgeschichte von Kongo.

men: so schlagen sie wieder Wurzel, und wachsen als neue Pflanzen; in kurzer Zeit werden starke Stämme aus ihnen, von denen bald wieder neue Stränge herunterhängen, die eben so einwurzeln. Solchergestalt erstrecket manchmal ein einziger Baum seine Aeste über tausend Schritte, und wächst in einen kleinen Wald, darinnen sich wohl dreytausend Mann verbergen können.

Die Aeste sind so dichte, daß die Sonnenstralen durch die Lauberhütten, die von ihnen gemacht werden, nicht durchgehen, und drey- bis vierfache Wiederhalle geben.

Die Blätter des jungen Baums sind den Quittenblättern ähnlich, blaß grünlicht und wollicht. Die Frucht ist inwendig und auswendig roth, und wächst zwischen den Blättern der jungen Bäume, wie eine ordentliche Feige. Unter seiner äußersten Rinde findet sich bisweilen etwas wie Zwirn oder Garn, welches geklopft, gereinigt, und in die Länge ausgezogen, den gemeinen Leuten zur Kleidung dienet.

Dieser Baum wächst auch in Goa und Indien, wo die Einwohner die dünnen Aeste weghauen, und Lauberhütten aus ihnen machen, kühle und im Schatten zu sitzen a).

Mirronebaum.

Der **Mirrone**-Baum scheint diesem nicht unähnlich zu seyn. Das Holz desselben ist sehr hart, die Blätter gleichen dem Orangenbaum, und jeder Ast schicket häufige Wurzeln in den Grund. Ordentlich wird er unweit der Häuser gepflanzt, als ob er ein Schutzgott ihrer Wohnungen wäre; denn die Heiden bethen ihn als einen Götzen an, und lassen an einigen Orten Kürbisflaschen voll Palmenwein an seinen Füßen, daß er trinken soll, wenn ihn dürstet. Auch machen sie sich ein Bedenken, auf seine Blätter zu treten. Wenn sie aber einen zerbrochen finden: so verehren sie denselben nicht länger, sondern nehmen sogleich die Rinde ab, aus der die schwangern Weiber sich Schürzen machen, und solche aus den Händen der Zauberer annehmen, die sie bereden, daß sie dadurch eine leichte Entbindung haben würden. Man kann sich nicht einbilden, wie sorgfältig die Weiber für diesen Baum sind; sie glauben, er befreye sie von aller Gefahr bey der Schwangerschaft. Dem ungeachtet aber, als der Verfasser erfuhr, daß sich einer innerhalb des Bezirks ihrer Mission befände, gieng er mit einer guten Begleitung dahin und hieb solchen um. Die Frau, der er gehörte, fragte: warum solches geschähe. Der Missionär sagte zu ihr, er wollte Bretter daraus hauen, und sie gieng in ihr Haus ohne ein Wort zu sagen b). Dieses ist wohl ein außerordentliches Beyspiel von Geduld.

Außer vorigen beyden, giebt es noch einen andern merkwürdigen Baum allhier, **Alikonde**, **Alikunde** oder **Likonde**, der schon beschrieben worden ist c).

Mosuma.

An dem Flusse Zaire wachsen die **Mosumabäume**, aus denen alle Canoes gemacht werden. Dieses Holz ist dem Kork einigermaßen ähnlich, und sinkt nicht, ob es gleich voll Wasser ist. Auf diesen Bäumen wächst der **Kapok** oder die Baumseide, ein wollichtes und sanftes Wesen, welches von den Seeleuten statt der Federn in Küssen und Polstern gebraucht wird.

Baumwollenbaum.

Die Baumwolle wächst hier wild, und könnte in großer Menge gezogen werden, wenn sie gewartet würde. Sie blühet im Brach- und Heumonate und ist im Christmonate reif d).

Cedern.

Das Ufer vom Flusse **Lelunde**, der nach **St. Salvador** zugeht, ist voll schöner Cedern, die von den Einwohnern nur zu Canoes und Feuerholze gebraucht werden e).

In

a) Ogilby auf der 570 Seite.
b) Merolla auf der 625 Seite.
c) Siehe IV Band a. d. 664 S.
d) Ogilby auf der 556 und 557 Seite.
e) Pigafetta a. d. 117 S. Ogilby a. d. 529 S.
f) Pigafetta auf der 111 Seite.

In **Kongo** giebt es verschiedene Arten fruchtbarer Bäume. In **Pemba** nähret sich der größte Theil des Volks von Baumfrüchten, als Citronen, Limonien und besonders Orangen, die sehr saftig und weder süß noch sauer sind; man ißt sie ordentlich ohne einigen Schaden. Als eine Probe von der Fruchtbarkeit des Landes, sah **Lopez** einen großen Schößling, der in vier Tagen aus einem Citronenkerne gewachsen war *f*).

Naturgeschichte von Kongo.

Orangen. Limonien.

Nach **Merollas** Berichte, befinden sich in den Herrschaften von **Sogno** viel vortreffliche Limonien, von denen ein Eyland insbesondere so fruchtbar ist, daß man in demselben keine andern Bäume findet, ausgenommen noch hie und da einen Orangenbaum. Auf dem Wege nach **Singa** trifft man große Wälder voll Orangenbäume an, die **portugiesische** genannt werden, aber wegen ihrer dünnen Rinde und ihres süßen Fleisches, eher **chinesische** sind.

Die Frucht des Baums **Mabokkhe** ist unsern Orangen nicht unähnlich, sehr rund, und hat eine dichte Rinde. Inwendig sind verschiedene Saamenkörner, wie im Granatapfel, aber nicht so ordentlich. Der Geschmack ist sehr angenehm, und nur etwas scharf; daher man sie insgemein Leuten giebt, die am Fieber krank sind, ihren Geschmack wieder in Ordnung zu bringen, und den Mund zu erfrischen. Es giebt zweyerley Arten, eine große und eine kleine, die desto vollkommener ist.

Mabokkhe.

Außer dem **Nicbesi**, **Banana** und **Mamai**, die man in **Brasilien** findet, giebt es hier verschiedene andere fruchtbare Bäume, von denen man den **Grafenbaum** am höchsten hält. Die Frucht dieses Baums ist der Riesenbirne nicht unähnlich, und ihr äußeres hat nichts besonders, inwendig aber ist sie weiß wie Milch. Ihr Saame ist wie eine Bohne, und der Saft so angenehm, daß man ihn ordentlich Kranken giebt, ihnen den Geschmack wieder zu verschaffen. Der Verfasser hat auf den Gebirgen von **Kongo** verschiedene dieser Bäume wild gesehen.

Grafenbaum.

Die **Kashiufrucht** ist viel größer, als ein Apfel, und wenn sie reif ist, schön gelb und Carmesin. Aus ihrem Kröbse nimmt man eine andere dunkelfarbene Frucht, die geröstet wie eine Kastanie schmecket und hitzig ist, da die erste gelinde und kühlend ist *g*).

Kashiufrucht.

Die **Kolafrucht** ist so groß, als ein Tannzapfen, und schließt andere Früchte, wie Kastanien in ihrer Schaale. Außer ihren andern Eigenschaften sind sie besonders wider Leberkrankheiten gut, und man saget, die verfaulte Leber von einer Henne, oder dergleichen Vögeln, würde wieder frisch und gesund, wenn man sie mit dem Fleische dieser Frucht besprengte. Es giebt dieser Früchte sehr viel, und sie sind sehr wohlfeil. Sie sind die gewöhnliche Speise. **Lopez** zählet sie unter die Palmen *h*).

Kolafrucht.

Merolla meldet, die Pflanze **Kolas** lieferte mancherley Früchte, in einem Carmesinfarbenen Beutel (ihrer Schaale) eingeschlossen. Die Portugiesen schätzen sie so hoch, daß sie einem Frauenzimmer auf der Straßen dieselbe anbiethen; wenn sie solcher eine Ehre erzeigen wollen *i*). **Dapper** meldet, die Schaale enthielte zehn oder zwölf Früchte, die Pflanze trüge das Jahr einmal; würde sie aber zur Nachtzeit gegessen, hinderte sie den Schlaf *k*).

Die **Guajavas** sind den Birnen nicht unähnlich. Sie haben kurze Stengel, sind außen gelb, und inwendig fleischfarben. Wenn ihre Saamen, die fest ans Fleisch hängen, nicht so hart wären, so würde man sie noch höher schätzen *l*). **Dapper** meldet, diese Frucht,

Guajavas.

g) Merolla am angef. Orte a. d. 634 u. f. S.
h) Pigafetta auf der 112 Seite.
i) Merolla am oben angeführten Orte.
k) Ogilby auf der 494 Seite.
l) Merolla am angeführten Orte.

Natur-geschichte von Kongo.

die bey den Portugiesen **Guajaves** oder **Gojava**, bey den Schwarzen, **Sienko**, und bey den Holländern: **Granatbirnen** heiße, sey sehr wohlgeschmackt, aber kalt, und deswegen ungesund.

Arosses. **Arosses** oder Granatpflaumen gleichen den **Guajaves**, sind aber kleiner, gesund, und von einem angenehmen scharfen Geschmacke.

Gegos. **Gegos** wachsen auf hohen Bäumen, wie Pflaumen gestaltet, aber grünlicht gelb, mit großen Kernen inwendig und etwas Fleische. Sie sind scharf vom Geschmacke und gesund. Man giebt sie Kranken zur Kühlung *m*).

Kikere. Die **Kikere** sind eine Art von Pflaumen, wie der Italiener **Cascavelle**, etwas scharf; man giebt sie den Leuten bey Fiebern *n*).

Zuckerrohr. In morastigen Plätzen wachsen viel Zuckerröhre, die aber nach der Einwohner Vermelden unbrauchbar sind, und daher nicht sehr gepflanzt werden. Das Rohr giebt einen braunen Extract, der aber doch noch besser zu Zuckerhüten ist, als der von **St. Thomas** *o*).

Pfeffer. **Maginette** (**Manighetta**) ist eine Art von Körnern wie Pfeffer, aber größer. Er wächst in Büschen, in denen sich Saamen, wie beym Granatapfel, befinden. Sie zeigen eine purpur und dunkelrothe Farbe, wenn man sie herausnimmt, werden aber nachgehends, in der Sonne getrocknet, schwarz und beißend wie Pfeffer.

Es wächst hier auch ein kleiner Baum mit schmahlen und kleinen Blättern, der nur drey oder vier Fuß hoch wird, und eine Frucht wie Coriander trägt. Sie erscheint erstlich in grünen Knospen, darauf in vollen Blüthen, und endlich in einer Art kleiner Körner. Wenn diese Beeren reif sind, und an der Sonne getrocknet werden: so runzeln sie sich wie ostindischer Pfeffer zusammen, werden schwarz und hart, und bekommen einen Geschmack wie derselbe, nur daß sie nicht so hitzig sind, welches sie angenehm zu essen, und bey allen Speisen brauchbar machet. In **Benin** und andern Plätzen **Niederäthiopiens** wächst viel davon *p*).

Da **Merolla** von Blähungen sehr geplagt ward: so befreyte ihn ein Schwarzer mit Pfeffer, der, wie er meldete, gleich aus des Grafen Herrschaften war aus einem Walde gebracht worden. Ohne Zweifel, setzet der Verfasser hinzu, sind in diesen Gegenden viel treffliche Sachen, die niemand hoch schätzet, weil sie niemand kennet. *q*).

Oel- u. Weinpalmen. Man trifft hier besondere Arten von Palmbäumen an, als die Dattel und den Cocosbaum. Den letztern nennet man so, weil die Schale wie ein Affe aussieht, damit sie ihre Kinder zu fürchten machen. Eine dritte Art giebt Wein, Oel, Eßig, Frucht und Brodt. Das Oel wird aus der Schale oder Haut von der Frucht gemacht, die man presset und kochet, sie zu erhalten. Sie hat die Farbe und das Wesen einer Butter, nur daß sie etwas grünlicht ist. Man brauchet sie an statt des Oels und der Butter. Sie salben sich auch den

Brodt aus dem Kerne. Leib damit. Das Brodt wird aus dem Kerne der Frucht selbst gemacht, der wie ein Mandelkern ist, aber etwas härter. Er hat inwendig ein gewisses Mark, das nährend und gesund ist. Die ganze Frucht in der äußern Schale ist grün, und sie essen solche roh und gebraten. Man zapfet den Wein durch Einschnitte aus dem Baume *r*), wie anderswo.

Die Palmbäume, die zugleich Oel und Wein geben, werden am höchsten geschätzt. Man sieht sie, aber dünne gepflanzt, hier und da auf den Feldern. Die Früchte wachsen in

m) Ogilby auf der 555 Seite.
n) Merolla am angeführten Orte.
o) Ogilby auf der 558 Seite.
p) Ebenderselbe auf der 556 Seite.
q) Merolla auf der 635 Seite.
r) Pigafetta auf der 111 und folg. Seite.

in Büscheln so dichte zusammen, daß sie alle ein Stück zu seyn scheinen, und die Büschel sind so groß, daß ein ziemlich starker Mann sich nicht vornehmen darf, mehr als einen oder zweene zu tragen. In der Landessprache heißen sie **Rhakhey**, und ihre zahlreichen Saamkörner, **Embe**. Diese gleichen einer Dattel, und man zieht vermittelst heißen Wassers, indem man sie stampfet, eine ölichte Feuchtigkeit aus ihnen heraus, die auch an statt des Oels gebraucht wird. Den Wein zapfet man aus ihnen, wie gewöhnlich. Naturgeschichte von Kongo

Es giebt hier noch eine andere Art von Weine, **Embetta** genannt, die kühlender ist, und aus einem andern Palmbaume eben so gezogen wird; dieser giebt aber ordentlich mehr, und wird nirgends anders, als an die Flußseite gepflanzt. Der Baum heißt **Marome**. Embettawein.

Wo die Palmbäume, welche Wein geben, nicht wachsen, da haben die Leute ein Mittel, solchen durch die Kunst zu machen. Sie lassen indianischen Weizen eine Weile im Wasser quellen, wie die Europäer mit ihrem Weizen thun, Stärke daraus zu machen. Diesen nehmen sie nachgehends heraus, stampfen und pressen ihn wohl, und thun den Saft in einen Topf, aus dem sie ihn nach einiger Zeit in einen andern abziehen, und alsdann mit vielem Vergnügen trinken. Sie nennen dieses Getränke **Guallo** r).

Eine andere Art Palmen heißt **Tamgra**; sie trägt eine Frucht wie Oliven. Da aber solche wenig oder keinen Geschmack hat: so wird sie ordentlich den Affen und Meerkatzen überlassen. Tamgrapalme.

Die **Metaba** ist eine andere Art, deren Frucht wie aus Schnüren voll kleiner Kugeln besteht, die sehr hart sind, und wenn sie gestoßen und mit dem Pulver von **Engalla** oder wilden Schweinszähnen vermengt werden, eine wunderbare Herzstärkung geben.

Eine Palme, die dem **Marome** sehr ähnlich, wo nicht gar derselbe ist, giebt eine Art von Faden aus seinen Blättern, daraus die Einwohner Zeug weben. Seine kleinsten Aeste sind glatt und biegsam; daher man sie zu Reisenetzen gebrauchet, deren sich die Weißen und die vornehmsten Schwarzen bedienen. Von den großen Aesten bauen sie Häuser. Palmfaden.

Das erste, was der Verfasser bey seiner Ankunft in **Benguela** bemerket hat, war eine Menge Dattelbäume, die in diesen Gegenden mehr, als irgendwo anders im südlichen Africa, im Flore sind, ob sie wohl denen aus Osten an Güte sehr nachstehen. Dattelbäume.

Er fand auch viele Gebüsche und Spaziergänge von Weinstöcken, die wegen der Feuchtigkeit der Erde zweymal das Jahr in großer Menge Trauben tragen; es wird aber kein Wein daraus gemacht, weil er von der allzu großen Hitze eher faul, als gereinigt werden würde. Ein jedes Haus hat hier Quellwasser, das nicht über zween Fuß tief liegt, worüber man sich destomehr zu verwundern hat, weil diese Gegenden der See so nahe liegen s). Weinstöcke.

Der Baum **Ogbegbe** giebt eine Frucht wie gelbe Pflaumen, die annehmlich riecht und schmecket. Aus den Aesten machen sie Zäune, Pallisaden und Lauberhütten, um sich vor der brennenden Sonnenhitze zu verbergen t). Ogbegbe.

Viele Arten von Bäumen in diesen Ländern haben gewürzhafte und medicinische Kräfte. Unter den letztern verdienet der Baum **Angariaria** die erste Stelle. Das Holz und die Wurzel desselben, besonders aber das Holz, ist wider Seitenstechen gut, wenn solches von Stein, Grieß und dergleichen herrühret; daher man in diesen Gegenden nicht höret, daß dergleichen Krankheiten lange anhielten. Angariaria.

r) Merolla auf der 634 Seite.
s) Ebenderselbe auf der 634 u. f. S.
t) Pigafetta auf der 115 Seite. Ogilby auf der 529sten Seite. Es scheinen die vorerwähnten Gegospflaumen zu seyn.

Naturgesch. von Kongo.

Rhisekko. Ein anderer Baum, der in der Arzenenkunst nützlich ist, heißt **Rhisekko**. Jeder Theil desselben, gepülvert und mit Wasser vermengt, ist wider das Fieber gut, und verhindert sicher Ohnmachten, wenn man ihn an die Stirne oder Schläfe leget.

Rhikongo. Dem Baume **Rhikongo** wird eine purgierende Kraft zugeschrieben.

Mignamigna. Der wunderbarste Baum unter allen aber, ist der **Mignamigna**, der in einem Theile Gift, und im andern Gegengift hervorbringt. Wer durch dessen Holz oder Frucht ist vergiftet worden, dem dienen die Blätter zur Gesundheit, und wenn ihm solches von den Blättern wiederfahren ist, so muß er zum Holze oder zur Frucht, welche einer kleinen Limonie gleichet, seine Zuflucht nehmen.

Donno, und Der **Donnobaum** hat nur wegen seiner Rinde einigen Werth, die an Kraft und Geruche dem Zimmte nahe kömmt.

Knoblauchbaum. Ob das Land gleich selbst keinen Knoblauch giebt, so hat es doch einen Baum, dessen Holz statt desselben dienet, und eben den Geruch und Geschmack hat *x*).

Nkassa. Der **Nkassa** *y*) ist sehr groß, roth und wunderbar kräftig, Zahnweh und rauhen Hals zu heilen. Den Vögeln ist er sehr gefährlich. Wenn sie sich nur auf seine Aeste setzen, so fallen sie sogleich todt herunter *z*).

Embotta, und andere Bäume. Aus dem starken und dichten Holze des **Embotta** machen sie Bogen. Die Wurzel ist in der daselbst gemeinen Krankheit, **Embasser**, gut.

Der Baum, den die Portugiesen **Poa del Cobra**, **Schlangenholz**, nennen, ist sehr kräftig wider die Fieber, wie der **Mofrossosonbo** gegen Gift.

Das Gummi **Almesiga** tröpfelt aus einem Baume, und riecht wie Gummi **Elemi**, ist auch sehr gut wider verschiedene Krankheiten, besonders Flüsse, und Quetschungen.

Aus einer andern Pflanze ziehen sie Aloes, die man so gut befindet, als die von **Sokotorino**.

Ein Kraut, das zu Heilung der Bitios dienet heißt **Orore de Bitios** *a*).

Cassia Fistula, Tamarinden. **Cassia Fistula**, Tamarinden, und andere Ap ...erwaaren, wachsen hier in Menge, und werden in Fiebern gut befunden *b*).

Der vorhin ofterwähnte Layenbruder **Leonard**, der sich in diesem Lande viele Jahre aufgehalten hat, meldete dem **Merolla**, er hätte Pflanzen vom **Storar**, **Gummi Benzoe**, und der **Cassia**, gesehen, aber keine davon stünde bey den Schwarzen in großer Hochachtung *c*).

Der III Abschnitt.

Wilde und zahme Vögel.

Reyger, Kraniche, Störche, Adler, Habichte, Papagoye, Eulen, Phasane, Rebhühner. Der Strauß. Der Pfau, der Pelican, tanzende Vögel, Vogelnester, Musikvögel. Seltsamer Singvogel. Eine andere Art. Bienen und Ameisen.

Reyger, Kraniche, Störche. In **Kongo** und **Angola** giebt es viel Arten sowohl europäischer als anderer Vögel. **Lopez** bemerket, ihre Sümpfe wären voll weißer Reyger und grauer Rohrdommeln, die sie **Königsvögel** hießen. Es giebt auch hier einen Vogel, wie einen Kranich, mit rothem

x) Merolla auf der 635 Seite.
y) Es scheint der Inkassa zu seyn.
z) Merolla auf der 615 Seite.
a) Ogilby auf der 555 Seite.
b) Pigafetta auf der 117 Seite.
c) Merolla auf der 635 Seite.

rothem Schnabel und rothen Füßen, so hoch wie ein Storch. Ihre Federn sind meist weiß und roth, manche dunkelgrau. Es ist ein schöner Vogel, und gut zu essen. Die Schwarzen nennen sie **Flemmingos**, weil sie denselben sehr gleichen. Vögel in Kongo.

Auch giebt es indianische Hühner und Hähne, Gänse, und Enten, von allerley Art, wilde und zahme; auch so viel Rebhühner, daß die Kinder sie mit Schlingen fangen; Phasane, die sie **Gallignoles** heißen, Tauben, Turteltauben, und kleine Vögel, die man **Beccafichi** heißt, unzählig viel. Hausvögel.

Desgleichen sind viel Adler, Falken, Gerfalken, Sperberhabichte, und andere Raubvögel da, mit denen sie aber nie jagen. Adler, Habichte, Papageyen, Eulen.

Sie haben graue und grüne Papageye; die ersten sind groß und sehr schwatzhaft; die letztern klein, und nicht so gesprächig *a*).

Dapper füget diesen die **Canarienvögel**, Elstern, Fledermäuse und Eulen bey. Die letztern nennen sie **Kariampemba**, das ist, **Teufel**, weil ihr Erscheinen Unglück bedeutet. Es giebt auch daselbst zwo Arten Rebhühner und Phasanen, wilde und zahme, mit sehr schön gefärbten Federn. Die erste Art hat einen Federbusch auf dem Kopfe, die andere ist kahl, beyde aber haben blaues und schwarzes Gefieder, mit einigen weißen Federn vermengt *b*). Phasane, Rebhühner.

Merolla bemerket, daß die wilden Hühner hier von viel besserm Geschmacke, und schöner sind, als die zahmen, und daß es sich mit den Rebhühnern eben so verhält, die den europäischen gleichen; aber keine von beyden Arten Gevögel wird von den Schwarzen sehr hoch geschätzt *c*).

In den Gegenden von **Sundi** findet man Strauße, wie auch bey **Batta**, nach dem **Muzambi** zu. Ihre Federn werden mit Pfauenfedern vermengt, und in der Gestalt eines Sonnenschirms, als Feldzeichen und Fahnen im Kriege gebraucht. Der Strauß.

An den Gränzen von **Angola** befindet sich ein Wald, der mit Mauern eingefaßt ist, wo Pfauen zum Gebrauche des Königs gehalten werden, der sonst niemanden welche zu halten verstattet, weil sie zu Zeichen der königlichen Würde gebraucht werden. Als der große Alexander diesen Vogel das erstemal in Europa sah: so machte er ihn auch zum königlichen Vogel. Pfauen.

Es giebt hier auch große weiße Pelicane, die unter das Wasser schwimmen, und einen ganzen Fisch auf einmal verschlingen, der von ihnen, wegen ihres hitzigen Magens, leicht verdauet wird. Ihre Haut ist so hitzig, daß die Leute sie tragen, den Magen zu erwärmen *d*). Pelicane.

Merolla berichtet, diese Vögel, die man auf dem Wege nach **Singa** sehr häufig antrifft, wären ganz schwarz, nur die Brust wäre fleischfarben, wie der Nacken eines türkischen Hahns. Der Verfasser aber weis nicht, ob das der wahre Pelican ist, der seine Jungen mit seinem Blute nähren soll *e*).

Eben derselbe Schriftsteller bemerket, es gebe sehr mannigfaltiges Gevögel in diesem Lande, unter andern zwo europäische Arten, Sperlinge und Turteltauben. Die Federn der ersten würden vom Regen roth, und bekämen nachgehends ihre Farbe wieder, wie andern Vögeln gewöhnlich ist. Die Adler wären nicht so groß, als er sie anderswo gesehen hätte; und

a) Pigafetta auf der 98 und folg. S.
b) Ogilby auf der 532, 558sten und folgenden Seite.
c) Merolla auf der 635 Seite.
d) Pigafetta am oben angef. Orte.
e) Merolla am oben angef. Orte.

Vögel in Kongo. und die verschiedenen Arten von Papageyen wären von den brasilischen sehr unterschieden. Ihre Krähen wären auf der Brust weiß, wie auch an den äußersten Enden der Schwingen, sonst aber überall schwarz.

Tanzende Vögel. **Francisco da Pavia** berichtete dem Verfasser, er habe auf seiner Reise nach **Singa** gewisse große weiße Vögel, mit langen Schnäbeln, Hälsen und Füßen bemerkt, die auf Anhörung des geringsten Tons von einem Instrumente, sogleich zu tanzen, und um die Flüsse herum zu hüpfen, angefangen hätten, bey denen sie sich beständig aufhalten, welches er oft mit großem Vergnügen angesehen habe.

Eine andere Art Vögel ist so schön weiß und artig, besonders ihr Schwanz, daß das weiße Frauenzimmer solche, so theuer als sie können, zu ihrem Putze kaufet.

Vogelnester. Der Verfasser bemerket, daß die Sperlinge, und solche kleine Vögel, ihre Nester nach Art der Schwalben in Italien, und meist mit den Faden aus den Palmblättern, bauen, die sie mit ihren Schnäbeln heraus ziehen. Sie hängen solche rund um einen dünnen Ast, daß ihre Jungen, wenn der Wind wehet, wie in einer Wiege, hin und her schwanken.

Die größern Vögel bauen entweder auf den Gipfel, in den Stamm, oder in die vernichteten Aeste des Baums **Mosuma**, der die Seide trägt, und zuvor ist beschrieben worden. Die Stacheln dieses Baumes sind außerordentlich hart, und seine Frucht einer grünen Citrone einigermaßen ähnlich *f*).

Musikvögel. Es giebt hier Vögel, die sie **Musikvögel** nennen. Sie sind etwas größer, als Canarienvögel, manche über und über roth, andere grün, nur mit schwarzen Füßen und Schnabel. Manche sind ganz weiß, grau, dunkelbraun oder schwarz. Die letztern haben die angenehmste Stimme, und scheinen in ihrem Singen zu reden. Die Vornehmsten im Lande halten sie in Kefichten *g*).

Singvögel. Unter allen geflügelten Einwohnern dieser Gegend aber, gefällt keiner dem **Merolla** so wohl, als der kleine Vogel, den **Cavazzi** beschreibt *h*). Dieser Vogel ist einem Sperlinge nicht unähnlich, und so dunkelblau, daß man ihn, dem ersten Anblicke nach, für schwarz hält. So bald der Tag anbricht, läßt er sich hören, aber das Vortreffliche in seinem Gesange ist, wie es scheint, daß er den Namen **Jesus Christ** fast articulirt ausspricht. Gleichwohl ist dieses, so wenig als andere Vermahnungen der Natur, die der Verfasser erwähnt, vermögend, die harten Herzen der Negern zur römischkatholischen Religion zu bringen.

Ein anderer. Der Mönch **Coprani** *i*) erwähnet eines wunderbaren Vogels, dessen Gesang deutlich aus den Worten besteht: **Va dritto**, das ist: **Gehe recht.** Ein anderer Vogel in diesen Gegenden, besonders im Königreiche **Matamba**, singt: **Vuikhi, Vuikhi**, welches in der Landessprache **Honig, Honig**, heißt. Er hüpfet von einem Baume zum andern, bis er an den kömmt, wo der Honig ist, daß ihn die Reisenden heraus nehmen können, da er denn das verzehret, was noch übrig bleibt. Allein das Schlimme dabey ist, daß der Reisende, der dem Rufe des Vogels nachfolget, manchmal in die Klauen eines lauernden Löwens fällt, und solchergestalt den Tod statt des Honigs findet; daher sie bey dem Schreyen des Vogels sich vor einem verborgenen Löwen fürchten, und wenn sie den Honig nicht sehen, beyzeiten fliehen *k*).

Der

f) Merolla auf der 635 und folgende Seite.

g) Pigafetta auf der 93 und folg. S.

h) In seiner histor. Beschreib. auf der 52 Seite, No. 154.

i) In seinem Cambr. Illustr.

k) Merolla auf der 636 Seite.

l) Ogilby auf der 559 Seite.

m) Derselbe auf der 558 Seite.

Wilde Thiere in Kongo. Der kleine Vogel in **Loango**, dessen **Dapper** erwähnet, ist fast von eben der Art, dessen Singen oder Zwitschern, von den reisenden Schwarzen, für ein sicheres Zeichen eines herannahenden Raubthieres angenommen wird *l*).

Bienen und Ameisen. Eben derselbe Schriftsteller bemerket, diese Landschaft brächte zwo Arten von Bienen hervor, eine bauete, in den Wäldern und hohlen Bäumen, die andere in den Dächern der Häuser.

Die Ameisen, die sie **Ingingie** heißen, sind von viererley Arten. Die größten haben scharfe Stacheln, welche Geschwulst erregen; die andern drey sind etwas kleiner *m*).

Der IV Abschnitt.

Wilde und zahme Thiere.

1. Merkwürdige und seltene Thiere.

Arten der Thiere. Der Elephant. Dessen Art zu fressen. Sein Schwanz und seine Haare. Natur des Elephanten. Ihre Zähne. Wie man sie fängt und tödtet. Seine Großmuth. Abada, oder Nashorn. Empakasse, oder Büffel. Wilde Kühe. Empalanga. Goulongo, oder wilde Ziegen. Arzeneystein. Nekoko, oder Elend. Zebra, oder Zevra, ein schnelles und kühnes Thier. Schönes Thier. Rindvieh und Schafe.

Arten von Thieren. Die wilden und zahmen Arten von Thieren sind in **Kongo** und **Angola** fast einerley; als Elephanten, Nashörner, Tyger, Leoparden, Löwen, rothe Büffel, Bäre, Wölfe, Füchse, sehr große wilde Katzen, und Catamountains, das Thier **Makako**, **Empalanga**, Zibethkatzen, Eber, **Engalla**, und Cameleons; auch Schlachtvieh, als Ochsen, Kühe, Schafe, Ziegen, Schweine, und dergl. von denen besonders in **Bamba**, einer Provinz von **Kongo**, eine große Menge vorhanden ist *a*). Eben dieses Land giebt unsäglich viel Wild, als Hirsche, Rehe, und **Gazellas**, davon **Lopez** große Heerden gesehen hat; auch Füchse, Hasen, und Kaninchen, weil sie von keinem Jäger gestört werden *b*).

Der Elephant. Elephanten findet man durch ganz **Kongo**, vornehmlich aber in der Landschaft **Bamba**, weil solche von Gehölze, Wiesen und Flüssen, mehr als eine andere in dieser Gegend erfüllt ist. **Lopez** hat das Maaß eines **Malo Manzao**, oder **Elephantenfußes** *c*), im Staube oft gemessen, und einen vier Spannen breit befunden.

Man saget, dieses Thier lebe hundert und funfzig Jahre, und wachse bis mitten in sein Alter. **Lopez** fand von verschiedenen Zähne, die er wog, jeden zweyhundert Pfund, ein Pfund zu zwölf Unzen gerechnet.

Dessen Art zu fressen. Eben derselbe Schriftsteller versichert, wider die Meynung der Alten *d*), der Elephant lege sich auf die Erde nieder, ja er knie gar, und springe mit seinen Vorderfüßen auf die Bäume, das Laub zu fressen. Sie pflegen die großen Bäume mit ihren Schultern und Rücken zu schütteln und auszuwurzeln; die kleinern aber nehmen sie zwischen ihre Zähne, und beugen sie hernieder, die Blätter zu erreichen. Manchmal zerbrechen sie ihre Zähne darüber, daher man welche findet, denen Zähne fehlen. Das

a) Derselbe auf der 559 Seite.

b) Pigafetta auf der 89 Seite.

c) Des Elephanten Zahn wird Mene Manzao, und der junge Elephant Moana Manzao genannt.

d) Man erzählte, es würden die Bäume von einander gesägt, an die sie sich zu lehnen pflegten, daß sie damit umfielen.

Wilde Thiere in Kongo.

Das Weib empfängt nur einmal in sieben Jahren, und geht zwey Jahre trächtig, aber nicht länger. Die Haut ist unglaublich hart, und vier Zoll dicke. **Lopez** erzählet, es sey ein Elephant mit einem Steinstücke geschossen worden, ohne daß die Kugel durch die Haut gegangen wäre; aber er ward so grausam gequetschet, daß er in voller Wuth, einen Weg von drey Tagereisen fortlief, und endlich starb, nachdem er verschiedene Sklaven, die ihm auf dem Wege begegnet waren, hingerichtet hatte.

Sein Schwanz und dessen Haare.

In ihrem Schwanze haben sie verschiedene Haare oder Borsten, so dicke als Binsen, oder Genistsprossen, von glänzender schwarzer Farbe. Je älter das Thier ist, desto schöner und stärker sind diese Haare. Man verkaufet eines davon um zwey oder drey Sklaven, weil die Adlichen und das Frauenzimmer in **Angola**, und bey den **Ambundi**, ihren Nachbarn, den Hals damit zieren. Sie sind so stark, daß ein Mann mit beyden Händen eines nicht zerreißen kann. Manche wagen sich, dieser Haare wegen, eines Elephanten Schwanz abzuhauen. Sie machen sich hinter ihn, wenn er in einem engen und schmahlen Wege, und folglich nicht vermögend ist, sich umzuwenden, und mit seinem Rüssel zu rächen. Andere suchen ihm, wenn er frißt, mit einem Hiebe den Schwanz abzuhauen, und laufen, ihm zu entrinnen, beständig im Kreise herum; denn das Thier ist so schwer, daß es sehr viel Zeit brauchet, sich umzuwenden, ob es wohl, mit zwar langsamen, aber weiten Schritten, gerade zu, geschwinder als ein Pferd fortkömmt e).

Merolla bemerket, viele der hiesigen Heiden, besonders die **Jaggaer**, hätten eine Art von Andacht gegen den Elephantenschwanz. Denn wenn einer von ihren Hauptleuten oder Vornehmen stirbt: so heben sie ordentlich zu seinem Andenken einen solchen Schwanz auf, den sie mit einer Art von Anbethung verehren; welches von der Meynung, die sie von seiner großen Stärke haben, herrühret. Sie jagen oft die Elephanten, um nur ihnen diese Schwänze abzuhauen; aber das muß auf einen Hieb, und bey einem lebendigen Elephanten geschehen, sonst hat er, dem Aberglauben gemäß, keine Kraft f).

Natur des Elephanten.

Der Elephant ist ein sehr friedfertiges Thier, und verläßt sich sehr auf seine natürliche Stärke. Er fürchtet sich vor nichts, beschädiget auch niemanden, der ihn nicht beunruhigt, und kömmt, ohne einigen Schaden zu thun, an die Häuser. Trifft er jemanden unterweges an, so thut er ihnen nichts, wofern er nicht gereizt wird; nur hebt er sie manchmal gelinde mit seiner Schnauze auf, und setzet sie wieder nieder. Diese Thiere besuchen sehr gern die Flüsse und Seen um Mittag, zu trinken und zu baden. Sie treten bis an den Bauch ins Wasser, und waschen sich den übrigen Leib, mit dem Wasser, das sie aus der Schnauze sprützen.

Lopez schreibt die große Menge der Elephanten in **Kongo**, den häufigen Weiden und seichten Flüssen zu. Auf dem Wege zwischen **Kazanze** und **Loanda**, hat er in einem grasichten Thale über hundert beysammen gesehen, alt und jung; denn sie gehen Heerdenweise, wie die Kamele und dergl. und nicht allein, wie Raubthiere.

Ihre Zähne.

Vor der Portugiesen Ankunft machten die Schwarzen nichts aus den Elephantenzähnen, sondern sammleten sie, ohne sie zum Handel zu brauchen; daher hatte **Kongo** zu des **Lopez** Zeiten, und zuvor, so einen Ueberfluß an Elfenbein g). Aber durch die unsägliche

Ausfuhre,

e) Pigafetta auf der 63 und folg. S.
f) Merolla auf der 637 Seite
g) Pigafetta auf der 68 und folg. S.
h) Ogilby auf der 529 Seite.
i) Purchas Pilgr. II Band auf der 983 S.
k) Ogilby am oben angef. Orte.
l) Dapper meldet, die Schwarzen besitzen nicht die Kunst, ihn lebendig zu fangen.

Ausfuhre, nahm diese Waare dergestalt ab, daß die Schwarzen, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, es zu Fortsetzung des Handels aus andern Ländern holen mußten *b*).

Wilde Thiere in Kongo.

Battel fragte die **Marombas**, ob der Elephant seine Zähne fallen ließe? und sie verneinten solches; man fände sie aber in den Wäldern mit seinen übrigen Knochen *i*). Dieß stimmet mit anderer Nachrichten überein, und **Dapper** meldet, man fände viele angefressen und hohl, wenn sie viel Jahre im Regen und Winde gelegen hätten *k*).

Wie man sie fängt,

Weil die Leute von **Bamba** die Geschicklichkeit nicht besitzen, diese Thiere zu zähmen: so fangen sie solche, vermittelst tiefer Gruben, die sie an denen Orten machen, wo dieselben weiden, die unten sehr enge, und oben breit sind, damit sie nicht wieder heraus können *l*). Sie bedecken diese Gruben mit Erde, Gras und Blättern. In **Koanza**, oder **Quanza**, sah **Lopez** einen jungen Elephanten in ein solches Loch fallen. Die Mutter versuchte vergebens alle ihre Geschicklichkeit und Stärke, vom Morgen bis auf den Abend, ihn heraus zu ziehen; worauf sie ihn endlich darinnen vergrub, und mit Erde, Aesten, und dergl. zuschüttete; daß sie also ihr Kalb lieber selbst tödten, als solches den Jägern zu genießen überlassen wollte. Das Volk stund indessen um sie herum, schoß auf sie, drohete ihr, und warf Feuer auf sie, ohne daß sie dadurch wäre geschreckt worden *m*).

und tödtet.

Die Art, wie die Elephanten von den Schwarzen umgebracht werden, erzählet **Merolla** folgendergestalt: Wenn sie in einer Heerde beysammen sind, so besalbet sich der Jäger über und über mit ihrem Miste, und machet sich heimlich unter sie: Er kriecht mit seiner Lanze unter ihnen herum, bis er die Gelegenheit ersieht, einen ins Ohr zu stechen, wovon derselbe bald zu Boden fällt. Nach dem Stoße machet sich der Schwarze sobald als möglich fort, ehe sich das Thier wendet, und sich rächet. Die übrigen werden durch den Geruch ihres Mistes betrogen, daß sie sich um sein Schreyen und Lärmen nichts bekümmern, sondern glauben, es sey nur einer von ihren Jungen, und fortgehen, und den Raub dem glücklichen Jäger überlassen. Verfolget ihn der Verwundete, so muß der Schwarze ihm durch Herumlaufen im Kreise entrinnen; denn das Thier kann sich schwerlich oft genug wenden *n*).

Seine Großmuth.

Nach **Dappers** Berichte, thut der verwundete Elephant alles mögliche, seinen Feind umzubringen; den Leichnam aber frißt er nicht, übet auch gegen denselben nichts weiter aus. Statt dessen machet er mit seinen Zähnen ein Loch in die Erde, leget den Körper darein, und bedecket den Ort wieder mit Erde und Aesten von Bäumen. Diejenigen, die auf die Jagd gehen, verbergen sich also, nachdem sie ihn verwundet haben, und folgen ihm alsdann von weitem nach, bis er sich verblutet hat, da sie denn hinzugehen, seinen Tod zu beschleunigen.

Ebenderselbe meldet, manche dieser Thiere hätten in ihrem Kopfe eine Art Bezoarstein, von Purpurfarbe, der, nach einiger Vorgeben, Arzeneykräfte haben sollte *o*); und **Merolla** berichtet, die Negern zögen, vermittelst der Sonnenhitze, ein Wasser aus den Knochen in den Füßen des Thieres, das wider Brustbeschwerung, Seitenstechen, und kalte Flüsse gut wäre *p*).

Abada, oder Nashorn.

Die Hörner vom Nashorne werden in die Länder der **Anzikos** gebracht. Man hält sie sehr hoch, und brauchet sie bey verschiedenen Krankheiten als ein Arzneymittel; man weis aber nicht, ob das Thier selbst, das in Indien Bada heißt *q*), in **Kongo** zu finden ist *r*).

 Indeß

m) Pigafettas Nachricht von Kongo auf der 67 Seite.

n) Merolla auf der 636 und folg. S.

o) Ogilby auf der 529 und folg. S.

p) Merolla auf der 637 Seite.

q) Oder Abada. Siehe I Band auf der 408 Seite.

r) Pigafetta auf der 69 Seite.

Wilde Thiere in Kongo.

Indeß berichtet uns **Merolla** doch, der **Abada**, wie die Leute von **Kongo** es, seinem Vermelden nach, nennen, sey aus **Benguela** gebürtig. Diese Einhörner, (denn dafür sieht er sie an), sind von denen, die ordentlich von den Schriftstellern erwähnt werden, sehr unterschieden; und dem Verfasser ist gemeldet worden, man finde keine mehr von der letztern Art *s*). Ein **Theatiner-Missionarius** nach Ostindien, berichtete ihm bey seiner Rückkehr von **Goa**, er hätte sich vergebens um eines davon bemüht, und setzte hinzu, er hätte verschiedene Leute in den Morgenländern, besonders die chinesischen Sternwahrsager, sagen hören, nach ihren Rechnungen wären alle diese Einhörner an eben dem Tage gestorben, da Christus gestorben wäre *t*).

Das Einhorn dieses Landes, oder das **Abada**, fährt **Merolla** fort, erreicht ordentlich die Größe eines Ochsen, und das Männchen hat nur ein Horn an dem Vordertheile des Kopfes. Diese Hörner haben eben die Kraft, wie die von den Einhörnern der andern Art, wenn sie von jungen, ehe sie sich vermischt haben, genommen werden; denn die Alten verlieren viel von ihrer Kraft durch die Begattung *u*).

Empakasse,

Ein gewisses Thier in diesem Lande heißt **Empakasse** *x*), das nach einiger Vermelden der Büffel, nach andern, nur ein ihm ähnliches Thier ist. **Lopez** saget, es hieße in Deutschland **Dante**, sey etwas kleiner als ein Ochse, dem es am Kopfe und den Haaren gleiche, habe rothe Haare, Hörner wie ein Bock, die glatt, und glänzend sind, und ins Schwarze fallen; sie machten aus denselben verschiedene artige Tändeleyen, wie auch aus den Büffelshörnern. Die Häute würden nach Portugall geführt, und von dar giengen sie nach Flandern, wo sie zugerichtet, und Wämser aus ihnen gemacht würden, die so gut als Kollette wären, sie nennen solche **Wämser von Dante** *y*). Die Schwarzen brauchen ihre Haut zu Schildern, wissen aber solche nicht zuzurichten. Sie halten einen Pfeilschuß aus, und doch wird das Thier mit Pfeilen so wohl, als mit Musketen getödtet. Aber wenn sie den Jäger entdecken: so verfolgen sie ihn, und treten ihn mit ihren Füßen und der Schnauze, (denn mit den Hörnern können sie ihm nichts schaden) bis sie ihn getödtet haben oder als todt liegen lassen. Eben derselbe meldet, in den Wüsten des Königreichs der **Anzikos** gäbe es unzählige Büffel und wilde Esel *z*).

oder Büffel.

Dapper meldet, der Büffel heiße in **Kongo Empakassa**; er habe ein rothes Fell, und schwarze Hörner, aus denen die Einwohner musikalische Instrumente machen. Es sey ein boshaftes Thier, und eine Kuh, die da fresse, wo ein Büffel geweidet hat, solle gleich sterben; der Athem des Büffels sey anderm Viehe giftig. Das Fleisch ist sehr grob und schleimig, doch essen es die Sklaven in Stücken geschnitten und getrocknet *a*).

Carli sah auf seiner Reise nach **Bamba** viel **Pakasses**, (oder **Empakasses**) die seinem Vermelden nach den Büffeln etwas ähnlich sind, aber wie Löwen brüllen; sie sind weiß, schwarz- und rothgefleckt, haben Ohren von einer halben Elle lang und gerade Hörner. Sie sehen die vorbeygehenden an, ohne ihnen Schaden zu thun. Das Männchen und Weibchen gehen allezeit mit einander *b*).

Merolla

s) Vielleicht gab es nie keine, als das Nashorn, welches man mit Rechte Einhorn nennen kann.

t) Eine lächerliche Lügen.

u) Merolla auf der 606 Seite.

x) Pigafetta heißt sie **Empakbas**, Dapper **Empakasse**, Carli **Pakasse**, und Merolla **Impanguezze**.

y) Pigafetta am eben angeführten Orte, auf der 31 und 67 Seite.

Wilde Thiere in Kongo.

Wilde Kühe.

Merolla aber scheint nur die wilden Kühe gesehen zu haben. Seinem Vermelden nach, heißen sie in **Benguela**: **Impanguezza** c). Einige sind roth, andere aschfarben, und noch andere ganz schwarz. Sie sind alle sehr schnell auf den Füßen, und haben ein Paar sehr lange Hörner an der Stirne. Wenn sie verwundet sind, machen sie sich sogleich, wie der Büffel, über ihren Beleidiger her, wenn er sich nicht augenblicklich in einen Baum verbirgt. Ihr Fleisch ist schmackhaft und nährend, und das Mark ein sicheres Hülfsmittel wider kalte Flüsse und dergleichen. Die Schwarzen machen Schilder aus der Haut, die auch den schnellsten Pfeilen widerstehen, so daß ein Mann, der gebogen hinter seinem Schilde steht, vollkommen sicher ist d).

Empalanga.

Die **Empalanga** gleichen an Größe und Gestalt den Ochsen, nur daß sie den Hals und Kopf in die Höhe halten, und breite und gekrümmte Hörner haben, die drey Querhände lang, in Knoten getheilt, und an den Enden scharf sind. Sie machen geschickte Blashörner daraus. Ob diese Thiere gleich in den Wäldern wohnen, so thun sie doch keinen Schaden. Die Haut vom Halse wird zu Schuhsolen, und das Fleisch zur Speise gebraucht. Man könnte sie auch zum Pflügen und zur Feldarbeit gewöhnen f). **Dapper** vergleicht den **Empalanga** mit einem Ochsen, und sie haben verschiedene Farben, manche braun, manche roth, und manche weiß e).

Der **Impalankhe** ist nach des **Merolla** Berichte, von der Größe des **Impanguezza** und an Farbe gelbroth. Er sah dergleichen in **Benguela**. Sie haben lange gedrehte Hörner, und man kennet ihr Alter an den verschiedenen Wendungen derselben. Sie gleichen auch gewissermaßen dem Maulthiere. Ihr Fleisch ist weiß, und würde höher geschätzt werden, wenn es nicht schwammicht und unschmackhaft wäre, aber zu der Brunstzeit sagen die Schwarzen, müsse man es aus Furcht vor seiner Schädlichkeit gar nicht essen.

Goulengo, oder wilde Ziegen.

Eben das wird von ihrer wilden Ziege gemeldet, die, wenn man sie zu einer solchen Zeit ißt, verursachen soll, daß die Nägel von den Zähen abgehen. Einige Jäger brachten etliche solche Ziegen, von denen sie argwohnten, daß sie sich in solchen Umständen befanden, in das Kloster von **Sogno** zu verkaufen: die Capuciner aßen unwissend davon, und heben das übrige auf eine andere Zeit auf. Kaum hatte der Graf solches vernommen: so kam er in zahlreicher Begleitung sehr eilig, gieng gerade in die Küche, befahl, alles Fleisch wegzuwerfen, und die Gefäße, die es berührt hatte, zu zerbrechen. Er wollte selbst das Haus, als angesteckt verbrennen, wenn sie ihm nicht unterthänigst vorgestellet hätten, daß ihnen noch kein Schade wiederfahren wäre, den sie empfänden, und sie befürchteten auch keinen: was sonst etwa für Schaden dadurch möchte vorgefallen seyn, wäre wohl mehr von Zufallen, als von der pestilenzialischen Beschaffenheit des Fleisches selbst verursacht worden.

Arzneystein.

Wenn diese wilden Ziegen alt sind: so findet man in ihrem Bauche gewisse Steine wie Bezoar. Die vom Bocke sind die besten, und in verschiedenen Fällen, besonders wider Gift, bewähret befunden worden. Wenn man sie nicht aus dem Thiere nimmt, so bald es umgebracht worden, so lösen sie sich schnell auf. Erst sind sie gelinde und weich, wenn sie sich

 aber

z) Ebenderselbe auf der 87 Seite.

a) Ogilby auf der 530 Seite.

b) Carli auf der 554 Seite.

c) Vielleicht Impaguezza, welches Empakasse näher kömmt; denn es ist unstreitig einerley Wort, und nur verschiedentlich ausgesprochen.

d) Merolla auf der 607 Seite.

e) Pigafetta auf der 38 Seite.

f) Ogilby am oben angeführten Orte.

Wilde Thiere in Kongo.

aber eine Weile an der Luft befinden, fangen sie an hart zu werden, und verwandeln sich in Kurzem in einen vollkommenen Stein *g*).

Das muß eben das Thier seyn, das beym **Dapper Golungo** und **Goulongo** heißt. Er saget, es sey hier sehr gemein, braun, mit einigen weißen Flecken, und zwey scharfen kleinen Hörnern. Er nennet es den Rehbock, ob es wohl nicht größer ist, als ein Schaf oder eine Ziege, dem es an Gestalt und Geschmacke gleicht. Verschiedene Schwarzen tödten und essen es, aber die Leute von **Kongo** und die **Ambondos** wollen es nicht kosten; ja sie wollen nichts anrühren, das nur aus dem Topfe kömmt, darinnen es ist gekocht worden, noch dahin gehen, wo das Feuer gewesen ist, bey dem man es zugerichtet hat, noch das Eisen angreifen, damit es getödtet worden; kurz, es ist ihr **Quistilla** oder ihr **verbothenes Essen**, und sie glauben fest, wenn sie solches Verboth überträten: so würden sie an ihren Gliedern lahm werden, und ihnen Finger und Zähen abfallen *h*).

Die Nekoko, oder Elend.

Das Elend, das so heilsame und verlangte Thier, wird oft hier angetroffen *i*). Es hat wegen der Kraft des einen seiner Füße in Kongo den Namen **Nekoko** *k*), das **vortreffliche Thier**, erhalten. In Spanien heißen sie es nur das **große Thier**. Die Art zu finden, in welchem Fuße die Kraft stecket, ist, daß man es niederwirft: es wird alsdann sogleich, sich von dem Schlage zu erheben, den Fuß, der am kräftigsten ist, nehmen, und damit das Ohr kratzen. Alsdann muß man fertig seyn, diesen Arzenenfuß mit einem scharfen Säbel abzuhauen, und man wird an dessen Klauen ein untrügliches Mittel wider die fallende Sucht haben. **Pedro Gobero Sebastian** meldet in seiner Reisebeschreibung, er habe viel solche Thiere in Polen gesehen. Diejenigen, die der Verfasser sah, waren ungefähr so groß, als ein kleiner Esel, braunlicht, mit langen breiten Ohren, die, wie bey den englischen Hunden, herunter hingen *l*).

Dieß scheint Dappers **Makoko** zu seyn, welcher, seinem Berichte nach, von einem Pferde an Größe wenig unterschieden ist, aber lange und schlanke Füße, einen langen und grauen Hals, mit vielen schmalen weißen Streifen, und auf dem Kopfe lange scharfe unten gedrehte Hörner hat. Der Dünger dieses Thieres gleicht den Schafsorbern *m*).

Das **Envoeri** ist auch ein großes gehörntes Thier, wie ein Hirsch.

Zebra, oder Zevera.

Das seltenste und seiner Schönheit wegen hier merkwürdigste Geschöpfe ist das **Zebra** oder **Zevera**. **Lopez** saget, man finde dieses Thier auch oft in gewissen Provinzen der Barbarey; es sey wie ein Maulthier gestaltet, aber kein Maulthier wirklich, weil es sich vermehre *n*). Seine Haut sey von aller andern Thiere Häuten unterschieden; der ganze Leib und Kopf mit kreisförmigen Streifen umgürtet, die weiß, schwarz und braun abwechseln, und jeder etwan drey Zoll breit sind. Der Kopf, die Ohren, der Nacken, die kleine Mähne und die Füße, sind eben so bezeichnet. Die Füße, der Huf und der Schwanz gleichen dem Maulthiere; der letztere sey schön grau und sehr glänzend. In andern Eigenschaften sey es einem Pferde ähnlich, und könnte an statt desselben gebraucht werden, wenn es gezähmet würde, da es sehr stark und frisch sey. Sie bekommen das Jahr einmal Jun-

ge,

g) Merolla am oben angeführten Orte.

h) Ogilby auf der 531 und 558 Seite.

i) Er sah es in Benguela.

k) In der englischen Uebersetzung Neoco.

l) Merolla auf der 606 Seite.

m) Ogilby auf der 530 Seite.

n) Die Jesuiten trafen in der Tatarey eine Art Maulesel an, die sich vermehrten. Vielleicht sind es diese.

ge, und sind ungemein zahlreich. Sie gehen und laufen so schnell, daß es in Portugall und Spanien zum Sprüchworte geworden ist: So schnell als ein Zebra *o*). Wilde Thiere in Kongo.

Battel meldet, das **Zebra** oder **Zevera** sey einem Pferde ähnlich, den Schwanz, die Mähne und die Streifen von mancherley Farben ausgenommen. Diese Thiere ziehen in starken Heerden. Sie sind zwar wild, lassen aber einen Mann so weit kommen, daß er sie schießen kann, und lassen drey bis viermal schießen, ehe sie fortlaufen *p*). ist schnell und kühn.

Nach **Dappers** Berichte nähret sich das **Zebro** oder **Zebra** in den Wäldern von **Angola**, und ist selten in andern Ländern zu finden. Es ist so wild und schnell, daß man es schwerlich lebendig bekommen, und noch schwerlicher zähmen kann. Doch berichten die Portugiesen, sie hätten vor einigen Jahren viere von diesen **Azebras** nach Lissabon dem Könige zum Geschenke geschickt, der sie, seinen Wagen zu ziehen, gebraucht hätte, und der Ueberbringer wäre mit der Notariatstelle von **Angola** für sich und seine Erben belohnt worden *q*).

Carli meldet, das **Zebra** sey an Gestalt und Stärke wie ein Maulthier, nur daß sein Haar mit weißen, schwarzen und gelben Streifen geziert sey, die rund um den Leib von dem Rückgrade unter den Bauch gehen; es sähe sehr schön aus, und schiene wie gemalt *r*). Schön.

Merolla erkläret die Haut des **Zerba** *s*) oder **Zebra** für so schön, daß man sie eher für fein gewebte Seide, als für Haut, ansehen sollte. Sie habe verschiedene Streifen in gleichen Weiten, vier Zoll breit, weiß und schwarz, und an den Rändern röthlicht. Es sey so schnell, daß man für ein solches Thier gäbe, was gefordert würde, wenn die Leute nur eines zähmen könnten. Der Superior der Capuciner, **da Romana**, schickte, nebst andern Sachen, verschiedene Häute dieses Thiers, als ein Geschenk, an den Großherzog von **Toscana** *t*).

Zu des **Lopez** Zeiten war **Kongo** voller Heerden Kühe, zahmer Ochsen, Schweine, Schafe und Ziegen, die zu vier Jungen, und nie weniger, als zwey, werfen *u*). Rindvieh und Schafe.

Merolla meldet eben das von den Ziegen. Die Schafe haben da nicht Wolle, sondern Haare, und die Widder keine Hörner, wie in Europa. Die Schafmütter sind nicht so fruchtbar, als die Ziegen, deren Fleisch hier viel höher, als Schöpsenfleisch, geschätzt wird; daher die Leute lieber ihre jungen Böcke, als ihre Lämmer, schneiden *x*).

2. Raubthiere. Affen. Schlangen.

Löwen und Tyger. Luumbengo oder Wölfe. In Sogno sind keine Raubthiere. Wilde Hunde. Engallo oder Eber. Zibethkatzen. Zobel. Marder. Ensingie. Entiengio. Wilde Katzen. Affen. Pongo, oder Mannaffe. Derselbe tödtet Menschen und Thiere. Seine Beschreibung. Er liebet die Weibsbilder. Embambe, eine grausame Schlange, verschlingt ein Schaf oder einen Bock ganz. Geschichte davon. Coprasschlange. Schlange mit der Schwanzglocke. Ottern. Drachen. Cameleon.

Im Lande der **Anzikos** findet man Löwen, aber keine in **Bamba**. Diese Provinz aber ist voller **Tyger**, die **Engoy** genannt werden. Diese machen sich über die Schwarzen, aber nicht an die Weißen; und man hat befunden, wenn sie bey der Nacht gekommen sind, daß Löwen und Tyger.

o) Pigafetta auf der 71 Seite.
p) Purch. Pilgr. II Band auf der 984 Seite.
q) Ogilby am oben angeführten Orte.
r) Carli auf der 564 Seite.
s) Er sah es in Benguela. Siehe das Kupfer.
t) Merolla am oben angef. Orte, a. d. 606 u. f. S.
u) Pigafetta a. d. 88 S.
x) Merolla auf der 637 Seite.

Raubthiere in Kongo.

daß sie der Weißen verschonet, und die Schwarzen umgebracht haben. Sie sind so kühn und grausam, als der Löwe, und brüllen auch wie derselbe. Man ludert sie mit vergiftetem Fleische, oder mit einer jungen Ziege, die man an einen Baum bindet, und eine Schlinge vor derselben machet. **Lopez** zog einen jungen mit Ziegenmilche auf, der ihm so zahm als ein Hund nachfolgte, aber sich nicht gern von jemand anders angreifen ließ. Er brüllte auch stark; und wenn er zornig war, so sahen seine Augen schrecklich aus. Endlich erschoß ihn **Lopez**, zu Verhütung fernern Unglücks, weil er ihm einen Hund und ein **Zebra** getödtet hatte. Man hält hier die Haare von des Tygers Lippen für ein tödtliches Gift; denn wer sie in Speisen zu sich nimmt, der stirbt wie rasend; daher der König denjenigen bestrafet, der ihm ein Tygerfell ohne den Bart bringt *a*).

Luumbengo, oder Wölfe.

Es giebt hier häufige **Luumbengo** oder Wölfe. Sie haben dicke Köpfe und Hälse, fast wie die europäischen, sind aber viel größer. Die Köpfe sind grau, mit schwarzen Flecken, wie der Tyger ihre, gesprenkelt, aber viel häßlicher gestaltet *b*).

Diese Wölfe sind unersättliche Liebhaber vom Palmöle, welches sie sehr weit riechen, und bey Nacht aus den strohernen Häusern, oder auf dem Wege, wenn diejenigen, die es fortführen, schlafen, zu stehlen gewohnt sind. Es nimmt einer eine Flasche mit seinen Zähnen, und schwingt sie über die Schulter, als wenn es ein Schaf wäre; und so machet er sich damit fort *c*).

Merolla bemerket, die Wölfe, die bisweilen diese Gegenden beunruhigen, wären so listig, daß sie durch die Wände der Häuser, die von Palmblättern gemacht sind, kröchen, und die Leute fraßen oder zerrissen. Gleichwohl ist es einmal geschehen, wie eine Frau ausgegangen ist, und ihr Kind schlafend verlassen hat, daß ein Wolf ins Haus gekommen ist, und sich hart neben das Kind gelegt hat, ohne es zu beschädigen. Als die Mutter bald darauf nach Hause kam, und ihr Kind säugen wollte, floh der Wolf davon.

Es giebt keine in Sogno.

In der Landschaft **Sogno**, wo sich dieses zutrug, sind weder Löwen, Tyger, noch Wölfe anzutreffen, ob solche wohl anderswo sehr gemein sind. Kömmt eines von diesen Thieren, besonders ein Tyger, in des Grafen Herrschaften: so ist derjenige, der es zuerst sieht, verbunden, solches sogleich einem **Mani** oder Statthalter zu melden: darauf wird alsobald Lärmen gemacht, das Land aufzubringen, und man suchet das Thier durch Schüsse, Trummeln und dergleichen ins freye Feld zu treiben. Haben sie es dahin, so wird einer unter ihnen ausgelesen, es anzugreifen. Dieser thut solches mit einem scharfen langen Messer in einer Hand, und einem leichten Schilde in der andern, mit dem er des Tygers Anfälle so oft auffangt, als das Thier auf ihn zuspringt, bis er endlich die Gelegenheit ersieht, ihm einen oder mehr Füße mit dem Messer abzuhauen, worauf es bald vollends hinzurichten ist. Die **Königslöwen** haben diesen Namen wegen ihrer Großmuth; sie bezeugen sich majestätisch, und beschädigen niemanden, wenn sie nicht durch einen Zufall aufgebracht werden.

Wilde Hunde.

In eben der Provinz giebt es eine Art wilder Hunde, die zahlreich auf die Jagd gehen, und wenn sie einen Löwen, Tyger oder Elephanten unterwegens antreffen, solchen so hitzig anfallen, daß sie ihn gemeiniglich zu Boden bringen, ob sie gleich dabey viele von ihren Cameraden

a) **Pigafetta** auf der 69 u. f. Seite.
b) **Ogilby** auf der 531 Seite.
c) **Pigafetta** auf der 88 Seite.
d) **Merolla** auf der 637 Seite.
e) **Ogilby** auf der 531 Seite.
f) **Merolla** auf der 636 u. f. Seite.

meraden zusetzen. Doch thun diese Hunde den Einwohnern wenig oder keinen Schaden. Sie sind rothhäricht, haben dünne schlanke Leiber, und ihre Schwänze kehren sich nach dem Rücken zu in die Höhe, wie bey den Spürhunden *d*). — Raubthiere in Kongo.

Dapper meldet, es gäbe hier Bäre und Eber. Die letztern hießen **Engallo**, und hätten zwey große Waffen, mit denen sie alles zerrissen, was sie anfielen. Die Schwarzen fürchten sich vor ihnen mehr, als vor einigen andern Thieren, und fliehen aus Schrecken, wo sie solche nur hören. Man hält das Gefeilte von ihren Zähnen für ein kräftiges Gegengift. Die Portugiesen schätzen die Zähne daher sehr hoch, sie sind aber schwer zu bekommen. Das Wasser, in das man einen Stein gelegt hat, der an den Zähnen ist gerieben worden, ist ein besonderes Hülfsmittel wider das Fieber. Man saget, dieses Thier erhielte seine Gesundheit, wenn es krank wäre, wieder, indem es die Zähne an einem Steine oder mit der Zunge riebe *e*). — Engallo, oder Eber.

Der **Engallo**, der nach **Merollas** Berichte, in dem Gehölze von **Benguela** gefunden wird, gleicht, wie er meldet, einem Eber sehr. Die Zähne, wenn sie gepülvert sind, vertreiben das Fieber durch den Schweiß, und mit dem Safte des Palmbaums, **Mateba** genannt, machen sie ein vortreffliches Gegengift aus. Anderswo meldet er, man fände in den Wäldern häufige Eber *f*), wodurch vermuthlich die **Engallos** zu verstehen sind.

In **Pemba** giebt es wilde Zibethkatzen, die von den Portugiesen **Algagia** genannt werden. Vor der Portugiesen Ankunft zahmten die Schwarzen dieselben, des Zibeths wegen, den sie sehr gern riechen. — Zibethkatzen.

Batta liefert eine Menge sehr schöne weiße Zobel *g*), Namens **Insire**, die so hoch geschätzt werden, daß niemand ohne Erlaubniß des Fürsten Zobel tragen darf, und jeder einen Sklaven gilt. Gegen die **Anzikos** zu fängt man auch Marder, in deren Haute sie sich kleiden *h*). — Zobel.

Ensingie ist ein kleines Thier mit schwarz und grau gesprenkelter Haut. — Ensingie.

Ein ander kleines Thier heißt **Entiengio**. Es ist sehr artig gestreift, von schlankem Leibe, mit einem schönen Schwanze und schönen Füßen. Es hält sich beständig auf den Bäumen auf, und steigt nie auf die Erde herunter, deren bloße Berührung ihm schon tödtlich ist. Es hat allezeit zwanzig schwarzhärichte Geschöpfe, **Ambis** genannt, zu Begleitern, zehne vor sich, und zehne hinter sich. Sind die ersten zehne gefangen, so fliehen die letztern zehne so gleich, und das **Entiengio** ist nach Verlust seiner Leibwache leicht zu fangen. Das Fell dieses Thierchens wird so hoch geschätzt, daß es nur der König tragen darf, und solche große Herren, denen er als ein Ehrenzeichen diese Freyheit verstattet, unter denen sich die Könige von **Loango**, **Rakongo** und **Angoy** befinden. — Entiengio.

Affen und wilde Katzen fallen ihrer Menge wegen beschwerlich, besonders in **Sogno**, am Flusse **Zaire** *i*). **Merolla** erwähnet drey Arten von Meerkatzen, als die **Paviane**, welche die größten sind, eine andere Art so groß als Katzen, die buntsprenklicht ist, und eine noch kleinere. Alle diese Arten haben längere Schwänze, als ihre Leiber sind *k*). **Lopez** saget, Leute vom Stande hielten sie zu ihrer Ergötzung. — Wilde Katzen Affen.

In

g) Dapper heißt sie Biber.
h) Pigafetta auf der 89 Seite.
i) Ogilby auf der 531 u. f. Seite.
k) Merolla auf der 637 Seite.

Raubthiere in Kongo.

Pongo, oder Mannaffe.

In **Kongo** findet man die großen Thiere, die in Westindien **Orang Outang** heißen, die das Mittel zwischen den Menschen und Affen sind. **Battel** meldet uns, in den Wäldern um **Mayomba**, im Königreiche **Loango**, gebe es zwo Arten von seltsamen Thieren: die größern heißen **Pongo** *l*); die kleinern **Enjeko**. Die erste Art ist vollkommen wie ein Mensch gestaltet, aber größer, das Gesicht ist menschlich, nur liegen die Augen tief darinnen. Haare hat das Thier an Händen, Füßen, und im Gesichte nicht, aber sehr lang an den Augenbraunen. Sein Leib ist mit Haaren bedeckt, die dunkel und nicht dicke sind. Nur an den Füßen ist es von den Menschen unterschieden, denn es hat keine Waden. Es geht allezeit aufgerichtet, und hat im Gehen die Hände am Nacken. Sie schlafen in Bäumen, und bauen sich Hütten vor dem Regen, und nähren sich von Waldfrüchten; denn sie fressen kein Fleisch. Wenn die Schwarzen durch die Wälder reisen, so machen sie allezeit Feuer, wo sie des Nachts schlafen; des Morgens wenn sie weggehen, kommen diese **Pongos** und setzen sich um dasselbe herum bis es ausgeht; denn so klug sind sie nicht, daß sie Holz zulegten.

Sie tödten Menschen und Vieh.

Oft gehen sie in Heerden mit einander, und tödten die Schwarzen, die sie auf dem Wege in den Wäldern antreffen. Sie fallen auch die Elephanten an, die dahin, wo sie sich befinden, auf die Weide kommen, und schlagen sie mit ihren Fäusten, oder Stecken dergestalt, daß sie brüllend fortlaufen. Man fängt die **Pongos** nie lebendig; denn sie sind so stark, daß zehn Männer einen nicht halten können. Die Schwarzen aber fangen oft Junge, wenn sie die Alten getödtet haben; denn dieser hängen sie sehr fest am Bauche. Wenn eins von diesen Thieren stirbt: so decken die andern den todten Körper mit Haufen von Aesten und Stämmen zu.

Purchas füget als eine Anmerkung bey, **Battel** hätte ihm erzählt, daß ein **Pongo** ihm einen Negerjungen weggenommen, und dieser sich einen Monat bey ihnen aufgehalten hätte; denn sie beschädigen niemand, den sie unversehens überfallen, ausgenommen wer sie ansieht, und solches vermied der Knabe. Er sagte, sie wären so groß als ein Mann, aber zweymal so stark. Was das andere seltsame Thier sey, hat **Battel** vergessen zu erzählen; und da seine Papiere erst nach seinem Absterben in des Herausgebers Hände gekommen sind: so konnte dieser keine Nachricht davon einziehen, glaubet aber, es könnten die **Pigmäen** seyn, die, wie anderswo ist erwähnt worden *m*), die **Pongos** tödten *n*).

Deren Beschreibung.

Nach **Dappers** Anzeige ist **Kongo** voll von diesen Thieren, die bey den Indianern **Orang Outang**, das ist, **Waldmänner** heißen. Die Africaner nennen sie **Quojas Morrow** *o*). Das Thier gleicht an Gestalt so sehr einem Menschen, daß manche glauben, es werde von einem Affen und einem Weibsbilde erzeugt; welche Einbildung aber die Schwarzen selbst verwerfen. Vor einigen Jahren ward ein solches Geschöpfe von dar nach Holland gebracht, und dem Prinzen von Oranien, **Friedrich Heinrich**, vorgestellet *p*). Es war so groß, als ein dreyjähriges Kind, weder fett, noch mager, aber vierschrötig, und sonst wohl proportionirt, sehr schnell und hurtig, mit starken und braunen Gliedmaßen. Der Vordertheil war ganz nackend, der Hintertheil aber mit schwarzem Haare überwachsen. Das Gesicht glich bey dem ersten Anblicke einem menschlichen, aber die Nase war platt und gekrümmt. Das Thier hatte auch Ohren wie ein Mensch, plumpe Brüste, denn

es

l) Oder Pango.

m) Siehe IV Band a. d. 653 S.

n) Purch. Pilgr. II Band auf der 982 Seite. Er scheint eine andere Art Affen zu meynen.

o) Dieser Name scheint nur in der Landschaft Quoja an der Körnerküste, und in den benachbarten Gegenden gebräuchlich zu seyn.

es war ein Weibchen, und einen eingesunkenen Nabel; die Ellbogen hatten ordentliche Gelenke; und die Hände, Finger und Daumen, die Waden und die Füße hinter dem Fersenbeine waren plump und bräunlicht *q*). Es gieng oft aufgerichtet, und konnte große Lasten erheben und tragen. Beym Trinken hob es den Deckel der Kanne mit einer Hand auf, hielt die andere unter den Boden, und wischte sich nachgehends die Lippen recht artig ab. Es legte sich oft auf ein Küssen mit dem Kopfe schlafen, und bedeckte sich mit Tüchern so geschickt, daß jedweder hätte denken sollen, es läge ein Mann da. — Raubthiere in Kongo.

Die Schwarzen erzählen wunderbare Sachen von diesem Thiere, mit der Versicherung, daß es nicht nur Weiber und Mägdchen überwältiget, sondern auch gewaffnete Männer angreift. Kurz, es scheint der Satir der Alten zu seyn *r*). Vermuthlich meynet **Merolla** diese Geschöpfe, wenn er meldet, es wären bey einigen Jagden in diesem Lande wilde Männer und Weiber gefangen worden. **Leonard** hatte, wie er ihm erzählte, eines von einem Capuciner zum Geschenke bekommen, und solches nachgehends dem portugiesischen Statthalter zu **Loanda** überlassen *s*). — Er liebet die Weibsbilder.

Die Häuser in diesen Ländern sind sehr mit Scorpionen, Tausendfüßen und Schlangen erfüllt. Es giebt eine Art außerordentlich große Schlangen, manche zu fünf und zwanzig Spannen lang, und fünf Spannen breit; dieser ihr Bauch und Rachen ist so weit, daß sie einen ganzen Hirsch verschlingen. Sie nennen solche die **große Wasserotter**. Sie hält sich in Flüssen auf, geht aber aufs Land ihrem Raube nach, und machet sich daselbst auf die Bäume, dem Viehe, wenn es auf die Weide geht, aufzulauren. So bald es ihr nahe genug kömmt, fällt sie ein Stück Vieh an, schlingt sich um dasselbe herum, und schlägt mit dem Schwanze an dessen Hintertheil. Wenn sie solcher Gestalt das Vieh in ihrer Gewalt hat, beißt sie es zu Tode, und schleppet es nachgehends in ein Gehölze oder andern wüsten Platz, wo sie es nach Belieben, mit Haut, Hörnern, Knochen und allem verzehret. Wenn sie sich solchergestalt angefüllt hat, wird sie ganz dumm und schlafrig, daß ein Kind sie überwältigen kann. In diesem Zustande bleib sie fünf oder sechs Tage, und darauf kömmt sie wieder zu sich selbst. Diese Ottern verändern ihre Haut zur gewöhnlichen Zeit, und manchmal, nachdem sie so erstaunlich gefressen haben, welche alsdann zum Bewundern aufgehoben werden, wenn man sie findet. Die heidnischen Negern halten sie für eine angenehmere Speise als Vogelwerk. Wenn diese ihre dicken Hölzer wegbrennen, finden sie eine große Menge solcher Schlangen schon für sich gebraten *t*). — Embambe, eine ungeheure Schlange.

Carli bekräftiget diese Nachricht, und meldet, als sie eines Tags unter den Bäumen bey **Kolumbo** spatziren gegangen wären: so hätten sie eine große Schlange entdeckt, die durch den Fluß **Koanza** gesetzt hätte. Sie suchten solche mit Schießen und Werfen mit Erdklößern zurückzutreiben, denn Steine findet man da nicht: allein sie kam ihnen zum Trotze hinüber, und nahm ihren Posten in einem kleinen Gebüsche von Gartenkräutern, unweit dem Hause. Manche sind fünf und zwanzig Fuß lang, und so dicke, als ein ziemliches Füllen. Diese nehmen auf einen Mundvoll ein Schaf zu sich; und wenn sie solches gethan haben, legen sie sich es zu verdauen in die Sonne. Die Schwarzen geben bey solchen — Eine verschlingt ein Schaf.

M 2 Gelegen

p) Dessen Beschreibung siehe IV Band, a. d. 262 S. unter dem Namen **Boggo** oder **Mandril**.

q) Hierinnen ist er von **Battels** Nachricht unterschieden. Siehe das Kupfer.

r) **Ogilbys** Africa auf der 558 Seite.

s) **Merollas** Reise auf der 637 Seite.

t) **Pigafetta** auf der 92 u. f. Seite.

Raubthiere in Kongo.

Gelegenheiten auf sie Acht, und tödten sie ihres Fleisches wegen; denn sie sind so fett als Schweine; die Schwarzen ziehen sie ab, und werfen nichts, als Kopf, Schwanz und Eingeweide weg u).

oder einen ganzen Bock.

Allem Ansehen nach ist dieß die Schlange, die, wie **Dapper** meldet, in **Angola**, **Embamma**, und **Minia** bey den Negern von **Quoja** genannt wird. Derselbe berichtet, sie hätte einen Mund, der weit genug sey, einen ganzen Bock oder Hirsch zu verschlingen; sie liegt wie ein umgefallener Stamm von einem Baume auf dem Wege, springt aber sehr schnell auf die vorübergehenden Thiere oder Menschen.

Von einer andern Art giftiger Schlangen wird hier der Rückgrad als ein unfehlbares Mittel wider die Kröpfe um den Hals getragen x).

Man berichtete dem **Merolla**, wenn die **Embambe** von einem Reisenden beunruhiget würde: so spränge sie auf ihn, schlänge sich um ihn herum, und triebe ihn einem scharfen Stachel, den sie im Schwanze hat, in die Brust, wovon er gleich bärste, wenn er sie nicht gleich, so bald sie den Stachel ansetzet, mit einem Messer zerhiebe, dergleichen die Schwarzen allezeit in dieser Absicht bey sich tragen. Dieß ist der einzige Weg, ihre Wunde zu heilen, und ihr Leben zu retten y).

Geschichte von einer.

Es scheint eben die Art Schlange zu seyn, die, nach des Verfassers Vermelden, auf dem Wege nach **Singa** zu finden ist. Er schreibt, sie sey so stark, als ein Balken Holz, und könne die Leute bloß durch ihr Anschauen tödten und verzehren. Ein Mensch, den eine solche Schlange anfiel, hieb sie mit einem Säbel entzwey: das Ungeheuer war solcher Gestalt zwar gewaltig verletzet, aber noch nicht getödtet, und lauerte in den dicken Büschen auf, sich zu rächen: bald darauf kamen zweene Reisende dahin, auf die es loskroch, sich ihrer bemächtigte, und beyde fast ganz verzehrte. Die Schwarzen in der Nachbarschaft giengen auf erhaltene Nachricht in Menge aus, die Schlange hinzurichten: sie konnten dieselbe aber nicht antreffen. Endlich nahm ein portugiesischer Hauptmann eine Anzahl Leute mit sich, die mit Musketen bewaffnet waren; und weil er sie nicht gleich entdeckte, ließ er all sein Volk vorausziehen. Die Schlange sah, daß er allein war, und kroch aus ihrer Höhle, auf ihn zu springen. Als er hierüber zu schreyen anfing, kehrten seine Leute eilig zurück, und richteten sie mit ihrem Feuergewehre bald hin z).

Copraschlange.

Die merkwürdigste Schlange, die **Merolla** gesehen hat, ist die **Copra** aa), eine Art Schlangen, deren Gift in ihrem Geifer ist: sie speyen solchen aus einer großen Entfernung in die Augen, und verursachen damit so heftige Schmerzen, daß die Verletzten so gleich blind werden, wenn nicht Weiber vorhanden sind, die mit ihrer Milch Linderung verschaffen. Sie gehen in die Häuser, und klettern, so wohl bey Tage, als bey Nacht, auf die Bäume bb).

Schwanzklockenschlange.

Lopez erwähnet einer andern Art Schlangen, die an einem Ende ihres Schwanzes einen Knopf mit einer Klocke hat, welche während ihres Fortkriechens läutet, als ob die Natur dadurch die Reisenden warnen wollte. Die Klocke und Köpfe dieser Schlangen sind sehr gut wider das Fieber oder Herzklopfen.

Ottern.

Eben derselbe Schriftsteller meldet, es gebe so giftige Ottern, daß man von ihrem Bisse in vier und zwanzig Stunden stürbe, die Schwarzen aber wüßten Kräuter, welche diese

u) Carlis Reise auf der 576 Seite.
x) Ogilby auf der 559 Seite.
y) Merolla auf der 618 Seite.
z) Ebenderselbe auf der 683 Seite.
aa) Oder **Cobra**, welches im Portugiesischen eine Schlange heißt.

diese Wunden heilten. Er saget, es gebe noch andere Geschöpfe, so groß als Widder mit Drachenflügeln. Sie hätten lange Schwänze und lange Rachen, voll verschiedener Reihen Zähne, und fräßen rohes Fleisch. Sie haben nur zweene Füße, ihre Farbe ist blau und grün und die Haut sieht wie Schuppen aus. Die heidnischen Schwarzen bethen sie an. Zu Lopez Zeiten konnte man verschiedene zu sehen bekommen; denn weil sie selten sind, so verwahren sie die Vornehmen, und lassen sie von dem Volke, wegen der Opfer, die es mit bringt, verehren. Fische in Kongo. Drachen.

Wir müssen auch nicht vergessen, daß sich hier Cameleons mit scharfen Köpfen, und Sauschwänzen auf den Felsen und Bäumen aufhalten *cc*). Cameleons.

Der V Abschnitt.

Salzwasser- und Flußfische.

Seefische. Muscheln. Lumakhe oder Zimbos. Klippenaustern. Wallfische. Flußfische. Die Meerjungfer. Deren Kopf, Hände und Brüste. Knochen, der als ein Arzeneymittel dienet. Weitere Beschreibung. Wie sie gefangen wird. Kalongo. Ein gefräßiges Krokodil. Flußpferd. Wie solches gefangen wird. Arzneykräfte.

Die See längst der Küste von **Kongo** und **Angola**, ist voll Fische, besonders um **Loanda**. **Lopez** meldet, die Sardellen wären hier so häufig, daß sie im Winter ans Land sprängen. Es gäbe auch eine Menge von Stören, Solen, Barben, Forellen, Schleyen, und andere vortreffliche Fische *a*). Seefische.

Dapper erwähnet verschiedene andere Arten, besonders **Pergomoulatos**, die bey den Portugiesen **Pelledo** heißen, und fast dem Rochen gleichen; **Eskuilones**, **Oukousses**, **Kussones**, **Syopos**, **Dorados**, **Bonitos**, **Albakores**, **Pergos de Morochermos**, **Roukadores**, **Korunnes** und **Mokerel** *b*).

Merolla saget, man könne sich nicht einbilden, was für eine Menge Fische in den Seen um **Loanda** befindlich, und wie wohlfeil solche wären. Die Vorsicht scheint hierbey ihre besondere Fürsorge zu zeigen; denn sonst wäre es hier, absonderlich in dieser Stadt, nicht möglich zu leben. Die Schwarzen erhalten sich fast nur von Fischen, und die Weißen essen sie auch manchmal, besonders des Abends, weil sie leichter als Fleisch zu verdauen sind; sie sind aber nicht so wohlschmeckend, als die Fische in Italien *c*). Ebenderselbe bemerket anderswo, die kleinen Alsen wären hier so fett und groß, als Heringe.

Die Schaalenfische allhier, besonders um **Loanda**, sind Krebse, Austern, Muscheln und **Lumakhe** oder **Zimbos**. **Lopez** saget, die **Lumakhe** würde längst der ganzen Küste von **Kongo** gefunden, aber die von **Loanda** wären, wegen ihres schönen Glanzes, die besten. Sie haben mancherley Farben, man zieht aber die grauen den andern vor. Diese dienen, wie vorhin oft ist erwähnt worden, an statt des Geldes. Sie werden an den Ufern des Eylandes **Loanda** von Weibern gesammelt, die sich über zwey Ellen tief untertauchen, und ihre Körbe mit Sande füllen, nachgehends den Grieß von den Fischen, und die Männchen von den Weibchen absondern, welche an dem Glanze und Schönheit ihrer Farben leicht zu kennen sind *d*). Schalfische. Lumakhe.

M 3 Eben

bb) Merolla auf der 617 Seite.
cc) Pigafetta auf der 91 u. f. Seite.
a) Ebenderselbe auf der 26 Seite.
b) Ogilby auf der 560 Seite.
c) Merolla auf der 673 Seite.
d) Ebenderselbe auf der 611 Seite.

Fische in Kongo.

Klippenaustern.

Eben derselbe bemerket, man finde auf der Seite der Insel, die dem festen Lande gegen überliegt, nach der Fluth, unten an den Bäumen noch eine Art Schalenfische. Die Schwarzen heißen sie **Ambizi Amatare**, das ist: Klippenfische *e*). Sie sind so groß als eine Mannshand, und sehr gut zu essen. Aus den Schaalen wird sehr guter Kalk gebrannt. Weil er der Rinde von dem **Manghibaume** gleicht: so richten sie damit die Ochsenhäute zu, die sie zu Schuhsohlen brauchen *f*).

Wallfische.

Austern, Muscheln und große Krabben werden, nach D[illegible]ers Berichte, an den Mündungen der Flüsse **Quanza**, **Lukala** und **Bengo** gef[illegible] *g*). **Lopez** sah häufige Schaalenfische, als Schnecken, Muscheln und dergleichen, an dem Rücken der Wallfische hängen. Dieser Wallfische giebt es unzählig viel in der See, vor dem Eylande **Loanda**, wo sie oft mit einander kämpfen und einander umbringen. Wenn solches geschehen, so gehen die Schwarzen in ihren Booten aus, und fangen die Körper auf, das Oel aus ihnen zu sammeln, welches sie mit Pech vermengen, und zum Kalfatern ihrer Boote brauchen. Der Verfasser bemerket auch, daß man auf dieser Küste, so häufig sich auch die Wallfische daselbst befinden, keinen Ambra antrifft, und folgert daraus, derselbe komme nicht von diesem Geschöpfe her.

Flußfische.

Meerjungfer.

Die Flüsse von **Kongo** und **Angola** sind voll mancherley Fische. Unter andern wird daselbst in dem Flusse **Zaire**, ein sehr merkwürdiger Fisch, Namens **Ambize Angulo** *h*), das ist der **Schweinfisch** gefunden, weil er so fett als Schweinfleisch ist, und ihnen Speck giebt. Er hat zwo Hände, und einen Schwanz wie ein Schild *i*). Das Fleisch ist sehr gut, hat aber keinen Fischgeschmack. Er hat einen Mund wie ein Ochse, und nähret sich von dem Grase, das an dem Flußufer wächst, ohne ans Land zu gehen. Manche wiegen fünf hundert Pfund. Die Fischer merken sich die Oerter, wo sie fressen, und fangen sie mit Angeln, und durchstechen sie mit Gabeln, hauen sie alsdenn in Stücke, und bringen sie dem Könige, wozu sie bey Lebensstrafe verbunden sind *k*).

Deren Kopf, Hände

Dapper meldet, man finde diese Thiere in den Seen *l*), besonders in **Angola**, **Quihite** und **Angolm**, in der Provinz **Massingan**. Sie sind völlig acht Fuß lang, haben zweene kurze Aerme und Hände, die sie ein wenig beugen, aber nicht fest wie ein Mensch zuschließen können. Ihre langen Finger hängen mit dazwischen gewachsenem Fleische zusammen, wie die Entenfüße; der Kopf ist länglicht rund mit kleinen Augen, flacher Nase, weitem Munde, aber keinem kenntlichen Kinne noch Ohren.

und Brüste.

Die Männchen haben Geburtsglieder wie die Pferde, und die Weibchen zwo volle Brüste, die im Wasser nicht von einander zu unterscheiden, und beyde dunkelgrau sind. Sie beschädigen niemanden, und gehen auch nie aufs Land. Ihr Obertheil schmecket wie Schweinefleisch, unterwärts ist das Fleisch etwas magerer, doch giebt es den Einwohnern, besonders gekocht, eine gute Speise. Sie fangen dieselben mit Netzen, und tödten sie nachgehends mit Harpunen und Lanzen.

Knochen, der zur Arzney dienet.

In ihrem Kopfe befindet sich ein gewisser Knochen, der klein gestoßen und in Weine genommen, den Stein in den Nieren und Blasen treibt. Der Stein von den Männchen ist

am

e) Vermuthlich Klippenaustern.

f) Pigafetta auf der 22 u. f. S.

g) Ogilby auf der 560 Seite.

h) Dapper meldet, die Eingebohrnen nennten ihn Ambisang ulo und Pesiengoni, die Portugiesen Peixe Moller, andere Europäer Meermann und Meerjungfer. Merolla saget deutlicher, die Schwarzen hießen ihn Ngulla Umazi, die Wasserſau, und die Portugiesen Pieze Molker, den Weiberfisch.

Fische in Kongo.

am besten. Die Portugiesen tragen den Knochen, der sich am Ohre befindet, als ein ausnehmendes Mittel wider die ansteckende Luft. Aus den Ribben machen sie in **Angola** Kügelchen zu Armbändern, die man zum Blutstillen für dienlich hält, besonders die aus der linken Ribbe, die zunächst am Herzen liegt, gemacht werden.

Man fängt auch diese Geschöpfe um **Sofala**, an der östlichen Küste von Africa. Sie werden eingesalzen, und geben eine gute Speise zur See ab, wenn man sie bald verzehret; denn wenn sie alt werden, so werden sie ranzigt, und für die, welche mit Krankheiten, die aus einer Faulniß entstehen, geplagt sind, gefährlich *m*).

Während der Zeit, da sich **Carli** zu **Kolombo** befand, bekamen die Fischer einen großen Fisch, so rund als ein Kutschrad, der in der Mitte zwo Zitzen, und darüber verschiedene Oeffnungen hatte, durch die er sieht, höret und ißt. Der Mund war eine Spanne lang, das Fleisch ist angenehm und wie weißes Kalbfleisch. Aus den Ribben drehen sie blutstillende Kügelchen, die aber dem Verfasser nichts halfen. Man sieht leicht, daß der Capuciner von der Meerjungfer redet, ob er sie gleich nicht so nennet *n*).

Merolla aber erkläret sich deutlicher. Die Meerjungfer wird, seinem Vermelden nach, durch den ganzen Fluß **Zaire** gefunden, und gleicht einem Weibsbilde einigermaßen wegen ihrer Brüste, Zitzen, Hände und Aerme; unterwärts aber endiget sie sich als ein ordentlicher Fisch mit einem Gabelschwanze *o*). Der Kopf ist rund, das Gesicht wie an einem Kalbe. Sie hat einen großen häßlichen Mund, kleine Ohren und runde volle Augen; der Rücken ist mit einer starken Haut bedeckt, die an verschiedenen Orten durchlöchert, und ihr von der Natur gleichsam als ein Mantel gegeben ist, den sie nach Gefallen öffnen und zumachen kann. Die Ribben stillen das Blut; die größte Kraft aber liegt in den zweenen Knochen an den Ohren. Der Verfasser hat oft von diesem Fische gegessen, der wohlschmeckend und dem Schweinefleische nicht unähnlich war; auch seine Eingeweide gleichen den Schweinen. Die Schwarzen nennen ihn daher **Ngulla u masa**, oder die **Wassersau**; die Portugiesen aber **Pieze Molker**, das ist, den **Frauenfisch**. Er hält nur den Kopf aus dem Wasser, wenn er von den Kräutern am Ufer frißt.

Wie man ihn fängt.

Die Fischer bekommen sie selten, außer wenn es regnet, da sie ihre Annäherung nicht so leicht merken. Sie rudern in dieser Absicht gelinde mit einem Boote hinauf, bis sie an den Ort kommen, wo der Fisch liegt; denn sie erkennen solches aus seiner Bewegung im Wasser: alsdann schießen sie mit aller Gewalt eine Lanze in ihn. Können sie ihn nicht erhalten: so lassen sie ihn gehen, weil ihn die lange Lanze überall entdeckt. Diese Lanzen haben eine runde hölzerne Stange vom Holze, das eisenhart ist, und von solcher Dicke, daß das Ende mit so vielen Pfeilen vollgesteckt wird, als in einer kleinen Entfernung einer von dem andern, sechs bis sieben Spannen im Umkreise einnehmen *p*).

Kakongo.

Der **Kakongo** ist ein anderer Fisch dieses Flusses, wie eine Salme gestaltet. Er ist nicht roth, aber so fett, daß er das Feuer auslöscht, weil man ihn brät oder kochet. Man bringt ihn auch dem Könige.

Lopez

i) Es scheint hier etwas in der Uebersetzung ausgelassen zu seyn: denn der Rücken ist einigermaßen einem Schilde gleich, der Schwanz aber keinesweges.

k) Pigafetta auf der 25 u. f. Seite.

l) Auch in dem, aus welchem der Zaire entspringt.

m) Ogilby auf der 559 u. f. Seite.

n) Carli auf der 577 Seite.

o) Siehe die Figur.

p) Merolla auf der 610 u. f. S.

Fische in Kongo.

Lopez saget, der Fluß Zaire enthielte Krokodille, die bey den Eingebohrnen Rayman hießen q). **Merolla** hingegen meldet ausdrücklich, es gäbe da keine Krocodille, wie in andern Flüssen, und der Zaire liefere verschiedene Arten vortrefflicher Fische, die von den Einwohnern auf mancherley Art gefangen würden, ob sie gleich, als Feinde aller schweren Arbeit, niemals viel fingen. Das Recht, mit Netzen zu fischen, gehöret einzig und allein dem Fürsten von **Sogno**, der gleichwohl allen, die ihn darum bitten, diese Erlaubniß ertheilet, und wenn er selbst Fische verlangt, seine Bedienten mit seinen eigenen Netzen sendet, welche zu fangen r).

Gefräßige Krocodile.

Wenn aber auch der Zaire keine Krocodille enthält, so trifft man ihrer genug in den andern Flüssen an. **Battel** erzählet uns von einem in **Loango**, der so groß und begierig gewesen ist, daß er eine ganze **Alibamba**, oder eine Gesellschaft acht bis neun zusammen gefesselter Sklaven verzehret hat. Das unverdauliche Eisen aber brachte den Fresser um, und ward nachgehends in seinem Bauche gefunden. Derselbe hat sie auch auf ihren Raub lauren, und einen Menschen, ein Pferd, oder ein ander Thier ins Wasser schleppen sehen. Ein Soldat aber, der einst so überfallen ward, erstach das Krocodill mit seinem Messer durch den Bauch s).

Flußpferd.

In den Flüssen von **Kongo**, besonders dem Flusse Zaire, trifft man das Wasser- oder Flußpferd an. **Merolla** meldet, es sey so groß, als zwey Landpferde, mit kurzen dicken Schenkeln, runden Füßen, und einem großen weiten Rachen, nebst einer doppelten Reyhe gekrümmter Zähne, außer den langen Hauern, im untern Kinnbacken, wie an einem großen Eber, mit denen es im Grimme alles, was ihm vorkömmt, zerhauet. Der Verfasser sah eins von ihnen auf dem Flusse Zaire, unweit ihres Bootes schwimmen, und wie ein Pferd wiehern, dem es in der That sehr gleicht. Es bleibt ordentlich den ganzen Tag im Wasser, und geht des Abends aufs Land zu weiden. Männchen und Weibchen sind allemal beysammen, und jener kämpfet verzweifelt für dieses. Ist das Weibchen trächtig, oder hat nur unlängst geworfen, (welches sie gemeiniglich in den Morästen thun, wo nur wenig Wasser ist) so ist er ganz wütend, und fällt wohl aus Eifersucht die Barken an, und stürzet sie manchmal, wenn sie klein sind, mit seinen Füßen um. Daher vermeiden diejenigen, die solches wissen, zu selbiger Zeit die Moräste.

wie man es fängt.

Die Jäger verlegen ihm den Rückweg nach dem Wasser mit Booten, weil es frißt. Bey seiner Rückkehr lassen sie einen Pfeilhagel auf das Thier fliegen, aber wehe denen, die einem verletzten in den Weg kommen, denn sie werden gewiß in Stücken zerrissen, wenn sie nicht auf Bäume flüchten können. Diese Geschöpfe laufen manchmal wenn sie verwundet sind, und keinen Weg zum Flusse offen finden, nach dem nächsten Absturze und springen von dar ins Wasser, wovon sie die Beine brechen, und leicht bekommen werden. Das Fleisch wird nicht sonderlich geachtet, und dienet schlechten Leuten zur Speise, weil es die Geistlichen für Fisch erklärt haben.

Arzneykräfte.

Die männliche Ruthe, und die beyden Steine, die in des Männchens Ohren so groß als Hühnereyer gefunden werden, sind gut, den Nieren und Blasenstein aufzulösen; ein Löffelvoll von diesen Steinen gepülvert, und in reinem Wasser aufgelöst, ist gut für Verstopfung des Harns.

In

q) Pigafetta auf der 18 u. f. Seite.
r) Merolla auf der 611 Seite.
s) Purchas Pilgr. II Band auf der 985 S.

t) Merolla heißt es das Seepferd, wundert sich aber über diesen Namen, da das Thier nicht im Salzwasser leben kann.

In einem niedrigen Eylande auf dem Flusse Zaire bemerkte der Verfasser einst etliche Häuserchen, die auf Stangen etwa zehn Fuß vom Boden erhoben waren; und da man auf einer Leiter, die angelegt und wieder weggenommen ward, hineinstiege. Die Einwohner hatten sich solchergestalt vor den Seepferden, die allezeit daherum fraßen, in Sicherheit setzen müssen. Bey den Wäldern hatte man eben so wegen der Löwen und Tyger gebaut *u*). Königreich Anziko.

Battel meldet, nach dem Elephanten, wären diese Thiere die größten im Lande; jeder Fuß habe vier Klauen wie beym Ochsen, und den Klauen des linken Fußes würden große Kräfte zugeschrieben. Die Portugiesen machten Ringe daraus, die ein kräftiges Mittel wider den blutigen Bauchfluß wären *x*).

Der VI Abschnitt.

Nachricht von denen Ländern und Völkern, die an Kongo und Angola gränzen.

1. Die Königreiche Anziko, Matamba, und des Jagga Kassanji.

Benachbarte Königreiche. Königreich Anziko, oder Makokko. Kupfergruben. Roth und weißes Sandelholz. Waffen der Anzikos. Sie sind geschickte Bogenschützen. Ihre Abschilderung. Sind Menschenfresser. Ihre Kleidung und Sprache. Königreich von Matamba. Land des Jagga Kassanji. Wie sein Geburtstag begangen wird.

Ehe wir die Beschreibung von **Kongo** endigen, müssen wir noch einige Nachricht von den benachbarten Nationen, besonders den **Anzikern** und **Jaggaern**, ertheilen, die **Kongo**, weit nach Osten zu, fast einschließen, und sich durch ihre öfteren Einfälle furchtbar gemacht haben. Benachbarte Länder.

Diese Leute haben verschiedene Königreiche aufgerichtet, als **Bokka Meala**, **Anziko**, **Matamba**, und **Kasanji**. Sie liegen von Norden nach Süden, und sind den Europäern wenig bekannt. **Bokka Meala**, oder **Buka Meala**, nach den Erdbeschreibern, liegt ostwärts von **Loango** und dem Königreiche von **Gabon**, oder **Pongo**, aber nordwärts von **Anziko**. Die Hauptstadt führet eben den Namen, und liegt unweit den Gränzen von **Loango**. Es ist von Westen nach Osten zweyhundert acht und funfzig Meilen, und von Norden nach Süden hundert und achtzig Meilen lang. Die **Jaggaer** sind die Einwohner.

Das Königreich **Anziko** hält sechshundert und dreyßig Meilen von Westen nach Osten, und fünfhundert und vierzig von Norden nach Süden. Nach **Lopez** Berichte, gränzet das Land der **Anzigos**, **Anzikos**, oder **Anziker**, westwärts an die Leute von **Ambus**, nordwärts an andere africanische Nationen, und die **nubische** Wüste; gegen Osten an den zweyten großen See, aus welchem der Fluß **Kongo** entspringt, in dem Theile, das **Anzikana** heißt *a*); und vom Königreiche **Kongo** wird es durch den Fluß **Zaire** abgesondert, dessen Inseln zum Theile den **Anzikos** gehören, wie er ihnen auch zu Unterhaltung des Handels mit den Leuten von **Kongo** dienet *b*). Königreich Anziko.

Wir

u) Merolla am oben angeführten Orte.

x) Purchas am oben angef. Orte a. d. 984 S.

a) Ein Theil von Kongo, den die Anzikos besitzen.

b) Pigafetta auf der 32 Seite.

Königreich Anziko.

Wir finden hier die Provinzen **Pombo**, **Vamba**, **Mopenda**, und **Mosongo**, nebst den Ländern der **Bakka-bakka**, die für eine Art von Zwergen ausgegeben werden c), und sich in den nordlichen Wäldern aufhalten, und das Königreich **Funjeno**. Die Einwohner von **Anziko** heißen jetzo **Merikas**, oder **Monsols**, vielleicht von der Hauptstadt **Monsol**, die nach den Gränzen von **Bakka Meala** zuliegt. Diese Stadt befindet sich gleich unter der Linie, hat aber nichts merkwürdiges, als den königlichen Pallast, der prächtig seyn soll. Man saget, es wären dem Könige dreyzehn andere Könige unterthan. Er heißt **der grosse Makokko**, oder **Makoko**, und daher hat auch das Königreich den Namen, wie aus den vorhergehenden Reisen erhellet.

Kupfergruben, Sandelholz

In dem Königreiche der **Anzikos** befinden sich, wie **Lopez** meldet, viele Kupfergruben, und eine große Menge rothes und graues Sandelholz. Das rothe heißt **Tavilla**, und das graue, welches das beste ist, **Kbikongo**, woraus sie ein sehr wohlriechendes Pulver, und verschiedene Arzeneymittel machen. Sie vermengen es auch mit Palmöle, sich den Leib über und über damit zu salben, wodurch sie sich gesund erhalten wollen. Die Portugiesen aber brauchen es mit Weinessig vermischt, die **Kbitangas**, oder Pocken, damit zu heilen, indem sie sich die Gelenke damit reiben d).

Sie brauchen solches auch für die Kopfschmerzen, weswegen sie es auf Kohlen legen, und den Rauch auffangen. Das Mark und Innere des Baums ist das beste, das äußere wird wenig geachtet.

Die **Anzikos** machen aus den Palmfäden häufige Leinewand, ja auch **Seide**, wie schon ist bemerket worden e).

Sie sind ein sehr unruhiges und kriegerisches Volk. Sie fechten zu Fuße. Ihre Waffen unterscheiden sich von ihrer Nachbarn ihren: denn sie haben kleine und kurze Bogen, die mit Schlangenhäuten von mancherley Farben so zierlich umwickelt sind, daß man sie für das Holz selbst ansehen sollte. Die Bogen werden dadurch stärker und dauerhafter. Die Sehnen sind von biegsamen und dichten Baumästchen, wie Spießruthen, aschfarben und dunkelbraun. Eben diese Art Gesträuche wächst in **Bengalen**, in Ostindien. Ihre Pfeile, die sie in der Bogenhand tragen, sind kurz und dünne, aber aus einem sehr harten Holze. Sie sind so geschwind im Schießen, daß sie acht und zwanzig und mehr Schüsse thun, ehe der erste Pfeil zu Boden fällt, und manchmal Vögel im Fluge schießen.

[illegible]

Sie bedienen sich auch der Aexte und Beile, die seltsam gestaltet sind; denn das Eisen ist noch einmal so lang, als der Griff. Dieser ist mit einer Schlangenhaut überzogen, und hat einen Knopf am Ende, ihn besser zu halten. Das Eisen ist sehr glänzend, und an den Griff mit Kupferplatten, so lang als der Griff, befestiget. Der Rücken der Aexte dienet statt eines Hammers. Im Treffen wissen sie des Feindes Pfeile mit ihren Aexten aufzufangen, worauf sie solche auf die Schultern hängen, und selbst zu schießen anfangen. Sie haben auch kurze Dolche, in Scheiden von Schlangenhaut, die wie Messer gemacht sind, einen [illegible], und von ihnen zuweilen getragen werden.

Ihre

c) Das scheinen Battels Matimbaer zu seyn. Siehe IV Band auf der 636 Seite.

d) In der Uebersetzung heißt es: sie legten es auf den Puls.

Königreich Anziko.

Ihre Gürtel sind von mancherley Art; die Soldaten aber haben sie von Elephantenhaut, drey Zoll breit. Weil diese Gürtel anfänglich ziemlich steif sind, da die Haut zweene Zoll dicke ist, so machen sie dieselben, durch die Wärme, am Feuer biegsam, und binden sie so um.

Ihre Abschilderung.

Die Leute sind sehr flüchtig, und laufen über die Berge, wie die Gemsen. Sie sind beherzt, und beleidigen niemanden, dabey redlich und getreu, so daß sich die Portugiesen auf sie mehr, als auf einiges anderes Volk verlassen; weil sie aber wild und ungesittet sind, so hat man keinen Umgang mit ihnen. Sie kommen nach **Kongo** zu handeln, bringen Sklaven, sowohl von ihrer eigenen Nation, als aus **Nubien**, woran sie gränzen f), Leinenzeug, und Elephantenzähne; dagegen führen sie Salz, und **Lumakkhe**, oder **Zimbos**, nach Hause, die ihnen an Geldes statt dienen; nebst einer andern größern Art, die von der Insel **St. Thomas** kömmt, und von ihnen als eine Zierrath getragen wird, imgleichen Seidenzeuge, Leinewand, Gläser, und dergleichen Waaren, die aus Portugall kommen.

Sie halten die Beschneidung, und beyde Geschlechter zeichnen von Kindheit auf ihre Gesichter mit einem Messer.

Menschenfresser.

Menschenfleisch wird auf ihren Märkten wie anderswo Rindfleisch verkauft; denn sie essen die Kriegsgefangenen. Sie tödten auch ihre Sklaven, des Essens wegen, wenn sie fett sind; oder wenn sie solche nicht theuer genug los werden können, so verkaufen sie dieselben den Schlächtern. Noch erstaunlicher ist, daß manche ihres Lebens so überdrüßig sind, und andere so eine Verachtung ihres Lebens zeigen, daß sie sich, nebst ihren Sklaven, als Opfer darbieten, von den Fürsten verzehrt zu werden. Manche Bolker, saget **Lopez**, essen Fremder Fleisch, aber seiner Landsleute und Verwandten Fleisch zu fressen, ist sonst nirgends gebräuchlich, als bey den **Anzikern.**

Kleidung und Sprache.

Das gemeine Volk geht mit bloßen Köpfen, vom Gürtel aufwärts nackend, und mit aufgebundenen und in Locken gelegten Haaren. Die Vornehmen kleiden sich in Seide und Leinewand. Sie tragen blaue, rothe oder schwarze Hüte und Mützen, von portugiesischem Sammte, nebst andern Kappen, die in diesem Lande gewöhnlich sind. Sie suchen sich alle gern in Kleidung hervorzuthun, jeder nach seinen Umständen. Die Weiber sind vom Kopfe bis auf den Fuß, die ärmern aber nur vom Gürtel unterwärts bedeckt. Die edlen und reichen Weibsbilder tragen gewisse Mäntel, die sie über die Köpfe werfen, aber die Gesichter frey behalten. Sie haben auch Schuhe, aber die Armen gehen barfuß. Sie gehen schnell und leicht; ihre Leibesgestalt ist artig, und sie tragen sich anständig.

Ihre Sprache ist von der in **Kongo** ganz unterschieden; sie lernen aber diese bald, weil sie leicht auszusprechen ist, da gegentheils die Schwarzen von **Kongo** jene sehr schwer finden. **Lopez** konnte auf Befragen, was für eine Religion sie hätten, keine andere Antwort erhalten, als das sie Heiden wären g).

Königreich Matamba.

Das Königreich **Matamba** liegt südwärts von **Anziko**, und nordwärts von **Kassatsy**. Es ist von Norden nach Süden etwan vierhundert und vierzig Meilen, und von Westen nach

e) Siehe IV Band auf der 717 Seite.

f) Es liegen verschiedene große Länder darzwischen.

g) Pigafetta auf der 32 Seite.

Königreich des Jagga Kassanji.

Osten etwan zweyhundert und vierzig. Man glaubet, die Flüsse **Quanga** und **Quanza** *h*) laufen durch, und der **Kuneni** begränze es gegen Süden. Die osterwähnte berühmte Königinn **Singa**, oder **Shinga**, herrschte hier. Es wird auch der See **Aquelunda**, oder **Akbelunda** *i*), hieher an die Gränzen von **Kongo** und **Angola** gesetzt. **Lopez** und **Battel** erwähnen ihn oft, aber dem **de l'Isle** ist er zweifelhaft.

und des Jagga Kassanji.

Matamba wird von den **Jaggaern** bewohnet, und gegen Osten und Süden liegt das Land der **Jaggaer von Kassanji**. Dieses Land erstrecket sich von Nordost nach Südwest, längst **Matamba** und **Benguela**, etwan neunhundert Meilen, ist aber sehr schmahl, manchmal hundert und neunzig Meilen breit, und manchmal kaum hundert. Es ist zwischen den Königreichen **Matamba** und **Benguela** eingeschlossen, von welchen es auf einer Seite durch den großen Fluß **Kuneni**, und auf der andern durch das Reich von **Mono Muji**, nebst den Königreichen **Chikova** und **Abutua**, oder **Toroa**, abgesondert wird.

Die Landkarten bemerken hier keine besondern Länder, außer südwärts, wo wir die Länder des **Jagga Kokoque**, die Provinz **Obila**, und die Landschaften des **Muzumbo Akalunga**, d. i. des **Mundes der See**, antreffen. Die vornehmste Stadt, und die einzige, die den Erdbeschreibern ist bekannt geworden, liegt ganz im nordlichen Theile dieses großen Landes, unweit den Gränzen von **Matamba**, und heißt **Kassanji**, oder **Kasanji**, ist auch die Residenz des großen **Jagga Kassanji**.

Merolla bemerket, die **Jaggaer** aus des **Kassanji** Herrschaften, die an das Königreich **Matamba** gränzen, wären in beständiger Feindschaft mit der Königinn **Singa**, die der Portugiesen Freundinn war, und vorzeiten den Weißen sehr viel Dienste geleistet hatte; zu seiner Zeit aber bedienten sie sich insgemein des Beystandes eines andern Fürsten der **Jaggaer**, Namens **Galangola**; ebenderselbe Schriftsteller heißt den **Kassanji**, welches ein Ehrentitel zu seyn scheint, den mächtigsten Kaiser der **Jaggaer** *k*), und **Carli** saget, er werde **großer Herr** genannt *l*).

Sein Geburtstag.

Dieser Prinz begeht seinen Geburtstag jährlich mit einem großen Feste, wovon beyde, **Carli** und **Merolla**, Nachricht ertheilen, wie sie solche von einem Capuciner, **Joh. Bapt. de Salesano**, erhalten hatten, der alles zu **Kassanji** *m*) gesehen hatte. Nach **Carlis** Berichte, befiehlt der **große Herr**, bey dieser Gelegenheit, allen seinen Unterthanen, die zu so einer Reise geschickt sind, sich in einer großen Ebene zu versammeln. Auf einem dazu ausgesetzten Flecken Grundes befinden sich verschiedene Bäume, an welche für den **großen Herrn**, und die Vornehmsten seines Königreichs, Hütten gebaut sind, in die sie sich, unter dem Klange musikalischer Instrumente, begeben. Mittlerweile wird an einen Baum, der von den übrigen etwas abgesondert steht, einer von den grimmigsten Löwen des Landes gebunden. Nach gegebenem Zeichen hauet man den Strick ab, und der entledigte Löwe fällt auf

h) Die Portugiesen schreiben es Coanga und Coanza.

i) Battel beym Purchas V Band auf der 766 Seite, redet von einem Lande, Namens Quisama, das an diesem See liegt, wie schon oben ist aus dem Lopez gemeldet worden. Siehe IV B. auf der 688 Seite, und auf der 693 und 7?? Seite.

k) Merolla auf der 63 Seite.

l) Carli auf der 576 Seite.

auf den ersten, der ihm in den Weg kömmt. Die Leute drängen sich, anstatt zu fliehen, vorwärts auf ihn zu, ihn zu tödten, wobey sie kein Gewehr brauchen dürfen, und sie schätzen sichs für ein Glück, in Gegenwart ihres Fürsten zu sterben *n*). Der Löwe tödtet verschiedene, und wird endlich von der Menge niedergetreten; die Ueberlebenden verzehren alsdann die Todten, und begleiten ihren König mit Freudengeschrey in seinen Pallast. Ueberall erschallet: **Lange lebe der große Herr von Kassanji** *o*). Jaggaer.

Merolla ertheilet uns eben die Nachricht, wenig verändert, und setzet, sie schrien zweymal: **Lange lebe unser Kassanji.** Sie versammleten sich in einen Kreis, ließen einen großen leeren Platz in der Mitte, wo sich verschiedene Bäume befänden, und auf des einen Gipfel richteten sie eine Art von Gerüste auf, darein sich der Herr mit seinen Großen begabe. Wenn der König sich gesetzt hat, und der Löwe gebunden ist, so fange das Volk an zu schreyen, und die Musik zu spielen, worauf plötzlich ein Zeichen zum Stillschweigen gegeben, der Löwe losgelassen, und um ihn desto wütender zu machen, ihm der Schwanz abgehauen werde *p*). wie solcher begangen wird.

2. Nachricht von den Jaggaern, Agagi, oder Jindes.

Ihre Landschaften erstrecken sich weit. Ihr Name, ihre Leibesgestalt und Gemüthsbeschaffenheit. Ihr Gewehr. Sie fallen in Kongo ein. Wie sie sich lagern. Wie sie den Palmwein auszapfen. Sie leben vom Raube. Ihre gewöhnliche Kleidung. Kleidung der Weibsbilder. Sie tödten ihre Kinder. Wie sie neuen Zuwachs erhalten. Ihre Kriegsopfer. Ihre Begräbnisse.

Die **Jaggaer** sind weit durch die inländischen Theile von Africa ausgebreitet. Nordlich fangen sie bey den Gränzen von **Abyssinien** an, und gehen südlich bis zu den **Hottentotten**; denn außer ihren schon erwähnten Landschaften, besitzen sie auch einen großen Theil von den Ländern des **Mono Muji**. **De l'Isle** setzet sie in das nordliche Theil dieses Reichs. **Lopez** meldet, ihre Wohnung sey an den Gränzen des weitläuftigen Landes, das sich längst beyden Seiten des Nils, von seinem Ursprunge an, der hier in Seen ostwärts **Kongo** gesetzt wird, bis zu des Priester **Johanns** Reiche, erstrecket *a*), wodurch er das vorerwähnte abyssinische Reich versteht; anderswo meldet er, sie bewohnten **Mono Muji** *b*). Sie müssen sich auch sehr weit westwärts ausgebreitet haben, wenn es wahr ist, was **Battel** meldet: die **Jaggaer**, oder **Jindes**, die zu jener Zeit **Kongo** und **Angola** überschwemmten, waren von **Sierra Leona** gekommen *c*). Wir müssen nicht vergessen, daß die **Gallas**, die zu eben der Zeit solche Verwüstung in Abyssinien anrichteten, von einigen Schriftstellern für **Jaggaer** gehalten werden. Ihre Herrschaften.

Der Name dieses Volkes ist nicht recht gewiß. **Lopez** meldet, die Kongeschwarzen hießen sie **Jakki**, sie selbst aber nennten sich **Agag**, oder **Agaghi** *d*). **Battel** schreibt Ihr Name

m) In der Grundschrift Kassangi. Dieß Land scheint eben das weitläuftige Land zu seyn, das de l'Isle in seinen Karten, die Länder des Jaga Kassanji nennet.

n) In der englischen Uebersetzung steht: zu fliehen, flying, statt dying.

o) Carli auf der 576 und folg. S.

p) Merolla auf der 630 Seite.

a) Pigafetta auf der 103, 159, 206 Seite.

b) Derselbe auf der 204 Seite.

c) Purch. Pilgr. V Band auf der 773 Seite.

d) Pigafetta auf der 103 und 204 Seite

Jaggaer.

sie Gagas, welches Agag nahe kömmt; aber Purchas meldet, im Reden hätte er es Jaggas ausgesprochen *e*), und man hätte ihm berichtet, die Portugiesen hießen sie Jaggas, sie selbst aber sich Imbangolas *f*). Er heißt sie auch Jindes *g*).

Von Person sind sie schwarz und ungestalt, groß vom Leibe, und von kühnem Ansehen. Sie bezeichnen sich auf den Wangen, über die Lippen, mit heißen Eisenstrichen. Sie pflegen auch das Weiße ihrer Augen, durch Zurückdrehung der Augenlieder, zu zeigen, daß sie ein schreckliches Ansehen bekommen *h*).

Leibesgestalt u. Gemüthsbeschaffenheit.

Sie gehen ganz nackend, und sind in ihrer Lebensart sehr wild. Sie haben keinen König, sondern sie halten sich in den Wäldern in Hütten auf, und schwärmen wie die Araber herum. Sie sind außerordentlich kühn, und plündern ihre Nachbarn gern *i*). Ihren Feind fallen sie mit grausamem Geschreye an, solchen zu erschrecken. Nach des Lopez Berichte, sind ihre stärksten Gegner die Amazonen, ein Geschlecht Kriegerinnen, die er in Mono Motapa setzet. Sie stoßen an den Gränzen dieses Reichs auf die Jaggaer, in den Gegenden von Mono Muji, und versuchen daselbst ihre Stärke, da sie fast beständig im Felde sind.

Ihr Gewehr.

Ihre Waffen sind Dolche, Wurfspieße und lederne Schilder, die ihren ganzen Leib bedecken. Sie stecken solche manchmal, wenn sie sich lagern, statt einer Verschanzung in die Erde. Zu anderer Zeit bedecken sie sich damit, ziehen gegen ihre Feinde, und beunruhigen solche mit ihren Wurfspießen, damit jene ihre Schüsse auf ihre Schilder abschicken sollen, worauf die Jaggaer den Angriff erneuern, jene in die Flucht treiben, und ein gewaltiges Blutbad unter ihnen anrichten. Die Amazonen überwältigen auf der andern Seite ihre Gegner durch Geschwindigkeit und Kriegsordnung. Die Furcht, daß sie als Kriegsgefangene würden aufgefressen werden, verdoppelt ihren Muth *k*).

Wenn man unsern Schriftstellern glauben darf, so sind die Jaggaer Menschenfresser. Lopez erwähnet solches *l*), und Battel saget, sie zögen Menschenfleisch dem Rind- und Ziegenfleische vor, ob sie gleich beydes in Menge hätten *m*). Merolla versichert es, sie wären Menschenfresser, und zählet sie deswegen unter die größten Barbaren, wobey er sich, wegen einer weitläuftigern Beschreibung von ihnen *n*), auf einen gewissen Schriftsteller beziehet *o*).

Sie fallen in Kongo ein.

Battel hat den Jaggaern sechzehn Monate in ihren Kriegen wider Kongo gedienet, und liefert von ihnen eine besondere Nachricht. Elembe, der Großjagga, wie er ihr Oberhaupt nennet, hat zwölftausend Menschenfresser mit sich von Sierra Leona gebracht, und sich, nachdem er viele Länder verheeret hatte, im Königreiche Benguela gesetzt. Kalandula, Elembes Nachfolger, war sein Page gewesen. Außer diesem Heerführer befanden sich noch acht Befehlshaber in ihrem Lager *p*). Dieser Kalandula, oder Jimbe Kalandola, wie sein Name sonst lautet, war ein sehr beherzter Mann. Der Verfasser berichtet uns

e) Siehe IV Band auf der 523 Seite. Carli und Merolla schreiben Giacchi und Giaghi, welches nach der englischen Art, die Buchstaben auszusprechen, Jakki und Jaghi giebt.

f) Purch. auf der 772 Seite.

g) Siehe IV Band auf der 523 Seite.

h) Pigafetta auf der 204 Seite.

uns, dem Aberglauben seiner Zeit gemäß, derselbe habe nur durch Zauberey Krieg geführt, und des Teufels Rath in allen seinen Unternehmungen gehabt. Er glaubte, er würde nie umkommen, als im Felde, und hielt strenge Zucht unter seinen Soldaten. Die sich im Treffen schlecht aufführten, wurden zum Tode verurtheilt und gefressen. Jeden Abend munterte er seine Soldaten mit einer Rede von einer dazu erhöhten Bühne auf. Jaggaer.

Ihre Art sich zu lagern.

Wo die **Jaggaer** ihr Lager aufschlagen, wenn es auch nur auf eine Nacht geschieht, da verschanzen sie sich so gut mit Holze oder Bäumen, als es der Platz zuläßt; einige hauen es nieder, andere bringen es herzu. Ihre Verschanzung besteht in einem Kreise mit zwölf Thoren, so daß ein jeder Befehlshaber sein Thor zu bewachen hat. In der Mitte ist des Heerführers Haus mit einer besondern Verschanzung und starken Wache am Thore. Ihre Hütten stehen dicht an einander, und Bogen, Pfeile und Wurfspieße sind an den Thüren befindlich, daß sie bey dem geringsten Lärmen alle fertig sind. Sie halten eine gute Wache die Nacht durch, mit Trummeln und **Tavales**.

Die **Jaggaer** erzählten dem **Battel** von einem Flusse südwärts der Kahbar, welcher voller Gold seyn sollte, das sie Kupfer nennen. Sie hatten eine große Menge desselben aus dem Sande gesammelt, den der Regen herabgeschwemmt hatte. Sie hatten dergleichen Gold an den Griffen ihrer Aexte, die sie auch mit Kupfer zieren, aber keines von beyden Metallen hochschätzen.

Wie sie den Palmwein auszapfen.

Es gefällt ihnen in keinem Lande, als wo sie häufige Palmbäume haben, weil sie von der Frucht und dem Weine des Palmbaumes große Liebhaber sind, und die erste zum Essen und Oel daraus zu pressen brauchen. Ihren Wein zapfen sie anders, als die **Imbondas** aus, die auf den Baum klettern können, ohne ihn mit den Händen zu berühren, und den Wein am Gipfel in eine Flasche auszapfen. Die **Jaggaer** hauen die Bäume bey der Wurzel nieder, welche oft zehn bis zwölf Tage liegen, ehe sie Wein geben: darauf machen sie in den Gipfel und in das Herz des Baumes viereckichte Löcher, aus deren jedem sie des Morgens und Abends ein Quart Getränke nehmen, so daß ein jeder Baum sechs und zwanzig Tage lang täglich zwey Quart Wein giebt, und alsdann vertrocknet und stirbt. Wo sie sich setzen oder aufhalten, da hauen sie so viele Palmbäume nieder, als ihnen auf einen Monat genug Wein geben; und wenn diese alle sind, so machen sie es mit andern eben so, daß sie in kurzem das Land verwüsten.

Sie leben vom Raube.

Sie halten sich an einem Orte nicht länger auf, als sie Vorrath daselbst finden. Zur Erndtezeit machen sie sich fort, und setzen sich an die fruchtbarsten Oerter, die sie finden können, erndten ihres Feindes Korn ein, und nehmen ihm das Vieh weg; denn sie säen und pflanzen nicht, haben auch keine Viehzucht, sondern leben lediglich vom Plündern. Wenn sie in ein Land kommen, wo sie sich einen starken Widerstand vermuthen: so verschanzen sie sich, und leben einen Monat oder ein paar ganz ruhig; dadurch matten sie die Einwohner

wegen

i) Derselbe auf der 159 Seite.
k) Pigafetta auf der 104 Seite.
l) Ebenderselbe auf der 101 und 159 Seite.
m) Purchas Pilgr. V Band a. d. 771 S.
n) Merolla auf der 663 Seite.
o) Francis, Moria, Fiora von Neapolis.
p) Purchas am oben angeführten Orte.

Jaggaer.

wegen der beständigen Wachsamkeit, wozu diese genöthigt sind, ab. Werden sie angefallen, so vertheidigen sie sich nur, und lassen den Gegner seinen Grimm zweene oder drey Tage auslassen. Darauf schicket der Heerführer eine große Menge Soldaten bey der Nacht in einen Hinterhalt, auf einige Entfernung vom Lager, und den folgenden Tag wird der Feind, indem er den Angriff erneuert, von beyden Seiten angegriffen, und folglich bald geschlagen; worauf sie das Land überschwemmen.

Kleidung des Heerführers.

Der **Jagga Kalandola** oder Heerführer, unter dem der Verfasser diente, hatte lange Haare, die in verschiedene Knoten geknüpft und mit Bambaschalen geziert waren. Er trug ein Halsband von **Masos**, welches eine Art Muscheln sind, die sie auf der Küste finden, und für zwanzig Schillinge verkaufen. Mitten um den Leib hatte er **Landes** oder Schnuren von Kugeln, die aus Straußeneyern gemacht waren, nebst einem Palmenzeuge, so fein als Seide. Auf dem Leibe waren verschiedene Figuren eingedruckt, und täglich ward er mit Menschenfette gesalbt. Queer über der Nase trug er ein Stück Kupfer zweene Zoll lang, und zwey dergleichen Stücke in den Ohren. Der Leib war überall weiß und roth gemalt. Er hatte zwanzig oder dreyßig Weiber zur beständigen Aufwartung. Eine trug seinen Bogen und Pfeile, und vier andere seine Trinkgefäße. Wenn er trank, so knieten sie alle nieder, klopften in die Hände und sangen *q*).

Kleidung ihrer Weiber.

Ihre Weiber tragen ihre Haare hoch aufgewickelt, mit Bambaschalen geziert, und salben sich mit Zibeth. Sie reißen zweene von den obern, und zweene von den untern Zähnen aus, welches sie für eine Schönheit halten; und diejenigen, denen diese Zähne nicht mangeln, werden verachtet, und dürfen mit ihnen weder essen noch trinken. Sie tragen viele Schnuren Kügelchen um ihre Aerme, Füße und Hälse, auch Seidenzeuge mitten um den Leib.

Sie tödten ihre Kinder.

Diese Weiber sind fruchtbar, aber sie begraben die Kinder, so bald sie gebohren sind, daß dieses Geschlecht von ihnen keine Nachkommenschaft hat *r*). Sie wollen sich nämlich mit der Auferziehung nicht beunruhigen, noch auf dem Marsche beschweren. Wenn sie aber eine Stadt einnehmen, so behalten sie alle Knaben und Mägdchen von zwölf bis dreyzehn Jahren, als ihre Kinder. Die Männer und Weiber tödten und fressen sie *s*). Die Knaben ziehen sie zum Kriege auf, und hängen ihnen, als ein verächtliches Zeichen, ein Halsband um, das sie ihnen nicht eher abnehmen, als bis sie dem Heerführer, zum Zeichen ihres Muthes, den Kopf eines Feindes gebracht haben. Alsdann wird dem Jünglinge dieses Merkmahl der Kindheit abgenommen, und er zum **Gonso** oder Soldaten erklärt. Dieß machet sie kühn und verzweifelt, weil sie gern frey, und für Männer angesehen seyn wollen. In ihrem ganzen Lager waren nur zwölf natürliche **Jaggaer**, welches ihre Feldherren waren und vierzehn oder funfzehn Weiber; denn sie hatten ihr Vaterland **Sierra Leona** vor mehr als funfzig Jahren verlassen. Ihr Lager war sechzehntausend Mann stark, und manchmal noch stärker.

Wenn

q) Purchas Pilgr. II Band a. d. 976 S.

r) Dieß kann nicht wahr seyn; denn so wären diese Länder längst entvölkert worden.

s) Battel hatte lang genug unter diesen Leuten gelebt, ihre Gewohnheiten zu wissen. Waren sie keine Menschenfresser, so verdienet er keinen Glauben. Gleichwohl gestehen wir, daß wir zweifelhaft sind.

Jaggaer

Ihre Kriegsopfer.

Wenn der große **Jagga Kalandola** *t*) etwas Wichtiges unternahm, so opferte er dem Teufel des Morgens vor dem Aufgange der Sonnen. Er saß in großer Pracht auf einem Stuhle, mit einer Kappe, die mit Pfauenfedern geziert war, und hatte auf jeder Seite einen Zauberer, rings um sich aber vierzig oder funfzig Weibsbilder, von denen eine jede eines **Zeveras** oder wilden Pferdes Schwanz hielt, und solchen schwang, auch zugleich sang. Hinter ihnen befanden sich verschiedene **Petes**, **Ponges** und Trummeln, welche spielten, und in der Mitte ein großes Feuer, auf dem sich ein irdener Topf mit weißem Pulver befand. Mit demselben bemalten die Zauberer den großen **Jagga** an der Stirne, den Schläfen, der Brust und dem Leibe, unter langweiligen Beschwörungen und Ceremonien. Darauf brachten sie seine **Kasengala**, (ein Gewehr wie eine Axt), gaben sie ihm in die Hand, und befohlen ihm, tapfer gegen die Feinde zu seyn; denn sein **Mokisso** wäre bey ihm. Gleich darauf ward ein Knabe vor ihn gebracht, den er tödtete, worauf vier Männer kamen, von denen er zweene, wie ihm der Schlag ungefähr gerieth, hinrichtete. Die andern beyden befahl er außerhalb des Lagers niederzumachen.

Als dieses Blutbad angieng, befahlen die Zauberer **Batteln** wegzugehen; weil er ein Christ wäre: denn, wie sie sagen, so erscheint ihnen alsdann der Teufel. Darauf ließ der **Jagga** fünf Kühe im Lager, und fünfe außer demselben schlachten, auch eben so viele Ziegen und Hunde. Das Blut ward auf's Feuer gesprengt, und die Leichname verzehrten sie mit großen Freuden. Andere Feldherren bey dem Heere bedienten sich oft eben dieser Ceremonie.

Begräbnisse.

Wenn sie ihre Todten begraben, so machen sie eine Grube in die Erde, und einen Sitz für den Todten hinein. Dem Verstorbenen werden die Haare ordentlich aufgeputzt, sein Leib wird gewaschen und mit wohlriechenden Pulvern bestreuet: darauf legen sie ihm seine besten Kleider an, und zweene Männer setzen ihn ins Grab. Zwo seiner Weiber werden zu ihm gesetzt, und solchen die Aerme zerbrochen *u*), worauf sie das Grab zufüllen. Die Einwohner werden, wenn sie sterben, auf eben die Art, und mit ihnen ihr meister Hausrath, begraben. Monatlich drey Tage versammeln sich die Verwandten bey dem Grabe, klagen, und gießen Ziegenblut und Palmwein auf das Grab. Dieser Gebrauch wird so lange gehalten, als jemand von des Verstorbenen Verwandten am Leben ist. Diese Leute sind bey gesunden Tagen sehr gutthätig gegen einander, bey Krankheiten hingegen haben sie kein Mitleiden *x*).

Die Erdbeschreiber setzen zwischen **Benguela** und das Land der **Hottentotten** einen großen Landstrich längst der See, unter dem Namen des Königreichs **Matama** oder **Mataman**, oder des Landes der **Simbebas**. **De l'Isle** aber erkläret in seiner Karte die Lage für sehr ungewiß. **Lopez** meldet, es erstrecke sich südwärts bis an den Fluß **Bravagal** *y*), und bald an die Mondengebirge. Gegen Osten aber werde es durch den Fluß **Bagamidri**, der durch den Fluß **Roari** durchsetze, von dem Kaiserthume **Monomotapa** abgesondert.

Die

t) Oder Kalandula.

u) Der Verfasser befand sich damals in Angola.

x) Purchas Pilgr. II Band auf der 977 Seite, und V Band auf der 771 Seite.

y) Welcher fast unter dem Wendezirkel des Steinbocks im 24sten Grade der Breite in die See fällt

Jaggaer. Die Luft von Matama ist sehr gut, und der Boden hat an allerley Arten Lebensmitteln einen Ueberfluß, auch Bergwerke von Krystallen und Erzten.

Der König ist ein Heide, und manchmal des Königs von Angola Freund, manchmal auch sein Feind.

Gegen die Küste befinden sich verschiedene Herren, die sich Könige nennen lassen, aber sehr arm sind. Es giebt auch keine merkwürdigen Hafen in den Flüssen z). Die sich in unserer Karte zwischen Capo Negro in Benguela und der Mündung des Flusses Bravagal befinden, (welches ein Raum von vierhundert und neun und funfzig Meilen ist, sind Golfo Frio, Angra de St. Ambrosio und Angra de Ilheo.

De l'Isle setzet in den nordlichen Theil von Mataman, der an Benguela gränzet, eine wilde Nation ohne Namen, die nur die Sprache vom Viehe unterscheiden soll.

z) Pigafetta auf der 44sten Seite.

Ende des zwölften Buchs.



Das

Das XIII Buch.

Beschreibung der Länder längst der ostlichen Küste von Africa, vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach Capo Guarda Fuy;

worinnen

eine Nachricht von den Hottentotten, und dem Kaiserthume Monomotapa enthalten ist.

Einleitung.

Es ist kaum ein Ort in der Welt, in Büchern und Reisebeschreibungen, mehr beschrieben worden, als das **Vorgebirge der guten Hoffnung**; weil alle Schiffe auf der Fahrt nach Ostindien da vorbey müssen, und oft da einlaufen. Einige haben von diesem berühmten Vorgebirge, und den **Hottentoten**, welche das anliegende Land bewohnen, ganze Bücher geschrieben. Die beyden merkwürdigsten Schriftsteller davon sind **Willhelm Ten Rhyne** und **Peter Kolben**.

Der erste war von **Deventer** gebürtig, ein ordentlicher Medicus, und Mitglied des Justitzrathes der holländischen ostindischen Gesellschaft. Er that die Reise im Jahre 1673 und **Heinrich Screta S. von Zavorziz**, bekam seine Beobachtungen in die Hände, die er, mit eigenen Anmerkungen, lateinisch *a*), zu Schafhausen in der Schweiz, im Jahre 1686, herausgab.

Dieses Büchelchen enthält 26 Seiten in klein Duodez, und ist in 27 Capitel getheilt, vor denen eine kurze Nachricht von seiner Reise vorhergeht. Es handelt von der Lage des Vorgebirges, von den Thieren, Vögeln, Fischen, Ungeziefer, und giftigen Geschöpfen, Pflanzen, Jahrszeiten und den Hottentoten, deren Verwandtschaft mit andern Nationen, ihrer Leibesgestalt, Kleidung, Bauart und ihrem Hausrathe, ihren Gemüthsneigungen, Sitten, ihrer Lebensart, ihren Kriegen, Handeln, Tanzen, Religion, Regierungsart, Gesetzen, Heirathen, Auferziehung der Kinder, Handwerken, Arzeneywissenschaft, und endlich von ihrer Sprache, von der etliche wenige Worte vorgebracht werden. Diese Schrift ist englisch, und in unsere großen Sammlungen eingerückt worden, aber sehr nachläßig und voller Fehler.

Kolbe, der auf einer hohen Schule studiert hatte, ward bey des Königs in Preußen, **Friderichs**, geheimem Rathe, dem Baron von **Krosick**, Secretär. Dieser Herr hatte beschlossen,

a) Unter dem Titel: V. Cl. Wilhelmi Ten Rhyne Daventr. Ampliss Soc Indiae Or. Medici et a Conciliis Iustitiae Schediasma, de Promontorio Bonae Spei, eiusue tractus incolis Hottentottis. Accurante breuesque notas addente Henr. Screta S. a Zavorzis.

beschlossen, auf seine Kosten, jemanden an das Vorgebirge zu senden, der sich daselbst einige Zeit aufhalten, und Wahrnehmungen am Himmel, zum Aufnehmen der Sternkunst, machen sollte. Er las dazu Herrn **Kolbe** aus, und wies ihm eine jährliche Besoldung an. Nachdem er hiezu nöthige Bücher und Werkzeuge gesammlet hatte, verließ er Berlin, mit Briefen von dem Baron, an verschiedene ansehnliche Leute in Holland, mit denen derselbe bekannt war, darinnen er ihnen sein Absehen meldete, und sie bath, den Herrn **Kolben** dem Director der ostindischen Gesellschaft zu Amsterdam vorzustellen. Dadurch erhielt er ihre Erlaubniß, auf einem ihrer Schiffe nach dem Vorgebirge zu gehen, nebst Briefen an der Gesellschaft dasige Handelsplätze und Factoreyen, wodurch ihm verstattet wurde, sich einen bequemen Platz, als ein Observatorium, auszusuchen, einer Pendeluhr zu bedienen, und eines Gehülfen von der Besatzung zu gebrauchen.

Herr **Kolbe** hielt sich acht Jahre am Vorgebirge auf. Bey seiner Rückkehr im Jahre 1719 gab er: den **gegenwärtigen Zustand des Vorgebirges der guten Hoffnung**, zu Nürnberg heraus. Es ist hochdeutsch geschrieben, und in Folio gedruckt. Er gab nachgehends in einem zweyten Bande die Naturgeschichte des Vorgebirges heraus, die mit einer genauen Karte des Landes, das die Holländer besitzen, verschiedenen andern Grundrissen und Aussichten, und mehr Kupfern erläutert ist: sie sind aber nicht so gut, als die bey der letzten holländischen Ausgabe des Werkes. Alles ward durch Herr **Guido Medley** Englisch übersetzt, und kam zu London im Jahre 1731, in 2 Bänden in Octav, nebst Kupfern, unter vorbesagtem Titel heraus. Der erste liefert eine umständliche Beschreibung, von den besondern Nationen der Hottentoten, ihrer Religion &c. nebst einer kurzen Nachricht, von der holländischen Niederlassung am Vorgebirge, welches 367 Seiten enthält. Der zweyte begreift die Naturgeschichte des Vorgebirges in 363 Seiten.

Der Verfasser hat sich große Mühe gegeben, und viel Beurtheilungskraft gezeigt. Er hat alle ihre Sitten und Meynungen mit der größten Sorgfalt untersucht, und läßt so leicht nichts, was der Mühe werth war, unbeobachtet vorbey. Er setzet die Geschichte der **Hottentoten** in ein ganz anders Licht, als in das sie von den vorigen Schriftstellern gesetzt worden, deren falsche Nachrichten er oft tadelt und verbessert. Gleich wohl ist ihm **Ten Rhyne** nicht bekannt geworden. Aber in folgender Beschreibung, die vornehmlich aus **Kolben** genommen ist, haben wir uns bemüht, diesen kleinen Fehler zu ergänzen.

Inhalt des ersten Bandes.

Inhalt des zweyten Bandes,

der in Artikel oder Paragraphen getheilt ist.

Karten, Grundrisse und Kupferstiche.

Im ersten Bande.

1713
Kolbe.

9 Taf. 1 Fig. Ein Schmidt. 2 Fig. Wie sie den Wurfspieß werfen.
10 Taf. 1 Fig. Wie sie jagen. 2 Fig. Ihre Musik und ihr Tanzen.
11 Taf. 1 Fig. Wie sie Elephanten fangen. 2 Fig. Wie sie fischen.
12 Taf. 1 Fig. Wie sie Krieg führen. 2 Fig. Wie sie Krankheiten heilen.
13 Taf. 1 Fig. Ihre Leichengebräuche. 2 Fig. Gebräuche nach der Beerdigung.

Im zweyten Bande.

Karte der Tafelbay.
Grundriß des Forts.
Aussicht des Vorgebirges.
1 Taf. 1 Fig. Art zu pflügen. 2 Fig. Art zu dreschen.
2 Taf. Ein Büffel, Löwe, Affe, Maushund, ein Rehbock und ein javanisches Schwein.
3 Taf. Wie sie Maulwürfe, Elephanten und Nashörner tödten.
4 Taf. Eine Seekuh, Stachelschweine, Schafe, Tygerwolf, Schildkröte und Ratte.
5 Taf. 1 Fig. Schlingen für Elende. 2 Fig. Wilde Esel (oder Zebra).
6 Taf. 1 Fig. Affen, die einen Obstgarten plündern. 2 Fig. Eine wilde Ziege.
7 Taf. Vogel, der Mücken schnappt. Knorhan-Vogel, Pfau, Löffelschnabel, Straus und Sperling.
8 Taf. Ein Hay, Blindschleiche. Kinnbacken eines Hayen. Die Cerastes oder Hornschlange, und die Haarschlange.
9 Taf. Goldfisch, fliegender Fisch, Carelstein, Brasen, Pike, Dornrücke, Scholle und Seelöwe.

Kolbens Reise.

Herrn **Kolbens** Nachricht von seiner Reise ist sehr kurz. Er gieng zu **Texel** in das Schiff der Gesellschaft: die **Einigkeit**, mit acht andern, die alle nach **Indien** bestimmt waren, und sie segelten den achten Jenner im Jahre 1704-5 ab. Weil er noch nicht viel Niederdeutsch verstund, und von den Bootsleuten nicht wollte ausgelacht werden, so hielt er sich meistens in seinem Cabinette, wovon er in eine Schwermuth verfiel. Dieses brachte ihm, nebst der strengen Kälte, die er in den nordlichen Ländern ausgestanden hatte, eine solche Krankheit zuwege, daß man an seinem Aufkommen verzweifelte. Endlich verwandelte es sich in ein abwechselndes Fieber, welches er bis zum Ende des Hornungs behielt, da die warme Luft des heißen Erdstriches, des Wundarztes angefangene Cur vollendete.

Sie segelten die Eylande des grünen Vorgebirges vorbey, und liefen in den Hafen von **Praya** ein, der etwa drey Meilen von der Stadt **St. Jago** ist. Vor demselben verlohr sich der Wind, und sie liefen Gefahr, von der Fluth auf einen Felsen getrieben zu werden. Ein Portugiesischer von Adel besuchte sie hier, in Begleitung eines schwarzen Priesters, Namens **Francisco Lombeer**, der aus **Angola** gebürtig, und zu **St. Jago** erzogen war, nach unsers Verfassers Berichte aber, weder den Glauben noch die Auferziehung eines Christen hatte. Denn er speisete wenigstens zwey Pfund holländischen Käse, und trank erstaunlich viel Brandtewein, worauf er wie rasend zu singen und zu tanzen anfing, und soviel närrische Streiche machte, daß sie alle überzeugt wurden, er hätte, statt eines schlechten Priesters, ein vortrefflicher Harlekin werden können.

Sie besuchten den Statthalter, und dieser führte sie zu seiner Gemahlinn. Diese bewirthete sie mit Brodte vom türkischen Weizen, Butter und Käse. Sie erwiederten diese Höflichkeit mit einem Briefe Toback, den dieselbe und das andere Frauenzimmer, welche vor ihnen allen rauchten.

Sie

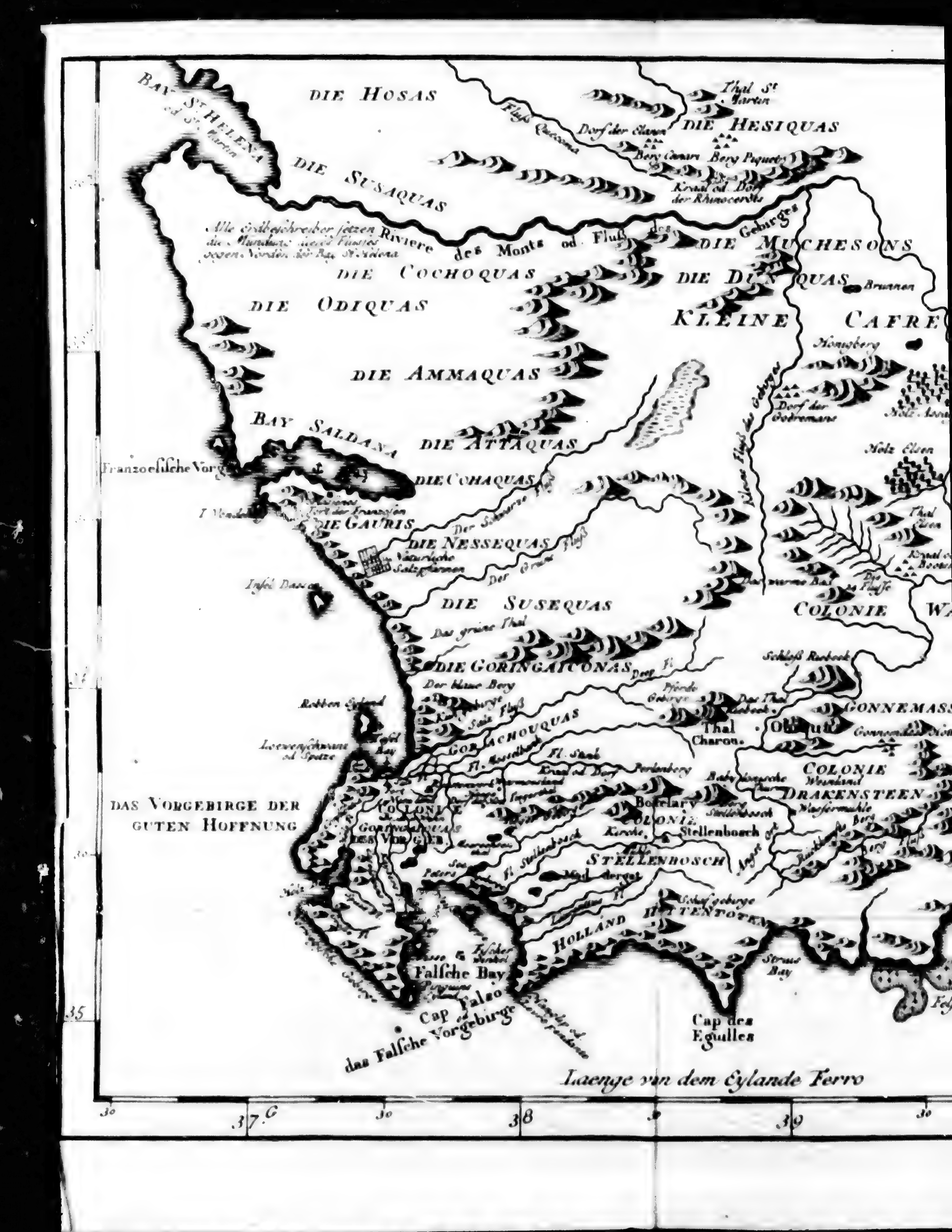
b) In der Uebersetzung Braya.



...des II Regierung entdeckt. Wegen des stürmischen Wetters, das er hie fand, nannte er ...s Cabo dos totos Tormentos *b*), das Vorgebirge aller Plagen, welches aber Kö-

a) Es soll 1486 seyn. Siehe I Band a. d. 33 S. b) Vielmehr Cabo Tormentoso.

nig



DIE HOSAS
BAY ST. HELENA
DIE SUSAQUAS
DIE HESIQUAS
Thal St. Martin
Dorf der Elanen
Kraal od. Dorf der Rhinocerotts
Alle Erdbeschreiber setzen die Mündung dieses Flusses gegen Norden der Bay St. Helena
Riviere des Monts od. Fluß des Gebirges
DIE MUCHESONS
DIE COCHOQUAS
DIE DUNQUAS
DIE ODIQUAS
KLEINE
CAFRE
Honigberg
DIE AMMAQUAS
Dorf der Godremans
BAY SALDANA
DIE ATTAQUAS
Holz Elen
Franzoesische Vorg.
DIE COHAQUAS
Fort der Franzosen
DIE GAURIS
DIE NESSEQUAS
Natürliche Salzpfannen
Insel Dassen
DIE SUSEQUAS
COLONIE
Das grüne Thal
DIE GORINGAICONAS
Schloß Riebeek
Der blaue Berg
Robben Eyland
GONNEMASS
Thal Charon
Tafel Bay
GORACHOUQUAS
Loewenschwanz od. Spitze
COLONIE
DRAKENSTEEN
Bottelary
Stellenbosch
DAS VORGEBIRGE DER GUTEN HOFFNUNG
COLONIE
STELLENBOSCH
HOLLAND HOTTENTOTEN
Falsche Bay
Cap Falso od. das Falsche Vorgebirge
Strus Bay
Cap des Eguilles
Laenge von dem Eylande Ferro
30
37
30
38
39
30
35

N.° 4.

DAS LAND DER HOTTENTOTEN an dem Vorgebirge der guten Hoffnung.

Maaßstab

Franzoesische und Englische Seemeilen 20 auf einen Grad

5 10 15 20

Deutsche Meilen 15 auf einen Grad

5 10 15

Diese Karte ist nach Kolbens seiner und nach einigen Manuscripten entworfen
von N. Bellin Ing. de la Marine

Thal St. Martin
DIE HESIQUAS
Berg Piquets
Kraal od. Dorf der Rhinocerotte
Gebirges
DIE MUCHESONS
DIE DUNQUAS
Brunnen
KLEINE CAFREN
Honigberg
Dorf der Geboemans
Holz Aoraguas
Kleine Fluss des Gebirges
Holz Eleen
DIE CABUQUAS
Thal Eleen
Kraal od. Dorf Bootsman
Die Flüsse
Das warme Bad
COLONIE WAVEREN
DIE HORISONS
Diese drey Flüsse sind nicht bekannt
DIE KOOPMANS
Schloss Riebeck
Das Thal Riebeck
Mussel Bay od. Saint Blasius
GONNEMASSE HOTTENTOTEN
Thal Charon
Gonnemasse Hottentot. dorf
Das warme Bad
Gebirge Drakensteen
COLONIE DRAKENSTEEN
Waermonde
Wassermühle
Berg
Stellenbosch
Stellenbosch
Fisch-Bay
St. Sebastians bay
TENTOTEN
Fleisch Bay
Strue Bay
Felsenbank
Cap des Eguilles

dem Eylande Ferro

30 33 30 34 30 35

39 30 40 30 41 30

T. I. E.

[illegible] andere Frauenzimmer, sogleich vor ihnen allen rauchten. Sie

b) In der Uebersetzung Braya.

Sie verließen
welche den Scharbo
man drey Nächte hi
folgte ein starker W
ihres Schiffes, (we
heftiger Blitz, und
sich ein, es hätte si
und fand seinen Fock
Fuß lang, abgerissen
Schaden wiederfahr
der Pulverraum sich

Bey der Durchf
Man zur Nacht war
dicken Nebel, welche
Sie entdeckten es au

Nachdem Herr
diget hatte: so gien
Nach so vielen Arbei
ten, verlangte ihn n
Versprechens, wie s
halts, durch ihre Le
nichts außerordentli

* * * * * * *

Nachricht v

Entdeckung des Vorge
durch die Portugiese
daselbst. Land der
zen. Lage. Große
tentottische Natione
Kachoquas. Die
Die Chiriguiquas.
großen und kleinen
Fleckichter Hirsch.
Die Holländer wer

Das Vorgebi
merkwürdi
portugiesi
des II Regierung e
es Cabo dos totos

a) Es soll 1486 seyn.

Sie verließen **Praya** *b)* den 29 März. Unter der Linie überfiel sie eine Windstille, welche den Scharbock vermehrte, und hitzige Fieber mit Raserey verursachte. Endlich sah man drey Nächte hinter einander einen Ring um den Mond, welcher Wind bedeutete. Es folgte ein starker Wind, und den 9 April setzte sich eine Seeschwalbe auf das Hintertheil ihres Schiffes, (welches ebenfalls eine Vorbedeutung vom Sturme ist) worauf so gleich ein heftiger Blitz, und nach diesem ein schrecklicher Donner folgte. Der Hauptmann bildete sich ein, es hätte sich jemand unterstanden, ein Stücke loszubrennen, lief ergrimmt heraus und fand seinen Fockemast zerspalten, und drey Splitter, jeden einen Zoll dick und funfzehn Fuß lang, abgerissen. Ob aber gleich dem Schiffsvolke, das nahe dabey herumstund, kein Schaden wiederfahren war: so erzitterten sie doch alle vor der Vorstellung, in was für Gefahr der Pulverraum sich befunden hatte, der mehr als dreytausend Zentner Pulver enthielt. 1713 Kolbe.

Bey der Durchfahrt durch die Linie verlohr der Verfasser sein Haar gänzlich. Den 23sten May zur Nacht war ein entsetzlicher Wind. Den 5ten des Brachmonats hatten sie einen sehr dicken Nebel, welcher als ein Zeichen, daß sie sich dem Vorgebirge näherten, angesehen ward. Sie entdeckten es auch wirklich den 10ten, und liefen den 11ten glücklich in den Hafen ein.

Nachdem Herr **Kolbe** seine angestellten Wahrnehmungen, auf dem Vorgebirge, geendiget hatte: so gieng er den 9ten April im Jahre 1713 wieder nach Holland zu Schiffe. Nach so vielen Arbeiten, mislungenen Absichten, widerwärtigen Begegnungen und Krankheiten, verlangte ihn nach Hause. Seine Freunde in Europa ließen es an der Erfüllung ihres Versprechens, wie sie ihn unterstützen wollten, sehr fehlen, daß er Zeit seines dasigen Aufenthalts, durch ihre Leichtsinnigkeit, oft in schlechte Umstände kam. Auf der Reise trug sich nichts außerordentliches zu, und sie langten den 22sten August in **Amsterdam** an.

* *

Das I Capitel.

Nachricht von dem Lande der Hottentoten, und den verschiedenen Nationen, die es bewohnen.

Der I Abschnitt.

Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung, durch die Portugiesen. Die Holländer setzen sich daselbst. Land der Hottentoten. Dessen Gränzen. Lage. Größe. Bayen und Flüsse. Hottentotische Nationen. Die Gunjemans. Die Kachoquas. Die Sussiquas. Die Udiquas. Die Chirigriquas. Ein großer Wald. Die großen und kleinen Namaquas. Der Boden. Fleckichter Hirsch. Ein Schloß in Felsen gehauen. Die Holländer werden durch eine Kriegslist geschlagen. Gesittetes Wesen der Namaquas. Die Attaquas und Choroqauquas. Die Koopmanns. Die Hessaquas. Lustiger Streich. Ihre Kraals oder Dörfer. Theurung der Lebensmittel. Die Dunquas. Salzgruben. Palamitfluß. Die Gauros oder Gauriquas. Die Houtemquas. Die Chamtouers. Kirschen und Apricosen. Sie werden von den Holländern geschlagen. Die Heykoms. Ihr betrübter Verlust.

Das Vorgebirge **der guten Hoffnung**, ist die südlichste Spitze von **Africa**, und der merkwürdigste Platz im Lande der **Hottentoten**. **Bartholomäus Diaz**, ein portugiesischer Admiral, hat es zuerst im Jahre 1493 *a)* unter des Königes Johann des II Regierung entdeckt. Wegen des stürmischen Wetters, das er hie fand, nannte er es Cabo dos totos Tormentos *b)*, **das Vorgebirge aller Plagen**, welches aber Kö- Entdeckung des Vorgebirges

a) Es soll 1486 seyn. Siehe I Band a. d. 33 S. b) Vielmehr **Cabo Tormentoso**.

nig

1713 Kolbe.

[illegible] durch die Portugiesen.

nig Johann II in den Namen: das **Vorgebirge der guten Hoffnung**, Cabo da Buena Esperanza verwandelte, den es noch führet. Weder **Diaz**, noch sein Nachfolger in der Anführung der portugiesischen Flotte, **Vasco de Gama**, giengen hier ans Land. **Rio del Infante** c), ein portugiesischer Admiral, war der erste der daselbst im Jahre 1408 ans Land stieg. König **Emanuel** sandte auf seine Nachricht bald darauf eine Flotte dahin, mit Befehl sich daselbst zu setzen: die Portugiesen aber waren durch die Erzählung, daß die Leute Menschenfresser waren, in Schrecken gesetzt worden, und wollten nichts weiter wagen, als daß sie Vieh zu Lebensmitteln todteten, und am **Robben**-Eylande Wasser einnahmen, wo eine Höhle ist, in der sie sich vor dem Wetter verborgen, die auch noch daher die Portugiesenhöhle heißt.

Francisco de Almaida, Unterkönig von **Brasilien**, schickte auf seiner Rückreise einige Leute hier ans Land, um Vieh zu handeln: die Eingebohrnen schlugen ihm solches ab, deswegen er ans Land gieng, sich zu rächen, aber unglücklicher Weise durch einen vergifteten Pfeilschuß blieb d). Die Portugiesen landeten, diesen Unfall zu rächen, zwey oder drey Jahre hernach am Vorgebirge an, und weil sie wußten, daß die **Hottentoten** große Liebhaber von Metall waren: so führeten sie eine große Canone ans Land, unter dem Vorwande sie damit zu beschenken. Weil dieselben aber solche sehr freudig in zwo langen Reihen, vermittelst Stricke, die dazu an die Mündung befestiget waren, fortzogen: so ward das Geschütz, welches voll Kugeln geladen war, plötzlich losgebrannt, und richtete eine schreckliche Niederlage an.

Die Holländer setzen sich hier.

Man findet nicht, daß das Vorgebirge nach diesem von Europäern e) besucht worden, als im Jahre 16[illegible], da die Schiffe der holländisch ostindischen Gesellschaft, welche sich damals in ihrer Kindheit befand, auf ihren Reisen hier einzulaufen anfingen. So groß indessen die Einsicht dieser Gesellschaft in Handelssachen beständig gewesen ist, so begriff sie doch nicht gleich, was für besondere Vortheile mit Anlegung eines Handelsplatzes allhier verknüpft waren; denn obwohl ihre Schiffe auf ihrer ostindischen Hin- und Herreise ordentlich hier anliefen, so machten sie doch keinen Versuch von der Art, bis des Herrn von **Riebeeck**, Wundarztes auf der Flotte, die sich im Jahre 1650 hier aufhielt, Vorstellungen sie dazu antrieben, wie hernach soll erzählt werden f).

Land der Hottentoten.

Dessen Gränzen.

Es ist nicht leicht, die Gränzen des Landes, das von den **Hottentoten** bewohnt wird, genau zu bestimmen. Einige Erdbeschreiber, und unter andern **de l' Isle**, breiten diese Nationen vom Vorgebirge der guten Hoffnung nordwärts über den Wendekreis des Steinbocks aus, und begränzen sie von dieser Seite mit den Königreichen von **Mataman**, **Abutua** und **Monomotapa**, ostwärts mit **Monomotapa**, und den Ländern an der See, die **Tierras de Zangana**, **dos Fumos**, **dos Naonetas** und **de Natal** heißen, und Süden und Westen mit dem Ocean, so daß diese Landschaft der **Hottentoten**, die auf drey Seiten die See hat, die Spitze von der Landzunge oder Halbinsel des südlichen Theils von Africa kann genannt werden. Sie liegt zwischen dem zwey und zwanzigsten und fünf und dreyßigsten Grade, südlicher Breite, und zwischen dem drey und dreyßigsten und sieben und

c) Vielleicht hat er diesen Zusatz vom Rio daher genommen, weil derselbe einen Fluß, der nach ihm heißt, über dem Vorgebirge auf des Diaz Reise, als Hauptmann des zweyten Schiffs, entdeckt hat.

d) Im Jahre 1509. Siehe I Band a. d. 122 S.

e) Die Engländer waren im J. 1592 unter Raymond zu Saldannah. Siehe I Band a. d. 4[illegible] S.

und vierzigsten Grade östlicher Länge. Sie strecket sich von Norden nach Süden, etwa siebenhundert und achtzig und von Westen nach Osten siebenhundert und dreyßig Meilen. 1713 Kolbe.

Längst den Küsten dieses weiten Landes, trifft man verschiedene Bayen und Flüsse an. Die erste südwärts des Flusses **Bravagal**, wo man den Anfang des Landes der Hottentoten hinsetzen kann, ist **Angra de Conceizaon**, die nächste **Angra Pequena**, alsdann **Porto de l Ilheos**, nordwärts des Vorgebirges **das Voltas**. In diesem ganzen Raume erwähnen die Erdbeschreiber keines Flusses. Fünf und sechzig Meilen tiefer hinunter, sind die Bayen **St. Martin** und **Helena**, in welcher Weite sich zweene merkwürdige Flüsse, der **Elephantenfluß** und der Fluß **St. Helena**, den die Holländer den **Bergfluß** nennen, befinden. Ein wenig südwärts von der **St. Helenabay**, ist die Bay von **Saldanna**, die in aller Nationen, und besonders in der Engländer ostindischen Reisen berühmt ist *g*). Zwanzig Meilen südwärts von **Saldanna**, ist die **Tafelbay**, am Vorgebirge der guten Hoffnung. Ueber dem Vorgebirge ostwärts ist die **Falschebay**, von der das Vorgebirge **Falso** die östliche Spitze machet. Nachst daran liegt **Strugsbay**, an der Ostseite des **Nadelvorgebirges** oder **Vorgeburge das Agullias**. Darauf folgen die **Fleischbay**, **St. Sebastiansbay**, die **Fischbay**, **St. Catharinen** und **Nossel**, oder **St. Blasiusbay**, alle dichte beysammen, wie die Karte zeigt. **Nosselbay** ist etwa siebenzig Meilen vom Vorgebirge der guten Hoffnung, und ungefähr noch so weit ostwärts, ist die Bay von **Lagoa** oder **Algoa**, die letzte an der **Hottentoten** Küste. Die **Tafelbay**, **Falschebay**, **Nossel** und **Lagoa**, haben Flüsse, die in sie hineinfallen; die übrigen aber haben keine, wenigstens keine von Wichtigkeit.

Der hottentottischen Nationen, die innerhalb diesem Bezirke von **Africa** bekannt sind, werden nach Herrn **Kolbens** Anzeige siebenzehn gezählt. Die **Gunjeman**, die **Rachaqua**, die **Sussaqua**, die **Udiqua**, die **Chiriqriqua**, die großen und kleinen **Namaqua**, die **Attaqua**, die **Chorogauqua**, die **Koopman**, die **Hessaqua**, die **Sonqua**, die **Dunqua**, die **Damaqua**, die **Gauros** oder **Gauriqua**, die **Houteniqua**, die **Chamtoule**, die **Heykom** *h*). Außer diesen glaubet der Verfasser, der bey den meisten gewesen ist, könne es nicht viel mehr geben *i*). Hottentottische Nationen.

Kolbe begnüget sich nur, die Lage dieser Völker gegen einander anzugeben, ohne daß er sich in genaue Bemerkung der Gränzen oder Größe ihres Landes einließe. Er bemerket, daß **Dappers**, **Andertons**, **P. Tachards**, und andere Verzeichnisse der hottentottischen Nationen, aus der Erfindung und vom Hörensagen gemacht worden; daß sich dieselben oft, so wohl wegen des Namens als der Eintheilung dieser Völker irren, und von einigen so ungereimte Nachrichten ertheilen, daß jemand, der am Vorgebirge gewesen ist, kaum weis, was sie meynen.

Die **Gunjemans** sind die Nation, die dem Vorgebirge am nächsten ist; sie verkauften ihr Land an die **Holländer**, und halten sich beständig noch unter ihnen auf, haben aber nur noch einen kleinen Theil ihres alten Eigenthums. Gunjeman

Die **Rachaqua** oder **Kohaquas**, gränzen nordlich an die **Gunjemans**, und heißen beym **Dapper**, **Saldanhaters** *k*). Dieß Land ist voll schöner Wiesen, die von Europaern, Kohaquas

f) Kolbe im I Bande auf der 14 u. f. Seite.
g) Siehe die englischen Reisen im I Bande.
h) Kolbe am oben angeführten Orte.
i) Ebenderselbe auf der 83 Seite.
k) Weil sie nach der Bay Saldanha oder Saldanna zu lägen.

1713 Kolbe. päern, welche der Gesellschaft Schiffe mit Lebensmitteln versorgen müssen, im Pachte gehalten werden, aber die Rochaquas besitzen beständig noch den größten Theil des Landes. Es befindet sich auch hier verschiedene schöne Salzgruben. Die Europäer halten sich hier nicht häufig auf, weil es nicht viel Quellen giebt. Die Holländer haben hier allezeit eine Wache, so wohl die Salzbrunnen zu versichern, als die See zu beobachten, und dem Cape, welches der Name der Stadt ist, Nachricht zu geben, wenn ein Schiff zu sehen ist. Alle hottentotische Nationen verändern ihre Wohnplätze, und rücken mit ihren Hütten und ihrem Viehe fort, nachdem es ihnen wegen der Weide bequemer ist. Wenn das Gras, welches dicke und hoch wächst, zu alt und hart ist, so verbrennen sie es auf dem Boden, und kehren wieder dahin zurück, wenn es von neuem gewachsen ist, welches nicht lange Zeit erfordert, denn die Asche machet den Boden sehr fruchtbar, und es fehlet nicht an erfrischendem Regen. Die Holländer verbrennen das Gras gleichfalls, und führen Graben rund um das Feld, wo sie es verbrennen, damit das Feuer nicht weiter um sich greift.

Sussaquas. Nordwärts der Rochaquas, sind die Sussaquas oder Sassiquas, in einiger Entfernung von der Saldannabay, und nicht hart daran, wie Tachard sie setzet. Sie waren zahlreich und hielten viel Vieh, bis sie von den holländischen Freybeutern geplündert wurden, die den verschiedenen hottentotischen Nationen, da man sich daselbst fest zu setzen anfing, unsägliches Leid zugefüget haben. Dieß Land ist nunmehr schlecht bevölkert, hat wenig Dörfer und Vieh. Ein großer Theil der Einwohner verließen es desto eher, weil man wenig oder gar keine Quelle daselbst findet. Eben deswegen sind keine wilden Thiere da anzutreffen; der Verfasser meynet aber, es würden genug Quellen zu finden seyn, wenn man darnach grübe.

Ob der Boden allhier gleich bergigt ist: so giebt er doch häufiges Gras, die Gipfel der Hügel sind so wohl, als die Thäler, mit den schönsten Bluhmen und wohlriechenden Kräutern bedeckt *l*).

Udiquas. Die Odiquas oder Udiquas, stoßen an die Sussaquas, und beyde Nationen sind in beständigem Bündnisse gegen ihre Nachbarn, die Chirigriquas, mit denen sie lange und blutige Kriege geführt haben. Sie waren alle drey im Jahre 1706 im Kriege begriffen, da der Verfasser ans Vorgebirge kam, und es ward damals ein holländischer Officier mit Soldaten abgeschickt, einen Vergleich zu vermitteln, seit welcher Zeit sie friedlich gelebt haben. Ehe aber der Vergleich geschlossen ward, ward ein Europäer von einem Löwen verzehrt, und ein anderer mit einem vergifteten Pfeile in den Mund geschossen, welches ihm das Leben würde gekostet haben, wenn nicht die Hottentoten die Art, ihn zu heilen, entdeckt hätten.

Chirigriquas. Die Chirigriquas, die längst der Bay St. Helena wohnen, sind ein zahlreiches Volk, und ihrer Leibesstärke und Geschicklichkeit wegen merkwürdig; denn sie übertreffen alle andere Nationen, in Werfung der Assagay. Der schöne Elephantenfluß, der daher den Namen hat, weil ihn diese Thiere so oft besuchen, läuft mitten durch ihr Land, welches voller Berge ist, die auf ihren Gipfeln, wie die meisten in den hottentottischen Ländern, die vortrefflichsten Wiesen haben. Der Boden ist viel besser, als der Sussiquas und Odiquas ihrer; die Thäler sind mit mancherley Bluhmen gezieret, die eine besondere Schönheit und ungemeinen Geruch haben, aber auch voller Schlangen, unter denen sich die gehörnte Art Cerastus genannt, befindet. Man findet auch hier und dar Kieselsteine von mancherley Gestalt und Farben.

l) Kolbens Reise, a. d. 63 S.

J

1713 Kolbe.

Ein großer Wald.

In dieser Landschaft befindet sich ein großer Wald, der aus verschiedenen dicken und hohen Bäumen besteht, welche diesen Ländern eigen sind; der Verfasser kann aber von ihren Früchten so wenig Nachricht geben, als von ihrer Natur, weil er auf denselben keine Früchte gesehen hat. Es ist wegen der Raubthiere gefährlich, da durchzureisen. Er ist durch verschiedene Wege abgetheilt. Die Bäume auf beyden Seiten stehen so dichte, und haben ihre Aeste so in einander verschlungen, daß die Wege am hellesten Tage dunkel und an einigen Orten so finster sind, als ob man unter der Erde gienge.

Weil die Eingebohrnen dieser Gegend von den [holländischen] Freybeutern ungemein viel ausgestanden hatten, die ihnen auf die grausamste Art das Leben und ihr Vieh raubten: so suchten sie einen jeden Europäer, der ihnen vorkam, hinzurichten, bis man mit ihnen eine ordentliche Handlung zu Stande brachte. Vor der Zeit ward eine Anzahl Holländer, die dahin zu handeln kamen, von ihnen im Walde überfallen. Die Hottentoten waren von den Aesten der Bäume so bedeckt, daß man ihnen mit Feuergewehre nicht beykommen konnte, und fielen mit ihren Lanzen ein. Worauf die Holländer, nach Verlust eines Todten und mit vielen Verwundeten, in Unordnung auf das freye Feld flohen, daselbst sich wieder stellten, und unter ihren Verfolgern eine solche Niederlage anrichteten, daß diese bald verschwanden.

Namaquas.

Die **Namaquas** werden in die großen und kleinen getheilt; die letztern liegen an der Küste, und die erstern ostlich von ihnen ab. Beyde Nationen sind in ihrer Regierungs- und Lebensart unterschieden; sie werden aber von den übrigen, wegen ihrer Stärke, Tapferkeit und Klugheit, ungemein hochgehalten. **Kolbe** meldet, es wäre das vernünftigste Volk gewesen, das er unter den **Hottentotten** gefunden hätte. Sie sprechen wenig, und ihre Antworten sind kurz und überlegt. Ihre Weiber sind sehr munter und künstlich. Sie selbst sind stark am Leibe, und können zwanzigtausend streitbare Mann ins Feld stellen.

Boden.

Beyder Landschaften sind voller sandiger und steiniger Gebirge, die folglich kein Gras tragen; auch ist der Boden in den Thälern nicht der beste. Es ist da nur wenig Holz, und im ganzen Lande nur eine einzige Quelle. Der Elephantenfluß aber, welcher durchgeht, versorget die Einwohner vornehmlich mit Waßer.

Fleckigter Hirsch.

Diese Gegend ist voller wilden Thiere, und es giebt da eine besondere Art eines fleckigten Hirsches. Sie sind nicht so groß, als in Europa, aber ungemein schnell, und ihre Flecken weiß und gelb. Sie gehen nie einzeln, sondern wohl hundertweise zusammen. Das Wildprät ist fett und wohlgeschmackt, aber es schmecket nicht wie das deutsche.

Ein Schloß in Felsen gehauen.

Unweit der vorerwähnten Quelle steht ein Felsen, der wie eine Art von Festung gebildet ist. Er wird **Miros Schloß**, von einem Feldherrn der **Namaquas** genannt, welcher dieses zu seiner Belustigung gethan hat. Allein der Verfasser glaubet schwerlich, daß ein **Hottentot** dazu Geschicklichkeit genug besessen habe. Es stecket so viel Kunst als Arbeit darinnen; besonders sind zweene Plätze wohl angelegt, in denen sich eine starke Anzahl Leute aufhalten kann. Kurz, es ist das artigste Stück Arbeit in allen hottentottischen Ländern.

Die Holländer werden

Dem Leser eine Probe von der **Namaquas** Geschicklichkeit zu geben, mag folgendes dienen. Als die Holländer das erstemal in ihre Landschaften kamen, redlich um Vieh zu handeln, wobey sich **Claas**, ein berühmter Hottentot am Vorgebirge, befand: so hielten die **Namaquas** sie für Freybeuter, von denen sie sowohl, als die **Chirigriquas**, vieles ausgestan-

m) Oder Hirigriquas.

1713 Kolbe.

den hatten; dieserwegen hörten sie nicht auf das, was **Claas** sagte, sondern liefen in Menge nach ihrem Gewehre, griffen sie mit ihren Lanzen und Pfeilen rasend an, und setzten das Gefechte drey Tage lang im freyen Felde fort.

durch Kriegslist überwunden.

Endlich verzweifelten die **Namaquas**, den Sieg mit offenbarer Gewalt zu erhalten, und nahmen ihre Zuflucht zu einer Kriegslist. Sie ergriffen die Gelegenheit, da die Holländer sehr erhitzt waren, und zogen sich beständig fechtend zurück, in einen engen Weg hinter ihnen, der sich sehr lang zwischen verschiedene Felsen erstreckte. Die Holländer dachten an nichts weniger, als an die Hinterlist, verfolgten sie, und hatten sich halb in den Paß hineinbegeben, als die **Namaquas** plötzlich auf die Gipfel der Felsen auf beyden Seiten geklettert waren, worinnen sie so geschickt, als die Katzen, sind, und ihnen von da herab mit Steinen, Pfeilen und Lanzen dergestalt zusetzten, daß sie fortliefen, um nur ihr Leben zu retten; aber mit so blutigen Köpfen, daß sie dem Feinde das Gesicht nicht wieder zeigen durften *n*).

Man schickt nach Golde aus.

Nach **Dappers** Berichte, besuchten die Holländer die **Namaquas** schon zuvor, und wurden gut aufgenommen. Dieser Verfasser meldet, im Jahre 1661 wären drey ... Niederländer, von dem Statthalter des Forts, Gold und andere Seltenheiten aufzusuchen, gesandt worden, die das Volk mit großer Freundschaft aufgenommen, und mit Schafen beschenkt hätten. Die Musik habe wohl aus hundert Personen bestanden, die sich in einen Kreis gestellt, und deren jeder ein Rohr, aber von ungleicher Länge, in der Hand gehabt hatten, diese hätten eine angenehme Harmonie, wie Trompeten gegeben, und einer in der Mitten habe den Tackt geschlagen.

Nach diesen zwey oder dreystündigen Concerte, lud sie der König in sein Haus, wo ihnen Hirse und Schöpsenfleisch vorgesetzt ward. Die Holländer beschenkten ihn mit Kupfer, Glaskorallen, Brandtewein und Toback, welches er freudig aufnahm, und den Gebrauch davon bald lernte.

Im Wintermonate eben des Jahres, wurden noch vierzehn ausgesandt. Nachdem sie aber über dreyhundert Meilen das Land hinauf gekommen waren, und die **Namaquas** weil diese sich auf eine große Weite fortgemacht hatten, nicht antrafen: so kehrten sie den folgenden Hornung zurück, und die Unternehmung mislung also für dießmal.

Der Namaquas Kleidung.

Dapper meldet, die **Namaquas** wären von Riesengröße, und sehr zahlreich, die Weiber schön und wohlgestalt, aber mehr von Natur als durch Kunst, weil sie sich in Thierhäuten ankleideten. Ihre Zierrathen sind **kambayanische** Glaskorallen, die sie von den Portugiesen um **Monomotapa** herum kaufen.

Die Männer tragen eine artige elfenbeinerne Platte vor der Scham und dergleichen runden Ring an einem Arme, nebst verschiedenen Kupferringen. Jeder **Namaqua** hat einen artigen kleinen Stuhl, aus Holz und Stricken, den er am Arme mit sich herum trägt, darauf zu sitzen.

Die Regierung besteht in einer einzigen Person. Der Regent im Jahre 167[illegible] hieß **Akambiba**, und hatte drey außerordentliche große Söhne *o*).

Ihr gesittetes Wesen.

Kolbe meldet nichts merkwürdiges wegen ihrer Leibesgröße, rühmet aber ihren guten Verstand, und ihr gesittetes Wesen, wovon er folgendes Beyspiel giebt. Als Herr van

n) Kolbe im I Bande a. d. 63 u. f. S.

o) Ogilbys Africa auf der 62 u. f. S.

p) Kolbe im I Bande a. d. 61 u. f. S.

q) Diese Bemerkung ist aus Tachards Reise von

N.o 5



NAMAQUAS HOTTENTOTTEN.

LVI.

b

van Assenbur
beyde Nationen
liches Geschenk
von seinen Vors
des Bündnisses

Die Abge
Wesen, daß de
auf Unkosten der
senburg das g
nichts für sich de
wohl alles wegg
keit, sein uneige
schiedscomplimen
Großmuth un
eben diese **Em**
höchlich erfreu
eines so **würdi**
Frieden und S

Tachard
wüste und unbew
hat er zweene Fe
nicht unbewohnt
einem andern Ge

An die **Na**
wenn sich der Ve
Nationen, die ei
viel andere seyn.
Namaquas bes

Das Land
ger Beschaffenhe
wohnen, wo sie
soviel Viel, als n
sind indessen so be
Sie leben sehr ru
fahr von einem F
machen daselbst n
da denn jeder, der
lungsplatz kömmt

Nach dem
mans südwärts,

vom Vorgebirge ge
toten sondern **Kaf**

van Assenburg, als Statthalter, im Jahre 1708 am Vorgebirge anlangte, schicken beyde Nationen einige ihrer Vornehmsten, Seiner Excellenz aufzuwarten, und ein ansehnliches Geschenk an Rindvieh zu bringen, wie auch um Fortsetzung des Schutzes, den sie von seinen Vorfahren gehabt hatten, anzusuchen, und ihn ihrer aufrichtigen Beobachtung des Bündnisses zu versichern *p*). 1713 Kolbe.

Die Abgeordneten verrichteten solches mit soviel Geschicklichkeit und wohlanständigem Wesen, daß der Statthalter, und alle Anwesenden erstaunten. Sie wurden einige Tage auf Unkosten der Gesellschaft sehr wohl bewirthet; und da sie erfuhren, daß Herr **van Assenburg** das gebrachte Geschenke zum Vortheile der Gesellschaft bestimmt hatte, und nichts für sich davon nehmen wollte, ob wohl bey dergleichen Fällen, von seinen Vorfahren, wohl alles weggenommen worden war: so lobten sie, bey aller Gelegenheit, seine Aufrichtigkeit, sein uneigennütziges Wesen, und seine Großmuth, welches sie besonders in ihrem Abschiedscomplimente wiederhohlten, mit den Ausdrückungen: **Sie würden von seiner Großmuth und Gütigkeit ungemein gerührt nach Hause zurückkehren, und eben diese Empfindungen allen ihren Landesleuten mitzutheilen suchen, die sich höchlich erfreuen würden, daß die Verwaltung des Regiments in den Händen eines so würdigen Mannes wäre, von dessen Tugend sie sich allen erwünschten Frieden und Sicherheit versprächen.**

Tachard saget, das Land sey von den **Namaquas**, bis zum achtzehnten Grade wüste und unbewohnt, und daselbst fingen die **Hottentoten** *q*) von **Angola** an. Hier hat er zweene Fehler begangen; denn das Land zwischen den **Namaquas** und **Angola** ist nicht unbewohnt, und die Leute von **Angola** sind auch nicht **Hottentoten**, sondern von einem andern Geschlechte.

An die **Namaquas** stößt nordlich die Nation der **Attaquas**, und an diese nordlich, wenn sich der Verfasser nicht irret, befinden sich die **Chorogauquas**; beydes sind große Nationen, die ein weitläuftiges Land besitzen. Es mögen zwischen ihnen und **Angola** noch viel andere seyn. Er gestehet indessen, daß sich hier und dar große Wüsten, nordwärts der **Namaquas** befinden, die wegen Unfruchtbarkeit des Bodens und Wassermangels öde sind. Attaquas u. Chorogauquas.

Das Land der Attaquas ist, wegen dieser beyden Umstände, von ganz mittelmäßiger Beschaffenheit, daher die Einwohner in kleinen Haufen, ziemlich entfernt von einander wohnen, wo sie es am bequemsten finden. Eben deswegen haben sie auch meistens nur soviel Viel, als nebst dem Wilde, das sie fangen, gerade zu ihrem Unterhalte zureicht. Sie sind indessen so beherzt, munter und vergnügt, als wenn sie das fruchtbarste Land bewohnten. Sie leben sehr ruhig und haben selten Kriege mit ihren Nachbarn. Befinden sie sich in Gefahr von einem Feinde, so eilen sie, wie die Schweizer, auf die Gipfel ihrer höchsten Berge, machen daselbst mit einem großen Rauche bey Tage, und einer Flamme bey Nacht Zeichen, da denn jeder, der geschickt dazu ist, mit seinen besten Waffen an einen bestimmten Versammlungsplatz kömmt, und sich solchergestalt sogleich ein zahlreiches Heer zusammen ziehet.

Nach dem Vorgebirge zurück zu kommen, so befinden sich zunächst den **Gunjemans** südwärts, die **Koopmans** *r*), die diesen Namen von einem Hauptmanne ihrer Nation Koopmans.

vom Vorgebirge genommen, wo sie nicht Hottentoten sondern Kafren heißen, welches Kolbe für gleichgültige Wörter genommen, und diese Verwirrung selbst verursacht hat.

r) Vielmehr östlich oder nordöstlich in der Karte.

1713 Kolbe. tion erhalten haben, dessen nachgehends wird erwähnt werden. Dieses Land erstrecket sich ostwärts sehr weit, aber nicht lang an der Küste hin. Es haben sich hier viel Europaer in den Besitz großer Landstriche gesetzt, dazu sie immer noch mehr bringen, die von den **Koopmans** nicht gebraucht werden.

Durch die wohlgewässerten und mit mancherley Bäumen erfüllten Thäler dieser Landschaft, windet sich ein strenger Fluß in die See, Namens **Palamit** s). Seine Quelle befindet sich in den **drakensteinischen** Gebirgen, an der Gränze; er nimmt verschiedene Flüsse, und unter diesen, einen ziemlichen großen Strom, der **schwarze Fluß** genannt, auf. Man findet im **Palamit** selten etwas anders, als Aale, Schmerlen, und solche kleine Fische.

Es befindet sich ein warmes Bad in dieser Gegend, und in einem Thale, Namens **Suthenball**, auch hie und da in andern Gegenden, sind verschiedene gute Salzgruben.

Hessaquas. An die Nation der **Gunjemans** gränzen ebenfalls die **Hessaquas**, die **Tachard Hassaquas** heißt. In der Lage des Landes irret er sich eben so sehr; denn er meldet, sie wohnten bis an die Seeseite, da sie doch nicht einen Fuß breit Land an der See haben. In dessen hat er recht, daß sie zahlreich und vermögend sind, aber unter allen die wenigste Kriegserfahrung haben.

Die **Hessaquas** sind vielleicht vermögender, als eine einige hottentotische Nation, das ist, sie haben mehr und besser Vieh. Die Weiden sind hier mit Heerden von Ochsen und Schafen bedeckt. Ihre **Bakkeleys** oder Zugochsen übertreffen alle andere an Stärke und Schönheit. Weil sie mit den Europaern den größten Handel um Brandtewein, Toback, Korallen und dergleichen treiben: so sind sie wollüstiger und zum Kriege untauglicher. Daher halten sie, ihrer Menge ungeachtet, mit ihren Nachbarn Friede. Wenn sie aber von einigen, ihres Viehes wegen, angefallen werden: so thun sie tapfern Widerstand, verfolgen aber ihren Feind nie über ihre eigenen Gränzen, und werden daher desto öfter anzufallen. Können sie den Feind nicht leicht zurücktreiben, so suchen sie bey dem Statthalter des Vorgebirges Schutz, der ihn bändigt.

Ein lustiger Streich. Im Jahre 1707 hatten einige Abgeordneten der **Hessaquas** dem Statthalter ein Geschenk von Ochsen gebracht, welches er mit Toback, **Arrack** und Korallen erwiederte. Sobald die Abgeordneten solches empfangen hatten, setzten sie sich mit einigen **Gunjemans** nieder, den **Arrack** zu kosten; die Flasche gieng hurtig herum, und die Gesellschaft war sehr lustig. Endlich aber schimpften die **Gunjemans** auf die **Hessaquas**, gleich da sie aus einander gehen wollten; vielleicht weil die **Gunjemans** mehr Getränke verlangten und die **Hessaquas** ihnen solches nicht geben wollten. Sogleich geriethen beyde Parteyen am Fort einander in die Haare. Manche schlugen einander mit Fäusten, andere mit Prügeln, noch andere mit Steinen, und beyde Theile waren sehr ergrimmt auf einander. Die Stadt gerieth in Lärmen, und das Volk lief haufenweise hinzu, diese Schlägerey mit anzusehen; sie mußten aber in einer Entfernung stehen bleiben, damit die Steine sie nicht trafen. Der Fiscal, ob er wohl sonst bey den **Hottentoten** in großem Ansehen steht, legte sich vergebens dazwischen, und gerieth selbst in Gefahr. Darauf ließ der Statthalter, um sie durch Schrecken zum Frieden zu zwingen, ein großes Geschütz herzuführen, und in ihrer Gegenwart laden. Allein dieß war auch vergebens; bis er es ihnen über die Köpfe ab-

brennen

s) Dieser Fluß, oder wenigstens sein Name, fehlet in der Karte.

brennen ließ, da sie der schreckliche Knall von einander brachte, und sie sich, ohne ein Wort weiter zu sagen, nach Hause begaben.

Ihre Kraals, oder Dörfer.

Die **Kraals**, oder Dörfer der **Hessaquas**, sind größer, zahlreicher und besser bewohnt, als bey einiger andern **hottentotischen** Nation. Das Land ist voll Wildprat, und liefert von allen Sachen, die in diesem Welttheile zum Unterhalte *t*) und Vergnügen dienen, mehr, als einige andere Gegend um das Vorgebirge herum. Wenn sie ihr Glück machen wollen, so pflegen sie in der Europäer Dienste zu treten, und das Geld, das sie verdienen, zu Erkaufung des Viehes anzuwenden, mit welchem sie endlich nach Hause kehren, und sich selbst setzen.

Sonquas.

Nächst an den **Koopmans**, ostwärts, wohnen die **Sonquas**, ein munteres kühnes Volk, das die Waffen sehr wohl zu brauchen weis. Sie haben diese kriegerische Gemüthsart und Geschicklichkeit, der Beschaffenheit ihres Landes zuzuschreiben, welches felsigt, und unter allen Gegenden um das Vorgebirge herum, am ärmsten ist, so daß Menschen und Vieh daselbst nur wenig Nahrung finden. Die **Sonquas** werden also ihren Unterhalt zu erwerben Soldaten, und dienen den andern Nationen, bloß ums Brodt, in ihren Kriegen. Eben diese Armuth ihres Landes machet sie in der Jagd geschickt: allein diese Geschicklichkeit reibet fast alle ihr Wild auf.

Seltenheit der Lebensmittel.

Aus dem, was wir gesagt haben, läßt sich schliessen, daß dieses Volk nicht sehr zahlreich ist; wenige Dörfer enthalten sie alle. Auch das Vieh, großes und kleines, ist so selten unter ihnen, daß sie keines, als bey gewissen feyerlichen und unvermeidlichen Gelegenheiten, schlachten, die nachgehends sollen erwähnt werden. Wurzeln, Pflanzen und Kräuter giebt es genug hier und dar: aber weiter bringt das Land nicht viel hervor, als Feuerholz, wilde Thiere mit der Flamme abzuhalten.

Die **Sonquas** sind sehr geschickt, die Bienen zu verjagen, und das Honig aus den hohlen Bäumen zu nehmen. Sie für sich fragen nichts darnach, aber sie verkaufen es den Europäern, welche es mit Wasser vermengen, und ein sehr angenehmes erfrischendes Getränke daraus machen *u*). Sie vertauschen es gegen Messer, und andere Eisen- und Metallwaaren, Brandtewein, Toback und Pfeifen. Sie thun es in rauhe lederne Säcke, und geben einen Sack voll für etwas sehr geringes.

Dunquas.

Nächst bey den **Sonquas** wohnen die **Dunquas**, in einem schönen und fruchtbaren Lande, das nicht so bergicht und uneben ist, als die meisten Gegenden am Vorgebirge. Es wird durch verschiedene Flüßchen, die in den Palamit fallen, wohl durchwässert. Hügel und Ebenen sind mit Grase, Kräutern und Bluhmen bedeckt, und voll zahmes Vieh und Wild.

Damaquas.

Die **Damaquas** sind ihre Nachbarn, deren Landstrich eben so schön und fruchtbar, und viel ebener ist. Er bringt Wassermelonen und wilden Hanf, ist auch voll Schlachtvieh und Wild; sie haben aber kaum Feuerholz genug, ihre Speisen zuzurichten, wenn sie nicht eine Art Mooß brennen wollen, die sehr übel riecht.

Salzgruben.

Es giebt hier verschiedene Salzgruben, die aber von allen Wohnplätzen der Europäer so weit entfernet sind, daß man sie nicht gebrauchen kann; denn die **Hottentoten** essen kein Salz. Der Fluß **Palamit** fließt durch, und machet so viel Wendungen, daß er die Reisenden auf eine verdrüßliche Art sehr oft hindert, weil sie, aus Mangel der Brücken, in Ca-

Palamit-fluß.

neas,

t) Dapper meldet, die Hessaquas erhielten sich von der nachgehends beschriebenen Dakha-Wurzel.

u) Das ist: Meth

1713 Kolbe. noas, oder Flößen, übersetzen müssen. Die Leute im Lande sind große Liebhaber von Wildpräte; sie sind daher oft auf der Jagd, und mit Rauchwerke zu ihrer Kleidung wohl versehen.

Gauras, oder Gauriquas. Nächst bey den **Damaquas** liegen die **Gauros**, oder **Gauriquas**, über welchen, wie **Tachard** saget, das Land von den **Hottentoten** x) von **Monomotapa** bewohnet wird. Einmal aber sind keine **Hottentoten** um **Monomotapa** zu finden, und hernach so wohnen verschiedene noch unentdeckte **hottentotische** Nationen, längst der Küste, von den **Gauras**, bis **Terra de Natal**, welches der Anfang von **Monomotapa** auf dieser Seite, und von den **Kafren** y) bewohnt ist.

Die **Gauras** sind ein zahlreiches Volk, in einem sehr kleinen Lande, aber desselben Boden ist überall fruchtbar, voll Vieh, und mit Holze und Wasser wohl versehen. Diese Gegend ist mit wilden Thieren, mehr, als einige um das Vorgebirge herum, erfüllt, und die meisten Einwohner tragen die Haut von einem Tyger, einer wilden Katze, oder andern Raubthiere, zum Zeichen ihrer Heldenthat.

Houteniquas. Nordostwärts von den **Gauras**, an der Küste, liegen die **Houteniquas**, in deren Landschaft sich Wälder von sehr großen Bäumen befinden. Zwischen den Wäldern liegen in Menge angenehme Wüsten, voll Kräuter, und mancherley schönen und wohlriechenden Bluhmen.

Chamtouers. An die **Houteniquas** gränzen die **Chamtouers** z), die ein schönes ebenes Land besitzen, das wohl durchwässert ist, und verschiedene kleine Wälder, von den schönsten größten Bäumen, die in den Ländern der **Hottentoten** zu finden sind, zeiget. Es ist voll Wildprät, und allerhand wilden Thiere. Verschiedene große Ströme versorgen es mit verschiedenen Arten Fische, und es hat auch manchmal Seefische, unter denen sich die Seekuh öfters zeiget.

Kirschen und Apricosen. Dem Verfasser ward glaubwürdig berichtet, eine Zahl Europäer habe verschiedene Kirschen- und Apricosenbäume voll Früchte gefunden, als sie die Wälder dieses Landstriches durchgereist wären, aber weder Elephanten noch Büffel angetroffen, obgleich sonst die Wälder in allen **hottentotischen** Ländern davon voll sind. Vielleicht werden sie von den Einwohnern getödtet oder verjagt.

Sie werden von den Holländern geschlagen. Eine Partey Holländer, die hieher kamen, um Vieh zu handeln, wurden von den Leuten in den Wald gelockt, und daselbst mit Wurfspießen und vergifteten Pfeilen so wütend angefallen, daß es ein Wunder war, daß sie nicht alle gleich umkamen. Zu ihrem Glücke stellten sie sich, und feuerten, ehe sie noch viel Schaden gelitten hatten, wodurch der Feind bald in die Flucht getrieben ward, und den Tag darauf mit ihnen zu einem guten Verstandnisse kam. Der Hauptmann der **Chamtouers**, der gebrochen holländisch sprach, druckte sich bey dieser Gelegenheit folgendergestalt aus: **Wir haben bisher beständig geglaubet, daß wir allen andern Nationen in den Waffen überlegen wären: allein die Holländer übertreffen uns, und wir unterwerfen uns ihnen, als unsern Besiegern.**

Heykoms. Nordostwärts an die **Chamtouers** gränzen die **Heykoms**, in einem sehr bergichten Lande, das nur in den Thälern fruchtbar ist: sie sind aber mit Viehe wohl versehen, das sich von dem salzigten Wasser ihrer Flüsse, und dem Schilfe der Ufer nähret. Sie haben alle

x) **Kolbe** hat hier eben die vorige Verwirrung gemacht.

y) Der Name **Kafr**, oder Ungläubige, ist von den **Arabern**, die sich auf der östlichen Küste gesetzt haben, allen, die nicht Muhammedaner sind, gegeben worden: also können die **Hottentoten** so genannt werden, wie die Schriftsteller ordentlich thun.

z)

nung
ber von Wild-
wohl versehen.
über welchen,
apa bewohnet
, und hernach
Küste, von der
uf dieser Seite,

, aber desselben
rsehen. Diese
n, erfüllt, und
e, oder andern

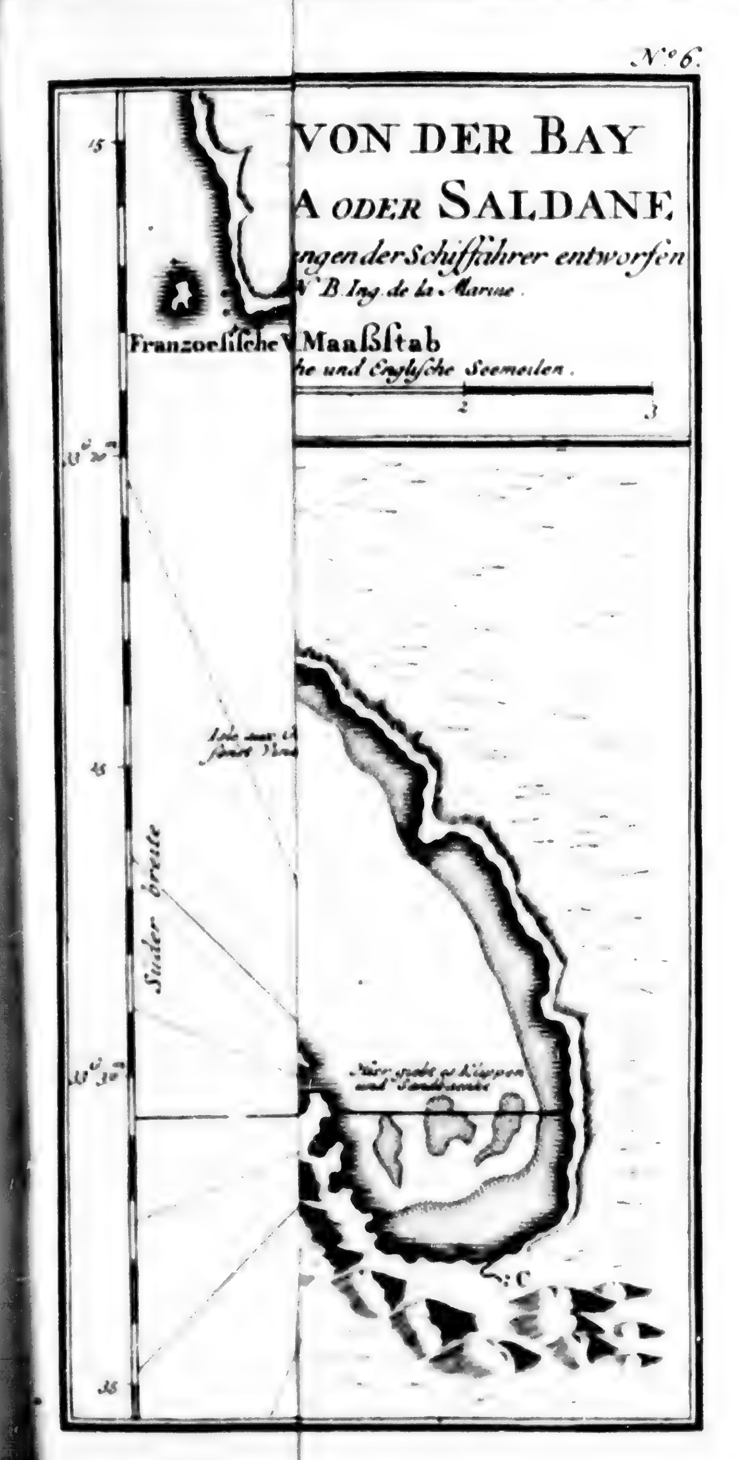
quas, in deren
Wäldern liegen
wohlriechenden

nes ebenes Land
on den schönsten
get. Es ist voll
versorgen es mit
nen sich die See

habe verschiedene
neses Landstriches
ch sonst die Wal-
sie von den Ein-

rden von den Leu-
Pfeilen so wütend
Zu ihrem Glücke
wodurch der Feind
n guten Verständ
ch sprach, drückte
ständig geglau-
ären: allein die
nsern Besiegern.
em sehr beschädi-
ohl versehen, das
hret. Sie haben
alle

mmedaner sind,
Hottentoten
steller ordentlich

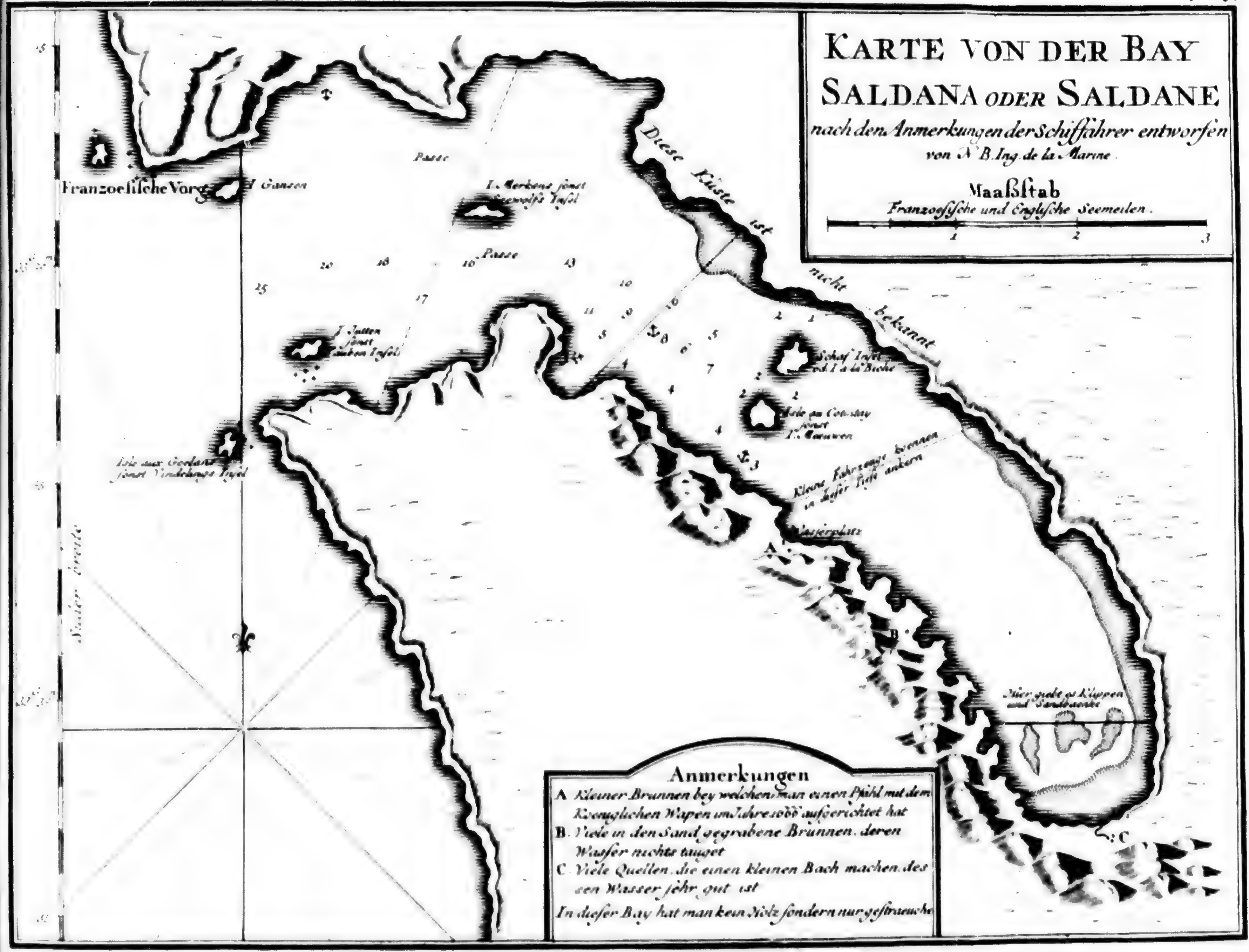


ßem — 1713 Kolbe.

das
ein-
nne,
un-
Zor- — Ihr betrübter Verlust.
sten
elei-
eser
am-

met
derr
che,
ger
hes

ihre — Wenn sich die Holländer zuerst am Vorgebirge festgesetzt.
eck,
das
zen,
und
nden


KARTE VON DER BAY
SALDANA ODER SALDANE
nach den Anmerkungen der Schiffahrer entworfen
von N. B. Ing. de la Marine.
Maaßstab
Franzoesische und Englische Seemeilen.
Franzoesische Vorg.
I. Gansen
Passe
I. Merkens sonst Seewolfs Insel
Passe
I. Jutten sonst Tauben Insel
Isle aux Goelans sonst Vindelings Insel
Diese Küste ist nicht bekannt
Schaf Insel od. I. a la Biche
Kleine Fahrzeuge können in dieser Tiefe ankern
Wasserplatz
Anmerkungen
A. Kleiner Brunnen bey welchem man einen Pfahl mit dem Koeniglichen Wapen im Jahre 1666 aufgerichtet hat
B. Viele in den Sand gegrabene Brunnen, deren Wasser nichts tauget
C. Viele Quellen, die einen kleinen Bach machen, dessen Wasser sehr gut ist
In dieser Bay hat man kein Holz sondern nur Gestraeuche

1713 Kolbe.

noas
prät

Gauras, oder Gauriquas.

wie
wirk
se w
Ga
und

Vol
Geg
die
Ra

Houtemquas.

Lan
in
Bl

Chamtouers.

besu
grö
Wi
vers
kuh

Kirschen und Apricosen.

Kir
dur
der
wol

Sie werden von den Holländern geschlagen.

ten
ang
stel
bal
nis
sich
be
Ho

Herkoms.

Lan
sich

ra

de

alle Arten wilde
Wasser aber ma

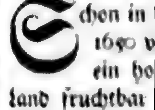
Als ein Of
Volk, zu einem
giengen, bathen
die sie unter sein
gemein vergnügt
wande eines redl
Kostbarkeiten w
digung geht ihn
Treulosigkeit hö
mel, der Pfanne

Ueber die
wird. Diese ab
Kolbe schließt
und von andern
des Vorgebirges
in Diensten der



Beschre

Zeit, wenn sich die
gebirge feste ge
ausgebreitet ha
liche Erscheinun
Zeichen, die d
Fort. Windb
Berge, Wald
Communication



chon in
1680 v
ein ho
Land fruchtbar

und Dapper, der
beydes als gleich
z) Oder Har

alle Arten wilder Thiere, die um das Vorgebirge zu finden sind; der Mangel an süßem Wasser aber machet ihnen viel Ungelegenheit und Beschwerlichkeit. 1713 Kolbe.

Als ein Officier von der Besatzung hier mit Geschenken und einer Einladung an das Volk, zu einem allgemeinen Bündnisse mit den Holländern, anlangte, welches sie auch eingiengen, bathen sie ihn um eine Trummel, nebst einem eisernen Topfe, und einer Pfanne, die sie unter seinen Sachen sahen. Sie waren darüber, besonders über die Trummel, ungemein vergnügt. Endlich aber nahm ihnen eine Parten Europäer, die unter dem Vorwande eines redlichen Handels die Hottentoten zu bestehlen pflegte, diese drey allerliebsten Kostbarkeiten weg, und raubte ihnen noch dazu eine große Menge Vieh. Diese Beleidigung geht ihnen so nahe, daß ein Europäer, der sie noch jetzo besuchet, gewiß von dieser Treulosigkeit hören muß; woben sich die von der geringern Art, über den Verlust der Trummel, der Pfanne und des Kessels beklagen. Ihr betrübter Verlust.

Ueber die Heykoms liegt Tierra de Natal, welches von den Kafren bewohnet wird. Diese aber sind, weder an Gestalt noch Sitten, den Hottentoten ähnlich. Herr Kolbe schließt mit dem Berichte, er habe einen großen Theil dieser Nationen selbst besuchet, und von andern glaubwürdigen Personen Erzählungen gehabt; deren einige, als Bürger des Vorgebirges, zu ihrem Vergnügen durch diese Nationen gereist wären, andere solches in Diensten der Gesellschaft hätten thun müssen zz).

Das II Capitel.

Beschreibung der Landschaften, welche die Holländer am Vorgebirge besitzen.

Der I Abschnitt.

Colonie am Vorgebirge.

Zeit, wenn sich die Holländer das erstemal am Vorgebirge feste gesetzt. Wie weit sie sich damals ausgebreitet haben. Tafelberg. Außerordentliche Erscheinung. Weiße Wolke. Löwenberg. Zeichen, die darauf gegeben werden. Kleines Fort. Windberg, Tygerberge, Kuhberg, blaue Berge, Waldbay. Nortwegerberge. Salzfluß. Communicationscanal. Muschelbankfluß. Große Wüste. Kaiserfluß, Flüßchen, Quelle. Cape, Stadt, Festung. Erste Niederlassung. Staatsgefängniß. Das Gut, Brodt und Wein. Constantiahaus. Ströme. Breite des Vorgebirges. Observirte Länge. Berechnete Länge. Zweifel darüber; nebst Kolbens Entscheidung. Abweichung der Magnetnadel.

Schon in dem vorigen Capitel ist gemeldet worden, daß die Holländer erst im Jahre 1650 versucht haben, sich an diesem Vorgebirge feste zu setzen. Herr van Riebeeck, ein holländischer Wundarzt, bemerkte auf seiner Rückkehr aus Indien, daß das Land fruchtbar wäre, und noch zu verbessern stünde, die Leute mit sich umgehen ließen, und Wenn sich die Holländer zuerst am Vorgebirge festgesetzt.

und Dapper, der das Wort nicht versteht, brauchet beydes als gleichgültige Namen.

z) Oder Hamcoras.

zz) Kolbe I Band auf der 70 und folgenden Seiten.

1713
Kolbe.

und der Hafen sicher und bequem wäre. Er theilte seine Anmerkungen den Bewindhebbern der Gesellschaft mit, die sogleich zu Anlegung eines Sitzes daselbst, vier Schiffe unter seiner Anführung abschickten, und ihn zum Statthalter ernannten.

Van Riebeeck ward mit den Leuten am Vorgebirge sogleich einig, daß sie, gegen funfzigtausend Gulden werth an Waaren, den Holländern den Besitz des Vorgebirges abtraten, welches **van Riebeeck** durch ein viereckigtes Fort befestigte. Er legte auch einen Garten, etwa zwo Meilen das Land hinauf, mit europäischen Saamen an. Auf diesen glücklichen Erfolg, versprach die Gesellschaft einem jeden, der sich auf dem Vorgebirge setzen wollte, sechs Acker Land erblich, nur daß er solches innerhalb drey Jahren dergestalt anbauete, daß er sich davon erhalten und etwas zum Unterhalte der Besatzung beytragen könnte; auch sollte ihm, nach Verlaufe dieser Zeit, frey stehen, solches nach Gefallen zu veräußern, wenn er nicht da bleiben wollte.

Darauf giengen die Leute haufenweise zum Vorgebirge ab; diejenigen, denen es an Vieh, Korn, oder Hausrathe fehlte, bekamen solches geborgt, und die Gesellschaft versorgte sie so wohl damit, als mit Weibspersonen, aus milden Stiftungen und Waisenhäusern. Dadurch vermehrten sich die ersten, die dahin abgiengen, so schnell, daß sie innerhalb wenig Jahren sich in neue Pflanzstädte längst der Küste auszubreiten anfingen.

Wie weit sich solches erstreckt.

Das Land, welches die Holländer auf dem Vorgebirge besitzen, begreift die ganze Küste von der Bay von **Saldanna**, ganz rund um die Südspitze von Africa, bis man an die **Mosselbay** auf der Ostseite kömmt; es erstrecket sich auch weit von der See hinaufwärts. Wegen des künftigen Zuwachses, hat die Gesellschaft auch die ganze **Tierra de Natal** gekauft, die zwischen dieser Bay und **Mozambik** liegt, wofür sie an Waaren dreyßigtausend Gulden bezahlt hat, daß also die Provinz nun sehr weitläuftig, und die Statthalterschaft darüber etwas sehr wichtiges ist. **Tierra de Natal** ausgeschlossen, sind die übrigen [illegible]dereyen in vier Bezirke getheilet, nämlich in 1) die Pflanzstadt am Vorgebirge, wo die großen Forts, und die Hauptstadt sind, 2) **Stellenbosch**, 3) **Drakenstein**, 4) **Waveren** a).

Pflanzstadt am Vorgebirge.

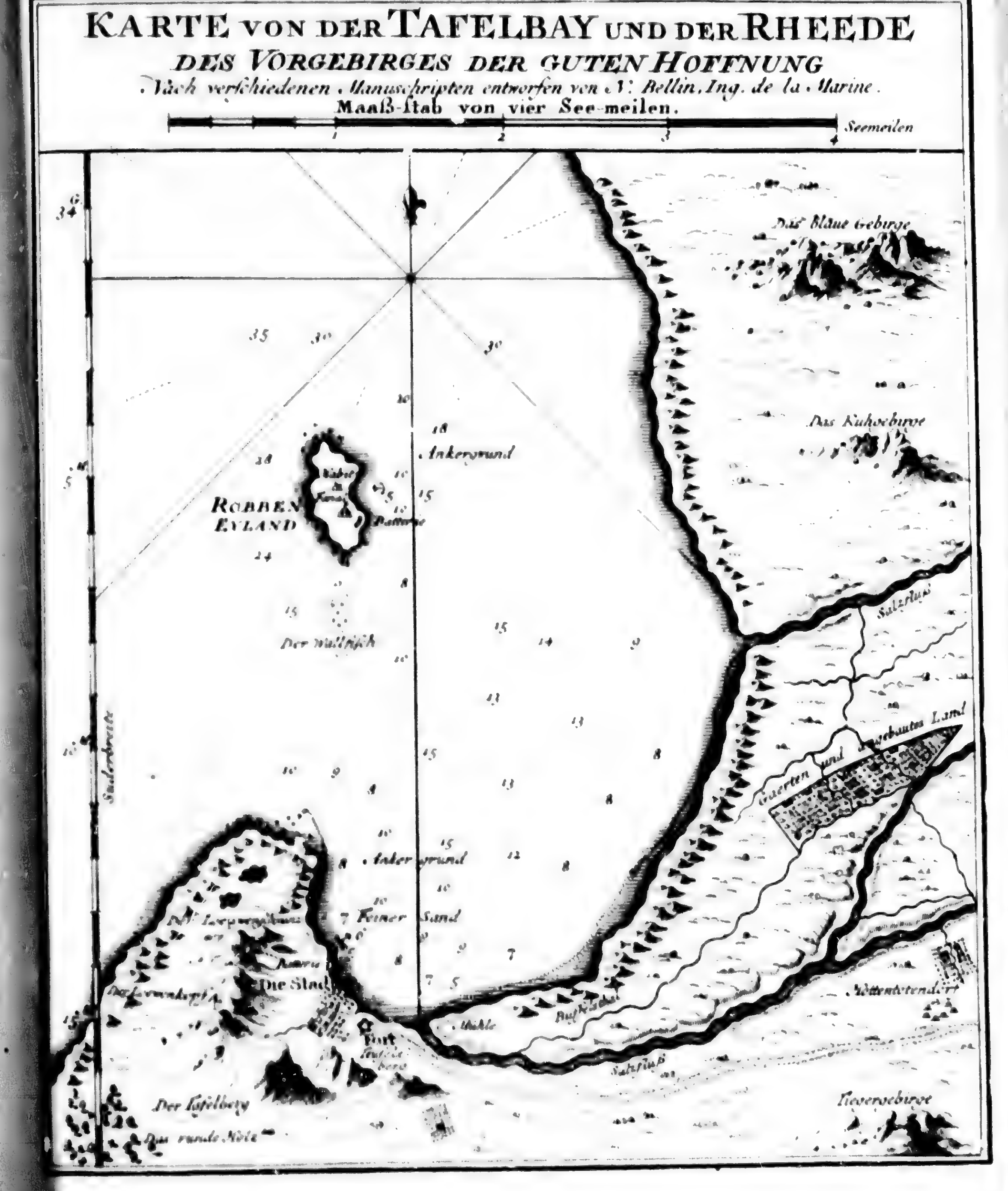
Die Pflanzstadt am Vorgebirge strecket sich südwärts bis an die Bay **Falso**, und wird durch eine große Wüste, die an die Stadt **Cape** granzet, von der **stellenboschischen** Pflanzstadt abgesondert. Bey Gelegenheit eines Zwistes, zwischen dem Provisional[illegible] und dem independenten Fiscal, der vom Generalcommissarius der Gesellschaft, Baron van **Rheede**, um das Jahr 1685, ist gesetzt worden, hat ein Ausspruch des obersten Rat[illegible] im Jahre 1712, die Gränzen dieser Pflanzstadt sehr erweitert.

Da **Kolbe** in seiner Beschreibung nicht allzuordentlich ist: so wollen wir solches verändern. Die merkwürdigsten Berge in dieser Landschaft sind: der **Tafelberg**, **Löwenberg**, **Windberg**, und die **Tygergebirge**. Die drey ersten liegen nahe an der Tafelbay, und umringen das **Tafelthal**, wo sich die **Capestadt** befindet.

Tafelberg.

Der **Tafelberg**, **Tavoa de Cabo**, wie ihn die Portugiesen nennen, ist unter den dreyen der höchste. Von dem Mittelpuncte des Thales liegt er nach Süden, und strecket sich ein wenig **Südwest**. **Kolbe** fand ihn tausend achthundert sieben und funfzig Fuß hoch. Der Gipfel scheint, in einiger Entfernung, sehr flach und eben, wie ein Tischblatt: wenn man aber darauf ist, so findet man ihn sehr höckricht und uneben. Wenn man ihn vom Fuße ganz übersieht

a) Kolbe I Band auf der 20 und folgenden Seite.


KARTE VON DER TAFELBAY UND DER RHEEDE
DES VORGEBIRGES DER GUTEN HOFFNUNG
Nach verschiedenen Manuscripten entworfen von N. Bellin, Ing. de la Marine.
Maaß-stab von vier See-meilen.
1
2
3
4
Seemeilen
Das blaue Gebirge
Das Kuhgebirge
Ankergrund
ROBBEN EYLAND
Der Wallfisch
Salzfluß
Gaerten und angebauts Land
Ankergrund
Feiner Sand
Die Stadt
Fort
Mühle
Hottentotendorf
Tiegergebirge
Der Tafelberg
Süderbreite

überſieht, ſo ſc
Farben, wie T
allen Seiten n
zweene Gärten
nen Eichenwäld
Statthalter ſte
Gärten werden
und geben der C

Kurz vor
der, auf dem G
Geſtalt einer S
niemand wollte
chen um dieſe

In der M
Bäume wachſen
und führen zur
bey jedem Regen

Es befind
genannt. Zwi
die Koſten des
den März, und
Berge, und der
Vorgebirge halt
Tafel iſt gede
einen Sturm ge

Der **Löw**
vom Mittelpunct
ſagen, er ſey ſo
ſich aus der See
Raub lauerte.
terfüße und der
ſteht eine Hütte
wenn Schiffe ei
auf mehr, als zw
Strickleitern erſ

Sobald ei
große Stange a
ſtung zu machet
Flagge wehen l
einmal los, und
man im Fort di
einer Nation es

b) Kolben

übersieht, so scheint er sehr rauh und öde zu seyn; die Seiten sind voll Steine von mancherley Farben, wie Tyger fleckicht. In der That aber ist er schön und fruchtbar *b*), und auf allen Seiten mit schönen Landhäusern, Weingärten, und andern Gärten besetzt, davon zweene Gärten der Gesellschaft gehören; der eine heißt **Rundbuschgarten** von einem schönen Eichenwäldchen, das man den **Rundbusch** nennet, unweit dessen ein Lusthaus für den Statthalter steht. Der andere wird, weil er nur angelegt ist, **Neuland** genennet. Beyde Gärten werden durch Quellen, die von dem Berge herunter fließen, schön durchwässert, und geben der Gesellschaft wichtige Einkünfte *c*). 1713 Kolbe.

Außerordentliche Erscheinung.

Kurz vor **Kolbens** Ankunft, zeigte sich bey der Nacht, fast einen Monat hintereinander, auf dem Gipfel dieses Berges etwas glänzendes, wie ein großer Karfunkelstein, in Gestalt einer Schlange, mit einer Krone auf dem Kopfe. Viele erschracken darüber, und niemand wollte sich an die Entdeckung wagen. Einige Jahre zuvor sah man eben dergleichen um diese Zeit.

In der Mitte des Berges befindet sich eine Spaltung, darinnen verschiedene große Bäume wachsen. Unterschiedliche Ströme, vom Gipfel des Berges, vereinigen sich hier, und führen zur Regenzeit viel Erde in die Thäler; man bemerket auch, daß der Spalt bey jedem Regen weiter wird.

Weiße Wolke.

Es befinden sich zwey Gebüsche auf diesem Berge, die **Hölle** und das **Paradies** genannt. Zwischen beyden ward vor einigen Jahren eine Silbergrube entdeckt, die aber die Kosten des Bauens nicht trug. Während der trockenen Zeit, vom September bis in den März, und oft auch in den andern Monaten, hängt eine weiße Wolke über diesem Berge, und dem **Windberge**, die man für die Ursache der schrecklichen Südostwinde am Vorgebirge hält. Sobald die Seeleute diese Wolke entdecken, pflegen sie zu sagen: **Die Tafel ist gedeckt**, oder, **die Decke liegt auf der Tafel**; worauf sie sich sogleich auf einen Sturm gefaßt machen müssen.

Löwenberg.

Der Löwenberg ist von den vorigen durch eine kleine Kluft abgesondert, und liegt vom Mittelpuncte des **Tafelthales** westlich, erstrecket sich nordwärts bis an den Ocean. Einige sagen, er sey sonst voll Löwen gewesen; andere leiten seinen Namen von der Gestalt ab, die sich aus der See wie ein liegender Löwe zeiget, dessen Kopf aufgerichtet ist, als wenn er auf Raub lauerte. Sein Kopf und seine Vorderfüße richten sich nach Südwesten. Die Hinterfüße und der Schwanz nach Osten. In der Kluft, zwischen diesem und dem Tafelberge, steht eine Hütte, wo zweene Leute Wache halten, und der **Capestadt** Nachricht geben, wenn Schiffe einlaufen. Von dem Gipfel des Löwenberges kann man das kleinste Segel, auf mehr, als zwölf Meilen weit, entdecken: er ist aber so steil, daß man ihn zum Theile mit Strickleitern ersteigen muß.

Sobald einer von diesen Leuten auf dem Gipfel ein Schiff entdeckt hat, so stecket er eine große Stange aus, und giebt dadurch dem unten ein Zeichen, der sich sogleich nach der Festung zu machet, da indessen der andere einen Zweypfünder losbrennt, und die holländische Flagge wehen läßt. Wenn mehr als ein Schiff erscheint: so brennet er das Stücke für jedes einmal los, und senket die Flagge. Ist der Wind günstig, und das Wetter heiter, so kann man im Fort die Schüsse hören, und die Flagge sehen. Sobald ein Schiff, von was für einer Nation es auch sey, vom **Robbeneylande** entdeckt wird, es mag vorbey fahren oder einlaufen,

b) Kolben II Band auf der 9 und folgenden Seite. *c*) Daselbst auf der 4 Seite.

1713 Kolbe. einlaufen, wird ein Stück losgebrannt, und die Prinzenflagge ausgesteckt. Dieses Eyland liegt am Munde des Hafens, drey Meilen von der Capestadt.

Kleiner Hafen. Am Fuße des Berges ist eine Bucht an dem Ufer, an welche der Statthalter **Simon van der Stel** ein kleines Fort gebauet hat, das mit vier Stücken besetzt ist, und in der Nähe ein Wachhaus hat, um den geheimen Handel und die Landung eines Feindes zu verhindern; denn bey den östern Nebeln im Brach- und Heumonate, konnte in kleinen Booten leicht Mannschaft ans Land gesetzt werden. Da aber sein Sohn und Nachfolger **Adrian** diese Vorsichtigkeit für unnöthig gehalten hat: so ist alles eingegangen.

Windberg. Der **Windberg** oder **Teufelsberg**, wie ihn die Bootsleute nennen, wird durch eine Kluft von dem Löwenberge getheilt. Vermuthlich hat er diese Namen von den schrecklichen Südostwinden, welche die vorerwähnte weiße Wolke verursachet. Die Winde gehen aus ihr, wie aus der Oeffnung eines Sackes, mit entsetzlicher Wuth heraus, erschüttern die Häuser, bringen die Schiffe im Hafen in Gefahr, und thun am Korne und Früchten unsäglichen Schaden.

Der Berg ist weder so hoch, noch so breit, als die beyden vorigen, und strecket sich nach der Seeseite. Die drey Berge machen einen halben Kreis, der das **Tafelthal** einschließt. Der **Windberg** scheint in der Weite ganz öde zu seyn: er hat aber eine Menge vortrefflicher Weiden. Von hier sieht man auf den **Salzfluß** nebst den **Tygerbergen** und den angränzenden Wüsten d).

Tygerberge. Die **Tygergebirge** sind so genannt worden, weil sie buntscheckicht, wie Tygerhäute erscheinen. Sie haben etwan acht Meilen im Umfange, und der weiteste ist ungefähr vier Meilen vom Vorgebirge. Man hält sie für die fruchtbarsten hier herum, welches von dem Miste des Wildes herrühret. Es befinden sich auf ihnen zwey und zwanzig schöne Landgüter, und auf jedem ein Wohnhaus, und alles Land auf ihnen wird genutzt; einen kleinen Strich ausgenommen, welchen der Statthalter deswegen freygelassen hat, daß die Landleute in der Nachbarschaft zur dürren Zeit einen Quell, der sich da befindet, nutzen können. Man muß gegen tausend Schafe, und zwey- bis dreyhundert Stück Vieh haben, wenn man hier für etwas vermögend angesehen seyn will; und der Verfasser traf verschiedene an, die zu vielen tausenden kleines Viehes, und mehr als tausend Stück großes besaßen.

Rubberg. Der **Rubberg**, etwan sechs Meilen vom Vorgebirge, ward nächst nach den **Tygerbergen** angebaut, ist aber wegen Wassermangels und schlechten Bodens nicht so sehr bewohnt.

Blauer Berg. Der **blaue Berg**, der von der See blau aussieht, ward am nächsten darauf angebaut. Er ist etwa acht Meilen vom Vorgebirge, e) so fruchtbar, als die **Tygerberge**, aber nur schlecht mit gutem Wasser versehen; daher er wenig bewohnt und voller wilden Thiere, besonders Elephanten und Hirsche ist f).

Hinter dem **Buschberge** führet ein beschwerlicher steinigter Weg, über hohe und rauhe Waldbay. Gebirge nach der **Waldbay**, die einen großen Wald am Ufer hat, aus welchem die Pflanzstadt mit Zimmer- und Feuerholze versorgt werden, das sonst am Vorgebirge sehr selten ist.

Die Gesellschaft hatte vormals verschiedene kleine Häuser, das Land hinauf und hinunter, zur Viehzucht, besonders eines hinter den Bergen, die, nach **Dappers** Berichte,

von

d) Kolbe im II Bande a. d. 12 u. f. Seite.
e) Nordwärts der Seite der Tafelbay.
f) Kolbe im II Bande a. d. 7 u. f. Seite.
g) Ebenderselbe auf der 6 u. f. Seite.

h) Der Karte nach scheint er vom Tygerberge zu kommen.
i) Kolbe auf der 12 Seite.
k) In der Karte etwan sieben und zwanzig geo- [illegible]

von den Portugiesen **los Picos Fragosos**, oder die zerbrochenen Berge, genannt werden. 1713 Kolbe.
Den nordlichen Theil derselben heißen die Holländer **Norwegen**. Wie man aber dieses sehr kostbar befand, so brachten sie diese Einrichtungen auf viere, von denen die Gesellschaft seitdem ist mit Fleische versorgt worden. Norwegenberge.

In dieser Abtheilung liegt ein großer Landstrich, fast drey Tagereisen im Umfange, den sich der Statthalter **van der Stel** für sich und seine Familie zugeeignet, und ein artiges Gebäude darauf angelegt hat, wobey sich verschiedene Stalle und ein Fischhaus unweit der **Kalkbay** befinden *g*).

Es giebt in dieser Pflanzstadt verschiedene angenehme und bequeme Flüsse. Der vornehmste heißt der **Salzfluß**, weil die Fluth sein Wasser gegen die Mündung zu salzig machet; Salzfluß.
er ist süß, hell und gesund. Er entspringt auf dem Gipfel des **Tafelberges** *h*), und fällt in die **Tafelbay**. Auf seinem Laufe empfängt er verschiedene Flüßchen, und wässert viele schöne Landgüter, Kornfelder, Gärten und Weinberge, besonders der Gesellschaft vortrefflichen **Rundbuschgarten** *i*); wie auch denjenigen, den **van Riebeek** auf dem Buschberge angelegt, und mit den meisten europäischen Fruchtbäumen besetzt hat.

Der Statthalter **Simon van der Stel**, unternahm, einen Canal aus dem Flusse nach der Bay **Falso**, (die vier deutsche Meilen *k*) vom Tafelberge den nächsten Weg ist) zu führen, der tief und breit genug seyn sollte, zwey Schiffe von der größten Ladung neben einander zu enthalten. Er glaubte, dadurch die Schiffe vor den südöstlichen und nordwestlichen Monsons zu versichern, und brachte das Werk in der That ziemlich weit. Es heißt der **neue Salzfluß**, ward aber liegen gelassen, als man befand, daß beyde Monsons den Canal mit Sande füllen, und die Vortheile dem unsäglichen Aufwande nicht gemäß seyn würden *l*). Communicationscanal.

Der **Muschelbankfluß** ist nur eine Sammlung von Wassern, die zur Regenzeit von den benachbarten Bergen herabfallen, und einen großen Strom verursachen, der in den Salzfluß fällt: bey trocknem Wetter aber sieht man in seinem Canale nichts, als hier und dar Gruben mit stehendem Wasser, das bey großer Hitze bald salzigt wird, aber doch trinken es Menschen und Vieh, weil sie zu der Zeit kein anderes haben. Eben so verhält sichs im Sommer auf den **Tygerbergen** *m*). Muschelbankfluß.

Zwischen den beyden Pflanzstädten, am Vorgebirge und **Stellenbosch**, strecket sich eine große Wüste vom Vorgebirge *n*) nach dem Landgute **Sarenburg**, von demjenigen, der es angelegt hat, also genannt; sie geht drey Tagereisen weit, und hat nur drey kleine fruchtbare Gegenden. Durch diese Wüste, und ein schönes Landgut **Kuyle**, das vormals der Gesellschaft gehörte, geht ein Fluß *o*) in die **Falsobay**, der dem Vermuthen nach seinen Quell in der Pflanzstadt **Stellenbosch** hat *p*). Große Wüste.

Verschiedene andere schöne Ströme, entspringen von den Seiten des **Tafelbergs**, nächst den Steinbergen, von denen die anliegenden Güter, besonders der **Rundbuschgarten**, reichlich versorgt werden.

Der **Kaiserefluß**, der von einem darinnen ersoffenen Deutschen den Namen hat, läuft nach **Constantia**, und von dar mit verschiedenen Wendungen in das Sandthal. In der Kaiserefluß.

graphische Meilen, deren sechzig auf einen Grad gehen, welches ungefähr ein und dreyßig und eine Viertheils englische Meilen machet.

l) Kolbe auf der 3 Seite.

m) Ebenderselbe auf der 11ten Seite.

n) Vielmehr, wie wir vermuthen, von der Kuyle oder vielmehr von der Falsobay.

o) In der Karte Kuilfluß.

p) Kolbe auf der 24 Seite.

1713 trockenen Zeit wird er durch große Sandbänke aufgehalten, die von den starken Südosten-
Kolbe. winden erhoben werden; er breitet sich also über das ganze Thal aus, und bleibt als ein großer See bis zur Regenzeit stehen, da die mächtigen Fluthen von den Bergen, mit Beystande der Nordwestenwinde, die Sandbänke in die See schwemmen *q*). Der Fluß ist mit Fischen wohl versehen; und weil sein Lauf aufgehalten wird, so machen die Fischer und andere enge Canäle in die Ufer, das Wasser herauszulassen, da sie denn häufige Fische fangen, die dem Strome folgen.

Flüßchen. Auf der **Norwegenhöhe** ist ein Flüßchen, an welchem der Statthalter, **van der Stel**, einen kleinen Landsitz mit einer **Plantage hatte**, und sich manchmal daselbst mit Fischen erlustigte, aber sonst hatte niemand außer ihm Gebäude oder Plantagen da.

Quellen. Hinter den **Steinbergen** sind verschiedene schöne Quellen, von denen das anliegende Land vollkommen gewässert wird *r*).

Auf dem Wege von dem **Löwenberge**, nach der Capefestung, befindet sich ein schöner Quell, der allen gemein war, bis ein Capebürger, **Hertog**, den Grund daherum in Besitz bekam. Auf diesem Boden baute er Ziegelscheunen und Töpferöfen, gerade der Gesellschaft ihren gegen über, von denen sie nur durch einen Graben abgesondert werden. Dieser Graben, nebst noch einem andern im **Tafelthale**, dienet, das Wasser abzuleiten, welches zur Regenzeit von den Bergen herabschießt, und mit einem reißenden Strome durchfährt. Der Graben zwischen den Töpferöfen, geht zwischen der **Capekirche** und dem Spitale hin, und ist mit Ziegeln eingefaßt, damit das Wasser nicht den Grund dieser Gebäude unterwaschen soll *s*).

Beschreibung der Capestadt. **Kolbe** ist in seiner Nachricht von der holländischen Stadt und Festung sehr kurz: die erste heißt die **Capestadt**, und die letztere **Bonne Esperance**, oder **gute Hoffnung**. Er saget nur, sie lägen im **Tafelthale**, und es befänden sich unweit der Stadt, und am **Salzflusse**, sehr viel schöne Gärten und Weinberge, auch eine Reihe Häuser und verschiedene Felder, die zur Stadt gehörten *t*).

Folgende besondere Umstände sind aus einem andern Theile des Werks gesammelt. Die Stadt erstrecket sich von der See nach dem Thale, ist groß, und ordentlich gebaut, und enthält verschiedene weitläuftige Straßen, auch gegen zweyhundert Häuser *u*), nebst Höfen und Gärten. Sie sind von Steine gebaut, aber selten höher, als ein Stockwerk, wegen der Ostwinde, die sie auch bey dieser Niedrigkeit beschädigen. Eben deswegen sind sie ordentlich nur mit Strohe gedeckt. Eine niedrige aber artige Kirche von Stein befindet sich hier, die von außen weiß angestrichen ist, das Schiff und der Thurm sind mit Strohe bedeckt. Gegen über liegt ein weitläuftig und ordentlich gebautes Spital, darinnen einige hundert Kranken Raum haben.

Festung. Das Fort, wo sich der Statthalter aufhält, ist ein starkes prächtiges Gebäude, von großem Umfange, mit allen Nothwendigkeiten für eine Besatzung versehen; es bestreicht die Bay und das anliegende Land. Die Bedienten der Gesellschaft haben hier bequeme Wohnungen, und es wird eine starke Besatzung da gehalten *x*).

Der

q) Nach der Karte fällt er in die **Falsobay**.
r) Kolbe im II Bande auf der 23 u. f. S.
s) Derselbe auf der 18 Seite.
t) Ebenderselbe auf der 4 Seite.
u) Noch derselbe im I Bande auf der 349 u. f. S.
x) **Leguat**, der, seinem Vermelden nach, im Jahre 1698 hier gewesen ist, setzet die Zahl auf dreyhundert.

hoffnung

starken Südosten-
und bleibt als ein
Bergen, mit Ber-
y). Der Fluß ist
die Fischer und an-
häufige Fische fan-

atthalter, van der
daselbst mit Fischen
da.

nen das anliegende

det sich ein schöner
am in Besitz bekam.
esellschaft ihren ge-
Dieser Graben,
welches zur Regen-
führt. Der Gra-
ale hin, und ist nur
nterwaschen soll .

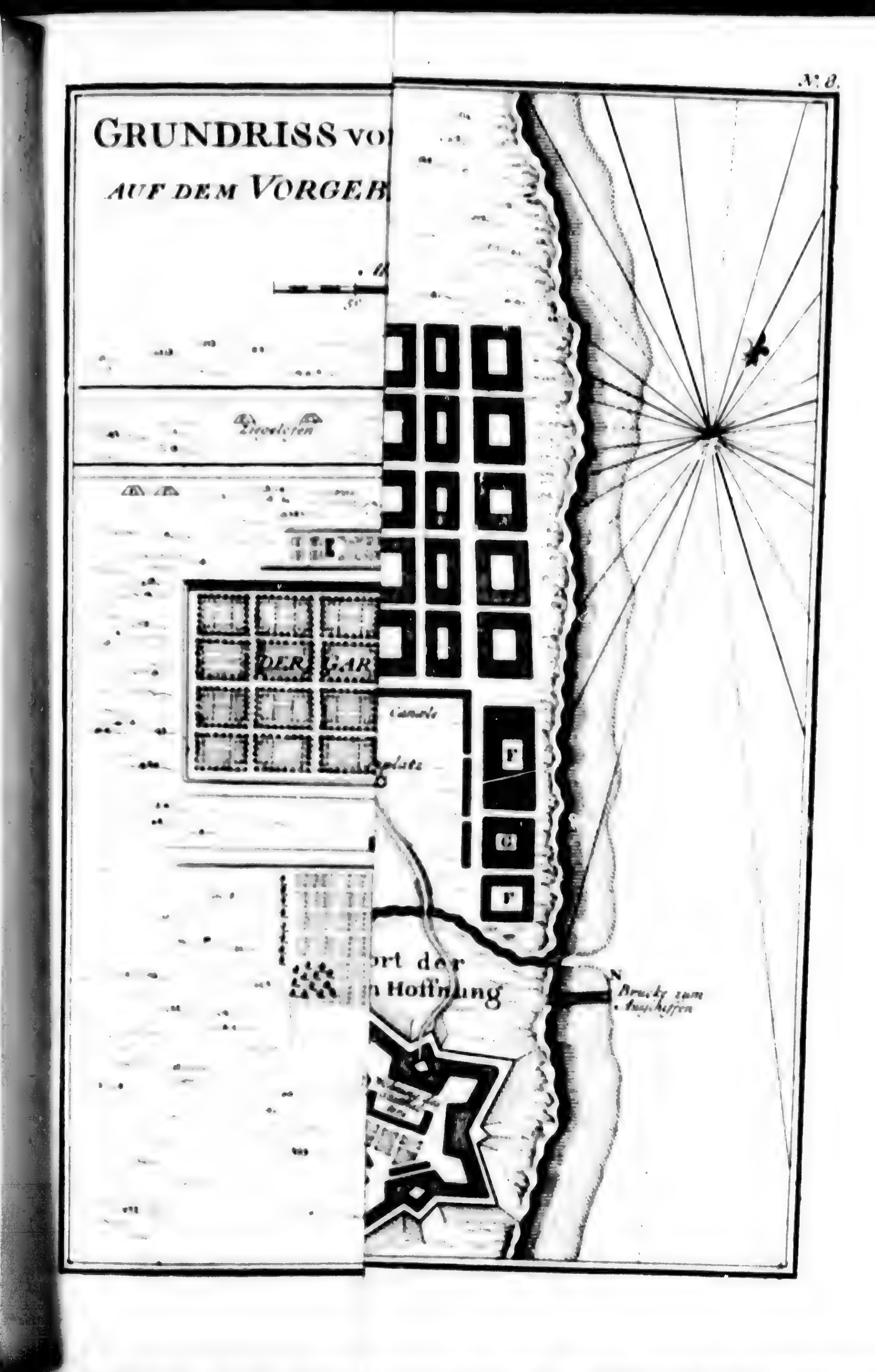
Festung sehr kurz:
gute Hoffnung.
r Stadt, und am
häuser und verschie-

Werks gesammelt.
entlich gebaut, und
r u), nebst Höfen
Stockwerk, wegen
eswegen sind sie er-
Stein befindet sich
und mit Strohe be-
al, darinnen einige

iges Gebäude, von
sehen; es bestreicht
aber hier bequeme

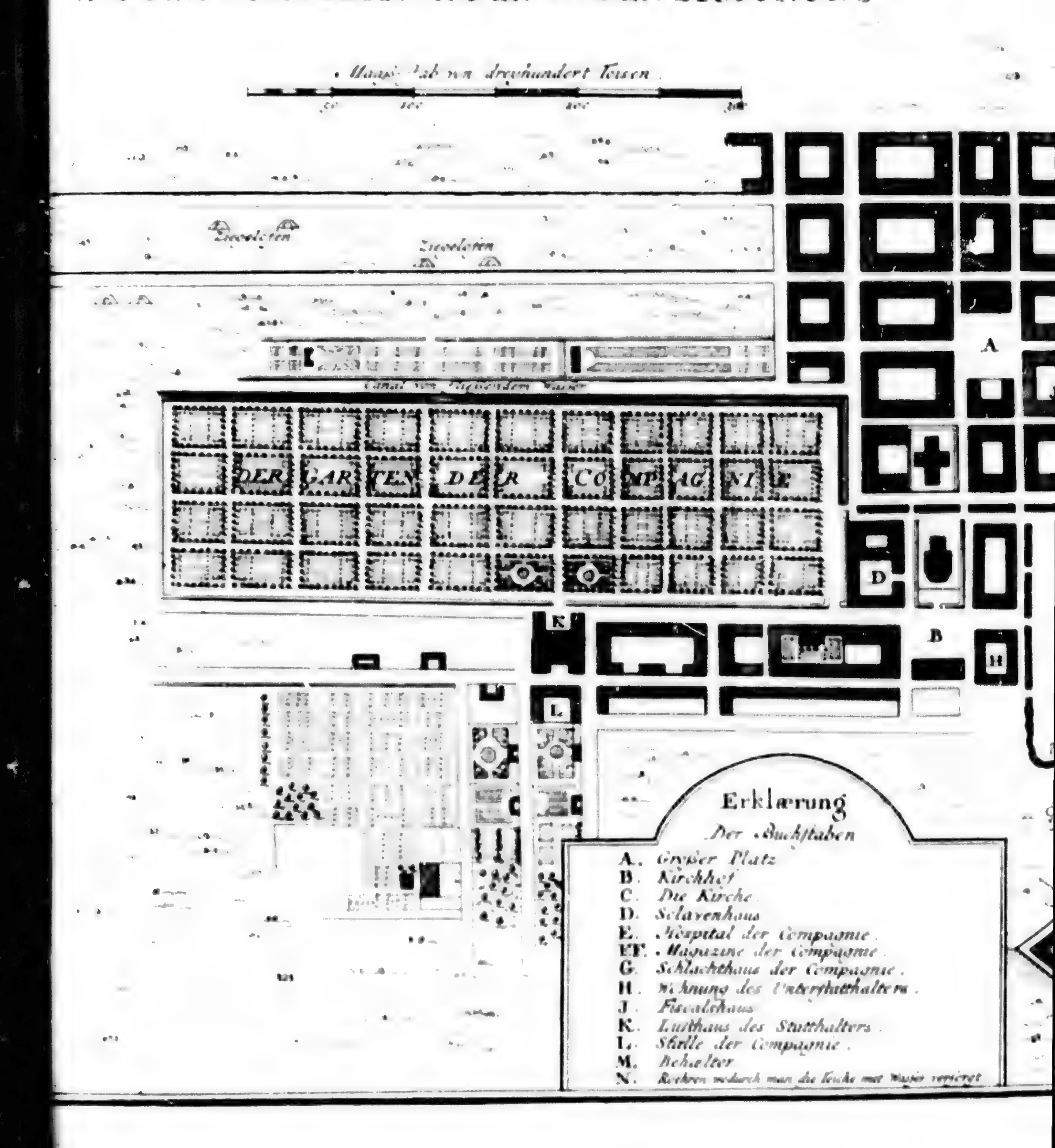
Der

de auf der 349 u f S.
Vermelden nach . im
, sehet die Zahl auf



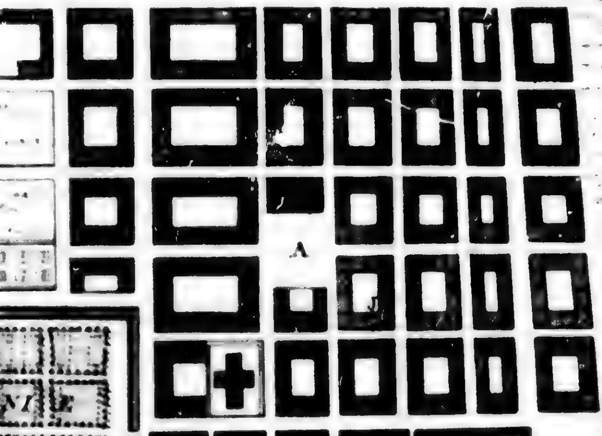
GRUNDRISS VON DEM FORT UND DER STADT

AUF DEM VORGEBIRGE DER GUTEN HOFFNUNG





HOFFNUNG



Canale

Waffenplatz

D

F

B

H

G

F

Bach

Fort der guten Hoffnung

N

Brucke zum Ausschiffen

Erklærung

Der Buchstaben

ser Platz
chhet
Kirche
venhaus
pital der Compagnie
azine der Compagnie
uchthaus der Compagnie.
nung des Unterstatthalters.
alchaus
haus des Statthalters.
le der Compagnie.
elter
en wodurch man die Feuke mit Wasser versorgt

bis na

Der erste Ort,
bald über den Tafelber
Erde auf, in welchen
die Hottentoten es
ser Absicht richteten si
eben so viel Leute auf,

Als sich die Col
Fort unnütze, und gie
Verbrecher aufzunehm
verbannt werden. Z
sem Stalle auf, die
Sie nährten sich bloß
Schiffe der Gesellscha

Zwischen den Ta
gut, das, wegen seine
Lomvens berühmtes
Familie, auf Kosten de
die in der niederländisc

Nahe bey dem B
Statthalters van der
so gefällig gegen ihren
sten Fenstern vorn her
die den Capebürgern ge
schaft vormals Vieh an

Von dem Tafelb
schaft zuständige Mühle
Platze zwischen der Fest
Wasser versorgt, und al

Die Länge und B
men a), war eine von
Absicht auf die Breite be
in vier und dreyßig G
zwanzig Minuten, und
fand sie vier und dreyßig

Die Länge des Ve
ver Hrn. Kolben unter
und le Compre, haben
von Verfinsterungen de

y) Kolbe im II Bande
z) Ebenderselbe auf der
a) Das Wort Cape, d
hier bedienet, bedeutet die C

1713 Kolbe.

Erster Wohnplatz.

Der erste Ort, wo die Holländer angebaut haben, war im Tafelthale. Als sie sich aber bald über den Tafelberg erstreckten: so richteten sie unweit des Salzflusses ein Fort von Holz und Erde auf, in welchem eine Wache gehalten wurde, damit sich das Vieh nicht verlöhre, und die Hottentoten es nicht stöhlen: sie heißen es daher kehre die Kuh um. Eben in dieser Absicht richteten sie unweit des Forts einen Stall für hundert und funfzig Pferde und eben so viel Leute auf, die im Nothfalle aufsitzen und nachsetzen konnten.

Staatsgefängniß.

Als sich die Colonie weit in das Land um den Salzfluß ausgebreitet hatte, ward das Fort unnütze, und gieng bald ein: ein ziemlicher Theil des Stalles aber steht noch, und dienet Verbrecher aufzunehmen; die von den Holländern zu gewissen Zeiten hieher aus Indien verbannt werden. Zu des Verfassers Zeiten hielten sich einige indianische Prinzen in diesem Stalle auf, die von der Regierung von Batavia auf fünf Jahre verwiesen waren. Sie nährten sich bloß von ihrer Arbeit, und wurden, als ihre Zeit aus war, mit einem Schiffe der Gesellschaft zurück geführt.

Brodt und Weingut.

Zwischen den Tafelbergsgärten und erwähntem Stalle, liegt ein angenehmes Landgut, das, wegen seiner Fruchtbarkeit, Brodt und Wein heißt: auch befindet sich daselbst Louwens berühmtes Brauhaus, welches Jacob Louwen aufgerichtet hat, der mit seiner Familie, auf Kosten der Gesellschaft, nach dem Vorgebirge geführt ward, die Art zu brauen, die in der niederländischen Stadt Deventer gewöhnlich ist, daselbst einzuführen.

Constantia-Haus.

Nahe bey dem Buschberge steht ein schöner Landsitz, der von seiner Stifterinn, des Statthalters van der Stellen Gemahlinn, Constantia ist genannt worden, die aber nicht so gefällig gegen ihren Mann war, daß sie ihm nach Africa gefolgt wäre. Von den obersten Fenstern vorn heraus ist eine schöne Aussicht über die Wiesen, Gärten und Landsitze, die den Capebürgern gehören, nebst der Tafelbay und dem Büffelthale, wo die Gesellschaft vormals Vieh aufzog und schlachtete y).

Ströme.

Von dem Tafelberge fällt ein Strom herab, der an dessen Fuße eine der Gesellschaft zuständige Mühle treibt. Von da wird er durch große Röhren zu dem viereckichten Platze zwischen der Festung und der Stadt geleitet, wo er beyde durch Pumpen mit gutem Wasser versorgt, und alsdann unweit dem Fort in den Hafen fällt z).

Breite vom Cape.

Die Länge und Breite vom Cape, oder vielmehr von der Capestadt, zu bestimmen a), war eine von den vornehmsten Absichten von Hrn. Kolbens Reisen hieher. In Absicht auf die Breite bemerket er, daß die Seeleute sie in vier und dreyßig Grad, andere in vier und dreyßig Grad zwölf Minuten, wieder andere in vier und dreyßig Grad zwanzig Minuten, und noch andere in vier und dreyßig Grad dreyßig Minuten setzen. Er fand sie vier und dreyßig Grad funfzehn Minuten südlich b).

Beobachtete Länge.

Die Länge des Vorgebirges, welche für die Schiffahrt sehr wichtig ist, ist zweymal von Hrn. Kolben untersucht worden. Die französischen Jesuiten, Fontaney, Tachard und le Compte, haben auf ihrer Reise nach Siam im Jahre 1685 zwo Beobachtungen von Verfinsterungen des ersten Jupitertrabanten gemacht. Das letztemal bemerkten sie den

y) Kolbe im II Bande auf der 2 Seite.

z) Ebenderselbe auf der 23 Seite.

a) Das Wort Cape, dessen sich Herr Kolbe hier bedienet, bedeutet die Stadt oder Festung am Vorgebirge, wo die Jesuiten ihre Wahrnehmungen anstellten.

b) Kolbe im II Bande auf der 92 Seite.

1713 Kolbe. den 4ten des Brachmonats neuen Styls, den Austritt um neun Uhr sieben und dreyßig Minuten, vierzig Secunden; da er nach Cassinis Tafeln zu Paris um acht Uhr sechs und zwanzig Minuten erfolgen sollte; daraus kömmt die Länge des Vorgebirges achtzehn Grade ostlich vom pariser Mittagszirkel c). Die Franzosen aber setzen sie siebenzehn Grade fünf und vierzig Minuten, oder siebenzehn Grade vier und vierzig Minuten fünf und vierzig Secunden d).

Nach der ersten, oder Tachards Rechnung, wird es zwanzig Grade fünf und zwanzig Minuten ostlich von London, vom Pik von Teneriffa, wenn solcher zween Grade ostwärts von Ferro gesetzt wird, sechs und dreyßig Grade, und von der Westseite von Ferro, (die der Wahrnehmung nach zwanzig Grade westlich von Paris liegt), acht und dreyßig Grade liegen. Vermöge der zweyten Rechnung liegt das Vorgebirge ostlich von London zwanzig Grade zehn Minuten, vom Pik fünf und dreyßig Grade fünf und vierzig Minuten, und von Ferro sieben und dreyßig Grade fünf und vierzig Minuten.

Berechnete Länge. Herr Halley hat nachgehends durch Vergleichung seiner sorgfältig angestellten Wahrnehmungen zu St. Helena mit andern, die zu eben der Zeit in Europa gemacht worden, die Länge dieses Eylandes sechs Grade dreyßig Minuten westlich von London herausgebracht e). Aus den Berechnungen der Seeleute von der Weite des Vorgebirges schloß er alsdann die Länge desselben sechzehn Grade dreyßig Minuten ostlich von London, und hat es so in seine Karte gesetzt.

Dieser Rechnung nach wird also das Vorgebirge nur vierzehn Grade fünf Minuten ostlich von Paris, zwey und dreyßig Grade fünf Minuten vom Pike, vier und dreyßig Grade fünf Minuten von Ferro seyn, und vier Grade weniger Länge haben, als die Jesuiten es bestimmten. Herr Kolbe aber hat aus verschiedenen Finsternissen der Jupiterstrabanten selbige sieben und dreyßig Grade fünf und funfzig Minuten ostlich vom Mittagszirkel des Pike, und folglich neun und dreyßig Grade fünf und funfzig Minuten ostlich von Ferro gefunden. Daher erhellet, daß die Jesuiten der Wahrheit am nächsten gekommen sind, weil ihre Rechnung hiervon nur einen Grad fünf und funfzig Minuten, im Gegentheile aber Hrn. Halleys seine fünf Grade funfzig Minuten abweicht.

Zweifel darüber. Vor dieser Entscheidung Hrn. Kolbens waren die Gelehrten in ihren Meynungen sehr getheilt. Die englischen Sternseher suchten der Jesuiten Wahrnehmungen zweifelhaft zu machen, damit Hrn. Halleys Rechnung unterstützt würde. Und die Hochachtung für dieses königlichen Sternforschers Geschicklichkeit gieng so weit, daß der Herr de l'Isle an statt der Beobachtungen der Jesuiten, die er in seinen ersten Karten gebraucht hatte, in denen, die von ihm für den jetzigen König von Frankreich gemacht wurden, Hrn. Halleys Rechnung annahm. Herr Kolbe gesteht selbst, obwohl der Unterschied von vier Graden etwas sehr großes sey, und die Karten den Mittagszirkel des Vorgebirges acht und dreyßig Grade von dem teneriffischen setzten: so sey er doch nicht geneigt gewesen f), zu glauben, daß Herr Halley Unrecht habe. Im Gegentheile aber sey er, ehe er seine eigenen Beobachtungen angefangen habe, für diesen Sternkundigen sehr eingenommen gewesen, wozu ihn die Richtigkeit und genaue Beurtheilung desselben in andern Sachen, nebst der starken Unterstützung, die er wegen des besondern Umstandes von der Länge von St. Helena von dem engli-

c) Tachards Reise nach Siam, a. d. 53 u. f. S. Der philos. Transactionen 360 Numer auf der 991 S.

d) Schriften der pariser Academie der Wissenschaften XIV Band auf der 415 Seite. Imgleichen die Connoiss. des Tems.

e) Philos. Transact. 185 Numer auf der 254 S. Lowthorps

englischen Befehlshaber erhalten, die Herr **Kolbe** am Vorgebirge gesehen hat, bewogen habe. Er hätte noch können dazu setzen, daß er wegen der berechneten Weite dieses Eylandes vom Vorgebirge eben so stark unterstützt worden wäre *g*). 1713 Kolbe.

Man kann also endlich die Länge des Vorgebirges als ausgemacht ansehen. Denn obwohl **Kolbe** nur die Folgen aus seinen Wahrnehmungen, ohne umständliche Erzählung derselben, angegeben hat, da er glaubte, daß die letztere allein seinem hohen Beforderer eigenthümlich zugehörte: so ist doch kaum zu glauben, daß er in einem so wichtigen Puncte die Welt habe betriegen wollen, oder sich bey so oft wiederholten Bemühungen betrügen können. Kolbens Entscheidung.

Die Abweichung der Nadel hat sich hier sehr verändert. Nach einiger Schriftsteller Berichte ist sie vor einem Jahrhunderte sechs Grade Nordost gewesen. Die Missionarien fanden sie im Jahre 1685 eilf Minuten dreyßig Secunden Nordwest, und Herr **Kolbe** im Jahre 1705, eilf Minuten fünf und funfzig Secunden Nordwest *h*). **Abweichung der Magnetnadel.**

Der II Abschnitt.

Die Pflanzstatt Stellenbosch.

Erste Anlegung. Abtheilung in Quartiere. Hottentotten-Holland. Falsobay. Gefährliche Zeit für Schiffe daselbst. Sie ist voller Fische. Dasige Fischerey. Seekuhthal. Schafberg. Boden und Früchte. Viereckichtes Fort. Wilde Thiere. Lorenzfluß. Andere Flüsse. Es giebt keine andere, als Seefische. Mottergate Quartier. Wird oft überschwemmt. Stellenboschische Quartier. Vornehmster Flecken. Wirthschaftliche Einrichtungen. Stellenbosch Fluß. Schöne Brücke über denselben. Eine andere Brücke. Bottelary Quartier. Pferdeberg. Jossenhügel. Seltenheit des Wassers und Feuerholzes. Bestrafung des Holzverderbens.

Von dem Stifter, dem Statthalter **Simon van der Stel**, hat diese Pflanzstatt den Namen **Stellenbosch**, oder **Stels Busch**. Zuvor hießen es die Holländer den **wilden Wald**, weil fast alles mit Gesträuchen und Buschwerke bedeckt war. Die **Hottentoten** hatten es selbst gewissermaßen verlassen, und es war ein Sammelplatz wilder Thiere geworden. Allein, nachdem man den Grund gereinigt hatte, machte er bald der Capepflanzstatt den Vorzug an Häusern, Kornfeldern, Weinbergen und Gärten streitig. Wenn solche zuerst angeleget worden.

Zwischen diesen beyden Pflanzstätten liegen große sandigte Landstriche. Die stellenboschische Pflanzstatt ist in vier Quartiere getheilt, **Stellenbosch**, **Mottergate**, **Hottentots Holland**, und **Bottelary**.

Hottentotsholland, ward von den Holländern nicht etwa wegen einer Aehnlichkeit mit Holland so genannt, sondern weil es der beste Platz um das Vorgebirge herum, zur Viehzucht zu seyn schiene, da es fruchtbar und wasserreich ist. Hottentots Holland.

Es führen zweene Wege vom Vorgebirge dahin, einer über die Sandhügel, welche man die **Duynen** heißt, in dem großen **Tygerthale**, und durch einen Theil von **Stellenbosch**; der andere durch die **Kloof**, und einen noch ungenannten Berg. Der durch das Thal ist am bequemsten, aber der andere zwar beschwerlicher, doch auch angenehmer, weil man verschiedene Aussichten nach Bayen und ins Land hat.

Die

Lowthorps Auszug II Band auf der 611 Seite.

f) Das ist, innerhalb fünf Minuten von dem, was er selbst herausgebracht.

g) Kolbe auf der 93 Seite.

h) Ebenderselbe.

1713
Kolbe.

Falsobay.

Die **Falsobay**, welche man hier mit sieht, wird von einer Kette von Bergen gemacht. Die auf der Ostseite heißen die Gebirge vom **Hottentotenholland**. Die an der Westseite stoßen an die **Steinhügel** und haben noch keinen Namen, außer dem, der die Bay an dieser Seite schließt, sich sechs Meilen in die See erstrecket, und in eine Spitze, wie die meisten Berge an der **norwegischen** Küste ausläuft, daher er **Norwegen** heißt.

Die Bay hat zehn Meilen im Umfange. Man bildete sich lange Zeit ein, ihr Boden sey mit Steinen bedeckt, und es könne kein Anker sicher da geworfen werden: weil man aber entdeckte, daß diese Nachricht falsch wäre, so hieß man die Bay **Falzo** oder **Falso**. Ein erfahrner Seemann untersuchte sie im Jahre 1702.

Gefährliche Zeit für Schiffe allhier.

In der That ist es hier bey hohen Südostwinden unsicher, da die Schiffe, so stark auch die Taue waren, von dem Anker abgerissen werden, und gestrandet oder gescheitert sind. Mitten in der Bay befindet sich eine große Klippe, die sich merklich über das Wasser erhebt, und einer großen Menge Seevögel zur Wohnung dienet.

Ist voller Fische.

Die Bay ist voll wohlschmeckender Fische. Der Verfasser warf oft hier mit andern das Netz aus, und hatte allezeit einen Wagen mit acht Ochsen, [welche Zahl beständig angespannt wird] vollkommen geladen. Er bekam einst auf einen Zug zwölftausend große Marenfische, mit einer Menge kleiner Fische wie Heringe, viel Gold- und Silberfische und andere Arten.

Die Mündungen der **Stellenbosch**- und **Hottentotenhollands**-Flüsse, die in die Bay fallen, sind voll Fische. Die meisten aber findet man an einem Orte, **Fisch Hук**, gleich unter der Klippe oder dem Berge, der die Bay an der Ostseite endigt, und von der Aehnlichkeit, die er mit einer über das Kinn hangenden Lippe hat, **Hanglippe** heißt. Die Gesellschaft hatte eine ziemliche Zeit daselbst eine Fischerey, ihre Sklaven am Vorgebirge zu versorgen, denn sie ziehen Salzfisch und Reiß dem Brodte und Fleische vor. Es wurden aber soviel Betrügereyen gespielet, und der Gesellschaft soviel falsche Vorstellungen davon gemacht, daß sie die Fischerey liegen ließen.

Daßige Fischerey.

Hierauf richtete der Statthalter, **Adrian van der Stell**, hier ein ansehnliches Fischhaus auf, und machte sich der Gesellschaft Netze, Fischergeräthe, und Boote selbst zu Nutze. Sein Vater und sein Bruder **Franz**, hatten anderwärts Fischhäuser, und eigneten sich also die Fischerey am **Cape** zu. Die Regierung verboth ferner, zum Nachtheile der Bürger, außer der **Tafelbay** zu fischen; daher sich die Bürger zuletzt dieserwegen an die Gesellschaft wandten *a*).

Im Wintermonate des Jahres 1710, trieb ein schrecklicher Sturm, von Südosten, die Wasser dieser Bay in mächtigen Fluthen weit das Land hinauf, und wie sie zurück giengen, fand man viel tausend Faver Fische von mancherley Art und Größe auf dem trocknen Lande. Weil solches aber weit von den Wohnplätzen war, so hatten sie davon wenig Vortheil.

Seekühthal.

Etwa eine Stunde von der Seite der **Falzobay**, ist das **Seekuhthal**, welches die Seekühe *b*) sonst sehr oft besuchten, bis die Europäer soviele von ihnen tödteten, daß sie dadurch verscheucht wurden und eine andere Zuflucht suchten. In diesem Thale ist ein Teich etwa eine Meile im Umkreise, in welchem so hoher und dichter Schilf wächst, daß man nicht darüber wegsehen kann: in denselben nähren sich wilde Enten und viel andere Vögel.

Wenn

a) Kolbe im II Bande auf der 25 u. f Seite.

b) Wie man es ordentlich nennet, saget der Verfasser: bey den Gelehrten aber heißt es Hippopotamus, oder das Flußpferd.

1713 Kolbe.

Wenn der Wind heftig nach dem Ufer weht, so überschwemmet die See dieses Thal, und führet unsäglich viel Fische mit sich, die meist fortkommen; etliche wenige sterben, wenn das Wasser des Teichs seine natürliche Süßigkeit wieder erhält. c).

Die Berge von dem **Hottentotenhollande**, darunter die **Hanglippe** einer ist, sind viel höher, als der **Tafelberg**, und wie derselbe, so lange der Südostenwind weht, mit einer weißen Wolke bedeckt d). Mitten im **Hottentotenhollande** befindet sich der **Schafberg**, der beständig mit Grase bedecket, und mit Schafen versehen ist. Von seinem Gipfel hat man eine schöne Aussicht in die **Tafelbay** und über die Schiffe. Deswegen **Adrian van der Stel** hier ein Lusthaus aufrichten wollte. Er ward aber wegen seiner übeln Wirthschaft, Rechnung abzulegen, nach Europa gefordert, ehe er solches ins Werk richtete.

Schafberg.

Hottentotenholland ist die fruchtbarste und angenehmste Gegend der Stellenboschischen Pflanzstadt. Erwähnter **van der Stel** zog unsäglichen Vortheil aus den großen Kornfeldern, Weinbergen und Gärten; sein großes Vieh war auf zwölfhundert und sein kleines über zwanzigtausend gestiegen; er besaß mehr als dreyßig Meilen Land, ostwärts nach **Terra de Natal**, wo er verschiedene große Plätze zur Viehzucht hatte. In **Hottentotenholland** führte er außer andern kostbaren Gebäuden, auch ein großes Castell auf, welches er nachgehends, als seine Güter eingezogen wurden, auf eigene Kosten schleifen mußte.

Boden und Früchte.

Im Anfange dieser Einrichtung hatten die Holländer ein viereckichtes Fort von Erde, nicht weit von der Seite von **Falzobay**, mit vier Stücken besetzt; die Colonie auf dieser Seite gegen die Hottentoten zu vertheidigen, und dem Vorgebirge Nachricht zu ertheilen, wenn sich ein Feind in der Bay sehen ließe: aber jetzo ist es eingegangen.

Viereckichtes Fort.

Dieses Quartier enthielt vormals viel wilde Thiere, die aber niedergemacht und durch das Schießen in entferntere Gegenden vertrieben sind. Daher man hier selten welche, als allerley Arten Hirsche und Ziegen sieht.

Wilde Thiere.

Durch dieses Quartier laufen drey Flüsse, die in den Bergen entspringen, und in die **Falsobay** fallen. Der vornehmste heißt von einem darinnen ersoffenen Menschen, der **Lorenzfluß**, and fließt bey des **van der Stel** geschleiftem Castelle vorbey. Sein Quell ist auf dem Berge, die an einen andern, Namens **Kebrum**, stoßen; welcher Name von einem Wege herrühret, der über sie nach der **drakensteinischen** Pflanzstadt geht, und verschiedene Wendungen hat, Abstürze und ein Labyrinth von Felsen zu vermeiden. Da dieser Fluß in der Regenzeit oft austritt, und gegentheils zu dürren Zeiten oft ganz trocken ist: so machte **Adrian van der Stel** ein weites Becken unter die Berge, das herabfließende Regenwasser aufzufangen. Dadurch kam er der Ueberschwemmung, zu der einen Jahrszeit, und dem Wassermangel zu der andern zuvor. Das Wasser ward aus diesem Behälter durch einen großen Canal in sein Weinhaus geleitet, von dar es zu einer Wassermühle gieng, die er, sein Korn zu mahlen, in der **stellenboschischen** Colonie hatte, und endlich läuft der Strom in den **Lorenzfluß**, der am Fuße der **Schafberge** vorbeygeht. Seine Mündung ist sehr weit und voll Fische.

Lorenzfluß.

Keiner von den beyden andern Flüssen, die bey verschiedenen schönen Ländereyen vorbey fließen, hat einen Namen; sie haben auch bey weitem nicht soviel Wasser, als voriger.

Es sind da keine, als Seefische.

c) Kolbe im II Bande a. d. 30 u. f. Seite. d) Ebendaselbst auf der 27 Seite.

1713 Kolbe.

Man findet in allen diesen Flüssen keine andere, als Seefische; es halten sich auch keine Flußfische darinnen, vermuthlich weil sie nur etliche Stunden weit von der See entspringen. Ihre Boden sind sehr ungleich und steinigt, und das Wasser ist sehr zart.

Mottergate Quartier. Der **Mottergate**, oder das morastige Quartier, erhält seinen Namen von denen Wassern, die nach den Regen lange Zeit in den Thälern stehen bleiben, und es unwegsam machen. Diese Abtheilung liegt nordlich von **Hottentotenholland**, und ist von dieser Colonie, dem stellenboschischen Quartiere und dem Flusse ganz eingeschlossen. An Schönheit und Zahl der Häuser, Fruchtbarkeit des Bodens, und andern Vortheilen, giebt es keinem andern Platze etwas nach. Das Land erhebt und strecket sich wechselsweise, und wird von dem stellenboschischen Flusse, nebst verschiedenen andern, die hineinfallen, wohl gewässert.

wird oft überschwemmt. Zur Regenzeit treten d[illegible] aus, daß man nicht über sie kommen kann, besonders zwey Bächlein, die damals [illegible]nnt waren e), so daß alle Zusammenkunft zwischen den Bewohnern auf beyden [illegible]lich lange abgeschnitten wird, und viele kaum aus ihren Häusern können. Diese Fluthen k[illegible]n manchmal so jählinge und so heftig, daß sie kleines Vieh wegschwemmen, ehe die Eigenthümer es in Sicherheit bringen. Wenn die Leute hohe Brücken bauen wollten, wozu sie Holz genug haben: so wäre diesem Uebel abzuhelfen f).

Stellenboschisches Quartier. Das **Stellenboschische** Quartier ist ungefähr von einerley Umfange mit dem **Hottentoten-Hollande**, auch eben so fruchtbar, angenehm und bequem. Es ist einigermaßen mit Bergen umringt, die eben den Namen führen, und fast die höch[illegible] in der ganzen Nachbarschaft sind. Ein jeder von diesen Bergen gleicht an Höhe und Gestalt bernahe dem **Tafelberge**, und ist, wie dieser, bey Südostwinden mit einer weißen Wolke bedeckt. Aber diese Winde wehen da anders, als in **Tafelbale**; denn dort rasen sie Tag und Nacht, etwan eine Stunde um Mittag, und eine um Mitternacht ausgenommen, zu welcher Zeit sie ganz stille werden. Es stoßen hier auch oft zweene widrige Winde zusammen, und verursachen gleichsam durch einen Kampf schreckliche Stürme, da ihr Rasen unter den **stellenboschischen** Bergen um den Abend aufhöret, und alles, bis nach Mitternacht, sehr ruhig bleibt, auch keine widerwärtige Winde zusammenkommen.

In ihren Spaltungen befindet sich Brennholz in Menge, aber kein Bauholz, und auf den Gipfeln stehen besondere Arten von Kräutern und Blumen g).

Vornehmster Flecken. Der vornehmste Flecken ist **Stellenbosch**, der eine schöne Kirche und ein Versammlungshaus gehabt hat; die aber mit allen Häusern im ganzen Flecken, bis auf drey oder viere, im Jahre 171[illegible] niedergebrannt sind. Einige glüende Kohlen verursachten dieses Feuer, die ein Negersklave dem Landdroste dieser Colonie brachte, seine Pfeife anzuzünden; denn als er in das Zimmer trat, so trieb der heftige Südostwind die Kohlen gegen das Dach des Hauses, welches von Rohre war, und also gleich Feuer fing; daher alles dieses Unglück in weniger, als zwo Stunden entstund. Innerhalb vier Jahren waren die Häuser artig wieder gebauet; die Kirche aber und das Versammlungshaus sind noch wüste h).

Wirthschaftliche Einrichtungen. Die Thäler sind in die schönsten Kornfelder, Weinberge und Garten abgetheilt. Die Häuser sind sehr schön und bequem; besonders eines, das vormals einem Geistlichen gehört hat,

e) Kolbe auf der 31 und folg. Seite.

f) Die Europäer geben hier nie den Flüssen Namen, bis jemand in ihnen ersoffen, oder sonst etwas dabey vorgegangen ist.

hat, und trefflich aussieht, auch die schönsten und nützlichsten wirthschaftlichen Einrichtungen von allerley Art hat. Die Art, wie der Geistliche es erhielt, war eben nicht die beste; denn der Oberaufseher seiner Kirche hatte ihn ersuchet, ihn solches von dem Statthalter, **Adrian van der Steel**, auszubitten, da er es denn für sich selbst ausbath, anbaute, und bis 1701 genoß, da alle Personen, die unmittelbar in Diensten der Gesellschaft stunden, genöthigt wurden, ihre Landgüter aufzugeben, und er auch dieses für zwanzigtausend Gülden verkaufte. Es stößt an die See, wo es beständig gute Fischerey hat; es ist mit Wild versehen, und hat in der That am Vorgebirge seines gleichen nicht. 1713 Kolbe.

Am stellenboschischen Flusse liegen ebenfalls verschiedene schöne Landgüter, die mit einander um den Vorzug an Schönheit und Ueberflusse streiten. Der Fluß entspringt auf dem stellenboschischen Gebirge, wird durch die **Mottergate** Ströme vergrößert, und fällt endlich in die **Falsobay**, der Boden ist steinigt. Er giebt nichts, als kleine Fische, Arten von Aale, und Fische wie Brunnfische und Schmerlen. Unweit der Bay sind die Fische größer, und man findet bisweilen Seefische darunter. Stellenbosch. Fluß.

Die Colonie führte eine Brücke über diesen Fluß, die aber so enge und schlecht gebaut war, daß manchmal Wagen von ihr ins Wasser stürzten. Ein Besitzer eines schönen Landgutes in der Nähe, baute mit Einwilligung des Raths von **Stellenbosch**, eine große und ansehnliche Brücke auf seine eigenen Kosten, als er sah, daß seine Nachbarn nicht Willens waren, solches auf gemeinschaftliche Kosten zu thun, und verglich sich noch über dieses, daß niemand ihm einige Abgabe entrichten sollte, über die Brücke, oder durch Wege, die zu seinem Gute dazu führten, zu gehen. Schöne Brücke.

Adrian van der Steel führte als Statthalter über eben den Fluß eine schöne Brücke zu seiner eigenen Bequemlichkeit, auf Kosten der Gesellschaft. Bey seiner Abforderung ließ man sie eingehen; und ob die Ausbesserung wohl nicht viel würde gekostet haben, so wollte sie doch niemand, aus Haß gegen sein Andenken, unternehmen. Eine andere.

Von den Eigenthümern dieses Quartiers, erhielt der Verfasser, der sich hier eine geraume Zeit, als Secretär der stellenboschischen und drakensteinischen Gesellschaften befand, die besten Nachrichten *i*).

Das **Bottelary**-Quartier ist das nordlichste der Colonie; es hat **Stellenbosch** südlich, **Drakenstein** ost- und westlich, und den **Muschelbankfluß** nordlich. Der Name scheint von der Menge Heu hergenommen zu seyn, dessen hier mehr als auf dem ganzen Vorgebirge zusammen gemacht wird; denn anderswo wird fast alles Gras auf dem Boden vom Viehe verzehrt. Bottelary-Quartier.

Dieses Quartier wird von der **drakensteinischen** Colonie, durch den **Pferdeberg** abgesondert, auf dem sich vormals eine Menge wilder Pferde befand. Kein anderer in ganz **Bottelary** scheint den Namen eines Berges zu verdienen; denn der **Jossenhügel**, den zuerst einer Namens **Jost** bewohnt hat, ist zu niedrig dazu, ob er wohl viel schöne Weinberge und Obstgärten hat. Er hat auch schönen Grund zur Viehweide, und die fruchtbarsten Felder fast auf der Spitze. Darunter befindet sich ein wichtiges und schönes Gut, das einem Pfarrer von **Stellenbosch** gehörte, der, aus ihm selbst beywohnenden Ursachen, sich die Kehle mit einem Federmesser von einem Ohre zum andern aufschnitt. Die Gesell- Pferdeberg. Jossenhügel.

g) Kolbe im II Bande auf der 36 u. f. S.
h) Derselbe auf der 38 Seite.
i) Ebenderselbe auf der 25 u. f. Seite.
k) Ebenderselbe auf der 39 u. f. S.

1713 Kolbe.

Gesellschaft hatte vormals auf diesem Berge verschiedene Plätze zur Viehzucht; sie mußte aber solche verkaufen, weil sie von den Eigenthümern der angränzenden Ländereyen, welche die Aufsicht darüber hatten, betrogen ward.

Seltenheit des Wassers und Brennholzes.

Das Regenwasser, welches in kleinen Seen und Graben gesammelt wird, wird während des Sommers salzig, und fast so schlimm, als das Seewasser, wenn kein frisches dazu kommt; gleichwohl müssen die Benachbarten, aus Mangel bessern Wassers, sich desselben oft bedienen. Das Brennholz ist selten; denn das Land liefert nichts dazu dienliches, als Gesträuche. Die Eigenthümer der Landgüter verglichen sich zwar mit der Gesellschaft, beständig eine gewisse Zahl Acker mit Holze gepflanzt zu halten, bey Strafe des Verlustes ihrer Ländereyen: allein sie haben solches nie beobachtet.

Strafe der Holzverderber.

Die Gesellschaft hat einige Eichen hier gepflanzt, die in ganz guten Umständen sind; und einen einzigen Stamm zu verderben oder umzuhauen, wird mit öffentlichem Peitschen durch den Nachrichter bestraft. Ein gewisser reicher Bürger des Capes hatte einen von der Gesellschaft Bedienten durch etwas Geld dahin gebracht, daß solcher verschiedene Aeste von einem halben Schocke junger Eichen abgehauen hatte. Auf geschehene Entdeckung kam es zwar nicht zum Peitschen: allein der Bürger ward gefangen gesetzt, bis er hundert Kronen Geldstrafe bezahlt hatte, und der Bediente ward Zeit Lebens auf **Robbeneyland** verbannet *l*).

Der III Abschnitt.

Drakensteinische und Wavernpflanzstätte, nebst Tierra de Natal.

1 Drakenstein.

Ihre erste Stiftung. Ursprung des Namens. Größe und Gränzen. Beschwerlicher Berg. Ihre Abtheilung. Regierung. Bergfluß. Luft und Boden. Gefährlicher Weg. Schönes Landgut. Silbergrube. Simonsthal. Kirche. Perlberg. Wagnerthal. Riebecksschloß. Barracken. Vier und zwanzig Flüsse. Quartier. Handmühlen. Honigberge. Es haben sich wenige da gesetzt. Piquetberge.

Ihre erste Stiftung.

Die drakensteinische Pflanzstatt ward zuerst im Jahre 1675, unter dem Statthalter, **Simon van der Stel** angelegt. Die Generalstaaten hatten die französischen protestantischen Flüchtlinge dem Schutze ihrer ostindischen Gesellschaft empfohlen, worauf diese eine große Menge derselben, nebst ihren Familien, ans Vorgebirge führte; und weil die anderen Pflanzstätte besetzt waren, so gab ihnen der Statthalter Ländereyen in **Drakenstein**. Die Flüchtlinge waren aber nicht die ersten, die sich hier setzten. Gewisse Künstler und andere, darunter sich viel Deutsche befanden, deren Zeit in dem Dienste der Gesellschaft zu Ende war, hatten schon unterschiedliche Landstriche angebaut, doch jetzo sind die meisten Bewohner von französischem Geblüte.

Ursprung des Namens.

Kolbe beschuldiget den **Tachard** sehr vieler Unrichtigkeiten, und unter andern, daß er meldete, diese Pflanzstatt hätte nicht anfänglich **Drakenstein** sondern **Hellenbock** geheißen *a*). Er glaubet **Simon van der Stel** habe ihn betrogen, der sich ein Vergnügen daraus machte, den Leuten Lügen aufzuheften, und ihn gern beredet hätte, er habe von einem

l) Kolbe auf der 42 und folg. Seite.

a) Tachard saget nur, Herr van der Stel habe daselbst im Jahre 1681 eine neue Colonie aus zwey und achtzig Familien bestehend, neun oder zehn Meilen vom Cap, unter dem Namen Hellenbock angelegt. Tachard, oder sein Drucker, haben Stellen-

nem hohen Berge, zweyhundert Meilen vom Vorgebirge nach **Monomotapa**, das Gras im Monde hin und her weben gesehen und gehört. 1713 Kolbe.

Der Statthalter hat diese Colonie dem **Baron van Rheeden** zu Ehren so genannt, welcher Herr von **Drakenstein** in **Geldern** war. Dieß war die geringste Erkenntlichkeit, die er ihm erzeigen konnte, weil ihn der Baron in seinem Posten bestätigt, und alle sein Verfahren gebilliget hatte.

Die **drakensteinische** Colonie ist so groß, als die ganzen Niederlande in Europa zusammen. Südwärts gränzet sie an den schon erwähnten Berg **Kehrum**, und gegen Osten an eine lange Kette von Bergen, welche **Drakensteinsberge** heißen. Nordwärts erstrecket sie sich nach der **Saldannabay**, und westwärts an den **Pferdeberg**, der sie von der **Bottellary** absondert. Gegen eben das Quartier gränzet sie gleichfalls an verschiedene Hügel und Salzbrunnen. Größe und Gränzen.

Die **drakensteinischen Berge** sind sehr hoch und rauh. Einer von ihnen, darüber der Verfasser einmal gereist ist, ist sehr rauh und gefährlich; daher sie ihn den **beschwerlichen Berg** nennen. Er ist sehr hoch, und auf allen Seiten so steil, daß man nicht gerade hinauf kommen kann; auch giebt es da so vielerley beschwerliche und rauhe Wendungen, daß es ungemein verdrießlich ist, über denselben zu gehen. An manchen Orten ist der Paß so enge, daß man kaum mit dem Pferde fortkommen kann, und anderswo so jähe und voller spitzigen Steine, daß man absteigen und das Pferd führen muß. Ja, hin und wieder muß man gleich an jähen Abstürzen vorbey, wo oft Mann und Pferd hinuntergefahren sind. Beschwerlicher Berg.

Man kann diese Pflanzstatt in vier Bezirke theilen. 1) Der Theil zwischen dem **Kehrumberge** und der Kirche. 2) Zwischen der Kirche und dem **Wagnerthale**. 3) Das Wagnerthal selbst, das sich in zweene Theile absondern läßt; einen, der alles in sich begreift, was innerhalb den Gränzen der Pflanzstatt liegt, und den andern, der die dazu gehörigen Ländereyen außerhalb derselben in sich fasset. Abtheilung.

So groß auch **Drakenstein** ist, so hat es doch kein Versammlungs- noch Gemeinhaus. Die Güter und Häuser sind meist weit von einander entfernt, und alle öffentliche Gebäude bestehen in der Kirche, die fast mitten in der Colonie liegt, und der Wassermühle. Die Bürgermeister begeben sich bey öffentlichen Berathschlagungen nach **Stellenbosch**, wo sie vereinigt mit den Bürgermeistern der **stellenboschischen** Pflanzstatt, unter dem Vorsitze des Landdrostes beyder Colonien, rathschlagen. Regiment.

In **Drakenstein** befinden sich viele schöne Ländereyen, aber wenig ansehnliche Gebäude und Lusthäuser. Denn die Flüchtlinge fingen hier ihre Wirthschaft unter sehr großen Beschwerungen an, und mußten viele Schulden machen, die noch nicht abgeführt sind; so daß sie sich meist mit kleinen Hütten begnügen.

Der **Bergfluß**, (der seinen Quell auf den Bergen, nicht weit von dem **beschwerlichen** hat), ist bey der Kirche sehr breit, und erhält auf seinem Wege dahin viele Flüßchen. Auf beyden Seiten, etwan in den Weiten einer halben Stunde von einander, liegen viele schöne Landgüter; die Eigenthümer aber beklagen sich, es sey nicht Weide genug für ihr Vieh vorhanden, obgleich überall Gras in Menge wächst b). Bergfluß.

Bis

Stellenbosch mit Hellenbock verwechselt, und de l'Isle hat in seiner Karte Hellenbock aus ihm genommen.

b) Kolbe im Iten Bande auf der 45 und folgenden Seite.

1713 Kolbe.

Bis izo ist noch keine Brücke über den **Bergfluß**, obwohl dieses fast das nöthigste für die Colonie wäre. In der Sommerszeit, vom Weinmonate zum April, ist zwar der Fluß kaum ein Knie tief, und an manchen Orten ganz vertrocknet, aber im Winter tritt er von denen Fluthen, die von den Bergen herabschießen, aus, und der Strom ist so hoch und so tief, daß fast alle Jahre jemand von denen, die zu Pferde darüber setzen wollen, umkömmt.

Dieser Fluß geht durch das **Wagnerthal**, mit vielen Wendungen, von dar durch verschiedene hottentottische Länder, in die Bay **St. Helena**, die etwa hundert deutsche Meilen von seiner Quelle ist c).

Luft und Boden.

Diese Gegend ist bergigt und steinigt, doch aber fruchtbar. Die Luft ist rein und gesund, und das Wasser in Menge und gut. Die Berge sind hier wie meist um das Vorgebirge, während des stärksten Winters, das ist im Brach- und Heumonate, mit Hagel und Schnee bedeckt, der bis mitten in den August, manchmal auch in den September, dauert, da es thauet, und alle Canäle der Colonie mit Wasser erfüllt werden.

Gefährliche Wege.

Auf dem Wege vom **Rehrumberge** nach der Kirche sieht man linker Hand einen Weg nach **Stellenbosch**, den sie wegen der vielfältigen Gefahrlichkeiten, die man auf ihm antrifft, **Bange Huck** oder **Voll Furcht** nennen. Er ist oft wegen der wilden Thiere unsicher, tief, enge, und steinigt, und führet auf Abstürze an Wassergraben; die Pferde, die bey Nacht die Löwen und Tyger riechen, sind oft mit ihren Reutern hinunter gesprungen, daß beyde umgekommen sind.

Schöne Güter.

So gefährlich und beschwerlich dieser Weg auch ist, so liegen doch verschiedene schöne Güter auf und an demselben. Unter andern befindet sich da ein Landhaus, dem, wie der Verfasser glaubet, keines in Africa an Schönheit und kluger Einrichtung gleicht. Es gehöret dem Herrn **Mulder**, Lieutenant oder Landdrost der stellenboschischen und drakensteinischen Colonie, einem sehr tugendhaften und vollkommenen Herrn.

Silbergrube.

Vor einiger Zeit entdeckte man auf diesem Wege eine Silber- und Kupfergrube. Es wurden Stuffen, die viel versprachen, so gleich an die Directoren gesandt, bisher aber hat man noch nicht für gut befunden, zu befehlen, daß sie sollten gebaut werden.

Simonsthal.

Nordwärts von hier liegt **Simonsthal**, welches Herr **Blasius**, independenter Fiscal am Vorgebirge, dem Herrn **Simon van der Stel** zu Ehren so genennt hat, der es ihm, als Statthalter ertheilet hat. **Blasius** theilte es in Kornfelder, Weinberge und Gärten, und machte bald ein vortreffliches Landgut daraus, auf dem er ein schönes Haus aufrichtete, und eine Mühle und ein Weinhaus bauete. Als aber die Gesellschaft im Jahre 1707 zum Vortheile ihrer Bürger verordnete, daß niemand von ihren Bedienten am Vorgebirge mit Korne, Weine oder Viehe handeln sollte, so verkaufte er sein Gut einem seiner Bedienten für vier und zwanzig tausend Gulden, jährlich zwey tausend zu zahlen.

Unweit Simonsthal befindet sich ein Berg, der seiner Höhe wegen **der babylonische Thurm** heißt, und viel schöne Güter hat d).

Kirche.

Die vorerwähnte Kirche steht über vierzehn deutsche Meilen Nordost von der Capestadt. Sie ist so elend gebaut, daß man sie für eine Scheune ansehen würde, mit Schilf bedeckt, und die Mauer nicht über vier Fuß hoch. Inwendig sieht man nichts, als die bloßen Mauern und Rohr, einige Bänke, und ein elendes Pult und Kanzel e).

Auf

c) Kolbe im I Bande auf der 53 u. f. Seite.

d) Ebenderselbe auf der 49 u. f. Seite.

Auf einem schönen an die Kirche stoßenden Landgute hält man eine Art von Markte, mit kleinen Waaren, Materialien, und andern zur Haushaltung gehörigen Sachen, die man vom Cape bringt, um das Volk damit zu versorgen. 1713 Kolbe.

Auf beyden Seiten der Kirche liegen verschiedene Landgüter, und der Weg führet von dar nach den **Bergflüssen** und dem **Wagnerthale**, von da er bey dem **Perlberge** vorbey geht. Dieser Berg hat einen großen Stein auf seinem Gipfel, der in den Augen des gemeinen Volks einer Perle gleicht. Er ist sehr felsicht, und versorget sie mit guten Mühlsteinen. Perlberg.

Das **Wagnerthal** hat seinen Namen von einem Wagner, der sich daselbst zuerst gesetzt; indem die **Hottentoten** ihre Ländereyen da sobald verlassen hatten, als die Europäer sie anzubauen gekommen waren. Die Gebäude und Plantagen sind aber jetzo noch zu keiner Vollkommenheit gebracht; daher der Verfasser sie übergeht, um von denenjenigen Ländereyen Nachricht zu ertheilen, die außerhalb den Gränzen der Colonie liegen, aber als dazu gehörige Stücke betrachtet werden. Solche sind: **Riebeecks Castell**, die **Vier und zwanzig Flüsse**, die **Honigberge**, und die **Piquethügel**. Wagnerthal.

Riebeecks Castell ist ein sehr hoher und steiler Berg, von Hrn. **Riebeeck**, dem ersten Statthalter auf dem Vorgebirge, also genannt. Auf und an demselben sind verschiedene Plantagen, und der Boden ist so gut, daß ihrer noch viel mehr seyn würden, wenn sie zulänglich mit Wasser zu versorgen wären. Bisher hat man durch Nachgraben nur einen Quell entdeckt. Dieß geschah auf Unkosten eines Besitzers von einem Landgute, des Namens **van der Byl**, und man brauchte ihn gemeinschaftlich, bis die Regierung ihn einer Person besonders zueignete. Daher müssen sie nun, wie vormals, Regenwasser brauchen, das sie in Graben auffangen; wenn es aber steht, so wird es ungemein salzig. Riebeecks Castell

Bey dem Anfange der Einrichtung am Cape, richtete die Regierung hier Barraken für hundert Mann, und Ställe für eben so viele Pferde auf, und hielt eine gute Anzahl Reuter, als einen Vorposten gegen die **Hottentoten**. Es ward auch ein großes Stück hart dabey gepflanzt, um Nachricht zu ertheilen, wenn sich hier eine wichtige Anzahl derselben sehen ließ. Weil aber der Vergleich diese Vorsichtigkeit unnütz machte: so sind diese Plätze nun eingegangen. Barraken

Das Quartier, das von der Zahl seiner Ströme die **Vier und zwanzig Flüsse** heißt, ist etwan eine Tagereise von **Riebeecks** Castell entlegen. Es giebt gute Weide, und ist voller Vieh und wohl bewohnet. Bisher aber ist daselbst noch kein Land jemanden eigenthümlich zugeschrieben worden, und die Leute halten sich nur auf Erlaubniß da auf, die sie alle sechs Monate bey der Regierung erneuern müssen. Daher haben sie nur Häuser wie Schäferhütten, weil keiner etwas an das Bauen wendet. Sie dürfen auch nicht mehr Feld bestellen, als zu ihrem Unterhalte nöthig ist. Der Boden ist sehr fruchtbar, und bringt fünf und zwanzig bis dreyßigfache Aussaat, öfters auch mehr. Vier und zwanzig Flüsse.

Weil hier herum weder Wasser- noch Windmühlen sind: so lassen die Einwohner ihr Korn von den Negern in kleinen Handmühlen, wie Caffeemühlen, mahlen. Sie befestigen solche an der Mauer, und hängen einen Sack darunter, um das Mehl aufzufangen, welches ohne einige Reinigung, gleich wie es aus der Mühle kömmt, gebraucht wird. Dieses Mahlen ist sehr mühsam. Handmühlen.

Die

*) Kolbe im I Bande auf der 47 und 51 Seite.

1713 Kolbe.

Honigberge.

Die **Honigberge** haben ihren Namen von der großen Menge Honig, welchen die Bienen in ihren Klüften machen. Sie sind etwan eine Tagereise von den **Vierundzwanzigflüssen**. Bey der Sonnenhitze schmelzet der Honig sammt dem Wachse, und läuft in Menge herunter, aber die Hottentoten müssen ihn zu erlangen, große und gefährliche Höhen hinauf klettern. Sie thun ihn in Säcke aus Fellen, mit der haarichten Seite einwärts, und verkaufen ihn solchergestalt den Europäern für ein wenig Toback, Brandtewein, oder Kleinigkeiten von Glas oder Metall.

Es wohnen hier wenig.

Es wohnen nur wenig Weiße, und nur solche, welche Vieh halten, auf und an diesen Bergen. Sie sitzen ebenfalls auf Erlaubniß, und dürfen das Feld nur wie die vorigen bestellen; da sie aber von dem hottentotischen Laster der Faulheit angesteckt sind, so bedienen sie sich nicht einmal dieser Freyheit. Sie säen kein Korn, kaufen auch keines, und haben nichts dem Brodte ähnliches. Sie essen Fleisch zu Fleische, das ist, ein Stück Rindfleisch oder Schöpsenfleisch, zu einem Stücke gedörrten Wildprät. Ihr Getränk ist nur Milch, Wasser, und Honigbier *f)*, und diese Nahrung ist ihnen so gesund, daß sie fast nichts von Krankheiten wissen.

Piquetberge.

Etwan eine Tagereise von den Honigbergen, und achte vom Vorgebirge, sind die **Piquetberge**, die ihren Namen, wie es scheint, daher haben, weil diejenigen, die sich zuerst dahin setzten, vom Morgen bis zum Abend an ihrem Fuße **Piquet** spielten. Die wenigen Europäer, die daselbst wohnen, halten bloß Vieh, und verkaufen solches am Vorgebirge, wie die Honigberger.

Die Hottentoten leben vollkommen freundschaftlich unter den Europäern, in diesen beyden Quartieren. Vor einiger Zeit beunruhigte sie zwar das Gerüchte, die Hottentoten hätten gedrohet, sich ihres Viehes zu bemächtigen: allein funfzig Soldaten, und hundert wohl bewaffnete Bürger, die von dem Landdroste der **stellenboschischen** und **drakensteinischen** Colonien hieher geschickt worden, legten den Zwist bald bey *g)*.

2. Colonie Waveren.

Colonie Waveren. Ihr Name und ihre Gränzen. Warme Bäder. Der Verfasser kömmt durch Rother Sandberg. Schwarzes Land. Wasser. Elephanten und Löwen in Gefahr.

Colonie Waveren

Die Anlegung der Colonie **Waveren**, oder des **waverischen Quartiers**, geschah im Jahre 1701, unter dem Statthalter **Wilhelm van der Stel**, und ward von ihm, zu Ehren eines berühmten und reichen Geschlechtes, **van Waveren**, in Amsterdam, mit einer verwandt war, so genannt. Vormals hieß sie der **rothe Sand**, von einem Berge, welcher rothen Sand giebt, und sie von der **drakensteinischen** Pflanzstatt absondert. Sie liegt fünf und zwanzig oder dreyßig deutsche Meilen vom Vorgebirge, und ist die weiteste Pflanzstatt von dar nach Osten.

Gränzen.

Als die neueste von den Colonien am Vorgebirge, hat sie noch keine gewisse Gränzen erhalten. Die Striche Landes, die gebaut werden, sind von bisshieher noch unbenannten Bergen umgeben. Sie bevölkert sich so schnell, daß sie bald wird erfüllt seyn. Doch haben sie hier die Länder nur auf sechsmonatliche Erlaubniß; daher sie solche nur als Viehweiden brauchen, und die Häuser nicht besser, als Schäferhütten sind. Das meiste Vieh gehöret den Bewohnern der Colonien, die bey sich nicht Weide genug haben.

Der

f) Unstreitig eine Art Meth.

g) Kolbe II Band auf der 51 und folg. S.

Der rothe Sandberg ist sehr hoch und steil, und endiget sich zugespitzt, wie ein Kegel. Die Wagen, die von dieser Colonie zum Vorgebirge hin und her gehen, haben viel Arbeit, darüber zu kommen; ordentlich werden sie am Fuße des Berges ausgeladen, in Stücken zernommen, und mit den Waaren auf den Rücken des Viehes, das vorgespannt gewesen ist, und der Fuhrleute getragen; denn der Weg, queer über den Berg, ist sehr enge, steinigt, und hin und wieder, auf beyden Seiten, dichte mit Bäumen besetzt, daß es viel Zeit und Arbeit kostet, die Wagen ordentlich hinüber zu führen, da oft noch Gefahr ist, daß die Deichsel zurück gezogen, und alles auseinander gerissen wird. 1713 Kolbe. Rother Sandberg.

Das schwarze Land stößt an den **rothen Sandberg**. Der Boden ist sehr fruchtbar, und bringt alles darauf gesäete Korn vielfältig wieder; gleichwohl ist bisher sehr wenig von ihm bestellt worden. Schwarzes Land.

Die Einwohner von **Waveren** gehen in die **drakensteinische** Kirche, und oft an das Vorgebirge, da sie jetzo kaum Platz zum öffentlichen Gottesdienste haben; wegen der Trauungen und Taufen aber, sind sie völlig in die Capkirche eingepfarret. Alle bürgerliche und peinliche Sachen bey ihnen, werden von der stellenboschischen Obrigkeit entschieden.

Die Colonie ist vollkommen mit gutem Wasser versehen, und hat zwey warme Bäder, in deren einem man die Hand vor Hitze nicht lange lassen kann; wenn es aber zwo Stunden gelaufen, wird es sehr angenehm, darinnen zu baden. Das warme Bad hinter den Bergen des **hottentotischen Hollands**, etwan sechs englische Meilen von dem erstern, und ungefähr dreyßig deutsche Meilen Südost vom Vorgebirge, wird sehr besucht, und mit Rechte gepriesen. Es gehöret einem **Appel**, der viel Vortheil davon zieht. Wasser. Warme Bäder.

Der Verfasser, dem es sehr gut gethan hatte, gieng eines Tages dahin, und traf unterwegens sechs wilde Elephanten an, die sich nach dem benachbarten Wasser zu begeben wollten. Er erschrack sehr über sie, aber sie giengen vorbey, ohne sich um ihn zu bekümmern. Ein andermal gieng er mit drey **Hottentoten**, als Begleitern, zum Bade: sie machten bey Nacht ein Feuer, die wilden Thiere abzuschrecken, und er begab sich darauf, nachdem sie sein Zelt aufgeschlagen hatten, zur Ruhe: allein sein Schlummer ward bald durch ein Löwen unterbrochen, die mit erschrecklichem Brüllen herannaheten. Das schreckliche Lärmen gieng dem Verfasser durch Mark und Bein, und er befürchtete sich, alle Minuten zerrissen zu werden; seine Begleiter aber nahmen brennend Holz vom Feuer, und warfen es geschwind auf die Thiere, worauf sich diese fortmachten, daß man nichts mehr von ihnen hörte a). Gefahr des Verfassers.

3. Tierra de Natal.

Die Einwohner. Ihr Handel. Geschichte eines Engländers, der sich da gesetzt hat. Nachricht von unserer Karte der holländischen Pflanzstätte.

Es ist schon bemerket worden, daß die Holländer dieses Land, ihre Pflanzstätte zu erweitern, erkauft haben. Die **Kafren** bewohnen es, die nach allen Nachrichten, die **Kolbe** davon hat erhalten können, den **Hottentoten** so wenig ähnlich sind, daß man sie als eine ganz andere Art Leute ansehen muß. Der Hauptmann **Gerbrant van der Schelling**, ein verständiger und wahrheitliebender Mann, der oft bey **Tierra de Natal** eingelaufen war, berichtete dem Verfasser, die Einwohner salbten oder schmierten ihre Leiber nicht; sie hätten nichts von dem Stammeln der **Hottentoten**, da die Worte übereilt heraus- Die Einwohner.

 gestoßen

a) Derselbe auf der 58 und folg. S.

1713 Kolbe.

gestoßen werden: sie wohnten in viereckichten leimernen Häusern, dergleichen Bauart man unter den Hottentoten nicht sieht; sie trügen Kreuze an einem Stricke, der ihnen über den Hals hängt, welche Zierrath man ebenfalls bey den Hottentoten nicht findet; sie bestellten ihr Feld ganz anders, als die Hottentoten, säeten eine Art türkisch Korn, und brauten daraus, da die Hottentoten weder säen noch brauen.

Ihr Handel.

Diese Kafren handeln mit den Seeräubern auf dem rothen Meere, die ihnen seidene Zeuge für Elephantenzähne vertauschen, die sie wiederum bey den Schiffern, die bey Tierra de Natal einlaufen, für europäische Waaren, und oft für Theer, Anker, und Tauwerk geben, und solches von neuem an die Seeräuber überlassen. Die Seide, die sie nicht an die Europäer absetzen, lassen sie den Kafren von Monomotapa. Die Portugiesen von Mozambik haben viel mit ihnen zu thun.

Vorerwähnter Hauptmann traf zu Tierra de Natal einen Engländer an, der sein Schiff verlassen und sich unter den Kafren gesetzt hatte; er hatte zwo Weiber von ihnen, und verschiedene Kinder. Er war wie ein Kafr gekleidet, und lebte vollkommen so.

Geschichte von einem Engländer.

Er zeigte dem Hauptmanne viel Stöße Elephantenzähne, und viele Zimmer voll Seidenwaaren, und sagte, er wolle mit solchen nach dem Vorgebirge zugehen, und seine Wohnung und Familie auf immer verlassen. Als der König des Landes von seinem Unternehmen Nachricht erhielt, so ließ er ihn zu sich kommen, und verwies ihm seine treulose Undankbarkeit, gegen ein Volk, das ihn so großmüthig aufgenommen, und ihm geholfen hatte: er stellte ihm das Elend vor, in welches seine Abreise seine Familie versetzen würde, denn er, der König, würde nicht für sie sorgen, und vermuthlich auch niemand anders. Endlich ermahnte er den Engländer so beweglich, seinen Weibern und Kindern die schuldige Gewogenheit und Zärtlichkeit zu erzeigen, und sie nicht so grausam zu verlassen, daß des Kerls Herz erweicht wurde. Des Kafrkönigs Beredsamkeit besiegte ihn; er fiel ihm zu Füßen, bath um Verzeihung, und ließ sein Vorhaben fahren. Er erzählte dieses selbst hernach dem Hauptmann, und beredete einen von dessen Leuten nachgehends, gleichfalls das Schiff zu verlassen, und sich mit ihm unter den Kafren zu setzen *b*).

Nachricht von der Karte.

Es wird nicht unnütz seyn, ein Wort von unserer Karte zu sagen, die wir aus dem Kolbe genommen haben, und die vorstellet, was die Holländer am Vorgebirge der guten Hoffnung besitzen. Kolbe meldet uns, diese Vorstellung sey vollkommen richtig *c*); gleichwohl saget er nicht, daß er sie selbst gemacht habe, und wie er dazu gekommen sey. Vermuthlich hat er eine Karte der Holländer auf dem Vorgebirge abcopirt, und ob sie wohl von andern Karten sehr unterschieden ist, auch mehr besondere Umstände angiebt, und im Hauptwerke richtig genug seyn mag: so stimmet sie doch, wie wir in unsern Anmerkungen etliche male erinnert haben, nicht durchgängig mit Kolbens Beschreibung überein. Das Cape, oder die Stadt selbst, liegt nicht in der Länge oder Breite, die der Verfasser angegeben, welches zeiget, daß die Karte nicht von ihm selbst gemacht worden. Tachards Karte vom Hottentotenlande, welche von den Holländern am Vorgebirge soll gemacht seyn, ist ein sehr schlechtes Werk, und sieht einer abgezeichneten Aussicht ähnlicher, als einer Karte. Neuhof hat, von dem Vorgebirge selbst, eine große Karte geliefert, und eine andere befindet sich im englischen Piloten.

Der

b) Kolbe I Band auf der 81 und folgenden Seite.

1713 Kolbe.

Der IV Abschnitt.

Holländische Regierung am Vorgebirge.

Derselben Einrichtung. Großer Rath. Justitzrath. Gericht über Kleinigkeiten. Gericht über Ehesachen. Vormundschaftsgericht. Geistliches Gericht. Gemeiner Rath. Kriegsräthe. Unkosten der Regierung. Wie man die, die sich da setzen wollen, aufzumuntern suchet. Bündniß mit den Hottentoten. Ihre vorigen Zwistigkeiten. Ein Scharmützel Was die Hottentoten den Holländern schuld geben. Einige halten um Friede an. Es kommen andere an. Die Engländer kommen an das Vorgebirge. Geschichte des Hottentoten Koree. Es werden verurtheilte Engländer hieher gesandt. Versehen ihrer ostindischen Gesellschaft.

Wie die Regierung eingerichtet ist.

Zu der gegenwärtigen holländischen Regierung am Vorgebirge, ist von dem Herrn van Riebeeck der Grund gelegt worden, der die erste Einrichtung, sich daselbst niederzulassen, im Jahre 1650 gemacht hat. Sie besteht aus acht Abtheilungen. 1) Dem großen Rathe, der alle Sachen, die der Gesellschaft Vortheil betreffen, verwaltet. 2) Dem Justitzrathe. 3) Einem Gerichte über kleine Versehen und Schulden. 4) Einem Gerichte über Ehesachen. 5) Einem Vormundschaftsgerichte. 6) Einem geistlichen Gerichte. 7) Einem gemeinen Rathe. 8) Einem Kriegsrathe. Diese beyden letztern wurden, bey Ankunft einer starken Colonie französischer Flüchtlinge, von dem Statthalter Simon van der Stel eingerichtet.

Großer Rath.

Der große Rath besteht aus dem Statthalter und acht von den vornehmsten Bedienten der Gesellschaft. Der Statthalter ist Präsident, und hat zwo Stimmen. Dieß ist das oberste Gericht auf dem Vorgebirge, das über Schiffahrt und Handlung die Aufsicht hat, Gesetze für die Colonie machet und aufhebt, Krieg ankündiget und Frieden schließt. Er wird am Montage des Morgens um neun Uhr gehalten, und sitzt bis zu Mittage. Die Mitglieder dieses Rathes stehen in großem Ansehen.

Justitzrath.

Der Justitzrath besteht aus Mitgliedern des großen Rathes, zu denen die drey regierenden Bürgermeister der Capestadt kommen. Hier werden alle bürgerlichen und peinlichen Sachen, die unter den Europäern auf dem Vorgebirge vorfallen, entschieden: man kann aber von diesen Aussprüchen nach Batavia, oder nach Holland, appelliren. Indessen muß der Appellant in diesem Falle hundert Gülden bis zum Endurtheile ins Gericht liefern, welche Summe dem Appellanten nicht wieder bezahlt wird, wenn das Urtheil bey Kräften bleibt; im gegenseitigen Falle aber bekömmt sie der Appellant zurück.

Gericht über Kleinigkeiten.

Unter diesen steht ein Gericht über Versehen und Schulden von geringer Wichtigkeit. Ein Mitglied des großen Raths ist darinnen Präsident, wozu noch drey Capebürger, deren einer Vicepräsident ist, und vier von denen Leuten, die unmittelbar in der Gesellschaft Diensten stehen, kommen, deren einer Schreiber ist. Man kann vor dieses Gericht keine Klage bringen, die über hundert Kronen beträgt.

Gericht über Ehesachen.

Das Gericht über Ehesachen besteht aus eben den Gliedern. Es sieht auf die Gültigkeit aller Ehen unter den Europäern auf dem Vorgebirge, und sorget dafür, daß solche mit Einwilligung der Eltern, auf beyden Seiten, geschlossen werden. Wenn es hievon zulängliche Versicherung erhalten hat, so giebt es eine Erlaubniß an den Geistlichen des Kirchspiels, wo sich die Parteyen aufhalten, sie zu trauen.

c) Derselbe II Band auf der 1 Seite.

1713
Kolbe.

Vormundschaftsgericht.

Das Vormundschaftsgericht besteht aus sieben Personen. Der Vicepräsident des großen Raths ist darinnen Präsident. Dazu kommen drey Bediente der Gesellschaft, und drey Capebürger, von denen einer ordentlich Vicepräsident ist. Ohne Einwilligung dieses Gerichtes, kann kein bemittelter Waise vor dem fünf und zwanzigsten Jahre heirathen.

Geistliches Gericht.

Das geistliche Gericht ist zu besserer Regierung der hiesigen drey reformirten Kirchen angelegt. Es besteht aus den drey Geistlichen dieser Kirchen, sechs Aeltesten, oder Kirchenvorstehern, deren jede Kirche zweene hat, und zwölf Oberaufsehern über die Armen, deren in jeder Pfarre viere sind. Wenn man für Arme Geld haben will, so wendet man sich an dieses Gericht, und die Sachen und so wohl angeordnet, daß man in allen Colonien keinen Bettler sieht. Es wird auch eine Versammlung in jeder Kirche gehalten, die aus einem der reichsten und vornehmsten Eingepfarreten, als Präsidenten, dem Geistlichen, zweenen Kirchenvorstehern, und den vier Armenaufsehern besteht.

Gemeiner Rath.

In jeder Colonie befindet sich ein gemeiner Rath, der aus einer Menge Bürger, die zu jeder gehöret, besteht, und von dem großen Rathe, aus einem Verzeichnisse, das die Bürger jeder Colonie überliefern, erwählt wird. Da der Justitzrath zu Capestadt sitzt, so hat der gemeine Rath wenig zu thun, als die Abgaben einzufordern, die von dem großen Rathe auf die Bürger gelegt werden. In den andern Colonien aber sind die gemeinen Räthe, Gerichte, die viel Geschäffte und großes Ansehen haben. Die Landdrosten jeder Colonie präsidiren in selbigen. Sie entscheiden alle Sachen, die nicht über hundert und funfzig Gulden austragen, und bestrafen die meisten Verbrechen, die innerhalb ihrer Gerichtsbarkeit begangen werden, besonders was Sklaven versehen.

Kriegsräthe.

Es sind zween Kriegsräthe, einer zu Capestadt, in dem ein Mitglied von dem großen Rathe allezeit Präsident ist, und neune von den vornehmsten Kriegsbedienten der Capecolonie zu Beysitzern hat. Der andere wird in der stellenboschischen Colonie a) für diese und die drakensteinische gehalten, und der Landdrost jener Colonie ist Präsident über neun der vornehmsten Kriegsbedienten beyder Colonien. Jeder Rath hat einen Secretär, und die Soldaten werden alle Jahr einmal gemustert. Läuft einer von den Sklaven der Gesellschaft von seinem Herrn, oder erscheint ein feindliches Unternehmen der Hottentoten, so senden diese Räthe, auf Ansuchen, einen Haufen Reuter aus. Die Bürger sollen die Nacht über Wache halten, welches aber nicht sehr geschieht b).

Der gegenwärtige blühende Zustand der angebauten Oerter auf dem Vorgebirge, ist eine vortreffliche Probe von der unermüdeten Klugheit und Arbeitsamkeit der Holländer.

Unkosten der Regierung.

Die Unkosten der Regierung in Besoldung ihrer Bedienten, die in Ehrenstellen stehen oder keine haben, belaufen sich jährlich auf etwan vier mal hundert tausend Gulden. Des Statthalters Stelle trägt etwan sechstausend Gulden ein. So große Unkosten zu bestreiten bekommen sie den Zehenden von allen Einkünften der Ländereyen. Die Zölle auf Wein, Toback, Brandtewein, und Bier, sind um siebenzigtausend Gulden verpachtet. Dieses nebst dem Vortheile, den sie von den Waaren hier haben, den man auf fünf und siebenzig von hundert rechnen kann, bringt die Unkosten der Regierung beynahe wieder ein; und da die Colonien täglich zunehmen und sich ausbreiten, so hat die Gesellschaft Hoffnung, bald sicher

a) Sie steht hier, und oft anderswo, die stellenbosische, aus Versehen, vielleicht des Uebersetzers oder Druckers, welches unsere Muthmaßung oben auf der 134 Seite, Anm. a) bekräftigt.

fahren Gewinnst zu ziehen. Die Zahl ihrer Bedienten ist sechshundert, und sie hat eben so viel Sklaven.

1713 Kolbe.

Die Regierung ist gegen die, welche sich hier setzen wollen, ungemein gütig und gefällig. Sie versieht sie mit Werkzeuge und Hausrathe. Wo das Land wenig trägt, und der Anbauende arm ist, lassen sie den Zehenden nach, bis er in bessere Umstände kommt. Leiden sie durch Brand, so giebt die Gesellschaft willig Beytrag, ihren Schaden zu ersetzen, liefert ihnen Bauzeug, und läßt ihnen ihre eigenen Sklaven und Werkleute helfen c).

Wie diejenigen, die sich hier setzen wollen, aufgemuntert werden.

Alle Hottentotennationen leben in Freundschaft und Bündniß mit den Holländern, die sowohl durch das Schrecken ihrer Waffen, als ihre kluge Aufführung, sich unter sie in großes Ansehen und viele Hochachtung gesetzt haben. Dieses gute Verständniß wird durch jährliche Gesandschaften der meisten Nationen unterhalten, die dem Statthalter des Cape Geschenke von Vieh bringen, und allezeit wohl aufgenommen, und mit Geschenken, die ihnen angenehm sind, zurück gesandt werden. Dadurch wird der holländische Statthalter zu einem Schiedsrichter aller sich ereignenden Streitigkeiten, und hat mehr Ansehen, als wenn er wirklicher König des Landes wäre d).

Bündniß mit den Hottentoten.

Es ist schon bemerket worden, daß zwischen den Hottentoten und Holländern, vor diesem Bündnisse, verschiedene Feindseligkeiten vorgefallen sind. Dapper meldet uns, daß im Jahre 1659 die **Gorinhaiquas**, worunter er vielleicht die **Gunjemans** versteht, mit ihnen über den Besitz des Landes um das Vorgebirge herum, gestritten, und sie zu vertreiben gesucht hätten, indem sie anführten, sie hätten solches von undenklicher Zeit her bewohnt. Bey dieser Gelegenheit machten sie viel Holländer nieder, und führten ihr Vieh weg; sie erwählten zum Fechten allezeit stürmisches und regnichtes Wetter, damit ihnen das Feuergewehr wenig schaden könnte.

Ihre vormaligen Händel.

Ihre Anführer waren zweene stammhafte erfahrne Hottentoten. Einer hieß **Garabinga**, der andere **Nomoa**, die Holländer aber hießen ihn **Doman**. Dieser letztere war fünf bis sechs Jahre zu Batavia gewesen, und hielte sich, nach seiner Rückkehr zum Vorgebirge, lange Zeit unter ihnen in holländischer Kleidung auf; endlich aber machte er sich wieder zu seinen alten Cameraden, meldete ihnen der Holländer Absichten, und unterrichtete sie in dem Gebrauche ihrer Waffen. Unter diesen beyden Anführern waren sie allemal glücklich.

Nachdem der Krieg drey Monate gedauert hatte, so giengen fünf Hottentoten, darunter sich **Doman** befand, auf Fütterung aus. Sie raubten einem Landmanne zwey Stück Vieh, worauf ihnen fünf Holländer nachritten. Die Hottentoten widerstunden ihnen tapfer, und verwundeten ihrer drey: endlich aber wurden zweene von ihnen nieder gemacht, und der dritte gefährlich verwundet, da denn **Doman** und der andere über den Fluß entschwammen.

Scharmützel.

Der Verwundete, Namens **Eykamma**, war durch den Hals geschossen, hatte einen Fuß gebrochen, und eine große Wunde im Kopfe. Man brachte ihn ins Fort, wo er befragt wurde, warum seine Landsleute die Holländer bekriegt, und alles, wohin sie gekommen wären, mit Feuer und Schwerdte verwüstet hätten? Ob er wohl außerordentliche Schmerzen empfand, so fragte er doch, statt der Antwort: „Warum die Holländer ihr Land gepflügt „und besäet hätten, worauf sie ihr Vieh sonst zu weiden pflegten, daß ihnen also das Brodt „aus

Was die Hottentoten den Holländern schuld geben.

b) Kolbe I Band auf der 340 und folgenden Seite.

c) Kolbe I B. auf der 356 und folg. S.

d) Kolbe auf der 57 Seite.

1713 Kolbe.

„aus dem Munde genommen würde? Sie hätten gefochten, um das ihnen angethane Unrecht zu rächen; denn man hätte ihnen nicht nur diese und andere so lange Zeit von ihnen „besessenen Weiden untersagt, obwohl die Holländer anfänglich nur mit ihrer Vergünstigung „dahin gekommen wären, sondern ihre Länder wären auch eingetheilt und weggenommen wor- „den, ohne ihnen einige Vergeltung dafür zu geben. Wie es die Holländer wohl würden „gemacht haben, wenn man ihnen so begegnet wäre? Ihr beständiges Anbauen neuer Fe- „stungen könnte keine andere Absicht haben, als sie alle nach und nach unter den Fuß zu bringen.„ Die Holländer versetzten kurz, sie hätten nun das Land um das Vorgebirge durch den Krieg verlohren, und sollten daher nicht daran gedenken, daß sie es friedlich oder durch Krieg wieder bekommen würden.

Die letzte Rede dieses **Eykamma**, der den sechsten Tag darauf starb, war, er sey nur ein schlechter Mann, riethe ihnen aber, seinen Feldherrn ins Fort einzuladen, und die Sache mit demselben abzureden; der einzige Weg zu Verhütung fernern Unglücks sey, einem jeden, soviel als möglich, das Seinige wieder zu geben. Man befand dieses für gut, und es wurden zween oder drey Holländer abgesandt, den Feldherrn **Gogosoa** ins Fort zu Friedensunterhandlungen einzuladen, allein vergebens; denn die Hottentoten setzten den Krieg so grimmig fort, daß die Holländer nicht mehr wußten, was sie machen sollten. Der Feind trieb von allen Gütern, die nur zwo Stunden vom Fort waren, das Vieh weg, und die Wachen konnten ihn weder einholen, noch zurück halten. So giengen die Sachen zehn bis zwölf Monate, endlich aber wurden sie folgendergestalt beygelegt:

Einige halten um Friede an.

Ein gewisser vornehmer Hottentote, den die Holländer **Herry**, und seine Landsleute **Ramsemoka** hießen, war wegen eines Verbrechens auf die Coneyinsel verbannet worden; nach einem dreymonatlichen Aufenthalte daselbst, gieng er, bey einer dunkeln Nacht, in einem lecken Fischerboote, das zwey Ruder hatte, nebst einem Gesellen fort, und kam ans feste Land, wo sie ihre Freunde, die **Gorabouquas**, und **Gorinhaiquas**, fanden.

Der holländische Statthalter schickte, auf erhaltene Nachricht von dieser Entrinnung, sechs Mann nach ihnen, die den Tag darauf das Boot über dreyßig Meilen vom Fort fanden, aber keine Leute antrafen. Endlich kam Herry im Hornung des Jahres 1660 selbst zum Forte, mit dem Befehlshaber der **Negberey**, Namens **Khori**, und etwan hundert andere, alle unbewaffnet. Sie brachten dreyzehn Stück fettes Vieh mit sich, und bathen die Holländer, solches als ein Zeichen ihrer Freundschaft anzunehmen, und freye Handlung wie zuvor zu verstatten. Man nahm das Geschenk an, und verglich sich, die Holländer möchten so viel Feld besäen, als innerhalb drey Tagereisen läge, aber nicht mehr pflügen, als schon gepflügt wäre. Auf Einwilligung in diesen Vergleich, wurden die Hottentoten im Forte mit Toback, Brodt und Brandteweine bewirthet.

Es kommen andere an.

Bald darauf kam **Gogosoa**, der Heerführer der **Gorinhaiquas**, oder **Caepmans** e), mit **Khori** zum Forte, und schloß einen Vergleich. Der Statthalter ließ zu ihrer Bewirthung eine Tonne Brandtewein, mit einer hölzernen Schüssel darinnen, unter sie setzen. Als sie anfingen trunken zu werden, wurden zwey oder dreyhundert kleine Tobackspfeifen unter sie geworfen, über deren Aufsammlung sie ein schreckliches Lärmen erhoben. Nachdem das Lärmen und die Verwirrung vorüber waren, fingen sie an mit seltsamen Stellungen zu hüpfen und

e) Caepmans heißen vermuthlich eher die Capehottentoten, als die Koopmans.

f) Siehe Ogilbys Africa auf der 577sten und folgenden Seite.

und zu tanzen, da indeß die Weibsbilder in die Hände klopften, und beständig sungen, oder vielmehr brüllten: Ho, ho, ho, ho. 1713 Kolbe.

Nach diesem wurden die Vornehmsten mit Korallen, Kupferplatten, und einer kleinen Rolle Toback beschenkt. Nachdem sie die ganze Nacht im Fort geschlafen hatten, kehrten sie den nächsten Morgen nach Hause; nur Herry blieb drey bis vier Tage da. Dieser hatte aus dem Umgange mit den Engländern, zu Bantam in Indien, ein wenig englisch sprechen gelernet; denn er war dahin in einem englischen Schiffe gegangen: aber bey seiner Rückkunft nach dem Vorgebirge gieng er wieder unter sein Volk *f*).

Ankunft der Engländer am Vorgebirge.

In Betrachtung der vortheilhaften Lage des Vorgebirges für Schiffe, die zwischen Europa und Indien hin und her segeln, und der langen Zeit, da es von den Engländern ist besucht worden, ist es zu verwundern, daß sie niemals auf die Gedanken gerathen sind, sich da zu setzen. Der Hauptmann Raymond lief im Jahre 1591 in der Saldannabay, oder vielmehr Tafelbay ein; denn vermuthlich haben sie die nachfolgenden englischen Schiffer bey jenem Namen falsch genennet *g*). Herr Jacob Lancaster, der mit Raymonden hier gewesen war, lief im Jahre 1601 hier ein, und Herr Heinrich Middleton that eben dergleichen im Jahre 1604 und 1610; Davis und Herr Edward Mitchelborne im Jahre 1605, David Middleton im Jahre 1606, Keeling und Sharpey im Jahre 1607, Downton und Hippon im Jahre 1611, Saris auf seinem Wege nach Japan; die Schiffshauptleute Castleton, Best, und Ralph Wilson im Jahre 1612, Newport im Jahre 1613.

Ein Hottentot, Koree.

Der Hauptmann Downton setzte im Jahre 1614 hier einen Hottentoten aus, der in Gesellschaft eines andern, der aber gestorben war, nach England gebracht worden; Herr Thomas Smith, Statthalter der ostindischen Gesellschaft, hatte ihn bekleidet und unterhalten. Anstatt daß sich dieser Africaner über dieses Begegnen, und über einen metallenen Harnisch, den man ihm gab, hätte freuen sollen, seufzte er beständig nach seinem Vaterlande, so daß ihn die Gesellschaft durch diesen Hauptmann zurück sandte, wo er kaum ausgestiegen war, als er seine Kleider wegwarf, und seine alte Lebensart wieder anfing. Wenn aber englische Schiffe anlangten, so war er sehr dienstfertig, ihnen Vieh und Erfrischungen zu verschaffen.

Es werden verurtheilte Engländer hieher gesandt.

Die Schiffshauptleute, Milward und Peyton, liefen hier im Jahre 1614 ein. Der letztere brachte acht verurtheilte Männer mit, die auf Ansuchen der ostindischen Gesellschaft hieher verbannet wurden; man setzte sie auf der Pengwinsel, die jetzo bey den Holländern Robbeneyland *h*) heißt, und als ein Gefängniß für Uebelthäter dienet, aus. Diese Leute nahmen ein unglückliches Ende. Croß, der Vornehmste unter ihnen, ward in einem Zanke mit den Enländern getödtet, vier oder fünfe ersoffen über dem Versuche, an ein englisch Schiff zu kommen, und die drey Ueberlebenden wurden wieder nach England gebracht, und wegen eines Raubes, den sie, drey Stunden nachdem man sie daselbst ausgesetzt hatte, begiengen, aufgehangen.

Versehen der ostindischen Gesellschaft.

Man muß sich wundern, was für einen Vortheil die ostindische Gesellschaft dabey gehoffet, solche Leute aus Land zu setzen, da sie mit der gehörigen Sorgfalt einen wichtigen Sitz hätte haben können, lange ehe die Holländer die Wichtigkeit dieser Lage bemerkt hatten; denn obwohl St. Helena, das sie hernach eingenommen haben, ein sehr bequemer Platz für Erfrischung ist, so gleicht es doch in vielen Stücken dem Vorgebirge gar nicht.

Das

g) Siehe diese Samml. I B. a. d. 290 S. Anm. *c*, a. d. 391 S. Anm. *b*) a. d. 447 S. Anm. *d*).

h) Dieß ist ein fernerer Beweis, daß es die Tafelbay war, da das Eyland vor ihr liegt.

1713
Kolbe.

Das III Capitel.

Sitten und Gewohnheiten der Hottentotten.

Der I Abschnitt.

Ihre Gestalt, Tugenden, Laster und Sprache.

Ihr Name. Ihr Ursprung. Ihre Farbe, Bildung, Gesichtszüge, Leibes un. Gemüthsbeschaffenheiten. Ihre Laster: Faulheit, Trunkenheit. Sie bezeigen sich gegen die Mütter unerkenntlich. Sie setzen ihre Kinder und Eltern weg. Ihre Tugenden: Gutherzigkeit, Gastfreyheit. Geschichte eines tugendhaften Hottentoten, Klas. Ihre Sprache. Einige ihrer Wörter; Zahlwörter und Art zu zählen.

Name der Hottentotten. Tachard und andere stellen die Benennung: **Hottentotten**, als einen Spottnamen vor, weil sie dieses Wort oft bey Erblickung der Fremden wiederhohlt hätten, oder bey ihrem Tanzen oft zu sagen pflegten: **Hottentottum Brokwa**. **Kolbe** aber bemerket, daß sie sich dieses Wortes, bey Begegnung der Fremden, gar nicht bedienten, und daß der Gebrauch des andern Wortes beym Tanzen beweise, solches sey ihr rechter Name; denn es heiße nicht, wie **Arnold** will, **holländisch Brodt**, sondern: **gieb dem Hottentotten seinen Lohn**. Diese Worte werden oft in einem Gesange wiederhohlt, der auf einen holländischen Geistlichen gemacht ist, welcher einem Hottentotten, eine gewisse Bothschaft auszurichten, Brodt und Tobak versprochen, ihn aber darum betrogen hatte. Kurz, **Hottentot** scheint des Volkes ursprünglicher Name zu seyn; denn sie wissen von keinem andern.

Ihr Ursprung. Ihr Ursprung ist sehr dunkel und ungewiß. Sie sagen, ihre ersten Eltern wären durch ein Fenster oder eine Thüre ins Land gekommen, des Mannes Name sey **Nob**, und der Frau ihrer **Hingnob** gewesen. **Tikquoa**, oder Gott selbst, habe sie in ihr Land gesandt, und sie hätten ihre Nachkommen gelehrt, Vieh zu halten, und viel andere Dinge zu verrichten. Manche Schriftsteller verwechseln die **Hottentotten** mit den **Kafren von Monomotapa**, aber die letztern sind glänzend schwarz, und haben ganz andere Sitten *a*).

Ihre Farbe, Wenig Völker sind von den Schriftstellern so verschiedentlich, als die Hottentotten, abgeschildert worden. Manche stellen sie der Farbe nach als Negern vor, andere sagen, bey der Geburt wären sie so weiß, als Europäer, und **Tachard** redet von weißen **Hottentotten**. **Kolbe** aber, der sich verschiedene Jahre am Vorgebirge aufgehalten hat, versichert, der **Hottentotten** Kinder wären bey der Geburt glänzend olivenfarben, und diese Farbe bekäme, wenn sie erwüchsen, von ihrem beständigen Schmieren einen Schatten, bliebe aber noch stets sichtbar, so sehr sie auch solche überkleisterten.

Gestalt und Gesichtszüge. Die meisten Männer sind von fünf zu sechs Fuß hoch, und die Leiber beyderley Geschlechter wohlgebildet. Mit den großen Augen, flachen Nasen, und dicken Lippen sind sie den Negern ähnlich, nur daß sie noch ihre Nasen mit Fleiße niederdrucken. Ihr Haar ist wie bey den Negern kurz und wollicht. Die Männer haben große breite Füße: der Weiber ihre sind klein und zart. Alle Weibsbilder haben gleich über der Scham ein seltsames häu-

liges

a) Kolbens Reise im I Bande a. d. 25 u. f. S.
b) Ebenderselbe auf der 52, 119 und 312 S.
c) Kolbe giebt davon ein lustiges Beyspiel auf der 327sten Seite.



MÄNNER UND WEIBER DER HOTTENTOTTEN
nach dem leben gezeichnet

liches Gewächse, das
gel von Fingern oder

Sie sind stark,
schwerlich den Hotten
am Vorgebirge beständ
sind gute Jäger, und
kum-Stöcke so erfahr
würdige Art Pfeile u

Was ihre Gem
allen Lastern ergeben
daß solches zuviel, wo
die über ihre Leiber un
ist die größte Plage ih
Arbeitsamkeit entstehen
Noth zum Arbeiten br
Gut. Zwang ist ihr
sehr wohl mit sich umg
jetzt brauchen, so sind
schende Faulheit auszu

Ihr nächstes Las
kes Getränke und Tob
nicht mehr sehen, und
Fehler unterworfen,
sind sie sehr närrisch u
sicher kann man ihnen
ren. Solche Treue t
ten auf die Trunkenhe
ber führen sich dabey
fangen, die sich oft m

Ein anderer Feh
sind. Nachdem ein
der Männer aufgenom
schlagen; und je übele
nen diese Unbesonnenh
Leute von dem Unsinni
es sey eine alte Hotten

Noch weiter besc
Kinder und abgelebten
ihrer Gelehrsamkeit be
Unmenschlichkeit beruf

d) Kolbe auf der 37
chen auf der 324 Seite.

liches Gewächse, das solche wie eine Schürze bedecket. Kein Geschlecht schneidet die Nägel von Fingern oder Zähen ab. Sie sind selten bucklicht oder sonst verunstaltet *b*). 1713 Kolbe.

Sie sind stark, gelenke, und erstaunlich schnell. Ein wohlberittener Reuter kann schwerlich den Hottentotten gleich fortkommen. Daher hält der holländische Statthalter am Vorgebirge beständig eine Zahl guter Pferde fertig, sie im Nothfalle zu verfolgen. Sie sind gute Jäger, und im Gebrauche ihrer Wurfspieße und Pfeile, auch der Kirri oder Rakkum-Stöcke so erfahren, daß sie sich mit den erstern vertheidigen, und auf eine bewundernswürdige Art Pfeile und Steine ausschlagen. Leibesbeschaffenheit.

Was ihre Gemüthseigenschaften betrifft, so haben sie zwar einige Schriftsteller als allen Lastern ergeben abgeschildert, aber neuere und bessere Nachrichten versichern uns, daß solches zuviel, wo nicht gänzlich falsch ist. Ihr vornehmstes Laster ist die Faulheit, die über ihre Leiber und Seelen herrschet. Nachdenken ist eine Arbeit für sie, und Arbeit ist die größte Plage ihres Lebens. Ob sie wohl die Vortheile und Ergötzungen, die aus der Arbeitsamkeit entstehen, beständig vor Augen haben, so kann sie doch nichts, als die äußerste Noth zum Arbeiten bringen. Diese Liebe zur Nachläßigkeit und Freyheit ist ihr höchstes Gut. Zwang ist ihr Tod. Wenn die Nothwendigkeit sie zu arbeiten treibt, so lassen sie sehr wohl mit sich umgehen, sind gehorsam und treu: aber wenn sie so viel haben, als sie [illegible] brauchen, so sind sie zu allen fernern Vorschlägen taub. Es ist unmöglich, ihre herrschende Faulheit auszurotten. Gemüthseigenschaften.

Ihr nächstes Laster ist die Liebe zum Trunke. Man gebe ihnen Brandtewein oder starkes Getränke und Tobak, so werden sie trinken, bis sie nicht mehr können, schmauchen bis sie nicht mehr sehen, und brüllen bis sie taub sind. Die Weibsbilder sind ordentlich diesem Fehler unterworfen, aber sie können viel vertragen, ehe sie trunken werden, und alsdann sind sie sehr närrisch und ganz rasend *c*). So sehr sie aber auch starke Getränke lieben, so sicher kann man ihnen solche vertrauen; ohne Erlaubniß werden sie keinen Tropfen anrühren. Solche Treue trifft man anderswo selten an. Ueberdieß folgen bey den Hottentotten auf die Trunkenheit nicht die bey uns gewöhnlichen Laster. Weder Männer noch Weiber führen sich dabey unverschämt auf. Die schlimmste Wirkung ist, daß sie Händel anfangen, die sich oft mit Schlägen endigen. Liebe zum Trunke.

Ein anderer Fehler der Hottentotten ist, daß sie gegen ihre Mütter sehr unerkenntlich sind. Nachdem ein Hottentot, vermittelst eines feyerlichen Gebrauchs, ist unter die Zahl der Männer aufgenommen worden, so mag er seine Mutter ohne Bedenken schimpfen oder schlagen; und je übeler er mit ihr umgeht, desto höher schätzet man ihn. Die Weiber scheinen diese Unbesonnenheit geduldig zu ertragen, ja zu entschuldigen. Will man die alten Leute von dem Unsinnigen in dieser Gewohnheit überführen, so löset die gewöhnliche Antwort, es sey eine alte hottentottische Gewohnheit, alle Einwürfe auf *d*). Unerkenntlichkeit gegen ihre Mütter.

Noch weiter beschuldigt man sie mit Rechte des barbarischen Gebrauchs, daß sie ihre Kinder und abgelebten Eltern wegsetzen. Wir sehen aber doch, daß alte Nationen, die wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmt sind, eben dieses Verbrechen begangen haben *e*). Wegen der ersten Unmenschlichkeit berufen sich die Hottentotten bloß auf die Gewohnheit: daß sie aber ihre abgelebten Sie setzen Kinder und Eltern weg.

d) Kolbe auf der 37 und folg. Seite; ingleichen auf der 324 Seite.

e) Wie auch noch jetzo die Chineser und Japaneser diese unmenschliche Gewohnheit haben.

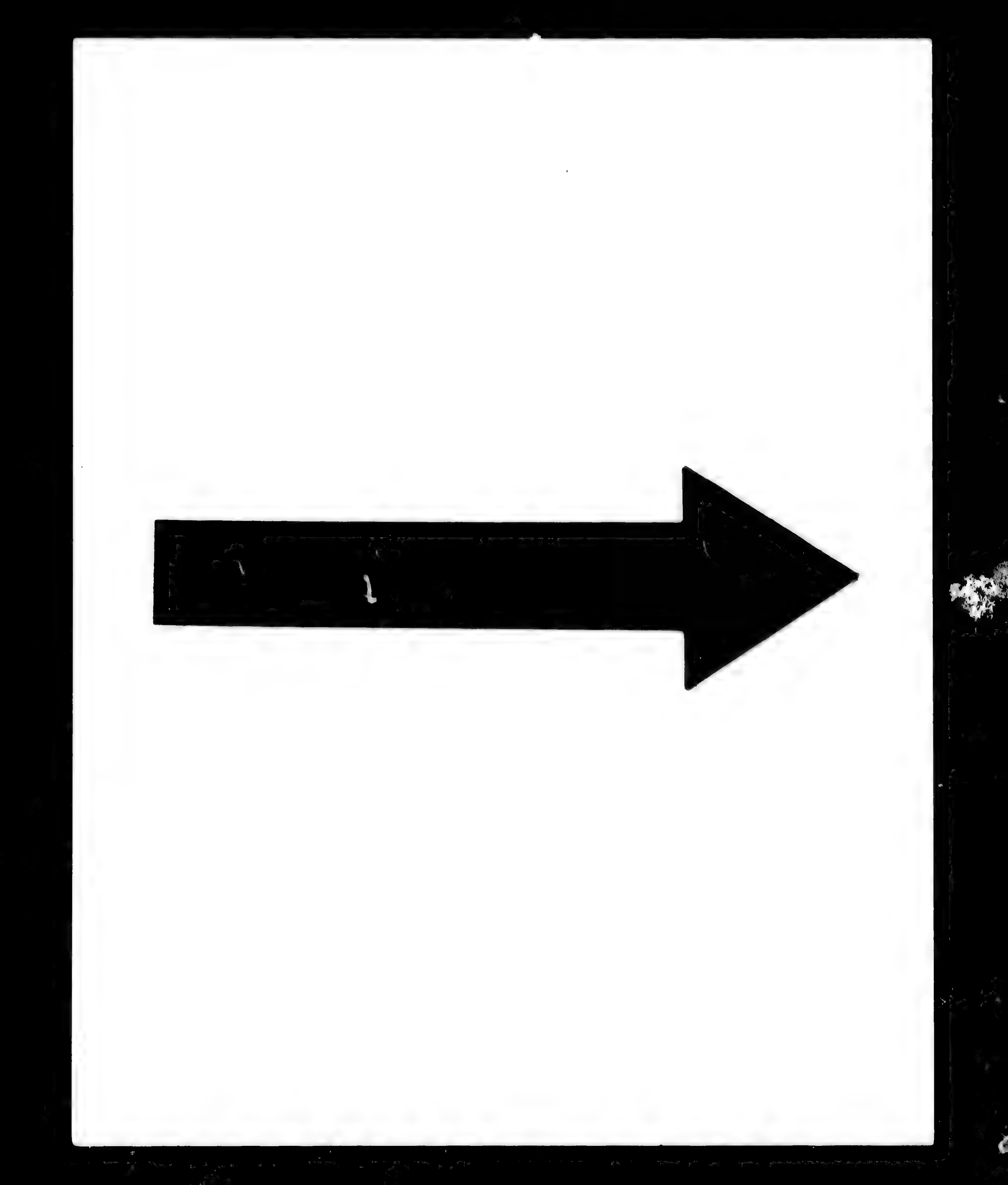
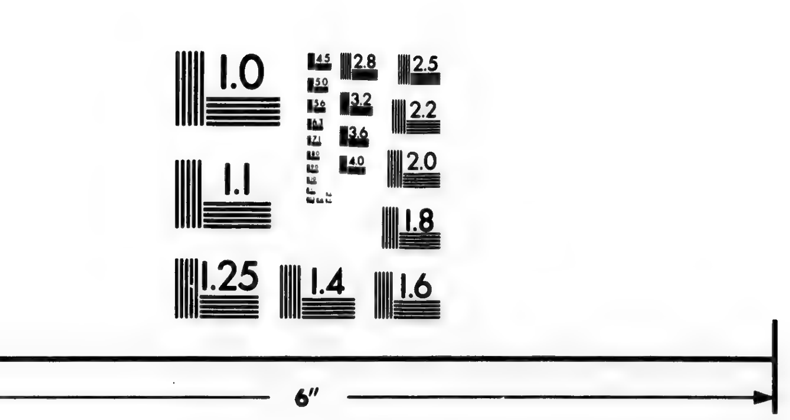


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)




1.0
2.8
2.5
3.2
2.2
3.6
4.0
2.0
1.8
1.6
1.25
1.1
1.0

1713 Kolbe. gelebten und unnützen Alten in einer Hütte dem Hunger oder den wilden Thieren allein überlassen, vertheidigen sie als eine Gefälligkeit, dadurch sie das Elend des Lebens ihnen verkürzten.

Man kann unter die Laster der **Hottentoten**, ihre Unsauberkeit in Speisen und der Kleidung rechnen, welche von ihrer Nachläßigkeit herzurühren scheint *f*).

Ihre Gutherzigkeit, Wir müssen nun die schönere Seite von dem Charakter der **Hottentoten** betrachten; die vornehmsten Tugenden, die ihnen vor andern eigen zu seyn scheinen, sind Gutherzigkeit, Freundschaft und Gastfreyheit. Sie sind gegen einander ungemein gutwillig, und suchen alle Gelegenheiten, einander gefällig zu seyn. Ein **Hottentote** eilet, seinem Landsmanne beyzustehen, wenn solches verlangt wird; er giebt seine Meynung auf Befragen aufrichtig von sich, er hilft seinem Landsmanne mit allen Kräften aus seiner Noth, und eines von den größten Vergnügen, das die Hottentoten zu genießen scheinen, ist, einander zu beschenken *g*).

Gastfreyheit und Redlichkeit. Ihre Gastfreyheit erstrecket sich selbst auf europäische Fremde. Wenn man durch die Landschaften am Vorgebirge reiset: so wird man überall willig und liebreich aufgenommen. Kurz, die Redlichkeit der Hottentotten, ihre scharfe und geschwinde Handhabung der Gerechtigkeit, und ihre Keuschheit, haben bey wenig Nationen ihres gleichen. Ein liebenswürdiges und angenehmes natürliches Wesen befindet sich bey allen ihren Verrichtungen. Viele haben als die Ursache, daß sie sich nicht zum Christenthume wendeten, den Neid, den Geiz, die Wollust und die Ungerechtigkeit, die sie unter dessen Bekennern so häufig sahen, angegeben *h*).

Geschichte vom Klas, Man darf aber doch auch nicht glauben, als ob sie von diesen Lastern ganz frey wären. **Kolbe** giebt ein Beyspiel von eines **Hottentotenkönigs** oder Oberhaupts Wollust, Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit, in der Geschichte eines reichen **Gunjemans**, Namens **Klas**. Der König hatte diesem seine Frau mit Gewalt entführt; und weil **Klas** darüber untröstbar war: so beschloß jener, ihn auch um das Leben zu bringen. In dieser Absicht ließ er ihn von des Statthalters Bedienten anklagen, als ob er die ihm von den Holländern anvertrauten Güter veruntrauet hätte; ob er sich gleich dabey so redlich aufgeführet hatte, daß selbst seine Ankläger ihn darum beneideten. Der Statthalter war eben so ungerecht, als die übrigen, und verbannte **Klasen** auf das **Robbeneyland**, zog auch seine Güter ein, ob gleich derselbe seine Unschuld völlig dargethan hatte.

einem tugendhaften Hottentotten. Hauptmann **Theunis Gerbranz van der Schelling**, welchem **Klas** bey seinem Schiffbruche auf das gutherzigste geholfen hatte, war über diese Ungerechtigkeit, die seinem Wohlthäter wiederfuhr, ungemein empfindlich, und stellte den Directoren bey seiner Zurückkunft nach Holland die Sache für **Klasen** so vortheilhaft vor, daß sie Befehl ertheilten, **Klasen** zurück zu rufen, und ihm alle seine Sachen wieder zu geben: allein die weißen Wölfe hatten das meiste davon verzehrt. **Klas** begab sich mit dem, was er bekommen konnte, vergnügt zu seiner alten Wohnung, war aber nicht lange daselbst, als ihn der König ermorden ließ, und sich also von dem Besitze der Frau dieses tugendhaften Mannes versicherte *i*).

Ihre Sprache. Ihre Sprache ist ungemein verwirrt und rauh. Ein Wort bedeutet vielerley, und die Aussprache erfordert so viel Anstoßen, Biegen und Hinundherschlagen der Zunge, daß sie wie

f) Kolbe auf der 144 und 333 Seite.
g) Derselbe auf der 39, 324 und 337 Seite.
h) Ebenderselbe auf der 166 und 337 Seite.
i) Ebendaselbst auf der 39 u. f. Seite.

wie eine Nation Stammlender zu seyn scheinen. Eine besondere Art von Vögeln anzuzeigen, setzen sie ein Beywort zu dem Worte **Kourkour**, welches einen Vogel bedeutet: so heißen sie einen Wasservogel **Kamma Kourkour**. Es ist daher für Fremde sehr schwer, und fast unmöglich, ihre Sprache zu lernen; und aus eben der Ursache lernen sie zwar französisch oder holländisch leicht verstehen, sprechen es aber höchst unverständlich aus. 1713 Kolbe.

Folgende **hottentottische** Worte sind aus einem Verzeichnisse, das **Ludolfen** ist mitgetheilt, und von **Junkern** in dessen Leben bekannt gemacht worden *k*). Man hat sie hier verbessert, und die Sylben, welche ein Klatschen mit der Zunge erfordern, bezeichnet. Einige ihrer Wörter.

Khauna, ein Lamm.
Dukatore, eine Ente.
Kgou, eine Gans.
Kamma, Wasser u. andere flüßige Sachen.
Bunqvaa oder Ay, Bäume.
Quayha, ein Esel.
Knomm, hören.
Nouw, die Ohren.
Khockari, ein Vogel, Namens **Knorhan**.
Quaqua, ein Fasan.
Kirri, ein Stock oder Stab.
T'kaka, ein Wallfisch oder Nordkaper.
Nombha, der Bart.
Horri, Thiere überhaupt.
Ka a', trinken.
Knabou, eine Vogelflinte.
Durie's sa' oder **Bubaa**, ein Ochse.
Qu' " Ara ho, ein wilder Ochse.
Hek " kao, ein Lastochse.
Qua oder **Ounequa**, die Aerme.
Ounwie, die Butter.
Quenkha, fallen.
Houte'o, ein Seehund.
Likhanee, ein Hund.

Bigua, der Kopf.
Kouquequa, ein Hauptmann.
T'kamma, ein Hirsch.
Qvao', der Hals.
Kouquil, eine Taube.
Quan, das Herz.
Anthu'ri, morgen.
Kgoyes, ein Bock oder Gemse.
Kou, ein Zahn.
Tikquoa', Gott.
(Gounya Tikquoa, der Gott der Götter).
Kham'ouna, der Teufel.
K'omma, ein Haus.
Hakqua [Akqua], ein Pferd.
Khoaa', eine Katze.
Koukuri, Eisen.
Ko'o, ein Sohn.
Kammo, ein Strom.
Konkekerey, eine Henne.
Tika, das Gras.
To qua [Ouka], ein Wolf.
Koersire, ein schandbares Wort.
Thouko, eine dunkle Nacht.
Tkoume, der Reiß.

k) Ten Rhyne hat auch ein Verzeichniß von etwan zwanzig Wörtern, aber gar unrichtig, geliefert, wie man aus denen zwischen Häkchen eingeschlossenen sehen kann, die von ihm sind.

1713 Kolbe.

Koamqua, der Mund.
Ghoudie [Goedi] ein Schaf.
Khou, ein Pfau.
Gona, ein Knabe.
Gois, ein Mägdchen.
Tk auoklou, das Schießpulver.
Khoakamma, ein Affe.
Kuanehou oder Tkeuhouw, ein Stern.
Kamkamma, die Erde.
Mu, ein Auge.
Quaouw [Kou], Donner.
Tquassouw oder Kqvussone, ein Tyger.
Tkouw oder Ha'khouw, eine Seekuh.
Tkaa', ein Thal.
Khomma, der Bauch.
Toya, der Wind.

Ihre Zahlwörter.

Q'kui, Eins.	Nanni, Sechs.
K'kam, Zwey.	Honko, Sieben.
K'ouna, Drey.	Khissi, Acht.
Hakka, Vier.	K'hessi, Neun.
Ko'o, Fünfe.	Ghissi, Zehn.

Dieses sind ihre Zahlwörter alle. Wenn sie zu zehn kommen, so kehren sie wieder zur Eins zurück, und zählen von neuem bis auf zehne; und wenn sie das zehntemal auf zehn kommen, so sagen sie das Wort zehn zweymal, als zehnzehn oder zehnmalzehn, statt hundert. Eben das thun sie bey jedem hundert, bis sie zu zehnmalzehnzehn oder tausend kommen, und das Wort dreymal aussprechen, als zehnzehnzehn, oder zehnmalzehnzehn u. s. f. *l*).

Der II Abschnitt.

Ihre Kleidung, Speise, Häuser und Hausrath.

Kleidung der Männer. Krossen oder Mäntel. Kappen. Armbänder. Kulkroß. Strümpfe. Pantoffeln. Stöcke. Kleidung der Weiber. Kutkroß. Sie tragen keine Gedärme. Fußringe. Kopfzierathen. Haarpuder. Ihr Schmieren u. Schwärzen. Ursache dessen. Ihre Speisen. Verdorbene Essen. Sie fressen Läuse und alte Schuhe. Ihr Trinken. Ihre Ergötzungen. Dörfer und Hütten. Gestalt und Bauart derselben. Familie u. Hausrath. Haushunde. Veränderungen der Wohnung.

Kleidung der Männer. Die Kleidung der Hottentotten ist sehr sonderbar. Die Männer bedecken den Leib mit einem Mantel, den sie nach Beschaffenheit der Witterung offen oder geschlossen tragen. Krossen oder Mäntel. Diese Mäntel, die sie Krossen nennen, sind bey den Vermögenden aus Tygerhäuten oder wilden Katzenhäuten gemacht: der gemeinen Leute ihre bestehen aus Schaffellen. Im Winter kehren sie die haarichte Seite einwärts und im Sommer auswärts. Sie dienen ihnen des Nachts statt der Küssen, und bey der Beerdigung statt der Leichentücher. Sie werden auf verschiedene Art gemacht: einige gehen bis an die Knie; diejenigen, die bey den Attaquas gebräuchlich sind, fallen auf die Knöchel; aber den Cape-Hottentotten gehen sie ordentlich nicht unter die Hüften.

Kappen. In heißen Jahreszeiten gehen die Männer der Hottentotten mit bloßen Köpfen, ihr ordentliches Kopfpflaster vom Ruß und Fett ausgenommen. Damit überstreichen sie ihren Kopf alle Tage, und es sammelt sich davon soviel Unreinigkeit, die sie niemals reinigen, daß

l) Kolbe im I Bande a. d. 31 S.

a) Kolbe im I Bande auf der 187 Seite.

daß es wie eine Mütze von schwarzem Lehme aussieht. Sie sprechen, das erhielte ihnen die Köpfe kühle. Im Winter tragen sie Kappen von wilden Katzen oder Lämmerfellen, mit zwoen Schnüren zusammen gebunden, von denen eine zweymal rings um den Kopf geht, und alsdann mit der andern unter dem Kinne zusammen gebunden wird. Sie brauchen auch diese Kappen beym Regenwetter. 1713 Kolbe.

Ihr Gesicht und ihr Hals sind allezeit unbedeckt. Um den Hals hängt ein beschmutzter Sack, der ihr Messer (wenn sie reich sind) ihre Pfeife, ihren Tobak und **Dakha**, mit einem kleinen an beyden Enden gebrannten Stocke, als ein Anhängsel gegen Zauberey enthält. Sie machen diese Beutel oft aus alten Handschuhen, die sie den Europäern abhandeln.

Am linken Arme tragen sie gemeiniglich drey elfenbeinerne Ringe, die sie sehr künstlich und richtig zu drehen wissen. Sie dienen ihnen zur Vertheidigung, und einen Sack zu halten, in welchem sie ihre Lebensmittel auf einen Tag tragen *a*). Armbänder.

Weil sie die **Krossen** ordentlich offen tragen, so sieht man ihren ganzen Vorderleib bloß bis auf die Scham. Diese bedecken sie mit einem **Kul-Kroß** oder Schürze, welches ein viereckichtes Stücke Haut von einem wilden Thiere, gemeiniglich einer Katze ist, das sie oben um den Unterleib anbinden, das Haar auswärts kehren, und die untern Ecken zusammen nähen, daß es gleichsam wie ein Futteral für dieses Glied wird *b*). Kulkroß.

Ihre Füße sind ordentlicher Weise nackend, außer wenn sie ihr Vieh weiden, da sie solche mit einer Art ledernen Strümpfen verwahren. Wenn sie über Flüsse gehen, so tragen sie eine Art Pantoffeln, die aus einer Ochsen- oder Elephantenhaut geschnitten sind. Sie sind aus einem Stücke, nach dem Fuße gemacht und mit Schnüren befestigt. Strümpfe. Pantoffeln.

Auf Reisen tragen sie ordentlich zweene Stöcke, vom Eisen oder Olivenholze, die sie Kirri und **Rakkum** nennen. Der Kirri ist etwa drey Fuß lang und einen Zoll dicke, an beyden Enden stumpf; mit demselben vertheidigen sie sich. Der **Rakkum** ist an einem Ende zugespitzt, und eine Art von Pfeilen, den sie so geschickt werfen, daß sie das Ziel selten verfehlen. Sie brauchen ihn auf der Jagd. In der linken Hand haben sie gewöhnlicher Weise einen kleinen Stock, etwa einen Fuß lang, an welchen sie den Schwanz einer wilden Katze, eines Fuchses, oder einen andern, der buschicht ist, befestigen. Sie brauchen ihn dazu, wozu die Europäer ein Schnupftuch nehmen. Wenn er beschmutzt ist, waschen sie ihn in dem ersten Wasser; und winden ihn in der Sonne aus, wie einen Borstwisch, da er so gleich trocknet. Stöcke.

Die hottentottischen Weibsbilder tragen zu allen Zeiten Mützen, auch Tag und Nacht. Sie haben eine andere Gestalt, als der Männer ihre, und sind so gemacht, daß sie vom Wirbel auf dem Kopfe gewunden spitzig zulaufen, da der Männer ihre gleich auf der Schwarte aufliegen. Die Weiber tragen auch zweene **Krossen** oder Mäntel, ordentlich offen, daß nichts ihre bloße Haut verdeckt, als ein lederner Sack, den sie beständig, zu Hause und auswärts, mit sich herumtragen, und in solchem ihre Lebensmittel, **Dakha**, Tobak und Pfeifen haben. Sie bedecken ihre Scham mit einer Art Schürze, **Kut-Kroß** *c*) von einem Schaffelle, da die Haare abgeschabt sind: er ist von eben der Gestalt, wie der Männer ihrer, aber größer. Den Hintern bedecken sie mit einem kleinern. Kleidung der Weibsbilder.

Die meisten Schriftsteller haben von den Hottentottinnen versichert, sie trügen die Därmer von Schafen und andern Thieren um die Füße. Dieß ist eine Unwahrheit. Die Magd- Sie tragen keine Därmer.

b) Siehe auch Louberes Reise nach Siam, II B. a. d. 184 S.

c) Bey Kolben Krosse.

1713 Kolbe. Mägdchen tragen von ihrer Kindheit bis ins zwölfte Jahr Binsen, in Ringe gebunden, um die Füße, vom Knie bis an die Hacken. Wenn sie zu diesem Alter gekommen sind, so machen sie diese Ringe aus Schnittlingen von Schafs- oder Kalbshaut, einen kleinen Finger dicke. Sie fangen das Haare ab, und kehren alsdann die Seite, darauf es stund, einwärts.

Fußringe. Einige, welche Weiber geworden, haben über hundert solche Ringe am Fuße, so artig gewunden und zusammen gefügt, daß sie, wie eine zusammenhängende Windel aussehen, und durch langes Tragen so hart wie Holz werden. Damit diese Ringe nicht herunter fallen, befestigen sie solche mit breiten Bändern an den Gelenken, und sie dienen theils als eine Zierrath des weiblichen Geschlechtes, (denn das hottentotische Frauenzimmer trägt dieser Ringe mehr oder weniger nach ihrem Range,) theils die Füße zu verwahren, daß sie im Felde nicht von Dornen und Hecken zerrissen werden.

Kopfzierrathen. Die Hottentoten haben sehr gern Kopfzierrathen. Erstlich gefielen ihnen metallene Knöpfe und dünne Platten, die noch jetzo am Cape Mode sind. Ein Stückchen Spiegel halten sie so hoch, als wir Diamanten.

Ohrringe und Glaskorallen sind der Vornehmsten Unterscheidungszeichen; sie tragen aber solche nur in die Haare befestigt. Sie vertauschen auch ihr Vieh willig dargegen. Sie hängen auch die aufgeblasenen Blasen der Thiere, die sie umgebracht haben, in ihre Haare. Die Männer von den kleinen Namaquas tragen eine kleine Platte polirtes Eisen, wie ein halber Mond an der Stirne.

Haarpuder. Diesen Putz vollkommen zu machen, fehlet nur noch Puder. Das Kraut Spiräa giebt ihnen getrocknet und gepülvert einen goldfarbenen Staub, mit dem sie sich Kopf und Gesichte pudern. Die Weiber setzen ihrer natürlichen Häßlichkeit noch eine neue Reizung, oder vielmehr Abscheulichkeit zu, und bemalen sich das Gesicht, vermittelst eines rothen Kalkes, der in den Capeländern gefunden wird, mit Flecken *d*).

Schmieren und Schwärzen. Wir müssen das nothwendigste Stück des Putzes, bey Männern, Weibern und Kindern nicht vergessen. Es ist solches die Gewohnheit, sich mit Butter oder Schafsfette zu beschmieren, darunter sie Ruß von ihren Kochtöpfen mengen, und solches so oft wiederhohlen, als die Sonne es austrocknet. Weil die ärmern stinkichte Butter oder Schmeer nehmen müssen: so kann man sie ziemlich weit riechen: die Reichen aber sind reinlicher, und brauchen die frischeste Butter, die sie haben können. Der ganze Leib wird damit beschmieret, und die es thun können, salben auch ihre Mäntel damit. Der Unterschied des Schmierens machet das Merkmaal aus, an welchem Vornehme vor den schlechtern kenntlich sind. Vor Fischfett aber haben sie einen Abscheu, und brauchen es weder zum Essen noch zum Schmieren.

Ursache desselben. Die Schriftsteller haben von dieser Gewohnheit verschiedene Ursachen angegeben. Manche, wie Tachard, schreiben es bloß einer Eitelkeit zu; andere, als Boving, glauben, es solle dienen, den Leib biegsam und geschmeidig zu machen: Kolbe aber behauptet, es solle ihren Leib vor der brennenden Sonnenhitze beschirmen, die sonst in einem so heißen Landstriche ihre Stärke und Munterkeit verzehren würde, und die öftere Widerhohlung des Schmierens scheint diese Meynung zu bekräftigen *e*).

Ihre Speisen. Ihre Speisen sind Fleisch und Eingeweide von ihrem Viehe, und gewissen wilden Thieren, nebst mancherley Wurzeln und Früchten. Sie tödten aber, ihre öffentlichen Feste oder Andersmakens ausgenommen, selten Vieh zu ihrer eigenen Speise, als im äußersten Nothfalle: wenn

d) Kolbe im I Bande auf der 190 und folgenden Seite.

1713 Kolbe.

wenn aber ein Schaf oder eine Kuh umfällt, so essen sie das Fleisch ohne Bedenken, und halten es für gesund. Sind die Männer mit den Früchten, Wurzeln und Milch, damit die Weiber sie versorgen, nicht zufrieden, so gehen sie auf die Jagd, oder wenn sie nahe am Meere wohnen, fischen. Sie jagen allezeit in starken Gesellschaften. Das Eingeweide des Viehes oder Wildes sehen sie für das beste Essen an, wenn es in Thierblute mit Milche vermenget gekocht ist. Manchmal braten sie solches auch, essen es aber ordentlich in beyden Fällen halbroh. Sie fressen ihre Speisen sehr begierig und wie rasend auf, ohne sehr auf den Wohlstand zu sehen. Die Weiber kochen beständig, außer wenn sie ihre monatliche Zeit haben, da die Männer entweder bey ihren Nachbarn das Essen zurichten lassen, oder sich selbst kochen. Sie kochen ihr Fleisch wie wir; zum braten aber legen sie es zwischen zween flache Steine.

Verbothene Speisen.

Sie haben keine ordentliche Mahlzeiten, sondern essen, wie sie Lust und Hunger antreiben, bey Tage und bey Nacht. Bey schönem Wetter essen sie unter freyem Himmel, bey Winde oder Regen aber in ihren Hütten. Gewisse Speisen sind ihnen durch das Herkommen verbothen. Schweinefleisch und Fische ohne Schuppen sind beyden Geschlechte untersagt. Hasen und Kaninchen dürfen nur die Weiber, und Maulwurfsfleisch nur die Männer essen.

Fressen Läuse,

Die Unreinlichkeit der Hottentotten machet sie voller Läuse, von denen manche sehr groß sind, die sie auch essen. Fraget man sie: wie sie so ein abscheuliches Gewürme essen können? so berufen sie sich auf das Wiedervergeltungsrecht, und sagen, es sey keine Schande, das zu fressen, was sie frißt. Sie schämen sich auch nicht, wenn man sie gleich bey ihrer Lauserey antrifft, und dergleichen Ungeziefer haufenweise auf ihnen herumkriecht.

und Schuhe.

Die Europäer am Vorgebirge haben eine Art von Feldschuhen, aus der rohen Haut eines Ochsen oder Hirsches, mit der haarichten Seite auswärts geschnitten. Wenn sie solche wegwerfen, werden sie von den Hottentotten aufgelesen, und auf einen reqnichten Tag, wenn ihre Lebensmittel ausgehen, aufgehoben, da sie solche mit großer Lust verzehren. Sie sengen erst das Haar ab, weichen sie alsdann in Wasser, und kochen sie darauf über dem Feuer.

Die **Hottentotten** unter sich essen nie Salz, auch thun sie kein Gewürze an ihre Speisen. Aber solche gewürzte Gerichte schmecken ihnen bey den Europäern sehr wohl, und sie essen stark davon, ob sie gleich darauf oft krank werden, und diejenigen, die sich an unsere Speisen gewöhnen, nie so gesund sind, noch so alt werden, als ihre andern Landsleute. Männer und Weiber essen bey ihnen allezeit abgesondert *f*).

Ihr Getränk.

Der Hottentotten ordentliches Getränk ist Milch oder Wasser, vermengt oder allein; die Männer aber kosten keine Schafmilch. Sie sind große Liebhaber von Wein, Brandtewein und **Arrack**, besonders dem letztern, weil solcher am Cape am wohlfeilsten ist. Im Wählen sind sie auch nicht ekel; denn wenn der Wein gleich dick oder sauer ist, so geht er ihnen doch so gut, als der beste, hinunter.

Ihre Ergötzungen.

Sie brauchen gewisse Sachen sowohl zur Ergötzung, als andere Leute. Beyde Geschlechter haben eine außerordentliche starke Neigung zum Toback. Ein **Hottentot** wird lieber einen Zahn, als ein Korn Toback hergeben; und die Holländer am Vorgebirge trauen dem Urtheile der Hottentoten am Cape vom Tobacke mehr zu, als dem Europäer von dem besten Geschmacke.

e) Derselbe auf der 49 u. 187 Seite. *f*) Ebenderselbe a. d. 47 S. imgl. a. d. 202 u. f. S.

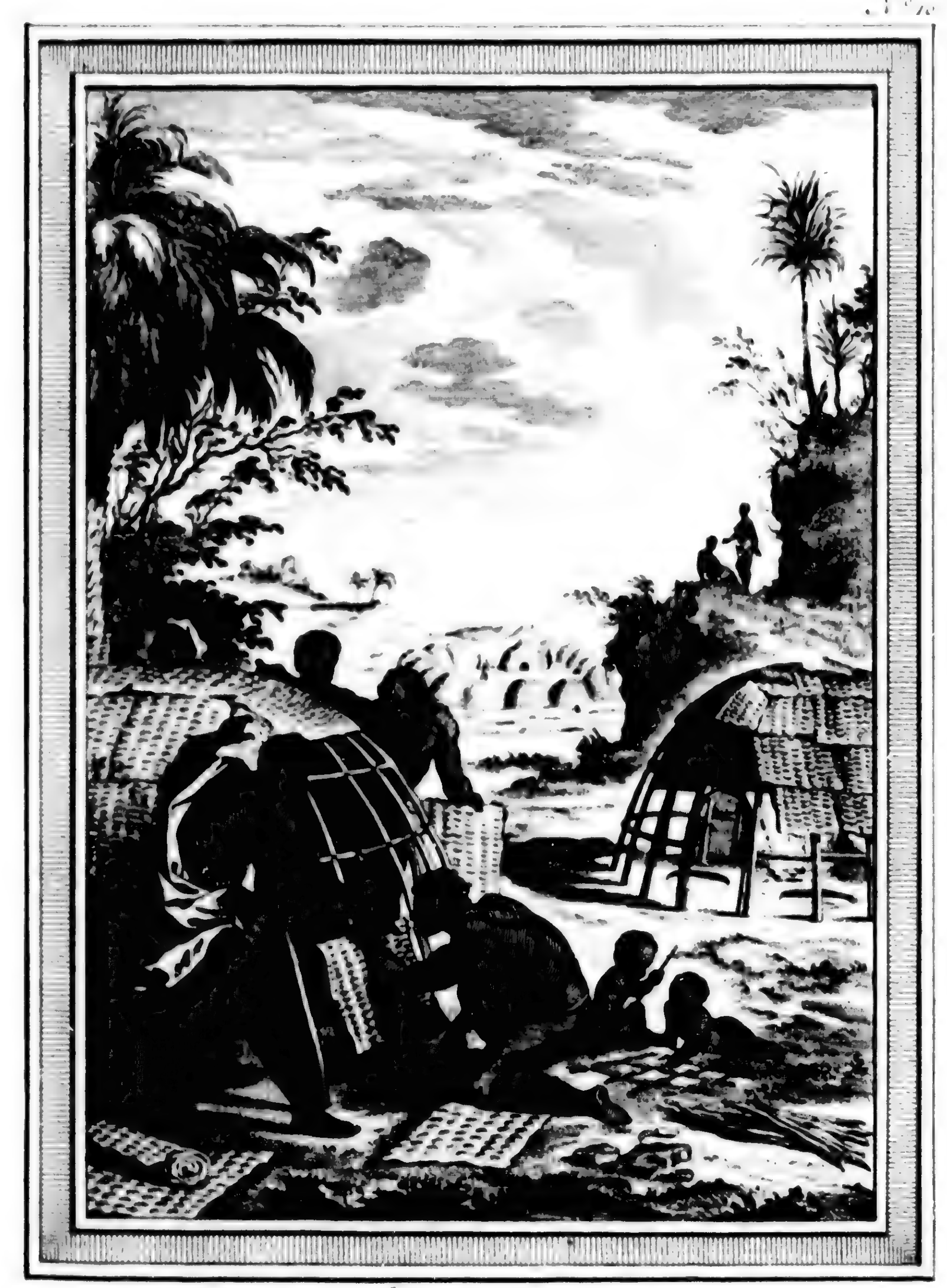
1713 Kolbe. Geschmacke. Wenn sie sich zu einem Weißen vermiethen, so ist Toback allezeit ein Artikel der Besoldung. In Ermangelung des Tobacks brauchen sie **Dakha**, welches den Kopf eben so einnimmt, und mengen es manchmal unter den Toback, welches Mengsel sie **Buspasch** nennen. Eine gewisse Wurzel, **Kanna** genannt, die trunken machet, wird von ihnen ebenfalls sehr hoch geschätzt. Man wird sie bey den Pflanzen nachgehends weitläuftiger beschreiben g).

Dörfer und Hütten. Sie wohnen, wie die **Tartarn**, in Dörfern, mit denen sie von einem Orte zum andern rücken. Sie heißen solche **Kraale**. Ordentlich bestehen dieselben aus wenigstens zwanzig Hütten, welche so dichte, als möglich, an einander gebaut sind. Man hält es für einen schlechten **Kraal**, wenn nicht mehr, als hundert Personen, darinnen sind. Meistentheils haben sie zu drey- bis vierhundert Einwohnern, ja manche zu fünf hunderten. In einem jeden Dorfe ist nur ein einziger und sehr enger Eingang. Die Hütten sind in einen Kreis, an den Ufern eines Flusses, wie sichs am bequemsten thun läßt, gesetzt, und Oefen ähnlich. Das Bauzeug sind Stäbe und Matten. Die erstern sind von der Stärke eines Griffes an einer Harke, aber viel länger. Die Matten werden von den Weibern aus Binsen gemacht, und so dichte gewebt, daß kein Regen durchdringt. Der Boden dieser Hütten ist länglicht rund, seine größte Länge etwan vierzehn Fuß, und die kürzeste zehn Fuß. Queer über diese letztern befestigen sie einen Stock bogenweise, so, daß seine beyden Enden in der Erde stecken, und der Gipfel dieses Bogens ist zugleich der Gipfel des Hauses. Drey Bogen, die mit diesem parallel sind, stehen vor ihm nach dem Eingange zu, und fünfe hinterwärts, schließen die Hütte. Sie bedecken solche nicht, wie **Vogel** saget, mit Strohe, sondern mit Matten, deren Ecken so dicht über einander liegen, daß weder Wind noch Regen durchdringen kön[illegible] Die reichern Hottentotten haben noch über dieses über ihren Hütten eine Bedeckung [illegible]äuten. Der Eingang ist etwan drey Fuß hoch, und zween Fuß breit, so daß die Hott[illegible]en auf allen Vieren hineinkriechen. Inwendig oben an dieser Thüre ist ein Fell befestigt, das sie wie einen Vorhang erheben und niederlassen können, und sich dadurch vor dem Winde verwahren. Wenn ihnen aber solches zu lange währet, so öffnen sie die Thüre auf der andern Seite. Da weder Männer noch Weiber in diesen Hütten stehen können, so hucken sie platt auf den Hinterbacken; welchen Sitz die Gewohnheit ihnen leicht gemacht hat.

Familie und Hausrath. In diesen großen und kleinen Hütten hält sich nur eine Familie auf einmal auf, die aus zehn oder zwölf Alten oder Jungen besteht. In der Mitte der Hütte ist ein großes Loch, etwan einen Fuß tief, als der Feuerplatz. An den Seiten sind kleine Löcher, darinnen zu schlafen; eine jede Person von einem jeden Geschlechte hat ihre besondere Schlafstätte, darein legen sie sich zur Ruhe, und breiten ihre **Krossen** oder Mäntel unter sich; die **Krossen**, die sie übrig haben, nebst ihren Bogen und Pfeilen, hängen an der Seite. Zween oder drey Kochtöpfe, einer oder zweene zum Trinken, und einige irdene Gefäße zu Milch und Butter, machen ihren ganzen Hausrath aus. Weil der Rauch aus diesen Hütten keinen Ausgang hat, als durch die Thüre, so kann kein Europäer in denselben bleiben, wenn Feuer darinnen ist; und man muß sich verwundern, daß so kleine und aus so verbrennlicher Materie erbaute Hütten nicht anbrennen.

Eine

g) Kolbe im I Bande a. d. 210 u. f. S. h) Ebenderselbe auf der 217 u. f. S.



DOERFER UND HÜTTEN DER HOTTENTOTTEN.

Eine jede Hütte h
mi… Sie lassen selbi
sie bey der Nacht hinau
Kraal ist. Die Hott

Wenn ihnen We
gewaltsamen Todes st
Wegrücken von dem O
einer neuen Wohnung
ein Fest, mit dem Unte
ten, und die Männer d

Ihre öffen

Ihre Andersmaken oder
Musik. Das kleine un
Trpitrummel. Ihr S
gen. Lustige Geschichte

Die Hottentotten f
bey jedem m. 'zw
Manche dergleichen Fe
linge die eine Hode gen
aufnimmt. Andere ge
de Thiere, die ihr Vieh
Vornehmen von einer K
andere Ceremonien und
dersmaken, d. i. ander
Feste besser zu verrichten
auf, in der alle Männe
cken solche Hütte mit g
sen, von dem ein Theil
der Hütte; die Weiber
Musik und Tanzen besc

Ihre musikalischen
africanischen Küste gem
Es ist ein Bogen von E
bezogen, welche sie an d
den. An der Saite g
einen aufgeschlitzten Fe
durch den Kiel geht.

Eine jede Hütte hat ordentlich einen Hund zu Verwahrung des Viehes und der Fami... Sie lassen selbige nicht beym Feuer bleiben, wie einige vorgeben, sondern treiben sie bey der Nacht hinaus, das Vieh zu bewachen, das theils inner- theils außerhalb dem Kraal ist. Die Hottentotten wohnen nie in Hölen, wie Tachard berichtet. 1713 Kolbe. Haushunde.

Wenn ihnen Weide fehlet, oder ein Einwohner des Kraals eines natürlichen oder gewaltsamen Todes stirbt: so rücken sie allemal mit ihren Wohnungen fort. Bey dem Wegrücken von dem Orte, den sie verlassen, und bey der Ankunft an den Platz, den sie zu einer neuen Wohnung erwählen, tödten sie ein Schaf, und halten ein Andersmaken oder ein Fest, mit dem Unterschiede, daß in dem letzten Falle die Weiber die Ceremonie verrichten, und die Männer davon ausgeschlossen sind *b*). Fortrücken ihrer Wohnungen.

Der III Abschnitt.

Ihre öffentlichen Ergötzungen, ihre Freudensbezeugungen, und ihre Musik.

Ihre Andersmaken oder Ergötzlichkeiten. Ihre Musik. Das kleine und große Gomgom. Die Trommel. Ihr Singen und Tanzen. Jagen. Lustige Geschichte. Ihre Geschicklichkeit im Schießen und Steinwerfen. Ihre Art zu jagen. Wie sie die Elephanten fangen. Wie die Harnritter gemacht werden. Ihre Fische.

Die Hottentotten stellen bey ihrer Veränderung des Wohnplatzes oder der Umstände, bey jedem merkwürdigen Vorfalle ihres Lebens und ihres Glückes, Opfer und Feste an. Manche dergleichen Feyerlichkeiten gehen nur einzelne Familien an, als wenn einem Jünglinge die eine Hode genommen wird, oder wenn man ihn unter die Gesellschaft der Männer aufnimmt. Andere geschehen öffentlich; als, wenn sie Glück im Kriege haben, wenn wilde Thiere, die ihr Vieh beschädigten, von ihnen überwältigt worden sind, wenn einer ihrer Vornehmen von einer Krankheit wieder aufkömmt, u. d. g. Diese Feyerlichkeiten, ja alle andere Ceremonien und Gebräuche auszudrücken, haben sie ein holländisches Wort: Andersmaken, d. i. anders machen oder ändern zu bessern, angenommen. Die öffentlichen Feste besser zu verrichten, richten sie in der Mitte des freyen Platzes ihrer Dörfer eine Hütte auf, in der alle Männer Platz haben: das Bauzeug muß alles neu seyn; die Weiber schmücken solche Hütte mit grünen Aesten und Bluhmen. Darauf tödten sie den größten Ochsen, von dem ein Theil gebraten, der andere gekocht wird; dieses verzehren die Männer in der Hütte; die Weiber bekommen die Brühe, und die Nacht wird mit ihrer gewöhnlichen Musik und Tanzen beschlossen, davon sie außerordentliche Liebhaber sind *a*). Andersmaken oder Ergötzlichkeiten.

Ihre musikalischen Instrumente sind das Gomgom, welches allen Negervölkern auf der africanischen Küste gemein ist. Man hat davon zweyerley Arten, die große und die kleinere. Es ist ein Bogen von Eisen oder Olivenholze, mit geflochtenen Schafdärmen oder Sehnen bezogen, welche sie an der Sonne trocknen, bis sie so elastisch als unsere Violinensaiten werden. An der Saite gleich an einem Ende des Bogens, befestigen sie, wenn sie spielen, einen aufgeschlitzten Federkiel, indem sie die Schnur in den Schlitz ziehen, daß er ganz durch den Kiel geht. Diesen Kiel legen sie beym Spielen an den Mund, wie wir mit dem Brumm- Musik. Das Gomgom.

a) Kolbe im I Bande auf der 125sten Seite.

1713 Kolbe.

Brummeisen oder der Maultrommel thun, und die verschiedenen Töne des Gomgom kommen von der verschiedenen Regierung ihres Athems her.

Das große Gomgom. Das große Gomgom ist von dem kleinern nur durch eine Kokosschale unterschieden, von der das obere Theil abgeschnitten, und sie vermittelst zweyer Löcher an dem Stricke befestigt ist, ehe solcher an den Bogen kömmt, daß sie also beym Spielen die Schale hin und her bewegen, und dem Kiele nähern oder davon entfernen, nachdem sie den Schall verändern wollen.

Topftrummel. Ein ander hottentottisch Instrument ist den Weibern eigen, und besteht aus einem irdenen Topfe, mit einem plattgemachten Schaffelle bedeckt, das dichte mit Sehnen wie auf einer Trummel angezogen wird. Sie bringen mit diesem Instrumente nur einen Ton, mit wenigen Noten hervor.

Ihr Singen. Ihre Vocalmusik besteht in dem einsylbigten Worte Ho, und zween oder drey wilden Gesangen oder Falaldrums. Der erste begreift wenige Noten in sich, und wird bey allen ihren zum Gottesdienste gehörigen Gebräuchen gesungen: aber überhaupt ist alle ihre Musik wild, und europäischen Ohren zuwider b).

Ihr Tanzen. Ihr Tanzen besteht in folgenden: die Männer des Kraals hucken sich in einem Kreise nieder, und lassen für die Weiber Platz, sich zu ihnen zu fügen. So bald man die Gomgome höret, fangen die Weiber an, die Topftrummeln mit ihren Fingern zu schlagen; alle die übrigen singen Ho, ho, ho, und klopfen in die Hände. Alsdann stellen sich verschiedene Paare zum Tanzen dar: es geht aber nur ein Paar auf einmal in den Kreis, und sie tanzen mit den Gesichtern gegen einander gekehrt. Wenn sie anfangen, stehen sie etwa zehn Schritte von einander, und sie tanzen gegen funfzehn Minuten, ehe sie zusammen kommen. Zuweilen tanzen sie die Rücken gegen einander gekehrt, nehmen aber einander nie bey den Händen, und ein Tanz währet wohl eine Stunde. Beyde Tänzer sind sehr flüchtig, und springen sehr hoch und rein. Die Weiber sehen währender Zeit beständig auf ihre Füße nieder, und singen Ho, ho, ho, woben sie in die Hände klopfen. Wenn sie Mannspersonen zu Mittänzern verlangen, stehen sie auf, und schütteln die Ringe an ihren Füßen, die, wenn sie beym Tanzen niederstoßen, ein Getose, wie das Geschirr eines Kutschpferdes machen, wenn es sich schüttelt. Die Tänzer ermüden meist die Spieler, weil die Lust selten ein Ende hat, bis alle Einwohner durch sind; außer dem Tanzen bey ihrem Gottesdienste, verrichten sie dergleichen auch bey andern Gelegenheiten, als wenn zwischen zwo kriegenden Nationen ein Samsam oder Friede gemacht ist; wenn die Einwohner eines Fleckens ein wildes Thier getödtet haben, einem drohenden Uebel entgangen sind, oder sonst ein besonderes Glück erhalten haben c).

Ihr Jagen. Die Jagd ist eine andere Ergötzung der Hottentotten, in der sie erstaunliche Geschicklichkeit, so wohl im Gebrauche der Waffen, als im schnellen Laufen zeigen. Es ist in der That zu verwundern, daß sie ihre schnellen Füße nicht öfterer misbrauchen, ob wohl bisweilen dergleichen Vorfälle sich ereignet haben, von denen einer verdient zur Belustigung erzählt zu werden.

Ein lustiger Vorfall. Ein holländischer Bootsmann landete am Vorgebirge, und gab einem Hottentotten eine Rolle Tobak, etwa zwanzig Pfund schwer, solche ihm in die Stadt nachzutragen. Als sie auf einige Entfernung von der Gesellschaft gekommen waren, fragte der Hottentotte den Boots-

b) Kolbe im I Bande auf der 273 und folgenden Seite.


TAN



TANZ UND MUSIK DER HOTTENTOTTEN.

Bootsman auf hollän
sehr wohl. Kommet,
dem Tobacke auf die
Bootsmann blieb an
hen, und sah weder T

Ihre Geschicklich
ist fast unglaublich.
und so große Gewißhei
ein Hottentot einem
Ellen nahe kommen ka
richtig, daß sie ein Ziel,
ist diese gewisse Hand no
Ziele zu sehen wie wir,
same Stellungen, daß
gerade nach dem Ziele,
totte sieht, wie man üb
so oft man will. Im

Wenn ein Hotte
geht, so thut er es blo
haben sie kein ander W
Jagden, da alle Männ
oder ein wild Thier, d
Nashorn, Elend oder
an, da sich immer einer
so machen sie, daß es s
bis es voll Wunden hin
Art an, und entgehen d
gen einen so schnell, un
zittert, und erwartet, i
genblicke springt der Ho
Grund aus. Es wend
brüllet, schäumet und
unglaublicher Geschickli
Herzhaftigkeit ab. De
Hottentotten; und man
nicht bald niedergemach
ist, und machet sich au
aber von weitem nach,
ihre Pfeile vergiftet sind

Sie haben eine a
wältigen. Weil dies

Bootsman auf holländisch, ob er gut laufen könne? laufen! sagte der Bootsmann; o ja, sehr wohl. Kommet, wir wollen es sehen, versetzte der Hottentotte, und machte sich mit dem Tobacke auf die Füße, daß er in einem Augenblicke außer dem Gesichte war. Der Bootsmann blieb an statt nachzulaufen, über solche wunderbare Schnelligkeit erstaunt stehen, und sah weder Tobak noch Träger wieder. 1713 Kolbe.

Ihre Geschicklichkeit im Bogenschießen, und Assagay auch Rakkumstöcke-werfen, ist fast unglaublich. In dem Gebrauche dieses Gewehres zeigen sie ein so scharfes Gesicht, und so große Gewißheit in der Hand, daß es ihnen kein Europäer nachthun kann. Wenn ein Hottentot einem Hirsche, einer wilden Ziege oder einem Hasen, auf dreyßig oder vierzig Ellen nahe kommen kann, wird solches der Rakkumstock selten verfehlen. Steine werfen sie so richtig, daß sie ein Ziel, wie ein halber Dreyer groß, auf hundert Schritte treffen. Gleichwohl ist diese gewisse Hand noch nicht alles wunderbare bey ihnen; sie stehen niemals stille, nach dem Ziele zu sehen wie wir, sondern sind in beständiger Bewegung, und machen allerhand seltsame Stellungen, daß man eher denken sollte, sie trieben Possen, als sie zielten; bis der Stein gerade nach dem Ziele, wie durch eine unsichtbare Hand geworfen fliegt. Der Hottentotte sieht, wie man über ihn erstaunt, ergötzet sich darüber, und wiederhohlet den Versuch so oft man will. Im Bogenschießen und Pfeilenwerfen sind sie gleich geübt.

Schießen.

Steinwerfen.

Wenn ein Hottentot allein, oder nur in Gesellschaft ihrer zween oder drey, jagen geht, so thut er es bloß, Wildprät für seine Familie zu fangen. Bey dieser Gelegenheit, haben sie kein ander Werkzeug nöthig, als den Rakkumstock. Sie haben aber auch große Jagden, da alle Männer eines Fleckens zusammen ausgehen, zu ihrem Vergnügen zu jagen, oder ein wild Thier, das ihr Vieh beunruhiget, aufzusuchen. Ist solches ein Elephant, Nashorn, Elend oder wilder Esel, so umringen sie es und greifen mit ihren Wurfspießen an, da sich immer einer hinter das Thier machet, weil es sich nach einem andern wendet, und so machen sie, daß es sich beständig herumdrehen muß, ohne zu wissen, wen es anfallen soll, bis es voll Wunden hinsinkt. Einen Löwen, Tyger oder Leoparden, fallen sie auf gleiche Art an, und entgehen der Wuth desselben durch ihre erstaunliche Hurtigkeit. Es springt gegen einen so schnell, und dem Ansehen nach so gerade auf ihn, daß man des Kerls wegen zittert, und erwartet, ihn den Augenblick zerrissen zu sehen; allein man irret sich. Im Augenblicke springt der Hottentotte auf die Seite, und das Thier läßt alle seine Wuth auf den Grund aus. Es wendet sich nach dem andern und dritten, und ebenfalls vergebens. Es brüllet, schäumet und raset vor Grimme. Auf einer Seite entspringen sie dem Thiere mit unglaublicher Geschicklichkeit, auf der andern lösen sie einander mit unglaublicher Eil und Herzhaftigkeit ab. Dergleichen Schauspiel sieht man nirgends in der Welt, als bey den Hottentotten; und man sieht es nicht ohne die größte Verwunderung. Wenn das Thier nicht bald niedergemacht wird, so merket es, daß mit so hurtigen Feinden nicht auszukommen ist, und machet sich auf die Flucht. Die Hottentotten lassen es frey laufen, folgen ihm aber von weitem nach, wohl wissend, daß es bald fallen und ihnen das Fell lassen muß, weil ihre Pfeile vergiftet sind.

Art zu jagen.

Sie haben eine andere Art, die Elephanten mit weniger Mühe und Gefahr zu überwältigen. Weil diese Thiere allezeit heerdenweise zum Wasser gehen, und in einer Linie hinter

Wie sie die Elephanten fangen.

e) Ebenderselbe auf der 181 und folgenden Seite.

1713 Kolbe. hinter einander ziehen: so machen sie mit ihren großen Füßen einen Weg von ziemlich kenntlichen Fußstapfen. In diese Bahn graben die Hottentotten ohne Spaten und Schaufel ein Loch von sechs bis acht Fuß tief, und etwan vier Fuß weit, und stecken einen spitzigen Pfahl mitten darein. Alsdann bedecken sie die Höhlung mit kleinen Aesten, Blättern, Gras und Erde so künstlich, daß es niemand sieht. Der Elephant fällt mit seinen Vorderfüßen hinein, (denn es ist nicht groß genug, seinen ganzen Körper zu enthalten), und der Pfahl durchstößt ihm den Hals oder die Brust, daß er sicher da bleiben muß, bis die Hottentotten, die da Wache halten, kommen, und ihn hinrichten. Alsdann wird sein Leichnam nach dem Flecken geschleppt, und giebt eine große Gasterey; oft fangen sie Nashörner und Elende auf eben die Art *d*).

Harnritter; Die Hottentotten haben einen Orden unter sich, der in besonderm Ansehen steht. Es sind diejenigen darinnen, die einzeln einen Löwen, Tyger, Leoparden, Elephanten, ein Nashorn oder Elend angegriffen und niedergemacht haben. Ein Held von dieser Art wird folgendermaßen zu seiner Würde erhoben. Wenn er von seiner Heldenthat zum Flecken zurück kommt, so begiebt er sich in seine Hütte, wo er nicht lange sitzt, bis ein alter Mann von den Männern des Kraals abgeschickt wird, ihn zu Empfangung seiner verdienten Ehre einzuladen. Der Ueberwinder steht auf, und folget seinem Führer mitten in den Flecken, wo alle Männer versammelt sind, und seine Ankunft erwarten. Daselbst nun kauret er auf eine Matte nieder, die für ihn ausgebreitet ist, und alle Männer hucken im Kreise um ihn herum. Der alte Abgeordnete geht auf ihn zu, und bepisset ihn vom Fuße bis auf den Kopf, unter Aussprechung gewisser Worte.

wie sie gemacht werden. Ist der Abgeordnete ein guter Freund des Siegers, so überschwemmt er ihn. Je mehr Pisse, desto mehr Ehre. Der Ritter selbst hat zuvor mit seinen langen Nägeln in das Fett, damit er beschmieret ist, Furchen gemacht, und reibt den Harn, wie solcher auf sein Gesicht und auf seinen Leib fällt, begierigst hinein. Daher heißt der Verfasser es den Harnorden; denn die Hottentotten haben keinen Namen dazu. Nachgehends zündet der Abgeordnete eine Pfeife Toback oder Dakha an, welche durch die Gesellschaft herumgeht, bis in ihr nichts als Asche übrig bleibt. Diese schüttet der Abgeordnete auf den neuen Ritter, und derselbe empfängt wegen der hohen Ehre, die er erhalten, und des Dienstes, den er seinem Lande gethan hat, Glückwünschungen. Wenn dieses geschehen ist: so ruhet er drey Tage aus, und diese Zeit über darf seine Frau nicht zu ihm. Den Abend des dritten Tages schlachtet er ein Schaf, nimmt seine Frau wieder zu sich, und erfreuet sich mit seinen Freunden und Nachbarn. Nach diesem trägt er beständig die Blase des besiegten Thieres als ein Ehrenzeichen in seinen Haaren.

Diese Africaner bezeugen sich freudiger über eines Tygers, als über eines andern Raubthieres Hinrichtung.

Fischerey. Im Fischen übertreffen sie die Europäer am Cape auch weit. Sie sind mit der Angel und dem Netze sehr geübt, und gebrauchen in Buchten und Flüssen den Wurfspieß. Sie fangen auch die Fische sehr geschickt mit den Händen. Weil sie keine Fische ohne Schuppen essen, so verkaufen sie solche den Europäern.

Sie sind unvergleichliche Schwimmer, obwohl ihre Art zu schwimmen etwas wunderbar und ihnen eigen ist; denn sie schwimmen mit den Hälsen über dem Wasser erhoben, und den

d) Kolbe im II Bande auf der 242 und folgenden Seite.

den Händen darauf ausgebreitet, daß es aussieht, als giengen sie auf festem Boden. Auch bey ungestümer See, wenn solche wie Berge hoch geht, tanzen sie solchergestalt vorwärts auf den Wellen, steigen und fallen, wie Stücken Kork. Ihre Fischer packen die Fische, die sie fangen, in ihre Krossen oder in Ledersäcke, und schwimmen so mit der Last auf den Köpfen. 1713 Kolbe.

Das Jagen und Fischen steht allen Einwohnern unter den hottentotischen Völkerschaften frey e).

Der IV Abschnitt.

Heirathen und Hauswirthschaft der Hottentotten.

Wie sie um ein Weibsbild anhalten. Hochzeitgebräuche. Ihre Ausstattung der Kinder. Wie der Ehebruch bestraft wird. Die Witwen verlieren beym Heirathen ein Glied vom Finger. Gebähren. Die Mägdchen werden weggesetzt oder lebendig begraben. Wie das Kind seinen Namen erhält, und die Eltern sich reinigen. Wie sie ihm die Nase flach drücken. Den Knaben wird eine Hode geraubt. Wie solches geschieht. Wie er nachgehends gewartet wird. Ursache davon. Wie sie in die Gesellschaft der Männer aufgenommen werden. Sie gehen mit ihren Müttern übel um. Hauswirthschaft. Verrichtungen der Weiber.

Alles Anhalten um die Ehe geschieht bey den Hottentotten von dem Vater oder nächsten Anverwandten des Freyers, bey dem Vater oder nächsten Anverwandten des Weibsbildes. Wenn der Jüngling um achtzehn Jahre herum alt ist, welche Zeit gewöhnlich zum Heirathen erfordert wird: so besuchen der Vater und sein Sohn des Weibsbildes Freunde, und der Liebhaber beschäfftigt sich, der Gesellschaft Dakha oder Toback zuzubereiten und anzubiethen. Sie rauchen alle, und von der Hauptsache wird nichts gesprochen, bis ihnen der Rauch die Köpfe dumm gemacht hat. Alsdann eröffnet des Sohnes Vater den Vorschlag dem Vater des Weibsbildes, und hält für seinen Sohn um sie an. Der andere geht sogleich aus dem Zimmer, seine Frau um Rath zu fragen, und kömmt bald mit einer zuverläßigen Antwort zurück, welche selten abschlägig ist, es wäre denn, daß die Tochter schon versprochen wäre. Gefällt der Freyer dem jungen Weibsbilde nicht, dem sie ihre Eltern verwilliget haben: so hat sie nur einen Weg, ihn loszuwerden. Sie muß sich nämlich mit ihrem Liebhaber niederlegen, und die ganze Nacht bey ihm zubringen. Sieget sie, so ist sie von ihm frey; überwindet er sie aber, wie gemeiniglich geschieht: so muß sie ihn heirathen. Wie sie um ein Weibsbild anhalten.

Wenn also der Junggeselle ein Mann ist, so begleiten ihn alle seine Verwandten und Freunde beyderley Geschlechts, treiben einen oder mehr Ochsen vor ihm her, nachdem sie es im Vermögen haben, und führen ihn nach der Braut Wohnung, der Kraal mag auch noch so weit entfernt seyn, wo sie mit großen Freuden aufgenommen werden. Wenn der Ochse geschlachtet ist, beschmieren sie sich über und über mit dem Fette, und pudern sich alsdann dichte über den ganzen Leib mit Buckhu. Die Weiber aber bemalen sich die Wangen, Stirn und Kinn mit rothem Kalksteine. Darauf wird die Verehlichung folgendergestalt vollzogen: die Männer hucken auf einen Kreis zusammen, in dessen Mitte der Bräutigam in eben so einer Stellung sitzt. In einiger Entfernung sitzen die Weiber eben so um die Braut herum. Der Priester oder geistliche Ceremonienmeister, der zu des Bräutigams Flecken gehöret, geht in den Kreis der Männer und pisset ein wenig auf den Bräutigam, da dieser mit seinen langen Hochzeitgebräuche.

e) Ebenderselbe auf der 251 und folgenden Seite.

1713 Kolbe.

gen Nägeln in das Fett Furchen macht, damit der Harn desto tiefer durchdringe. Alsdann thut er der Braut eben diese Gefälligkeit, und kehret von einem zum andern, bis alle sein Vorrath erschöpft ist, während welcher Zeit er kurze Segenssprüche, etwa folgenden Inhalts hersaget: **Lebet glücklich zusammen, habet einen Sohn ehe das Jahr aus ist; sey du ein guter Jäger oder Krieger.**

Hochzeitfest.

Darauf machen sie sich zum Hochzeitfeste fertig. Die Ochsen werden in viel Stücke zerhauen, und alle auf einmal zugerichtet, zum Theile gekocht, zum Theile gebraten. Sie kochen wie die Europäer: aber ihr Braten ist ganz ein ander Ding. Sie machen auf einen großen flachen Stein ein helles Feuer, bis er durch und durch heiß ist, alsdann wischen sie die Asche mit einer Handvoll Gras ab, legen das Fleisch darauf, und bedecken es mit einem andern solchen Steine. Endlich machen sie rund herum und auch oben auf dem Steine Feuer, und so wird es bald gebraten.

Männer und Weiber werden in besondere Kreise gestellt. Der Bräutigam sitzt für dasmal bey den letztern, kostet aber von ihren Speisen nichts, weil er sein besonderes Essen hat. Die Speisen werden in Töpfen aufgetragen, die von Schmeere fein glänzen. Manche haben Messer, andere zerreißen das Fleisch mit den Fingern, und alle essen erstaunlich geschwind. Die Zipfel ihrer **Krossen** dienen statt der Schüsseln; ihre Löffel sind Perlenmutter und andere Seemuscheln, ohne Handgriffe; ihr Getränk ist Wasser und Milch, starke Getränke werden bey solchen Festen selten gebraucht.

Ihr Rauchen.

Nach dem Essen rauchen sie Tobak oder **Dakka**, und jede Gesellschaft hat eine Pfeife. Derjenige, der sie füllet, thut zweene oder drey Züge, giebt sie alsdann einem andern, und so geht es herum. Manche schlingen den Rauch hinunter, und je mehr ihnen solcher den Kopf einnimmt, desto größer wird der Lärmen und das Geschwätze. So bringen sie den meisten Theil der Nacht zu, und gegen den Morgen eilet der Bräutigam in seiner Braut Arme; die übrigen legen sich schlafen. Dergleichen Fest halten sie zween oder drey Tage, bis ihre Lebensmittel verzehret sind, und alsdann ist die Hochzeit aus. Es ist seltsam, daß sie so große Liebhaber von Musik und Tanzen sind, und doch keines von beyden bey ihren Hochzeiten verstatten. Sie erlauben die Vielweiberey: aber selbst die Reichen haben selten mehr, als drey Weiber. Zwischen ersten und andern Geschwisterkindern, verstatten sie weder Ehe noch Hurerey, und nach einem alten Herkommen, werden die Verbrecher, ohne auf ihren Rang und ihr Vermögen zu sehen, zu Tode geschlagen.

Ausstattung der Kinder.

Ein Vater giebt seinem Sohne selten mehr mit, als ein Paar Kühe und soviel Schafe; die Töchter bekommen selten etwas, als eine Kuh und zwey Schafe, die gleichwohl der Vater oder ihre Familie wieder bekommen müssen, wenn sie ohne Kinder stirbt. Bey ihren Heirathen sehen sie nicht auf Reichthum, sondern auf Witz, Schönheit und Annehmlichkeit, daß öfters die Tochter eines armen Mannes das Oberhaupt eines **Kraals** oder einer Nation bekömmt a).

Ehebruch.

Der Ehebruch wird bey ihnen allezeit mit dem Tode bestraft: sie verstatten aber die Ehescheidung, wenn der Mann Ursache anzugeben vermögend ist, die den Männern seines Fleckens gültig zu seyn scheinen.

Zweite Heirath.

Alsdann mag er wieder heirathen: aber eine abgeschiedene Frau darf solches bey Lebzeiten ihres Mannes nicht thun. Ein besonderer Gebrauch ist, daß eine Witwe, die wieder heirathet, sich ein Glied vom Finger für jeden Ehemann nach dem ersten, abschneidet, und von dem kleinen Finger anfängt. Aber das ist falsch, was **Vogel** meldet,

a) Kolbe im I Bande auf der 150 u. f. S. imgl. auf der 118, 127 und 309 Seite.



VERHEIRATHUNGS CEREMONIE DER HOTTENTOTTEN, aus Kolben.

det, daß sich jede Bra
game gäbe, auch bind
behauptet noch lächerli
niemals einige Glieder
die wieder geheirathet

In jedem **Kraal**
auserlesen, und bleibt
Geschenke dann und w
auf einen ausgebreitet
aus dem Hause, sonst
sam geht, so kochen si
wenn es kalt ist, der

Sobald das Kin
schem Kuhmiste; wenn
te, der aus den Steng
keit vertrocknet, so reibe
ter; und wenn solches
wie eine Rinde zusamm

Ist das Kind m
männlichen Geschlechts
es aber zwey Mägdche
Mägdchen, wenn es
Ast eines Baumes oder
mal haben die Weißen
wenn sie zu reifern Jah
gion, und giengen wie

Der **Kroß**, auf
Herenmeister vermittel
sie mit einer Schaffehn

Wenn das Kind
von der Mutter, geme
Gammon ein Löwe,
nach ihrer Geburt und
sonst sieht man ihn als
Die Frau reiniget sich
miste, der abgerieben
und mit **Buckhu** gep
er zu ihr kömmt. Al
und einschläft.

Bey der Gebur
der älteste Sohn hat
Schwestern *d*).

b) Ebenderselbe auf

det, daß sich jede Braut ein Glied vom kleinen Finger abschnitte und solches dem Bräutigame gäbe, auch bindet er keinen Ochsen- oder Schafdarm um seinen Nacken. **Boeving** behauptet noch lächerlicher, die Mutter bisse dem Kinde ein Glied vom Finger ab, da doch niemals einige Glieder am Finger den Männern oder Weibern, sondern nur Witwen fehlen, die wieder geheirathet haben *b*). 1713 Kolbe.

In jedem **Kraal** wird eine Frau, welche die meiste Geschicklichkeit besitzt, zur Hebamme auserlesen, und bleibt solches Zeit ihres Lebens, aber ihre Besoldung besteht nur in einem Geschenke dann und wann. Wenn ihrer Patientinn die Wehen ankommen, so leget sie solche auf einen ausgebreiteten Kroß auf die Erde, der Ehemann geht bis nach der Entbindung aus dem Hause, sonst ist er dem **Kraal** mit einem Schafe verfallen; wenn die Geburt langsam geht, so kochen sie Milch und Tobak, seigen solches durch und geben das Getränke, wenn es kalt ist, der Frau, die davon alsobald gebiehrt. Gebähren.

Sobald das Kind zur Welt gebracht ist, reiben sie es gelinde über und über mit frischem Kuhmiste; wenn solcher trocken ist, reiben sie ihn ab, und waschen es alsdann mit Safte, der aus den Stengeln der hottentotischen Feige gedruckt ist. Ist auch diese Feuchtigkeit vertrocknet, so reiben sie den Leib über und über mit Schafsfette oder geschmolzener Butter; und wenn solches sich wohl eingezogen hat, so pudern sie ihn mit **Bukhu**, das sich wie eine Rinde zusammen hängt; und so geht das Beschmieren an.

Ist das Kind männlichen Geschlechts, so rücket der Flecken fort; sind es Zwillinge männlichen Geschlechts, so stellen die Eltern außerordentliche Freudenbezeugungen an: sind es aber zwey Mägdchen, so richten sie ordentlich das häßlichste hin, imgleichen auch das Mägdchen, wenn es Zwillinge zweyerley Geschlechts sind. Sie setzen es alsdann auf den Ast eines Baumes oder begraben es mit Einwilligung des ganzen **Kraals** lebendig. Manchmal haben die Weißen am Vorgebirge solche weggesetzte Kinder gefunden und erzogen: aber wenn sie zu reifern Jahren kamen, verließen sie die europäischen Sitten, Kleidung und Religion, und giengen wieder zu ihrem Volke. Wegsetzung der Mägdchen.

Der **Kroß**, auf dem die Frau gebohren hat, wird sogleich verscharrt, damit nicht Hexenmeister vermittelst desselben Mutter oder Kind bezaubern. Die Nabelschnur lassen sie mit einer Schafsehne unterbunden, hängen, bis sie abfaulet.

Wenn das Kind auf vorbeschriebene Art gereinigt ist, so bekömmt es seinen Namen von der Mutter, gemeiniglich nach einem Thiere, das sie lieb hat, als **Hakqua**, ein Pferd, **Gammon** ein Löwe, **Ghoudie** ein Schaf und so weiter. Der Mann darf sich zu der Frau nach ihrer Geburt und bey ihrer monatlichen Zeit nicht nahen, bis sie wieder gesund wird; sonst sieht man ihn als unrein an, und er muß sich, vermittelst eines fetten Ochsens, reinigen *c*). Die Frau reiniget sich nach verflossener Zeit, durch Beschmierung ihres Leibes mit Kuhmiste, der abgerieben wird, wenn er trocken ist, da sie sich alsdann mit Fette beschmiert, und mit **Buckhu** gepudert, ihren Ehemann erwartet. Dieser thut eben dergleichen, ehe er zu ihr kömmt. Alsdann hucket er nieder, schmeichelt ihr, und rauchet bis er dumm wird und einschläft. Benennung des Kindes, und Reinigung der Eltern.

Bey der Geburt des ersten Kindes sind die Freudensbezeugungen am größten, und der älteste Sohn hat gewissermaßen eine unumschränkte Gewalt über seine Brüder und Schwestern *d*).

Man

b) Ebenderselbe auf der 158 u. 309 Seite. *c*) Wie das Gesetze der Juden 3 B. Mos. 12 Cap.
d) Kolbe im I Bande a. d. 141 u. f. S.

1713 Kolbe.

Sie machen die Nase platt.

Man hat in Europa durchgängig geglaubt, die Hottentotten kämen mit platten Nasen auf die Welt: allein das ist ein Irrthum. Die meisten werden mit Nasen wie die unsrigen gebohren: allein die Hottentoten sehen eine hohe Nase, als einen großen Uebelstand an; daher ihre Weiber, gleich nach der Geburt, die Scheidewand der Nase mit dem Daume niederbrechen e).

Den Knaben wird eine Hode genommen.

Es ist auch bey ihnen die Gewohnheit, daß sie, wenn ein Mannsbild acht bis zehn Jahre alt ist, solchem die eine Hode benehmen: wenn aber die Eltern arm sind, so wird solches aufgeschoben, bis sie die Unkosten tragen können. Der zu verschneidende wird mit dem Fette eines nur erst geschlachteten Schafes beschmiert, auf die Erde die längelang hin auf den Rücken gelegt, und Hände und Füße werden ihm zusammen gebunden. Seine Freunde liegen auf ihm, daß sie ihn ganz unbeweglich erhalten. Darauf ergreift der Verschneider mit einem ordentlichen Tischmesser seine linke Hode, und schneidet in den Hodensack eine Oeffnung, von etwan anderthalben Zoll lang. Er drücket alsdann die Hode heraus, bindet die Gefäße in einem Augenblicke zusammen, und stecket einen kleinen Ball aus Schafsfette und verschiedenen gepülverten Kräutern gemacht, von eben der Größe hinein, worauf er die Wunde zumachet. Seine Nadel ist ein Knochen von einem kleinen Vogel wie eine Ahle, und sein Faden eine abgeschnittene Schafsehne; alles dieses verrichtet er mit einer Geschicklichkeit, darüber unsere Zergliederer erstaunen würden, und die Operation läuft allemal glücklich ab, ohne einige übeln Folgen.

Wie solches geschicht.

Wie er nachgehends gewartet wird.

Wenn die Wunde zusammengenehet ist, und die Bande gelöset sind: so salbet ihn der Verschneider wieder mit dem warmen Fette eines Schafes, das zu seinem Anderemaken ist getödtet worden; er wendet den Knaben dabey bald auf den Rücken, bald auf den Bauch, der vor Schmerzen schwitzt, wie ein Schwein, das gebraten wird. Nachgehends bepißt er ihn über und über, und reibt die Feuchtigkeit ein, wie bey andern Gelegenheiten. Wenn die Ceremonie zu Ende ist, so wird der Patient allein gelassen, der wie ein todtkranker Mensch zittert und sich ausstrecket, und endlich in eine kleine dazu errichtete Hütte kriecht, da er in zween oder dreyen Tagen wieder zurechte kömmt, und so munter als zuvor davon läuft.

Die jungen Hottentotten ertragen solches mit unglaublicher Geduld und Standhaftigkeit: aber es darf niemand von der Jugend zu sehen, der nicht schon unter dem Messer gewesen ist. Die Beystehenden begeben sich in der Eltern Haus, und schmausen von dem geschlachteten Schafe. Den Weibern schicken sie die Brühe, aber der Kranke bekömmt nicht einen Bissen. Den übrigen Tag und die Nacht bringen sie mit Singen und Tanzen zu. Sind die Eltern reich, so hat der Verschneider ein Lamm oder Kalb für seine Mühe.

Ursachen davon.

Die meisten Schriftsteller melden, die ganze Operation geschehe deswegen, damit sie desto schneller laufen könnten, und viele Hottentotten geben selbst eben diese Ursache an. Kolbe aber ward von einigen der Klügsten, die er genau hierum befragte, versichert, es sey bey ihnen ein Gesetz seit undenklichen Jahren gewesen, daß niemanden, vor Beraubung seiner linken Hode, sollte verstattet werden, einem Weibsbilde beyzuwohnen. Sollte sich einer ohne diese nothwendige Verstümmelung verheirathen, so würden sich beyde Parteyen bloß der Barmherzigkeit der Obrigkeit überlassen müssen, und das Weibsbild würde vielleicht von ihrem eigenen Geschlechte in Stücken zerrissen werden, weil diese die Einbildung haben,

ein

e) Kolbe im I Bande auf der 312 Seite.
f) Daselbst auf der 113 u. f. Seite.
g) Ebendaselbst auf der 120 u. f. Seite.
h) Gleichwohl saget der Verfasser a. d. 119 S.
die

ein Mann mit zwoen Hoden würde beständig Zwillinge zeugen; daher sie von des Freyers Freunden den Beweis, daß er halb verschnitten sey, fordern, weil der Wohlstand ihnen selbst nicht verstattet, solche Untersuchungen anzustellen *f*). 1713 Kolbe.

Aufnehmung

Die **hottentottischen** Jünglinge stehen unter der Aufsicht ihrer Mutter, und folgen solcher bey allen Gelegenheiten, bis in ihr achtzehntes Jahr; alsdann wird ihnen erst erlaubt, mit Männern, und selbst mit ihren Vätern umzugehen. Diese Aufnehmung geschieht mit folgenden Umständen: Alle Einwohner versammeln sich; die Männer setzen sich in einen Kreis und der Candidat muß sich außer demselben auf seine Hinterbacken oder Fersen niederhucken, daß er wenigstens drey Zoll weit von Berührung des Grundes entfernt ist. Alsdann steht der älteste Mann auf, und erhält die Einwilligung zu seiner Aufnahme, worauf er zu dem Jünglinge geht, und ihm solches bekannt macht, auch zugleich meldet, er müsse seiner Mutter und der Weiber Gesellschaft nun verlassen, und keine kindische Ergötzungen mehr haben, sondern sich in Worten und Thaten als ein Mann aufführen.

in die Gesellschaft der Männer.

Der Jüngling, welcher vorläufig mit Fette und Ruß ist beschmiert worden, kauret nieder, um die gewöhnliche Überschwemmung von Harne zu empfangen, die ihm der Redner mit den ordentlichen Feyerlichkeiten ertheilet. Die Alten wünschen ihm zu der erhaltenen Ehre Glück, mit folgenden Sprüchen: **t'Kamma**; sey glücklich! **Dida Arze**; werde alt! **Quoaqua**; wachse und vermehre dich! **t'Kumi**; daß dein Bart bald wachse!

Dieses **Andersmaken** endiget sich, wie alle Ceremonien der Hottentotten, mit einer Gasterey, dazu aber der junge Mensch erst gegen das Ende kommen darf.

Sie begegnen ihren Müttern übel.

Ein **Hottentot**, der solchergestalt von der Aufsicht seiner Mutter befreyet ist, kann ihr übel begegnen, und sie sogar schlagen, und wird darüber gelobt. Ja, sie thun solches gleich nach ihrer Aufnahme, um ihre Verachtung gegen den Umgang mit Weibsbildern zu zeigen; und diejenigen, die unter die Männer aufgenommen sind, heißen die andern, die noch nach achtzehn Jahren unter ihren Müttern bleiben, **Kutsire** oder **Muckkälber**. Dieß ist der ärgste Verwurf, den man einem Hottentotten machen kann; so daß ein Mann, dem er ist gemacht worden, von neuem um die Aufnahme in die Gesellschaft der Männer anhalten muß *g*).

Haushaltung.

Ein **Hottentot** hat nie eine eigene Hütte, bis er heirathet. Das neue Paar richtet sich alsdann eine auf, und versorget solche mit Hausrathe, der durchgehends neu seyn muß. Wenn er einmal so gesetzt ist, so wird er faul, und überläßt alle Sorge für die Haushaltung der Frau. Manchmal geht er auf Erfordern wohl mit jagen oder fischen, oder sieht einmal nach seinem Viehe, besonders wenn er einen Sohn hat, der solches erben kann; oder wenn er ein Handwerk kann, so lehret er ihn solches. Dieß ist ihr Privatleben.

Amt der Weiber.

Die Frau, muß außer der Erziehung ihrer Kinder, alle Arbeit verrichten, Wurzeln suchen, Brennholz schaffen, die Kühe melken, und die Speisen zurichten. Dafür hat sie die Belohnung, daß sie in einem Bette allein schläft; denn Verheirathete liegen nie beysammen, mengen sich auch äußerlich eines nicht in des andern Angelegenheiten, sprechen selten miteinander, und geben einander keine Zeichen einer ehelichen Zärtlichkeit. Ihr geheimnißvolles Wesen in der Liebe ist unerforschlich; sie sind eben so sittsam *h*) bey allen Handlungen, die wir unanständig nennen *i*).

die Weiber ließen einem für ein wenig Toback mit dem Gewächse über ihrer Scham handthieren.

i) Kolbe am oben angeführten Orte, auf der 160sten Seite.

1713 Kolbe.

Der V Abschnitt.

Ihre Krankheiten, Arzeneymittel, und Beerdigungen.

Krankheiten der Hottentotten. Ihre Arzeneykunst, und Heilung der Wunden. Wie sie schröpfen; Aderlassen. Heilung giftiger Wu[illegible] Verrenkungen. Kopfweh. Abschneid[illegible] Glieder. Verderbter Magen. Wahrsagungen. Gasterey, wenn ein Kranker wieder aufkömmt. Aerzte. Krankheiten der Europäer am Vorgebirge. Begräbnisse der Hottentotten. Wie sie den Leichnam fortschaffen. Die Gesellschaft wird mit Harne besalbet. Abgelebte Leute werden zum sterben weggesetzt.

Krankheiten der Hottentotten.

Die Krankheiten der Hottentotten sind sehr wenig an der Zahl, und befallen diejenigen selten, die sich der Speise und des Getränkes des Landes bedienen. Dergleichen Leute werden sehr alt. **Dapper** meldet, sie erreichten hundert und zehn, hundert und zwanzig, hundert und dreyßig Jahre. **Kolbe** traf einen am Vorgebirge an, der nicht viel jünger, als hundert Jahr, war, und wie ein Mann von vierzig aussah, auch Zeit seines Lebens nicht krank oder unpaß gewesen war, wie er selbst berichtete. Diejenigen aber, welche die starken von den Fremden eingeführten Getränke brauchen, verkürzen sich das Leben, und ziehen sich zuvor unbekannte Krankheiten zu. Selbst ihre nach europäischer Art zugerichteten Speisen sind ihnen schädlich *a*).

Arzeney und Wundarzeney.

Die Hottentoten verbinden die Arzeneywissenschaft und Wundarzeney mit einander, und ihre Geschicklichkeit in beyden ist nicht zu verachten. Die Aerzte verrichten oft erstaunliche Curen, die unsere geschicktesten Arzeneygelehrten kaum unternehmen würden. Sie kennen die Kräuter ihres Landes meist ziemlich gut, und sind in der Zergliederung nicht unwissend. Aderlassen, Schröpfen, Abschneiden, eine Verrenkung wieder einrichten, dieses alles verrichten sie mit großer Geschicklichkeit, in Betrachtung, daß sie keine Werkzeuge haben, da sie sich nur eines Horns, eines Messers, und des vorerwähnten scharfen Vogelbeins bedienen *b*).

Art zu schröpfen.

Bey der Kolik und Magenschmerzen ist ihr ordentliches Hülfsmittel Schröpfen. Sie verrichten solches folgendergestalt: Der Schröpfkopf ist ein Ochsenhorn, dessen Rand sehr glatt gemacht wird. Der Kranke liegt auf dem Rücken auf der Erde, und der Doctor zieht an dem der Hülfe benöthigten Theile die Haut mit dem Munde auf, worauf er das Horn aufsetzet, und stehen läßt, bis er urtheilet, der Theil sey fast unempfindlich geworden. Alsdann nimmt er es ab, machet zweene oder drey Einschnitte, etwan einen halben Zoll lang, setzet es wieder auf, und läßt es stehen, bis es sich mit Blute gefüllet hat, da es denn abfällt; dieses geschieht ordentlich in zwo Stunden. Darauf läßt man den Patienten ruhen. Zieht sich der Schmerz nach einem andern Theile, so reiben sie solchen mit heißem Fette; und wenn das nicht gut thut, so schröpfen sie von neuem; fehlet dieses auch, so gehen sie zu innerlichen Hülfsmitteln, als Pulvern oder Tränken von Wurzeln, oder Kräutern.

Aderlassen.

Zum Aderlassen ist der Wundarzt, mit einem gemeinen Messer, und einer Binde versehen. Die letzte bindet er dicht über die Ader, öffnet solche darauf, und wenn er so viel Blut, als ihm genug zu seyn scheint, weggelassen hat, so schließt er die Oeffnung mit süßem Schöpsenfette, und

a) Kolbe auf der 48 und folgenden Seite. *b*) Siehe vorher auf der 162 Seite.

und bindet ein Blatt von einem heilenden Kraute darauf. Dieses brauchen sie bey Vollblütigkeit, und dahin gehörigen Krankheiten. 1713 Kolbe.

Heilung vergifteter Wunden.

Wunden, die ein vergifteter Pfeil gemacht hat, heilen sie ebenfalls. Sie reiben Schlangengift, mit ihrem eigenen Speichel, zwischen zweenen Steinen; und wenn solches wohl vermengt ist, so kratzen sie auf der Herzgrube, bis das Blut hervorkömmt; alsdann legen sie einen Theil dieses Mengsels auf die aufgekratzte Wunde, und das übrige wird eingenommen. Glauben sie, das Gift sey ausgetrieben, so reinigen sie die Wunde, und verbinden sie mit Blättern, von Dakha, Bukhu, oder andern Kräutern. Dadurch verschaffen sie, längstens in einem Monate Zeit, Hülfe, aber die geringste Säumniß ist gefährlich. Der Verfasser erhielt diese Nachricht von Hottentotten, die durch eben dieses Mittel waren geheilt worden.

Verrenkungen.

Mit zerbrochenen Gliedern umzugehen, sind die Hottentotten ganz unwissend, weil ihnen dergleichen selten vorkömmt. Sie wußten sich keines solchen Vorfalls zu erinnern. Bey Verrenkungen aber reiben sie das Gelenk heftig mit Fette, und bewegen alsdann das Glied hurtig auf und nieder, wobey sie auf das Gelenk drücken, bis es sich wieder in seine Stelle gegeben hat. Man kann es ihnen glauben, daß sie hiebey heftige Schmerzen fühlen.

Kopfwehe.

Bey starkem Kopfwehe bescheeren sie den Kopf mit einem Messer, das sehr scharf gemacht ist. Das Fett in den Haaren dienet ihnen statt der Seife. Sie scheeren nie alles ab, sondern machen Furchen, und lassen so viel Haare stehen, als sie wegnehmen. Die schlechtern Leute bescheeren sich auch bey der Trauer.

Abschneidung der Glieder.

Glieder werden bey den Hottentotten nur den Weibern abgeschnitten, welche, wie bereits erwähnet worden, ein Glied vom Finger verliehren müssen, wenn sie wieder heirathen. Wenn solches geschieht, so binden sie das Obertheil des Gelenkes, das nächst unter dem abzuschneidenden ist, fest, mit einer trockenen Sehne, und schneiden das Gelenk mit einem ordentlichen Messer ab. Das Blut stillen sie mit Myrrhenblättersafte, und wickeln den Finger in Blätter von lindernden Kräutern e).

Verderbter Magen.

Bey verderbtem Magen nehmen sie Aloessaft, in warmer Brühe, so oft, bis er die verlangte Wirkung thut; und da dieser Saft gut purgiert, und zugleich den Magen stärket, so fehlet solche selten.

Für andere innerliche Schmerzen brauchen sie etliche wenige und schlechte Pulver und Tränke, als wilde Salben, wilde Feigen und Feigenblätter, Bakhu, Knoblauch, Fenchel, und etliche wenige andere Kräuter, so daß ihre Materia Medica nicht viel in sich begreift.

Wahrsagungen.

Sie haben eine Art Wahrsagung, zu finden, ob ein Kranker aufkommen wird, oder nicht. Dazu schinden sie ein Schaf lebendig, mit großer Sorgfalt, doch daß es dabey kein Blut verliehrt. Wenn das Fell ab, und das Schaf losgebunden ist, und es alsdann aufspringt und fortläuft, so sehen sie solches als ein gutes Zeichen an; wenn es aber liegen bleibt, so geben sie dem Patienten keine Arzeney mehr, sondern überlassen ihn der Natur.

Gasterey.

Wenn ein Hottentotte von einer gefährlichen Krankheit aufkömmt, so giebt er ein Anderomaken, und schlachtet, nachdem es seine Umstände zulassen, einen Ochsen oder ein Schaf,

e) Kolbe I Band auf der 303 und folgenden Seite.

1713 Kolbe. Schaf, womit er seine Nachbarn bewirthet. Ist die gesundgewordene Person ein Mann, so verzehren die Männer das Fleisch, und geben die Brühe den Weibern; ist es ein Weibsbild, so haben diese das Fleisch und jene die Brühe d).

Aerzte. Der Arzt ist hier die dritte Person im Staate. In großen Kraalen befinden sich ihrer zweene. Sie werden aus den klügsten Einwohnern ausgelesen, der andern Gesundheit zu besorgen. Sie bekommen dafür weder Besoldung noch Bezahlung; die Ehre wird als die zulängliche Vergeltung für alle ihre Mühe angesehen. Sie halten ihre selbsterfundenen Arzenenmittel sehr geheim und werden von dem übrigen Volke ungemein verehrt, welches ein völliges Vertrauen in sie setzet. Da die Hottentotten ordentlich ein gesundes Volk sind: so werden sie mit Arbeit nicht überhäuft.

In einem jeden Kraal befinden sich auch alte Weiber, die sich eine große Geschicklichkeit in der Arzenenkunst zuschreiben. Sie sind bey den Doctoren sehr verhaßt, und, wie ihre Schwestern in Europa, nur bey ihrem Geschlechte im Ansehen e).

Krankheiten der Europäer. Die Europäer am Vorgebirge sind nur wenigen Krankheiten unterworfen, welches die gesunde Beschaffenheit des Landstriches anzeiget. Die Weiber haben bey der Geburt nicht viel auszustehen, aber bey dem Säugen bekommen sie leicht böse Brüste, welches eine durchgängige Beschwerung am Vorgebirge ist. Pocken und Masern sind hier ordentlich gelinde. Neue Ankömmlinge sind dem Blutflusse unterworfen, werden aber leicht durch dazu geschickte Arzenenmittel geheilt. Insgemein bekommen die Europäer am Vorgebirge böse Augen, und diese Krankheit ist ordentlich im Sommer am schlimmsten, da sie vermuthlich von den heißen Südostwinden, und dem starken Wiederscheine der Sonne von den Bergen, verursachet wird. Böse Hälse und Schnupfen sind am Vorgebirge ebenfalls gemein, haben aber selten üble Folgen. Niemals hat der Stein einen Europäer am Vorgebirge gequält, welches destomehr zu verwundern ist, da sie gut leben, und von den reichen Weinen, die das Land zeuget, stark trinken f).

Ihre Beerdigungen. Wenn ein Hottentotte krank wird, so umringen ihn sogleich seine Freunde, und schreyen abscheulich. Stirbt er, so verstärket sich das Geschrey so, daß man es auf einige Meilen weit hören kann. Ob sie auch gleich dunkele Vorstellungen von der Unsterblichkeit der Seele haben mögen, so bethen sie doch nie für den Kranken, und führen ihm nie die Zukunft zu Gemüthe. Sobald der letzte Athem ausgegangen ist, wird der Leichnam, mit dem Halse und Kopfe zusammen, wie Kinder im Mutterleibe liegen, in seinen Kroß eingewickelt, daß man nichts mehr von ihm sieht. Alsdann suchen sie einen Platz aus, ihn zu begraben, und der ganze Flecken versammlet sich zur Leichenbegleitung. Das Grab ist ordentlich eine Kluft in einem Felsen, oder eine Höhle, die sich ein wildes Thier gemacht hat; denn wenn die Hottentotten dergleichen in der Nähe finden können, so graben sie selten eines. Gemeiniglich begraben sie ihre Todten sechs Stunden nach dem Absterben, wenn solches nicht des Abends erfolget, und die Nacht finster ist; denn da schieben sie es bis auf den nächsten Tag auf. Hierinnen gleichen sie den Juden, und vermuthlich werden ihrer viele lebendig begraben.

Wenn

d) Kolbe auf der 311 und folgenden Seite. e) Derselbe auf der 87 Seite.

1713 Kolbe.

Wie sie den Leichnam fortschaffen.

Wenn die Zeit gekommen ist, den Leichnam nach dem Grabe zu tragen, so versammeln sich die Männer und Weiber des **Kraals** vor der Hüttenthüre, und kauern in zweyen verschiedenen Kreisen nieder, schlagen ihre Hände zusammen, und schreyen: **bo, bo, bo,** welches bey ihnen **Vater** heißt. Sie schaffen den Leichnam nie durch die Thüre fort, sondern machen die Matten an der Seite, wo er liegt, auf, und bringen ihn da heraus. Die Träger nehmen ihn alsdann in die Aerme, und Männer und Weiber folgen ihnen darauf nach, ohne Ordnung, nur daß jedes Geschlecht besonders geht. Diese Zeit über verführen sie so ein wildes Geheul, und machen so seltsame Stellungen, daß ein Europäer vor Lachen dabey bersten möchte. Wenn der Leichnam eingescharret ist, so füllen sie das Grab mit der Erde von Ameisenhaufen an, und drücken solche mit Steinen und Holze nieder, den Leichnam vor den wilden Thieren zu verwahren.

Bewirthung der Gesellschaft.

Wenn solches geschehen, so kehret die Gesellschaft zu des Verstorbenen Hütte zurück, wo sich Männer und Weiber, wie zuvor, in besondern Kreisen niederkauern, und ein schreckliches Geschrey anheben. Darauf wird das Zeichen zum Schweigen gegeben, und zweene alte Männer, die des Verstorbenen Freunde oder Verwandte sind, gehen in jeden Kreis, und berufen die Gesellschaft, bis ihr Vorrath erschöpft ist. Nachgehends begeben sie sich in die Hütte des Verstorbenen, ein jeder nimmt von dem Feuerplatze eine Handvoll Asche, und damit bestreuen sie die Leute, welche solche mit großer Begierde auf sich reiben. Ist der Verstorbene reich gewesen, so wird dieses Fest vier, sieben oder acht Tage hintereinander täglich wiederholt.

Wegsetzung abgelebter Leute.

Sie haben eine außerordentliche und grausame Art von Beerdigungen, die sie gegen abgelebte und unnütze Leute, von beyden Geschlechtern, ausüben. So lange ein Mann oder eine Frau nur kriechen kann, ein Kraut, eine Wurzel, oder einen Stock nach Hause zu bringen, begegnet ihnen ihre Familie wohl; aber wenn sie nichts mehr thun können, so setzet man sie in eine besondere Hütte, in einiger Entfernung von dem **Kraal**, mit etwas Lebensmitteln, so weit von ihnen, daß sie solches erreichen können, und da überläßt man sie ihrem Tode, den ihnen Alter, Hunger, oder wilde Thiere anthun. Auch der reichste Hottentotte ist diesem Schicksale unterworfen, wenn er seine Stärke und Geschicklichkeit überlebt. Vergebens verweist man ihnen diese barbarische Gewohnheit; sie nennen es eine Wohlthat, das Elend des Alters zu verkürzen g).

Das

f) Kolbe auf der 334 Seite.

g) Derselbe I B. auf der 308 und 314 und folgenden Seite.

1713
Kolbe.

Das IV Capitel.

Beschäfftigungen, Handel, Religion, und Regierungsart der Hottentotten.

Der I Abschnitt.

Ihre Beschäfftigungen, Handwerke, und Handel.

1. Viehzucht.

Wie sie Vieh bekommen. Wie sie solches erhalten, vermehren, und verschneiden. Wie sie melken, und Butter machen. Wie sie das Vieh bey Nachte verwahren. Ochsen, die sie im Kriege gebrauchen. Lastochsen. Vieharzte. Der Verlust des Viehes ist ihr größtes Unglück. Opfer für ihre Schafe. Gewohnheit, sie durchs Feuer zu treiben.

Wie sie Vieh erwerben.

Da aller Reichthum der Hottentotten bloß im Viehe besteht, so wird es dienlich seyn, zuerst zu zeigen, wie sie ihre Reichthümer erlangen, und hernach, wie sie solche verwalten.

Ein alter Hottentotte, der um das Seinige gekommen ist, oder ein junger, dessen Freunde ihn nicht versorgen können oder wollen, vermiethet sich bey einem reichen Landsmanne, oder einem Europäer; aber den letztern Dienst ziehen sie, größern Vortheils wegen, allezeit vor. Mit diesem schließt er einen Vergleich, was er täglich an Toback und Dakha haben soll, welches einen Theil des Lohns ausmachet, der allezeit sonst in Vieh besteht. Dieses Vieh muß das allerbeste seyn; sie nehmen keine unfruchtbare Kuh oder ein solch Schaf, und sind sehr geübt, solches bey dem ersten Ansehen zu beurtheilen. Wenn ein Hottentot solchergestalt Vieh hat, so kaufet er sich, für das, was er bey den andern beyden Stücken seines Lohns erspart, noch mehr, und richtet unter seinen Landsleuten seine eigene Wirthschaft an.

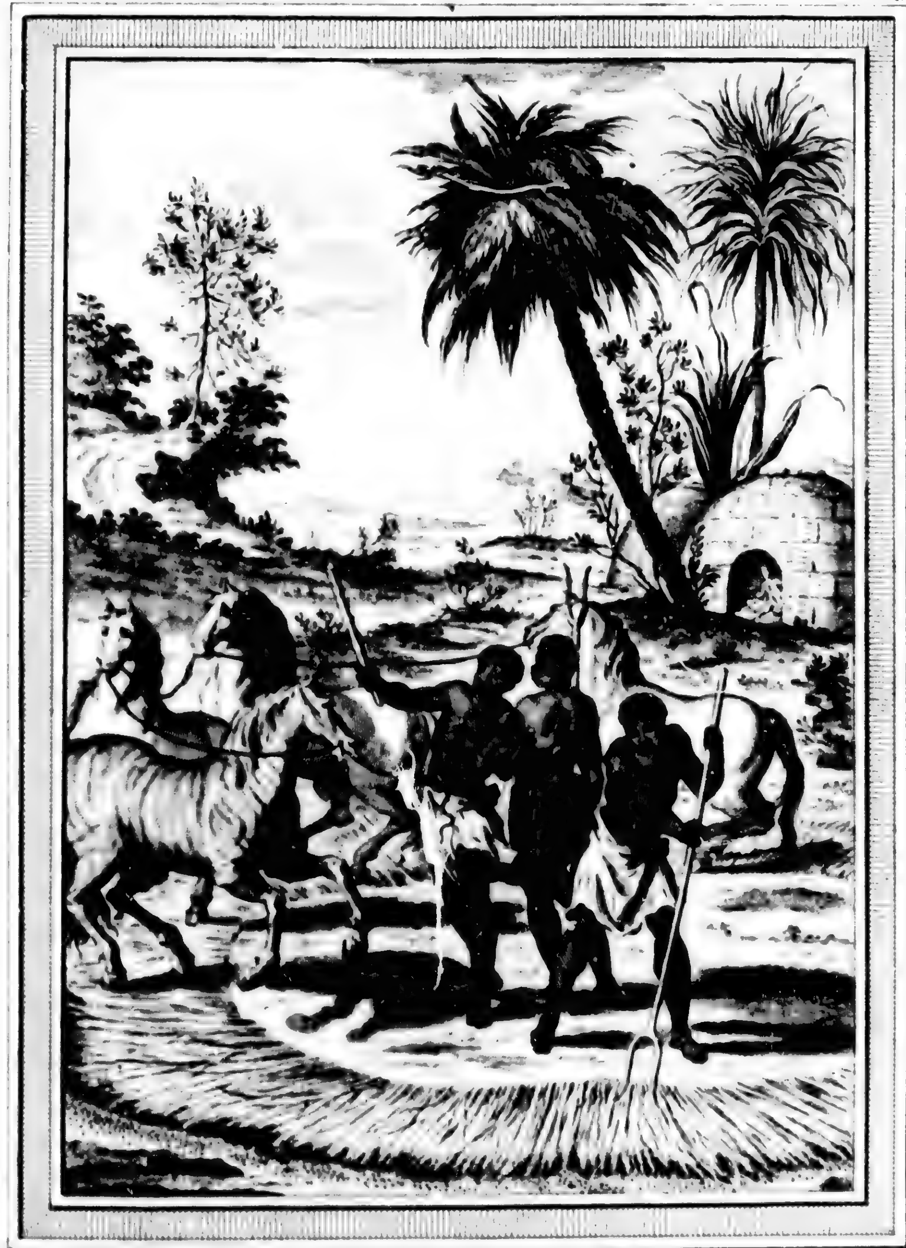
Wie es erhalten wird.

Das Vieh eines **Kraals** weidet gemeinschaftlich, das große in einer Heerde, und das kleine in einer andern. Ein Hottentotte, der nur ein einziges Schaf besitzt, hat das Recht solches unter die Heerde zu thun, wo es so geweidet wird, als ob es dem reichsten Manne im Flecken gehörte. Sie haben keine besondern Hirten, sondern nehmen dieses Amt nach der Reihe über sich, ihrer drey, vier, oder mehr zusammen, nachdem es die Umstände erfordern. Zwischen sechs und sieben Uhr des Morgens treiben sie das Vieh aus, und zwischen sieben und acht Uhr des Abends zurück. Morgens und Abends melken die Weiber die Kühe.

Wie sich solches mehret, und verschnitten wird.

Sie laufen die Ochsen mit den Kühen, und die Widder mit den Schafen das ganze Jahr durch laufen, wodurch ihr Vieh gewaltig wächst; denn jedes Schaf wirft des Jahrs zwey Lämmer. Die Europäer am Vorgebirge thun das Gegentheil, und behaupten, daß jenes Verfahren werde die junge Zucht schwächer, und verringere sich, aber die Hottentotten leugnen solches. Ihre Ochsen und Widder zu verschneiden, legen sie den Ochsen auf den Rücken, und befestigen ihm die Füße mit vier starken Stricken, daß er sich nicht bewegen kann; der Verschneider bindet alsdann die Hoden im Sacke, mit einem ledernen Riemen

a) Kolbens Reise I Band auf der 169 und folgenden Seite.



Art zu dreschen bey den Hottentotten.

so fest er kann, und ve
ihn frey laufen lassen,
wenn solche sechs Mona
Hoden mit einem St

Ihre Weiber mel
Milch nicht geben, so l
gen sie dieselbe entweder
ihr die Hinterbacken vo
dieß sowohl, als die W
die Weiber, und noch

Zum Butterfasse
der harichten Seite einn
zu, und zwo Personen
bis die Butter wird.
verkaufen: denn sie eisen
hochst ekelhaft, und unre
sie mit großem Vorthe
gemacht hätten, oder ge
milch geben die Hottento
so garstig sie auch ist

Da die Länder der
zeit verwahren, und dieß
gen sie die Kälber, und
sie das große Vieh, mi
mengebunden, daß sie ni
denn wenn ein Raubthie
gemeines Schreyen und
Lammer Nacht und Tag

Die Hottentotten
heißen, (von **Bakkeley**
nen der Elephanten, b
Diese Ochsen leisten ih
Busbis, oder Räuber
gegebenes Zeichen bring
Heerde zusammen. Je
wohner ihres Fleckens,
auch solche nie beschädig
aus dem Flecken, zeiget,
ten, wo er nicht wegge
solche, indem sie einen
men binden, und bedien
lich, was diese Thiere

b) Gleichwohl

so fest er kann, und verschließt dadurch allen Zugang von den obern Gefäßen; worauf sie ihn frey laufen lassen, bis die Hoden abfaulen. Eben so verfahren sie mit den Widdern, wenn solche sechs Monate alt sind; aber ehe sie solche laufen lassen, zerquetschen sie ihnen die Hoden mit einem Steine. 1713 Kolbe.

Ihre Weiber melken die Kühe und Schafe nach unserer Art. Will eine Kuh ihre Milch nicht geben, so lassen sie ihr Kalb ein wenig an ihr saugen; ist es aber todt, so betriegen sie dieselbe entweder, indem sie ein ander Kalb mit jenes Haut bedecken; oder sie treiben ihr die Hinterbacken von einander, und blasen in ihre Mutterscheide. Die Männer thun dieß sowohl, als die Weiber. Kühmilch trinken beyde Geschlechter, aber Schafmilch nur die Weiber, und noch dazu nur die ärmern. Art zu melken:

Zum Butterfasse brauchen sie eine wilde Thierhaut, wie einen Sack zugerichtet, mit der harichten Seite einwärts. Wenn dieser Sack halb voll Milch ist, so binden sie ihn fest zu, und zwo Personen halten ihn an beyden Enden, und schütteln ihn hurtig hin und her, bis die Butter wird. Diese thun sie in Töpfe, sich zu salben, oder sie den Europäern zu verkaufen: denn sie essen keine. Wie sie aber ihre Milch nie durchseigen, so ist ihre Butter höchst ekelhaft, und unrein, gleichwohl kaufen sie die Capeeuropäer, reinigen sie, und verkaufen sie mit großem Vortheile an die Schiffe, die daselbst einlaufen, als wenn sie solche selbst gemacht hätten, oder geben sie ihren Bedienten und Sklaven. Die zurückbleibende Buttermilch geben die Hottentotten ihren Kälbern oder Lämmern, oder trinken sie manchmal selbst, so garstig sie auch ist *a*). Butter zu machen.

Da die Länder der Hottentoten voll Raubthiere sind, so müssen sie ihr Vieh zur Nachtzeit verwahren, und dieß geschieht folgendergestalt: Auf dem freyen Platze des Fleckens bringen sie die Kälber, und alles kleine Vieh zusammen; rund um die Hütten von außen stellen sie das große Vieh, mit den Köpfen hart an die Hütten, paarweise mit den Füßen zusammengebunden, daß sie nicht von einander laufen. In dieser Stellung ist keine Wache nöthig *b*); denn wenn ein Raubthier bey Nacht herankömmt, so entdecket das Vieh solches durch ein allgemeines Schreyen und Lärmen. In jedem Flecken befindet sich eine leere Hütte, wo die Lämmer Nacht und Tag gehalten werden, bis sie mit ihren Müttern auf die Weide gehen. Wie sie das Vieh verwahren.

Die Hottentotten haben eine Art Ochsen, die sie **Bakkeleyers**, oder **Streit-Ochsen**, heißen, (von **Bakkeley**, **Krieg**) deren sie sich in ihren Kriegen, wie die asiatischen Nationen der Elephanten, bedienen, auf den Feind einzubrechen, und solchen niederzutreten. Diese Ochsen leisten ihnen sehr viel Dienste, ihre Heerden zu regieren, und sie wider die **Busbis**, oder Räuber sowohl, als wider die wilden Thiere zu vertheidigen. Auf ein gegebenes Zeichen bringen sie das Vieh, das sich verlaufen hat, zurück, und treiben die Heerde zusammen. Jeder **Kraal** hat wenigstens ein halb Dutzend. Sie kennen alle Einwohner ihres Fleckens, und bezeugen ihnen eben so viel Gehorsam, als ein Hund, werden auch solche nie beschädigen: aber wenn sich ein Fremder, ohne Begleitung eines Hottentotten aus dem Flecken, zeiget, so machet sich der **Bakkeleyer** sogleich an ihn, und wird ihn hinrichten, wo er nicht weggerufen, oder durch einen Schuß weggeschreckt wird. Sie unterrichten solche, indem sie einen jungen Ochsen und einen alten **Bakkeleyer** mit den Hörnern zusammen binden, und bedienen sich der Schläge, sie zum Gehorsame zu bringen. Es ist erstaunlich, was diese Thiere thun, und bringt dem hottentotischen Geiste Ehre. Ihre Ochsen, die sie im Kriege gebrauchen.

Sie

b) Gleichwohl verrichten ihre Hunde solches Amt.

1713 Kolbe.

Lastochsen.

Sie haben auch Lastochsen, die sie bey Zeiten dazu gewöhnen, indem sie ihnen einen Stock durch die Oberlippe zwischen den Nasenlöchern durchziehen, der an einem Ende einen Haken hat, daß er nicht durchfallen kann. Ist der Ochse widerspenstig, so befestigen sie ihm damit die Nase auf dem Boden, bis er besser mit sich umgehen läßt; und weil solches ausnehmend empfindlich ist, so bringt es ihn bald zum Gehorsame. Es ist erstaunlich, wie bald sie die Befehlsworte verstehen und gehorchen. Kein Hund kann gelehriger seyn. Die Furcht vor dem schrecklichen Stocke machet sie so aufmerksam und fleißig. Diese tragen alle ihre Last, und sind zahlreicher, als die **Bakkeleyers**.

Vieharzte.

In einem jeden **Kraal** haben sie Vieharzte, deren vornehmste Sorge ist, die Heerden abzuwarten. In der That sind dieselben weniger von den Zufallen des europäischen Viehes unterworfen. Viehseuche, Schafsterben, Lungensucht sind ihnen unbekannt; die heftigen Regen aber, vor denen sie sich nicht verbergen können, verursachen ihnen oft eine üble Krankheit. In allen Zufallen lassen sie dem Viehe zur Ader, und geben ihm wilden Knoblauch. Bey Verstopfung des Harns geben sie ihm Wasser, das auf eben diese Wurzel ist gegossen worden. Wenn ihnen ein Stück Vieh wieder aufkommt, so bezeugen sie eine große Freude; stirbt es, so erholen sie sich an dem Körper, von dem sie schmausen, und ein jeder Einwohner des Fleckens bekömmt seinen Theil davon. Dieses Fleisch halten sie für besser, als das geschlachtete Vieh.

Der Verlust des Viehes ist ihnen sehr empfindlich.

Da ihr Reichthum bloß in ihrem Viehe besteht: so kann ihnen kein Unglück so empfindlich seyn, als desselben Abnahme und Verlust; besonders wenn es von Raubthieren gerissen wird. Es ist fast unmöglich, die Wuth der Männer, und das Klagen der Weiber, bey solchen Gelegenheiten zu beschreiben und vorzustellen, wie eifrig sie einen solchen Feind verfolgen, dem, wenn sie ihn erhaschen, der schmerzlichste Tod wiederfährt. Finden sie, daß ihre Heerden stärker zunehmen, als sie solche abwarten oder mit Weide versorgen können, so verkaufen sie den Ueberfluß entweder an den holländischen Statthalter am Cape, oder heimlich an die Holländer, oder an ihre Nachbarn, für Toback und was sie benöthiget sind. Alsdann aber suchen sie allezeit nur Ochsen und Widder loszuwerden, und geben Kühe und Schafmütter nicht weg, als für einen guten Preis c).

Opfer für ihre Schafe.

Wenn die Schafe oder das Rindvieh ihres **Kraals** mit einer Krankheit befallen werden: so pflegen sie Versöhnungsopfer zu thun, von denen sie drey Tage schmausen. Läßt die Seuche nach, so schließen sie, **Gounja** oder Gott sey versöhnt, und stellen außerordentliche Freudensbezeugungen an; sonst aber wiederholen sie dieselben, und bestellen einen erfahrnen Aufseher dazu. Fehlet auch dieses, so schreiben sie die Seuche sehr weislich der Beschaffenheit des Bodens oder der Luft zu, und rücken mit ihrer Wohnung fort.

Sie treiben sie durch das Feuer.

Ein ander merkwürdiges **Andersmaken** ist, daß sie die Schafe zu gewisser Zeit durchs Feuer treiben. An dem darzu bestimmten Tage setzen die Weiber alle Milch vor die Männer, die solche alle austrinken; worauf einige die Schafe zusammentreiben, andere von Spänen und dürren Zweigen, die in ein langes Viereck ausgebreitet sind, ein Feuer machen. Wenn die Schafe da sind, so wird das Feuer mit grünen Zweigen bedeckt, um einen Rauch zu erregen, und die Männer stellen sich auf beyden Seiten dicht an einander in zwo Reihen, daß die Schafe durch diese Gasse durchmüssen. Wenn die erstern sich vor dem Feuer und Rauche scheuen, so ziehen sie einige **Hottentoten**, die vornan gestellt sind, durch, und die

c) Kolbe im I Bande auf der 176 Seite. d) Ebenderselbe auf der 128 u. f. S.

die übrigen folgen denselben meist haufenweise, ob sie gleich zuweilen auf die Hottentotten anfallen, die Reihen durchbrechen und entrinnen. Die Hottentotten sehen dieß als ein übles Zeichen an. Wenn aber die Schafe willig durchgehen, so haben ihre Freudensbezeugungen und ihr Geschrey kein Ende. Sie thun dieses von Zeit zu Zeit, damit die wilden Hunde, vor denen sie sich mehr, als vor den Tygern, fürchten, ihre Schafe nicht anfallen, so lange der Geruch vom Rauche in der Wolle bleibt *d*). 1713 Kolbe.

2. Ihre Handwerker.

Ihre Fleischer sind geschickte Zergliederer. Der Gerber. Der Schneider. Elfenbeinarbeiter. Mattenmacher. Seiler. Töpfer. Schmidte.

Die Handwerker, welche die Hottentotten selbst treiben, beweisen, daß sie ein sinnreiches und geschicktes Volk sind, nur daß ihre Faulheit alles verderbt.

Kaum kann ein europäischer Fleischer das Messer so geschickt führen, als der Hottentotte. Ihre Art, die Schafe zu schlachten, scheint ungemein zu seyn. Sie binden ihm die Füße zusammen, und halten es bey denselben auf den Rücken ausgestreckt nieder, einer vorn, der andere hinten, da indessen der dritte den Bauch mit einem Messer aufreißt, daß die Eingeweide alle zum Vorscheine kommen. Darauf machet der Fleischer gelinde mit einer Hand die Gedärme von dem Körper, und den edlern Theilen los, mit der andern aber rühret er das Blut, daß solches nicht gerinnt: dabey hütet er sich sorgfältig, eines von den Blutgefäßen um das Herz zu zerreißen, damit das Schaf wenigstens eine Viertheilstunde lang sterbe, und man die Bewegung des Herzens indeß völlig sehen könne, welches die Ursache dieses grausamen Schlachtens zu seyn scheint *a*). Denn wenn die Gedärme rein gewaschen sind, so wird ein Theil aufs Feuer gelegt und gegessen, ehe das Thier todt ist, das übrige klein gehackt und ins Blut geworfen, welches sie mit Muscheln oder mit ihren Händen in Töpfe schöpfen. Fleischer.

Wenn der Körper vom Blute gereinigt ist, so helfen beyde Beystände ihn abziehen, und legen den Rumpf auf das Fell, worauf sie die Theile von einander absondern. In kurzer Zeit sieht man Fleisch, Beine, Häute, Muskeln, Blutadern, Pulsadern, und so ferner, alles besonders gelegt. Sie thun solches so erstaunlich geschickt, daß man sie eher Zergliederer, als Fleischer, nennen möchte. Das große Vieh wird fast auf eben die Art geschlachtet. Sie werfen nichts weg, als Koth, Knochen, Hufe und Hörner. Die Knochen sieden sie, das Mark heraus zu bekommen, und werfen solche alsdann den Hunden vor, mit dem Marke salben sie sich. Aus einem Schaffelle machen sie einen Kroß oder Ringe für die Weiber an die Füße zu binden, aus Ochsenhäuten lange Streifen zu Bedeckung ihrer Hütten. Haben sie solche dazu nicht nöthig, so legen sie dieselbe zum Essen hin. Sie sind künstliche Zergliederer.

Ihre Häute richten sie folgendergestalt zu: sie nehmen das Schaffell noch rauchend warm, und beschmieren es mit Fette, daß es weich und gelinde wird, auch daß die Wolle oder das Haar nicht abfällt. Wenn es für ihre eigenen Landsleute dienen soll, so reiben sie es nach diesem noch mit frischem Kuhmiste, und lassen es in der Sonne trocknen. Dieses wiederhohlen sie, bis es recht schwarz wird, und abscheulich nach dem Kuhmiste stinkt, worauf Gerber.

a) Der Arzt des Kraals, und die Weiber, die in die Medicin pfuschen, waren allezeit dabey, und handthierten in dem Eingeweide, wenn Kolbe eins schlachten sah.

1713 Kolbe.

worauf es zu ihrer Kleidung zubereitet ist. Bey Kuh- oder Ochsenhäuten reiben sie Holzasche häufig ins Haar, besprengen sie darauf mit Wasser, rollen sie auf, und lassen sie einen oder zween Tage in der Sonne trocknen. Wenn dieses das zweytemal wiederhohlet wird, so geht das Haar gewißlich alles herunter; nachgehends beschmiert man es wacker mit Fette; und darauf kömmt das hottentottische Gerben an.

Schneider. Die Gerber sind ordentlich zugleich Schneider, und in ihrem Handwerke nicht unerfahren. Vorerwähnter Vogelknochen b) ist ihre Nadel, und die Sehnen, die längst dem Rückgrade der Thiere herunterlaufen, und an der Sonne getrocknet werden, sind sein Zwirn; damit schneidert und verfertigt er einen **Kroß** eher und vielleicht besser, als es ein europäischer Schneider thun würde. Sie schneiden auch die großen Häute in lange Riemen zween Zoll breit, damit die Hottentotten das Bauzeug ihrer Hütten und andern Hausrath zusammenbinden, wenn sie ihre **Kraale** fortrücken, oder es sonst nöthig haben. Dieses verrichtet er ungemein schnell und richtig, nur nach dem Augenmaße, da die Haut mit Pflöcken auf der Erde ganz ausgedehnt ist.

Elfenbeinarbeiter. Der nächste **hottentottische** Künstler ist der Elfenbeinarbeiter, der die Armringe machet, die von ihnen zum Zierrathe getragen werden; und obwohl sein ganzes Handwerkszeug nur in einem Messer besteht, welches die Arbeit verdrießlich machet, so sind doch solche vollkommen rund, glatt und glänzend, als ob sie der geschickteste Drechsler gemacht hätte.

Mattenmacherinnen. Ihre Matten werden von den Weibern aus Binsen und Schilfe, die an der Sonne sind getrocknet worden, gemacht. Sie weben solche sehr künstlich mit den Fingern, und so dicht, daß weder Wind, Licht noch Regen durchdringen können; sie sind aber nicht dauerhaft.

Seiler. Ihre Stricke werden aus eben solchem Zeuge gemacht, und sind so stark und dauerhaft, als hänfene. Selten sind sie über vier Ellen lang, ob sie wohl dergleichen manchmal länger machen, und sie an die Europäer am **Cape** verkaufen c). Man kann hieher die Stränge der **Hottentotten** rechnen, die sie zu Bogen und musikalischen Instrumenten brauchen. Die letztern sind mit gespaltenen Sehnen und Därmen von Schafen, und die Bogen mit Därmen allein bezogen. Zwo Personen ergreifen jeder an einem Ende einen Darm, und winden ihn so lange, bis er so rund und dichte wird, wie eine europäische Geigensaite: alsdann legen sie solche an zweene Pflöcker ausgespannt in die Sonne. Wenn sie trocken ist, so beschmieren sie dieselbe mit Schafsfette, und lassen sie noch einige Zeit liegen, worauf sie zum Gebrauche von den Pflöcken genommen wird d).

Töpfer. Alle **Hottentotten** sind Töpfer, und eine jede Familie verfertigt sich ihr eigenes irdenes Zeug, bloß aus der Erde der Ameisenhaufen. Nachdem sie solche vom Sande und Griese gereinigt haben, so kneten sie dieselbe wohl, und mengen die Ameisen, die sie hie und da darinnen finden, darunter. Diese Erde treiben sie auf einem Steine, wie einen Teig, in die Gestalt der römischen Todtenkrüge, welche Forme alle hottentottische Töpfe haben, und machen die innere und äußere Seite sorgfältig mit der Hand glatt. Nachgehends lassen sie es zween Tage in der Sonne trocknen, und schneiden es alsdann vermittelst einer getrockneten Sehne, die sie wie eine Säge zwischen des Gefäßes Boden und dem Steine durchziehen, vom Steine ab, und brennen selbiges hernach bey lebendigem Feuer in einem gegrabenen Loche. Dadurch bekömmt es eine wunderbare Festigkeit und eine dauerhafte kohlschwarze Farbe, welche die Hottentotten einer verbindenden Kraft der Ameiseneyer zuschreiben.

Der

b) Siehe oben a. d. 162 S.

c) Kolbe im I Band auf der 228 und folg. Seite.

1713 Kolbe. Schmidt.

Der hottentottische Schmidt verdienet destomehr Bewunderung, weil er das Eisen aus dem Eisensteine, davon ihr Land voll ist, bloß mit Steinen schmelzet. Er machet in ein etwas erhabenes Erdreich ein großes Loch, um das Erzt zu schmelzen, und etwan anderthalben Fuß tiefer auf dem abhängigen Erdreiche ein kleineres Loch, um das Metall aufzufangen, welches aus jenem in einer gemachten Vertiefung hier hinein fließt. Ehe sie die Eisensteine in das große Loch schütten, machen sie rund um desselben Mündung ein Feuer, das solches durch und durch zu erhitzen hinlänglich ist; hierauf schmeißen sie die Steine hinein, und machen darüber gleichfalls ein Feuer, welches sie so lange unterhalten, bis das Eisen geschmolzen ist. So bald es kalt geworden ist, nehmen sie es heraus, und brechen es mit Steinen in Stücken. Diese Stücke erhitzen sie wieder, hämmern sie mit Steinen, und bilden daraus mit so vieler Arbeit, als Kunst, ihre Waffen.

Bisweilen schmelzen sie das Kupfererzt eben so; sie brauchen es aber wenig, als etwan zu Kleinigkeiten bey ihrem Putze, die sie auf eine bewundernswerthe Art poliren und bilden e).

3. Ihr Handel.

Handel unter ihnen selbst, und mit den Europäern. Es ist sicher da zu reisen.

Handel unter ihnen selbst.

Der Handel der Hottentotten besteht gänzlich im Tauschen, weil sie weder Münze unter sich gangbar haben, noch derselben Werth und Gebrauch kennen. Ihr Vermögen besteht bloß im Viehe. Zwar bringen sie manchmal Elephantenzähne oder Straußeneyer nach dem Vorgebirge zu vertauschen; sie haben aber dergleichen, wie auch wilde Thierhäute, nur sehr wenig; ihr vornehmster Handel kömmt aufs Vieh an. Die ärmern Hottentotten machen allerley Geräthschaft, die sie den Reichern für Vieh vertauschen, oder vermiethen sich vorerwähntermaßen. Diejenigen, die Waaren gegen Vieh von den Europäern erhalten, vertauschen solche ihren Landesleuten wieder gegen Vieh mit großem Vortheile. Tobak und Kanna-Wurzeln sind Waaren, die bey ihnen einen Werth haben.

und mit den Europäern.

Mit den Europäern vertauschen die Hottentotten Vieh, Elephantenzähne, Straußeneyer, wilde Thierhäute, besonders von Pferden und Eseln, gegen Wein, Brandtewein, Tobak, Dakha, Korallen, Glaskügelchen, Tobakspfeifen, kleine Spiegel, Messer, Eisen, kleine Stückchen polirtes Metall und Kupfer, und die Kanna-Wurzel. Seidene oder andere Zeuge zum Putze kennen sie nicht. Wegen der Preise, um welche die Hottentotten ihr Vieh geben, sind die Schriftsteller sehr unterschieden. Es müssen solche nothwendig fallen oder steigen, nachdem viel oder wenig Vieh, und starke oder geringe Nachfrage darnach ist. Wenn man sich aber auf Kolben verlassen darf, der so lange am Vorgebirge gewesen ist, so haben sie ihre Preise nicht sehr erhöhet; denn er meldet, er habe für ein Pfund Tobak allezeit einen Ochsen, für ein halbes ein großes Schaf, und ein fettes Lamm für ein Viertheilpfund bekommen. Aber kein Preis wird einem Hottentotten groß genug seyn, ihre Waffen den Europäern zusammen zu verkaufen. Vor vierzig oder funfzig Jahren trieben sie das Vieh heerdenweise ans Vorgebirge zu Markte, aber jetzo bringen sie keines dahin, als was Geschenke für den Statthalter sind.

Es ist sicher da zu reisen.

In Gesellschaft mit einem Hottentotten kann man sicher durch alle Länder am Vorgebirge reisen, und darf sich in jedem Flecken die größte Gastfreyheit und Güte versprechen.

d) Derselbe auf der 241 Seite. e) Ebenderselbe auf der 237 und folg. Seite.

1713 Kolbe.

In allem, was ihnen anvertraut wird, sind sie sehr sorgfältig; doch nöthigen die Holländer sie, zur Sicherheit der Reisenden, wofern ein Europäer unter ihnen stirbt, zulänglichen Beweis beyzubringen, daß er eines natürlichen Todes gestorben ist. Es giebt in den Capeländern eine Art Straßenräuber, **Bußbis** genannt, die bloß vom Raube leben: aber alle gesittete **Hottentotten** haben vor ihnen den größten Abscheu, und rotten sie, wo sie können, wie Raubthiere aus *f*).

Der II Abschnitt.

Religion und Regierungsart der Hottentotten.

1. Ihre Religion.

Sie glauben einen obersten Gott. Bethen den Mond an. Kafergötze. Sie verehren die Verstorbenen. Glauben einen Teufel, Zauberey und Unsterblichkeit der Seelen. Sind halsstarrig in ihren Meynungen. Ihre Gewohnheiten sind nicht zu ändern. Ihr Suri oder Priester.

Sie glauben einen obersten Gott.

Es ist schwer aus den **Hottentotten** herauszubringen, was für Begriffe sie von Gott oder der Religion haben. Sie sind sehr scheu, sich in solche Unterredungen einzulassen, und ihre Antworten sind hier so voller Ausflüchte, als insgemein in Sachen, die ihre Gewohnheiten betreffen. Daher haben einige gezweifelt, ob sie gar eine Religion hätten, aber Herr **Kolbe** versichert uns, sie glaubten festiglich an einen Gott und Schöpfer aller Dinge *a*). Dieses obere Wesen nennen sie **Gounja** oder **Gounja Tekquoa**, oder den **Gott der Götter**, und sagen, es sey ein gütiges Wesen, das niemanden Schaden thue, und vor dem sich niemand fürchten dürfe; es halte sich weit über dem Monde auf. Allein man sieht bey ihnen keine Verehrung dieser Gottheit. Befraget man sie darum, so entschuldigen sie sich mit einer alten Erzählung, ihre ersten Eltern hätten diesen obern Gott so hart beleidiget, daß er sie und ihre Nachkommen mit Härtigkeit des Herzens bestraft hatte, so daß sie wenig von ihm wissen, und nicht viel Neigung haben, ihm zu dienen.

Sie bethen den Mond an.

Die **Hottentotten** bethen den Mond an *b*). Sie versammeln sich bey Nachtzeit in den Feldern, wo sie Vieh schlachten und Milch und Fleisch opfern. Sie thun solches beständig beym Vollmonde und dem Mondwechsel. Sie bewillkommen ihn, und rufen ihn darauf um günstiges Wetter an, ihnen Futter für ihr Vieh und Ueberfluß an Milch zu geben; denn sie sehen ihn als den niedrigern **Gounja** oder ein Wesen an, das den großen Gott vorstellet. Die Verehrung, die sie ihm erzeigen, besteht in seltsamen Stellungen und verzerreten Gesichtern, wobey sie schreyen, lärmen, singen, hüpfen, stampfen, tanzen, sich auf den Boden niederwerfen, und ein unverständliches Gewäsche herplappern. Dieses währet mit Absätzen die ganze Nacht durch, und manchmal sehr weit in den Tag hinein. Sie ruhen nicht lange dazwischen, und kauern zu solcher Zeit ein jeder, mit dem Kopfe zwischen den Händen und den Ellbogen auf den Knien.

Sie

f) Kolbe im I Bande auf der 261 u. f. Seite, imgleichen auf der 272 Seite.

a) Saar, Tachard und Bowing behaupten eben das.

b) Tachard und Vogel melden dieß; aber Bowing, der doch von den Hottentotten am besten geschrieben hat, leugnet es. Kolbe hingegen versichert, er sey von ihnen hintergangen worden; denn sie pflegten die Fremden, entweder, daß sie sich über sie

Sie sehen auch eine Art Käfer, die diesem Lande eigen ist, als ein gutes göttliches Wesen an. Es ist etwa so groß wie eines Kindes kleiner Finger, mit grünem Rücken, der Bauch weiß und roth gesprenkelt, mit zween Flügeln und zweyen Hörnern. Wo sie dieses Thier antreffen, bezeugen sie ihm große Verehrung. Besuchet es einen **Kraal**, so versammeln sie sich haufenweise, als ob sich eine Gottheit zu ihnen herniedergelassen hätte. Sie schlachten ein oder zwey Schafe als ein Dankopfer, und halten es für eine Vorbedeutung sehr großen Glücks: seine Erscheinung versöhnet, ihren Gedanken nach, alle ihre Verbrechen. Setzet sich das Thier auf einen **Hottentotten**, so wird er als ein Heiliger angesehen, er mag ein Mannsbild oder Weibsbild seyn, und erhält nachgehends beständig ungemeine Ehrenbezeugungen. Der **Kraal** schlachtet den fettesten Ochsen als ein Denkopfer, und das Netze wird mit **Bukku** gepudert, und wie ein Strick zusammen gewunden, ihm als ein Halsband umgelegt; er muß solches tragen, bis es abfaulet. 1713 Kolbe. Käfergötze.

Sie erzeigen ihren verstorbenen Heiligen oder berühmten Männern eine Art von Verehrung, nicht zwar durch Bildsäulen, Grabmaale und Aufschriften, aber doch durch Wälder, Berge, Felder und Flüsse, die sie ihrem Andenken weihen. Wenn sie bey diesen Oertern vorbeygehen, so halten sie sich allemal auf, und zeigen ihre Achtung durch Stillschweigen, und manchmal durch Tanzen und Händeklopfen. Verehrung der Verstorbenen.

Sie haben auch eine böse Gottheit, die sie **Touquoa** nennen, und als einen kleinen feindseligen, boshaften Hauptmann vorstellen, der ein großer Feind der **Hottentotten** ist, und ihnen alles das Uebel verursacht, das sie in dieser Welt befällt; denn außer derselben hat er keine Macht. Deswegen verehren sie ihn und bringen ihm Opfer, ihn zu besänftigen: einige von ihnen meldeten dem **Boving**, sie hätten ihn oft in der Gestalt eines häßlichen, furchtbaren, haarichten Ungethüms gesehen, das weiß gekleidet wäre, und Kopf und Füße wie ein Pferd hätte. Aber **Kolbe** traf nie einen an, der vorgegeben hätte, daß er ihn gesehen habe c). Sie glauben einen Teufel,

Alle plötzliche Schmerzen, alle Krankheiten oder unvermuthete Zufälle, auch alle künstliche Sachen, die über ihren Begriff sind, schreiben die **Hottentotten** der Zauberey zu d), so daß abergläubische Anhängsel in großer Achtung bey ihnen stehen. Zauberey,

Sie scheinen von einem zukünftigen, guten oder bösen Zustande keinen Begriff zu haben e), noch vielweniger von einer Auferstehung. Gleichwohl ist aus folgenden Umständen zu sehen, daß sie die Unsterblichkeit der Seele glauben: **Erstlich** richten sie Gebethe an die guten **Hottentotten**, die verstorben sind, und loben solche: **zweytens** fürchten sie sich vor der Rückkunft abgeschiedener Geister; daher sie mit ihrem Flecken fortrücken, wenn einer gestorben ist: **drittens** glauben sie, es sey in der Gewalt der Zauberer und Hexen, diese Geister zu bannen: es scheint aber, sie bilden sich ein, diese abgeschiedenen Seelen bleiben an dem Orte, wo ihr Körper war; denn vom Himmel und Hölle, Belohnungen und Strafen, haben sie nicht den geringsten Begriff f). und Unsterblichkeit der Seelen.

Dieß

sie lustig machten, oder, daß sie ihre Gewohnheiten verbürgen, gern zu betrügen.

c) Kolbe im I Bande auf der 91 u. f. Seite.

d) Dieß thaten alle europäische Völker vor der Reformation.

e) Ziegenbalg ward in diesem Puncte von einem darzu unterrichteten Hottentotten betrogen.

f) Kolbe auf der 104ten Seite, wie auch auf der 134 und folgenden Seite.

1713 Kolbe.

Unüberwindliche Hartnäckigkeit.

Dieß scheint alles zu seyn, was man wegen der hottentottischen Religion zusammen bringen kann, und sie hängen an solcher unüberwindlich fest. Versuchet man mit ihnen darüber zu streiten, so hören sie verdrießlich zu, oder brechen bald ab. Sie vermeiden, wo möglich, sich in Religionsgespräche einzulassen. Manche haben sich gestellt, als ob sie den christlichen Glauben hätten, aber so bald das, was sie dazu antrieb, wegfiel, sind sie allezeit wieder zu ihrer alten Abgötterey gekehrt. Alle holländische Missionarien am Vorgebirge, haben nicht einen einzigen Bekehrten machen können.

Sie sind nicht zu ändern.

Herr **van der Stel**, Statthalter am **Cape**, nahm ein Hottentottenkind und ließ solches in der christlichen Religion und allen europäischen Sitten erziehen; es ward sauber holländisch gekleidet, lernte verschiedene Sprachen und entdeckte Geschicklichkeiten, die viel versprachen. Da es der Statthalter so beschaffen sah, sandte er es mit einem Generalcommissario nach Indien, wo dieser Mensch in der Gesellschaft Geschäfften gebraucht ward, bis der Commissarius starb, da er nach dem Vorgebirge zurückkehrte. Wenig Tage darauf, nach einem Besuche, bey seinen hottentottischen Verwandten, zog er die europäischen Kleider aus, und putzte sich mit einem Schaffelle. In diesem Aufzuge band er seine Kleider zusammen, und brachte solche dem Statthalter mit den Worten: **lassen sie sich melden, mein Herr, daß ich mich von dieser Kleidung auf immer lossage; ich sage auch der christlichen Religion ab; ich will in der Religion, den Sitten und Gebräuchen meiner Vorfahren leben und sterben. Nur bitte ich sie, das Degengehenke und das Halsband, das ich trage, mir zu lassen, welches ich ihnen zu Ehren tragen will, und ich weis, daß sie mir solches nicht versagen werden.** Ohne Antwort zu erwarten, eilte er fort, und ließ sich nie wieder am Vorgebirge sehen. Kurz, die Hottentotten scheinen mit einer natürlichen Widerwärtigkeit gegen alle Religionen und Sitten, außer ihrer eigenen, gebohren zu seyn.

Wenn sie über einen strengen Strom setzen müssen, so besprengen sie sich erst mit dem Waßer, und schmieren alsdann ein wenig von dem Schlamme sehr ernsthaft auf die Stirn, wobey sie etliche Worte hermurmeln. Fraget man sie um die Ursache, so ist die gewöhnliche Antwort: **sehet ihr nicht, wie strenge und gefährlich der Strom ist.** Dieser Aberglaube scheint **Kolben** aus ihrer Religion zu entspringen *g*).

Ihr Suri, oder Priester.

Ihr Priester, oder geistlicher Ceremonienmeister, heißt **Suri**, das ist, **Meister**. Er wird erwählt, und sein Amt ist nicht, Gebethe vorzulesen, oder das Volk in Sachen, welche die Religion betreffen, zu unterrichten; denn von solchen Dingen haben die Hottentotten keinen Begriff. Er hat nichts zu thun, als ihre Opfer zu veranstalten, ihre Ceremonien anzuordnen, ihre Heirathen und Leichenbegängnisse zu besorgen, und ihre Knaben zu verschneiden. Dieserwegen wird er als der vierte oder letzte Beamte im **Kraal** angesehen, hat aber für seine Mühe keine Einkünfte, als daß er zu ihren Festen eingeladen, und manchmal mit einem Kalbe oder Lamme beschenkt wird *h*).

2. Ihre

g) Kolbe im II Bande auf der 105 u. f. Seite. *h*) Ebenderselbe auf der 88 Seite.

2. Ihre Regierung, Staats- und Kriegs-Geschäffte.

Der Konquer, oder das Oberhaupt in der Nation. Hauptmann eines Kraals. Nationalversammlungen. Gerechtigkeit in bürgerlichen und peinlichen Sachen. Art zu verfahren. Erbschaftsrecht. Kriege. Sie sind ohne Kriegezucht. Wenige Bewegungsgründe zu solchen. Sie dauern nicht lange. Verschiedene Arten zu fechten. Ihre Waffen, Bogen und Pfeile. Ihr Hassagaye oder halbe Pike. Kirri und Rakkumstöcke. Uebungsgefechte.

Die Hottentotten sind nicht ganz ohne Regiment und Ausübung der Gerechtigkeit. Eine jede Nation hat ein Haupt, Namens **Konquer**, das sie im Kriege anführet, Friedenshandlungen pfleget, und in ihren öffentlichen Zusammenkünften den Vorsitz hat, da die Hauptleute in einem Kreise rings um ihn herumsitzen. Vormals unterschieden sich diese Oberhäupter durch die Pracht ihrer Kleidung: jetzo aber geschieht es durch eine metallene Krone. Die Holländer haben diese Ehrenbezeugung den Nationen, die mit ihnen im Bündnisse stehen, erwiesen, und sie tragen solche bey vorerwähnten Gelegenheiten. Ihr Amt ist erblich, aber von der königlichen Würde weit unterschieden. Denn wenn die öffentlichen Geschäffte beygelegt sind: so hat er weiter keine Gewalt, als seinen eigenen Flecken zu regieren. Es wird ihm nichts zu Unterhaltung seines Ansehens gegeben, und er erhält keine besondern Ehrenbezeugungen. Bey Antretung seiner Ehrenstelle muß er versprechen, daß er nichts wider die Vorrechte der Hauptleute der **Kraale** unternehmen, noch die Freyheiten des Volkes schwächen will. Darauf wird ein fetter Ochse mit einem Paar Schafen geschlachtet, und er wird mit großer Feyerlichkeit eingesetzt. Die Weiber warten auf; sie bekommen aber nichts, als die Brühe. Den Tag darauf machet seine Gemahlinn ein Fest für die Weiber, da die Männer wieder aufwarten, und ebenfalls nicht besser bewirthet werden. Konquer oder Oberhaupt.

Der nächste Beamte von Wichtigkeit bey den **Hottentotten** ist der Hauptmann eines **Kraals** oder Fleckens, der in seinem Bezirke Friede halten und Gerechtigkeit beobachten muß. Diese Stelle ist erblich; es muß aber bey ihrer Annehmung ebenfalls versprochen werden, nichts in den alten Gesetzen und Gewohnheiten des **Kraals** zu verändern. Der Hauptmann führet bey Kriegszeiten die Leute aus seinem eigenen Flecken an, ob er wohl unter dem **Konquer** steht, und wird ungefähr mit eben den Umständen, wie dieser, eingesetzt. Mit Beystande der Männer aus seinem **Kraal** höret und entscheidet er alle Streitigkeiten über Rechte und Eigenthum, untersuchet und bestrafet Diebstahl, Mord, Ehebruch und andere Verbrechen, die in seiner Gerichtsbarkeit begangen werden; Staatsverbrechen aber untersuchet der **Konquer** mit der Hauptleute Beystande. Diese Beamten unterscheiden sich durch feine Tyger- oder wilde Katzenhäute, auch durch einen Stock mit einem metallenen Knopfe, wenn die Holländer sie beschenkt haben, und können als der hottentottische Adel angesehen werden. Eine jede Nation wird von ihnen und den versammelten Häuptern regiert; sie haben aber weder Besoldung noch Sporteln. In diesen Versammlungen werden alle Angelegenheiten der Nation durch die Menge der Stimmen entschieden. Das Oberhaupt sammelt sie, und hat den Vorsitz. Hauptmann eines Kraals.

Die **Hottentotten** gehen selten auf die Jagd, oder auf eine wichtige Unternehmung aus, ohne diese Hauptleute zu befragen; gleichwohl entstehen manchmal Unordnungen, die sie zu dämpfen nicht vermögend sind; da alsdann die Leute einander bey den Köpfen kriegen, und seiner ungeachtet sich mit einander schlagen. Sein Ansehen zu erhalten, stellet er sich bey solchen Gelegenheiten, als ob er nicht hörte, noch sähe, was vorgeht, wenn es nicht zu Nationalversammlungen

1713 Kolbe.

Mord, oder einem allgemeinen Auflaufe kömmt, da sie sich alsdann zeigen, und weil das Volk weis, daß es die Sache zu weit getrieben hat, so begiebt es sich auf einmal zur Ruhe.

Der Arzt ist die dritte Person vom Ansehen im **Kraal**, und der Priester die letzte a). Von beyden haben wir schon Nachricht ertheilt.

Gerechtigkeit in bürgerlichen

Auf diese Art ist die Staatseinrichtung der Hottentotten beschaffen. Man sieht daraus, daß sie nicht so barbarisch sind, als man sie immer vorgestellt hat, und daß ihre Verwaltung der Gerechtigkeit nicht ganz als lächerlich anzusehen ist. Jedes Dorf hat ein Gerichte zu bürgerlichen und peinlichen Sachen, das aus dem Hauptmanne und allen Männern des **Kraals** besteht, die sich dieserwegen im freyen Felde versammeln, und in einen Kreis setzen. Die Gerechtigkeit leidet bey den Hottentotten nie, wie in Europa, durch Bestechen, oder welches eben so schlimm ist, durch Saumseligkeit. Sie haben dem Himmel sey Dank! keine Advocaten. Kläger und Beklagter tragen ihre Sache selbst vor; das Gerichte höret sie, und entscheidet sie durch die Mehrheit der Stimmen, ohne Appellation und andern Aufenthalt.

und peinlichen Sachen

In peinlichen Sachen, als Mord, Ehebruch, Raub und dergleichen, bringen Reichthum und Rang dem Schuldigen keinen Schutz und keine Gewogenheit; dem Hauptmanne selbst geht es nicht besser, als dem gemeinsten Manne. Sobald jemand wegen solcher Verbrechen in Verdacht kömmt, wird allen Männern seines **Kraals** Nachricht davon ertheilt, die sich selbst als so viel Bediente der Gerechtigkeit ansehen, und ihn scharf aufsuchen. Weis er, daß man tüchtige Beweise gegen ihn hat, so flieht er gemeiniglich zu den Buschis oder Banditen; denn wenn er sich nach einem andern Flecken machte, so würde man ihn als einen Kundschafter ansehen, und auf Nachforschen ausliefern.

Art zu verfahren.

Wenn man einen Verbrecher gefangen bekommen hat, so wird er aufbehalten, bis sich die übrigen, ihm den Proceß zu machen, versammeln können, welches sie wohl noch den Tag thun. Sein Platz ist das Mittel des Kreises, wo er am besten hören und gehöret werden kann. Der Ankläger bringt seine Beschuldigung vor, worauf die Zeugen vernommen werden. Darauf vertheidigt sich der Gefangene, und die Richter hören geduldig zu, so lange er und seine Zeugen noch ein Wort für ihn zu sagen haben. Erhellet, daß er ungerecht angeklagt ist, so verurtheilet man den Ankläger, von seinem Viehe jenem den Schaden zu ersetzen. Wenn er aber schuldig befunden wird, so spricht man das Urtheil und vollziehet solches augenblicklich. Er wird, selbst auf dem Platze, wo er vernommen worden, hingerichtet. Der Hauptmann des **Kraals** ist der Nachrichter b); er eilet auf den Verbrecher wie rasend zu, und schlägt ihn gleich mit seinem Kirristocke zu seinen Füßen nieder, wodurch ihm ordentlich der Kopf zerschmettert wird. Die übrigen machen ihn vollends nieder, und begraben den Leichnam sogleich. In diesem Falle leidet seine Familie nichts. Sein Verbrechen erlischt mit seinem Tode, und sein Andenken behält dadurch keinen Schimpf. Vielmehr wird sein Leichenbegängniß mit eben soviel Hochachtung als des tugendhaftesten unter ihnen gehalten. Der Leser wird leicht sehen, wenn er dieses Verfahren mit dem europäischen vergleichen will, auf welcher Seite der Vorzug ist.

Wenn

a) Kolbe auf der 84 und folg. Seite.

b) Vogel und Tachard rechnen dieses dem Hauptmanne als einen Schimpf an, obgleich bey den Juden der Richter oft eben das Amt hatte.

1713 Kolbe.

Wenn sich zwischen zwenen Dörfern, von einerley Nation, ein Zwist ereignet, so wird solcher dem Nationalgerichte vorgebracht, das seine Entscheidung so standhaft und beherzt, als ein römischer Senat, ausführet c). Die Europäer mögen sich ihrer Gelehrsamkeit, Staatskunst und ihres gesitteten Wesens rühmen: aber wo können sie eine so reife und so glückliche Regierungsart als die hottentottische aufweisen, die ihren Grund in der vollkommenen Freyheit des Volkes hat?

Erbrecht.

Alles Vermögen des Vaters fällt auf den ältesten Sohn, oder außer dem, auf den nächsten männlichen Erben. Es wird nicht zertheilt und fällt nie auf Weibsbilder. Selbst ein Vermächtniß an eine Hottentottinn ist, ohne Einwilligung des nächsten Erben, ungültig. Will ein Vater seine jüngern Söhne versorgen, so muß er ihnen ihr Theil vom Viehe, weil er noch gesund ist, geben; sonst kommt ihr Vermögen und ihre Freyheit auf des ältesten Güte an. Giebt aber der ältere Bruder dem jüngern einmal seine Freyheit, so kann er solches nachgehends nicht wiederrufen. Der älteste Sohn hat ein gleiches Recht über die Schwestern: sie können ohne seine Einwilligung nicht von ihm ziehen, noch heirathen, und er giebt ihnen nach seinem Gefallen Vermögen mit oder nicht. Nur muß er die Frau oder die Weiber seines verstorbenen Vaters versorgen, bis sie wieder heirathen oder sterben. Heirathet er aber selbst bey seines Vaters Lebzeiten, so hat er keinen Vortheil vor seinen Brüdern, in Erwartung der Erbschaft d).

Ihre Kriege.

Die Hottentotten sind gegen Beschimpfungen nicht unempfindlich, besonders welche die Nation angehen. Bey dem geringsten Eingriffe in ihre Rechte, wird eine hottentottische Nation bald aufgebracht. Alle eilen zu den Waffen, und ziehen gegen den gemeinschaftlichen Feind. Ein hottentottischer Krieg aber ist keine Last für das Volk. Sie wissen nichts von einer Kriegscasse, Magazinen, Kriegscontribution, die viele Feldzüge durch dauert. Eine Schlacht machet ordentlich den Zwist aus: es wird aber auch von beyden Seiten hartnäckig gefochten. Von der Kriegszucht wissen sie nichts.

sind ohne Kriegszucht.

Sie wissen nichts von Reihen, Gliedern, Fronte, Seiten, und Hintertreffen, sondern fechten in vollkommenster Verwirrung; doch stehen sie nicht so dicht beysammen, daß nicht ein jeder Platz hätte, seine Assagaye zu schwingen, und von einer Seite auf die andere zu hüpfen, weil er zielet. Sie fangen den Angriff mit einem schrecklichen Geschreye an, und wenn einer seinen Pfeil oder Wurfspieß fortgeschossen hat, so ziehet er sich ein wenig zurück, daß ein anderer an seine Stelle treten kann, bis er diesen wieder abzulösen fertig ist. Der Sieg kömmt meist auf die Geschicklichkeit des Oberhaupts an, des Feindes Schwäche zu entdecken, damit er daselbst mit seiner auserlesensten Mannschaft, oder mit den Bakkeleyern oder Kriegsochsen einbrechen kann, die in diesem Falle ein schreckliches Blutbad anrichten, und ordentlich den Feind über den Haufen werfen.

Sie haben wenig Ursachen zum Kriege.

Die Bewegungsursachen zum Kriege bey den Hottentotten sind gemeiniglich eine von diesen dreyen: Wenn ihnen ihr Vieh ist gestohlen worden; wenn man ihnen ihre Weiber entführet hat; oder wenn ihnen ihre Weiden sind weggenommen worden. Dieses letzte ist die gemeinste Ursache zu Händeln. Denn obgleich die Länder der Hottentotten keine ge-

c) Kolbe im I Bande auf der 296 und folgenden Seite.

d) Ebenderselbe auf der 151, 302ten und folgenden Seite.

1713
Kolbe.

setzte Gränzen haben: so wissen sie doch überhaupt, wie weit sich ihr Land erstrecket; und wenn auch die benachbarten Nationen ihr Vieh nicht auf ihre Weiden treiben, wie manchmal geschieht, so können sie solche doch, durch Wegbrennen des Grases, bey trockner Jahreszeit verderben. Sie entführen einander selten die Weiber und das Vieh, als in der Absicht, einander zum Kriege zu reizen. In allen diesen Fällen läßt die beleidigte Nation zuvor durch Abgeordnete das Unrecht vorstellen, und Genugthuung fordern; wird dieses verschoben: so ergreifen sie die Waffen, und suchen sich durch Gegenfeindseligkeiten, so gut sie können, zu helfen. Finden sie sich überwältigt, so wenden sie sich gemeiniglich an den holländischen Statthalter, als Mittler, der durch bewaffnete Abgeordnete beyde Parteyen bald zu einem Vergleiche bringt, wovon der befehlshabende Officier die Bedingungen vorschlägt, die allezeit zum Vortheile dessen, der verlohren hat, eingerichtet sind. Die Holländer kommen den Unkosten, die sie bey solcher Gelegenheit aufwenden, reichlich wieder bey, weil sie von der Nation, deren Streit sie vermitteln, das Vieh um einen schlechten Preis zu kaufen kriegen.

Währen nicht lange.

Wird eine hottentottische Nation in einiger Entfernung vom Vorgebirge reich und stark, und daher stolz: so schließen ihre Nachbarn ordentlich unter sich ein Beleidigungs- und Vertheidigungsbündniß; wie die **Sussaquas** und **Odiquas**, mit den kleinern **Namaquas**, gegen die starken und befehlshaberischen größern **Namaquas** oder **Dunquas**, und **Damaquas**, gegen die **Gauros** schlossen. In allen solchen Bündnissen sind sie sehr treu und richtig. Der Bundsverwandte ist allezeit so bald im Felde, als derjenige, der den Krieg hauptsächlich führet; er ficht eben so hitzig, als ob die Sache sein eigen wäre, und leget die Waffen nicht eher nieder, als bis Genugthuung erfolget ist.

Verschiedene Arten.

Einige **hottentottische** Nationen haben auch ihre besondern Gebräuche im Kriege. Die **Chamtavers** und **Heykoms** hören nicht auf zu fechten, wenn ihrer auch zehne gegen einen Feind gefallen sind, so lange ihr Oberhaupt auf einer Art von Pfeifen spielet. Höret er auf, so ziehen sie sich zurück; fängt er wieder an, so erneuern sie den Angriff. Die kleinern **Namaquas**, und ihre vorerwähnten Bundesverwandten, fechten tapfer, bis sie finden, daß sie mehr Leute, als der Feind, verlohren haben; darauf ziehen sie sich sogleich zurück. Andere hottentottische Nationen, als die **Dunquas**, **Damaquas** und **Gauros**, fechten so lange, als sie sehen, daß ihr Oberhaupt noch vorhanden ist; so bald er aber umkömmt oder nicht mehr gesehen wird, so fliehen sie.

Sie rühren die Todten des Feindes nicht an, plündern solche auch nicht, und überlassen derselben Waffen, und alles, was sie haben, der gegenseitigen Partey: die Gefangenen aber machen sie sogleich nieder. Die Ueberläufer und Kundschafter werden ebenfalls ohne Barmherzigkeit hingerichtet, und selbst bey der Partey, zu der sie übergehen, verächtlich gehalten. Denn wenn der Krieg zu Ende ist, so geben sie ihnen kaum das Brodt, und bey allen Friedensschlüssen wird ihrer ein Theil von beyden Seiten ausgeliefert, die man sogleich hinrichtet e).

Ihre Waffen, Bogen und Pfeile.

Ihre Waffen außer den schon erwähnten Stöcken f) sind die **Hassagaye** oder **Assagaye**, und Pfeile. Der Bogen ist von Eisen oder Olivenholze sehr sauber und bequem g)

ma

e) Kolbe im I Band auf der 284 und folg. Seite. f) Siehe oben a. d. 151 S.

macht, die Sehnen sind starke Nerven oder Därme von Thieren, an jedem Ende mit einem hölzernen oder eisernen Haken befestigt. Der Pfeil besteht aus einem kleinen Stocke oder Rohre, das nach dem Ende dünner und dünner wird, anderthalben Fuß lang, und einem eisernen Zirkel, wie ein halber Sechspfenniger groß, der von jeder Seite inwendig und auswendig einen kleinen Winkel hat, welche allezeit vergiftet sind: mitten an diesem Halbzirkel befindet sich eine eiserne Hülse, etwa zwey Zoll lang, in welche das dünne Ende vom Stocke geht. Der Kocher ist ein langer enger Sack, aus Ochsen- Elends- oder Elephantenleder, den sie vermittelst eines an beyden Enden befestigten Riemens über die Schulter hangen. Der Bogen hängt an einem Haken, der am Oberende befestigt ist. Sie treffen ein Ziel, das nicht größer, als ein Silberpfennig, ist, auf eine merkliche Weite mit einem Pfeile und fehlen selten, wo es nicht windig ist, ob sie gleich beständig hin und her springen, weil sie zielen, welches gleichwohl nicht lange währet. 1713 Kolbe.

Eben das verrichten sie mit Werfen der **Haſſagaye**, welches ihr bestes Gewehr ist. Sie schwenken sie auf so eine Art, daß sie nicht zu zielen scheinen, und doch muß solche auf eine große Weite das Ziel treffen. Die **Haſſagaye** ist eine Art von halber Pike. Der Schaft ist von der Länge und Dicke des Griffs von einer Harke. Am dicksten Ende ist eine kleine dünne Platte von Eisen befestigt, die spitzig zuläuft, und an den Ecken sehr scharf ist; sie halten solche allezeit blank, und wenn sie gegen den Feind oder ein wild Thier soll gebraucht werden, wird sie vergiftet. Haſſagaye oder Pike.

Sie brauchen auch ihre **Kirri-** und **Rakkumstöcke**, als Kriegsgewehre. Die **Rakkumstöcke** werfen sie auf den Feind, oder bey der Jagd auf ein Thier, dreyßig bis vierzig Ellen weit, und es wird davon ordentlich durch den Leib durch und durch gestoßen; die **Kirristöcke** dienen, Pfeile, **Haſſagayen**, **Rakkumstöcke** und Steine wegzuschlagen, und sie gebrauchen solche sehr geschickt, wenn sie sich verschossen haben. Kirri- und Rakkumstöcke.

Zu Friedenszeiten stellen sie oft Uebungsgefechte an. Ihre Waffen sind alsdann **Kirristöcke**, **Rakkumstöcke**, und Steine; denn Bogen brauchen sie nie, und die **Haſſagaye** selten. Das Treffen geht mit einem schrecklichen Geschreye, und einem Regen von **Rakkumstöcken** von beyden Seiten an. Darauf kommen sie zu den Steinen, von denen in dieser Absicht einige Haufen auf dem Platze liegen. Sobald der **Hottentot** merket, daß er bey einer **Haſſagaye**, einem **Rakkumstocke** oder Steine in Gefahr ist, so steht er mit Vorhaltung seines **Kirristockes** stille, und fängt ihn damit auf, daß er, wenigstens beym Uebungsgefechte, selten fehlet. Uebungsgefechte.

Wenn sie müde sind, mit Steinen zu fechten, so greifen sie einander mit den Händen an, wie auch in Schlachten zuweilen geschieht. Sie stoßen und schlagen einander grausam mit den **Rakkumstöcken**, die sie sehr geschickt weg zu pariren wissen. Ihre Finten in solchem Angriffe sind auch ungemein listig. Kurz, der Verfasser versichert, er habe oft diese Streitgefechte mit unglaublichem Vergnügen angesehen. So erhalten sich die Alten in der Uebung und führen die Jungen an g).

 Das

g) Kolbe im I Bande auf der 243 und 293 und folgenden Seite.

1713
Kolbe.

Das V Capitel.

Naturgeschichte der Länder am Vorgebirge der guten Hoffnung.

Der I Abschnitt.

Von der Luft, dem Wasser, und den Mineralien.

1. Jahrszeiten und Witterung am Vorgebirge.

Jahrszeiten und Luft. Wetter. Tafelwolke. Ihre Beschaffenheit und Wirkung. Erklärung.

Jahrszeiten und Luft. Die Europäer am Vorgebirge sehen das Jahr, als in zwo Jahrszeiten getheilet an, die sie **Monsons** nennen; der nasse **Monson**, oder Winter, und der trockne **Monson**, oder Sommer. Der erste fängt, mit unserm Frühjahre, im März an; der letztere im Herbstmonate, wenn sich unser Sommer endiget. In dieser guten Zeit herrschen ordentlich die Südostwinde, die zwar die Luft erheitern, aber auch den Schiffen beschwerlich sind, die aus Europa kommen, und in die **Tafelbay** einlaufen wollen. In der schlimmen Jahrszeit, ist das Vorgebirge den Nebeln sehr unterworfen, und die Nordwestwinde, nebst dem Regen, verursachen, daß die Einwohner zu Hause bleiben *a*). Doch läßt solches oft nach, und es giebt viel Tage, da Sonnenschein ist, bis in unsern Brach und Heumonat, da es fast beständig regnet, und von diesen Monaten an, bis in den Sommer. Das Wetter im Winter ist kalt, rauh, und sehr unangenehm, aber nie strenger, als in Deutschland im Herbste. Wasser friert nie dicker, als eine halbe Krone; und sobald sich die Sonne sehen läßt, vergeht das Eis. Donner und Blitz sind selten, ausgenommen um den Wechsel der Jahrszeiten, im Herbstmonate und März, jedoch thun sie keinen Schaden.

Witterung. Auch die Südostwinde, die den Sommer hindurch sehr heftig wehen, und Wolken von Staube erheben, sind nicht ganz ohne Unbequemlichkeit; sie rasen manchmal zu acht Tagen, und ganzen Monaten, während welcher Zeit die Luft auf dem Vorgebirge allezeit heiter, und der Himmel ohne Wolken ist, ausgenommen die Windwolke auf den **Tafel- und Teufelbergen**, die der Aufenthalt, und das Zeichen eines Sturms ist. Gegentheils ist bey den Nordwestwinden, die der Winterjahrszeit eigen sind, die Luft auf dem Vorgebirge dick, und voll schwerer Regenwolken.

Sollten die Südostwinde im Sommer drey oder vier Tage zu wehen aufhören, so würde das Seegesträuche ans Land treiben, daselbst verfaulen, und die Luft verderben: daher sind die Capeeuropäer mit Kopfschmerzen, und andern Krankheiten geplagt, die sie nicht empfinden, wenn diese Winde wehen; gegentheils aber, verursachet ihnen die Heftigkeit dieser Winde, nebst der Sonnenhitze, böse Augen *c*).

Tafelwolke. Die merkwürdigste und sonderbarste Lufterscheinung auf dem Vorgebirge, ist die Wolke *d*), die ordentlich die Tafel- und Teufelberge bedeckt, und der Ursprung dieser heftigen Südostwinde

a) Kolbe II Band auf der 122 und folg. S.
b) Derselbe auf der 294 Seite.
c) Siehe oben auf der 166 Seite.
d) Lequat heißt sie irrig einen Nebel.

e) Manche sagen, sie sey anfänglich nicht größer als ein Gerstenkorn, werde darauf so groß, als eine welsche Nuß, und bedecke endlich den ganzen Gipfel des Tafelberges.

winde ist. Herr **Kolbe** giebt eine sehr vernünftige Nachricht, von ihrem Erscheinen, bis zu ihrem Vergehen. Sie ist, wenn man sie das erstemal sieht, nie kleiner, als ein großer Ochse *e*), oft größer. Sie hängt in verschiedenen Flocken über dem **Tafelberge**, und dem **Wind- oder Teufelberge**, die nach und nach zunehmen, endlich zusammengehen, und eine große Wolke machen, die beyder Berge Spitzen bedeckt. Nachdem sie einige Zeit gedauert hat, ohne sich indessen bewegt oder verändert zu haben, bricht der Wind plötzlich mit großer Wuth aus. 1713 Kolbe.

Die Gränzen dieser Wolke sind weiß, scheinen aber viel dichter, als der Stoff gemeiner Wolken zu seyn. Die obern Theile sind bleyfarben, welches von den gebrochenen Lichtstralen herrühret. Es fällt kein Regen aus ihr; manchmal aber entdecket sie eine große Nässe, da sie dunkler von Farbe ist, und ein unterbrochner Wind aus ihr geht, der nur in kurzen Absätzen wütet. In ihrem ordentlichen Zustande behält der Wind seine erste Wuth ungeschwächt, einen, zweene, drey, und acht Tage lang, manchmal auch wohl einen Monat. Während dieser Zeit scheint sich die Wolke nicht zu vermindern, obgleich von den Enden, von Zeit zu Zeit, kleine Flocken abzugehen scheinen, die nach den Seiten der Berge getrieben werden, und verschwinden, wenn sie an den Fuß kommen. Sie muß also, währenden Sturms, Zufluß von neuer Materie haben. Ihre Beschaffenheit,

Wenn die Wolke anfängt heller zu werden: so fehlet dieser Zugang, und der Wind nimmt nach eben dem Maaße ab; endlich wird sie durchsichtig, und der Wind höret völlig auf. Während dieser Südostwinde, wüthen in dem Tafelthale entsetzliche Wirbelwinde: wehen dieselben warm, so dauern sie ordentlich nicht lange, und die Wolke verschwindet alsdann bald. Dieser Wind wehet selten nach Untergange der Sonne, und nie länger, als bis gegen Mitternacht, ob die Wolke gleich bleibt; alsdann aber ist sie dünner und klar. Wenn aber der Wind kalt wehet, so ist es ein sicheres Zeichen, daß er einige Zeit anhalten wird, ausgenommen um ein Uhr zu Mittage, und zu Mitternacht, da er wie auszuruhen scheint, und alsdann mit erneuerter Wuth losbricht. und Wirkungen.

Weil anderer Erklärungen Herrn **Kolben** nicht genug thaten *f*): so setzet er zum voraus, die Wolke bestehe aus einer unzähligen Menge kleiner Theilchen, die von den in dem heißen Erdstriche fast das ganze Jahr herrschenden Ostwinden gegen die Ecke des Vorgebirges getrieben werden, die Osten gegen über steht, und an der See liegt. Sie werden also daselbst in ihrem Laufe aufgehalten, zusammengedruckt, und in kleinen Haufen oder Wolken, sichtbar gemacht, und in solchen Klumpen an die Gipfel der Berge getrieben, wo die obere Luft sie zurück treibt, daß sie mit Gewalt als Wirbelwinde *g*) herunterstürzen; diese Wirbelwinde sind an dem **Tafel- und Teufelberge** stärker, weil solche höher sind, und daher der Druck größer ist. Die Wolken sind diesen Hügeln nicht eigen, sondern auf allen Bergen unweit des Vorgebirges zu sehen, als auf **Hottentottenholland**, **Stellenbosch**, und **Drakensteinbergen**, denen, die **Norwegen** heißen, an der **Falsobay**, und selbst den **Steinhügeln** *h*). Erklärung davon.

2. Das

f) Varenius, Scheuchzer und Halley, geben die Berge und Lage des Vorgebirges, als die Ursachen an, daraus sich die Capemonsons erklären lassen.

g) Man kann solches schwerlich aus dem blossen Widerstande der obern Luft erklären. Da der Wind selten nach Untergange der Sonne wehet, so scheint es, als wäre die Sonne vornehmlich Ursache davon.

h) Kolbe I B. auf der 415 und folgend. S.

1713 Kolbe.

2. Das Wasser in den Capländern.

Seewasser. Unordentliche Fluth. Landwasser; Warme Bäder. Ihre Beschaffenheit und ihre Farbe, Geschmack. Salzigte Wasser. Wirkungen. Das Capewasser ist vortrefflich.

Seewasser. Die See am **Vorgebirge der guten Hoffnung** ist grünlicht, welches von dem Wiederscheine der grünen Hügel und Klippen *a)*, ingleichen von den Korallensträuchen herrühret, die in Menge an dem Vorgebirge herumschwimmen. Im Wasser sind sie grün und weich. Wenn sie aber ans Land geworfen werden, so erhärten sie, und werden weiß, schwarz, und dunkelroth.

Unordentliche Fluth. Den 24sten des Herbstmonats, im Jahre 1707, des Morgens, eine Viertheilstunde nach der Ebbe, war am Vorgebirge Fluth, und fiel sogleich wieder. Darauf kam die Fluth plötzlich zurück, und eine Viertheilstunde darauf war wieder Ebbe; kurz, von acht bis zehn Uhr war siebenmal Ebbe und Fluth.

Weil die Sonne den 23sten des Herbstmonats, um neun Uhr, drey und funfzig Minuten, neunzehn Secunden, Nachmittags, in die Mittagslinie trat, und im Frühlinge Tag und Nacht am Vorgebirge gleich machte, von welchem zweene Tage, zwo Stunden, acht und funfzig Minuten, funfzig Secunden, zum neuen Monde waren, so fraget der Verfasser: ob diese außerordentliche Fluthen nicht solchen beyden Ursachen zuzuschreiben seyn möchten, nebst den Winden, die aus den Höhlen im Grunde der See entspringen, und von denen, wie die Bootsleute wissen, Schiffe oft hin und wieder gestoßen werden; aber damals waren keine im Hafen *b)*.

Wasser; ihre Farbe. Die Landwasser um das Vorgebirge haben meist ihre Quellen auf den Gipfeln der höchsten Berge, und fallen sehr schnell über Kiesel- und Feuersteine. Sie sind weiß und sehr helle, ungemein angenehm und gesund; aber die Ströme, die einen andern Ursprung und Lauf haben, sind dunkelroth, oder wie Eisenstein. Manche sind auch schwärzlich von der Erde und dem Schlamme, dadurch sie fließen.

Ihr Geschmack. Das Wasser um das Vorgebirge ist von sehr mannigfaltigem Geschmacke. Alles Flußwasser ist durch den ganzen Fluß durch süße und angenehm; anderes Wasser verliert die Farbe und Süßigkeit, die es bey seinen Quellen hat, und wird im Fortgange salzig. Manches läßt, wo es steht, das schönste Salz zurück. Einige Quellen auf dem **Tygerberge**, im Tygerthale, und anderswo, sind gleich ursprünglich salzigt, aber doch noch zu trinken, und gesund; wenn man sie aber nicht gleich trinkt, so werden sie zu salzigt, als daß man sie genießen könnte.

Salzigte Wasser. Einige von diesen salzigten Wassern reinigen das Blut ungemein. Sie wirken solches durch Schweiß und Stuhlgang, wobey sie ein gewaltiges Jucken über und über verursachen, welche Empfindung etwan in einer Woche, wenn das Blut zulänglich gereinigt ist, aufhöret. Weil sich die lehmichten und salzigten Theile dieser Wasser bald setzen, wenn sie in warmer Luft oder bey dem Feuer stehen, so werden sie bald stinkend.

Die Wasser, die mit Ungestüme von den Bergen fallen, und durch Gegenden fließen wo sie mit Baumen, Büschen, und Sträuchen stark beschattet werden, sind so außerordentlich

a) Kolbe bemerket, die grüne Farbe der See um Cape Verde komme von dem häufigen Schilfe und Grase, das daselbst herumschwimme und in ihr wachse, her. Dieser Schilf ist zwischen drey und vier Ellen lang, unten weit, und oben enge. Sie beugen ihn oft nach der Gestalt einer Trompete und binden die Stücken zusammen, wenn er trocken ist. Das Instrument wird sehr feste und giebt einen so guten Klang, als eine Trompete. Der Verfasser hat solches versucht, und die Portugiesen

lich kalt, daß sie auch in Gefäßen aufbewahrt diese Eigenschaft behalten, und man einen Schauer empfindet, wenn man sie trinket. 1713 Kolbe.

Einige Wasser hier sind warm, andere völlig heiß. Es giebet dergleichen zwey berühmte warme Bäder, dreyßig Meilen vom Vorgebirge, die der Verfasser oft besucht hat c).

Warme Bäder.

Wir haben drey warme Quellen in der Colonie **Waveren** d) schon erwähnet, von denen die am **schwarzen Berge** am meisten besucht wird. Es giebt zweene Wege dahin; einer geht durch **Drakenstein**, über den **beschwerlichen Berg**, und den **Fluß ohne Ende**, nach **Knoblanks**, oder **Knoblauchkraal**. Der andere geht durch **Hottentottenholland**, und über die dazu gehörigen Berge, durch **Hout-Hoeck**, das ist, **Waldecke**. Von dar führet er über vier kleine Flüsse, unweit ihrer Quellen, und geht weiter nach **Bobnties-Kraal**, oder **Wasserkraal**, fort, welches letztere nur eine Stunde vom **schwarzenbergischen Bade** ist.

Die Dammerde dieses Berges ist kohlschwarz, leicht, klebricht, fett, und so weich, daß die Pferde im Hinaufgehen einsinken; daher man zu Fuße hinauf steigt. Man hält den Berg für hohl, weil das Badwasser mit großem Getöse in eine Höhle fällt, und unter der Erde wegläuft, ohne daß man weis wohin. **Kolbe** fand sechszehn Fuß tief noch keinen Grund. Es entspringen auch warme Quellen aus verschiedenen in den Berg gegrabenen Höhlen. Ihre Oberfläche ist mit einer blaulichten fetten Haut überzogen, und an den Seiten setzet sich ein zartes lehmichtes Wesen, das getrocknet den Malern statt Ocher dienet.

Beschaffenheit und Wirkungen.

Diese Wasser sind klar, wie Krystallen, und schmecken stärker nach Eisen, als andere, die der Verfasser gekostet hat, doch sind sie noch angenehm. Man wendet sie zu allem Gebrauche an, nur nicht zum Waschen; denn sie geben dem Leinenzeuge eine gelbe Farbe, die nie ausgeht. Wenn man ins Bad geht, so wird man von einem fast unerträglichen Brennen überfallen, besonders wenn man sich nach und nach hinein begiebt; dieß aber geht bald vorüber, und das Wasser verursacht alsdann eine sehr angenehme Empfindung; doch muß man in fünf oder sechs Minuten herausgehen; denn es erhebt den Unterleib, und zieht ihn dergestalt zusammen, daß man fast den Athem verliehrt. Man erhält solchen wieder, wenn man sich sogleich zu Bette leget, da man in einen gelinden Schweiß verfällt, und mit einer Munterkeit, über die man sich selbst verwundert, nachgehends aufsteht. Wenn man sich alle drey Tage einmal badet, so wird der Leib durch Stuhlgang, Schweiß, manchmal auch durch Brechen, vollkommen von allen Uebeln gereiniget. **Kolbe** kannte eine Person, die dadurch ihr Gehör wieder erhalten hatte; einen andern, der an einer Lähmung seines Arms war geheilet worden; und ein Weibsbild, der das Bad von der venerischen Seuche geholfen hatte, nebst verschiedenen andern, denen es bey Krankheiten, die aus mancherley Zufällen zusammen bestunden, gut gethan hatte e).

Vortrefflichkeit des Capewassers.

Der Verfasser glaubet, das Wasser am Vorgebirge gebe keinem andern an Reinigkeit, Süßigkeit, und Gesundheit etwas nach; die Capeärzte, oder besser Wundärzte, haben es fast in allen Fällen heilsam befunden. Verschiedene dänische Befehlshaber versicherten ihn ebenfalls,

giesen heißen dieses Gesträuche unstreitig daher Tromba, oder Trompeten. Siehe die Figur.

b) Kolbe am oben angef. Orte, auf der 305 und folg. Seite.

c) Kolbe I Band auf der 20 und 280 und folgenden Seite.

d) Siehe oben auf der 139 S.

e) Kolbe auf der 285sten und folgenden Seite.

1713 Kolbe. ebenfalls, jedes königliches Schiff müßte, auf der Rückkehr aus Indien, am Vorgebirge einlaufen, und daselbst ein großes Faß Quellwasser für den König von Dänemark einnehmen, welches man an diesem Hofe für das beste von der ganzen Welt hielte. Es bleibt auf den längsten Seereisen hell und süße. Am Borde des Schiffs, in welchem der Verfasser zurück kehrte, litt es gar keine Veränderung, ausgenommen, daß es sich ein wenig unter der Linie veränderte, aber bald wieder zurechte kam *f*).

3. Fossilien in den Capeländern.

Arten von Erde. Harz. Steine. Marmor. Falsche Adlersteine. Silber- und Kupfererz. Salz: wie solches gemacht wird; seine Eigenschaften.

Arten von Erde. Die hiesigen Fossilien lassen sich auf Erden, Steine, und Erze bringen. Die Colonier haben Thon zu Töpferzeuge, welches sie verfertigen, und Lehm zu Ziegeln, von denen ihre Häuser meist gebaut sind. Sie finden auch rothen und weißen Kalk. Mit dem ersten malen die Hottentottinnen ihre Gesichter; den letzten brauchen die Europäer, ihre Häuser zu tünchen.

Harz. In den Felsenhöhlen, unweit der drakensteinischen warmen Bäder, findet man verschiedene Arten von Erdharzichen Wesen, von grüner, weißer, und gelber Farbe. Unter den übrigen ist eine Art natürliches Erdharz, Steinpech, oder Steinöl, das aus den Felsen tröpfelt, und wie alter Harn stinkt. Die Hottentotten sagen, es sey der Harn der Heimmchen, mit zartem Staube vermischt, und geben es ihrem Viehe, den Leib zu öffnen, wenn es im Wasser aufgelöst ist. Es heilet, wenn es auf eben diese Art aufgelegt wird, die Wunden bald zu.

Steine. Die Steine auf dem Tafelberge, Hottentottenholland, Stellenbosch, Drakenstein, und dergleichen liegen in Reihen über einander, und zwischen den Schichten befindet sich ein Wesen, wie Mark. Sie sind so hart, als Kieselsteine, und werden zu Erbauung der stärksten Mauern angewandt. Die fließenden Wasser geben häufigen Sandstein, und in denen Schwammen, welche die See auswirft, wird ein grüner in der See erzeugter Stein gefunden, der sich leicht zerreiben läßt.

Um das Vorgebirge herum giebt es verschiedene Steinbrüche von Kalksteinen, aber man brauchet auch Muschelschaalen dazu, imgleichen Steine, die zu Mühlsteinen angehen; weil sie aber schwer zu arbeiten sind, so versieht man die Mühlen der Colonie aus Holland.

Marmor. Man hat an dem Vorgebirge einen sehr harten braunrothen Stein entdeckt, der hier der Herzstein genannt wird. Er ist blau gefleckt, und hat weiße Adern, gleicht auch, wenn er polirt ist, an Glanz und Schönheit dem feinsten Marmor. Probiersteine, feine graue Wetzsteine, und Flintensteine, sind hier gemein.

Falscher Adlerstein. Im Sande und Morästen findet man den falschen Adlerstein. Er ist rundlicht, von der Größe einer Castanie, hohl, und ordentlich mit Sand, oder einer andern Materie gefüllt. Seine äußere Seite scheint wie mit Rost bedeckt zu seyn. Er wird Fremden, als eine große Merkwürdigkeit, geschenkt.

Man-

f) Kolbe auf der 21 und folgend. S.

a) Kolbe 1 Band auf der 310 und folgenden Seite.

b) Ten Rhynes Nachricht von diesem Salze, und dessen Erzeugung, ist in jeder Zeile voll Fehler. Er hält es für Steinsalz, das ausgegraben würde.

1713 Kolbe.

Manche von den Steinen am Vorgebirge gleichen Schlangenhäuten, andere Krystallen; kurz, ihre Mannigfaltigkeit, an Gestalt und Farbe, ist ohne Ende.

Silber- und Kupfererz.

Man hat in dem **Tafelberge**, **Drakenstein**, und andern Bergen, Silbererze gefunden. Die **Namaquahottentotten** haben reiches Kupfererz nach dem Vorgebirge, von hohen Bergen, die man daher Kupferberge nennet, gebracht; sie sind hundert Seemeilen von dem Vorgebirge. Es ist so kupferreich, daß man erzählet, das Kupfer schmelze von der Sonnenhitze heraus, und rinne den Berg hinunter. Ohne Zweifel sind auch Eisenbergwerke allhier zu finden, weil sie dieß Metall, seit undenklichen Jahren, zu ihren Waffen gebraucht haben *a*).

Salz, wie solches gemacht wird.

Es wird sich hier nicht uneben schicken, auch von dem Salze etwas zu sagen, welches hier nicht aus Quellen gesotten wird, sondern die Sonne bringt es aus dem Regenwasser auf folgende Art hervor *b*): Nach dem Winter, oder nassen **Monsons**, bleibt in den Höhlen der Thäler viel Wasser stehen. Der Boden ist daselbst insgemein von einem fetten bleyfarbigten Thone, daher das Wasser nicht durchläuft. Dieß sind die Salzgruben des Vorgebirges, von einer Meile zu sechsen, im Umfange, und nie über drey Fuß tief. Das Wasser, das in diese natürlichen Becken fällt, hat eine schmutzige schwärzlichte Farbe, wird aber bald helle, und trinkbar, und bleibt so bis in den Weinmonat, da es einen Salzgeschmack, mit einer röthlichen Farbe bekömmt. Je weiter es in den Sommer hineinkömmt, desto stärker wird der Salzgeschmack, und die Farbe dunkelroth.

Dessen Beschaffenheit.

Weil um diese Zeit der Südostwind am stärksten ist: so reiniget er zugleich mit das Wasser, und verursachet, daß das Salz anschießt. Es zeiget sich an den Rändern dieser Gruben wie ein weißliches Wesen, und wächst, bis statt alles Wassers der Gruben, ein feines Salz entstanden ist, welches um das Sommersolstitium geschieht. Dieses Salz ist sechseckig, klar, weiß, und durchsichtig, wenn es aus der Mitte der Gruben genommen wird, wo es, wenn sie mit Wasser sind zulänglich angefüllt gewesen, drey Zoll dick ist; aber in Erhaltung des Fleisches und der Fische zur See, dem europäischen weit nachsteht. Herr **Kolbe** schreibt diesen Mangel der großen Menge Salpeter *c*) zu, die sich darinnen befindet, und die Luft am Vorgebirge so erfüllt, daß selbst das Gras in den Thälern eine salzartige, gelbige Farbe hat *d*).

4. Kornfrüchte und andere Pflanzen.

Der Boden in den Colonien, und was solcher hervorbringt. Wirthschaft der Europäer. Zeit zu säen. Weinberge. Capweine. Gärten. Pflanzen. Amaquasbaum. Krüppelbaum. Stinkholzbaum. Kannawurzel. Datha- und Bukbupflanzen. Fremde Gewächse.

Boden, und was er hervorbringt.

Der Boden um das Vorgebirge ist ordentlich reich. Er besteht in den Thälern meist aus Thon, oder sandichtem Erdreiche, das wenig Dünger brauchet. Dieser Artikel von dem Feldbaue beziehet sich bloß auf die Europäer; denn die Hottentotten bemühen sich nicht darum. Die Colonien bringen die Bedürfnisse zum Unterhalte in Menge hervor. Waizen, und alles europäische Korn, kömmt hier vortrefflich fort, Hafer ausgenommen. Ein Scheffel Waizen giebt dreyßig bis vierzig, und Gerste funfzig zu siebenzig. Erbsen von dreyßig zu sechzig, und Bohnen von zwanzig zu fünf und zwanzig. Die letztern leiden viel von Raupen.

 Alle

c) Ein Correspondent des Verfassers glaubet, dieser Salpeter komme gänzlich aus der Luft her, und schwängere die Erde und das Regenwasser.

d) Kolbe auf der 296 und folg. S.

1713 Kolbe. Alle Versuche aber mit dem Hafer sind fehlgeschlagen. Die Heftigkeit der Südostwinde zerstreuet ihn entweder, ehe er zur Reife kömmt, oder er verwandelt sich von der Natur des Bodens in wilden Hafer. Ihr Korn leidet auch vieles von den Elephanten, Hirschen und andern wilden Thieren, auch manche Jahre vom Mehlthaue; die reichen Erndten aber ersetzen ihnen diesen Verlust.

Wirthschaft der Europäer. Das Pflügen am Vorgebirge ist eine sehr schwere Arbeit; weil der fette und harte Boden bisweilen im Sommer zwanzig Ochsen erfordert, einen Pflug zu ziehen. Ihre Pflüge sind von den unsrigen in Europa unterschieden. Sie haben zwey Räder, auf jeder Seite eines, von ungleichen Durchmessern: das an der Seite bey der Furche ist merklich größer, als das gegenüberstehende. Die Pflugscharre ist in zwey Stücken zerspalten; eine Seite ist stark auswärts gebogen, und die andere gerade vorwärts gerichtet. Sie nennen dieß eine halbe Pflugscharre, und unsere, eine ganze. Wenn sie sich der letztern bedienen, so haben sie kein Eisen.

Säezeit. Ihre Säezeit fängt im Heumonate an, und ihre Erndte ist um das Ende des Christmonats am stärksten. Sie säen ihr Korn sehr dünne, daß es sich beym Aufwachsen nicht selbst hinderlich fallen soll. Sie dreschen selbiges nicht, sondern treten es mit Pferden oder Ochsen auf einem Estriche aus, das von Kuhmiste, mit Wasser vermengt, gemacht ist, wo ein Paar Stücken Vieh in einem Tage mehr thun, als ein Dutzend Leute in vier oder fünf Tagen. Die Gesellschaft bekömmt von allem Korne, das am Vorgebirge wächst, den Zehenden, und kaufet den Rest von den Eigenthümern um einen gesetzten Preis *a*).

Weinberge. Weinstöcke wurden nach dem Vorgebirge aus **Persien** und vom **Rheine** gebracht. Es währte einige Zeit, ehe sie eine zulängliche Menge zu Weinbergen aufziehen konnten; jetzo aber bringt das Land um das Vorgebirge herum Wein in Menge, weil kaum eine Hütte ohne einen Weinberg ist. Sie pflanzen ihre Stöcke reihenweise, und lassen solche nicht über drey Fuß hoch wachsen, damit die Südostwinde ihre Trauben nicht zerstören, die auch von den Heuschrecken und dem Zuckerwurme leiden. Ihre Weinstöcke tragen im dritten Jahre mehr, als unsere europäischen im fünften. Die Weinlese geht im Hornung

Capweine. an, und dauert den ganzen März durch. Der Capwein ist süß und stark; er wird aber mit der Zeit gelinder, bis er annehmlich und so gut, als der beste Canarienwein oder Hock, wird; aus Mangel der Fässer aber können sie keinen Vorrath von solchem behalten. Sie verkaufen das Faß am Vorgebirge vor acht bis zehn Kronen *b*): in **Indien** aber ist er in hohem Preise.

Gärten. Die Gärten am Vorgebirge bringen die meisten europäischen Pflanzen hervor, und sie werden dort größer. Das Haupt von einer Capekohlpflanze wiegt dreyßig bis vierzig Pfund, und ein **Potato** sechs bis zehn Pfund. Ihre Melonen sind vortrefflich. Alle europäische Obstbäume, als Aepfel-, Birn-, Quitten-, Pfirschen- und Apricosenbäume, kommen hier, nach der gewöhnlichen Fortpflanzungsart, mit Kernen oder Wurzeln, wohl fort. In der Gesellschaft schönem Garten bey **Capestadt**, übertreffen der japanische Apfel, die Orange, die Limonie, die Citrone, die Mandel, der Granatapfel- und Feigenbaum, mit vielen

a) Kolbens Reise im II Bande auf der 266 und folgenden Seite.

b) Leguat verachtet den Capewein, als wenn er nie recht reif würde. Er saget, im Jahre 1691 hätte das englische Quart zwanzig Sous oder etwa zehn Pence gegolten.

1713 Kolbe.

vielen asiatischen und americanischen Gewächsen, die Früchte selbst, von denen sie sind gezeugt worden, und erscheinen in der größten Schönheit. Ihre Feigen sind sehr annehmlich, besonders die unter dem Namen Pisang von Java gebracht wird. Diese Vortheile und die Menge solcher Bluhmen, die in ihren Gärten von sich selbst wachsen, geben ihnen ein sehr schönes Ansehen. Die Aloe, die wir so selten in ihrer Schönheit sehen, blühet ohne Wartung auf den Feldern c).

Pflanzen.

Kolbe liefert ein weitläuftiges Verzeichniß der Pflanzen, woraus erhellet, daß die Capeländer deren verschiedene von der edelsten Art für sich selbst hervorbringen. Alle die mannichfaltigen Aloen, die in unserm Landstriche so hoch geschätzt werden, wachsen daselbst wild auf den Feldern, und bedecken die Felsen mit wohlriechenden Bluhmen. Der Mandelbaum ist hier natürlich. Die Ficoides zeigen sich hier von unzähligen Arten, alle mit einer Menge schöner Bluhmen, und manche mit angenehmen Früchten. Die merkwürdigsten Baume von denen, die das Cape eigen hat, sind die Amaquas. Die hiesigen Europäer heißen diesen Baum Keurboom. Er wächst etwan neun oder zehn Fuß hoch, und ist sehr dicke. Die Blätter sind dem Vogelbirnbaume ähnlich, und die Blüthen weißlichtroth, wie die Aepfelblüthen, und von einem starken Geruche. Er trägt Schoten, deren jede fünf oder sechs Samenkörner enthält, die so groß wie Erbsen, braun, eyrund, und von einem zusammenziehenden Geschmacke sind. Die Rinde ist dunne, aschfarben und glatt. Das Holz wird selten von Würmern benagt; so lange es noch grün ist, läßt es sich gern biegen, trocken aber kann man es kaum mit einem Werkzeuge durchdringen. Wenn man einen Ast abhauet, so giebt es ein hellglänzendes Gummi.

Krüppelbaum.

Der Krüppelbaum ist ebenfalls dem Vorgebirge eigen. Er ist von der Zwergart, mit gekrümmten knotichten Aesten, breiten, dicken und rauchen Blättern, wie die an den Aepfelbaumen. Die Frucht ist den Tannzapfen ähnlich, und die Rinde dick und runzlicht. Die Gerber am Cape gebrauchen sie. Die Wundärzte am Cape pülvern selbige, und geben sie mit Vortheile bey Durchfällen ein. Das Holz wird vornehmlich zum Feuern gebraucht.

Stinkholzbaum.

Der Stinkholzbaum ist gemeiniglich von der Größe einer Eiche, mit etwan drey Finger breiten Blättern; unter der Arbeit giebt er einen so häßlichen Geruch, daß ihn fast kein Arbeiter ertragen kann; weil aber das Holz feines Kern und schöne Schattirungen hat: so brauchen es die Capeeuropäer zu ihrem Hausrathe, und der Gestank verliert sich mit der Zeit d).

Kannawurzel.

Kanna ist eine Wurzel in den Capeländern, von der die Hottentotten solche Liebhaber sind, daß sie für ein Stückchen davon alles in der Welt thun. Sie sind nicht so geschickt, sie zu finden, als die Europäer. Tachard hält sie mit dem Jinseng e) der Chineser für einerley, von dem sie wirklich viel Eigenschaften hat. Sie wirket bey den Hottentotten, die sie kauen, eben so, wie das Opium bey den Türken.

Dakha, eine Pflanze.

Eine andere bey ihnen sehr hochgehaltene Pflanze ist Dakha, der sie sich statt des Tobacks bedienen, wenn sie den letztern nicht erkaufen können, oder, wenn ihr Vorrath von Toback nicht groß ist, sie damit vermengen. Es ist eine Art wilder Hanf, den die Europäer

c) Kolbe am oben angeführten Orte auf der 75 und folgenden Seite.

d) Kolbens Reise im II Bande auf der 216, 353 und folgenden Seite.

e) Siehe I Band a. d. 726 S. Wir werden aber bey der Beschreibung der östlichen Tartarey umständlicher davon handeln.

1713 Kolbe. ropäer am Vorgebirge, besonders zum Gebrauche der **Hottentotten**, säen *f*), die eine Vermengung desselben mit Toback, **Buspasch** nennen *g*).

Die **Spiräa** steht ebenfalls bey ihnen in großem Ansehen: gegen den Schluß des Winters, wenn die Blätter zu welken anfangen, tragen sie solche in große Haufen zusammen, bis sie sich pülvern lassen. Das Pulver, welches hellgelb ist, brauchen sie, ihr Haar zu pudern, wie wir mit dem Puder in unsern Parücken thun. Sie nennen es **Buckhu** *h*), und es machet einen wichtigen Theil ihres Putzes aus *i*).

Buckhu.

Ausländische Gewächse.

Das Vorgebirge ist nun vollkommen mit ausländischen Gewächsen versehen, sowohl mit Bäumen als Pflanzen, die aus **Europa** und **Indien** sind hingebracht worden. Der Tannenbaum, die Eiche, der Kampherbaum, der Cypreßbaum, die Fichte, der Orangenbaum, der Limonienbaum, der Citronenbaum, der Granatapfelbaum, Quitten, Aprikosen, Pfirschen, Aepfel, Birnen und Pflaumen kommen hier fort, nebst den meisten andern fremden Gesträuchen, Pflanzen, Wurzeln und Bluhmen. Castanien und welsche Nußbäume sind in Menge vorhanden, und manche ziehen große Vortheile von Mandelbaumgärten. Der Zimmtbaum ist von **Seylan** hieher gebracht worden, und kömmt gut fort. Alle Arten europäischer Hülsenfrüchte und Wurzeln sind in den hiesigen Gärten häufig zu finden *k*).

Der II Abschnitt.

Zahme und wilde Thiere.

Das zahme Vieh ist sehr wohlfeil. Pferde und Hunde. Der Elephant. Das Nashorn. Das africanische hat zwey Hörner. Es fällt keine Menschen an. Ist des Elephanten Todfeind. Wilde Hunde. Tygerwolf. Löwe. Tyger Leopard. Büffel. Elend. Zebra und wilder Esel. Rehbock. Mancherley wilde Ziegen. Wildes Schwein. Erdschwein. Stachelschwein. Pavian. Indianische Maus. Klappermaus. Herminchen. Capehirsch. Wilde Katze. Buschkatze. Zibethkatze. Stinkbüchse.

Zahmes Vieh

Die Pflanzstätte am Vorgebirge sind mit großem und kleinem Viehe wohl versehen. Ihre Ochsen sind groß, aber nicht nach einiger Berichte bucklicht, und wiegen oft fünfhundert bis sechshundert Pfund, manche auch viel mehr. Ihre Schafe sind zahlreich, das Fleisch ist wohlgeschmackt; die ärmern brauchen das Fett statt der Butter, und es ist von geschmolzener Butter nicht leicht zu unterscheiden. Das merkwürdigste ist die Länge und Dicke ihrer Schwänze, die von funfzehn zu zwanzig Pfund wiegen. Die Länder am Vorgebirge sind mit Vieh so bedeckt, daß die **Hottentotten** jährlich den Europäern eine große Menge um lauter Kleinigkeiten verhandeln. Ein Pfund Toback gilt einen fetten Ochsen, und ein halbes Pfund, ein gutes Schaf.

ist sehr wohlfeil.

Ihr Vieh ist Krankheiten und Sterben nicht unterworfen, leidet aber oft, durch nasse Witterung und von Raubthieren, die in den Colonien häufig sind. Man kann sich hieraus leicht vorstellen, daß die Lebensmittel am Vorgebirge wohlfeil sind. Im Jahre

1668,

f) Dapper saget, die Heusaquas, die einzige hottentottische Nation, die säete und pflanzte, pflanzten die Dakba. Manchmal äßen sie selbige, manchmal gössen sie Wasser darauf, und in beyden Fällen nähme sie den Kopf ein. Ogilby auf der 383 Seite.

g) Kolbe im I Bande auf der 212 und 264 S.

h) Beym Dapper: Boggoa.

i) Kolbe im II Bande auf der 249 Seite.

k) Derselbe auf der 261 Seite.

a) Ebenderselbe auf der 64 und folgenden Seite.


Bukka, eine Pflanze, die von den Indianern Bangua genennt wird.
aus Kolben
Bukhu oder Spiraea, eine Pflanze. aus Kolben

1698, da diese Colonie
dieGesellschaft das Bro
für zween Pfenninge, u
Nach dem starken Wach
tel, welche die Colonie

Die Zucht der Pf
meistens klein und von
am Vorgebirge angebau
Mangel des Habers fü
1712 drey junge zu Ca

Die Hunde am V
lichkeit wegen, merkwü

Von wilden Thiere
Elephant fordert unter d
Welttheilen. Das We
derüßen. Ein Bewei
birge angestellt; es ward
es fort. Ihre Zähne sind
und zwanzig Pfund. Se
den. Es ist ein gemeine
bemerket, wie sie sich im
die Hottentotten brauch
sichert, er habe fast eben
ihres Schwanzes, sind a
trüben das Wasser, ehe s
wie Gänse, Enten und a

Das Nashorn ist i
stellern auf so mancherley
les Thier *d*). Seine H
phantenhaut dem Ansehen
zu durchstoßen. Die M
Es hat keine Schuppen,
Haut bedecken und einand

Sein Maul ist wie b
wird aber nicht weit gehör
Scharte gebogen. Es wäch
reißt es den Grund damit
über seinen Kopf zurück.

b) Ebendaselbst auf der Ste
c) Kolbe im I Bande au
d) Dem sey wie ihm wol
wie von allen andern Thieren
in verschiedenen Ländern.

1713 Kolbe.

1698, da diese Colonie bey weitem nicht in so blühendem Zustande war, als jetzo, verkaufte die Gesellschaft das Brodt, ein Pfund für einen Pfenning, Rindfleisch und Schöpsenfleisch für zween Pfenninge, und ein Maaß Korn, von hundert und vierzig Pfund, für drey Kronen. Nach dem starken Wachsthume, seit der Zeit, kann man billig glauben, daß die Lebensmittel, welche die Colonie niemals völlig aufzehren kann, noch wohlfeiler sind *a*).

Pferde

Die Zucht der Pferde am Vorgebirge ward zuerst aus **Persien** gebracht. Sie sind meistens klein und von Castanienfarbe. Man hat sie in solcher Menge, daß einige, die sich am Vorgebirge angebaut haben, von funfzig zu zweyhundert bis dreyhundert besitzen. Aus Mangel des Habers füttern sie dieselbe mit Grase und Gerste. Herr **Kolbe** sah im Jahre 1712 drey junge zu **Capestadt**, für achtzehn holländische Schillinge verkaufen.

und Hunde.

Die Hunde am Vorgebirge, besonders der **Hottentotten** ihre, sind nur ihrer Häßlichkeit wegen, merkwürdig *b*).

Der Elephant.

Von wilden Thieren findet man vielleicht nirgends eine größere Mannigfaltigkeit. Der Elephant fordert unter denselben den Vortritt. Dieß Thier ist hier viel größer, als in andern Welttheilen. Das Weib ist kleiner als der Mann und trägt die Dütten zwischen den Vorderfüßen. Ein Beweis ihrer Stärke, erhellet aus einem Versuche, den man am Vorgebirge angestellt; es ward einer an ein Schiff von nicht geringer Last gespannt, und schleppte es fort. Ihre Zähne sind ein anderer Beweis ihrer Größe; sie wiegen von sechszig zu hundert und zwanzig Pfund. Sonst ist der Elephant am Vorgebirge von andern nicht sehr unterschieden. Es ist ein gemeiner Irrthum, als ob dieses Thier stehend schliefe. **Kolbe** hat oft bemerket, wie sie sich im Grase abgedruckt hatten, wo sie ihr Nachtlager gehalten haben; die **Hottentotten** brauchen seinen Mist, wenn ihnen Toback fehlet, und der Verfasser versichert, er habe fast eben den Geschmack. Die Haare in dem großen Busche am Ende ihres Schwanzes, sind anderthalb Fuß lang, so dicke und stark als Schweineborsten. Sie trüben das Wasser, ehe sie trinken, vermuthlich unverdauliche Sachen damit fortzutreiben, wie Gänse, Enten und andere Vögel, mit ihrem Wasser, Sand und Grieß vermengen *c*).

Das Nashorn.

Das Nashorn ist in den **Capecolonien** oft zu sehen, aber es wird von den Schriftstellern auf so mancherley Art beschrieben, daß man glauben sollte, sie meynten nicht einerley Thier *d*). Seine Haut ist dunkel aschfarben, fällt ins Schwarze, und ist der Elephantenhaut dem Ansehen und der Härte nach ähnlich. Es ist schwer, sie mit einem Messer zu durchstoßen. Die Maler haben das Thier viel schöner vorgestellt, als es wirklich ist *e*). Es hat keine Schuppen, aber die Ungleichheiten und Rauhigkeiten der Büschel, die seine Haut bedecken und einander durchschneiden, sehen in der Ferne wie Schuppen aus.

Seine beyden Hörner.

Sein Maul ist wie bey den Schweinen, aber spitziger. Er grunzet auch wie ein Schwein, wird aber nicht weit gehört. Das Horn auf seiner Nase ist dunkelgrün, wie eine Pflugscharre gebogen. Es wächst zweene Fuß lang und nicht länger *f*). Wenn es grimmig ist, so reißt es den Grund damit auf, nimmt große Steine, und wirft sie mit viel Gewalt weit über seinen Kopf zurück. An seiner Stirne wächst ein ander Horn, nie über sechs Zoll hoch.

b) Ebendaselbst auf der 8ten Seite.

c) Kolbe im 1 Bande auf der 96 u. f. Seite.

d) Dem sey wie ihm wolle: so giebt es ihrer, wie von allen andern Thieren, verschiedene Arten in verschiedenen Ländern.

e) Siehe oben auf der 83 S.

f) Bey einigen ostindischen steigt es über drey Fuß hoch. Siehe die philos. Transact. Num. 470 auf der 540 Seite.

1713 Kolbe.

hoch *g*). Dieß letzte Horn hat die Gestalt einer halben umgekehrten Kugel, ist hohl, und sieht wie eine Kuppel auf seinem Kopfe. Seine Ohren sind klein, und die Füße kürzer, als beym Elephanten. Es hat einen ungemein scharfen Geruch. Es riecht ein Thier windwärts auf eine sehr große Weite, und geht gerade darauf zu, wobey es alle Bäume und Büsche, die ihm im Wege sind, umreißt.

Es fällt keine Menschen an.

Wenn es nicht gereizt wird: so fällt es keinen Menschen an, außer wenn er roth gekleidet ist: da es wütend auf ihn zurennt, und ihn, wenn es ihn bekommt, mit solcher Gewalt über den Kopf wirft, daß er vom Falle liegen bleibt. Darauf lecket es mit seiner rauhen und scharfen Zunge das Fleisch von den Knochen *h*). Die Augen sind zu seiner Größe sehr klein, und es sieht nur vorwärts: ob es also gleich sehr schnell ist, so wendet es sich doch langsam, und wenn man acht oder zehn Schritte von ihm ist, so kann man ihm entgehen, wenn man sich ein wenig auf die Seite wendet, da es viele ungeschickte Mühe anwenden muß, einen wieder ins Gesicht zu bekommen. **Kolbe** hat dieß oft erfahren.

Ist ein Todfeind des Elephanten.

Es liebet das Gras nicht sehr. Gesträuche, Dornen und Disteln hat es lieber, besonders einen Strauch, der fast dem Wachholderbeerstrauche ähnlich, und am Vorgebirge gemein ist, wo er der **Nasbornbusch** heißt. Es ist des Elephanten Todfeind, und wenn er es entdecket, so machet er sich sobald fort, als er kann; aber wenn es ihn überfällt, reißt es ihm mit dem Horne an seiner Schnauze den Bauch auf. **Kolbe** hat oft sein Fleisch gegessen, und es sehr wohlschmeckend befunden. Seine Haut *i*), sein Horn und sein Blut, werden in der Arzney gebraucht. Viele am Vorgebirge haben Becher von dem Horne, in Silber oder Gold gesetzt. Wenn Wein in einen solchen Becher gegossen wird, so steigt er auf und wirft Blasen, als ob er kochte, und wenn Gift darinnen ist, so bekömmt der Becher so gleich Risse: wenn aber Gift bloß in ihn gelegt wird, so zerspringt er in Stücken. Der Verfasser hat dieß oft mit angesehen. Die Späne, die beym Drehen der Becher abgehen, werden aufgehoben, und den Besitzern der Hörner zugestellt. Weil man sie bey Verzuckungen, Ohnmachten und andern Zufällen für gut hält, wie das Blut Verstopfungen öffnet, und innerliche Schäden heilet. **Kolbe** hält den **Rhinoceros** für den **Leviathan**.

Wilde Hunde.

Die wilden Hunde ziehen hier in großen Heerden mit einander, und machen den Ort wohin sie kommen, von allen wilden Thieren oder Heerden Viehe rein, ehe sie sich nieder geben. Was sie tödten, schleppen sie an einen Sammelplatz, und lassen die Europäer und **Hottentotten**, die ihnen folgen, nehmen, was sie wollen, ohne darüber unwillig zu werden. Die **Hottentotten** essen das Fleisch, das sie ihnen nehmen, die Weißen lassen es für ihre Sklaven.

Tygerwolf.

Sie haben zweyerley Wölfe. Einer gleicht unsern europäischen vollkommen, der andere heißt der **Tygerwolf**. Diese letzte Art ist von der Größe eines gemeinen Schafhundes, und wohl noch größer. Sein Kopf gleicht den englischen Bullenbeißern. Sein Haar ist lockicht und tygerfleckicht: an den Klauen gleicht er der Katze; sein Schwanz ist kurz

Der

g) **Martial** hat also im 22sten Sinngedichte des 4ten Buchs nicht unrecht, wo er dem Rhinoceros zwey Hörner giebt. Seinen Tadlern ist bloß das asiatische bekannt gewesen, das nur ein Horn hat. Die Figur in Kolbens Buche setzet das Horn auf des Thieres Nacken; woraus man abnehmen kann, daß sie nicht vom Verfasser gezeichnet, sondern vielmehr aus **Dürers** Abbildung nachgestochen worden.

h) Die Zunge des Nashorns, das im Jahre 1739 nach England gebracht ward, war wegen der Jugend dieses Thieres sehr glatt. Siehe die philosoph. Transact.

Des Tages über kriecht er in Hölen und Klüfte, und raubet nur bey Nacht. Der Löwe, Tyger und Leopard sind seine großen Feinde, und schonen ihn nie, wenn er ihnen vorkömmt *k*). 1713 Kolbe.

Der Löwe. Man sieht den Löwen oft in den Capeländern. Herr Kolbe bewies, daß die Neuern unrecht haben, wenn sie den Nachrichten der Alten, von der Härte seiner Knochen, widersprechen. Er fand, daß verschiedene Löwenknochen, getrocknet so hart und dicht, als Feuersteine, und wie selbige Feuer zu schlagen vermögend waren. Er bemerkte auch, daß die Höhlung in dem Schienbeine so enge war, als in einer Tobackspfeife. Der Löwe giebt allezeit seinem Raube den tödtlichen Fang mit einem schrecklichen Brüllen, ehe er es beißt. So ward eine Schildwache am Vorgebirge von einem Löwen niedergeschlagen, und weggeschleppt, und im Jahre 1707 schlug ein Löwe eben so einen großen Ochsen nieder, und machte sich mit ihm über eine hohe Mauer.

Zeichen seines Grimms. Wenn ein Löwe seine Mähne aufrichtet, und schüttelt, und Rücken und Seiten mit dem Schwanze schlägt, so ist es ein Merkmaal, daß er grimmig oder hungrig ist. In diesem Falle ist alles, was ihm in den Weg kömmt, verlohren; sonst nicht. Entdecket ihn ein Pferd, so läuft es so schnell, als es kann, und wirft deswegen, wo möglich, seinen Reuter ab. Das beste für den Mann ist, daß er absteigt; denn der Löwe verfolget nur das Pferd. Kolbe saget, er habe oft Löwenfleisch gegessen, es schmecke wie Wildprät, und habe keine übeln Eigenschaften.

Eine Heldenthat. Als zweene Europäer in einem Felde am Vorgebirge herumgiengen, fuhr ein Löwe hinter den Büschen vor, wo sie ordentlich lauern, und wollte einem den tödtlichen Fang geben, verfehlte aber, weil der Mensch ihm zu geschwind war, ihn beherzt bey der Mähne faßte, seine Hand in des Thieres Rachen steckte, die Zunge ergriff, und ihn mit gewaltiger Arbeit hielt, bis sein Gefährte, der eine Flinte hatte, den Löwen erschoß *l*). Wer einen Löwen, Tyger, Leoparden, und so ferner, am Vorgebirge tödtet, bekömmt zwanzig Gulden Belohnung. Das Löwenfett wird hier hoch geschätzt.

Ein kühner Löwe. Ein holländischer Officier hatte sich mit seinen Leuten unter Zelten gelagert: man argwohnte aus dem Lärmen des Viehes und der Pferde bey Nacht, daß sich ein Raubthier näherte. Es ward darauf den Schildwachen zugerufen, auf ihrer Hut zu seyn. Da aber einer nicht antwortete: so schickte man Leute ab, zu sehen, wie es stünde. Sie fanden die Muskete ohne den Mann, und giengen weiter fort, zu einem nahen Felsen, da sie einen schrecklichen Löwen fanden, der sich von ihres Cammeraden Leichname nährte: es ward Lärmen im Zelte, und sie kamen alle heraus, den Leichnam zu befreyen. Das Thier war aber in der Kluft so versteckt, daß sie es mit dreyhundert Schüssen und Feuerballen, weder beleidigen noch schrecken konnten. Des Morgens kam eine Partey Hottentotten zu ihnen, die ihn bald mit ihrem Hassagayen niedermachten, aber indeß war fast alles Fleisch von den Knochen verzehret *m*).

Der

Transact. Num. 470 auf der 531 Seite. Wir wollen in unserer Naturgeschichte von Ostindien eine Beschreibung und Zeichnungen nach dem Leben von demselben geben.

i) Ein Deutscher gab vor, mit dem aus der Haut gezogenen Salze große Curen zu thun.

k) Kolbe im II Bande a. d. 101 u. f. Seite.

l) Derselbe auf der 94 und folg. Seite.

m) Ebenderselbe auf der 41 Seite.

n) Ebendaselbst auf der 64 Seite.

1713 Kolbe.

Tyger oder Leopard.

Der Vorgebirge Tyger und Leopard, sind nur in der Größe und Stellung ihrer Flecken unterschieden. Der erstere ist größer, hat gelbe Flecken, mit andern von schwarzen Haaren umringt, da beym Leoparden die schwarzen Kreise offen sind wie ein Hufeisen. Die **Hottentotten** ziehen sein Fleisch dem besten Essen vor. **Kolbe** zieht es am Geschmacke und Weiße dem Kalbfleische vor. Der Jungen ihres, saget er, ist so zart, als von jungen Hühnern. Sie sind sehr kühn, und thun in den Capeländern viel Schaden, aber sie fressen weder Luder, noch ein Thier, das sie nicht selbst tödten.

Ein Weißer besiegt einen.

Bowmann, ein Capebürger, ward allein auf dem Felde von einem Tyger überfallen, der ihm nach der Gurgel sprang, das Blut auszusaugen. Der Bürger ergriff in der Angst das Thier beym Kopfe, und arbeitete hart mit ihm, bis er es endlich auf die Erde, und sich darauf warf. Als dieses geschehen, so hielt er mit seiner Schwere und mit einer Hand den Tyger darnieder, bis er mit der andern ein Messer herauszog, ihm die Kehle abzuschneiden. Das Thier verreckte so gleich: aber Herr **Bowmann** hatte soviel Wunden empfangen und soviel Blut verlohren, daß er in langer Zeit nicht wieder zurechte kam.

Im Jahre 1708 drangen zweene Leoparden, die drey Junge mit sich führten, in einen Schafpferch am Vorgebirge, tödteten fast hundert Schafe und nährten sich von ihrem Blute. Als sie sich satt gesogen hatten, rissen sie einen Körper in drey Stücken, und schleppten solchen ihren Jungen an die Thüre des Pferches zu; darauf nahm jeder einen ganzen Körper und der Trupp fing an abzuziehen. Weil man sie aber bey ihrem Eingange vermerkt hatte, so verlegte man ihnen den Rückweg, und das Weib mit den drey Jungen ward niedergemacht, aber der Mann entrann *o*).

Der Büffel.

Der Büffel ist in den **Capecolonien** häufig zu finden; er ist von dem europäischen nur an Größe und Farbe unterschieden; denn er ist größer und braunroth, da die andern schwarz sind. Auf ihrer Stirne wächst ein hartes lockichtes Haar. Sie sind wohl proportioniret und halten die Köpfe in die Höhe. Die Hörner sind kurz gegen den Nacken geneigt, und einwärts gebogen, so daß die Spitzen fast zusammen stoßen. Ihre Haut ist so hart und dicht, daß es schwer fällt, sie ohne gutes Feuergewehr zu tödten. Ihr Fleisch ist nicht so zart und fett, als Rindfleisch. Beym Anblicke eines rothen Zeuges oder beym Losbrennen einer Flinte brüllet er, reißt die Erde auf, und rennet wütend, selbst durch Feuer und Wasser, auf den Gegenstand seines Grimmes.

Ein starker Haufen Europäer hatte eines von diesen Thieren gejagt, und es zu dem Wasserplatze bey dem Vorgebirge Hafen getrieben; der Büffel wandte sich daselbst, und rannte auf einen in einer rothen Weste: der Kerl sprang auf die Seite, lief nach dem Wasser und sprang hinein, da ihn denn der Büffel so hart verfolgte, daß er sich mit Tauchen retten mußte. Wie ihn der Büffel aus dem Gesichte verlohr, wandte er sich und schwamm nach dem Ufer gegen über zu, welches drey Meilen entfernt war. Er würde auch solches erreicht haben, wenn er nicht aus einem Schiffe im Hafen, unterwegens wäre erschossen worden.

Africanisches Elend.

Das africanische oder Cape-Elend, ist viel größer, als das europäische und americanische, und ordentlich fünf Fuß hoch. Die Hörner sind etwa ein Fuß lang und erheben sich gewunden

o) Kolbe im II Bande auf der 97 und folgenden Seite. Wie auch im I Bande auf der 255sten Seite.

p) Kolbe bezieht sich bey der Beschreibung seines Ranges auf seine Figur davon, woraus zu schließen, daß einige Zeichnungen von ihm sind.

q) Ludolf saget, sie könnten, wie bey den langöhrichten

wunden, aber die Enden sind gerade, glatt und zugespitzt. Kopf und Hals sind schön; der obere Kinnbacken ist größer, als der untere; die Füße sind lang und schlank; der Schwanz ist etwa einen Fuß lang, und das Haar weich, gelinde und aschfarben. Das Fleisch schmecket wie gut Rindfleisch; sie klettern auf den höchsten Felsen, und gehen durch die schwersten Wege; ihr Tritt ist enge und schnell; eines wiegt ordentlich etwa vierhundert Pfund. Wie sie sich oft in die Gärten machen, so fangen die Weißen sie hier, wie in America, mit Schlingen *p*).

1713 Kolbe.

Sie haben hier zweyerley Esel, von denen einer den europäischen völlig ähnlich ist; der **Cape wilde Esel** aber, wie sie ihn hier nennen, scheint diesen Namen nicht zu verdienen, da es die schönsten wohlgestaltesten und lebhaftesten Thiere sind, die der Verfasser gesehen hat, und den Eseln nur an den Ohren gleichen *q*). Sonst sind sie durchgängig den Pferden ähnlich, und so groß, als ein Saumroß. Seine Füße sind schlank und wohlgestaltet, das Haar aber ist gelinde und glatt. Längst dem Rückgrade strecket sich von seiner Mähne bis zum Schwanze ein schwarzer Streif, von welchem nach den Seiten zu weiße, blaue und kastanienfarbene Aeste gehen, die in Kreisen unter dem Bauche zusammenkommen; diese Farben verlieren sich auf eine sehr angenehme Art in einander *r*). Die Füße und die Ohren, nebst der Mähne und dem Schwanze, sind ebenfalls mit kleinen Streifen von eben den Farben gezieret. Er ist so schnell, daß ihm kein Pferd gleich laufen kann; und weil er schwer zu fangen ist, so gilt er viel. Nach Tellez Berichte, gab der große Mogol zweytausend Ducaten für einen. **Nauendorf** aber meldet, der Statthalter von **Batavia** hatte einen, mit dem ihn ein **abaßinischer** Gesandter beschenkt hatte, dem Kaiser von **Japan** geschickt, wofür dieser Monarch der Gesellschaft zehntausend **Tael** Silber und dreyßig Schlafröcke, zusammen hundert und sechzig tausend Kronen am Werthe, gesandt hätte. **Kolbe** sah in den Capeländern oft ganze Heerden dieser Thiere *s*).

Cape wilder Esel,

Dieses Thier ist unstreitig das **Zebra**, das auch in **Kongo** *t*) und andern Theilen von Africa gefunden wird. **Tachard** meldet, es gäbe hier Pferde und Esel von außerordentlicher Schönheit. Die ersten haben einen kleinen Kopf und sehr lange Ohren. Sie sind über und über mit schwarzen und weißen Streifen bedeckt, die von ihrem Rücken auf den Bauch gehen, und etwan vier oder fünf Finger breit sind. Er sah die Haut eines solchen Thieres, die man gekauft hatte, um sie nach Frankreich zu bringen. Von den Eseln, saget er, es gäbe dergleichen von allerley Farben. Sie haben einen langen blauen Streif, der vom Kopfe bis an den Schwanz geht. Der Leib ist, wie bey dem Pferde, voller breiten Streifen, die blau, gelb, grün, schwarz und weiß, alle sehr lebhaft von Farbe sind *u*). Gäbe es auch so gezeichnete Pferde, sowohl als Esel, am Vorgebirge, so scheint es, sie hätten **Kolben** nicht sollen unbekannt seyn. Seine Zeichnung ist von **Tachards** *x*) seiner etwas unterschieden, und in des letztern Schrift heißt es der **Zembra** oder wilde Esel. Unter **Zembra** aber müssen wir **Zebra** verstehen.

ist mit dem Zebra einerley.

Kolbe saget, man sähe bisweilen in den Capeländern wilde Pferde, aber in den Colonien sey nicht eines zu finden, weil man sie nicht eher entdeckt habe, als bis die Colonien

 schon

ibrichten Pferden in Deutschland, gestutzt werden.

r) Siehe das Kupfer. Ten Rhyne saget, es sey nur über und über weiß gestreift.

s) Kolbe im II Bande auf der 109 u. f. Seite.

t) Siehe oben auf der 86 Seite

u) Tachards Reise nach Siam auf der 65sten Seite

x) Siehe das Kupfer.

1713 Kolbe.

schon mit persischen Pferden sind versehen gewesen y). Ob sie aber mit Tachards Pferden einerley sind, können wir nicht entscheiden, da er keine Nachricht von ihnen ertheilt.

Rehbock. Hirsch.

Der R hbock und Hirsch des Vorgebirges sind von den europäischen wenig unterschieden; nur ist des letztern Geweihe, ohne Enden, etwan einen Fuß lang, und fast bis auf die Hälfte seiner Höhe schraubenförmig gedrehet.

Blaue und fleckichte Ziegen.

Von Ziegen haben sie mancherley Arten. Die zahmen sind den unsrigen ähnlich, und nur etwas kleiner. Die blaue Ziege ist hier so groß, als unser Hirsch. Ihr Haar ist schön blau. Ihre Hörner sind zwar nicht lang: sie laufen aber bis zur Spitze artig in Kreisen in die Höhe. Ihr Fleisch ist wohlschmeckend; man trifft sie aber selten an, als weit in das Land hinauf. Die gefleckte Ziege ist größer, als die vorige, und besuchet die Capecolonien in Heerden bey Tausenden zusammen. Sie ist mit rothen, weißen und braunen Flecken gezeichnet, und ihr Fleisch schmecket wie Wildprät. Ihre Hörner laufen gewunden bis an die Mitte in die Höhe, und sind etwan einen Fuß lang. Die Jungen werden oft so gezahmet, daß sie mit den Schafen laufen: ihr Fleisch aber schmecket nicht so gut.

Artige Ziege.

Eine andere Art von Ziegen hat zwar keinen Namen, ist aber wegen der Schönheit ihrer Gestalt und Farben merkwürdig. Sie ist so groß, als ein großer Hirsch. Ihr Haar ist graulich, mit kleinen rothen Flecken, nur daß der Bauch ganz weiß ist. Von ihrer Stirne, den ganzen Rückgrad hinunter, bis an den Schwanz geht ein weißer Streif; dreye dergleichen gehen queer durch den vorigen parallel, und umringen seinen Leib in gleichen Weiten von einander. Die Hörner des Bocks sind drey Fuß lang, und die beyden Spitzen von einander abgesondert. Die Ziege hat keine Hörner. Beyder Fleisch ist besser, als Wildprät. Die Taucherziege sieht der zahmen an Farbe ähnlich; sie hat aber ihren Namen von der Gewohnheit, ins Gras niederzukauren, wenn sie etwas sieht, und dann und wann vorsichtig herumzukucken, bis sie meynet, daß die Gefahr vorüber ist. Die Felsenziege ist nicht viel größer, als unsere europäischen Zickelchen, aber den Weinbergen sehr schädlich. In Whidah, Kongo und andern Landern am Vorgebirge, giebt es auch eine Art Ziegen mit Hörnern, wie ein Reh, die nie größer wird, als ein Hase z). Sie machen aus ihren Füßchen, die sie in Gold und Silber setzen, Tobacksstopfer.

Wilde Schweine. Erdschweine.

Es giebt hier vier Arten von Schweinen. Die beyden ersten kamen aus Europa und Java; sie sind zahm, und brauchen nicht beschrieben zu werden. Die beyden letztern sind wild, und werden wilde und Erdschweine genannt. Die erste Art von diesen ist in den Capecolonien nicht sehr gemein, wo es nur wenig Wälder giebt, in denen sie sich verbergen können. Das Erdschwein ist den europäischen nicht unähnlich, nur daß seine Farbe röthlich ist; es hat auch keine Zähne. Es nähret sich besonders von Ameisen, und strecket seine lange spitzige Zunge bey ihren Haufen aus, sie zu fangen. Sonst hält es sich, wie ein Dachs, in Löchern auf. Sein Fleisch ist gut, und es läßt sich mit einem kleinen Schlage auf den Kopf hinrichten.

Stachelschweine.

Das Stachelschwein ist am Vorgebirge nicht selten. Es hat ungefähr zween Fuß Höhe, und drey Fuß Länge. Seine längsten Stacheln sind hinterwärts gekehrt, und etwan sechs Zoll lang. Es schießt solche auf seinen Verfolger, wenn er ihm nahe genug ist, und sie verursachen ihm große Schmerzen und Entzündungen, wenn sie im Fleische stecken bleiben. Am Kopfe und an den Füßen gleicht es einem Hasen. Sein Fleisch ist gut; sie han-

gen

y) Kolbe am oben angeführten Orte auf der 128 Seite.

N°. 15.


1. Ein Schaf am Vorgebirge der Guten Hoffnung.
2. Ein wilder Esel.
3. Zebra am Vorgebirge.
4. Wilde Ziege.
5. Ein Tygerwolf
6. Zibethkatze am Vorgebirge.

gen es aber gemeinigli
wenn er zugerichtet un

Paviane und Af
Weil sie große Liebhab
Sie rauben allezeit in
Garten plündert, so st
sammlungsplatz auf de
dem Paviane am Anf
in die andere auf die H
Pavianen, welche die
der ganze Trupp fortlä
eine sehr lustige Art ab
der Wache mit dem T
ein großes Lärmen unte
che auf dem Wege in

Die Capeeurop
werden als unsere Hau

Die Bergkatze
es sich mit ihren Maul
welche letztern man mei
Saldannabay liegt.

Die indianische M
mit langem steifen Haa
Iltis von Vögeln und
als unser Eichhörnchen
leberfarben, und an de
klapperndes Getöse mit
Sie hält sich meist auf

Das Herminchen
se sehr ähnlich ist, we
oder Kenlie nennen.

Von den wilden
sen, längst dem Rück
katze genannt, weil sie
nicht von dem Geruche
Vorgebirge sehr hoch g
keine Ratten.

In den Capeländ
birgsern, das ist: S
wird, einen abscheulich
der Größe eines mittel
überfallen werden, mac

z) Andere nen

gen es aber gemeiniglich einen oder ein paar Tage in den Rauchfang. Der Körper wiegt, wenn er zugerichtet und ausgeweidet ist, etwan zwanzig Pfund *aa*). 1713 Kolbe.

Paviane und Affen sind hier in großer Menge, aber von andern wenig unterschieden. Weil sie große Liebhaber von Früchten sind: so zerstören sie die Gärten und Weinberge sehr. Sie rauben allezeit in Partenen, und mit erstaunlicher Vorsichtigkeit. Weil ein Theil den Garten plündert, so stellen sich die übrigen in kleinen Weiten von einander, bis an den Versammlungsplatz auf den Bergen; und wenn jene die Früchte sammeln, so werfen sie solche dem Paviane am Anfange der Reihe zu. Solchergestalt wird die Beute aus einer Hand in die andere auf die Hügel geschafft, und dieß geschieht alles in großer Stille. Wenn die Pavianen, welche die Wache haben, Leute entdecken, so thun sie einen lauten Schrey, worauf der ganze Trupp fortläuft; die jungen springen den alten auf den Rücken, und sie ziehen auf eine sehr lustige Art ab. Man glaubet, sie bestraften die verabsäumte Aufmerksamkeit bey der Wache mit dem Tode; denn wenn welche geschossen oder gefangen werden, so höret man ein großes Lärmen unter denen, die nach dem Berge zurückkehren, und findet bisweilen welche auf dem Wege in Stücken zerrissen. Paviane und Affen.

Die Capeuropäer zähmen bisweilen die Jungen, die so dienstfertig und wachsam werden als unsere Haushunde.

Die **Bergkatze** auf dem Vorgebirge gleicht der europäischen, und eben so verhält es sich mit ihren Maulwürfen, Ratten und zahmen Katzen, auch ihren Hasen und Caninchen, welche letztern man meist im **Taren** (Dachs oder Kaninchen) **Eylande** sieht, das bey der **Saldannabay** liegt. Bergkatze.

Die indianische Maus oder ägyptische Wasserratte, ist hier so groß, als eine Katze, mit langem steifen Haare, weiß, schwarz und gelb gefleckt und gestreift; sie lebet wie ein Iltis von Vögeln und Schlangen, trinkt auch Eyer aus. Die Klappermaus ist größer als unser Eichhörnchen, am Kopfe wie ein Bär gestaltet. Das Haar auf dem Rücken ist leberfarben, und an den Seiten schwärzlich. Sie murret wie eine Katze, und machet ein klapperndes Getöse mit ihrem Schwanze, nähret sich übrigens von Nüssen, Eicheln u. d. g. Sie hält sich meist auf den Bäumen auf, und ist erstaunlich hurtig. Indianische Maus. Klappermaus.

Das Herminchen sieht man oft am Vorgebirge, wie auch ein Thier, das unserm Fuchse sehr ähnlich ist, welches die Europäer daselbst **Jackal**, und die **Hottentotten Tenlie** oder **Kenlie** nennen. Herminchen.

Von den wilden Katzen sind einige ganz blau, andere haben hellglänzende rothe Streifen, längst dem Rücken; die größte Art unter allen ist tygerfleckicht, und wird die Buschkatze genannt, weil sie sich meist in Gesträuchen und Hecken aufhält. Eine andere Art nennt von dem Geruche ihrer Haut die Zibetkatze. Die Felle aller dieser Arten, werden am Vorgebirge sehr hoch geschätzt, und gelten viel. Ehe die Europäer hier landeten, gab es keine Ratten. Wilde Katzen.

In den Capeländern giebt es ein sehr besonderes Thier, das die **Holländer Stinkbingsem**, das ist: **Stinkbüchse** oder **Stinkhosen** nennen, weil es, wenn es verfolget wird, einen abscheulichen Gestank von sich giebt. Es ist wie ein Iltis gestaltet, und von der Größe eines mittelmäßigen Hundes. Menschen und Vieh, die von diesem Gestanke überfallen werden, machen sich bestürzt bey Seite, frische Luft zu schöpfen, weil sie davon fast in Stinkbüchse

z) Andere nennen sie Hirsche oder Rehe. Siehe IV Band, auf der 90 Seite.

aa) Kolbe im I Bande a. d. 114 u. f. S.

1713 Kolbe.

in Ohnmacht fallen. Indessen machet sich die Stinkbüchse fort, und wenn ihr Verfolger ihr das zweytemal in den Weg kömmt, giebt sie ihm die zweyte Dosin und so ferner, bis sie ihn verdrießlich machet, oder aus dem Felde räuchert. Man kann sie auch todt, wegen des erschrecklichen Gestanks, mit dem das Aas anstecket, nicht anrühren *bb*)

Der III Abschnitt.

Kriechende Thiere, Ungeziefer, Vögel und Flügelwerk.

1. Kriechende Thiere.

Die Natter. Pfeilschlange. Baumschlange. Seltsame Beschaffenheit ihres Fettes. Dipsas oder Presterschlange. Haarschlange. Schlangensteine. Cerastes oder Hornschlange.

Die Natter.

Es giebt mancherley Arten von Schlangen am Vorgebirge, als die Natter, die aschfarben, roth und gelb gesprenkelt ist, einen breiten Kopf und Nacken hat. An jedem Auge, die flach sind und tief im Kopfe liegen, ist ein fleischichtes Gewächse, so groß als eine Haselnuß. Manche sind etliche Ellen lang.

Pfeilschlange.

Die Augen- oder Schießschlange, heißt so, wegen häufiger weißen Flecken auf ihrer schwarzen Haut, wie Augen, und weil sie sich selbst sehr schnell auf den Feind los oder von ihm weg schießt.

Baumschlange. Deren seltsame Eigenschaft.

Die Baumschlange gleichet den Baumästen, um welche sie sich windet, nur daß sie etwas gefleckt ist. Sie ist etwa zwo Ellen lang und dreyviertheil Zoll dicke. Ihr Fett hat die erstaunliche Eigenschaft, daß es, mit Unschlitte zu Lichtern vermenget, das Zimmer voll Schlangen darstellet.

Die Blindschleiche ist eine Schlange mit schwarzen Schuppen, braun, roth und weiß gefleckt *a*). Ihr Biß ist nicht sehr giftig.

Dipsas oder Prester.

Die Dipsas oder Durstschlange (die auch der Prester oder die Entzündende heißt) ist etwa dreyviertheil Ellen lang, mit schwarzem Rücken, breitem Halse, und in ihrem Angriffe sehr hurtig. Ihr Biß ist sehr gefährlich, und verursachet einen quälenden Durst. Ein Kerl ward am Vorgebirge von einer in das dicke Bein gebissen, und band alsobald sein Knieband fest um das Knie, den Lauf des Giftes aufwärts zu hemmen, worauf er in eines Schmidts Haus gieng, solchem sein Unglück erzählte, und zu trinken forderte. Der Schmidt meldete ihm, er müsse nicht trinken, sondern sich den Fuß, der sehr geschwollen war, öffnen lassen. Wie solches geschah, gieng eine große Menge wäßrichter gelber Feuchtigkeit heraus. Der Schmidt band alsdann ein dienliches Pflaster darauf, und rieth ihm, sich eine Viertelstunde vom Trinken zu enthalten. Er that dieses, und während dieser Zeit hatte sein Durst merklich nachgelassen, und sich Feuchtigkeit gesammelt; der Schmidt ließ diese mit Abnehmung des Pflasters weglaufen, reinigte die Wunde, und legte das Pflaster wieder auf. Er nahm auch die Bande über dem Knie weg, und sein Kranker ward in kurzer Zeit geheilt.

Haarschlange.

Man findet gleichfalls die Haarschlangen am Vorgebirge *b*). Die Portugiesen heißen sie von ihren gelben Haaren, Cobras de Capello. Sie ist etwa eine Elle lang und drey-

viertel

bb) Kolbe im I Bande auf der 133 Seite.

a) Siehe das Kupfer.

b) Kolbe tödtete viele, konnte aber den Stein, der in ihren Köpfen seyn soll, nicht finden.

c) Manche sagen, er werde aus dem wirklichen Schlangensteine, einem Theile von der Schlangen Kopfe, Zähnen, Herze und Leber, mit heilsamer weißen Erde oder Schlangenholze vermenget, gemacht und

viertheil Zoll dicke. Man hält ihr Gift für das schädlichste unter allen. Es ist kein Mittel dawider, als daß man sogleich den Schlangenstein auflege c), deren es verschiedene am Vorgebirge giebt. Dieses ist eine Composition, die von den Braminen in Indien gemacht und geheim gehalten wird d). Er ist wie eine Bohne gestaltet, in der Mitte weißlich, das übrige himmelblau. Wenn man ihn aufleget, so hält er ohne Band fest an, und sauget das Gift in sich, bis er nicht mehr kann, da er abfällt. Alsdann leget man ihn in Milch; er reiniget sich von dem Gifte; die Milch wird gelb, und man leget ihn wieder auf, bis er dadurch, daß er nicht mehr anhält, entdecket, das Gift sey alles ausgezogen. Kolbe sah die Probe mit gutem Erfolge an einem Kinde machen. Hausschlangen sind am Vorgebirge sehr gemein, und ihr Gift ist unschädlich e). Es giebt auch viel andere Arten, die zu weitläuftig wären, zu beschreiben.

1713 Kolbe.

Tachard, und viele andere Europäer am Vorgebirge, sagen, es gebe da gehörnte Schlangen. Kolbe aber hat nie welche gesehen, noch welche gefunden, die ihm zuverläßige Nachrichten davon gegeben hätten, wie sie aussähen, oder was sie für Eigenschaften hatten e). Das Horn im Kupfer gehörte einem Arzte am Vorgebirge, aber die Schlange war nicht hier gefangen. Es glich polirtem Elfenbeine, und war von eben der Gestalt und Größe, wie im Kupferstiche. Erasinus Francisci in seinem americanischen Bluhmenbusche saget, es gäbe gehörnte Schlangen um Mexico, die zwanzig Fuß lang, und so dick als ein Mann sind. Sie werde daselbst Makakoath, das ist, Hirschschlange genannt, weil der Kopf einem Hirschkopfe ähnlich sieht; die Hörner aber sind erst zu sehen, wenn sie alt ist f).

Cerastes oder Hornschlangen.

2. Insecten.

Seeinsecten. Seepferdchen. Ameisen. Bienen. Fliegen. Grasemücken. Goldkäfer, der als ein Abgott verehrt wird. Wanzen. Cape Scorpion. Spinnen. Motten. Suggerwurm. Kornwürmer. Kröten.

Man kann die Insecten am Vorgebirge in See- Fluß- und Landinsecten eintheilen. Der Seeinsecten giebt es viele. Der Seefloh ist von der Größe und Gestalt einer Krabbe; er hänget sich fest an die Fische, und plagt sie mit seinem Stachel, wie die Seelaus, die einer Pferdefliege sehr ähnlich ist, mit ihrem Maule thut. Die letztere ist mit einer harten Schale bedeckt, und hat viele Füße.

Seeinsecten.

Von Seewürmern sind einige sehr artig, etwan sechs Zoll lang, und einen Zoll dick; ihr Kopf, Maul, Hals und Brust gleichen einem Pferde vollkommen, daher Kolbe saget, man könne es mit Recht ein Seepferd nennen a). Das Hintertheil ist gekrümmt, und endigt sich in eine Spitze. Der Leib unter dem Halse ist platt, und scheint Ribben zu haben; der Rücken ist gelb und der Bauch weißlicht. Alle, die der Verfasser bekam, waren am Ufer todt gefunden worden. Von Flußinsecten giebt es Blutegeln und Wasserschlangen, wie die europäischen, sechs Zoll lang, aber keine Wassermäuse.

Seepferdchen.

Die Ameisen sind sehr zahlreich und mannichfaltig; sie bedecken mit ihren Hügeln oder Nestern ganze Thäler, beschädigen aber niemals angebaute Länder.

Ameisen.

Es

und alles unter einander gerieben. Kolbe aber konnte nie erfahren, daß man solches versucht hätte.

d) Dieß scheint eben die Art zu seyn, die in Whidah verehrt wird.

e) Er meldet nicht, wo seine Zeichnung her ist; daß also Tachards seine leicht noch richtiger seyn kann.

f) Kolbe im I Bande auf der 162 u. f. Seite.

a) Es ist einerley mit Fraziers Seepferden.

1713 Kolbe. Es giebt auch Bienen hier, aber die Cape-Europäer beschäfftigen sich nicht viel damit, dergleichen zu erziehen, weil die Hottentotten ihnen sehr wohlfeil Felsenhonig liefern, der bessere Gelbe hat, als der aus den Stöcken.

Bienen. Fliegen. Sie haben vielerley Fliegen. Eine grünlichte Art ist von der Natur der spanischen Fliegen oder Cantharides; und die Wundärzte auf dem Vorgebirge bedienen sich ihrer zu eben der Absicht.

Mit Flöhen und Läusen sind sie in der Sommerszeit sehr gequält. Dieses ist eine von ihren Plagen; Fliegen und Wind sind die andern beyden; aber die letzte Plage befreyet sie allemal von den zwo ersten.

Grasepferde. Sie haben auch Erdfliegen und Grasepferde. Die letztern sind von zwo Arten, und sehr klein; von einer ist der Rücken braun, die Flügel sind grün, der Bauch ist silberfarben, und die Füße sind aschfarbigt. Die andere hat einen rothen Kopf, braunrothe Flügel, den Rücken aschfarben, den Bauch silberweiß, die Füße roth. Sie thun alle in den Gärten großen Schaden, wenn man sie nicht, durch Besprengung ihrer Nester mit Wasser, darinnen Toback ist gekocht worden, vertreibt.

Goldkäfer, ein Abgott. Unter den mancherley Käfern befindet sich ein Goldkäfer, dessen Kopf und Flügel goldfarben, der Rücken und Bauch grün, und weiß und roth gesprenkelt, die Füße aber grau sind. Er hat zweene Flügel und zwey Hörner. Auf was für einen Ort, oder was für eine Person er sich setzet, solches wird bey den Hottentotten für heilig gehalten.

Man kann aus der Hottentotten Lebensart leicht urtheilen, daß ihnen die Läuse nichts seltenes sind; die Europäer aber sind, sobald sie am Vorgebirge anlangen, von diesem Ungeziefer frey. Gegentheils werden sie sehr mit Wanzen geplagt, von denen sie sich dadurch befreyen, daß sie ihre Bettpfosten und das Täfelwerk, mit Oelfarbe, darunter Quecksilber gemengt ist, bestreichen.

Schmetterlinge giebt es so vielerley, als der Raupen, die sich in dieselben verwandeln. Die Schnecken gleichen den unsrigen.

Capescorpion. Der Capescorpion ist sehr gefährlich und häufig. Er hat ordentlich ungefähr drey Zoll in der Länge, ist dunkelgrün, schwarz gesprenkelt, und völlig fast wie ein Krebs gestaltet, nur daß sein Schwanz länger und schmähler ist.

Spinnen. Sie haben auch eine giftige schwarze Spinne, so groß als eine Erbse, deren Biß sehr
Motten. gefährlich ist, wenn nicht so gleich ein Gegengift gebraucht wird. Die Motten thun den Zeugen in den Capecolonien großen Schaden, wenn man ihnen nicht sorgfältig zuvorkömmt: und die Wespen sind in der Sommerzeit sehr beschwerlich *b*).

Der Biß von den Capetausendfüßen ist so tödtlich, als vom Scorpione. In
Suggerwurm. den Weinbergen findet sich eine kleine Art Tausendfüße, Sugger genannt, die schwer zu finden sind, weil sie sich in einer Schale wie ein verwelktes Weinblatt aufhalten. Sie
Kornwürmer. Kröten. leiden auch von Kornwürmern viel Schaden. Kröten *c*) sieht man am Vorgebirge nicht oft, und die Hottentotten unterscheiden sie nicht von den Fröschen *d*).

3. Gevögel.

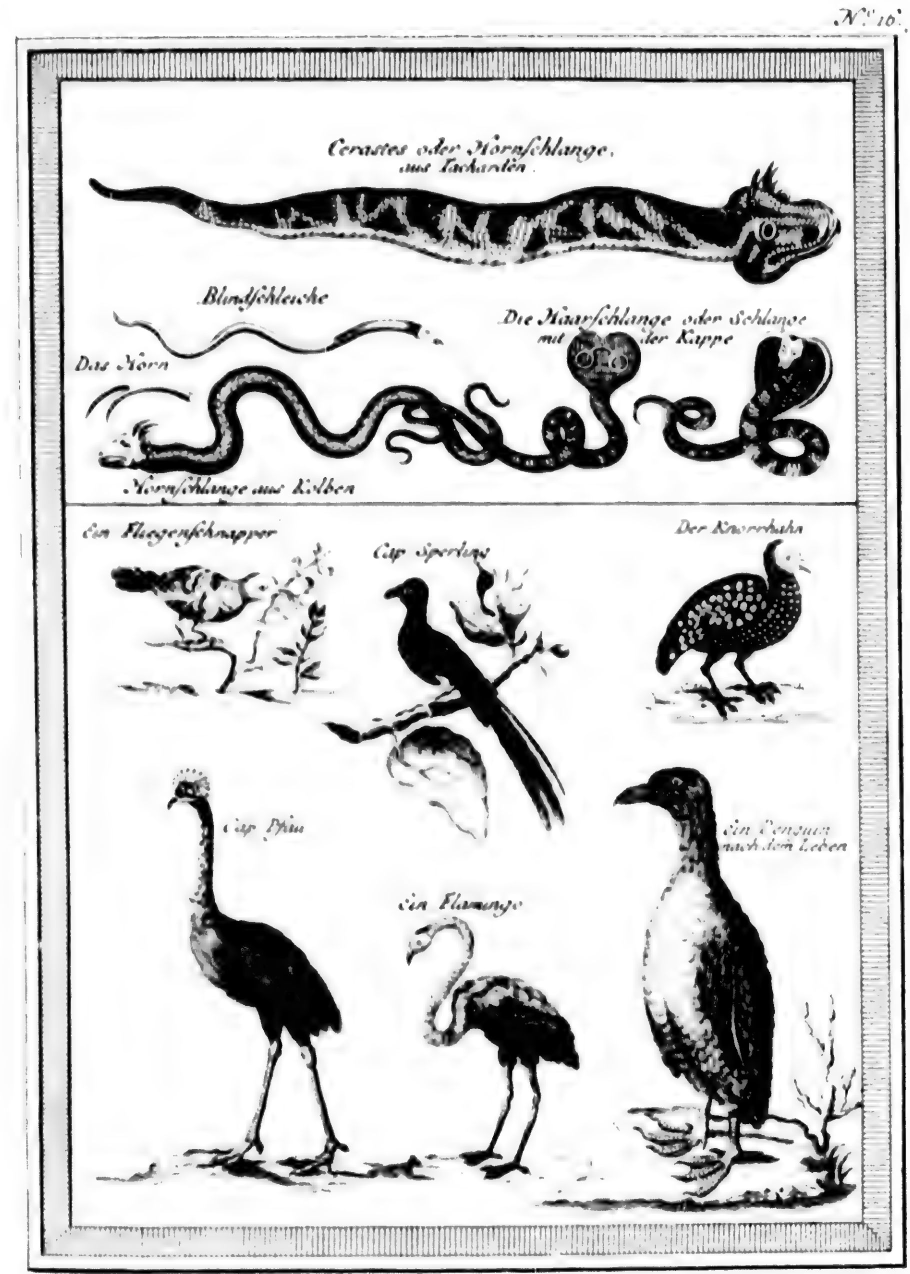
b) Kolbe am oben angeführten Orte, auf der 70 und folgenden Seite.

c) Was Ten Rhyne von den Capekröten saget, ist ganz lächerlich.

d) Kolbe am oben angeführten Orte, auf der 77 und 164 Seite.

e) Des Rajus Phoenicopterus. Siehe Willoughby auf der 320 Seite die 6te Tafel. Ten

Rhynes



Kriechende Thiere und Gevoegel

Adler. Flamingo. Wilde G
schnäbel. Malagos oder
Pengwins. Strauße.

Man sieht am Vorg
unterschieden ist.
dern der Mistvogel;
Der Entenadler, A
führet Schildkröten in d
Diese heißt Ossifraga

Der Flamingo
Er ist größer, als ein S
schneeweiß. Die obere
merklich beuget; die un
setten Zunge des Vogels
Spitze, das übrige ist d
hoch feuerfarben g). D
hat Gänsepfoten. Dies
über an den Teichen un
das lange Gras. Ihr Fl

Sie haben drey A
Gans, und ihre Flügel u
ihres großen Kropfes so
Toback machen. Die V
gut, und sie sind so häuf
deren wenige halten.

Der Knorhahn
andern Vögeln als Schil
schrey erregen, welches fa
Dieser Vogel ist von der
schwarzen Federn auf den
die Füße gelb; die Flüge
samen Oertern auf, und
wird aber nicht hochgesch
die dem Hühnerviehe vie

Ihre Kraniche und K
und ihrer Federn wegen
ist schwarz und derb.

Khynens Beschreibung vo
Vogel ist so gut, als keine.
Namen.

1713
Kolbe.

3. Gevögel.

Adler. Flamingo. Wilde Gänse. Knorhahn. Löffelschnäbel. Malagos oder Caperaben. Seemeven. Pengwins. Strauße. Falken. Fasane. Edolio. BlaueVögel. Amseln. Bachstelzen. Capefinken. Fledermäuse. Mückenschnapper. Langzunge. Canarien- u. a. Vögel. Wilde Tauben. Federvieh.

Man sieht am Vorgebirge drey Arten Adler, deren aber keine von den europäischen sehr unterschieden ist. Eine Art, die so groß, als eine Gans ist, heißt bey den Holländern der **Mistvogel**; weil sie hundertweise in den Eingeweiden der Aeser herumwühlen. Der **Entenadler, Aquila Anataria**, nähret sich meist von Enten. Die dritte Art führet Schildkröten in die Höhe, und läßt sie auf Klippen fallen, damit die Schalen zerbrechen. Diese heißt **Ossifraga** oder **Knochenbrecher**. Adler.

Der **Flamingo** e) ist einer von den Capevögeln, der sich am meisten unterscheidet f). Er ist größer, als ein Schwan, hat einen längern Hals; und solchen sowohl als den Kopf schneeweiß. Die obere Kiefer ist gekrümmt, und größer, als die untere, über welche sie sich merklich beuget; die untere ist dicker und hohler. Diese Hölung wird mit der großen und fetten Zunge des Vogels erfüllt. Der Schnabel hat kurze scharfe Zähne, schwarz an der Spitze, das übrige ist dunkelblau. Die untern Schwingsedern sind schwarz, und die obern hochfeuerfarben g). Die Füße sind orangefarbig, und noch halb so lang, als Storchfüße. Er hat Gänsepfoten. Diese Vögel sind in den Capeländern häufig; sie halten sich den Tag über an den Teichen und Flüssen auf, und begeben sich des Nachts auf die Berge unter das lange Gras. Ihr Fleisch ist wohlschmeckend und gesund, und die Zunge schmecket wie Mark. Flamingo.

Sie haben drey Arten wilder Gänse. Die Berggans ist größer, als unsere gemeine Gans, und ihre Flügel und ihr Kopf sind dunkelglänzend grün. Die Kropfgans, die wegen ihres großen Kropfes so heißt, daraus die gemeinen Leute Beutel, einen zu zwey Pfund Toback machen. Die Wassergans gleicht den unsern sehr. Aller dieser Gänse Fleisch ist gut, und sie sind so häufig, daß die Cape-Europäer aus den zahmen nicht viel machen, und deren wenige halten. Wilde Gänse.

Der **Knorhahn** und die **Knorhenne** sind dem Vorgebirge eigen. Sie dienen den andern Vögeln als Schildwachten, weil sie bey Erblickung eines Menschen, ein lautes Geschrey erregen, welches fast wie das Wort **Crack** klingt, und solches sehr heftig wiederhohlen. Dieser Vogel ist von der Größe einer Henne, mit kurzem und schwarzem Schnabel, und schwarzen Federn auf dem Wirbel. Leib und Flügel sind roth, weiß und aschfarben gefleckt; die Füße gelb; die Flügel so klein, daß er nicht weit fliegen kann. Sie halten sich an einsamen Oertern auf, und bauen in die Büsche. Sie legen zwey Eyer. Das Fleisch ist gut, wird aber nicht hochgeschätzt. Sie haben auch am Vorgebirge Wasserhühner, Habichte, die dem Hühnerviehe viel Schaden thun, und Baumhacker; diese letztern aber sind selten. Knorhahn.

Ihre Kraniche und Krähen sind unsern ähnlich. Die **Seekraben** werden ihres Fleisches und ihrer Federn wegen hochgeschätzt. Das Fleisch der Kraniche, die sehr zahlreich sind, ist schwarz und derb.

Es

e) Rhynens Beschreibung von diesem merkwürdigen Vogel ist so gut, als keine. Er nennet bloß den Namen.

f) Siehe das Kupfer.

g) Daher kömmt sein Name. Franz. Flamant.

1713 Kolbe.

Löffelschnabel oder Pelicane.

Es giebt auch Pelicane hier. Die **Capepelicane** sind größer, als eine große Gans, haben eben dergleichen Hals, breiten langen und geraden Schnabel, der sich in eine Art von Löffel endigt h). Die Augen sind grau, und die Schwanzfedern etwa sechs Zoll lang. Er nähret sich meist von Schlangen, Kröten und solchen giftigen Thieren. Daher heißen ihn die Europäer den Schlangenfresser, und speisen ihn nicht i).

Malagos oder Caverabe.

Einen Wasservogel heißen sie **Malagos**. Er ist so groß, als eine Gans, der Schnabel kürzer, als einer Ente, mit kurzen scharfen Zähnen. Die Federn sind artig schwarz und weiß gefleckt, mit grauen Tüpfeln. Die Füße sind kürzer, als an einer Ente, und dem Rumpfe näher k), so daß er sehr ungeschickt geht. Sie nähren sich von Fischen und tauchen vortrefflich.

Seemeven.

Grüne, schwarze und blaue Seemeven sind am Vorgebirge sehr häufig, und versehen die Einwohner mit vortrefflichen Federn zu Betten. Sie gleichen den Enten, nur daß ihr Schnabel spitzig ist. Ihre Eyer schmecken sehr gut. Der **Pengwin oder Pinguinen** l), (der vielleicht von seiner ungemeinen Fettigkeit so heißt,) ist ein Cape-Seevogel, fast von eben der Größe wie voriger, nur daß die Federn aschfarben sind. Die Schwingfedern sind kurz, daß er nicht fliegen kann, der Schnabel ist schwarz und die Füße sind blaß grün. Man hält ihre Eyer sehr hoch; aus dem Fleische machet man nicht viel. Er bauet seine Nester auf die Seeklippen.

Pengwins.

Pfauen.

Der Capepfau gleicht den europäischen. Schneppen giebt es hier in Menge, wie auch Raben, von denen manche ganz schwarz, andere grau, und noch andere untermengt sind.

Straußen.

Strauße sieht man hier überall m); sie sind leicht zu zähmen, und es werden ihrer viel in der **Cape-Festung** gehalten. Ihre Eyer sind gut zu essen, und eines enthält soviel als dreyßig Hünereyer. Wenn sie jemand nur anrühret, so verlassen sie ihre Nester.

Es ist ein gemeiner Irrthum, daß sie entweder ihre Eyer im Sande der Sonnenhitze auszubrüten überlassen, oder für ihre Jungen gar nicht sorgen. Sie brüten solche, wie der Verfasser oft bemerkt hat, aus, indem sie wechselsweise darüber sitzen. Sie haben ihre Jungen sehr lieb und sorgen für dieselben, bis sie sich selbst helfen können. Wenn der Straus merket, daß er seinem Verfolger nicht entgehen kann, so verstecket er seinen Kopf, wohin er nur geht, und steht stockstill, den Ausgang zu erwarten. **Kolbe** hat oft erfahren, daß sie Kieselstein und Stücke Eisen verschlungen haben, die von ihnen eben so fortgiengen, wie sie solche zu sich genommen hatten.

Falken. Fasane.

Ihre Falken und Fasane n) sind den unsrigen ähnlich, und die letztern sehr zahlreich. Sie lassen einen Mann hinter einem gemalten Fasane sich so nahe kommen, daß er ein Netz über sie werfen kann. Sie werden auch in Schlingen von Pferdehaaren gefangen. Ihre Enten sind von den unsrigen nur an der Farbe unterschieden. Wilde Enten haben sie in großer Menge, deren einige blaue Köpfe, andere castanienfarbene Federn am Kopfe und Halse haben, manche sind durch breite Schnäbel, andere durch ihre Kleinigkeit unterschieden; die zahmen sind größer, als die europäischen.

Es

h) Der Verfasser scheint den Löffelschnabel oder Spatulavogel mit dem Pelicane zu verwechseln, der doch nach beyden Abbildungen im III Bande auf der 12 Kupfertafel ganz unterschieden ist.

i) Kolbe im II Bande auf der 145 u. f. Seite.

k) Dieß ist vermuthlich Willoughbys Rabe. Siehe auf der 329 Seite die 62 Tafel.

l) Von der Menge dieser Vogel hieß Robbeneyland anfänglich die Penguininsel.

m) Kolbens Beschreibung stimmt mit der übrigen im II Bande auf der 493 Seite überein.

n) Ten Rhyne u. Leguat erwähnen der Rebhüner

1713 Kolbe.

Edoliovogel.

Es giebt mancherley kleine Vögel am Vorgebirge. Ihre Goldammern und Lerchen sind von den europäischen nicht unterschieden. Einer von diesen Vögeln gleicht an Gestalt, Farbe und Größe unserm Kuckuck, hat aber den Namen **Edolio** erhalten, weil er dieses Wort deutlich, in einem tiefen traurigen Tone hersaget. Viele Weißen am Vorgebirge glauben, die Seele eines ermordeten Bootsmannes, der sich dieses Wortes oft bediente, sey in diese Vögel gefahren.

Der Grünfinke oder **Chloris** ist hier gemein. Sie haben auch einen besondern Vogel, den sie den blauen Vogel heißen, von der Größe unsers Staars *o*). Sein Hals und seine Füße sind mit himmelblauen Federn bedeckt, die aber auf dem Rücken und den Flügeln sind dunkler. Der Schnabel ist drey bis vier Zoll lang, zugespitzt, und die unterste Kiefer dunkelroth. Sein Fleisch wird hochgeschätzt *p*).

Amseln. Bachstelzen

Sie haben drey Arten von Amseln. Eine gleicht an Farbe den unsrigen, mit goldfarbenen Schnäbeln. Die zweyte hat braune, und die dritte röthliche Federn. Die Bachstelzen sind größer, als unsere, manche aschfarben, andere mit gelblichten Federn.

Capefinke.

Sie haben mancherley Finken; aber eine Art ist dem Vorgebirge eigen. Sie ist größer, als ein ordentlicher Finke. Im Winter sind ihre Federn alle aschgrau, im Sommer aber bekommen sie neue Federn: der Kopf, Bauch, Flügel und Schwanz werden schwarz, und der Hals und Rücken hochscharlachfarben. Der Schnabel ist kurz, spitzig und gelb. Sie bauen ihre Nester aus Baumwolle, und machen in solche zwo Abtheilungen mit einem Eingange; in der obern hält sich das Männchen, und in der untern das Weibchen auf.

Fledermäuse. Fliegenschnapper. Langzunge.

Ihre Fledermäuse sind den unsrigen ähnlich. Sie haben eine große Mannichfaltigkeit von Meisen, die sich besonders durch ihre Farben unterscheiden, und gute Singvögel sind. Der Fliegenschnapper oder Honigfresser nähret sich gänzlich von Fliegen, Bienen und Honig *q*). Sein Schnabel ist lang, gerade und roth; seine Federn sind blau, die Flügel und der Schwanz aber schwarz. Der Langzunge ist ein größerer Vogel, als unser Goldfinke, dessen Bauchfedern gelb sind, und das übrige gesprenkelt ist. Seine Zunge ist lang und eisenhart, mit einer nadelscharfen Spitze, damit er diejenigen sticht, die ihn angreifen.

Canarien- und andere Vögel.

Canarienvögel sind hier in großer Menge, und von unsern nur an der Farbe unterschieden. Sie thun dem Korne großen Schaden.

Man sieht auch hier den **Serinus**, den **Aegithus**, den **Upupa** oder Wiedehopf, den Steinbeißer, Finken und Staare, alle wie die europäischen.

Wilde Tauben.

Ihre wilden Tauben unterscheiden sich von den unsrigen nur an Schönheit und Mannichfaltigkeit der Farben; und eben so verhält es sich mit den Schwalben, die man hier das ganze Jahr durch findet, am meisten aber im Winter. Ihre Sperlinge, Drosseln, Wachteln und Krähen sind alle den unsrigen ähnlich.

Federvieh.

Mit zahmen Vögeln sind sie vollkommen versehen, als Hähne, Hühner, Kapaune und welsche Hühner, wie die europäischen; und sie sind hier wohlfeiler, als ander Fleisch *r*).

ner, aber Kolbens Stillschweigen versichert uns, daß es keine giebt. Ten Rhynens Worte: rubicundi & cinerei Phasiani; giebt sein Uebersetzer: rothe und graue Rebhühner.

o) Eine andere Art siehe im III Bande auf der 334sten Seite.

p) Kolbens Reise im I Bande auf der 143 und folgenden Seite.

q) Siehe die Zeichnung.

r) Kolbe am oben angeführten Orte, auf der 152 und folgenden Seite.

1713 Kolbe.

Der IV Abschnitt.

Fische in den Capeseen.

Blaser. Benneten. Braunfische. Kabeljau. Delphine. Dorado. Elft. Fliegender Fisch. Geldfisch. Heringe. Haven, Pike, und Brassem. Rother Steinbrassem. Pilotfisch. Seelöwe. Meerschwein. Grampus. Dornrücken. Silberfisch. Steinbrassem. Plattnasen, Schollen, Tonnfische. Krampffische Barben. Klippfische. Aale. Seeschnecken. Seesonnen und Seesterne. Perlmuscheln. Schraubenmuschel. Pagger. Seespritze. Muschelkrebs. Landschildkröte. Seekuh, oder Flußpferd.

Fische. Blaser. Die See am Vorgebirge liefert eine große Menge und Mannigfaltigkeit von Fischen. Eine Art heißen sie **Blaser**, weil sich dieselben in eine kugelrunde Gestalt aufblasen können. Es ist ein glatter Fisch ohne Schuppen, der Rücken dunkelgelb, etwas durchscheinend, der Bauch weiß, der Mund klein, mit vier breiten Zähnen. Er ist giftig, und tauget also nicht zum essen. Ein unvernünftig verwegener Bootsmann, zu **Kolbens** Zeiten, starb daven.

Bennets. Der **Benner** ist so lang und dick, als ein Mannsarm, und wiegt von sechs zu acht Pfund. Es ist ein schöner Fisch, mit großen hellen purpurfarbenen Schuppen und Geldstreifen. Augen und Schwanz sind roth, die Finnen gelb. Wenn die Schuppen weg sind, so sieht die Haut hell purpurfärbigt aus. Das Fleisch ist carmesinfarben, und bleibt auch gekocht so. Es wird durch Häute in verschiedene Klumpen getheilt, ist trocken, aber leicht verdaulich, und wohlgeschmackt.

Braunfisch. Kabeljau. Der **Braunfisch** ist so groß, als ein Ochse, funfzehn oder sechzehn Fuß lang, dunkelgrau, und ein großer Feind der fliegenden Fische. Vom **Kabeljau** giebt es mancherley Arten. Die man am gewöhnlichsten am Vorgebirge sieht, sind aschfarben, mit großer Schuppen, etwan zween oder drey Fuß lang, und harten Finnen. Frisch ist er zart und wohlschmeckend, gesalzen aber die ordentliche Speise der Capesklaven.

Delphine und Dorado. Es giebt mancherley Arten **Delphine**, die wegen ihres scharfen Geruchs und der Geschwindigkeit, damit sie ihren Raub verfolgen, die Könige der Fische können genannt werden. Der Capedelphin hat einen weiten Mund, und einen Schnabel, der einem Gänseschnabel etwas ähnlich ist. Die Haut ist ganz glatt, ohne Schuppen; die Reihen der Zähne sind klein, hart, und scharf, und passen auf einander, wie Kerbhölzer. Die Zunge ist lang und fleischicht; unweit jeden Auges ist ein kleines Loch. Die Farbe des Rückens ist schwarz, und der Bauch weiß. Er ist von fünf zu sechs Fuß lang, und gut zu essen, wenn er einige Tage im Salze gelegen hat. Eine andere Art Delphine heißt bey den Schwarzen **Waraku Pempe**, und bey den Portugiesen **Dorado**, von der Goldfarbe ihrer Haut. Sie gleicht dem Delphin durchgängig, ist aber von zärterm Fleische.

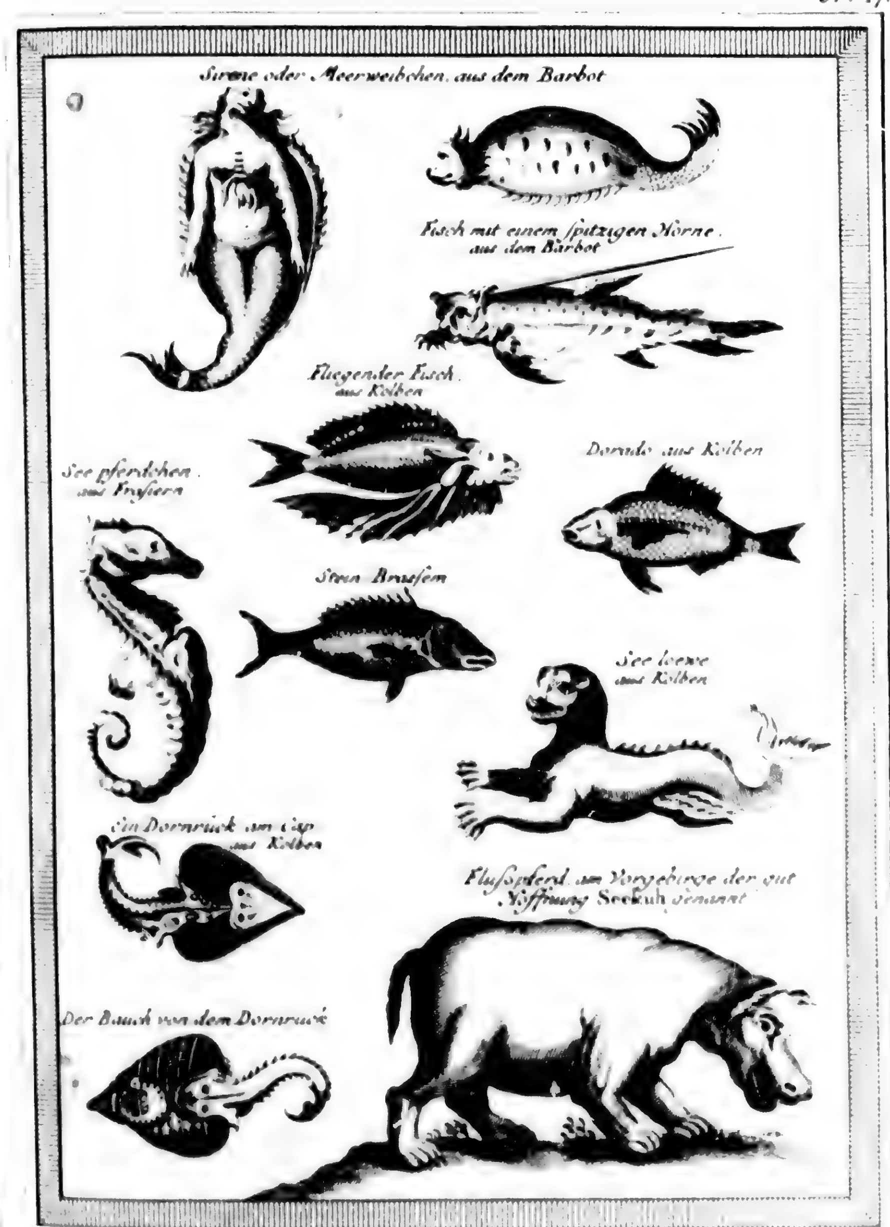
Elft. In der Tafelbay fangen sie einen Fisch, den die Holländer **Elft** heißen, etwan drey viertheil Ellen lang, nach Art eines Herings geschuppt, nur daß die Schuppen gelbigt sind. Der Rücken ist schwärzlich, der Bauch weiß und schwarz gesprenkelt, und die Länge herunter mit einem schwarzen Streife getheilt. Er ist trocken, voll Gräten, und verlangt eine gute Brühe. Man hält seine Eyer an verschiedenen Orten sehr hoch *a*).

Die

a) Kolbens Reise II B. auf der 186 und folg. Seite. *b*) Kolbe II B. auf der 188 Seite.



N.° 17.



Fische und Meerwunder

Die fliegenden Fis
Ihre Arten unterscheid
Flügel b), da manche
noch andere vier lange s
bey genauer Untersuchun
eine sehr gute Speise.

Der Capegoldfis
und einem Goldstreife,
lang, und wiegt ungefä
Farbe, und schmecket s
vom May bis zum Aug

Die Heringe sind
aber die Capeeuropäer
großer Vortheil für sie s
ehe sie ans Vorgebirge

Man findet in den
und bey den Capeeuropä
Sie hat drey Reihen
Finnen, eine unweit der
Finnen am Bauche, au
ist ein Schlitz. Seine
Fische an ihn, die daran

Die zweyte Art vo
in sechs Reihen. Die
Gestalt eines halben Mo
ihn zwey Pferde kaum
der den Jonas verschlan

Die Cape-Pike
an der dunkelgelben Far

Der Brassem ist
tenfisch. Es giebt ihr
andere; auf dem Rücke
andern Farbe ist dunkelb
Beyde Arten nähren sic
dem Netze, außer bey sch
drey oder viere um zwe

Der Cape-Roch
und blau gefleckt, und i
und roth, und jedes mit
gesunde und nahrhafte

b) Es sind die saugen

Die fliegenden Fische sieht man allezeit in großen Haufen, oft hundertweise beysammen. 1713
Ihre Arten unterscheiden sich nur durch die Farbe, nebst der Zahl und dem Baue ihrer Kolbe.
Flügel b), da manche nur zweene große Flügel, andere zweene große und zweene kleinere, noch andere vier lange schmahle Flügel von einerley Größe haben. Kolbe fand ihre Flügel, bey genauer Untersuchung aller derselben, den Fledermausflügeln ähnlich. Ihr Fleisch ist eine sehr gute Speise. Außer den Wendezirkeln sind sie nie zu sehen. Fliegende Fische.

Der Capegoldfisch hat diesen Namen von einem goldfarbigten Kreise um jedes Auge, und einem Goldstreife, vom Kopfe bis auf den Schwanz. Er ist ordentlich anderthalb Fuß lang, und wiegt ungefähr ein Pfund. Sein Fleisch hat eine aus weiß und roth vermengte Farbe, und schmecket sehr angenehm. Man sieht die Goldfische nur am Vorgebirge, als vom May bis zum August, da sie in ganzen Haufen erscheinen. Goldfisch.

Die Heringe sind am Vorgebirge häufig, und in nichts von den unsrigen unterschieden; aber die Capeeuropäer wissen bis jetzo noch nicht, sie recht aufzubehalten, welches doch ein großer Vortheil für sie seyn würde, da die holländischen ordentlich auf der Hinreise verderben, ehe sie ans Vorgebirge kommen. Heringe.

Man findet in den Capeseen zwo Arten von denen Fischen, die im Englischen Scharks, und bey den Capeeuropäern Hayen heißen. Die erste ist von zwölf zu sechzehn Fuß lang. Sie hat drey Reihen Zähne, die gekrümmt, stark und spitzig sind; auf dem Rücken zwo Finnen, eine unweit des Kopfes, die andere etwan zwey Fuß vom Schwanze; vier große Finnen am Bauche, auf eben die Art gesetzt. Zwischen denselben, unweit des Schwanzes, ist ein Schlitz. Seine Haut ist rauh und hart, ohne Schuppen, und es hangen sich kleine Fische an ihn, die daran saugen c). Hayen.

Die zweyte Art von Hayen hat einen viel breitern Kopf und Rücken, und andere Zähne, in sechs Reihen. Die Haut ist so rauh, als eine Feile, und der Schwanz endiget sich in Gestalt eines halben Mondes. Ein mittelmäßiger Hay von dieser Art, ist so schwer, daß ihn zwey Pferde kaum auf einige Weite fortziehen können. Kolbe muthmaßet, der Fisch, der den Jonas verschlang, sey eher ein Hay, als ein Wallfisch, gewesen.

Die Cape-Pike wird nur im Salzwasser gefunden, und gleichet der europäischen bloß an der dunkelgelben Farbe. Dieser Fisch wird hier sehr hoch geschätzt. Pike und

Der Brassem ist den Capeseen eigen. Die Europäer heißen ihn den Hottentottenfisch. Es giebt ihrer zwo Arten. Die erste ist runder, breiter, und kürzer, als die andere; auf dem Rücken und den Seiten schwärzlich, am Kopfe aber dunkelpurpur. Des andern Farbe ist dunkelblau gefleckt. Er ist sieben bis acht Zoll lang, und wiegt ein Pfund. Beyde Arten nähren sich vom Seegrase, Kothe und Unflathe. Man fängt sie selten mit dem Netze, außer bey schlimmem Wetter. Sie sind gesund, und wohlschmeckend. Man kann drey oder viere um zweene Pfennige kaufen. Brassem.

Der Cape-Rothsteinbrassem ist ein schöner Fisch. Haut und Schuppen sind roth, und blau gefleckt, und in der Mitte goldfarben; der Bauch ist blaßroth, die Augen groß und roth, und jedes mit einem silberfarbigten Kreise. Man hält sie am Vorgebirge für eine gesunde und nahrhafte Speise, die von gutem Geschmacke ist. Rothstein-brassem.

c) Es sind die saugende Fische, oder Romeiros, die man gemeiniglich Remora nennet.

1713 Kolbe. Dieser Fisch heißt am Vorgebirge **Jacob Everson**, von einem Schiffshauptmanne dieses Namens, dessen Gesicht sehr roth war, und so tiefe Pockengruben hatte, daß sein schwarzer Bart, auch aufs glätteste abgeschoren, in den Narben zu sehen war; daher einer von seinen Bootsknechten, dem Fische, wegen der Aehnlichkeit mit seinem Gesichte, seinen Namen gab. Die Vergleichung war so richtig, daß der Name nicht nur am Vorgebirge, sondern auch in Ostindien, wo man den **Jacob** wohl kannte, angenommen ward *d*).

Pilotfisch. Der **Pilotfisch** hat diesen Namen, weil er des **Hayen** Führer seyn soll. Er ist schwer zu fangen. Seine Länge beträgt etwan fünf oder sechs Zoll, und er ist dunkelbraun, und blau gesprenkelt. Den Rücken hinunter läuft ein schwarzer Streif, aus dem andere die Seiten hinunter gehen; um die Augen ist er goldfarben. Die untere Kiefer ist wie eine Säge, und er hängt sich mit derselben ordentlich dergestalt an den **Hay**, daß dieser ihn nicht abschütteln kann; wenn aber der **Hay** gefangen wird, verläßt ihn der **Pilotfisch**.

Seelöwe. Man schoß im Jahre 1707 in der **Tafelbay** einen Seelöwen, auf den Felsen. Er war etwan funfzehn Fuß lang, und hatte eben so viel im Umfange. Sein Kopf glich an Gestalt sehr dem Löwenkopfe *e*), hatte aber keine Haare, wie sich denn auf seinem Leibe weder Haare noch Schuppen befanden. Die Zunge war gleichsam lauter Fett, und wog über funfzig Pfund. Die Farbe seiner Haut war gelbicht. Vorne hatte er zweene Füße, unten wie Gänsepfoten; statt der Hinterfüße aber zwo breite Finnen, jede etwan achtzehn Zoll lang. Sein Leib ward hinterwärts nach und nach schmähler, daß er in einen Schwanz zusammen lief, der sich in einen halben Mond endigte. Er gab verschiedene Fässer Oel.

Meerschweine. Grampus. Meerschweine sieht man in großer Zahl, manchmal zu hunderten beysammen, am Vorgebirge; wie auch den kleinern Wallfisch, oder **Grampus**. Zweene todte wurden im J. 1707 und 1709 ans Land getrieben; einer war vierzig, und der andere fünf und vierzig Fuß lang.

Dornrücken. Sandkriecher. Der **Dornrücken** heißt auf dem Vorgebirge **Rock**. Man findet oft über dreyhundert Eyer bey ihm. Der ganze Leib ist halb durchsichtig. Man hält ihn hier nicht hoch. Ein Fisch, der ihm gleicht, heißt hier der **Sandkriecher**. Dieser ist größer, etwan zwölf Zoll lang, und neune breit, von glatter Haut, die dunkelbraun und schwarz gesprenkelt ist. Die Capeuropäer fangen viele dergleichen, essen sie aber nicht.

Silberfisch. Der Silberfisch ist von der Größe und Gestalt eines pfündigen Karpen, dem er auch an Geschmacke gleicht. Er ist sehr weiß, mit einem silberfarbenen Schwanze, und dergleichen Streifen längst den Seiten hinunter. Sie halten sich meist in der See auf.

Steinbrassem. Plattnasen. Der Fisch, welcher am Vorgebirge der **Steinbrassem** heißt, kömmt einem Karpen sehr nahe, ist aber annehmlicher, und nicht so grätigt. Es ist ein fester Fisch, von anderthalb bis drey Fuß lang, und von zweyen zu acht Pfund schwer. Sie sind von unterschiedlichen Farben, ausgenommen, daß der Rücken bey allen braun ist. Der Fisch schälet sich, wie Stockfisch, läßt sich frisch und gesalzen wohl essen, und ist sehr wohlfeil. Eine Art von ihnen heißt **Plattnasen**, von der Gestalt ihrer Köpfe. Die Schuppen sind lang und [pr]purfarben. Diese sind wohl zu essen, und werden hoch geschätzt, da sie auch seltener, als die andern sind.

Die

d) Kolbe II B. auf der 190 u. folg. S.

e) Siehe die Figur, die dem letzt bekannt gemachten Seelöwen nicht gleicht.

1713 Kolbe.

Schollen. Tonnfische. Krampffische.

Die **Capeschollen** sind den unsrigen ähnlich; die dasigen Europäer aber halten sie hoch, weil sie leicht zu verdauen, und eine gute Blutreinigung seyn sollen. Es giebt Tonnfische, die aber selten gefangen werden. Der Krampffisch wird auch am Vorgebirge gefangen, und ist aus diesen und andern Schriftstellern schon beschrieben worden *f*).

Barben. Klippfische. Aale.

Barben findet man nur im Drakensteinflusse, die nicht so gut sind, als die europäischen; auch kommen ihre Karpen den unsern, besonders an der Größe, nicht gleich. Die Klippfische werden in den Hohlen der Klippen gefangen, wo die Fluth sie hinwirft. Sie sind etwan sechs Zoll lang, und zweene im Umfange, und von sehr angenehmem Geschmacke. Ihre Aale, Krabben, Meerkrebse, und Austern, sind den europäischen vollkommen ähnlich.

Seeschnecken.

Es giebt eine große Mannigfaltigkeit Seemuscheln; als die Stachelschweinmuschel, und Seestachelschweinmuschel. Der letztern Schale ist stachlicht. Die Kegelschnecke, deren Schale schön gefleckt ist.

Klipkousen.

Die **Klipkousen**, oder Nabelmuscheln, haben Ober- und Unterschalen, wie eine gewöhnliche Muschel. Beyde sind gewunden, und sehr dick, und haben ein rauhes rindigtes Wesen von außen, welches so artig gemacht ist, daß man es für ein Kunststück halten sollte. Diese Rinde löst sich in Weinessig auf, und alsdann erscheint die Schale von einer schönen Perlfarbe. Man beschenkt Fremde mit dieser und der vorigen, als etwas seltenen.

Seesonnen und Sterne.

Der **Seesonnen** und **Seesterne** Schalen sind vieleckicht, und kugelförmig, und mit einer dicken schuppichten Haut bedeckt. Sie haben Zacken heraus stehen, die nach allen Seiten wie Stralen herausgehen. Der **Seesonne** ihre sind die größten. Sie kommt auch der Kugelgestalt näher, und ist kleiner, als der **Seestern**.

Perlmuscheln.

Die merkwürdigsten sind die Perlenmuscheln. Auf der See dienen ihnen ihre Schalen als Boote. Sie strecken die Köpfe weit vorwärts, und breiten sie wie eine Art Segel aus, daß sie auf eine sehr belustigende Art hinfahren. Bey Gefahr ziehen sie sich zusammen, und sinken plötzlich unter. Wenn die äußere Rinde durch Weinessig weggebeizt wird, erscheint die Schale auswendig so glänzend, als inwendig. Man brauchet sie am Vorgebirge zu Trinkgefäßen; denn manche halten fast ein Quart. Die See wirft sie aus, aber meist zerbrochen.

Schraubenschnecke.

Die **Schraubenschnecke** heißt von ihrer gedrehten Schale so. Sie ist vieleckicht, und hat zwischen den Winkeln verschiedene Erhöhungen. Sie sind von mancherley Gestalt und Größe. Die vornehmste Farbe, wenn die Rinde weg ist, ist eine schöne Feuerfarbe, mit roth und grün, weiß und gelb artig untermengt.

Pagger.

Einer Muschel, die man sehr vorsichtig angreifen muß, haben die Portugiesen den Namen **Pagger** | vielleicht von dem lateinischen *Pavor* gegeben. Sie hat auf dem Rücken einen so spitzigen Zacken, daß der Theil, der davon gestochen wird, in Entzündung geräth, und abstirbt, wenn man nicht bald hilft.

Seesprütze.

Die **Seesprütze** ist ein sonderbares Geschöpfe. Sie sieht wie ein Schwamm oder Klumpen Moos aus, und hängt sich so fest an die Klippen, daß Wind und Wellen sie nicht wegtreiben können. Sie ist grünlicht, und giebt eine wässerichte Feuchtigkeit von sich.

Inwendig

f) Siehe oben III Band auf der 343 Seite.

1713 Kolbe. Inwendig hat sie ein fleischigtes Wesen, wie ein Kropf. Alle Merkmaale des Lebens, die sie von sich giebt, sind, daß sie bey der Berührung, aus zwo oder drey kleinen Höhlen, zarte Ströme Wasser aussprützet, und solches so oft, als man sie berühret, wiederholt, bis ihr Vorrath versprützt ist.

Muschelkrebse. Eine kleine Art Seekrebse heißen sie **Muschelkrebse**, die außer ihrer Krebsschaale noch eine andere haben, die ihnen statt des Hauses dienet. Sie gehen nie so weit aus derselben, daß sie sich von ihr absonderten.

Schildkröte. Von den drey Arten Schildkröten, wird nur die Landschildkröte am Vorgebirge gefunden. Sie ist hier häufig, und ihr Fleisch ist weiß und wohlschmeckend. Die Leber und Eyer werden für Leckerbissen gehalten; aber sie sind klein, und nicht über vier Zoll breit. Kopf und Fü[illegible]nd dunkler Farbe. Ueber die Schale kann ein Rad von einem beladenen Karren, [illegible]ie zu zerbrechen, gehen, und der vorerwähnte Knochenbrecheradler muß sie zu verschie[illegible]alen auf die Klippen fallen lassen, ehe er die Schale zulänglich zerschmettert, das [illegible]isch zu bekommen *g*).

Seekuh oder Flußpferd. Die Seekuh hat etwas von des Nashorns Größe und Farbe, aber die Füße sind kürzer. Der Kopf ist fast dem Pferdekopfe ähnlich, daher sie **Tellez** und **Thevenot** das Seepferd nennen *h*); aber er ist breiter und flacher, und der Mund größer, wie beym Ochsen. Aus den Nasenlöchern, die groß sind, sprützet sie Wasser, wenn sie sich aus der See oder dem Flusse erhebt. Sie hat kleine Augen und Ohren, kurze Füße, die rund, und durchaus gleich dick sind. Die Hufe sind nicht [illegible]lten, sondern unten durch vier kleine Canäle geviertheilt, oder durchkreuzet. Der Schwanz ist kurz, wie beym Elephanten, hat aber noch weniger Haare; welches gleichwohl alle sind, die sie am Leibe hat. Des Weibes Euter ist klein, und wie bey der Kuh zwischen den Hinterfüßen. **Kolbe** sah das Weib oft ihre Jungen säugen, die so groß, als Schafe sind. Ihre Haut ist einen Zoll dick, und sehr dichte. Aus dem untern Kinnbacken gehen vier Zähne weit aus dem Munde heraus, auf jeder Seite zweene, einer gerade, der andere gekrümmt. Sie sind alle von der Größe eines Ochsenhorns, etwan anderthalb Fuß lang, ungemein weiß, und ungefähr zehn Pfund schwer. Man hält sie höher, als Elfenbein, weil sie nie ihre Farbe verliehren. Die Seekuh kömmt nie ans Land, als zu fressen. Sie kann durch ihren scharfen Geruch einen Menschen, oder ihren Feind, sehr weit entdecken. Ihr Fleisch wird am Vorgebirge sehr hoch gehalten, und manchmal das Pfund für zwölf bis funfzehn Pfennige verkauft. Das Fett wird zum Kochen der Butter gleich geschätzt, und oft auf Brodte gegessen. **Kolbe** nimmt, mit **Bocharten** und **Ludolfen**, die Seekuh für **Hiobs Behemoth** an *i*).

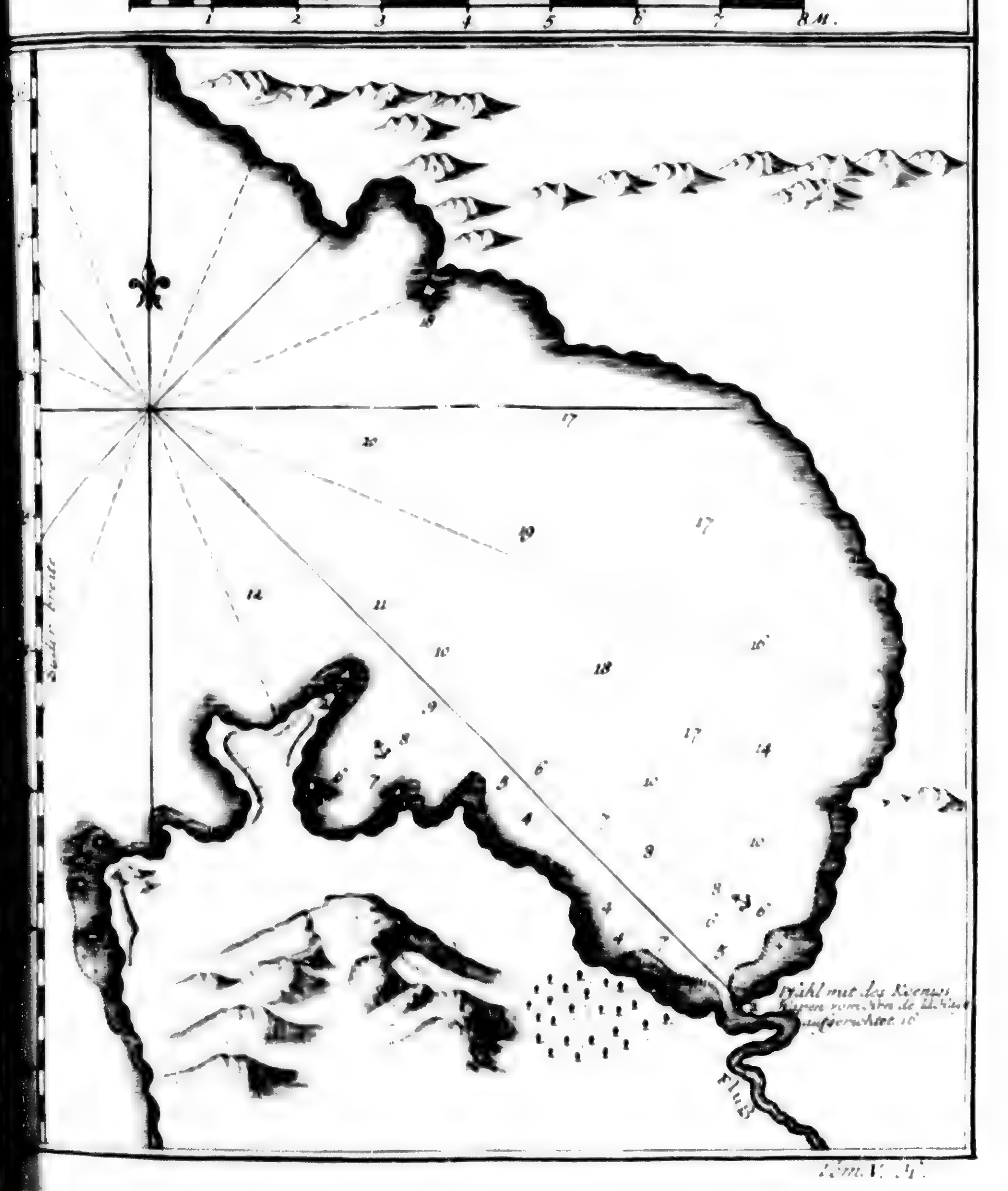
Das

g) Kolbe II Band auf der 198 und folgenden Seite.

h) Ten Rhyne heißt es eben so, ohne es zu beschreiben. **Martin Neuhoff** und **Francisci** heißen es die Seekuh. **Kolbe** erkennet es für den **Hippopotamus**, oder das Flußpferd. In seinem Kupfer

KARTE VON DER BAY St. HELENA

Nach den Anmerkungen der Schiffahrer entworfen von N. Bellin.



Einige Anmerku

Vorgebirge

Vo

Da die östliche Kü
noch sehr wenig
wenig Orten, si
zu der Beschreibung de
Glücks der portugiesische
haben, nur wenig hinzu
jetzigen Zustand derselben
gen a), und diesen eine
die portugiesischen Geschi
hinterlassen haben, da si

Länder an der See

Tierra de Natal. Del R
Volks. Land und Einw
Rhinoceros. Landschaft
Einwohner. Quiloa.

Vom Vorgebirge der
und wird wenig be
gesellig sind, oder, weil
weis der Hauptmann Ha
Vortheile, um Elephan
zugebracht. Das Land
von allerley Bäumen,
Bären, Wolfen, Rehen
erfüllt. Ein bußfertige
ner verdammten Gesellsc

Auf der Küste zwi
eben der Ursache; und d

Kupfer zeigen sich keine Zä
Beckmann, Labats, und

1720 Hamilton.

Das VI Capitel.

Einige Anmerkungen über die Küsten und Inseln, zwischen dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und Capo Guarda Fuy.

Von dem Hauptmann Alexander Hamilton.

Eingang.

Da die östliche Küste von Africa den Europäern, in Vergleichung mit der westlichen, noch sehr wenig bekannt ist, weil sonst niemand als die Portugiesen, und diese nur an wenig Orten, sich gesetzt oder eine gewisse Handlung angelegt haben: so können wir, zu der Beschreibung der längst selbiger gelegenen Länder, wie wir solche bey Erzählung des Glücks der portugiesischen Waffen, auf ihren ersten Reisen nach Ostindien, schon geliefert haben, nur wenig hinzu setzen, ausgenommen, daß wir dem Leser einige Nachrichten, den jetzigen Zustand derselben betreffend, aus der Nachricht des Hauptmanns Hamilton vorlegen a), und diesen eine Beschreibung von Sofala und Monomotapa beyfügen, wie sie die portugiesischen Geschichtschreiber uns, aus den Berichten ihrer Reisenden, zu der Zeit hinterlassen haben, da sie in diesen Gegenden die größte Macht hatten.

Der I Abschnitt.

Länder an der See, zwischen den Vorgebirgen der guten Hoffnung, und Guarda Fuy.

Tierra de Natal. Del Agoa. Leutseligkeit des Volks. Land und Einwohner. Hörner vom Rhinoceros. Landschaft Sena. Mozambik. Die Einwohner. Quiloa. Mombaza. Patta. Magadoxa. Man nimmt die Engländer daselbst gefangen. Küste von Zeyla. Einwohner. Dastige Schafe. Der Berg Felix. Abissinische Küste.

Vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach Tierra de Natal, ist die Küste gefährlich, und wird wenig besucht; entweder, weil die Hottentotten, die sie bewohnen, nicht gesellig sind, oder, weil es keine Waaren giebt, welche die Reisekosten trügen. Gleichwohl weis der Hauptmann Hamilton, daß einige englische Schiffe aus Indien nach Natal, mit Vortheile, um Elephantenzähne gesegelt sind; sie haben aber auf der Reise drittehalb Jahre zugebracht. Das Land ist fruchtbar, aber ungesund. Die Wälder sind dichte, und voll von allerley Bäumen, und mit verschiedenen Thieren, als Elephanten, Löwen, Leoparden, Bären, Wolfen, Rehen, und Füchsen; die Flüsse mit Fischen, Manatees, und Krokodillen, erfüllt. Ein bußfertiger Seerauber hielt sich im Jahre 1718 hier auf; er hatte sich von seiner verdammten Gesellschaft abgesondert. Tierra de Natal.

Auf der Küste zwischen Natal und del Agoa ist keine Handlung, vermuthlich aus eben der Ursache; und der Verfasser glaubet, der erste Handel, den die Engländer nach einem von Del Agoa.

Kupfer zeigen sich keine Zähne, wie in Ludolphs, Beckmans, Labats, und anderer.

a) In seiner neuen Nachricht von Ostindien, II Bände in 8vo, 1726.

1720 Hamilton.

von beyden Oertern getrieben, sey durch einen ungefähren Zufall verursacht worden. Denn um das Jahr 1683 scheiterte ein englisches Schiff, die **Johanna**, irgendwo um Agoa, und die Leute im Lande, die für große Barbarn gehalten wurden, erzeigten den Schiffbrüchigen mehr Freundschaft und Höflichkeit, als manche Völker, die sehr viel von ihrer Religion und ihrem gesitteten Wesen reden. Sie versorgten ihre Gäste mit dem Nothwendigen, und

Leutseligkeit des Volks.

halfen ihnen für was billiges, einen Theil der Ladung retten. Für etliche wenige Glaskügelchen, Messer, Scheren, Nadeln, Zwirn, und kleine Spiegel, verdingten sie sich, die Waaren in ein benachbartes Land zu schaffen, und die Lebensmittel waren mit eingedungen. Wie sie die Engländer über zweyhundert englische Meilen geführt hatten, verschafften sie ihnen neue Führer und Träger, noch sieben bis achthundert Meilen weiter, die sie in vierzig Tagen zurück legten. Diese übergaben ihre Last wieder andern, welche sie bis ans **Vorgebirge der guten Hoffnung** führten, und versorgten. Als einige Engländer unterwegens krank wurden, so trugen sie solche, bis zu ihrem Aufkommen, oder Sterben, in Hangematten. Es sturben aber von achtzig Mann nur drey oder viere b).

Land und Volk.

Der Hauptmann hatte diese Nachricht von einem Reisenden, mit dem Zusatze: die natürliche Fruchtbarkeit des Landes machte die Einwohner träge und einfältig. Ihre Flüsse sind mit guten Fischen und Wasservögeln, auch **Manatees**, oder Seekühen c), und Krokodillen erfüllt. Die Wälder sind voll großer Bäume, wilden Elephanten, Nashörner, Löwen, Tyger, Wölfe, Füchse, auch fliegender Vögel, außer den Straußen. Die Leute a) haben einigen Begriff von der Gottheit, und verehren solche mit Tanzen und Schmausen: denn sie sind überhaupt zu Lustbarkeiten sehr geneigt, wovon der Verfasser ein Beyspiel aus der Nachricht eines Schiffers, der des Handels wegen im Jahre 1718 hieher gegangen war, anführet. Die Leute hatten sich in Menge unweit des Ortes, wo sein Schiff in einem Flusse lag, zu handeln versammelt. Ein munterer indianischer Jüngling brachte seine Trummel ans Ufer, und fing an darauf zu lärmen: sogleich huben die jungen Leute beyderley Geschlechts an zu hüpfen, und die Alten folgten ihnen bald nach. Als es aber den letztern zu lange währte, gieng einer zu dem Trummelschläger, beschenkte ihn mit Eyern, Gevögel, und Früchten, nebst dem Ersuchen, aufzuhören; worauf sie sich alle, wie er solches sogleich gethan hatte, wohl erhitzt auf die Erde niedersetzten.

Rhinoceroshörner.

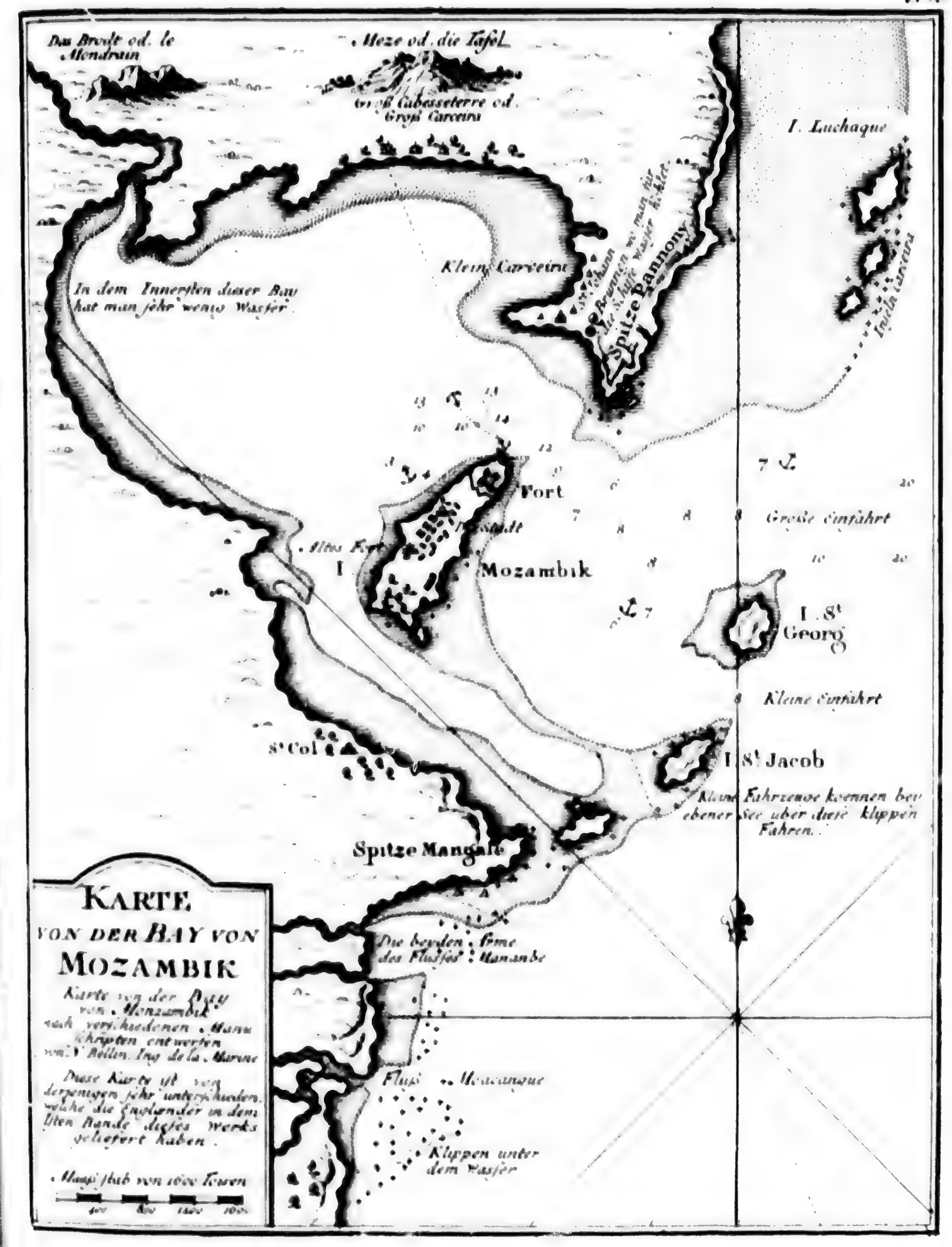
Der Verfasser sah verschiedene **Rhinoceroshörner**, die nach dieser Küste von Bombay gebracht wurden, und länger waren, als die er in Indien oder China gesehen hatte. Bey einem waren drey Hörner aus einer Wurzel gewachsen, das längste etwan achtzehn Zoll, das andere zwölf, und das dritte achte; sie waren aber in Vergleichung mit den indianischen schmähler, und an der Spitze viel schärfer. Der Schiffer von vorerwähntem Schiffe, brachte auch einen schwarzen Vogel mit, so groß, als eine große Ente. Er hatte einen langen, geraden, dicken, aber zugespitzter Schnabel, und hohle Augen. Seine Füße waren etwan zwölf oder vierzehn Zoll lang, stark und dick; er war nach Fleisch und Fischen sehr gefräßig, und fing Frösche und Ratten vortrefflich. Sobald er was lebendiges fing, warf er es wohl zwo Ellen hoch, und fing es mit der Spitze seines Schnabels wieder auf, welches er so oft wiederholte, bis das Thier starb.

Zwischen

b) Hamiltons neue Nachricht von Ostindien, I Band auf der 5 und folgenden Seite.

c) Dieß ist die wahre, und von Kolbens seiner sehr unterschiedene Seekuh.




Das Brodt od. le Mendrain
Meze od. die Tafel
Gross Cabesseterre od. Gross Carceira
I. Luchaque
Kleine Carceira
In dem Innersten dieser Bay hat man sehr wenig Wasser
Brunnen wo man für die Schiffe Wasser hohlet
Spitze Bannony
Fort
Stadt
Altes Fort
I. Mozambik
Grosse Einfahrt
I. St. Georg
Kleine Einfahrt
St. Col
I. St. Jacob
Kleine Fahrzeuge koennen bey ebener See uber diese klippen Fahren.
Spitze Mangale
Die beyden Arme des Flusses Manambe
Fluss
Moucanque
Klippen unter dem Wasser
KARTE VON DER BAY VON MOZAMBIK
Karte von der Bay von Mozambik nach verschiedenen Manuschripten entworfen von Bellin. Ing. de la Marine
Diese Karte ist von derjenigen sehr unterschieden, welche die Englaender in dem 5ten Bande dieses Werks geliefert haben.
Maasstab von 1000 Toisen

Zwischen Del
dem Namen Sofala
Sena führet. Es
sich mit wenigem beg
etliche wenige ausgeno
die aber nach ihrer
als die andern.

Sena hat viel
Karate Feine; aber de
Sie sind von großen
wollen mit niemanden
längst der Seeküste,
nigkeiten zu verschaffen

Ein Portugiese,
er einige Glaskügelchen
Hohlung in die Erde g
mit Goldstaub ausgefü
grob buntscheckichtes
der Verfasser meldet,
wenn Gold und Zähne
in ihren Colonien in J
gewesen, nach welchem
matra, wo sie zur Hi

Mozambik ist
sie wohl befestigt; ab
Portugiese in Indien,
die er nach ihren Lande
Goa, hieher auf ein
zurück; denn fünf oder
den portugiesischen Sc
Sie halten sich hier or
sind zu machen; denn
und Wassersucht zu,
theilt werden. Ihre
zambek bis Goa zu

Die Einwohner
von ziemlicher Größe,
Königs Schiffe und
und beyde Geschlechter
So bald die Knaben
durch zu eifrigen Rön

d) Das müssen die
e) In der Grundschr

Zwischen Del Agoa und Mozambik ist eine gefährliche Küste, die vormals unter dem Namen Sofala und Quama d) bekannt war, nun aber den portugiesischen Namen Sena führet. Es sind auf derselbigen verschiedener Prinzen Fürstenthümer; denn sie lassen sich mit wenigem begnügen. Die Einwohner sind lauter Schwarze und Ungläubige e), etliche wenige ausgenommen, welche die Portugiesen zur römischen Religion bekehret haben, die aber nach ihrer Bekehrung ordentlich gegen europäische Fremde weniger gefällig sind, als die andern. 1720 Hamilton.

Sena hat viel Elephantenzähne und schlechtes Gold, von achtzehn oder neunzehn Karate Feine; aber das Volk ist sehr nachläßig, weil es an allen Dingen einen Ueberfluß hat. Sie sind von großen starken Leibern und Gliedmaßen, und im Kriege sehr beherzt. Sie wollen mit niemanden handeln, als mit den Portugiesen, und dieselben halten etliche Priester längst der Seeküste, das Volk in Furcht zu erhalten, und ihnen Zähne und Gold für Kleinigkeiten zu verschaffen, welche sie nachgehends nach Mozambik senden. Landschaft Sena.

Ein Portugiese, der von Mozambik nach Sena gieng, meldete dem Verfasser, als er einige Glaskügelchen des Handels wegen dahin geführet hätte, so wäre von den Leuten eine Hohlung in die Erde gemacht, und solche, soweit als die Glaskügelchen sie erfüllten, auch mit Goldstaub ausgefüllet worden. Sie vertauschten auch einen Elephantenzahn für so viel grob buntscheckichtes Tuch, Kambajan Lunjis genannt, als sein Maaß betrüge. Aber der Verfasser meldet, es sey der Portugiesen Erzählungen kaum Glauben beyzumessen; denn wenn Gold und Zähne so leicht zu kaufen wären, wie könnten sie so arm seyn, als sie überall in ihren Colonien in Indien sind? Er glaubet, dieses sey ehe das Ophir, oder Tarschisch, gewesen, nach welchem Salomo seine Schiffe aus dem rothen Meere gesandt, als Sumatra, wo sie zur Hin- und Herreise längst der Küste mehr als drey Jahr haben mußten.

Mozambik ist eine Insel, die der Krone Portugall gehöret. Kunst und Natur haben sie wohl befestiget; aber sie ist ungesund, dergestalt, daß ein Reynol, oder europäischer Portugiese in Indien, der ein Verbrechen begeht, das den Tod verdienet, statt der Strafe, die er nach ihren Landes- oder Kriegsgesetzen ausstehen sollte, vom Unterkönige und Rathe zu Goa, hieher auf eine gewisse Anzahl Jahre verwiesen wird, und wenige kommen wieder zurück; denn fünf oder sechs Jahre hier zu leben ist lange. Es dienet auch dieses Eyland den portugiesischen Schiffen, die von Europa nach Indien gehen, zum Erfrischungsplatze. Sie halten sich hier ordentlich dreyßig Tage auf, ihre Soldaten und Bootsleute wieder gesund zu machen; denn ihre träge und geschäfftlose Lebensart zur See, zieht ihnen Skorbut und Wassersucht zu, welche von den sauren Früchten, und nährenden Wurzeln, bald zertheilt werden. Ihre Schiffe bringen ordentlich den ganzen August auf der Reise von Mozambik bis Goa zu. Mozambik.

Die Einwohner von Mozambick sind sowohl, als die auf dem festen Lande, Schwarze, von ziemlicher Größe, wohlgestaltet, von starken Gliedmaßen, und gut zu Sklaven. Des Königs Schiffe und Privatkaufleute, bringen reichlichen Vorrath von ihnen nach Indien, und beyde Geschlechter von ihnen stehen bey den indianischen Portugiesen in großem Ansehen. So bald die Knaben ein wenig Portugiesisch sprechen können, werden sie getauft, und dadurch zu eifrigen Römischkatholischen, und alle niederträchtige Unternehmungen auszufüh- Die Einwohner.

 ren

d) Das müssen die Hottentotten seyn.
e) In der Grundschrift Suffola und Cuama.
f) In der Grundschrift: Barbaren.

1720 ren fähig gemacht, dazu ihre geistlichen Väter sie brauchen wollen. Nach der Taufe hängt man ihnen ein klein Crucifix, oder einen Heiligen von Metall oder Elfenbein um den Hals, darauf sie so viel halten, als ein Affe auf eine Katze, mit der er spielet. Manche, die das Glück haben, in eines eifrig abergläubischen Herrn Hände zu fallen, werden zum Studieren angehalten, und endlich zu Priestern gemacht, dergleichen der Verfasser viel um **Goa** herum gekannt hat *g*).

Hamilton.

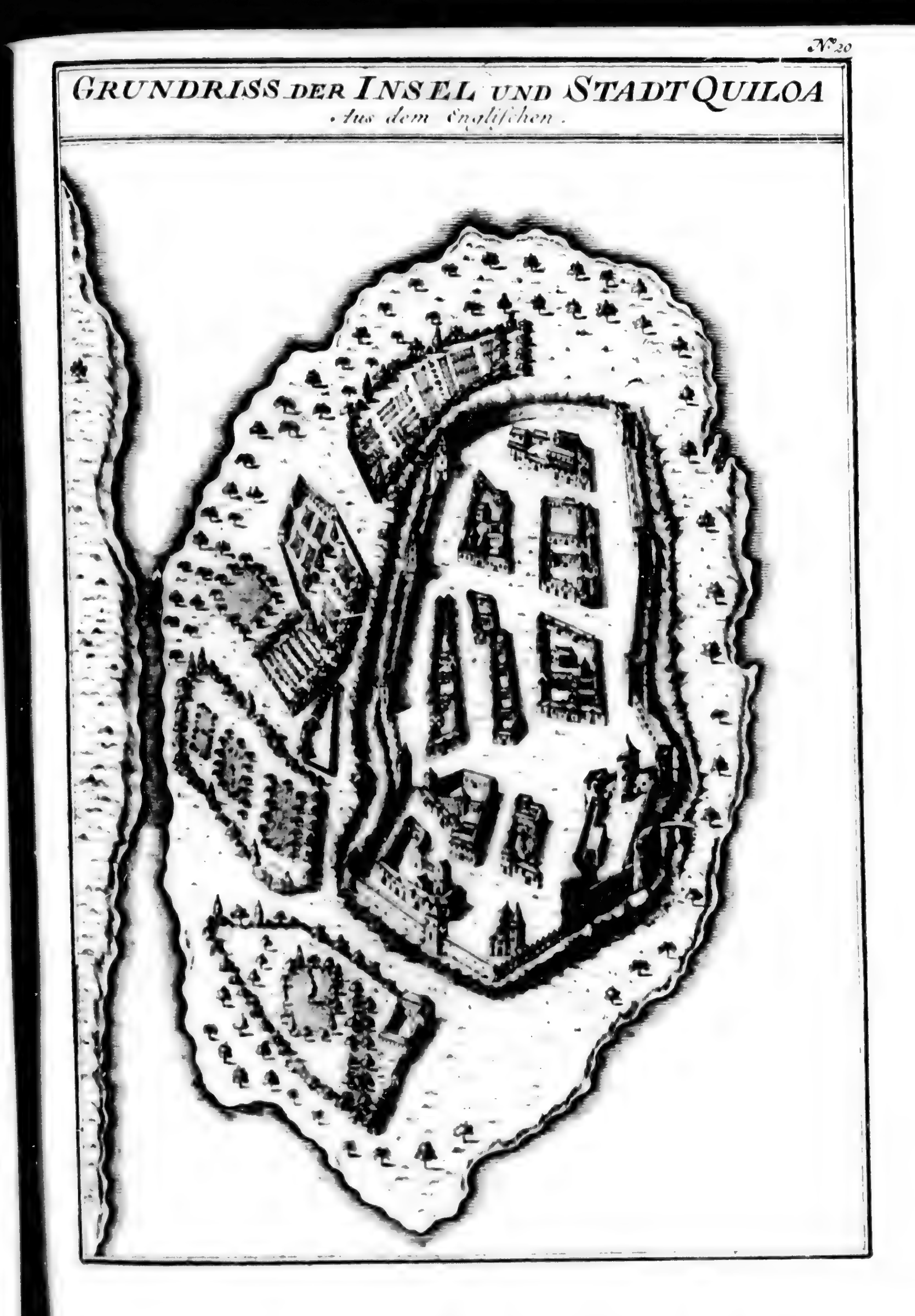
Quiloa. Die Landschaft **Quiloa** liegt zwischen **Mozambik** und **Mombaß**. Die Küste ist gefährlich, und der Handel kann nur in Booten getrieben werden.

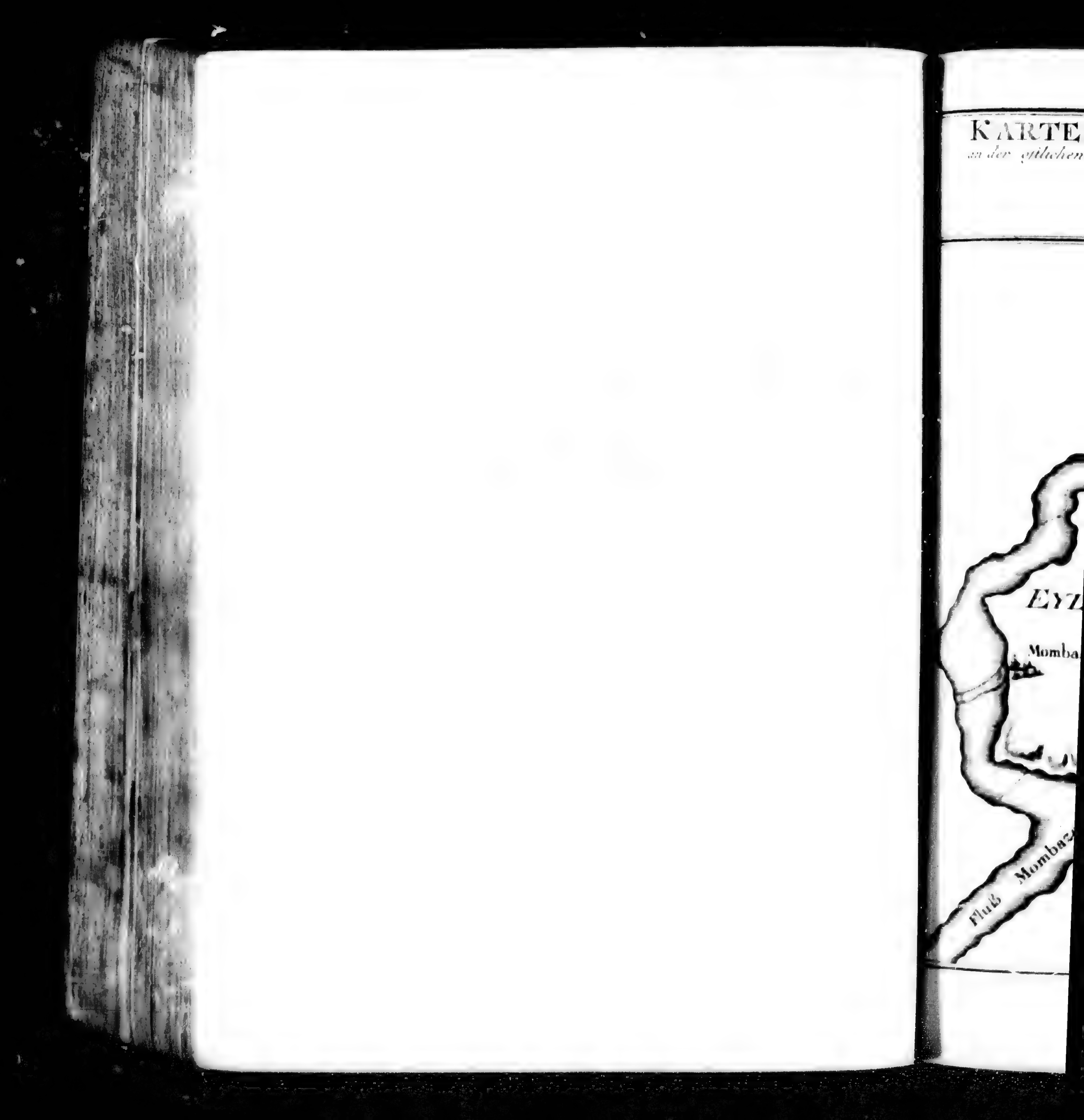
Mombasa. **Mombaß** (oder **Mombasa**) ist ebenfalls ein Eyland, unweit des festen Landes, etwa zwey hundert und fünf und zwanzig Meilen von **Mozambik**. Es ist von der Kunst schlecht befestigt, aber sehr wohl von der Natur. Vor fast zweyhundert Jahren gehörte es den Portugiesen, aber die **Muskat-Araber** nahmen es ohne große Mühe, im Jahre 1698 ein, und machten etwa zwanzig Portugiesen, die es vertheidigen sollten, nieder. Die Eroberer fanden eine Beute, von etwa zwey hundert Tonnen Zähne, welches in **Indien** am Werthe hundert und fünf und zwanzig tausend Pfund Sterlinge betrug. Die Elephanten dieses Landes sind sehr groß, und die Leute ebenfalls, welche alle Ungläubige sind, der Portugiesen nächste Nachbarn ausgenommen, die ihres Vortheils wegen den römischkatholischen Glauben annahmen. Aber seit der Zeit, daß sie die **Araber** zu Nachbarn haben, sind sie eifrige Muselmänner, welche Religion ihnen desto besser gefällt, da sie ihre geliebte Gewohnheit, die Vielweiberey und Haltung der Kebsweiber verstattet.

Patta. **Patta** *h*) ist jetzo auch in der **Muskat-Araber** Hände, und bringt für **Muskat** einen guten Vorrath von Sklaven und Zähnen. Die Engländer, Portugiesen und indianischen Mohren, hatten sonst einen kleinen, aber vortheilhaften Handel hieher, allein die Araber schickten aus Neid, eine Colonie im Jahre 1692 dahin, die den Handel mit allen andern Nationen verbothen. Die inländischen Gegenden werden von Ungläubigen bewohnt: aber an den Küsten von **Magadora**, **Zeyla**, und **Yaman** *i*), bis nach dem Vorgebirge **Guarda Fuy**, die sich etwa dreyhundert und dreyßig Meilen nordostwärts strecken, ist die muhammedanische Religion die herrschende, ob wohl jedes Land noch Ueberbleibsel von seinen alten Gewohnheiten, Ceremonien und Herkommen behält. Die **Araber** aus **Mokka** und andern Gegenden des **glücklichen Arabiens** *k*), die sich große Mühe gegeben haben, sie im Glauben zu erhalten, erklären sie für die größten Schismatiker und hartnäckigsten Ketzer von der Welt.

Magadora. **Magadora**, oder wie die Portugiesen sagen, **Magadocia** *l*), ist eine sehr große Stadt, etwa zwey oder drey Meilen von der See, auf der es sich in einer sehr schönen Aussicht zeiget, weil es viel hohe Thürme und Moscheen hat. Der Hafen allhier wird aus zwo Ursachen nicht besucht; einmal ist längst dem Ufer, etwa eine Meile von dem sandigten Strande, eine Reihe Klippen; der Canal dazwischen ist sehr eben, und hat zween bis drey Faden Wasser, aber es ist keine Rivier vorhanden, in die sich Schiffe retten könnten, wenn ein starker Seewind wehet. Die zweyte Verhinderung ist, weil Gewaltthätigkeiten und Räubereyen so häufig und unbestraft vollbracht werden, daß man sich auf die öffentliche Treue nicht verlassen darf. Der Verfasser erzählet ein sehr trauriges Beyspiel von ihrer Barbarey. Ein

g) Hamilton im I Bande auf der 7 u. f. S.
h) Pata oder Pate.
i) Vielmehr Ajan; denn Yaman oder Yemen ist in Arabien.
k) Oder Yaman.


N°. 20
GRUNDRISS DER INSEL UND STADT QUILOA
aus dem Englischen.


KARTE
Fluß
Mombaz



KARTE VON DEM EYLANDE MONBASA

an der östlichen Küste von Africa im 5 Grade Süderbreite gelegen.
Aus dem englischen Piloten.

Eine Meile

Gebirge der drey Bruder

St. Anton

Sandbank

Fort

EYLAND MONBASA

Mombaza

Fluß Mombaza

T.V.C.

Ein Schiff der
dem Hauptmanne W
das Unglück, die östlich
anzutreffen, von dene
Südwestseite von dem
wagte es sich, auszulau
gadoxa zu, und das
delsplatz hielten, daher
geschickt ward, um N
zu seyn, und nur eine
über die Klippen gekom
kamen aus der Stadt,
viantverwalter war jun
Leute ans Land, so daß
so nachläßig, daß sie ih
keit, die man ihnen erz
so unerwarteter Gelegen
wissend wie es seinen C
die sich seiner sogleich be

Die auf dem Schi
ten ihre andern Boote
könnten. Sie warteten
gen, so daß sie das Sch
auch nie in Indien erfah

Gleichwohl bringen
an das Vorgebirge Gua
um welche den Schiffen
liegen müssen. Die Leu
nicht völlig schwarz, tre
Hosen, die ihnen bis an
und einem Rocke, der v
er ist aus Kamelshaaren
borsten ist, gemacht.
damit sind sie ausgeputzt

Ihre Schafe sind
Leiber groß und das Fle
cken, und etwa sechs bis
Von dieses Bündels u
fast wie ein Schweinsch

Vom Vorgebirge
Die Küste ist so ungeschla

l) Vielmehr Magado
e Magadoxia aus.

Ein Schiff der neuen englischen ostindischen Gesellschaft, **Albemarle** genannt, unter dem Hauptmanne **Willhelm Beawes**, das nach **Surate** gieng, hatte im Jahre 1700 das Unglück, die östlichen Monsons oder beständigen Winde eher, als es solche vermuthete, anzutreffen, von denen es nach der Küste von **Magadora** getrieben ward, und auf der Südwestseite von dem Eylande **Johanna** ankerte, bis sie vorüber wären. Im März wagte es sich, auszulaufen; weil aber solches noch zu früh war, so kam es wieder auf **Magadora** zu, und das schöne Ansehen der Stadt verursachte, daß sie solche für einen Handelsplatz hielten, daher das **Yawl** mit dem Proviantverwalter und vier Seeleuten ans Land geschickt ward, um Nachricht einzuziehen, mit genauer Verordnung, wohl auf ihrer Hut zu seyn, und nur eine Person auf einmal ans Land gehen zu lassen. Nachdem das Boot über die Klippen gekommen war, ankerten sie hart an dem Ufer; und die Leute des Landes kamen aus der Stadt, und trieben ihnen Rindvieh und Schafe zu verkaufen zu. Der Proviantverwalter war jung und unerfahren, vergaß seine Befehle, und gieng mit dreyen seiner Leute ans Land, so daß nur einer im Boote blieb. Die ans Land giengen, waren gleichfalls so nachläßig, daß sie ihr Feuergewehr zurückließen. Sie wurden durch die falsche Höflichkeit, die man ihnen erzeigte, verblendet, und machten sich unter das Volk, welches sie bey so unerwarteter Gelegenheit nach der Stadt schleppte; der Bewahrer des Boots ließ, unwissend wie es seinen Cameraden ergangen war, ebenfalls etliche Schwarzen in sein Boot, die sich seiner sogleich bemächtigten, und das Boot ein gut Stück Weges aufs Land schleppten. 1720 Hamilton. Man nimmt daselbst Engländer gefangen.

Die auf dem Schiffe sahen durch die Ferngläser, was am Lande vorgieng, und schickten ihre andern Boote wohl besetzt dahin, um zu versuchen, ob sie die Gefangenen loskaufen könnten. Sie warteten vier Tage, konnten aber nie die Leute zu einer Unterredung bringen, so daß sie das Schiff der Bereuung ihres Unverstandes überlassen mußte. Man hat auch nie in Indien erfahren, wie es ihnen ergangen ist.

Gleichwohl bringen die Leute an der Küste von **Zeyla** und **Yaman** m), welche beyde an das Vorgebirge **Guarda Fuy** gränzen, Schafe, Ziegen, Hühner, Fische und Früchte, um solche den Schiffen zu verkaufen, die manchmal der Windstille wegen an ihrem Ufer liegen müssen. Die Leute sind groß, hager und von starken Knochen, sehr schwärzlich, aber nicht völlig schwarz, treulos, grausam und geizig. Ihre Kleidung besteht in einem Paar Hosen, die ihnen bis an die Fersen gehen, oder einem Stücke groben Tuche um die Lenden, und einem Rocke, der vorn offen ist und keine Aermel hat; sie heißen ihn einen **Kamlin**, er ist aus Kamelshaaren oder ihrer Schafe Wolle, die so harte und rauh als Schweineborsten ist, gemacht. Auf den Köpfen tragen sie einen Turban von grobem Calico, und damit sind sie ausgeputzt. Einwohner von Zeyla.

Ihre Schafe sind alle weiß, mit glänzend schwarzen Köpfen und kleinen Ohren, die Leiber groß und das Fleisch wohlschmeckend; ihre Schwänze sind so breit als die Hinterbacken, und etwa sechs bis acht Zoll lang, daß sie also wie ein Küssen ohne Ecken aussehen. Von dieses Bündels unterstem Ende, kömmt ein kleiner Schwanz, etwa sechs Zoll lang, fast wie ein Schweinschwanz heraus n). Schafe.

Vom Vorgebirge **Guarda Fuy** nach **Zeyla**, sind etwa hundert und zwanzig Meilen. Die Küste ist so ungeschlachtet und unwirthbar, als das Volk. Nur zweene Plätze sind in diesem

 ganzen

l) Vielmehr **Magadoscha**; denn so sprechen sie Magadoxia aus.

m) Ajan, wie wir vermuthen.

n) Hamilton im I Bande auf der 11 u. f. S.

1720 Hamilton. Berg Felix.

ganzen Striche, wo man frisch Wasser haben kann: einer ein wenig ostwärts vom Berge Felix, der im Arabischen Baba Filek o) der Kameelberg genannt wird, daselbst ist ein kleiner Fluß von frischem Wasser; der andere heißt Rhasi, und liegt zehn Meilen westlicherseits. Man kennt ihn leichtlich an der Seite eines Berges hart an der See, die nach Norden zu weißen Sand zeiget, und in der Ferne wie ein Segel aussieht, in welcher Gestalt man es auch zehn Meilen weit sehen kann. Verschiedene Schiffe von Indien, die an diese Plätze des Wassers wegen gehen mußten, sind abgeschnitten worden. Eines überlisteten sie mit seinem eigenen Boote, das nach Wasser geschickt war. Sie kamen den Leuten im Boote unversehens über den Hals. Weil dieselben ihre Fässer fülleten, so tödteten sie alle bis auf zween Jungen, und machten sich bey Nachte mit dem Boote fort. Weil die Leute im Schiffe sie nicht bey Zeiten untersucht hatten: so kamen sie an dessen Bord, und überfielen das Volk alles unbewaffnet. Sie machten die Leute alle nieder, führten das Schiff hart ans Ufer, luden es aus, und versenkten es. Die beyden Jungen, welche die Nachricht ertheilten, wurden zu Aden, welcher Ort jenem Platze gegenüber liegt, für Sklaven verkauft: weil sich aber gleich ein suratisch Schiff daselbst befand, so kaufte sie der Hauptmann desselben, und führte sie nach Indien.

Abißinische Küste.

Man kann an dieser Küste, wegen der tiefen See, nicht über eine Meile vom Ufer ankern. Ueber Zeyla, innerhalb des rothen Meeres, in einer tiefen Bay, Babelmandel gegenüber, ist ein großer Fluß. Ob aber seine Mündung gleich weit ist, so ist sie doch tief und voller Bänke und Klippen, mit solchen Wirbeln, daß sich kein Schiff nahe daran waget. An diesem Flusse fängt sich das abißinische Ufer an, welches sich bis nach Zuakin oder Swakin, zweyhundert Meilen weit erstrecket, und viele hohe Berge, die von der arabischen Küste leicht zu sehen sind, zeiget p).

Der II Abschnitt.

Eine kurze Beschreibung der Inseln in den äthiopischen Seen.

Madagaskar. Dasige Seeräuber. St. Marien-Hafen. Mascarenhas oder Bourbon-Insel. Komora-Inseln. Johanna. Hauptmann Macreagh schlägt daselbst mit den Seeräubern. Mohilla und Majotta. Mängel der Karten.

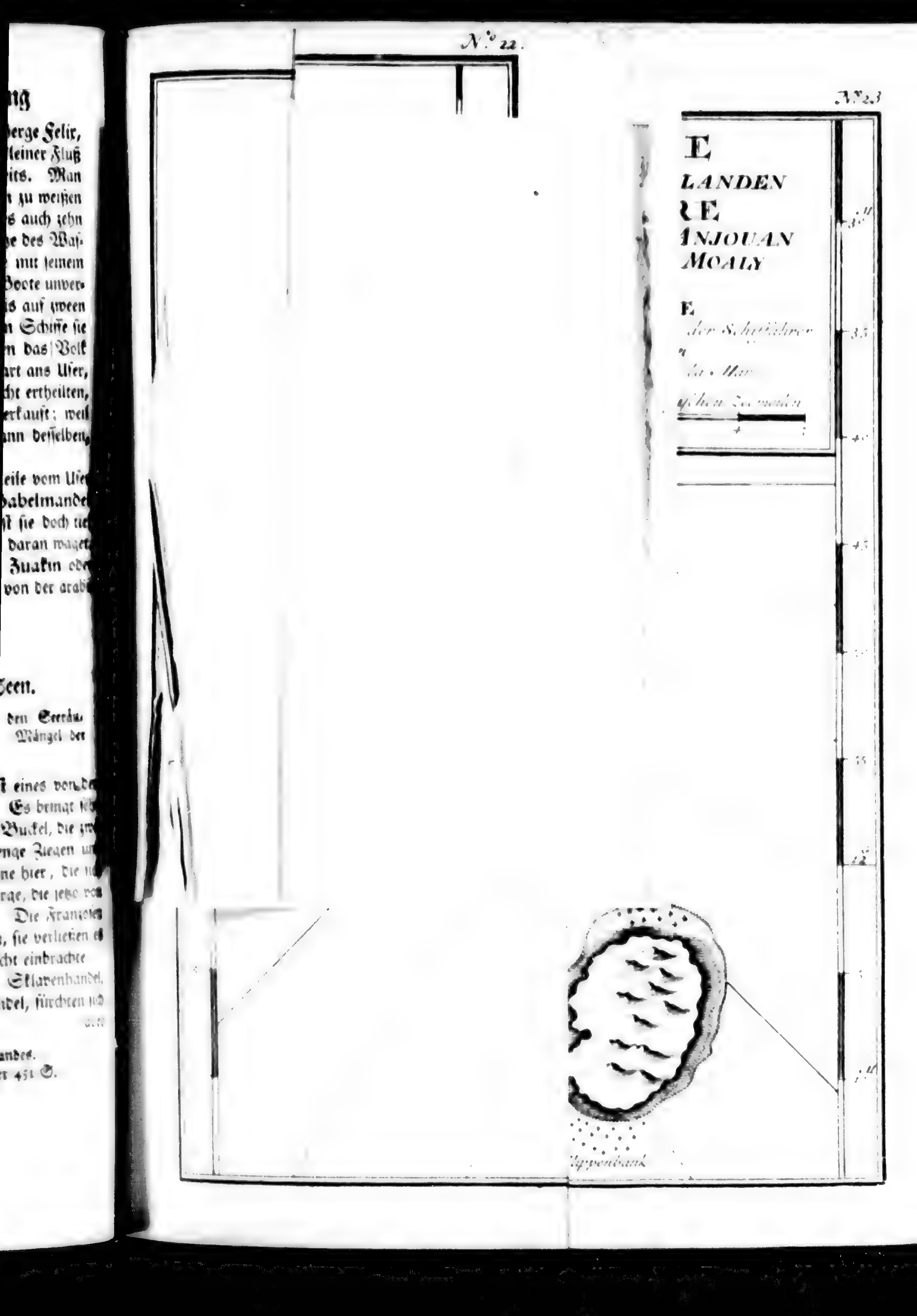
Madagaskar.

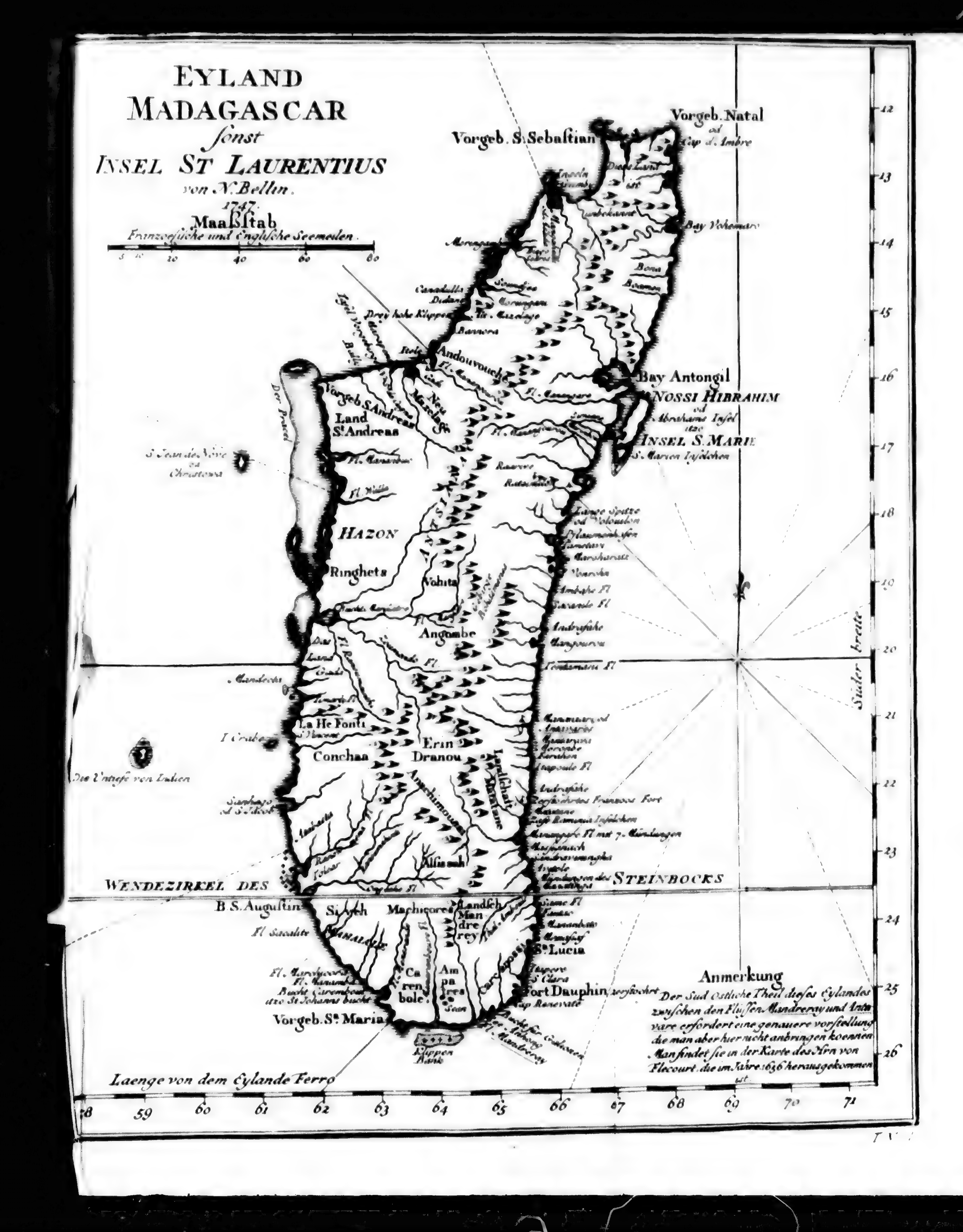
Madagaskar, oder nach der Portugiesen Benennung St. Lorenz, ist eines von den größten bekannten Eylanden, und liefert fast alle Lebensbedürfnisse. Es bringt sehr großes Rindvieh hervor, dessen Fleisch vortrefflich ist, besonders die großen Buckel, die zwischen ihrem Halse und den Schultern wachsen. Sie haben auch eine Menge Ziegen und Rehe. Die Portugiesen ließen bey ihrer ersten Landung eine Zucht Schweine hier, die sich erstaunlich vermehrt haben. Sie benennten auch viele Flüsse und Vorgebirge, die jetzo von keinen Schiffen mehr besucht werden, sondern Nester der Seeräuber sind. Die Franzosen ließen sich auf der Ostseite nieder q), und nannten den Ort Port Dauphin, sie verließen es aber wieder, auf Befinden, daß die Handlung der Gesellschaft die Kosten nicht einbrachte.

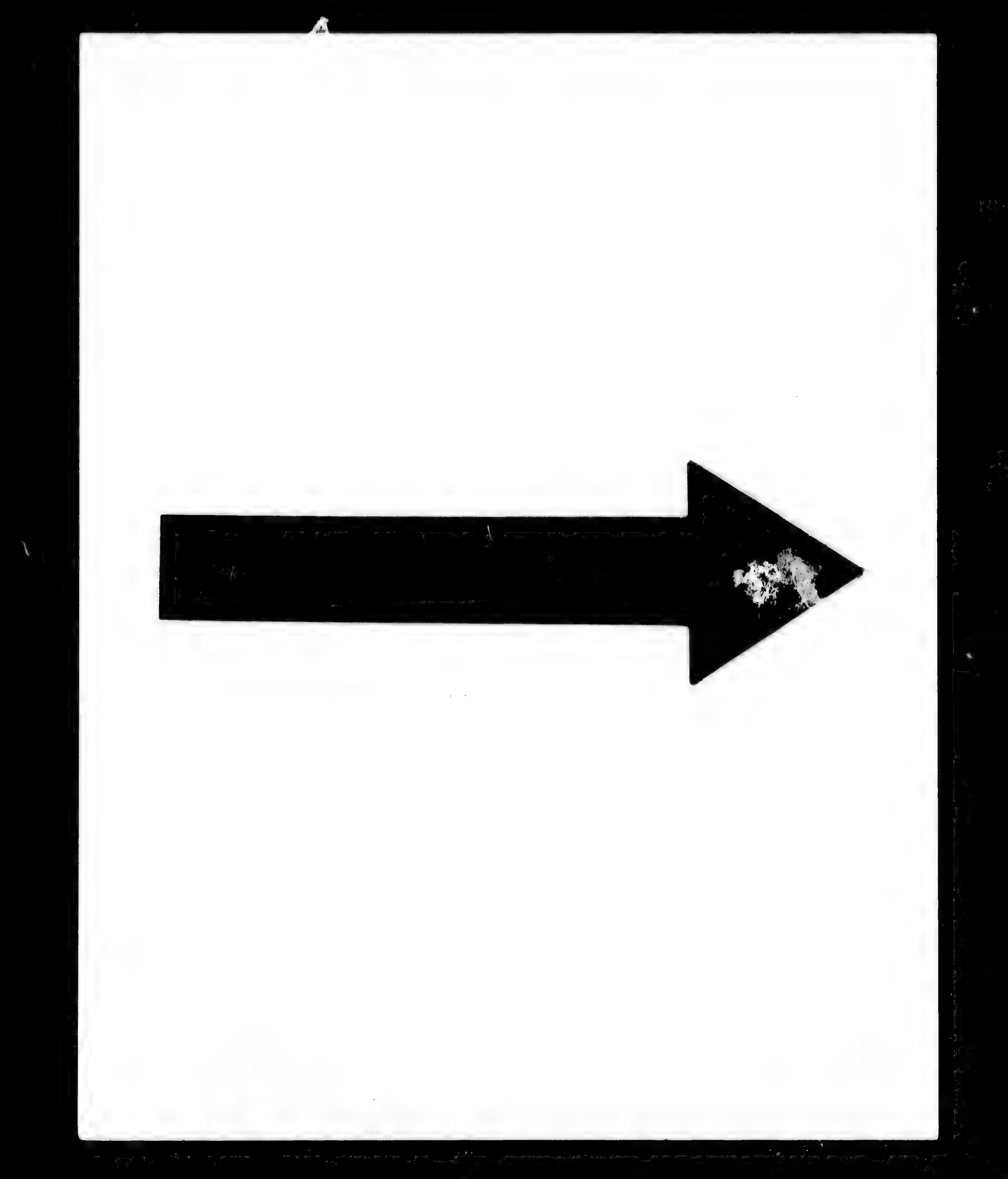
Dasige Seeräuber.

Die Engländer trieben sonst nach der Westseite des Eylandes einen Sklavenhandel, besonders nach St. Augustinsbay, und alt und neu Messalig einen Handel, ...

o) Felix scheint von Filek verderbt zu seyn.
p) Hamilton am oben angeführten Orte, auf der 23 und folg. Seite.
q) Im Südostende des Eylandes.
r) Siehe den I Band auf der 451 S.


N.o 22.
N.o 23
LANDEN
ANJOUAN
MOALY


EYLAND
MADAGASCAR
sonst
INSEL ST LAURENTIUS
von N. Bellin.
1747.
Maaßstab
Franzoesische und Englische Seemeilen
Vorgeb. Natal
Vorgeb. S. Sebastian
Bay Vohemaro
Bay Antongil
NOSSI HIBRAHIM
INSEL S. MARIE
Andouvouche
Vorgeb S. Andreas
Land S. Andreas
HAZON
Ringheta
Vohita
Angombe
La He Fonti
Conchaa
Erin Dranou
Assisuah
WENDEZIRKEL DES STEINBOCKS
B.S. Augustin
Machicores
Landsch Mandrerey
St. Lucia
Fort Dauphin
Carenbole
Vorgeb. St. Maria
Klippen Bank
Der Sud Ostliche Theil dieses Eylandes
Anmerkung
Der Sud Ostliche Theil dieses Eylandes zwischen den Flüssen Mandrerey und Anta vare erfordert eine genauere vorstellung die man aber hier nicht anbringen koennen Man findet sie in der Karte des Hrn von Flecourt, die im Jahre 1656 herausgekommen ist.
Laenge von dem Eylande Ferro
Süder breite



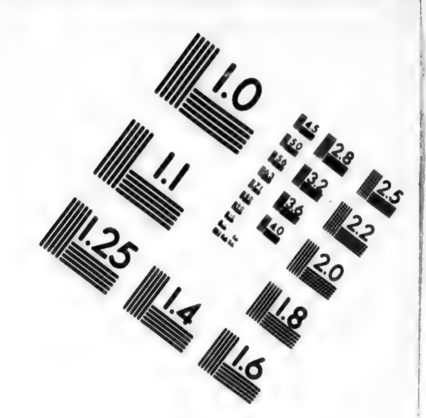
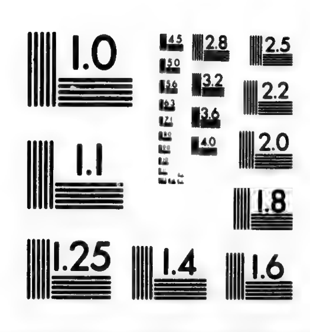


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)



6"


1.0
2.8
2.5
3.2
2.2
3.6
4.0
2.0
1.8
1.6
1.25
1.1
1.0

1720 Hamilton. ganzen Striche, wo
der im Arabischen B
Berg Felix. von frischem Wasser
kennt ihn leichtlich a
Sand zeiget, und
Meilen weit sehen k
sers wegen gehen n
eigenen Boote, das
sehens über den Hal
Jungen, und macht
nicht bey Zeiten unt
alles unbewaffnet.
luden es aus, und
wurden zu Aden, n
sich aber gleich ein s
und führte sie nach

Abissinische Küste. Man kann an
ankern. Ueber Zeyl
gegenüber, ist ein g
und voller Bänke u
An diesem Flusse f
Swakin, zweyhun
schen Küste leicht zu

Eine kurz

Madagaskar. Dasige
Hafen. Mascaren
Komora - Inseln.

Madagaskar. **M**adagaskar, e
größten bekan
großes Rindvieh h
schen ihrem Halse u
Rehe. Die Portug
erstaunlich vermehrt
keinen Schiffen mehr [illegible], sondern Nester der Seeräuber sind. Die Franzosen
ließen sich auf der Ostseite nieder *q*), und nannten den Ort **Port Dauphin**, sie verließen es
aber wieder, auf Befinden, daß die Handlung der Gesellschaft die Kosten nicht einbrachte.

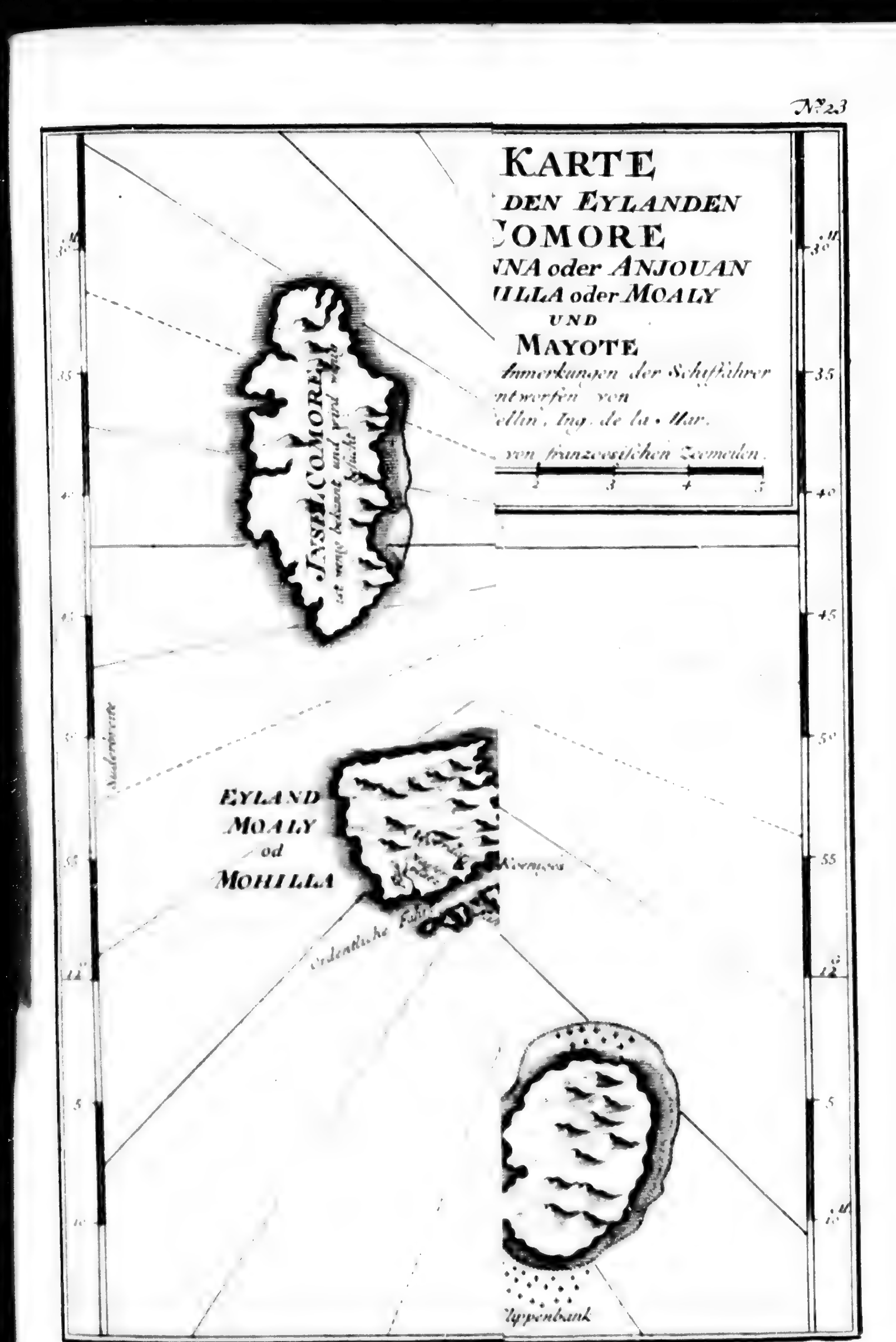
Dasige Seeräuber. Die Engländer trieben sonst nach der Westseite des Eylandes einen Sklavenhandel,
besonders nach **St. Augustinsbay**, und alt und neu **Messalig** einen Handel, fürchten sich
aber

o) Felix scheint von Filek verderbt zu seyn.

p) Hamilton am oben angeführten Orte, auf der 23 und folg. Seite.

q) Im Südostende des Eylandes.

r) Siehe den I Band auf der 451 S.



Die Franzosen
, sie verließen es
cht einbrachte.
Sklavenhandel,
ndel, fürchten sich
aber

andes.
r 451 S.

N.º 23

KARTE
VON DEN EYLANDEN
COMORE
JOHANNA oder ANJOUAN
MOHILLA oder MOALY
UND
MAYOTE

Nach den Anmerkungen der Schiffahrer entworfen von N. Bellin, Ing. de la Mar.

Maasstab von franzoesischen Zeemeilen

1 2 3 4 5

INSEL COMORE

ist wenig bekannt und wird nicht besucht

Nord der Erdkugel

JOHANNA od EYLAND ANJOUAN

Ordentl. Ankerplatz

Demant Sitz des Koenigs

EYLAND MOALY od MOHILLA

Fahrt

Bewohntes Inselchen

EYLAND MAYOTE

Ist wenig bekannt

Klippenbank

Der 63.e Grad von Meridian der Insel Ferro

35

40

45

50

55

12

5

13

aber nunmehro vor
schiffe zu kreuzen ve
mens **Millar**, th
Biers und Brandt
ter über fünfhunder
Geschenk von ihm a

Man erzählte
gal, daß der Comm
dagaskar gehabt, s
sie Schwierigkeiten
großmüthig mit Klä

Madagaska
St. Marta *r*) au
nahmen, weil daselb
der Einfahrt einige
Geschwadern aufgef
und haben sich daselb
fasser glaubet, sie w

Herr **Matthe**
tieneyland verlasse
denn es lag an einig
mit seinem Geschwa
Schiffe in Flüsse o
mit Booten zu verb
den Wäldern leicht
einigen von ihnen Ur
digen, wenn man i

Das Eyland S
Franzosen bevölkert
englischen **Wald**
im Jahre 1703 aber
geben. **Diego Ra**
einem Sitze ausersch
übrigen Inseln ostw
vier westwärts, in d

Romora lieg
als den kümmerlichen
sichte von **Romora**,
ten Limonien und Or
und **Surate** gienger
anfingen, sich daselbs

r) Die solche Boa
I Bande die Karte.

aber nunmehro vor den Seeräubern, gegen welche verschiedene Geschwader brittische Kriegsschiffe zu kreuzen vergebens sind ausgeschickt worden. Ein einziges Schiff unter einem, Namens **Millar**, that mehr, als alle jene kostbare Flotten; denn mit einer Ladung starken Biers und Brandtewein, die er ihnen im Jahre 1704 zu verkaufen zuführte, richtete er ihrer über fünfhundert durch Saufen hin, ob sie gleich sein Schiff und seine Ladung als ein Geschenk von ihm annahmen, und seine Leute meist unter die Seeräuber giengen. 1720 Hamilton.

Man erzählte in Indien, und selbst ein Seeräuber berichtete dem Verfasser in Bengal, daß der Commodor **Littleton** einige von der Rotte am Borde des **Anglesey** zu Madagaskar gehabt, solche aber aus triftigen Ursachen wieder gehen gelassen hätte. Und weil sie Schwierigkeiten fanden, die Böden ihrer großen Schiffe zu reinigen, so stund er ihnen großmüthig mit Klötzern und Hanfwerke bey, um sie zu kielen.

Madagaskar ist mit Inseln und gefährlichen Sandbänken und Klippen umgeben. St. Maria r) auf der Ostseite ist der Platz, wohin die Seeräuber zuerst ihre Zuflucht nahmen, weil daselbst ein guter Hafen vor dem Wetter Sicherheit verschafft, obgleich bey der Einfahrt einige Beschwerlichkeiten sind. Wie sie aber hörten, daß sie von den englischen Geschwadern aufgesucht würden: so machten sie sich an die große Insel, um sicherer zu seyn, und haben sich daselbst durch Heirathen einen freyen Aufenthalt verschafft, daß auch der Verfasser glaubet, sie würden schwer von dannen zu vertreiben seyn. Hafen St. Maria

Herr **Matthews** gieng im Jahre 1722 sie aufzusuchen: er fand aber daß sie das Marieneyland verlassen hatten; nur waren noch Merkmaale ihrer Räubereyen anzutreffen; denn es lag an einigen Orten ein Fuß hoch Pfeffer auf der Erde. Der **Commodor** gieng mit seinem Geschwader nach dem großen Eylande hinüber, aber die Seeräuber hatten ihre Schiffe in Flüsse oder Buchten geführt, wo sie vor Kriegsschiffen sicher waren, und solche mit Booten zu verbrennen, war nicht thunlich, weil sie das Volk in Booten würden aus den Wäldern leicht und mit Vortheile auch ergriffen haben. Der **Commodor** hatte mit einigen von ihnen Unterredungen: aber sie stunden sehr wohl auf ihrer Hut, sich zu vertheidigen, wenn man ihnen hätte Gewalt anthun wollen.

Das Eyland **St. Apolloni** ist unbewohnt, und die Insel **Mascarenhas** von den Franzosen bevölkert s). Die Engländer hatten sie schon zuvor besetzt gehabt, und den englischen **Wald** genannt. **Mauritius** t) war vormals von den Holländern bewohnt, im Jahre 1703 aber bekamen sie Befehl, solches zu verlassen und sich nach **Batavia** zu begeben. **Diego Rais**, das nächste Eyland bey **Mauritius**, ward von den Franzosen zu einem Sitze ausersehen, aber, seiner Unfruchtbarkeit wegen in drey Jahren verlassen: alle übrigen Inseln ostwärts und nordwärts sind unbewohnt geblieben, ausgenommen drey oder vier westwärts, in der Durchfahrt zwischen **Quiloa** und **Madagaskar**. Mascarenhas oder Bourboneyland.

Komora liegt am meisten westwärts unter diesen bewohnten Inseln, und liefert nichts, als den kümmerlichen Unterhalt für ein Paar elende Geschöpfe. **Johanna**, liegt im Gesichte von **Komora**, und hat Vieh, Ziegen, Gevögel und Fische im Ueberflusse, nebst guten Limonien und Orangen, daß die meisten englischen Schiffe, die nach **Mokha**, **Persien**, und **Surate** giengen, an diesem Orte ihre Erfrischungen einnahmen, bis die Seeräuber anfingen, sich daselbst einzufinden. Komora. Johanna.

Johanna

s) Die solche Bourbon nennen. Siehe im I Bande die Karte.

t) Bey den Franzosen Isle de France. Ebendaselbst.

1720 Hamilton.

Johanna u) ist wegen zweyer Unglücksfälle berühmt, welche daselbst die Schiffe der englischen ostindischen Gesellschaft betrafen. Der erste trug sich im Jahre 1690 oder 91 zu, da Hauptmann **Burton** im **Herbert**, einem Schiffe von achthundert Tonnen und sechs und funfzig Stücken, durch drey französische Schiffe angegriffen ward, deren jedes mit Stücken und Mannschaft so wohl als das seinige versehen war. Bey ihrer Annäherung kappte er seine Taue und gieng in die See. Etwa um zwey Uhr nach Mittage fingen sie ein hitziges Gefechte an, das bis um acht Uhr in die Nacht dauerte, da der **Herbert** in die Luft flog, und nur sechs oder sieben von dessen Leuten, die sich in der Pinnasse befanden, gerettet wurden.

Das andere Unglück geschah im Jahre 1720. Zwey Schiffe der Gesellschaft, nebst einem Ostender nahmen daselbst Wasser ein, und wurden eins, im Falle ein gemeinschaftlicher Feind sie angriffe, zusammen zu halten. Wie aber die beyden Seeräuber anrückten, lichtete der **Greenwich** und der **Ostender** die Anker und liefen in die See, daß also die **Cassandra** hülflos gelassen ward. Sie mußte sich mit dem kleinsten Seeräuber, einem Schiffe von vier und zwanzig Stücken, auf holländische Art gebaut, in der Bay einlassen; bald aber nach Anfange des Gefechtes stieß sie auf einige Klippen; und da der Seeräuber auf sie zu lief, an ihren Bord zu kommen, gerieth er ebenfalls auf einige Klippen, nicht über zwanzig Ellen davon. Des Seeräubers Vordertheil, lag gegen der **Cassandra** Seite, und sie feuerten also grimmig auf einander, daß auf beyden Seiten viele blieben, endlich aber ward den Seeräubern auf dem Verdecke zu heiß, und sie eileten, sich zu verbergen, in den Boden des

Hauptmann Maccreagh. Schiffs. Der Hauptmann **Mackraw** x), der die **Cassandra** führte, sah den zweyten Seeräuber sich nähern, und a[illegible] Boote zu Verstärkung seines Spießgesellens besetzen; daher er glaubte, es sey Zeit fü[illegible] und seine Leute in den Booten ans Land zu gehen. Die Einwohner bezeugten gegen diese Unglücklichen viel Mitleiden, und führten sie über zwölf Meilen das Land hinauf, damit die Seeräuber sie nicht in der Wuth niedermachen sollten. Bald nachdem diese die **Cassandra** in Besitz bekommen hatten, machten sie solche wieder flott, wie sie denn wenig oder keinen Schaden gelitten hatte. Sie brachten auch ihr eigen Schiff wieder weg, das aber sehr zerschmettert und an den Masten beschädigt war.

Der Hauptmann **Mackraw** war ein Herr, der sich in aller Leute Gemüthsart zu schicken wußte, und wagte sich am Bord der Seeräuber, die er so einnahm, daß sie ihm das von ihm so tapfer zerschossene Schiff schenkten, ihn und seine Leute nach **Indien** zu führen. Mittlerweile meldete **Greenwich** der **Cassandra** Verlust in **Bombay**, wo es im Herbstmonate anlangte, und im Wintermonate kam der Hauptmann **Mackraw** selbst mit seinem Volke, alle sehr zerlumpt, an: aber des Statthalters **Boone** Gütigkeit, der soviel Ehrbegierde und Einsicht besaß, als jemals ein Herr, der dieses sein Amt verwaltet hat, gezeigt, kleidete sie bald wieder aus.

Mohilla und Majotta.

Mohilla ist nicht weit von **Johanna**, wohl bewohnt, aber die Leute sind nicht so gesittet, wie auf **Johanna**. Die Könige dieser benachbarten Inseln sind beständig im Kriege. Die Leute von **Johanna** landeten mit des **Commodore Littletons** Beystande auf **Mohilla**, und richteten daselbst ein großes Blutbad und viel Verwüstung an: man kann aber schwerlich sagen, aus was für Absichten er die Neutralität, welche die Engländer sonst unter diesen Eyländern beobachten, gebrochen hat. **Majotta** liegt etwa fünf und dreyßig Meilen von

u) Oder Anjuan, davon Johanna verderbt zu seyn scheint.

x) Vielmehr MacCreagh.

ffnung

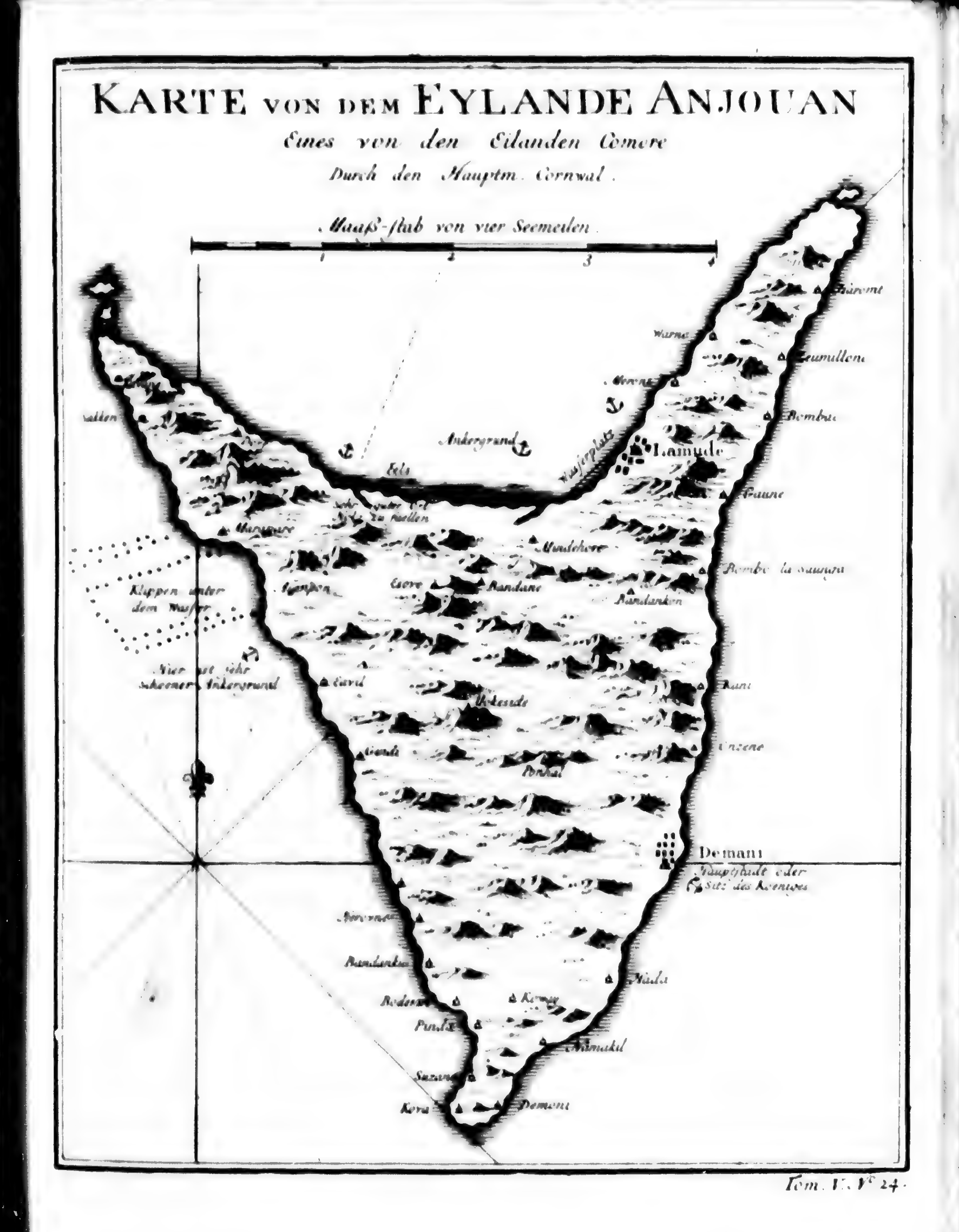
ſt die Schiffe der
1690 oder 91 zu,
ommen und ſechs
deren jedes mit
rer Annäherung
Mittage fingen ſie
Herbert in die
innaſſe befanden,

Geſellſchaft, nebſt
ein gemeinſchaft-
er anrückten, lich-
ß alſo die Caſſan-
r, einem Schiffe
laſſen; bald aber
ber auf ſie zu lie-
ber zwanzig Ellen
und ſie feuerten
h aber ward den
in den Boden des
ſah den zweiten
geſellens beſetzen;
nd zu gehen. Die
ten ſie über zwölf
dermachen ſollten
n ſie ſolche wieder
ten auch ihr eigen
ndigt war.

emüthsart zu ſch-
daß ſie ihm das
Indien zu führen
wo es im Herbſt
ſelbſt mit ſeinem
der ſoviel Ein-
erwaltet hat, ge-

ind nicht ſo geſitt-
im Kriege. Die
nde auf Mobilla,
kann aber ſchwer-
der ſonſt unter die-
nd dreyßig Meilen
von

MacCreagh.



von Johanna, un
lichen Klippen unte
auch ihrer Einwohn
aber daselbst wenig

Die Schiffah
fehlerhaft; denn ein
nordlichen Ende von
dete dem Verfasser
bänke in diesen See
.r genöthigt gewesen
Strom streiche sehr

Folgende Anm

Komora Inseln. Ihre
und Volk. Die Leute

Die Breite von J
Diejenigen, di
Enland zuerst, und be
he am südlichsten En
sieht auch Mobilla
Nordost. Der Ver
land mit dem andern
um das Satteleylan

Auf Johanna
sehr fruchtbar, und
Thaler liefern gutes

Die Einwohner
bern vermengt, die v
vielen Stolz; daher s
schotten, lieber hung
über sich nehmen, ist
einen Stachel zu B
Gleichwohl streben si
vielleicht aber mehr a
und erzeigen ihnen ei
ihre Religion, (wenn

Die Weiber sin
sind kühn und kriege
Niobilla erhellet.

y) Hamiltons N

von **Johanna**, und ist unter den bewohnten Inseln die größte. Weil sie aber von gefährlichen Klippen unterm Wasser umringet wird: so besuchet man sie wenig, und kennet also auch ihrer Einwohner Sitten nicht sehr. Die Religion ist **muhammedanisch**: es giebt aber daselbst wenig Glaubenseiferer. 1720 Hamilton.

Die Schiffahrt auf den äthiopischen Seen ist sehr gefährlich, und die Karten sind sehr fehlerhaft; denn ein holländischer Schiffer, welcher Befehl hatte, von **Batavia** nach dem nordlichen Ende von **Madagascar**, und von dar nach dem rothen Meere zu gehen, meldete dem Verfasser zu **Mokha**, er habe verschiedene große Inseln, auch Klippen und Sandbänke in diesen Seen gesehen, die sich auf seinen Karten nicht befunden hätten; daher sey er genöthigt gewesen, bey Nacht zu ankern, wenn er Ankergrund gefunden hätte; der Strom striche sehr stark südwärts unter diesen Bänken und Klippen *y*). Mängel der Karten.

Folgende Anmerkungen über das Eyland Johanna hat der Schiffshauptmann Heinrich Cornwall mitgetheilt.

Cornwall.

Komora Inseln. Ihre Lage. Johanna. Boden und Volk. Die Leute sind redlich und kriegerisch. Erstaunlich großer Baum. Vorsichtigkeit wegen der Seeräuber.

Die Breite von **Johanna** ist zwölf Grad nordlich, und von **Majotta** dreyzehn Grad. Diejenigen, die den inwendigen Weg von Süden herkommen, sehen ordentlich dieses Eyland zuerst, und bey dem ersten Anblicke unter der Gestalt dreyer Eylande, mit einer Spitze am südlichsten Ende. Es liegt Südost, etwan achtzehn Meilen von **Johanna**. Man sieht auch **Mobilla** Westsüdwest, zehn Meilen von **Johanna**, und die Insel **Komora** Nordost. Der Verfasser meldet dieses, Irrthum zu vermeiden, weil verschiedene ein Eyland mit dem andern verwechselt haben. Wenn man in Johanna einläuft, so läuft man um das **Sattleyland**, das am Westende liegt. Komora-Inseln. Ihre Lage.

Auf **Johanna** wechseln Berge und Thäler mit einer angenehmen Art ab; beyde sind sehr fruchtbar, und geben einen guten Vorrath von allen Arten von Lebensmitteln. Die Thäler liefern gutes Futter für das Rindvieh, und die Hügel sind voller Früchte. Johanna. Boden

Die Einwohner sind eine schwarzbraune Art **Araber**, mit etlichen äthiopischen Weibern vermengt, die völlig schwarz sind. Es ist ein nachläßiges träges Volk, nicht ohne vielen Stolz; daher sie alle schlechte Verrichtungen verachten, und, wie die nordlichen Bergschotten, lieber hungern und nackend gehen, als arbeiten. Die größte Arbeit, die sie willig über sich nehmen, ist, aus einem eisernen Reifen oder anderm Stücke Eisen einen Meißel, einen Stachel zu Bändigung der Ochsen, oder so einen kleinen Hausrath zu verfertigen. Gleichwohl streben sie, ehrlich zu bleiben, (welches in diesem Welttheile etwas seltenes ist); vielleicht aber mehr aus Furcht, als natürlicher Neigung. Sie lieben die Engländer sehr, und erzeigen ihnen eine Menge ungeschickter Höflichkeiten. Ihre Sprache ist **arabisch**, und ihre Religion, (wenn sie eine haben), **muhammedanisch**. und Leute. Sie sind redlich und kriegerisch.

Die Weiber sind hier, wie in ganz Indien, ihrer Männer Sklavinnen. Die Männer sind kühn und kriegerisch, wie aus ihren beständigen Streitigkeiten mit den Leuten von **Mobilla** erhellet.

Das

y) Hamiltons Neue Nachr. von Ostindien, im I Bande auf der 16 und folgenden Seite.

1720 Cornwall.

Das Eyland wird von verschiedenen kleinen Bächen wohl durchwässert: es hat aber wenig oder keine großen Flüsse. Vormals ward es von den Portugiesen beherrscht und bewohnt, wie einige zerfallene alte Gebäude, und eine große starke Mauer nach ihrer Bauart, bezeugen.

Erstaunlich großer Baum.

Das vornehmste, was des Verfassers Aufmerksamkeit nach sich zog, war ein Baum von einer sehr besondern Beschaffenheit, der mehr, als acht Fuß am Stamme im Umfange hatte. Es schien, als ob verschiedene kleine Bäume in einem dicken Stamme zusammengewachsen wären, und sein Laub war dem Epheu nicht unähnlich. Er steht bey einem Flüßchen, wo frisches Wasser eingenommen wird. Die Einwohner sehen ihn mit großer Verwunderung an, und legen die Körper ihrer Verbrecher, ihren Sklaven und andern zum Schrecken, darunter.

Vorsichtigkeit wegen der Seeräuber.

Der Hauptmann räth allen Schiffen, die an diesem Hafen einlaufen, sich wohl in Acht zu nehmen, daß sie nicht melden, wo sie hingehen, weil die europäischen Seeräuber sich beständig hier einfinden, um auszukundschaften, was für Schiffe in diesen Seen, wie stark, wie sie geladen, und wohin sie bestimmt sind. Er hält daher für diejenigen, die sich vor diesen Raubern fürchten, am sichersten, auf ihrer Reise nach der malabarischen Küste, dieses Eyland, wo möglich, zu vermeiden z).

* *

Das VII Capitel.

1569 De Faria.

Eine Nachricht von dem Reiche Monomotapa.

Der I Abschnitt.

Barretos Unternehmung zur Eroberung der Gold- und Silberminen.

Barreto fährt aus; kömmt nach Monomotapa; fällt Mongas an. Der Feind läßt sich sehen. Die Hauptstadt wird weggenommen. List, Lebensmittel zu bekommen. Barreto stirbt. Homem folget ihm und geht weiter; kömmt zu den Goldminen. List der Kafren. Die Portugiesen werden gestürzet.

Barreto fährt aus.

Als Franz Barreto nach Portugal zurückkam, nachdem er Statthalter von Indien gewesen: so wurde er zum Admirale der Galeeren bestimmt. Er bekleidete diese Bedienung zur Zeit des merkwürdigen Treffens von Pennon, bey welchem er großen Ruhm erwarb. Bey seiner Zurückkunft nach Lissabon ernannte ihn der König zu der Statthalterschaft von Monomotapa, eine von denen dreyen, worein er Indien getheilet hatte, welches damals für einen Mann zu groß war. Er gab ihm zugleich dabey den Titel eines Eroberers der dasigen Bergwerke.

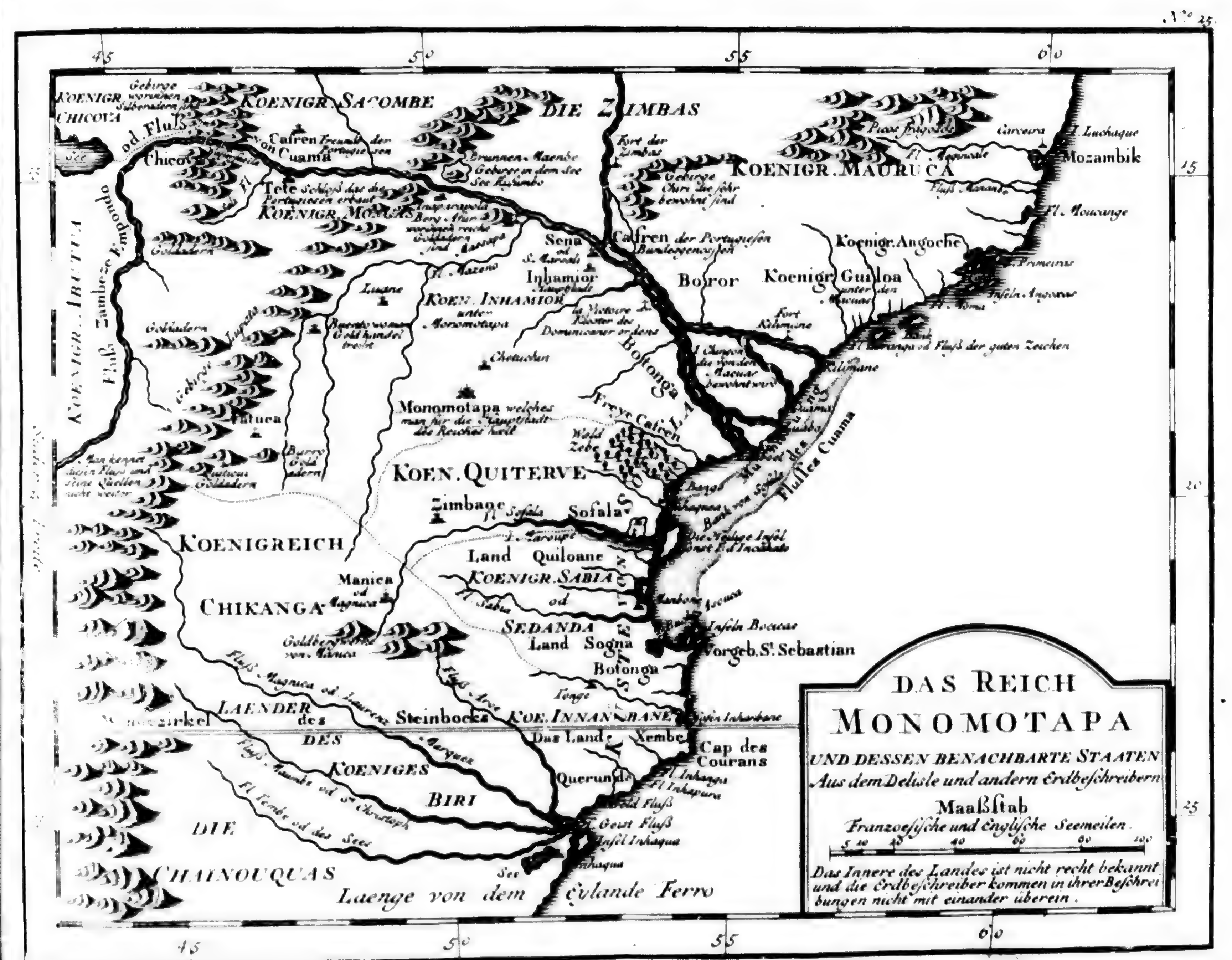
Der größte Bewegungsgrund zu dieser Eroberung, war die Nachricht und Erfahrung, von der großen Menge Gold, welches innerhalb der Gränzen dieses weiten Reichs besonders zu Manika, in dem Konigreiche Bokaranga, gefunden wurde. Barreto segelte von

Lissaben

z) Cornwalls Anmerkungen auf verschiedenen Reisen nach Indien im Jahre 1720 a. d. 12 Seite.



KOENIGR
CHICOVA
od. Fluß
KOENIGR
Cafren
von Cuama
Chicova
UCA
Mozambik
Tete
KOENIGR
KOENIGR. ABUTUA
Fluß Zambeze Empondo
Fl. Mouvange
Goldadern
Batuca
od. Fluß der guten Zeichen
Süder Breite
KOENIGREIC
CHIKANGA
LAENDER des
Wendezirkel
DIE
CHAINOUQUA
AS REICH
OMOTAPA
N BENACHBARTE STAATEN
gle und andern Erdbeschreibern
Maaßstab
sche und Englische Seemeilen
Landes ist nicht recht bekannt
chreiber kommen in ihrer Beschrei
it einander überein
45
60
15
20
25



DAS REICH
MONOMOTAPA
UND DESSEN BENACHBARTE STAATEN
Aus dem Delisle und andern Erdbeschreibern
Maaßstab
Franzoesische und Englische Seemeilen
Das Innere des Landes ist nicht recht bekannt und die Erdbeschreiber kommen in ihrer Beschreibungen nicht mit einander überein.
KOENIGR. SACOMBE
DIE ZIMBAS
KOENIGR. MAURUCA
Mozambik
Chicova
Tete
Sena
Bororo
Koenigr. Angoche
Koenigr. Gulloa
Kilimane
Monomotapa
KOEN. QUITERVE
Zimbaoe
Sofala
KOENIGREICH
CHIKANGA
Manica
Land Quiloane
KOENIGR. SABIA
SEDANDA
Land Sogna
Botonga
Vorgeb. St. Sebastian
Steinbocks
LAENDER DES KOENIGES BIRI
Das Land
Xembe
Cap des Courans
DIE CHAINOUQUAS
Laenge von dem Eylande Ferro

Lissabon im Aprile t
ter diesen waren die
gekommen: so gien
gen, der von den P

Barreto hat
Jesuiten, zu untern
war. So ein groß
eine unbesonnene V
was nicht seines An
durch Monomotapa
den andern, und dra

Der Statthal
Mozambik ab; und
wendigkeiten zum K
neunzig Seemeilen r
welcher von unserm
kam nach Sena od
serte die Stadt Ina
ren liegt, die numme
in Indien gethan ha
ben auch einige Leute
deckt wurde: so wu
vornehmste unter ih
welcher sagte, die h
Christ zu werden u
erwürgt wurde.

Barreto schic
ehren, vor sich ließ
ohne Waffen, baarf
die Erde werfen müß
König von Mongа
Butua und Manc
erhalten, weil die
nothwendig war, m
willigten in alles, u
davon an.

Er marschirte
sechzig Musketieren
Zambeze, über dei
neunzig Seemeilen n
sches entdeckten sie an

a) De Faria

Lissabon im Aprile des Jahres 1569, mit dreyen Schiffen und tausend Landleuten ab. Unter diesen waren viele Edelleute und alte africanische Soldaten. Als er nach Mozambik gekommen: so gieng er hin, den König von Pate oder Patta wieder unters Joch zu bringen, der von den Portugiesen abgefallen war. 1569 De Faria.

Barreto hatte Befehl, nichts ohne den Rath des Franz von Monclaros, eines Jesuiten, zu unternehmen, welcher die Ursache von dem übeln Erfolge dieser Unternehmung war. So ein großer Irrthum es ist, einen Soldaten einem Mönche zu unterwerfen: so eine unbesonnene Vermessenheit ist es auch von einem Mönche, dasjenige zu unternehmen, was nicht seines Amtes ist. Man hatte zweene Wege nach den Bergwerken; der eine gieng durch Monomotapa, der andere durch Zofala. Barreto war für diesen, Monclaros für den andern, und drang auch durch, ungeachtet alle Stimmen für das Gegentheil waren *a*).

Kömmt nach Monomotapa.

Der Statthalter gieng mit mehr Fahrzeugen und Leuten, als er mitgebracht, von Mozambik ab; und hatte noch vielerley Werkzeuge, Kameele, Pferde und andere Nothwendigkeiten zum Kriege und zu der Arbeit an den Bergwerken bey sich. Nachdem er nun neunzig Seemeilen weit gesegelt hatte: so gieng er den Fluß Cuama oder Quama hinauf, welcher von unserm ersten Entdecker, de las Buenas Sennales genannt worden. Er kam nach Sena oder dem Fort St. Marzalis, wie es Monclaros verlangte, und besserte die Stadt Inaparapala wiederum aus, welche nahe an einer andern Stadt der Mohren liegt, die nunmehr anfingen, die Absichten der Portugiesen zu zernichten, wie sie vordem in Indien gethan hatten. Sie versuchten, ihr Heer mit Gifte zu vergeben, und es sturben auch einige Leute und Pferde. Allein, da die Ursache davon durch einen von ihnen entdeckt wurde: so wurden die übrigen insgesammt mit dem Schwerdte hingerichtet, und der vornehmste unter ihnen in Stücken zerrissen; außer einem, Namens Mahomet Jame, welcher sagte, die heilige Jungfrau wäre ihm erschienen, und hätte ihm befohlen, ein Christ zu werden und sich Lorenz taufen zu lassen; daher er denn die Gnade erhielt, und erwürgt wurde.

Fällt Mongas an.

Barreto schickte eine Gesandtschaft an den Kaiser, der solche, um sie desto mehr zu ehren, vor sich ließ, nicht so wie andern Gesandten an diesem Hofe begegnet wird, welche ohne Waffen, baarfuß und auf ihren Knien gehen, und wenn sie näher kommen, sich auf die Erde werfen müssen. Der Antrag des Gesandten war, daß er um Erlaubniß bath, den König von Mongas zu bestrafen, der sich empöret hatte, und nach den Bergwerken von Butua und Manchika zu gehen. Das erste war eine Schmeicheley, um das andere zu erhalten, weil die Länder Mongas zwischen Sena und den Bergwerken liegen, und es nothwendig war, mit dem Schwerdte sich einen Weg dahin zu bahnen. Seine Majestät willigten in alles, und erbothen sich zu hunderttausend Mann: Barreto aber nahm keinen davon an.

Der Feind läßt sich sehen.

Er marschirte zehn Tage lang, mit drey und zwanzig Pferden, und fünfhundert und sechzig Musketieren, die viel Hunger und Durst litten, meistentheils längst dem Flusse Zambeze, über dessen reißendem Strome Stücke von dem hohen Gebirge Lupata hangen, neunzig Seemeilen weit von der äthiopischen See. Zu Ende dieses verdrießlichen Marsches entdeckten sie anfänglich ein Theil von dem Feinde, und bald darauf sahen sie die Ge-

 birge

a) De Farias portugiesisches Asien II Band, auf der 340 und folgenden Seite.

1569
De Faria.

birge und Thäler mit bewaffneten Leuten bedeckt. Der Statthalter erschrack darüber nicht. Da er aber sah, daß es schwer fiel, das Ende von dieser Menge zu übersehen: so zog er hinauf und gab den Vortrab seinem Oberstwachtmeister **Vasco Fernando Homem**. Er selbst führte den Nachzug, und zwischen beyden Haufen war das Geräthe und einige Feldstücken. Als sie zum Treffen kamen, so ließ er die Stücken vor die Spitze und auf die Seite hinausführen. Der Feind rückte in Gestalt eines halben Mondes an. Ehe sich das Gefecht anfing, so gieng ein altes Weib, welches, wenn man dem Verfasser glauben will, eine bekannte Hexe war, heraus, und streute etwas Staub gegen des **Barreto** Leute, da sie den Feind überredet hatte, dieß Pulver allein würde ihnen den Sieg bringen.

Die Hauptstadt wird eingenommen.

Barreto, der diesen Aberglauben verstund, indem er dergleichen mehr in Indien gesehen hatte, befahl einem Canonier, ein Stück auf sie zu richten, welches so gut ausgeführet wurde, daß die alte Hexe, zum Erstaunen aller Kafren, die sie für unsterblich hielten, in Stücke zerrissen wurde. **Barreto** belohnte den Canonier mit einer goldenen Kette. Indem der Feind nun ohne Ordnung heran kam, so fielen anfänglich ganze Wolken von Pfeilen und Wurfspießen. Allein, da die portugiesischen Musketier sie bey hunderten tödteten, so wandten sie sich und flohen. Viele wurden auf der Flucht erschlagen. Der Befehlshaber marschirte darauf nach der Stadt **Mongas**, wo er eine andere Menge antraf, die der vorigen gleich war, und auch auf gleiche Art in die Flucht geschlagen wurde. Es blieben über sechstausend Kafren und nur zweene Portugiesen. Der Befehlshaber war gezwungen, abzusitzen und seine Leute zu führen. Die Stadt wurde ohne Widerstand eingenommen, indem man sie verlassen hatte. An dem Morgen entdeckten sie ein Heer, das so groß war, als die beyden vorigen. Die Kafren wurden wieder geschlagen und bathen in des Königs Namen um Friede, welcher den folgenden Tag Gesandten schickte, deswegen zu handeln.

List, Lebensmittel zu erlangen.

Es begab sich, daß eins von den Kameelen sich los riß, und auf den Befehlshaber zugelaufen kam, der es aufhielt, bis diejenigen herankamen, die ihm nachliefen. Die Kafren, welche niemals dergleichen Thier gesehen hatten, verwunderten sich, daß sie es bey dem Befehlshaber stille stehen sahen, und fingen daher an, unterschiedene Fragen zu thun. Er machte sich ihre Unwissenheit zu Nutze, und meldete ihnen, er hätte viele dergleichen Thiere, welche bloß mit Menschenfleische gefüttert würden; und da sie alle diejenigen aufgefressen hätten, welche erschlagen worden, so käme dieses Thier von den übrigen, um zu ersuchen, er möchte doch keinen Frieden machen, weil es ihnen sonst an Futter fehlen würde. Die Schwarzen erstaunten darüber und hielten ernstlich bey ihm an, er möchte doch die Kameele bitten, mit gutem Rindfleische zufrieden zu seyn; sie wollten ihnen solches sogleich in großer Menge bringen. Er bewilligte ihr Ansuchen und marschirte weiter. Er hatte großen Mangel an Lebensmitteln, als er die Zeitung erhielt, daß seine Gegenwart zu Mozambik erfordert würde, woselbst sich sein Abgeordneter **Anthon Pereyra Brandam**, ob er gleich achtzig Jahre alt war, des Forts bemächtiget hatte. Er übergab die Anführung der Truppen dem **Vasco** und reiste ab.

Bey seiner Ankunft unterwarf sich **Brandam**, und er gieng wieder nach Monomotapa. Als er an das Fort Sena kam: so kam **Monclaros** in großer Wuth zu ihm heraus,

b) Manika oder Magnika.

c) Einige machen Chikanga zum Namen des Königs, und Manika oder Manchika zu dem Namen des Königreichs. Dieses wird vorher auf der 213 Seite

aus, und sagte ihm, er sollte von der Eroberung abstehen, wovon er dem Könige so viel betrügliches vorgeschwatzet, damit nicht mehr Menschen verlohren giengen. Er setzte hinzu, er sollte für alle diejenigen, die gestorben wären, oder noch sterben würden, bey Gott Rechenschaft geben. Es ist gewiß, daß **Barreto** nicht der Beförderer dieser Unternehmung war, und Monclaros an allen dabey vorgegangenen Fehlern Schuld hatte. Dem ungeachtet zog sich dieser große Mann den Uebermuth des Jesuiten dergestalt zu Herzen, daß er ohne eine andere Krankheit innerhalb zweenen Tagen starb, und seinen Geist unter lautem Seufzen aufgab.

1569 De Faria.

Barreto stirbt.

Durch einen königlichen Befehl, den man unter seinen Schriften fand, wurde **Vasco Fernandez Homem**, sein Oberstwachtmeister, zu seinem Nachfolger bestimmt. Die Vorstellungen des Monclaros, dem die Eroberung nicht mehr gefiel, hatten so viel Macht bey ihm, daß er seine Schuldigkeit vergaß und nach Mozambik zurückkehrte. Daselbst stellten ihm einige verständige Personen und vornehmlich sein Landsmann, **Franz Pinto Pimentel**, die Sache auf solche Art vor, daß er wieder nach Monomotapa gieng. Weil er nun den Mönch los war, welcher sich wieder nach Portugall begab: so nahm er den Weg über Zofala, wie Franz Barreto hatte thun wollen, als welches der bequemste Weg zu der vorhabenden Unternehmung war. Er marschirte gerade nach den Bergwerken von **Manchika** b), in dem Königreiche **Chikanga** c), welches mit dem Lande **Quiteyve** d) granzet, das Monomotapa an Macht am nächsten kömmt. Er hatte eben so viel Leute, und Arten von Werkzeugen bey sich, als sein Vorfahr. Um den König von **Quiteyve** zu gewinnen, ließ er ihn begrüßen und schickte ihm Geschenke: allein seine Majestät hatten wegen dieses Ansuchens so viel Verdacht, daß sie alles sehr kaltsinnig aufnahmen.

Homem folget ihm,

und geht weiter.

Der Befehlshaber, welcher sich um seine Antwort nicht viel bekümmerte, rückte in sein Königreich. Verschiedene Haufen von Kafren suchten ihn aufzuhalten; sie wurden aber geschlagen. Da der König sah, daß er durch die Macht der Waffen nichts vermochte: so nahm er zur Staatsklugheit seine Zuflucht. Er ließ alles Volk und alle Lebensmittel aus den Städten und dem Lande fortschaffen, so daß die Portugiesen großen Mangel litten, bis sie nach **Zimbare** kamen, wo er sonst sein Hoflager hielt. Allein er war von da geflohen, und hatte sich in einem unzugänglichen Gebirge befestiget. **Vasco** brannte die Stadt ab, und marschirte nach **Chikanga**, dessen König ihn mehr aus Furcht, als Liebe, mit äußerlichen Zeichen seiner Zuneigung aufnahm, und ihm einen freyen Durchzug nach den Bergwerken verstattete. Die Portugiesen marschirten dahin, und viele glaubten, sie würden das Gold mit den Händen aufnehmen können. Da sie aber sahen, daß die Eingebohrnen mit vieler Schwierigkeit nur ein Bißchen in langer Zeit sammelten, und daß, um etwas herauszubringen, mehr Leute und Werkzeuge erfordert würden: so giengen sie den Weg wieder zurück, den sie gekommen waren, und blieben gute Freunde mit dem Könige.

Kömmt nach den Bergwerken.

Ob sie nun gleich das nicht erhielten, was sie suchten: so überzeugte sie doch die Leichtigkeit, womit sie zu dem bestimmten Orte kamen, was für ein großer Irrthum es gewesen, dem letzten Befehlshaber den Monclaros als einen Vorsteher vorzusetzen, als welcher ihn,

218 Seite Bokaranga, und auf der 224 Seite Mokaranga genannt.

d) Oder des Quiteyve, indem es einige für den Namen oder Titel des Königs halten.

1569 De Faria. ihn, bloß seinem wunderlichen Kopfe zu folgen, einen so gefährlichen und verdrüßlichen Weg führte. **Vasco** kehrte nach Quitevve zurück, und der König that itzt aus Furcht, was er vorher abschlug. Er erlaubte den Portugiesen, nach den Bergwerken von **Manninas** zu gehen, bloß unter der Bedingung, ihm jährlich zwanzig Kronen zu bezahlen. Vasco gieng von da nach dem Königreiche **Chikova**, welches an Monomotapa gegen Norden zu gränzet. Die Ursache, diesen Marsch zu unternehmen, war, weil sie Nachricht hatten, es sollten da reiche Silberbergwerke seyn. Als sie sich gelagert hatten: so fragte er die Kafren nach den Bergwerken. Weil solche nun sahen, daß es vergebens wäre, ihnen zu widerstehen, und sich doch fürchteten, die Entdeckung der Bergwercke möchte ihr Verderben seyn: so streueten sie etwas Metallerzt weit genug von den Bergwerken herum, und meldeten ihnen, da wären sie.

List der Kafren.

Dadurch gewannen die Kafren Zeit, zu entwischen; denn die Portugiesen, welche ihnen Glauben gaben, ließen sie gehen; indem sie vielleicht nicht wollten, daß sie sehen sollten, was für Schätze sie gewonnen. Der Befehlshaber ließ rund herum graben, und nach vieler Arbeit war es kein Wunder, daß er das nicht fand, was nicht da war. Die Lebensmittel wurden knapp; und da er keinen Nutzen von seiner Arbeit sah, so gieng er hinweg. Er ließ aber doch den Hauptmann **Anthon Cardosa von Almeyda** mit zweyhundert Mann und den gehörigen Nothwendigkeiten da, um noch einige Tage fortzuwähren, den so sehr verlangten Winkel der Erde recht zu erforschen.

Die Portugiesen werden umgebracht.

Als **Vasco** weggegangen war: so ließ sich **Cardosa** wiederum von den Kafren hintergehen, die ihn schon vorher berücket hatten. Sie erbothen sich, weil er daselbst keine Ader finden konnte: so wollten sie ihm einen Ort zeigen, wo er solche antreffen würde; und führten ihn darauf eher einen Weg zum Tode, als zu den Bergwerken, indem sie ihn und alle seine Leute erschlugen, nachdem sich solche mit einer unglaublichen Tapferkeit vertheidiget hatten. Dieß kann diejenigen eines andern überführen, welche behaupten, es würde eine ungeheure Anzahl Kafren vor einem Stücke oder einer Flinte fliehen, wenn sie solche vorher noch nicht gesehen hätten; indem hier zweyhundert, die mit ihnen ihres Lebens wegen fechten, alle zusammen von ihren Wurfspießen und Pfeilen erlegt werden.

Dieß war das Ende von der Statthalterschaft von **Monomotapa**, die nicht so bald anfing, als sie auch aufhörte; und von zweenen Statthaltern besessen wurde, die sie nicht so bald sahen, als sie sie auch wieder verlohren. Der erste wurde durch rauhe und hitzige Worte getödtet, der andere durch eine kluge und gar nicht barbarische List vertrieben. Dem ungeachtet wurde der Friede und Handel mit dem Kaiser von Monomotapa dennoch fortgesetzet *e*).

Der

e) De Farias portugiesisches Asien im II Bande auf der 349 Seite.

f) Oder **Magnice**, wie er ihn nennet.

g) Er vermeynet, daß solcher zwischen Monomotapa

1569
Monomotapa.

Der II Abschnitt.

Das Reich Monomotapa.

Gränzen, Lage und Größe. Der Fluß Magniko oder Magnice. Der Fluß Quama oder Zambeze. Die Eintheilung in Königreiche. Bergwerke, Jahrmärkte. Das Königreich Chikanga. Das Königreich Sofala. Einwohner von Monomotapa. Des Kaisers Pallast. Staatsbedienten; des Kaisers Gemahlinnen. Feyerliche Lustbarkeiten. Neumondsfest. Großer heiliger Tag. Des Kaisers Macht. Das Königreich Butua oder Abutua.

Das Reich **Monomotapa** wird gegen Norden und auch ein Theil gegen Westen, von dem Flusse **Zambeze-Empondo** oder **Quama** begränzet, der es von den Königreichen **Abutua** und **Chikova**, den Ländern **Mumbos** und **Zimbas** oder **Muzimbas**, welches zu dem Reiche **Monoemugi** gehöret, und dem an der See liegenden Königreiche **Maruka** absondert. An dem übrigen Theile der westlichen Gränze und an der Südseite, wird es von dem Lande der Hottentotten und von gewissen Kafren begränzet, von denen es durch den Fluß **Magnika** abgesondert ist, der auch **Lorenz Marguez** und der **heilige Geist**-Fluß genannt wird. Gegen Osten hat es das indianische Meer. Gränzen, Lage und Größe.

Es liegt zwischen dem ein und vierzigsten und sechs und funfzigsten Grade östlicher Länge und zwischen dem vierzehnten und fünf und zwanzigsten Grade südlicher Breite. Es ist von Norden gegen Süden sechs hundert und siebenzig Meilen lang, und von Westen gegen Osten sechs hundert und funfzehn breit. Es ist eine Halbinsel, oder beynahe eine Insel, indem es außer einem Raume von ungefähr neunzig kleinen Meilen ganz vom Wasser umgeben ist. Dieß mag fast die Entfernung der Quelle des Flusses **Magnika** von dem Zambeze oder **Quama** seyn. Lopez saget, es sey ein vollkommenes Eyland, welches von der See, dem Flusse **Magnice**, einem Stücke von der See, worein der Magnice fiele, und von dem Flusse **Quama** gemacht würde.

Nach eben dieses Verfassers Berichte entspringt der Fluß **Magnika** *f*) aus der ersten See des Nils *g*), und fällt zwischen den Vorgebirgen **Pescheria** und **delle Correnti** *h*) ins Meer, im drey und zwanzigsten und einem halben Grade Süderbreite. In diesen Fluß fallen nahe bey der See drey andere große Flüsse. Der vornehmste davon wird von den Portugiesen der **St. Christophsfluß** genannt, weil er an demselben Tage entdeckt worden. Die Eingebohrnen aber nennen ihn **Nagoa**. Der zweyte führet den Namen von einem gewissen **Lorenz Margues**, der ihn zuerst gefunden. Diese beyden Flüsse entspringen auf dem **Mondgebirge**, welches von den Landeseinwohnern **Toroa** genannt wird. Der Fluß Magnika oder Magnice.

Der dritte Fluß heißt **Arroe**, welcher aus dem Gebirge der Goldbergwerke von **Monomotapa** *i*) kömmt; und an einigen Orten werden in dessen Sande kleine Stückchen Gold gefunden.

Der Fluß **Cuama** oder **Quama** wird von einem Castelle oder Forte dieses Namens so genannt, welches die Muhammedaner und Heiden besitzen. Die Portugiesen nennen die Der Fluß Cuama oder Zambeze.

motapa und Kongo liege.

h) Das ist, das Vorgebirge der Fischerey und der Ströme, oder Cap Corientes.

i) Oder Munni Motapa.

1569 Monomotapa.

die Einfahrt desselben: die **Mündungen von Cuama**, weil er daselbst in sieben Mündungen getheilt wird. Man findet daselbst fünf Eylande, außer verschiedenen andern, welche auf dem Flusse liegen, und insgesammt voller Heiden und sehr stark bevolkert sind. Der Verfasser saget, er entspringe aus eben der See *k*). Allein, da man itzt weis, daß dieses ein Irrthum ist: so wissen die Erdbeschreiber nicht, wo sie solchen hinsetzen sollen. De l'Isle nennet ihn **Cuama** oder **Zambeze Empondo**.

De Faria saget, der große Fluß **Zambeze** fließe durch Monomotapa und falle in den Fluß **Chiri**. Dieser letztere geht durch das Land **Bororo**; woselbst es noch viele andere große Flüsse giebt, deren Ufer von verschiedenen Königen beherrschet werden, worunter einige eigenmächtige Herren, andere dem Kaiser zu Monomotapa unterworfen sind. Er setzet hinzu, der **Zambeze** falle durch vier Mündungen ins Meer. Die erste heiße **Quilimane**, und sey neunzig Seemeilen von Mozambik; die zweyte **Cuama**, fünf und zwanzig Seemeilen südwärts; die dritte **Luabo**, fünf Seemeilen tiefer, und die vierte **Luaboel**, noch funfzehn Seemeilen weiter gegen Süden. Zwischen denselben sind fruchtbare und große Eylande, wovon eines sechzig Seemeilen im Umkreise hat. Der Fluß ist schiffbar und eben so weit von der Stadt **Sena**, die von Portugiesen bewohnt wird, wie auch von **Tete**, wo eine Colonie von ihnen ist.

Eintheilung in Königreiche.

Dieses Reich wird in fünf und zwanzig Königreiche eingetheilet, als **Mongas**, **Baroe**, **Manika**, **Boesa**, **Masingo**, **Remo**, **Chique**, **Chiria**, **Chiduma**, **Boamzo**, **Inabanzo**, **Chiruvia**, **Rondesaka**, **Daburia**, **Makurumbe**, **Munguiß**, **Anturaza**, **Chove**, **Chungue**, **Diza**, **Romba**, **Rassini**, **Chirao**, **Mokaranga**, und **Remo de Beza**. Es giebt darinnen auch viele Herrschaften, welche nicht den Titel der Könige führen. Das größte von denen Königreichen, die nicht unter Monomotapa stehen, ist **Mongas**, welches an den Flüssen **Quama** und **Zambeze** gränzet.

Bergwerke.

Die reichsten Bergwerke in diesem Königreiche sind die von **Massapa**, **Afur** *l*) genannt. In diesen Bergwerken ist ein Klump Goldes gefunden worden, zwölftausend Ducaten werth, und ein anderer von viermal hunderttausend am Werthe. Es wird nicht allein unter den Steinen gefunden, sondern wächst auch in der Rinde gewisser Bäume an, bis an den Gipfel, wo sich die Zweige von einander breiten. Die Goldadern von **Manchika** und **Butua** sind nicht schlechter, als diese. Es giebt daselbst noch viele andere, die aber nicht so beträchtlich sind.

Märkte.

Man hat daselbst drey Märkte, auf welchen die Portugiesen von dem Castelle Tete an dem Flusse **Zambeze**, hundert und zwanzig Seemeilen von dem Meere, um das Gold handeln. Der erste ist **Luane** *m*), vier Tagereisen weit im Lande; der zweyte **Boento**, der noch weiter liegt; und **Massapa** der dritte, noch etwas weiter. Dieses Gold wird für Zeuge, Glasknöpfchen und andere Dinge von keinem Werthe eingekauft. Zu **Massapa** hält sich, mit Bewilligung des Kaisers von Monomotapa, ein portugiesischer Beam-

k) Siehe Pigafettas Nachricht von Kongo, auf der 192 und folgenden Seite.

l) Der Verfasser meynet, dieses sey Ophir, worinnen ihm auch der Name beyzupflichten scheint, wofern er ihn nur nicht deswegen verändert hat; denn andere nennen es Fura.

m) Oder Luanche.

n) Der Verfasser nimmt solches für gewiß an, ob es gleich noch sehr zweifelhaft ist.

o) Lopez saget, es wären in den Ländern von Monomotapa noch viel alte Gebäude von großer Ar-

Beamter auf, der von dem Befehlshaber zu Mozambik dahin gesetzt wird. Er darf aber, ohne des Kaisers Erlaubniß, bey Lebensstrafe nicht in das Land gehen. Er ist Richter über die Streitigkeiten, die daselbst entstehen. Zu **Massapa, Bokuro** und **Luanze** giebt es Dominicanerkirchen. 1569

Monomotapa.

Die ursprüngliche Anzahl und Zeit der Regierung der Könige ist nicht bekannt. Man glaubet, es habe deren zu den Zeiten der Königinn von Saba verschiedene gegeben, und sie wären ihr unterworfen gewesen; denn daher hatte sie ihr Gold *n*). In dem Gebirge Afur, bey Massapa, sieht man noch die Ueberbleibsel von prächtigen Gebäuden, welche man für Palläste und Castelle hält *o*). Mit der Zeit ward das Reich in drey Königreiche getheilet, nämlich **Quiteve, Sabanda** und **Chikanga**.

Prächtige Ueberbleibsel.

Dieses letztere ist das mächtigste, weil es die Bergwerke von **Manchika**, Butua und andere besitzt. Man hält dafür, die Schwarzen von **Butua**, in dem Königreiche Chikanga, brächten das Gold nach Angola; dieweil man glaubet, es wären diese Oerter nur auf hundert Seemeilen weit von einander. Dieses Land trägt Reiß und indianischen Weizen, und hat einen Ueberfluß an allen Arten von Viehe, Vögeln und Gartenwerke. Ihre vornehmste Sorgfalt geht auf die Viehzucht und den Ackerbau *p*).

Das Königreich Chikanga.

Die ganze Küste von Monomotapa, von Magnika und dem **Zambeze** oder **Quama**, wurde vormals von den Portugiesen besessen, und das Königreich **Sofala** oder **Zofala** genannt, von der Stadt **Sofala**, welche mitten zwischen diesen beyden Flüssen lag. Doch **Lopez**, welcher ihm diese Größe giebt, saget, es wäre nur ein kleines Königreich, und hatte nur wenig Häuser oder Städte in sich, worunter der vornehmste Ort das Eyland Sofala wäre, welches auf dem Flusse dieses Namens läge. Es wird von Muhammedanern bewohnet, deren König sich der Krone Portugall unterwarf, weil er nicht unter dem Kaiser von Monomotapa stehen wollte. Aus dieser Ursache haben die Portugiesen ein Fort an der Mündung des Flusses **Quama**, und handeln in diesem Lande um Gold, Elfenbein und Ambra, welcher an der Küste gefunden wird, wie auch um Sklaven, wofür sie Baumwolle und seidene Zeuge geben, die von Kambaya gebracht werden, welche die ordentliche Kleidung dieser Leute sind.

Das Königreich Sofala.

Die Muhammedaner, welche hier wohnen, sind nicht die ursprünglichen Einwohner, sondern Araber, welche in kleinen Barken dahin handelten, ehe die Portugiesen dahin kamen.

Lopez saget, das Reich Monomotapa sey sehr groß und habe ungemein viel Einwohner; sie wären schwarz, sehr beherzt im Kriege, von mittler Größe und schnell zu Fuße *q*). Das vornehmste Volk zu Monomotapa, nach des de Faria Berichte, und wovon auch der Kaiser ist, sind die **Mokaranja**. Diese, saget er, sind nicht kriegerisch und auch mit keinen andern Waffen versehen, als Bogen, Pfeilen und Wurfspießen. Sie haben keine Götzen oder Bilder, sondern erkennen nur den einigen Gott, und glauben einen Teufel. Sie halten

Einwohner von Monomotapa.

heit und besonderer Bauart übrig, die von Steinen, Leimen und Zimmerholze gebaut worden, dergleichen in allen anliegenden Landschaften nicht gesehen würden; und daher muthmaßet er, es könnte Salomon von hier das Gold geholet haben. Siehe Pigafetta wie oben auf der 195sten Seite.

p) De Farias portugiesisches Asien auf der 343 und folgenden Seite.

q) Pigafettas Nachricht von Kongo auf der 191 und folgenden Seite.

1569 Monomotapa. ten ihn für böse und nennen ihn **Muzuko**. Sie glauben, ihre Könige kommen in den Himmel, und nennen sie **Muzimos**. Sie rufen sie in der Zeit der Noth an, wie wir, nämlich die Katholiken, saget der Verfasser, die Heiligen. Von vergangenen Dingen reden sie nach dem Hörensagen, und haben keine Kenntniß von den Buchstaben. Die Laymen und Blinden nennen sie des Königs Arme, wei[illegible] von ihm mit großer Milde unterhalten werden; und wenn sie reisen, so müssen die [illegible], durch welche sie gehen, sie unterhalten und ihnen von einem Orte zum andern Fuhre schaffen; eine Lehre für die Christen.

Des Kaisers Pallast. Der Kaiser hat einen großen Pallast, wiewohl nur von Holze. Es sind darinnen drey Hauptzimmer; eines für ihn selbst, das andere für seine Gemahlinn; und das dritte für seine Hausbedienten. Es gehen drey Thüren daraus in einen Hof; eine für die Königinn, dadurch aus- und einzugehen; die zweyte für ihn und die Bedienten, die ihm aufwarten und Söhne seiner Edelleute sind; die dritte für die Oberköche, welches zweene vornehme Männer, seine Verwandten, sind, und für die Unterköche, welches auch vornehme Leute sind. Keiner von denselben darf über zwanzig Jahre alt seyn; denn bis dahin glauben sie, daß sie noch mit keinem Weibe etwas haben zu thun gehabt; und wenn es ja geschähe: so werden sie scharf gestrafet. Nach der Zeit werden sie zu großen Bedienungen gezogen. Die in dem Schlosse werden von einem Hauptmanne regiert und die außerhalb des Schlosses von einem andern, wie vormals in Spanien die **Alcalde de los Donzeles**.

Staatsbedienten. Die vornehmsten Bedienten um den König sind der **Ningomoscha**, Statthalter der Königreiche; der **Mokomoascha**, Generalhauptmann; der **Ambuja**, Oberhofmeister, dem es auch zukömmt, wenn des Königs vornehmste Gemahlinn stirbt, eine andere an ihre Stelle zu ernennen; es muß aber eine von des Königs Schwestern oder nächsten Anverwandtinnen seyn; der **Inhantovo**, der Obermusikant, welcher viele unter sich [illegible] und ein großer Herr ist; der **Nurukao**, Hauptmann von dem Vortrabe; der **Bukurumo**, welcher des Königs rechte Hand bedeutet; der **Magande**, der Oberbeschwörer; der **Netambe**, der Apotheker, welcher die Salben und das Geräthe zur Zauberey verwahret, und der **Nehono**, Oberthorwärter. Alle diese Bedienungen werden von vornehmen Herren verwaltet.

Bey der Kocherey ist eben nicht viel leckerhaftes. Sie besteht einzig und allein im Kochen und Braten. Man ißt daselbst eben das, was bey uns gewöhnlich ist, außer [illegible] oben ein Mäuse, welche sie für so gut halten, als wir die Kaninichen oder Rebhühner.

Weiber des Kaisers. Der König hat viele Weiber, neune aber werden nur große Königinnen genannt, welche seine Schwestern oder nächsten Anverwandtinnen sind; die andern sind Töchter der Edelleute. Die vornehmste heißt **Mazarira**, und Mutter der Portugiesen, welche sie [illegible] beschenken, weil sie ihre Geschäffte bey dem Könige ausrichtet; und er schicket keine Gesandten an sie ohne einen von ihren Bedienten. Die andere ist **Inabanda**, welche die M[illegible]ren vertritt; die dritte **Nabuiza**, die bey ihm im Zimmer ist; die vierte **Navemba**; die fünfte **Nemangore**; die sechste **Nizingoapangi**; die siebente **Nemongoro**; die achte **Nissani**; und die neunte **Nekarunda**. Eine jede von ihnen lebet für sich mit eben so großem Staate, als der König, und hat verschiedene Einkünfte und Königreiche zu ihren Ausgaben. So bald als eine stirbt, folget eine andere an ihre Stelle und in ihrem

Zim

1569 Monomotapa.

Titel. Sie haben so wohl Macht, als der König, zu belohnen und zu strafen. Zuweilen geht er zu ihnen, zuweilen kommen sie zu ihm. Es warten ihnen viele Frauenspersonen auf, deren er sich bedienet, wenn es ihm beliebt.

Feyerliche Feste.

Ein jeder Monat hat seine Festtage, und wird in drey Wochen getheilet, deren jede zehn Tage hat. Der erste Tag ist der Neumond, und die Festtage der vierte und fünfte Tag in jeder Woche. An diesen Tagen legen sie ihren besten Schmuck an; und der König giebt allen öffentlich Gehör, wobey er in jeder Hand einen Stock von ungefähr Dreyviertel Ellen lang hält, worauf er sich gleichsam lehnet. Diejenigen, welche mit ihm reden, liegen auf der Erde ausgestreckt. Dieß dauret vom Morgen bis an den Abend. Wenn er unpaß ist: so steht der **Ningomoscha** an seiner Stelle. Es darf kein Mensch den achten Tag des Neumonds mit ihm reden, oder nach Hofe gehen, weil man diesen Tag für sehr unglücklich hält.

Neumondsfest.

An dem Tage des Neumonds läßt sich der König mit zweenen Wurfspießen sehen, und läuft in seinem Hause herum, als ob er föchte. Die Großen sind bey diesem Zeitvertreibe gegenwärtig; und wenn es vorbey ist, so wird ein Topf mit indianischem Weizen gebracht, welcher ganz gekocht worden. Diesen schüttet der König auf die Erde, und befiehlt ihnen, solchen zu essen, weil es eine Frucht der Erde ist. Sie wissen, wie sie ihm schmeicheln sollen, und ein jeder bemühet sich, das meiste davon zu bekommen, indem ihnen bekannt ist, daß ihm solches gefällt; und sie essen solches so begierig, als ob es das größte Leckerbißchen wäre.

Großer heiliger Tag.

Der größte heilige Tag ist der erste Tag des Monats May. Sie nennen solchen Chuavo. An diesem Tage begeben sich alle Große, deren eine ziemliche Anzahl ist, nach Hofe, und laufen daselbst mit Wurfspießen in ihren Händen herum, als ob sieföchten. Dieses Spiel dauret den ganzen Tag. Darauf begiebt sich der König auf die Seite, und läßt sich acht Tage lang nachher nicht sehen; während welcher Zeit die Trummelschläger nicht aufhören, die Trummeln zu rühren. An dem letzten Tage meldet er seinen Edelleuten, er habe keine sonderliche Lust, sich umbringen zu lassen. Dieß ist eine Art von Opfer, welches er seinen **Muzimos** oder Vorfahren bringt. Wenn dieses geschehen ist: so hören die Trummeln auf, und jedermann geht nach Hause.

Die Mumbos.

Die **Mumbos** essen Menschenfleisch, wovon hier öffentliche Fleischbänke sind. Es würde unendlich seyn, alles dasjenige anzuführen, was von diesem Reiche kann gesagt werden r).

Macht des Kaisers.

Lopez saget, dieser Kaiser unterhielte in verschiedenen Provinzen viele Heere, welche in Legionen nach der Gewohnheit und Art der Römer eingetheilet würden; weil er, indem so viele Könige seine Vasallen sind, und sich oft wider ihn empören, genöthiget ist, beständig ein großes Heer auf den Beinen zu erhalten, um sie zu schrecken.

Die tapfersten von seinen Soldaten, wenn man eben diesem Schriftsteller glauben will, sind seine Weiberlegionen, welche sich ihre linke Brust abbrennen, nach Art der alten Amazonen, damit sie ihnen im Schießen nicht hinderlich sey. Ihre Waffen sind Bogen und

r) De Farias portugiesisches Asien, II Band, auf der 345 und folgenden Seite.

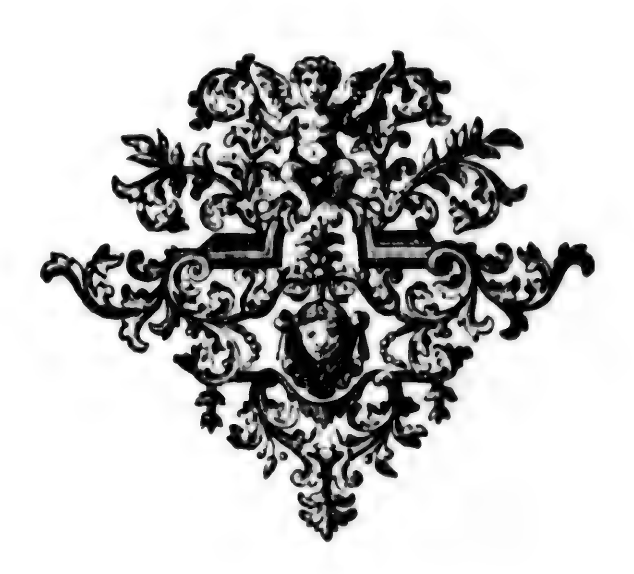
1569 Monomotapa. und Pfeile. Von ihrer Art zu fechten ist bereits Nachricht gegeben s). Der König bewilliget ihnen gewisse Länder, wo sie für sich selbst allein wohnen. Nur zuweilen leisten sie den Männern Gesellschaft, um mit ihnen Kinder zu zeugen. Ist das Kind ein Knabe, so schicken sie es zu seinem Vater; wenn es aber ein Mägdchen ist: so behalten sie solches, und erziehen es in ihren Kriegesübungen.

Königreich Butua. In dem Königreiche **Butua**, welches sich von den Mondengebirgen bis an den Fluß **Magnika** erstrecket, giebt es viele Goldbergwerke und ein Volk, das mit dem Volke von Monomotapa von einerley Art und Beschaffenheit ist t).

s) Siehe oben auf der 102ten Seite.

t) Pigafettas Nachricht von Kongo, auf der 191 und 195sten Seite.

Ende des dreyzehnten Buchs.



Das

und daben stets, wie man vermuthet, saget Neuhof b), von einer alten Prophezeyung unter ihnen, Widerstand gefunden. Diese Prophezeyung enthielt, es würde eine entfernte Nation Weiße, die über und über bekleidet wären, dereinst ihr Land erobern. Auf die Nachricht aber, welche der Jesuit Martini, der sich zehn Jahre in China zur Fortpflanzung des Glaubens heimlich aufgehalten hatte, von Makassar brachte, daß die Manchew-Tartarn das Reich erobert hätten, wurde von der Regierung zu Batavia beschlossen, von

a) Siehe I Band auf der 134 Seite.

b) Siehe Neuhofs Nachricht von der Gesandtschaft der holländischen ostindischen Compagnie, im Jahre 1655, deutscher Ausgabe, auf der 22 Seite.



Meridian von Peking
MONGOLEN
Kabbin Kobi
ORTUS
So cheou
NGANNAN od TONG-KING
LAUCHOUA od KOENLAOS
Chang cheou Shan od Insel Sancian
INSEL HAY-NAN
Laenge von dem Eylande Ferro.


N.° 20
MONGOLEN
KAOLIQUE od KOENIGR. COREA
OCEANUS ORIENTALIS
OD.
MEER VON CHINA
Toui-li-tau
Nan-tau
Ki-cheou
Tay-ouan
CHINA
nebst
COREA
und den benachbarten
Laendern der Tartarey
Aus denen Karten genommen
welche die Jesuiten von dem Jahre
1708 bis 1717 davon entworfen haben
Maaßstab
Gemeine Franzoesische Meilen
25
50
75
100
40
35
30
25
129
134
139

Königreich Butua.

Das XIV Buch.

Reisen nach dem Reiche China.

Das I Capitel.

Peters von Goyer und Jacobs von Keyzer Gesandtschaft, von der holländischen ostindischen Compagnie, an den Kaiser in China, im Jahre 1655.

Beschrieben durch Johann Neuhof.

Aus dem Holländischen übersetzt.

Einleitung.

Portugiesen in China.

Obgleich China durch den Venetianer, **Marcus Polo**, zu Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, schon zu Lande entdeckt worden: so war es doch den Europäern noch wenig bekannt, bis die Portugiesen gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts zur See dahin kamen, und die römischen Missionarien oder Glaubensboten einen Zutritt in dieses Reich erhielten. Im Jahre 1517 legten sie einen Handel zu Quan-tong, insgemein **Kanton** genannt, an, wie bereits erzählet worden *a*). Nachher richteten sie auch eine Factorey zu **Ning po**, welches sie **Liampo** nennen, an dem östlichen Theile von China auf, und trieben einen ansehnlichen Handel längst der Küste zwischen diesen beyden berühmten Hafen, bis ihr unerträglicher Stolz und Hochmuth machte, daß sie überall ausgerottet wurden, außer zu **Makau**, oder **Makao**, einem Eylande in der Mündung des Flusses **Kanton**, wo sie sich noch, wiewohl unter großen Einschrankungen, aufhalten.

Versuch der Holländer.

Als die Holländer zu der großen Macht in Indien, vornehmlich durch den Untergang der Portugiesen, gekommen waren: so bemühten sie sich, einen Zutritt in China zu erlangen, um mit den Eingebohrnen zu handeln. Dieses hatten sie lange Zeit vergebens versuchet; und dabey stets, wie man vermuthet, saget **Neuhof** *b*), von einer alten Prophezeyung unter ihnen, Widerstand gefunden. Diese Prophezeyung enthielt, es würde eine entfernte Nation Weiße, die über und über bekleidet wären, dereinst ihr Land erobern. Auf die Nachricht aber, welche der Jesuit **Martini**, der sich zehn Jahre in China zur Fortpflanzung des Glaubens heimlich aufgehalten hatte, von **Makassar** brachte, daß die **Manchew**-tartarn das Reich erobert hätten, wurde von der Regierung zu Batavia beschlossen, von

 neuem

a) Siehe I Band auf der 134 Seite.

b) Siehe Neuhofs Nachricht von der Gesandtschaft der holländischen ostindischen Compagnie, im Jahre 1655, deutscher Ausgabe, auf der 22 Seite.

Einleitung. neuem einen Versuch zu thun. Dieses wurde durch Abschickung gewisser Kaufleute ausgerichtet, welche die Chineser zu Kanton erforschen sollten; worauf von Batavia Gesandten nach dem Hofe zu Pe-king abgeschickt wurden, um daselbst um die Freyheit zu handeln anzuhalten.

Neuhofs Erzählung von Carpentier. Von dieser Gesandtschaft setzte Johann Neuhof, der bey den Gesandten Hofmeister war, und wegen seiner Reisen in verschiedene Theile der Welt berühmt ist, eine Nachricht auf, welche in verschiedenen Sprachen und Formaten herausgegeben worden. Im Jahre [illegible] erschien eine französische Erzählung von dieser Gesandtschaft, welche zu Leiden in Folio von Jacob de Meurs gedruckt war. Sie wird eine Uebersetzung genannt, und scheint aus Neuhofs Manuscripte von Johann von Carpentier gemacht zu seyn. Sie ist in zweene Theile getheilet, wovon der erste eine Erzählung von der Gesandtschaft in zweyhundert und neunzig Seiten; der andere eine allgemeine Beschreibung von China in hundert und vier und dreyßig Seiten enthält, außer der Vorrede und Zuschrift an den Herrn Colbert, Staatsbedienten bey Ludwigen dem XIV, Könige in Frankreich. Allein Neuhofs Nachricht ist bloß der Grund zu diesem großen Werke c), welches Carpentier durch Hinzusetzung fast des ganzen zweyten Theils, und wenigstens der Hälfte des ersten Theils, gemacht hat.

Schöne Kupfer. Die Kupfer, deren sehr viele darinnen vorkommen, sind schön gestochen, und wie der Herausgeber versichert, von des Verfassers eigener Zeichnung. Sie stellen die Kleidungen der Chineser, ihre Aufzüge, und den Staat der obrigkeitlichen Personen, die Aussichten von Städten, und Tempeln, Abbildungen von Thieren, Vögeln, Pflanzen u. s. w. vor. Viele davon sind kleine Platten, die in das Buch selbst auf den gehörigen Seiten eingedruckt sind. Die größern sind auf besondern Bogen gedruckt, und enthalten meistens Vorstellungen von Städten, Pallästen, und großen Aufzügen. In dem ersten Theile kommen vor: An hing, oder An-king. Des Unterkönigs von Kanton Gastmahl. Batavia. Hoay-gan (Whay-gan). Hu-kew. Kanton. Grundriß davon. Ka yu tsiu. Kan cheu. Kin nun gan. Ku ching. Makou, oder Makau. Nam hun, oder Nan hung. Nan chang, oder Kyang-si. Nan gan. Nan kang. Nan king. Pau lin [illegible]. Pe king. Grundriß von dem kaiserlichen Pallaste daselbst. Der Porcellanthurm. [illegible]. Tyen syen wey. Tong lieu, oder Tong lou. Tun chang. Tung ling. U-fu. Van nun gan, oder Van gan. Shan tsiu. Schau chew. Yam se fu. In dem zweyten Theile findet man das Innere von einem Tempel. Die Frucht Musa. Ordnung der [illegible] beym Marschieren.

Thevenots Ausgabe. Das Jahr darauf gab Thevenot in seiner französischen Sammlung von Reisen zu Wasser und Lande, Neuhofs Nachricht von der Gesandtschaft heraus, welche daselbst [illegible] und sechzig Folioseiten einnimmt. Sie ist mit drey und dreyßig Bildern, auf vierzehn oder funfzehn Kupferplatten von einem halben Bogen, begleitet. Hinterher kömmt ein [illegible] von der Reise und dem Wege der Holländer von Kanton nach Peking, eine genaue Beschreibung dieser beyden Städte, der Weg nach China u. s. w. welches aus sieben und zwanzig Seiten besteht; wobey sich eine große Zeichnung von dem Wege befindet, die drey und zwanzig Zoll lang ist, und von dem Verfasser selbst gemacht worden.

Thevenot

c) Siehe die Vorrede.

d) Siehe seine Nachricht an den Leser.

e) Andere schreiben ihn auch Niwhof, und Nieuhof.

f) Siehe Ogilbys China auf der 3 Seite.

Einleitung.

Thevenot berichtet uns *d*), diese Uebersetzung sey den beyden holländischen Abschriften gemäß, die er im Manuscripte gehabt, und wovon die eine von Neuhofen *e*) unterzeichnet wäre: er hätte nichts darinnen verändert, oder aus andern Schriftstellern hinzugethan. Er hält es für schlimm, daß man die Beschreibung der Landschaften mit Neuhofs Anmerkungen vermischt, weil aus seinem eigenen Geständnisse erhellet, daß die Holländer weder zu Kanton noch Peking aus ihren Häusern gekommen.

Ausgelassene Kupfer.

Ob diese Beschreibungen in Neuhofs Manuscripten gestanden, wie sie sich in seiner holländisch gedruckten Nachricht befinden; oder ob Thevenot dieses nur sage, um Carpentiers Werk zu tadeln, das können wir nicht entscheiden. Es ist aber gewiß, daß die Manuscripte Zeichnungen gehabt haben. Neuhof meldet, er habe außer den Abbildungen von Thieren, Vögeln, Fischen, Pflanzen, und andern Seltenheiten, auch noch richtige Landkarten und genaue Grundrisse von den Ländern und Städten gemacht *f*). Er kann auch Abbildungen von den Einwohnern und obrigkeitlichen Personen, ihrem Staate und ihren Aufzügen hinzugethan haben. Allein Thevenot hat alle die Zeichnungen von den Städten, außer von Peking und Nan-king *g*), weggelassen, weil er, seiner Aussage nach, gefunden, daß sie mit der davon gegebenen Beschreibung nicht überein kämen; und er vermuthet, sie wären bloß Werke der Einbildungskraft. Er führet auch noch eine andere Ursache an, warum er sie weggelassen, nämlich, weil nach dem Berichte der chinesischen Erdbeschreiber, alle Städte in China einander gleich wären, und wer eine gesehen hätte, der hätte sie alle gesehen. In wie weit dieser Vorwand ein solch Verfahren rechtfertigen mag, wofern die Zeichnungen aufrichtig gewesen, das können wir nicht sagen. Die Einförmigkeit in Erbauung und Anlegung der Straßen mag so groß seyn, als sie will: so wird sich doch noch immer eine sehr große Mannichfaltigkeit in den Aussichten finden, welche von der verschiedenen Lage der Oerter, und der daherum befindlichen Dinge entsteht. Was die Vorstellungen von den Pflanzen und Thieren betrifft, welche Thevenot gleichfalls ausgelassen hat: so sind die meisten davon in seine allgemeine Beschreibung von China eingerückt, die er aus dem Martini genommen hat.

Was für welche er behalten hat.

Die Zeichnungen, die er behalten hat, sind nach der Größe der Originalien gestochen, und durchgehends viel größer, als die in Carpentiers Ausgabe, und auch vielleicht richtiger, aber nicht so schön ausgearbeitet, und so wohl vorgestellet. Hier ist das Verzeichniß davon: 1. Eine Karte von des Gesandten Reise durch China. 2. Der junge Unterkönig von Kanton. 3. Ein bewaffneter tartarischer Reuter. 4. Eine Tartarinn. 5. Ein Lustgarten. 6. Ein Mandarin. 7. Eine Chineserinn. 8. Zweene Mönche *h*) in Gelb gekleidet, jeder mit einem Paare großen Rosenkränzen. 9. Mönche in Schwarz gekleidet, mit Rosenkränzen, wie der Katholiken ihre. 10. Geistlicher Bettler, mit einem großen breitkrempichten Hute. 11. Ein Bettler, mit einem spitzen Kopfe, wie ein Zuckerhut gestaltet. 12. Grab eines großen Herrn. 13. Bettler, der Feuer auf dem Kopfe trägt, um Allmosen zu bekommen. 14. Ein anderer mit einer Beule vor der Stirn, so dick wie eine Faust, welche davon entstanden, daß er den Kopf wider einen Stein stoßt. 15. Strafe eines Mönchs, der mit liederlichen Weibsstücken in Gesellschaft gefunden worden. 16. Eine Hure, die auf einem Esel durch die Straßen reutet, mit einem Kerl vor ihr her, der sie vermiethet. 17. Zweene Bettler,

g) Und diese sind so klein und so unvollkommen, indem sie als Zierrathen mit zu andern Figuren gesetzet sind, daß sie ganz und gar keinen Begriff von denen Städten machen, welche sie vorstellen.

h) Dieses sind die Camas, oder Priester der Secte des Fo.

1655 Neuhof.

Bettler, die mit den Köpfen zusammen stoßen, um ein Allmosen zu bekommen. 18. Die Stadt Nanking, eine sehr kleine Vorstellung. 19. Straße von Nanking in Perspectiv. 20. Porcellanthurm zu Nanking. 21. Sehr kleine Vorstellung der Stadt Peking. 22. Ein Triumphbogen. 23. Tempel des Shan-ti-ow. 24. Schwimmendes Dorf auf einem Flusse. 25. Eine große Junke, oder ein chinesisches Fahrzeug mit Segeln von Matten. 26. Schlangenfahrzeug. 27. Des Kaisers Hofstatt bey der Audienz der Holländer. 28. Ein Tartar, der mit einem ledernen Riemen ein so groß Geräusch machet, als wenn drey Pistolen hintereinander losgeschossen würden. 29. Ein Zauberer, der den Seefahrenden Wind verkaufet, mit einer Nadel durch seine Backen. 30. Ein Wagen, welcher drey Leute sehr geschwind führet, ob er wohl nur von einem einzigen Manne getrieben wird. 31. Ein Tartar mit seiner Frau hinter sich. 32. Ein Schiff mit einer Art von Rade, oder Bogennetze, anstatt der Segel. 33. Die ordentliche Tracht der Chineser.

Holländische Ausgabe.

Im Jahre 1670 wurde eine holländische Nachricht, von eben der Gesandtschaft, unter Neuhofs Namen zu Amsterdam in Folio herausgegeben, die mit vielen Kupfern gezieret, und mit einer Beschreibung von den Landschaften, wie Carpentiers Ausgabe, vermehret, aber nicht durch so viele fremde Sachen vergrößert worden.

Englische Uebersetzung.

Bald darauf gab Ogilby *i*) eine Nachricht von dieser Gesandtschaft englisch heraus. Der Titel kömmt mehr mit der Leidener *k*), als der Amsterdamer Ausgabe überein; und es wird nicht erwähnet, ob die Uebersetzung aus dem Holländischen oder Französischen gemacht worden. Aus der Art aber, die Sachen anzubringen und zu erzählen, zu geschweigen, daß sie von vielen überflüßigen Dingen frey ist, womit die letztere angefüllt ist, schließen wir, daß es eine Uebersetzung aus dem Holländischen sey. Die Kupfer, welche mit denen in der französischen Ausgabe einerley sind, aber nicht so schön gestochen, sind ohne Zweifel die Kupfer aus der amsterdamischen Auflage, die von den Originalien genommen worden. Denn die Erklärung ist zugleich holländisch und englisch.

Von diesen verschiedenen Ausgaben dieses Werks halten wir Thevenots seine für die richtigste und wahrhafteste. Daher haben wir solche zur Verbesserung der englischen Uebersetzung gebrauchet, und solche oftmals daraus ergänzet; welche Zusätze denn zum Unterschiede zwischen zweene Hacken gesetzt sind.

Der I Abschnitt.

Versuch der Holländer, sich in China niederzulassen, vor der Gesandtschaft.

Schedel segelt nach Kanton; landet daselbst; wird zum Unterkönige geholet, wohl aufgenommen. Die Portugiesen setzen sich ihm entgegen. Ihm wird freye Handlung zugestanden und wieder ... Waggenaars Versuch. Portugiesische Kunstgriffe. Das Vorhaben schlägt zum andernmale fehl.

Schedel segelt nach Kanton.

Nachdem der Jesuit Martini unter andern Dingen berichtet hatte, die Tartarn hätten der Stadt Kanton allen Fremden einen freyen Handel erlaubet: so beschloß der ... Rath von Batavia, um die Wahrheit davon zu erfahren, ein Schiff von Taywan in Formosa dahin zu schicken.

Der

i) Die zweyte Ausgabe, deren wir uns bedienen, ist im Jahre 1673 gedruckt.

k) Gesandtschaft von der ostindischen Compagnie der vereinigten Niederlande, an den großen Tartar Cham, Kaiser in China, von den Herren Peter von Goyer und Jacob von Keiser, nach seiner kaiserlichen Stadt Peking, worinnen die Städte, Flecken, Dörfer, Häfen, Flüsse, u. s. w. die ... ihrer Reise angetroffen, sinnreich beschrieben ... von Johann Neuhof, Hofmeister bey den Gesandten rc. rc.

amen. 18. Die
g in Perspectiv.
dt Peking. 22.
endes Dorf auf
geln von Matten.
Holländer. 28.
t, als wenn drey
en Seefahrenden
welcher drey Leute
n wird. 31. Ein
ade, oder Bogen.

esandtschaft, unter
n Kupfern gezier.
be, vermehret, aus

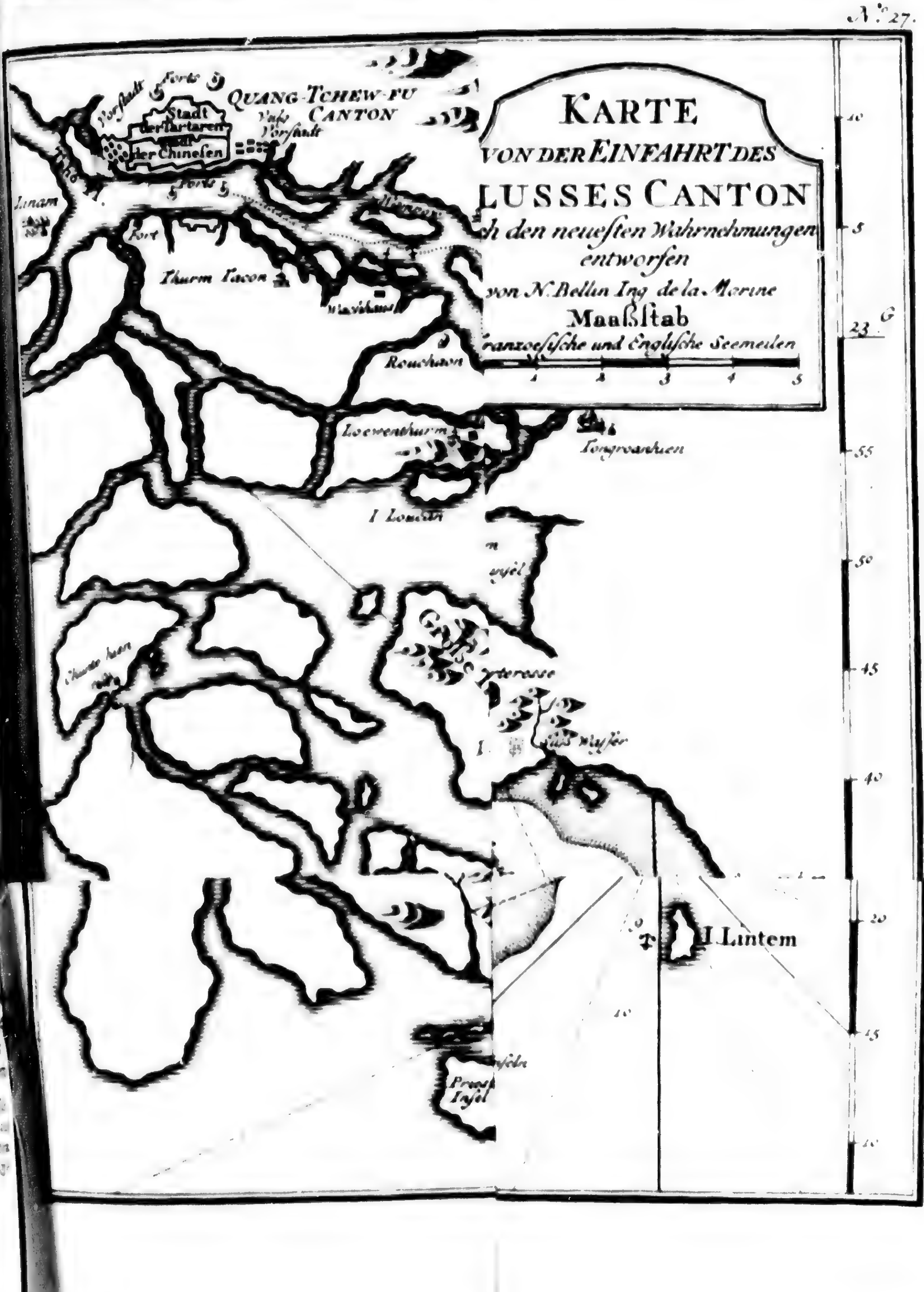
aft englisch heraus.
ibe überein; und es
anzösischen gemacht
zu geschweigen, daß
lt ist, schließen wir
lche mit denen in der
ne Zweifel die Kupfer
worden. Denn die

evenots seine für die
erung der englischen
Zusätze denn zum

r Gesandtschaft.

nden und wiederum
tugiesische Kunst
andernmale

die Tartarn
: so beschloß der
von Tanwan



KARTE
VON DER EINFAHRT DES FLUSSES CANTON
nach den neuesten Wahrnehmungen entworfen
von N. Bellin Ing. de la Marine
Maaßstab
Franzoesische und Englische Seemeilen
1 2 3 4 5

QUANG TCHEW FU
CANTON
Stadt der Tartaren
Stadt der Chinesen
Vorstadt
Thurm Tacon
Wachhaus
Wachhaus
Wachhaus
Fluß Fokien
Loewenthurm
I. Tasgan od Schlangen insel
Grosse Tieger Insel
Citerian Forteresse
Canal
Canal
Barre
I. Lintem
EYLAND MACAO
Siang chan hien
Die neuen Inseln
Priester Insel
Macao

Diesem zu Folge
1653] in einer Fregat
sechs und vierzig tausen
und landete nach neun

Daselbst kam de
Namen der Obrigkeit
begleitete ihn ans Ufer.
Pracht, ohne ein Wo
ein anderes Fahrzeug
Daselbst wurde er von
suchet, und ihm mit üb

Gegen Abend ka
einem Götzentempel füh
um vorher zu erfahren,
wesenheit kamen auf B
ren, einige Mandarine
dem sie ein Verzeichniß
auch des Generals von
antrafen, schmissen sie
nur, ihr Land zu betrü

Da Schedel nun
so fing er an, bey sich
möchte. Er hatte sich
sorget. Er ließ eine d
kosten o). Das Getr
endlich mit dem holländ
genen um Verzeihung
den Kopf gesetzet: sie
auf verlassen, daß ihm

Den folgenden
Pig na mong p) ge
und schalt. Einige rie
Andere wiesen mit Fing
brachten ihn zweene M
in dem Pallaste auf ein
war. Rund um ihn
tartarische Art gekleide
Schedeln empfangen,
Ländern zur Last gelegte

l) Beym Ogilby ist e
tete Anzeige

m) Beym Thevenot H

n) Beym Thevenot Ha
und Hay to mow.

Diesem zu Folge segelte **Friedrich Schedel**, ein Kaufmann, [den 20sten Jenner *l*) 1653] in einer Fregatte, der **Braunfisch** genannt, und mit einer reichen Ladung [von sechs und vierzig tausend siebenhundert und sieben und zwanzig Kronen am Werthe] ab; und landete nach neun Tagen zu **Hey ta men** *m*) in dem Flusse Kanton. 1653 Neuhof.

Daselbst kam der **Hay-to-nu** *n*), oder der Seevogt, zu ihm an Bord, ihn im Namen der Obrigkeit zu Kanton zu bewillkommen. Schedel bewirthete ihn sehr schön, und begleitete ihn ans Ufer. Allein, da sie nahe an die Stadt kamen: so landete er mit großer Pracht, ohne ein Wort mit Schedeln zu sprechen, welcher auf eine sehr verächtliche Art in ein anderes Fahrzeug gesetzt, und zu dem weiter entlegenen Ende der Stadt geführt wurde. Daselbst wurde er von einem Portugiesen **Emanuel von Lucifierro** und andern aufgesuchet, und ihm mit übeln Reden begegnet.

Gegen Abend kamen verschiedene Tartarn, ihn zu besuchen, die ihn nach einiger Zeit zu einem Götzentempel führten, worinnen die Priester die ganze Nacht ihre Andacht gehabt, um vorher zu erfahren, was diese Fremde für Glück allhier haben würden. In seiner Abwesenheit kamen auf Befehl der beyden Unterkönige, die in Kanton mit gleicher Macht regieren, einige Mandarinen, und öffneten seine Kisten, worinnen die Geschenke lagen. Nachdem sie ein Verzeichniß davon genommen, schmissen sie solche verächtlich hin. Sie nahmen auch des Generals von Batavia Schreiben an die Unterkönige mit. Als sie aber Schedeln antrafen, schmissen sie ihm solches vor die Füße, und warfen ihm vor, die Holländer kämen nur, ihr Land zu betrügen. Landet zu Kanton.

Da Schedel nun sah, daß ihm so unfreundlich von den Kantonianern begegnet wurde: so fing er an, bey sich zu erwägen, wie er sie befriedigen und aus ihrem Irrthume bringen möchte. Er hatte sich unter den Geschenken auch mit einigen Flaschen raren Weinen versorget. Er ließ eine davon holen, und ersuchte die Mandarinen, sie möchten doch solchen kosten *o*). Das Getränk schmeckte ihnen; sie leerten ihre Schalen lustig aus; und wurden endlich mit dem holländischen Kaufmanne so gut Freund, daß sie ihn wegen des Vorgegangenen um Verzeihung bathen. Sie gestunden, es hätten ihnen die Portugiesen solches in den Kopf gesetzet: sie wären aber itzo überzeuget, daß es falsch wäre, und er könnte sich darauf verlassen, daß ihm künftig würde höflicher begegnet werden.

Den folgenden Tag mit Sonnenaufgange, wurde Schedel zu dem alten Unterkönige **Pig na mong** *p*) geholet. Es folgte ihm eine Menge vom Pöbel nach, der ihn schimpfte und schalt. Einige riefen, wie schön werden nicht die eisernen Fesseln seinen Beinen lassen! Andere wiesen mit Fingern auf ihn, und andere bliesen Läuse auf seine Nachfolger. Endlich brachten ihn zweene Mandarinen nach Hofe. Der Unterkönig saß auf seinem Throne, der in dem Pallaste auf einem hohen viereckichten Gerüste stund, und mit reicher Seide bedeckt war. Rund um ihn her stunden zweyhundert Edelleute, nebst dem Seevogte, alle auf tartarische Art gekleidet. Nachdem der Unterkönig das Schreiben und die Geschenke von Schedeln empfangen, und auch alles dasjenige angehört hatte, was er wider die den Holländern zur Last gelegten Verleumdungen sagen konnte: so war er so wohl damit zufrieden, daß Wird zum Unterkönige geholet.

l) Beym Ogilby ist es der August, ohne weitere Anzeige.

m) Beym Thevenot **Hun tay mon.**

n) Beym Thevenot **Hay tomw, Hay-tom we,** und **Hay to mow.**

o) In Thevenots Nachricht gewinnt er einen Mandarin durch ein Geschenk von einigen Flaschen.

p) Nach andern **Ping na mong.** Beym Thevenot: **Pingua mong.**

1655 Neuhof. daß er Schedeln neben seinem Throne unter seinen vornehmsten Großen sich niedersetzen ließ, und ihn zu einem prächtigen deswegen angestellten Mahle einlud. Die für Schedeln und seine Gesellschaft bestimmte Tafel q) war mit zwey und dreyßig silbernen Schüsseln besetzet, und mit vielen köstlichen Speisen angefüllet: das Trinken aber wurde in goldenen Schalen gereichet.

und wohl aufgenommen. Ueber der Tafel ließ der Unterkönig einige Fragen, von Hollands Beschaffenheit und Regierung, an ihn ergehen; worauf er mit großer Ehrerbiethung beurlaubet wurde, und führte ihn der Hay to nu, nebst den Briefen und Geschenken, zu dem jungen Unterkönige, Signa mong r), der ihn gleichfalls sehr höflich empfing, und zur Tafel einlud, aber doch mehr auf der Portugiesen Seite zu seyn schien. Weil seine Mutter, die erst kürzlich aus der Tartarey gekommen, die Holländer gern sehen wollte: so schickte sie zu Schedeln und seinen Begleitern, welcher auch mitten in seiner Rede abbrach und hingieng. Er fand sie mit ihrem Frauenzimmer in einem großen offenen Saale, und ward höflich empfangen. Indem er sich bey ihnen aufhielt, befahl er seinen Trompetern, ein Stückchen zu blasen, welches dem Frauenzimmer ungemein angenehm war. Hierauf gieng er wieder zum Unterkönige zurück, und brachte seine Rede zu Ende. Von da wurde er durch den Hay to nu in großer Pracht zu dem großen Mandarin Tu tang s) geführt, welcher der dritte in der Regierung [dieser Landschaft] war. Allein dieser Staatsbediente war zufrieden, daß er Schedeln durch ein Fenster sah, und ließ ihn weggehen, ohne daß er ihm die geringste Höflichkeit in seinem Hause erwies, so daß er genöthiget war, für eine andere Wohnung für sich und seine Gesellschaft zu sorgen.

Die Portugiesen widersetzen sich ihm. Der Statthalter und Rath zu Makau bemühte sich nicht allein, um diese Unterhandlung in der Geburt zu ersticken, den Hay to nu zu bestechen und einzunehmen, sondern schickte auch eine förmliche Gesandtschaft nach Kanton, um die Holländer, als ein treuloses Volk, und eine Art von Seeräubern, vorzustellen; welches, da es keine eigentliche Wohnung zu Lande hätte, sich zur See furchtbar gemacht, welches Hay tay mon in der Mündung des Flusses Kanton weggenommen, mit dem chinesischen Seeräuber Koxinga Friede gemacht, und ihre Kaufleute geplündert hätte, itzo aber sich einen Weg nach China machen wollte. Die Pori, oder Weltweisen zu Kanton, schlugen sich auch zu ihnen, und stellten die Holländer als betrügerische Handelsleute vor.

Allein die Unterkönige gaben auf des Hay to nu Vorstellung, welchen Schedel gewonnen hatte, zur Antwort: sie hätten, ungeachtet aller dieser Berichte, eine gute Meynung von den Holländern, und hielten dafür, China würde vielen Vortheil von einer Handlung

Der Handel wird zugestanden und wiederrufen mit ihnen erlangen. Hierauf machten sie ihre Bewilligung einer freyen Handlung schriftlich bekannt, und gaben Schedeln Erlaubniß, eine Factorey aufzurichten t). So lagen die Sachen, als ein Abgeordneter von Peking ankam, der dem Unterkönige dasjenige widerrieth, was er gethan hatte. Er führte an, daß, ob er gleich den Fremden einen Hafen zur Handlung zustehen könnte, so dürfte er ihnen doch nicht, ohne des Kaisers Einwilligung, einen beständigen Sitz in dem Lande vergönnen. Diese Vorstellung machte den Unterkönig so verwirrt, daß er Schedeln rieth, für dießmal abzureisen; damit der König in Batavia, wie er

sagte,

q) Nach einem von Thevenots Manuscripten, hat eine jede Person, bis auf den schwarzen Jungen, eine Tafel mit zwey und dreyßig silbernen Schüsseln für sich.

r) Nach andern Sing na mong. Beym Thevenot, Sigua mongh.

s) Beym Ogilby, Teu-tang; beym Thevenot Tou-tang.

sagte, (worunter er den General daselbst verstund) nicht denken möchte, sie würden zu Kanton gefangen gehalten. Schedel gieng demnach zweene Tage darauf, mit zweenen Briefen von den Unterkönigen an den Befehlshaber zu **Tay wan**, **Nikolas Verburgh**, unter Segel. In diesen Briefen bothen sie dem Befehlshaber ihre Freundschaft an, und gaben ihm den Rath, wenn er eine freye Handlung in China zu haben wünschte, so möchte er eine Gesandtschaft mit reichen Geschenken an den großen Khan *u*) schicken. 1655 Neuber.

Der hohe Rath zu Batavia schrieb hierauf an die Obervorsteher nach Holland, was deswegen zu thun sey; und damit während der Zeit die Sache nicht liegen bliebe, so schickten sie **Zacharias Wagenern** nach China, mit zwey beladenen Fahrzeugen, dem **Schellfische** und **Braunfische**. [Ihm war Schedel als Beystand mitgegeben.] Als sie zu **Wang fu** *x*), drey Meilen von Kanton, angelanget waren: so blieben sie daselbst drey Tage, ohne jemanden ans Ufer zu senden. Da sie aber sahen, daß niemand an Bord kam: so schickten sie einen von der Gesellschaft [Schedeln] ans Land, der sich an den **Hay to nu** wandte. Dieser wies ihn zu dem **Tu-tang**, dessen Secretär ihm berichtete, die Portugiesen hätten einen Brief von **Peking** an die Herrschaft zu Kanton erhalten, worinnen solcher angedeutet würde, ein wachsames Auge auf die Holländer zu haben, vornehmlich, wenn sie ohne Gesandten kämen; denn sie wären ein verrätherisches lügenhaftes Volk, und sie dürften sich in Peking nicht sehen lassen, aus Furcht, sie möchten in China bekannt werden. Wageners Versuch.

Um eben die Zeit kam ein Bedienter von **Makau** mit dem Ersuchen, man möchte die holländischen Schiffe daselbst in Beschlag nehmen, unter dem Vorwande, sie hätten vordem auf seeräuberische Art einige Schiffe von ihnen weggenommen. Die Portugiesen bezahlten auch eine rückständige Schatzung von vier Jahren, um dadurch vorzubeugen, daß die Holländer keine Freyheit zu handeln erhielten. Kurz, Wagener verzweifelte an einem guten Ausgange, ob ihm gleich die Machtigen mit guter Hoffnung schmeichelten. Unterdessen hatten zwey oder drey von des Unterkönigs Fahrzeugen Acht, daß niemand von oder zu seinem Schiffe gieng. Endlich kam der Bothe mit des **Tutangs** Secretär und zweenen Mandarinen zurück, mit dem Befehle, die Schiffe sollten bis auf eine halbe Meile an die Stadt kommen, und daselbst so lange liegen bleiben, bis der portugiesische Bediente wieder weggegangen wäre, der von der Ankunft der Holländer nichts wissen sollte. Bey dieser Gelegenheit wurde **Wagener** mit verschiedenen Seltsamkeiten beschenket, um zu zeigen, daß man sie als Freunde aufnähme: es durfte aber niemand von seiner Gesellschaft ans Land gehen. Portugiesische Kunstgriffe.

Einige Zeit darnach kam der **Hay to nu** an Bord, um **Wagenern** nach Hofe zu führen. Indem er sich aber eben zu Pferde setzen wollte, kamen zweene Mandarinen und fragten, was sein Geschäffte wäre, und ob er einige Schreiben an den großen Khan und den **Tutang** mitgebracht hätte. Sie setzten hinzu: die Portugiesen wären Ursache an diesem Misverständnisse; und wenn die Holländer vor den Unterkönig wollten, so müßten sie gegen alle diejenigen, die um ihn wären, sehr freygebig seyn. **Wagener** antwortete, er wäre nicht gesonnen, den Unterkönig oder seine Hofleute zu bestechen, daß sie die mitgebrachten Briefe annehmen möchten: doch wollte er demjenigen eine ansehnliche Summe Geldes geben, Die Absicht schlägt fehl.

t) Nach Thevenots Abschrift nahmen sie von ihren Waaren auf 77817 Kronen am Werthe, welches doppelt so viel war, als sie kosteten.

u) Im Originale Cham, eine verderbte Aussprache von Khan oder Han.

x) Beym Thevenot, Waughe

1655 Neuhof. geben, der ihm auf dieses Jahr eine freye Handlung zu Kanton verschaffen würde. Während dieser Unterredung kam der Hay to nu mit dem Vermelden zurück, der Unterkönig könnte ihn nicht vor sich lassen: er wollte aber seinen Brief lesen. Wagener sandte ihm solchen, und der Dollmetscher des Unterkönigs kam bald wieder, ihm zu berichten: die Ursache, warum er nicht mit seinem Herrn sprechen können, wäre, weil die Holländer weder Briefe noch Geschenke für den Kaiser mitgebracht hätten, wie es ihnen doch ernstlich empfohlen worden.

Als nun Wagener sah, daß er zu Kanton nichts ausrichten konnte: so gieng er nach Batavia zurück. Diese Leute schämten sich nicht, zehntausend Tael Silber zu fordern, nur damit sie dem Unterkönige das Schreiben und die Geschenke übergäben, ehe man noch einige Unterredung wegen des Handels haben konnen y).

Der II Abschnitt.

Die Gesandtschaft Peters von Goyer und Jacobs von Keyser nach Peking.

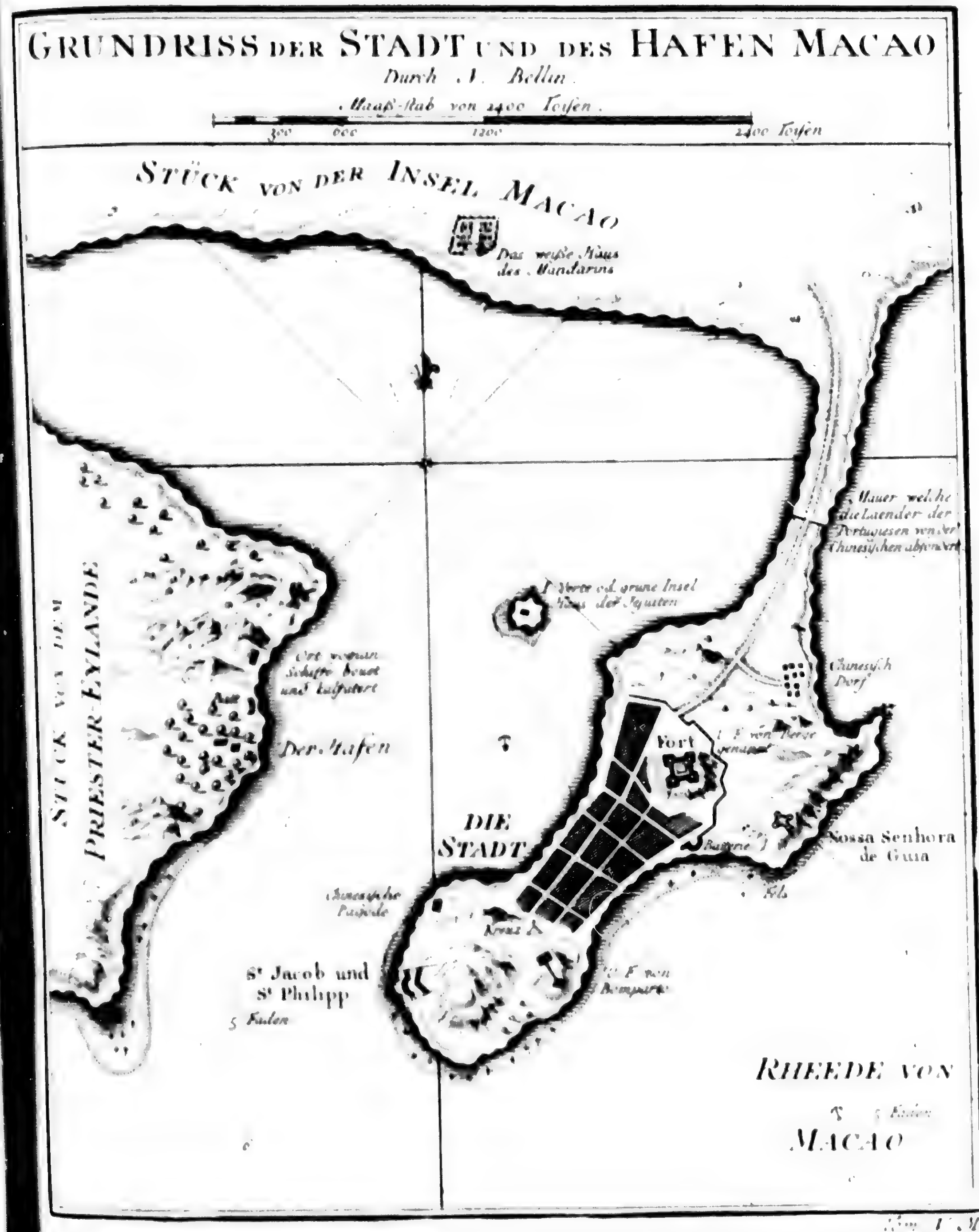
Die Gesandten segeln von Batavia ab. Stadt Makau. Hafen. Hey ta mon. Sie kommen nach Kanton: werden von einem Mandarin besucht; müssen wieder an Bord gehen. Des Unterkönigs Fest. Ordnung dabey. Eine geneigte Antwort von dem Kaiser. Des alten Unterkönigs Bewirthung. Sie schicken sich zu ihrer Reise nach Peking zu Wasser.

Die Gesandten Nach dem Vorschlage des Generals Johann Maatzucker und des Raths von Indien, befahlen die Vorsteher der ostindischen Compagnie zu Amsterdam, es sollte eine Gesandtschaft von Batavia an den großen Khan geschickt werden, wozu man die Kaufleute Peter von Goyer und Jacob von Keyser erwählte. Ihr Gefolge bestund aus vierzehn Personen, nämlich zweenen Unterkaufleuten, sechs Leibschützen, einem Hofmeister, einem Wundarzte, zweenen Dollmetschern, einem Trompeter und einem Trummelschläger. Sie nahmen auch noch zweene Kaufleute mit sich, die während ihrer Reise nach Peking den Handel zu Kanton besorgen sollten. Ihre Geschenke bestunden in verschiedenen reichen Stücken von Wollenzeuge, feiner Leinewand, verschiedenen Arten von Spezereyen, Korallen, kleinen lackirten Kästchen, Ferngläsern, Spiegeln, Degen, Flinten, Federbüschen, Harnischen und dergleichen. Die Absicht ihrer Gesandtschaft war, ein festes Bündniß mit dem Kaiser aufzurichten, und eine freye Handlung für die Holländer durch sein ganzes Gebiethe zu erhalten.

[g]ehen unter Segel. Den 14ten des Brachmonats im Jahre 1655 giengen sie in zwoen Jachten unter Segel, welche sie erstlich nach Kanton und von da nach Peking bringen sollten; und an eben dem Tage des folgenden Heumonats giengen sie bey Makau vorbey.

Stadt Makau. Diese Stadt ist auf einem sehr hohen Felsen erbauet, und wird allenthalben von der See umflossen, außer an der Nordseite, wo sie durch einen schmalen Landstrich an dem Eylande Makau hängt. Es ist daselbst kein Hafen für große Schiffe, indem die See nicht tief genug dazu ist. Sie ist wegen ihrer Stücke berühmt, welche aus chinesischem und japanischem Kupfer gegossen werden. Die Stadt ist mit einem Walle umgeben, und wird gegen

y) Neuhof in Ogilbys China auf der 21 und folgenden Seite.


GRUNDRISS DER STADT UND DES HAFEN MACAO
Durch N. Bellin.
Maass-stab von 2400 Toisen.
300
600
1200
2400 Toisen
STÜCK VON DER INSEL MACAO
Das weisse Haus des Mandarins
Mauer welche die Laender der Portugiesen von der Chinesischen absondert
Grüne Insel Haus der Jesuiten
Ort worinn Schiffe bauet und kalfatert
Der Hafen
STÜCK VON DEM PRIESTER-EYLANDE
Chinesisch Dorf
Fort
DIE STADT
Nossa Senhora de Guia
Fels
Chinesische Pagode
Kreuz
St Jacob und St Philipp
5 Faden
RHEEDE VON MACAO
5 Faden

gen das Land zu von
Sie hat den Namen
Chinesischen eine siche

Nachdem dieser
bauen: so wurde solch
haben die Freyheit, zw
aufgezeichnet, daß, a
allerhand Seidenwaar
Klumpen Goldes, der
einer großen Menge vo
und dergleichen ausgef

Den 18ten warfe
nen Orte, der zur Ha
... des Statthalters N
gen. Die Abgesandte
Bericht davon zu ersta
... sehr höflich aufnah
ten, und ob ihnen nich

Sechs Tage nach
sandten Beglaubigungs
ters Behausung, bey
halter saß zwischen den
Sie wurden sehr höflich
vom weiten gezeiget, so

Den 29sten kam
ten. Die Gesandten g
Götzentempel geführet, wo
...aubigungsschreiben auf de
wegen ihrer Reise, der
sich, daß sie kein Schre
es so bloß und schlecht
nen Beutel oder einer s
die Bevollmächtigten,
empfangen.

Diesem zu Folge,
Wimpeln gezieret waren
in einem von ihren Fahr
der Haytau und Viceadr
sie ungefähr zwo Stund
...nige geholet, und nach
...zeit wurden sie von dem

1) C

gen das Land zu von zweyen Castellen vertheidigt, welche auf einer kleinen Höhe erbaut sind. Sie hat den Namen von **Ama**, einem ehemaligen Götzen daselbst, und **Gau**, welches im Chinesischen eine sichere Herberge heißt. 1655 27 Aubof.

Nachdem dieser wüste Ort den Portugiesen überlassen worden, eine Stadt darauf zu bauen: so wurde solche bald eine blühende Stadt, und der größte Markt in Asien. Sie haben die Freyheit, zweymal im Jahre zu Kanton zu handeln. Man findet in ihren Büchern aufgezeichnet, daß, als der Handel daselbst noch geblühet, sie über dreyhundert Kisten mit allerhand Seidenwaaren, hundert und funfzig Stück in jedem; zweytausend fünfhundert Klumpen Goldes, deren jeder dreyzehn Unzen gewogen; achthundert Pfund Muscus, außer einer großen Menge von Golddrat, Leinewand, roher Seide, kostbaren Steinen, Perlen und dergleichen ausgeführet.

Den 18ten warfen sie Anker in dem Hafen **Hey ta mon**, einem ungemein angenehmen Orte, der zur Handlung sehr bequem ist. Hafen Hey ta mon. So gleich kam eine Barke voller Soldaten in des Statthalters Namen an Bord, um sich nach der Ursache ihrer Ankunft zu erkundigen. Die Abgesandten schickten ihren Secretär **Heinrich Baron** ab, um ihnen mündlich Bericht davon zu erstatten. Er wurde in des Statthalters Schlafzimmer geführet, der ihn sehr höflich aufnahm: er fragte ihn aber, wie die Holländer wieder hieher kommen dürften, und ob ihnen nicht verbothen wäre, nach Kanton zu kommen.

Sechs Tage nachher kamen zweene Mandarinen aus der Stadt dahin, um der Gesandten Beglaubigungsschreiben an zu sehen, und holten sie deswegen nach des Statthalters Behausung, bey dem Flecken **Lam me**, den Fluß etwas höher hinauf. Der Statthalter saß zwischen den beyden Mandarinen, welche von den Soldaten bewacht wurden. Sie wurden sehr höflich aufgenommen, und nachdem sie ihre Beglaubigungsschreiben etwas vom weiten gezeiget, so wurden ihnen Stühle gesetzet, sich niederzulassen.

Den 29sten kam ein neuer **Haytau** z) und ein Viceadmiral, sie nach Kanton zu führen. Kommen zu Kanton an. Die Gesandten giengen auf ihr Ersuchen wieder ans Ufer, und wurden zu einem Götzentempel geführet, wo sie auf die gewöhnliche Art aufgenommen wurden, und ihre Beglaubigungsschreiben auf der Tafel ausbreiteten. Darauf ließ der **Haytau** verschiedene Fragen wegen ihrer Reise, der Schiffe, ihrer Briefe und Geschenke an sie ergehen. Er wunderte sich, daß sie kein Schreiben an den **Tutang** von Kanton hätten, und daß das an den Kaiser so bloß und schlecht wäre; wobey sie ihnen zu verstehen gaben, es müßte in einem goldenen Beutel oder einer solchen Büchse getragen werden. Bey ihrem Abschiede versprachen die Bevollmachtigten, sie wollten den folgenden Tag an Bord kommen, und die Geschenke empfangen.

Diesem zu Folge, kamen sie in einer zahlreichen Begleitung von Schiffen, welche mit Wimpeln gezieret waren, und führten die Gesandten nebst ihrem Secretär und vier andern in einem von ihren Fahrzeugen nach Kanton. Als sie daselbst angelangt waren: so gieng der Haytau und Viceadmiral in die Stadt, ohne ein Wort mit ihnen zu reden. Nachdem sie ungefähr zwo Stunden an dem Thore gewartet hatten: so wurden sie zu dem Unterkönige geholet, und nach der Wohnung geführet, welche Schedel vordem gehabt hatte. Daselbst wurden sie von dem Stadtmarschalle bedienet.

 Den

z) Oder **Hay to nu**, das ist, Admiral oder Seeoberster.

1655
Neuhof.

Werden von einem Mandarin besucht.

Den 31sten wurden sie von dem **Pu tsyen sin**, des Kaisers Schatzmeister, besuchet, welcher die vierte Stimme in der Stadt hatte. Hier wurden sie von neuem befragt, als, wie lange sie verheirathet wären, wie sie hießen und was sie bedienten, ob das Schreiben an den Kaiser nicht auf besserm Papiere geschrieben wäre, als das an den Unterkönig: wie ihr Fürst und König hieße? und dergleichen. Es schien ihnen die schlechte Art ihrer Beglaubigungsschreiben zu misfallen, und sie fragten, ob der Prinz und die Regierung von Holland keinen Stempel und kein Siegel für ihre Briefe hätten. Auf das Ansuchen der Gesandten, daß sie bey den Unterkönigen doch möchten zum Gehör gelassen werden und Erlaubniß erhalten, nach **Peking** zu gehen, wurde geantwortet, sie könnten bey niemanden in Kanton Gehör haben, bevor eine Antwort auf das Schreiben vom Hofe zurück käme. Dem ungeachtet versprachen die Unterkönige, sie zu besuchen.

Gehen wieder an Bord.

Den 2ten August wurde das Gefolge der Gesandten in der Jacht von vier großen Kriegesschiffen der Unterkönige den Fluß hinauf geführet. Die Ufer waren voller volkreicher Flecken und fruchtbaren Felder. Als sie den 4ten vor der Gesandten Wohnung zu Kanton kamen: so wurden sie genöthiget, wieder an Bord zu gehen, unter dem Vorwande, es dürften sich daselbst keine Gesandten, die an den Kaiser giengen, ohne ausdrücklichen Befehl aufhalten, und es könnten die Statthalter bey seiner Majestät nicht dafür stehen, im Falle ihnen einiger Zufall am Ufer begegnen sollte. Zweene Mandarinen brachten auch die offenen Beglaubigungsschreiben und sagten, die Unterkönige dürften solche nicht eher annehmen, als bis sie Nachricht von Peking erhalten hatten *a*).

Nachdem sich die Gesandten drey Wochen lang am Borde aufgehalten: so erhielten sie Erlaubniß, mit ihrem Gefolge zu landen, und ihre vorige Wohnung zu beziehen: doch erlaubte ihnen ihre Wache nicht, auszugehen.

Zweene Tage nachher kam ein Mandarin von dem Unterkönige, ihnen zu benachrichtigen, daß wenn sie ihren Zweck erreichen wollten, sie dem kaiserlichen Rathe zu Peking nicht weniger, denn dreyhundert Tael Silber, geben könnten. Die Gesandten antworteten, wenn ihre Geschäffte nicht anders, als durch Bestechungen, könnten ausgerichtet werden: so würde es besser für sie seyn, wiederum abzureisen; und da sie sahen, daß, nachdem sie hundert und fünf und dreyßig Tael gebothen, eben die Forderung noch täglich wiederholet wurde: so fingen sie an, ihre Güter wiederum an Bord zu schicken, um wegzugehen. Die Unterkönige ließen ihnen darauf melden, sie dürften nicht eher weg, als bis weitere Nachricht von Peking eingelaufen, und erhielten eine Verschreibung von hundert und sechs und dreyßig Tael; worauf sie den 19ten des Herbstmonats die Gesandten zu einem prächtigen Gastmahle, in einem offnen und freyen Platze, nicht weit von ihrer Wohnung einluden. Es waren daselbst zehn prächtige Gezelte deswegen aufgerichtet. Der Unterkönige ihres stund in der Mitte: an der Linken desselben stund der Gesandten ihres und an der Rechten das für die Musik. Die Gesandten wurden in großer Pracht von ihrem Gezelte von zweenen Mandarinen vor der Gesandten ihres geführet, und nach einigen Höflichkeitsbezeugungen wieder zurück gebracht.

Ordnung dabey.

Während der Zeit kam des alten Unterkönigs Hofmeister, in einem himmelblauen seidenen und mit goldenen und silbernen Drachen gestickten Kleide und einer großen koralleren Kette

a) Neuhof in Ogilbys China auf der 26 und folgenden Seite.

Kette um seinen Hals, welches die Kleidung der Mandarinen ist, durch das Gedränge des Volks, und befahl zweenen von seinen Dienern, die Speisen anzurichten. 1655 Neuhof.

Es wurde also eine Tafel mit reichen Tischtüchern für die Unterkönige, eine andere für den Tutang, und die dritte für die Gesandten belegt. Eine jede wurde mit vierzig kleinen Schüsseln besetzt, und mit köstlichen und leckerhaften Speisen, und mit vielem Zuckerwerke angefüllt. Nachdem die Unterkönige ihre Gesundheit in Thee getrunken hatten: so bath der Hofmeister, ihnen Bescheid zu thun. Sie waren sehr lustig, trunken den Gesandten zu, entschuldigten sich wegen des Aufhalts, und fragten nach verschiedenen Sachen, welche Holland angiengen. Mitten über der Tafel trunken die Gesandten ihre Gesundheit in einem Glase spanischen Wein, welcher ihnen so gut schmeckte, daß sie ihren Samzou dafür stehen ließen, welcher aus Reiße gemacht ist, und keinem europäischen Weine etwas nachgiebt. Ueber der Tafel wurden sie mit Vocal- und Instrumentalmusik belustiget. Es gieng alles so still, und in so guter Ordnung, als in einem Privathause, zu. Der Unterkönige Kinder zeigten, daß sie sehr anständig erzogen worden. Ein wenig vorher, ehe die Tafel aufgehoben wurde, stunden sie auf, und als sie bey ihrer Väter Zelt vorbey giengen, fielen sie auf ihre Knie und beugten sich mit ihrem Gesichte dreymal zur Erden.

Nach einem vier- oder fünfmonatlichen Verzuge kamen des Kaisers Antworten auf des Tutangs zwey Schreiben. Nach Inhalte der ersten wurde den Gesandten nur erlaubet, mit einem kleinen Gefolge und vier Dollmetschern am Hofe zu erscheinen, wegen des Handels Unterredung zu pflegen: nach der zweyten aber geruhten Seine Majestät den Holländern einen freyen Handel zuzugestehen, und erwarteten die Ankunft der Gesandten, ihr für diese Gnade Dank zu sagen. Antwort von dem Kaiser.

Den 2ten des Wintermonats kam der Tutang von Heriju *b*) mit verschiedenen Fahrzeugen in großer Pracht, bloß die Gesandten auf eine höfliche Art zu besuchen. Den 3[illegible]sten des Christmonats gieng der junge Unterkönig mit einem großen Heere zu Wasser ab, um in der Landschaft Quang si einen Aufruhr zu stillen. Vor seiner Abreise zog er seine Zauberer zu Rathe, welche ihm meldeten, sein Unternehmen würde unglücklich ablaufen. Allein, da es ganz anders ausfiel: so zerstöhrte er bey seiner Zurückkunft ihre Tempel und Götzen an ihrer Statt, da sie selbst entflohen waren. Diese Unterkönige waren keine Verwandten, sondern Freunde, die in Peking erzogen worden; von da sie, als ihre Väter von dem letzten chinesischen Kaiser hingerichtet worden, nach Quantong geflohen, welches damals eben von dem großen Khan angefallen worden. Sie wandten sich zu demselben um Beystand, und wurden zu der Würde erhoben, welche sie gegenwärtig besaßen.

Nachdem die Gesandten von dem alten Unterkönige Abschied genommen, und seinen Paß erhalten hatten: so lud er sie den 27sten des Hornungs zur Tafel in seinem Pallaste, dessen Gallerien, Höfe und Säle mit Gemälden, seidenen Tapeten und Vorhängen reichlich ausgeschmückt waren. Ueber der Tafel, welche prächtig beschickt war, scherzte er mit seinen Kindern, deren er, wie der Dollmetscher sagte, sechs und funfzig hatte. Den folgenden Tag wurden sie an dem Hofe des jungen Unterkönigs bewirthet, ob er gleich abwesend war. Dieses Gastmahl wurde mit einem Lustspiele begleitet, welches aus Personen bestund, die in Gestalt der Löwen, Tyger und anderer wilden Thiere tanzten. Des Fürsten Mutter erschien oft an einem Fenster Des alten Unterkönigs Gastmahl.

b) Dieser Name muß falsch seyn, weil in den chinesischen Worten kein r ist.

1656 Neuhof. ster in dem Zimmer, um die Gesellschaft zu sehen. Sie war nach tartarischer Art prächtig gekleidet, von mittler Größe, schlank, von bräunlicher Farbe und freundlichen Geberden. Bey ihrem Eintritte fanden sie einen prächtig gemalten Stuhl für Seine Majestät, dem sie aus Ehrerbiethung gegen ihn ihre Höflichkeitsbezeugungen erwiesen.

Zurüstung zur Reise. Weil die Gesandten ihre Reise nach Peking zu Wasser thun mußten: so mietheten sie ein großes Schiff für sich selbst. Außerdem wurden ihnen auf des Kaisers Unkosten noch funfzig c) verschafft, welche ihr Geräthe und ihr Gefolge führen sollten. Die Aufsicht über diese Flotte wurde von dem Tutang dem Pinxenton d) gegeben, welchem noch zweene andere Mandarinen zugeseller waren. Außer den Bootsleuten und Ruderern befand sich auch eine ziemliche Anzahl Soldaten, unter der Anführung zwoer ansehnlichen Personen, am Borde. So bald die Gesandten zu Schiffe gegangen waren, ließen sie des Prinzen Wilhelm von Nassau Flagge aufstecken, und Postbothen an die Obrigkeiten der nächsten Städte unterwegens abschicken, mit der Nachricht von ihrer Annäherung, und den Befehlen, sie aufzunehmen e).

Der III Abschnitt.

Reise der Gesandten von Kanton nach Nan gan fu in der Landschaft Kyang si.

Sie verlassen Kanton. San schwi hyen. Chinesisches Elend unter den Tartarn. San iwin oder uwen. Erschreckliches Gebirge. Jn ta hyen. Stadt Mong ley. Schaw chew fu. Luzu, ein chinesischer Heiliger. Fünf Pferdekopfshügel. Nan hyong fu. Güter werden hier nicht durchsucht. Der Statthalter bewirthet die Gesandten. Das Gebirge Mu lin. Sie kommen nach Nan gan fu in Kyang si.

Sie verlassen Kanton. Den 17ten März verließen sie Kanton, und wurden auf dem großen Flusse Tay, dicht an der Stadt, welche eine sehr schöne Aussicht machte, hinaufgerudert. Die kleinen Städte, deren zwischen Peking und Kanton eine große Anzahl ist, bewillkommten sie mit ihrem Geschütze, wenn sie vorbeyfuhren. Nach einiger Zeit liefen sie in den Zin ein, der von den Fremden der europäische Strom genannt wird. Gegen Abend kamen sie zu dem Flecken Sa hu, ungefähr sechs Meilen f) von Kanton. Das Erdreich ist sehr fruchtbar, und der Ort, ob er gleich meistentheils von Bauren und Seidenwebern bewohnt wird, hat viele gute Gebäude.

Schan schwi hyen. Den 19ten erreichten sie Schan schwi g), die eilfte kleine Stadt unter Kanton, und ungefähr zwanzig Meilen davon entfernt.

Sie steht [auf eine Seemeile weit] von dem Flusse h), an der rechten Seite, in einem sehr angenehmen Thale. Sie ist nicht sehr groß, war aber vordem ungemein volkreich, und trieb große Handlung. Der Rath des Ortes ließ das Ufer des Flusses mit einer Reihe Soldaten besetzen, um die Gesandten zu empfangen, und schickte ihnen einige wenige Geschenke für

c) Carpentier hat auch funfzig, Thevenot aber nur fünfe.

d) Beym Thevenot, Ping sen to mou.

e) Neuhof in Ogilbys China auf der 39 und folgenden Seite.

f) Dieß sind holländische Meilen, deren jede drey und eine halbe englische beträgt.

g) In der Jesuiten Karte von Quang tong San shwi hyen. Beym Ogilby Xan tung nachher Xan Xui, das ist, Shan shwi, und beym Thevenot Xan tsui.

h) Dieser Fluß heißt in der Karte der Jesuiten Pe kyang

N° 20.




USSICHT VON QUANG-CHEU-FU ODER CANTON



N°30

GEBIRGE UND ENGER PASS
SANG WAN HAB.

für ihre Tafel. Wei
gen war, was dem
Höflichkeit sowohl hie
nem Zelte, vor welch
ten. Einer von ihne
und fünf und dreyßig
belohnet wurde.

Der Secretär d
von ihnen, und gieng
war bewirthet worden
Strom mit vieler B
tarn berufen, ihre B
ersäufen; und wenn e
nicht aufhöret, ihn zu
Zeit abgelöset.

Den 21sten um
von **Schan schwi**.
ist nicht groß, war ab

Hier wurde der
wan hab k), dem h
vielen Spitzen sind in

An der Seite, d
ausgeputzt, zu welchen
drey Tage zu, ehe sie
kleinen Flecken, **Quan**
liegen angenehme Korn
heißt der **fliegende B**
einem Orte gegen Nor

Den 24sten kam
einem Winkel an dem
wan hab. Ihre W
Sie war vormals sehr
zeuge wider den gewalt
erscheint ein sehr artige
Gefahr, indem es dur
Klippe getrieben wurde

Pe kyang oder der Nord
von dem östlichen und west

i) So steht es beym T
heißt es: San youn; i
aber Tung ywen hyen.

k) Beym Thevenot S

für ihre Tafel. Weil sie aber vernahmen, daß solches nicht der zehnte Theil von demjenigen war, was dem Kaiser deswegen berechnet würde: so hielten sie es für rathsam, ihre Höflichkeit sowohl hier, als an andern Orten, auszuschlagen. Hier erfrischten sie sich in einem Zelte, vor welchem die Tartarn mit vieler Geschicklichkeit ihre Waffenübungen machten. Einer von ihnen schoß einen Pfeil dreymal durch das Ziel, welches nur vier Zoll breit und fünf und dreyßig Schritte weit davon war, wofür er mit einem kleinen Stücke Geld belohnet wurde. 1656 Neuhof.

Der Secretär des Unterkönigs, der sie bis dahin begleitet hatte, nahm allhier Urlaub von ihnen, und gieng wieder nach Kanton zurück, nachdem er den Abend vorher herrlich war bewirthet worden. Sie giengen sehr langsam weiter, und wurden wider den engen Strom mit vieler Beschwerlichkeit von den armen Chinesen hinaufgezogen, welche die Tartarn berufen, ihre Boote zu ziehen. Sie glitschen in den schmalen Fußsteigen oft aus und ersaufen; und wenn einer matt und müde wird: so ist gleich ein anderer hinter ihm, der nicht aufhöret, ihn zu prügeln, bis er anzieht oder stirbt. Doch werden sie von Zeit zu Zeit abgelöset. Elend der Chinesen.

Den 21sten um Mitternacht kamen sie nach San-ivin *i*), ungefähr vierzig Meilen von Schan schwi. Die obrigkeitlichen Personen der Stadt kamen ihnen entgegen. Sie ist itzt nicht groß, war aber vordem stark und volkreich, ehe die Tartarn sie zerstöhret. San ivin oder yiven.

Hier wurde der Fluß von denen Bächen sehr schnell, die von dem Gebirge Sang wan hab *k*), dem höchsten und rauhesten Gebirge in ganz China, herabfallen. Seine vielen Spitzen sind in Wolken verhüllet, welche den Weg unten dunkel und finster machen. Erschreckliches Gebirge.

An der Seite, dicht an dem Flusse, steht ein wunderkünstlicher Götzentempel kostbar ausgeputzt, zu welchem sie auf Stufen hinaufsteigen, ihre Opfer zu thun. Sie brachten drey Tage zu, ehe sie dieses abscheuliche Gebirge verlassen konnten, wo sie nur einen einzelnen Flecken, Quan ton low genannt, sahen. An einigen Orten zwischen den Hügeln liegen angenehme Kornfelder *l*). Thevenots Abschrift *m*) setzet hinzu: Sang win thap heiße der fliegende Berg, wegen eines itzt zerstörten Tempels, der in einer Nacht von einem Orte gegen Norden hieher gebracht worden.

Den 24sten kamen sie nach In-ta *n*). Diese kleine Stadt liegt sehr anmuthig in einem Winkel an dem Flusse zur rechten oder an der Westseite, über dem Gebirge Sang wan hab. Ihre Wälle sind hoch und ziemlich stark; die Häuser und Tempel sind schön. Sie war vormals sehr ansehnlich und volkreich; sie hatte eine sichere Schiffsberge für Fahrzeuge wider den gewaltigen Strom dieses Flusses. An der Mündung desselben zur rechten erscheint ein sehr artiger hoher Thurm. Das Fahrzeug der Gesandten war hier in großer Gefahr, indem es durch die Gewalt des Stromes an eine blinde unter dem Wasser liegende Klippe getrieben wurde. Inta hyen.

Den

Pe kyang oder der Nordstrom zum Unterschiede von dem östlichen und westlichen Flusse.

i) So steht es beym Thevenot. Beym Ogilby heißt es: San youn; in der Karte der Jesuiten aber Tung ywen hyen.

k) Beym Thevenot Sang wim thap.

l) Neuhof wie oben a. d. 47 u. f. Seite.

m) Man sehe die Beschreibung ihres genommenen Weges auf der 3 Seite.

n) Oder In-te hyen, in der Karte der Jesuiten. Beym Ogilby In tag; und beym Thevenot, In-tach.

1656 Neuhof.

Den folgenden Tag bekamen sie den wundernswürdigen Tempel von Konkansiam zu Gesichte, welcher in so großer Ehrerbietung stehe, als der von Sang wan hab. Er steht an der Seite des Flusses in einem einsamen gebirgichten Lande. Der Weg zu demselben geht erstlich durch steinerne Treppen, und alsdann durch finstere Wege. Nachdem die Chinesen ihre Andacht verrichtet hatten, so besuchten die Gesandten solchen.

Stadt Mong ley.

Den 27sten erreichten sie Mong ley, welches eine sehr angenehme Aussicht in der Ferne machet. Man steigt von der Wasserseite auf sehr schönen steinernen Treppen zu dem Stadtthore. Die Walle sind hoch und mit kleinen Bollwerken und Wachthürmen befestiget.

Den 28sten in der Nacht erhob sich ein erschreckliches Ungewitter mit Donnern und Blitzen. Viele Schiffe scheiterten. Einige verlohren ihre Masten mit allem ihren Takel und Tauwerke; andere wurden ans Ufer getrieben und zertrümmert, und alle ihre Leute ersoffen.

Schau chew.

Den 29sten kamen sie mit der übrigen Flotte vor Schau chew o), der zweyten Stadt in dieser Provinz. Sie liegt ungefähr dreyßig Meilen von In-ta, in einem Winkel an der Westseite des Flusses. Die Lage und der sichere Hafen machen, daß der Ort starke Handlung treibt.

Diese Stadt wird an der Westseite von hohen und anmuthigen Hügeln eingeschlossen und an der andern Seite hat sie eine sehr volkreiche und wohlgebaute Vorstadt. Mitten im Wasser steht ein wundernswürdiger Thurm auf einem kleinen Felsen. Um denselben ist ein ziemlich guter Wall, der aber itzt zerstöhrt liegt, jedoch von seinem vorigen Ansehen zeuget.

Gegen Süden wird dieser Fluß Si an und zuweilen Si ho p) genannt. Er wird von den Flüssen Chin und Vau gemacht, welche unweit dieser Stadt zusammenfließen, und einen heftigen Strom über den blinden Klippen machen, welcher für die Fahrzeuge gefährlich ist, ungeachtet zu deren Beschützung ein Götzentempel an der Wasserseite erbauet worden.

Lu-zu ein chinesischer Heiliger.

Auf dem Berge Maw wha, nahe bey einem lieblichen Thale, steht ein Kloster mit einem geraumigen Tempel. Es ist solches von Lu-zu, einem berühmten Heiligen, erbauet worden, welcher seine ganze Lebenszeit damit zugebracht, daß er für die Mönche Reis gemahlen und gesiebet, und Tag und Nacht eiserne Ketten an seinem bloßen Leibe getragen hat. Diese machten Löcher in seinem Fleische, welche, weil sie nicht verbunden wurden, faulten, und ganze Nester voll Würmer zeugten. Lu-zu wollte aber solche nicht davon wegkommen lassen, sondern wenn einer davon herausfiel, so nahm er ihn wieder auf und sagte: **Hast du nicht noch genug zu fressen übrig? warum verlässest du denn meinen Leib, wo du dich doch mit Vergnügen nähren kannst?**

Die Gesandten schlugen ihre Gezelte dicht an den Mauern auf, wo der Rath und der Statthalter ihnen verschiedene Geschenke für ihre Tafel brachten. Weil solche nun nicht auf des Kaisers Rechnung giengen: so wurden sie angenommen, und die Personen selbst reichlich bewirthet.

Die fünf Pferdeköpfe.

Den folgenden Morgen sehr früh brachen sie auf und kamen an ein Gebirge, welches die Tartarn, seiner seltsamen Gestalt wegen, die fünf Pferdeköpfe nennen. Auf den Gipfeln dieser Berge, welche mit Wolken bedeckt waren, und unersteiglich zu seyn schienen, stunden verschiedene seltsame Gebäude, deren einige noch ganz, andere aber verfallen waren.

o) Beym Ogilby: Xao-cheu; beym Thevenot etwas unrichtiger: Su cheu.

p) Beym Ogilby: Seian und Scio.

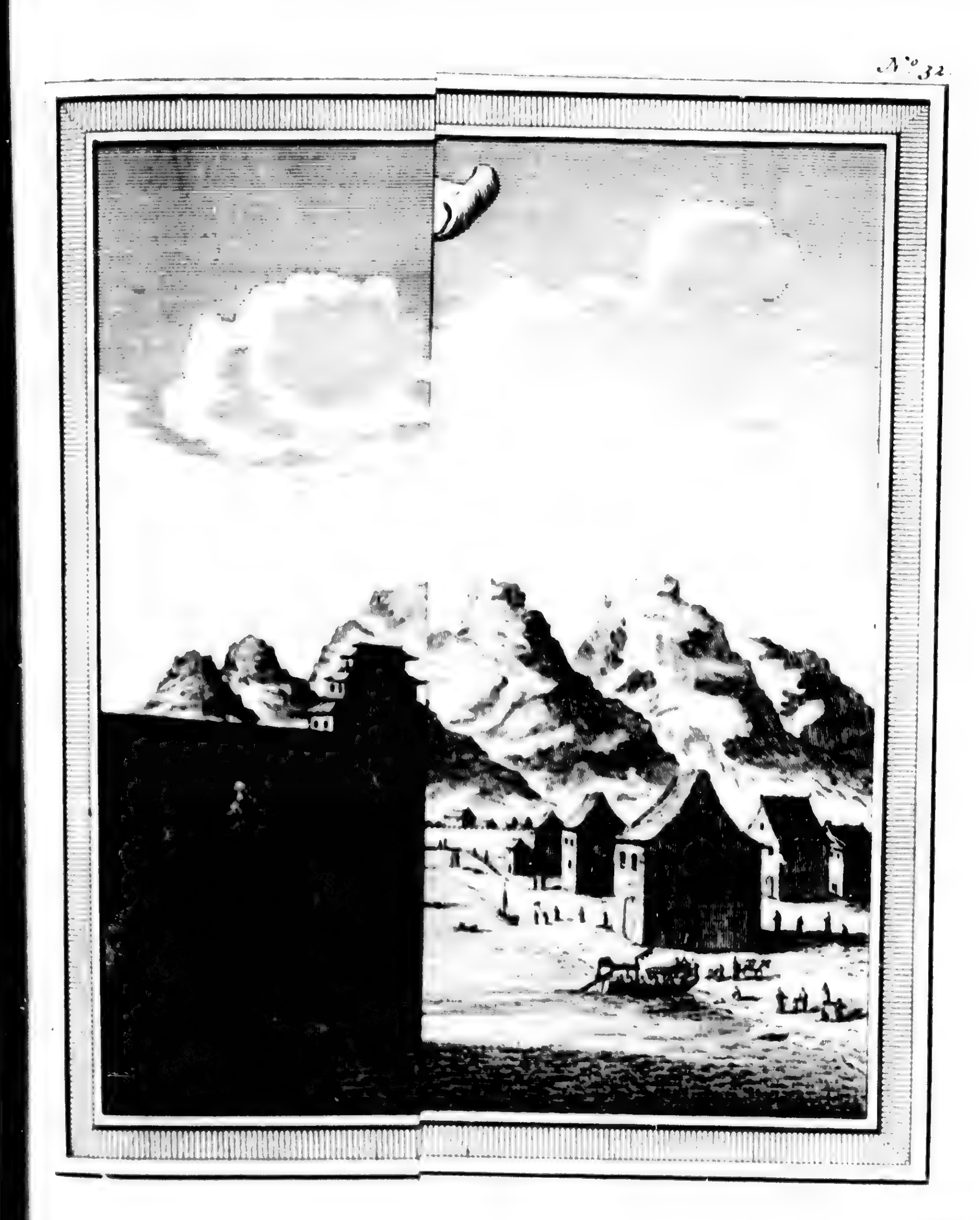
q) Besser Swi hyen.

N°. 31



T. V R





N°32.



I.V.V

ten. Gleich hinter
die fünf häßlichen
merten Schiffe war,
wo die Berge, welch
vieler Ordnung stunde
pfel derselben machten

Den 4ten April
tong und der Gränz
chew, ist sehr groß u
durch den Fluß gethei
tempel und prächtigen
hende Waaren dem K
durchsuchet, sondern m

Daselbst ist der
von hier ist ein Fluß,
Fische daraus, welche

Die Gesandten g
Rath sandten ihnen ei
und wurden herrlich
ein prächtiges Mahl.
Schüsseln, ohne die
nicht alle auf einmal
zwo auf einmal für je
legte jeder Gast ein S
und Aufwärter sollte
Silber, und einigen
aber doch annahm.

Zu Nan hyon
nächsten Stadt auf ih
ten die Reise sehr besc
lichsten zu übersteigen
sten eben gemacht, so
richteten die Einwohn
ten von Pferden übe
welche den Weg unsic
welche nebst denen,
Mann ausmachten.

Die Gesandten
auf, welches auf de
gelobet waren.

r) Beym Thevenot,
heißen: Nan hyong u

ten. Gleich hinter diesem Gebirge waren sie zwischen andern Felsen und steilen Klippen, die fünf häßlichen Teufel genannt, in großer Gefahr, indem der Fluß voller zertrümmerten Schiffe war, die unter dem Wasser lagen. Endlich erreichten sie Supt-seen q), wo die Berge, welche mit reizenden Thälern abwechselten, längst dem Flusse in eben so vieler Ordnung stunden, als wenn sie von der Kunst dahin gesetzt worden wären. Die Gipfel derselben machten eine erstaunliche Aussicht.

1656 Neuhof.

Den 4ten April kamen sie nach Nam hung r), der dritten Hauptstadt von Quangtong und der Gränzstadt an dieser Seite. Sie liegt auf vierzig Meilen von Schau chew, ist sehr groß und wohl gelegen, mit Mauern und Bollwerken befestiget. Sie wird durch den Fluß getheilet, über welchen eine Brücke geschlagen ist. Sie ist voller Götzentempel und prächtigen Gebäude. Hier ist auch ein Zollhaus, wo man alle ein- und ausgehende Waaren dem Kaiser verzollen muß. Doch werden die Waaren nicht umgestöhret oder durchsuchet, sondern man nimmt das Verzeichniß von der Ladung auf des Kaufmanns Wort.

Nan hyong fu.

Die Güter werden hier nicht durchsuchet.

Daselbst ist der beste Thon in ganz China, Porcelan daraus zu machen. Nicht weit von hier ist ein Fluß, Me kyang oder Dintenfluth genannt, weil er ganz schwarz ist. Die Fische daraus, welche gemeiniglich sehr weiß sind, werden sehr hoch gehalten.

Die Gesandten giengen bey ihrer Ankunft sogleich ans Ufer. Der Statthalter und der Rath sandten ihnen ein Bewillkommungsschreiben, und nicht lange darnach kamen sie selbst, und wurden herrlich bewirthet. Den folgenden Tag gab der Statthalter den Holländern ein prächtiges Mahl. Er und der Rath saßen alle an der einen Seite der Tafel, damit die Schüsseln, ohne die Gesellschaft zu stöhren, konnten weggenommen werden. Sie wurden nicht alle auf einmal aufgetragen, wie sonst bey den Chinesen gewöhnlich ist, sondern nur zwo auf einmal für jede Person, in sechzehn Gängen. Als die Tafel aufgehoben wurde, legte jeder Gast ein Stück Geld zu des Statthalters Füßen, welches unter die Musikanten und Aufwärter sollte ausgetheilet werden. Die Gesandten beschenkten sie mit sechs Tael Silber, und einigen seidenen Zeugen, welche der Statthalter zuerst ausschlug, hernach aber doch annahm.

Des Statthalters Mahl.

Zu Nan hyong verließen sie ihre Fahrzeuge, um zu Lande nach Nan gan, der nächsten Stadt auf ihrem Wege, zu gehen: allein die hohen Berge und steilen Hügel machten die Reise sehr beschwerlich. Das Gebirge Niu glin s), welches unter allen am beschwerlichsten zu übersteigen war, wurde von einem der dasigen Statthalter auf seine eigenen Kosten eben gemacht, so daß man itzo bequem darüber reisen kann. Dieser Ursache wegen richteten die Einwohner ihm zu Ehren einen prächtigen Tempel auf. Sie wurden in Sänften von Pferden übers Gebirge getragen, und hatten zur Beschützung wider die Räuber, welche den Weg unsicher machen, eine Wache von hundert und funfzig Soldaten bey sich, welche nebst denen, die ihre Güter trugen, einen Haufen wenigstens von sechshundert Mann ausmachten.

Gebirge Mu lin.

Die Gesandten hielten sich die erste Nacht auf den Gebirgen in dem Flecken Su san auf, welches auf dem halben Wege lag, und dessen Einwohner aus Furcht vor ihnen geflohen waren.

 Den

r) Beym Thevenot, Nam heung; bey den Jesuiten: Nan hyong und Nan yong fu.

s) Bey den Jesuiten: Me lin und Mu lin.

1656 Neuhof.

Sie kommen nach Nan gan.

Den folgenden Tag gegen Mittag kamen sie zu einem schmalen Gebirge, welches die Provinzen **Quan tong** und **Kyang si** von einander absondert. Es war mit verschiedenen schönen Götzentempeln geschmückt; und ob es wohl nicht besser, als eine Wildniß war, so wurde es dennoch durch seine Wälder und Thäler sehr angenehm gemacht. Gegen Abend kamen sie nach **Nan gan**, der dreyzehnten Stadt vom ersten Range r) in **Kyang si** u).

Der IV Abschnitt.

Ihre Reise zu Wasser von Nan gan fu bis an die Gränzen der Provinz Kyang nan oder Nanking.

Aufnahme der Gesandten zu Nan gan fu. Großer Handel daselbst. Ein Strudel in dem Flusse. Nan kang hyen. Kan chew fu. Ein großer Tu tang. Beschreibung der Stadt. Berühmter Tempel. Die Stadt Van nan gan. Lin ge wen. Pek kin se. Tay ko hyen. Kin un gam fu. Gefährliche Klippen. Kye schwi hyen. Kya kyang hyen. Das Gebirge Mung. Fung ching hyen. Nan chang fu. Des Tutangs Höflichkeit. Beschreibung der Stadt. Berühmter Tempel. Das philosophische Elixir. U [illegible] hyen. Porcellan. Nan kang fu. Tempel und Klöster. Hu kew hyen. Peng se hyen. Chinesischer Aberglaube.

Aufnahme zu Nan gan fu.

Als die Gesandten zu **Nan gan** ankamen: so ließ sie der Statthalter an dem Stadtthore bewillkommen, und besuchte sie mit einigen Personen vom Stande in ihrer Wohnung. Er schickte ihnen auch gleichfalls ein schönes Abendmahl auf Kosten der Stadt, deren vornehmste Einwohner oftmals sie zu sehen kamen.

Da der Commissarius, welcher sie hier mit Booten versehen sollte, solche nicht so bald aufbringen konnte, als er es wohl wünschte: so fuhr ihn der **Pinrenton** deswegen mit bittern Worten an, die ihm dergestalt zu Herzen giengen, daß er sein Messer herauszog und sich würde erstochen haben, wenn ihn nicht einer von des Mandarins Bedienten daran verhindert hätte.

Die Gegend um diese Stadt ist sehr angenehm und fruchtbar, mit Hügeln umgeben, wovon einer, wegen seiner Anmuthigkeit **Siboa** x), das ist: **der Ort des Vergnügens** genannt wird.

Großer Handel.

Diese Stadt wird durch einen Arm des Flusses **Chang** gleich getheilt, welcher sie zu einem großen Handelsplatze machet, indem alle Kaufwaaren, die nach **Quan tong** und andern benachbarten Oertern gehen sollen, hier ausgeladen werden müssen.

Der südliche Theil dieser Stadt ist wohlgebaut und volkreich, kömmt aber **Nan hung** an Größe und Stärke nicht bey; ob gleich die Tartarn solchen mehr verschonet, und verbothen haben, keine Fabriken zu zerstöhren, die nur von einiger Achtung gewesen. An der Nordseite ist ein Götzentempel, der erstaunlich reich und sehr artig angelegt ist. Die Gesandten hielten sich hier vier Tage auf.

Ein Strudel.

Der Fluß **Kan** fließt hier so schnell, als ein Pfeil vom Bogen fliegt, und ist voller Bänke, Klippen und Untiefen, so daß ihre Schiffe, ob sie gleich den Strom hinunter giengen, oft in Gefahr waren. Auf diesem Wege gerieth die Barke, worinnen einer von den Gesandten mit den Geschenken an den großen **Khan** war, in einen Strudel, und es wurde

so

r) Es giebt daselbst dreyerley Rang von Städten. Die ersten Fu; die zweyten Chew; und die dritten Hyen; welches letzte Wort wie eine Sylbe aus[illegible]chen werden muß; denn so sind alle chinesische Wörter.

so lange rund herum gedrehet, bis es endlich auf den Grund lief: es konnte auch nicht eher wieder davon abgebracht werden, als bis sie es ausgeladen hatten. Die Mandarinen befahlen, daß die Bootsknechte und der Steuermann, wegen ihrer Nachläßigkeit, mit einer dicken ledernen Peitsche ernstlich sollten bestraft werden: doch die Gesandten bathen für den letztern. — 1656 Neuhof.

Den 14ten giengen sie bey der kleinen Stadt **Nankang**, an der linken Seite des Flusses **Chang** vorbey. Sie ist viereckigt mit einer starken Mauer von fünf und zwanzig Fuß hoch eingeschlossen. Sie hat vier Thore ungefähr eine Viertelstunde von einander. In dem tartarischen Kriege wurde sie gänzlich zerstöhret, und ihre Handlung verderbt. Sie landeten hier bey ihrer Zurückkunft. An der Flußseite steht ein hoher, starker und wohlgebauter Thurm. In der Straße von dem Südthore ist des Statthalters Pallast und an dem Ende derselben ein schöner Triumphbogen, welchen die Tartarn noch unverletzt stehen lassen. — Nankang hyen.

Den 15ten kamen sie nach **Kan chew**, der zwölften Stadt vom ersten Range in **Kiang si**, und wurden von einigen großen Mandarinen im Namen der Obrigkeit des Orts am Borde besuchet. Die Gesandten besuchten auf dem Rückwege den großen Tutang dieser Stadt, der sie mit außerordentlicher Höflichkeit aufnahm, und sie in sein besonderes Zimmer führte, wo sie ihm zur Rechten sitzen mußten. Dieser Staatsbediente hatte über die Landschaften **Kiang si**, **Fo kyen**, **Hu quang** und **Quan tung** zu befehlen, und war folglich nicht viel geringer, als ein Unterkönig. — Kan chew fu. Ein großer Tutang.

Die Gesandten bothen ihm einige Geschenke an: allein er schlug sie höflich aus und sagte, er weigerte sich nicht aus einer chinesischen Verstellung, solche anzunehmen, sondern bloß um die Gewohnheit ihres Landes zu beobachten, da man von keinem Fremden einige Geschenke anzunehmen pflegte, bevor sie an dem kaiserlichen Hofe erschienen wären.

Kan chew steht dicht an dem Flusse **Kan** an der Ostseite, in einer sehr angenehmen Gegend. Die Stadt ist viereckicht und mit einer hohen steinernen Mauer umgeben, die ungefähr zwey englische Meilen im Umfange und vier Thore hat. Der Ort treibt starke Handlung; die Straßen sind schön gepflastert, und wohlgebaut. An der Ostseite steht ein großer wohlgebauter Thurm. — Beschreibung der Stadt.

Diese Stadt hat eine große Menge Tempel, welche mit Gemälden und Bildern schön ausgezieret sind. Einer darunter **Kuil kye si myau** oder die **Kuil kye si Kirche**, kann unter die vornehmsten Kirchen in ganz China gerechnet werden *y*). — Berühmter Tempel.

Rundherum an den Mauern dieses Tempels waren viele Bettstellen für Reisende und Priester sich darinnen aufzuhalten. Denn diese Oerter dienen gemeiniglich zu Herbergen. In dem Vorhofe an jeder Seite stunden zweene Riesen aus Gypse; der eine focht mit einem Drachen; der andere hatte einen Zwerg unter seinen Füßen, und ein bloßes Schwerdt in der Hand. Ueber den Fluß auf einem hohen Hügel stund ein Tempel mit einer kleinen artigen Capelle dabey, worinnen die Vorbeyreisenden Opfer brachten, um den Felsen und Unfällen zu entgehen. Wenn sie unglücklich sind, so schreiben sie die Ursache davon der Genauhäzigkeit der Gaben oder sonst einem Versehen an ihrer Seite zu.

 An

u) Neuhof in Ogilbys China auf der 50 und folgenden Seite.

x) Besser Ki??ba; denn so wird es ausgesprochen.

y) Neuhof am angef. Orte auf der 56 u. f. S.

1656
Neuhof.

An dem Orte, wo die beyden Flüsse **Chang** und **Kan** zusammen kommen, geht eine lange Brücke von Booten, die mit Bohlen bedeckt sind, über den Fluß, an deren Ende ein Zollhaus steht.

Vannangan.

Den 18ten giengen sie bey der zerstöhrten Stadt **Vannungam** z) vorbey, welche dicht an dem Flusse **Kan** an der Ostseite liegt. Die Tartarn ließen nichts stehen, was nur etwas merkwürdig war. Es scheint, sie sey ein ungemein angenehmer Ort, sehr regelmäßig gebaut, und voller Einwohner gewesen. Das umliegende Land hat des Jahrs zwo Erndten; und nicht weit davon liegt ein Hügel mit einer Silbermine; das Gesetz aber verbiethet, daselbst Silber zu graben.

An der Ostseite dieser Stadt ist ein Berg **Chau** genannt, dessen Spitze in die Wolken reichet; und doch ist er von unten bis auf den Gipfel mit Baumen und Pflanzen bedecket.

Lingtsiven,
Stadt.

Ungefähr eine halbe Meile von diesem Orte sahen sie die beste kleine Stadt liegen, **Lingeiwen** genannt, welche von einem kleinen Arme des Flusses **Kan** beflossen wird, sie liegt aber ganz zerstöhrt, und haben die Tartarn nichts als einen Triumphbogen stehen lassen.

Pekkin sa.

Sie kamen darauf zu einem ansehnlichen Dorfe **Pekkinsa** a) genannt, welches sehr anmuthig lag, und woselbst mit allerhand Schiffmaterialien ein großer Handel getrieben wurde. Man sieht an dieser Seite eine große Strecke hin verschiedene auf eine erstaunende Art gehauene Felsen, die aber von den Tartarn zerstöhret sind. **Neuhof** fand einen davon vierzig Fuß hoch. Man sieht dergleichen künstliche Felsen in des Kaisers Pallaste b).

Tay ko hyen.

Den Abend spät kamen sie nach einer kleinen Stadt **Tay ko** c) an der Westseite des **Kan**, gegen welchen sie hohe und starke Mauern hat. Sie steht in einer anmuthigen Gegend. Die Straßen sind schön genug gepflastert, aber klein und enge. Alle prächtige Gebäude sind von den Tartarn zerstöhret, außer einem hohen Thurme und einigen Götzentempeln.

Kin un gam
fu.

Den 20sten April kamen sie nach **Kin un gam**, welches von einigen **Kregan** d) genannt wird, der neunten Stadt vom ersten Range in **Kiang si**. Sie steht in einer ge-gichten Gegend, ungefähr vierzig Meilen von **Tay ko**, an der Westseite des Kans. Sie wird von hohen starken Zinnen beschützet. Inwendig aber sind alle prächtige Gebäude von den Tartarn zerstöhret, denen sie widerstanden hat, außer wenigen Götzentempeln, worunter einer von der heutigen Bauart, in einem Eylande der Stadt gegen über steht. Man saget, in ihrer Nachbarschaft sollen Gold- und Silberadern seyn.

Gefährliche
Klippen.

Der Fluß dicht an dieser Stadt ist wegen der Felsen und Untiefen sehr gefährlich, welche von den Eingebohrnen **Ze pa tan** genannt werden, und erfahrne Lootsen fordern.

Kye schwi
hyen.

Gegen Abend kamen sie hinter **Kye schwi** e), einer Stadt vom dritten Range. Sie steht an dem Flusse **Chang**, an welchem längst hin eine starke Mauer funfzehn Fuß hoch steht. Sie hat anderthalbe Stunden im Umkreise und ist mit Bergen umringt.

Kya kyang
hyen.

Den folgenden Tag giengen sie bey **Kya kyang** f) vorbey (einer Stadt vom dritten Range). Sie liegt an der Nordseite des Kans, ungefähr dreyßig englische Meilen von **Kye schwi**, an dem Fuße eines Berges. Ein großes Stück von ihren Mauern ist auf den Bergen gebaut, und schließt gepflügte Felder mit ein. Die meisten Häuser sind von

den

z) In der Karte der Jesuiten: Wan ngan hyen.

a) Beym Thevenot: Pe kia siven.

b) Sie sind durch ganz China gemein.

c) In der Karte der Jesuiten: Tai ho hyen.

d) In der Karte der Jesuiten: Ki ngan fu.

den Tartarn zerstöhret worden. Es befindet sich hier ein alter Götzentempel, der wegen 1656
zweyer Thore berühmt ist, deren jedes aus einem ganzen Steine bestehet. Nicht weit da- Neuhof.
von liegt das Gebirge Mung, dessen Spitze in die Wolken reichet, und dessen Seiten mit Berg Mung.
Gehölzen und Weiden bedeckt sind.

Gegen Abend erreichten sie Sin = kin g), (eine Stadt vom dritten Range), ungefähr zwanzig englische Meilen von Kya kyang, welcher sie an Gestalt und Zerstöhrung gleich ist. In der Mitte der Mauer, gegen den Kan, ist ein sehr hohes und wohlgebautes Thor.

Den 22sten giengen sie zeitig unter Segel, und kamen gegen Mittag vor Fung Fung ching
ching h), (eine Stadt vom dritten Range). Sie steht auf einem flachen Lande, ist vier- hyen.
eckigt gebauet und mit einer hohen Mauer, über eine Stunde im Umkreise, umgeben. An der Nordseite ist eine volkreiche, wohlgebaute Vorstadt. Unter andern Gebäuden sind auch einige große und hohe Triumphbögen in den letzten Kriegen sehr verderbt worden. Von dem Gebirge Pe chang, nicht weit davon, fällt ein starker Strom mit einem abscheulichen Geräusche herab.

Den 23sten April kamen sie nach Nan chang, der Hauptstadt von Kyang si, mit Nan chang
welchem Namen sie auch von einigen genannt wird. Der Rath schickte sogleich einige sehr fu.
bequeme Boote heraus, um sie wegen der Sandbänke ans Ufer zu holen. Nicht lange darnach kam er selbst, sie zu bewillkommen, und ließ auch den Mandarin Pinrenton eines von den zweyen Booten, die er für sich genommen, den Gesandten wiedergeben.

Den folgenden Tag gieng der Gesandte Goyer, (denn Keyser war etwas unpäßlich), Des Tutangs
mit seinem ganzen Gefolge den Tutang oder Statthalter zu besuchen. Dieser bezeugte dem Höflichkeit.
Dolmetscher sein Misvergnügen, daß er den Gesandten zu Fuße brachte, und sagte: solche Personen, die aus so entfernten Ländern kämen, Seiner kaiserlichen Majestät wegen ihrer Siege und ihrer Wohlfahrt Glück zu wünschen, müßten mit großer Pracht aufgenommen werden. Er war auch über die Mandarinen zu Kanton sehr ungehalten, und nannte sie Esel. Nachdem sich der Gesandte von ihm beurlaubet hatte: so brachte ihm einer von des Tutangs Edelleuten ein schönes Pferd, und seinem Secretar ein anderes, worauf sie wieder nach dem Wasser ritten. Als die Gesandten unter Segel giengen: so wurden sie von dem groben Geschütze auf den Wällen der Stadt begrüßet. Der Tutang wollte auch die ihm angebothenen Geschenke aus eben der Ursache nicht annehmen, welche der große Tutang von Kan chew angeführet.

Nan chang liegt ungefähr fünf englische Meilen von Fung ching, an der großen Beschreibung
See Po yang und wird von einem Strome, wie eine Insel umflossen. Sie ist viereckigt der Stadt.
mit hohen Mauren und sieben Thoren, wovon viere sehr schön sind. Diese Stadt pranget
mit vier prächtigen Tempeln, die sehr kostbar geschmückt, und voller Bilder sind. Der Berühmter
berühmteste darunter Thi si kong genannt, ist mit glänzenden Ziegeln bedeckt. Bey dem Tempel.
Eingange stehen drey Gebäude zusammen; in dem erstern ist ein Götze Kou ya genannt; er sitzt unter vielen andern auf einem kostbaren Stuhle, nach Art der alten Römer bekleidet, mit einem carmesinfarbenen Mantel, der über seinen Schultern hängt. An jeder Seite stehen

e) In eben der Karte: Ki shwi hyen, und ... legt sie an der Ostseite des Kans.

f) In den Karten Kya kyang hyen.

g) In den Karten: Sin tu hyen.

h) In den Karten der Jesuiten: Tong ching hyen.

1656 Neuhof. stehen auf einem hohen Pfahle zweene erschreckliche Drachen, mit ausgestrecktem Halse in die Höhe erhaben. Um das andere Gebäude geht eine breite Gallerie voller Götzen.

Zur rechten Hand, wenn man in das erste Gebäude geht, ist ein viereckichter Brunn, der bis oben an voll ist. Er hat zwölf Schritt im Durchschnitte und ist von weißlichen Steinen sehr künstlich gezieret *i*).

Philosophisch Elixir.

Die Chinesen glauben seltsame Dinge von diesem Götzen **Kou ya** und dem Brunnen. Sie sagen, er habe vordem hier gewohnet, und sey sehr gutthätig gegen die Armen gewesen. Seine Schätze wären nicht erschöpft worden, weil er ein großer Alchimist gewesen und ein Elixir besessen, welches alle Metallen in Gold verwandelt. Er hätte einmal auf Befehl ihrer Götter, wie ein anderer St. George, einen abscheulichen Drachen überwältiget, welcher der Stadt den Untergang gedrohet; und nachdem er solchen an einen eisernen Pfeiler gebunden, ihn in diesen Brunnen geworfen. Zuletzt wäre er mit seiner ganzen Familie in den Himmel aufgenommen; und die Einwohner hätten ihm diesen Tempel zur Vergeltung seiner Dienste aufgebauet. Es wurden ihnen noch viele andere Geschichte von dieser ihrer Gottheit erzählet. Die meisten von den andern seltenen Gebäuden waren von den Tartarn zerstöhret worden. Als die Provinz in dem letzten Kriege von diesen Eroberern, unter dem Statthalter **Kuins**, der in **Lyau tong** gebohren, abgefallen war: so wurde solcher nach verschiedenen Schlachten in dieser Stadt belagert. Nach vier Monaten, da er vom Hunger sehr zugesetzt worden, schlug er sich mit seinen Leuten durch das Heer der Tartarn durch, welche darauf in die Stadt drungen, sie zerstohrten und alle Einwohner hinrichteten.

U syen yen.

Den 25sten kamen sie nach dem Flecken **U syen yen** *k*), welcher wegen seiner Schifffahrt berühmt ist. Es waren damals sehr viele Schiffe mit Porcellan beladen, aus allen Theilen des Reichs daselbst. Er liegt nahe an dem See **Po yang**, an der Seite des Flusses **Kan** und ist über eine englische Meile lang. Er treibt viel Handel und ist sehr schön gebaut. An der Seite eines Berges nahe an diesem Orte steht ein wohlgebauter Götzentempel mit einer großen Menge schwarzer Lampen, welche Tag und Nacht brennen. Diejenigen, welche über den See fahren, opfern dem scheußlichen Götzen allhier einen Hahn oder ein Schwein, wenn sie können, um eine sichere und schnelle Fahrt zu erlangen. Sie sprengen das Blut davon auf seinen Leib und seine Klauen; zugleich opfern sie auch die Pfoten von dem todten Schweine und die Klauen und den Kamm von dem Hahne. Das übrige verzehren sie dem Götzen zu Ehren. **Neuhof** hat selbst ein solches Opfer mit angesehen.

Porcellan.

Die Einwohner erzählten ihm, das Porcellan würde in dem Flecken **Sinktesimo** ungefähr hundert kleine Meilen ostwärts bey der Stadt **Fulyang**, die unter Jau chew gehöret, gemacht; und die Erde würde von der Stadt **Whey chew**, in der Provinz **Nan king** dahin gebracht, weil die dasigen Einwohner solches nicht machen konnten, indem sie nicht wüßten, wie sie die Erde mit dem Wasser recht vermischen müßten.

Nan kang fu

Den 26sten kamen sie nach der Hauptstadt **Nan kang**, funfzig englische Meilen von **Kan chang**. Sie liegt an der Westseite des Sees, welcher sehr breit und lang ist, auf einem bergichten Boden. Die Mauern sind hoch und stark, mit Bollwerken befestiget, und mitten in der Stadt steht ein schön gebauter Thurm. Die Straßen sind sehr un[illegible]

Di[illegible]

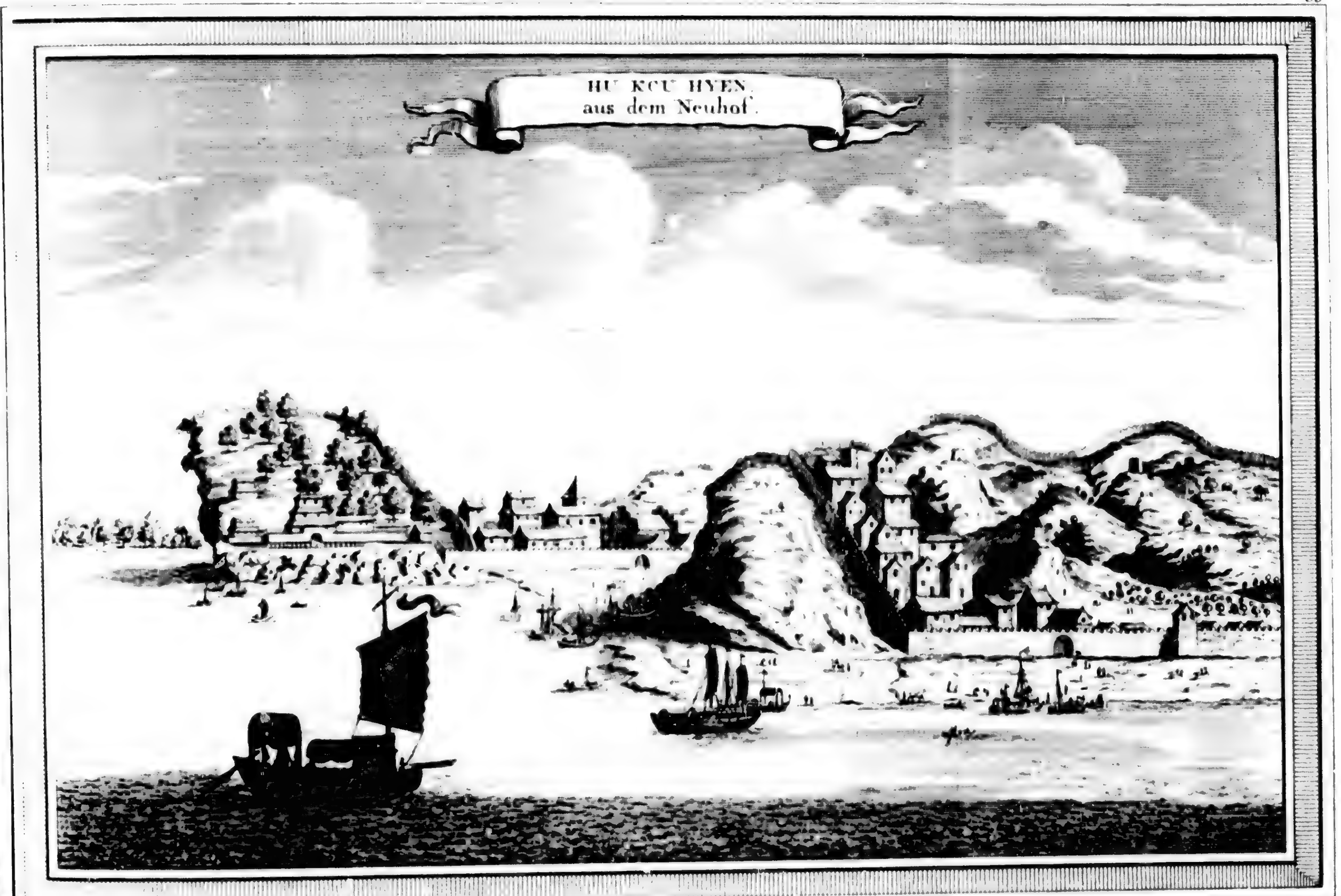
i) **Neuhof** in Ogilbys China auf der 59 und folgenden Seite.

k) Vielleicht **Yu kan hyen** in den Karten. Beym Thevenot: **Wo tsing**.

N° 33.



No. 33.



Die erste zur linken K
Häuser aber sind nie

Im Gesichte de
sind auf den Gebirgen
schaft Priester und M
lich peitschen, welches
sieht; denn es glaube
wohner Sommerkleid

Den 29sten erre
dem engen Orte des S
Norden der Stadt er
genehme Aussicht mac
steht ein großer und s
hoch. Sie treibt e
Ueberfluß an Lebensm

Nahe bey dieser
von dem Geräusche so
den Berg schlägt.

Bey ihrer Ankun
über sie. Als sie aber
gedachten: so wurden

Von hier segelte
Osten bis **Peng se** *m*
des Flusses und hat hi
Hu kew, dreyßig M

Dicht bey dieser
hoch ist, daß man nich
Sudseite eine sichere R
ein Berg **Makang** ge
daselbst geschehen, mit

Als die chinesisch
machen wollte: so kam
... sie möchten doch
See ein gewisser Geist
ses Land zu befehlen hä
ken oder dergleichen, n
erregte er sogleich einen
sandten ließen, um ihn
Tag mit einer kalten K

Gegen Mittag g
stunden, und die Landsc

l) Es soll Ring-te-c
m) Oder Pan tse bye

Die erste zur linken Hand, wenn man hineinkömmt, hat viele schöne Triumphbogen: die Häuser aber sind niedrig. 1656 Neuhof.

Im Gesichte der Stadt stehen viele prächtige Tempel. Die vornehmsten darunter sind auf den Gebirgen Quang lyu und Yven schyu erbauet, wo sich eine große Gesellschaft Priester und Mönche, jeder in einer kleinen Hütte oder Zelle aufhält, wo sie sich täglich peitschen, welches das Volk für ein sehr verdienstvolles Werk in der andern Welt ansieht; denn es glaubet die Seelenwanderung. Das Land trägt viel Hanf, wovon die Einwohner Sommerkleider machen. Tempel und Kloster.

Den 29sten erreichten sie die Stadt Hu kew, vierzig Meilen von Nan kang, an dem engen Orte des Sees Po yang und der rechten Seite des Flusses Kyang. Gegen Norden der Stadt erscheint ein alter Felsen, der etwas über den Fluß hängt, und eine angenehme Aussicht machet, indem er mit Bäumen bedeckt ist. An dem Fuße dieses Berges steht ein großer und schöner Götzentempel. Die Mauren dieser Stadt sind sehr dick und hoch. Sie treibt einen schönen Handel, ist voll Volks, schön gebaut, und hat einen Ueberfluß an Lebensmitteln. Hu kew hyen.

Nahe bey dieser Stadt ist der Berg She chung, das ist die steinerne Klocke, der von dem Geräusche so genannt wird, welches das Wasser des Sees machet, wenn es wider den Berg schlägt.

Bey ihrer Ankunft liefen alt und jung heraus, sie zu sehen, und wunderten sich sehr über sie. Als sie aber die Trompeten blasen ließen, und ihnen dadurch eine Lust zu machen gedachten: so wurden sie so erschreckt, daß sie schreyend davon liefer.

Von hier segelten sie ostwärts den Kyang hinunter, welcher China von Westen nach Osten bis Peng se *m*) theilet. Dieser Ort liegt hinter einem Eylande, an der Ostseite des Flusses und hat hinter sich sehr hohe Berge. Er ist wohlgebaut, aber nicht so gut, als Hu kew, dreyßig Meilen davon. Peng se hyen.

Dicht bey dieser Stadt liegt ein Gebirge, Namens Syau ku, welches so steil und hoch ist, daß man nicht hinauf steigen kann. Es ist mit Wasser umgeben, und hat an der Südseite eine sichere Rhede für Schiffe. An der Südseite des Flusses Kyang liegt auch ein Berg Makang genannt, von dem durch ganz China wegen der vielen Schiffbrüche, die daselbst geschehen, mit Schrecken geredet wird.

Als die chinesischen Lootsen sahen, daß der Koch ein Feuer zum Essen zu kochen anmachen wollte: so kamen sie und fielen den Gesandten zun Füßen, und ersuchten sie ernstlich, sie möchten doch verbiethen, daß solches nicht geschähe; denn es befände sich in diesem See ein gewisser Geist in der Gestalt eines Drachen oder großen Fisches, welcher über dieses Land zu befehlen hätte, und den Geruch von gebratenem Federviehe, gekochten Schinken oder dergleichen, nicht vertragen könnte. So bald er nur etwas dergleichen merkte: so erregte er sogleich einen Sturm, welcher unfehlbar das Fahrzeug zertrümmerte. Die Gesandten ließen, um ihnen ein Vergnügen zu machen, dem Koche sagen, sie wollten diesen Tag mit einer kalten Küche vorlieb nehmen. Chinesischer Aberglauben.

Gegen Mittag giengen sie bey zweenen Pfeilern vorbey, die in der Mitte des Flusses stunden, und die Landschaft Kyang si von der Landschaft Nan king absonderten *n*).

Der

l) Es soll King-te-ching seyn.
m) Oder Pan tse hyen.

n) Neuhof in Ogilbys China auf der 64 und folgenden Seite.

1656 Neuhof.

Der V Abschnitt.

Fortgesetzte Reise der Gesandten, von dem Eintritte in der Provinz Kyang nan, bis nach Nan king.

Tong lyew hyen. Gan king fu. Chi chew fu. Ton ling hyen. U fu hyen. Tay ping fu. Sie kommen nach Nanking. Beschreibung der Stadt. Häuser und Kramladen. Daselbst gewöhnliches Geld. Anzahl der Einwohner. Der kaiserliche Pallast. Große Klocke. Gewöhnliche Geschenke für den Kaiser. Pau lin schi Tempel. Berühmter Porcellanthurm. Gemüthsbeschaffenheit der Einwohner.

Tong lyew hyen. Nachdem sie den 29sten April in die Landschaft **Nan king**, oder besser **Kyang nan** getreten: so kamen sie nach **Tong lou**, oder **Ton lyew**, einer kleinen Stadt unter **Chi chew fu**, an dem südlichen Ufer des **Kyang**, in einem sehr annehmlichen Felde, mit schönen Bergen umgeben. Sie ist mit einer ziemlich starken Mauer umzingelt, die mit Bollwerken befestiget ist. Die Tartarn haben alles, außer einer einzigen Straße und dem Hause des Statthalters, zerstöhret. Ihr Handel besteht einzig und allein im Zimmerholze. Unweit dieser Stadt an dem Flusse erhebt sich der **Kyew wha**, oder der neunspitzige Berg, der sein Haupt fast wie eine Sonnenblume niederhängt.

Gan king fu. Zwo Meilen darhinter kamen sie an ein Eyland, **Song lo** genannt, und sahen auf ihrem Wege **Gan king** o), eine Stadt vom ersten Range, welche wegen ihres Reichthums und Handels berühmt ist, indem sich alle Schiffe hieselbst aufhalten, die nach **Nan king** gehen.

Chi chew fu. Den 30sten giengen sie bey **Anhing**, von einigen **Chi chew** genannt, einer andern Hauptstadt an der Südseite des Flusses vorbey, an welchem eine schöne Vorstadt liegt. Die Mauren mochte man innerhalb zwo Stunden umgehen können. Sie waren auf fünf und zwanzig Fuß hoch mit Wachthürmen und Schanzen auf einem Hügel besetzet. An dem Fuße stund ein Tempel mit einem prächtigen Thurme, sieben Stockwerk hoch.

Tong ling hyen. Gegen Abend kamen sie nach **Tong ling**, welches unter **Chi chew** steht, und mit Gehölzen, Bergen, und Thälern auf eine angenehme Art umringt ist. Diese Stadt ist zwar klein, aber doch wohl gebaut, und mit Mauren umgeben. Sie hat einen guten Wasserbusen, wo Schiffe einlaufen können, der durch ein starkes Castel beschützt wird, und dem Orte viel Vortheil bringt. Dicht dabey ist ein Berg, der wegen seines Wiederschalls berühmt ist; wie auch der Berg **Hing**, welcher wegen der vielen darauf wachsenden Aprikosen so genannt wird.

Sie reisten den 1sten May von hier ab, und kamen den 3ten an das Castel **U pun**. Es steht dicht an dem Flusse, ist viereckigt, und mit einer starken steinernen Mauer umgeben. In der Mitte ist ein wohlgebauter Tempel, mit einem hohen Dache, der mit besonders artigen Gemälden gezieret ist.

U fu hyen. Sie warfen ein wenig darhinter, unter den Mauren von **Ufu** p), Anker, welcher Ort auf einem Eylande liegt, an dessen Ecken starke Blockhäuser erbaut sind; sie haben aber

weder

o) Sie steht an der Westseite des Flusses.

p) In den Karten der Jesuiten Vu hu hyen.

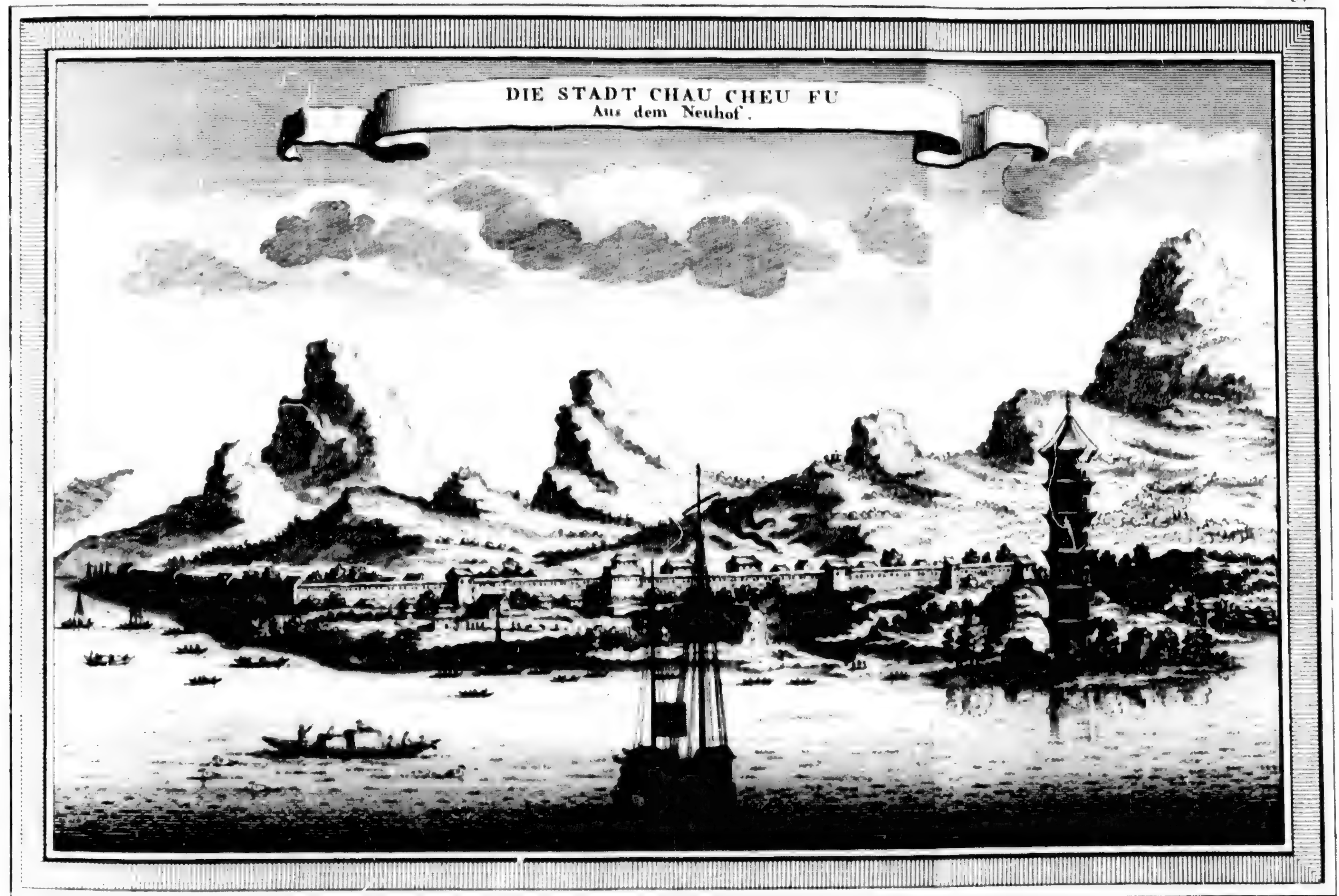
q) An der Südseite des Flusses, wie U fu ist.

r) Neuhof bemerket irgendwo, die Tartarn trauten den Eingebohrnen dieser Landschaft, weil sie ihre Nachbarn wären.

s) Der Verfasser saget, er habe das Schreiben welches der Geschenke erwähnet, einem seiner Bedienten

N° 34.





P. de Bakker

I. V. B.

weder Leute noch Ge
ihrer Waffen und

Den 4ten gie
Der Platz liegt auf
Felsen, aber doch u
der See **Tan yang**
geleitet worden.
die **Himmelspfort**
als durch eine Pforte
ganz aus einem Fe
Hyau genannt wi

Es wurde ihn
getrieben, welches
die Tartarn hatten

An eben dem
Nan king.

Den folgenden
Gefolge zu Pferde,
vornehmsten waren
ten des jungen Unt
dieses Orts, geführ

Der vornehmst
neben sich niedersitzen
angeführten Ursache

Der dritte, w
sein Wohnzimmer k
rund umher, und n
ein Tartar, ein jun
so waren seine Söhn
gegenwärtig, und
Holland zu erkundig
sollen: so zog sie ihr
war. Das Zimme
und einen großen sil
Sie setzten solchen n
Diese Art von Thee

Nach abgelegt
und bewirthete sie m
Fahrzeugen an Bor
außer zu Kanton,

dienten zu lesen gegebe
können: allein das ist

r) Eine andere tart
Pallaste that eben das

weder Leute noch Geschütz zu ihrer Vertheidigung. Diese Stadt ist durch ganz China wegen ihrer Waffen und Lampen berühmt. 1656 Neuhof.

Den 4ten giengen sie bey Tey tong, welches einige Tay ping nennen, vorbey. Der Platz liegt auf einem Eylande q), und die Gegend umher ist zwar voller Berge und Felsen, aber doch ungemein fruchtbar, indem sie von den Canälen gewässert wird, die aus der See Tan yang, welche nicht weit davon gegen Südost liegt, und aus dem Flusse abgeleitet worden. In einiger Entfernung sahen sie einen hohen Berg, Tyen men, d. i. die Himmelspforte; weil der Kyang hier zwischen zween hohen dazu gehörigen Spitzen, als durch eine Pforte hindurch fließt. Gerade gegen der Stadt über liegt ein anderes Eyland, ganz aus einem Felsen, welches wegen der Nachtvögel, die in den Hölen daselbst nisten, Hyau genannt wird.

Tay ping fu.

Es wurde ihnen gesagt, dieß wäre eine prächtige Stadt gewesen, die starken Handel getrieben, welches auch noch aus drey schönen Thürmen an der Flußseite erschien: allein die Tartarn hatten sie gänzlich zerstöhret.

An eben dem Tage warfen sie Anker von Su si mon, oder dem Wasserthore von Nan king.

Sie kommen nach Nanking.

Den folgenden Tag giengen die Gesandten in Palankinen, oder Sänften, und ihr Gefolge zu Pferde, zu den dreyen Statthaltern dieser Stadt, sie zu besuchen. Die beyden vornehmsten waren Chinesen, von Lyau tong gebürtig. Sie wurden von dem Agenten des jungen Unterkönigs zu Kanton, der sich hier aufhielt, und zweenen Mandarinen dieses Orts, geführet, indem Pinxenton zurück geblieben.

Der vornehmste Statthalter zeigte den Gesandten sein inneres Zimmer, und ließ sie neben sich niedersitzen. Der zweyte war eben so höflich s); er wollte aber wegen der bereits angeführten Ursachen keine Geschenke annehmen.

Der dritte, welcher in dem alten kaiserlichen Pallaste wohnte, ließ die Gesandten in sein Wohnzimmer kommen, welches viereckicht, mit Bänken, worauf seidene Polster lagen, rund umher, und mit einem Ofen für den Winter versehen war. Dieser Statthalter war ein Tartar, ein junger, starker Mann. Weil er die chinesische Sprache nicht verstund: so waren seine Söhne Dollmetscher. Seine Gemahlinn, ein artiges Frauenzimmer, war gegenwärtig, und redete mehr, als ihr Gemahl. Sie schien sehr sorgfältig, sich wegen Holland zu erkundigen; und anstatt, daß sie sich vor dem Gewehre der Holländer fürchten sollen: so zog sie ihre Degen aus t), und schoß ihre Pistolen los, worüber sie sehr vergnügt war. Das Zimmer ward bald mit tartarischen Edelfrauen angefüllt, die ihr aufwarteten, und einen großen silbernen Kessel voll Thee brachten, der mit Milch und Salze vermischt war. Sie setzten solchen mitten ins Zimmer, und reichten den Trank in hölzernen Schalen herum. Diese Art von Thee wird allezeit aus hölzernen Gefäßen getrunken u).

Nach abgelegtem Besuche führte der Agent die Gesandtschaft nach seinem eigenen Hause, und bewirthete sie mit einem prächtigen Mahle. Gegen Abend kehrten sie wieder zu ihren Fahrzeugen an Bord, in welchen sie auf ihrer ganzen Reise, nach und von Peking, schliefen, außer zu Kanton, Nangan, und Peking.

dienten zu lesen gegeben, weil er selbst nicht lesen können: allein das ist höchst unwahrscheinlich.

t) Eine andere tartarische Frauensperson in dem Pallaste that eben das, setzte des Abgesandten Hut auf, und knöpfte sein Wams fast ganz auf.

u) Neuhof in Ogilbys China auf der 71 und folgenden Seite.

1656 Neuhof.

Beschreibung der Stadt.

Diese prächtige Stadt, welche fast die beste in ganz China ist, liegt ungefähr fünf und drenßig Meilen von **Tay ping**, an der Ostseite des **Kyang**, und im zwey und drenßigsten Grade Breite. Ihre Lage ist sehr anmuthig, und das Erdreich ungemein geil. Der Fluß x) läuft ganz durch die Stadt, und sind einige Aerme davon, über welche Brücken geschlagen sind, für große Fahrzeuge schiffbar. Sie ist lange Zeit der kaiserliche Sitz gewesen y), bis er (um das Jahr 1368 von **Hong Vu**) nach Peking verlegt worden, um den Einfallen der Tartarn desto besser vorzubeugen; gegenwärtig hat der Statthalter von den südlichen Landschaften seinen Sitz allhier.

Von dem Flusse geht man durch einen breiten und tiefen Canal, ungefähr eine halbe Meile lang, zu der Stadt hinauf; und alsdann geht man über eine Schiffbrücke in die Stadt, welche rund, dicht, und wohl gebaut ist. z) Die Mauer hat sechs holländische Meilen im Umfange, die Vorstädte nicht mit eingeschlossen, welche noch weiter hinaus gehen. Sie ist von Steinen über drenßig Fuß hoch aufgeführet, mit Brustwehren und Wachthürmen. Sie hat dreyzehn Thore, deren Thüren mit Eisen beschlagen sind, und beständig von Soldaten zu Rosse und zu Fuße bewacht werden. Sie sind auf vier oder fünf Bogen gebauet. Durch das Thor, vor dem sie lagen, gieng beständig eine so große Menge Volks aus und ein, daß man nicht ohne Gedränge aus oder ein kommen konnte. Außer der gedachten Mauer hat die Stadt zu ihrer Vertheidigung noch eine andere Ringmauer, welche, wenn man den Chinesen glauben will, zwo Tagereisen im Umfange hat.

Die vornehmsten Straßen dieser Stadt sind acht und zwanzig Schritt breit, sehr niedlich gepflastert, und gerade. Es wird an keinem Orte in der Welt eine so gute Ordnung um das Einbrechen in die Häuser, oder andere Beunruhigungen in der Nacht zu verhindern beobachtet, als hier.

Häuser und Kramladen.

Die gemeinen Häuser sind nur klein, und ohne Bequemlichkeit gebauet, und stehen mit den Queergiebeln nach der Straße zu. Sie sind nur ein Stockwerk hoch, haben nur eine Thüre aus- und einzugehen, und nur ein Zimmer, darinnen zu speisen und zu schlafen. An der Straße sieht man nur ein viereckigtes Loch zu einem Fenster, welches an statt des Glases gemeiniglich mit geflochtenem Schilfe vermacht ist, damit man nicht hinein sehen könne. Sie sind mit weißen Ziegeln gedeckt, und von außen weiß angestrichen.

Diejenigen, welche in solchen Häusern wohnen, haben einen sehr armseligen Handel; die Kramladen der reichern aber sind mit allen Arten von Waaren in dem Reiche, als Baumwolle, seidene Zeuge, Porcellan, Perlen, Demanten, und dergleichen angefüllet. Vor jedem Laden steht ein Brett mit dem Namen des Kaufmanns, und einem Verzeichnisse der Güter, die er zu verkaufen hat, mit goldenen Buchstaben. An der einen Seite des Bretts steht eine hohe Stange, die über das Haus wegzeht, an welcher Fahnen und Flaggen, oder sonst etwas, an statt eines Zeichens fest gemacht ist.

Geld.

Statt des geprägten Geldes bedienen sie sich hier, wie durch ganz China, kleiner Stückchen Silber von verschiedener Größe. Damit man nicht hintergangen werde, so muß man Wageschaalen bey sich haben, und auf die Chinesen Acht geben, die zweyerlen Gewichte führen, und solches sehr geschickt verwechseln können.

Obgleich

x) Oder vielmehr Canäle aus demselben.

y) Nan king heißt der südliche Hof, so wie Pe king der nordliche.

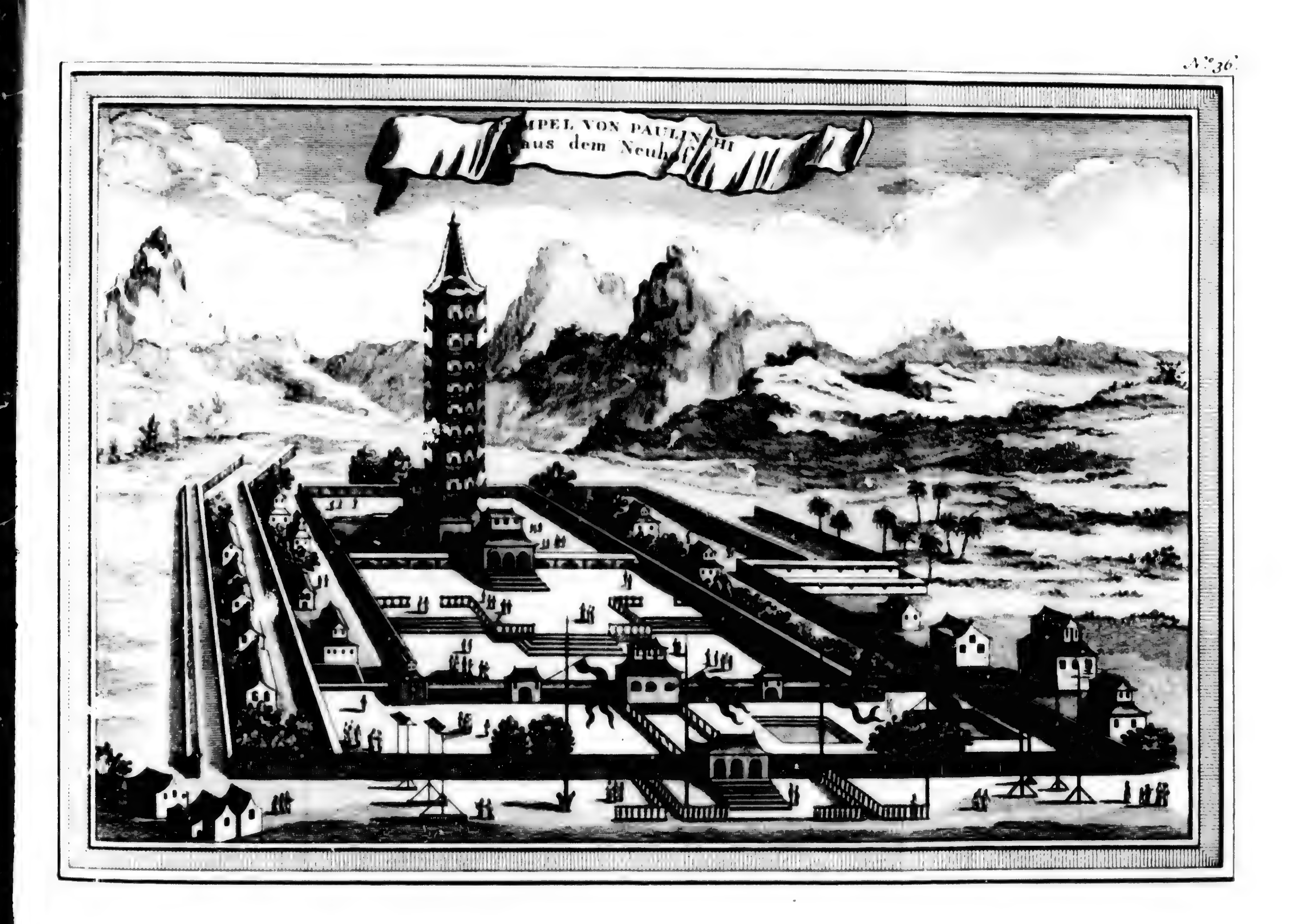
z) Einige Schriftsteller rechnen drey Millionen, und sagen, vormals wären zehn Millionen darinnen gewesen.


AUSSICHT VON EINER STRASSE IN NANKING




N.° 30.

N.° 36.



Obgleich über ei
vierzigtausend Tartarn
feil. Unter andern Fr

Weil keine Stad
trifft sie alle andere in
andern Gebäuden, wo
nehmste war. Dieß
mit einer [hohen zieg
größten Theil der Sta
so daß der Ort so groß
großer Hof, welcher
pflastert war.

Die Tartarn setzt
und überließen die Sta
Art Steinen, artig ge

Ueber dem Thore
oder eilf Fuß hoch,
Die Chinesen rühmen ih
und das Metall auch n

Alle drey Monate
hand seidenen und wolle
den sie Bong i chwen
niemals dergleichen
Bildern gezieret; und
verblendete, wenn man

Unter andern Ges
an dem Flusse Kyang
von den Portugiesen a
welche Tag und Nacht
und gut nach Peking in
ländische Meilen entfer

Die Gesandten gi
ges ritten sie hin, den
betrachten, welche verschi
an Kunst, Schönheit
aus von Gips gemacht,
waren) in einer schöne
Priester empfingen die
ihrer Tempel auf.

a Beym Ogilby ist e
Viertheil von ei
Thevenot zwanzig
b Oder siebenhundert

1656
Neuhof.

Zahl der Einwohner.

Obgleich über eine Million Einwohner z) in Nan king ist, außer der Besatzung von vierzigtausend Tartarn: so sind doch die Lebensmittel das ganze Jahr durch ungemein wohlfeil. Unter andern Früchten hat man daselbst ausnehmend liebliche Kirschen.

Der kaiserliche Pallast.

Weil keine Stadt in den letzten Kriegen besser davon gekommen, als diese: so übertrifft sie alle andere in China an prächtigen Götzentempeln, Thürmen, Triumphbogen, und andern Gebäuden, worunter der kaiserliche Pallast, welcher an der Südseite lag, das vornehmste war. Dieß war das einzige, welches die Tartarn zerstörten. Es war ein Viereck, mit einer [hohen ziegelsteinernen] Mauer umgeben, die itzo sehr verfallen ist, und den größten Theil der Stadt einschließt. Jede Seite war viertehalb englische Meilen lang a), so daß der Ort so groß war, als Harlem in Holland. Innerhalb des ersten Thores lag ein großer Hof, welcher zu den vier Vierecken führte, und mit schönen glatten Steinen gepflastert war.

Die Tartarn setzten sich in Hütten neben einem Götzentempel, Pau lin schi genannt, und überließen die Stadt den Chinesen. Die Gebäude sind insgesammt von einer harten Art Steinen, artig gelb gemalt, so daß sie, wenn die Sonne scheint, wie Gold glänzen.

Große Klocke.

Ueber dem Thore des zweyten Hofes dieses Pallastes hängt eine große Klocke, auf zehn oder elf Fuß hoch, viertehalb Faden im Umkreise, und eine gute Viertheil Elle dicke. Die Chinesen rühmen ihren lauten Klang sehr: allein die Holländer fanden ihn sehr dumpficht, und das Metall auch nicht so gut, als das zu den europäischen Klocken.

Geschenke an den Kaiser.

Alle drey Monate werden fünf Schiffe von hier nach Peking geschickt, welche mit allerhand seidenen und wollenen Zeugen zum Geschenke für den Kaiser beladen sind; daher werden sie Bong i chwen, das ist, Schiffe mit Drachenzeugen, genannt. Der Verfasser hat niemals dergleichen schöne Schiffe gesehen. Sie waren sehr artig gebaut, und mit Bildern gezieret; und von außen so stark verguldet, und gemalt, daß es einem die Augen verblendete, wenn man sie ansah.

Unter andern Geschenken schicket man ihm auch eine besondere Art Fische, welche hier in dem Flusse Kyang im May und Brachmonate gefangen, und von den Chinesen Si yu, von den Portugiesen aber Savel genannt werden. Diese werden in Booten verschickt, welche Tag und Nacht von Leuten gezogen werden, und also oft zweymal in der Wochen frisch und gut nach Peking in acht oder zehn Tagen gebracht, welches doch über zweyhundert holländische Meilen entfernt ist b).

Pau lin schi Tempel.

Die Gesandten giengen oftmals aus spatzieren, um die Stadt zu besehen. Eines Tages ritten sie hin, den obgedachten berühmten Tempel, und die Ebene Pau lin schi c) zu betrachten, welche verschiedene merkwürdige Gebäude enthält. In einem, welches die andern an Kunst, Schönheit und Kostbarkeit übertraf, sahen sie wenigstens zehntausend Bilder, alle von Gips gemacht, (deren einige sechs Fuß hoch, die meisten aber nur einen Fuß hoch waren) in einer schönen Ordnung an den Gallerien und Mauern rund herum gesetzt. Die Priester empfingen die Gesandten mit großer Ehrerbiethung, und machten alle Thüren ihrer Tempel auf.

a) Beym Ogilby ist es eine italienische Meile, oder ein Viertheil von einer holländischen Meile. Beym Thevenot zwanzig tausend Schritt lang.

b) Oder siebenhundert englische.

c) In Carpentiers Ausgabe steht eine förmliche Beschreibung dieses Tempels: man findet solche aber weder beym Thevenot, noch Ogilby.

1653 Neuhof.

Berühmter Porcellanthurm.

Mitten auf diesem Platze stund ein hoher Thurm, welcher alle andere Arbeiten der Chinesen an Kostbarkeit und Schönheit übertraf. Er hatte neun Absätze, und hundert und vier und achtzig Stufen bis zu der Spitze. Ein jeder Absatz ist mit einer Gallerie voller Bilder und Gemälde, und mit sehr schönen Fenstern geschmückt. Auswendig ist das ganze Gebäude glasurt, und mit grün, roth und gelb gemalt. Die Stücke oder Materialien dieses Gebäudes sind so künstlich zusammen gesetzet, daß das Werk ganz aus einem Stücke zu bestehen scheint. An den Ecken der Gallerie rund herum hängen kleine Klocken, welche ein liebliches Getöne machen, wenn der Wind sie beweget. Auf der Spitze dieses Thurms war ein Fichtenapfel von gediegenem Golde, wie sie sagen. Von der obersten Gallerie kann man die ganze Stadt und die umliegende Gegend, bis an die andere Seite von Kyang, übersehen. Diesen wundernswürdigen Thurm haben die Chinesen auf Befehl, und den Tartarn zu Ehren, erbauen müssen, welche ihr Land vor siebenhundert Jahren erobert hatten.

Diese Ebene ist mit Fichtenwäldern umringt, worinnen vormals die Gräber der Kayser gewesen, die aber itzo von den Tartarn gänzlich zerstöhret sind.

Die Holländer fanden, daß die Einwohner von Nan king alle übrige Chinesen an Aufrichtigkeit, Erkenntniß und Verstande übertrafen. Die Tartarn erlauben ihnen große Freyheiten, welches sie für die beste Art halten, den Empörungen vorzubeugen *d*).

Sie fanden hier einen Jesuiten, Namens Emanuel von Lissabon, der sie oftmals besuchte, und sich sehr freundschaftlich und gefällig gegen sie bezeugte.

Die Gesandten hätten von hier gern nach Japan geschrieben: man berichtete ihnen aber, daß die Fahrt und Handlung dahin vor drey Jahren gänzlich verbothen worden; weil sich die geschornen Chinesen beklaget, daß einige von den ungeschornen, als des Seeräubers **Koringa** Leuten in diesem Eylande, sie beleidiget hätten. Diese ungeschornen Chinesen sind diejenigen, die sich der Regierung des großen Tartar Khans nicht unterworfen, noch ihr Haar nach der tartarischen Art tragen wollen, wie es der Sieger befohlen hat, da sie hinten nur eine Locke lassen. Viele tausend wollen lieber den Tod leiden, als sich nach diesem Gesetze richten *e*).

Der VI Abschnitt.

Fortsetzung der Reise von Nan king nach der Provinz Schan tong.

Sie verlassen Nan king. Ein Opfer. Je jeu hyen. Starke Bettler. Des Seeräubers Koringa Anfall. Quan chew. Berühmte Tempel. Jang se fu. Schöne Frauenspersonen. Beschreib. der Stadt. Neujahrsfest. Seltsam gestaltete aber kostbare Barken. Ka yu tsya, oder Kau yew chew beschrieben. Pau ing hyen. Whay ngan fu. Schleusen, Flüsse und Seen. Besuch von einem Jesuiten Flecken Siang yu. Der Whang ho oder gelbe Fluß. Tau hen hyen. Tsi sang. Beschreibung schwimmender Dörfer. Sie treten in die Provinz Schan tong.

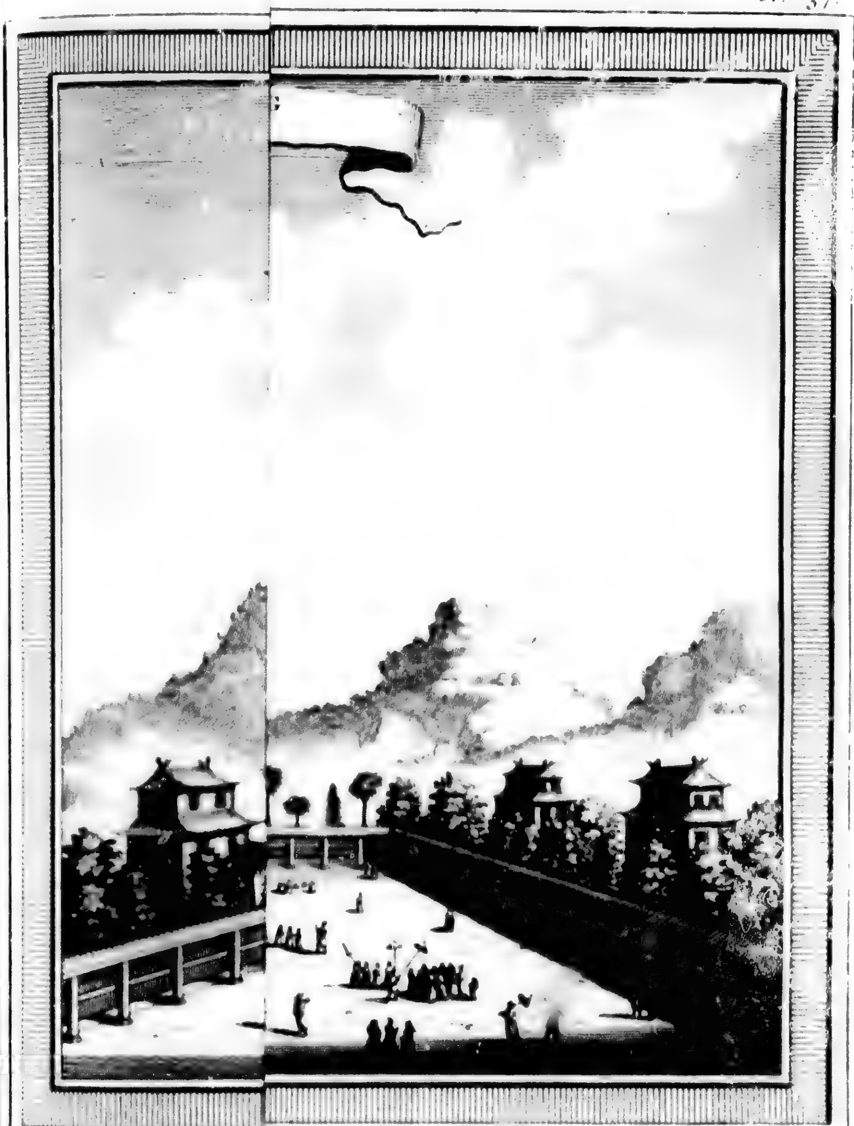
Sie verlassen Nanking.

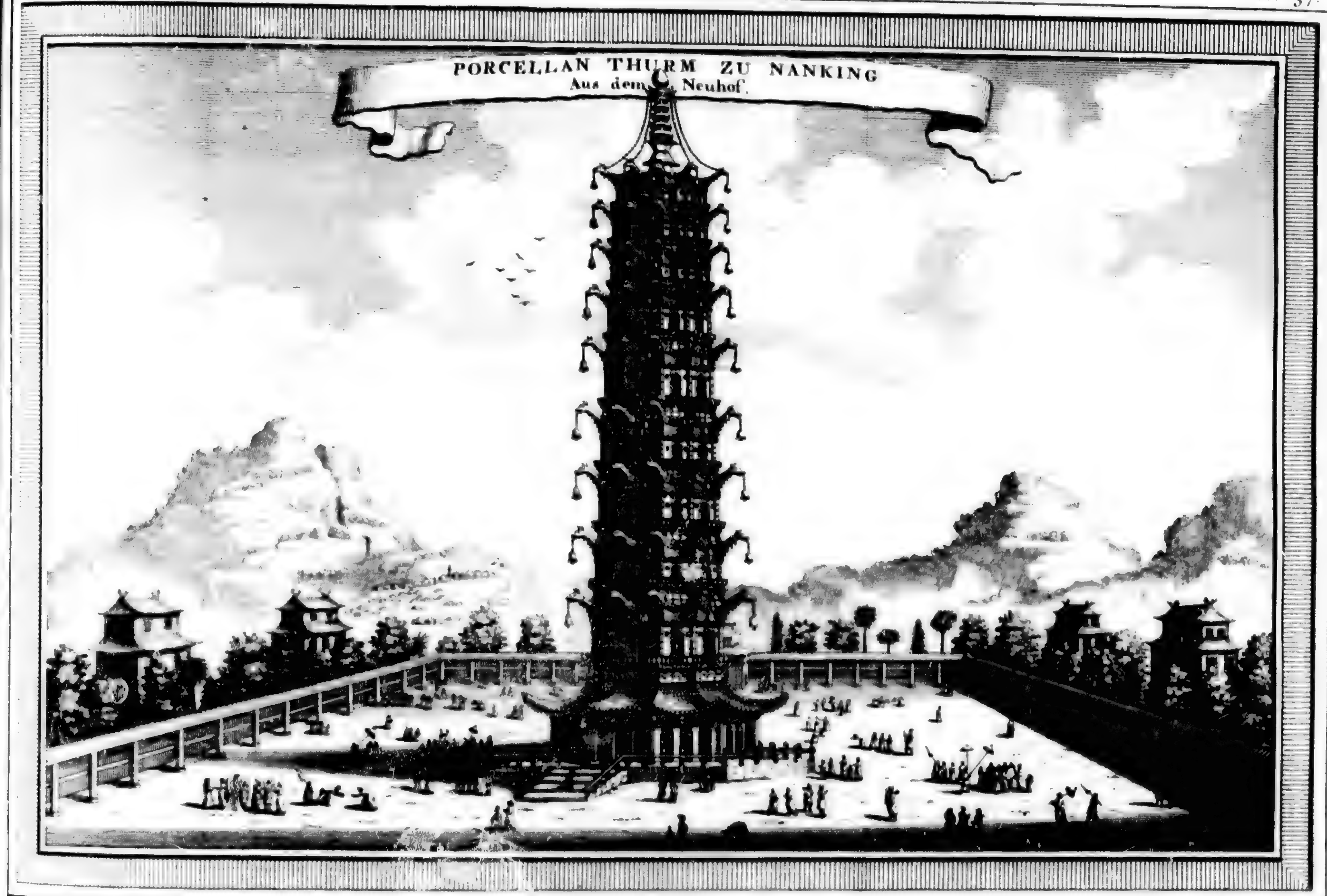
Die Gesandten, welche sich bisher gemeiner Barken und Boote bedienet hatten, bekamen itzo zwey kaiserliche Fahrzeuge, die sehr groß und bequem, ganz vergüldet und mit Drachen bemalet waren, und an dem einen Ende einen Ort für die Musikanten hatten.

Sie

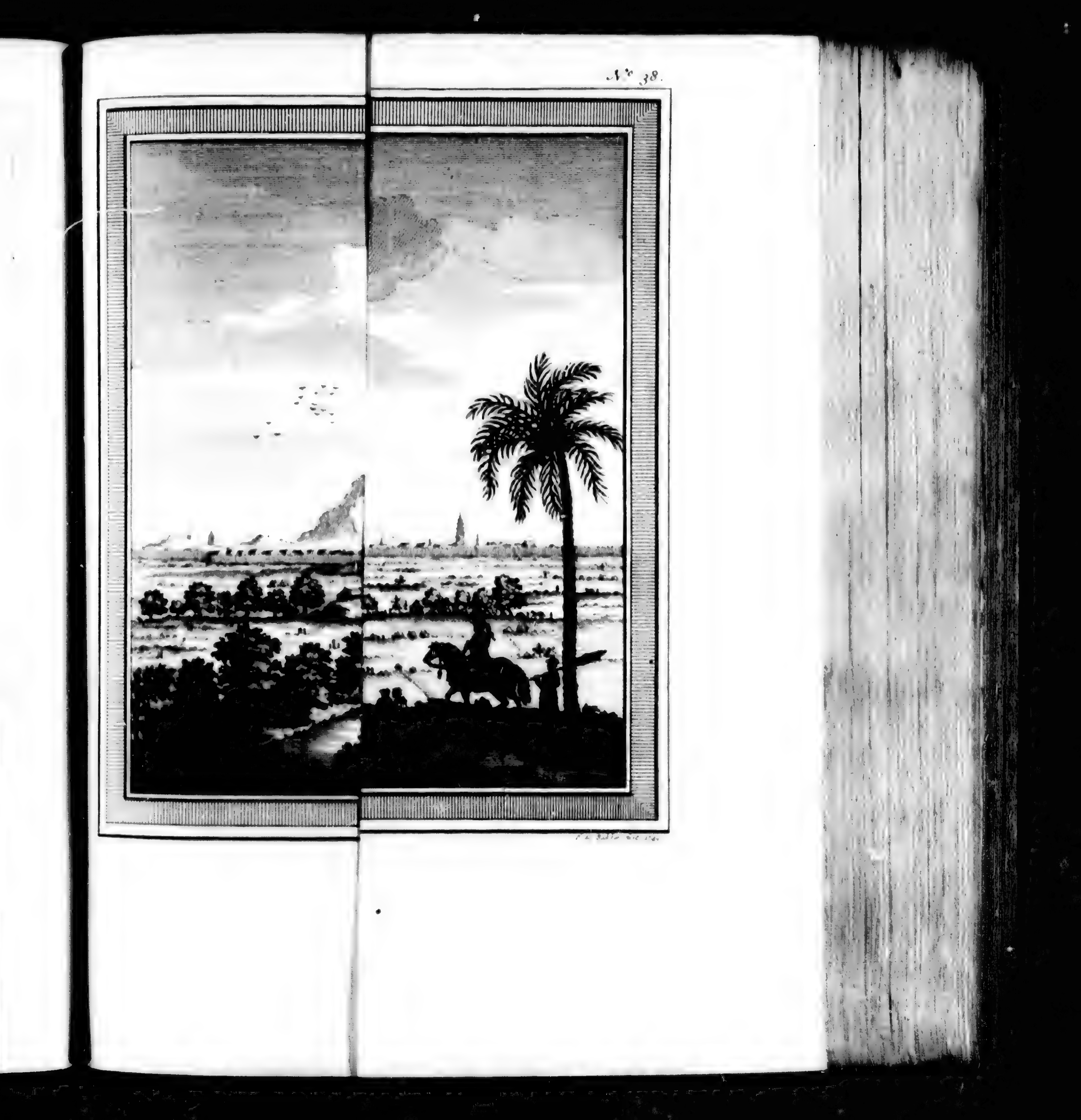
d) Dieser Grundsatz ist ohne Zweifel billig; und dennoch denken die Prinzen oder ihre Staatsbedienten an dieser Seite der Erdkugel ganz anders, wenn man aus ihren Thaten urtheilen darf.

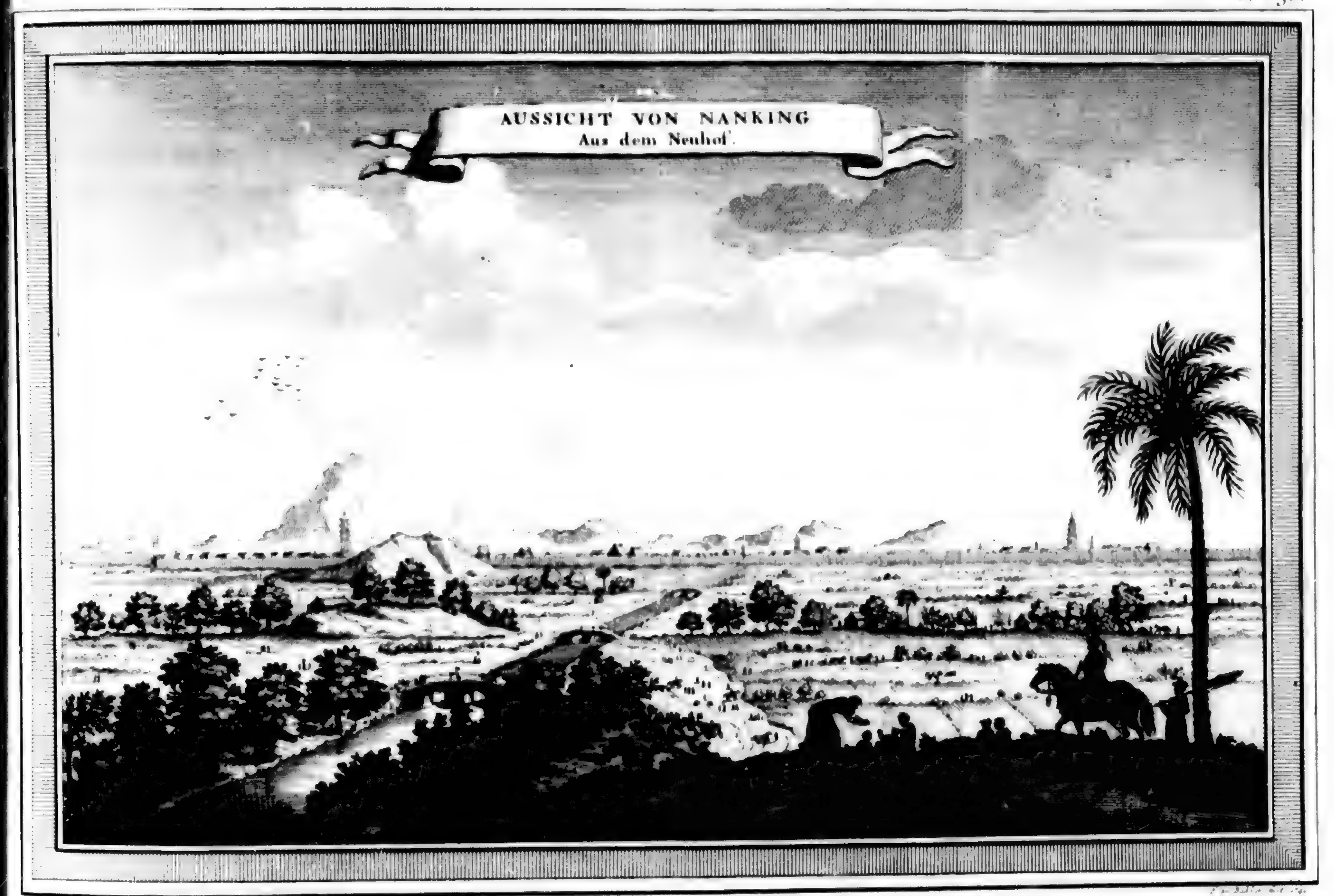
e) Neuhof in Ogilbys China auf der 74 und folgenden Seite.

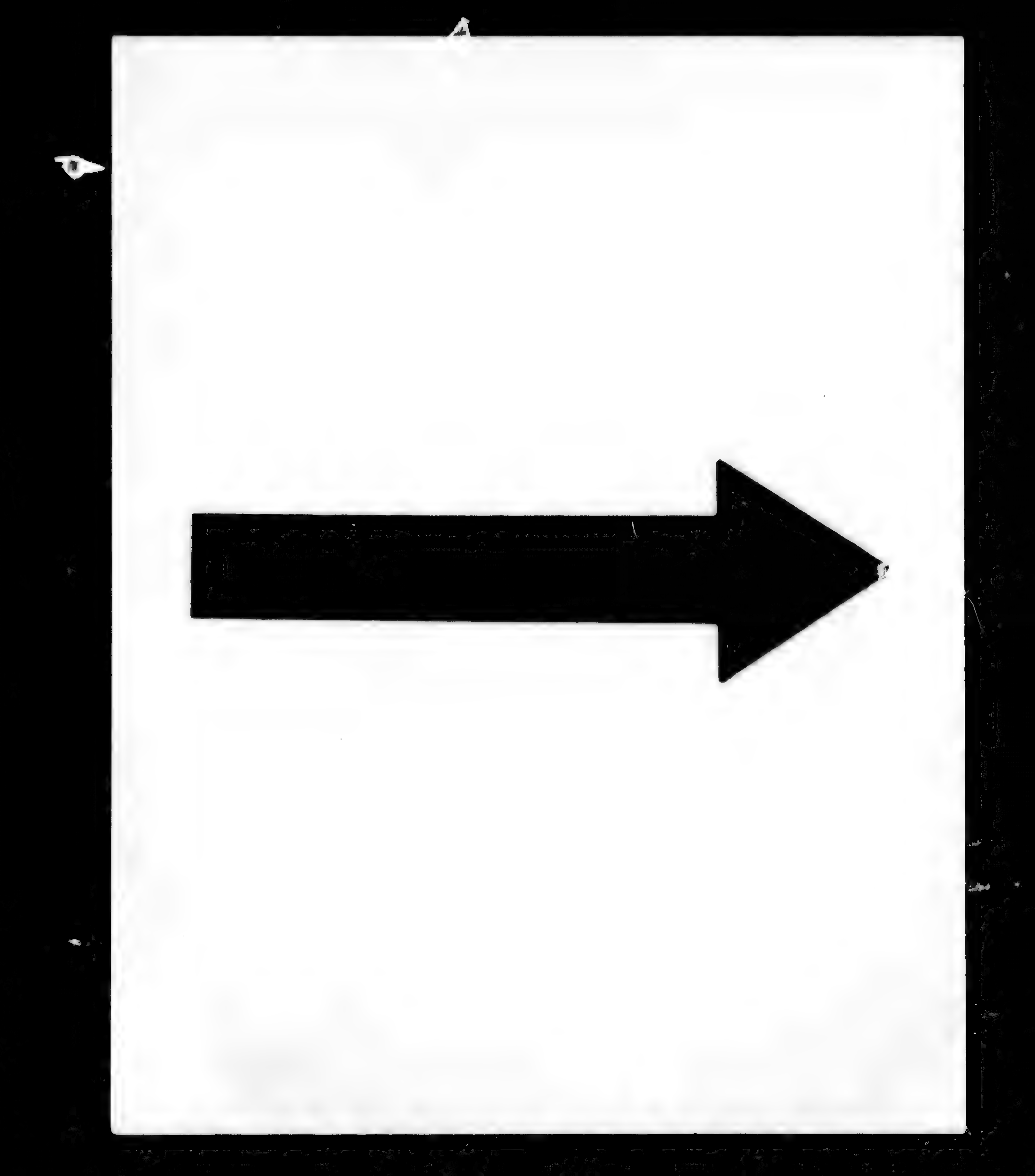



N° 37.
PORCELLAN THURM ZU NANKING
Aus dem Neuhof.




N.° 38.


AUSSICHT VON NANKING
Aus dem Neuhof.



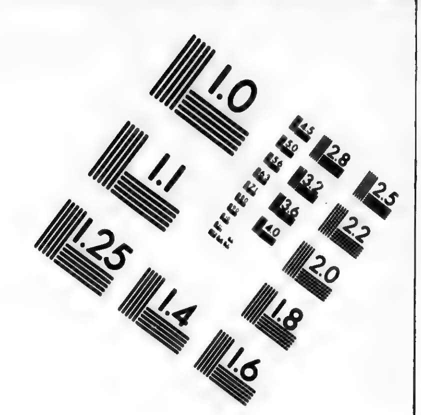
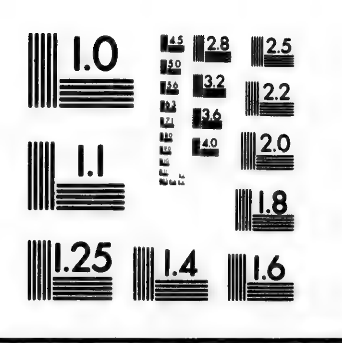
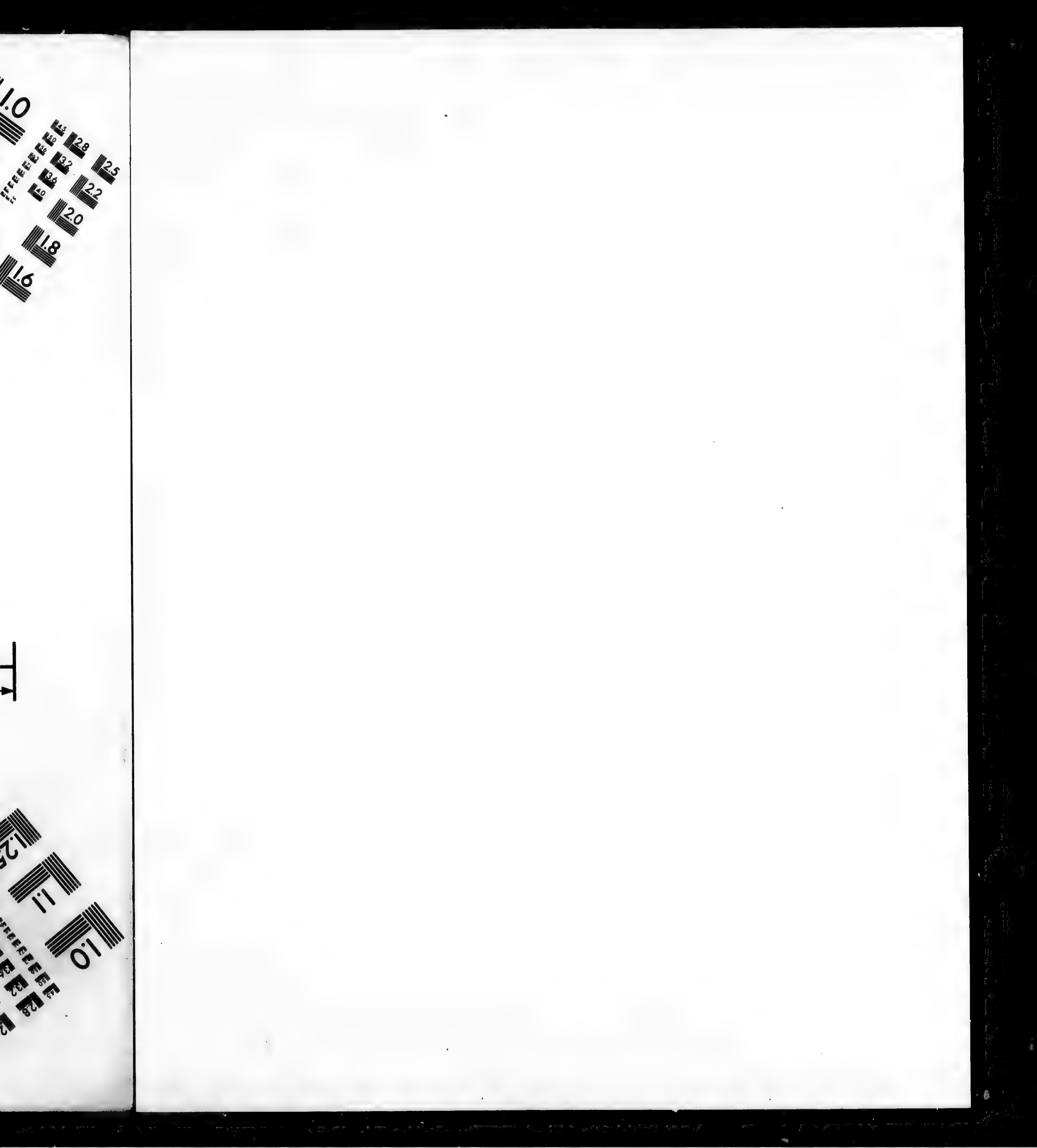


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)



6"


1.0
2.8
2.5
3.2
2.2
3.6
2.0
1.8
1.6
1.1
1.0

Sie wurden außer den
Ort legten, von vielen

Pinxenton und
zeug. Sie giengen d
vierzehn Bogen vorbe
Meilen von dem **Su**
der ganzen Flotte stille,
zur Erhaltung einer gl
gen und Hähnen bestu
Ziegen getödtet und re
chem das vornehmste
wurden mit dem Blute
der Ceremonie machten
mit sich selbst, als ob s
Zeit über brannten gro

Von hier segelten
und kamen den Abend
den folgenden Morgen
welche einige **Lo ho** g
von Nan king. Obgl
Handel. Sie ist sehr d
nicht sehr hoch, und auf

Allhier kamen ver
dern fanden sich auch zu
die Gesellschaft sich mild
einander zu stoßen, bi
Neuhof sah auch in
dem er mit sich selbst et
den Stein stieß, daß die
griffe üben sie aus, um

Man meldete ihm
ausgesetzet, in der Men
genöthiget, sich mit den
geben; doch hätte er vi
weggeführet; er hätte si
zwanzig Meilen von J
dahin zu bringen.

Den folgenden M
nahe bey dem Castelle

f) In der Karte der Je
g) Lo ho oder Lu ho
zwanzig Meilen gegen West

Sie wurden außer den kantonischen Soldaten, die sie in den für die Musikanten bestimmten Ort legten, von vielen Personen aus Nan king begleitet. 1657 Neuhof.

Pinxenton und die beyden andern Mandarinen hatten auch ein jeder ein solches Fahrzeug. Sie giengen den 18ten May zusammen unter Segel und bey der Schiffbrücke von vierzehn Bogen vorbey. Als sie an dem äußersten Ende der Stadtmauern, ungefähr zwo Meilen von dem Su si mon oder Wasserthore gekommen waren: so hielt Pinxenton mit der ganzen Flotte stille, um in einem berühmten Götzentempel, der daselbst stund, ein Opfer zur Erhaltung einer glücklichen Reise zu thun. Ein Opfer. Das Opfer, welches aus Schweinen, Ziegen und Hähnen bestund, wurde auf diese Art vollbracht. Nachdem das Schwein und die Ziegen getödtet und rein gemacht worden: so wurden sie auf den Altar gelegt, hinter welchem das vornehmste Götzenbild stund, und an dessen Seite waren einige kleine. Diese wurden mit dem Blute von den Hähnen besprengt und hernach rein abgewischt. Während der Ceremonie machten die Priester auf ihren Knien verschiedene Geberden und murmelten mit sich selbst, als ob sie und der Gott in einem ernstlichen Gespräche wären. Die ganze Zeit über brannten große Fackeln.

Von hier segelten sie mit großer Geschwindigkeit ostwärts den Fluß Kyang hinab, und kamen den Abend zu einem berühmten Flecken, Namens Wang sien. Sie giengen den folgenden Morgen weiter, und erreichten den 20sten des Brachmonats Je jan jeen *f*), Je jen hyen. welche einige Lo ho *g*) nennen, an der Nordseite des Kyang, ungefähr sechzig Meilen von Nan king. Obgleich diese Stadt klein ist, so ist sie doch angenehm und treibt großen Handel. Sie ist sehr dicht gebauet und mit Tempeln gezieret. Die Mauern sind stark aber nicht sehr hoch, und außer denselben ist eine volkreiche wohlbebaute Vorstadt.

Allhier kamen verschiedene Bettler an Bord, ihre Kunststückchen zu zeigen. Unter andern fanden sich auch zweene, die ihre Köpfe mit großer Gewalt gegen einander stießen, bis die Gesellschaft sich mildthätig gegen sie erwies. Starke Bettler. Denn sonst würden sie fortgefahren haben, einander zu stoßen, bis einer oder beyde todt niedergefallen, wie oftmals geschehen ist. Neuhof sah auch in dieser Stadt einen andern Bettler, welcher niederkniete, und nachdem er mit sich selbst etwas gemurmelt, seine Stirn mit solcher Heftigkeit wider einen runden Stein stieß, daß die Erde unter ihm erschütterte. Dieses und noch einige andere Kunstgriffe üben sie aus, um von den Fremden ein Allmosen auszupressen.

Man meldete ihnen hier, es hätte der berühmte Seeräuber Koringa einige Leute ausgesetzet, in der Meynung, diese Stadt zu überfallen: Koringas Versuch. die Einwohner aber hätten ihn genöthiget, sich mit dem Verluste einer großen Anzahl von seinen Leuten zu Schiffe zu begeben: doch hätte er viele von ihren Fahrzeugen verbrannt, und eine ansehnliche Anzahl weggeführet; er hätte sich auch fünf großer und fruchtbarer Inseln in dem Flusse, ungefähr zwanzig Meilen von Je sen jeen bemächtiget, um seine Schiffe bey stürmischem Wetter dahin zu bringen.

Den folgenden Morgen giengen sie weiter, und fanden an der Nordseite des Kyangs, Quan chew. nahe bey dem Castelle Quam chew *h*), eine große steinerne Schleuße, durch welche sie in

f) In der Karte der Jesuiten: I ching hyen.

g) Lo ho oder Lu ho hyen, ist eine Stadt zwanzig Meilen gegen Westen.

h) In der Karte der Jesuiten: Qua chew, eine Stadt vom zweyten Range.

1657 Neuhof. in einen Canal kamen, der mit dem gelben Flusse zusammen hing. Weil dieser künstliche Canal auf des Kaisers Unkosten gegraben worden: so wird er deswegen die kaiserliche Fahrt genannt. Es ist nichts angenehmers in der Welt zu sehen. Die Ufer an beyden Seiten sind eben und breit, mit schönen schattichten Bäumen bepflanzet. Die umliegende Gegend ist mit fetten Weiden und angenehmen Gehölzen, (dergleichen in ganz Asien nicht gesehen werden), gezieret, und mit vielen reichen Städten und Dörfern, angenehmen Lusthäusern und prächtigen Wohnungen untermengt.

Berühmter Tempel. Bey dem Eingange in diesen Graben steht ein berühmter Tempel des Götzen Rin kang; und weiter hin sahen sie einen andern großen Tempel Quang gua myau genannt, der mit einem sehr schönen Thurme von sechs Stockwerken gezieret war. Die Chinesen und Tartarn, welche die Holländer begleitet, wollten sich gern hier aufhalten, um zu Erlangung einer glücklichen Reise Hähne, Schweine und Ziegen zu opfern: die Gesandten aber konnten nicht dahin vermocht werden, so viel Zeit zu verlieren; und erlaubten nur einigen, dahin zu gehen, und den Ort zu besehen, welcher rund herum mit Bildern, wie der Altar mit Lampen, besetzt ist, welche Tag und Nacht brennen *i*).

Jan se fu. Den 24sten kamen sie nach Jang se fu, welches von einigen Rang chew fu *k*) genannt wird, der siebenten Hauptstadt dieser Provinz. Sie liegt auf zwanzig Meilen von Je jen jeen, ist viereckicht gebaut, und hat wenigstens fünf Meilen im Umfange *l*). Sie ist mit Mauern und starken Bollwerken umgeben, und übertrifft die meisten Städte in China am Vermögen und Handel, welcher vornehmlich im Salze besteht, das von hier nach andern Landschaften verführt wird. Sie sahen an der Ostseite der Stadt sehr viele Pfannen, worinnen sie das Seewasser Tag und Nacht kochen.

Schöne Frauenspersonen. Diese Stadt ist durch ganz China wegen ihrer artigen und leutseligen Frauenspersonen berühmt. Sie haben sehr kleine Füße und schöne Schenkel; so daß es ein Sprichwort ist: **Wer gern eine Frau von schlanker Gestalt, schwarzen Haaren und schönen Schenkeln und Füßen haben will, der muß nach Jang se fu gehen.** Doch sind sie nirgend in so schlechtem Preise; denn die Eltern pflegen so wohl ihre Mägde als Töchter zu Huren zu verkaufen.

Beschreibung der Stadt. Der Kaiser hat hier ein Zollhaus, um die Gebühren von allen Gütern einzunehmen, welche durchgehen. Die Stadt ist wohlgebaut und voller Canäle, worüber steinerne Brücken gehen. An der Westseite sind sehr große Vorstädte, wovon die meisten in dem letzten tartarischen Kriege zerstöhret, aber hernach bald wieder aufgebauet worden. Nahe bey dieser Stadt ist ein sehr hoher Berg, Namens Heng.

Den 25sten sahen sie bey ihrer Abreise an dem Ufer des Canals zwölf Ziegelofen, und nicht weit davon zur Linken lag die Begräbnißstadt eines großen Sultans *m*), der von den Chinesen sehr verehret wird. Gegen Mittag kamen sie an ein Dorf Saw pu genannt,

Neujahrsfest. woselbst die Einwohner das Neujahrsfest begiengen, indem es eben Vollmond war, wobey sie viel Freudengeschreyn machten, Freudenfeuer anzündeten, und Lichter aussteckten. Sie liefen

i) Neuhof in Ogilbys China, auf der 79 und folgenden Seite.

k) So wird sie in der Karte der Jesuiten und in Carpentiers Ausgabe genannt.

l) Holländische Meilen, oder siebenzehn und eine halbe englische.

m) Wir können nicht sagen, was der Verfasser unter Sultan versteht, indem ein solcher Titel in China

N°. 3.



liesen auch die Straße
die in Gestalt der Dra
seine Frau wohnten di
Sie fanden hier
ken oder Schaluppen
mit allerhand Farben
die Fische von Nankin
gen gestaltet und hatte
Bändern von verschie
ten, seidenen Flaggen
len zweene geschlanke
gnügen. Auf der Sp
war, stund ein Götze
del lebendiger Enten
Bord der Barken wa
einem lustigen Schirr
zwölf muntere Boots
bloßen Aermen. Si
den mit einigen Gesch
Den 26sten Ma
ner Stadt vom zwen
königlichen Canal mit
pflegten die Barken
nicht hinaus wagen d
ben gemacht, sechzig
Kau yew ist
voller großen Häuser
sind so dick mit Woh
Das Land gegen Wes
wollen: so brennen s
Reiße muß sehr fleiß
ckenheit verderbe.
welche gebraucht wer
nen einzulassen. D
Den 27sten, da
Pau syen genannt]
der Ostseite der kaise
runde Gestalt, unge
She yang und gege

China nicht gewöhnlich
hammedaner daselbst nie
n) Vielleicht Long

liefen auch die Straßen auf und nieder, als ob sie verwirrt wären, mit Fackeln in der Hand, die in Gestalt der Drachen zusammen gewunden waren. Der Mandarin Pinrenton und seine Frau wohnten dieser Feyer mit bey.

Seltsam gebauete aber kostbare Barken.

Sie fanden hier vielerley seltsam gebaute Fahrzeuge. Unter andern sahen sie zwo Barken oder Schaluppen **Long schon** *n*), das ist **Schlangenboote** genannt. Diese waren mit allerhand Farben artig bemalt, und schienen diejenigen Boote noch zu übertreffen, welche die Fische von Nanking nach Peking für den Kaiser bringen. Sie waren wie Wasserschlangen gestaltet und hatten drey Masten. Das Hintertheil war voller Schlangen, die mit Bändern von verschiedenen Farben angebunden, mit Fahnen geschmückt und mit Haarflechten, seidenen Flaggen und langen Federn untermengt waren. An diesen hingen sich zuweilen zweene geschlanke Knaben, die allerhand Kunststücke machten, die Zuschauer zu vergnügen. Auf der Spitze eines jeden Mastes, der mit seidenen Flaggen und Wimpeln geziert war, stund ein Götze und auf dem Vordertheile ein anderer, unter welchem ein ganz Bündel lebendiger Enten hing, welche ein Chinese beständig mit einem Spieße prickelte. Der Bord der Barken war rings herum mit goldenen und silbernen Fransen behängt. Unter einem lustigen Schirmdache, welches mit vielen Fahnen und Flaggen besetzt war, saßen zwölf muntere Bootsleute, in Seide gekleidet, mit vergüldeten Kronen auf dem Kopfe und bloßen Aermen. Sie kamen zu den Gesandten an Bord, sie zu bewillkommen, und wurden mit einigen Geschenken belohnet.

Ka yu tsya oder

Den 26sten May kamen sie nach **Ka yu tsya**, von einigen **Kau yew** genannt, einer Stadt vom zweyten Range, an einem großen See, Namens **Pye sche**, welcher den königlichen Canal mit Wasser versieht. Vormals, da die Fahrt durch den See selbst gieng, pflegten die Barken bey ungestümem Wetter an diesem Orte stille zu liegen, indem sie sich nicht hinaus wagen durften. Aus dieser Ursache wurde an der Ostseite des Sees ein Graben gemacht, sechzig Feldweges *o*) lang und mit weißen Steinen ausgemauert.

Kau yew beschrieben.

Kau yew ist sehr volkreich und hat prächtige Vorstädte, die sehr dicht bebauet und voller großen Häuser sind. Die Felder rund herum bringen eine große Menge Reiß und sind so dick mit Wohnungen besetzt, daß sie wie ein zusammenhängendes Dorf aussehen. Das Land gegen Westen liegt meist unter Wasser. Weil hier herum keine Bäume wachsen wollen: so brennen sie bloß Schilf, welches an den Seiten des Sees wächst. Nach dem Reiße muß sehr fleißig gesehen werden, damit er nicht durch gar zu viele Nässe oder Trockenheit verderbe. Es sind auch sehr viele Windmühlen mit Mattensegeln in diesem Lande, welche gebraucht werden, das Wasser in der nassen Jahreszeit abzuführen und in einer trocknen einzulassen. Durch dieses Mittel haben die Einwohner zwo reiche Erndten im Jahre.

Pau ing hyen.

Den 27sten, da sie **Kau yew** verließen, kamen sie nach **Pau ing** *p*), [von einigen Pau hyen genannt] einer Stadt von der dritten Ordnung, zwanzig Meilen weit und an der Ostseite der kaiserlichen Fahrt. Sie ist mit starken Mauern umgeben, und hat eine runde Gestalt, ungefähr anderthalb Meilen im Umkreise. Gegen Osten hat sie den See **She yang** und gegen Südwest den See **Pye sche**.

Man

China nicht gewöhnlich ist, ob sich gleich viele Muhammedaner daselbst niedergelassen haben.

n) Vielleicht Long chwen.

o) Ogilby hat Faden.

p) In der Karte der Jesuiten: Pau ing hyen.

1656 Neuhof.

Man sieht noch aus den Ruinen der Mauer und großen Gebäude dieser Stadt, welche von den Tartarn gänzlich zerstöhret worden, daß sie sehr prächtig, reich und wohl bewohnt gewesen. Unter den noch vorhandenen Gebäuden ist auch ein berühmter Tempel, außerhalb der Mauer an der Nordseite der Stadt.

Whay ngan fu.

Den 28sten kamen sie nach **Whay ngan** q) der achten Hauptstadt von Kyang nan. Sie liegt an der Ostseite der kaiserlichen Fahrt, auf dreyßig englische Meilen von **Pau in** r) in einem flachen und sumpfichten Boden. Sie ist mit einer Mauer umringt und wird von einer andern in zweene Theile getheilt. Der gegen Süden heißt **Whay ngan**, der andere gegen Nordost **Yen ching** s). Der erste hat schöne Vorstädte.

Der Unterkönig, welcher über die sieben südlichen Landschaften unmittelbar unter dem Kaiser zu befehlen hat, hält hier seinen Hof mit großer Pracht. Sein Amt ist, daß er die Aufsicht über des großen Khans Einkünfte hat, welche vornehmlich im Reiße bestehen.

Schleusen.

Um vorzubauen, daß der Fluß **Whay** das angränzende Land nicht überschwemme, haben sie zwo große Schleusen mit starken und hohen Ufern gemacht, welche seinen Strom einschließen, wenn er durch die Bäche an der Nordseite der Stadt aufschwillt t).

In den Vorstädten von **Whay ngan** sind zwey Zollhäuser, eins die Gebühren von den Gütern einzunehmen, das andere den Zoll von denen Barken, welche diesen Weg nehmen.

Die Stadt ist wohl gebaut und voller reichen Einwohner. Nicht weit von hier auf einem sehr hohen Berge, **Ko chew** genannt, steht ein prächtiger Tempel, mit einem Kloster, die Andächtigen darinnen zu beherbergen.

Flüsse und Seen.

Das Land ist voller Flüsse und Seen; vornehmlich ist ein großer See, **Sche ho** u) genannt, und ein anderer gegen Osten, **Hung** genannt, darinnen, welcher Schilf hervorbringt, das zur Feurung dienet, indem das Holz durch di[...]ze Landschaft sehr selten ist.

Weil es sehr schlecht Wetter war, als die Gesandte[n ank]amen: so verbathen der Unterkönig und der Rath den Besuch, den sie bey ihnen abstatten wollten. Der Mandarin

Besuch von einem Jesuiten.

Pinxenton aber gab ihnen nach seiner Gewohnheit ein prächtiges Mahl, und gegen Abend kam ein Jesuit **Gascomez** an Bord ihrer Schiffe, die Gesandten zu besuchen. Er schien ein sehr offenherziger Mann zu seyn, und bezeugte große Neigung gegen die Holländer; und gab ihnen zu verstehen, sie würden großen Widerstand von den Portugiesen erfahren, welches wahr genug ward.

Dorf Stan pu.

Sie reisten den folgenden Morgen ab, und giengen durch geile Felder, und den Abend fuhren sie durch eine sehr große Schleuse, bey dem berühmten Dorfe **Stampu**, welches sehr lang und mit Tempeln und Häusern an beyden Seiten des Grabens schön gezieret ist. Es hat ein Zollhaus für den Kaiser, und durchsuchte einer von dessen Bedienten alle Barken, außer denjenigen, worauf die Gesandten waren.

Den folgenden Abend kamen sie nach einem andern Dorfe **Ney ne myau** genannt, wohin sie durch zwo große Schleusen gelassen wurden. Sie sahen die Ueberbleibsel von einem

q) Beym Ogilby: Hoai gan, welches die portugiesische Rechtschreibung ist, die vom Neuhof sehr gebraucht wird, der darinnen vielleicht dem Martini folget.

r) Beym Ogilby Pancien.

s) So heißts beym Carpentier; beym Ogilby aber Yen ge bing.

t) Neuhof in Ogilbys China auf der 82 und folgenden Seite.

nem großen Castelle, welches den gelben Fluß und den Graben vertheidiget: die Tartarn aber zerstohrten es. 1656 Neuhof.

Den folgenden Tag giengen sie unter Segel und kamen in den großen gelben Fluß, der von einigen der Saffranfluß genannt wird, welcher so dick und schlammicht ist, daß man kaum darauf fahren kann und in der Ferne ein sumpfichter Morast zu seyn scheint. Der Strom ist aber so heftig, daß keine Fahrzeuge wider denselben segeln können, sondern von einer großen Anzahl Bootsknechte müssen gezogen werden. An einigen Orten ist er eine halbe Meile breit und an andern noch breiter. Die Chineser machen sein Wasser dadurch sehr klar, daß sie Alaun hinein werfen. Whang ho oder der gelbe Fluß.

Den 1sten des Brachmonats kamen sie zu der kleinen Stadt Tau yen hyen x), welche an der Westseite des gelben Flusses liegt, und mit einer breiten und starken Lehmmauer umgeben ist. Sie ist mit schönen Gebäuden angefüllt und voller reichen Einwohner, die sehr großen Handel treiben. Tau yen hyen.

Das Land ist an Birnen, Aepfeln, Pflaumen, Kirschen und dergleichen sehr fruchtbar, und hat auch einen Ueberfluß an Wachteln, Fasanen, und andern Arten von Vögeln.

Von hier segelten sie drey Tage, ehe sie an einen beträchtlichen Ort kamen; den 4ten endlich gelangten sie nach der kleinen Stadt Tsi sang, die auf einem sehr anmuthigen Boden, an dem Fuße eines hohen Hügels liegt. Ob sie gleich keine Mauern oder einige merkwürdige Gebäude außer einem starken Castelle hat: so treibt sie doch große Handlung und hat reiche Einwohner. An dem Eingange in die Stadt steht ein prächtiger Tempel auf einer steilen Höhe. Tsi sang.

Sie sahen auf diesem gelben Flusse, welcher beständig voller großen und kleinen Fahrzeuge ist, verschiedene schwimmende Eylande, die von Bambusröhren sehr künstlich gebauet waren, welche so dicht zusammengeflochten werden, daß keine Feuchtigkeit durchdringen kann. Auf diesem Grunde führen die Chinesen Hütten oder kleine Häuserchen von Brettern und andern leichten Materialien auf, worinnen sie mit ihren Weibern, Kindern und Viehe leben. Einige von diesen schwimmenden Dörfern sind groß genug, zweyhundert Familien zu enthalten, welche meistentheils vom Handel leben, den sie auf dem Flusse auf und nieder treiben. Wo sie hinkommen, da halten sie sich einige Monatlang auf, ehe sie wieder aufbrechen, und befestigen ihr Eyland an Pfählen, die sie in den Grund stecken. Schwimmende Dörfer.

Als sie einige Stunden gefahren waren, kamen sie in einen andern kaiserlichen Graben, Namens Jun yun, welcher aus dem gelben Flusse durch die ganze Landschaft, Schan tong gegraben worden, in welche sie nunmehr kamen y). Sie kommen in die Provinz Schan tong.

u) In den Karten der Jesuiten: Hong tse hu. Sie liegt ungefähr zehn Meilen gegen Westen von Whay ngan.

x) Beym Thevenot und Ogilby: Tanjenien; beym Carpentier: Tau jen jeen; welches mit Tau yen hyen übereinkömmt. In den Karten der Jesuiten: Tau ywen hyen.

y) Neuhof in Ogilbys China auf der 86 und folgenden Seite.

1656
Neuhof.

Der VII Abschnitt.

Fortsetzung der Reise von der Ankunft in Schan tong bis nach Tyen tsing wey in der Provinz Pe chi li oder Pe king.

Der kaiserliche Graben Yun. Kya kya, ein schönes Dorf. Die Stadt Si ning chew. Fischen mit Vögeln Art und Weise desselben. Seltsame Sache. Schan tsu hyen Schöne Gegend und Tempel. Tong chang fu. Fruchtbarer Boden. Art von Bezoar, in Kühen gefunden. Lin tsin chew. Beschreibung der Stadt. Berühmter Tempel. Dessen schönes Gebäude. Vu ching hyen. Ku ching hyen. Ta chew. Ten quan hyen. Sang lo. Des Statthalters Gemahlinn. Sing ki tsven. Sing ko tsven Schöner Tempel. Sing ye. Schwärme von Heuschrecken.

Der kaiserliche Graben. Die Landschaft **Schan tong**, in welche sie kamen, ist durch den großen künstlichen Graben **Yun** z) sehr bereichert worden. Er fängt sich in **Kyang nan** bey der Stadt **So syen** a) an dem gelben Flusse an, geht von da in die Provinz **Schan tong**, nach der Stadt **Si ning chew** und weiter nach **Lin sing** b), wo er in den Fluß Guey fällt. Dieser Graben hat wenigstens sechzig steinerne Schleusen, ohne welche er nicht schiffbar seyn würde, indem das Wasser an einigen Orten sehr flach ist. Bey einer jeden Schleuse sind acht Mann bestellt, die Fahrzeuge durchzuhelfen.

Das Dorf Kya kya. Den 6ten des Brachmonats kamen sie an ein berühmtes Dorf, **Kya kya** genannt, welches sehr reich und wohlgebaut ist, und einige schöne Gebäude enthält. Es ist mit anmuthigen und fruchtbaren Feldern umgeben, die voller Rosmarin stehen, so daß ihr Wildprat darnach schmecket, wie sie aus dem Fleische einiger Rehe und Hirsche fanden, die sie gejagt hatten. Sie sahen auch eine Menge von allerhand Vögeln und ergötzten die Tartarn, daß sie solche im Fluge schossen.

Sie waren drey Tage auf dem Graben, ohne einigen beträchtlichen Ort wahrzunehmen. Den 11ten des Monats aber kamen sie an ein anderes bekanntes Dorf, **Jak schin no** d) genannt, in und bey welchem auf sechs und dreyßig stattliche Thürme stunden. Sie giengen weiter und reisten zweene Tage lang durch ein Land voller Kornfelder, mit hohen Hügeln gegen Osten.

Si ning chew. Den 13ten kamen sie nach **Si ning chew** c), einer Stadt vom zweyten Range unter **Yeng chew fu**, die mitten an dem kaiserlichen Graben **Yun** lag und mit flachen und morastigen Ländern eingeschlossen war, welche voller Sümpfe und Flüsse waren, die viel Fische hegten. Hier werden Güter und Schiffe verzollet. Sie übertrifft selbst die Hauptstadt im Handel, in der Anzahl der Einwohner und an vornehmen Leuten. Unter andern prächtigen Gebäuden sind auch zweene berühmte Tempel da, welche sehr schön mit Gemälden gezieret sind. An jeder Seite des kaiserlichen Grabens ist eine große Vorstadt und eine große Schleuse, um das Wasser draußen abzuhalten, welches zuweilen sechs Fuß hoher steigt, als das Wasser darinnen.

Fischfang mit Vögeln. Hier sahen sie, mit einem Vogel, **Lou wa** genannt, Fische fangen. Er war etwas größer, als eine Gans und einem Raben nicht ungleich. Er hatte einen langen Hals und einen Schnabel wie ein Adler. Sie fahren in kleinen Booten aus, die von Bambusroh-

ren

z) In den Karten der Jesuiten: **Yun lyang ho**, das ist, der große Canal.

a) In eben den Karten: Su tsyen hyen.

b) In den Karten: Lin tsin chew.

1656 Neuhof.

ren gemacht sind, und setzen den Vogel draussen hin, welcher bey Erblickung eines Fisches niederschießt, und ihm unterm Wasser nachschwimmt. So bald er seinen Raub erhascht hat, kömmt er herauf, und die Fischer nehmen ihm solchen ab und schicken ihn von neuem aus, mehr zu suchen.

Art u. Weise desselben.

Damit er aber den Raub nicht hinterschlinge, so legen sie ihm einen eisernen Ring um den Hals. Ist der Fisch für ihn zu groß, daß er ihn nicht herauf bringen kann, so machet er ein Geräusch im Wasser, damit ihm der Schiffer zu Hülfe komme. Wenn sie für ihre Eigenthümer genug gefischt haben: so wird ihnen der Ring abgenommen, und sie haben Erlaubniß, nun für sich selbst zu fischen. Im Falle sie keine Lust haben, unter zu tauchen, so werden sie durch Schläge dazu gebracht. Die Fischer bezahlen dem Kaiser für den Gebrauch dieser Vögel, welche bey den Chinesen sehr viel gelten, eine jährliche Steuer. Einer von denen, die wohl abgerichtet sind, wird oftmals für funfzig Tael Silber verkauft, welches auf hundert und funfzig Gülden beträgt. Die Holländer wollten ein Paar von einem alten Fischer kaufen, von dem sie einige Karpen bekamen: er wollte sie ihnen aber nicht verkaufen, weil sie zur Unterhaltung seiner Familie dienten. Er konnte ihnen nicht sagen, woher diese Vögel kämen, oder wie sie abgerichtet würden, und meldete ihnen nur, daß sie ihm von seinem Vorfahren gelassen worden, und sehr selten brüteten.

Oeffentliche Gasthöfe.

Alle öffentliche Wirthshäuser und Gasthöfe haben ihre Fiedler und Comödianten, die Gäste bey Tische zu belustigen. Die Lebensmittel sind in diesen Gegenden sehr wohlfeil. Die Holländer bezahlten nur zween Schillinge der Mann für ihre Mahlzeit, welche aus verschiedenen Schüsseln bestund.

Seltsame Sache.

Den folgenden Tag verließen sie **Si ning**, und giengen, nachdem sie wenige Stunden gesegelt, bey dem Dorfe **Nam waig** vorbey, wo sich der kaiserliche Graben mit dem Flusse **Luen** vereiniget. Die Tartarn und Chinesen erzählten den Holländern seltsame Dinge von diesem Flusse. Unter andern, wenn man neun Stücke oder Hölzchen hinein würfe: so wurden sechse gegen Süden und dreye gegen Norden treiben, welches die Holländer versuchten, und wahr befunden; es konnte aber keiner die Ursache davon angeben.

Schan tsin byen.

Den 19ten kamen sie nach **Schan tsin**, einer kleinen Stadt, ungefähr dreyßig Meilen von **Si ning**, und unter **Yeng chew** gehörig. Sie wird von dem königlichen Graben in zween Theile getheilet, und an jedem Ende durch ein starkes Castell vertheidigt. Sie ist viereckigt, wohl gebaut und mit hohen Mauern umgeben, die mit starken Bollwerken befestiget sind. Hier sahen sie die Ruinen von einigen großen Gebäuden, die von den Tartarn zerstöhret worden. Das umliegende Land wird oftmals von dem gelben Flusse überschwemmt, welcher zuweilen ganze Städte und Dörfer unter Wasser setzet und wegführet *f*).

Schönes Land

Den folgenden Morgen giengen sie weiter und bey vielen schönen Dörfern und Kornfeldern vorbey, und durch einige starke Schleusen.

und Tempel.

Unweit **Schan tsin** steht einer von den berühmtesten Tempeln in ganz China, Namens **Tey wan myau**. Er ist von grauen Steinen sehr hoch und stark gebauet und herrlich gezieret. Die Spitze ist mit gelben glasurten Ziegeln bedecket, und die Mauern sind mit eben der Farbe gemalt; so daß er, wenn die Sonne scheint, wie Gold glänzet.

c) In den Karten: Wey.
d) Beym Carpentier und Ogilby: Jar hinno.
e) Bey eben den Schriftstellern: Cinning sin.
f) Neuhof in Ogilbys China a. d. 89 u. f. S.

1656 Neuhof.

Tong chang fu. Den 20sten des Brachmonats kamen sie nach **Tong chang** g), der dritten Hauptstadt von Schan tong. Ihre Gestalt ist viereckigt und die Mauern mit Bollwerken befestiget. Die Straßen sind breit und wohl gebaut. Mitten in der Statt steht ein hohes und zierliches Gebäude, mit vier prächtigen Bogen. Es ist mit starken Mauern und Thurmen umgeben, in welchen verschiedene Gatter sind. Die Stadt ist mit einem breiten Wasser umflossen, über welches an der Nordseite eine Brücke geht, hundert und sieben und dreyßig Fuß lang. An der Südseite sind stattliche Vorstädte, welche wegen der Anzahl ihrer Einwohner, schönen Gebäude und starken Handlung für eine andere Stadt können gehalten werden. Gegen Osten zeigte man ihnen ein sehr großes eisernes Grabmaal, welches vor siebenhundert Jahren einem großen Herrn zu Ehren aufgerichtet worden, der sein Leben im Kriege zur Vertheidigung seines Vaterlandes verlohren.

Erdreich. Das Land rund um Tong chang ist sehr niedrig und flach, aber überaus fruchtbar. Es bringt auch kein Theil von China so viel Seide hervor, als dieser, und die Einwohner leben meistentheils davon.

Stein in den Kühen. Man findet hier zuweilen in dem Magen der Kühe einen Stein, **Nyew whang** h), das ist, **Kuhgelbe**, von seiner Farbe also genannt. Er ist ungefähr von der Größe eines Gänseens, von einem weichen kalkichten Wesen, und wird von einigen für den Bezoarstein gehalten. Man hält ihn für ein allgemeines Hülfsmittel bey Ohnmachten.

Lin tsin chew. Den folgenden Morgen giengen sie unter Segel und fuhren über den See **Nan yang**, welcher einen Ueberfluß an Fischen hat, und kamen den Abend nach der Stadt **Lin sing** i), ungefähr dreyßig Meilen von **Ton chang**, und an beyden Seiten des kaiserlichen Grabens gelegen; welcher an dem Ende derselben in den Fluß **Guey** k) geht, welcher die Provinz **Schan tong** von der Provinz **Peking** absondert.

Sie waren nicht so bald bey dieser Stadt angekommen, als sich der Statthalter am Strande sehen ließ, um sie zu bewillkommen und die Gesandten zu empfangen: doch zeigte er ihnen an, daß er sie nicht in seinem Hause aufnehmen konnte, weil sie noch nicht vor dem Kaiser erschienen wären; und aus eben der Ursache weigerte er sich auch, ihre Geschenke anzunehmen.

Beschreibung der Stadt. **Lin sing** übertrifft alle die andern achtzehn Städte, die unter **Tong chang** stehen, an Anzahl des Volks, Pracht der Gebäude, Vorrath an allen Dingen, und an Stärke des Handels. Sie giebt auch keiner niedrigen Stadt in dem ganzen Reiche etwas nach. Dicht bey der Stadt stehen zwey große und starke Castelle, auf jeder Seite des kaiserlichen Graben eines, und gegen einander über: so daß kein Fahrzeug ohne Bezahlung des Zolles durchkommen kann. Zwischen **Schan tsin** und dieser Stadt sind acht und funfzig Schleusen. Gerade vor der Stadt sind zwo starke, um das obere Wasser aus dem Flusse Guey zurück zu halten, welches zuweilen zwey oder drey Fuß höher ist, als das in dem Graben. An der Nordseite der Stadt liegt eine hölzerne Brücke von neun Bogen, mit einer Zugbrücke in der Mitte, die Barken durchzulassen.

Lin sing liegt auf einem flachen, sandigen Boden, ist sehr groß, und mit einer Mauer von Lehme umgeben, die mit einer steinernen Brustwehr versehen ist. Sie hat einen Ueberfluß an allerhand Arten von Früchten, und unter andern an wohlgeschmackten Birnen.

Außer-

g) So heißt sie in den Karten der Jesuiten; beym Ogilby und Thevenot aber: **Tun cham**.

h) Beym Ogilby: **Nieu hoang**; beym Carpentier richtiger: **Nieu hoang**.

i) In den Karten der Jesuiten: **Lin tsin chew**.

k) In den Karten: **Wey ho**.

l) Nach der Jesuiten Zeichnung läuft er nordostwärts.

1656 Neuhof.

Berühmter Tempel.

Schönes Gebäude.

Außerhalb der Mauer an der Nordseite steht ein prächtiger Tempel mit einem hohen Thurme; der auf eine ganz besonders artige Weise gebauet ist. Man geht durch eine Wendeltreppe hinauf, die nicht in der Mitte des Thurms sondern zwischen einer doppelten Mauer erbauet ist. Der Thurm an sich selbst ist ein Achteck von acht Stockwerken, jedes dreyzehn und einen halben Fuß hoch; daß also die ganze Hohe hundert und zwanzig Fuß beträgt, dabey er denn seine gehörige Dicke hat. Die äußere Mauer ist mit dem Porcellane aus einerley Erde, und voller ausgebrochenen Arbeit. Die innern Mauern sind von geschliffenem Marmel von mancherley Farben, so glatt als ein Spiegel. Die Gallerien, deren neune sind, sind von Marmel, und mit mancherley Bildwerke ausgeschnitzt, mit schönen kupfernen Glöckchen an den Ecken derselben nach chinesischer Art. Die Fenster in diesen Gallerien sind mit vergüldeten eisernen Stangen besetzt. Auf der Spitze des Thurms steht die Bildsäule der Göttinn, aus Gipse, welcher der Tempel gewidmet ist. Sie ist dreyßig Fuß hoch und mit Gold und Silber ausgelegt. Die Bilder stehen rund um den Thurm herum und sind so artig gearbeitet, daß sie unter die größten Merkwürdigkeiten von China können gerechnet werden.

Puirenton ließ seine Frau und Kinder in dieser Stadt; und ein holländischer Trompeter, welcher daselbst starb, wurde mit Bewilligung der Obrigkeit in einem Götzentempel begraben.

Vu ching hyen.

Als sie von **Lin sing** giengen, verließen sie den kayserlichen Graben und kamen in den Fluß **Guey**, da sie den Strom hinunter ostwärts segelten *l*), und den 25sten bey der Stadt **Vu chin** *m*), dreyßig Meilen von **Lin sing** kamen. Sie liegt sehr anmuthig an der Südseite des Flusses in den Gränzen von **Schan tong**, und ist mit einer viereckigten Mauer umgeben. An der Nordseite sind große Vorstädte, mit prächtigen Häusern wohlgebaut: die großen Gebäude aber sind von den Tartarn alle zerstöhret und den Einwohnern ist sehr strenge mitgespielet worden *n*).

Ku ching hyen.

Den 26sten des Brachmonats erreichten sie **Ku ching**, den ersten Ort in der Provinz Peking, zu welchem sie kamen, eine Stadt vom dritten Range, die unter **Ho kyen fu** steht. Sie liegt ungefähr drey und zwanzig Meilen von **Vu ching**, an der Nordseite des Guey in einer anmuthigen flachen Gegend. Die Mauern sind hoch und wohlgebaut, die Vorstädte sehr prächtig und alles voller Volk und Handel. Sie hielten sich hier nicht auf, und sahen auf ihrer weitern Reise an beyden Seiten des Flusses ganze Felder voller Baumwollenbäume, welche einen starken Handel in den benachbarten Gegenden verursachten.

Ta chew.

Den 28sten kamen sie nach **Ta chew**, welches einige **U kyau** *o*) nennen, ungefähr achtzehn Meilen von **Ku ching**. Sie liegt an der Ostseite des Flusses und ist mit einer Mauer dreyßig Fuß hoch umgeben und mit Bollwerken und Wachtthürmen befestiget. Sie steht unter **Ho kyen fu**, ist wohlgebaut und mit verschiedenen Tempeln gezieret, hat auch eine große Vorstadt, die sich auf beyden Seiten des Flusses erstrecket.

Diese Stadt ist der große Mark von dem **Sam sou**, welcher aus Reiße gemacht und an statt des Weines getrunken wird. Er wird von hier in alle Gegenden von China verführet.

Die Chinesen erzählten ihnen, ungefähr zehn Meilen von hier bey der Stadt **Hyen** *p*) wäre ein Teich, **Vo** genannt, dessen Wasser so roth als Blut würde, wenn man einen

Stock

m) So wird sie hernachmals, den Zeichnungen gemäß, genannt; an diesem Orte aber steht: Utin.

n) Neuhof in Ogilbys China auf der 94 und folgenden Seite.

o) In den Karten wird sie U kyau hyen geschrieben, und vier Meilen gegen Süden gesetzet.

p) In den Karten: Hyen hyen.

1656 Neuhof. Stock hinein würfe; und wenn von denen Bäumen, die an der Seite daherum wüchsen, einige Blätter hineinfielen, so würden alsbald Schwalben daraus q).

Tong quan hyen. Den 29sten des Brachmonats segelten sie bey **Tong quan** vorbey, welches in einem flachen Lande liegt, das sich bis ans Meer erstrecket, ungefähr einen Musketenschuß von **Guey** (an der Ostseite). Die Stadt steht unter **Ho kyen** und genießt allein das Vorrecht, eine Wache von lauter Chinesen zu haben. Sie ist ein Viereck mit einer starken Mauer und einem breiten und tiefen Graben umgeben. Die Felder dicht an der Stadt sind mit allen Arten von Fruchtbäumen artig bepflanzet.

Auf Pinrentons Anregen ward Neuhof und einige andere mit zwölf tartarischen Soldaten in die Stadt geschickt, einen eisernen Löwen zu besehen, welcher auf dem Markte stund, und der Erzählung nach außerordentlich groß und erschrecklich seyn sollte: allein als die Chinesen sie ankommen sahen, so schlossen sie aus Furcht vor den Holländern das Thor zu.

Sang lo. Den 2ten des Heumonats warfen sie vor der Stadt **Sang lo**, ungefähr fünf und funfzig Meilen von **Tong quan**, an der rechten Seite des **Guey** Anker. Sie liegt ein wenig von dem Flusse entfernt, ist mit Mauern umgeben, und hat an beyden Seiten Vorstädte, welche, wie die Stadt wohlgebaut und volkreich sind und gute Handlung treiben. Die Tartarn, welche hier wohnen, sind zahlreicher und von besserm Stande, als diejenigen, die sie an andern Orten gefunden. Sie kamen sogleich in großer Pracht an Bord, die Gesandten willkommen zu heißen; und da die Holländer ans Land stiegen: so giengen sie durch fünf alte Triumphbogen an der Ostseite der Stadt.

Gemahlinn des Statthalters. Des Statthalters Gemahlinn schickte einen Soldaten zu Neuhofen und einigen andern von dem Gefolge, sie zu ersuchen, sie möchten zu ihr kommen. Sie wurden in einen großen Sprachsaal geführet, wo diese Frau in Begleitung vieler andern tartarischen Frauen, die insgesammt prächtig bekleidet waren, ihrer erwartete. Sie ließ Neuhofen sich setzen, und fragte ihn verschiedenes wegen Holland. Darauf wurden sie mit einem herrlichen Mahle bewirthet. Ihr Gemahl stund bey dem Kaiser in großem Gnaden und war damals zu **Peking**.

Sie verließen noch an eben dem Tage **Sang lo** und kamen gegen Abend zu dem Flecken **Ton nau**, der einem starken Castelle gegen über lag, welches eine starke Besatzung von Tartarn hatte. Die Häuser sind von Lehm, und nur zu Hundehütten oder für die ungesitteten Einwohner bequem, welche bloß davon leben, daß sie diejenigen plündern, welche ohne eine Begleitung oder ohne Paß vorbey reisen.

Sing ki hyen. Den 3ten kamen sie nach **Sing ki hyen** r), welches einige der Kürze wegen **Sing** nennen. Es ist eine Stadt vom dritten Range, und gehöret unter **Ho kyen**. Sie liegt zur Rechten des Flusses **Guey** auf einem flachen und angenehmen Boden, ungefähr zehn Meilen von **Sang lo**. Diese Stadt ist zwar nicht groß, aber doch volkreich, und treibt großen Handel, wie die meisten Städte an diesem Flusse. Einige prächtige Gebäude, welche noch in- und bey der Stadt stehen, zeigen, daß sie vordem ein prächtiger Ort gewesen.

Die umliegende Gegend, welche gute Viehzucht und fischreiche Flüsse hat, ist ganz eben, außer daß nicht weit davon ein Berg liegt, Namens **Si**, dessen Spitze eine anmuthige und fruchtbare Ebene ist.

Den

q) Martini hat in seiner Beschreibung von China diese beyden Anmerkungen, welche unserer Vermuthung nach daraus genommen sind, wie auch viele andere Stellen, welche so ausgegeben werden, als ob sie aus dem Munde der Chinesen kämen.

r) Beym Thevenot: Sunti cien.

s) Beym Ogilby: Sing ko cien; beym Thevenot: Sinio heen.

1656
Neuhof.

Den folgenden Tag fuhren sie bey **Sing ko tsyen** *s*), einer andern Stadt vom dritten Range, unter **Ho kyen** vorbey, ungefähr acht Meilen von **Sing ki tsyen**. Sie ist weder groß, noch volkreich, noch sonderlich nahrhaft; aber sehr stark, und hat verschiedene Bollwerke und Wachthürme zu ihrer Vertheidigung; und ob sie gleich mit einigen feinen Gebäuden gezieret ist: so sind doch die meisten von ihren Häusern nur schlecht und klein.

Sing ko tsyen.

Ihre größte Zierde sind die Tempel: doch übertrifft einer, welcher außerhalb den Mauren steht, die übrigen alle, und zeiget von der wundersamen Baukunst der Chinesen in den vorigen Zeiten. Er besteht aus dreyen Stockwerken, die auf einem steinernen Fuße stehen, da man, vermittelst einer Treppe, hinaufsteigt. Das erste Stockwerk ist mit großen Pforten geziert, und jede Ecke des Dachs wird von kostbaren Säulen getragen. Das zweyte und dritte Stockwerk haben prächtige Fenster und große Pfeiler, wie das erste. Von außen ist das ganze Gebäude mit Laub- und Bilderwerke geschmückt, und an jeder Ecke hängen kleine Glocken. Inwendig aber ist dieser Götzentempel eben nicht so schön.

Schöner Tempel.

Die Götzendiener scheinen hier nicht so andächtig zu seyn, als die an andern Orten; denn ihre Götzenbilder werden an einigen Orten ganz nackend und bloß gelassen, an andern sind sie nur mit Matten bedeckt, und haben Strohhüte auf, um sie vor dem Wetter etwas zu beschützen.

An eben dem Tage giengen sie bey **Sing ye** *t*), einer Stadt vom dritten Range unter **Ho kyen**, vorbey. Sie liegt zur Linken des Flusses zwanzig Meilen von **Sing ko** und hat sehr schöne Vorstädte. An der Westseite des Orts steht ein großer und hoher Tempel, der mit einer Mauer umgeben ist, und auch einen sehr artigen Garten hat. Weil es ein Nonnenkloster war, so konnten die Holländer nicht die Erlaubniß erhalten, solchen zu besehen; denn keine Mannsperson hat diese Freyheit. An der Ostseite daselbst steht ein anderer prächtiger Tempel, außer dreyen künstlichen Spitzsäulen oder Pyramiden, welche einem großen Befehlshaber zu Ehren von der Stadt aufgerichtet sind. Er liegt wegen seiner dem Lande geleisteten treuen Dienste darunter begraben.

Sing ye.

Gegen Abend wurde das Volk haufenweise versammelt, um das Land wider die Heuschrecken zu vertheidigen, welche solches jährlich um diese Zeit besuchen. Sie werden von einem Ostwinde in solchen starken Schwärmen herbeygebracht, daß sie in wenig Stunden alles, was vor ihnen ist, auffressen, wenn sie einmal niederfallen. Um diesem vorzubeugen, gehen die Einwohner hin und wieder, mit ihren fliegenden Fahnen durch die Felder, wobey sie die ganze Zeit über schreyen und lärmen. Sie verlassen dieses Ungeziefer auch nicht eher, als bis sie solches in die See oder in einen Fluß getrieben, wo es niederfällt und ersäuft. Es geschah, daß eine von diesen gejagten Schaaren auf die Fahrzeuge, welche die Gesandten führten, niederfiel und sie ganz bedeckte. Allein sie entledigten sich derselben bald und warfen diese ungebethenen Gäste ins Wasser *u*).

Schwärme von Heuschrecken.

An eben dem Tage kamen sie nach der Seestadt **Tyen tsing wey** *x*).

Der

t) Beym Thevenot; Sing ley been.

u) Neuhof in Ogilbys China auf der 99 und folgenden Seite.

x) Dieser Ort ist über vierzig englische Meilen von der See. Die in diesem Tagebuche erwähnten Oerter zwischen Ton quan hyen und Tyen tsing stehen

1656 Neuhof.

Der VIII Abschnitt.

Ankunft der Gesandten zu Peking, und ihre Aufnahme am Hofe.

Tyen tsing wey. Die Gesandten werden bewirthet. Jo si wo. Fo chew. San tsuan wey. Reise zu Lande. Tong chew. Ankunft zu Peking. Besuch von den Großen. Die Holländer sind als Räuber verdächtig; sie werden auf des Kaisers Befehl genau untersuchet; nach Hofe geschickt. Ein Jesuit ist ein Mandarin. Die Geschenke werden besichtiget. Betrügerey des Jesuiten. Die Holländer werden bewirthet. Gesandter von Rußland. Die Geschenke gefallen dem Kaiser. Gesandter des großen Mogols. Befehl des Kaisers, zum Besten der Holländer. Betrügliche Staatsbediente. Listige Jesuiten. Trügerische Unterkönige. Billiger Monarch. Gewohnheit, den kaiserlichen Thron zu grüßen. Des Kaisers Bruder stirbt. Abreise des rußischen Gesandten.

Tyen tsing wey.

Tyen tsing wey wird für die größte Handelsstadt in ganz China gehalten, und ist einer von den drey vornehmsten Häfen. Die beyden andern sind Kanton, in der Provinz Quan tong, und Je jan jeen *y*), in der Provinz Nan-king. Tyen tsing wey ist an der äußersten östlichen Gränze von der Provinz Peking gelegen, an einem Arme von der See, Namens Kang *z*), woselbst drey Flüsse zusammen kommen, die von einer starken Festung vertheidiget werden, welche in dem Winkel, wo sie zusammen fließen, erbauet worden. Diese Stadt liegt ungefähr dreyßig Meilen von Sang lo *a*), in einem sehr niedrigen und morastigen Lande, und ist mit starken Mauern, fünf und zwanzig Fuß hoch, umgeben, welche mit Wachthürmen und Bollwerken stark besetzet sind. Sie ist sehr volkreich, und voller Tempel. Weil alle Fahrzeuge, die aus ganz China nach Peking gehen, hier vorbey müssen, und es ein freyer Hafen ist, wo weder für die aus- noch eingehenden Güter ein Zoll bezahlet wird: so ist die Schiffahrt hierselbst sehr groß.

Die Gesandten werden bewirthet.

Der Statthalter und der Rath kamen an Bord, die Gesandten zu bewillkommen: allein Pinxenton wußte es so listig zu veranstalten, daß er den ersten Besuch von ihnen erhielt. Nach diesem wurden die Holländer zu einem Gastmahle, in einem prächtigen Götzentempel, eingeladen. Die Absicht dieser Zusammenkunft war, sich zu berathschlagen, wie man sich an den Kaiser wenden sollte, und die Großen zu seinem Vortheile gewinnen möchte. Nachdem nun diese Sachen festgestellt: so wurde des alten Unterkönigs von Kanton Mandarin nach Peking voraus geschickt, um von ihrer Annäherung Nachricht zu geben, und sie folgten ihm mit allem Geräthe nach.

Jo si wo.

Den 11ten erreichten sie Jo si wo *b*), eine Stadt vom dritten Range, unter Peking, ungefähr vierzig Meilen von Tyen tsin, und an der Linken des Flusses. Dieser Ort ist klein, aber wohl gebaut, hat eine reiche Vorstadt, und treibt große Handlung. Die Einkünfte von dem Zolle, welchen die Schiffe bezahlen, ist sehr ansehnlich. Die Gesandten wurden von dem Statthalter in seinem Hause prächtig bewirthet; und ob er wohl die ihm angebothenen

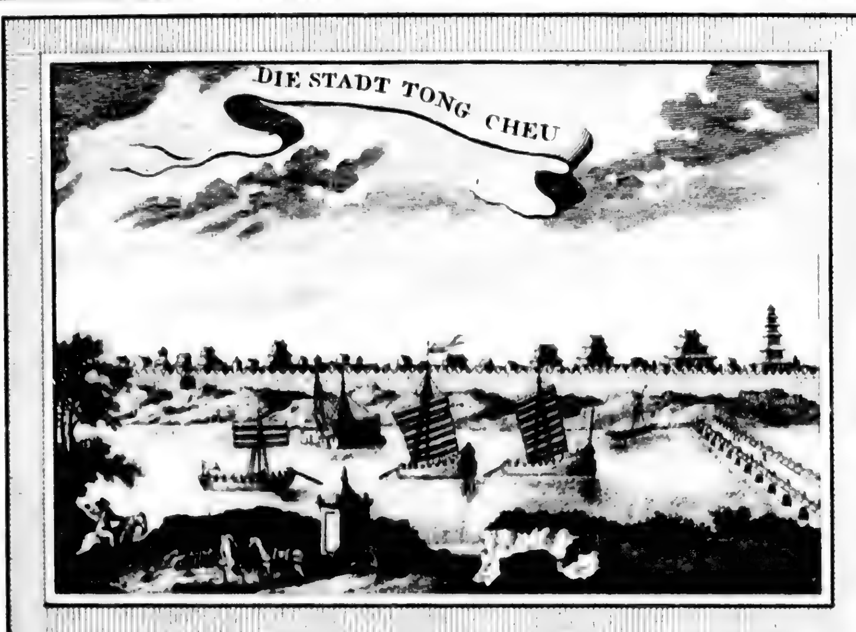
stehen nicht in den Karten der Jesuiten, so daß sie entweder unter andern Namen eingerückt sind, oder die Holländer sind auf einem Canale gefahren, der in diesen Karten nicht ausgedrückt worden. In diesem Falle müssen verschiedene Städte ausgelassen seyn, demjenigen zuwider, was sie gesagt haben, nämlich daß sie alle Städte eingerückt, die in den dreyen Ordnungen oder Rangen enthalten wären.

y) Vielleicht J ching hyen, dessen oben auf der 255 Seite gedacht worden.

z) Oder Meerbusen von Lyau tong.

a) Beym Ogilby; Sing lo.

N° 41.


DIE STADT TONG CHEU


WALLFAHRT UM EIN FRUCHTBARES JAHR ZU ERHALTEN

nen Geschenke, aus
kein Gewissen, einig
Den folgenden
einer Stadt vom dri
Flusses, ungefähr f
Dieser Ort ist nicht
chen verschiedene Tr
hoch und mit Bolln
mit einem künstlicher
Den 16ten kan
von Fo chew, und
dritten Range, an d
ein starkes Castell.
Steinen, und an d
vierzig Schritt lang
Hier giengen d
gemeiniglich werden
den Stadt, Namen
Maulthieren, oder a
mern stets in Bereit
An eben dem
geschickt hatten, wie
mit verschiedenen W
Geräthe und die Gesc
auf folgende Art an.
trager mit des Prin
vieler tartarischen H
sie bisher begleitet h
den Geschenken und
uneben, so daß die
war die Straße so
Marsche wäre f).
Den 17ten ri
Lande liegt. Es is
Mauer in zweene T
schöne Gebäude.
in einem Tempel an
tag zu den Vorstä
Meilen entfernt ie

b) Beym Ogilby:
Goeiwol; vermuth
der Jesuiten; sie wi
Hyen, oder eine Stadt
c) Beym Theven
d) Beym Ogilby
vener Tongsieu.

nen Geschenke, aus der obgedachten Ursache, nicht annehmen wollte: so machte er sich doch kein Gewissen, einige Gläser Rosenwasser zu fordern, die ihm geschickt wurden. 1656 Neuhof.

Den folgenden Tag giengen sie bey **Fo chew** c), die von einigen **Que** genannt wird, einer Stadt vom dritten Range unter Peking, vorbey. Sie liegt an der linken Seite des Flusses, ungefähr funfzehn Meilen von **Jo si wo**, in einer sehr anmuthigen Gegend. Dieser Ort ist nicht sehr groß, aber wohlgebaut, und voller schönen Gebäude, unter welchen verschiedene Triumphbogen sind. An der Ostseite, außerhalb der Mauern, welche hoch und mit Bollwerken und Wachthürmen verstärket sind, steht ein sehr schöner Tempel, mit einem künstlichen Thurme von neun Absätzen. Fo chew.

Den 16ten kamen sie nach **San tsyan wey**, oder **San ho**, ungefähr zwölf Meilen von **Fo chew**, und viere von Peking, wozu dieser Ort gehöret. Er ist eine Stadt vom dritten Range, an der linken Seite des Flusses, sehr volkreich und wohl befestiget, und hat ein starkes Castell. Mitten in der Stadt steht ein künstlicher Triumphbogen von grauen Steinen, und an der Südseite eine breite steinerne Brücke von fünf Bogen, zwey und vierzig Schritt lang, mit Häusern an jeder Seite. San tsyan wey.

Hier giengen die Gesandten ans Ufer, um die Reise vollends zu Lande zu thun. Und gemeiniglich werden alle nach Peking bestimmte Güter hier, oder auch bey der nächstfolgenden Stadt, Namens **Tong chew**, ausgeladen d), und entweder auf der Achse, oder auf Maulthieren, oder auch auf Eseln e), zu Lande fortgeschafft. Diese werden von den Eigenthümern stets in Bereitschaft gehalten, und ist dieses der einzige Unterhalt von vielen armen Leuten.

An eben dem Tage kam der Mandarin, welchen die Gesandten nach Peking voraus geschickt hatten, wieder zu ihnen zurück, und den Tag darauf langten vier und zwanzig Pferde mit verschiedenen Wagen und Karren an, die ihnen von dem Rathe geschickt wurden, ihr Geräthe und die Geschenke zu führen. Als alle Sachen fertig waren, so fingen sie ihre Reise auf folgende Art an. Zweene Trompeter ritten eine Ecke vorher; darauf kam der Fahnenträger mit des Prinzen von Oranien Fahne; dicht hinter ihm die Gesandten, in Begleitung vieler tartarischen Herren und Edlen zu Pferde, darauf die Officier und Soldaten, welche sie bisher begleitet hatten, und deren auf funfzig an der Zahl waren, in guter Ordnung mit den Geschenken und Gütern. Der Weg nach Peking war ungemein schlecht, sehr tief und uneben, so daß die Pferde bey jedem Tritte fast bis an den Bauch hinein sanken. Doch war die Straße so voller Volk, Pferde und Wagen, als wenn ein Kriegesheer auf dem Marsche wäre f). Reise zu Lande.

Den 17ten ritten sie durch **Tong chew**, welches in einem niedrigen und sehr tiefen Lande liegt. Es ist sehr groß und mit starken Mauern umgeben. Es wird auch von einer Mauer in zweene Theile getheilet. Die Straßen sind nicht gepflastert, doch haben sie viele schöne Gebäude. Das Land ist sehr anmuthig und fruchtbar. Nachdem sich die Gesandten in einem Tempel am Wege erfrischt hatten: so giengen sie weiter, und kamen den Nachmittag zu den Vorstädten von Peking, die von Kanton ein tausend fünfhundert und dreyßig Meilen entfernt liegen. Tong chew

 Sie

b) Beym Ogilby: Joeswoe; beym Thevenot: Goeiwol; vermuthlich Ho si u in den Karten der Jesuiten; sie wird daselbst aber nicht als ein Hyen, oder eine Stadt vom dritten Range, bemerket.

c) Beym Thevenot: Fo heen.

d) Beym Ogilby Tongsiou; und beym Thevenot Tongsieu.

e) Carpentiers Abschrift saget, man könne zu Wasser nach Peking gehen: der Kaiser aber habe es wegen der armen Leute allhier verbothen, welche von diesen Landreisen leben.

f) Neuhof in Ogilbys China auf der 103 und folgenden Seite.

1656 Neuhof.

Ankunft zu Peking.

Sie giengen durch zwey prächtige Thore in die Stadt, und stiegen bey einem prächtigen Tempel ab, in welchen sie eingeladen wurden, ein wenig auszuruhen und auf ihr Fuhrwerk zu warten. Sie waren kaum hineingetreten, als sie von des Kaisers **Kappado**, der einen Falken auf der Hand trug, von den allhier sich aufhaltenden Agenten der Unterkönige zu Kanton, und von verschiedenen Großen des Hofes bewillkommet wurden. Nachdem sie sich mit Lebensmitteln und verschiedenen Arten von Früchten erfrischt, und ihr Fuhrwerk von dem **Kappado** war untersucht worden, welcher alle Wagen zählte: so wurden sie in großer Pracht nach ihren Wohnungen geführet, die ihnen von dem Kaiser angewiesen waren. Dieses Haus war nicht weit von dem Pallaste, und hatte eine hohe Mauer umher, mit drey prächtigen Thüren, zwischen welchen sehr große Höfe waren.

Gegen Abend kamen zweene tartarische Officier mit zwölf Soldaten, die Thüren zu bewachen, und Sorge zu tragen, daß die Gesandten mit allen nöthigen Sachen versehen würden.

Sie werden von den Großen besucht.

Den folgenden Morgen wurden sie von einigen Herren des kaiserlichen Raths besuchet, die von dem vornehmsten Secretär, **Tong Lau ya** *g*), einem Chinesen, und zweenen anderen Mandarinen, **Quan Lau ya** und **Hu Lau ya** begleitet wurden. Dieser letzte war Secretär bey dem Rathe, ob er gleich kein chinesisch verstund *h*). Diese kamen, die Gesandten im Namen des Kaisers und seines Rathes zu bewillkommen, sich nach ihrem Wohlseyn zu erkundigen, und sie zu fragen, wie zahlreich ihr Gefolge wäre, wie ihre Geschenke beschaffen wären, wer sie schickte, und woher sie kämen. Sie fragten auch nach ihren Gebräuchen; und nachdem sie solche sehr erhoben, so thaten sie noch andere Fragen, ihre Reise, ihr Land, und ihre Regierung betreffend, so wie ihnen solche schon zu Kanton vorgelegt worden.

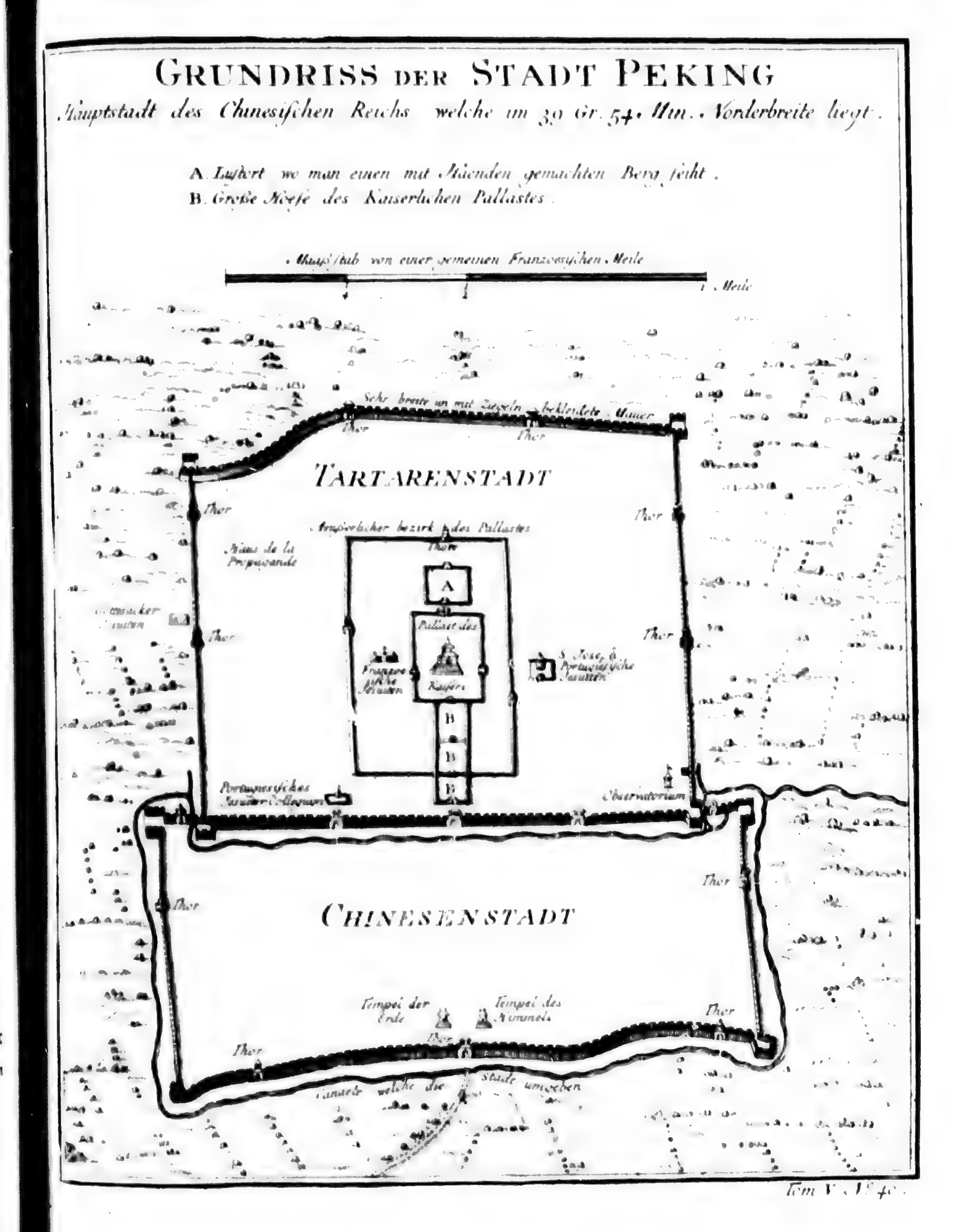
Sind als Rauber verdächtig;

Weil die Chinesen nicht konnten beredet werden, zu glauben, daß die Holländer einen Sitz auf dem festen Lande hätten, sondern in der Meynung blieben, daß sie auf der See oder in Eylanden wohnten: so verlangten sie eine Karte von ihrem Lande zu sehen. Nachdem ihnen nun die Gesandten solche vorgelegt: so nahmen sie dieselbe mit sich, um sie dem Kaiser zu weisen. Weil auch diese Abgeordneten die Natur und Beschaffenheit einer Republik nicht wohl einsehen konnten, indem die Tartarn und Chinesen keine andere, als die monarchische Regierung kennen: so waren sie genöthiget, sich des Namens des Prinzen von Oranien zu bedienen, als wenn sie von Seiner Hoheit geschickt wären. Hierauf thaten die Chinesen seinetwegen verschiedene Fragen an sie, und unter andern, ob die Gesandten mit ihm verwandt wären. Denn man giebt nicht zu, daß einige fremde Gesandten ihre Häupter vor dem kaiserlichen Throne beugen, wofern sie nicht Anverwandten von dem Fürsten sind, der sie schicket, (wie die von **Korea** und den **liquesischen** Eylanden, welche das Jahr vorher nach **Peking** kamen) indem sie sich einbildeten, es würde die Majestät des Kaisers gar zu sehr erniedriget, wenn sie Personen von geringerm Stande Gehör gäbe.

werden genau untersucht,

Die Gesandten versetzten, sie wären mit ihrem Prinzen nicht im geringsten verwandt, und es wäre in ihrem Lande nicht gebräuchlich, daß seine Anverwandten in solchen Verrichtungen auswärts geschickt würden. Darauf wurden sie befragt, was für Stellen sie am Hofe hätten, was sie für Titel im Holländischen führten, wie viele Leute unter ihrer Bothmäßigkeit

g) Beym Thevenot: **Tong louwia**, und beym Ogilby: Theug lovia. Lau ya heißt Herr, oder Meister, ein Titel, der den chinesischen Civil- und Militarbedienten gegeben wird, welche von den Portugiesen Mandarinen genannt werden.


GRUNDRISS DER STADT PEKING
Hauptstadt des Chinesischen Reichs welche im 39 Gr. 54. Min. Norderbreite liegt.
A. Lustort wo man einen mit Händen gemachten Berg sieht.
B. Große Höfe des Kaiserlichen Pallastes.
Maaßstab von einer gemeinen Französischen Meile
1 Meile
Sehr breite un mit Ziegeln bekleidete Mauer
Thor
TARTARENSTADT
Kaiserlicher bezirk des Pallastes
A
B
Pallast des Kaisers
Observatorium
CHINESENSTADT
Tempel der Erde
Tempel des Himmels
Canaele welche die Stadt umgeben
Tom V. N° 40.




N.º 42


AUSSICHT VON PEKING
Aus dem Neuhof.

mäßigkeit stünden, und

fahr Erwähnung geschah

Die Gesandten meldeten

mit den Unterkönigen von

alle holländische Herrschaf

Hauptstadt von allen.

Die Mandarinen be

und nahmen von ihnen A

noch mehr Fragen zu thu

seines geheimen Raths, d

Schüssel, die mit drey S

zu ihm gebracht wurden.

es gemacht würde. Der

ten, mit was für Völker

lebten. Sie kamen in eb

um Verzeihung, daß si

geschähe alles auf des K

tig erkundigte.

Auf den von den Ab

solcher den folgenden Tag

den Geschenken vor dem k

so würden sie solches ger

dem Regen nicht verderb

Endlich giengen sie ohne

bis sie solche gebracht hatt

zu sehen. Sobald die G

niederzusetzen, ohne daß si

Der vornehmste Be

niedrigen Bank, mit kreu

seiner Rechten saßen zwe

ein Jesuit, aus Cöln in

Peking in großen Ehren

langen Barte, und auf

welche bey dieser Versamm

Stand oder Ernsthaftigk

einen kleinen schlechten M

Sobald dieser Herr

sich niederzulassen, so kam

in seiner eigenen Sprach

sterdam.

/) Er war vielleicht Secr

Sprache.

mäßigkeit stünden, und wovon sie lebten. Als des Generalguvernörs von Batavia ungefähr Erwähnung geschah: so forschten sie fleißig nach, was es damit für Bewandniß hätte. Die Gesandten meldeten ihnen, der Generalguvernör könnte in Ansehung seiner Herrschaft mit den Unterkönigen von Kanton verglichen werden; seine Gerichtsbarkeit erstreckte sich über alle holländische Herrschaften in Indien; und Batavia, wo er seinen Sitz hätte, wäre die Hauptstadt von allen.

1656
Neuhof.

Die Mandarinen beschenkten darauf jeden von den Gesandten mit funfzig Tael Silber, und nahmen von ihnen Abschied; sie kamen aber bald einer nach dem andern zurück, um noch mehr Fragen zu thun. Der erste kam auf Befehl Seiner kaiserlichen Majestät und seines geheimen Raths, die Beglaubigungsschreiben abzuholen, welche in eine große silberne Schüssel, die mit drey Stücken Scharlach bedeckt war, gelegt, und also in großer Pracht zu ihm gebracht wurden. Ein anderer kam, ihr Gewehr zu besehen, und zu erfahren, wie es gemacht würde. Der dritte fragte, was für Waffen sich die Holländer im Kriege bedienten, mit was für Völkern sie Krieg geführet, und ob sie mit den Portugiesen im Friede lebten. Sie kamen in eben der Absicht wohl sechs- bis siebenmal zurück. Zuletzt bathen sie um Verzeihung, daß sie den Gesandten so viel Ungelegenheit gemacht, und sagten, es geschähe alles auf des Kaisers Befehl, welcher sich nach dergleichen Dingen stets sorgfältig erkundigte.

und auf kaiserlichen Befehl befragt;

Auf den von den Abgeordneten an den Reichskanzler *i*) abgestatteten Bericht, schickte solcher den folgenden Tag zweene Edelleute, mit dem Befehle, es sollten die Gesandten mit den Geschenken vor dem kaiserlichen Rathe erscheinen. Weil es ein sehr regnichter Tag war, so würden sie solches gern auf eine andere Zeit verschoben haben, damit die Geschenke von dem Regen nicht verderbt würden: allein es wurden keine Entschuldigungen angenommen. Endlich giengen sie ohne Geschenke nach Hofe; sie wurden aber nicht eher vorgelassen, als bis sie solche gebracht hatten. Denn der Kaiser war entschlossen, sie noch an diesem Tage zu sehen. Sobald die Geschenke kamen, wurden sie vorgelassen, und ihnen befohlen, sich niederzusetzen, ohne daß sie dieser großen Versammlung einige Ehrerbiethung erweisen durften.

werden nach Hofe geholet.

Der vornehmste Befehlshaber saß an dem obersten Ende des Saals, auf einer breiten niedrigen Bank, mit kreuzweis untereinander geschlagenen Beinen, wie die Schneider. Zu seiner Rechten saßen zweene tartarische Herren, und zu seiner Linken **Adam Scaliger** *k*), ein Jesuit, aus Cöln in Deutschland gebürtig, welcher fast dreyßig Jahre an dem Hofe zu Peking in großen Ehren gelebt hatte. Er war ein sehr ansehnlicher alter Mann, mit einem langen Barte, und auf die tartarische Art geschoren und bekleidet. Alle die großen Leute, welche bey dieser Versammlung waren, saßen unter einander, ohne Absicht auf ihren Rang, Stand oder Ernsthaftigkeit. Der Kanzler selbst saß mit bloßen Beinen, und hatte nur einen kleinen schlechten Mantel um den Leib.

Ein Jesuit ist ein Mandarin.

Sobald dieser Herr eine kurze Anrede an die Gesandten gehalten, und ihnen befohlen, sich niederzulassen, so kam der Jesuit, sie zu bewillkommen, welches er mit vieler Höflichkeit in seiner eigenen Sprache that. Er fragte nach einigen von seiner Religion in Amsterdam.

 Indem

h) Er war vielleicht Secretär für die tartarische Sprache.

i) So nennet ihn Carpentier. Beym Ogilby heißt er der vornehmste Statthalter.

k) Oder Schaal, wie bey einigen Schriftstellern.

1656 Neuhof.

Die Geschenke werden besichtiget.

Indem dieses geschah, so waren die Mandarinen von **Kanton und Pinxenton** selbst, der sich doch auf der Reise so stolz aufgeführet, so geschäfftig, als Ablader, und halfen die Kisten herein bringen, worinnen die Geschenke für den Kaiser lagen. Der Kanzler selbst nahm sie heraus, und fragte sie verschiedenes deswegen, welches ihm die Gesandten deutlich beantworteten. **Scaliger**, der einen Dollmetscher vorstellte, versicherte, daß ihre Antworten wahr wären; und wenn etwas vortreffliches herausgenommen wurde, so ließ er einen tiefen Seufzer. Der Kanzler lobte verschiedenes von den Geschenken, und sagte, sie würden dem Kaiser sehr angenehm seyn.

Unterdessen kam von Seiner kaiserlichen Majestät Befehl an den Rath, Scaliger sollte die Gesandten wegen verschiedener Dinge, so wie oben gedacht worden, welche ihr Land und ihre Regierungsart beträfen, befragen, und ihre Antworten niederschreiben. Der Jesuit that solches, setzte aber für sich betrüglicher Weise hinein: **das Land, welches die Holländer itzo besäßen, hätte ehemals unter der Herrschaft der Spanier gestanden, und käme solchen von Rechtswegen annoch zu.** Allein, der Kanzler ließ ihn diese Worte ausstreichen, weil er vermuthete, sie möchten dem Kaiser anstößig seyn, und sagte zu ihm: **es wäre genug, daß man wüßte, daß diese Leute ein Land besäßen, und eine Art von Regierungsform unter sich hätten.**

Betrügerey des Jesuiten.

Mittlerweile daß die Schreiber verschiedene Abschriften von diesem Aufsatze machten, ward der Kanzler hungerich, und ließ einen Schweinebraten holen, wovon er, ob solcher gleich noch halb roh war, so begierig und auf eine so säuische Art aß, daß er mehr einem Fleischer, als einem vornehmen Herrn ähnlich sah. Sobald solches geschehen, befahl er dem Sohne des alten Unterkönigs von Kanton, der sich am Hofe aufhielt, ein Gastmahl für die Gesandten anrichten zu lassen. Als solches gebracht wurde, so fielen der Kanzler, und die übrigen tartarischen Herren so begierig darauf, als ob sie den ganzen Tag noch nichts gegessen hätten: aber weder die Gesandten, noch Scaliger konnten von ihrer Kocherey etwas genießen, indem das meiste von ihren Speisen noch roh war. Als Seine Excellenz solches gewahr wurden, ließen sie die Schüsseln wegnehmen, und Früchte und Confect aufsetzen, wobey sie die Gesandten anlagen, das Uebrige von dem Essen nach Hause zu schicken, welches sie höflich ausschlugen *l*).

Die Holländer werden bewirthet.

Scaliger berichtete ihnen, es wäre vor ungefähr vier Monaten ein Gesandter aus Moscau, mit einem Gefolge von hundert Mann *m*), angekommen, um sich Erlaubniß auszubitten, daß sie des Jahrs einmal kommen, und in China handeln dürften. Allein der große Khan schien nicht geneigt zu seyn, ihnen solches zuzugestehen. Weil der Abend heran kam: so nahmen die Gesandten Abschied von der Versammlung, und kehrten nach ihrer Wohnung zurück, da sie denn der Jesuit mit großer Pracht begleitete, welcher von vier Mann in einem Palankin, oder einer Sänfte, getragen, und von vielen ansehnlichen Personen zu Pferde begleitet wurde.

Russischer Gesandte.

Den folgenden Tag setzten die Gesandten, auf des Kanzlers Ersuchen, schriftlich auf, für wen die verschiedenen Geschenke bestimmt wären, und schickten ihren Secretär Baron mit,

l) Neuhof in Ogilbys China, auf der 106 und folgenden Seite.

m) Dieß muß Saedor Jacowitz Boicof gewesen seyn, dessen Reisen wir mittheilen werden, wenn wir auf die Tartarey kommen.

n) Der Li pu, oder der Richterstuhl der Rechte, ist das dritte von den sechs höchsten Gerichten, dessen Geschäffte unter andern Dingen ist, Gesandten

1656 Neuhof.

mit, einige fernere Fragen zu beantworten. Als solches geschehen, so kamen Tong Lau ya und die beyden andern Mandarinen zurück, den Gesandten zu melden, die Geschenke wären Seiner Majestät, dero Mutter, und der Kaiserinn sehr angenehm; Seine Majestät möchten aber noch gern funfzig Stück von der weißen Leinewand haben, um die Sohnsfrauen der kantonischen Unterkönige damit zu beschenken: allein sie konnten nur noch sechs und dreyßig Stück bekommen.

Die Geschenke sind angenehm.

Den 3ten August vernahmen sie, daß ein Gesandter von dem großen Mogul mit einem zahlreichen Gefolge zu Peking angekommen, um einige zwischen beyden Nationen kürzlich entstandene Streitigkeiten beyzulegen, und die Freyheit zu erhalten, daß ihre Priester in China predigen dürften, welches eine Zeitlang bey schwerer Strafe verbothen gewesen. Die Geschenke, welche er brachte, bestunden aus dreyhundert sechs und dreyßig schönen Pferden, zweenen Straußen, einem Diamante von einer außerordentlichen Größe, und verschiedenen andern kostbaren Edelgesteinen. Weil diese Seiner Majestät eben so angenehm waren, als der Holländer ihre, so verschafften sie ihm eine schleunige Abfertigung in seinem Geschaffte.

Gesandter von dem Mogol.

Die Gesandten wurden von den Herren des Hofes und Mandarinen öfters besuchet, welche noch immer wegen der obgemeldeten Sachen verschiedene Fragen an sie thaten. Zuletzt schickte der Kaiser, den 31sten des Heumonats, folgendes Befehlschreiben an die Herren des Reichsraths.

Befehl des Kaisers.

Großachtbarer und würdiger Li pu n),

Es sind die Gesandten von Holland mit ihren Geschenken hieher gekommen, dem Kaiser Glück zu wünschen, und Ihm ihren Gehorsam zu erweisen, welches vordem noch niemals geschehen ist. Weil nun dieses das erstemal ist: so halte ich es für gut, sie als Gesandte anzunehmen, und ihnen die Erlaubniß zu ertheilen, vor mir zu erscheinen, und mir Ehrerbiethung zu erweisen, wenn ich in meinem neuen Pallaste auf meinem Throne sitzen werde, damit sie eine geneigte Antwort, und eine baldige Abfertigung zu ihrer Rückreise, erhalten mögen. Noch mehr, da die Glückseligkeit mich zu sehen, verursachet hat, daß sie die Beschwerlichkeiten ihrer langen Reise zu Wasser und Lande vergessen, und sie, ohne ihre Augen zuzuschließen, vermögend sind, den Glanz der Sonne am Himmel zu sehen; wie können wir ungnädig gegen sie seyn, oder ihnen ihr Ansuchen versagen? o).

Nach Durchlesung einer neuen Uebersetzung von den Beglaubigungsschreiben der Gesandten, welche Scaliger gemacht hatte, schickte der Kaiser einen zweyten Brief von eben der Art an den Reichsrath. Der Kanzler verlangte hierauf zu wissen, ob die Holländer nicht jährlich, oder wenigstens alle zwey oder drey Jahre, nach Peking schicken konnten, den Kaiser zu begrüßen. Sie antworteten, alle fünf Jahre würde sichs besser thun lassen: doch bathen sie, daß ihnen erlaubt seyn möchte, jährlich mit vier Schiffen zu Kanton zu handeln. Darnach forderte der Kanzler den tartarischen und chinesischen Reichsrath zusammen, um die Vorschläge der Holländer in Erwägung zu ziehen, und führte an, es würde für sie schon genug seyn, wenn sie alle fünf Jahre kämen, den Kaiser zu begrüßen.

zum Besten der Holländer.

Die

Gesandten anzunehmen und zu beurlauben. Neuhof übersetzt Li pu, oder Li peos, wie er es schreibt, durch Rathe.

o) Der letzte Theil dieses Briefes ist aus dem Thevenot genommen, und ist von dem beym Carpentier und Ogilby unterschieden, scheint aber ächter zu seyn.

1656 Neuhof.

Betrügliche Staatsbediente.

Die meisten von den Tartarn waren dieser Meynung. Jedoch die Chinesen, die ihnen noch mehr Gewogenheit zeigen wollten, verlangten, daß man sie nur alle neun Jahre sollte wiederkommen lassen, indem sie sich einbildeten, man würde ihnen auch währender Zeit nicht erlauben, zu Kanton zu handeln. Sie gaben auch zu verstehen, es möchten unter dem Namen der Holländer, die Engländer einen Zutritt finden, welche vor ungefähr dreyßig Jahren mit vier Schiffen in den Hafen **Heytamon** gekommen, wo sie vier mit Salz beladene Fahrzeuge entführet, den Mandarin zum Gefangenen gemacht, und ein Fort niedergeschossen; weswegen sie für Feinde des Reichs erklärt worden. Sie setzten hinzu, daß außer dem, daß es den Gewohnheiten des Landes zuwider wäre, ihnen in irgend einer Gegend des Reichs eine freye Handlung zu erlauben, es auch aus den Beglaubigungsschreiben der Gesandten nicht erhellte, daß dergleichen gesucht würde; so daß daraus zu schließen wäre, sie hätten ihre Befehle übertreten *p)*.

Listige Jesuiten.

Die Gesandten erstaunten über dieses Verfahren nicht wenig: Denn sie hielten es für ausgemacht, daß der Kaiser bereits durch sein Schreiben an den Unterkönig von Kanton, den Holländern eine freye Handlung in diesem Hafen völlig zugestanden; und daß sie bloß nach Peking gekommen, Seiner Majestät für diese Gnade Dank zu sagen. Sie erfuhren Scaligers und einiger andern Jesuiten Ränke, welche von den Portugiesen bestochen worden, um sich den Absichten der Holländer zu widersetzen. Damit diese Missionarien ihren Endzweck erreichten, so bemühten sie sich, die Tartarn durch solche falsche Nachrichten einzunehmen, als zu Kanton waren ausgebreitet worden, und gaben zu verstehen, **Makau** würde ganz verarmen, wenn man ihnen eine Handlung zugestünde.

Betrügerische Unterkönige.

Am meisten nahm es die Gesandten Wunder, daß sie sahen, wie sie von den kantonischen Unterkönigen wegen des Geldes hintergangen worden, welches sie ihnen ausgezahlet, um den Kanzler, und einige andere Reichsräthe, dadurch für sie zu gewinnen. In dieser Noth versuchten sie allerhand Mittel. Eins war, daß sie dem Reichsrathe vorschlugen, man möchte sie so wie Unterthanen in China leben und handeln lassen, unter welcher Bedingung sie denn die gewöhnlichen Steuren und Gaben zu bezahlen versprachen, so wie die von **Liegiow**, **Amiam**, und **Siam** *q)*, und den Kaiser alle drey Jahre mit Geschenken begrüßen wollten.

Allein, die Gesandten konnten nach allen ihren Bemühungen, aus Mangel des Geldes, nichts ausrichten; und weil sie auch nichts, auf acht oder zehn vom Hundert des Monats, aufnehmen wollten: so entschlossen sie sich, sich an den Kaiser selbst zu wenden. Unterdessen hatte Seine Majestät sich erkundigen lassen, wie weit der Reichsrath in der Sache gekommen wäre; und da er vernahm, daß sich die Gesandten erbothen, alle fünf Jahre zu kommen, ihn zu begrüßen, so geruhte er, acht dafür zu setzen, und führte dabey an: **Fünf Jahre wären kaum Zeit genug zur Hin- und Herreise, wenn sie nur bey Tage reisen wollten, und man müßte ihnen doch auch zwey oder drey Jahre erlauben, zu Hause zu bleiben. Warum sollten wir sie auch außerdem so beschweren**, setzte er hinzu, **da sie meiner nicht bedürfen, und mich nicht fürchten, sondern aus bloßer Ehrerbiethung und Zuneigung kommen, mich zu begrüßen, und mir ihre Güter und Geschenke anzubiethen?**

Billiger Monarch.

Diese

p) Neuhof in Ogilbys China auf der 109 und folgenden Seite.

q) Beym Carpentier, **Leegiouw**, Aniam und Siam. Beym Thevenot: **Annam** und Lieugeouw Siam.

Diese gnädige Antwort des Kaisers machte den Gesandten gute Hoffnung. Des Kanzlers vornehmster Secretär aber that alles, was er konnte, sie abzurathen, weiter um etwas anzuhalten, und sagte: „Sie müßten zufrieden seyn, daß man sie fürs erste als Freunde „annähme; und da sie vorher noch niemals hier gewesen, so würden sie alles verderben, wenn „sie schon eine freye Handlung forderten„. Dem ungeachtet aber hielten es die Gesandten doch nicht für rathsam, seinem Rathe zu folgen, indem die Zeit herbey kam, da sich der Kaiser in seinen neuen Pallast begeben wollte. 1656 Neuhof.

Gewohnheit, den kaiserlichen Thron zu begrüßen.

Bevor sie aber daselbst Gehör haben konnten, mußten sie erst in dem alten Pallaste, wo Seiner Majestät Schatz und Siegel war, ihre Ehrerbiethung ablegen; denn sonst würden sie ungehöret haben wieder wegziehen müssen, wie solches dem moscowitischen Gesandten begegnete, welcher diese Ceremonie nicht verrichten wollte, weil er dafür hielt, daß solches der Würde seines Herrn etwas benähme. Alle Große des Königreichs müssen diesem Throne vorher Ehrerbiethung erweisen, ehe sie vor Seiner Majestät erscheinen; ja der Kaiser selbst muß sich vorher, ehe er eingesetzt wird, vor demselben beugen. Die Ursache, die sie davon anführen, ist, weil der Thron älter ist, als der Kaiser, und diese Ehrerbiethung verdienet. Diese Ceremonie wird gemeiniglich drey Tage vorher von den Gesandten verrichtet, ehe sie zum Gehöre kommen.

Den 22sten August kamen die Agenten der Unterkönige von Kanton, mit dem Mandarin Pinxenton und andern, sehr frühe des Morgens zu der Wohnung der Holländer, und nicht lange darnach erschienen auch drey chinesische Doctoren r), und einige vom Hofe, in sehr reicher Kleidung. Diese Personen führten die Gesandten und ihr Gefolge mit großer Pracht in ein Zimmer des alten Pallasts, welches wie ein Büchersaal aussah; denn sie wurden da nichts, als Gelehrte, und Leute in langen Röcken, mit Büchern in den Händen, gewahr. Von hier wurden sie, nach einem kurzen Aufenthalte, in einen freyen offenen Hof geführet, welcher eine hohe Mauer hatte. Daselbst befahl ihnen ein Herold, dreymal niederzuknien, und ihr Haupt zur Erde zu neigen. Nach einem kurzen Verzuge rief der Herold in chinesischer Sprache folgende Worte aus: **Ka schan**, das ist: Gott hat den Kaiser gesandt; **Que e**, kniet nieder; **Kan to**, neiget das Haupt; **Ke e**, stehet auf. Dieses wiederholte er dreymal, und zuletzt rief er: **Ko e**, das ist: gehet an die Seit. Diese Ceremonien geschahen in Gegenwart von hundert Doctoren wenigstens, worauf die Holländer wieder nach ihrer Wohnung zurück giengen.

Des Kaisers Bruder stirbt.

Den 25sten August sollten sie Gehör haben. Es wurde aber solches durch den plötzlichen Tod des jüngsten Bruders des Kaisers verhindert, welcher im sechzehnten Jahre seines Alters s), nicht ohne Verdacht, daß ihm von einigen Reichsräthen Gift beygebracht worden, starb. Es schien, daß sie ihm des Lebens nicht würdig geschätzet, weil er, einige Tage vor ihrer Ankunft, einige ungebührliche Worte wider Seine Majestät ausgestoßen. Einige aber leiteten seinen Tod daher, daß er ein Glas Eiswasser getrunken, da er sehr erhitzt gewesen, welches ihn in wenig Stunden hingerissen. Der Kaiser schien seinen Tod sehr zu beklagen; denn er wollte in dreyen Tagen niemanden vor sich lassen. Dieser junge Prinz blieb einen ganzen Monat lang unbegraben, welches die Audienz so lange aufschob.

Den

r) Diese waren die Ko lau, oder vornehmsten Staatsbedienten.

s) So haben es Carpentier und Thevenot. Ogilby aber hat nur sechs Jahre.

1656 Neuhof.

Der russische Gesandte reiset ab.

Den 14ten des Herbstmonats *t*) vernahmen sie, daß der russische Gesandte, ohne Audienz gehabt zu haben, wegen der obgedachten Ursache, von hier abgieng, und um Mittag kam einer von seinen Leuten, der im Namen ihrer aller Abschied nahm. Er bath, die Gefälligkeit zu haben, und ihm einen Brief mitzugeben, damit er in Rußland darthun konnte, daß er die Holländer in Peking angetroffen, worinnen ihm auch gern gewillfahret wurde. Sie erfuhren nachher, daß man diesen Gesandten nicht weiter reisen lassen wollen, als bis er erstlich von dem Kaiser einen Paß erhalten *u*).

Der IX Abschnitt.

Der Gesandten Gehör bey dem Kaiser und andere Verrichtungen.

Sie werden nach dem Pallaste geführet. Der kalmuckische Gesandte. Gesandter des großen Moguls. Gesandter des Lama. Unglaublicher Zulauf vom Volke. Saal mit dem Throne. Prächtiger Aufzug. Sie verehren alle den Thron in ihren angewiesenen Stellen. Bühne des Thrones. Des Kaisers Pracht und Person. Seine Neugier. Die Gesandten werden bewirthet. Tartarische Kocherey und säuisches Wesen. Man schenket ihnen Sam sou. Jesuitische Erdichtungen. Das zweyte Gastmahl. Das dritte. Des Kaisers Geschenke an den General; an die Gesandten, an ihren Secretär und an ihr Gefolge; an die kantonischen Mandarine, Bediente und Soldaten. Art seine Schreiben zu überreichen. Des Kaisers Schreiben an den holländischen General. Auslösung der Gesandten und ihrer Leute. Sie verlassen Peking. Ankunft zu Kanton. Wie ihnen von den Unterkönigen begegnet wird. Sie segeln von da ab; kommen wieder nach Batavia.

Sie werden nach dem Pallaste geführet.

Nachdem des Prinzen Begräbniß vorbey war: so ließ der Kaiser dem Kanzler melden, er sollte nach zweenen Tagen die holländischen Abgesandten, wie auch den Gesandten des großen Moguls vor seinen Thron führen. Hiervon gab dieser Staatsbediente durch öffentliche Ankündigung, allen Großen in Peking Nachricht, als welche gleichfalls mit gegenwärtig seyn mußten.

Diesemnach kamen den 1sten des Weinmonats, um zwey Uhr Nachmitternacht die kantonischen Mandarinen und andere vom Hofe in sehr reichen Kleidern, mit Laternen, um die Gesandten und sechse von ihrem Gefolge, welche sie aussuchten, und worunter auch Neuhof war, nach Hofe zu führen. Als sie zu dem Pallaste kamen, so giengen sie in den zweyten Hof.

Sie hatten sich kaum niedergesetzt, so kam der Gesandte des großen Moguls, in Begleitung fünf vornehmer Personen und ungefähr zwanzig Bedienten, und setzte sich neben den holländischen Gesandten. Die von dem Lamma *x*) und Su ta tse *y*) thaten desgleichen. Dicht neben ihnen saßen verschiedene Herren des Reiches. Hier mußten sie die ganze Nacht durch auf den bloßen Steinen und unter dem freyen Himmel sitzen und warten, bis sich Seine Majestät früh Morgens auf dem Throne sehen ließe.

Unter

t) So steht beym Carpentier. Nach dem vorerwähnten Tagebuche des russischen Gesandten verließ er Peking den 4ten des Herbstmonats, welches vielleicht ein Irrthum für den 14ten ist.

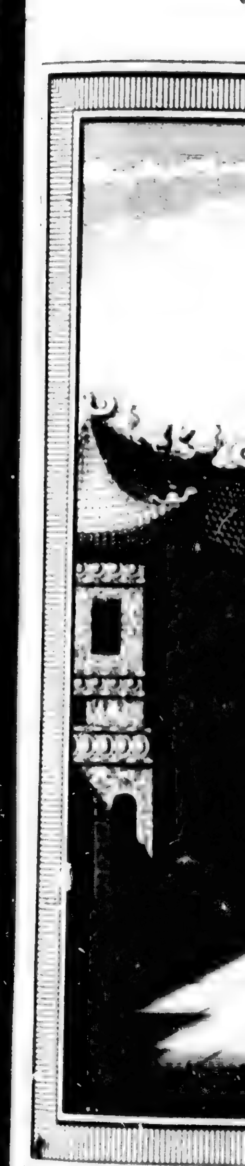
u) Neuhof in Ogilbys China auf der 112 und folgenden Seite.

x) Lama oder Dalay Lama, welcher in Tibet, Tibt oder Tobt regieret.

y) Beym Carpentier Sutadsen, und beym Thevenot Sudatsen, vermuthlich Su ta tses, indem Ta tse das chinesische Wort für Tartar ist. Beym Ogilby Suy tadsen, welches die mehrere Zahl im Holländischen ist.

z) Vielleicht besser Wassertartarn; denn Su oder Sui heißt Wasser im Tartarischen oder der mongulischen Sprache: so wie die Kalkas oder

Eluths;



N° 43




KAISERLICHER AUDIENZ SAAL
Aus dem Neuhof.
1 Pallast des kayserlichen Thrones.
2 Die beyden holländischen Gesandten
3 Gesandten des großen Mogols
4 Zwey weiße Pferde
5 Tartar mit einer ledernen Schlange
6 Der Herold.
7 Wache des Kaysers.

I V F

Unter allen fremde
können genannt werden,
konnte nichts weiter von
gränzenden Völker mit G
sandte hatte ein Wams v
gieng, aber keine Aermel
Mütze, die mit Zobeln a
der Platte einen Busch P
ren von schlechtem Zeuge
die Beine. Die Stiefel
gehen konnte. An seine
Begleiter waren auf ebe
dem Rücken.

Der mogolische Ab
gestickt war, daß es wie
und war mit einem seiden
um den Leib gebunden.
großen Turban von allerh

Der Gesandte der
mit breitem Rande sehr ä
so wie die Katholiken bet
die seit langer Zeit in Chi
verbannte: so setzten sie s
nen die Freyheit auswirke
tet, das konnte Neuhof
lich aufgenommen.

An der Hofthüre,
schwarze Elephanten als
auf ihren Rücken. Der
zahl der Wachen, die alle

Bey Anbruche des
Nacht hindurch gewesen
bescheidene und wohlanstä
gegeben, worauf sie insg
ten, welche gemeiniglich
dere Thüre, in den zwen

Eluths; denn sie tragen die

a) Vermuthlich wurde di
Kaiser ein Tartar war, von
mals noch frey waren, gesch
zu wünschen.

b) Die Eluthen oder
Roth sehr.

c) Der Verfasser scheint

Unter allen fremden Gesandten war der von Su ta tse, welche Südtartarn z) 1656
können genannt werden, an dem Hofe zu Peking in der größten Hochachtung. Neuhof Neuhof.
konnte nichts weiter von seinen Geschäfften erfahren, als daß er nach Gewohnheit der angränzenden Völker mit Geschenken an den großen Khan geschickt worden a). Dieser Gesandte hatte ein Wams von carmesingefärbten Schaffellen an, welches ihm bis auf die Knie gieng, aber keine Aermel hatte. Seine Aerme waren bis an die Schultern nackend. Seine Mütze, die mit Zobeln aufgeschlagen war, saß ihm dicht auf dem Kopfe und hatte oben auf der Platte einen Busch Pferdehaare, die auch roth gefärbt waren b). Seine Hosen waren von schlechtem Zeuge gemacht und hingen ihm wie lose ungebundene Schiffsegel halb über die Beine. Die Stiefel, die er trug, waren so groß und schwer, daß er kaum darinnen gehen konnte. An seiner rechten Hüfte hing ein breites schweres Schwerdt. Alle seine Begleiter waren auf eben die Art gekleidet, ein jeder mit einem Bogen und Pfeilen auf dem Rücken.

Kalmukischer Gesandter.

Der mogolische Abgesandte hatte ein sehr kostbares blaues Wams an, welches so reich gestickt war, daß es wie geschlagenes Gold aussah. Es gieng ihm fast bis auf die Füße und war mit einem seidenen Gürtel, an dessen beyden Enden große reiche Quasten hingen, um den Leib gebunden. Er trug seine artige Halbstiefeln von türkischem Leder und einen großen Turban von allerhand Farben.

Mogolischer Gesandter.

Der Gesandte der Lammaer war gelb gekleidet; sein Hut war einem Cardinalshute mit breitem Rande sehr ähnlich. An seiner Seite hing ein Rosenkranz, nach welchem sie so wie die Katholiken bethen. Diese Lammaer sind eine Art Geistlichen oder Priester, die seit langer Zeit in China geduldet worden. Weil der letzte chinesische Kaiser aber sie verbannte: so setzten sie sich in der Tartarey; von da sie diesen Gesandten schickten, der ihnen die Freyheit auswirken sollte, daß sie wiederkommen dürften c). Was er ausgerichtet, das konnte Neuhof nicht erfahren: doch saget er, man habe ihn am Hofe sehr freundlich aufgenommen.

Gesandter des Lama.

An der Hofthüre, wo sie saßen und den Anbruch des Tages erwarteten, stunden drey schwarze Elephanten als Schildwachen, mit artigen geschnitzten und vergoldeten Thürmen auf ihren Rücken. Der Zusammenlauf des Volkes allhier war unglaublich, und die Anzahl der Wachen, die alle reich gekleidet waren, erstaunlich groß.

Unglaublicher Zusammenlauf.

Bey Anbruche des Tages kamen die Großen, welche daselbst gleichfalls die ganze Nacht hindurch gewesen waren und kuckten sie mit großer Verwunderung, aber auf eine sehr bescheidene und wohlanständige Art an. Ungefähr eine Stunde nachher ward ein Zeichen gegeben, worauf sie insgesammt aufstunden. Zugleich kamen die beyden tartarischen Herren, welche gemeiniglich zu den Gesandten geschickt wurden und führten sie durch eine andere Thüre, in den zweyten Hof, der rund herum mit Soldaten und Hofleuten besetzt war und

Eluths; denn sie tragen die Kalmuken Kleidung.

a) Vermuthlich wurde dieser Gesandte, weil der Kaiser ein Tartar war, von den Eluthen, die damals noch frey waren, geschickt, bloß ihm Glück zu wünschen.

b) Die Eluthen oder Kalmuken lieben das Roth sehr.

c) Der Verfasser scheint in diesem Stücke nicht recht unterrichtet gewesen zu seyn. Whay tsong oder Tsong ching, der letzte Kaiser, war der Religion der Lamaer ungemein ergeben. Dieser Gesandte war vielmehr von Si fan, einem Volke zwischen Tibet und China; ein Theil von diesen Lamaern tragen die gelbe Kleidung zum Zeichen ihrer Ergebenheit gegen den Kaiser, dessen Farbe es ist. Aus eben der Ursache tragen einige in Tibet gelbe Hüte.

1656 Neuhof.

und von da in den dritten Hof, wo die Halle mit dem kaiserlichen Throne steht, und sich die Zimmer für den großen Khan, seine Gemahlinn und Kinder befinden. Dieser Hof, der vierhundert Schritte im Umfange hat, war gleichfalls mit einer starken Wache besetzt, die insgesammt in reichen Kleidern von carmesinfarbenen Sattin gekleidet waren.

Halle des Thrones.

Prächtiger Aufzug.

An jeder Seite des Thrones stunden hundert und zwölf Soldaten, jeder hielt eine andere Fahne, und sein Kleid war von einer Farbe, die sich dazu schickte; nur hatten sie insgesammt schwarze Hüte mit gelben Federn auf. Am nächsten bey dem Throne stunden zwey und zwanzig Herren mit kostbaren gelben Sonnenschirmen in der Hand, welche der Sonne glichen. Darauf folgten zehn andere, deren jeder einen vergüldeten Zirkel, der eben so gestaltet war, in der Hand hielt. Neben denselben stunden sechs andere mit Zirkeln wie der Vollmond. Nach diesen kamen sechzehn mit Spießen oder Stangen, die voller bunten seidenen Quasten hingen; und neben denselben noch sechs und dreyßig, deren jeder eine mit Drachen und andern solchen Ungeheuern gezierte Fahne trug. Auf diese Art waren beyde Seiten des Thrones besetzet, der unbeschreiblichen Anzahl Hofleute zu geschweigen, welche insgesammt in sehr reichen Kleidern von einerley Farbe und Art von seidenem Zeuge, als in einer Livrey darstunden, welches die Pracht dieses Ortes ungemein vermehrte. Vor den Stufen, die zu dem Throne giengen, stunden auf jeder Seite sechs schneeweiße Pferde mit reich gestickten Decken und mit Perlen, Rubinen und andern Edelgesteinen besetzten Zäumen.

Sie verehren alle den Thron.

Indem sie den Pracht und Glanz dieses Hofes bewunderten, hörten sie ein Glockenspiel, nach dessen Endigung der alte **Tu tang** nebst noch dreyßig von den vornehmsten des Reichs hervorgieng und auf Anweisung eines Herolds dem Throne seine Ehrerbiethung bezeugte, indem sie auf ihre Knie fielen und neunmal ihre Häupter zur Erde beugten. Mittlerweile hörte man eine liebliche Vocal- und Instrumentalmusik. Diesen folgte eine andere Schaar von vornehmen Herren. Darauf verrichteten die Gesandten von **Su ta tse** und den **Lammaern** diese Ceremonie und wurden mit außerordentlicher Pracht von dem ersten und andern Kanzler dahin geführet.

auf ihren angewiesenen Stellen.

Hierauf kam der Kanzler zu den holländischen Gesandten und fragte sie, was für einen Rang oder für eine Ehrenstelle sie hätten; und nachdem sie geantwortet, der Unterkönige ihre, so gieng er zu dem mogolischen Gesandten, welcher eben das antwortete. Der Unter-**Tu tang** berichtete ihnen demnach, ihre Stelle wäre der zehnte Stein von denen zwanzigen, die zu dem Ende in das Pflaster der mittlern Thüre zu der Halle gegenüber gesetzt sind, in welcher der Thron steht. Diese Steine sind mit kupfernen Platten eingefaßt, auf welchen mit chinesischen Zeichen die Würde derjenigen eingegraben ist, welche darauf stehen oder knien müssen. Darauf rief ihnen der Herold zu: **Gehet und begebet euch vor den Thron.** Als sie solches gethan, rief er: **tretet an eure Stelle;** welches so gleich geschah. Darnach rief er: **neiget das Haupt dreymal zur Erde;** ferner: **stehet auf;** und zuletzt, **gehet wieder an euren Ort;** welches die Holländer alles thaten d).

Bühne des Thrones.

Sie wurden darnach, nebst dem mogolischen Gesandten, auf eine herrlich erbaute Bühne geführet, worauf der Thron stund, der ungefähr zwanzig Fuß hoch und mit verschiedenen Aufgängen von Alabaster gezieret war. Nachdem sie allda noch einmal niedergekniet und ihr Haupt zur Erde geneigt hatten: so wurden sie genöthiget, sich niederzusetzen,

d) Neuhof in Ogilbys China auf der 114 und folgenden Seite.

1656 Neuhof.

zen, und darauf mit tartarischem Thee, der mit Milche vermischt war, in hölzernen Schälchen bedienet. Bald darauf ließ sich das Klockenspiel wiederum hören, und alles Volk fiel auf die Knie, indem der Kaiser den Thron bestieg. Die Gesandten, welche ihre Stelle behalten mußten, konnten sehr wenig von Seiner Majestät sehen; ihre Begleiter aber, welche unten stunden, konnten wegen der Menge der Hofleute, die um ihn waren, nicht das geringste von ihm wahrnehmen.

Des Kaisers Pracht

Er saß ungefähr dreyßig Schritte von den Gesandten. Sein Thron blitzte von Gold und Edelgesteinen dergestalt, daß er die Augen aller derer, die ihn anschauten, ganz verblendete. Neben ihm und auf beyden Seiten saßen die Unterkönige, die Prinzen von Geblüte und andere große Hofbediente, welche mit Thee in hölzernen Schälchen bedient wurden. Diese Große trugen insgesammt blaue sattinene Kleider, die mit güldenen Drachen und Schlangen artig durchwebet waren. Ihre Mützen waren mit Golde gestickt und mit Diamanten und andern Edelgesteinen besetzt, welche ihren Rang und ihre Würde anzeigten. An jeder Seite des Thrones stunden vierzig von Seiner Majestät Leibwache, die mit Bogen und Pfeilen bewaffnet waren.

und Person.

Nachdem dieser mächtige Fürst ungefähr eine Viertelstunde also in seiner Pracht da gesessen hatte: so stund er mit seinem ganzen Gefolge auf; und als die Gesandten abtraten, so ward von Keyser gewahr, daß der Kaiser ihnen von hinten nachsah. So viel dieser in der Eil von ihm bemerken konnte: so war er ein junger Herr von schöner Gestalt, mittler Größe und wohl gewachsen, und in einem goldenen Stücke gekleidet. Sie wunderten sich sehr, daß Seine Majestät die Gesandten weggehen ließ, ohne einmal mit ihnen zu sprechen: allein dieß ist eine Gewohnheit, die durchgehends unter den asiatischen Prinzen herrschet. Die Hofleute, Soldaten und Leibwache giengen in großer Unordnung ab. Obgleich die Holländer eine hinlängliche Wache hatten, ihnen Platz zu machen; so konnten sie doch vor der Menge Volks kaum durch die Straßen kommen.

Seine Neugier.

Sie waren kaum in ihrer Wohnung angelanget, als zweene von den vornehmsten Reichsräthen in Sr. Majestät Namen zu ihnen kamen, und sie ersuchten, ihm eine ganze Kleidung nach holländischer Art zu zeigen e). Die Gesandten gaben ihnen ein schwarz sammtenes Kleid und einen so gefütterten Mantel, ein Paar spanische Stiefeln und Sporen, ein Paar seidene Strümpfe, Kanonen, einen Kragen, ein Hemde, Degengehenke und biberhärnen Hut. Alles dieses schien dem Kaiser so schön zu seyn, daß er sagte: **wenn die Gesandten solche Kleider tragen, wie müssen nicht ihre Könige gekleidet gehen?** Gegen Abend schickte Seine Majestät durch einen von seinen Räthen die Kleider wieder zurück, welcher die Materie des Huts sehr bewunderte f).

Die Gesandten werden bewirthet.

Es ist in China die Gewohnheit, daß die Gesandten den 10ten, 20sten und 30sten Tag nach ihrer Audienz bewirthet werden, zum Zeichen, daß ihre Sachen vollbracht sind. Weil aber die Holländer eilten, wieder zurück zu gehen: so brachten sie es dahin, daß sie ihre Gastereyen drey Tage hinter einander erhielten, und die erste wurde ihnen gleich an dem Audienztage gegeben.

Um zwey Uhr des Nachmittages wurden die Gesandten nebst allen kantonischen Mandarinen, Bedienten und Soldaten zum Li pu, oder nach des obersten Staatsbedienten

e) So steht beym Carpentier und Thevenot. Ogilby giebt es, ein Pack holländische Kleider, welche der Kaiser sehen wollte.

f) Neuhof in Ogilbys China auf der 119 S.

1656 Neuhof.

Hause geführet, wo das Gastmahl gegeben wurde. Es waren zu demselben auch die Gesandten des großen Moguls, der Su ta tse und der Lammaer eingeladen worden. Diese beyden letztern saßen mit ihren Begleitern an der einen Seite der Tafel, und die beyden erstern mit den Ihrigen an der andern Seite. Der erste Gang bestund aus Früchten und Zuckergebackenem; der zweyte aus gekochten und gebratenen Schaf- Rind- und anderm Fleische und Speisen. Die Schüsseln wurden von Standespersonen aufgetragen, welche insgesammt in goldenem Stücke gekleidet waren. Für jeden von den Gesandten und für zweene und zweene von ihrem Gefolge wurde ein besonderer Tisch mit dreyßig silbernen Schüsseln voller seltenen Früchte und Confect gesetzet. Des Kaisers Hofmeister saß auf einer hohen Bank allein, und neben ihm zweene andere große Herren mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen, welche dafür Sorge trugen, daß die Gesandten gut bewirthet würden.

Tartarische Kocherey.

Ehe sich die Gesandten setzten, mußten sie sich noch erst gegen Norden wenden und sich dreymal bücken, als wenn der Kaiser zugegen gewesen wäre. Die Speisen wurden in drey Schüsseln auf die Tafel gebracht, waren aber so schlecht angerichtet, daß es die Holländer kaum wagen durften, etwas von der Kocherey der Tartarn zu kosten.

Als die Mahlzeit fast vorbey war: so rief des Kaisers Hofmeister seine Bediente und gab ihnen alle die Schüsseln, die vor ihm stunden, eine ausgenommen. In dieser war eine gebratene Kameelsribbe, wovon er so begierig aß, als wenn er den ganzen Tag gefastet hätte.

Weil es hier die Gewohnheit ist, daß die Gesandten das, was übrig geblieben, mit nach Hause nehmen, so war es lustig anzusehen, wie die heißhungrigen Tartarn ihre Taschen und ledernen Säcke ihrer Hosen mit den fetten Gerichten voll stopften, daß die Brühe davon tröpfte, wie sie auf den Straßen giengen.

Sie werden mit Samsou bewirthet.

Nach der Mahlzeit brachten die Bedienten einige goldene und silberne Töpfe voller Samsou und bedienten die Gesellschaft damit in hölzernen Schalen. Dieses Getränk kam als eine Gnade aus dem kaiserlichen Keller und wird von frischer Milch abgezogen. Ob es nun gleich so stark, als Brandtewein war: so waren doch die Gesandten genöthiget, dem Hofmeister einigemale Bescheid zu thun und das Uebrige mitzunehmen; sie gaben es aber den Soldaten an der Thüre. Zum Beschlusse begaben sie sich noch einmal zum Pallaste, um dem Throne ihre Ehrerbiethung zu erweisen, und giengen darauf nach ihrer Wohnung zurück.

Jesuitische Erdichtungen.

Da der folgende Tag zum andern Gastmahle bestimmt war: so kam der Untertutang oder Unterkanzler *g*), die Gesandten zu besuchen. Unter andern [illegible]gte er sie, ob es **wahr wäre, daß die Holländer drey Tage und drey Nächte hintereinander unter dem Wasser leben könnten?** denn das hätten die portugiesischen Jesuiten vorgegeben. Die Gesandten versicherten ihn, es wäre falsch; und als sie Seiner Hoheit dabey vorstellten, wie wenig sie noch in ihrem Geschaffte ausgerichtet hätten, so antwortete er, es könnte für dießmal nicht anders seyn; versicherte sie aber, daß wenn sie noch einmal kommen und den Kaiser begrüßen würden, ihnen eine freye Handlung sollte zugestanden werden, wobey es ihnen nur wenige Geschenke kosten würde.

Das zweyte Gastmahl.

Um Mittag giengen sie zur zweyten Gasterey, welcher einige von den vornehmsten Personen des Reichs, wie auch der mogolische Gesandte beywohnten, der ihnen gegen über saß.

g) Beym Thevenot der zweyte Staatsbediente; beym Carpentier der Vicekonsul.

h) Neuhof in Ogilbys China auf der 124 und folgenden Seite.

saß. Da sie wahrnahmen, daß der Untertutang gegen ihn, gegen die Moren und gegen die andern Gäste weit vertraulicher war, als gegen sie: so fragten sie den Dollmetscher um die Ursache dessen, und erfuhren, daß dieser große Herr keine Geschenke von ihnen bekommen hatte; ob gleich Pinxenton und die andern kantonischen Herren Güter genug zu Nanking bekommen, um alle Große damit zu beschenken. Hierauf verlangten sie zu wissen, wem ihre Güter gegeben worden: allein diese weigerten sich, ihnen Rechenschaft davon zu geben, und führten an, sie dürften die Person nicht nennen, denen sie überreicht worden, damit es nicht der Kaiser erführe. Aus dieser Ursache und weil ihre Sache noch nicht so, wie sichs gehörte, ausgemacht worden, wurde das letzte Gastmahl bis auf den 14ten des Weinmonats aufgeschoben.

1656 Neuhof.

Das dritte.

Weil der Untertutang unterdessen seine Geschenke erhalten hatte, so wurden die Gesandten den Tag von ihm mit großer Ehrerbiethung und Zuneigung dem Scheine nach aufgenommen. Nachdem sie nun über eine Stunde an der Tafel gesessen und ein- oder zweymal herum getrunken hatten, so wurden ihnen die Geschenke im Namen des Kaisers überreichet. Sie wurden in großer Ordnung auf zwo langen Tafeln ausgebreitet, die an der einen Seite des Saals stunden. Zuerst wurde das Geschenk für den General Maatzuiker überreicht, welches die Gesandten kniend mit beyden Händen annahmen. Darauf wurden sie und ihre Begleiter mit Namen gerufen, und ihnen ihre gehörigen Geschenke gleichfalls auf den Knien überliefert. Zuletzt, als sie aufbrechen wollten, erwiesen sie dem kaiserlichen Throne ihre Ehrerbiethung, durch dreymaliges Niederknien und Beugen des Haupts *h*).

Geschenke an den General;

Die Geschenke waren folgende: an den General **Johann Maatzuiker**: dreyhundert Tael Silber; vier Stück *i*) Damast; vier Stücke schwarzen und vier Stücke blauen Satin; vier Stücke golden Laken, zweye mit Drachen; vier Stücke **Thuys**; zwölf Stücke Pelings; zehn Stücke **Ho kyens**; vier Stücke blauen geblühmten Damast; drey Stücke Ha sen; vier Stücke **Foras**: und vier Stücke schwarzen Sammt.

an die Gesandten;

Jedem von den Gesandten hundert Tael Silber; vier Stücke **Pelings**, vier Stücke Gasen; vier Stücke **Hokyens**: drey Stücke blaue Satine; drey Stücke schwarzen und drey Stücke blauen Damast und ein Stück schwarzen Sammt.

an den Secretär;

Dem Secretar **Baron** funfzig Tael Silber; zwey Stücke **Pelings**; zwey Stücke Gasen; ein Stück Damast; ein Stück golden Laken und ein Stück Sammt.

an das Gefolge;

Jedem von ihrem Gefolge funfzehn Tael Silber und zwey Stück **Hokyens**. Dem Dollmetscher **Carpentier** dreyßig Tael Silber; dem Dollmetscher **Paul Durette** einen damastenen Rock.

an die kantonischen Mandarinen,

Officier und Soldaten.

Der Mandarin **Pinxenton** bekam einen Mandarinsrock mit goldenen Drachen, den er sogleich anziehen mußte. Ein jeder von den beyden andern Mandarinen bekam ein Pferd ohne Sattel. Ein jeder von den beyden Hauptleuten, unter denen die Soldaten stunden, welche sie von Kanton nach Peking begleitet, erhielt einen blauen seidenen damastenen Rock; und ein jeder Soldat, deren zwanzig waren, bekam eine schwarz und blau damastene Jacke.

Des Kaisers Schreiben wird übergeben.

Den 16ten ließen die tartarischen Herren, welche oftmals zu den Gesandten geschickt werden, funfzehn Wagen bringen, ihre Güter wegzuführen; worauf ihnen **Pinxenton** melden ließ, an dem Hofe des **Li pu** *k*) zu erscheinen, um des Kaisers Schreiben an den General-

i) Bey Thevenot und Carpentier Stücke; beym Ogilby aber Packe.

k) Ober der Ceremonien.

1656 Neuhof.

Generalguvernör zu Batavia zu empfangen. Sie ritten um ein Uhr dahin, und wurden in einen Vorsaal geführet, wo einer von den Räthen das Schreiben, welches mit einem gelben Tuche bedeckt war, von der Tafel nahm, es öffnete und ihnen den Inhalt desselben entdeckte. Es war sowohl in chinesischer als tartarischer Sprache geschrieben, an den Ecken stark verguldet, und an beyden Seiten mit goldenen Drachen bemalet. Darauf schlug er es wieder zusammen, wickelte es in eine seidene Binde, legte es in eine Schachtel, und übergab es also den Gesandten, die es kniend annahmen. Nach diesem nahm er den Brief wieder von ihnen, und band ihn einem von den Dollmetschern auf den Rücken, der mit solchem durch die mittelste Thüre des Hofes, die deswegen weit aufgemacht wurde, vor den Gesandten hergieng. Diese Ceremonie geschah mit großer Stille; und es wurde auch auf allen ihren Gastereyen der holländischen Sachen mit keinem Worte gedacht.

Des Kaisers Schreiben lautete so:

Der König sendet dieses Schreiben an Johann Maatzuiker, holländischen Generalguvernör zu Batavia.

Des Kaisers Schreiben an den holländischen General.

„Unsere Länder liegen so weit von einander, als der Osten von dem Westen, daß wir „also nur mit großer Schwierigkeit zu einander kommen können; und sind die Holländer „vom Anfange bis jetzo noch niemals zu uns gekommen, uns zu besuchen. Es sind aber „diejenigen ein rechtschaffenes und weises Volk, welche Peter von Goyer und Jacob von Keyzern zu mir geschickt haben, die in eurem Namen vor mir erschienen, und mir verschiedene „Geschenke überbracht haben. Euer Land ist zehntausend Meilen *l*) von dem meinigen entfernet: Ihr zeiget aber dadurch euer edles Gemüth, daß ihr euch meiner erinnert. Aus „dieser Ursache neiget sich mein Herz zu euch, und ich schicke euch daher . . . (Hier werden die Geschenke erzählet). . . . „Ihr habet mich um Erlaubniß gebethen, in „mein Land zu kommen, und daselbst durch Einführung und Ausführung allerhand Waaren zu handeln, welches meinen Unterthanen sehr zum Vortheile gereichen würde. Allein, „da euer Land so weit entfernet ist, und die Winde an diesen Küsten so ungestüm sind, daß „sie eure Schiffe in Gefahr setzen würden, deren Verlust mich sehr beunruhigen würde: „so verlange ich daher nur, wenn ihr es für bequem haltet, hieher zu schicken, daß solches „alle acht Jahre einmal geschehe, und nicht mehr als hundert Mann in Gesellschaft, wovon zwanzig nach dem Orte kommen mögen, wo ich meine Hofstatt habe. Alsdann möget ihr eure Waaren ans Ufer in eure Wohnung bringen, ohne daß ihr sie auf der See „vor Kanton umsetzen dürfet *m*). Dieses habe ich zu eurem Besten und zu eurer Sicherheit vorzuschlagen für gut befunden, und ich hoffe, es werde euch angenehm seyn. Dieses habe ich euch kund zu thun für dienlich erachtet.

„In dem dreyzehnten Jahre, achten Monate, und am neun und zwanzigsten Tage „der Regierung von

Song te *n*).

Etwas niedriger stund darunter

Hong ti Tso pe *o*).

Als

l) Carpentier hat Meilen, und bemerket, daß vier solche Meilen kaum eine holländische ausmachen.

m) Carpentier hat es so: ohne daß ihr genöthiget seyd, solche zu Kanton zu verkaufen.

n) Beym Carpentier und Ogilby Sung te; in den chinesischen Jahrbüchern Schun chi gen ist welches der erste tartarische Kaiser war, und im Jahre 1662 starb.

1656 Neuhof.

Als die Gesandten wieder nach Hause gekommen: so wurden sie von den Abgeordneten zur Abreise eifrig angetrieben. Sie führten an, die Gesandten könnten, nach der Gewohnheit des Reichs, nicht noch zwo Stunden in der Stadt bleiben, nachdem sie ihre Abfertigung erhalten hätten, wofern sie einige Ungelegenheiten vermeiden wollten; so daß sie also genöthiget waren, den Ort um Nachmittag zu verlassen, nachdem sie sich von den Großen beurlaubet hatten. Dadurch also hatten sie nicht Zeit, irgend etwas merkwürdiges in Augenschein zu nehmen. Denn so lange sie sich da aufhielten, waren sie in ihrer Wohnung gleichsam eingeschlossen, und durften nicht ein einzigesmal zu ihrer Lust ausgehen: doch erhielten sie eine reichliche Auslösung. Die Gesandten bekamen täglich nur für sich ein jeder: sechs Katti frisch Fleisch, eine Gans, zwey Hühner, vier Schalen **Sam sou**, zwey Tael Salz, zwey Tael Thee, ein Tael und ein Maaß Oel, sechs Tael **Mison**, ein Maaß Pfeffer, sechs Katti Kraut, vier Katti Mehl, zweene frische Fische, und zwey Tael Suttati.

Auslösung für die Gesandten,

Ihrer Secretäre täglicher Gehalt war, ein Katti frisch Fleisch, fünf Maaß Thee, ein Katti Mehl, ein Maaß **Tausoe**, fünf **Coudrine** Pfeffer, vier Tael Suttati, vier Maaß Oel, vier Tael **Mison**, ein Katti Kraut, und eine Schale Arrak. Ein jeder von ihren Bedienten ein Katti frisch Fleisch, eine Schale Arrak, zwey Tael Kraut, und ein Katti Reiß.

und ihre Leute.

Holz und Früchte von allerhand Art wurden ihnen täglich in großer Menge, außer den porcellanen Schüsseln und Tellern geschickt. Die Gesandten aber ließen noch verschiedenes für ihre Tafel kaufen und war solche stets sehr prächtig, um den Chinesen zu zeigen, wie man in Holland lebte. Nachdem sie vor dem Kaiser gewesen waren, so bekamen sie noch einmal so viel, welche Gnade den Fremden selten wiederfuhr *p*).

Nachdem sie Peking verlassen, reisten sie zu Lande nach **San tsian wey**, wo die kaiserlichen Fahrzeuge, welche sie von **Nan king** gebracht, lagen und auf sie warteten. Doch waren auch noch auf Seiner Majestät Befehl gewisse große Junken bestimmt, sie einzunehmen. Allein, weil solche langsam giengen und schwer segelten: so mietheten sich die Gesandten leichtere Fahrzeuge, damit sie schneller fortkämen, und nicht genöthiget wären, zu Kanton, wenn sie erst so spät daselbst anlangten, zu überwintern: sie begaben sich mit denen tartarischen Herren, die sie begleiten sollten, und den kantonischen Mandarinen, welche wieder zurückgiengen, auf dieselbigen.

Sie verlassen Peking.

Den 31sten des Weinmonats erreichten sie **Lin tsing**, wo sie vom **Pintenton** zweene oder drey Tage prächtig bewirthet wurden. Sie reisten mit einem Nordwinde ab, der so rauh und kalt war, daß sie ihn schwerlich aushalten konnten. Den 21sten des Wintermonats kamen sie zu Nan king an, woselbst sie sich bis den 1[illegible]ten des Christmonats aufhielten: das Wetter war aber so sehr schlecht und kalt, daß sie die ganze Zeit über nicht auskommen konnten.

Den 5ten Jenner im Jahre 1657 erreichten sie die Stadt **Van nun gan**, deren Statthalter die Gesandten mit einigen Erfrischungen und Lichtern beschenkte, welche von einem Suchten Safte gemacht waren, der aus gewissen Baumen *q*) kömmt, und sehr hell und angenehm

o) Bey eben den Schriftstellern: Hongtee Thoepoe.

p) Neuhof am oben angeführten Orte, auf der 124 und folgenden Seite.

q) Ohne Zweifel der Talgbaum.

1657 Neuhof.

kommen zu Kanton an;

angenehm brennt. Den 11ten war es ungemein kalt. Den 15ten kamen sie zu **Nan gan** an, von da sie sich über die Gebirge in Sänften von dreyßig Soldaten tragen ließen, und in einem Tage nach Nan hyong kamen, wo sie wieder zu Schiffe giengen. Den 27sten kamen sie nach **Fa san** r), einem anmuthigen Flecken, durch welchen sie auf der Hinreise bey Nachte giengen, und den folgenden Tag kamen sie zu **Kanton** an.

Auf dem Wege nach ihrer Wohnung wurde des Kaisers Brief an den General von dem Secretär **Baron** auf seinen beyden Händen getragen und hatte er einen Schirm vor sich. Hinter ihm giengen die Gesandten. Das Geschütz auf den Schiffen wurde dreymal gelöset. Die Mauern und Straßen der Stadt waren voller Volk, sie vorbeygehen zu sehen. Des folgenden Tages giengen die Gesandten in völliger Pracht, die Unterkönige, des jungen Königs Mutter und den **Tutang** zu besuchen. Die Unterkönige nahmen sie mit einer Schale Thee sehr freundlich auf, und sprachen verschiedenes wegen ihrer Geschäffte mit ihnen. Der **Tutang** ließ sie in seines Secretärs Hause erst über zwo Stunden warten und ihnen darauf melden, er wollte ihnen Gehör geben, wenn Pinrenton gekommen seyn würde.

werden von den Unterkönigen bewirthet,

Den 1sten des Hornungs wurden sie von dem alten Unterkönige, den 2ten von dem jungen, und den 3ten vom **Pinrenton** herrlich bewirthet. Weil es den Gesandten an Gelde fehlte, ein Neujahrsgeschenk für die Unterkönige zu kaufen: so erhielten sie zuletzt eine Summe auf Zins, von dem Herrn Landsmann, welcher solche in ihrer Abwesenheit zu Kanton gelöset hatte. Allein, als die Geschenke den Unterkönigen gebracht wurden, so schienen sie damit nicht vergnügt zu seyn, und forderten nicht nur den Zins für funfzehnhundert Tael Silber, welche sie bey ihrer Abreise nach Peking für ihre Bedienten ausgelegt, sondern drungen auch darauf, daß die Gesandten ihnen so gleich die 3500 Tael Silber bezahlen sollten, welche sie den Unterkönigen für die freye Handlung zu Kanton versprochen hatten. Diese Sache verursachte viele Unruhe, und die Gesandten waren zuletzt genöthiget, ihre Forderungen einzugehen, mehrerm Unheile vorzubeugen. Denn sie merkten, daß man das gemeine Volk schon angestiftet hatte, sie zu beschimpfen, wenn sie auf der Straße giengen; und nicht lange darnach wurde Paul Durette, einer von ihren besten Dollmetschern, in seinem eigenen Hause auf eine grausame Art ermordet.

segeln von da ab,

Hierauf giengen die Gesandten so gleich zu den Unterkönigen, Abschied von ihnen zu nehmen. Allein sie konnten bey ihnen nicht zum Gehöre kommen, und man ließ ihnen nur melden, sie sollten kein tartarisches Gewehr ausführen. Sie giengen noch den Abend an Bord und früh Morgens unter Segel. Allein der Wind änderte sich in wenig Stunden und sie mußten wieder nicht weit von Kanton vor Anker kommen. Den 23sten kamen die Hofmeister der Unterkönige und die Hauptleute der Leibwache nebst denen Mandarinen, welche die Gesandten auf ihrer Reise begleitet hatten, zu ihnen, und bewirtheten sie im Namen ihrer Herren mit ihrem **Samsou** in des Königs eigenen Gefäßen. Sie wünschten ihnen eine glückliche Reise und baldige Wiederkunft.

So bald dieser Besuch weg war, hißeten sie die Segel, und kamen den 28sten gegen Sonnen Untergang in den Hafen von **Hey ta mon**. Den 2ten März hatten sie den berühmten Flecken **Lantam** im Gesichte, und fuhren über **Ma kau** hinaus. Den 8ten kamen sie nach **Pulo Timon**. Hier trafen sie ganze Schaaren fliegender Fische an. Den 21sten

sahen

r) Oder Fo schan, ein großer Flecken, mit mehr als einer Million Einwohner, die starke Handlung treibt.

sahen sie das Eyland **Linga** an der Küste von Sumatra, und gelangten durch **die Straße** von **Banka**, zwischen Sumatra und Java, den 31sten zu Batavia an, nachdem sie zwanzig Monate und sechs Tage auf dieser verdrüßlichen und kostbaren Reise gewesen waren. Der Werth von den ausgetheilten Geschenken belief sich auf fünftausend fünfhundert und fünf und funfzig Pfund, ein Schilling und sieben Pence Sterling. Die Ausgaben auf der Reise waren viertausend dreyhundert und sieben und zwanzig Pfund Sterling zehn Pence. Der Aufwand betrug also in allem neuntausend achthundert zwey und achtzig Pfund Sterling, zween Schilling fünf Pence. 1657 Neuhof. kommen wieder nach Batavia.

Neuhof war der Meynung, daß, weil der Kaiser mit **Koxinga** im Kriege begriffen wäre, die Holländer dadurch eine freye Handlung erhalten könnten, wenn sie ihm vorschlügen, sie wollten Seiner Majestät mit ihren Schiffen beystehen, um diesen Erzseeräuber zu überwältigen s); welches Mittel sie auch einige Jahre nachher ergriffen.

* *

Das II Capitel.

Die Gesandtschaft Johann von Campen und Constantin Nobles an den Unterkönig von Fo kyen Sing la mong.

Herausgegeben von Arnold Montanus.

Einleitung.

Nachdem die **Holländer** so wenig Vortheil von **de Goyers** und **Keyzers** Gesandtschaft gehabt hatten: so entschlossen sie sich, einige bequeme Gelegenheiten vorher abzuwarten, damit sie desto sicherer gehen könnten, und sich nicht in die Unkosten eines anderweitigen Versuchs einlassen dürften.

Ob nun wohl der Krieg, welcher damals zwischen dem Kaiser und dem **Koxinga** obwaltete, die eigentlichen Mittel, ihren Endzweck zu erhalten, anzuweisen schien, wenn sie Seiner Majestät den Beystand ihrer Schiffe anbothen, wie ihnen **Neuhof** angegeben: so waren sie dennoch durch den letzten schlechten Fortgang dermaßen abgeschreckt, daß sie nichts eher vornahmen, als bis sie gewissermaßen vom **Koxinga** selbst dazu gezwungen wurden, da er ihnen das Eyland **Tay wan** und **Formosa** im Jahre 1661 abnahm. Diese Begebenheit verursachte die zweyte und dritte Gesandtschaft. Die erste war an den Unterkönig der Landschaft **Fo kyen** im Jahre 1662; die zweyte an den Kaiser **Kang hi** im Jahre 1664, welche nicht besser ausfiel, als die erste, ob sie gleich viel versprach.

Arnold Montanus sammelte aus den Tagebüchern derjenigen, die darinnen mit begriffen waren, eine Nachricht von diesen Gesandtschaften, wie auch von dem Zuge wider Koxinga, und wurde solche von **Olfert Dappern** im Holländischen zu Amsterdam im Jahre 1670 mit vielen **Kupfern in Folio** herausgegeben. Das folgende Jahr machte **Ogilby** eine

s) Neuhof in Ogilbys China auf der 130 und folgenden Seite.

1662 Montanus. eine Uebersetzung davon *a)*, als den zweyten Theil von **Neuhofs** Erzählung. Die Beschreibung der Gesandtschaft und des Krieges wider Koringa nimmt 363 Seiten ein; die Sitten und Gewohnheiten der Chinesen 196; und die allgemeine Beschreibung 264 Seiten; zusammen 723 Seiten. Die Kupfer sind von den holländischen Platten genommen, und einige klein und auf den Seiten des Buches eingedruckt; andere groß und auf besondern Bogen. Diese letztern sind außer dem Titelkupfer folgende: 1) Die Stadt und das Castell Zelandia in der Insel **Tay wan**. 2) Der Tempel zu **Mazou**. 3) Der Götze **Sekia**. 4) **Quan te kong**, der chinesische General. 5) Das Castell **Mein** ja ceen. 6) Die Stadt **Quemoy**. 7) Die Stadt **Amuy**. 8) Ceremonie bey **Sing la mongs** Annehmung der Geschenke. 9) Die Gesandten werden zu **Hoksiuw** bewirthet. 10) Der Unterkönige Abreise nach Peking. 11) Die Stadt **Jemping**. 12) Die Stadt **Pouching**. 13) Die Stadt **Kin ning fu**. 14) Die Stadt **Hitsiu**. 15) Die Stadt **Han chieu**. 16) Der Tempel **Paolinr**. 17) Die Stadt **Hok sieu**. 18) **Pe king**. 19) Saal des Pallasts. 20) Chinesisches Leichenbegängniß. 21) Karte von der Küste um Amuy u. Quemoy. 22) Staat der großen Mandarinen, wenn sie ausgehen. 23) Zeichen oder Merkmaale der Mandarinen. 24) Dergleichen. 25) Dergleichen. 26) Dergleichen. 27) Einige chinesische Figuren. 28) Dergleichen. 29) Dergleichen. 30) Dergleichen. 31) Der Götze **Sekhia**. 32) Der Götze **Viter** oder **Ninfo**. 33) Die Rhebarberpflanze. 34) Chinesische Fruchtbäume. 35) Dergleichen. 36) Dergleichen.

Weil diese Gesandten ganz andere Wege reisten, als die vorigen: so geben sie von der Erdbeschreibung von China noch mehr Licht, welches Land überall neue und erstaunliche Wunder der Natur und Kunst zeiget. Wir haben daher nichts in diesem Stücke ausgelassen, was nur des Lesers Anmerkung verdienen möchte. Was aber die Aufnahme der Gesandten und die Art, wie sie mit den chinesischen Staatsbedienten Unterhandlung gepflogen, betrifft: so haben wir solches, weil es mit dem, was **Neuhof** beschrieben, fast einerley ist, größtentheils ausgelassen, um Wiederholung zu vermeiden; und weil es mit der Absicht unsers Werks nicht übereinstimmt, daß wir uns in lange historische Ausführungen einlassen: so werden wir auch in unserer Nachricht von dem Zuge der Holländer wider Koringa kurz seyn. Außerdem ist das Werk ungemein weitläuftig und übel geordnet. Die allgemeine Beschreibung ist augenscheinlich aus des **Martini** Atlas Chinensis genommen, und da die Nachricht von den Sitten und Gebräuchen der Chinesen aus andern Schriftstellern zusammengetragen ist: so werden wir keins davon als einen Theil der Gesandtschaft ansehen.

Der

a) Sie ist betitelt: Atlas Chinensis, welcher ein zweyter Theil der Nachricht von den Merkwürdigkeiten bey zwoen Gesandtschaften von der ostindischen Compagnie der vereinigten Provinzen an den Unterkönig Sing la mong und den General Tay sing Lipovi; und an Konchi, Kaiser von China und der Osttartarey ist. Nebst einer Nachricht von den Niederländern, welche den Tartarn wider Koxinga und die chinesische Flotte beystanden, die bis dahin Meister von der See waren: und einer genauern geographischen Beschreibung sowohl von dem ganzen Reiche überhaupt, als von einer jeden von den funfzehn Provinzen insonderheit. Aus ihren verschiedenen Schriften und Tagebüchern zusammen-

Der I Abschnitt.

Eine Nachricht von Koringa oder Ching ching kong und wie er Taywan und Formosa den Holländern abgenommen.

Ching chi longs großes Glück. Er strebet nach dem Reiche; wird von den Tartarn gefangen. Koringa, sein Sohn, widersetzet sich denselben öffentlich. Er nimmt Ta wan oder Formosa den Holländern ab. Sie schicken eine Gesandtschaft an den Unterkönig nach Fo kyen. Es werden die Agenten ernannt.

Ehe wir uns in die Erzählung von der Gesandtschaft einlassen, wird es dienlich seyn, daß wir einige Nachricht vom **Koringa** und wie er **Taywan** den Holländern abgenommen, ertheilen, als welches die Gelegenheit dazu gewesen ist. Dieser **Koringa** *b)* war ein Chinese, der Sohn des **Ching chi long** *c)*, welcher von den Ausländern **Jquon**, **Jkoan** und **Equan** genennt wird. Er war in einem Flecken an der Küste **Fo kyen** gebohren. Sein Vater war sehr arm und wie einige sagen ein Schneider. Er diente erstlich den Portugiesen zu Makau und hernach den Hollandern auf der Insel Formosa, woselbst er bald hernach ein großer Kaufmann durch den japanischen Handel und zuletzt ein Seeräuber ward. Von diesem kleinen Anfange erwarb er eine große Flotte und unermeßlichen Reichthum. Der ganze auswärtige Handel von China war in seinen Händen. Er fuhr deren Waaren in seinen eigenen Schiffen aus und brachte die indischen und europäischen zurück. Weil er also die Kaufwaaren von Indien im Besitze hatte: so verkaufte er solche an die Portugiesen zu Makau, an die Spanier in den philippinischen Eylanden, an die Holländer zu Formosa und Batavia und an die Einwohner von Japan. Kurz, er wurde so reich, daß er eine Flotte von tausend Segeln ausrüsten konnte, und anfing, nach dem chinesischen Throne zu streben *d)*. Ching chi longs Glück.

Dieses dachte er durch Ausrottung der Familie des **Tay minga** ins Werk zu richten; und als die Tartarn im Jahre 1644 das ganze Reich, außer den Landschaften **Fo kyen**, **Quang tong** und **Quang si** überwältiget hatten: so hielt **Ching chi long** dieses für eine bequeme Zeit, seine Absicht auszuführen, welche er unter dem Vorwande versteckte, daß er wider die Feinde die Waffen ergreifen wollte, mit denen er doch ein geheimes Verständniß hatte. Zu der Zeit, da die Tartarn in **Fo kyen** einbrachen, wurde er von dem Kaiser **Lun gun** *e)* zum Feldherrn über seine ganze Macht erkläret. Weil die vornehmsten Befehlshaber alle seine Verwandten oder Geschöpfe waren: so wurde alles so gleich den Tartarn übergeben, die ihn zur Belohnung zum Könige von **Pingnan** *f)* oder dem südlichen Theile von China erwählten, ihn mit Geschenken überhäuften, und ihm sehr große Versprechungen thaten. Er strebet nach dem Reiche,

 Alles

sammengetragen von **Arnoldus Montanus**; verenglischt und mit mehr als hundert unterschiedlichen Kupfern gezieret von **Johann Ogilby**, Esq. Oberaufseher über die königlichen Lustspiele und Ergötzlichkeiten in Irland. London, bey Thomas Johnson 1671.

b) Von den Chinesen: **Chung ching kong.**

c) Beym Montanus: **Chim chi lung.**

d) Er wird dessen von den chinesischen Geschichtschreibern nicht beschuldiget. Siehe du Haldens China I Band auf der 91 Seite.

e) Es soll Long vu heißen.

f) Sie erbothen sich, ihn zum Könige zu machen; er schlug es aber aus. Siehe du Halde.

1662 Montanus. — Alles dieses geschah, ihn in ihre Netze zu ziehen, indem sie sich vor seiner starken Macht fürchteten. Es hatte auch so gute Wirkung, daß, als der Fürst, welcher das tartarische Heer anführte, wieder nach Peking gehen wollte, **Ching chi long**, welcher keine Gefahr befürchtete, seine Flotte vor **Fo chew fu**, der Hauptstadt von **Fo kyen**, ließ, und abzieng, ihm nach der Gewohnheit seine Ehrerbiethung zu erzeigen. Als ihn der Fürst also in seine Gewalt bekommen: so führte er ihn aller seiner Vorstellungen ungeachtet nach Pe king, wo er genau verwahret und mit Fesseln belegt wurde *g*). Diese wurden noch, wegen einiger Feindseligkeiten vermehret, die seine Familie begangen hatte, wie solches im Jahre 1657 geschah, da die Holländer zu Peking waren, um welche Zeit noch funfzehn Ketten zu den vorigen hinzu gethan wurden.

wird von den Tartarn gefangen.

Koringa widersetzet sich,

Als sein Sohn **Koringa** *h*) und seine Brüder von seinem Unglücke hörten: so begaben sie sich zur Flotte, mit der sie die Handlung verderbten und die Tartarn in beständiger Unruhe erhielten. Er hatte seinen Sitz in **Amwi**, **Quemwi**, und auf andern Eylanden, an der Küste von **Fo kyen**, und wurde von den Chinesen, die sich den Tartarn ergeben hatten, mit Lebensmitteln versorget. Sie trieben auch einen großen Handel mit ihm. Diesem Verständnisse vorzubeugen befahl der Kaiser endlich, es sollten alle Städte und Flecken innerhalb drey Meilen vom Ufer abgebrannt werden und das Land wüste liegen bleiben.

und nimmt Taywan weg.

Die Holländer, welche den Tartarn mit ihren Schiffen beystunden, schlugen diesen neuen Aufrührer zu Wasser und Lande *i*). Dadurch wurde er so geschwächt, daß er sich genöthiget sah, die Küste von China zu verlassen; und damit er sich an den Holländern rächen möchte: so segelte er im Jahre 1660 mit aller seiner Macht nach **Tay wan** und **Formosa** *k*). Er nahm diese beyden Eylande und das Castell **Zelandia** im März des Jahres 1661 nach einer zehn monatlichen Belagerung weg, ließ verschiedene Kaufleute und vier Prediger auf eine grausame Art hinrichten, und behielt andere wider die gemachten Bedingungen im Gefängnisse.

Holländische Gesandtschaft

So bald dieser Unfall zu Batavia bekannt wurde, so berathschlagte sich die Regierung, wie sie sich an **Koringa** rächen und die eroberten Plätze wieder bekommen sollte. **Sing la mong** *l*), Unterkönig von **Fo kyen** hatte einige Zeit vorher die Holländer um Beystand ersuchet, und es waren auch fünf Schiffe zu dem Ende von **Tay wan** abgeschickt werden; ein Sturm aber hatte sie zerstreuet. Sie entschlossen sich also eine große Flotte mit einem Gesandten an den Unterkönig abzuschicken, um ihm ein Bündniß wider den Koringa anzutragen, und eine freye Handlung zu suchen. Dem zu Folge rüsteten sie zwölf Kriegesschiffe von zwey und dreyßig bis auf eilf Stücke zu Batavia aus, unter der Anführung des Oberbefehlshabers, **Balthasar Borts**, des Unterbefehlshabers **Johann van Campen**, und des Schout by Nacht, **Constantin Noble**, welcher auch der Gesandte war. Sie hatten in allen hundert und neun und dreyßig Stücke, fünf hundert und acht und zwanzig Seeleute und sieben hundert und sechs und funfzig Soldaten am Borde.

Diese Flotte gieng nebst drey Kauffahreen, die unter dem Befehlshaber **Heinrich van Indick** nach Japan bestimmt waren, den 29sten des Brachmonats im Jahre 1662 unter Segel.

g) Dieß stimmt mit Navarettens Nachr. überein.

h) Eigentlich Ko sching oder Que sching.

i) Er war eifriger für sein Land, als sein Vater, und erhielt anfänglich einige große Vortheile über die Tartarn, schlug ihre Kriegesheere, und nahm viele Hauptstädte weg. Siehe du Halde.

k) Formosa selbst wird auch Tay wan von den Chinesen genannt; die Eingebohrnen aber nennen es Pekan.

l) Dieses war Sig na mong, oder Sing na mong, welcher zur Zeit der vorigen Gesandtschaft

einer

Segel. Den 3ten August meldeten ihnen einige chinesische Fischer, Koxinga sey todt *m*). Den 12ten kamen sie nach **So ti ha**, einer Stadt an dem Flusse **Chang**, welche Koxinga zugehörte. Sie nahmen solche mit hundert und funfzig Soldaten ein, ob sie gleich gute Mauern hatte, und verbrannten sieben und zwanzig Junken und andere Fahrzeuge, die mit Pfeffer nach Japan beladen waren *n*).

1662 Montanus.

Den 15ten wurde der Unterbefehlshaber **van Campen** in einer Schaluppe nach **Hok syew** oder **Chang chew**, welches eine ziemliche Weite den **Chang** hinauf liegt, mit einem Schreiben an den Unterkönig von **Fo kyen** gesandt. Weil solcher aber damals zu **Sink syew** war, wo sich das tartarische Heer gelagert hatte: so wurde der chinesische Dollmetscher zu ihm geschickt. Den folgenden Tag, da der Oberbefehlshaber in den Fluß einlief, kamen fünf Mandarinen an Bord, ihn zu bewillkommen. Den 22sten kamen noch fünf andere mit einem großen Gefolge und einem Geschenke an Lebensmitteln von den Befehlshabern zu **Hok syew** und in dem Fort **Min ja zen** *o*), zu dem **van Campen** an Bord; und den 28sten kamen dreye mit einem Bewillkommungsschreiben an den Admiral von den Befehlshabern dieser Oerter.

an den Unterkönig von Fo kyen.

Den 8ten des Herbstmonats kam der chinesische Dollmetscher von **Sink syew** über **Hok syew**, nach einer vier und zwanzigtägigen Reise zurück und hatte einen Mandarin bey sich, welcher mit Briefen von dem Unterkonige **Sing la mong** und dem Feldherrn **Tay sing Lipovi**, welcher der nächste nach ihm war, an den Oberbefehlshaber **Bort** geschickt ward. Er wurde darinnen ersucht, zu ihm zu kommen, oder jemanden abzuschicken, damit sie sich wegen der wichtigen Sache berathschlagen könnten; er möchte auch die Schreiben von dem **Generale Maatzuiker** und dem Rathe zu Batavia überschicken.

Der Oberbefehlshaber trug solches hierauf dem **van Campen** und **Noblen** auf. Er meldete solches dem Statthalter von **Hok syew**, welcher antwortete, er glaubte, sie würden in ihrer Unternehmung eilen; sich aber entschuldigte, daß er sich nicht mit dem Oberbefehlshaber wider Koxinga verbinden oder vereinigen könnte, weil solches wider seine Befehle wäre *p*).

Agenten werden ernannt.

Der II Abschnitt.

Der Gesandten Reise nach Sink syew und ihre Rückkehr.

Die Agenten geben ab; kommen nach Hok syew, oder Chang chew fu. Reise zu Lande. Stadt Hok iwa. Stadt Hok ercho. Swen chew fu. Stadt Tan wa. Sink syew oder Hing wha fu. Audienz bey dem Unterkönige. Besuch bey dem Feldherrn. Geschenke an den Unterkönig und den Feldherrn von ihnen. Beschreibung von Sink syew. Frauen mit kleinen Füßen. Swan ti fee. Fort Long tan swa. Der Jesuit Martini stirbt zu Hok swa.

Den 18ten des Herbstmonats wurden von dem Statthalter zwo Junken gesandt, die Abgeschickten und ihr Gefolge nach **Hok syew** zu bringen, welches aus achtzehn Personen bestund. Nachdem sie ihre nöthigen Sachen eingeschifft und die Geschenke in die Junken

Die Agenten gehen ab.

einer von den kantonischen Unterkönigen war.

m) Er starb ein Jahr und einige Monate nach seinen Eroberungen, und es folgte ihm sein Sohn Ching king may. Du Haldens China I Band auf der 92 Seite.

n) Montanus in Ogilbys China II Band auf der 49 u. f. Seite.

o) Drey Seemeilen von Hok syew.

p) Montanus am angeführten Orte auf der 69 und folgenden Seite.

1662 Montanus.

ken gebracht hatten: so segelten sie den 20sten ab und giengen Süd gen West auf dem Flusse **Chang**. Um Mittag giengen sie bey der Stadt **Quanto** vorbey, welche zwar klein, aber doch mit guten Mauern und einer Besatzung versehen war. Ein wenig weiter berührten sie **San wan**, einen volkreichen Flecken, der voller Weber, Schmiede, Böttcher und dergleichen besondern Zünften mehr ist.

Dicht an der Mündung des Flusses trafen sie den Flecken **Layon** und bald hernach das starke Fort **Benantien** oder **Nin ja zen** an, welches mit Thürmen und einem breiten Graben befestiget ist. Es liegt drey Seemeilen von **Hok syew**, ist so groß als eine kleine Stadt, und hat verschiedene Straßen und schöne Häuser. Hier giengen die Abgeordneten ans Ufer, den Statthalter zu begrüßen, und wurden mit Bohnensuppe, welche mit Milche vermischt war, bewirthet, als welches die größte Ehre ist, die man einem anthun kann. Eine halbe Meile darhinter gegen Südost erscheint **Pe tsow**, ein angenehmer Ort, und gegen über an dem nordwestlichen Ufer **Po sang** ein großer Tempel, der für ein Wunder gehalten wird. Um vier Uhr des Nachmittages kamen sie an eine große steinerne Brücke über den Fluß, welche oben mit langen und dicken Bohlen dicht bedeckt war, die von einem Bogen zum andern giengen *q*). An jeder Seite waren Geländer von blauem Steine mit Drachen und Löwen gezieret *r*).

Hok syew oder Chang chew fu.

Den 20sten giengen sie über die Brücke in zwo Sänften nach **Hok syew**, die Mutter der Gemahlinn des Unterkönigs zu besuchen, welche sie mit Bohnensuppe und andern Speisen in goldenen Schüsseln bewirthete. Sie versprach an ihren Schwiegersohn ihrentwegen zu schreiben, und bey ihrer Zurückkunft mit ihnen zu speisen, weil sie itzt unpäßlich wäre. Die Straßen waren gepflastert und so voll, daß sie kaum durch das Gedränge kommen konnten.

Den folgenden Tag kamen der Befehlshaber des Forts **Kugeli** und einige große Mandarinen an Bord, sie zu besuchen, und bathen sie zur Tafel. Dicht an dem Fort war ein volkreicher Flecken mit einigen Tempeln, die mit Bildern und brennenden Lampen geschmückt waren. Den 22sten warteten sie dem Statthalter von **Hok syew** auf, der ihnen meldete, er hätte ihrentwegen an den Kaiser und den Unterkönig geschrieben, und zweene Mandarinen nebst neunzig Mann bestellt, die mit ihnen nach dem Lager reisen sollten. Nach der Tafel begaben sie sich wieder auf ihre Junken und kamen um drey Uhr nach dem Forte **An lau ja**, oder **Lau it**, welches hohe Mauern und eine starke Besatzung zu Pferde und zu Fuße hat. Diese halten bey Tage das Land wider die Räuber sicher, welche in den Gebirgen lauern. Den Abend kamen sie nach Lanpon, einem Flecken, der starke Handlung treibt, und wegen eines Tempels sehr besucht wird, von dessen Götzen man meynet, daß er das Volk im Unglücke wehre. Hier verließen sie ihre Junken.

Reise zu Lande.

Den 23sten giengen sie zu Lande in Palankinen einen Fußsteig, der mit blauen und grauen Quadersteinen gepflastert war. Ihr Weg gieng durch Ebenen voller Reiß, Fruchtbäumen und Pflanzen, die mit volkreichen Flecken besetzt und mit murmelnden Strömen gewässert waren, die eine angenehme Aussicht machten. Sie sahen gleichfalls verschiedene alte Denkmaale, die mit Bildern von Menschen, Pferden, Löwen und Drachen und mit hohen

q) Auf der 198 Seite wird gesagt, sie habe sechs und dreyßig Bogen mit Kramladen an jeder Seite. Vermuthlich ist solches aus des Martini Atlas.

r) Montanus in Ogilbys China auf der 71 und folgenden Seite.

s) Es wird kaum einer von den Namen der Oerter in diesem Tagebuche, in den Karten oder Beschreibungen der Jesuiten gefunden. Vielleicht sind es die in Fo kyen gebräuchlichen Namen, wo man eine

hohen Bogen darüber geziert waren, worauf Grabschriften zu Ehren der Verstorbenen stunden. Zu Mittage kamen sie zu zweyen großen Forts und um sechse nach der Stad Hok siwa, wo sie in ein großes Haus geführt wurden, welches zur Wohnung für vornehme Personen auf Reisen bestimmt war. Es wurde ihnen auch des Nachts eine Wache gegeben. Den folgenden Tag wurden sie von den Mandarinen besuchet und mit Früchten und andern Eßwaaren beschenket. 1662 Montanus.

Den Nachmittag besahen sie die Stadt, welche mitten unter den Gärten sehr anmuthig liegt. Sie ist mit Triumphbogen und prächtigen alten Gebäuden geschmücket, welche dicht neben einander stehen, eine Sache, die in China nicht so gewöhnlich ist. Sie ist mit starken Mauern oder besser Bollwerken umgeben, und hat eine gute Besatzung zu Pferde und zu Fuße. Ungefähr eine Stunde weit zu gehen sind Spaziergänge von Bäumen, wohin die Einwohner gehen, sich zu vergnügen und zu erquicken. Stadt Hok siwa.

Den 25sten reisten sie sehr zeitig mit einer Begleitung von funfzig Tartarn ab, und giengen vor vielen Festungen und Flecken vorbey. Sie kamen an einen Weg zwischen zweenen Felsen, der so enge war, daß kaum zweene Wagen neben einander vorbey konnten. An jedem Ende stund ein Blockhaus oder Fort. Auf der Spitze dieser Felsen, wo fast keine Erde zu seyn scheint, wachsen viele Cypressen und Aeschen. Gegen Mittag giengen sie bey einem andern Blockhause vorbey, und gegen Abend durch eine Stadt mit einer guten Mauer und Besatzung. Sie ruhten ein wenig gegen Süden von derselben in einem Tempel, wo sie von dem Statthalter und den vornehmsten Einwohnern besuchet, und mit Lebensmitteln und starkem chinesischen Biere beschenket wurden, wie ihnen an allen Orten unterwegens wiederfuhr. Den folgenden Morgen bey Sonnen Aufgange konnten sie wegen der Menge Volks von beyderley Geschlechte, welches sie zu sehen kam, und van Campens Sänfte einmals aufhielt, ihn anzugaffen, kaum durch die Straßen durchkommen. Sie trafen an diesem Tage viele Forts und Flecken an, und kamen gegen Abend nach der Stadt Hok er cho *t*). Die Einwohner sind meistentheils Ackersleute, ein gutartiges Volk. In einem Flecken zwischen diesem Orte und Hok siwa wird viel Porcellan gemacht. Stadt Hok er che.

Den 27sten giengen sie durch viele große Städte und Dörfer. Den Abend blieben sie in einem starken Castelle. Den folgenden Tag um drey Uhr des Nachmittages hielten sie sich in einer andern Stadt auf, die mit prächtigen Gräbern, alten Gebäuden und Triumphbogen gezieret war. Als sie den 29sten weiter reisten, giengen sie über eine steinerne Brücke von verschiedenen Bogen über den großen Fluß Lo yang. Sie ist mit Quadersteinen gepflastert, deren einige über siebenzig Fuß lang, viertehalb Fuß breit, und sechs Zoll dicke sind. Sie hat an beyden Seiten Geländer, und ist mit Bänken von blauen Steinen versehen, die mit Löwen, Drachen, und dergleichen gezieret sind, welche auf Fußgestellen stehen. Die Chinesen sagen, diese erstaunende Brücke *t*) sey in einer Nacht von Engeln erbauet worden. Der mittelste Bogen, welcher abgebrochen worden, um die Annäherung des Feindes zu verhindern, war damals mit großen hölzernen Balken wieder ergänzet worden.

Sie

eine besondere Sprache hat. Außerdem hat der Verfasser des Tagebuches sie auf eine sehr ungewöhnliche Art geschrieben. Er gedenket auch noch vieler Städte mehr, als in den Karten vorkommen. Vielleicht verwechselt er Flecken mit Städten.

t) Martini glaubet, es sey nichts dergleichen in der Welt. Er saget, sie stehe an der Nordwestseite der Stadt Syan chu, und werde auch die Brücke von Vansgan genannt. Er machet eine große Beschreibung davon.

1662 Montanus. Swen chew fu.

Sie kamen noch vor Mittage zu der Stadt **Swan si foe** u). Es ist ein großer Handelsplatz, der mit Triumphbogen von blauen Steinen, die zu Bildern ausgehauen sind, und mit einigen Tempeln gezieret ist, wovon dreye sehr hohe Thürme mit Gängen haben. Die Stadt ist mit einer Mauer sieben und zwanzig Fuß hoch umgeben, die mit Bollwerken, Graben und Brustwehren versehen ist. Sie hat drey Thore mit krummen Eingängen, von großen blauen Steinen. Sie wurde von **San ting Hou bethetok**, damaligem Seeobersten und Statthalter, an die Tartarn übergeben, wodurch ihre Freyheiten erhalten, und nur alle andere Thurme niedergerissen wurden. **Koxinga** belagerte sie einmal; er war aber genöthiget, sich mit großem Verluste zurück zu ziehen. **Bort** schickte ein Schreiben und Geschenk an den Statthalter **San ting**, welches aber dieser nicht eher annehmen konnte, als bis die Abgeordneten den Unterkönig gesprochen hatten x).

Den 30sten des Herbstmonats reisten sie ab, und kamen gegen Mittag nach der verwüsteten Stadt **Engelung**. Sie giengen den ganzen Tag durch starke steinerne Castelle und Flecken, oder hatten solche doch im Gesichte. Sie ruheten bey zweyen großen Forts, Namens **Twa ya**, ungefähr eine englische Meile von einander, deren Mauern von Quadersteinen fünf und zwanzig Fuß hoch, und acht und zwanzig Fuß dicke waren.

Die Stadt Tan wa.

Den 1sten des Weinmonats kamen sie, um drey Uhr des Nachmittages, nach **Tan wa**, welches für eine der anmuthigsten und volkreichsten Städte in ganz China gehalten wird. Sie liegt in einem fruchtbaren Thale, und ist mit einer steinernen Mauer umgeben, die durch Bollwerke und Gräben befestiget ist. Die Abgeordneten wurden von drey großen wohlberittenen Mandarinen nach einem prächtigen Gasthofe geführet. An dem Eingange waren sieben marmorne Stufen; und in dem Hause selbst viele niedlich gepflasterte Zimmer, mit Stühlen, Bänken, und kostbaren Bettstellen versehen. Es konnten zwölfhundert Mann darinnen herbergen, und man hatte für hundert Pferde Stallung.

Den folgenden Tag reisten sie über eine große steinerne Brücke, und sahen viele zerstöhrte Städte und Dörfer, außer vielen andern, die noch im blühenden Zustande waren. Bey Sonnenuntergange herbergten sie in einem Fort, auf der Spitze eines Hügels, dessen Statthalter ihnen meldete, die Einwohner von **A mwi** und **Que mwi** y) wären mit den Tartarn in Tractaten.

Sink chew, oder Hing wha fu.

Den 3ten kamen sie, nachdem sie vor vielen Flecken vorbey gezogen, an eine steinerne Brücke, mit einem Fort an jedem Ende. Den Nachmittag wurden sie bey einigen Tempeln an dem Wege, von den Priestern mit Confecte und Thee beschenket. Endlich, da sie nach **Sink syew** z) gelangten, so kamen ihnen drey Mandarinen entgegen, welche von dem Unterkönige und dem Feldherrn abgeschickt waren, sie zu bewillkommen. Sie wurden anfänglich in einem Tempel bewirthet, und darauf durch die Stadt in einen geräumigen Gasthof, oder in ein Haus geführet, welches für die vornehmen Reisenden besonders gebauet, und, wie das zu **Tan way**, mit Zimmern für tausend Menschen und Stallung für die Pferde versehen ist.

Den

u) Dieß muß **Swen chew fu** auf der Karte seyn, ein großer Seehafen im vier und zwanzigsten Grade sechs und funfzig Minuten Breite nach der Wahrnehmung.

x) Montanus in Ogilbys China auf der 76 und folgenden Seite.

y) Eylande in der Bay **Chang chew**, oder **Hok syew**, unter **Koxinga**.

Den 4ten giengen die Abgeordneten nach dem Lager ab. Es waren für sie und für ihr Gefolge zwölf Pferde geschickt. Sie ritten mit zweenen Mandarinen ein großes Stück durch die Stadt. Nachdem sie über einen Fluß ein wenig gegen Süden, vermittelst einer großen Brücke, gegangen waren: so kamen sie bey dem Heere an, welches ungefähr anderthalb Meilen von **Sink syew** lag. Fünf große Mandarinen, die von einer Schaar Musketier begleitet wurden, führten sie in Pracht zu des Secretärs Zelte, der sie zu einem großen Gezelte mit dreyen Thüren *a*) brachte, wo der Unterkönig und Feldherr, mit dem obgedachten San ting **Hou betherok**, und dem **Hay tankon**, Statthalter der Stadt, in Berathschlagung saßen. — 1662 Montanus.

Als die Abgeordneten nahe zum Unterkönige kamen: so wurden sie ersuchet, sich niederzulassen, und ihre Briefe zu übergeben, welches mit vielen Ceremonien geschah. Er schlug die Geschenke von der Compagnie aus *b*): doch nahm er die von dem Oberbefehlshaber Bort an, welche aus achtzehn Unzen Bernsteinkorallen, fünf und funfzig an der Zahl, die auf eine Schnur gezogen waren, einem Stundenglase und einem Becher von eben der Materie, bestunden. — Audienz bey dem Unterkönige.

Nach diesem fingen sie an, von denen Sachen zu reden, weswegen sie gekommen. Der Unterkönig und Feldherr gaben ihnen Erlaubniß, von irgend einem Eylande, welches sie für bequem hielten, Besitz zu nehmen, und in einen Hafen einzulaufen, in welchen es ihnen beliebte, ihre Schiffe in Sicherheit zu bringen, und Lebensmittel einzunehmen. Er versprach auch neun und dreyßig holländische Gefangene in **Amwi** loszulassen, konnte ihnen aber ohne des Kaisers Befehl weder eine freye Handlung, noch die Freyheit verstatten, die mitgebrachten Güter zu verkaufen. Sie konnten auch ihre Flotte nicht mit der holländischen vereinigen, wider den **Koringa** zu ziehen, weil die Einwohner der Eylande **Que mwi** und **Amwi** damals wirklich mit dem Kaiser wegen des Friedens Unterhandlung pflegten. Darauf wurden sie prächtig bewirthet, und ein jeder an eine besondere Tafel gesetzet. Die Schüsseln und Schalen waren von Golde, mit schöner erhabenen Arbeit. Nach der Tafel zeigte ihnen der Unterkönig das Heer, und ließ einige Soldaten ihre Uebungen vor ihnen machen. Bey ihrer Rückkehr nach der Stadt wurde ihnen das Uebrige von dem Gastmahle nachgeschickt.

Den folgenden Tag besuchten sie den Feldherrn, **Tay sang Li po vi**, in seinem Quartiere, welches einen Canonenschuß weit von des Unterkönigs seinem war. Er nahm die Schreiben von **Batavia**, und **Borts** Geschenke von einem Pfunde Bernstein, einer Schnur Korallen, und einem Stundenglase an; weigerte sich aber aus obgedachten Ursachen, die andern anzunehmen, und bewirthete sie, wie der Unterkönig gethan hatte. Als sie nach ihrer Wohnung wieder zurück gekehret, so kamen neunzehn Junken von den Eylanden **Que mwi** und **A mwi** an, die mit Pfeffer, Zeugen, und andern Gütern beladen waren; weswegen den Holländern nicht erlaubt war, diesen und den folgenden Tag aus ihrer Wohnung zu gehen. Diese Junken kamen, Lebensmittel einzukaufen, welche sie von der benachbarten Küste nicht erhalten konnten, weil die Tartarn alle Städte und Dörfer an derselben zerstöh- — Besuch bey dem Feldherrn.

 ret

z) Dieß muß **Hing wha fu** seyn, eine Seestadt im fünf und zwanzigsten Grade, fünf und zwanzig Minuten nach der Wahrnehmung.

a) Durch die mittelste, welche die größte war, gieng nur der Unterkönig allein; die beyden andern waren für sein Gefolge.

b) Sie bestunden aus Zeugen, Serge, Waffen, Korallen, Amber und Spezereyen.

1662 Montanus.

ret hatten. Bald darauf kamen drey Negern, welche von den Portugiesen zu Ma kau entlaufen, und itzo unter der tartarischen Reuterey waren, und gaben den Holländern lose Worte. Als sich solche aber bey dem Unterkönige und dem Feldherrn deswegen beschwerten, wurden sie sogleich eingezogen, und in der Abgeordneten Gegenwart ernstlich bestrafet.

Geschenke an den Unterkönig,

Den 8ten, nachdem sie zweene Mandarinen abgeschickt, den Unterkönig zu ersuchen, daß sie wieder nach Hok syew zurück kehren möchten, schickte er ihnen funfzehn Pferde mit reichem Zeuge, sie ins Lager zu bringen. Sie nahmen einige kleine Geschenke, vornehmlich Wein, Brandtewein, Waffen, und Trinkgläser, für den Unterkönig, den Feldherrn Hay tang kong, und Hou berbetok, mit sich, welche angenommen wurden; und darauf redeten sie von ihren Geschäfften. Die Mandarinen versprachen ihnen ihre Freundschaft. Da sie aber in Erfahrung gebracht, daß der Oberbefehlshaber Bort, aus dem Hafen von Hok syew in See gegangen: so sagten sie zu den Abgeordneten, er würde besser gethan haben, wenn er da geblieben, wo er gewesen; denn er könnte nichts ausrichten, wenn er die Küste hinführe, als welche ganz zerstöhrt wäre. Der Unterkönig nahm Borts Abreise um so viel mehr übel, weil er an ihn geschrieben, er möchte so lange da bleiben, bis er wieder nach Hok syew käme, damit er seine Flotte sehen könnte. Es schien aber, als wenn der Brief zu spät gekommen wäre c).

und von ihm.

Nachdem der Unterkönig und der Feldherr die Abgeordneten und ihr Gefolge bewirthet hatten: so beschenkten sie jeden mit zwey Stücken seidenem Zeuge, und einer runden silbernen Platte, worauf ihre Namen und Titel, mit chinesischen Buchstaben, gestochen und vergoldet waren. Diese dienten ihnen zum Passe, womit sie durch das ganze Reich reisen, und für Lau yas, oder Herren, erkannt werden konnten. Die Platte, welche dem Van Campen von dem Feldherrn gegeben wurde, wog über zwanzig Unzen, und hatte acht oder neun Zoll im Durchschnitte. Der Rand war von erhobenem Laubwerke, und vergoldet. Zum Zierrathe hatte sie eine Art von Handgriffe, an welchem der Rand gleichfalls vergoldet war. Des Unterkönigs Platte wog nur sechs Unzen, und war nicht so schön vergoldet und mit Laubwerke gezieret. Die Platten, welche ihren Begleitern gegeben wurden, waren noch dünner und leichter.

Beschreibung von Sink fyew.

Die Stadt Sink syew wird von einem Flusse getheilet, der in einem Gebirge, eine Seemeile hinter dem Forte Lan tin, entspringt. Sie ist mit einer steinernen Mauer umgeben, die so breit ist, daß Wagen und Pferde darauf gehen können; und auf welcher lange Pfähle stecken, die vorn mit einem Eisen, wie eine Sense, beschlagen sind, welche einen Menschen auf einmal mitten von einander schneiden können. Sie hat schöne mit Quadersteinen gepflasterte Straßen, große Tempel von blauem Steine, und prächtige Gebäude.

Sie verließen Sink syew, den 8ten des Weinmonats, mit hundert Mann, ihr Geräthe zu führen, und funfzig Reutern und Fußknechten, die ihnen von dem Unterkönige zur Begleitung mitgegeben waren; und den Abend erreichten sie den Flecken Chin hoe. Den

Kleine Füße.

9ten kamen sie an ein starkes Fort, wo sie drey Frauen mit sehr kleinen Füßen sahen. Der einen ihre waren mit den Schuhen nur sechs Zoll, der andern ihre nur sechstehalb, und der dritten ihre nur fünf Zoll lang.

Den

c) Montanus in Ogilbys China auf der 81 und folgenden Seite.

d) Sie fanden ihn hier und zu Sink fyew melden aber nichts von seiner Hin- oder Herreise.

Den 10ten giengen sie bey vielen zerstöhrten Flecken, und neun starken Castellen vorbey. 1662
Sie sahen viele Köpfe in Körben an den Bäumen hängen. Denn allen den Chinesen von Montanus.
Koringas Anhange, welche sich weigerten, ihr Haar abzuschneiden, wurden auf des Kaisers Befehl die Köpfe abgehauen, wenn man sie antraf. Den Abend kamen sie nach Tan wa. Den 11ten blieben sie in dem Castelle Tan hoe, woselbst Noble mit einem Fieber befallen wurde; und den 12ten um Mittag erreichten sie Swan ti foe. Hier warteten sie dem Statthalter San ting Hou betherok d) auf, und machten ihm ein Geschenk, wogegen er einem jeden zwo Rollen seiden Zeug und eine große silberne Medallje gab, die statt eines Passes diente.

Den 13ten erreichten sie Swan si hoe, einen ziemlich starken Ort, und den 14ten En wa cho, einen andern. Den 15ten kamen sie nach En wa, und wurden in einen großen unmauerten Tempel gebracht, woselbst viele Zimmer mit Bildern in Lebensgröße ausgezieret waren, welche prächtig gekleidet auf Stühlen rund um den Tisch saßen. Sie hatten Lampen vor sich brennen, und die Priester, über funfzig an der Zahl, welche daselbst wohnten, opferten ihnen Räuchwerk, mit Singen und Rührung der Trummeln. Da sie die Abgeordneten schön bewirthet hatten, so schenkten ihnen diese den folgenden Tag zwo Kronen in Silber.

Swan ti foe.

Sie giengen darauf weiter, und kamen den Abend nach dem Forte Lan tong siva, welches auf dem Berge Ti scho steht. Den 18ten trafen sie in einem Flecken unterwegens fünf Chinesen an, welche von Tay wan mit einer Junke geflohen waren. Einer von denselben berichtete den Gesandten in gebrochen Holländisch, daß Koringa und der Feldherr Betherok, nachdem sie daselbst von den Tartarn geschwächt werden, aus Verzweiflung gestorben, und ihres Gleichen in Kriegeserfahrung und Tapferkeit in dem ganzen Reiche nicht hinterlassen hätten. Den Abend kamen sie nach Hok siva. Hier erfuhren sie, daß die Einwohner von A mwi und Que mwi darauf bestünden, daß sie sich die Statthalter und Soldaten selbst erwählen dürften, welches aber der Kaiser nicht eingehen wollte. Sie trafen auch daselbst einen Sklaven an, der von Ma kau entlaufen war, welcher sie zu einem christlichen Tempel außerhalb der Stadt führte, und ihnen meldete, es sey der Jesuit Martini e), welcher den chinesischen Atlas geschrieben, sieben und dreyßig Tage vorher daselbst gestorben.

Das Fort Lan ton siva.

Martinis Tod.

Den 19ten herbergten sie, wie gewöhnlich, in einem Tempel. Den 20sten ritten sie nach einem Flecken, anderthalb englische Meilen lang, wovon der größte Theil die Nacht vorher von Dieben abgebrannt, und auf hundert Personen im Feuer umgekommen oder ermordet waren. Nach diesem kamen sie zu einem Flusse, wo sie sich auf ein Fahrzeug, welches daselbst für sie bereit lag, einschifften, und gegen Abend nach An lau ya, oder Lau yit, kamen. Den 21sten kamen sie nach der Stadt Lam thay, woselbst sie viele Tempel und alte Gebäude sahen. Hier wurden sie herrlich bewirthet. Den 29sten ritten sie nach Hok syew, oder Chang chew, nicht weit davon f).

e) Oder Martinez, gemeiniglich Martinius.

f) Montanus in Ogilbys China, auf der 90 und folgenden Seite.

1662
Montanus.

Der III Abschnitt.

Die Verrichtungen der holländischen Flotte, und ihre Rückkehr nach Batavia.

Die Abgeordneten werden von den Mandarinen besuchet; kommen wieder zur Flotte. Van Campen säubert die Küste. Swa ti ha und einige Junken werden weggenommen; Friede gebethen; Swa ti ha wird nebst andern Städten in Brand gesteckt. Die Flotte kömmt wieder nach Batavia. Das Aufkommen des Quon, Jquon, oder Chin chi long; er wird von dem chinesischen Kaiser zum Admirale gemacht; von den Tartarn gefangen und getödtet; ihm folget sein Sohn Que sing, oder Koringa. Sein großes Glück und seine Niederlage. Er erobert Formosa. Seine Absicht auf Manilla. Seine Grausamkeit. Sein Sohn Ching ching may. sein Enkel Ching ke san unterwirft sich den Tartarn.

Sie werden von den Mandarinen besuchet.

Den Tag nach der Abgeordneten Zurückkunft wurden sie in ihren Junken von verschiedenen Mandarinen besuchet, unter welchen der Befehlshaber von dem Fort Engeling war, welches an der Bay von Hok syew stund, und eine große Handelsstadt neben sich hatte, die aber von den Tartarn zerstöhret worden. Als diese großen Leute am Borde waren, erhielten sie Briefe von dem Oberbefehlshaber Bort mit einer Fregatte, daß sie sogleich zu ihm kommen möchten, um sich zu berathschlagen, was für einen Lauf man nehmen wollte, indem er merkte, daß die Chinesen abgeneigt wären, sich mit ihnen zu vereinigen.

Kommen wieder zur Flotte.

Sie ritten sogleich nach Hok syew, um von dem Statthalter Freyheit zu erhalten, daß sie abreisen dürften. Sie erhielten solche auch, ob er sie gleich sehr bath, so lange zu verziehen, bis der Unterkönig zurück käme. Sie wurden von ihm und verschiedenen andern, vornehmlich von dem großen Mandarin, Han lau ya, Statthalter zu Minjazen bewirthet, dessen Bediente sie mit einem lauten Fueet, das ist: lange lebet! bewillkommten, welches eine Ceremonie von einer großen Ehrenbezeugung ist, und nur allein bey großen Standespersonen gebraucht wird. Nachdem sie sich nun beurlaubet hatten, giengen sie sogleich an Bord der Fregatte, und stießen den folgenden Tag zu den andern Schiffen bey Ting hay.

Den 30sten wurde Noble mit einer Fregatte und Pinke nach dem Flusse Hok syew zurück geschickt, um die Geschäffte vollends auszurichten, und auf alles Acht zu geben, was vorgienge.

Den 3ten des Wintermonats wurden auf des Oberbefehlshabers Befehl zweyhundert Soldaten ans Land gesetzt, um die Chinesen aus Ting hay zu verjagen. Sie fanden solche aber gar zu gerüstet, als daß sie etwas wider sie hätten unternehmen sollen.

Van Campen säubert die Küste.

Nach diesem wurde Van Campen ausgeschickt, die See zu säubern. Er traf verschiedene Junken an, sie waren ihm aber alle zu schnell. Den 15ten kam er an Campens Spitze, von ihm selbst so genannt, an deren Nordseite, im sechs und zwanzigsten Grade ein und funfzig Minuten Breite, die Ruinen von der Stadt Ti kyen, oder Ti kin, sind, welche kürzlich von den Tartarn zerstöhret worden. Den 25sten kamen sie dicht an die Stadt Sam sway g), ungefähr funfzehn Seemeilen von Ting hay, an dem Abhange eines Hügels gelegen, von den Tartarn aber zerstöhret. Sie hat einen sichern Hafen h).

Stadt Sam swa.

Mittler-

g) Sonst Swam-swa.

h) Montanus in Ogilbys China, auf der 95 und folgenden Seite.

Mittlerweile nahm der Oberbefehlshaber das Fort **Rita**, in der Bay **Pakka**, mit Sturme ein, und plünderte zwanzig dazu gehörige Städte und Dörfer aus, weil einige von Koringas Anhange darinnen wohnten. Er fand in Rita nichts, als ein wenig Reiß, Salz, etwas Hausgeräthe, zwölf Weiber und funfzehn Kinder, die nach Batavia geschickt wurden. Den 11ten Jenner stieß er wieder zum Van Campen. 1662 Montanus.

Den 18ten kam **Bort** nach dem Flusse zu **Swa ti ha** *i*), dessen Südspitze in sieben und zwanzig Grad fünf und dreyßig Minuten liegt. Er segelte Westsüdwest auf demselben hinauf, warf vor der Stadt in sieben Faden Anker, einen Flintenschuß weit vom Ufer, wo die kurzhaarichten Chinesen mit rothen Flaggen, als ihren Friedenszeichen stunden. Als aber der Admiral befohlen, sein Geschütz auf die Stadt zu feuern: so ließen sie ihre weiße Flagge, als ein Kriegeszeichen fliegen, feuerten ihre Flinten ab, schwungen ihre Sicheln und Sensen über ihre Häupter, flohen aber mit allen ihren Gütern, die sie davon bringen konnten, zu dem Gebirge und in ihren Barken den Fluß hinauf. Van Campen landete ohne Widerstand, fand die Stadt wieder gebauet, und eine Menge von Reiße, Salze und gedörrten Fischen. Es waren daselbst sieben große Tempel, die in Wäldern stunden, und mit blauen Steinen gepflastert waren. Es befanden sich viele angekleidete Bilder, Rauchpfannen und andere Tändeleyen darinnen, wovon er einiges unter der Beute mit wegnahm. Swa ti ha wird weggenommen,

Den 17ten wurden eine Schaluppe und einige Boote den Fluß hinauf geschickt, um sich gewisser Fahrzeuge zu bemächtigen, und trafen daselbst sieben Junken und drey **Royas** *k*) an, die mit Gewehre und Gütern beladen waren. Die Männer sprangen mit ihren Waffen über Bord, schwammen davon, und ließen ihre Weiber und Kinder hinter sich zurück, die nach der Zeit alle freygelassen worden, außer fünf Weibern und vier jungen Burschen. In der Nacht schlug eines von ihren Booten um, und zehn Mann von sechzehnen giengen verlohren, oder wurden von den Eingebohrnen umgebracht; denn sie hatten einen von denselben, der sich gerettet hatte, dreymal ins Wasser getrieben. und verschiedene Fahrzeuge.

Den 19ten machten die Chinesen ein Zeichen mit einer rothen Flagge, daß die Holländer ans Land kommen möchten. Van Campen gieng hin, und fand die Oberhäupter von fünf benachbarten Dörfern, mit fünf Priestern und einer großen Anzahl Einwohner, welche an Bord zu dem Oberbefehlshaber geführt wurden. Sie ersuchten ihn, er möchte ihrer Tempel und Häuser schonen, indem es ein kalter Winter wäre; und auch ihre **Champanen** und Fischernetze nicht zernichten, wobey sie versprachen, sie wollten ihm alsdann aus jedem Dorfe fünf und zwanzig Schweine, hundert und fünf und zwanzig Hühner, und funfzig Enten, und außerdem noch so viele Orangen, Radiese, und ander Kräuterwerk schicken, als sie nur aufbringen könnten. **Bort** nahm die Bedingungen an, behielt zweene von ihnen als Geisel am Borde, und es wurde alles genau ins Werk gerichtet. Es schien auch, daß sie wegen dieses glücklichen Erfolges den 22sten eine allgemeine Danksagung angestellt. Es wird um Friede gebethen.

Den 24sten landete **Van Campen**, auf Befehl des Oberbefehlshabers, um **Swa ti ha** abzubrennen: weil er aber durch das Bitten der Chinesen, welche mehr Lebensmittel zu bringen versprachen, bewegt wurde: so stund er davon ab. Den folgenden Tag, da **Borts** Zorn gemildert war, gab er dem Unterbefehlshaber Freyheit, mit der Stadt zu thun, was ihm Swa ti ha abgebrannt;

i) Beym Dallby Soatia: vorher So ti ha. Siehe die 433 Seite.

k) Royas sind kleiner, als die Junken, ungefähr so groß, als Fischerboote.

1662 Montanus. ihm beliebte. Ehe solcher aber wieder ans Ufer kam, stund die Stadt, durch den Muthwillen einiger Seeleute, bereits in Flammen. An eben dem Tage segelte der Admiral südwärts, und Van Campen nordwärts, um auf die Junken zu kreuzen, welche nach Japan handelten. Den 31sten nahm er drey Fischerjunken weg, und erfuhr, daß in diesem Jahre keine nach Japan geschickt oder von da erwartet würden.

nebst andern Städten. Der Oberbefehlshaber sah auf seiner Fahrt einige Junken: sie entwischten ihm aber insgesammt. Er brannte auch die Städte So thun und Ten hay ab. Von diesem letzten Orte segelte er auf Nobles und der Mandarinen von Hok syew Ersuchen nach der Stadt, und kam den 6ten Jenner in den Canal daselbst. Hier fand er, daß Noble und sein Gefolge aufgehalten wurden. Endlich brachten zweene Mandarinen Briefe von ihm, dem Unterkönige und dem Feldherrn, worinnen der Befehlshaber ersuchet ward, funfzehn oder zwanzig Tage auf des Kaisers Antwort zu warten; denn sonst würde Noble gezwungen seyn, zu verziehen, welcher insgeheim mit den Einwohnern handelte.

Den 15ten brachten drey Mandarinen, mit fünf tartarischen Junken, ein Geschenk von Lebensmitteln und chinesischem Biere, von dem Unterkönige und Feldherrn, zum Gebrauche der Flotte; und den 18ten erhielt der Admiral ein Schreiben vom Noble, worinnen er ihm anzeigte, sie wünschten, daß er zehn Tage auf des Kaisers Briefe warten, und den Unterbefehlshaber und Hauptmann mit dem einen Auge, welches Ysbrand Boumeester war, zu Geiseln geben möchte. Allein diese Anregung ward nicht für genehm gehalten.

Die Flotte kömmt zurück.

Den 20sten war es so neblicht zu Ten hay, daß sie ein tartarisches Fahrzeug, welches sich ihnen näherte, nicht sehen konnten, ob sie gleich die Ruder hörten; und Van Campen, der in seiner Schaluppe ruderte, um die Junke anzutreffen, brachte drey Stunden zu, ehe er solche finden oder seine eigenen Fregatten wieder antreffen konnte, ob sie gleich sehr nahe waren; und wenn sie nicht in die Trompeten gestoßen hätten, so würde es unmöglich gewesen seyn, daß sie einander den Abend gefunden hätten. Weil nunmehr das schlimme Wetter einfiel: so ließen sie nach, auf die chinesischen Junken zu kreuzen. Den 21sten stieß Van Campen zum Oberbefehlshaber, und den folgenden Tag scheiterte eine von seinen Fregatten an den Felsen, die Pyramiden genannt; doch die Mannschaft, Stücke, und einige Güter wurden geborgen.

Den 1sten März gieng die Flotte nach Batavia ab, wo sie den 29sten desselben Monats ankam. Unterwegens, da sie im 18ten Grade sieben und zwanzig Minuten Breite, zwo Seemeilen von der Südküste von Ay nan *l*), war, fanden sie, daß das Eyland sieben und vierzig Minuten südlicher lag, als es in den Karten gesetzt war *m*).

Quons Aufkommen; Wir wollen zu der Nachricht, welche vom Koxinga und seinem Vater in der vorhergehenden Erzählung gegeben worden, noch etwas von denselben aus dem Navarette *n*) und du Halde hinzusetzen. Quon *o*), der Vater, wurde nach dem Berichte des erstern, in einer kleinen Fischerstadt, nahe bey dem Hafen Ngan hay, gebohren. Weil er sehr arm war, so gieng er nach Makau, wo er unter dem Namen Nikolaus getauft wurde. Von da gieng er nach Manilla, an welchen beyden Orten er sehr geringe Dienste verrichtete. Eine Begierde, sich

l) Oder Hay nan.

m) Montanus in Ogilbys China, auf der 101 und folgenden Seite.

n) Im sechsten Buche und dessen dreyßigsten Capitel seiner Nachricht von dem Reiche China.

o) Daher Iquon, sonst Chin chi long genannt.

sich zu heben führte ihn nach Japan, wo er einen ziemlich reichen Oheim hatte, welcher wahrnahm, daß sein Neffe Verstand besaß, und ihm also seinen Handel anvertraute, ihn auch mit einer Japaneserinn verheirathete, von der er einige Kinder hatte. Endlich schickte er ihn mit einem Fahrzeuge, das mit Gold- und Silberplatten und andern Gütern beladen war, nach China, um daselbst zu handeln: Allein Nikolas machte sich kein Gewissen, solches alles für sich zu behalten, und ein Seeräuber zu werden. 1663 Montanus.

In dieser Verrichtung trieb er es so weit, daß er an der ganzen Küste ein Schrecken war; und der Kaiser Song ching war genöthiget, ihn zu seinem Admirale zu machen, und ihm manche abscheuliche Verbrechen zu verzeihen, deren er schuldig war. Hierauf setzte er sich in dem Hafen Ngan hay, dem Orte seiner Geburt, und richtete mit allen benachbarten Königreichen eine Handlung auf. Dadurch ward er so reich, daß man sagte, er hätte den Kaiser selbst an Vermögen übertroffen. wird Admiral.

Er hatte fünfhundert bekehrte Schwarze zu seiner Wache, denn er wollte sonst niemanden trauen; und wenn er sich in ein Gefecht einließ, so munterte er sie durch Anrufung des heiligen Jacobs auf. Hätte er sich dem tartarischen Herrn widersetzet, so würde solcher niemals in Fo kyen gekommen seyn. Eine von dieses letztern vornehmsten Sorgen war, Nikolasen in seine Gewalt zu bekommen, und er lud ihn oftmals ein, doch hatte Nikolas allezeit seine Schwarzen bey sich, welche den Tartarn sehr schrecklich waren. Zuletzt ward er hintergangen, und nach Peking geführet. Jedermann tadelte ihn wegen seiner Thorheit, und er hatte auch bald Ursache, solche zu bereuen. Er hatte auf einige Zeit seine Freyheit, lebte aber sehr unruhig. Der Kaiser, welcher ein sanftmüthiger Herr war, wollte ihn nicht ohne Veranlassung umbringen lassen, ließ ihn aber oft bey Tage und Nacht holen, aus Furcht, er möchte entwischen, und zu seinem ältesten Sohne stoßen, welcher die Waffen ergriffen hatte. Allein die Regenten für seinen unmündigen Nachfolger ließen ihn hinrichten.

Sobald sein Sohn, Namens Que sing *p*), ein edler Name, der ihm von dem Kaiser gegeben worden, als solcher in Fokyen zum Herrn ausgerufen wurde *q*), von seines Vaters Gefangenschaft Nachricht erhielt, so begab er sich bloß mit einem Champan, (einem Fahrzeuge so groß als eine Pinke) und tausend Ducaten auf die See. Er ward aber in wenig Jahren noch glücklicher, als sein Vater, und hatte über hundert und zwanzigtausend große und kleine Fahrzeuge unter sich. Im Jahre 1659 schickte der Kaiser Jong lye, oder Yong lye, der in Quan tong erwählet war, eine feyerliche Gesandtschaft an ihn in sein Eyland Hya mwen *r*). Que sing, oder Koxinga.

Que sing war muthig, tapfer, rachgierig und grausam, indem er ein halber Japanese und in allen Arten von Waffen ungemein geübt war. Weil er stets den Feind zuerst anfiel, so war kein Theil von seinem Leibe frey von Narben. Er erhielt große Siege über die Tartarn, und war ihnen stets überlegen, außer da er im Jahre 1659 Nan king bestürmte. Denn da wurde er geschlagen, und fast hunderttausend von seinen Leuten erlegt: da er damals ein ungeheures Heer hatte. Nach diesem ließen die Tartarn, um seine Absichten zu verhindern, die Küste verheeren, wie vorher schon erwähnet worden. Als die Zeitung nach Peking Sein Glück und seine Niederlage.

p) Im Originale: Kue sing, daher ihn die Portugiesen Koringa nennen. Im Englischen heißt er Koschinga.

q) Er hieß Long vu.

r) In der Bay von Hok syew, oder Chang chew fu.

1663 Montanus. Peking kam, daß **Que ſing** zu Nanking wäre: ſo floh der Kaiſer nach der Tartarey zurück; und hätte der andere mit Ueberlegung gehandelt, ſo hätte er ſich zum Herrn von China machen können: allein ſein Stolz machte ihn unvorſichtig.

Erobert Formoſa. Die Tartarn erholeten ſich nach ſeiner Niederlage wiederum von ihrer Furcht, und griffen ihn, um ihrem Glücke zu folgen, zur See mit achthundert **Champanen** wider zwölfhundert an. Sie waren erſt glücklich: allein da der Wind den Feinden günſtig war: ſo kam derſelbe mit einer ſolchen Wuth auf ſie an, daß die ganze tartariſche Flotte untergieng. Von denen, welche am Ufer fochten, kam kein einziger davon. Als nach der Zeit aber die Tartarn von den Holländern Beyſtand erhielten, welche nach unſers Schriftſtellers Meynung ſehr ſchlecht dafür belohnet wurden: ſo ſchlugen ſie **Que ſing**, welcher nunmehr, da er ſich aus China verbannet ſah, ſeine Waffen wider die Holländer in **Formoſa** richtete, und ihnen das Eyland abnahm r), und zugleich auch auf drey Millionen werth an Waaren. Er ließ einige Holländer tödten, und andern die Naſe abſchneiden. Man tadelt an den Holländern zweyerley: erſtlich, daß ſie aus dem Fort gegangen zu fechten; zum andern, daß ſie einen Hügel verlaſſen, der das Fort beſtrich.

Abſicht auf Manilla. Nach der Zeit ſchickte **Que ſing**, der nach der Oberherrſchaft von Manilla ſtrebte, den **Victorio Riccio**, einen Bettelmönch, zu dem Statthalter **Don Manrique de Lara**, mit einem hochmüthigen Schreiben, und drohte ihm, er wolle kommen und den Ort zerſtören, wo er ihn nicht übergäbe. In dieſem Briefe, der in dem dreyzehnten Jahre von **Jong lye** und dem 7ten des dritten Monats unterſchrieben iſt s), redet er von ſeinem Glücke wider die Holländer, als einer Strafe wegen ihrer Tyranney über ſeine Unterthanen, und der Wegnehmung ihrer **Champanen**; er beſchuldiget ſie aber nicht, daß ſie den Tartarn beygeſtanden.

Der Spanier war in ſeiner Antwort ſo ſtolz, als **Que ſing**, und begegnete ihm mit nicht weniger Verachtung. Er befahl den Chineſen gleichfalls, Manilla zu verlaſſen. Da nun das erſte von ihren Fahrzeugen, welches zu Formoſa einlief, die Zeitung von dieſem Verfahren mit dahin brachte, und fälſchlich vorgab, es hätte der Statthalter eine große Anzahl Chineſen getödtet: ſo gerieth **Que ſing** darüber in ſolche Wuth, daß er in wenig Tagen darauf ſtarb.

Seine Grauſamkeit. In den funfzehn Jahren ſeiner Regierung ließ er über fünfmal hunderttauſend Perſonen hinrichten, worunter einige nur ſehr geringe Verbrechen begangen hatten. Er war ſo grauſam, daß er nach Formoſa ſchickte, ſeinen älteſten Sohn holen zu laſſen, um ihn zu tödten, weil er bey der Amme ſeines vierten Sohnes geſchlafen hatte. Er verdammte auch ſeine erſte Frau zum Tode; beyde aber entgiengen ſeiner Wuth. In einem Sturme an der Küſte von **Che kyang** verlohr er ſechshundert **Champanen** mit fünf Söhnen und einigen Weibern.

Der Mönch **Victorio** ſchloß bey ſeiner Ankunft zu Formoſa einen Frieden mit ſeinen Verwandten. Ihm folgte ſein älteſter Sohn, welcher, nach **Navarettens** Anzeige, übel geartet, und weder ſo muthig, noch ſo weiſe, als ſein Vater war; daher der Verfaſſer in Zweifel

r) Es wurden ſechshundert Holländer und achttauſend Chineſen erſchlagen.

s) Welches der April im Jahre 1662 iſt.

t) Siehe Navarette am angeführten Orte.

Zweifel zieht, daß er sich zum Herrn von einigen Provinzen in China gemacht habe, wie im Jahre 1675 erzählt worden *t*). Es scheint indessen doch aus den chinesischen Jahrbüchern, geschehen zu seyn *u*). 1663 Montanus.

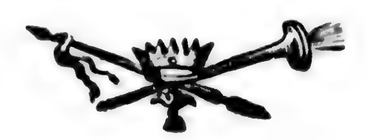
Ching king may, so hieß Que sings Nachfolger, war zu den Studien erzogen worden, und verabsäumte also, die Länder zu bauen, welche sein Vater erobert hatte, welches den Muth seines Volks sehr verringerte. Dem ungeachtet entschloß sich Ching king may im Jahre 1673, und in dem zwölften Jahre der Regierung des Kaisers Kang hi von China, als sich die Könige von Quang tong und Fo kyen empörten, sich mit ihnen wider die Tartarn zu vereinigen, um den kriegerischen Geist seiner Soldaten wieder zu erwecken. In dieser Absicht segelte er nach der Küste von Fo kyen: allein der König von dieser Provinz wollte ihn nicht für seines Gleichen halten; daher ihm denn Ching king may aus Rache den Krieg ankündigte und verschiedene Siege über ihn erhielt; so daß der König von Fo kyen zuletzt genöthiget war, sich zum andernmale das Haar zu scheeren, und der Tartarn Gnade zu leben. Ching king may starb bald nach seiner Zurückkunft nach Formosa, und hinterließ seinen Sohn Ching ke san, welcher sehr jung war, zu seinem Nachfolger.

Ching king may.

Ching ke san.

Als die Empörung nun völlig gestillet war: so schafften die Tartarn den Titel eines Königes ab, und setzten im Jahre 1682, (oder dem fünf und zwanzigsten der Regierung des Kaisers Kang hi), einen Tsong tu *x*), beyde Landschaften zu regieren. Dieser große Bediente ließ sogleich eine allgemeine Verzeihung kund machen, welche die meisten von Ching ching kongs Anhängern, welche Familien in China hatten, mit Freuden annahmen. Der Tsong tu, welcher dieses für eine bequeme Gelegenheit hielt, Formosa zu überwältigen, schickte eine fürchterliche Flotte aus. Nachdem solche nun die Eylande Pong hu nach einer tapfern Vertheidigung durch den Beystand des holländischen Geschützes weggenommen hatten: so hielt es der Rath des jungen Prinzen für dienlich, ein Bittschreiben, worinnen er König von Yen ping *y*) und Feldherr des Heeres genannt wird, an den Kaiser im Namen ihres Herrn abzulassen, und sich dadurch Seiner Majestät zu unterwerfen. Er würde es gern vermieden haben, nach Hofe zu gehen. Allein, weil man darauf bestund: so war er gezwungen, Formosa den Tartarn zu übergeben, und sich zu Peking zu stellen. Als er daselbst angelangt, wurde ihm der Titel eines Grafen im Jahre 1683 *z*) beygeleget. Auf diese Art stieg und fiel Quons oder Ching chi longs Familie.

unterwirft sich den Tartarn.



 Das

u) Du Haldens China I Band a. d. 92 Seite.

x) Eine höhere Würde als Unterkönig.

y) Yen Ping fu ist eine von den Hauptstädten, oder eine Stadt vom ersten Range in Fo kyen.

z) Du Halde am angeführten Orte.

1663
Montanus.

Das III Capitel.

Der Seezug der Holländer, das Eyland Formosa in Vereinigung mit den Tartarn wieder zu erobern.

Der I Abschnitt.

Die Eylande Que mwi und A mwi werden den Koxinganern weggenommen.

Entschließungen zu Batavia, den Krieg fortzusetzen. Die holländische Flotte kömmt nach Hok syew. Ein Schreiben von dem Feinde an den holländischen Oberbefehlshaber der Flotte. Der Zustand ihrer Eylande. Die Holländer sind hurtig anzugreifen: die Tartarn zaudern. Die Holländer greifen Que mwi vergebens an. Sie stoßen zu den tartarischen Junken, welche schändlich geschlagen worden. Tapferkeit des Feindes. Es werden vier Junken weggenommen. Die Tartarn nehmen A mwi weg. Die Chinesen fallen ab. Die Eylande Gou tso und Que mwi werden verlassen. Beschreibung der Stadt Que mwi. Anerbiethungen von Kong sna. Zug wider Tay wan wird beschlossen. Nachricht von der Stadt Sau ya hou pan.

Entschließung zu Batavia, Nachdem die Abgeordneten bey ihrer Zurückkunft nach Batavia dem Generale Maetzuiker und dem Rathe ihren Bericht von dem Erfolge ihrer Reise abgestattet hatten: so wurde beschlossen, eine stärkere Flotte, als die vorige, unter eben dem Oberbefehlshaber oder Seeobersten, nach der Küste von China auszuschicken; und nicht eher nachzulassen, als bis sie wegen des Verlustes von Tay wan und Formosa völlige Genugthuung erhalten hätten. Weil sie auch sahen, daß der schlechte Ausgang großentheils den Tartarn zuzuschreiben war, welche sich nicht allein weigerten, sich mit ihnen wider des Koxinga Anhänger zu vereinigen, sondern sie auch mit allerhand Verzögerungen aufhielten, den Noble nicht zurückreisen ließen, und die holländischen Gefangenen nicht auf freyen Fuß stellten, wie es doch versprochen war a): so wurde ferner beschlossen, daß, wenn sie durch einen Vertrag mit denselben ihr Verlangen nicht erhalten könnten, sie versuchen sollten, was man mit Gewalt der Waffen auszurichten vermöchte, und sie beyde als einen Feind ansehen könnten.

den Krieg fortzusetzen. Zu dieser Verrichtung wurden sechzehn Schiffe ausgerüstet, welche von zwey und vierzig bis eilf Stücke führten. In allem waren vierhundert und drey und vierzig Stücke, und darunter vier und vierzig metallene, zwölfhundert und ein und achtzig Soldaten, und dreyzehnhundert und zwey und achtzig Matrosen darauf. Sie hatten unter ihrer Bedeckung vier nach Japan bestimmte Kauffahrdeyschiffe bis nach Formosa, wohin sie gerade ihren Lauf richten sollten. Ihr Sammelplatz sollte das Eyland Pe ho b), oder die Piscadores, zwölf Seemeilen westwärts von dem vorigen seyn. Sie sollten alle Junken wegnehmen,

a) Der Verfasser erwägt nicht, daß dieses großen Theils ihrer eigenen Hartnäckigkeit zuzuschreiben sey, da sie nicht auf des Unterkönigs Zurückkunft nach Hok syew und des Kaisers Antwort warten wollen. Außerdem meldete ihnen der Unterkönig, man stünde mit den Aufrührern in Tractaten, und wenn Tay wan dem Kaiser übergeben würde, so könnten es die Holländer mit leichtern Kosten wieder bekommen, als wenn sie deswegen einen Krieg anfingen.

b) Pong hu auf der Karte der Jesuiten.

reinigung

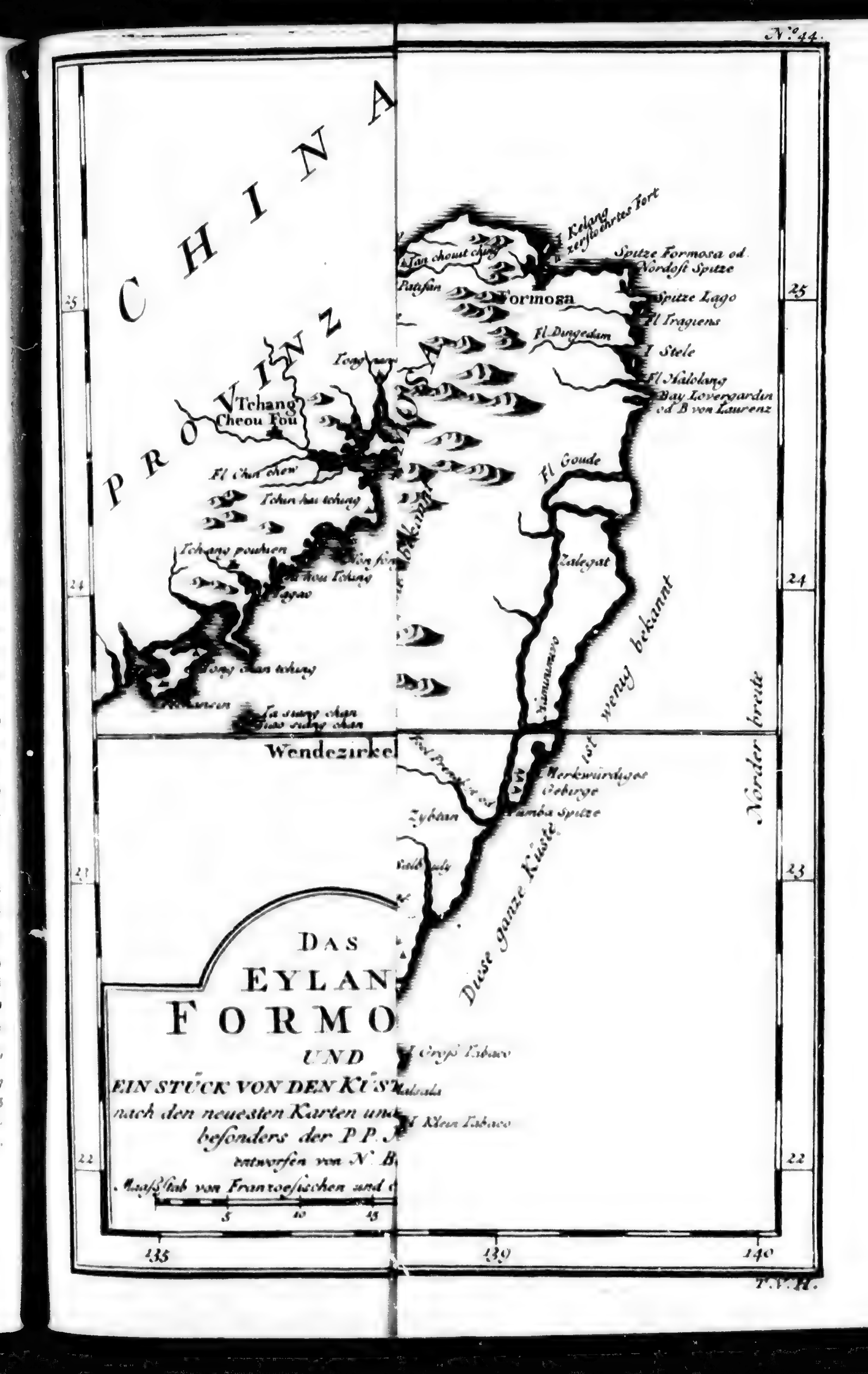
nern

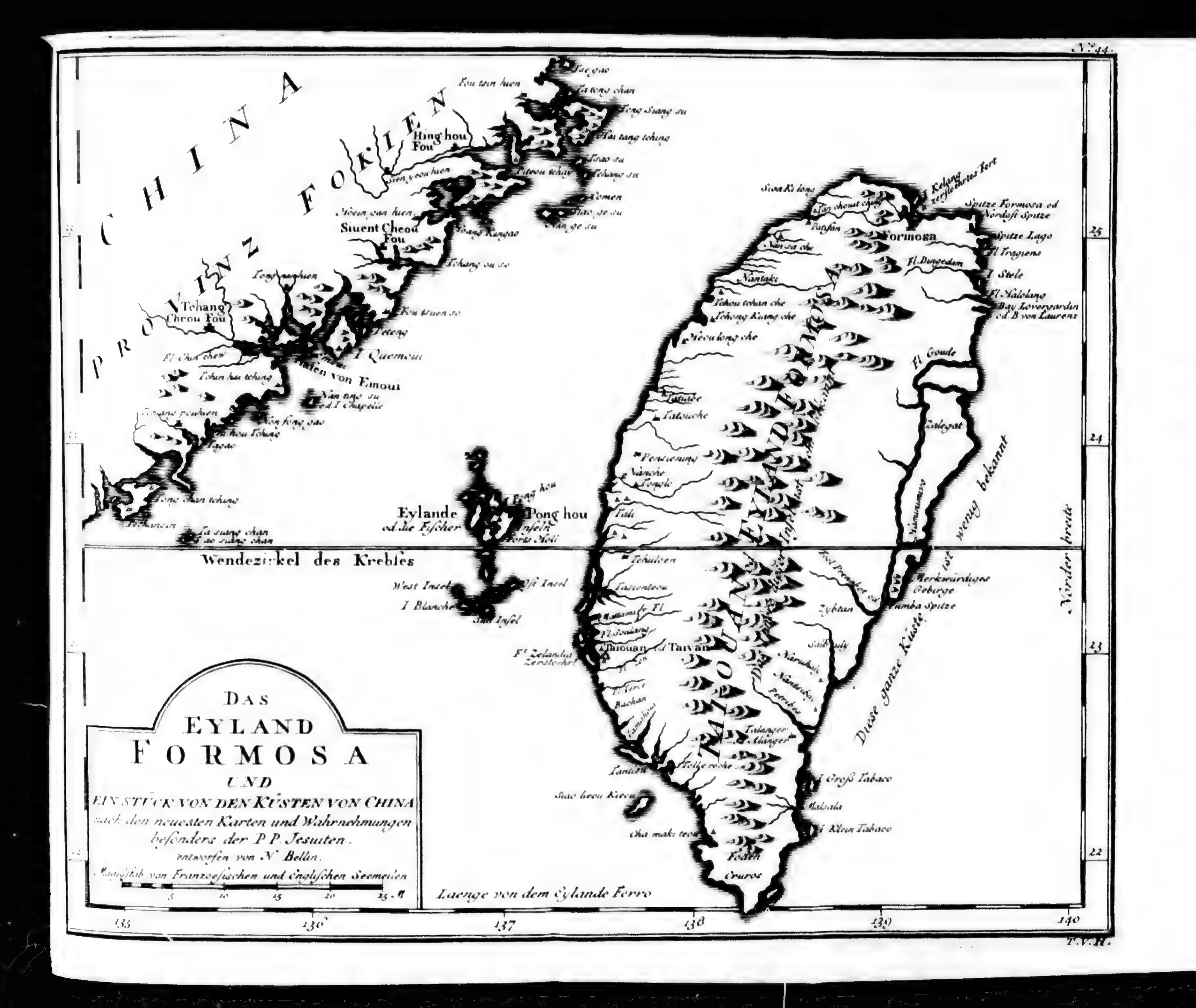
Es werden
Tartarn neh:
allen ab Die
den verlassen.
oi. Anerbie-
der Tay wan
n der Stadt

nerale Maet-
abgestattet hat:
eben dem Ober-
icht eher nach-
völlige Genug:
gstentheils den
pider des Ro-
en aufhielten,
uf freyen Fuß
wenn sie durch
en sollten, was
en Feind anse-

wen und vier-
g Stücke, und
en, und drey
rer Bedeckung
e gerade ihren
die Piscado-
unken wegneh-
men,

und wenn Tay
e, so konnten es
n wieder bekom-
Krieg anfingen.
Jesuiten.




Das Eyland Formosa und ein Stück von den Küsten von China nach den neuesten Karten und Wahrnehmungen besonders der P.P. Jesuiten. entworfen von N. Bellin.
Maasstab von Franzoesischen und Englischen Seemeilen
China
Provinz Fokien
Eyland Formosa
Eylande od. die Fischer Inseln
Pong hou
Wendezirkel des Krebses
Formosa
Haven von Emoui
I. Quemoui
Siuent Cheou Fou
Hing hou Fou
Tchang Cheou Fou
Taiouan od Taiwan
West Insel
Ost Insel
Süd Insel
I. Blanche
Diese ganze Küste ist wenig bekannt
Merkwürdiges Gebirge
Spitze Formosa od Nordost Spitze
Spitze Lago
I. Groß Tabaco
I. Klein Tabaco
Laenge von dem Eylande Ferro
Norder breite
135
136
137
138
139
140
22
23
24
25

men, die ihnen bege
zugehören; und sollte
sie auch ihre Güter a
dein. Die Flotte sol
chen stünden, und N
ganer vereiniget hätte
den als Feinden bege
konnten, und mit O
Sie sollten auch nich
würde, bis sie wegen

Der Oberbefehl
Rheede von Batavia
Den 6ten August erre
kau zwo Junken weg
todt, und sein Sohn
der Seeoberste mit zeh
nach der Bay von T
Befehlshaber des Ca
dem Unterkönige Sin
chew war, wohin sie
kannt gemacht. End
Schreiben, welcher v
setzet und ihm überschi
ihre Dienste eine freye
mwi zuerst wegzunehm

Der Aufsatz wur
1 Es sollte ein Bündn
ten sie sich wider die K
Holländer eine freye Ha
wenn Amwi und Q
eine Besatzung wider d
sie überwältigt worden
wiedergegeben werden.
ten werden.

Beyde, so wohl d
en, sie könnten solche
gen Puncte schriftlich z
terzeichnet und besiegelt

c) Beym Montanus:
d) Die Portugiesen ne
Inseln; und die Bay der
cheo: eigentlich aber Cha
e) Montanus in Ogi

men, die ihnen begegneten, es möchten solche den Tartarn oder des Koxinga Anhängern zugehören; und sollten auf diejenigen kreuzen, die nach Japan handelten. Daselbst sollten sie auch ihre Güter absetzen, im Falle ihnen die Tartarn nicht erlaubten, in China zu handeln. Die Flotte sollte auch wieder nach Hok syew gehen, um zu erfahren, wie ihre Sachen stünden, und Noblen an Bord zu nehmen. Im Falle sich die Tartarn und Koxinganer vereiniget hätten, und Formosa nicht wieder herausgeben wollten: so sollten sie beyden als Feinden begegnen, und alle Städte an der Küste von China zerstöhren, die sie nur konnten, und mit Que mwi und A mwi c), in den Inseln Chin chew d), anfangen. Sie sollten auch nicht einwilligen, daß eine Gesandtschaft an den großen Khan geschickt würde, bis sie wegen ihres Verlustes völlige Genugthuung erhalten hätten e). 1663 Montanus.

Der Oberbefehlshaber Bort gieng den 1sten des Heumonats im Jahre 1663 von der Rheede von Batavia unter Segel. Den 29sten waren sie an der Küste von Champan f). Den 6ten August erreichten sie das Eyland Ay nan; und den 8ten nahmen sie bey Makau zwo Junken weg, deren Führer ihnen berichteten, Koringa wäre schon über ein Jahr todt, und sein Sohn King sia regierte zu Tay wan und Formosa. Den 29sten kam der Seeoberste mit zehn Schiffen auf die Rheede von Hok syew, und die andern segelten nach der Bay von Ten hay. Bald nach ihrer Ankunft wurde die Absicht derselben dem Befehlshaber des Castells Min ja zeen, an der Mündung des Flusses Chang, wie auch dem Unterkönige Sing la mong, und dem Feldherrn Li po vi, der damals zu Swan chew war, wohin sich der Oberbefehlshaber bald darnach begab, durch ein Schreiben bekannt gemacht. Endlich kam eine Antwort von dem Unterkönige g) auf des Seeobersten Schreiben, welcher verlangte: es möchten die Vergleichspuncte wegen des Krieges aufgesetzet und ihm überschickt werden, wobey er versprach, den Holländern zur Belohnung für ihre Dienste eine freye Handlung auszuwirken. Er schlug auch vor, A mwi und Que mwi zuerst wegzunehmen und darauf nach Tay wan zu gehen h). Die holländische Flotte

Der Aufsatz wurde von dem Seeobersten gemacht und enthielt unter andern Artikeln: 1 Es sollte ein Bündniß zwischen den Holländern und Chinesen geschlossen werden. 2, Sollten sie sich wider die Koringaner vereinigen, bis solche überwunden wären. 7) Sollten die Holländer eine freye Handlung in China und der Tartarey haben. 8) Sollten die Holländer, wenn A mwi und Que mwi erobert wären, eins davon in Besitz nehmen und daselbst eine Besatzung wider die Seeräuber halten. 9) Sollten Formosa und Tay wan, wenn sie überwältigt worden, den Holländern, mit allen Forts und was man darinnen fände, wiedergegeben werden. 11) Sollten diese Artikel unter des Kaisers Siegel genehm gehalten werden. kömmt nach Hok syew.

Beyde, so wohl der Unterkönig, als Feldherr, wandten wider den 7ten und 8ten Artikel ein, sie könnten solche ohne des Kaisers Bewilligung nicht eingehen. Sie sandten diejenigen Puncte schriftlich zurück, welche sie eingiengen. Die von dem Unterkönige waren unterzeichnet und besiegelt; die vom Feldherrn aber nur unterschrieben. In keinem von beyden wurde

c) Beym Montanus: Eymuy und Quemuy.

d) Die Portugiesen nennen sie die Chincheo-Inseln; und die Bay den Meerbusen von Chincheo: eigentlich aber Chang chew fu.

e) Montanus in Ogilbys China auf der 111 und folgenden Seite.

f) Oder Champa.

g) Unterschrieben den 19ten Tag des neunten Monats in dem zweyten Jahre des Kong hi.

h) Montanus in Ogilbys China auf der 115 und folgenden Seite.

1663 Montanus.

wurde erwähnet, daß man den Holländern **A mwi** oder **Que mwi** in Besitz geben, oder mit ihnen wider das Eyland **Tay wan** gehen wollte, wenn man die andern weggenommen hatte. Der Oberbefehlshaber meldete ihnen solches schriftlich: es scheint aber nicht, daß sie ihm darauf geantwortet.

Schreiben von dem Feinde.

Als die Schiffe und tartarischen Junken aus den Flüssen **Swan chew** und **Swan che so** ausliefen: so kam ein Schreiben an den Oberbefehlshaber vom **Song** ming pe syow *i)* oder **Tsyow bon tok**, der nächsten Person an Gewalt nach **Koxin king sya** *k)* und Statthalter von **A mwi**, **Que mwi** und den andern Inseln. In demselben ward eine Ursache angeführet, warum Koringa **Tay wan** weggenommen; nämlich, weil er nothwendig einen festen Ort für seine Soldaten habe haben müssen, welche er im Kriege wider die Tartarn gebrauchte, die er sehr schwach vorstellte, indem sie, wie er sagte, die Provinzen **Hu quang** und **Nan king** verlohren hätten. Er rieth auch dem Seeobersten, sich nicht auf sie zu verlassen; denn sie wären feige und würden ihn zaghafterweise in dem Treffen verlassen. Sie wären betrügerisch und würden sich stets mit ihm zanken unter dem Vorwande, er hätte ihnen nicht gehörig beygestanden; und wenn er auch die Eylande erobern sollte, so würden sie ihm doch keinen freyen Handel erlauben. Der Statthalter ermahnte daher den Oberbefehlshaber, von ihnen abzulassen, erhob seine eigene Macht, und schlug ihm vor, sich mit ihm zu verbinden.

Zustand ihrer Inseln.

Einer von den holländischen Gefangenen, der von **A mwi** kam, berichtete dem Seeobersten, daß, obgleich der Feind daselbst fünf oder sechstausend stark wäre, so hätte er doch keine Befestigungswerke, außer einem runden steinernen Walle ohne Stücke. Das Eyland **Lye su** hätte gleichfalls keine; in **Gou tso** aber wäre ein kleines Castell; **Sak kam** auf der Insel Formosa wäre nicht befestiget, und es befänden sich keine Soldaten in dem dasigen Castelle, worinnen nur Koringas Weiber und Kinder wohnten. Von den Soldaten, die im Lande herum zerstreuet lägen, liefen täglich viele weg oder würden von **Migdag**, dem Konige zu Formosa und dem Volke im Gebirge umgebracht; vor **A mwi** und **Que mwi** lägen ungefähr achtzig große und zwanzig kleinere Junken mit Soldaten, außer zweyhundert und sechzig unbewaffneten Junken, worauf sich ihre Weiber und Kinder befänden; kurz, die meisten Städte dieser Eylande wären verlassen, und die Chinesen schickten sich an, nach Formosa zu fliehen.

Die Holländer sind dringend.

Auf diese Nachricht schickte der Seeoberste und Rath zum **Ton gan pek**, dem Admirale der tartarischen Flotte und verlangte, sich so gleich mit ihm zu vereinigen. Sie ließen ihm dabey melden, sie würden sonst die Sache ohne ihn unternehmen. Sie gaben ihm auch zu verstehen, daß **Song ming pe tsyow** Friedensvorschläge gethan hätte. **Ton gan pek**, der sich nicht gern einlassen wollte, bis er von dem Unterkönige und dem Feldherrn **Li po-vi** Nachricht hätte, verlangte drey oder vier Tage Frist oder zwey oder drey Schiffe zu seiner Begleitung, um den Holländern zu folgen, im Falle sie entschlossen wären, ohne ihn fortzugehen. Den 15ten schickte er wiederum einen Mandarin mit einem Schreiben an den Herrn **Bort**, worinnen er ihn ersuchte, sich noch zweene Tage länger aufzuhalten. Allein, der holländische Seeoberste, welcher eine Veränderung in ihrem Rathe befürchtete, und daß Formosa durch die fliehenden Chinesen mochte verstärket werden, entschloß sich, den folgenden

i) In der Grundschrift Sam mim peſſiou, oder Tſiou bon tok.

k) So wird in diesem Tagebuche der Sohn u. Nachfolger des **Koxinga** oftmals genannt, welcher in den chinesi-

1663 Montanus.

den Tag mit acht Schiffen nach **Que mwi** abzusegeln und sieben Fregatten dazulassen, die Tartarn zu begleiten, von denen er fünf und zwanzig **Ro yas** oder kleine Boote zur Landung seiner Leute verlangte *l*).

Die Tartarn zaudern.

Am Abend, da die Tartarn von einem **Ro ya**, welches sie wegnahmen, erfuhren, daß ihrer zu **Que mwi** noch mehr wären, schickten sie funfzig oder sechzig von ihren Junken und Booten, solche zu bewachen. Den folgenden Morgen bey ihrer Zurückkunft giengen viele **Ro yas** aus, ihnen entgegen; und da die Holländer wahrnahmen, daß sie voller Leute ausgiengen und leer zurückkehrten, so muthmaßten sie, die Tartarn möchten unter der Hand sich mit dem Feinde verglichen haben, und hielten es also für rathsam, noch einen Tag zu warten. Den Nachmittag brachte ein Mandarin die fünf und zwanzig **Royas** nebst einem Schreiben von **Ton gan pek**; und bald darauf kam auch ein anderes von dem Unterkönige, worinnen mehr Zeit verlangt wurde, welches **Bort** aber nicht zugestehen wollte.

Die Holländer [illegible]

Den 16ten gieng er nach seiner ersten Entschließung mit acht Schiffen ab und erreichte den Erasmusbay, vor der Stadt **Lou loy**, an der südlichen Küste von **Que mwi**. Die **Ro yas** liefen daselbst ein und lagen hinter der Nordspitze. Den folgenden Morgen kam er vor der großen Stadt **Que mwi**, an der Südwestküste des Eylandes, so nahe als er konnte, zu ankern, und setzte achtzig Mann ans Land. Die Chinesen fielen aus, griffen sie heftig an, wurden aber zuletzt von den Holländern in die Flucht geschlagen, die dabey nur einen Mann verlohren, ob sie gleich zweymal schwächer waren. Weil der Feind auf seiner Flucht aus der Stadt verstärket wurde, und die Holländer neue Mannschaft von den Schiffen erhielten: so wurden sie zum zweytenmale handgemein. Die Chinesen wurden aber wiederum bald zurückgetrieben; und hätten die Sieger ihrem Glücke gefolget: so würden sie mit ihnen haben in die Stadt kommen können. Da die Chinesen sie nur langsam anrücken sahen: so hielten sie hinter gewissen Felsen stille, und schossen von da mit ihren Pfeilen auf sie.

Que mwi vergebens an.

Den folgenden Tag, da der Seeoberste sich anschickte, den Ort zu bestürmen, erhielt er Briefe von dem Unterkönige **Ma tithe lau ya** oder **Bethetok**, **Ton gan pek** und andern Befehlshabern, die ihm meldeten, die tartarische Flotte würde auslaufen und den folgenden Tag zu ihm stoßen; sie ersuchten ihn daher, den Ort nicht eher zu bestürmen, als bis ihre ganze Macht zusammen wäre, und sie erst den Feind aus der See vertrieben hatten. Hierdurch wurde der Oberbefehlshaber überzeuget, daß es den Tartarn ein Ernst wäre; er wollte aber bey seiner ersten Entschließung bleiben und die Stadt angreifen. Als demnach alles dazu fertig war: so ließ er zwo Compagnien Soldaten und einige Matrosen anrücken. Indem nun einige die Belagerten mit vielen Schüssen und Handgranaten abhielten, daß sie nicht über den Wall kucken konnten: so setzten andere die Sturmleitern an und stiegen beherzt hinauf. Weil solche aber nur von Rohre waren, so zerbrachen sie; und der Seeoberste, welcher wahrnahm, daß diesesmal nichts zu thun seyn würde, ließ zum Abzuge blasen, und gieng den folgenden Tag unter Segel, um zu den Tartarn zu kommen.

Sie entdeckten solche auch in kurzer Zeit mit zwoen von ihren eigenen Fregatten vor Anker nahe bey der Insel **Lye su** *m*), die zwischen **Que mwi** und **A mwi** liegt, woselbst auch die feindliche Flotte, die aus tausend großen und kleinen Junken bestund, schon bereit lag, sich ihnen zu widersetzen.

Unter-

chinesischen Tagebüchern **Ching ching may** heißt.

l) **Montanus** wie oben auf der 183 u. f. S.

m) So steht es in der Karte der Jesuiten: beym **Montanus** heißt es **Lissoe**.

1663 Montanus. Vereinigen sich mit den Tartarn,

Unterwegens den 19ten, erhielt der Seeoberste ein anderes Schreiben von Song ming pe tsyow, in des jungen Koxin king syas Namen, worinnen die Tartarn wie zuvor herunter gemacht und den Holländern nicht nur eine freye Handlung zu Tay wan angetragen wurde, sondern er erboth sich auch, ihnen Tong siwa, Ke lang, welches sie vormals gehabt, La moa oder sonst ein anderes Eyland um Que mwi, nebst einem guten Hafen für ihre Schiffe zu geben. Er setzte hinzu, daß, wenn sie lieber Krieg führen wollten, er eine Flotte von fünf hundert Segeln und zweyhundert Brandern hätte, womit er ohne Zweifel alle ihre Schiffe in Brand setzen würde. Der Seeoberste antwortete nichts weiter, als, er hätte sich mit den Tartarn verbunden, und er könnte ihm daher für seine Anerbiethungen nur danken, und ihm versprechen, den Gefangenen von ihm wohl zu begegnen. Als sich darauf des Ton gan pek Flotte mit ihm vereiniget hatte: so trafen sie auf einige feindliche Junken zwischen Lye su und Que mwi. Sie schlossen funfzig große davon ein, welche nach einigem Widerstande und dem Verluste von einer, alle mögliche Mittel versuchten, durch die Holländer durchzubrechen und auf die Tartarn zu fallen, welche außer dem Schusse lagen und sich nicht einmal regten, mit zu fechten.

welche geschlagen werden.

Dieses setzten sie zuletzt ins Werk und griffen darauf so gleich ihre Gegner mit solcher Herzhaftigkeit an, daß dieselben nach einem kleinen Widerstande gezwungen waren, zu den holländischen Schiffen ihre Zuflucht zu nehmen, welche ihnen aber, weil sie keinen Wind hatten, nicht helfen konnten. Sie ließen zwo von ihren Junken zurück, wovon die eine von dem Admirale Betherok, Statthalter zu Swan chew, und die andere von dem Heerführer Jan tetok geführet wurde. Dieser letzte ward getödtet und die Koringaner nahmen und plünderten die Junke. Weil aber die Holländer hinan kamen: so verließen sie solche, um sich selbst mit der Flucht zu retten. Sie verlohren eine Junke, welche strandete. Die Holländer hatten nur einen Todten und sechzehn Verwundete. Sie hatten nunmehr einen Beweis von der Zagheit der Tartarn, die sich mit ihrer ganzen Flotte, welche viermal stärker, als die feindliche war, nicht unterstunden, sieben oder acht Junken zu widerstehen, sondern unter die Stücke der Holländer flohen.

Tapferkeit des Feindes.

Die koringanischen Chinesen hingegen vertheidigten sich wider die großen Schiffe mit Pfeilen und Wurfspießen; sie schossen Schrot und Feuerpfeile sehr häufig auf sie. Als der Seeoberste einen Dollmetscher zum Ton gan pek an Bord schickte, sich zu erkundigen, warum sich seine Leute nicht besser vertheidiget hätten: so erhielt er zur Antwort, es hätte sie ein heftiges Schrecken überfallen n).

Den 20sten früh Morgens entdeckte die Flotte den Feind bey dem Eylande Gou tso. Die Holländer eilten auf ihn zu, als sich solcher an die tartarischen Junken machte. Er fochte mit diesen, ehe noch die Holländer ihn erreichen konnten. Bey ihrer Annäherung aber verließen die feindlichen Fahrzeuge ihren Vorsatz; und obgleich die Holländer solche gleichsam im Sacke hatten, so daß es unmöglich zu seyn schien, daß sie davon kommen konnten, ohne weggenommen oder versenkt oder auf den Strand getrieben zu werden, so machten sie doch ihre Sachen so geschwind, klug und tapfer, daß sie mitten durch dieselben durchbrachen. Sie ließen ihre niedrig gebauten Fahrzeuge dicht unter der Holländer Geschütz hinsegeln und fochten unterwegens, so daß von hundert und achtzig Kriegesjunken nur drey weggenommen wurden. Die übrigen entkamen mit sehr geringem Verluste nach Que mwi und Goutso.

Den

n) Montanus in Ogilbys China auf der 132 und folgenden Seite.

1663 Montanus.

Vier Junken werden weggenommen.

Den Nachmittag fing der Seeoberste vier Junken auf, die von Quemui zu den Tartarn giengen. Einige von ihren Mandarinen kamen, um ihre Loslassung anzuhalten, und führten an, sie wären von dem Statthalter von Ching chew o) eingeladen worden. Weil er aber ein Schreiben von Swan chew hatte, niemandes zu schonen, unter was für einem Vorwande es wollte, sondern alle zu Gefangenen zu machen: so erklärte er sie für gute Prisen. Dennoch aber schickte er zwo fort und behielt zwo für sich.

Li po vi, der tartarische Feldherr, welcher begierig war, etwas Neues zu hören, kam den Fluß Chin chew p) herab, und schickte zum Seeobersten, zu vernehmen, was er für Glück gehabt hätte. Durch einen andern Brief aber gestund er nachgehends, er hätte das Gefechte von einem Hügel, wiewohl in einer großen Entfernung, mit angesehen; die Ehre des Sieges käme den Holländern ganz allein zu; und er versprach, ihre guten Dienste bey erster Gelegenheit dem Kaiser zu melden.

Die Tartarn nehmen Amwi weg.

Unterdessen hatte der Feldherr seine Reuterey zu Amwi ans Land gesetzet; er griff die Stadt dieses Namens plötzlich an und nahm sie mit Sturme ein. Alle Einwohner wurden niedergehauen und ihre Häuser geplündert. Den folgenden Tag schickte er ein Schreiben an den Seeobersten, ihm diese Zeitung zu berichten, und ersuchte ihn um eine Zusammenkunft daselbst auf den folgenden Tag. Der Oberbefehlshaber gieng darauf mit seinem Unterbefehlshaber und einem Hauptmanne ans Land. Er wurde von dem Feldherrn und seinen vornehmsten Mandarinen in des jungen King syas Hause empfangen, woselbst sie einander viel Ehrenbezeugungen und Glückwünsche wegen ihrer beyderseitigen Siege machten. Li po vi versprach, auf Borts Ersuchen, es sollten die holländischen Güter zu Hok syew verkauft werden; sie wollten den Feind ohne Verzug aus den andern Eylanden vertreiben, und die Holländer sollten die ganze Beute von denselben haben; er konnte ihnen aber nicht versprechen, daß ihnen die Tartarn beystehen sollten, wenn sie Formosa angriffen. Er beschenkte ihn auch mit vierzig Ochsen und einigen Schafen von denen wenigen, die zu Amwi gefunden worden.

Die Chinesen fallen ab.

Während der Zeit kamen einige chinesische Bauren an Bord, die einen Paß nach den Tartarn verlangten, denen sie sich durch Abschneidung ihrer Haare und Bezahlung eines Tributs unterwerfen wollten. Sie sagten, die Feinde wären alle bey Nacht geflohen, es wußte aber keiner wohin. Dieses wurde für eine bequeme Gelegenheit gehalten, dem Unterkönige und Feldherrn das Schreiben und die Geschenke von Maetzuikern und dem Rathe zu Batavia zu überreichen, welche zuerst abgeschlagen worden. Li po vi, zu welchem die Bothen kamen, sagte: „das Schreiben ihrer Excellenzen wäre ihm sehr angenehm, „doch käme es ihm sehr fremd vor, daß sie ihm Geschenke schicken wollten, da sie doch „wüßten, daß es nicht gewöhnlich sey, einige anzunehmen. Indessen wollte er sie von ihnen annehmen, wenn man sie im Kriege gebrauchen könnte„. Weil man ihm nun solches leicht überredete: so befahl er, sie uneröffnet nach seinem Zelte zu bringen und begegnete den Abgeordneten auf eine sehr edle Art.

Die Eylande Gou tso

Den 23sten segelte die holländische und tartarische Flotte nach dem Eylande Gou tso, woselbst sie bey ihrer Landung fanden, daß der Feind geflohen war, worauf sie drey neu erbaute Forts in Besitz nahmen. Eines von denselben hatte ein Castell; welches zwar nicht schön, aber doch sehr stark war. Die Wälle und Brustwehren waren drey und zwanzig

Fuß

o) Besser Chang chew fu.

p) Besser Chang.

1663 Montanus. Fuß hoch und sechs Fuß breit, insgesammt von Steine. Es war auch so groß, als das Castell zu Batavia: die Tartarn aber hatten außer einigen Bänken und neun unbrauchbaren Stücken, welche sich die Holländer versicherten, nichts darinnen gelassen. Eines von den beyden andern Forts war größtentheils aus einem Felsen gehauen, und das übrige an der Seite eines Flusses sehr stark gebauet.

Den folgenden Tag kam von Li po vi Befehl, die drey Castelle zu schleifen, indem er sagte, das Land taugte für die Holländer nicht, sich daselbst niederzulassen, oder eine Besatzung zu halten; und die Tartarn würden ohne Zweifel den Holländern beystehen, Formosa wieder zu erobern, welches weit besser wäre, sich daselbst zu setzen. Allein der Oberbefehlshaber wollte nichts anrühren lassen, bevor er deswegen mit dem Feldherrn gesprochen hätte. Bald darauf erhielt er Briefe von ihm, worinnen er ihn ersuchte, mit den tartarischen Seeobersten Betbetok, und Ton gan pek nach Quemwi zu segeln. Unterwegens wurde in einer Berathschlagung beschlossen, von dem Eylande Gou tso aus den von Li po vi angegebenen Ursachen nicht Besitz zu nehmen.

und Que mui sind verlassen. Den 26sten warf der Seeoberste zu Que mui unter einigen tartarischen Junken Anker, welche den Tag zuvor daselbst angekommen waren. Als er ans Land stieg, fand er den Feind fliehend, und die Tartarn führten, des Feldherrn Versprechen zuwider, alle Beute aus der Stadt weg.

Beschreibung der Stadt Que mwi. Que mui war eine kleine Stadt, und man konnte sie in einer Stunde umgehen. Die Mauern waren unglaublich dick, aber doch nicht so stark, als die zu A mui. Sie hatten vier Thore und waren mit funfzehn oder sechzehn eisernen Stücken besetzet, welche die Tartarn erbeuteten. Die Häuser waren alle von Steine, aber nicht so dicht zusammengebaut, als in der vorigen. Die Tartarn zogen einige Unglückselige aus den Holen und Winkeln hervor, tödteten einige davon und haueten andere unbarmherziger Weise, so wie sie solche vor sich hertrieben.

Den 27sten erhielt Bort ein Schreiben von dem Unterkönige und dem Feldherrn zu Sin wey q), worinnen ihm gemeldet wurde, es hätte sich ein Seeräuber auf der Insel Tong swa r) gesetzet; zugleich ersuchte er ihn, mit ihren Junken dahin zu segeln und solchen von da zu vertreiben. Er benachrichtigte ihm auch, es hätte einer von ihren Befehlshabern vorher zuweilen hundert und sechzig Junken und andere feindliche Fahrzeuge s) in dem Hafen von Runzaw nahe bey dem Eylande weggenommen, fünf hundert von den Leuten getödtet, und zweyhundert zu Gefangenen gemacht, worunter ein vornehmer Mandarin gewesen. Sie schickten ihm auch eine Abschrift von ihrem Briefe an den Kaiser, worinnen sie der Holländer Tapferkeit und Dienste sehr erhoben.

Anerbiethungen von King sya. Den 3ten des Jenners nahm der Seeoberste eine Junke von acht Stücken, ein Wankan und zwey Royas weg. Die erste schickte er mit drey chinesischen Gefangenen und einer Nachricht von seinen Verrichtungen nach Batavia. Den folgenden Tag kamen zweene Mandarinen von dem Unterkönige und Feldherrn, ihn zu ersuchen, nach Sin wey zu kommen. Sie meldeten ihm, der junge King sya hätte Abgeordnete an ihre Herren geschickt, und sich erbothen, sich zu ergeben, und das Haar abzuschneiden, weil seine Leute den Krieg nicht

q) Beym Montanus Cinwe.

r) An einigen Stellen beym Ogilby Tong san; an andern Tong soa und Tang sia.

s) Diese gehörten einem andern Seeräuber zu, der sich um Tong swa und La mwa aufhielt.

t) Montanus in Ogilbys China auf der 157 und folgenden Seite.

nicht länger aushalten könnten; alle seine Soldaten in Tay wan kämen den Tartarn häufig zugelaufen; er wollte Tay wan und Formosa freywillig an die Holländer übergeben, und Ton gan pek sollte hingehen, diejenigen von da abzuholen, die sich dem Kaiser zu ergeben geneigt wären t). 1663 Montanus

Der Unterkönig gestund bey ihrer Zusammenkunft, daß der Feind sich erbothen hätte, sich zu ergeben: er setzte aber hinzu, weil man diesen Bösewichtern nicht glauben dürfte, so wollte er den Krieg fortsetzen. Der Seeoberste sagte, er wäre gesinnt, nach Tay wan zu segeln, und die Koxinganer wären von Tong siwa dahin gegangen. Sing la mong versicherte ihn das Gegentheil; und als er sah, daß der Seeoberste darauf bestund: so versprach er, wenn sie solche aus Tong siwa und La muwa, welche Eylande zu Fokyen gehörten, worüber er regierte, vertrieben hätten: so sollten seine Junken mit der Flotte nach Tay wan gehen, womit Bort zufrieden war. Er bewirthete den Seeobersten, beschenkte ihn mit vierzig Ochsen, außer hundert Pikol Reiß, und gab ihm ein Befehlschreiben an Kon bon oder den Statthalter von Hok syew; bey Vorzeigung dessen Noble die Kaufmannswaaren ohne weitere Umstände verkaufen könnte. Nach diesem ritt Bort aus, das Lager zu besehen, wo sich die Tartarn trefflich verschanzt hatten. Hier verlangte er an statt Gou tso, das Eyland Kolong tsö, welches nahe an dem festen Lande, in der Mündung des Flusses Chin chew u), liegt, um sich daselbst niederzulassen. Dieses bewilligte der Unterkönig, mit der Bedingung, wenn es der Kaiser genehm halten würde.

Zug wider Tay wan

Den 9ten kam ein Bothe von dem Unterkönige, den Seeobersten, der noch am Lande war, desjenigen zu erinnern, worüber sie letztens einig geworden. Allein Bort ließ ihm sagen, er könnte seine Leute nicht überreden, nach Tong siwa zu gehen, bevor sie zu Tay wan gewesen, wohin er in sechs Tagen zu segeln gedächte. Der Unterkönig lag ihn durch einen andern Bothen heftig an, daß die Landung auf der andern Insel erst geschehen möchte, und führte dabey an, seine Junken müßten erst ausgebessert werden, ehe sie eine so lange Reise, als die nach Formosa wäre, unternehmen könnten. Hieraus erwiederte der Seeoberste: er haßte das Zaudern, und sähe wohl, daß sich der Unterkönig weder desjenigen, was er sagte, noch was er schriebe, erinnerte; er wollte daher nicht länger auf ihn warten x).

wird beschlossen.

Bort stieß noch viele andere Ausdrückungen von des Unterkönigs Sing la mong Wankelmuthe und Unbeständigkeit aus, welche denselben, da sie ihm wieder gesagt worden, sehr bewegten. An statt der Vorwürfe aber machte er sogleich viele höfliche Entschuldigungen; und nach vielen hin und her geschickten Bothen ließ er sich endlich den Zug wider Tay wan gefallen. Er versprach, er wollte zwo Junken und zweyhundert Soldaten mit einem Briefe dahin schicken, und den Ort für die Holländer auffordern lassen. Im Falle nun der Feind solchen nicht übergäbe, so wollte er seine ganze Flotte und alle seine Macht dem Oberbefehlshaber zu Hülfe schicken.

Den folgenden Tag ließ sich Bort einige Ku lyes y) oder Pwe lys ausbitten, seine Güter an Bord bringen zu helfen, und schickte dem Unterkönige ein Geschenk, der solches

 annahm,

u) Chang chew, oder besser schlechtweg Chang.

x) Mich dünkt, Bort habe in diesem Stücke dem Unterkönige sein Wort nicht gehalten, nicht aber der Unterkönig Borten nicht.

y) Die Coeleys, wie das Wort beym Ogilby geschrieben wird, sind eine Art Träger, welche um schlechten Lohn arbeiten. Sie laufen so schnell, als ein Pferd.

1663 Montanus. annahm, weil es, wie er sagte, Waffen waren. Er schämte sich aber, daß er dem **Ong** z) oder Könige von Batavia, der ihn schon zweymal beschenken lassen, noch keine Gegenverehrung gethan. Zweene Tage darauf gieng **Bort** wieder zu Schiffe, und der Unterkönig mit seinem Heere nach **Swan chew**.

Stadt Sau ya hou pon. Den 14ten stieg der Seeoberste zu **Que mwi** ans Land, einige zerstöhrte Flecken und besonders die Stadt **Sau ya hou pon** zu sehen, welche eine angenehme Lage hat, mit Mauern umgeben und voller Häuser war, die aber von den Tartarn abgebrannt worden, ehe die Holländer dahin gekommen. Sie hatte ihren Namen von **Sau ya**, der es erbaute, als Koringa von da hin gieng, **Tay wan** zu belagern, indem sein Sitz vorher zu **A mwi** gewesen. Weil aber der junge **Korin king sya** das Volk beständig mit harten Auflagen beschwerte, so schiffte er sich mit seinen Brüdern ein, um sich dem Kaiser zu unterwerfen. Als **King sya** von seiner Flucht hörte, so schickte er ihm nach, und versprach, ihm inskünftige nicht beschwerlich zu fallen, und ihn zum Statthalter von **A mwi** und **Que mwi** zu machen. **Sau ya** ließ sich dadurch ankörnen und kam zurück: er wurde aber bald aus dem Wege geräumet, und seine Güter eingezogen. Als dieses seinen Brüdern gemeldet wurde, welche noch zurück geblieben und wovon **Ton gan pek** einer war: so giengen sie zu den Tartarn über a).

Der II Abschnitt.

Die Verrichtungen der Holländer zu Tay wan.

Die Flotte segelt ab; nimmt das Eyland Pe ho oder Pong hu weg. Tay wan wird von den Holländern aufgefordert. Vorschläge von einem chinesischen Befehlshaber sind verdächtig und werden verworfen. Einladung zu Unterhandlungen Abgeordnete werden ans Ufer geschickt; ihre Vorschläge werden mit Verachtung verworfen; sie selbst zurück gehalten, aber wieder freygelassen. Einige Chinesen entfliehen an Bord. Die Holländer schicken sich zum Abzuge an. Sie verlassen Formosa; kehren nach Batavia zurück. Zustand von King syas Angelegenheiten.

Die Flotte segelt ab; Den 29sten des Hornungs gieng die Flotte in Begleitung zwoer tartarischen Junken nach Formosa unter Segel. Als sie sich zu **Que mwi** etwas aufhielt, kam eine Junke, die den Feinden zugehörte, mit einem offenen Briefe von den holländischen Gefangenen auf der Insel, welcher enthielt, sie hätten solchen auf des **Song ming pe tsyow** Befehl geschrieben, welcher sich erböthe, ihnen **Tang swa**, **Ke lay** oder **La mwa** zu geben, wofern sie mit ihm in Unterhandlung treten wollten, sonst sollten die Gefangenen niemals wieder loskommen. Sie konnten aus dem Bothen nichts weiter bringen, als daß er von dem Statthalter zu **Tay wan** an den tartarischen Unterkönig und Feldherrn geschickt worden, einen Vergleich mit ihnen zu treffen. Der Seeoberste ließ mit Bewilligung der tartarischen Agenten mündlich zur Antwort sagen, die Holländer wären geneigt, sich mit ihm zu vergleichen, wofern er Lust dazu hätte, und bestimmten ihm die **Piscadores** oder **Fischerinseln** b), wo er sie antreffen könnte.

nimmt die Insel Pe ho weg; Den 5ten des Hornungs warf die Flotte in der Bay von **Pe ho** c) Anker. Den folgenden Tag landeten die Tartarn ohne die Holländer und verlohren vier Mann. Den 7ten

z) Ong oder Ung ist das chinesische Wort für König.

a) Montanus wie vorher a. d. 145 u. f. Seite.

b) Sind mit Pong hu einerley, funfzehn Stunden von Tay wan.

7ten traf Hauptmann **Poleman**, welcher mit sechs Kriegesschaaren, jede von vierzig Mann ans Land geschickt wurde, den Feind eine Seemeile vom Gestade an, und scharmützelte mit ihm, da denn fünf Mann nebst einem Hauptmanne verwundet wurden und ein Fähndrich blieb. Als aber noch drey Schaaren ihm beyzustehen abgeschickt wurden: so wurden die Erländer in Unordnung gebracht, und achtzehn geschlagen. Eben der Herr wurde den 8ten nach der Kirchbay und dem holländischen Fort geschickt; er traf aber niemand an, und brachte nur siebenzig Ochsen außer den Schafen und Ziegen mit. Die Holländer bekamen von Zeit zu Zeit mehr Lebensmittel und funfzehn eiserne Stücke. Zwölfe davon, welche von drey bis acht Pfund schossen, waren ehemals ihre gewesen; die andern dreye waren von den Chinesen gegossen worden. Die Eingebohrnen brachten auch ihre Ziegen und ihr Federvieh zu ihnen, welches sie als ein Zeichen der Unterwürfigkeit ansahen, wie solches in denen Pässen ausgedrückt ward, die sie ihnen gaben.

1663
Montanus.

Den 13ten segelte die Flotte ab und ankerte nahe bey dem Castelle **Zelandia**, auf der Insel **Tay wan**. Weil aber die Holländer keinen Bothen vom Ufer, und noch weniger einige Anbiethung, das Land zu übergeben, erhielten: so wurde beschlossen, man wollte die zwo tartarischen Junken und zwo Fregatten nach **Tan koya** schicken, die Briefe von dem Unterkönige und dem Feldherrn zu überbringen.

fordert Tay wan auf.

Nachdem sich der Unterbefehlshaber mit allen seinen Fregatten einen Canonenschuß weit dem Castelle **Zelandia** genähert hatte: so wurde den 19ten dem Seeobersten eine Antwort von den Statthaltern geschickt. Dieses Schreiben war mit Schmähungen wider die Tartarn angefüllt, und rückte den Holländern vor, daß sie einige von ihren Gefangenen den Tartarn überliefert hätten; es meldete ihnen, wenn sie Lust hätten, mit **Se pwan** oder **King sya** wegen Aufrichtung eines Handels sich in einen Vergleich einzulassen, so sollten sie ihre Gesandten ans Ufer schicken; es gedachte aber von Uebergebung des Landes an sie nicht ein Wort.

An eben dem Morgen kamen zweene Abgeordnete von **Syau tong tsyong**, Oberbefehlshaber *d)* der feindlichen Macht in dem südlichen Theile von **Formosa**, mit den Holländern Unterhandlung zu pflegen. Der holländische Seeoberste erstaunte, als er vernahm, daß dieser chinesische Feldherr sieben tausend Mann bey sich hätte, so sehr, daß er nicht wußte, wozu er sich entschließen sollte. Endlich wurde in einer Berathschlagung beschlossen, sie wollten ihm fünftausend Tael japanisches Silber anbiethen, um ihn auf ihre Seite zu bringen. Diesem zu Folge wurde der Secretär mit einem Briefe deswegen an ihn abgefertiget. Um eben die Zeit wurde ein anderer an die Statthalter von **Tay wan** geschickt, der ihnen vorschlagen sollte, unter anständigen Bedingungen Unterhandlung mit ihnen zu pflegen. Mittlerweile wurden achthundert Soldaten, die in sechzehn Compagnien abgetheilet waren, ans Land gesetzet, und hatten unter einem Hügel ihr Lager aufgeschlagen.

Vorschläge von einem

Der Secretär brachte den 21sten zurück, der chinesische Feldherr wäre gesonnen, mit viertausend bewaffnete Mann zu den Schiffen zu kommen, um nach der Küste von China übergeführet zu werden, wofern ihm der holländische Seeoberste zehntausend Tael zahlen wollte; fünftausend, so bald er Geisel gäbe, um sie unter seinen Kriegesleuten auszutheilen;

chinesischen Befehlshaber

c) Oder **Pong hu**, die vornehmste Insel unter ihnen allen.

d) Er war auch einer von den Befehlshabern zu Tay wan, wie aus einem von ihren Briefen an Bort erhellet.

1663
Montanus.

und das andere, welches für ihn und seine Befehlshaber seyn sollte, sollte bezahlt werden, so bald er an Bord käme. Er setzte hinzu, die von **Sakkam** und **Tay wan**, welche ungefähr neun tausend bewaffnete Mann hätten, würden, wenn er sie verließe, sich bald mit den Holländern zu vergleichen suchen, und das ganze Land für ein geringes Geld übergeben; über dieses wollte er sie vermögen, die holländischen Gefangenen auszuliefern.

Sind verdächtig.

Unterdessen daß dieser Handel im Werke war, arbeitete der Feind stark an dreyen Forts, welche er zu Stande brachte, und worauf er mit acht oder neun großen Junken unter Segel gieng. Den 22sten wurde ein Brief an **Syang tong tsyang** geschickt, worinnen man ihm fünftausend Tael anboth, so bald er die holländischen Gefangenen von **Sakkam** an Bord brächte; zugleich erboth man sich auch, seine Soldaten überzuführen. Der Chinese bestund darauf, er wollte erst das Geld haben; und die Tartarn verlangten auch, der Oberbefehlshaber sollte solches geben: allein dieser wollte ohne bessere Bürgschaft nicht so große Gefahr laufen.

Zweene Tage nachher kam ein ander Schreiben von den Statthaltern zu **Tay wan**, als eine Antwort auf des Seeobersten seines vom 19ten. An statt aber, daß sie Abgeordnete schickten, mit den Holländern zu unterhandeln, nachdem sie ihnen einige Eylande angebothen, sich daselbst niederzulassen, erwarteten sie, die Holländer sollten ihnen Abgeordnete schicken. Diese ließen schriftlich zurück melden, wofern sie nicht innerhalb zweenen Tagen einen Abgeordneten deswegen schickten, so wollten sie ihre Kriegsfahne fliegen lassen, und ihre Waffen noch ferner wider sie brauchen. Sie erinnerten sie dabey desjenigen, was sie wider **Amwi** und die benachbarten Eylande gethan hatten e).

Einladung zur Unterhandlung.

Den 28sten erhielt der Seeoberste Nachricht, der Feind wäre diesen Morgen mit einem ansehnlichen Heere zu Pferde und zu Fuße herangekommen, und hätte sich zwo Seemeilen von den Holländern gelagert. Auf diese Zeitung gieng er ans Ufer, und ließ einen Stückschuß weit von dem holländischen Lager eine Schanze aufwerfen, und mit Stücken besetzen, um des Feindes Annäherung zu verhindern.

Den folgenden Morgen kam ein Schreiben von dem feindlichen Heerführer, worinnen vorgeschlagen wurde, er wollte mit ihnen unterhandeln, und ihnen solche Oerter übergeben, als er verlangen würde. Diesem zu Folge wurden Abgeordnete abgeschickt, und er nebst seinem Heere, welches aus zweytausend Mann bestund, gieng mit ihnen nach **Tay wan**, um mit den chinesischen Statthaltern Unterhandlung zu pflegen. Die Holländer blieben darauf bestehen, es sollte ihnen ganz Formosa, vornehmlich das Castell **Zelandia** in **Tay wan**, das Fort **Provencia** in **Sakkam**, und **Que lang** wieder eingeräumet, alle ihre Gefangenen ausgeliefert, und der Verlust ihrer Güter und anderer Schade wieder gut gethan werden.

Abgeordnete werden ans Ufer geschickt.

Den 21sten kam der Seeoberste vor dem Castelle **Zelandia** zu Anker. Auf seinem Wege nach **Tay wan** erhielt er durch zweene Mandarinen ein Schreiben von dem jungen **Koxin**, sonst **Se pwan** und **King sya** genannt, welcher sich damals zu **Tong siva** aufhielt, und sich erboth, den Holländern das Eyland **La mwa** zu geben. Der Seeoberste meldete den Bothen, er brauchte das Eyland nicht, welches er bekommen könnte, wenn es ihm beliebte, und er führte nicht um **Lamwa**, sondern um Formosa und **Tay wan** Krieg mit

e) Montanus in Ogilbys China II Band auf der 152 und folgenden Seite.

mit ihnen. Die Abgeordneten antworteten, wenn er diese Eylande von ihnen haben wollte, so hätte er ihnen nicht **A mwi**, **Que mwi** und die andern wegnehmen sollen. 1663 Montanus.

Ihre Vorschläge

Die holländischen Abgeordneten hatten den Tag nach ihrer Ankunft Gehör bey dem Statthalter **Ou wi lau ya**, vor welchem sie knien sollten, dessen sie sich aber weigerten. Darauf fragte er sie um die Ursache, warum sie zu ihm gekommen. Sie sagten, um zu erfahren, ob er geneigt wäre, sich mit ihnen in einen Vergleich einzulassen. Er antwortete, er bezöge sich auf einen Brief, der den 6ten des vorigen Weinmonats an den Seeobersten von den gefangenen Holländern geschrieben worden; und fragte darauf, ob sie sonst noch etwas zu sagen hätten. Sie lasen hierauf die Vorschläge, wovon der Statthalter keinesweges etwas hören wollte, sondern sagte, sie wären unbillig; man könnte darauf nichts antworten, und der Seeoberste hätte in seinem Briefe an die Gefangenen geschrieben; er wollte mit **Lamwa** zufrieden seyn. Bey Vorzeigung des Briefes aber sah man das Gegentheil.

mit Verachtung verworfen.

Kurz, es wurde den Abgeordneten angedeutet, nichts weiter von **Tay wan** oder **Formosa** zu sagen; denn sie wollten nichts weiter davon hören. Die Chinesen meldeten ihrem Dolmetscher, sie wollten das Castell nicht anders als mit Gewalt aufgeben; und sagten, wenn die Holländer Lust hätten, zu **Sakkam** mit ihnen zusammen zu kommen: so wollten sie ihre Tapferkeit gegen einander versuchen und im Felde zusammen handgemein werden; ja, wenn ihnen Boote fehlten, so wollten sie ihnen **Champane** leihen, sie ans Ufer zu bringen. Wenn die Holländer die Schlacht gewönnen: so versprachen sie, ihnen alles zu übergeben; und wenn sie solche verlöhren: so wollten sie alle Feindseligkeit bey Seite legen und ein beständiges Freundschaftsbündniß mit ihnen machen. Der Seeoberste schickte einen Dollmetscher ab, diese Ausforderung zu beantworten, und ließ ihnen zu verstehen geben: ehe sie dieselben wegen ihrer Boote einige Ungelegenheit machen würden, wollten sie lieber ans Ufer schwimmen, ihnen Genugthuung zu geben. Alles, was die Chinesen darauf zur Antwort gaben, war: ganz gut.

Werden eine Weile aufgehalten,

Den 4ten erhielt der Seeoberste ein Schreiben von den Abgeordneten, die ihm zu wissen thaten, man hätte ihnen eine Wache gesetzt; und zugleich auch einen andern von dem Statthalter von Formosa, welcher **Ou wiaen** *f*) unterzeichnet war. In diesem stunden unter andern die Worte: „Zuvor verlanget ihr nur **Que lang** und **Tang siwi** *g*) da„selbst zu handeln: itzo aber, da unser Herr **Sa pwan** sich gefallen lassen, euch **La**„**mwa** anzubiethen: so verlanget ihr nichts weniger, als **Tay wan**, **Sakkam** und das „ganze Land Formosa. Betrüget euch aber nicht selbst und glaubet, wir würden dasje„nige so leicht fahren lassen, was uns so viele Jahre zugehöret hat. Wenn ihr es euch „aber wollet gefallen lassen, und dasjenige annehmen, was euch angebothen worden: „wohl und gut.„

aber wieder losgelassen.

Dieses Schreiben überzeugte die Holländer, sie hätten nichts weiter von den Chinesen zu hoffen; und da sie ihren eigenen Mangel an Stärke kannten, sie zur Willfahrung zu zwingen: so fingen sie an, zu bedenken, wie sie ihre Abgeordneten wieder frey machen, und mit Ehren davon kommen sollten. Sie schrieben an die Statthalter von Formosa; wenn sie das Castell zu **Tay wan** und das Fort **Sakkam** nicht übergeben wollten: so wollten sie sich selbst zum Könige **Sya** oder **Sep wan** nach **Tang siwa** begeben, mit ihm zu unter-

f) Mit **Ou wi la ya** einerley.

g) Oder **Tong siwa**.

1663 Montanus

unterhandeln, und versuchen, ob sie keine bessere Bedingungen von ihm erhalten könnten. Dieses that seine Wirkung. Denn die Chinesen, welche glaubten, der Seeoberste wollte wegsegeln, ließen seine Abgeordneten sogleich los. Diese benachrichtigten ihm, der Feind hätte auf zwanzig Stücke längst dem Gestade außerhalb des Castells gepflanzet, und die Viertheil in **Tay wan** wären, außer wenigen Häusern, nichts als Ruinen: **Sakkam** aber wäre sehr vergrößert *h*).

Chinesen entwichen an Bord.

Den 7ten rückte **Bort** nach **Tan ko ya**; und an eben dem Tage kam ein chinesischer Hauptmann mit sechs und zwanzig Soldaten zu dem holländischen Lager und erboth sich, für sie zu fechten und noch mehr auf ihre Seite zu bringen. Er sagte, die feindliche Macht bestünde aus zehntausend Mann, wovon fünftausend unter **Syau tong tsyong** wären; und dieser Heerführer wäre niemals gesonnen gewesen, zu ihnen überzugehen, sondern hätte den Entschluß gehabt, sie anzugreifen, wenn [illegible]ar eine bequeme Gelegenheit dazu finden können. Den folgenden Tag aber kam [illegible]eiben von ihm, worinnen er seine Aufrichtigkeit betheuerte und versprach, seinen Ge[illegible]m Geisel zu geben. Allein, da der Seeoberste zweene andere Briefe eröffnete, welche an die tartarischen Abgeordneten gerichtet waren, so fand er, daß der eine an den tartarischen Seeobersten oder Heerführer, **Ton gan pek** sollte. In diesem bezeugte er eine große Begierde, sich den Tartarn zu unterwerfen, und verlangte, ihm einige große Junken zu schicken, die ihn und seine Befehlshaber überführen könnten: denn er trüge Bedenken, sich den Holländern anzuvertrauen, damit sie ihn nicht nach Batavia führten; er wollte seinen Großvater schicken, der deswegen weiter mit ihm reden sollte. Der Seeoberste hielt ihm in der Antwort auf seinen Brief sein[illegible]heit vor und meldete ihm, weil er ihn und die Statthalter nicht durch Güte gewinnen konnte, so wollte er es mit Gewalt thun.

Sie rüsten sich abzuziehen.

Aller dieser Drohungen ungeachtet, wurden den 12ten des Abends die Stücke und der Kriegsvorrath aus dem holländischen Lager an Bord gebracht, und den folgenden Tag die Zelte abgebrochen und mit den Soldaten eingeschifft. Den Nachmittag wurde ein Rath zusammen berufen, um sich zu berathschlagen, was ferner zu thun wäre. Es wurde gestritten, ob man von **Gou tso** und dessen Forts Besitz nehmen, einen Versuch auf Tang swa und **La mwa** wagen, oder mit dem größten Theile der Flotte gerade nach Batavia segeln sollte. Dieser letzte Vorschlag wurde beschlossen.

Den 14ten ließen sich drey bis vierhundert von des Feindes Reutern und Fußknechten an dem Ufer sehen; sie hielten sich aber in solcher Entfernung, daß sie von den Schiffcanonen nicht konnten erreicht werden. Die Tartarn nahmen auch noch vier und zwanzig Chinesen an Bord, welche mit ihren Waffen zu ihnen gelaufen kamen. Sie hatten ihrer nunmehr in allem hundert und zwey, außer ihrem Hauptmanne **Ritat** oder **Lita**.

Sie verlassen Formosa.

Den 16ten gieng der Schout by Nacht, **Verway**, mit vier Fregatten, nebst den tartarischen Junken nach der Küste von China unter Segel. Er hatte Befehl, die chinesischen Aufrührer zu **Pu tay** oder dem Flusse **Chin cheo** *i*) auszusetzen. Er hatte auch einen Brief von dem Seeobersten an den Unterkönig und Feldherrn von **Fokyen**, worinnen er ihnen Nachricht von seinem Verfahren zu Formosa gab, und die Ursachen anzeigte, warum er nach Batavia zurückkehrte, welches er einer Krankheit unter seinen Soldaten in dem Lager

h) Montanus in Ogilbys China, auf der 139 und folgenden Seite.

i) Anderswo **Chin chew**, welches mit Chang chew einerley ist.

Lager zu **Tan koya** zuschrieb *k*); zugleich versprach er darinnen, bey dem südlichen Monson mit einer stärkern Flotte wiederzukommen, und alsdann nebst ihnen **La mwa** und **Tong siwa** anzugreifen. An eben dem Tage gieng **Bort** mit eilf Schiffen unter Segel, und kam den 21sten bey den **Piscadores** zu Anker. Er schickte bey **Pe ho** *l*) ein Schreiben ans Ufer, damit es nach **Tong siwa** zu dem jungen **Koxin** oder **Se pwan** gebracht würde. Er ermahnte ihn darinnen, sich mit den Tartarn zu vergleichen, und **Tay wan** den Holländern wieder zu geben; er setzte hinzu, er sey Willens gewesen, ihn zu **Tong siwa** zu besuchen, und ihn zu bereden, Gesandte nach Batavia zu schicken: er wäre aber zu seiner Betrübniß durch das stürmische Wetter gezwungen worden, diese Absicht fahren zu lassen. 1664 Montanus.

Den 26sten verließ der Seeoberste die **Piscadores** und kam den 21sten März zu Batavia mit zweyhundert und drey und vierzig chinesischen Gefangenen, als neun und funfzig Mannspersonen, hundert und acht und vierzig Knaben und sechs und dreyßig Mägdchen an. Kommen nach Batavia zurück.

Der Schout by Nacht **Verway** kam den 26sten des Hornungs bey dem Eylande **Ko long so** an der Küste von China zu Anker, und gab daselbst die aufrührischen Chinesen nebst dem Schreiben an den Unterkonig und Feldherrn ab. Hier berichtete ihm ein geschorner Chinese, der an Bord kam, es läge **Kung sya** und seine Macht noch zu **Tang siwa** und unterstünde sich nicht, nach **Tay wan** zu segeln, aus Furcht vor den holländischen Schiffen. Vierzehn Tage zuvor wären fünftausend Mann in sechzig Junken zu ihnen gekommen, welche itzo zu **Hay tan** lägen; ihre Befehlshaber hätten um Erlaubniß gebethen, die Eylande **A mwi** und **Que mwi** zu bewohnen, und versprochen, es würden in diesem Falle die vornehmsten Koringaner zu den Tartarn übergehen: allein, der Unterkonig würde solches nicht eingehen, indem er anführte, wenn eine andere holländische Flotte an die Küste käme, so würden sie ohne dieß genöthiget seyn, sich ohne weitere Umstände zu ergeben. Kong syas Bedingung.

Den 3ten März verließ er die Küste von **Fo kyen**, und segelte nach Batavia, wo er den 27sten, sechs Tage nach dem Seeobersten, ankam.

Der III Abschnitt.

Verrichtungen der Holländer zu Hok syew, oder Chang chew fu, nach der Abreise der Flotte.

Den Holländern wird erlaubt, alle zwey Jahre einmal zu kommen, und zu handeln. Anbiethungen, mit dem Unterkönige zu handeln, werden verworfen. Preis ihrer Güter ist zu hoch. Die Statthalter sind Kaufleute. Zug nach Tang swa. Des Kaisers Schreiben und Geschenke an die Holländer. Ihr Preis von den Gütern wird erforscht. Besuch bey dem Feldherrn und dem Statthalter. Der Unterkönig tadelt Borts übereilte Aufführung. Ceremonie bey Eröffnung des kaiserlichen Briefes. Streit darüber mit dem Unterkönige und Feldherrn; die Sachen werden beygelegt. Geschenke an des Kaisers Abgeordnete. Jährliches Fest zu Pe lou. Die Abgeordneten gehen wieder zurück. Neue Streitigkeit mit dem Feldherrn. Das Castell Tiolo wird belagert. Verbothener Handel. Ungeheurer Sturm. Geheimnißvolle Art von Handel. Geschenke für den König Maetzuiker. Entstandene Schwierigkeit wegen seines Namens.

Den 1sten März des Jahres 1664 gieng der Hauptmann **Constantin Noble**, welcher sich bis dahin zu **Hok syew** als Agent aufgehalten hatte, an Bord, um nach Batavia zurück zu kehren. **Ernst van Hogenhock**, ein Kaufmann, blieb da, um an seiner Den Holländern wird erlaubt,

Stelle

k) Sie verlohren in allen durch Krankheit oder auf andere Art zweyhundert und eilf Mann.

l) Oder Pong hu.

m) Montanus in Ogilbys China a. d. 167 u. f. S.

1664 Montanus.

Stelle die Sachen der Compagnie zu besorgen. An eben dem Tage gieng der Unterkönig, **Sing la mong**, nach **Chin zieu** *n*), um die sich unterwerfenden Chinesen zu Gnaden aufzunehmen. Der Feldherr **Li po vi** folgte ihm den 5ten nach, und ließ ihm den folgenden Tag melden, er hätte von dem Staatsrathe ein Schreiben erhalten; und kurz darauf kam sein Obersecretär mit einer Abschrift davon. Es enthielt, man hätte den Inhalt von des Feldherrn Schreiben an den **Swe tay fins** *o*), **Pye ja pus** *p*), **Le pus** und **Pon pus** *q*), dem Kaiser vorgetragen; und nachdem Seine Majestät ihre Meynung darüber zu wissen verlanget, so hätten sie derselben vorgestellet, es wäre den Fremden niemals erlaubt gewesen, sich in ihrem Lande aufzuhalten, oder eine Factorey zu bauen, noch vielweniger aber, einen beständigen Handel daselbst zu treiben; dem ungeachtet aber hielten sie dafür, man könnte dem holländischen Seeobersten, aus Erkenntlichkeit für die geleisteten Dienste, dieß einzige mal schon erlauben, seine Güter zu verkaufen; inskünftige aber sollten sich die Holländer zuvor an den Kaiser wenden, ehe man ihnen den Verkauf erlaubte. Auf diesen Vortrag gaben Seine Majestät folgende Antwort: „Ich **Kong hi** erlaube, am sieben und „zwanzigsten Tage des zwölften Monats, in dem zweyten Jahre meiner Regierung, den „Holländern, jedes andere Jahr hieher zu kommen und zu handeln. In den andern Puncten „bin ich mit euch, meine Reichsstände, einerley Meynung. Dieses sind die Worte des „Kaisers, nach welchen ihr euch so, wie nach diesem Briefe, richten könnet.„

alle zwey Jahre zu kommen und zu handeln.

Hogenhoek schickte hierauf ein Schreiben, den 10ten, an den Statthalter von **Hok syew**, um **Noblen** davon Nachricht zu geben: allein die Schiffe waren vorher abgegangen. Den 17ten wurde ihm von einem Secretär des Unterköniges gemeldet, die Chinesen zu **Tang swa** und **La mwa** hätten sich anders besonnen, und wollten sich nicht unterwerfen, außer **Tsye kau tya**, **King syas** vornehmsten Feldherrn, welcher sich das Haar abgeschnitten hatte, und wartete, unter was für Bedingungen man ihn aufnehmen wollte. Er setzte hinzu, man erwartete mit nächstem einen versiegelten Brief, nebst großen Geschenken für die Holländer, von dem Kaiser.

Als sich **Hogenhoek** an den Statthalter wandte, um zu erfahren, wie die Erlaubniß, jedes andere Jahr hier zu handeln, eigentlich zu verstehen sey: so belehrte solcher den Agenten, der große Staatsrath wollte den Holländern keine freye Handlung auf immer, oder einen Ort zur Erbauung eines Vorrathshauses verwilligen: der Kaiser aber wollte ihnen erlauben, einmal in zweyen Jahren her zu kommen, und zu handeln; welche Zeit er deswegen festgesetzet, weil er vermuthet, sie könnten nicht öfter kommen; er urtheilte daher, nach diesem Befehle könnten ihre Schiffe jährlich nach China kommen, und sie dürften nur die Hofleute und Staatsräthe, durch deren Hände alle Sachen von dieser Art giengen, durch Geschenke zu gewinnen suchen. In diesem Falle, setzte er hinzu, wollte ich wohl wetten, daß sie nicht nur einmal, sondern wohl zweymal des Jahres kommen dürften, wenn sie Lust hätten.

Der Feldherr legte, der Erklärung seines Secretärs gemäß, die Sache auf eben die Art aus, und sagte, die Holländer hätten nun einen festen Fuß im Lande, und es wäre von keiner sonderlichen Erheblichkeit, daß ihnen nicht erlaubt worden, ein Packhaus zu bauen, da sie bereits ein gutes Haus hätten, worinnen sie handeln könnten.

Den

n) Vielleicht Sink syew, welches von diesem Schriftsteller zuweilen so geschrieben wird.

o) Vier Vormünder des Kaisers während seiner Minderjährigkeit, zu Besorgung der Geschäffte, indem er damals nur zwölf Jahre alt war.

p) Gerichtshöfe fürs Soldatenwesen.

1664
Montanus.

Den 24sten kamen des Kaisers Abgeordnete an, um **Ton gan pek**, und **Zibya**, Zoryas Söhnen, Ehrentitel beyzulegen. Den folgenden Tag, da die Holländer des Unterkönigs Secretär, **Ong sang ya**, besuchten, meldete ihnen solcher, sie könnten itzo einer freyen Handlung gewiß seyn. Weil sie aber doch große Kaufleute wären, so müßten sie nicht mit den kleinern Kaufleuten handeln, wie sie in den beyden vorigen Jahren gethan hätten, als welche ihnen ihre Güter nur stückweise abnähmen; sondern sie sollten sich nur mit dem Unterkönige, dem Feldherrn und Statthalter einlassen, die ihnen bey Hofe dienen könnten; und alsdann würden sie so viele rohe Seide ausführen dürfen, als ihnen nur beliebte, welches der Kaiser bey Todesstrafe verbothen hätte. Wenn sie sich aber ihre Hoheiten nicht zu Freunden machten: so könnten sie nicht einen einzigen Ballen ausführen.

Handel mit dem Unterkönige

Hierauf antwortete **Hogenhoek**, was er da vortrüge, das könnte wohl seinen Herren vortheilhaft seyn, es würde aber den Holländern schaden, wie es zu Kanton gethan hätte, welches die Ursache gewesen, daß sie diesen Ort verlassen hätten. Sie wollten daher ihre Absicht lieber gar fahren lassen, als sich zu solchen Bedingungen verstehen. Wenn ihre Hoheiten geneigt wären, mit ihnen zu handeln: so sollten sie den Vorkauf haben; und sie wollten gegen sie, nachdem der Preis der Waaren stünde, sehr billig seyn. Nach diesem redeten sie von andern Sachen, und der Secretär meldete ihnen, es hätte sich **Tsye kau tsya** mit sechstausend der vornehmsten koxinganischen Soldaten ergeben: einen von den obersten Befehlshabern aber hätte es gereuet, und er wäre Willens gewesen, in denen Junken, welche nahe am Ufer lägen, zu entwischen; doch einige von des Unterkönigs Soldaten hätten ihn bekommen, und würden ihm sogleich den Kopf abgehauen haben, wofern nicht sein Bruder, welcher Statthalter zu **Haytan** gewesen, für ihn gebethen hätte; er wäre aber dennoch gefangen gesetzt.

wird ausgeschlagen.

Wenige Tage nachher gieng der Factor zu dem **Kon bon**, oder Statthalter, einen Paß für einige seiner Güter zu verlangen, die er nach der Provinz **Kyang nan**, oder **Che kyang**, schicken wollte, um sie daselbst gegen verarbeitete Seide umzusetzen, weil er solche zu **Hok syew** nicht verkaufen könnte. Der Statthalter sagte, er könnte solches nicht für sich thun; er wollte aber deswegen an den Feldherrn schreiben. Doch sagte er, es wäre ihre eigene Schuld, daß sie ihre Waaren nicht eher verkauft hätten, indem sie solche zu theuer hielten. Die Chinesen verkauften die Säcke Pfeffer für neun oder zehn Tael; Sandelholz für zwey und zwanzig; Quecksilber für hundert und zehn oder hundert und zwanzig; die bunten Zeuge für drey und viertehalb die Elle, und Scharlach für fünf und sechs. **Hogenboek** antwortete, es wäre kein Wunder, daß diese Kaufleute ihre Güter wohlfeiler verkauften: weil dasjenige, was gestohlen worden, allezeit wohlfeiler könnte gegeben werden, als was man baar bezahlen müssen; worüber der Statthalter lächelte.

Ihre Preise werden getadelt.

Den 2ten April meldete des Unterkönigs Secretär den Holländern, es wären zweene Abgeordneten, nebst zweenen Mandarinen, **Tsou zou**, das ist: Statthalter, genannt, mit des Kaisers Schreiben und Geschenke an sie, wegen ihrer Dienste, angelanget. Einige Tage nachher segelte **Hay tan kon**, Statthalter zu **Sink syew** r), mit zwoen Junken nach den **Manillas**, mit roher und verarbeiteter Seide; und es hieß, der Unterkönig und

Die Statthalter sind Kaufleute.

Feldherr

q) Die zu den bürgerlichen Angelegenheiten.

r) Sonst Chin vieu, Chinchew, Chinchro genannt, und mit Chang chew fu einerley, obgleich dieses letztere wie Hok syew verwechselt wird, welches Fu chew fu, die Hauptstadt von Fo kyen zu seyn scheint.

1664 Montanus. Feldherr wären Willens, eine Kauffahrdeyflotte nach Japan mit eben dergleichen Waaren zu schicken, die deswegen gekauft werden.

Um eben die Zeit verboth der Statthalter, weil es in sechs oder sieben Tagen nicht geregnet hatte, wodurch die Reißpflanzen vertrockneten, das Schweineschlachten und Essen des Schweinefleisches; und da die Dürre anhielt, gieng er mit allen seinen Mandarinen zu Fuße, welches sonst niemals geschieht, in Procession nach verschiedenen Tempeln, ließ den Götzen räuchern und reiche Opfer bringen. Die Priester giengen auch umher, betheten und jammerten sehr um naß Wetter; und das um so viel mehr, weil ihnen der Statthalter mit Stockschlägen drohen lassen, wofern in zehn oder zwölf Tagen kein Regen fiele.

Zug nach Tang swa. Als der Unterkönig und Feldherr, die mit ihren Junken nach **Tang swa La mwa** gegangen waren, um **Tsye kau tsya**, der sich unterwarf, anzunehmen, daselbst angekommen waren: so fanden sie niemanden, als Bauern, welche sie wegführten, nachdem sie alles verbrannt hatten. **King sya** aber war mit allen seinen Leuten geflüchtet. Es hieß, **Tsye kau tsya** brächte eine Menge Pfeffer, Sandelholz, Quecksilber, japanisch Holz, Nägelein, Amber, Zeuge, und dergleichen, mit sich von **Tay wan**.

Den 21sten kam die Zeitung, es wäre **Hou tin**, einer von **Sa pwans** tapfersten Befehlshabern, mit achttausend Mann zu den Tartarn übergegangen; wie auch, **An pi kya** hätte sich nach den **Piscadores** s), und **King sya** nach **Tay wan** begeben, welches er täglich verstärkte, und wo er wider alle Anfälle bis aufs äußerste auszuhalten entschlossen wäre.

Den 29sten ließ der Statthalter einen Götzenpfaffen ernstlich abprügeln, weil er in seinen Gebethen und Opfern um Regen t) nachgelassen hatte; und drohte dabey, wo er ihn innerhalb fünf oder sechs Tagen keiner fiele, so sollte er hingerichtet werden u). Allein zweene Tage nachher regnete es, zu seinem und seiner Mitbrüder großem Vergnügen.

Des Kaisers Schreiben und Geschenke. Den 3ten May kamen die Abgeordneten von dem Kaiser, mit einem großen Gefolge von tartarischen Soldaten und Bedienten, an. Die Holländer, welche ihnen nicht entgegen gehen und sie einholen konnten, wie sie hätten thun müssen, giengen den andern Morgen nach dem Castelle, sie zu bewillkommen. Die Abgeordneten kamen **Hogenhoeken** bis in den Saal entgegen, und führten ihn in ihr Zimmer, wo verschiedene Stühle stunden. Sie verlangten, er sollte sich ihnen zur linken Hand setzen, welches er aber ausschlug, worauf sie ihn nöthigten, sich dem obersten Abgeordneten gegen über zu setzen, welcher durchaus nicht die Oberhand nehmen wollte. Er sagte: die Holländer wären mächtige Herren, und der Kaiser schriebe den letzten Sieg über die aufrührischen Chinesen, ihnen ganz allein zu; er wäre auch daher vom Hofe geschickt, ihnen deswegen Dank zu sagen, und gesiegelte Briefe nebst Geschenken zu überreichen. Er setzte hinzu, Seine Majestät hätten ihnen die Freyheit ertheilet, jedes andere Jahr hieher zu kommen und zu handeln; zugleich hätten sie auch an den Unterkönig und General geschrieben, zu ihrer Flotte zu stoßen, um **Tay wan** wieder wegzunehmen, welches ihnen wiedergegeben werden sollte, wenn sie es weggenommen hätten; sie hätten sich aber sehr verwundert, als sie gesehen, daß die Flotte schon nach Batavia zurückgegangen wäre, da man zu Peking vermeynet, sie sey noch immer an der Küste, und zu der Unternehmung wider gedachtes Eyland bereit.

Nachdem

s) Oder die Eylande Ponk hu.

t) Der Betrüger wußte, daß sie keine Wirkung haben würden.

u) Auf diese Art dienen die des Nutzens wegen unternommenen Betrügereyen denjenigen oftmals zur Strafe, welche sich derselben bedienen.

1664
Montanus.

an die Holländer.

Nachdem Hogenhoek ein oder zwo Schalen Thee getrunken, so beurlaubte er sich, und wurde von den Abgeordneten bis aus der Thüre begleitet. Als er den folgenden Tag den Statthalter besuchte: so tadelte solcher die schnelle Abreise der holländischen Flotte, und sagte: wenn sie noch fünf oder sechs Tage gewartet hätte: so hätte sie die Zeitung von des Kaisers Gewogenheit gegen den König von Jakatra, (worunter er Maetzuikern verstund) überbringen können: allein der Seeoberste wäre zwey Jahre hintereinander stets in solcher Eilfertigkeit gewesen, daß er von keinem Menschen Abschied genommen. Dieses, setzte er hinzu, hat man so übel empfunden, daß deswegen an den Statthalter von Indien geschrieben worden x).

Ihre Preise werden erforschet.

Den 6ten kamen einige chinesische Kaufleute, die zurückgelaßnen holländischen Waaren zu besehen, und sich zu erkundigen, was der Factor überhaupt dafür haben wollte. Als er sagte, man sollte sie ihm eben so bezahlen, als zu Nobles Zeit: so lachten sie, und erwiederten: sie hätten damals ihre Güter ziemlich theuer verkauft, weil es das erstemal gewesen, daß die Holländer einige Waaren gebracht, welche zu kaufen, den Chinesen bey Todesstrafe vordem verbothen gewesen. Sie erwarteten itzo, daß sie von dem Preise etwas herab lassen würden. Sie bothen also für Amber von zwölf Gulden acht Tael; für Camfer von drey und zwanzig Realen achtzehn Tael; für eine Elle Scharlach sechs Tael, u. s. w. wobey sie versprachen, ihnen die rohe Seide um den Marktpreis zu lassen. Hogenhoek bath sich eine Frist aus, dieses zu überlegen.

Unterdessen war der Feldherr nach der Stadt gekommen, und ließ ein Stück Kronrasch zu einem Zelte von ihnen holen. Der holländische Factor forderte vierzig Tael dafür; des Feldherrn Bedienter aber antwortete, wenn die Kaufleute so viel dafür gäben, so müßte es sein Herr für acht und dreyßig bekommen, weil er es für sich selbst brauchte, wofür es ihm Hogenhoek auch ließ.

Besuch bey dem Feldherrn,

Den 12ten meldete ihm der Feldherr, den er besuchte, der Kaiser hätte befohlen, seine Völker mit den Holländern zu vereinigen, um Tay wan wieder zu überwältigen. Weil dieses nun eine Gnade wäre, die zuvor noch niemals weder unter der chinesischen noch tartarischen Regierung geschehen: so müßte höchstnothwendig ein Gesandter mit Danksagung und Geschenken an Seine Majestät geschickt werden; und da er Seiner Majestät berichtet, der jetzige Ho pou y), womit er Noblen meynte, wäre nach Batavia gegangen, um deswegen Verordnung zu holen, so würde es nicht rathsam seyn, wenn jemand anders an seine Stelle käme. Da Hogenhoek antwortete, er könnte ihn nicht gewiß versichern, daß Noble würde geschickt werden: so schien solches dem Feldherrn zu misfallen: doch drückte er sein Misvergnügen nur über Borts schleunige Abreise aus, und sagte, der Feind würde vorher haben können völlig überwunden werden: er aber hätte sich angestellt, als wenn er durch seine Verhaltungsbefehle enger eingeschränkt wäre, als er es in der That gewesen.

und dem Statthalter.

Von hier gieng Hogenhoek zum Statthalter, wo er zur Tafel gebethen worden. Unterwegens begegnete ihm ein Mandarin, welcher ihm melden sollen, es wäre Zeit, daß er käme, weil die Abgeordneten bereits da wären, unter welchen der Statthalter saß. Die Stühle waren mit Damaste bedeckt, welcher reich mit Golde gestickt war. Die Abgeordneten entschuldigten sich, daß sie Hogenhoeken nicht besucht, weil sie alle ihre anbefohlenen

x) Montanus in Ogilbys China, auf der 178 und folgenden Seite.

y) Oder Ho pou, das ist: Vorsteher, worunter der oberste Factor, oder derjenige verstanden wird, welcher die holländischen Angelegenheiten vornehmlich besorget.

1664
Montanus.

Sachen noch nicht verrichtet hätten. Das Mahl bestund aus sechs und dreyßig Gängen, und allen Arten von leckerhaften Speisen.

Einige Tage nachher kamen die zu den kaiserlichen Abgeordneten gehörigen Mandarinen zu dem holländischen Waarenhause, um den Preis ihrer Seide zu erhöhen, und sagten, sie hatten unterwegens gehöret, daß die Holländer eine große Menge Seide kauften, und solche nach Batavia schickten, welches wider des Kaisers Befehl wäre, wegen ihrer neulichen Dienste aber ihnen nachgesehen würde: ihre Herren hatten daher auch Seide gekauft, um sie ihnen zu überlassen, und hofften, sie würden sich nicht weigern, solche von ihnen zu nehmen; denn es stünde sonst in ihrer Gewalt, den Unterkönig, Feldherrn und Statthalter dahin zu vermögen, daß er ihnen verböthe, ohne besondere Erlaubniß von dem Kaiser, noch mehr zu kaufen. Hierauf antwortete der Factor eben so, als er schon vorher bey dergleichen Gelegenheit gethan hatte.

Der Unterkönig beklagt sich über Borten.

Den 20sten giengen die Holländer hin, den Unterkönig zu bewillkommen, welcher von seiner Eroberung von **Tang siwa**, **La mwa**, und andern kleinen Eylanden zurückgekehrt war. Bey der Unterredung beklagte sich seine Hoheit sehr über des Seeobersten Borts plötzlichen Abreise, ohne ihm solches im geringsten anders, als durch einen Brief zu melden, welcher so spät gekommen, daß er nicht Zeit gehabt, darauf zu antworten. Er setzte hinzu, weil er sich mit dem Seeobersten nicht vergleichen können, so wünschte er, es möchte ein anderer an seine Stelle kommen. **Hogenhock** antwortete darauf, die Wahl käme bloß auf den König von **Jakatra** an.

Diese ganze Zeit über lag des Kaisers Schreiben, wegen des Unterkönigs und Feldherrn Abwesenheit, uneröffnet. Da sie aber nunmehr in die Stadt gekommen waren: so ließ der erstere Hogenhoeken durch einen Mandarin den 21sten des Abends melden, den folgenden Morgen zu des Kaisers **Pwe tsyen tsye** zu kommen. Als er dahin kam, fand er den Feldherrn nebst dem Statthalter und den Mandarinen, welche auf den Unterkönig warteten, der eine Stunde nachher ankam. Darauf erschienen des Kaisers Abgeordnete, mit dessen Schreiben und Geschenken, welche aus tausend Tael Silber, und sechzig Stücken Seide und Brocade bestunden.

Ceremonie bey Eröffnung

Das Schreiben war in eine gelbe Binde gewickelt, und lag in einem Gehäuse, welches wie ein Tempel gemacht, reich vergoldet, und mit Figuren künstlich gezieret war. Dieses Gehäuse wurde auf zweene lackirte z) Stöcke gesetzet, welche von acht Mann in rother und gelber Liverey, auf den Schultern getragen wurden. Diesen folgten vier Personen, welche fünf oder sechs roth lackirte a) mit Damaste bedeckte Tafeln trugen, worauf die Geschenke öffentlich lagen, welche in Gelde, Golde, und Seide bestunden. Darauf kamen die Abgeordneten zu Pferde, in Begleitung vieler Edelleute. Vor den letztern giengen auf zwanzig Personen vorher, welche das Spiel rührten, und auf verschiedenen musikalischen Instrumenten spielten; so daß es eher ein Aufzug zu Begehung eines Triumphs, als zu Lesung eines Briefs zu seyn schien. Als der Brief also vorbey getragen wurde, so bezeugte Hogenhoek, nach des Feldherrn Verlangen, demselben, durch Beugung seines Hauptes und Leibes, seine Ehrerbiethung. Darauf folgten sie dem Zuge nach dem großen Saale, wo ihre Excellenzen bereits saßen, darauf aber aufstunden; und nachdem sie sich mit einander berathschlaget, wurde Hogenhoeken abermal befohlen, niederzuknien, und so lange so zu bleiben, als das Schreiben

z) Beym Ogilby: mit Wachse überzogen.

a) Mit Wachse überzogen, wie eben der Schriftsteller schreibt.

Schreiben gelesen würde. Als solches geschehen, so wurde ihm das Schreiben von dem vornehmsten Abgeordneten auf seinen Arm gelegt, für welche Ehre er sein Haupt einigemale hintereinander, noch immer kniend, neigen mußte. Eben dieselbe Ehrerbiethung verrichtete er auch für die tausend Tael und seidenen Zeuge.

1664 Montanus.

Nach diesem setzten sich die Großen unter einen Himmel, und nöthigten Hogenhoeken, sich neben ihnen zu setzen. Sie ließen eine große Kanne Milch, mit pekingischer Butter und Bohnenmehle vermischt, bringen, und trunken solche. Der Unterkönig begab sich hierauf zuerst zurück, darauf der Feldherr, und endlich die beyden Abgeordneten, der Holländer, und die Statthalter. Der Factor ließ des Kaisers Schreiben einem von seinen Leuten auf den Rücken binden und also tragen, die Geschenke aber in Pallakinen wegbringen. Die Straßen waren gedrange voll Leute, welche die Trummeln rührten, und auf musikalischen Instrumenten spielten, und zusammenliefen, sie vorbey gehen zu sehen.

des kaiserlichen Briefes.

Als er nach Hause kam, wurde er von zweenen von des Kaisers Pwe tsyen tsye mit dreyen Ehrenschützen bewillkommet, und die Trummeln und Pfeifen spielten eine Stunde lang vor dem Briefe. Dieses thaten sie nur, um Geld zu gewinnen, und Hogenhoek hatte Befehl, ihnen etwas mehr zu geben, als Noble im vorigen Jahre gethan hatte. Er stattete auch den folgenden Tag den Abgeordneten besonders Dank ab; weil es sich kaum ereignet, daß der Kaiser jemanden solche große Geschenke vordem gegeben hat.

Seiner Majestät Schreiben, welches sich anfing: Ich Kong hi sende dieses Schreiben dem holländischen Seeobersten, Balthasar &c. enthielt nichts weiter, als eine Danksagung an den Seeobersten für seine neulichen Dienste, weswegen der Kaiser verlangte, er sollte seine Geschenke annehmen und seinen Brief ehren. Hogenhoek gieng hierauf den folgenden Tag mit seinem ganzen Gefolge zu dem Unterkönige, dem Feldherrn, und den Abgeordneten des Kaisers, ihnen zu melden, daß er darüber misvergnügt wäre, daß Seiner Majestät Schreiben nichts von ihrem Handel in China, ihrer Niederlassung daselbst, oder davon Erwähnung gethan, daß dero Flotte mit der ihrigen nach Tay wan gehen sollte, wie solches von ihren Hoheiten oftmals versprochen worden. Es erhellte daher nunmehr augenscheinlich, daß sich der Seeoberste nicht ohne Ursache über ihre Unbeständigkeit beklaget hätte; weil man fände, daß nichts von allen ihren mündlichen Versprechungen und Versicherungen wahr wäre *b*); und der oberste Statthalter würde es sehr übel nehmen, daß sie zwey Jahre lang aufgehalten worden, und nichts weiter, als schöne Worte erhalten hätten.

Streitigkeit darüber

Hierauf antwortete der Unterkönig mit erzürntem Gesichte, der Kaiser hätte den Holländern die Handlung versprochen: es müßte aber alle zwey Jahre ein Gesandter geschickt werden; was die Sache wegen Tay wan beträfe, so wären sie bereit, mit ihnen zu gehen, solches zu erobern, wenn ihre Flotte von Batavia zurück käme: Sollte auch ein Gesandter mit kommen, so wollten sie ihn sogleich mit Briefen und Empfehlungsschreiben nach Peking absetzen; und er könnte sie versichern, sie würden einen beständigen Handel erhalten, mit der Erlaubniß, nach Belieben zu kommen und wegzuziehen, und außerdem würden sie auch noch ein Eyland oder ein anderes Stück Land bekommen, wo sie, ohne gestöhrt zu werden, wohnen könnten. Hogenhoek erhielt eben dergleichen Antwort von dem Statthalter: allein der Feldherr Li po vi schien höchst misvergnügt zu seyn, und sagte: sie sollten mit solchen großen Geschenken, und dem gesiegelten Briefe von dem Kaiser, worinnen er

mit dem Unterkönige

b) Es kann in der That nichts härters gesagt werden, wenn auch diese Beschuldigung wahr wäre.

1664 Montanus. er ihnen den Ruhm wegen des besiegten Feindes zuschriebe, eine Ehre, die vordem noch niemanden wiederfahren, zufrieden seyn, wenn sie auch sonst nichts erhielten.

und dem Feldherrn. Der Oberfactor erwiederte, sie dankten Seiner Majestät für diese Gnade: allein, wo man den Holländern zu handeln erlaubte, da bekämen sie von den Fürsten des Landes besiegelte Briefe, welche sowohl den Statthaltern dieser Fürsten, als ihnen selbst zur Sicherheit dienten. Zudem wären die Holländer, welche durch die ganze Welt handelten, und darinnen an keine gewisse Zeit gebunden wären, überall, wo sie nur hinkämen, angenehm, und könnten kommen, so oft als es ihnen beliebte, und handeln, wie es ihnen gut däuchte. Der Feldherr antwortete darauf verdrüßlich: ein jedes Land hätte seine Gewohnheiten, so auch das ihrige: wenn ihnen die Anerbiethung, in zweyen Jahren einmal zu kommen, nicht anstünde, so könnten sie wegbleiben; und wenn sie zu der gesetzten Zeit nicht kämen, so sollten sie wieder weggehen, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Hogenhoek antwortete, dergleichen Reden kämen ihm um so viel fremder vor, weil er, der Feldherr selbst, ihm versprochen hätte, er wollte ihm von seiner Majestät besiegelte Schreiben deswegen verschaffen; und er könnte Ehrenhalber nicht weniger thun, indem ihr Ansuchen so billig wäre, und nur darinnen bestünde, daß sie wegen aller der Unkosten und Beschwerden, die sie bey Eroberung der Inseln gehabt, eines freyen Handels genießen möchten.

Die Sachen werden beygelegt. Nachdem der Unterkönig eine Zeitlang stillgeschwiegen: so lenkte er das Gespräch auf etwas anders und fragte nach Noblen. Dieses gab dem Feldherrn Gelegenheit zu sagen, man würde bey Nobles Zurückkunft der Gesellschaft all ihr Suchen zugestehen; doch müßte man auch, sagte er, den Abgeordneten besser willfahren, als er gethan hat. Hierauf ersuchte Hogenhoek den Unterkönig, er möchte doch belieben, ihm zu sagen, wie viel er mehr geben sollte, als Noble gegeben hätte. Seine Hoheit antwortete darauf: so viel ihm selbst gut dünkte.

Geschenke an die Abgeordneten. Der Factor nahm hierauf seinen Urlaub, und gieng zu den Abgeordneten. Bey ihrer Unterredung wegen des Handels sagte er zu ihnen: er hätte gehofft, sie würden deswegen besiegelte Briefe mitbringen. Sie erwiederten, sie hätten auch an den Unterkönig, den Feldherrn und Statthalter dergleichen mitgebracht, welche enthielten, daß, wenn ein Abgesandter käme, solcher sogleich nach Hofe geschickt werden, und der Handel von der Zeit anfangen sollte. Sie waren auch der Meynung, wenn die Holländer sonst noch was suchten, so würde es ihnen verwilliget werden, indem der Kaiser eine so große Hochachtung für sie hätte; sie versprachen auch, den Kaiser anzuliegen, damit sie die Freyheit zu einem beständigen Handel von ihm erhielten.

Den folgenden Tag gieng Hogenhoek hin, seine Geschenke zu überreichen. Die an den obersten Abgeordneten waren zwey und zwanzig Ellen Scharlach; eine halbe Schnur rother Korallen, welche sechs Unzen wogen; zwey Stücke bunten Perpetuan, sechs Stücke leinenen, und vier kostbare Degen. Dem zweyten gab er siebenzehn Ellen Scharlach, eine halbe Schnur Korallen, vier Unzen schwer, zwey Stücke Perpetuan, vier Stücke leinene, und zweene Degen. Ihre Mandarinen und Bediente wurden gleichfalls beschenket, ein jeder nach seinem Stande c).

Den

c) Montanus in Ogilbys China, auf der 184 und folgenden Seite.

1664 Montanus.

Fest Pi lou.

Den 29sten wohnten die Holländer dem Feste **Pi lou** bey, welches durch das ganze Reich gefeyert wird. Sie fahren dabey in langen neu gemalten Booten, die nach denen Parteyen, welche sie zu dem Ende gemacht haben, mit seidenen Flaggen und Wimpeln geziert sind. Man erzählte **Hogenhoeken** von diesem Feste, es hätte ehemals ein Statthalter von **Paracelles**, einem an Gold und Silber fruchtbaren Lande vorhergesagt, es würde solches Eyland überschwemmt werden, und er wäre daher mit seinen Freunden, und denjenigen, die seiner Prophezeyung geglaubet, von da an die Küste von China geflohen, wo er als ein Gott des Meeres verehret würde. Denn bald darauf wäre das Eyland, wie sie erzählen, gesunken. Zum Andenken desselben nun hielten sie diesen Festtag.

Die Abgeordneten geben wieder zurück.

Den 30sten kam ein Mandarin vom **Li po vi**, Hogenhoeken zu ersuchen, er möchte sich etwas zeitig in der Abgeordneten Behausung einfinden. Als er dahin kam, so fand er sie beschäfftigt, ihre Güter einzupacken, und ihre Sklaven zwey und zwey zusammen zu fesseln, an der Zahl sechs bis siebenhundert, von beyderley Geschlechte, welche sie zu **A mwi** und **Quemwi** genommen hatten. Bey ihrer Abreise dankten sie dem Factore für seine Geschenke: sie sagten aber, sie wüßten nicht, ob es der Kaiser zugeben würde, daß sie solche reiche Geschenke behielten. **Hogenhoek** trunk ihnen Seiner Majestät Gesundheit in einem großen Glase Sect zu, welches lustig herum gieng. Die Abgeschickten bewunderten den vortrefflichen Geschmack des Getrankes, und bathen, man möchte einem jeden von ihren vornehmsten Bedienten ein Glas geben, damit sie sagen konnten, sie hätten davon getrunken, wenn sie nach Peking kämen.

Den folgenden Tag schloß der Feldherr **Li po vi** seine Thüren, indem er entschlossen war, sich den Geschafften wegen seines Alters gänzlich zu entziehen. Er war Willens, nach Peking zu gehen; vermöge der Briefe von seiner Gemahlinn, welche des Kaisers Muhme war. Der Staatsrath hatte in Vorschlag gebracht, ihn zum Statthalter dreyer Landschaften zu machen: allein er schlug diese Ehre aus, und hielt um die Erlaubniß an, sich zur Ruhe zu begeben.

Weil die Holländer in zweenen Monaten keine Bezahlung des Geldes für ihre Tafel bekommen hatten: so beklagte sich der Oberfactor erst deswegen bey dem Statthalter von Hok syew, und darauf bey dem Unterkönige und Feldherrn, welcher sehr ungehalten über die dazu bestimmten Mandarinen war, und ihnen sogleich befahl, das Rückständige den folgenden Tag zu bezahlen, und fortan ordentlich, zu Ende eines jeden Monats, den Gehalt abzutragen.

Neue Streitigkeit.

Da auch **Hogenhoek** in **Maetzuikers** Namen Ansuchung gethan, es möchten ihm die holländischen Gefangenen ausgeliefert werden, welche von Formosa gekommen: so ließ ihm der Feldherr melden, er hätte den **Tsye kau tsya** deswegen holen lassen, der ihm aber geantwortet, die Gefangenen hätten ihm gesagt: **sie wollten sich eher in Stücken zerhauen lassen, als wieder zu ihren Landesleuten zurück kehren**; und die Negerjungen sagten eben das. Der Factor antwortete: es käme ihm wunderlich vor, daß sie sich weigern sollten, zu kommen, da alle Tage einer oder der andere mit ihm spräche, ihnen ihre Freyheit zu verschaffen. Er setzte hinzu, er hätte vernommen, sie wären gefesselt, und in engern Verhaft gebracht worden, seitdem er den Feldherrn wegen ihrer Befreyung ersucht hätte; und er glaubte, es hätte **Tsye kau tsya** einen falschen Bericht von der Sache abgestattet.

1664 Montanus. mit dem Feldherrn.

Den folgenden Tag schrieb Hogenhoek einen Brief an den Li po vi wegen dieser Sache, und gab zu verstehen: wofern die Gefangenen nicht ausgeliefert würden, so würden sich einige Unruhen deswegen entspinnen. Der Feldherr nahm dieses als eine Drohung an, und antwortete: Hogenhoek sollte wissen, daß er Li po vi wäre, und daß es in seiner Gewalt stünde, den Holländern Gutes oder Schaden zu thun. Er setzte hinzu: er möchte sich solcher drohenden Ausdrücke enthalten, oder sonst den Hof meiden. Als der Secretär des Unterkönigs den Factor besuchte, und die rauhe Antwort des Li po vi erfuhr: so erboth er sich, solche seinem Herrn anzuzeigen, indem er wüßte, daß derselbige vor zweenen oder dreyen Tagen zu dem Feldherrn geschickt, und ihn um die Befreyung der Gefangenen ersuchen lassen; und auf diese Art wurde durch Vermittelung des Unterkönigs zwischen dem Feldherrn und Hogenhoeken eine Versöhnung gestiftet.

Das Castell Tiolo wird belagert.

Den 6ten des Heumonats gieng der Kon bon oder Statthalter nach dem Castelle Tiolo, drey Meilen von Hok syew, den Ova tonge, einen alten Soldaten von siebenzig Jahren zu belagern, der schon von der Zeit des Jquon, (oder Ching chi long), des Koxinga Vaters, sich wider die Tartarn gehalten, und dreytausend Mann unter seiner Anführung hatte. Zweene Tage nachher gieng der Tsye kau tsya nach Jen ping *d*), über welche Stadt er wider Willen der Einwohner zum Statthalter gemacht worden *e*). Er hatte vier- oder fünfhundert Soldaten und achtzig Junken, welche bey der Rückkunft der holländischen Flotte mit ihr nach Tay wan gehen sollten.

Verbothener Handel.

Diesen Monat führten die Kaufleute von Nan king, welche mit ihren Seidenwaaren aus der Landschaft Che kyang kamen, alle ihre Güter nach Sink syew, ohne das geringste nach Hok syew zu bringen, welches dem holländischen Handel sehr nachtheilig war. Weil der Hay tan kon, Statthalter von Sink syew, und andere, öffentlich keine Junken nach Japan, den Manillen oder Tay wan senden dürfen: so bedienen sie sich dieses Kunstgriffes: Sie laden die Fahrzeuge, welche sie wegzuschicken gedenken, an den Kayen oder Anfuhrten. Wenn solche nun aber eben auslaufen wollen: so kömmt die Zeitung, es wären einige feindliche Junken an der Küste. Auf diese Nachricht laden die Kaufleute ihre Barken wieder aus, und schicken solche wider die Feinde zu fechten. Inzwischen laden sie solche des Nachts in geheim wiederum mit verbothenen Gütern, und gehen mit Anbruche des Tages ab. Es kann dieses aber ohne Nachsicht der Aufseher nicht geschehen, als welche wohl wissen, daß die Großen an der Fracht mit Theil haben.

Gewaltiger Sturm.

Den 17ten entstund ein heftiger Sturm, der mit gewaltigen Regengüssen begleitet war, welche neun Tage lang hinter einander ohne Aufhören anhielten, und auf dem Lande großen Schaden thaten. In Hok syew wurden viele Häuser weggeschwemmt, und zwanzig Leute ersoffen. In den Straßen von Lam thay *f*) stund das Wasser kniehoch, und lief in Sink syew so hoch an, daß viertausend von den Einwohnern mit der Fluth weggeführt wurden, welche in dem Fort vierzehn oder funfzehn Fuß hoch stieg. An einigen Orten schwemmte das Wasser ganze Dorfschaften weg. Es wurden über zweytausend Pikol weiße

rohe

d) Dieses ist die Stadt, von welcher Ching ke sau König genannt wurde.

e) Sie hielten ihn für einen Verräther von King sya.

1664
Montanus.

ren Seide weggetrieben und giengen verlohren. Ueber dieses büßte der Unterkönig vierhundert Pikol ein, welches machte, daß die Seide auf zweyhundert Tael stieg.

Geheimer Handel.

Den 29sten legte Hogenhoek einen Besuch bey dem Feldherrn ab, welcher sich freute, ihn zu sehen, ob er gleich krank lag. Er fragte, warum die holländische Flotte so lange wegbliebe? Er setzte hinzu, sie wären bereit, so bald einige Zeitung käme, daß der Seeoberste bey den Piscadoren von Tay wan angelangt wäre, den großen Mandarin Hay tan kon g), den Satthalter von Sink syew, Tsye te tok und zweene andere Herren zu ihm zu schicken, um ihn zu bewillkommen und sich mit ihm zu berathschlagen.

Nach dreyen Wochen vernahm der Factor, der Feldherr Li po vi hätte seine Erlassung erhalten, und wäre ein Staatsrath geworden, für welche Stelle er acht Tonnen Goldes, außer vielen kostbaren Geschenken, gegeben. Er erfuhr auch, daß des An pi kya Junken eine von des Hay tan kons seinen weggenommen, welche von den Manillen mit hundert und funfzig tausend spanischen Realen an Bord gekommen wäre, da der Hay tan kon hingegen neune von seinen aufgetrieben, welche mit Reiße beladen gewesen, und nach Tsan chew gehen sollen, wo solcher selten ist. Es konnte kein Mensch das Geheimniß von dieser An[illegible]ndseligkeiten zwischen Völkern begreifen, die zu gleicher Zeit mit einander handelten; das eine mit Seiden und Baumwolle, und das andere mit Reiße.

Geschenke für Maetzukern.

Den 24sten gieng Hogehoek mit seinem ganzen Gefolge zu dem Unterkönige, der ihn zur Tafel eingeladen. Er fand den Audienzsaal mit Mandarinen und Herren angefüllet. Der Unterkönig selbst saß in großem Staate auf einem Stuhle, hatte eine Kette um den Hals, woran ein Paar Rosenkränze h) hingen. Nach einiger Zeit berichteten ihm Seine Hoheit, es wäre von dem Kaiser eine Antwort auf ein Schreiben gekommen, welches er zum Besten der Holländer vor dreyen Monaten an den Staatsrath geschrieben hätte, damit es Seiner Majestät eingehändigt würde: er hätte ihm aber, nämlich Hogenhoeken bisher nichts davon sagen wollen, weil er nicht gewiß gewesen, ob man ihm sein Suchen zugestehen würde. Dieses bestund darinnen, daß ihr König Maetzuiker ein Geschenk von zwey tausend Tael Silber und hundert Stücken goldenen Brocad haben sollte, welches auch bewilliget ward. Er meldete ihm gleichfalls, es wären mit den Mandarinen zweene Abgeordnete von dem Kaiser angekommen, bloß sich zu erkundigen, ob ein oder zweene Ongs oder Könige zu Batavia wären. Denn das von Kanton an Seine Majestät geschickte Schreiben wäre im Namen des Generalguvernörs Maetzuiker, da hingegen das an ihn selbst nach Hok syew gestellte Schreiben, im Namen des Morenhauptmanns und Johann Maetzuikers wäre.

Schwierigkeit

Hogenhoek legte die Schwierigkeit dadurch auf, daß er dem Unterkönige melde[illegible], Maetzuiker wäre des Generalstatthalters Name, und Morenhauptmann bloß ein Titel, welcher so viel als das Haupt oder der oberste Statthalter über alle andere bedeutete, und ihm von den Indianern gegeben würde. Hierauf fragten ihn Seine Hoheit, wie viel Räthe und Unterstatthalter er unter sich hätte? Als ihm nun darauf geantwortet wurde, siebenzehn oder achtzehn: so schien der Unterkönig darüber zu erstaunen, und sagte: es wäre unmöglich,

f) Eine Vorstadt von Hok syew.

g) Beym Ogilby aus Versehen: Tsye kau tsya.

h) Beym Ogilby: ein Ave Maria.

1664 Montanus. lich, er hätte niemals gedacht, daß der Ong von Batavia so viel Unterkönige unter sich gehabt hätte. Der Factor lächelte und erwiederte: er hoffte, Seine Hoheit würden es wahr befinden, und nannte ihm darauf die meisten davon. Der Unterkönig sah hierauf alle seine Räthe und Mandarinen steif an, welche aus Ehrerbiethung ihre Häupter darüber neigten. Seine Hoheit gaben darauf ein Zeichen, und die Tafel ward mit mancherley Speisen angerichtet, wobey er aufgeräumter war, als sonst, und verschiedene Gesundheiten hinter einander ausbrachte. Das Mahl wurde mit Musik und einem Lustspiele begleitet. Zu Ende wurden drey große Gefäße aus Rhinoceroshörnern gebracht, welche Hogenhoek und ein anderer Factor auf des Unterkönigs Gesundheit dreymal austrinken mußten. Als sie darauf aufstunden, sich zu beurlauben: so sagten Seine Hoheit zu ihnen: er würde innerhalb drey Tagen dem Kaiser von ihrem Gespräche mit ihm Nachricht geben, und warnete sie daher, sie möchten sich in Acht nehmen, daß alles, was sie gesagt hätten, wahr wäre; denn es würden Seine Majestät und der Staatsrath über die geringste Unwahrheit höchst unwillig seyn. Hogenhoek versicherte den Unterkönig, alles, was er gesagt hätte, wäre wahr; und begab sich darauf zurück.

wegen seines Namens. Den 25sten wurden die Holländer auf eben die Art von dem Feldherrn Li po vi bewirthet. Den folgenden Tag kamen die pekingischen Abgeordneten in ihre Behausung, sich nach Maetzuikers Namen und Titeln zu erkundigen. Sie sagten: ob sie zwar schon von dem Unterkönige und Feldherrn eine Nachricht davon hätten: so wollten sie doch solches selbst aus Hogenhoeks eigenem Munde vernehmen, damit sie dem Kaiser einen desto richtigern Bericht davon erstatten konnten. Den 27sten kam Koringas Mutter mit seinem Bruder Sibya *i*) nach Hok syew, um sich einige Leute auszubitten, die sie nach Peking begleiteten, wohin sie der Kaiser, weitern Unruhen vorzubeugen, berufen hatte, daß sie daselbst leben sollten. Sie hatten sich das Jahr vorher, ehe die holländische Flotte angekommen war, an die Tartarn ergeben. Den folgenden Tag gieng Hogenhoek, auf Erinnerung des Feldherrn, zu den kaiserlichen Abgeordneten, sich von ihnen zu beurlauben, und beschenkte sie. Dem ersten Abgeordneten gab er fünf und zwanzig Tael Silber in Papier gewickelt; dem zweyten funfzehn, dem Herolde sieben, und einigen von ihrem Gefolge fünfe. Er berichtete den Abgeordneten dabey, wie ihm war unter den Fuß gegeben, es wären alle ihre Güter schon verkauft, und er böthe sie, sie möchten diese Summe nur annehmen, sich unterwegens Toback dafür zu kaufen *k*).



Das

i) Oder Tibya, wie zuvor. *k*) Montanus in Ogilbys China, auf der 191 und folgenden Seite.

1666
Montanus.

Das IV Capitel.

Die Gesandtschaft des Herrn van Hoorn an Kang hi, Kaiser in China und der ostlichen Tartarey.

Der I Abschnitt.

Des Gesandten Ankunft zu Hok syew, und was daselbst vorgegangen.

Absicht der Gesandtschaft. Die Flotte kömmt zu Hok syew an. Einige Mandarinen kommen an Bord. Geschenke von dem Feldherrn. Der Gesandte wird beleidigt; besuchet den Unterkönig und Feldherrn. Statthalter treiben verbothenen Handel. Ochsen und Pferde werden besichtiget. Es kommen englische Schiffe an, eine Handlung aufzurichten. Die Holländer nehmen chinesische Waaren weg; der Feldherr fordert sie wieder. Die Geschenke landen insgesammt. Des Kaisers Schreiben kömmt an. Einschränkung der Holländer. Es kommen mehr Schreiben von Peking an. Der Handel wird noch immer verzögert. Des Gesandten Beschwerden an den Feldherrn. Der Handel fängt an. Chinesische Wayangs oder Spiele. Der Feldherr fordert die verfallenen Güter nochmals wieder; machet den Holländern einige Vorwürfe. Ihre Vertheidigung. Sie werden gezwungen, nachzugeben. Die chinesischen Güter werden wieder erstattet. Sie schicken sich zur Abreise.

Der General und Rath von Batavia hielten es nach Borts Zurückkunft, nicht für rathsam, wiederum eine Flotte nach Fo kyen zu schicken, wie es der Seeoberste dem Unterkönige versprochen hatte. Nach vielem Wortwechsel und einer langen Bedenkzeit aber wurde endlich beschlossen, man wollte noch einmal eine prächtige Gesandtschaft, mit reichen Geschenken nach Peking schicken, um zu versuchen, ob man, wenn es möglich wäre, eine freye Handlung für die Holländer in China erhalten könnte. Zu diesem Ende wurde der Herr Peter van Hoorn, geheimer Rath und Oberschatzmeister von Indien, zum Gesandten erwählet, und ihm zwanzig Personen zu seinem Gefolge bestimmt, worunter Constantin Noble, als vornehmster Gesandtschaftsrath und Director der Handlung in Hok syew oder Fu chew fu, der Hauptstadt von Fo kyen a); Johann Putmanns, Factor und Ceremonienmeister, Johann van der Does, Secretär, Gysbert Kuwenoort Hofmeister; sechs Hofjunker; ein Wundarzt, sechs Mann zur Wache, zweene Trompeter und ein Koch waren. Wofern der Gesandte unterwegens stürbe, so sollte Noble an seine Stelle kommen. Absicht der Gesandtschaft.

Damit diese Gesandtschaft mit mehrerer Pracht erscheinen möchte: so wurden fünf Schiffe ausgerüstet, mit Geschenken und Kaufmannsgütern beladen, und so wohl mit Soldaten, als mit Seeleuten, besetzet. Verschiedene Chinesen, welche sich seit einigen Jahren zu Batavia niedergelassen hatten, giengen ebenfalls zu Schiffe, um wiederum in ihr Vaterland zurück zu kehren. Den 4ten Julii b) im Jahre 1664 gieng die Flotte unter Segel, und langte den 5ten August, weil ihr der Ostwind günstig war, in dem niederländi- Die Flotte langet zu Hok syew an.

 schen

a) In dem vorigen Tagebuche wird gesagt, Hok syew sey mit Chang chew fu einerley, welches letztere Sink syew oder Chin zieu und Chin chew ist, wie es einige schreiben.

b) Nachgehends wird der Junius genennet.

1666 Montanus.

schen Hafen c), in dem Flusse Hok syew an. Hier kam ein Tartar von dem Statthalter zu Min ja zen d) an Bord; erkundigte sich, wer sie wären, und meldete ihnen, daß der Feldherr Li po vi todt wäre.

Ein Mandarin kommt an Bord.

Den folgenden Morgen kam ein Mandarin und fragte, ob ein Abgesandter an den Kaiser angekommen wäre? In diesem Falle wollte er die Berichtschreiben an den Unterkönig Sing la mong, und an den neuen Feldherrn Syang po vi, bestellen. Dieses that er auch. Den 7ten stellten sich drey Mandarinen ein; thaten mehrere Fragen, und wollten die Geschenke sehen. Wegen dieses letztern Ansuchens aber wurden sie auf den nächst folgenden Tag vertröstet. Indessen gaben der Secretär und der Dollmetscher, welche mit den Mandarinen nach Hok syew gegangen waren, die Briefe an den Unterkönig, an den Feldherrn und an den Statthalter ab. Dem ersten gaben sie zur Antwort auf seine Frage: die Holländer waren bloß wegen einer Gesandtschaft an den Kaiser gekommen, und hatten gar nicht die Absicht gehabt, Formosa anzugreifen.

Geschenke von dem Feldherrn.

Den 16ten kamen vier Mandarinen von dem Feldherrn und dem Statthalter, und brachten dem Abgesandten ein Geschenk von hundert und zwanzig Körben, oder vier Tonnen Reiß; dreyßig Paar Capaunen; viele Enten; vierzig große Gefäße von ihrem besten Getränke; sechs fette Ochsen; zwanzig Schweine; dreyßig Gänse und hundert Wasserlimonien. Weil aber der Unterkönig keinen Antheil an diesem Geschenke hatte: so verursachte solches einige Eifersucht e).

Den 21sten kamen drey Mandarinen, zweene von dem Unterkönige und einer von dem Statthalter zu Min ja zen, um die Geschenke des Gesandten hineinzubringen. Dieser verlangte zweene Tage Zeit, damit er alles fertig machen könnte. Den 23sten fing er an, zwey Lustschiffe, welche zu dieser Absicht herbey gebracht worden waren, zu beladen. Als er aber sah, daß dieselben nicht zureichten, seine Leute und Güter fortzubringen: so bath er die Mandarinen, daß sie ihm noch eines verschaffen möchten. Da sie ihm dieses abschlugen, sagte er: Man hätte ihm berichtet, sie wären eine wohlgesittete Nation. Er wunderte sich daher, warum sie ihr Versprechen nicht hielten, daß er so viel Boote haben sollte, als er nöthig hätte. Hierzu fügte er die Drohung, daß er nach Hok syew schicken und eine schriftliche Verordnung holen lassen wollte, wornach man sich zu richten hätte. Hierauf wurde unverzüglich eine Junke herbey gebracht.

Der Abgesandte wird erbittert.

Zu Mittage stieß er von dem Schiffe ab und landete um drey Uhr zu Min ja zen an. Der Statthalter daselbst, welcher sich unpäßlich befand, schickte zu ihm, ließ ihn bewillkommen, und wollte zugleich alle Kisten und Kasten durchsuchen lassen. Allein der Abgesandte sagte: die Mandarinen hätten ihm versprochen, daß seine Güter unangetastet fortgebracht werden sollten; und er wollte sich lieber wiederum an Bord begeben als solche Beschimpfungen erdulden. Hierauf stunden die Bedienten von ihrem Unternehmen ab. Gegen Abend gieng er ab: wurde aber wegen der Ebbe genöthiget, vor Lam thay Anker zu werfen. Als die Fluth wieder kam, setzte er seinen Weg weiter fort, und langte bey Anbruche des Tages vor der Brücke von Lam thay an. Hier landeten die Mandarinen, um dem Feldherrn Bericht zu erstatten. Es stiegen auch einige Bediente des Abgesandten an das Land, um sich nach einem Hause umzusehen.

Den

c) Einige von den Schiffen segelten zwischen diesem Hafen So ti ha und Tin hay herum.

d) In den Landkarten der Jesuiten heißt dieser Ort Min ngan ching, und liegt nahe bey Fu chew fu.

Den 24sten kamen die Mandarinen mit Pferden wiederum zurück. Hierauf wurde der Abgesandte erstlich zu dem Unterkönige, hernach zu dem Feldherrn und endlich zu dem Kon von oder Statthalter geführet. Diese empfingen ihn alle mit großen Ehren- und Freundschaftsbezeugungen. Diese Nacht entstund ein erschrecklicher Sturm, in welchem die Junke, die mit allem ihren Reisegeräthe beladen war, an der Brücke von Lam thay in Stücken zerscheiterte. Doch wurden noch die meisten Güter gerettet. Als der Gesandte wenig Tage hernach bey dem Feldherrn Gehör hatte: so wäre beynahe wegen der Geschenke und Kaufmannsgüter, welche dieser Herr zu sehen verlangte, ein Streit entstanden. Die Holländer führten aber einige Gründe an, warum sie die Ausladung derselben verschoben hätten. Der Feldherr bezeugte sein Misvergnügen gegen Noblen auf eine trotzige Art, die aber doch mit Versicherungen der Freundschaft und Aufrichtigkeit vermischet war. Es wurde aber diese Sache, durch die Klugheit des Gesandten, gar bald geschlichtet, und zwar vermittelst eines Geschenkes von Blutkorallen und einer Matraze, wofür ihm dieser Herr dreyhundert Tael Silber anbiethen ließ, die er aber ausschlug und den Feldherrn ersuchte, sie für sich zu behalten.

1666 Montanus. Er besucht den Unterkönig.

Den 3ten des Herbstmonats kamen zweene Factore des Unterkönigs, und sagten Noblen im Namen ihres Herrn, daß, wenn die Gesellschaft eine große Menge von weißer roher Seide zu haben wünschte, er deswegen mit dem Feldherrn sprechen, und ihn um seinen Beystand ersuchen wollte. Denn die Ausführung solcher Seide wäre anjetzo viel strenger, als jemals, verbothen. Man hätte fünf Personen vom Stande in alle an der See gelegene Provinzen geschicket, um darauf zu sehen, daß das Gesetz beobachtet werden möchte. Als aber diese Beamten einen zuvor nie erhörten Preis, nämlich zwey hundert und funfzig Tael für jeden Pikol verlangten: so sagte Noble zu ihnen, er wäre zwar bereit, seine Waaren gegen einen Theil Seide zu vertauschen, könnte sich aber nicht zu einem solchen Preise verstehen. Den 6ten des Herbstmonates langte ein holländisches Schiff mit der Neutgkeit an, daß vor vier Monaten die Chinesen zu Koringa das dasige Fort belagert hatten, aber mit großem Verluste abgetrieben worden wären.

Unterschleif des Statthalters.

Weil der Unterkönig und der Feldherr ein großes Verlangen trugen, die Geschenke für den Kaiser, und sonderlich die Pferde und Ochsen, zu sehen: so wurden dieselben den 8ten dieses Monats, bey der Brücke von Lam thay, welches die Vorstadt von Hok syew ist, an das Land gesetzet, und an beyderseitige Höfe geschicket, wo man sie, vornehmlich die Ochsen, mit großer Verwunderung beschauete. Um diese Zeit waren so wohl der Unterkönig als der Gesandte, an dem Bauchgrimmen krank. Der erstere ließ den letztern um seinen Wundarzt ersuchen: und der letztere ließ den Feldherrn bitten, er möchte ihm seinen Arzt leihen. Dieser verschrieb ihm etwas, welches ihm so gleich Linderung verschaffte f). Der Feldherr und der Unterkönig schienen beyde unzufrieden zu seyn, daß man nicht alle Geschenke ausgeladen hatte; denn sie mußten eingepacket und fertig gehalten werden, weil man täglich einen Befehl für den Gesandten erwartete, daß er nach Peking abgehen sollte.

Die Pferde und Ochsen werden besehen.

Den 15ten lief die Zeitung ein, daß sich neun englische Schiffe an der Küste bey den Inseln A mwi und Que mwi sehen ließen, welche in der Absicht gekommen waren, hier um einen Handel anzusuchen, weil man ihnen denselben zu Kanton abgeschlagen hatte, wo sie

Englische Schiffe kommen an.

chew fu. Dieses beweist, daß der letztere Ort Hok syew seyn muß.

e) Montanus in Ogilbys China, auf der 203 u. f. Seite. f) Ebenderselbe a. d. 212 u. f. S.

1666 Montanus.

sie für diese Freyheit vierhundert Tael Silber gebothen hatten. Diesen Tag wurden alle Geschenke an das Land gebracht, deren man bey den obengemeldeten Herren Erwähnung gethan hatte. Diese wurden zugleich um einen Geleitsbrief ersuchet, damit ein Boot von ihren Schiffen sicher ab- und zu fahren könnte, und man also wissen möchte, wie die Sachen alle Tage am Borde stünden. Denn die Junken bewacheten die Schiffe so genau, und wollten niemanden davon ab- und zu gehen lassen. Der Feldherr versprach einen Geleitsbrief, der aber allemal erneuert werden sollte, so oft das Boot wiederum zurück käme. Allein die Holländer hatten dem ungeachtet viel Mühe, und mußten lange warten, ehe sie einen erhalten konnten.

Man suchet einen Handel aufzurichten.

Man hatte den Holländern versprochen, daß sie, so bald die Geschenke an das Land gebracht worden wären, die Erlaubniß zu handeln haben sollten. Weil sie aber nichts weiter davon horten: so schrieb der Gesandte den 19ten deswegen an den Unterkönig und an den Feldherrn. Der erstere antwortete, er wunderte sich, wie die Holländer so eilfertig seyn könnten, da doch der Gesandte vor dem neuen Jahre nicht nach **Peking** abgehen dürfte, und alle ihre Güter in vier oder fünf Tagen verkauft werden könnten. Indessen erlaubte ihnen Seine Hoheit den Preis der Güter mit den Factoren zu bestimmen, und ihren Handel in geheim zu treiben bis Befehl von Hofe anlangte: denn er wüßte nicht, ob nicht vielleicht der Kaiser einen Theil von ihren Waaren, wo nicht ganz, zu kaufen Willens seyn möchte.

Man bemächtiget sich der chinesischen Güter,

Den 26sten giengen ein holländischer Hauptmann und der Secretär an Bord, um Nachricht von denen Gütern einzuziehen, welche die Chinesen von **Batavia** mit gebracht hatten. Diese bestunden vornehmlich in Silber, Campher, Korallen und kleinen Perlen. Sie wollten sich hiernächst auch alles ihres Geldes und ihrer Waaren, die von einigem Werthe waren, bemächtigen. Denn der Gesandte hatte in einer von ihren Kisten spanische Stücke von Achten und japanische Bootmünzen gefunden, die in der Summe tausend Reichsthaler betrugen, und scharf verbothen waren. An eben diesem Tage giengen die Kaufleute, **Noble** und **Harthower**, auf Anregung des Unterkönigs, des Feldherrn und des Statthalters ab, um wegen des Handels mit den Factoren in Unterhandlung zu treten. Diese erstauneten ganz über die große Menge von Alaun, Golddrat und auch Gold, welche die Holländer verlangten.

Zweene Tage hernach gieng einer von den Factoren des Feldherrn zu dem Gesandten, und sagte zu ihm, daß er bey diesem Herrn, dessen Günstling er wäre, nicht viel ausrichten könnte. Er gab aber Seiner Excellenz den Rath, daß er ihm ein anderes Geschenk von Blutkorallen machen sollte, welches, wie er versicherte, nicht vergebens seyn würde. **Van Hoorn** beschenkte den Factor mit zehn Ellen rothem Tuche für seine guten Dienste, und gieng den 29sten mit einem Geschenke von Korallen ab, um den Feldherrn zu besuchen. Dieser sagte zu ihm, er möchte nur bald nach **Peking** abgehen. So bald als man die Geschenke würde in Augenschein genommen haben, welches in zween oder dreyen Tagen geschehen könnte, sollte der Handel seinen Anfang nehmen.

welche der Feldherr wieder verlanget.

Den 1sten des Weinmonats langte ein Mandarin mit Befehlen von dem Feldherrn an, um alle Chinesen nebst ihren Gütern von der Flotte abzufordern, weil sowohl er, als der Unterkönig, es sehr übel empfunden hätten, daß man sich ihrer bemächtiget hätte. Den 4ten

g) Beym Ogilby heißt er Poetzien sy.

4ten, da der Gesandte bey dem Unterkönige Gehör gehabt hatte, machte der Sohn Seiner Excellenz Seiner Hoheit ein Geschenke mit einer großen und kleinen Schnur von Blutkorallen für seine Töchter; dafür gab das Frauenzimmer bey ihrer Abreise ein Geschenk von sechs Stücken Seide. Den 15ten schickten sie einen sehr verbindlichen Brief an den Ron bon, oder Statthalter, und bathen um eine Audienz bey ihm. Allein der Dollmetscher brachte, nach ihrem stolzen Bezeigen, nichts weiter wiederum zurück, als eine Entschuldigung wegen einer Unpäßlichkeit, und daß ihn der Gesandte in drey oder vier Tagen sprechen könnte. Es scheint, als ob er es übel genommen habe, daß sein Geschenk nicht von eben dem Werthe war, als das Geschenk für den Feldherrn, da er doch ein Herr von gleichem Range mit ihm war. Dieser Bewegungsgrund zum Misvergnügen wurde von dem Van Hoorn, so bald er ihn erfahren hatte, gehoben. Um diese Zeit breitete sich das Gerücht aus, daß die Geschenke nach Peking gesendet werden sollten; Seine Herrlichkeit aber zurück bleiben müßte, um wegen des Handels Unterhandlung zu pflegen. Dieses verursachte ihm viele Unruhe: ob es wohl schien, als ob dieses Geruchte keinen Grund hätte.

1666 Montanus.

Die Geschenke werden alle ausgeladen.

Den 14ten wurden die Geschenke für den Kaiser an den Hof des Unterkönigs gebracht, und der Gesandte fand sich, nebst seinen Leuten, dabey mit ein. Sie warteten in dem Vorhofe, bis der Feldherr anlangte. Darauf wurden sie in das Audienzzimmer gebracht, wo der Unterkönig und der Feldherr nahe bey einander auf Stühlen saßen. Zu ihrer linken Hand saßen drey Abgeordnete, welche von Peking gekommen waren, um das Wohlverhalten der Chinesen bey der Eroberung von A mwy und Que mwy zu untersuchen. Als die Holländer erschienen, nahmen diese Mandarinen Urlaub, und wurden von dem Unterkönige bis an die Treppe begleitet, welche in den Hof geht. Hieraus urtheilten sie, daß dieses vornehme Herren seyn müßten. Der Gesandte wurde zur rechten Hand des Unterkönigs auf einen Stuhl gesetzet. Seine Leute ließ man neben ihm sitzen. Gegen über saßen der Pwe chin sy g), die obrigkeitlichen Personen und andere vornehme Mandarinen. Die Kisten und Packe lagen offen. Ihre Hoheiten schienen mit den Geschenken wohl zufrieden zu seyn, sonderlich mit einigen artigen Laternen und mit den Himmels- und Erdkugeln. Hernach wurden sie mit einem Getränke bewirthet. Der Feldherr stund sodann plötzlich auf, und wurde von dem Unterkönige bis mitten auf die Treppe begleitet. Hernach beurlaubten sich auch die Holländer, und begaben sich wiederum nach Hause.

Des Kaisers Briefe langen an.

Nunmehr war die große Hinderniß, den Handel anzufangen, gehoben. Den 15ten kamen die Factore zusammen, um sich dieserwegen zu berathschlagen, konnten aber einige Tage lang, wegen des Preises der Güter, nicht einig werden. Die Holländer waren ebenfalls, wegen Ermangelung eines Geleitsbriefes, in Unruhe gesetzet; denn ihre Boote wurden gehindert, von der Flotte ab und zu zu fahren. Sie waren auch in großer Bekümmerniß, ehe sie einen erhalten konnten, weil die Chinesen bey aller Gelegenheit große Vorsicht und viele Umstände brauchen. Endlich aber schickte der Ta lau ya h), das ist, der Feldherr, denselben einen Geleitsbrief. An eben diesem Tage meldete man dem Gesandten, es wäre ein kleines Schreiben von Peking angelanget, und Seine Excellenz könnten sich daher immer zu der Reise anschicken. Weil die chinesischen Factore zu den Holländern gesagt hatten, sie würden nicht mit ihnen handeln, wofern sie nicht ihre rohe Seide um einen hohen Preis anneh-

h) Ta lau ya heißt großer Herr.

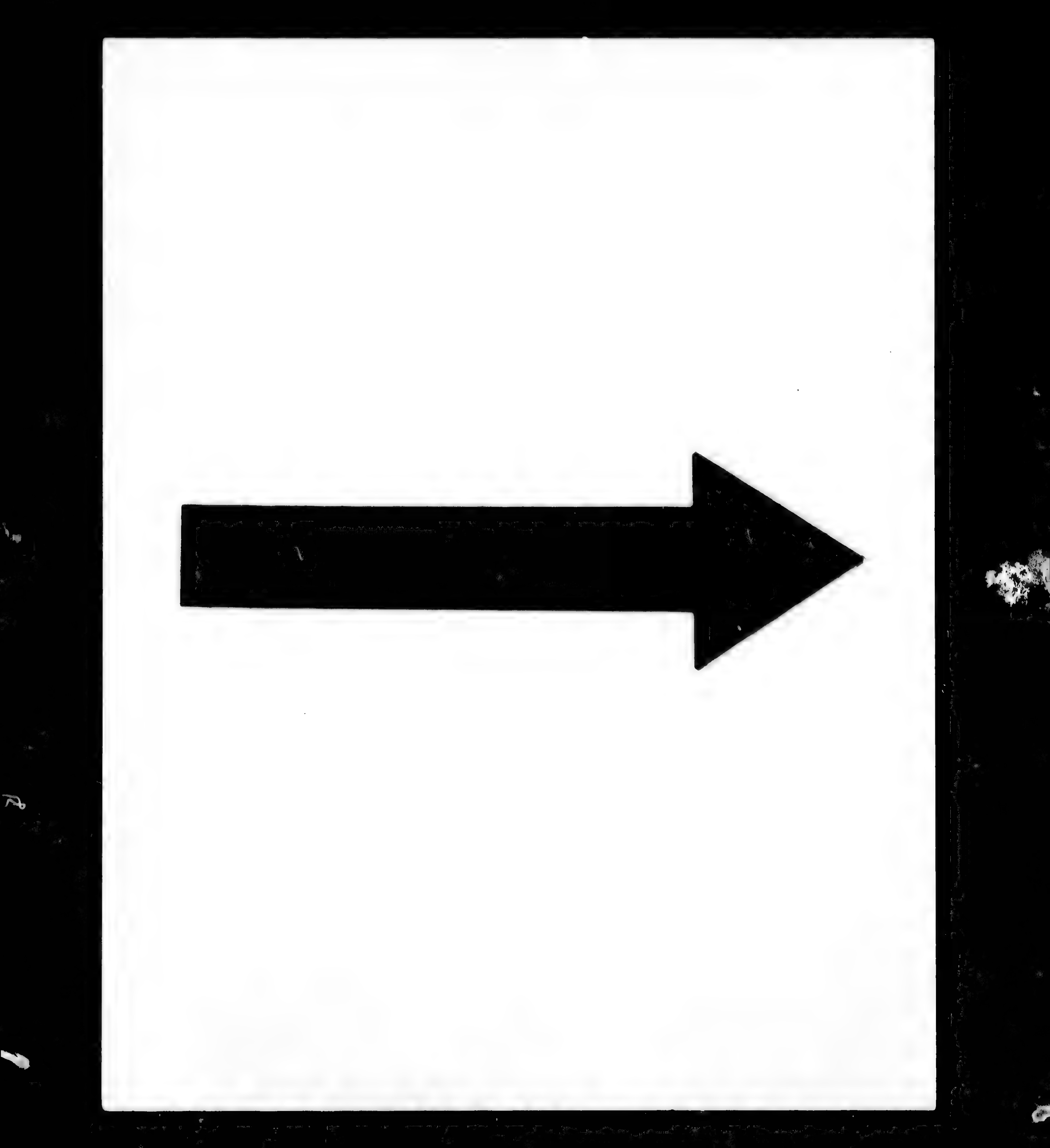
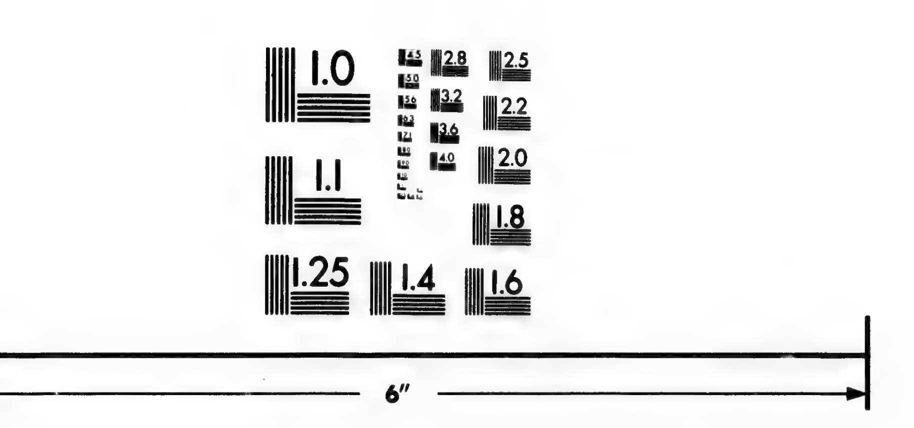


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)



1666 Montanus.

annehmen wollten: so wandte sich der **Hou pou** *i)* oder **Noble** an den Unterkönig. Dieser antwortete ihm: die Ausführung der Seide wäre verbothen; wenn aber die Factore mit ihnen einig werden könnten: so wollte er es geschehen lassen. Ja er erboth sich, sie ihnen selbst zu verschaffen, wie er bereits den vormaligen Gesandten zu **Kanton** damit an die Hand gegangen zu seyn versicherte. Bey dieser Audienz machte **Noble** Seiner Hoheit in des **Van Hoorns** Namen ein Geschenk mit der Schnur von rothen Korallen, welche er so lange gewünscht hatte, und wurde prächtig bewirthet *k)*.

Einschränkung der Holländer.

Die Statthalter gaben auf die Bewegungen der Holländer so genau Achtung, daß kaum einige Lebensmittel, ohne große Beschwerniß, an die Schiffe gebracht werden konnten. Sie hatten funfzig **Pikol Radjang** *l)*, und zwanzig Schinken eingekauft: man ließ sie aber nicht an Bord gehen, unter dem Vorwande, die Ausfuhre wäre verbothen. Der Gesandte schrieb daher an den **Ta lau ya** oder Feldherrn, und bestellte den Brief durch **Noblen** und seinen Secretär. Diese wurden aber an den Thoren aufgehalten, und die Wache meldete ihnen, es wäre eine Verordnung von diesem Herrn eingelaufen, daß kein Holländer in die Stadt gelassen werden sollte. Als sie aber bereits wiederum auf dem Rückwege waren: so verstattete man ihnen den Eingang. Da sie in den Pallast des Statthalters kamen, so wollte er sie nicht vor sich lassen: sondern ließ ihnen sagen: sie möchten mit sich nehmen was für Lebensmittel sie wollten, nur müßten sie ihm ein Verzeichniß einschicken, damit er solches unterzeichnen könnte. Dieses aber könnte er nicht einsehen, warum jemand alle Arten von Gütern an Bord schaffen, und doch nicht die Untersucher ihr Amt thun lassen wollten. Er sagte ihnen auch, daß sie sich ihrer eigenen und nicht chinesischer Fahrzeuge bedienen müßten. Nachgehends aber wollte der Statthalter zu **Min ja zen** dennoch nicht zugeben, daß ihre Schalupe Lebensmittel an die Schiffe führen sollte; und sie hatten große Mühe, ehe sie deswegen einen Geleitsbrief erhalten konnten.

Es langen mehr Briefe an.

Den 10ten langte ein Bothe mit Briefen aus **Peking** an, und in wenig Tagen sollte ausdrückliche Verordnung von Hofe erfolgen. Es kamen auch Abgeordnete an, um die **liqueanischen** Agenten zu bewillkommen, und ihnen ein Geschenk von dem Kaiser zu überbringen, weil man es nicht für dienlich hielt, sie nach Hofe gehen zu lassen. Den 18ten kamen diese Agenten, um die Pferde und Ochsen zu besehen; und der Feldherr schickte dem Gesandten zweene Briefe von dem Kaiser, die seine Sache betrafen. Hierauf gieng er den nächstfolgenden Tag aus, um den Befehlshabern ihre Geschenke zu überreichen. Der Feldherr schlug das seinige aus, und sagte, er könnte es nicht eher annehmen, als bis er wiederum von **Peking** zurück käme. Der **Kon bon** nahm das seinige erstlich auf vieles Bitten an. Der Unterkönig aber weigerte sich gar nicht, das seinige anzunehmen, weil, wie er sagte, die Sache bey Hofe einen guten Fortgang hatte.

Der Handel leidet Aufschub.

Wegen des Handels war es immer noch stille; denn die Chinesen durften nicht kommen, und die holländischen Güter kaufen, weil die alten Befehle, welche bey ihrer ersten Ankunft vor ihrer Wohnung aufgehenget waren, immer noch vorhanden waren. Der Gesandte schrieb daher den 24sten an den Feldherrn, er hoffte, da der Brief des Kaisers eingelaufen

i) Oder Hou bou, wie in dem ersten Tagebuche nicht allzurichtig gesetzet ist; denn die Chinesen haben den Buchstaben b nicht. Dieses Wort bedeutet einen Präsidenten, Oberdirector oder Superintendenten.

k) **Montanus** in **Ogilbys China** a. d. 223 u. f. S.

gelaufen wäre, es würden die Befehle desselben abgenommen werden, und der Handel seinen Anfang nehmen. Weil aber der Dollmetscher den Brief nicht hintragen wollte, und die Holländer nicht in die Stadt gehen durften: so entschloß sich der Gesandte, selbst zu dem Feldherrn zu gehen. Als er sich aber seines Tragesessels oder **Palakins** bedienen wollte: waren keine **Ru lyes** oder Träger vorhanden, die ihn hätten tragen können. Denn der Mandarine, welcher die Wache bey ihrer Wohnung hatte, hatte es ihnen verbothen. **Van Hoorn** entschloß sich hierauf, zu Fuße dahin zu gehen; ob schon der Weg eine gute Stunde lang war. Als er an das Stadtthor kam, wurde er von der Wache etwas aufgehalten, welche sagte, sie wollte zu dem Feldherrn schicken, und sich erkundigen lassen, ob sie ihn einlassen dürften. Seine Herrlichkeit giengen darauf einige Schritte zurück, und fragten: ob sie Befehl hätten, ihn abzuhalten? Sie antworteten, wie zuvor: verstatteten ihm aber dennoch den Eingang.

1666 Montanus.

Beschwerde des Gesandten.

Als er in das Haus des Feldherrn gekommen war, wurde er endlich, nach einigen kleinen Verzögerungen, vor ihn gelassen. Er entschuldigte sich, daß ihm die Holländer so beschwerlich fielen, und sagte, daß sie durch die Verdrießlichkeiten, die sie erdulden müßten, hierzu gezwungen worden wären. Der **Ta lau ya** erwiederte, er hätte niemals Befehl gegeben, daß ihm die **Ru lyes** nicht dienen, oder, daß die Thore vor ihm verschlossen werden sollten. Man hätte nur die Absicht gehabt, die Schiffleute abzuhalten, die nur kämen um Güter in der Stadt zu kaufen; welches er nicht zugeben könnte. Hierzu fügte er, daß er ihnen gestatten wollte, frey zu handeln. Er wollte auch Verfügung thun, daß vor ihrer Wohnung neue Befehle aufgehänget würden. Allein er sagte dabey, daß sie ihre Güter zu theuer hielten. **Noble** antwortete, der Fehler läge an den Factoren, welche nicht so viel dafür geben wollten, als sie zuvor zu thun gewohnt gewesen wären. Er bäthe daher, daß er andere schicken möchte, weil er mit den gegenwärtigen nichts mehr zu thun haben wolle. Der Feldherr schien darüber misvergnügt zu seyn; lenkte die Rede auf etwas anders, und fragte Seine Herrlichkeit, wenn er sich vorgesetzet hätte, seine Reise anzutreten? Er versetzte hierauf: wenn der Handel zu Stande gebracht seyn würde. Hierauf sagte er: daß, wie er den **Entschluß gefasset hätte, sich nach den Sitten seines Landes zu richten: so hoffte er, der Feldherr würde die Verfügung thun, daß man mit ihm nicht auf eine seinem Charakter unanständige Weise umgehen möchte. Denn, da er die holländische Nation vorstellte: so wollte er lieber sterben, als geschehen lassen, daß seine Herren, in seiner Person, einige Beschimpfung erdulden sollten.** Der **Ta lau ya** versetzte hierauf, man hätte niemals die Absicht gehabt, etwas zu thun, was entweder der Ehre seiner Obern nachtheilig seyn, oder ihm selbst Misvergnügen verursachen könnte.

Der Handel nimmt seinen Anfang.

Endlich wurden die Factore über den Preis der Güter einig, fingen den 4ten des Christmonats an, zu wägen, und nahmen in der holländischen Behausung Pfeffer ein. Den 8ten sah man an der Küste dreyßig **koringanische** Junken herumfahren. Funfzehn von den **Royas** *m)* ließen sich in **Ten hay** sehen; führten tartarische Flaggen, und betrachteten genau eines von den holländischen Schiffen, welches sich daselbst befand. So bald aber

 fünf

l) Eine Art von Korne. Nachgehends wollten sie dasselbe nicht an Bord gehen lassen, bis es gemahlen wäre, damit es die Holländer nicht in ihrem eigenen Lande säen möchten.

m) Kleine Fahrzeuge von vierzig bis funfzig Tonnen und einem einigen Maste.

1666 Montanus. fünf Stücke auf sie gelöset wurden, nahmen sie die Flucht. Man erblickte auch vier und zwanzig große Junken um die Eylande herum: sie unternahmen aber nichts wider das besagte Schiff. Zwo Junken warfen in dem niederländischen Hafen Anker. Als darüber Lärm entstund: rüstete der Statthalter zu **Min sa zen** verschiedene Junken aus, um den Feind von der Küste abzutreiben.

Chinesische Wayangs. Den 11ten fanden sich die Holländer bey dem **Wayang** *n*) oder Spiele des Unterkönigs ein. Man hatte sie hierzu eingeladen und gebethen, daß sie ihre Spielleute mitbringen möchten. Der ganze Tag wurde mit beständigem Schmausen und mit Lustbarkeiten zugebracht. Den nächstfolgenden Tag, um die Mittagszeit, kamen zween Mandarinen von dem Feldherrn, und wollten die chinesischen Güter abfordern, die man zurück behalten hatte. Der Gesandte aber weigerte sich, sie auszuliefern, weil dieses eine Sache wäre, die nicht in seinem Vermögen stünde. Hierüber fielen zwischen beyden sehr hitzige Reden vor. An eben diesem Tage kam der Factor des **Ta lau ya**, und bath Seine Excellenz, daß sie dero Gegenwart noch einem andern **Wayang** auf den 15ten gönnen, und ebenfalls ihre Musik mitbringen möchten. Als sie an dem bestimmten Tage, in der Wohnung des Feldherrn anlangten, fanden sie ihn auf einem Stuhle an einem Tische sitzen. Ihm zu beyden Seiten stunden noch andere Tische, welche mit Schüsseln besetzet waren. Der Feldherr trank sehr stark, und zwischen den Gängen wurden kleine Lustspiele vorgestellet. Endlich mußte sich die Musik des Gesandten hören lassen, und der Feldherr war sehr vergnügt darüber.

Der General verlanget Kurz vor ihrer Abreise redete Seine Herrlichkeit mit dem **Ta lau ya**, wegen seiner Anforderung auf die verfallenen chinesischen Güter. Dieser sagte, er hätte deswegen mit dem Unterkönige gesprochen, und beyde hielten es für eine unanständige That, daß sie dieselben den armen Leuten vorenthalten wollten. Er verlangte daher, man sollte sie wiederum heraus geben. **Van Hoorn** antwortete, er wollte sich in keinen Streit mit dem Feldherrn deswegen einlassen: er könnte und dürfte sie aber nicht wiederum heraus geben, weil sie der Regierung zu **Batavia** verfallen wären. Doch fügte er hinzu, daß, wenn er sie ihnen mit Gewalt abnehmen wollte: so könnte er solches thun. Hierauf lenkte der **Ta lau ya** das Gespräch auf etwas anders, und sagte zu ihm, daß eine Junke von Batavia bey Kanton verschlagen worden wäre.

Den 19ten begegnete der Secretär zweenen Holländern, welche sich auf Tragsesseln zu dem Feldherrn tragen ließen. Sie nahmen ihre Hüte vor ihm ab, hielten aber nicht stille. Sie kamen von **San che foe** *o*), wo zwey holländische Schiffe eingelaufen waren. Den 24sten kam der Dollmetscher des Feldherrn, und meldete dem Gesandten, daß die Fahrzeuge, Pferde, **Kulyes**, und alle übrige Erfordernisse zur Reise, in Bereitschaft wären. Er wollte wissen, wenn er sich vorgesetzet hätte, abzugehen, und wunderte sich, wie es käme, daß sich die Holländer jetzo so lange verweilten, da sie zuvor so eilfertig zu seyn geschienen hätten. Seine Herrlichkeit erwiederte, daß, ehe er abgehen könnte, die Güter für den **Li po vi** an das Land geführet, und der Handel zu Stande gebracht werden müßte, weil **Noble** mit ihm gehen sollte. Indem sie noch mit einander redeten, kamen die beyden Mandarinen wiederum zurück, und brachten von dem Feldherrn eine Verordnung an den Gesand-

die verfallenen Güter.

n) In einer andern Stelle wird es durch ein Fest übersetzet; in einer zweyten durch ein Spiel; und in einer dritten durch ein Fest oder Spiel.

Gesandten, daß er jemanden mit ihnen an Bord schicken, und ihnen die chinesischen Güter zeigen lassen sollte, damit sie dieselben wegholen könnten *p*). 1666 Montanus.

Noble und der Secretär wurden nebst den Mandarinen zu dem Feldherrn gesendet, um sich zu erkundigen, ob dieser Befehl von ihm herrührte? Er antwortete mit ja, wies auf das Siegel und sagte, dieses wäre sein Siegel, welches von keinem andern nachgemacht würde. Er fügte noch hinzu, daß er sich wunderte, warum man die Güter nicht herausgeben wollte? Noble erwiederte hierauf: sie könnten die Güter nicht ohne Befehl von Batavia ausliefern, weil man sich derselben in des Herrn Maetzuikers Namen bemächtiget hätte. Der Feldherr sagte: er wäre ein großer Herr, und einer von den Lipus. Er verlangte die Güter nicht: wäre aber doch verbunden, für das Beste seiner Unterthanen zu reden. Hierauf wurde geantwortet: der Gesandte wäre ebenfalls eine Person von Stande, und ein Mitglied des Raths von Indien. Er hätte gleichergestalt nicht das geringste Verlangen nach den Gütern; so daß er vielmehr wünschte, daß man dieselben niemals an Bord gebracht hätte. Weil aber dieses nun einmal geschehen wäre: so könnte er sie auch, ohne ausdrücklichen Befehl, nicht wiederum abfolgen lassen. Der Feldherr versetzte darauf: er wollte die Sache liegen lassen, bis er den Willen des Kaisers dieserwegen erforschet hätte. Wofern aber Seine Majestät dieselben verlangen sollten: so müßten sie die Holländer wieder herausgeben, sie möchten wollen oder nicht.

Hierauf lenkte er das Gespräch auf etwas anders, und fragte: wenn der Gesandte gewillet wäre, nach Hofe zu gehen? Er sagte zugleich, daß er sich nicht einbilden könnte, was ihn daran hindern sollte; da doch alles für ihn in Bereitschaft wäre. Er hätte dreymal an Seine Majestät geschrieben, und Ihnen Bericht erstattet, daß er seine Reise antreten wollte. Bis hieher aber hätte sich nicht der geringste Schein dazu gezeiget. Er wüßte also nicht, was er davon denken sollte. Bisher hätte er ihnen alles zugestanden, was sie gebethen hätten, und dennoch kämen sie immer mit neuen Anforderungen, so daß er nicht wüßte, wie er mit ihnen verfahren sollte, und sich nicht vorstellen könnte, warum sie hieher gekommen wären. Und nunmehr gäben sie ihm Gelegenheit, auf die Gedanken zu kommen, daß sie ein Volk wären, auf dessen Worte man gar nicht trauen könnte: heute sagten sie dieses, und morgen etwas anders. Auf diese bittere Beschuldigung antwortete man nur, wie zuvor, daß sie nämlich durch den verzögerten Handel aufgehalten würden. Der Ta lau ya erwiederte, daß er denselben nach allen seinem Vermögen gefördert hätte; und daß, ob er schon befohlen hätte, daß kein Quecksilber ausgeführet werden sollte, als welches verbothen wäre, er dennoch darinnen nachgesehen haben würde, wofern nicht einige Holländer zu verschiedenen von seinen Mandarinen gesagt hätten, daß sie es von dem Unterkonige brächten.

Man machet den Holländern Vorwürfe.

Die Holländer sagten, sie wüßten nicht, wer dergleichen gesagt haben sollte. Die Factore aber wären die Ursache von allen diesen Zwistigkeiten, weil sie sie in ihrer Sache gehindert hätten. Das Schiff, welches vor dem Thurme läge, würde von ihnen gewiß ausgeladen worden seyn, wofern man sich nicht falscher Gewichte bedienet hätte, wodurch die Abwägung aufgehalten worden wäre. Der Feldherr versetzte hierauf; die Factore hätten

Ihre Vertheidigung.

 dieses

o) Swen chew fu. In den vorigen Tagebüchern: Swen si foe.

p) Montanus in Ogilbys China, auf der 238 und folgenden Seite.

1667 Montanus. dieses zu ihrer eigenen Vertheidigung und Schadloshaltung gethan, weil der Pfeffer mit Sand und Wasser vermischet gewesen wäre. **Die Holländer,** fügte er hinzu, **möchten gern das Ansehen ehrliche. Leute haben: sie sind es aber nicht. Denn daß sie ihre Güter verfälschen, dieses ist kein rechtschaffenes Verfahren.** Hierauf erbothen sie sich, sie wollten mit einigen von seinen Factoren hingehen, und den Pfeffer besehen. Sie versprachen zugleich, daß sie sich sowohl der Strafe, als der Beschimpfung unterziehen wollten, wenn man finden könnte, daß der Pfeffer mit Sande oder Wasser vermischet wäre. Zuletzt bathen sie, daß man ihnen das Quecksilber lassen möchte, weil dasselbe bereits an Bord geschaffet wäre.

Sie werden gezwungen, nachzugeben.

Der Feldherr gab hierauf keine Antwort. Den 25sten aber schickte er zu dem Gesandten, und ließ ihm sagen, daß das Quecksilber wiederum ausgeladen werden müßte, weil es jedermann bekannt wäre, und leicht vor die Ohren des Kaisers gelangen könnte. Inskünftige aber, wenn sie die Sache geheim halten wollten, könnten sie so viel ausführen, als ihnen gefällig wäre. Nachgehends aber, als sie an das Schiff giengen, und das Quecksilber ausladen wollten: fanden sie eine Verordnung von dem Feldherrn, daß sie es am Borde lassen sollten. Es wurde den Holländern auch sehr schwer gemacht, ehe sie rohe Seide erhalten konnten.

Die Factore des Kaisers, welche es über sich genommen hatten, ihnen ihren Pfeffer und andere Güter aus dieser Niederlage, zu bezahlen, stelleten sich den 24sten ein, und sagten, sie wollten ihnen baares Geld geben. Die Factore des Unterkönigs traten ebenfalls wiederum zurück: doch ließen sie sich noch besänftigen. Indessen war noch eine Hinderniß vorhanden, nämlich die Vorenthaltung der verfallenen chinesischen Güter. Der Feldherr hatte sich erkläret, daß kein Schiff nach **Batavia** segeln, und auch sonst nichts vorgenommen werden sollte, bis man sie wieder herausgegeben hätte. Hierauf faßte man den Entschluß, die Güter also zu stellen, daß sie könnten weggenommen werden, und nur eine äußere Thüre verschlossen zu lassen, die man leicht erbrechen könnte. Zween oder drey Tage hernach kamen drey Mandarinen mit dem **Noble** an Bord, und brachten sie an das Ufer, nach dem Hause der Holländer.

Die chinesischen Güter werden wieder herausgegeben.

Den 1sten Jenner im Jahre 1664 segelte eine Fregatte nach der Küste von **Koromandel** ab, welche mit Gütern beladen war. Diese bestunden in Thee, Kisten mit gezogenem Silber, Alaune und ebenfalls Quecksilber, welches den Tag zuvor von den Factoren an Bord geschickt werden war. Den 5ten kamen zween Mandarinen, und brachten einen Befehl von dem Feldherrn, daß die chinesischen Güter weggenommen werden sollten; kraft dessen eröffneten sie, ohne zu fragen, die Kisten, und nahmen dasjenige weg, was ihnen zunächst an der Hand war. Sie dachten, sie wollten mit dem Gelde und mit den vornehmsten Waaren, die man ihnen zeigte, auf gleiche Art verfahren: allein der Gesandte wollte ihnen dieses nicht eher gestatten, als bis man die Güter abgewogen und das Geld gezählet hätte, und bis sie einen Schein darüber von sich gegeben hätten. Den 16ten schickte der Gesandte **Noblen** ab, und ließ den Unterkönig ersuchen, er möchte das Schiff nach **Batavia** abgehen lassen. Seine Hoheit entschuldigte sich anfangs und sagte, man müßte zuvor den Feldherrn

q) Montanus in Ogilbys China, auf der 230 und folgenden Seite.

a) Oder Hok syew, welcher Ort in dem erstern Tagebuche, mit Chang chew verwechselt wird, welches


N° 45.


FU CHEU FU oder HOKSYEU. Hauptſtadt von
FO KYEN. Aus dem Montanus.
A. Vorſtadt Lamthay.
B. Brücke von ſechs und zwanzig Bogen.
C. Fluß von ſüßem Waſſer.
D. Waſſer thor.

Feldherrn darüber zu
aufgehalten werden kö
versetzte er, man möch
man möchte von den K
richt nach Batavia ab
Erlaubniß, abzusegeln,

Den nächstfolgen
zweene von dem Unter
den und dessen gutes G
zu Peking verhalten
ihnen zurück, welche z
ihnen auch den Rath,
gezogen hätte: denn si
wäre. Die Hollände
herrn zu richten, und

Reise des Gesan

Der Gesandte segelt ab.
kömmt nach Yen ping
den tek, Höflichkeit u
ping fu wird beschrieb
Kyen ning fu. Vol

Den 20sten Jenner,
und dreyßig Ba
sie, als sich die Flut
Brücke von Hok san
mit den Mandarinen,
verschiedene andere hie
sandten zugegen wären
eingeschlossen, auf zw
ug ein, und sagten,
mehrere Personen mit
volle Anzahl seyn soll
Barken, den Fluß
Meile weit fortgesege
Canonenschuß von de

Den 22sten sege
sie das Dorf Hou to

welches einen Grad u
nach Süden zu lieget.

Feldherrn darüber zu Rathe ziehen. Als man ihm aber meldete, daß es unmöglich länger aufgehalten werden könnte, sondern entweder mit oder ohne Erlaubniß absegeln müßte: so versetzte er, man möchte das Schiff nur in geheim in die See stechen lassen; doch bäthe er, man möchte von den kleinen Zwistigkeiten, die unter ihnen entstanden wären, keinen Bericht nach Batavia abschicken. Den 18ten ertheilte der Feldherr noch drey andern Schiffen Erlaubniß, abzusegeln. 1667 Montanus

Den nächstfolgenden Morgen kamen vier Mandarinen in die holländische Behausung, zweene von dem Unterkönige und zweene von dem Feldherrn, um auf die Gesundheit desselben und dessen gutes Glück zu trinken. Sie unterrichteten auch die Holländer, wie sie sich zu Peking verhalten müßten. Hernach ließen sie auch zweene chinesische Dollmetscher bey ihnen zurück, welche zugleich Kundschafter aller ihrer Handlungen seyn sollten. Man gab ihnen auch den Rath, nichts vorzunehmen, worüber man diese Dollmetscher nicht zu Rathe gezogen hätte: denn sie wüßten die Gebräuche des Landes, und was am besten zu thun wäre. Die Holländer versprachen, sich nach der Anweisung des Unterkönigs und des Feldherrn zu richten, und beschenkten jeden Mandarinen mit einem Stücke Kronscharsche q).

Der II Abschnitt.

Reise des Gesandten von Fu chew fu oder Hok syew nach Hong chew fu.

Der Gesandte segelt ab. Gefährliche Fahrt. Er kömmt nach Yen ping fu. Des Generals Syow ben tol, Höflichkeit und ertheilter Rath. Yen ping fu wird beschrieben; wie auch die Stadt Kyen ning fu. Volkreiche Landschaft. Pu ching hyen. Sie reisen zu Lande; kommen in die Provinz Che kyang, und nehmen wiederum Wasser ein. Kou chew fu Lan ki hyen. Nyen chew fu. Fu yang hyen. Sie kommen zu Hang chew fu an.

Den 20sten Jenner, des Morgens, da alle ihre Güter und Nothwendigkeiten, auf acht und dreyßig Barken, am Bord gebracht und eingeschiffet worden waren, verließen sie, als sich die Flut wieder einstellete, Fu chew fu a), und kamen gegen Mittag an die Brücke von Hok san tyow, zwo Meilen von Lam thay. Hier fanden sie die Fahrzeuge mit den Mandarinen, die sie begleiten sollten, vor Anker liegen. Des Abends kamen auch verschiedene andere hieher, und erkundigten sich, wie viel Personen in dem Gefolge des Gesandten zugegen wären? Als sie nun höreten, daß sich ihre Anzahl, fünf Negerjungen mit eingeschlossen, auf zwey und dreyßig beliefe, schränkten sie diese Zahl bis auf vier und zwanzig ein, und sagten, daß weder der Unterkönig noch der Feldherr zugeben würden, daß mehrere Personen mitgiengen: denn man hätte dem Kaiser bereits gemeldet, daß dieses die volle Anzahl seyn sollte b). Einige Stunden hernach fuhren sie, mit ungefähr funfzig Barken, den Fluß Min hinauf, und richteten ihren Lauf westwärts. Nachdem sie eine Meile weit fortgesegelt waren, kamen sie des Abends an eine Insel, die ungefähr einen Canonenschuß von dem Flecken Un wo no abliegt. Der Gesandte segelt ab.

Den 22sten segelten sie mit Anbruche des Tages wiederum ab. Gegen Mittag ließen sie das Dorf Hou tong zur rechten Hand liegen. Nachmittags fuhren sie vor den Dörfern Pe tyong,

welches einen Grad und dreyßig Minuten mehr nach Süden zu lieget.

b) Der Gesandte hatte viel zu thun, um, wegen der Anzahl seiner Leute mit dem General überein zu kommen.

1667 Montanus.

Pe tyong, **Hong ya**, **Tik soya** und **Kong hi mon**, vorbey *c*), nachdem sie in allem fünf Seemeilen fortgesegelt waren. Die obengemeldeten Dörfer waren dicht mit Häusern angefüllet, die aber nicht besser als Hütten waren. Die Felder stunden voll Reiß und anderes Getreide. Den nächstfolgenden Morgen segelten sie wiederum ab, und liefen um neun Uhr vor **Bin kin** vorbey, welches von einigen **Min sing** *d*) genannt wird. Es liegt drey Seemeilen von **Kongi mon**, hinter einem Hügel, nicht weit von dem Flusse auf der Westseite, oder zur linken Hand. Die Stadt ist mit schönen Häusern und einem hohen Stapel oder Thurme gezieret, welcher über dem Berge hervorraget. Nachmittage erblickten sie zur rechten Hand die Stadt **Anike**: zur Linken aber die Städte **Syay vang** und **Twa vigh**. Dieser letzte Ort liegt drey Seemeilen von **Bin kin**. Von hier kamen sie nach **Chukaw**, und waren in allem, siebenthalbe Seemeile westwärts gesegelt *e*).

Gefährliche Fahrt.

Den 24sten kamen sie vor **Kaw ka wa** einem Dorfe zur linken Hand, eine Seemeile von **Chu kaw**. Des Abends langten sie, durch gefährliche Klippen und Wasserfälle, vor **Pout chang** an, welches zwo Seemeilen weiter liegt. Den nächstfolgenden Tag ließen sie **Tyon yo pan** und hernach **Yun chang**, beydes zur linken Hand liegen. Der letzte Ort liegt zwo Seemeilen von **Pou chang**. Von hier segelten sie eine Seemeile weiter fort, und langeten vor **Uke kaun**, nahe bey einem Wachthause, an, nachdem sie durch die Untiefen, und den schnellen Lauf des Stromes, sehr aufgehalten worden waren. Den 26sten wurden sie gegen die Wasserfälle zu gezogen. Indem sie diese vermeiden wollten, lief eine von den Barken an eine Klippe und gieng unter: doch wurden die Güter großentheils gerettet. Nachmittage ließen sie die Dörfer **Kan tang** und **Poin pang**, zur rechten Hand liegen. Des Abends landeten sie nahe bey **Bok kay**, einem Wachthause, an, nachdem sie den ganzen Tag nur drittehalbe Meile fortgesegelt waren. Den 25sten vollendeten sie keinen großern Weg. Gegen Mittag kamen sie an verschiedene Dörfer und Priesterhäuser, welche an Bergen gebauet waren. Um vier Uhr langeten sie vor **Saghia** und **Siong** an, welches zwey Dörfer sind, die gegen einander über liegen. Nachdem sie etwas weiter fortgesegelt waren, wurfen sie vor **Sou yong**, einem andern Wachthause, Anker.

Den 28sten, um neun Uhr, erblickten sie zwo große Städte, welche auf zwoen Höhen, gegen einander über, lagen. Hinter ihnen sah man die Stadt **Yem ping**, **Yen ping** oder **Yeng ping fu** *f*). Als der Gesandte durch die Brücke fuhr, wurden sie, im Namen des **Syo bon tok**, des Befehlshabers dieses Ortes, von zween Mandarinen, zum Mittagsessen eingeladen. Als nun der Gesandte, mit seiner Barke, vor dem Stadtthore angelanget war, kam ihm der Befehlshaber selbst entgegen, welcher ihn in seinen Pallast führte, und herrlich bewirthete. **Han lau ya**, der den Gesandten begleitete, wollte nicht mit bey der Tafel erscheinen, ob er schon sehr gebethen wurde. Der Gesandte gab, nach gewöhnlich den **Way ang**, oder den Aufsehern und Bedienten, jedem fünf Thaler. Als er sich wiederum an Bord verfügete, fand er ein großes Geschenk von Lebensmitteln, welches ihm der **Syo bon tok** geschickt hatte. Dieser, und der Statthalter der Stadt, stellten sich hierauf bald selbst ein. Nachdem sie etwas spanischen Wein getrunken hatten, begaben sie sich wiederum nach Hause.

Den

c) Wir schreiben ordentlich die Namen der Dörfer und Städte, wie wir sie finden. Denn es ist sehr schwer, diese Namen nach der englischen Mundart einzurichten, weil ein Wort immer auf verschiedene Art geschrieben wird.

d) In der Karte der Jesuiten heißt dieser Ort **Ming tsing hyen**, woraus erhellet, daß dieses eine Stadt von dem dritten Range, und kein Dorf, sey.

1667
Montanus.

Höfliches Bezeugen des Feldherrn, und dessen guter Rath.

Den nächstfolgenden Tag schickte der Feldherr dem Gesandten noch mehr Lebensmittel. Diese erwiederte Seine Excellenz mit einem Geschenke von einem Vogelrohre, ein Paar Pistolen, ein Paar Messern, eine Schnur von Ambrakugeln, ein Stück Ambra von zehn Unzen und zehn holländische Ellen von feinem Tuche. Dafür erhielt der Gesandte zwanzig Stücken Stoff zur Kleidung für seine Leute. Der Secretär hatte Befehl erhalten, sich bey dem Feldherrn zu erkundigen, an welche Herren man sich wohl am bequemsten zu Peking wenden könnte? **Syo bon tok** ließ so gleich alle seine Leute hinausgehen, und sagte hierauf zu ihm, sie müßten sich zuforderst bemühen, die Gunst der vier **Zu tay sings** zu gewinnen, welches, währender Minderjährigkeit des Kaisers, seine Vormünder und die Reichsverweser, wären. Dieses könnte leichtlich geschehen, wenn man sich der Vermittelung gewisser ehrlicher Mandarinen bedienen wollte. An diese wollte er schreiben; und diese würden den **Zu tay sings** Geld und Güter, welche ihnen anständig waren, überbringen. Hätten sie diese einmal auf ihre Seite gebracht: so würde ihnen alles, was sie suchten, bewilliget werden. Hernach sollten sie auch einigen von den ersten Reichsräthen, die ebenfalls seine guten Freunde wären, ein Geschenk machen, und jedem einen jungen Neger vorstellen. Sie sollten sich nicht jedermann anvertrauen; denn es würden sich viele Betrüger einstellen, und sich für große Herren ausgeben, wie er selbst erfahren hätte. Sie müßten daher sehr behutsam gehen, und nur mit wenigen von ihren Geschäfften reden. Der Feldherr ließ durch den holländischen Dollmetscher **Moriz**, welcher, in seiner Gefangenschaft zu **Tay wan**, sein Bedienter gewesen war, den Gesandten ersuchen, er möchte eine Fürbitte für ihn einlegen, daß er sich mit bey der Einnahme dieses Platzes einfinden dürfte, im Falle der Kaiser dessen Erwähnung thun sollte. Denn er hätte daselbst ein Weib, Kinder und verschiedene Güter.

An eben diesem Tage überbrachte der chinesische Dollmetscher dem Gesandten zwölf Stück chinesisches Bootsilber von seinem Mandarin, zu Bestreitung seines Aufwandes. Dieser meldete ihm zu gleich, daß Seine Excellenz siebzehn, **Noble** vierzehn, und Hauptmann **Putmans**, der Factor, zwölf **Kondarins** *g)* an gewissen Orten, haben sollten. Dieses Geld wurde ausgeschlagen. Weil es aber der Mandarine nicht wiederum zurücke nehmen durfte, indem es auf kaiserlichen Befehl ausgezahlet worden war: so behielten sie es, in der Absicht, es alsdann wieder zu erstatten, wenn sie zu **Peking** angelanget seyn würden.

Yen ping fu wird beschrieben.

Yen ping oder **Yen ping fu**, die nächste Stadt in **Fo kyen** nach der Hauptstadt, liegt zur rechten Hand; wenn man den Strom hinauf geht, oder auf der Westseite *h)* des Flusses **Min**, an der Seite eines ganz unersteiglichen Hügels. Sie hat daher eine schöne Aussicht, und ist von Natur sehr fest. Sie ist eine Meile lang, und eine halbe Meile breit. Sie ist sehr volkreich und mit schönen Gebäuden angefüllet. Das Wasser wird von dem Berge, in Röhren von Rohr, dahin geleitet; welches eine Erfindung ist, die man sonst nirgends in China gewahr wird. Man findet hier drey schöne Tempel, und die Lebensmittel sind sehr wohlfeil. Die zween großen Flüsse **Min** und **Zi**, kommen auf der Ostseite *i)* der Stadt zusammen, machen einen großen See, und über jeden Fluß ist eine schöne Brücke gebauet.

Hier

e) Ihr Lauf war mehr nordwestlich.

f) Auf den Karten heißt dieser Ort Yen ping fu.

g) Ein Kondarin gilt funfzehn Stüber.

h) Es sollte wohl die Ostseite heißen; aber der Strom fließt vielmehr auf der Südwestseite der Stadt.

i) Auf der Südwestseite.

1666 Montanus.

Hier wird das meiste grobe chinesische Papier verfertiget: die feineste und weißeste Art aber wird in dem Flecken Sieghe, drey Seemeilen gegen Westen, zubereitet. Die Sprache der Mandarinen wird hier geredet.

Den 30sten segelten sie ab, und kamen erstlich durch eine enge und gefährliche Straße nach Hon-yong, einem Dorfe, welches eine Meile von Yen ping abliegt. Von hier schifften sie weiter, und ließen Lou quon und Hu yong zur rechten, Linkentome aber und Ta sa, zur linken Hand liegen. Diese Oerter liegen eine halbe Meile von einander. Des Abends ankerten sie vor Ong sou tou, nachdem sie in allem drey Meilen nordwärts gesegelt waren. Den nächsten Morgen giengen sie wiederum unter Segel, und ließen gegen acht Uhr vor dem Flecken Bonsouko vorbey: um zehn Uhr aber vor dem Flecken Lukuir, Posjen, und Ubaka. Den ersten und letzten Ort ließen sie zur rechten Hand liegen: den zweyten aber zur linken. Zu Ubaka fanden sie verschiedene Fahrzeuge, die mit Papiere beladen waren, welches daselbst verfertiget worden war, und den Fluß hinauf geführet werden sollte. Gegen Mittag sahen sie Ronchian und Siouekke, zur Rechten, und Tay ping zur Linken, nahe bey einander liegen. Um drey Uhr ankerten sie vor Chiakiang.

Kyen ning fu.

Den 2ten Hornung segelten sie vor den Dörfern Sieyokaun, Jrantaw, Bayapo, Pierna, und Filiktau vorbey, und ließen die ersten beyden zur rechten, die übrigen aber zur linken Hand liegen. Gegen Mittag langten sie bey der Stadt Keyn ning fu an k). Hier wurden die Pferde an das Land gesetzet, weil die Barken zu groß waren, als daß sie dieselben weiter hinauf hätten bringen können. Hier wurden die Thore vor den Holländern verschlossen, daß sie also keine Lebensmittel erhalten konnten. Es wurde auch niemanden gestattet, ihnen dergleichen, ohne Erlaubniß der Dollmetscher, welche sich überall der Oberhand anmaßeten, zu verkaufen. Ein Soldate, welcher dem Feldherrn Syoubontok zugehörete, und einige Früchte für den Gesandten eingekaufet hatte, wurde, sobald als die Dollmetscher davon benachrichtiget worden waren, auf Befehl des Mandarinen bey dem Kopfe genommen. Man legte ihm Bande um den Hals, und an die Füße, in der Absicht, ihn nach Hok syew zu senden, wo er eine strenge Strafe erduldet haben würde, wenn man nicht für ihn gebethen hätte. Des Abends erhielten die Holländer von den Mandarinen, welche sie begleiteten, einige gekochte und gebratene Speisen: allein die Statthalter der Stadt waren so undienstfertig, daß sie dem Gesandten nicht ein einziges mal Lebensmittel zukommen, oder ihn auch nur bewillkommen ließen.

Kyen ning fu liegt an dem östlichen Ufer des Flusses Min, und ist der Hauptstadt Fu chew fu l), zwar einiger maßen in Ansehung der Schönheit und Pracht, aber nicht in Ansehung des Umfanges, nachzusetzen. Sie ist größer, als Yen ping fu, aber nicht so dicht gebauet: denn die Mauern schließen verschiedene Kornfelder ein. Die Stadt ist volkreich, und die Straßen sind alle mit Kieselsteinen gepflastert. Ihre ganze Handlung besteht in dem groben Papiere, welches hier verfertiget wird. Sie hat zween Statthalter, welche wechselsweise regieren. Es darf auch der eine dem andern, so lange seine Regierung dauert, nicht widersprechen.

Den 3ten verließen sie Kyen ning, und ließen die Dörfer Gaetchan, Maschetani, und Petchin, zur linken Hand liegen. Der letzte Ort liegt beynahe zwo Seemeilen von der Stadt. Nachmittags entdeckten sie Kekau, Vazuo, und Gautaw; die ersten beyden

den

k) Beym Ogilby: Kien ning fee.

l) So wird diese Stadt hier genennet, da sie sonsten überall insgemein den Namen Hok syew führet.

den Orte zur rechten, den letzten aber zur linken Hand. Abends landeten sie bey **Chiaphong**, einem zerstöhrten Dorfe. Den 4ten liefen sie, eine Meile davon, vor **Chin chew** vorbey, welches an dem rechten Ufer des Flusses liegt; Nachmittage aber vor verschiedenen Meyerhöfen, Häusern, und Tempeln. Abends ankerten sie vor **Sjouova**, einer verfallenen Stadt, zur rechten Hand, nachdem sie den ganzen Tag nur zwo Seemeilen, mit vieler Beschwerlichkeit, zurück geleget hatten. 1667 Montanus.

Den 5ten, des Morgens, sahen sie die Dörfer **Tachu** und **Pagou**, zur linken Hand liegen, Nachmittags fuhren sie rechter Hand bey **Swinckin** vorbey, und stiegen gegen drey Uhr bey **Suchiap** an das Land, nachdem sie in allem drittehalb Meile fortgesegelt waren. Hier wechselten sie mit ihren **Ku lyes**, oder **Pugs**, um ihre Fahrzeuge zu boogsieren. Den 6ten des Morgens sahen sie die Dörfer **Tintenna**, **Cholunga**, und **Leantong**, zur rechten Hand. Nachmittage liefen sie vor **Losjowa** und **Sichem** vorbey, die auf eben dieser Seite liegen; und gegen Abend ankerten sie vor **Hochiechien**. Den 7ten schiffeten sie vor **Husuna** und **Nagan** vorbey, und gelangeten zu Mittage vor **Qui quan** an. Volkreiche Gegend.

Den 8ten giengen sie mit Anbruche des Tages unter Segel. Zu Mittage ließen sie das Dorf **Souswenna** zur linken Hand liegen. Kurz hernach fuhren sie vor **Swipia**, einer großen Stadt, vorbey, nahe bey welcher sie verschiedene zerstöhrte Häuser, und eine große, aber verfallene steinerne Brücke entdeckten. Gegen vier Uhr waren sie eine Meile weiter fortgerückt, bis an **Chinwowa**, einem Dorfe, das zur linken Hand liegt. Des Abends kamen sie an einen Wachthurm, um welchen einige wenige Häuser stunden. Ihre Fahrt betrug in allem drey Seemeilen.

Den 9ten ließen sie das Dorf **Gotanga** zur rechten, und das Dorf **Quotinha** zur linken Hand liegen. Zu Mittage entdeckten sie einen Tempel, der über einen Graben, oder eine Schleuse, in Gestalt einer Brücke gebauet war, worunter, wenn das Wasser hoch war, Ruderschiffe durchfahren konnten. Er war mit Bildwerke ausgezieret, und auf der einen Seite konnte man auf einer Treppe hinauf steigen. Nachmittage segelten sie vor **Soldkia** und verschiedenen andern Plätzen vorbey, welche in den letzten Kriegen zerstöhret worden waren. Gegen Abend warfen sie eine Meile weiter; nahe vor **Pou tchin**, Anker, nachdem sie in allem, mit vieler Mühe, drey Seemeilen fortgerückt waren.

Den 10ten giengen sie, gegen acht Uhr, unter Segel; fuhren unter einer zerbrochenen Brücke hindurch, und langeten gegen Mittag vor **Pou tchin**, oder **Pu chin** *m*), an, welches eine gute Stadt ist, und nicht über fünf Seemeilen von **Qui quan** abliegt. Abends brachten ihnen ihre Führer, die Mandarinen, etwas von Lebensmitteln; und weil sie dergleichen zuvor schon mehrmals gethan hatten: so gab ihnen der Gesandte, anstatt einer Vergeltung, ein kleines Stück Silber. Pu ching byen.

Bey diesem Platze stiegen sie ans Ufer, in der Absicht, einige Zeit zu Lande zu reisen. Man wollte aber den Holländern nicht erlauben, in die Stadt hinein zu gehen. Hier mußten sie eilf Tage lang warten, ehe sie die **Ku lyes** erhalten konnten, deren sie sechshundert nöthig hatten, um die Geschenke und andere Güter zu tragen. Außerdem hatte der Feldherr in seiner Bewilligung nur zweene Träger für jeden Pakt, oder Kasten, zugestanden, da doch zu manchem dreye erfordert wurden. Und dieses machte einen Unterschied von zweyhunderten, welche die Mandarinen des Ortes ihnen nicht verschaffen wollten. Der Gesandte nahm es

Uu 2

m) In den Karten der Jesuiten heißt der Ort: Pu ching byen.

1667 Montanus.

es daher über sich, sie zu bezahlen, und schickte bey dieser Gelegenheit einen Brief an den Feldherrn ab. Ihre Fortreise wurde auch viele Tage verzögert, weil die Mandarinen gewisse Maschinen verfertigen ließen, um die Ochsen fortzubringen. Denn es würde diesen Thieren unmöglich gewesen seyn, auf den Bergen, über welche sie gehen mußten, fortzukommen n).

Sie reisen zu Lande.

Den 21sten verließen sie **Puchin**, nachdem sie die Pferde, Ochsen, und Güter, einige Tage zuvor fortgeschickt hatten. Eine halbe Meile von hier kamen sie an das Dorf **Olean**. Nachmittage giengen sie vor **Si sanli**, **Singan**, und einigen Tempeln vorbey. Gegen Abend blieben sie zu **Guliaen**. Hier verweileten sie sich auch den folgenden Tag, weil es schneyete und regnete. Den 23sten, des Morgens, überstiegen sie einen großen Hügel. Hierauf giengen sie durch **Huysjounton**, **Hangsion**, **Outangay**, **Outongue**, **Kieu mu**, und **Ousalinga**. Von hier erblickten sie verschiedene Tempel, die an einigen Bergen lagen. Nachmittage reiseten sie im Gesichte der Dörfer **Movana**, **Loutiatona**, **Golinga**, **Longkia**, und **Kiekova**. Außerdem entdeckten sie noch verschiedene Meyerhöfe und Tempel, von denen viele an dieser Straße hinliegen. Unter andern findet man hier einen Tempel, welcher auf dem Gipfel des Berges **Liougtrow** erbauet ist, und die Provinz **Fo kyen** von der Provinz **Che kyang** scheidet. Hier setzten sie ihre Reise in diese letztere Provinz fort, und kamen gegen Abend in den Flecken **Lima thova**, nachdem sie diesen Tag fünf Seemeilen, nämlich viere in **Fo kyen**, und eine in **Che kyang**, zurück geleget hatten.

Sie kommen in die Provinz Che-kyang.

Den 24sten giengen sie über das Gebirge **Ja ko ling**, welches wegen Fortbringung der Güter schwer zu besteigen war. Auf den Spitzen dieses Gebirges stunden viele Tempel, welche auf eine seltsame Art gebauet, und mit Bäumen umgeben waren. Diese ließen sie hinter sich zurück, und giengen durch die Dörfer **Samba thowa**, **Sagebataw**, **Long hie**, **Long Zango**, **Poangtiou**, und **Höchowa**. Dieser letzte Ort wird, von Osten nach Westen, durch einen Fluß in zweene Theile getheilet. Auf diesem Flusse wurden sie auf einer Flöße von Rohr fortgezogen, nachdem sie diesen Tag nur anderthalb Seemeilen nordwärts fortgerückt waren. Den 25sten reiseten sie durch die Dörfer **Kolantia**, **Quaning**, und **Souzinhova**. Nachmittage kamen sie nach **Pinhöa**, wo sie sich wiederum mit Wasser versahen. Den nächstfolgenden Tag, gegen Mittag, segelten sie von **Puchöu** o) ab, und fuhren nordostwärts mit einer Flotte von ungefähr vierzig Fahrzeugen, wovon zehne ihre Wegweiser, die Mandarinen, führeten, den Strom hinauf. Um drey Uhr segelten sie vor der Stadt **Tjanchia**, oder **Chang ra** p), vorbey, und warfen drey Viertheilmeilen von hier, vor einer sandigen Ebene, Anker, so daß sie das Dorf **Sunthia** zur linken Hand liegen hatten. Der Weg, den sie zurück gelegt hatten, betrug in allem zwo Seemeilen q).

Den 27sten liefen sie zwischen zween Thürmen von sieben Stockwerken hindurch, und fuhren vor den Dörfern **Putza**, **Sangta**, **Singhia**, **Mokthaw**, **Pen van sa**, **Vanksiru**, und **Vansu**, vorbey. Die ersten viere liegen zur rechten, und die übrigen zur linken Hand. Nach-

n) Montanus in Ogilbys China, auf der 259 und folgenden Seite.

o) Vorher hieß dieser Ort Pinhöa.

p) In den Landkarten der Jesuiten: Kyang shang hyen.

q) Montanus an dem oben gemeldeten Orte, auf der 258 und folgenden Seite.

r) Als wenn dieses drey verschiedene Namen wären; da sie doch nur in der Art zu schreiben unterschieden sind. Der erste ist Holländisch, der zweyte Französisch, und der letzte Portugiesisch. Denn Montanus scheint die Namen einiger Plätze mit dem Atlas des Martinus verglichen zu haben; wie

Nachmittage segelten sie vor acht andern vorbey, deren Namen den Steuermännern unbekannt waren. Vor Sink kia warfen sie Anker, nachdem sie diesen Tag ungefähr fünf Seemeilen zurück gelegt hatten. Den 28sten segelten sie mit Anbruche des Tages ab, und landeten um neun Uhr bey Ritsjow, oder Ruchiew, welches anderswo Kiu cheu genennet wird r). 1667 Montanus.

Dieser Ort, welches eine Stadt von dem ersten Range ist, und an dem östlichen Ufer des Flusses Chang liegt, scheint ziemlich groß zu seyn: ist aber schlecht bewohnet, weil er wenig oder gar keine Handlung hat. Die Straßen sind schön gepflastert, und die Lebensmittel wohlfeil. Hier überbrachten zweene Privatpersonen dem Gesandten einige frische Lebensmittel: dafür schickte er ihnen sechs Ellen bunten Gingerlinezeug. Sie machten ihm hierauf ein anderes Geschenk mit drey silbernen Bechern, und zwölf Tael an Gelde: allein, Seine Excellenz wollte dieses nicht annehmen. Kyu chew fu.

An diesem Orte wurden die Barken umgewechselt. Den 2ten März segelten sie ab, und kamen um neun Uhr vor Sigajum, welches zur rechten Hand liegt. Darauf fuhren sie vor sehr viel andern Dörfern vorbey; abends aber legten sie sich bey Lousujemme s), fünf Seemeilen von Kiuchew, vor Anker. Den nächstfolgenden Tag sahen sie, nicht weit von dem Dorfe, einen prächtigen Thurm, wo jedes Stockwerk ein besonderes Vordach hatte. Das Land war überall gedünget, und mit stark bewohnten Dörfern angefüllt. Nachmittage kamen sie, als sie in allem drey Seemeilen fortgesegelt waren, nach Lan gui t), wo sich sogleich der Statthalter einstellte, den Gesandten bewillkommete, und ihm frische Lebensmittel überbrachte. Weil dieses die erste Stadt war, wo er so viel Höflichkeit genossen hatte: so wurde der Statthalter zum Essen behalten, und mit fünf Ellen feinem Tuche beschenket. Hier wechselte man wiederum mit den Barken. Indessen fiel regnigtes Wetter ein, und die nahe gelegenen Hügel wurden mit Schnee bedecket. Dieser Ort ist zwar nicht groß, fällt aber schön in die Augen. Er hat schöne Gebäude, und ist sehr volkreich; welches dem Handel zuzuschreiben ist. Hieher wird viel Alaun von Hunsie gebracht.

Den 6ten segelten sie ab, und liefen vor der Stadt Sanosjenne u) vorbey, welche anderthalb Seemeilen davon abliegt. Das Land, welches zur Linken an den Fluß stößt, liegt sehr hoch, und ist nicht bewohnet. In den Thälern aber findet man einige Häuser und Dörfer. Abends, da sie fünf Seemeilen weit gesegelt waren, langten sie bey dem Dorfe Pon kou song an, und ließen die Stadt Nien cheu fu x) eine Viertheilmeile zur linken Hand liegen. Den nächsten Morgen ließen ihre Führer, die Mandarinen, zwo Stunden vor Tage die Trummel rühren, um der Flotte das Zeichen zum Absegeln zu geben. Hierauf stieß die Barke des Gesandten an eine Sandbank, und die übrigen Fahrzeuge wären, wegen des schnellen und reißenden Stromes, beynahe darauf gestrandet. Mit Anbruche des Tages aber wurden sie wieder flott, und liefen vor verschiedenen Flecken, Dörfern, und Tempeln vorbey. In einem von diesen Tempeln steht das Bild eines Weltweisen, mit Namen Nien cheu fu.

 Nien chlin.

wie er denn auch die Beschreibungen der Provinzen aus diesem Schriftsteller genommen hat.

r) In den Landkarten heißt der Ort Long yew byen; so daß das erste u ein n seyn sollte. Das j aber steht im Holländischen und Französischen, anstatt des Englischen y.

t) In den Landkarten: Lan ki byen.

u) Diese Stadt wird in den Landkarten der Jesuiten nicht angegeben. Jenne steht für Hyen, welches eine Stadt vom dritten Range andeutet.

x) Auf der Karte: Nen chew fu.

1667 Montanus. Nien chlin. Abends legten sie sich bey Tung y) vor Anker, nachdem sie, durch lauter Krümmen und Wendungen, in allem sieben Seemeilen zurück gelegt hatten.

Den 8ten, Vormittages, sahen sie zur linken Hand den Fluß Tu vorbeyströmen. Dieser fließt durch die Stadt Sing sung, oder Sin chung z); theilet sich daselbst in zweene Aerme, und fällt endlich in den großen Fluß Che a). Abends ankerten sie nahe bey der Stadt Fo jang, oder Fu jang b), an der Westseite des Flusses Che, und der Nordseite des kleinen Flusses Fu chun, welcher etwas westwärts an dem Flusse Lien gan c) entspringt. Diesen Tag waren sie fünf Seemeilen fortgesegelt. Hier ist der Che zwo englische Meilen breit. Weil er aber bey großem Regen austritt: so findet man wenig Plätze an seinen Ufern. Es liegen aber viele Dörfer weiter in das Land hinein, welches überall wohl gebauet, und mit fruchtbaren Bäumen besetzet ist.

Fu yang hyen.

Den 9ten gegen Abend langten sie bey Chankew an. Dieses ist die Vorstadt von Hang chew, und liegt von ihr und dem Flusse eine halbe Seemeile ab. Hier wurden sie genöthiget, alle Güter auszuladen, und sie in die nordliche Vorstadt zu bringen, wo sie wiederum eingeschiffet wurden.

Sie kommen nach Hang chew fu.

Der III Abschnitt.

Aufnahme des Gesandten zu Hang chew fu, und seine Abreise nach Whay ngan fu.

Höfliches Bezeugen des Statthalters. Ihre beyderseitigen Geschenke. Sie verlassen Hang chew fu. Große Menge Seide. Kong ti. Kya hing fu. U kyang hyen. Sie kommen nach Su chew fu. Geschenke von den Mandarinen. Die Stadt wird beschrieben. Ihr großer Handel. Sie reisen ab. Vu si hyen. Chang chew fu. Tan yang hyen. Ching kyang fu. Höfliches Bezeugen des Statthalters. Abergläubisches Opfer. Königlicher Graben. Qua chew. Yang chew fu. Wayope. Kau yew chew. Pau ing hyen. Sie kommen nach Whay ngan fu.

Höfliches Bezeugen des Statthalters.

Den 10ten März gieng einer von den Mandarinen, die sie begleiteten, zu dem Statthalter von Hang chew, und bath um Barken, damit sie ihre Reise fortsetzen könnten. Den nächstfolgenden Tag kamen einige Mandarinen an Bord, und statteten ihren Besuch bey dem Gesandten ab. Den 12ten stellete sich der Ping tow, oder der dritte Beamte nach dem Statthalter, dem Range nach, ein; bewillkommete ihn, und machte ihm ein Geschenk von Lebensmitteln. Er versprach, ihn mit guten Fahrzeugen zu versorgen, weil dieselben unter seiner Aufsicht waren, und entschuldigte sich, daß er ihn nicht könnte zur Mahlzeit einladen, bis er mit dem Statthalter gespeiset hätte. Den nächstfolgenden Morgen brachte man allerhand Pferde, um den Gesandten und seine Leute in den Pallast des Statthalters zu bringen, bey dem er zu Mittage speisen sollte. Er gieng in einem prächtigen Aufzuge dahin ab, und nahm ein schönes Geschenk für Seine Hoheit mit sich. Der Statthalter wollte es aber, alles Zuredens ungeachtet, nicht annehmen, weil, wie er sagte, er den Holländern niemals einigen Dienst geleistet hätte, wie von dem Unterkönige und dem

y) In den Landkarten der Jesuiten heißt dieser Ort Tong lu hyen, und liegt zur linken Hand an dem westlichen Ufer des Flusses.

z) Auf der Karte heißt sie Sin ching hyen.

a) Auf der Karte führet er den Namen Thyan tang kyang.

b) Oder: Fu yang hyen, wie sie auf der Karte heißt.


TRIUMPHBOGEN ZU KANTON
aus dem Neuhof.

dem Feldherrn zu H
genug haben, wenn
jedermann etwas zu
er wollte sich desw
kämen. Ehe er sich
schlimmen Wetters, od
oder in den Fluß Nin
ten, und sie zu schütze
Vermögen stünde, all
Kon bon *d*) der St
sche Schiffe zu schützen
daß er zu dem tartarisc
sollte: denn dieses wär
chew. Weil sich aber

Den nächstfolgen
schenke an Lebensmittel
zunehmen, weil er den
Güter an. Ein Ferng
was er damit anfangen

Zufolge der obbe
der Gesandte an den F
Fahrzeuge, welche, u
zu Ning po erwartet
Pfeffer, Weihrauch,
lach, einigen rothen K

Inzwischen wurd
Land, und führete sie
eine Meile von dem O
übrigen von seinen Leu

Den 19ten verlie
einer schönen Stadt,

Den nächstfolgen
vorbey, welche längst
Die Gegend hierum b
Maulbeerbäumen bese
keine Provinz in ganz
welches nicht allein da
auch Indien, und die
Denn die Holländer e

c) Auf der Karte heiß
d) Oder den Statth
dem Range nach unter d
der zweyte ist.

dem Feldherrn zu Hok syew geschehen wäre. Er fügete hinzu, sie würden zu thun genug haben, wenn sie zu Peking Geschenke austheilen wollten, weil daselbst jedermann etwas zu erschnappen suchte. Als man ihn aber sehr nöthigte, sagte er: er wollte sich deswegen bedenken, wenn sie glücklich von Hofe wieder zurück kämen. Ehe er sich beurlaubte, bath er, im Falle einige holländische Schiffe, wegen des schlimmen Wetters, oder anderer Zufälle, genöthiget werden sollten, in den Fluß Hang chew, oder in den Fluß Ning po, einzulaufen: so möchte er geruhen, sie als Freunde zu betrachten, und sie zu schützen. Der Statthalter erwiederte, er wollte ihnen, so viel in seinem Vermögen stünde, alle Freundschaft erzeigen. Als er sich beurlaubte, rieth er ihm, den Ron bon *d*) der Stadt zu besuchen; und dieser versprach ihm gleicherweise, alle holländische Schiffe zu schützen, welche an die Küste kommen sollten. Er gab ihm auch den Rath, daß er zu dem tartarischen Manchew *e*) gehen, und seine Aufwartung bey ihm machen sollte: denn dieses wäre der oberste Befehlshaber über die gesammte Kriegsmacht in Hang chew. Weil sich aber derselbe unpäßlich befand: so konnte er keinen Zutritt bey ihm erlangen. 1667 Montanus.

Den nächstfolgenden Tag wollte der Gesandte die beyden ihm zuvor geschickten Geschenke an Lebensmitteln durch andere Geschenke erwiedern: allein man weigerte sich, sie anzunehmen, weil er den Kaiser noch nicht gesehen hätte. Doch nahm der Ping row einige Güter an. Ein Fernglas aber, und eine Brille, gab er wieder zurück, weil er nicht wuste, was er damit anfangen sollte.

Zufolge der obbemeldten Erklärung des obersten Statthalters und Ron bon, schrieb der Gesandte an den Factor, den er zu Hok syew zurück gelassen hatte, daß er die kleinsten Fahrzeuge, welche, unter dem Vorwande, daß sie nach Japan gehen sollten, aus Batavia, zu Ning po erwartet würden, mit einer Ladung absenden möchte, die aus Sandelholze, Pfeffer, Weihrauch, Myrrhen, Nelken, Bley, Kaliaturholze, schwarzem Paragon, Scharlach, einigen rothen Koralien in Schnüren, und dergleichen, bestehen sollte.

Inzwischen wurde sehr schönes Wetter. Man schaffte daher die übrigen Güter an das Land, und führete sie gegen die nördliche Seite von Hang chew zu, wo die Barken über eine Meile von dem Orte lagen, wo sie zuerst angelanget waren. Der Gesandte, und die übrigen von seinen Leuten, folgeten ihnen durch die Stadt, und ihre Vorstädte.

Den 19ten verließen sie Hang chew fu, und kamen des Abends nach Tang syew *f*), einer schönen Stadt, welche drey Meilen davon abgelegen war. Sie verlassen Hang chew fu.

Den nächstfolgenden Tag, da sie bugsieret hatten, fuhren sie vor vielen Bauerhäusern vorbey, welche längst dem Rande eines tiefen Grabens, oder Gestrippes, hin gebauet waren. Die Gegend hierum besteht in lauter Felde, welches wohl gebauet, und an vielen Orten mit Maulbeerbäumen besetzet ist, von welchen sie Futter für ihre Seidenwürmer haben. Denn keine Provinz in ganz China bringt mehr Seidenwürmer hervor, als dieses Che kyang, welches nicht allein das chinesische Reich, Japan, und die philippinischen Inseln: sondern auch Indien, und die entferntesten Theile von Europa, mit allen Arten Seide versorget. Denn die Holländer erhandeln viele davon zu Hok syew, welche erstlich in dieser Provinz gekauft Große Menge Seide.

c) Auf der Karte heißt er: Lin ngan byen.

d) Oder den Statthalter der Stadt, welches dem Range nach unter den kaiserlichen Bedienten der zweyte ist.

e) Beym Ogilby heißt er der Tartar Manchu. Die Manchewtartarn waren diejenigen, welche China im Jahre 1644 einnahmen.

f) Beym Ogilby heißt dieser Ort Tangseeuw.

1667
Montanus.

gekauft wird: allein der Kaiser hatte neulich verbothen, daß nichts davon ausgeführet werden sollte. Die Seide, die in Che kyang verarbeitet wird, hält man für die beste in ganz China; und man kann sie daselbst um so wohlfeilen Preis haben, daß hier zehn Mann mit wenigern Kosten mit Seide versorget werden können, als einer in Europa mit Tuche.

Kongti.

Nachdem der Gesandte viele schöne steinerne Brücken passiret war, so kam er Nachmittage nach Kung ti, oder Kungh te g), welches die fünfte Stadt der zweyten Hauptstadt Kya hing ist. Sie liegt an dem linken Ufer des Flusses. Abends langten sie bey dem Dorfe Song ming sing h) an, nachdem sie diesen Tag vier Seemeilen fortgerücket waren.

Kya hing fu.

Den 21sten segelten sie, wie den Tag vorher, vor vielen Bauerhäusern vorbey. Nachdem sie vier Seemeilen nordwärts gekommen waren, langten sie gegen Abend bey Chang fu i), oder Kya hing, an. Dieses ist die sechste Stadt in dieser Provinz. Sie strichen vor derselben vorbey, und segelten westwärts gegen die nordlichen Vorstädte zu.

Den nächstfolgenden Tag zogen sie das Schiff mit Seilen längst dem Ufer hin. Sie giengen zwischen zween Festungen hindurch, und ließen das Dorf Nan kan king zur linken Hand liegen. Nachmittage kamen sie nach Ping haw. An der südlichen Seite dieses Ortes liegt ein kleiner See, mit Namen Fuen, welcher die Provinz Che kyang von Nan king absondert. In diese letztere Provinz kamen sie nunmehr. Gegen Mittag erreichten sie das Dorf Ping chwan, und endlich U kiang k), welches einen Canonenschuß von ihnen zur linken Hand lag. Nahe bey den Vorstädten warfen sie Anker. Diesen Tag waren sie vier Seemeilen fortgerückt, und zwo davon in der Provinz Nan king l).

U kyang hyen.

Sie kommen nach Su chew fu.

Den 25sten, da sie mit neuem Bugsieren den Fluß Sung hinauf gefahren waren, landeten sie gegen zehn Uhr bey der Stadt Su chew, wo sie ihre Barken umwechselten. Bey dem westlichen Thore, wo sie sich wiederum einschiffen sollten, kam der Mandarine, welcher die Oberaufsicht über die Fahrzeuge hatte, und hieß sie willkommen. Er machte ihnen auch ein Geschenk von Lebensmitteln, und zwölf Stücken Seide. Ueber dieses bath er sie noch den folgenden Tag mit ihm zu speisen. Der Gesandte nahm die Lebensmittel an: die Seide aber schlug er aus, weil es nicht gewöhnlich war, solche anzunehmen. Er lehnte auch die Mahlzeit bey ihm ab, weil er befürchtete, er möchte den Kon bon, oder Statthalter, beleidigen, wofern er bey jemanden zu Gaste gienge, ehe er noch bey ihm gewesen wäre.

Geschenke von den Mandarinen.

Den 27sten kamen einige Mandarinen, welche dem Unterkönige Sing la mong zugehöreten, der ihrer fünf und zwanzig in seiner Stadt hielte, und bewillkommeten den Gesandten. Weil der Kon bon die Holländer hatte fragen lassen, ob sie einige Pistolen oder Degenklingen hätten, die sie entbehren könnten: so hielte man für dienlich, ihm ein Geschenk zu machen. Er wollte aber nichts weiter annehmen, als ein Paar Pistolen, und zwo Degenklingen. Abends schickte der Statthalter einen Mandarinen mit einem Geschenke von Lebensmitteln, und zwölf Stücken Seide. Diese letztern weigerte sich der Gesandte, wie gewöhnlich, anzunehmen. Den nächstfolgenden Tag überschickte er auch zehn Pikols Heu. Dieses wurde mit Dank angenommen, und der Mandarin bekam eine Belohnung, weil

g) Dieses muß ein Hyen seyn: findet sich aber nicht auf den Karten der Jesuiten; wenigstens nicht unter diesem Namen.

h) Beym Ogilby heißt er Sum ming sing.

i) Beym Ogilby: Chiang foe.

k) Beym Ogilby: Ukiam. Der Verfasser dieses Tagebuchs schreibt zuweilen nach der portugiesischen

sgeführet werden
te in ganz China;
nn mit wenigern
e.
so kam er Nach-
zweyten Haupt-
s langten sie bey
Seemeilen fortge-

vorbey. Nach-
end bey Chang
z. Sie strichen
te zu.
Ufer hin. Sie
n king zur linken
chen Seite dieses
ng von Nanking
erreichten sie das
uß von ihnen zur
Tag waren sie vier

gefahren waren,
ken umwechselten.
n der Mandarine,
nen. Er machte
Ueber dieses bath
e Lebensmittel an:
nmen. Er lehnte
pon, oder Statt-
hm gewesen wäre.
g la mong zuge-
mmeten den Ge-
nige Pistolen oder
ich, ihm ein Ge-
ar Pistolen, und
t einem Geschenke
ich der Gesandte,
uch zehn Pikols
eine Belohnung,
weil

foe.

Der Verfasser die-
n nach der portugie-
sischen



in, 1667
ai- Montanus
ös-

dt Die Stadt
te, wird be-
die schrieben.
ey
ch-
et,
hr
et
die Ihre große
m. Handlung.
in
eil
m,

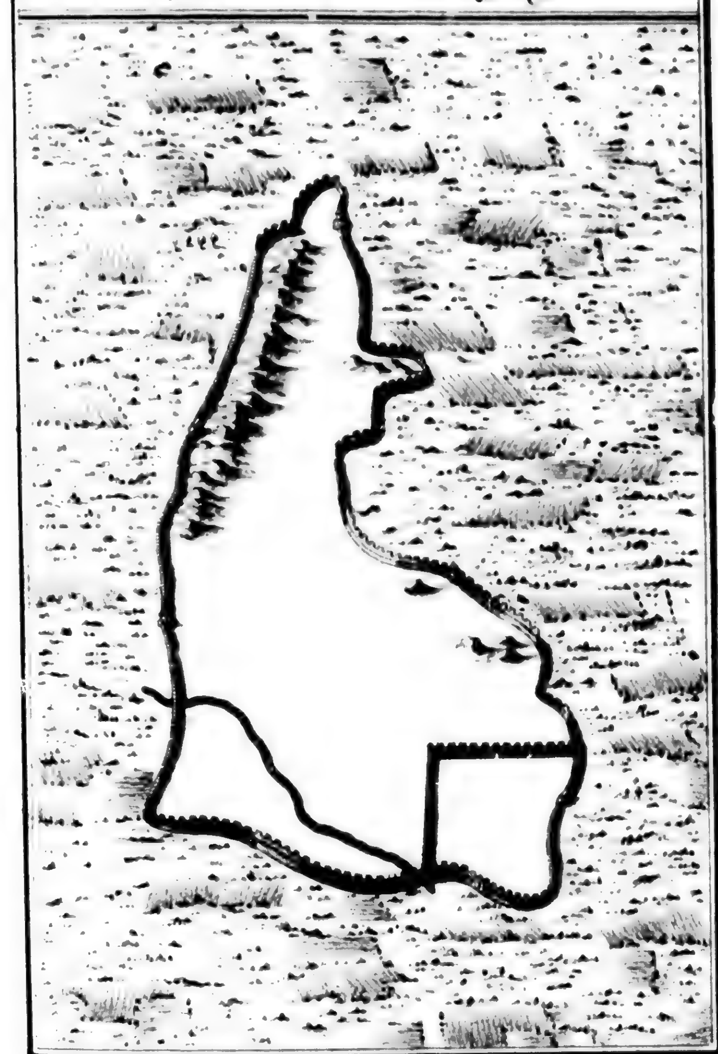
er
e-
die
ls
m

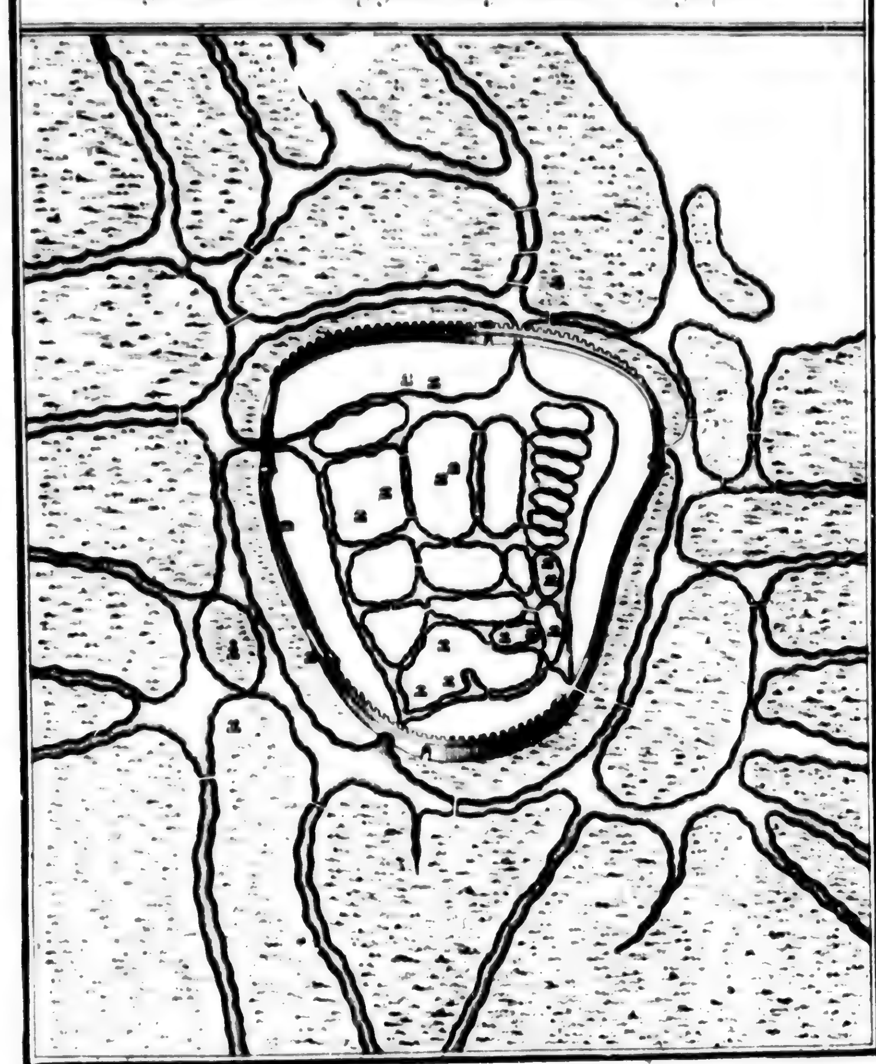
uf Sie gehen
die ab.
it
so
ne
ib-
nn
en

en Vu si hyen.
rs
n)
n-
e,
es
n

n.

i.


GRUNDRISS VON DER RINGMAUER DER STADT
NANKING ODER KYANG-NING-FOU
Haupt-ſtadt der Provinz Kyang-nan.


GRUNDRISS VON DER STADT SU-TCHEOU-FOU
Dieſe Stadt hat ungefähr drey Meilen im Umfange.

3.

1667 Montanus.

Kongti.

Kya hing fu.

U kyang hyen.

Sie kommen nach Su chew fu.

Geschenke von den Mandarinen.

weil man damals kei
welcher die Oberbefeh
serliche Kleiderkamm
lichsten Ausdrücken.

Su chew lieg
hindurch strömet, un
wie den Holländern
Vorstädte mit dazu
Seemeilen in der Ru
tige Brücken, welch
und die Häuser sind
schlecht gebauet. A
sie zu einem großen
Boote stehen überal
Verschiedene Straß
Ambra bewohnet.
daselbst nicht nur Ka
Indianer, und Jap

Hier ist ein Zo
Ladung, und nicht n
läuft sich, wie man
Anzahl der Schiffe
welche nichts bezahle
chewen nennet, fu

Den 31sten, d
neue Fahrzeuge gew
Stadt Chinkyang
die Schiffe auf dem
sehr ausgesetzet seyn
steinerne Brücke vor
gesondert wird. An
zu dieser Absicht ist
Schiffen daselbst st

Etwan eine M
Dorfe, vorbey.
vor Anker liegen.
an, nachdem sie in
gel an Zinn. De
eine große Menge v

lichen Art, welches
Platzes geschehen ist.

l) Montanus in
und folgenden Seite.

weil man damals keines für Geld haben konnte. Nachmittage kam ein großer Mandarin, welcher die Oberbefehlshaberschaft über das Kriegswesen, und die Oberaufsicht über die kaiserliche Kleiderkammer in dieser Stadt hatte, und bewillkommete den Gesandten in den höflichsten Ausdrücken. Dieser bewirthete ihn mit Weine.

1667 Montanus

Su chew liegt an den Ufern eines großen stehenden Flusses, welcher durch die Stadt hindurch strömet, und sowohl für kleine, als große Fahrzeuge schiffbar ist. Die Mauer hatte, wie den Holländern berichtet wurde, vierzig Feldweges im Umfange, und, wenn man die Vorstädte mit dazu rechnet, über hundert. Die Stadt selbst nimmt einen Raum von drey Seemeilen in der Rundung an. Außerhalb und innerhalb der Stadt sieht man viele prächtige Brücken, welche auf verschiedenen Schwibbögen ruhen. Sie ist nicht dichte gebauet, und die Häuser sind an Masten von Fichtenbäumen aufgeführet. Viele davon sind sehr schlecht gebauet. Allein, ihre nahe Lage an der See, und an dem Flusse Kyang, machet sie zu einem großen Handelsplatze. Sie hat viele Schiffe, welche ihr zugehören; und die Boote stehen überall so dicht an einander, daß man kaum Platz hatte, durchzukommen. Verschiedene Straßen, durch welche die Holländer giengen, waren bloß von Künstlern in Ambra bewohnet. Es ist dieses einer von den berühmtesten Plätzen in ganz China, weil daselbst nicht nur Kaufleute aus allen Theilen des Kaiserthums, sondern auch Portugiesen, Indianer, und Japaneser, nebst andern Kramern, zusammen kommen.

Die Stadt wird beschrieben.

Ihre große Handlung

Hier ist ein Zollhaus außen vor der Stadt, wo die Schiffe nur nach der Schwere ihrer Ladung, und nicht nach der Beschaffenheit ihrer Güter, den Zoll bezahlen. Und dieses beläuft sich, wie man saget, jährlich auf fünfmal hundert tausend Pfund Sterling. Die Anzahl der Schiffe muß also sehr groß seyn; die kaiserlichen Fahrzeuge ungerechnet, als welche nichts bezahlen. Verschiedene von den größten Barken des Kaisers, die man Run chewen nennet, fuhren vorbey, als die Holländer daselbst waren.

Den 31sten, des Morgens, verließen sie Su chew, nachdem sie acht Tage lang auf neue Fahrzeuge gewartet hatten, und bugsierten längst dem Graben hin, welcher bis an die Stadt Chinkyang, an dem großen Flusse Kyang, reichet, und darzu dienen soll, damit die Schiffe auf dem See Tay, an dessen östlichem Ufer er gegraben ist, der Gefahr nicht so sehr ausgesetzet seyn möchten. Auf dem Wege zwischen Ukyang und Su chew ist eine steinerne Brücke von dreyhundert Bögen, durch welche der Graben von dem See Tay abgesondert wird. An dieser Brücke hin zieht man die Fahrzeuge mit einem Seile fort. Denn zu dieser Absicht ist dieselbe gebauet worden, damit man nicht genöthigt würde, mit den Schiffen daselbst stille zu liegen.

Sie gehen ab.

Etwan eine Meile von der Stadt fuhren sie vor Shu si quan m), einem großen Dorfe, vorbey. Nachmittage sahen sie zweyhundert von den großen Barken des Kaisers vor Anker liegen. Abends langten sie auf der südöstlichen Seite der Vorstadt von U si n) an, nachdem sie in allem sechs Meilen zurück gelegt hatten. Dieser Name bedeutet: Mangel an Zinn. Denn die Chinesen fanden ehemals, an dem Berge Sye, nahe bey Fu sie, eine große Menge von diesem Metalle. Zu Anfange der Regierung des kaiserlichen Hauses Han

Vu si hyen.

...schen Art, welches auch bey dem Namen dieses Platzes geschehen ist.

l) Montanus in Ogilbys China, auf der 279 und folgenden Seite.

m) Bey dem Ogilby heißt dieser Ort Xusiguan. Dieses ist die portugiesische Schreibart.

n) Auf der Karte der Jesuiten: Vu si hyen.

1667
Montanus.

Han aber wurden die meisten von diesen Adern erschöpft, und die Stadt erhielt daher diese Benennung. Hier fanden die Holländer viele Steinöfen, worinnen man allerhand Arten von Steinen backte oder härtete.

Den 1sten April liefen sie längst den Mauern von Usi hin, und kamen an die nordliche Vorstadt. Gegen Mittag segelten sie durch die Stadt Un quow, wo verschiedene Fahrzeuge mit Indig lagen, welcher, nach der Aussage der Schiffer, zu Sin chang und Su chew zu haben war. Gegen Abend langten sie vor der Stadt Hang ling an, nachdem sie diesen Tag viertehalbe Seemeile nordwärts gesegelt waren.

Chang chew fu.

Den nächstfolgenden Morgen, nachdem sie eine halbe Meile bugsieret hatten, giengen sie durch das Dorf Siksiovyen. Abends waren sie an der Nordseite der Stadt Syu chew Antec, welche sonsten auch Chang chew heißt, nachdem sie den ganzen Tag nur zwo Seemeilen nordwärts fortgerücket waren.

Der Graben war so voll von kaiserlichen Barken, daß sie nicht durchkommen konnten. Und weil sie eine große und starke Ladung hatten: so legten sie nur einen kurzen Weg zurück. Die Ufer dieses Grabens waren nahe bey der Stadt, mit viel bessern Steinen eingefasset, als anderswo.

Den 3ten giengen sie, des Morgens, durch Lay tschem, und langten Abends zu Lue singa an, nachdem sie in allem nur drey Seemeilen zurück geleget hatten, weil sie durch die kaiserlichen Barken beständig aufgehalten worden waren. Den nächstfolgenden Morgen bugsierten sie durch das Dorf Su kow: kamen an die Stadt Tan yang *o*) und segelten, längst den Mauern derselben, nach den östlichen Vorstädten zu, nachdem sie drey Seemeilen fortgerücket waren.

Tan yang hyen.

Den 5ten verließen sie Tan yang, und giengen vor einem See *p*) vorbey, aus welchem das Wasser, durch drey Schleusen, in den Graben gebracht wird. Nachmittage kamen sie an das kleine Dorf Hon gun pek, und Abends an das Dorf Sing son, wo sie, durch das stürmische Wetter, genöthiget wurden, Anker zu werfen, nachdem sie diesen Tag drittehalb Meilen bugsieret hatten.

Ching kiang fu.

Den nächstfolgenden Morgen sahen sie, im Vorbeyfahren, verschiedene Steinöfen. Gegen Mittag fuhren sie längst den Mauern der Stadt Sinkyang *q*), oder Chink yan, hin, und ankerten vor der nordlichen Vorstadt, in der Entfernung von beynahe zwo Seemeilen. Hier kamen verschiedene tartarische Mandarinen, und bewillkommeten den Gesandten, welcher ihnen ein Glas Wein versetzte. Der eine schickte ihm dagegen etwas von Lebensmitteln. Ein anderer lud ihn, nebst dem tartarischen Statthalter oder Feldherrn, zum Essen ein. Dieser letztere hatte seine Augen beständig auf die Holländer gerichtet, so, daß er auch das Essen vergaß. Dieser Ta lau ya *r*) kam, Nachmittage, mit vieren von seinen vornehmsten Herren, und wollte das Vieh besehen, und den Gesandten besuchen. Er versicherte zugleich, daß er nicht umhin könnte, etwas bey ihm zu verziehen, weil ihm sein Umgang so viel Vergnügen verursachte. Hierauf ließ der Gesandte seine Musik herbey kommen, worüber er ganz in Entzückung gesetzet zu seyn schien. Nachgehends wurde ihm spanischer Wein, und Zuckergebackenes, vorgesetzet.

Höflichkeitsbezeugen des Statthalters.

Er

o) Auf den Karten der Jesuiten: Tang yang hyen.

p) Dieser See liegt auf besagten Karten an der Nordwestseite der Stadt.

q) Hier wird der Name auf zwo verschiedene Arten geschrieben; nämlich Sink syew, und Chink cheu.

Er erstaunte recht über die Nachricht, welche ihm der Dollmetscher von den Geschenken für den Kaiser gegeben hatte. Darauf fragte er den Gesandten, ob er nicht einige Pistolen und Degenklingen hätte? Man wurde daher bewogen, ihm ein Schwerdt und einen Carabiner, an statt eines Pistoles, zu geben. Denn diese Art von Waffen war ihnen schon sehr abgegangen, weil überall nach nichts, als nur nach diesen beyden Arten von Gewehre, gefraget wurde. Hierzu fügte man noch einige nachgemachte Perlen, und etwas blaues Tuch. Dieses nahm er an: die übrigen Sachen aber, welche man hinzu thun wollte, gab er wieder zurück. Nach diesem kamen auch verschiedene von seinen Kindern, und wollten Seine Excellenz sehen. Diese beschenkte man mit Halsketten von Ambra und andern Kleinigkeiten. 1667 Montanus.

Bis Abends warteten sie auf Fahrzeuge, die sie über den Ky ang überführen sollten. Denn es war keines vorhanden, außer nur ein großes Boot, welches der vornehmste Mandarin, der sie begleitete, für sich selbst behielt. Darauf rückten sie gegen die Mündung des Hafens zu, und kamen an einen Tempel, wo die Mandarinen einen Bock und ein Schwein, opferten, weil sie außerdem den Fluß nicht hinauf fahren durften. Der vornehmste von ihnen trug das geschlachtete Opfer hinein, um es auf den Altar zu legen. Bey dessen Annäherung fiel der Priester andächtig auf seine Knie, und fing an, zu sich selbst zu murmeln und zu bethen. Der Tempel war roth angestrichen, und mit Lampen behängt, welche Tag und Nacht für die abgeschiedenen Seelen brennen mußten. Auf der einen Seite des Altars stund ein Trog, worein sie ihre Opfer legten. Auf der andern Seite stund ein Gefäß von Binsen, mit einigen Stücken Rohr, welches die Loose waren, die die Priester warfen, um zukünftige Begebenheiten zu erfahren. Abergläubisches Opfer.

Den nächstfolgenden Tag, Nachmittage, kam der Feldherr mit einem Gefolge von großen Herren, zu eben diesem Tempel. So bald er hinein getreten war, ließ er den Gesandten holen, und ihn bitten, daß er seine Musik mitbringen möchte. Der Statthalter setzte ihnen Bohnensuppe vor. Seine Excellenz aber bewirthete sie mit eingemachten Muskatennüssen. Diese aßen sie mit großem Vergnügen, weil sie dergleichen zuvor niemals gekostet hatten.

Sonnabends, den 10ten, welches der Ostertag war, giengen sie, mit einem Südostwinde, unter Segel; fuhren über den Kyang, und liefen, an der Nordseite, durch eine große Schleuse, etwan eine Vierthelmeile von dem Castelle Qua syew oder Qua chew s), in einen Graben ein. Dieses ist eben derjenige, welchen Neuhof die kaiserliche Fahrt nennt ſt). Als sie eine halbe Meile fortgerückt waren, kamen sie, mit vielen Krümmen und Wendungen, an das Dorf Tong nang hong. Hier ruheten sie etwas aus, und der Gesandte stieg ans Land, um die obengemeldeten Schleusen zu besehen. Er gieng auch gegen den Tempel zu, wo er zween Mandarinen antraf, die ihn bewillkommeten. Diese bewirthete er am Borde mit spanischem Weine. Sie gaben ihm Nachricht, daß Tay wan in einen elenden Zustand gesetzet worden wäre, und daß die Schuld daran läge, weil die Küste von China verheeret worden, und so genau bewachet würde. Dieses hinderte auch, wie man sagte, die auswärtige Handlung. Der Kaiser hätte aber hieher gesendet, und den Koxinganern, Der königliche Canal Qua chew.

r) Das ist Herr, oder vielmehr groser Herr. Außerdem, daß er die Würde eines Statthalters bekleidete, war er auch General oder Befehlshaber über die dasigen Soldaten.

s) Hier wird Chew auch Sieu oder Syew geschrieben.

ſt) Siehe oben auf der 256 Seite.

1667 Montanus.

ganern sagen lassen, daß, wofern sie nicht gehorsam seyn würden, er Befehl geben wollte, daß die Küste gänzlich verheeret werden sollte; so, daß ihnen auch die geringste Hoffnung eines Vortheils von derselben abgeschnitten werden sollte. Sie fügten hinzu, daß, wenn er den Hofleuten gute Geschenke machen wollte, ihm zu **Peking** nichts abgeschlagen werden würde. Nach ihrer Rückkehr schickten sie ihm ein Geschenk von Lebensmitteln, und schon gekochten Speisen. Nachmittage, da die Fahrzeuge durch die Schleusen hindurch gefahren waren, ließ der vornehmste Mandarin, der bey ihnen war, an dem Ende des Dorfes, vor einem Tempel halten, und gieng von hier in die Stadt **Qua chew** t), um sich daselbst lustig zu machen. Als aber der Gesandte nach dem Dorfe **Pu li po** zugieng: so folgte er ihm alsobald dahin nach. Diesen Tag legten sie drey Seemeilen zurück.

Nang chew fu.

Den 11ten giengen sie unter Segel, und liefen vor verschiedenen Städten und Dörfern vorbey. Sie kamen auch an einen Thurm mit sieben über einander stehenden Gallerien und Ueberdächern, welcher an der Südseite von **Tongnaphan** stund. Zwischen diesem Orte, und dem Thurme, geht ein Canal, westwärts, in das Land hinein. Gegen Mittag kamen sie an die südliche Vorstadt von **Yam se fu** u) oder **Yan chew**, welches die dritte Hauptstadt in der Provinz ist. Hier erblickten sie einen Thurm mit vier Gallerien, von welchem sie, mit Seilen, gegen die Mauern der Stadt zu gezogen wurden. Nachgehends liefen sie unter einer Brücke von sechs Bögen hindurch, welche gegen einem Zollhause über steht, und segelten solchergestalt weiter nach Osten zu. Diesen Tag waren sie, auf dem Canale, drittehalb Meilen hinauf gefahren.

Den nächstfolgenden Morgen segelten sie, von **Yan chew** v), gegen den Strom, durch **Wan tu**, ein Dorf, mitten durch welches ein Canal geht, und hinauf in das Land der **Wayopu**, oder Steinbecker, fließt, welches seinen Namen von der großen Menge Oefen, die man daselbst findet, erhalten hat. Der westliche Theil desselben liegt unter Wasser, und stellet einen großen Teich, oder See, vor. Zu Mittage schiffeten sie vor **Sjopouzink** vorbey, einem Dorfe, das von fern das Ansehen einer Stadt hat. Sie giengen auch durch drey Schleusen; durch welche das Wasser, aus dem gedachten Canale, auf die gebauten Felder geleitet wird. Gegen Abend kamen sie nach **Lou ting**, einem Dorfe von sieben bis acht Häusern, wo eines von ihren Nonnenklöstern stund. Diesen Tag legten sie fünf Seemeilen zurück w).

Den 13ten liefen sie vor vielen Hütten vorbey, die zur rechten Hand stunden: denn das Land an dem westlichen Ufer stund ganz unter Wasser. Nachmittage kamen sie nach

Kau yew chew.

Ka yo wen oder **Kauyew** x), einer Stadt, die, an dem ostlichen Ufer des Canals, an dem Rande des Sees **Piere** y), auf einem lehmichten Boden, erbauet ist.

Den 14ten segelten sie von der südlichen Vorstadt ab, bis sie einen Weg von einer Viertheilmeile zurück geleget, und vor der nordlichen Vorstadt vorbey geschiffet waren. Die Stadt lag ihnen zur rechten, und der See zur linken Hand. Darauf steuerten sie nordwärts, den königlichen Canal hinauf, welcher, durch eine schmale Bank, die drey Fuß

hoch

t) Man findet von diesem Orte auch noch einen dritten Namen, nämlich Quarieu.

u) Bey dem Ogilby: Jam ce fu. Auf den Karten der Jesuiten: Yang chew fu. Ce scheint also hier für chew zu stehen. So verschieden wird einerley Wort von dem Verfasser dieses Tagebuchs geschrieben.

v) Hier ist das J im Anfange in Y verwandelt, welches die wahre Schreibart zu seyn scheint, und mit den Karten der Jesuiten übereinstimmet.

w) Montanus in Ogilbys China auf der 293 und folgenden Seite.

x) Bey dem Ogilby heißt sie Kao yeu, welcher

hoch ist, von dem See abgesondert wird. Zur linken Hand stund das ganze Land unter Wasser: doch entdeckte man noch, an einigen Orten, kleine bewohnte Hütten, welche auf einem trockenen Boden stunden. Nachmittags ließen sie das Dorf Loantsia zur linken Hand liegen. Hier fing das Land gegen Osten an, etwas lustiger auszusehen: denn es war an verschiedenen Orten angebauet. Abends kamen sie vor das Dorf Kuisjo. 1667 Montanus.

Den nächstfolgenden Morgen liefen sie vor Laensiu und Louyapou vorbey, und Nachmittags landeten sie bey Pau ing z), einer Stadt an dem östlichen Ufer des Canals, welche mit starken Mauern umgeben war, und bey anderthalb Meile im Umfange hatte. An dem nordlichen Ufer steht ein schöner Tempel. Als sie frische Ku lyes oder Träger erhalten hatten, setzten sie ihren Weg fort, und langten Abends zu Kuho an. Diesen Tag waren sie fünf Meilen weit fortgesegelt. Zwischen Kan ing, und diesem Dorfe, ist die westliche Bank des Canals, an verschiedenen Orten, durchbrochen, und das Wasser schießt daraus, mit solcher Gewalt, hervor in den See Piere, daß sie viel Mühe hatten, zu verhindern, daß ihre Fahrzeuge nicht von dem Strome mit fortgerissen wurden. Den 10ten liefen sie viele Flecken und Dörfer hindurch und vorbey. Gegen Mittag langten sie an dem westlichen Thore der Stadt Whaygan zz) an, nachdem sie in allem viertehalb Seemeilen nordwärts gesegelt waren. Pau ing hyen. Sie kommen nach Whay ngan fu.

Der IV Abschnitt.

Reise von Whay ngan fu nach Peking.

Aufnahme zu Whay ngan. Zollhäuser. Ein langes weitläuftig gebautes Dorf. Tsing ho hyen. Tau ywen hyen. Yun ho, oder der königliche Canal, ein erstaunenswürdiges Werk. Verweilen an der Küste. Sie gehen nach Schan tong. Jarin ho. Sie kommen nach Tsi ning chew. Die Stadt wird beschrieben. Sie gehen durch viele Schleusen. Shan tsin, eine Stadt. Verdrüßliche Schleusen. Tong chang fu. Ein Denkmaal, bestehend in einer eisernen Säule. Lin tsin chew. Sie laufen in den Fluß Guey oder Wey ein. Vu chin hyen. Ta chew. Tong quan hyen. Syang chew oder Tsan chew Ching chi und ching chay. Tyen sing wey Höflichkeit des Feldherrn. Sie laufen in den königlichen Canal ein. Feine Gegend. Guy chin, eine Stadt. Zu Hek ipew fällt verschiedenes vor. Guysen, eine Stadt. Sang sing wey. Tong chew. Sie langen zu Peking an.

Hier stellten sich sogleich einige Mandarinen ein, und bewillkommten den Gesandten im Namen des Statthalters. Dieser lud die Holländer den nächstfolgenden Tag in ein großes Haus, nahe an dem Thore, wo ihre Barken lagen, zur Mittagsmahlzeit ein. Ein jeder hatte einen besondern Tisch für sich. Des Nachts entstund ein Sturm mit Donner und Regen gegen Norden, welcher den ganzen folgenden Tag fortdauerte. Hier wollten sie ihre Fahrzeuge umwechseln: fanden aber große Schwierigkeit. Vor allen andern that der Towvatja oder Schiffmeister sein äußerstes. Aufnahme zu Whay ngan.

cher Name von dem Herausgeber Montanus aus dem Atlas des Martini hinzu gethan zu seyn scheint.

y) Es wird hier eben die Nachricht von dem See und den Gegenden gegeben, die schon zuvor in den Neuhofischen Reisen auf der 257 Seite mit beygebracht gewesen ist.

z) Bey dem Ogilby heißt sie Paoing.

zz) Bey dem Ogilby heißt sie Hoaigan. Die Beschreibung, die Montanus davon mittheilet, ist eben diejenige, welche bereits mit eingeschaltet worden ist.

1667
Montanus.

Endlich wurden ihnen den 23sten Barken verschaffet, und sie verließen **Whay gan** mit funfzehn Fahrzeugen. Sieben davon waren für sie selbst und die **Chin kong** oder Geschenke nebst den übrigen Gütern: achte aber für die Mandarinen und Dollmetscher. Als sie über die nordliche Vorstadt hinaus waren, nahm der Statthalter, welcher sich daselbst befand, den Zoll und Tribut für den Kaiser von ihnen ein, und trank die gute Gesundheit der Holländer in einer Schale Bohnenbrühe, welche er hernach an Bord schickte. Für dieses statteten sie ihm, als sie vorbey giengen, Dank ab, und gaben seinen Bedienten ein Trinkgeld von zween Reichsthalern.

Zollhäuser.

In dieser Vorstadt waren zwey Zollhäuser, eines für Kaufmannswaaren, und das andere für Schiffe. Das Geld, welches dafür einkömmt, wird zu Verbesserung der Schleusen, der Gräben und der Bänke nahe bey verschiedenen Wasserfällen angewendet, deren in diesem Canale, bey der Nordseite der Stadt, dreye sind. Der erste, der der Stadt **Whay** am nächsten ist, ist der beschwerlichste, weil das Wasser mit großer Gewalt aus diesem Flusse hervorbricht; so daß nicht weniger als neun große Bänke aufgeworfen sind, um die ganze Gegend vor einer Ueberschwemmung zu bewahren.

Ein' langer weitläuftig gebauter Flecken.

Nicht weit von **Whay gan** liefen die Holländer vor **Pantja** und verschiedenen andern Flecken vorbey, wie auch vor einer großen Anzahl kaiserlicher Junken, welche mit Zollgütern beladen waren. Abends kamen sie zu **Zinkhünzu** an, nachdem sie bey drey Seemeilen bugsieret hatten. Den nächstfolgenden Morgen paßirten sie eine Schleuse, welche daselbst war, und liefen nachgehends vor einem weitläuftig gebauten Dorfe **Sinkjanzu** vorbey, welches längst dem Canale hin sich über anderthalb Meile erstrecket. Gegen Mittag bekamen sie das Dorf **Namenno**, **Namenio** oder **Neymemia** zu Gesichte, vor welchem ein Gerichtsplatz lag, wie aus vielen Menschenköpfen erhellete, welche auf Pfählen stacken. Hier kamen sie an eine andere Schleuse, wo das Wasser durch den engen Weg mit einem großen Geräusche hindurchschießt. Aus dieser Ursache wurden die Pferde und Ochsen an das Land gesetzet. Ein jedes Fahrzeug wurde von zweyhundert Mann gezogen: denn das Wasser an der Nordseite ist vier Fuß höher, als das Wasser an der Südseite. Solchergestalt wurden sie fortgezogen, bis sie das Ende des Dorfes erreichten. Hier ankerten sie vor einem Tempel, und die Schiffer opferten nach ihrer Gewohnheit, und bathen um eine glückliche Fahrt über den gelben Fluß, welcher hier südostlich und nordwestlich strömet. Diesen Tag legten sie bey drey Meilen zurück.

Tsing ho hyen.

Den 25sten gegen Mittag fuhren sie über den Fluß gegen den Flecken **Sing ho** *a*) über, gegen welchen sie nordwestlich den Strom hinauf gezogen wurden. Inzwischen kam ein **Siampan** *b*) oder Boot, mit einem Priester und zwo Personen an Bord. Diese Personen nannten sich Zauberer oder Wahrsager. Einer von ihnen hatte einen Griffel durch seinen Backen stecken. Sie schüttelten sich beständig, als ob sie besessen wären: denn dieses

a) Auf den Landkarten heißt er **Tsin ho hyen**. Dieser Verfasser nennet also dasjenige zuweilen einen Flecken, was eigentlich eine Stadt ist, welcher Name auch diesem Platze gehöret.

b) **Schampan** oder **Champan**.

c) **Montanus** in **Ogilbys China** auf der 300 und folgenden Seite.

d) Der erste von diesen Namen ist nach der holländischen Schreibart: der andere aber nach der portugiesischen, welcher ohne Zweifel von **Martini** herrühret. Eben dieser Name wird durch das englische **Tay ywen** ausgedrücket, wie er in den Landkarten der Jesuiten im Englischen geschrieben ist. Du Halde thut noch **hyen** hinzu, um ihren Rang anzudeuten.

e) Es scheint hier ein Fehler eingelaufen zu seyn. Denn

1667
Montanus.

dieses machten sie den armen Leuten weiß. Sie sagten zu den Leuten in dem Fahrzeuge des Gesandten, daß sie den folgenden Tag guten Wind und eine glückliche Reise haben würden. Der Schiffherr, welcher mit lauter Zittern vor ihnen stund, gab ihnen dafür etwas Silber, wie auch Gold- und Silberpapier, und bath sie, dieses ihrer Gottheit zu opfern. Van Hoorn gab ihnen ebenfalls etwas Geld, um sie loszuwerden. China wimmelt ganz von solchen betrügerischen Bettlern *c*). Nachmittage schifften sie etwas späte vor Sinkiazuan vorbey, und gegen Abend langten sie bey einem andern Dorfe an, das etwan aus zehn oder zwölf Häusern bestehen mochte, und den Namen **Joupou** führte. Diesen Tag waren sie drittehalb Meile fortgerücket.

Tau ywen hyen.

Den 26sten segelten sie vor **Konghiveao**, **Tsantzan** und **Govetchia** vorbey. Die beyden ersten Plätze liegen an der ostlichen, und der letzte an der westlichen Seite des Flusses. Hierauf ankerten sie etwan einen Canonenschuß weit von der Stadt **Taujenjeen**, die sonst auch den Namen **Taoyven** *d*) führet. Sie liegt an der westlichen Bank des gelben Flusses, ist mit breiten und starken Mauern von Erde umgeben, und mit steinernen Brustwehren befestiget. Diesen Tag legten sie drey und eine Viertheilmeile zurück.

Den nächstfolgenden Tag segelten sie gen Osten. Zu Mittage ließen sie **Suytswi tsyen** *e*) zur rechten, und verschiedene Landhäuser zu beyden Seiten liegen. Abends kamen sie an ein ungenanntes Dorf, welches zur rechten Hand lag, und aus sieben oder acht Häusern bestund. Sie waren in allem bey drey Meilen fortgerücket.

Den 28sten erreichten sie die Flecken **Gusjan**, **Posancho** und **Gousuntu**. Der erste lag zur rechten, die beyden letzten aber zur linken Hand. Nachmittage langten sie vor **Tsin sing** *f*) an. Etwas ostwärts davon sieht man ein schönes Schloß mit einer Mauer, welche an der Nordseite einen Berg einschließt. Diesen Tag waren sie viertehalb Meile fortgesegelt. Als sie den nächstfolgenden Morgen eine Meile westwarts gesegelt waren, kamen sie nach **Kousango**, einem Dorfe, wo der Canal, welcher den Namen **Jun** oder **Yun** führet, seinen Anfang nimmt *g*), und sein Wasser durch eine Schleuse hindurch läßt.

Jun ho oder königlicher Canal.

Dieser Canal, welcher sich so weit als **Peking** erstrecket, ist für Lastschiffe an manchen Orten zu seichte, und hat deswegen über zwanzig steinerne Schleusen *h*) welche sie **Tung wa** nennen. Jede Schleuse hat ein großes Schutzbrett, welches stark mit Pfosten und Planken befestigt ist, um das Wasser aufzuhalten. Diese Thüren werden durch eine Maschine oder durch ein Räderwerk mit wenig Mühe geöffnet, um das Wasser von einer Schleuse zu andern durchzulassen, bis die Schiffe durchgefahren sind. Um den halben Weg aber, nicht weit von der Stadt **Si ning** *i*) in **Schan tong**, können sie durch ein großes Schutzbrett aus dem See **Usiang** *k*) **hu** oder **Kan** eben so viel Wasser durchlassen, wenn sie dessen benöthiget sind. Hernach sperren sie das Schutzbrett wiederum zu, damit der See nicht erschöpft werde. Wenn die Barken an den See **Chang** *l*) kommen: so setzen sie nicht über denselben:

Denn Su tsyen hyen liegt, nach besagten Landkarten über zehn Meilen von Tau ywen hyen.

f) Dieses scheint Swi tsyen zu seyn.

g) Dieses ist ein Versehen. Er fängt sich vielmehr bey Tsing ho an, und geht in Ansehung des gelben Flusses etwas gen Osten, nach Tsin sing oder Swi tsyen, wo die Holländer zuerst in denselben eingelaufen sind.

h) Neuhof setzet, zum wenigsten sechzig. Siehe oben auf der 259 S.

i) Oder Tsining chew.

k) Auf der Landkarte heißt er Tu shan hu. Hu bedeutet einen See, und Ho einen Fluß.

l) Dieser liegt etwas über Tsining hinaus.

1667
Montanus.

denselben: sondern fahren auf einem Canale längst demselben hin, welcher nahe dabey gegraben ist, und durch zween breite Dämme in seinen Schranken gehalten wird. Bey jedem Wasserthore sind Leute, welche für eine geringe Vergeltung die Schiffe mit Seilen hindurch ziehen.

Ein erstaunenswürdiges Werk.

Sollten die europäischen Bauleute diese prächtigen Wasserthore sehen, und sowohl die Dicke und Höhe der Dämme, als die Festigkeit des ganzen Werks in Augenschein nehmen: so würden sie mit Recht die Geschicklichkeit der Chinesen bewundern, als mit welcher ihre größten Meisterstücke nicht in Vergleichung gestellet werden können.

Als die Barken in den Canal eingelaufen waren: so fuhren sie mit einem guten Winde nordwärts, und ließen das Dorf **Mochoktan** zur linken: das Dorf **Uwtaotchou** aber zur rechten Hand liegen. Diesen Tag hatten sie siebenthalb Meile zu Ende gebracht, als sie Abends bey **Maulovao**, an der Westseite, anlangten. Hier wurden sie genöthiget, ihre **Kulyes** umzuwechseln, weil diejenigen, welche von **Sinsing**, einem Platze, der drittehalb Meile davon abliegt, gekommen waren, ihre Station zu Ende gebracht hatten. Van Hoorn, der mit diesem Aufschube gar nicht zufrieden war, sagte zu denen Mandarinen, die ihn begleiteten: sie hätten sein zuvor nach den **Kulyes** schicken sollen. Den nächstfolgenden Tag, zu Mittage, giengen sie, weil keine Träger ankamen, mit einigen Soldaten das Land hinein, um Bauern hierzu anzuwerben. Dieses geschah mit so guter Muße, daß es schon spät war, ehe sie von **Maulovao** abfuhren. Sie segelten die ganze Nacht durch, und zwar ganz langsam, weil ihre Fahrzeuge oft auf den Sand stießen. Den 1sten May, des Morgens, liefen sie vor **Ryakyo** und **Sankowian** vorbey, welches zwey verfallene Dörfer sind, die, in einiger Entfernung, gegen Osten zu liegen. Gegen Mittag fuhren sie vor **Thutsuang** vorbey. Abends langten sie bey einem kleinen Dorfe, mit Namen **Sjousincha**, an, und ankerten vor einem Schutzbrette, nachdem sie, die letzte Nacht, sechs Seemeilen fortgerücket waren.

Verzögerung auf der Küste.

Den nächstfolgenden Morgen liefen sie durch das Wasserthor, und kamen, Nachmittage, nach **Twansingiao**, wo sie sich wiederum vor einem Schutzbrette vor Anker legten, bis der Wind nachgelassen hatte. Inzwischen war eine von den kaiserlichen Barken, durch einen Zufall, in Brand gerathen, wobey das Hintertheil, und etwas von der Ladung, im Feuer aufgieng. Gegen Abend paßirten sie die Schleuse. Hernach segelten sie, bey Mondenscheine, durch **Singhyamyau**, und die dasigen Schutzbretter. Gegen Mitternacht ankerten sie vor **Wansensita**. Diesen Tag rückten sie nur anderthalbe Seemeilen fort.

Sie kommen nach Schantong.

Den 3ten setzten sie ihre Reise fort, und langten, gegen Mittag, vor dem Dorfe **Milanchia** an, welches die Provinz **Nanking** oder **Kyang nan**, von der Provinz **Shantong** scheidet. Gegen Abend, als das Wetter stiller wurde, liefen sie, mit ihren Fahrzeugen, durch das Schleusenthor, über das Dorf hinaus. An dem Ende desselben hielten sie stille, nachdem sie, den ganzen Tag, nicht über drey Vierthel Meilen gewonnen hatten.

Den nächstfolgenden Morgen giengen sie durch **Tsing chia**, **Hanghsuansa** und zwey Schutzbretter. Auf der westlichen Seite dieses letztern Dorfes ist ein großer See, mit Namen **Jziang hu**, welcher sein Wasser, durch zwo Schleusen, in den königlichen Canal ergießt. Abends kamen sie späte vor das Dorf **Tzizang**, wo sie Anker wurfen. Diesen Tag hatten sie viertehalb Meilen zurück gelegt.

Ya shin ho.

Den 5ten, gegen Mittag, erreichten sie **Yairinho**, oder **Yaxhinno**, eine kleine Stadt, die aus ungefähr sechs und dreyßig Häusern besteht, welche alle wie Forts, oder Schu-

thürme,

1667 Montanus.

thürme, gebaut sind. Hier fuhren sie durch eine Schleuse. Darauf schifften sie durch Tsonotacha, und noch zwo andere Schleusen. Abends kamen sie nach Maaliacao. Hier blieben sie, nachdem sie diesen Tag vier Seemeilen gesegelt waren. Hier zeigte sich, auf der östlichen Seite des Canals, ein anderer See, und das Land schien, gegen die Hügel betrachtet, unter Wasser zu liegen.

Den 6ten liefen sie durch zehn Schleusen, wie auch neben und durch Tsouteucha, Naeyang, Loutchiajeen, Tongnang fong, Tsiongiaceen, Chinkio, Sinchia, Tsoufee und Sohousium. Abends langten sie vor der südlichen Vorstadt von Tzinning chew, oder Sinning m) an, und ankerten vor einer Schleuse. Diesen Tag vollendeten sie einen Weg von acht Seemeilen.

Tsi ning chew.

Den nächstfolgenden Morgen kamen der Befehlshaber über die Kriegsmacht, welcher ein Tartar war, und nachgehends ein großer Mandarin, und bewillkommeten den Gesandten. Dieser setzte ihnen ein Glas Wein vor.

Als der oberste Mandarin, der den Gesandten begleitete, ihm meldete, daß die Whayganbarken hier umgewechselt werden müßten: so gaben ihm Seine Excellenz eine Schnur rothe Korallen, damit er seine Reise beschleunigen möchte. Bey dem allen schien es, als ob er dieselbe verzögerte, indem er vorgab, daß die Stadt noch nicht für Bugsierer, Reiß, Geld, und andere Nothwendigkeiten, gesorget hätte. Weil aber van Hoorn argwohnte, daß dieses nur eine kahle Entschuldigung seyn möchte: so schrieb er an den Kon bon, oder Statthalter, und bath ihn, er möchte Befehl geben, daß man ihm, ohne Zeitverlust, gute Barken verschaffen sollte. Der Ta lau ya versetzte, man pflegte hier niemals die Fahrzeuge umzuwechseln: doch wollte er dem Touwatja Befehl geben, daß er die Barken mit dem nothwendigen versehen sollte. Den nächstfolgenden Morgen schickte er dem Gesandten ein Geschenk von Lebensmitteln, und dieser gab den Trägern drey Tael Silber.

Den 10ten fuhren sie durch eine Schleuse, wo sie Halte machten, und hernach durch zwo andere. Den nächstfolgenden Tag, Abends, langten sie vor der Stadt selbst an.

Sin ning, Tzin ning oder Sin ning chew, ist eine lustige und alte Stadt. Sie liegt dem Graben gegen Osten, auf einem platten und morastigen Boden. Ihre Vorstädte, welche sich zu beyden Seiten des Wassers ausbreiten, sind sehr groß, und volkreich, und haben, auf jeder Seite des Grabens, zwo starke Schleusen.

Die Stadt wird beschrieben.

Indem sie ihre Reise, in der Dunkelheit, fortsetzten, segelten sie vor den Dörfern Uling, Siliphu, Ghansu und Putuen, vorbey. Hier ankerten sie ein und drey Viertheilmeilen von Tzinning.

Den 12ten, des Morgens, fuhren sie durch zwey Schutzbretter, und segelten durch Longwanghmuao und Nangwangao, zweene Dörfer, die hart an einander liegen, nahe dabey, wo sich der Fluß Öngho in den Canal ergießt. Solchergestalt gieng nunmehr der Strom, welcher ihnen bisher entgegen gewesen war, etwas mit ihnen. Durch dieses Mittel erreichten sie das Dorf Pululi noch diesen Abend. Nicht lange hernach kamen sie vor Koyguva. Hier ankerten sie vor zwo Schleusen, nachdem sie diesen Tag über vier Meilen geendiget hatten.

Nachdem

m) Hier wird Foe angehänget, als ob es ein Fu wäre. Nachgehends steht Syu an statt Chew. Auf der Karte der Jesuiten heißt dieser Ort Tsi ning chew.

1667
Montanus.

Sie schiffen durch viele Schleusen.

Nachdem sie, den 13ten, durch diese Schleusen gegangen waren: segelten sie noch durch drey Schutzbretter hindurch, und vor den Dörfern **Jnlako**, **Tsinti**, **Ringkiakow**, und **Usienno**, vorbey. Ueber diesen Dörfern ankerten sie, um sich vor dem Nordwinde, welcher damals sehr stark blies, in Sicherheit zu stellen. Diesen Tag rückten sie vier Seemeilen fort. Den nächstfolgenden Tag giengen sie, nachdem sie etwan drey Viertheilmeilen fortgesegelt waren, bey dem letztgemeldeten Dorfe, durch ein Schutzbrett hindurch. Darauf liefen sie, im Dunkeln, vor **Silisu**, **Ulchelapu** und **Ulisu**, vorbey, und kamen nach **Toukzamtuao**. Hier warfen sie Anker vor einem Wasserthore, zwo und eine Viertheilmeile von **Usienno**.

Die Stadt Shan tsiwi.

Den 15ten, gegen neun Uhr, des Morgens, giengen sie durch eine Schleuse, und kamen, gegen Mittag, an die Stadt **Shan tsiwi** n), welche zu beyden Seiten des Canales **Jun** liegt. Sie ist mit starken und viereckigten Castellen befestiget, und hat gegen eine Stunde Weges im Umfange. Die Mauern sind von Steine und mit Brustwehren verstärket. Sie hat viele prächtige Gebäude, welche, wegen Mangel an Einwohnern, in Verfall gerathen sind. Hier ist ein berufener **Teywan myau**, oder Tempel, welcher ganz von Quadersteinen aufgeführet ist. Die Decke inwendig ist Zinnoberfarben. Der Giebel ist mit gelbglasurten Ziegelsteinen gedecket. Er ist mit einer Mauer umgeben, die halb aus Quadersteinen, und halb aus rothen und grünen Ziegeln, besteht. Außerhalb der Stadt ist ein stehendes Wasser, wovon die Chinesen erzählen, daß, vor einigen Jahren, ein prächtiger Tempel, mit der ganzen Versammlung, den Priestern, und dem Volke, daselbst plötzlich versunken sey. Gegen Abend kamen sie nach **Kunonsa**, und ankerten vor einem Wasserthore, nachdem sie diesen Tag viertehalb Meilen zurück geleget hatten o).

Beschwerliche Schleusen.

Den nächstfolgenden Morgen giengen sie durch die Schleuse; gegen einen Musketenschuß von hier durch eine andere, und bey dem Dorfe **Oasting** durch eine dritte. Bey **Tsau tsing** kamen sie an die vierte, nachdem sie diesen Tag nur drey Viertheilmeilen bugsieret hatten. Es war für die großen Schiffe sehr beschwerlich, durch diese Schleusen hindurch zu kommen. Denn auf der einen Seite waren sie trocken; und auf der andern hatten sie nicht über viertehalb Fuß tief Wasser. Und wenn dieses abgelassen wurde: so blieb kaum ein Fuß und ein Viertheil übrig. Nun giengen aber die großen Barken drittehalb Fuß unter Wasser: es mußte also das Wasser wenigstens einen Fuß höher steigen, ehe sie flott werden konnten. Dadurch wurden sie bis den 19ten aufgehalten, ehe sie durch die letztgedachte Schleuse hindurch kommen konnten. Eine Meile von derselben kamen sie, bey dem Dorfe **Gibaatsisi**, an eine fünfte. Den nächstfolgenden Morgen paßirten sie dieselbe, und zu Mittage noch eine andere, nahe bey dem Dorfe **Zoatiajeen**. Nachmittage langten sie vor **Lieghayway** an, und ankerten vor einem Schutzbrette, nachdem sie diesen Tag zwo Seemeilen zurückgelegt hatten.

Tong chang fu.

Als sie, den 21sten, durch die Schleuse hindurch gefahren waren: langten sie, gegen neun Uhr, vor der südlichen Vorstadt von **Tung yan fu**, oder **Tung chang** p) an, welches die dritte Hauptstadt der Provinz **Shantong** ist. Die Stadt ist ein wenig viereckigt, und

n) Beym Ogilby heißt sie Xantsiuy. Diese Stadt ist in den Karten der Jesuiten nicht angegeben.

o) Montanus in Ogilbys China auf der 306 und folgenden Seite.

p) Beym Ogilby: Tung jan foe. Auf den Karten der Jesuiten: Tong chang fu.

q) Beym Ogilby: Xoesu.

und steht in einem Thale. Die Mauern haben etwan eine Stunde Weges im Umfange. 1667
In derselben findet man zwo vor andern große Straßen, welche durch die Stadt hindurch Montanus.
gehen. In der Mitte derselben steht ein hoher Triumphbogen mit vier Oeffnungen, und eben so viel Dächern übereinander. Die Thore sind sehr stark, und haben, an jeder Seite, vier Bollwerke. Auf der nordlichen Seite ist eine Brücke, hundert und dreyßig Schritt lang, die über ein Wasser geschlagen ist, welches um die Stadt herum fließt. An der Südseite ist eine sehr volkreiche Vorstadt, welche großen Handel treibt. Auf der ostlichen Seite steht ein eiserner Pfeiler, funfzehalb Faden dick und bey zwanzig Fuß hoch, worinnen unten an dem Gestelle chinesische Character eingegraben sind. Er wurde vor siebenhundert Jahren aufgerichtet, und zwar als ein Ehrendenkmaal eines Helden, der darunter begraben liegt, und wegen seiner Tapferkeit und seiner dem Vaterlande geleisteten Dienste berühmt ist.

Eiserner Pfeiler, als ein Denkmaal.

Den 22sten verließen sie Tung chang. Als sie über anderthalbe Seemeile fortgesegelt waren, kamen sie gegen Mittag nach Sinsia, wo sie, aus Mangel am Wasser, bis den 24sten vor einer Schleuse stille lagen. Darauf paßirten sie dieselbe des Morgens, und gegen Mittag noch eine andere. Sie liefen auch vor Shu su q), Liankorsue und Liankorza vorbey. Nachmittags machten sie bey Tu tsau vor einem Wasserthore Halte, nachdem sie diesen Tag über eine Meile bugsieret hatten. Den nächstfolgenden Morgen liefen sie durch eine andere Schleuse, und gegen Mittag kamen sie nach Wursjavaan. Nachgehends fuhren sie vor Oursjaven, Taykiasa und Tayhiaven vorbey. Ueber diesem Orte war der Canal so seichte, und mit kaiserlichen Fahrzeugen so angefüllet, daß sie genöthiget wurden, Halte zu machen, nachdem sie sich diesen Tag drey Meilen hatten fortziehen lassen.

Den 26sten kamen sie, nachdem sie eine halbe Meile fortgerückt waren, zu Linsing r) an. Durch diesen Ort segelten sie fort, bis sie an ein Schutzbrett kamen, welches mit eisernen Ketten verschlossen war; so daß sie nicht eher fortrücken konnten, als bis ein neuer Statthalter ankam: denn der alte war abgesetzet worden. Den 29sten, an einem Pfingsttage, stellte sich der Statthalter von Tong chang fu ein, als welcher nunmehr diese Würde bekleiden sollte. Der Gesandte ließ ihn ersuchen, daß er die Schleuse öffnen lassen möchte. Es wurde dieserwegen ein Mandarin abgeschicket, der zugleich die Barken durchsuchen sollte. Allein van Hoorn gestattete ihm nicht, die Kisten oder Packe aufzumachen. Er gieng also wiederum weg, ohne sie zu sehen. Zuvor aber wurde er mit zwey Stücken Leinewand beschenket; und dieses war alles, was er suchte.

Lin tsin chew.

Den nächstfolgenden Tag fuhren sie durch die Schleuse, und liefen durch die Stadt in den Fluß Guey oder Gew s) ein, welcher von Süden kömmt, und wo der Canal Jun sich endiget. Auf ihrer Reise durch denselben waren sie sieben und vierzig Schleusen ſs) oder Wasserthore, nicht ohne große Beschwerlichkeit und Zeitverlust, passiret, und hatten zwey und dreyßig Tage auf dieser Fahrt zugebracht. Dennoch sagten die Chinesen, daß sie eine geschwinde und glückliche Reise gehabt hätten. Denn einige Jahre zuvor wäre so wenig Wasser

Sie laufen in den Fluß Guey ein.

r) Die Beschreibung, die von dieser Stadt und ihrem schönen Thurme gegeben ist, scheint aus dem Neuhof genommen zu seyn, und ist mit demjenigen einerley, was oben auf der 262sten Seite mit beygebracht worden ist.

s) Auf der Landkarte: Wey.

ſs) Neuhof saget, acht und funfzig.

1667 Montanus. Wasser in dem Canale gewesen, daß die ordentlichen Fahrzeuge von **Tung chang fu** bis **Linsing** t) fünf und vierzig bis funfzig Tage zugebracht hätten, obgleich diese beyden Plätze nicht über sechs Meilen von einander lägen. Nachmittags kamen sie, nachdem sie längst dem Flusse **Guey** bugsiert hatten, durch die Stadt **Wantouwo**, und des Abends machten sie zu **Jsong**, einem kleinen Flecken, Halte, nachdem sie von **Linsing** mit der Fluth drey Meilen fortgesegelt waren.

Vuchin hyen. Den 1sten des Brachmonats giengen sie, mit Anbruche des Tages, unter Segel, und liefen vor **Upuye** und **Wankelo**, zweenen artigen Dörfern, vorbey. Zu Mittage bugsierten sie bey der Stadt **Vohin cheen** u): hielten sich aber nicht auf. Nachmittags passirten sie **Sangnes**, und langten gegen Abend vor **Chianmaing** an, nachdem sie diesen Tag fünf Meilen zurückgelegt hatten. Den nächstfolgenden Morgen schifften sie vor **Tsa suang** und **Singkiakow** vorbey, und kamen des Abends vor die Stadt **Usingjeen**, **Ucining** oder **Vuching** x); welche an dem östlichen Ufer des Flusses **Guey** mit einer viereckigten Mauer umgeben ist. Auf eben dieser Seite hat sie eine schön gebaute Vorstadt. Diesen Tag hatten sie sechstehalb Meilen zurückgelegt. Der Fluß hatte viel Wendungen und war sehr seichte.

Ta chew. Den 3ten segelten sie vor den Dörfern **Thunlo**, **Sunusu** und **Tekchiow** vorbey, und kamen zu Mittage nach **Toatchiow**, welches sonst den Namen **Ta chu** führet. Diese Stadt ist viereckigt, mit einer schönen dreyßig Fuß hohen Mauer umgeben, und mit Bollwerken und Thürmen befestiget. Sie liegt zur rechten Seite des Flusses **Guey**, wenn man dem Strome nachgeht, und hat eine schöne und volkreiche Vorstadt. Allein, ob sie schon mit schönen Häusern angefüllet ist: so hat sie doch in den letzten tartarischen Kriegen vieles von ihrem ehemaligen Glanze verlohren. Ihr vornehmster Handel besteht in chinesischem Biere, welches hier gebrauet wird.

Nachdem sie **Ta chu** verlassen hatten, kamen sie diesen Abend nach **Soukuntang**, einem Flecken. Diesen Tag waren sie siebenthalbe Seemeilen fortgerücket. Den nächstfolgenden Morgen liefen sie vor einigen Fahrzeugen vorbey, welche den neuen Feldherrn der Provinz **Quang tong** führten. Gegen neun Uhr kamen sie nach **Sangjueen**; Nachmittags nach **Ghanning** und **Seufeukhow**; und Abends nach **Lienuchu**. Hier nimmt, nach dem Berichte der Einwohner, die Provinz **Shan tong** ein Ende: die Provinz **Peking** aber ihren Anfang; wiewohl andere ihre Gränzen durch die vorgemeldte Stadt **Taatchiow** ziehen wollen. Diesen Tag rückten sie sechs Meilen fort.

Tong quan hyen. Den 5ten giengen sie, mit Anbruche des Tages, unter Segel und hatten guten Wind. Gegen acht Uhr liefen sie vor **Taluveen** vorbey: um neun Uhr aber vor der Stadt **Tonquangchien** y), oder **Tungquiang**, die gegen einen Musketenschuß, südwärts, von dem Flusse **Guey** abliegt. Diese Stadt, welche ins Gevierte gebauet ist, hat ungefähr eine Stunde Weges im Umfange, und ist mit starken Mauern und tiefen Gräben umgeben. Mitten in der Stadt, auf dem Marktplatze, steht ein großer eiserner Löwe, und die Gegend herum

t) An diesem Orte: **Lin ching**.

u) Vielleicht soll es **Vochin heen** heissen.

x) Es soll vielleicht **Ku ching** seyn, dessen **Neuhof** gedenket. Siehe oben auf der 263 Seite. Denn **Vohin cheen** scheint **Vuchin hyen** zu seyn.

y) Bey den Jesuiten: **Tong quang hyen**.

z) Auf den Karten eben dieser Jesuiten: **Tsan chew**.

a) Diese Stadt wird auf den Karten der Jesuiten nicht angegeben: man findet aber daselbst das Zeichen eines Fleckens in dieser Gegend.

b) Dieses muß auf besagten Karten **Tsing hyen** seyn.

herum ist mit allerley lustigen Bäumen besetzet. Zu Mittage landeten sie vor Reusang: 1667
Abends aber vor Puthow, nachdem sie diesen Tag vier Seemeilen, in der Provinz Peking, fortgesegelt waren. Montanus.

Den nächstfolgenden Tag paßirten sie Suskiaseen, Sjenzokran, Swikvao, Sakkiavoy, Siensiteen, Fonkiakoul, Sangui und Suangcho. Zu Mittage kamen sie an die Stadt Syangchiou z), wo sie Bugsierer in Bereitschaft fanden, und sich daher nicht verweilten, sondern ihre Reise fortsetzten. Auf dem Wege kamen sie nach Palisiwang, Zaysisung, Ulchilitung, Soukoulthon, Sukkiaswun, Lang, Jsiiang, Ul und Vli, und trafen, über dieses, viele Tempel, und verfallene Landgüter, an. Abends kamen sie an die Stadt Sin che a). Syang chew oder Tsan chew.

Den 7ten giengen sie vor Tagesanbruche unter Segel, und liefen sehr zeitig die Dörfer Sanquesukan, Jaquakou, Tonchekou und Palisuang, theils durch, theils vorbey. Gegen acht Uhr segelten sie längst der ostlichen Seite der Stadt Chingchee b) hin, wo sich ein Fluß aus Süden in den Guey ergießt. Kurz hernach schifften sie vor Sayewang, Masang c), Haysimat und Suang, vorbey: zu Mittage aber durch Lioucho. Der Wind blies damals sehr schön. Den ganzen Nachmittag liefen sie vor zehn Dörfern vorbey. Diese waren Soukoulthung, Koutche, Tankoulthung, Souroiwa, Gehokkia, Chingsuan, Likiathue, Sinseatheen, Kanthea und Suatheen. Abends kamen sie an die Stadt Chinchay d), welche an der ostlichen Seite dieses Flusses liegt. Diesen Tag waren sie neuntehalb Seemeilen fortgesegelt. Ching chi und Ching chay.

Den 8ten fuhren sie, mit frischen Kulyes ab, und liefen, an jeder Seite des Flusses, vor vielen Dörfern vorbey. Diese waren: Ulifoang, Loulisuang, Thoulio uw, Taywansuang e), Ukiamyau, Boatsaak, Tzongkiasuaan, Sangyue, Jangleoging, Lickiawang, Tzautsokauw und Pyechye. Nachmittage langten sie bey der Stadt Tyensingway f) an, die sonst den Namen Tyen sin führet. Diesen Tag hatten sie sechs Seemeilen zurück gelegt g). Tyen tsing wey.

Der Befehlshaber über das Kriegswesen, ein Tartar von großem Stande, dessen Schwester eine von des verstorbenen Kaisers Beyschläferinnen gewesen war, stellte sich hier ein; bewillkommte den Gesandten, und lud ihn auf den andern Tag zur Tafel ein. Van Hoorn entschuldigte sich zwar damit, daß er müde und unpäßlich wäre: allein der Ta lau ya sagte, er wollte das Essen in einer von seinen Barken anrichten lassen. Solchergestalt konnte der Gesandte sein Anerbiethen nicht ausschlagen. Den nächstfolgenden Morgen stellte sich der Befehlshaber mit seiner Barke ein, und schickte nach Seiner Excellenz. Dieser fand die Tische schon in Bereitschaft gesetzet. Kurz hernach kam der Toya, oder Statthalter der Stadt, welcher ebenfalls mit eingeladen zu seyn schien, und wurde neben dem Befehlshaber, an seinen eigenen Tisch, gesetzet. Darauf wurde das Zeichen gegeben, worauf man die Schüsseln hinein brachte, in welchen sich allerhand Speisen fanden, die nach chinesischer Höfliches Bezeugen des Befehlshaber.

c) Dieser Platz ist in gemeldten Karten angegeben

d) Auf den Karten der Jesuiten ist hier das Zeichen eines Fleckens: aber nichts mehr.

e) Dieses muß Tay van chwang in den angeführten Karten seyn.

f) Nach der englischen Schreibart: Tyen sing way; denn das holländische j klinget wie das englische y.

g) Montanus in Ogilbys China auf der zu und folgenden Seite.

1667
Montanus.

nesischer Art zugerichtet waren. Der Gesandte schickte, nach seiner Zurückkunft in seine Barke, einen Zettel, nebst einem Geschenke, an den Befehlshaber: dieser aber bath, es zu verschieben, bis er wiederum von Peking zurück käme.

Die Stadt Tyen sing way an sich selbst liegt in der Gestalt eines Dreyeckes, an dem Vorgebirge Shang, wo alle Flüsse der Provinz Peking zusammen kommen, vor ihren hohen Mauern vorbey fließen, und in die See laufen. Es ist ein großer Handelsplatz, weil hier die Güter zollfrey sind, und alle Schiffe, welche auf den Flüssen, oder aus der See, ankommen, und nach Peking wollen, hier vorbey müssen; so, daß hier beständig eine unzählige Menge Schiffe zu sehen ist.

Sie laufen in den kaiserlichen Graben ein.

In der Vorstadt von Tyen sing way machten sie Halte. Gegen Mittag wandten sie sich aus dem Guey in einen andern Fluß *b*), der aus Norden kömmt. Hier rückten sie, weil ihnen Wind und Flut entgegen war, nur anderthalb Meile fort. Auf diesem Wege liefen sie vor den Dörfern Quansa, Sykulda, Yangsang und Peytsang, vorbey, welche auf beyden Seiten des Flusses lagen. Abends warfen sie vor P'hukul Anker. Den 11ten segelten sie vor Thanquasue, Pukue, Ganchol, P'hukbow, Hangchue und Maktiachoa, vorbey. Die Gegend hierherum war flach, wohlgebaut und voller Häuser. Nachmittage langten sie vor Yang tzin, einem großen Dorfe an, nachdem sie diesen Tag drey Seemeilen fortgerücket waren.

Feine Gegend.

Den nächstfolgenden Morgen schickte der oberste von denen Mandarinen, die bey ihnen waren, Hyu lau ya mit Namen, zu dem Gesandten, und ließ ihm zu wissen thun, daß hier keine Kulyes zu haben wären. Er ließ sich zugleich erkundigen, ob er Leute miethen wollte? Van Hoorn antwortete: daß, da er dieses vorher, die ganze Reise über, nicht gethan hätte, er jetzo nicht den Anfang damit machen wollte. Sie segelten also mit gutem Winde ab. Allein nach einiger Zeit, da der Fluß in vielen Wendungen fortfloß, mußten die Barken hinter einander her fortgezogen werden. Diesen Tag legten sie drittehalb Seemeilen zurück; liefen vor Zeetiatwangh, Phinkoulutin, t' Zatzuen, und drey andern Dörfern, vorbey; und ankerten Abends vor Gosathun.

Den 13ten brachten sie nur zwo und drey Viertheil Seemeilen zu Ende, weil die Barken oft fest an dem Grunde hängen blieben. Nachdem sie vor Mankasan und Sitiasu, vorbeygeschiffet waren: so kamen sie, Abends späte, vor die Stadt Guchiu *i*), welche, in dem letzten Kriege, zu einem Steinhaufen gemachet worden ist. Gegen neun Uhr kam der oberste Mandarin, der mit ihnen reisete, nebst einigen Bedienten, in einem kleinen Boote, und meldete dem Gesandten, daß sie dem neuen Feldherrn entgegen gehen wollten. Er kam von Peking, und eilete nach Hok syew, um dem Tsyang po vi, in dieser Würde nachzufolgen, welcher, wie man sagte, abgesetzet worden war; da hingegen dem Unterkönige, Sing la mong, eine Geldstrafe aufgeleget wurde, weil sie die holländischen Schiffe, ohne kaiserliche Erlaubniß, hatten weggehen lassen. Man hielt dieses aber nur für einen Vorwand, womit man die wahre Ursache von der Ungnade verheelen wollte, worein der Tsyang po vi gefallen war. Gegen Mitternacht segelte der neue Feldherr vor den Holländern vorbey,

Gui chiu, eine Stadt.

Begebenheiten zu Hok syew.

b) Dieser führet auf den Karten der Jesuiten den Namen Yung lyang, und ist ein Theil von dem kaiserlichen Graben.

i) Beym Ogilby: Gioechioe. Das g in diesem Namen ist vor einem e und i allemal harte, wie im Holländischen. Dieser Platz steht nicht auf der Karte der Jesuiten.

k) Dieser Ort wird in den oben gemeldeten Karten nicht angegeben.

bey, und hatte zwanzig große Barken zu seiner Begleitung. Den 14ten konnten sie nicht viel weiter, als zwo Seemeilen, kommen, weil der Fluß, an vielen Orten, mit trockenem Sande angefüllet war. Unterwegens segelten sie vor **Sangbkiatwangh** und **Wanghiapan** vorbey, an welchem letztern Orte sie ankerten. Den nächstfolgenden Tag liefen sie, theils mit Segeln, theils mit Bugsieren, vor **Ponsinghou** und **Googothien** vorbey. Nachmittage kamen sie nach **Guchin**, wo sie die ganze Nacht stille hielten, nachdem sie diesen Tag drey Seemeilen geendiget hatten. Etwan eine halbe Meile von **Guchin**, nach Nordwest zu, liegt die Stadt **Guysen**, welche mehr einem großen Schlosse, als einer Stadt, ähnlich sah. Kurz zuvor, ehe sie daselbst anlangten, kam ein vornehmer tartarischer Mandarin, ein Enkel des Kaisers, und stattete seinen Besuch bey dem Gesandten ab, welcher ihm ein Glas spanischen Wein vorsetzte, und ihm die Pferde zeigte. 1667 Montanus. Die Stadt Guysen.

Den 16ten schifften sie, zu beyden Seiten des Flusses, vor vielen Häusern und einigen Dörfern, vorbey. Diese waren: **Kongidieen**, **t'Santan**, **Namannyau**, **Paumyau** und **Shantiento**, die Vorstadt von **Sangsinghwey** *k*). An der östlichen Seite dieser Stadt machten sie vor einer großen Ebene Halte, welche zwischen ihren Mauern, und dem Flusse liegt. Diesen Tag waren sie drey Seemeilen weit gesegelt. Hier stiegen sie an das Land. Denn weil der Fluß, in gewisser Maaße, trocken war: so konnten sie nicht höher kommen. Sang sing wey.

Der Gesandte gab den Schiffleuten, welche mit ihm und seinen Leuten von **Su chew** und **Whay ngan** gekommen waren, sechs und achtzig Tael Silber, womit sie sehr wohl zufrieden waren.

Den 18ten kamen verschiedene Mandarinen, und bewillkommten den Gesandten. Hierunter war der obengemeldete Enkel des Kaisers. Dieser gab Seiner Excellenz zwey Schafe für ein Flintenschloß, und meldete ihm auf Befragen, daß sich kein Gesandter zu **Peking** befande, außer einem aus den **koreanischen** Eylanden *l*). Den nächstfolgenden Morgen langten viele Wagen, **Kuleyes** und Pferde an. Gegen Mittag setzten die Holländer mit ihren Geschenken und Gütern ihre Reise fort. Diese wurden von einigen Reutern bewachet. Es fanden sich auch einige tausend Bürger, Bauern, Weiber und Kinder dabey ein. Gegen drey Uhr kamen sie nach **Tong syew** *m*), vier Meilen von **Peking**, und erhielten ihr Quartier in einem alten verfallenen Hause. Tong chew.

Den 20sten setzten sie mit Anbruche des Tages ihren Weg fort, und giengen durch **Palikua**, **Swango** und **Kapucheen**. Als sie noch eine halbe Meile von der Stadt entfernt waren, wurden sie von dem **Lyu lau ya**, einem von den **Lypuen**, bewillkommet. Dieser führte sie nach dieser Hauptstadt des Kaiserthums, wo sie gegen Mittag in guter Ordnung anlangten, nachdem sie auf ihrer Reise von **Fu chew fu** oder **Hok syew**, welche eine Zeit von sechs Monaten währte, sieben und dreyßig Städte und dreyhundert und fünf und dreyßig Dörfer durch- und vorbeypassiret waren; der vier und dreyßig Tempel nicht zu gedenken *n*). Sie langen zu Peking an.

Der

l) Hierdurch wird, wie wir vermuthen, Korea selbst verstanden, als welches damals von den Europäern für ein Eyland gehalten wurde.

m) Beym Ogilby heißt dieser Ort Tong sieuw; so daß sieuw für chew stehet. Diese Stadt liegt an eben dem Flusse oder Canale, an welchem Sang sing wey liegt.

n) Montanus in Ogilbys China II Band, auf der 316 und folgenden Seite.

1667
Montanus.

Der V Abschnitt.

Des Gesandten Aufnahme bey Hofe.

Er wird in den Pallast des Großkanzlers geführet. Die Pferde und Ochsen werden von dem Kaiser in Augenschein genommen; wie auch die übrigen Geschenke. Die großen Mandarinen statten ihren Besuch bey ihm ab. Die koreanischen Abgesandten. Man machet dem geheimen Siegelverwahrer seine Aufwartung, und bezeuget seine Unterthänigkeit vor dem kaiserlichen Throne. Geschenke für die Tay Zins. Ansuchen der Holländer bey dem Kaiser. Das Geschenk des Gesandten für Seine Majestät wird vom Li pu in Augenschein genommen. Streitigkeiten wegen Annehmung der Geschenke der Tay Zins. Sie werden ausgeschlagen. Erstes Gastmahl des Gesandten bey dem Kaiser. Bitte an den Li pu. Das zweyte Gastmahl. Gebräuche bey Uebernehmung der kaiserlichen Geschenke. Die Holländer verlassen Peking. Syen sing wey. Sin kiang pu. Sie langen zu Hok syew an.

Sie werden nach des Großkanzlers

Von dem Stadtthore wurde der Gesandte, nebst seinem Gefolge durch eine Menge von Zuschauern, vor dem kaiserlichen Pallaste vorbey, und nach dem Pallaste des obersten **Ta tans** oder Kanzlers geführet, welcher hinter dem kaiserlichen Pallaste stund. Hier ließ man sie unter dem Thore, oder in dem Vorhofe, niedersetzen, um den Zulauf des Volks zu vermeiden, welche bey Tausenden vor dem Pallaste stunden, und die Geschenke sehen wollten. Als diese angelanget waren, wurden sie in ein Zimmer geführet, wo sie einige Geheimschreiber an einem Tische sitzen sahen, welche dem **van Hoorn** winkten, daß er sich auf den Boden niedersetzen sollte. Als aber derselbe versetzte, daß er besser stehen könnte: so ersuchten sie ihn, daß er an eben dem Tische Platz nehmen möchte, woran sie saßen. Dieses that er. Hierauf fragten sie ihn verschiedenes auf Befehl des **Li pu**, die Geschenke und den Rang seiner Leute betreffend. Hernach setzten sie ihm etwas zu essen vor.

Pallaste geführet.

Inzwischen kam der oberste **Ta tan** in voller Eile, um zu sehen, was der Gesandte gegen den kaiserlichen Brief für Ehrerbiethung bezeugen würde, den die Holländer so schwer hatten erhalten können. Er that dieses mit bloßem Haupte und mit dreymaliger Verbeugung. Hierauf legte er ihn mit beyden Händen auf einen Tisch, der mit rothem Tuche bedecket war, weil er nicht Zeit hatte, ihn in einer silbernen Schüssel hinzusetzen. Als dieses geschehen war, so fingen die Holländer an, die Geschenke aufzumachen. Nachgehends wurde der Gesandte in das Haus geführet, welches man für ihn zubereitet hatte. Hier erstaunte er ganz, als er sah, daß weder Platz genug für die Geschenke, noch sonst einige Bequemlichkeit für ihn und seine Leute vorhanden war. Er fragte deswegen die Mandarinen, welche ihn dahin gebracht hatten, ob sich dieses Haus für einen Gesandten schickte, der mit so kostbaren Geschenken eine so weite Reise hieher gekommen wäre, und dessen Landsleute dem Kaiser so ansehnliche Dienste geleistet hätten? Als sie sahen, daß er Ursache hatte, sich zu beklagen: sagten sie, daß sie ihren Herren davon Bericht erstatten, und ihnen zureden wollten, daß sie ihm den folgenden Tag eine bessere Wohnung anweisen möchten.

Die Pferde und Ochsen

Indessen wurde ihnen angedeutet, daß die Pferde und Ochsen a) in Bereitschaft gehalten werden sollten, damit sie den nächsten Morgen nach Hofe gebracht werden konnten. Dieses verursachte dem Gesandten neue Unruhe, weil er hierzu nicht Zeit genug übrig hatte. Als hernach einer von den **Li pu** kam, und sie, vor Anbruche des Tages, abholen wollte: so

a) Die Ochsen waren aus Bengalen, und die Pferde aus Persien.

1667 Montanus.

so konnte der Wagen, welcher angespannt worden war, nicht zu der Thüre hinaus gebracht werden. Noble und der Secretär, mußten daher ohne denselben, nebst dem Mandarin, nach dem Pallaste zu gehen. Als sie daselbst angelanget, und durch vier starke Thore hindurch gegangen waren: giengen sie über eine Viertelmeile längst den Mauern des Pallastes hin: und darauf kamen sie, durch ein fünftes Thor, in den innern Hof, wo die Pferde und Ochsen zuerst von dem obersten **Zou tay zin**, oder Staatsrathe, in Augenschein genommen wurden. Dieses war ein Tartar, der etwan sechzig Jahre alt seyn mochte; nur ein Auge, und einen weißen Bart, hatte; und, weil er, wegen seines Verhaltens, seiner Tapferkeit, und seiner Klugheit, in großem Rufe stund, beynahe das ganze Reich regierte. Er deutete Noblen und dem Secretär an, daß sie etwas zurück treten sollten, weil der Kaiser kommen würde, und, so bald sie ihn zu Gesichte bekamen, auf die Knie fallen möchten. Die Pferde wurden von vier Holländern, und die Ochsen von zweenen gehalten. Diese Leute bekamen ebenfalls Befehl, auf die Knie nieder zu fallen.

werden von dem Kaiser in Augenschein genommen;

Gleich darauf kamen vier Pferde mit gelben Sätteln zu dem mittlern Thore des Hofes hinein, in einer Entfernung von etwan zwanzig Schritten. Auf einem davon saßen Seine Majestät. Der Kaiser war von einer mittlern Größe, von sehr schönem Ansehen, und etwan sechzehn Jahre alt. Er hatte einen blauen damastenen Rock an, welcher vorne, hinten, und auf den Schultern, mit gelben Kähnen gesticket war. Nachdem er die Pferde ziemlich lange beschauet hatte, lächelte er, und redete ihrentwegen mit dem obengemeldeten Staatsbedienten. Darauf befahl er, ihm zwey Pferde vorzureuten, und ein Pferd, und einen Ochsen näher vor ihn zu bringen, damit er sie besehen könnte. Nachgehends stieg der Kaiser ab, und setzte sich auf eine kleine Bank. Die zween ersten **Zou tay zins** saßen vier bis fünf Schritte von ihm, zur linken Hand, auf tuchenen Teppichten. Hierauf wurde Befehl gegeben, Seiner Majestät, und den Holländern, mit einer Schale Bohnenbrühe aufzuwarten, welche diese letztern auf ihren Knien austrunken. Als sie auf einige Fragen geantwortet hatten, welche Holland, und die Gesandtschaft betrafen: so wurde das Vieh von ihnen genommen, und in einen Stall, dem Thore gegen über, gebracht. Nach diesem wurden sie beurlaubet, nachdem sie den Kaiser, über eine halbe Stunde, sattsam hatten betrachten können.

wie auch die andern Geschenke.

Kaum waren sie zu Hause angelanget: so kamen zween Mandarine, und verlangten zween Holländer, welche den Stallknechten Seiner Majestät zeigen sollten, wie man die Pferde und Ochsen zäumen und satteln müßte. Gleich darauf folgte ein anderer, und deutete ihnen an, daß man eilen sollte, die übrigen Geschenke in den Pallast zu bringen. Er gab auch dem Gesandten zu verstehen, daß es ihm anständig seyn würde, wenn er zugegen wäre, und Achtung gäbe, ob etwas mangelte. Seine Excellenz begaben sich daher, mit ihrem Sohne, Noblen, und dreyzehn andern Personen von ihrem Gefolge, auf den Weg. Als sie in dem innern Hofe anlangten, wo der Kaiser, den Morgen zuvor, die Pferde in Augenschein genommen hatte: so fanden sie daselbst die Wagen mit den Gütern vor ihnen, und den **Ta tan**, oder Kanzler, auf dem Boden sitzen. Den Holländern wurde angedeutet, daß sie sich hinter ihm, auf Röcke niederlassen sollten, welche man, zu dieser Absicht, mit gebracht hatte. Als sie eine halbe Stunde lang gewartet hatten: kamen auch die zween **Zou tay zins** oder Räthe des Kaisers, setzten sich auf ihre Stücken Tuch, und riefen den **Ta tan**. Dieser fiel vor ihnen auf die Knie, und hörte ihre Befehle an. Diese bestunden darinnen, daß er zu dem Gesandten sagen sollte, wie Seine Majestät zu wissen verlangten,

1667 Montanus.

ob sich der Herr **Maetzuiker** zu Batavia noch wohl auf befände? **Van Hoorn** antwortete ihnen auf den Knien, daß er noch bey guter Gesundheit wäre. Gleich darauf wurden die Geschenke, ausgenommen die Laternen, zurück getragen, ohne daß der Kaiser gekommen wäre, sie in Augenschein zu nehmen. Sobald sich aber der Gesandte weggewendet hatte: kamen Seine Majestät hinein, um die Laternen zu besehen, welche der Hauptmann **Putmans** und der Secretär aus einander legten. Der Kaiser besah auch die Ochsen, welche vor den Wagen gespannet waren, und wobey sich zweene Bedienten befanden. Diese beyden bekamen also ebenfalls den Kaiser zu sehen.

Besuch von Mandarinen.

Den 22sten kamen verschiedene Mandarinen, und statteten ihren Besuch bey dem Gesandten ab. Es stelleten sich auch ein Abgeordneter, und vier Mandarinen, von dem obersten **Zou tay zin**, oder Staatsrathe, ein, und fragten Seine Excellenz, ob sie nicht einige rothe Korallen, Perpetuanen, oder andere Güter, zu verkaufen hätten: denn Seine Majestät würden vielleicht etwas davon kaufen. **Van Hoorn** versetzte, daß der **Ong**, oder König *b*) von Batavia, ihnen ausdrücklich verbothen hätte, das geringste zu verkaufen. Was sie aber von dieser Art hätten, stünde zu Seiner Majestät Diensten. Diese ganze Zeit über wurden die Holländer durch vier Mandarinen, und zweene Soldaten, bewachet; so daß niemand weder aus noch ein konnte, außer nur diejenigen, welchen sie es erlauben wollten. Ihre Führer, die Mandarinen, welche bisher bey ihnen gewohnet hatten, wurden ebenfalls in ein ander Haus gebracht. Nachmittage kam einer von den Secretarien des **Li pu**, und meldete dem Gesandten, daß er sich gegen Mitternacht fertig machen müßte, damit er dem Kaiser die Geschenke überliefern könnte. Dem zu Folge wurde er, den 23sten, zwo Stunden vor Tage, nebst allen seinen Leuten, von einigen vornehmen Mandarinen in den Pallast abgeholet. Diese Mandarinen führten ihn durch drey Höfe, welche von denenjenigen unterschieden waren, wodurch er den Tag zuvor gegangen war, in den innern Hof. Als er durch das dritte Thor hindurch gegangen war: sahen sie, auf einem weiten Platze vor demselben, alle Geschenke auf dem Boden liegen. Nahe dabey befand sich der andere **Ta tan**, welcher ihnen andeutete, daß sie sich ebenfalls dabey niedersetzen sollten.

Koreanische Gesandten.

Etwan eine Stunde hernach kamen drey Gesandten aus den **koreanischen** Inseln hieher, welche ein Gefolge von funfzig Personen bey sich hatten. Sie trugen langes Haar, welches nach chinesischem Gebrauche in Locken geschlagen war. Außerdem hatten sie ein armseliges Ansehen, und machten einen sehr schlechten Aufzug. Diese bekamen Befehl, sich weit hinter die Holländer, zur linken Hand des Einganges, niederzusetzen. Als abermals eine Stunde verflossen war, kam ein **Lipu**, und ertheilte dem **Van Hoorn** den Rath, daß er sich, im Falle der Kaiser ihn um etwas befragen sollte, in seinen Antworten sehr kurz ausdrücken möchte. Gleich darauf aber kam ein anderer, und meldete ihm, daß Seine Majestät heute die Geschenke nicht sehen wollten: und daß sie daher ihren Abtritt nehmen könnten. Zu Hause fand er einen Zettel in chinesischer Sprache, worauf die Lebensmittel stunden, welche der Kaiser ihm und seinem Gefolge täglich zugestanden hatte. Für den Gesandten, seinen Sohn **Johann van Hoorn**, und **Noblen**, sollten zwo Gänse, vier Hühner, drey Fische, sechs **Katti** Mehl, drey **Tael** schwarzer Thee, anderthalb Pfund **Woetejoe** *c*), ein Pfund **Mesu**, ein Pfund **Soya**, und ein Pfund Oel; ferner, neun **Katti** Kräuter und Knoblauch, und sechs Kannen Getränke. Desgleichen sollten sie jeden Tag

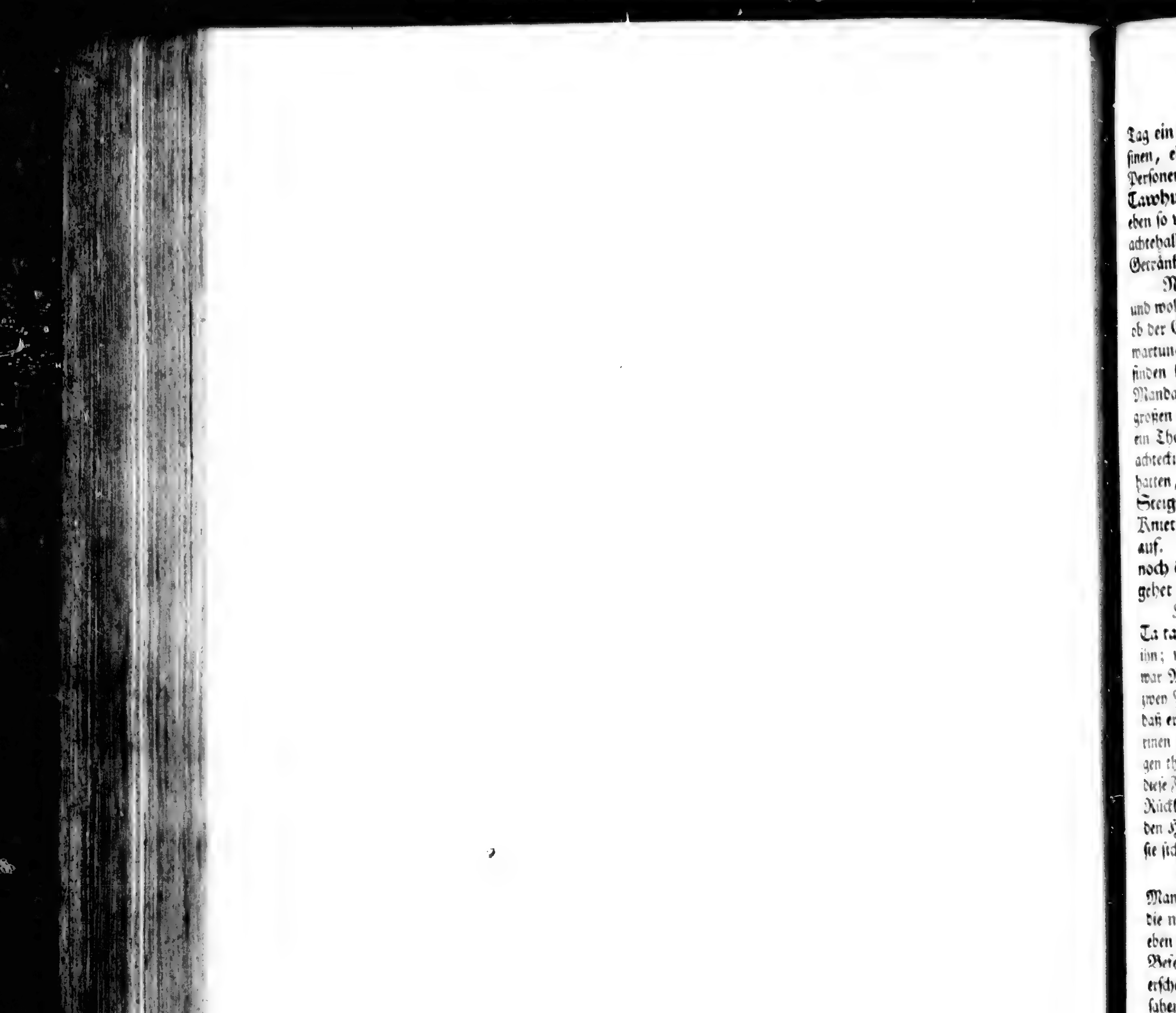
b) Bey dem Ogilby, der General.

c) Vielleicht Wuchu.



DER GESANDTE WIRD ZUR AUDIENZ GEFÜHRET.

L.V.X.



Tag ein Schaf haben,
sinen, eben so viel getr
Personen sollten täglich
Tawhu, drey **Tael** sc
eben so viel Oel, und s
achtehalb **Katti** Schw
Getränke *d*).

Nachmittags vern
und wohl aufgenommen
ob der Gesandte nach z
wartung machen, und
finden konnte? **Van**
Mandarin, und führt
großen Mandarins, w
ein Thor des Pallastes
achteckigtes Häuschen i
hatten, um sich vor de
Steiget **herauf**. Als
Kniet **nieder**. Kur
auf. Gleich darauf h
noch **dreymal**. Als
gehet nach euren V

Kurze Zeit hern
Ta tan, oder Staats
ihn; wurde aber in ku
war Mittag, und das
zwey Pistolen, einem
daß er schon an dem g
einen brachten den grö
gen thaten, als: was
diese Fragen wurden,
Rückkehr weigerten si
den Holländern achtze
sie sich zu **Peking** au

Den 25sten, na
Mandarinen ein, we
die meisten von seinen
eben demselben Platze
Befehl, so lange zu
erscheinen würde. S
sahen sie die Ebene v
dem Kaiser ihre Auf

d) **Montan**

Tag ein Schaf haben, und alle fünf Tage hundert Birnen, fünf Katti Trauben, oder Rosinen, eben so viel getrocknete Pflaumen, und hundert und funfzig Apricosen. Für sechs Personen sollten täglich zwölf Katti Schweinefleisch, sechs Katti Mehl, sechs Katti Tawhu, drey Tael schwarzer Woetsjoe, anderthalb Katti Mesu, eben so viel Soya, eben so viel Oel, und sechs große Gefäße Getränke. Für funfzehn Mann sollten täglich achtehalb Katti Schweinefleisch, zwey Katti Kräuter, ein Katti Salz, und fünf Krüge Getränke *d*).

1667 Montanus.

Nachmittage vernahmen sie mit Vergnügen, daß der Kaiser die Geschenke besehen, und wohl aufgenommen hätte. Es kamen auch zweene Mandarinen, und erkundigten sich, ob der Gesandte nach zweenen Tagen zur Zamboje gehen, das ist, dem Kaiser die Aufwartung machen, und sich den folgenden Morgen bey dem geheimen Siegelverwahrer einfinden konnte? Van Hoorn antwortete mit ja. Den 24sten, um neun Uhr, kam ein Mandarin, und führte ihn, nebst neun Personen von seinen Leuten, zu dem Hause eines großen Mandarins, welches hinter des Ta tan seinem stund. Von hier sahen sie durch ein Thor des Pallastes den Platz, wo das Siegel aufbehalten ward, und welcher ein kleines achteckigtes Häuschen ist. Als sie sich eine halbe Stunde lang unter das Thor niedergesetzt hatten, um sich vor der Sonne zu schützen, höreten sie eine Stimme, welche ihnen zurief: Steiget herauf. Als sie bey funfzehn Schritte fortgegangen waren, rief eben diese Stimme: Kniet nieder. Kurz hernach schrie sie: Beuget eure Häupter dreymal, und stehet auf. Gleich darauf horten sie dieselbe wiederum sagen: Kniet nieder, und beuget euch noch dreymal. Als dieses geschehen war, wurde ihnen zugerufen: Stehet auf, und gehet nach euren Wohnungen.

Man bezeuget dem geheimen Siegelverwahrer seine Unterthänigkeit.

Kurze Zeit hernach, als der Gesandte nach Hause gekommen war, kam der oberste Ta tan, oder Staatsrath, nebst zween Li pu, zu ihm, und that verschiedene Fragen an ihn; wurde aber in kurzem genöthiget, sich wegen der Hitze wieder fortzumachen: denn es war Mittag, und das Haus war sehr klein. Als er weggieng, schlug er ein Geschenk von zwey Pistolen, einem Flintenschlosse, und zwo Degenklingen aus, und ließ sich vernehmen, daß er schon an dem guten Willen des Gesandten genug hätte. Die zween andern Mandarinen brachten den größten Theil des Tages damit zu, daß sie allerhand nichtswürdige Fragen thaten, als: was die Schafe und die Hasen in Holland für Schwänze hätten? und diese Fragen wurden, nebst den Antworten, von dem Secretär aufgeschrieben. Bey ihrer Rückkehr weigerten sie sich ebenfalls, Geschenke anzunehmen. Indessen schickte der Kaiser den Holländern achtzehn tartarische Sättel, damit sie sich deren bedienen könnten, so lange sie sich zu Peking aufhielten.

Den 25sten, nach Mitternacht, stellete sich der Obersecretär des Li pu, nebst zween Mandarinen ein, welche alle kostbar gekleidet waren. Diese führten den Gesandten, und die meisten von seinen Leuten, nach dem Pallaste zu. Sie giengen durch drey Thore auf eben demselben Platze, wo sie den vorigen Morgen gesessen hatten, und erhielten daselbst Befehl, so lange zu verziehen, bis der Tag anbräche, und der Kaiser auf seinem Throne erscheinen würde. Sie warteten zwo Stunden im Dunkeln. Als hernach der Tag anbrach, sahen sie die Ebene voll Mandarinen in ihren Staatskleidern, welche zur Zamboje, oder um dem Kaiser ihre Aufwartung zu machen, hieher gekommen waren. Eine halbe Stunde hernach

Sie bezeugen ihre Unterthänigkeit

d) Montanus in Ogilbys China, auf der 319 und folgenden Seite.

1667 Montanus. hernach wurden sie durch ein viertes Thor geführet. Etwan funfzehn Schritte davon stunden fünf Elephanten, mit vergoldeten Thürmen auf ihren Rücken; drey zur Rechten, und zweene zur Linken des Einganges. Gleichergestalt waren viere von den Wagan des Kaisers zugegen, zweene auf jeder Seite des Thores, welches drey Eingänge hatte. Durch den linken Eingang wurden sie weiter fort an ein anderes Thor geführet, welches ebenfalls, wie das erstere, drey Eingänge hatte, aber höher war. Hier stieg man auf einer Treppe hinauf. Sie giengen, wie vorhin, durch den dritten Eingang, weil der mittelste, wo der Stuhl des Kaisers stund, und welcher dem Throne gegen über war, einzig und allein für den Kaiser bestimmet war. Hierdurch kamen sie in einen geraumen Hof, an dessen Ende der Pallast stund, wo der Thron aufgerichtet war, zu welchem man durch Marmorstufen hinauf stieg.

vor dem kaiserlichen Throne.

Der Hof war mit Mandarinen angefüllet, welche in Reihen dort saßen, und ihre Staatskleider angelegt hatten. Auf jeder Seite des Thrones waren Sonnenschirme, Flaggen und Fahnen, von gelber, blauer, und weißer Farbe, ausgebreitet. Auf jeder Seite der Treppe stunden bey dreyßig Personen in einer Reihe, welche gelb gekleidet waren, und fünf Pferde mit Sätteln von eben dieser Farbe. Der Gesandte und sein Gefolge wurden zur rechten Hand, an das Ende der ersten Reihe von Mandarinen, gestellet. Als sie eine Weile gesessen hatten, wurden sie genöthiget, wiederum aufzustehen, und für einige große Herren Platz zu machen, welche nach dem Vorsaale des Thrones zugiengen. Eine halbe Stunde hernach hörte man eine kleine Glocke läuten, und vier Personen mit Peitschen klatschen. Kurz hernach wurde etwas in tartarischer Sprache gesprochen, worauf viele von den Großen fortgiengen, und sich vor den Thron hinstellten. Sie stunden zwischen gewissen blauen Steinen, deren daselbst achtzehn oder zwanzig an der Zahl lagen, und welche sechs Zoll hoch waren. Als dieses geschehen war, rief sie ein Herold, worauf sie ihre Unterthänigkeit vor dem Throne bezeugten, dreymal niederknieten, und sich neunmal mit dem Haupte neigten. So lange diese Handlung währte, hörte man verschiedene Arten von musikalischen Instrumenten. Hierauf wurden der Gesandte und seine Leute von dem Herolde aufgerufen, von zweenen **Li pus** fortgeführet, und hinter den sechszehnten blauen Stein hingestellet, wo sie eine Verbeugung machten: ob sie gleich weder den Thron noch den Kaiser sehen konnten. Als dieses geschehen war, begaben sich die **Li pus** wiederum auf ihre Sitze: der Gesandte aber, sein Sohn, und **Noble**, wurden, durch einen Umweg, die marmorne Treppe hinauf, vor das Haus geführet, wo der Thron stund. Hier wurden sie nahe bey dem zweyten **Ta tan**, oder Kanzler, etwan vierzehn Schritte gegen den kaiserlichen Thron über, gestellet; so daß sie von hier sowohl den Thron, als auch Seine Majestät, die mit goldenem Stücke bekleidet waren, deutlich sehen konnten. Kurz hernach überreichte man diesen dreyen eine Schale Bohnenbrühe. Kaum hatten sie dieselbe ausgetrunken: so erhob sich der Kaiser von seinem glänzenden Throne, und schien auf sie zu zu kommen. Er kehrete sich aber gleich um, und gieng hinter dem Throne hinaus. Er war ein schwarzbrauner, schmächtiger Jüngling, und hatte, wie man den Holländern berichtete, zwölf Könige *e)* zu seiner Leibwache.

Den Tay zins werden Geschenke übersendet.

Kurz hernach kehrte der Gesandte wiederum in seine Wohnung zurück, und befahl, daß die Geschenke sollten ausgesondert werden, welche man den **Tay sins** *f)*, oder Staatsräthen, geben wollte. Dieses waren die vier **Zou tay zins**, welche in dem geheimen Rathe Seiner Majestät saßen, und das Reich Zeit seiner Minderjährigkeit regierten; die drey andern

e) Dieses müssen die kleinen Könige (Reguli) seyn. *f)* Anderswo: Tay zins.

1667
Montanus.

andern Ta tane, oder Kanzler, welche in dem Gerichte der Li pus den Vorsitz hatten; die drey Li pus, oder Sachwalter für die Fremden, welche mit allen Geschäfften des Gesandten zu thun haben; und die Secretarien, welche zu dem Tribunale gehören. Diese Geschenke, deren Absicht war, ihre Gunst, zum Behufe der Holländer, zu gewinnen, waren sehr kostbar, und bestunden in Scharlach und anderm Tuche, in Leinenzeuge, rothen Korallen, Ambra, Pistolen, und Degen. Unter den übrigen waren vier Einhörner, und acht Hörner von Nasenhornern.

Ansuchen der Holländer.

Den 26sten ließ die Versammlung der Li pus, Noblen und Putmansen vor sich kommen, und meldete ihnen, wenn der Gesandte die Absicht hätte, etwas bey dem Kaiser zu suchen, oder ihm noch mehrere Geschenke zu überreichen: so sollte er nebst Noblen den nächsten Morgen kommen, und eben davon einen schriftlichen Aufsatz übergeben, damit sie in Ansehung dieser Puncte weiter keine Sorge haben dürften. Sie fügeten hinzu, daß ihnen alsdann Wagen und Kulyes gesendet werden sollten, um ihre Güter in ein größeres Haus zu bringen. Nach dieser Erinnerung wurde, nach der Anweisung des Gesandten, eine Bittschrift aufgesetzet, deren vornehmster Inhalt dieser war: daß die Holländer die Freyheit haben möchten, alle Jahre in das Königreich Tay Zing zu kommen, und daselbst zu handeln; besonders in den Häfen Quang tong, Sing cheu, Hok syeu, Ning po, und Hank sieu g); daß sie gleich nach ihrer Ankunft, mit wem sie wollten, handeln, und, wenn sie es für gut befänden, wieder abgehen möchten; daß sie seidene Waaren, rohe Seide, und allerhand Güter, welche nicht verbothen wären, ausführen dürften; daß man ihnen endlich erlauben möchte, für sich und ihre Güter ein bequemes Haus zu miethen.

Die Geschenke des Gesandten für den Kaiser

Der Gesandte machte auch für seine Person ein Geschenk an den Kaiser zurechte. Dieses bestund in vier Schnuren Ambrakugeln, einer Büchse von Ambra, einer silbernen Schüssel, einer silbernen Büchse mit Perlenmutter, vier Kasuwariseyern, zehn Stücken gelben Tuche, zwey Pistolen mit doppelten Läuften, zwey Taschenpistolen, zwo Degenklingen, einem ledernen Koller, zwanzig Flaschen Rosenwasser, vier Ferngläsern, sechs Stücken Kalambakholz, zwey Einhornshörnern, einem Stücke Ambra, einem kupfernen Pferde auf einem Gestelle, einem kupfernen Löwen, zweenen kupfernen Hunden, einem kupfernen Berge, einem persischen Teppichte, und zweenen kleinen Mörsern.

Den 27sten, des Morgens, wurden der Gesandte und Noble, von einem Mandarin vor den Rath der Li pus abgeholet. Als sie die Bittschrift und ein Verzeichniß von den Geschenken überreichet hatten: so wurden sie in ein Vorzimmer geführet, ohne daß auf beyden Seiten nur ein Wort geredet worden wäre. Kurz hernach kamen zweene von der Versammlung, und fragten: warum er durch Hok syew, und nicht durch Kanton, nach Peking gekommen wäre; da doch den Holländern anbefohlen worden wäre, daß sie durch diesen Hafen gehen sollten? Er versetzte hierauf, er hätte dieses seinen Verhaltungsbefehlen zu Folge gethan. Von hier begaben sie sich in ihre neue Wohnung, welches eben diejenige war, worinnen die Gesandten Goyer und Keyzer, vor dreyzehn Jahren gewohnet hatten, und welche einen ganzen Monat lang von den koreanischen Gesandten eingenommen worden war. Nicht lange hernach kamen die vorigen Li pus, und meldeten dem Gesandten, daß der Ta tan kommen und die neuen Geschenke für den Kaiser sehen wollte, damit er

g) Aus diesen Namen erhellet, daß das k oft an statt des g, und Sieu für chew gesetzt wird.

1667 Montanus.

Seiner Majestät davon Bericht erstatten könnte. Derselbe stellete sich auch nebst verschiedenen großen Herren ein, und fragte, woher ein jedes Ding käme, und wozu es diente?

werden besichtiget.

Den 28sten sehr früh kamen zweene **Li pus**, und wollten Muster von den Geschenken haben. An eben dem Tage überlieferte **Van Hoorn** den **Jou tay zins**, den **Ta tanen**, und andern Mandarinen, Verzeichnisse von ihren Geschenken, nachdem man dieselben von den übrigen abgesondert, und auf die Seite gestellet hatte. Sie konnten aber durch keine Bewegungsgründe dahin gebracht werden, daß sie dieselben für itzo angenommen hätten; sondern sie sagten, sie wollten warten, bis sie ihre Verrichtungen vollendet hätten. Zu gleicher Zeit gaben sie ihm zu verstehen, daß, wofern er oder seine Leute etwas entrathen könnten: so würde es gut seyn, wenn sie ihnen ein Verzeichniß davon zustelleten. Er antwortete wie zuvor, daß sie nichts zu verkaufen hätten: sondern daß dasjenige, was sie mitgebracht hätten, solchen Personen zum Geschenke gegeben werden sollte, welche ihnen dazu behülflich wären, daß sie dasjenige erhielten, um wessent willen sie gekommen wären. Hierüber sahen sie einander an, und sagten weiter nichts, als daß sie dieselben nicht annehmen dürften *h*).

Den 29sten wurden der Gesandte und **Noble**, von den **Li pus** nach dem Hause des obersten **Ta tan** geschicket, wo sie sich ordentlich zu versammeln pflegten, damit man sie wegen des Standes verschiedener von seinen Leuten befragen könnte.

Den 1sten des Brachmonats, des Morgens, kamen **Song lau ya**, einer von den **Li pus**, und vier große Mandarine, und wollten seine Musik hören. Weil er nun wußte, daß die **Lau yas** *i*) sehr höfliche Leute waren: so unterhielt er sie auch auf eine großmüthige Art; so daß sie höchst vergnügt wiederum von ihm giengen.

Streitigkeiten wegen Annehmung der Geschenke für die Tay zins.

Weil dieses mit in den Verhaltungsbefehlen des Gesandten enthalten war, daß sie den Staatsräthen ein Geschenk überreichen sollten, ehe noch ihr Geschäffte geendiget wäre; und weil sie keinem von ihnen trauen konnten, wenn sie nicht betrogen werden wollten: so wurden **Noble** und **Putmans** den nächsten Morgen abgeschicket, um den **Li pus** zu sagen, wie sich Seine Excellenz erfreueten, daß der Kaiser die Geschenke so gnädig aufgenommen hätte; und wie sie ein Verlangen trügen, daß die **Jou tay zins**, und andere Große, weil einige Geschenke für sie vorhanden wären, davon benachrichtiget werden möchten *k*); und daß man ihnen erlaubte, dieselben zu überreichen. Als sie in das Haus des **Ta tan** gekommen waren, wurden sie vor **Song lau ya** in ein Zimmer geführet. Als sie demselben ihr Anbringen kund gethan hatten, gieng er hinein, und brachte die Antwort zurück, daß die **Li pus** schon aufgestanden wären: der **Ta tan** wollte es aber Nachmittage der Versammlung vortragen. Er fragte zum öftern, ob die Geschenke von dem Generale kämen, und ob einige Briefe dabey wären? **Noble** versetzte, daß keine vorhanden wären, und daß der Gesandte von dem Herrn **Maetzuiker** Befehl erhalten hätte, den obengemeldeten Großen ein Geschenk zu machen.

Den 3ten schrieb der Gesandte an die **Li pus** wegen eben dieser Sache, und durch eben die Personen. Diese wurden von zweenen **Li pus** in ein geheimes Zimmer gebracht, wo sie dem **Song lau ya**, der einer von dieser Versammlung war, das Schreiben einhändigten, und ihn ersuchten, daß er geruhen möchte, dem Gesandten einen Rath zu ertheilen, was hierbey

h) Montanus in Ogilbys China, auf der 324 und folgenden Seite.

i) Lau ya heißt Herr, oder Meister, und ist ein Ehrenname, welcher den Mandarinen zukömmt.

hierbey wohl am besten zu thun seyn möchte, weil sie ihrer Gewohnheiten nicht kundig wären. 1667
Er schien hierüber nicht recht zufrieden zu seyn, und begab sich in die Versammlung. **Noble** Montanus.
und **Putmans** wurden sodann hinein gerufen, und überreichten das Schreiben den drey **Ta tanen**, wovon zweene Tartarn, und der eine ein Chinese war. Als sie es gelesen hatten, fragten sie, wem sie die Geschenke geben wollten? Die Abgeordneten wußten nicht, was sie sagen sollten, und bathen, daß man ihnen erlauben möchte, dieserwegen mit dem Gesandten zu reden. Allein die **Ta tane** ertheilten hierauf keine Antwort, sondern wandten sich weg, ohne die Sache zu einem Ende zu bringen. Nachmittage kam ein Mandarin, welchem **Van Hoorn** den Tag vorher fünf Ellen Flannel geschenket hatte, und brachte solche wieder zurück. Er sagte, daß er sie alsdann annehmen wollte, wenn das Geschäffte des Gesandten zu seinem Ende gediehen wäre: itzo aber dürfte er sie nicht behalten. Er fügte hinzu, daß er aus eigener Bewegniß käme, um dem Gesandten zu melden, daß der Brief an die **Li pus**, worinnen er sein Vorhaben, die **Zou tay zins** zu beschenken, eröffnet hätte, von ihnen nicht wohl aufgenommen worden wäre. Ja, sie würden vielleicht gar einige **Kau yas** absenden, um zu wissen, wie und wenn sie von den **Zou tay zins** gehöret hätten? In solchem Falle wollte er ihnen den Rath geben, daß sie sagten, sie hätten geglaubet, die **Zou tay zins**, **Ta tane**, und **Li pus**, wären alle einerley. Dieser Rath kam dem **Van Hoorn**, welcher die **Zou tay zins** gesehen, und mit ihnen gesprochen hatte, so seltsam vor, daß er glaubte, es wäre dieses ein Streich von den **Li pus**, um sie abzuhalten, daß sie diese Großen nicht beschenkten, und um alle Geschenke an sich zu ziehen.

Es traf alles so ein, gerade wie es der **Li pu** vorhergesaget hatte. Denn den 4ten Sie werden
schickte der Rath nach dem Gesandten, und ließ ihn fragen, wie er wüßte, daß es **Zou tay** ausgeschla-
zins gäbe? Er antwortete, er hätte zweene von ihnen gesehen, und mit ihnen gesprochen. gen.
Sie hatten ihm auch gesaget, daß ihrer noch zween andere wären: sie wären aber damals unpaß gewesen. Die **Li pus** versetzten: Meynet ihr diese l)? und hierauf verlangten sie von ihm, daß er sich erklären sollte, was für Personen er unter dem Namen der **Li pus** verstünde? Mit seiner Antwort schienen sie zufrieden zu seyn. Allein den nächsten Morgen wurde er wiederum in das Haus des **Ta tans** abgeholet. Nachdem er daselbst zwo Stunden lang gewartet hatte, wurde er vor die Versammlung gerufen, wo der oberste **Ta tan**, oder Kanzler, zu ihm sagte: es wäre wahr, daß die Gesandten den **Zou tay zins**, und den **Li pus**, zum öftern Geschenke reichten: es wäre aber nicht gewöhnlich, das geringste anzunehmen. Er dürfte daher denenjenigen keinen Glauben beymessen, welche ihm etwas anders vorschwatzen wollten. Solche Leute hätten ihm keinen guten Rath ertheilet. Um zu zeigen, mit was für Umständen die geringsten Sachen hier abgehandelt werden: so kamen den Nachmittag vier Mandarinen, und erkundigten sich ausdrücklich, im Namen des Kaisers, woher das Rosenwasser, die Einhornshörner, und der kupferne Berg, kämen; wozu diese Dinge dieneten, und was die **Kasuwari** für Vögel wären?

Den 12ten, des Morgens, kam ein Mandarin, und führte den Gesandten nebst seinen Erstes Gast-
leuten zu der ersten Mahlzeit des Kaisers. Diese wurde in dem Hause des obersten **Ta tans** mahl des
ausgerichtet, Gesandten.

k) Dieses scheint etwas dunkel zu seyn; denn sie waren davon schon benachrichtiget worden, und hatten auch die Geschenke bereits ausgeschlagen.

l) Eine wunderliche Antwort. Als wenn sie nicht die Beamten wären, wofür er sie hielt. Doch sagten sie nicht das Gegentheil.

1667 Montanus. ausgerichtet, welcher bereits in dem Vorhause war, um ihn zu empfangen. Dieser Herr und er knieten erstlich nieder, und beugten ihre Häupter dreymal gegen den Pallast des Kaisers: hernach nahmen sie ihren Platz. Der Ta tan saß oben an: zu seiner rechten Hand aber, in einer geringen Entfernung, der Gesandte. Hinter ihm saßen Noble, Putmans, und der Secretär: und hinter diesen saßen die übrigen von dem Gefolge. In einer guten Entfernung, zur linken Hand des Kanzlers, saßen einige von den Li pus, und andere große Herren. Nachdem sie alle ihren Platz genommen hatten, wurde eine Schale Bohnenbrühe eingeschenket, und auf den Knien rund herum ausgetrunken. Als solches geschehen, wurden die Tische, worauf drey und dreyßig silberne Teller lagen, vor den Ta tan, den Gesandten, und diejenigen von seinem Gefolge, welche vom Stande waren, hingesetzet. Die übrigen wurden, je fünfe und fünfe, an einen Tisch gesetzet, der mit allerhand Früchten und Oelgebackenes besetzt war. Darauf empfing ein jeder eine Schale von dem kaiserlichen Getränke, welches gleichergestalt von denen, die ein Belieben daran fanden, auf den Knien ausgetrunken wurde, nachdem sie ihre Häupter geneiget hatten.

welches der Kaiser anstellete. Als dieses geschehen war, fingen sie an zu essen. Die Li pus, und andere große Herren, vor denen nur ein Teppicht auf den Boden ausgebreitet war, und die weder Tisch noch Schüssel hatten, bekamen ihr Essen von dem Tische des Ta tan selbst geschicket. Als die Gesellschaft eine Weile gegessen hatte: fragte der Ta tan, ob die Holländer einige Säcke mitgebracht hätten, um dasjenige, was übrig geblieben war, mit nach Hause zu nehmen? Hierauf wurde geantwortet, daß sie dieses zu thun nicht gewohnt wären. Indessen ließ er einige Säcke von seinen eigenen herbey bringen, worein die Dolmetscher das Essen untereinander warfen. Als der erste Gang der Gerichte weggeräumet war: so wurde ein zweyter aufgetragen. Auf die Tische des Ta tan, des Gesandten, und der übrigen Personen vom Stande, wurden zwo Schüsseln und zweene Teller gesetzet. Auf die übrigen Tische der Leute des Gesandten, brachte man eine Schüssel gekochtes Schöpsenfleisch, und eine Schüssel Lammfleisch. Jegliche Keule hatte wenigstens funfzehn Pfund am Gewichte; und obgleich das Fleisch nicht allzuwohl aussah: so war es doch überaus fett, und gut. Die Holländer hatten recht ihre Lust daran, als sie sahen, wie die Li pus, und die übrigen Herren, es sich so wohl schmecken ließen. Sie belustigten sich nicht weniger an der tartarischen Art zu essen, welche mehr viehisch, als menschlich, zu seyn schien. Als die Mahlzeit zu Ende war: so wurden die Schüsseln von den Soldaten abgetragen, und die ganze Gesellschaft kniete nieder, und beugete ihre Häupter dreymal gegen den Pallast des Kaisers. Hierauf beurlaubten sich die Holländer.

Bittschreiben an die Li pus. Sobald der Gesandte nach Hause gekommen war, stellete sich ein Dolmetscher ein, und meldete ihm, daß nach vier Tagen ein zweytes Gastmahl, und zweene Tage hernach das dritte und letzte, angestellet werden würde. Er sagte ihm auch, daß er sich zween oder drey Tage nach diesem, zu seiner Rückkehr fertig machen müßte. Der Gesandte besorgte, es möchte die Antwort des Kaisers auf seine Bitte zu spät anlangen, so daß er nichts von dem, was darinnen enthalten wäre, würde geändert bekommen können. Er schrieb daher an die Li pus, und bath, daß er diese zehn Tage vor seiner Abreise die Antwort haben möchte. Als die Li pus horten, daß Bothen von dem Gesandten angekommen wären: so ließen sie ihm sagen, daß sie sein Anbringen bey der zweyten Mahlzeit anhören wollten. Den 15ten kam der Song lau ya, und wollte den Inhalt von der Bitte des Van Hoorn wissen. Dieser gab ihm den Brief, der an die Li pus gerichtet war. Jener aber fürchtete sich, ihn

anzunehmen,

anzunehmen, bis ihm der Secretär denselben erkläret hätte. Darauf antwortete er, daß er, so bald sich der Kaiser zu einer Antwort würde entschlossen haben, dieselbe gewiß haben sollte. Inzwischen traten sechs große Mandarinen herein, worauf der Song lau ya sich beurlaubte, und dem Gesandten den Rath ertheilte, daß er diese Lau ya unterhalten sollte. Dieses that er auch, indem er sie zum Essen da behielt, und ihnen ein Vergnügen mit seiner Musik machte m). 1667 Montanus.

Den nächstfolgenden Tag wurden die Holländer zu der zweyten kaiserlichen Mahlzeit geführet, wo sie vollkommen auf die vorige Weise bewirthet und unterhalten wurden; außer daß sie nicht wiederum vor dem Ta tan auf die Knie fielen. Dieser meldete dem Gesandten, als er weggehen wollte, daß er nicht nöthig hätte, die Bittschrift zu überreichen: denn sie wären bereits von dem Song lau ya, wegen ihres Inhaltes, unterrichtet worden. So bald er nach Hause gekommen war, kam ein Mandarin und brachte ihm die Nachricht, daß er den nächsten Morgen vor Tage in dem kaiserlichen Pallaste erscheinen, und die Geschenke Seiner Majestät in Empfang nehmen sollte. Dem zu Folge wurde er den 17ten auf einen großen Platz, vor dem vierten Thore gegen dem Throne über geführet. Eine Stunde nach Anbruche des Tages kamen einige Li pu in prächtiger Kleidung in den Hof, und gleich darauf wurde ein Tisch hineingebracht, der mit rothem Tuche bedeckt war. Hierauf wurden sogleich einige Stoffe und Geld darauf geleget. Als dieses geschehen war, wurden der Gesandte, sein Sohn, Noble, der Hauptmann Putmans und der Secretär herbeygerufen, und recht vor das mittlere Thor, dem Throne gegen über, gestellet: sie konnten aber nicht das geringste davon sehen, weil das fünfte Thor so hoch war. Zweytes Gastmahl.

Nachdem sie dreymal niedergekniet waren, und neunmal ihre Häupter geneiget hatten: so wurden ihre Geschenke nach der Ordnung herbeygebracht, welche sie auf den Knien annahmen. Das Geschenk für den Herrn General, welches der Gesandte in Empfang nahm, bestand in dreyhundert Gülden feinem Silber, in sechs Kähnen, zweyen Stücken chinesischem goldenen Brocade, zweyen andern dergleichen mit Drachen, vier Stücken geblühmten seidenen Zeuge mit Drachen, zweyen Stücken Flannel, zwölf Stücken Atlas, acht Stücken Damast, zehn Stücken reichen geblühmten Stoff, zehn Stücken Pelangs, und zehn Stücken Pansjes. Gebräuche bey Empfangnehmung

Der Gesandte selbst erhielt für hundert Gülden feines Silber, vier Stücke Pelangs, vier Stücke Pansjes, vier Stücke rohes Hokiens, drey Stücke blauen einfachen Atlas, sechs Stücke einfachen Damast, und zwen Stücke goldenen Brocad mit Drachen.

Dem Sohne des Gesandten gab man ein Stück schwarzen Flannel, für funfzehn Gülden feines Silber, zwey Stücken rohen Gazen, und zwey Stücken einfachen Damast.

Noble bekam für funfzig Gülden feines Silber, ein Stück chinesischen goldenen Brocad, ein Stück Flannel, drey Stücken seidenen Damast, ein Stück Atlas, zwey Stücken Gazen, zwey Stücken Pelangs, und zwey Stücken Pansjes.

Putmans, und Vanderdoes der Secretär, erhielten jeder für vierzig Gülden feines Silber, zwey Stücken Damast, ein Stück Flannel, ein Stück Atlas, ein Stück Pelangs, ein Stück Pansjes, ein Stück einfachen Damast, und ein Stück weißen Goes.

Jeder von den dreyen Dollmetschern bekam zwey Stücken schwarzen Atlas, zwey Stücken weißen Goes, zwey Stücken Pansjes, und zwey Stücken einfachen schlechten Damast. Von

m) Montanus in Ogilbys China, auf der 331 und folgenden Seite.

1667 Montanus.

Von den übrigen aus dem Gefolge des Gesandten bekam ein jeder für funfzehn Gülden feines Silber, zwey Stücken rohen Gazen, und zwey Stücken einfachen Damast.

der kaiserl. Geschenke.

Der Mandarin Hyu lau ya n), ihr Führer, bekam ein Pferd ohne Sattel. Der andere, Han lau ya, und die zween chinesischen Dollmetscher, bekamen jeder einen damastenen Rock mit einem goldenen Rande, welchen sie sogleich anziehen mußten. Ein jeder von den Soldaten aber, welche mit dem Gesandten gekommen waren, erhielt einen schlechten damastenen Rock.

Nachdem sie die Geschenke in Empfang genommen hatten: so wurden sie wiederum auf den Platz geführet, wo sie zuvor niedergekniet waren, und bezeugten abermals ihre Unterthänigkeit statt einer Danksagung. Hierauf wurde der Gesandte von verschiedenen Mandarinen aus dem Hofe hinausgeführet. Als er weggieng, so fragte er den Song lau ya, wenn der Brief des Kaisers an den General, und die Antwort auf ihre Bittschrift ausgefertiget werden sollten? Er versetzte: es wäre hierzu noch Zeit genug; doch sollte es drey oder vier Tage vor seiner Abreise geschehen. Nachmittage kam ein junger Unterkönig, der nicht über zwanzig Jahre alt und ein Enkel des Kaisers war, um den Gesandten zu besuchen und seine Musik mit anzuhören. Er trank zwey bis drey Gläser Sect und gieng sehr vergnügt wiederum von ihm. Den nächstfolgenden Tag kam ein anderer Herr, welcher die Hofedelleute unter seiner Aufsicht hatte, aus eben dieser Absicht, und wurde mit einem Schmause unterhalten.

Die Holländer verlassen Peking.

Als der Gesandte sah, daß die Zou tay zins und die Li pu seine Geschenke nicht annehmen wollten: so schrieb er den 4ten an sie, und bath um Erlaubniß, daß er dieselben verkaufen dürfte. Allein, er konnte keine Antwort erhalten. Den 20sten wurde er zu dem dritten Gastmahle des Kaisers in den Hof des dritten Ta tan abgeholet, wo er auf eben die Art, wie das vorigemal, unterhalten wurde. Kurz, nach allen denen Mühseligkeiten und Unkosten, welche er gehabt hatte, gewann er weiter nichts, als daß er zuletzt mit einem Briefe von Seiner kaiserlichen Majestät an den Herrn Maetzuiker zu Batavia, abgefertiget wurde. Den 5ten August segelte er von Peking ab, um seine erstere verdrüßliche Reise noch einmal zu messen.

Syen sing wey.

Als er den 11ten zu Syen sing wey anlangte, so schickte er die Geschenke an den Syen kin des Ortes, welche bey ihrer Herreise für diesen Herrn ausgesondert worden waren. Er nahm aber nur die fünf Ellen kastanienbraunes Tuch und zwo Flaschen Rosenwasser an. Um dieses zu erwiedern, schickte er ihnen ein Geschenk von Lebensmitteln, und bewirthete sie herrlich auf einer von seinen Barken. Der To ya machte ihnen gleichfalls ein Geschenk von Schafen und Früchten. Als man ihm dafür ein Stück Perpetuana schickte: so sagte er, es wäre zu viel, und bath sich nur etwas von Waffen aus. Dem zu Folge bekam er einen Karabiner, einen Degen und ein schönes Messer zum Geschenke, welches er mit vielem Danke annahm. Zu Lin sing erhielten sie den 26sten Nachricht, daß alle und jede chinesische Statthalter in den Provinzen, wie auch die Po vi, die Ron bons, und die Pu tsen se's oder Pachter, nach Hofe kommen müßten; und daß Tartarn an ihre Stelle kommen sollten.

Auf

n) Anderswo heißt er Hui lau ya.

o) Montanus in Ogilbys China auf der 336 und folgenden Seite.

a) Dieses rechtfertiget die Weigerung dieses Herrn,

Auf ihrer Rückreise wurden sie ordentlich von den Statthaltern in den Städten besuchet, beschenket und bewirthet. Den 13ten des Herbstmonats, als sie an das große Dorf Sin kyan pu kamen, wurden sie von ihren Führern benachrichtiget, daß der Ron bon von Hok syew gleich diesen Tag angelanget wäre; daß man ihn, auf sein eigenes Ansuchen, seiner Pflicht entlediget, und ihm erlaubet hätte, seinen Aufenthalt hier zu nehmen. Der Gesandte schrieb deswegen einen höflichen Brief an ihn, und der Ron bon lud Seine Excellenz in sein Haus ein. Als er daselbst angelanget war, so meldete er ihm, daß er Geschenke sowohl für ihn, als für den Herrn General Maetzuiker, zu Hok syew bey seinen Factoren zurückgelassen hätte, und bäthe, noch ein anderes Geschenk von Lebensmitteln anzunehmen. Dieses erwiederte man mit einem schönen Geschenke von leinenen und wollenen Manufacturen, damit sie seine Freundschaft um so viel sicherer gewinnen möchten o). 1667 Montanus. Sin kyang pu.

Den 16ten des Weinmonats, als sie nach Sin ho kamen, sahen sie, daß sie dreyhundert und ein und dreyßig Kuly nöthig hätten, um sie und ihre Güter über die Berge nach Pou tchin fu in Fokyen zu bringen. Der Gesandte wurde daher genöthiget, hundert und funfzig davon zu miethen, weil der Kaiser nur hundert und ein und achtzig bewilliget hatte. Den 28sten langten sie zu Yen ping fu an, von welchem Orte, seit dem sie das erstemal da gewesen waren, mehr als ein Theil in die Asche geleget worden war. Endlich langten sie zu Lam thay, der Vorstadt zu Hok syew, an. Dieses geschah den 2ten des Wintermonats, nach einer Reise von neun Monaten und dreyen Tagen. Hier wurden auf Befehl des neuen Feldherrn alle Kisten, worinnen die Geschenke und Güter des Gefolges waren, ausgenommen die Kisten des Gesandten und der Personen vom Stande, durchsuchet. Sie langen zu Hok syew an.

Der VI Abschnitt.

Was zu Hoksyew vorgegangen ist, und wie sie wiederum nach Batavia zurück gekehret sind.

Sie machen dem Unterkönige, und dem neuen Feldherrn ihre Aufwartung. Dessen stolze Aufführung. Gefälliges Bezeugen des van Hoorn. Hochmuth des Feldherrn. Zwistigkeiten mit dem Tou si. Die Güter der Holländer werden durchsuchet. Man verbiethet ihnen, Seide einzukaufen. Die Güte der Holländer werden eingeschiffet. Der Gesandte geht zu Schiffe. Sie dürfen nicht weiter handeln. Kluge Aufführung der Holländer. Ihr Verweilen misfällt den Statthaltern. Sie langen zu Batavia an.

Den 4ten giengen sie alle, auf geschehene Einladung, an den Hof des Unterkönigs, Sing la mong, und wurden daselbst sehr wohl aufgenommen. Seine Hoheit fragten, ob sie nicht dem Gesandten, ehe er noch nach Peking abgegangen wäre, alles vorher gesagt hätten, was sich daselbst zutragen würde? Seine Excellenz mußten ihm dieses zugestehen, und dankten ihm für alle Gunstbezeugungen. Der Unterkonig versetzte: daß dieses Sachen wären, welche nur das Aeußerliche beträfen. Er hätte aber so viel für die Holländer gethan, daß es ihm zweytausend Tael, und dem Feldherrn seine Würde, gekostet hätte a). Der Gesandte bezeugte, daß ihm dieses leid sey, und sagte: er Sie besuchen den Unterkönig.

 wollte

Herrn, den Holländern dasjenige zuzugestehen, worauf sie so beständig drungen, und zeiget, daß er gefälliger und williger gewesen sey, als er verbunden war.

1667 Montanus

wollte alles thun, was in seinem Vermögen stünde, um dem Unterkönige zu dienen. Was aber die Sache mit den zweytausend Tael, und dem Feldherrn, anlangte, davon wüßte er nichts. Seine Hoheit versetzten, daß sie dieser Sache nur beylaufig Erwähnung gethan hätten, und nichts mehr davon gedenken wollten. Kurz hernach trug man die Speisen auf, und der Gesandte beurlaubte sich, nachdem er ein wenig gegessen hatte.

Und den neuen Feldherrn.

Als er weggieng, so rieth ihm der Unterkönig, daß er den neuen Feldherrn, welches ein Tartar war, besuchen sollte. Van Hoorn gieng also zu ihm. Allein, man ließ ihm sagen: daß er den nächsten Morgen wieder kommen sollte. Denn es wäre nicht gewöhnlich, daß man ihm an eben dem Tage aufwartete, an welchem man bey dem Unterkönige gewesen wäre. Als er in seine Wohnung kam, fand er den Mandarin, Liu lau ya, daselbst, mit der ausdrücklichen Verordnung von dem Feldherrn, daß er alle übrige Kisten durchsuchen sollte. Der Gesandte ließ dieses geschehen, ohne das geringste dagegen einzuwenden. Indessen begab er sich, den 5ten, zu dem Feldherrn. Man ließ ihn zu seiner linken Hand sitzen: die übrigen aber saßen ihm zur rechten. Der Gesandte brach hierauf das Stillschweigen, und sagte: er wäre erfreuet, zu sehen, daß sich der Ta lau ya noch bey guter Gesundheit befände, und daß man ihm erlaubet hätte, sich in seiner Gegenwart einzufinden b). Der Feldherr versetzte, daß es seine Schuldigkeit erfordere, den Fremden Gehör zu ertheilen. Van Hoorn sagte hierauf weiter, daß, da das Wort des Ta lau ya hier so viel gelte, als das Wort des Kaisers: sie, die Holländer, suchen wollten, ihm in allen Dingen zu gehorsamen.

Sein unhöfliches Bezeugen.

Der Ta lau ya antwortete hierauf nichts. Nach einer Weile aber fragte er nach dem Sohne Seiner Excellenz. Zu diesem sagte der Dollmetscher, daß, wenn der Gesandte etwas bey Seiner Hoheit anzubringen hätte, er solches nunmehr thun sollte. Van Hoorn bath hierauf, daß die Kaufleute, welche den Holländern noch etwas für Güter schuldig wären, angehalten werden möchten, daß sie ihre Schuld bezahlten; und daß sie die Güter, welche sie mit von Peking zurück gebracht hätten, wie auch diejenigen, welche zu Hokfyew geblieben wären, verkaufen dürften. Der Feldherr antwortete hierauf: er wüßte sehr wohl, daß Schulden bezahlet werden müßten. Er hätte aber ein Schreiben von dem Kaiser erhalten, worinnen den Holländern untersaget würde, ihre Güter zu verkaufen. Der Gesandte erwiederte: das Verboth wäre nur von den neuangekommenen Gütern zu verstehen. Er bäthe daher nur, daß der Handel des letzten Jahres, welchen ihnen Seine Majestät bewilliget hätten, geendiget werden möchte; und daß man den Holländern die Freyheit gäbe, das Geld, welches sie mit von Peking gebracht hätten, an Waaren zu legen; wodurch dasselbe in dem Lande bleiben würde. Der Feldherr versetzte: Er müßte dem Befehle des Kaisers eben so wohl nachkommen, als der Gesandte den Befehlen des Herrn Maetzukers nachgekommen wäre. Und ob er gleich glaubte, daß es besser wäre, wenn das Geld im Lande bliebe, als wenn es ausgeführet würde: so könnte

b) Mich deucht, diese Ausdrücke waren zu demüthig, und dienten nur dazu, daß sie die Statthalter noch hochmüthiger machten.

c) Wenn dieses die wahre Erzählung von der Sache ist: so begegnete der Feldherr dem Gesandten

könnte er doch nicht geschehen lassen, daß sie verbothene Güter verkauften. Van Hoorn ließ sich hierauf vernehmen, daß er den Ta lau ya nicht länger aufhalten dürfte, und daher bäthe, daß man ihn beurlauben möchte. Der Feldherr versetzte: es wäre ihm lieb, daß er solche höfliche Ausdrücke von ihm hörte c). Solchergestalt schieden sie von einander. 1667 Montanus.

Der Gesandte war entschlossen, immer mehr Höflichkeit zu zeigen, und ihm und dem neuen Kon bon schöne Geschenke zu überschicken. Inzwischen forschte Noble den chinesischen Factor aus, und erkundigte sich, ob man nicht etwas Seide für Geld, oder Kaufmannswaaren, erhandeln könnte? Allein, der Factor stellte ihm die Schwierigkeiten bey der Sache vor; und daher wurde hierinnen kein Versuch mehr gethan. Den 6ten gieng van Hoorn, nebst dem Vornehmsten von seinem Gefolge, ab, um den Kon bon zu besuchen. Dieser fragte ihn, nach vorhergegangenen Höflichkeitsbezeugungen, wenn er gewillet wäre, abzureisen? Der Gesandte antwortete: wenn es ihm, und dem Feldherrn, gefiele. Er fügte hinzu, daß er niemals daran gezweifelt hätte, daß sie ihre Güter von dem letzten Jahre in Freyheit würden verkaufen dürfen, und daß es ihnen frey stehen würde, ihr Geld, nach Gefallen, für chinesische Waaren anzulegen. Seit dem er aber vernommen hätte, daß man ihnen dieses nicht erlauben könnte: so wünschte er, so bald, als möglich, abzureisen d). Höfliches Bezeugen des van Hoorn.

Den 8ten liefen schöne Geschenke, von dem Unterkönige, für den Herrn Maerzuiker, den Gesandten, und den Factor Harthouwer, ein. Sie bestunden in Brocade, und anderm seidenen Zeuge, Porcellan und Thee. Alles dieses wurde mit sehr höflichen Ausdrücken begleitet. Van Hoorn hatte dem Feldherrn ein Verzeichniß von denen Geschenken überschicket, die man für ihn bestimmet hatte. Allein, der Bothe konnte kein Gehör bey ihm erlangen; und der Dollmetscher brachte nur die Antwort zurück, daß er keine Geschenke annehmen möchte. Inzwischen liefen drey Schiffe zu Ten hay ein, die den Gesandten wiederum zurück bringen sollten. Hierauf schrieb er, wegen seiner Abfertigung, einige Zeilen an den Feldherrn, und bath um Erlaubniß, die Güter, vor seiner Abreise, zu verkaufen. Allein, der Ta lau ya wollte weder den Ueberbringer vor sich lassen, noch den Brief annehmen. Den 13ten stellte sich indessen der Tou si. Lyu lau ya, ein, und meldete ihm, daß der Feldherr und der Kon bon gesonnen wären, alle Kaufmannsgüter an sich zu handeln, und daher ein Verzeichniß davon, nebst dem genauesten Preise, verlangten. Dieses wurde ihm darauf zugestellet. Hochmuth des Feldherrn.

Zween Tage hernach kam ein Bedienter von diesem Befehlshaber, und brachte eine schriftliche Verordnung von dem Feldherrn, daß die Niederlage, wegen der verbothenen Güter, welche der Gesandte mitgebracht hätte, durchsuchet werden sollte. Van Hoorn ließ hierauf um die Bezahlung der siebenhundert Tael Ansuchung thun, welche er der Gesellschaft schuldig wäre. Der To usi ertheilte eine ganz gelinde Antwort, und versprach, den nächsten Morgen die Schuld abzutragen. Ob er dieses gethan habe, oder nicht, findet man nicht in dem Tagebuche. Den 17ten aber kam er mit einem Verzeichnisse von den übrigen Streitigkeiten mit dem Tou si.

fanden gar recht, weil sich dieser durch so tiefe Ehrenbezeugungen so weit unter seinen Stand erniedrigte.

d) Montanus in Ogilbys China auf der 345 und folgenden Seite.

1667 Montanus.

übrigen Geschenken und dem Preise derselben, um welchen sie der Feldherr und der Ron bon kaufen wollten. Van Hoorn ließ ihm aber sagen, daß er ihm keinen Glauben beymessen könnte, und nichts mehr mit ihm zu thun haben wollte. Er wollte sich aber, ehe er ihm eine Antwort ertheilte, bey dem Feldherrn erkundigen lassen, ob dieses der Preis seyn sollte? Der Tou si erboth sich, daß er den nächstfolgenden Tag mit dem Bothen zu dem Ron bon gehen wollte. Sie giengen also dahin, und der Ron bon ließ ihnen heraussagen, daß die Geschenke, nebst den übrigen Kaufmannswaaren, dem Tou si eingehändiget werden sollten; ausgenommen die Schnuren rothe Korallen, welche er nach sechs Tagen von dem Gesandten selbst in Empfang nehmen wollte.

Die Güter der Holländer werden durchsuchet.

Den 20sten ließ der Gesandte den Feldherrn um Erlaubniß bitten, daß er Chinawurzel, Thee, Anis, grobes Porcelan, Stoffe, Stühle, Schränkchen und dergleichen, einkaufen dürfte. Man gestattete ihm aber nichts zu kaufen, als Lebensmittel. Doch bewilligte ihm der Feldherr, nach fernerer Erwägung, acht bis zehn Pikol Chinawurzel zu erhandeln: nachgehends aber setzte er diese Anzahl auf sechs Pikol herunter. Den 22sten kamen zween Tou si von dem Feldherrn, und meldeten dem Gesandten, daß seine Leute alle die Stoffe herbeybringen müßten, welche sie auf ihrer Reise nach und von Peking erhandelt hätten, weil er sie ihnen wiederum abkaufen wollte. Außerdem sollten ihre Kisten durchsuchet werden, und alle solche Güter hernach verfallen seyn. Hierauf wurden sie alle den Mandarinen eingehändiget, und diese überbrachten kurz hernach das Geld dafür; jedoch zugleich mit dem Befehle, daß die Fregatte und der Hauptmann Balfour, welche einige aufrührische Chinesen von Que lang mitgebracht hätten, nicht eher absegeln sollten, als bis sie dieserwegen kaiserliche Verordnung erhalten hätten.

Sie dürfen keine Seide kaufen.

Den 22sten gieng der Gesandte zu dem Unterkönige, und überreichte ihm eine Schnur rothe Korallen, welche er auch in Gegenwart aller seiner Bedienten annahm. Der Ron bon war den folgenden Tag schüchterner, und wollte, daß man dieselbe dem Tou si ingeheim einhändigen sollte. Einer von den Factoren des Unterkönigs sagte zu Noblen, Seine Hoheit wollten zu Ten hay Seide abfolgen lassen, wofern sie nur zu Hok syew, um mehrerer Sicherheit willen, Geld zurücklassen wollten. Allein den 24sten sagte der Feldherr zu dem Gesandten, er dürfte keine Seide mit sich nehmen, er könnte aber wohl Porcelan und dergleichen einkaufen. Was die Fregatte anbelangte, so sagte er, dieselbe müßte zurückbleiben: der Hauptmann aber könnte mitgehen. Hierauf entschuldigte er sich, daß er nicht wüßte, wie er Seine Herrlichkeit unterhalten sollte, weil dieselben ganz unvermuthet angelanget wären: er hoffte aber, daß sie mit einer kleinen Mahlzeit in seiner Behausung fürlieb nehmen würden. Hierauf wurden sie einig, den Balfour mit dahin zu nehmen: jedoch sich zu stellen, als ob sie ihn ganz gern verlassen wollten, wofern man der Sache noch mehrere Erwähnung thun würde. Denn sie bemerkten, daß die Tartarn allemal den Neigungen der Holländer zuwider handelten.

Die Güter der Holländer

Nachmittags wurde ihnen gemeldet, daß der Feldherr, der Ron bon und der Manichuer e) sich einstellen und die Güter durchsuchen würden: doch könnte der Gesandte indessen

e) Nachgehends Manchuwer und Mansuer.

f) Auf der Landkarte der Jesuiten heißt er: Min ngan ching.

werden eingeschiffet.

dessen das gröbste von seinen Sachen immer an Bord bringen lassen. Dem zu Folge ließ er den 26sten das Geld, ihr Reisegeräthe und solche Güter, die sie nicht verkaufen konnten, an Bord bringen. Nach diesem kam der Ron bon an die Brücke von Lam thay, und durchsuchte alle Kisten in den Barken und in der Fregatte. Darauf wurden die übrigen Güter an Bord geschaffet, und die Holländer giengen ebenfalls zu Schiffe, damit sie mit der Fluth absegeln könnten. Des Abends kam der Factor des alten Ron bon, und überlieferte dem Gesandten zwanzig Stücken Seide, welche sein Herr zurückgelassen hatte. Die eine Hälfte sollte für ihn selbst, und die andere für den Herrn Maetzuiker. Diese Stoffe schenkte van Hoorn verschiedenen Personen. Nicht lange hernach lief eine Verordnung von dem Feldherrn ein, daß Balfour zurückbleiben sollte. Der Gesandte sagte, er wollte dieserwegen mit den Mandarinen reden, so bald er würde an Bord gegangen seyn.

Der Gesandte geht zu Schiffe.

Als er demnach, den 28sten, mit gutem Winde, etwan eine Meile von dem Lo san sat, oder großen Thurme, abgesegelt war: so sagte er zu einigen Mandarinen, welche kamen, und den Balfour abfordern wollten, der Feldherr hätte es ihm frey gestellet, ob er ihn zurück lassen wollte oder nicht. Er könnte daher nicht glauben, daß sie Befehl erhalten hätten, ihn abzufordern. Den nächstfolgenden Tag, als sie vor dem großen Thurme, und Fort Min ja zen *f*), vorbey schiffeten, fanden sie die Leute alle in Waffen, und sahen einige Batsiang *g*) von dem Ufer, auf sie zukommen, welche den Holländern zuriefen, sie sollten sich vor Anker legen: diese aber achteten darauf nicht. Gleich darauf stellte sich die dritte Person dieses Ortes, in einem Champan ein, und meldete dem Gesandten, der Statthalter möchte gern mit ihm sprechen. Van Hoorn antwortete, der Statthalter möchte so gut seyn, und selbst, in den niederländischen Hafen, wo sie Abends anlangten, kommen, und mit ihnen sprechen *h*).

Es wird ihnen fernere Handlung verbothen.

Den 2ten des Christmonats schickte der Gesandte einen Brief an den Feldherrn; erkundigte sich, wie lange die Schiffe vor Anker liegen sollten, und bath zugleich um Erlaubniß, daß er die Güter, welche die drey Schiffe mitgebracht hätten, welche für ihn von Batavia gekommen wären, verkaufen dürfte. Zu dem Ende machte er einige Hoffnung, daß der Herr Maetzuiker vielleicht möchte bewogen werden, das Schloß Que lang dem Kaiser, mit der Bedingung, zu übergeben, daß er den Holländern einen freyen Handel in China gestattete. Dieser Brief wurde, mit vieler Mühe, durch Min ja zen nach Hok syew gebracht; worauf eine Antwort an den Statthalter dieses Ortes einlief. Dieser besorgte, der erhaltenen Verordnung zu Folge, den 8ten, eine Uebersetzung davon, und stellete sie dem Gesandten, durch zween Befehlshaber, zu. Der Po vi hatte, wie diese Abgeordneten sagten, sich zu gut gedünket, daß er dem Gesandten antworten sollte: er vermuthete sich auch keiner Gegenrede von ihm. Die Antwort bestund darinnen, daß Balfour auf dem Schiffe bleiben sollte, bis eine Verordnung von dem Kaiser einliefe. Weil fremde Waaren verbothen wären: so könnte er keine Erlaubniß ertheilen, sie zu verkaufen. Und wenn sich der Gesandte so lange aufhalten wollte: so könnte er dadurch der Sache der Holländer schaden, wenn sie das nächste Jahr wieder kämen. Von der Vorstellung wegen Que lang wurde nichts gedacht.

Weil

g) Eine Art von kleinen Fahrzeugen.

h) Montanus in Ogilbys China auf der 350 und folgenden Seite.

1667
Montanus.

Kunstgriffe der Holländer.

Weil sie aus dieser Antwort sahen, daß keine Hoffnung vorhanden wäre, daß sie ihre Waaren verkaufen dürften; und weil sie in Erwägung zogen, daß die Statthalter ihr Versprechen nicht halten, und **Balfours** Schiff mit Lebensmitteln versorgen wollten: so wurde **Noble** beordert, dieses Schiff, aus dem niederländischen Hafen, nach **Ting hay** zu bringen, und zu den Chinesen zu sagen, daß dasselbe, im Falle sie nach der Ursache von dessen Absegelung fragen würden, so lange zu **Ting hay** stille liegen sollte, als Lebensmittel darinnen vorhanden seyn würden. Durch dieses Mittel gedachte man zu erfahren, ob man die Absicht hätte, dasselbe noch länger hier zu behalten, in welchem letztern Falle er sich schon darnach würde zu richten wissen. Eben diesen Abend kamen einige kleine Beamte, aus den Junken, an Bord, und fragten **Noblen**, wenn er mit der Fregatte abgehen wollte? **Noble** versetzte hierauf, daß er den nächsten Morgen, als den 10ten, abgehen wollte. Dieses that er auch, und vereinigte sich mit den übrigen Schiffen zu **Ting hay**.

Ihr Verweilen

Den 14ten kamen zween **Ro ya** von dem Statthalter zu **Min ja zen**, und wollten wissen, wenn der Abgesandte abgehen würde? Er antwortete: in dreyen Tagen; setzte aber hinzu, daß es ihn befremdete, im Falle die Statthalter, wegen der Ankunft seiner drey Schiffe, nach **Peking** geschrieben hätten, warum dieserwegen keine Verordnung von daher eingelaufen wäre; zumal, da er, bey seiner Anwesenheit daselbst, den **Li pu** gemeldet hätte, wie er dergleichen, nebst Kaufmannswaaren, erwartete. Er müßte daraus die Folgerung ziehen, daß man ihrentwegen keinen Bericht bey Hofe erstattet hätte. In diesem Falle, sagte er, möchten der Feldherr, und der Statthalter, nach dem Beyspiele des vorigen Feldherrn, sich gefallen lassen, den Gesandten, mit drey so stark beladenen Schiffen, absegeln zu lassen. Die Beamten ertheilten hierauf keine Antwort, sondern sagten, wenn der Gesandte einige Tage länger wartete, so würden zweene Mandarinen von dem Feldherrn, in großen Junken, zu ihm kommen. **Van Hoorn** antwortete, daß sie ihm willkommen seyn würden, und als Freunde aufgenommen werden sollten.

ist dem Statthalter zuwider.

Den nächstfolgenden Morgen ließen sich zwo Junken, und zween **Ro ya**, sehen, welche aus dem Canale von **Hok syew** ausliefen. Die erstern hielten einen Canonenschuß weit von dem Schiffe: allein, die **Ro ya** fuhren hart an dasselbe an. Hierauf zeigte sich ein Bedienter von dem Statthalter zu **Min ja zen**, und verlangte zu wissen, ob der Gesandte die Küste verlassen wollte, oder nicht? Seine Herrlichkeit sagten, daß sie gewillet wären, abzusegeln. Und als er sah, daß die Junken, nebst den **Ro ya**, wiederum in den Canal zurück kehrten: so verließ er, den 17ten, die verfallene Stadt **Ting hay**, mit vier Schiffen. Als er, den letzten des Weinmonats, zu **Pulo Timon** anlangte, so wurde eines von den Schiffen, nebst allem Golde und Silber, wie auch andern Waaren, nach **Malakka** geschicket, wo damals **Balthasar Bort** Statthalter war, damit derselbe diese Sachen nach **Bengala** fördern möchte. **Van Hoorn** meldete ihm, in einem Briefe, daß der Handel forthin zu **Kanton**, und nicht zu **Hok syew**, fortgeführet werden sollte. Er könnte ihm aber nicht melden, was für Bedingungen die Holländer von dem Kaiser erhalten hätten, weil ihm der Brief Seiner Majestät versiegelt zugestellet worden wäre. Die übrigen drey Schiffe liefen, den 4ten des Weinmonats, in die Meerenge von **Ban ka** ein, und langten, den 7ten, zu **Batavia** an, wo der Gesandte den Brief des Kaisers an den Feldherrn abgab *i*).

Wir

i) Montanus in Ogilbys China auf der 359 und folgenden Seite.

Wir sind um so viel umständlicher in Erzählung einiger Begebenheiten bey der vorhergehenden Gesandtschaft gewesen, damit wir um so viel besser zeigen könnten, was die Chinesen, und die Tartarn, ihre Herren, bey Sachen von der geringsten Wichtigkeit, für Behutsamkeit, und für Umstände brauchen, und damit wir ferner ausführen möchten, auf was für Art, die Holländer, in Ansehung der Anweisung künftiger Agenten an den Hof zu **Peking**, oder an die Statthalter der Provinzen, mit ihnen verfahren sind. Hieraus kann man die Anmerkung machen, daß, ob gleich diese Gesandtschaft prächtiger, und mit mehrern und kostbarern Geschenken, als die vorige, begleitet war: dennoch dem Gesandten, weder an dem kaiserlichen Hofe, noch bey den Statthaltern der Städte, durch welche er gieng, eben die Achtung bezeuget worden ist, die man gegen seine Vorgänger gehabt hat. Ob dieses nun einem nachtheiligen Eindrucke zuzuschreiben ist, den ihnen ihre Feinde, die portugiesischen und römischen Priester, von dem unhöflichen Bezeugen **Borts** gemacht haben; oder ob dieses die Ursache davon gewesen ist, daß sie keine Flotte, dem Versprechen des Admirals zu Folge, zu der Eroberung von **Tay wan**, abgeschicket hatten: dieses wollen wir nicht entscheiden. Wir haben es aber für dienlich gehalten, die folgende Nachricht von der Gesandtschaft des von Goyer und **Keyzers**, mit einzuschalten, um zu zeigen, was für Ränke die Jesuiten zu **Peking** angewendet haben, um die Absicht der Holländer, den freyen Handel in China betreffend, zu zernichten.

1667 **Montanus.**

Sie langen zu Batavia an.



Das

1655
Erzählung der Jesuiten.

Das V Capitel.

Eine Erzählung von der Gesandtschaft der Holländer im Jahre 1655, und von denen Kunstgriffen, welche die Jesuiten gebrauchet haben, die Absichten derselben zu hintertreiben.

Aus den Briefen zwoer Personen a) genommen, welche in diese Händel mit eingeflochten gewesen.

Der I Abschnitt.

Auszug aus dem erstern Briefe.

Die Holländer erhalten Erlaubniß, nach Hofe zu kommen. Die Jesuiten bemühen sich, dieses zu hindern: können aber anfangs ihren Zweck nicht erreichen. Hierauf nehmen sie ihre Zuflucht zu Verleumdungen, und nehmen die Chinesen im voraus wider die Holländer ein. Pracht der Gesandtschaft. Die Jesuiten vermeiden die Holländer. Sowohl die Chineser, als die Tartarn, werden von jenen gewonnen; und dem Kaiser selbst werden falsche Nachrichten von ihnen beygebracht. Eintheilung der Geschenke: erstlich für den Kaiser; hernach für die Kaiserinn; sodann für die Mutter der Kaiserinn. Geschenke der Gesandten. Vertrauen der Jesuiten. Rath der Bittschriften. Kaiserlicher Befehl. Die Mönche erlangen, durch ärgerliches Verfahren und durch Lügen, den Sieg.

Die Holländer erhalten Erlaubniß,

Die Holländer wollten es nunmehr den Portugiesen, sowohl in China, als in andern Gegenden, überall gleich thun. Vier Jesuiten, welche damals am Hofe lebten, und worunter sich der Verfasser mit befand, fasseten daher den Entschluß, alles mögliche anzuwenden, um ihre Absicht rückgängig zu machen; ob sie schon gar wohl einsahen, daß ihnen dieses Unternehmen um so viel schwerer fallen würde, weil sie mit einem Feinde zu thun hatten, der mit sehr vielem Gelde und Silber, wodurch die Großen am leichtesten gewonnen werden können, versehen war, und außerdem alle andere Seltenheiten bey sich hatte, welche sowohl die Habsucht, als die Neugierde, befriedigen konnten.

nach Hofe zu kommen.

Als sie den 5ten des Herbstmonats im Jahre 1655 zu Kanton angelanget waren, suchten sie um Erlaubniß an, nach Peking zu kommen. Da sie aber in ihrem ersten Ansuchen nicht glücklich gewesen waren, und sich scheueten, zum andern male anzuhalten, weil sie besorgten, der Kaiser und der Rath möchten auf den Argwohn gerathen, daß sie nur ihren eigenen Privatvortheil suchten: so wendeten sie sich an den Unterkönig von Kanton, der sie mit vieler Freundlichkeit aufnahm, und bathen ihn, ihre zwente Bittschrift nach Hofe zu senden. Hierzu fügten sie viele Briefe an Hofleute, und eine große Menge von herrlichen Versprechungen. Hierauf wurde ihnen, ohne daß sich jemand dawider gesetzt hätte, verstattet, nach Hofe zu kommen, und ein sehr günstiges Gehör versprochen.

Funfzehn

a) Diese Erzählung wird in einem Briefe gegeben, wovon man die Uebersetzung in des Ogilby China I Bande auf der 299 Seite unter folgender Aufschrift findet: Erzählung von dem Erfolge einer Gesandtschaft, die Johann Maetzuiker von Baden, General zu Batavia, den 20 Jul. 1655 an den Kaiser von China und der Tartarey abgefertiget hat, um eine freye Handlung in den Hafen seines Kaiserthums auszuwirken; nebst einer Zuschrift an Antonio de Camera, Generalcapitän der Stadt des Namens Gottes, und an die Obrigkeit daselbst;

1655

Erzählung der Jesuiten.

Unternehmen der Jesuiten,

Funfzehn Tage hernach, als die Bittschrift eingelaufen war, und die Jesuiten davon Nachricht erhalten hatten, bemüheten sich der Pater **Ludwig Ballionies**, und der Verfasser, unverzüglich, den Zutritt der Holländer bey Hof, wo möglich zu hindern. Allein ihre Freunde, sowohl Christen, als Heiden, waren, wie es scheint, alle der Meynung, daß es für dießmal nicht thunlich seyn würde; wenigstens nicht ohne große Geschenke, weil die Reguli *b)* von **Kanton** alle große Mandarinen bestochen hätten. Nichtsdestoweniger entschlossen sie sich, einen Versuch zu thun. Durch die Vermittelung eines gewissen vornehmen Christen kamen sie mit einem von den **Rolli** *c)* zu sprechen, welches eine Art von Hofbedienten (maitres de requêtes) ist, deren Verrichtung darinnen besteht, daß sie dem Kaiser alles, was in dem ganzen Reiche vorgeht, und besonders die Ausschweifungen der Mandarinen, vortragen müssen. Sobald sie den ersten Antrag an ihn gethan hatten, war er sogleich bereit, die Sache über sich zu nehmen, und schien sich auch selbst einen glücklichen Erfolg davon zu versprechen. Er nahm auch von ihnen gewisse Puncte an, woraus er eine Bittschrift verfertigen sollte. Allein wenig Tage hernach, als man glaubte, daß er schon einigen Fortgang gemacht haben würde, kam er zu dem obengemeldten Christen, und entschuldigte sich bey ihm folgendergestalt: Mein Herr, wenn diese Patres, welche hier fremde sind, von der Art, wie man an diesem Hofe verfährt, nichts wissen: so muß dieselbe doch euch bekannt seyn, da ihr in dem Lande gebohren seyd. Ihr müsset nämlich wissen, daß, wenn entweder ich, oder ein anderer, der mit mir in gleicher Bedienung steht, eine Bittschrift überreichen: so geschieht solches allemal aus einer von diesen beyden Ursachen; entweder, um uns an unsern Feinden zu rächen, oder um eine große Belohnung zu erhalten. Nun aber habe ich von den Holländern keine Beleidigung erduldet, um deren Willen ich mich rächen sollte. Ich habe auch nichts von diesen Patres genossen; welches mich bewegen sollte, mich, ihnen zu Gefallen, in so viele Gefahr und Schwierigkeiten zu begeben. Hierauf wandten sie sich an einen andern. Dieser sagte zu ihnen: wenn sie ihm zweyhundert Tael geben würden, so wollte er ihre Bittschrift überreichen, der Inhalt möchte auch bestehen, worinnen er wolle. Doch könnte er sich nicht dazu verbindlich machen, daß sie der Kaiser genehm halten sollte. Würden sie ihm aber noch sechshundert Tael mehr geben, so wollte er auch dieses über sich nehmen, und die kaiserliche Genehmhaltung auswirken. Widrigenfalls wollte er das ganze Geld wiederum zurück geben.

es zu hindern.

Die holländische Gesandtschaft

Hierauf versprachen sie ihm die ganze Summe, in Erwägung, daß **Anton de Camera**, an den der Brief geschrieben war, ihnen anbefohlen hatte, keine Kosten zu sparen, um die Sache zur Richtigkeit zu bringen, und ihnen auch die Versicherung gegeben hatte, daß die Stadt **Makau** die Bezahlung gutthan würde. Allein, dieser Hofbediente wollte schlechterdings, nach der Gewohnheit der Chinesen, erstlich die ganze Summe in Bereitschaft sehen, ehe er die Bittschrift überreichte, und auch einen Theil von dem Gelde im voraus haben. Da nun dieses nicht in ihrem

ist anfangs nicht glücklich.

daselbst; beschrieben von einem Jesuiten in diesen Gegenden. Wir haben einen Auszug aus diesem Briefe gegeben; theils, um dem Leser auch eine Erzählung aus einer andern Hand von dem Verfahren der Holländer vor Augen zu legen; theils um die Ränke der Jesuiten zu entdecken, deren sie sich bedienet haben, die Absichten der Gesandtschaft zu vernichten. Unter der Stadt des Namens Gottes, oder Nombre de Dios, verstehen wir Makau

b) Die Unterkönige.

c) Nachgehends Koli. Eigentlicher Ko lau.

1655 Erzählung der Jesuiten. Vermögen stund: so brachten sie zwey kostbare Kleider zum Vorscheine, welche ihnen der Kaiser geschenket hatte, von ihnen aber niemals getragen worden waren, weil sie sich zu ihrer Armuth, und zu ihrer geistlichen Kleidung, nicht schickten. Diese Kleider nahm er für hundert und funfzig Tael von der zugestandenen Summe an. Als er aber entdeckte, oder doch vermuthete, daß dieses ein Geschenk von Seiner Majestät wäre: so gab er ihnen zu verstehen, daß er sie nicht annehmen würde, und verwies es ihnen, daß sie eine so unanständige That begehen und diese Kleider weggeben wollten. Allein, dieses ist kein Wunder, spricht der Jesuite. Denn die Chinesen sind in allen Dingen, die ihren Kaiser angehen, überaus furchtsam, oder vielmehr abergläubisch; ob schon in ihrem Herzen, sonderlich bey den Gelehrten, der Stolz der größten Monarchen wohnet. Daher rühren eben die häufigen Zwistigkeiten und Veränderungen unter ihnen.

Sie nehmen ihre Zuflucht zur Verleumdung. Da ihnen nun also ihre Hoffnung fehl geschlagen war: so nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Opfer der Messe, und zu besondern heiligen Uebungen, die sie deswegen anstellten. Hiernächst wandten sie sich an alle die Fürsten und Edeln, die entweder sie besuchten, oder von ihnen besuchet wurden. Denn viele kamen täglich zu ihnen, um das heilige Bild anzubethen, und ihre neue Kirche in Augenschein zu nehmen. Diesen stellten sie nun die Holländer als Leute vor, die von einer niederträchtigen und meineidigen Gemüthsart wären; als Abtrünnige in der Religion, und als Aufrührer wider ihren rechtmäßigen Oberherrn. Sie erzählten ihnen von ihrer Unternehmung auf **Makau**, die vor einigen Jahren geschehen war; wie sie einen Einfall in die Provinz **Fokyen** gethan, und nachgehends den Chinesen **Taywan**, oder **Formosa** abgenommen, daselbst Festungen erbauet, und, in einer Zeit von zwey bis drey Jahren, über dreytausend Einwohner, noch außer den Kaufleuten von **Fokyen** und **Chekyang**, ermordet hätten. Sie vergaßen auch dieses nicht, daß, unter der Regierung des vorigen Kaisers, dreyzehn Holländer an der Küste gefangen genommen, nach Hofe gebracht, verurtheilet, und hingerichtet worden wären. Hierzu fügten sie noch dieses, daß sie in **Java**, unter dem Vorwande, daselbst zu handeln, bereits so festen Fuß gefasset hätten, daß der König nicht mehr im Stande wäre, seinen Zoll einzutreiben; ferner, daß keine Verträge irgend ein Volk wider diese allgemeinen Räuber in Sicherheit stellen könnten, als welche sich allein der Herrschaft über die See anmaßeten, und, wenn ihnen ein Schiff in die Hände fiele, keinen Unterschied unter Freunden und Feinden machten; daß daher Seine Majestät nicht allein unzähliges Unglück in dem Reiche verursachen, sondern auch alle übrigen Monarchen ärgern würden, wenn sie solchen Erzräubern eine freye Handlung gestatten wollten: denn die übrigen Monarchen suchten alles Gewerbe mit ihnen zu vermeiden, weil sie dieselben für die schädlichste Pest hielten, die sich jemals in ihre Herrschaften einschleichen könnte.

Die Chinesen werden durch falsche Nachrichten eingenommen. Wenn man diesem Jesuiten glauben will, so verwunderten sich alle die Großen, die um den Kaiser waren, über die Unverschämtheit der Holländer, und erstaunten ganz über die Nachläßigkeit und Sicherheit, oder vielmehr Bestechung dererjenigen, denen wichtige Bedienungen anvertrauet waren, und die doch einer solchen Art von Leuten freyen Zutritt in ihrem Gebiethe verstatteten. Einer aus der großen Tartaren wurde, bey Anhörung dieser Erzählung von ihnen, dermaßen außer sich selbst gesetzet, daß er über laut schrie: **Der Kaiser sollte billig unverzüglich Befehl geben, daß man sie, als öffentliche Diebe, und Aufrührer wider das ganze menschliche Geschlecht, aufhängen sollte, damit sie inskünftige von dergleichen Unternehmungen abgeschrecket würden.**

Allein, die Jesuiten antworteten: **Ein solches Verfahren würde zu streng und ungerecht seyn, weil sie doch die Rechte öffentlicher Gesandten genießen müßten. Und da sie sich selbst der Treue des Kaisers überlassen hätten, so müßten sie auch, auf alle Weise, wider Gewaltthätigkeit geschützet werden. Es würde, zumal, da sie reiche Geschenke mit sich gebracht hätten, Seiner Majestät besser anstehen, ihnen, als Fremden, Gnade zu erzeigen, und sie in Friede wiederum von sich zu lassen** *d*). **Nur müßte man sie abschrecken, daß sie nicht wieder kämen, und ihnen daher nichts von ihrer Bitte zugestehen.**

1655 Erzählung des Jesuiten.

Einer von den Verschnittenen des Kaisers, der ein angesehener Rath desselben war, und den Jesuiten zugehöret hatte, wie sie die Gemüthsart der Holländer abschilderten, sagte: ob es gleich eine verachtungswürdige Art von Leuten wäre: so würde der Kaiser doch besser thun, wenn er ihnen ihre Geschenke wiederum zurück gäbe, sie abfertigte, und ihnen gemessenen Befehl ertheilte, daß sie niemals wiederum in den chinesischen Häfen einlaufen sollten. Diese Nachricht breitete sich, so wohl inn- als außerhalb des Pallastes, gar bald so weit aus, daß sie endlich auch vor die Ohren dererjenigen gelangte, welche eigentlich mit der Sache der Holländer zu thun hatten. Von ihnen hörten es hernach die Holländer selbst. Diese schickten daher einen Abgeordneten zu den Mönchen, und ließen sie ersuchen, sie möchten sich enthalten, dieses Volk gegen sie aufzuwiegeln, und sie als Diebe und herumschweifende Taugenichte abzuschildern. Denn dieses sey eine Beleidigung, die sie nicht erdulden könnten.

und wider die Holländer aufgewiegelt.

Den 17ten des Heumonats im Jahre 1656 kamen die Holländer, in Begleitung von Mandarinen, Dollmetschern, und einer großen Menge von den Leuten des Unterkönigs, welche ihnen, auf dem Wege, viel Ehre erzeigeten, nach Peking. Und (die Wahrheit zu sagen, spricht der Verfasser,) hätten sie, auf ihren Reisen, eben so starke Merkmaale von sich blicken lassen, daß sie gut katholisch, oder wenigstens gute Christen, wären, als sie ihre Freygebigkeit, und daß sie Europäer wären, gezeiget haben: so hätten sie jedermanns Zuneigung, und den Beynamen der Edlen, vollkommen verdienet. Denn sie gaben allen kleinen Königen und Statthaltern an der Küste kostbare Geschenke, und erzeigten sich auch gegen die geringsten aus dem Volke freygebig, die ihnen nur eine glüende Kohle brachten, um ihre Tobackspfeifen dabey anzuzünden. Durch diese Mittel gewonnen sie die Herzen der Chinesen, welche solche Silberregen gar nicht gewohnt waren, und glaubten, sie könnten sie niemals genug bewundern und erheben. Was aber das ärgerlichste dabey war, so gaben sie, als sie durch eine Stadt giengen, den Bonzen vierzig Tael zu Erbauung eines Tempels. Dieses hat der Verfasser, wie er spricht, von einem Priester, und von den dasigen Neubekehrten, erfahren. Doch spricht er, er habe sich bemühet, diese That zu entschuldigen, und vorgegeben, das Geschenk wäre zu einer andern Absicht bestimmt gewesen. Bloß die chinesischen Dollmetscher hätten die Sache dahin gewendet, um die Zuneigung des Volkes zu gewinnen. Er setzet hinzu, daß, ob er gleich hierinnen zu ihrem Besten geredet habe: so könne er sie doch deswegen nicht entschuldigen, daß sie Freytags und Sonnabends Fleisch gegessen hätten: denn dieses gereichtete allen daselbst wohnenden Christen zu großem Aergernisse.

Holländische Gesandtschaft.

d) Man bemerke, wie diese Heuchler sich für Freunde der Gütigkeit und Gerechtigkeit ausgeben, bloß um ihrer Verleumdung bey den Mandarinen einen so viel größern Schein zu geben.

1655
Erzählung der Jesuiten.
Man vermeidet die Holländer.

Ungefähr ein Jahr zuvor geschah es, daß zweene von ihren Leuten, wovon der eine ein Chinese aus **Kanton**, der andere aber ein Dollmetscher, war, nach **Peking** kamen, und den Mönch **Ludwig Balion** vor ihrer Thüre vorbey gehen sahen. Sie riefen ihm sehr ernstlich nach: Vater, Vater! allein er gieng immer seines Weges fort, als wenn er sie weder gehöret, noch gesehen, hätte. Und von dieser Zeit an nahmen sich die Mönche in Acht, daß sie sich ihrem Hause nicht mehr näherten. Denn wenn sie die Holländer, oder irgend jemanden, der ihnen angehörte, besuchet hätten: so würde dieses wenigstens, in gewissermaßen, der Abschilderung entgegen gewesen seyn, welche sie gegen jedermann von ihnen gemacht hatten. Diese beyden hatten viele große e) Männer bey Hofe bestochen, und sonderlich einen Tartar, einen kargen Filz, das Oberhaupt der **Koli**, und vorsitzenden Rath in dem Gerichte der Gastfreyheit f). Diese Bedienung hat mit dem Amte unserer Ceremonienmeister eine Aehnlichkeit. Seine Verrichtung besteht darinnen, daß er die Fremden aufnehmen, und ihre Geschäffte besorgen muß. Allein, die Jesuiten ließen den Muth so wenig sinken, daß sie vielmehr noch stärker angefeuert wurden, und sich an den andern vorsitzenden Rath wendeten g), der ein Chinese war, und sich jederzeit als einen Freund der vorigen Missionarien erzeiget hatte.

So wohl die Chinesen,

Weil derselbe eine vortheilhafte Meynung von den Büchern und Wissenschaften der Europäer hegte: so überreichten sie ihm einen Abriß von dem chinesischen Kaiserthume h), worinnen eine Beschreibung von den Inseln, die an der Provinz **Fokyen** liegen, und eine Karte von **Taywan**, oder **Formosa**, befindlich war. Dieses alles zeigte ihm der Jesuit, und nahm daher Gelegenheit, nicht nur die Noth, in welche die Holländer dieses Eyland gebracht hätten, sondern auch die bevorstehende Gefahr vorzustellen, der das ganze Kaiserthum insgemein, und **Fokyen** insbesondere, durch die Nachbarschaft eines solchen Feindes ausgesetzt seyn würden. Er fügte hinzu, daß, so lange die Holländer in dem Besitze von **Formosa** bleiben würden, weder **Suen chew** noch **Chin chew** i) jemals sicher oder in blühendem Zustande seyn könnten. Dieser Mandarin bezeugte ein überaus großes Vergnügen über das Buch, und versprach, dasselbe der Versammlung zu zeigen, welche wegen der Holländer gehalten werden sollte. Er fügte hinzu, daß sie daselbst nimmermehr ihre Absichten erreichen würden: ob ihm gleich gar wohl bewußt wäre, daß sie den König von **Kanton**, und viele andere vornehme Bedienten bey Hofe, bestochen hätten. Denn, sagte er, **ich werde niemals zugeben, daß sie einen festen Fuß in China bekommen, oder daß ihnen irgend einiger Handel mit diesem Reiche zugestanden werde.** Was er versprochen hatte, führte er auch, in Gesellschaft mit andern Chinesen von seiner Partey, aus, ungeachtet sich die Tartarn noch so stark darwider setzten. Diesen legte er endlich auch das Buch vor, welches bey ihnen sehr hoch gehalten wurde, weil es in chinesischer Sprache geschrieben war.

als Tartarn werden gewonnen.

Kurz, die Tartarn wurden endlich selbst, durch das ausgesprengte Gerüchte und durch den Argwohn, den alle vornehme Hofbediente gegen sie schöpften, bewogen, die Holländer zuletzt

e) Hieraus ist klar, daß sie ebenfalls mit den holländischen Gesandten nach Peking gekommen sind.

f) Oder der Gebräuche.

g) Denn seit der tartarischen Eroberung haben alle ihre Gerichte zwey Oberhäupter oder vorsitzende Räthe. Der eine ist ein Tartar: der andere aber ein Chinese.

h) Beym Ogilby heißt dieses Werk ein Spiegel oder Schauplatz ihres Theiles der Welt.

i) Oder Chang chew. Beym Ogilby: Cin Cheu. Dieses sind Städte in Fokyen.

1655

Erzählung der Jesuiten.

zuletzt in ihren Wohnungen einzusperren. Sie versagten ihnen nicht nur die Freyheit, irgend etwas zu verhandeln, oder auch nur das nothwendige einzukaufen; sondern sie wollten ihnen auch nicht einmal gestatten, sich bey denen Lustbarkeiten einzufinden, zu welchen sie von einigen vertrauten Freunden des Unterkönigs zu **Kanton** eingeladen waren. Es durfte sich auch niemand unterstehen, sich nur vor ihrer Thüre niederzusetzen. Die Holländer fingen nunmehr an, an einem glücklichen Erfolge in ihren Verrichtungen zu verzweifeln, und leugneten, daß sie in der Absicht gekommen wären, einen Handel aufzurichten. Sie gaben vor, ihr Geschäffte bestünde nur darinnen, daß sie dem Kaiser zu seiner neuen Eroberung *k)* Glück wünschen wollten. Und da dieses geschehen wäre, so verlangten sie nunmehr, daß man sie wiederum abreisen lassen möchte. Solchergestalt richteten der Verfasser und Balion, indem sie die Eigenschaften der Nation an den Tag legten, so viel aus, daß ihnen nicht nur die Chinesen und viele von den Tartarn, welche zuvor größtentheils noch keine Partey ergriffen hatten, immer abgeneigter wurden, sondern daß auch diejenigen in einiges Schrecken geriethen, welche durch ihre Geschenke bestochen worden waren. Indessen schreibt der Jesuit diesen Erfolg gänzlich dem göttlichen Beystande zu *l)*, in Erwägung, daß die Armuth der Missionarien mit dem Ueberflusse der Holländer zu kämpfen hatte. Denn zu Peking wird, wie in dem alten **Rom** *m)*, alles gekaufet und verkaufet.

Dem Kaiser werden falsche Begriffe beygebracht.

Weil der Jesuit **Johann Adam** vielen Zutritt bey dem Kaiser hatte: so gaben sie ihm den Einschlag, daß er Seiner Majestät die Sache vortragen sollte. Dieses war in der That eine bedenkliche Sache, weil alle Sachen von großer Wichtigkeit in den Gerichten abgehandelt werden müssen, und der Kaiser sich größtentheils nach ihrem Ausspruche zu richten pfleget. Außerdem mußte man auch besorgen, diejenigen, welche den Holländern geneigt waren, möchten dadurch gereizet werden, zu behaupten, daß dasjenige, was **Adam** und die übrigen Mitglieder seiner Gesellschaft gethan hatten, bloß aus Neid und aus Habsucht herrühre, damit nämlich der Handel von **Kanton**, den die Portugiesen führten, in größeres Aufnehmen gebracht, und alle übrigen Völker davon ausgeschlossen werden möchten, deren Handel doch, allem Vermuthen nach, für das Reich weit vortheilhafter seyn würde. Indessen wagte es **Adam**, mit dem Kaiser zu sprechen; und dieser neigete sich, ihm zu gefallen, auf ihre Seite, wodurch sodann allen Widersprechern das Maul gestopfet wurde. Der Mönch, **Johann Valleat**, ließ es sich sehr angelegen seyn, den **Adam** anzutreiben, welcher in seinem Briefe an den Mönch **Visidore** *n)* vom Hornung des Jahres 1655-6, von seinem Verfahren in dieser Sache Nachricht ertheilet *o)*.

Eintheilung der Geschenke.

Die Geschenke theilten sie in vier Theile ab. Einer sollte für den Kaiser; der zweyte für seine Mutter; der dritte für die Kaiserinn. Diese dreye hatten ihre Aufschriften. Der vierte bestund in einem besondern Geschenke von den beyden Abgesandten. Diese Eintheilung war listig ausgesonnen, um die Gunst aller Parteyen zu gewinnen. Doch waren die Holländer nicht selbst auf diesen Einfall gerathen; ob sie schon Meister in solchen Künsten sind: sondern der Unterkönig von **Kanton**, der auch neue Briefe an statt dererjenigen verfertigte,

k) Dieses ist offenbar falsch; denn sie erhielten sogar Erlaubniß zu handeln. Siehe den Brief des Kaisers.

l) Als wenn die Gottheit zu Betrug und Uebelthaten ihren Beystand verleihen könnte.

m) Warum nicht auch das neue Rom?

n) Johann Adam Schaal, oder Scaliger, wurde zu einem Mandarin gemacht.

o) Ein Auszug aus dem Briefe, welcher an diesem Orte ganz eingerückt ist, wird nachgehends mitgetheilet werden.

p) Ogilbys China I Band, a. d. 300 u. f. S.

1655 — Erzählung der Jesuiten.

fertigte, welche von dem Generale zu Batavia abgeschicket worden waren. Sie würden auch ihres Zweckes nicht verfehlet haben, wenn sie nur katholisch gewesen wären: denn alsdann würden sie keinen Widerspruch gefunden haben. Daß die Eintheilung der Geschenke eine Erfindung der Chinesen gewesen ist, erhellet daraus, weil die Holländer, auf Befragen des Ceremonienmeisters, wie es käme, daß diese und jene Geschenke für die Königinn wären, da man doch nicht sähe, daß in dem Briefe des Generals derselben Meldung geschähe p), folgende lächerliche Antwort gaben: nachdem sie eine Zeitlang auf der See gewesen wären, so hätten sie diese Güter in dem Schiffe gefunden. Sie hätten vorher nichts davon gewußt: und sie daher, für Ihro Majestäten, auf die Seite geleget. Dieses war ein sehr unwahrscheinliches Vorgeben. Indessen kann so viel wahr seyn, daß sie dieselben in den Schiffen einiger portugiesischen, oder anderer Kaufleute gefunden haben, auf welche sie auf der Reise gestoßen sind. Denn sie machen sich kein Gewissen daraus, solche zu plündern.

Geschenke für den Kaiser.

Die Geschenke bestunden in folgenden Sachen. Für den Kaiser waren: eine Waffenrüstung, mit Golde ausgelegt, drey und zwanzig Stück Schießgewehr, von allerhand Art und Größe, allesammt kostbar und artig ausgearbeitet, sechs breite Schwerdter, sechs andere Schwerdter, mit Golde ausgelegt, fünf Kisten voll Nägelein, eine Kiste mit Muskatennüssen, zwey Stücken feiner Scharlach, zwey Stücken breites Tuch, ein Stück fleischfarbenes Tuch, ein Stück grün Tuch, zwey Stücken himmelblaues Tuch, zwey Stücken Popingee-Tuch, hundert Ellen holländisches Tuch, drey Packen Blumen von verschiedenen Farben, drey Packen Zimmet, zwölf Matratzen, funfzig Pfund Ambra, zwey Pfund auserlesene Korallen, zwey Pfund kleine Ambrakugeln, ein Ast von polirtem Koralle, anderthalb Pfund am Gewichte, zehn Stücken Sandal, drey Pulverflaschen, ein silbernes Fernglas, zwölf Federbüsche, vier Spiegel, ein großer achteckigter Spiegel, Tapeten für ein Zimmer, und sechs Teppiche.

Für die Kaiserinn.

Für die Kaiserinn waren: ein großer Spiegel, ein kleines Bild von Schildkröte, ein Stück grün Tuch, ein Stück Scharlach, acht Ellen holländisches Tuch, ein Stück himmelblaues Tuch, ein Stück grüner europäischer Atlaß, zwo Matratzen, ein Behänge Tapeten, vier Stücken Ambra, zwo italienische Tafeln von weißem Marmor, mit Gemälden von verschiedenen Farben ausgelegt, drey Rosenkränze von Ambrakugeln, ein krystallenes Schränkchen, ein hölzernes Schränkchen mit verschiedenen Figuren, zehn Flaschen mit europäischem süßen Wasser, und sechs kleine Kisten mit verschiedenen Gemälden.

Für die Mutter der Kaiserinn.

Für die Mutter der Kaiserinn waren: ein großer Spiegel, ein mit Silber ausgelegtes Schränkchen von Schildkröte, ein ander kleines Schränkchen von Ebenholze, ein großes Schreibepult mit Krystall ausgelegt, vier Rosenkränze mit Ambrakugeln, drey Rosenkränze mit Korallenkugeln, sechs Stücken Ambra, ein Korallenast, sechs italienische Tafeln von weißem Marmor, mit Gemälden von verschiedenen Farben ausgelegt, drey gemalte Teppiche, ein Stück Scharlach, ein Stück breites Tuch, nicht allzu fein, ein Stück schwarzer europäischer Atlaß, ein Stück grüner europäischer Atlaß, ein Stück blauer Atlaß, zwey Stück schwarzer europäischer Damast, ein Stück europäischer Sammet, ein Behänge Tapeten, sechs und zwanzig Ellen holländisches Tuch, ein Schränkchen in Gestalt eines Adlers, sechs krystallene Becher, ein und zwanzig artige Pintados von Metchlajatam, zwölf Flaschen mit europäischem süßen Wasser, und ein Stück sehr feines breites Tuch.

Die

p) Wenn der Chinese diesen Brief verfertiget hat, so ist es viel, daß er ein solches Versehen begangen haben soll.

Die Geschenke der Gesandten für den Kaiser waren: ein Stück Scharlach, ein Stück grünes Tuch, ein Stück grüner europäischer Atlaß, vier und zwanzig Ellen holländisches Tuch, zehn Stücken Ambra, zween Rosenkränze mit Ambrakugeln, ein Rosenkranz mit Korallenkugeln, ein Spiegel, vier Spiegel mit Malereyen, vier marmorne Tafeln von verschiedenen Farben, ein marmornes Schränkchen, zwey Schießgewehre, zwo Lanzen, ein Degen, mit einem silbernen Gefäße und einer kostbaren Scheide, drey Becher von venetianischem Glase, zwo Bildsaulen, worinnen Blumen eingegraben waren, ein Schwerdt mit Golde ausgelegt und übersilbert, ein Paar Messer, ein Federbusch, ein bunter Papagey, zwanzig Flaschen europäisches süßes Wasser, und zwölf Flaschen Wein aus verschiedenen Ländern. 1655 Erzählung der Jesuiten. Geschenke der Gesandten.

Mit diesen Schätzen suchten die Holländer den chinesischen Handel zu erkaufen. Allein, obgleich, spricht der Mönch, Geschenke viel ausrichten können: so vermag doch das andächtige Gebeth der Diener Gottes noch weit mehr. Und unser Gott, welcher zugelassen hat, daß sie nach Japan gekommen sind, und ein so großes Verderben unter der Christenheit, welche vormals in diesem Eylande geblühet hat, angerichtet haben, wird jetzo diesen Neuerungsuchenden Ketzern keinen Eingang in China verstatten, wo sie der Religion gleiche Gefahr bringen könnten. Vertrauen der Jesuiten.

Es sind drey Dinge, welche den Holländern statt einen mächtigen Fürsprecher hätten dienen können, wenn sie dieselben mitgebracht hatten; nämlich, erstlich, ein Clavier, nebst einem geschickten Spieler auf demselben; zweytens einen Trompeter, drittens einige Ingenieurs und Kriegesbefehlshaber, die Soldaten zu mustern, und zu exerciren. Nach diesen Dingen trägt der Kaiser ein großes Verlangen. Allein, unser Gott, spricht der Jesuit, wollte nicht zugeben, daß unsere Feinde dieselben mitbrächten, damit nachgehends unsere Freunde eine Sache bewerkstelligen könnten, welche zu großem Vortheile der katholischen Religion gereichen kann.

Wie die Holländer bey ihrem Aufenthalte zu Peking mit aller Gastfreyheit unterhalten worden waren: so wurde ihnen auch bey ihrem Abschiede alle mögliche Gunst und Höflichkeit erzeiget. Solches erhellet aus dem Berichte des Raths der Bittschriften an den Kaiser, welcher also lautet:

„In dem dreyzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Kan chi r), den 18ten Tag „des 6ten Monats, ist vor diesen Rath die Abschrift von einem Bittschreiben der Holländer „gebracht worden, welche hieher gekommen sind, um Eurer Majestät ihre unterthänige „Huldigung zu leisten. Wir haben uns daher, unserer Pflicht gemäß, darüber berathschlaget. Und ob es gleich die Wahrheit ist, daß sich der Ruf von Eurer Majestät Größe „und Macht bis in die entferntesten Gegenden der bewohnten Erde ausgebreitet hat: so „können wir doch, nach der um des Willen angestellten genauesten Untersuchung und Nachforschung in den Gesetzen und alten Geschichten dieses Reiches, nicht finden, daß die Holländer in irgend einem vergangenen Zeitlaufe hieher gesendet hatten, um ihren Tribut zu „bezahlen. Da wir also kein vorläufiges Beyspiel oder festgestellte Regel antreffen, wornach wir uns in dieser Sache richten könnten: so ist der Schluß unserer gegenwärtigen „Berathschlagung dieser, daß Eure Majestät sehr wohl thun werden, wenn sie folgende „Verordnung gelten lassen wollen; nämlich: Bericht

Daß

r) In des du Halde China heißt er Schun chi.

1655
Erzählung der Jesuiten.

des Raths der Bittschriften.

Daß Ew. Majestät in Erwägung dessen, daß die Reise der Holländer aus ihrem Vaterlande, bis hieher, so wohl beschwerlich, als gefährlich ist, ihnen Erlaubniß ertheilen, alle fünf Jahre hieher zu kommen, und an diesem Hofe ihren Tribut zu bezahlen; und nicht öfter. Und dieses thun Ew. Majestät, um der ganzen Welt zu zeigen, wie bereitwillig Sie sind, die entferntesten Fremdling in ihrem Busen aufzunehmen. Was den Weg anbetrifft, den sie zu nehmen haben, wenn sie hieher kommen: so wird für gut befunden, daß sie durch die Provinz Kanton r) reisen, und keine andere Straße erwählen sollen. Und was die Gestattung der Freyheit ihrer Handlung in den Landen Eurer Majestät anbetrifft, davon ist bereits eine deutliche Erklärung bekannt gemacht, daß nämlich Ew. Majestät einen Misfallen daran habe; so daß von dieser Sache nichts weiter zu sagen nöthig ist. Dem ungeachtet mögen sie, wenn sie vor Eurer Majestät erschienen sind, einige gewisse Dinge kaufen und verkaufen. Doch müssen sie sich überall nach solchen Gesetzen richten, welche in diesem Reiche, in Ansehung aller Fremden, gemacht sind: und sich in der Art und Weise zu kaufen und zu verkaufen, genau nach denen Gesetzen und Verordnungen verhalten, welche dieserwegen eingeführet sind. Hierüber soll auch mit aller Wachsamkeit gehalten, und das Vergehen dawider, mit der gesetzten Strafe, auf das strengste geahndet werden. So oft sie kommen werden, ihren Tribut zu bezahlen, so soll ihre ganze Anzahl, sowohl an Herren, als Knechten, nicht über hundert Personen steigen. Von diesen sollen nur zwanzig bey Hofe erscheinen: die übrigen aber sollen in Kanton zurück bleiben. Und itztgedachte zwanzig Personen sollen zwey Oberhäupter allemal mit sich bringen, wovon der eine ein Gelehrter, der andere aber ein Soldat seyn kann. Die Mandarinen sollen für eine starke Wache sorgen, um sie nach Hofe zu begleiten, und bey ihrer Zurückkunft dahin zu sehen, daß sie beysammen bleiben, und auf dem Wege nicht von einander laufen. Bey ihrer Ankunft zu Kanton aber sollen sie dahin besorgt seyn, daß sie sogleich wiederum in ihr Land zurück kehren, weil ihr Verweilen an der Seeküste von Kanton nicht rathsam zu seyn scheint.

„Dieses ist die Meynung Eurer Majestät Raths der Bittschriften. Weil aber derselbe „sich nicht unterfängt, etwas gewisses darüber zu bestimmen, was dabey thunlich oder nicht „thunlich sey: so überreiche ich, der vorsitzende Rath in dieser Versammlung, Eurer Majestät „mit unterthäniger Ehrfurcht diesen Bericht, und bitte, Eure Majestät wollen, zu einer „endlichen Bestimmung dieserwegen, Dero königliche Verordnung ergehen lassen. Gegeben „in dem dreyzehnten Jahre Seiner kaiserlichen Majestät Kan chi, den siebenten Tag des „siebenten Monats„.

Zweene Tage nach der Ausfertigung dieses Berichts, wurde folgende Verordnung des Kaisers bekannt gemacht:

Die

r) Es erhellet aus einer Frage, die man dem Van Hoorn vorgelegt hat, daß sie auf der Straße von Kanton kommen sollten.

s) Allein, diese Erzählung des Pater Balion, oder Belial, scheint falsch zu seyn. Denn die Holländer

1655

Erzählung der Jesuiten.

Die endliche Verordnung des Kaisers.

Kaiserliche Verordnung.

Dem Königreiche Holland Heil und Friede; welches aus seiner herzlichen Liebe zur Gerechtigkeit, sich uns unterworfen, und durch die weite See Abgesandte geschickt hat, um uns den Tribut zu bezahlen. Wir erwägen nichts destoweniger in unserm Gemüthe die Länge der Reise, nebst den Gefährlichkeiten, die dabey vorfallen können, und ertheilen ihnen herzlich gern die Erlaubniß, alle acht Jahre zu kommen, und ihren Tribut an diesem Hofe zu bezahlen. Und dieses thun wir, um der ganzen Welt unsere Zuneigung gegen das Volk aus den entferntesten Gegenden zu erkennen zu geben. In allen übrigen Dingen geben wir unsere königliche Einwilligung und Genehmhaltung zu dem Berichte unsers Raths der Bittschriften.

Sieg der Mönche,

Solchergestalt sieht man, daß ihnen weder das Gerichte, noch der Kaiser, die freye Handlung erlaubet hat. Und da ihnen diese abgeschlagen worden ist: so ist wenig Grund übrig, zu vermuthen, daß sie wieder kommen werden, bloß um ihren Tribut zu bezahlen. Im Falle aber Seine Majestät ihnen erlaubet hätte, alle Jahre zu kommen: so hätten sie sich vielleicht durch einen Privathandel helfen können; sonderlich, da sie bey den Unterkönigen zu Kanton, und bey den Tartarn in diesen Gegenden, in so großem Ansehen stunden, welche davon ihren Vortheil ziehen konnten. Daher erweckte Gott die Herzen der chinesischen Mandarinen, daß sie sich einmüthig dawider setzten. Und endlich, da sowohl die Tartarn, als die Chinesen, ihnen bewilliget hatten, daß sie alle fünf Jahre wieder kommen dürften: so verlängerte der Kaiser, durch besondere göttliche Vorsehung, diese Zeit auf acht Jahre. Ehe nun diese Zeit zu Ende geht: so können entweder der Kaiser, oder die Unterkönige zu Kanton, oder ihre übrigen Gönner und Freunde, sterben; oder die Hollander können auch selbst zerstreuet werden.

durch Aergerniß und Lügen.

Sollte aber alles dieses fehl schlagen, und sollten die Holländer so niederträchtig seyn, und nach verflossener Zeit wieder kommen: so wird uns doch, spricht der Jesuit, der Herr einige Mittel an die Hand geben, um ihre Absichten zu zernichten. Indessen ist wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie wiederkommen werden, wenn wir erwägen, daß sie so überaus misvergnügt abgereiset sind, sowohl deswegen, weil ihnen scharfe Wache zugeordnet gewesen ist, als auch darum, weil sie, so wenig als die Moscowiter, jemals vor den Kaiser gelassen worden sind, weil sie sich den gewöhnlichen Ehrenbezeugungen, die in dem Pallaste beobachtet werden t), nicht unterwerfen wollten, wie mir der Pater Balion in einem Briefe gemeldet hat, den er mir, nach meiner Abreise nach Nan king, auf der Post zugeschickt hat. Aus diesem Grunde zählen die Tartarn und Chinesen diese beyden Nationen mit unter die Barbarn, welche ihres Theils sehr übel damit zufrieden sind, daß man sie auf eine solche Art fortgeschickt hat. Indessen ist es der Gerechtigkeit vollkommen gemäß, daß Ketzer und Sektirer sowohl gehasset werden, als misvergnügt fortgehen müssen, damit sie nicht, durch ihr übles Beyspiel, der neuen Christenheit, die hier gepflanzet ist, Aergerniß geben, oder verursachen, daß man von der europäischen Religion übel spreche u).

länder beobachteten die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen, und kamen zum Verhöre.

u) In Ogilbys China auf der 311 und folgenden Seite.

1655
Erzählung der Jesuiten.

Der II Abschnitt.

Auszug aus dem andern Briefe a).

Geschrieben von Johann Adam, einem Jesuiten und Mandarinen.

Falsche Erdichtung, um den Kaiser zu hintergehen. Boshaftes Vorgeben gegen das Li pu-Gerichte, und gegen Seine Majestät wider die Holländer. Die Russen werden vorgezogen. Die Holländer haben vielen Anhang: werden aber dennoch bewachet. Die Jesuiten setzen sich ihrer Sache in der Versammlung entgegen.

Falsche Erdichtung,

Als der Verfasser, den 12ten des Hornungs im Jahre 1655 und 1656 bey dem Kaiser war, so fingen Seine Majestät, nach einigen vertrauten Gesprächen, von den Holländern zu reden an. Dieses gab dem Jesuiten Gelegenheit, sie recht nach dem Leben abzuschildern. Und da sie sich eines weitläuftigen Gebiethes berühmet hatten: so berichtete er Seiner Majestät, daß sie nur einen kleinen Strich Landes im Besitze hätten, den sie durch Aufruhr ihrem rechtmäßigen Oberherrn entrissen hätten; daß sie hierauf Seeräuber geworden wären, und alle diejenigen, welche sie anträfen, beraubeten, damit sie ihre Macht zu Lande behaupten könnten.

um den Kaiser zu hintergehen.

Hierauf bezeugeten Seine Majestät dero Beyfall, und sagten, daß sie ihnen vor zwey Jahren den Eingang in ihre Lande abgeschlagen hätten, und daß sie nicht wüßten, wie sie nunmehr Erlaubniß hierzu erhalten hätten, es müßte denn solches durch Nachläßigkeit geschehen seyn, oder weil dero Beamte mit ihnen unter einer Decke gelegen hätten. Der Jesuit versetzte hierauf, es sey solches durch Bestechung der Unterkönige in **Kanton** geschehen. Indessen, sagte er, da ihnen die Erlaubniß gegeben worden ist, nach Hofe zu kommen: so könnte es scheinen, als ob man dieselbe leicht widerrufen könnte. Nur müßten Seine Majestät darinnen behutsam gehen, wenn sie ihnen einige Freyheit in dero Landen zu handeln gestatteten. Denn wo sie einmal einen Fuß gewonnen haben, da haben sie sich auch so fest gesetzt, daß man sie nicht hat wieder weg bringen, oder ihrer Wuth Einhalt thun können. Der Kaiser war, wie es scheint, mit seinem Berichte wohl zufrieden, und sagte, es sollte dessen zu gehöriger Zeit gedacht werden.

Boshaftes Vorgeben,

Wenig Tage nach der Ankunft der Holländer zu **Peking**, wurde der Mönch Adam von den Mandarinen mit in die Gerichtsversammlung eingeladen, als der Vertrag der Holländer angehöret und erwogen werden sollte, damit er sein Gutachten darüber eröffnen möchte. Es erschienen hierbey achtzehn Personen, außer dem **von Goyer** und **Keyzer**, als den beyden Oberhäuptern, denen die Tartarn den Namen **Kong ping** b), das ist, Hauptleute, beylegten, und viele Ehre erzeigten. Sie grüßten den Jesuiten sehr höflich. Als sie hier ihre Kisten und Packen aufgemacht hatten, fragte man sie, woher jedes Stück von diesen Gütern c) käme? Dieses zeigten sie auch freymüthig an, entweder, weil es die Wahrheit war, oder weil sich der Jesuit zugegen befand. Daher wurde es klar, daß unter zehn Dingen kaum eins aus Holland kam. Ja, die hundert Stücken Tuch, von welchen sie vorgegeben hatten, daß sie in Holland verfertiget wären, waren eigentlich nichts anders, als indianische

a) Dieser Brief an den Mönch Visidore war, wie bereits zuvor gemeldet worden, in den ersten Brief eingeschlossen. **Gabriel Magalhanes**, welcher eine Nachricht von China an das Licht gestellet hat, überbrachte ihn den Jesuiten.

b) Bey dem Ogilby: **Compim**. Denn das Portu-

indianische Basta *d*). Als man sie befragte, woher sie kämen, und wie viel Zeit sie zu ihrer Reise brauchten? so antworteten sie, daß sie aus Holland kämen, und daß sie zu ihrer Reise sechzehn Monate nöthig hätten, wenn sie die Zeit mit dazu rechneten, welche sie anwenden müßten, um von einem Orte zum andern zu segeln, und daselbst Güter einzunehmen. Alle Freunde und Bedienten der Könige von **Kanton** waren beständig um die Holländer, erhuben sie, und strichen die großen Vortheile heraus, welche die Mandarinen ziehen würden, wenn sie ihnen gestatteten, zu handeln. Kurz, sie zeigten so vielen Eifer in der Sache derselben, als ob es ihre eigene gewesen wäre.

1655 Erzählung der Jesuiten.

Endlich versammelten sie sich um den Jesuiten, und wollten hören, was er sagen würde. Er sprach zu ihnen, in chinesischer Sprache *e*): „Die Holländer wären in der That Europäer. „Sie wären aber von ihrem Könige abgefallen, und hätten nur einen Prinzen, der ihr „Kriegsheer anführte, und damals ein Kind von ungefähr sechs Jahren wäre. Die Gü„ter, welche sie mit sich gebracht hätten, wären größten Theils in andern Ländern, und „nicht in ihrem eigenen, hervorgebracht worden„. Hier kam ein Abgeordneter von dem Kaiser, um den Sprecher abzufordern. Dieser wurde daher genöthiget, abzubrechen, und fügte nur noch dieses hinzu: „Sein Vaterland wäre nicht weit von dem ihrigen. Er hätte „daher eine sehr gute Kenntniß von ihren Sitten, und verstünde auch ihre Sprache. Hier„nächst hätte er einen Widerspruch zwischen ihrer Antwort, und zwischen den Bittschriften „entdecket, welche sie den Mandarinen und dem Kaiser überreichet hätten„.

gegen das Alpu Gerichte,

Bey dieser Gelegenheit bemerket der Verfasser des Briefes, daß, ob sie gleich gefunden hätten, daß der vorsitzende Rath sehr stark auf ihrer Seite wäre, dennoch, weil sie ihn, den Jesuiten, nahe bey diesem Rathe sitzen sahen, geglaubet hätten, derselbe stünde in einigem Ansehen bey Hofe. Und diesem Grunde schreibt er ihre Mäßigung zu. Er merket auch an, daß, wenn er aufgestanden und weggehen wollen, sie alle ebenfalls aufgestanden wären, und daß die beyden Hauptleute ihm die größte Ehrenbezeugungen erwiesen hätten.

Sobald er vor den Kaiser kam, entdeckte er ihm den obengemeldeten Widerspruch. Denn sie gaben vor, sie brächten sechzehn Monate zu, ehe sie nach China kamen. Wenn man nun voraussetzte, daß sie eine gleich lange Zeit nöthig hatten, um wieder zurück nach Holland zu kehren: so machten beyde Summen zusammen zwey und dreyßig Monate aus. Wenn man nun hierzu die acht Monate zählte, die seit ihrer Ankunft zu **Kanton** verflossen wären: so würde sich die ganze Summe auf vierzig Monate belaufen. Daher, sagte er, wäre es klar, daß sie nicht, wie sie vorgegeben hätten, in einer Zeit von zwey Jahren aus China nach Holland segeln, daselbst der Geschenke und ihrer Verrichtungen wegen einige Zeit bleiben, und sodann wiederum nach China zurück kehren könnten. Aus dieser Lügen machte der Jesuit den Schluß, daß der Kaiser nunmehr selbst urtheilen könnte, was man ihnen in andern Dingen für Glauben beymessen müßte.

und gegen Seine Majestät

Wenn man dem Mönche Adam glauben will: so wurde Seine Majestät über diesen Grund einigermaßen in Erstaunen gesetzt. Der Mönch aber rückte näher zu ihm, als ob er

Portugiesische m klinget wie ng, oder vielmehr wie ein langes n.

c) Dieses waren die Geschenke.

d) Und doch gesteht er in der vorhergehenden Zeile, daß sie aufrichtig angezeiget hätten, woher jedes Stück käme.

e) Daß also die Holländer ihn nicht verstehen konnten: wohl aber der Dolmetscher.

1655

Erzählung der Jesuiten wider die Holländer.

er ihm etwas geheimes ins Ohr zu sagen hätte, und führte noch einen andern Grund an, welcher ihn noch weit mehr in Verwunderung setzte. Er machte nämlich diese Anmerkung gegen den Kaiser, daß, wo diese Leute einmal, unter dem Vorwande der Handlung, einen Fuß an einem Orte gewonnen hätten, sie sogleich Festungen anlegten, und Stücke aufführten. Er wunderte sich, wie es gekommen wäre, daß man sie durch die Lande Seiner Majestät von Süden bis nach Norden geführet, und zugegeben hätte, daß sie alle Plätze auf ihrer Reise hätten in Augenschein nehmen können. Denn wofern sie die Absicht hätten, in das Königreich **Kayo** einzufallen, und auf dem Eylande, welches den Namen des **goldenen Berges** *f)* führet, und mitten in der Mündung des großen Flusses liegt, eine Festung aufführen sollten: so würden sie im Stande seyn, den ganzen Paß zu bestreichen, und die vier großen nahe gelegenen Städte zu beängstigen. Hierzu hätten sie nicht mehr, als hundert Mann, nöthig, da hingegen Seine Majestät gezwungen seyn würden, zwey bis drey tausend Mann auf den Beinen zu halten, um ihre Bewegungen zu beobachten. Es würde auch nicht möglich seyn, sie daraus zu vertreiben, weil sie auf der See mit allen Arten von Nothwendigkeiten versehen werden könnten. Und eben diese Gefahr müßte man von ihnen in allen andern Plätzen besorgen, wo man ihnen erlauben würde, sich fest zu setzen. Endlich beschloß der Jesuit seinen Vortrag folgender maßen: **Der Kaiser nehme es nicht ungnädig, daß ich so frey meine Meynung von der Gefahr entdecke, welcher seine Lande ausgesetzet sind. Denn ich stehe vor meinem gnädigen Herrn und Gebiether, dem ich verbunden bin, alles zu entdecken, was ihm einiges Unglück drohen kann. Die Furcht dieserwegen verursachet mir nicht wenig Angst in meinem Herzen** *g)*.

Die Russen werden vorgezogen.

Nachdem der Kaiser eine Zeitlang in Gedanken gestanden hatte: so bezeugte er, wie besorgt er wegen desjenigen sey, was ihm der Mönch entdeckt hatte, und fragte ihn sogleich, ob die Moskowiter von eben dieser Gemüthsart wären? Er antwortete hierauf, daß dieselben von einer ganz entgegengesetzten Gesinnung, und ein getreues und gerechtes Volk wären; einen einzigen Punct ausgenommen, der in den Gesetzen verfüget wäre, und welchen sie nicht so genau beobachteten, als sie wohl sollten. Sie würden von einem mächtigen Fürsten beherrschet, welcher keine andere Absicht bey seiner Gesandtschaft haben könnte, als Seiner Majestät wegen ihrer Eroberung und Gelangung auf den Thron Glück zu wünschen. Weil sie aber die chinesische Sprache nicht verstünden, und keinen Dolmetscher bey sich hätten, der ihr Geschäffte besorgen könnte: so würden sie als verlohrne Leute geachtet. Es würde daher der gewöhnlichen Güte des Kaisers anständig seyn, ihnen, ob schon nur zweene von der Nation zugegen wären, da sie sahen, daß Seine Majestät ihr Anbringen und ihre Geschenke angenommen hätten, einige Ehre zu erzeigen, und sie mit andern Geschenken freundschaftlich von sich zu lassen. Der Kaiser billigte alles, was er sagte, und der Jesuit hielt es daher für unnöthig, auf etwas weiter zu dringen. Endlich gab Seine Majestät Befehl, daß man eine Tafel für ihn decken, und daß der oberste Verschnittene des Pallastes ihm Gesellschaft leisten sollte. Hiermit wandte er sich weg.

Die Holländer haben großen Anhang:

Der Mönch **Adam** nimmt es für bekannt an, daß drey tausend **Tael** genug gewesen seyn würden, ein Geschenk dafür zu kaufen, welches dem Kaiser angenehmer gewesen seyn würde,

f) Der chinesische Name muß Kin schan heißen.

g) Unser Jesuit saget dieses, um seine Kunst im Verstellen zu zeigen. Denn es ist klar, daß er durch das ungestüme Anhalten anderer bewogen, oder vielleicht bestochen gewesen ist, mit dem Kaiser zu reden.

1655

Erzählung der Jesuiten.

würde, als alles, was die Holländer mit sich gebracht hätten; und daß dieses sie b) in der That in seiner Gunst hätte fest setzen, und diesen Ketzern alle Zugänge in dem Kaiserthume versperren können. Er bemerket aber, daß die Missionarien in einer zu großen Entfernung von **Makau** gewesen wären, als sie die Portugiesen um ihren Beystand bey dieser Gelegenheit hätten ansprechen können. Er zweifelt auch, ob ihnen, im Falle sie es gethan hätten, ihr Ansuchen würde bewilliget worden seyn. Indessen versichert er seinen Freund, daß er weder Kunst noch Mühe sparen wollte, um die Holländer recht nach dem Leben abzuschildern. Er füget hinzu, daß es itzo sehr schwer fallen würde, einen von den Mandarinen auf seine Seite zu bekommen, welcher sich für ihn ins Mittel schlüge. Denn die Feinde hätten durch Geschenke so viele von ihnen auf ihre Seite gebracht, daß tausend Pfund itzo dasjenige kaum ausrichten könnten, was man ehedem durch hundert Pfund hätte bewerkstelligen können i).

werden aber doch bewachet.

Den 1sten August wurde der Mandarin von **Kanton**, und ein großer Mandarin aus einer andern Provinz, welcher die Holländer nach Hofe begleitet hatte, in das Jesuitercollegium gebracht. Diese meldeten dem **Johann Adam** unter andern: Die Brüderschaft, welche den Namen **Sin a vang** k) führte, hätte den Entschluß gefaßt, die Holländer zu einem Feste einzuladen. Man hätte ihnen aber nicht erlaubet, nur vor die Thüre heraus zu gehen. Dieses hätte verursacht, daß sie an der Ausführung ihrer Absicht verzweifelt hätten, so, daß sie sich auch erklärt hätten, sie wären gar nicht hieher gekommen, um die Errichtung eines Handels zu suchen. Da sie nunmehr bey dem Kaiser ihren Glückwunsch abgestattet hätten: so verlangten sie, daß man sie wiederum abreisen lassen möchte. Sie hatten ein sehr auserlesenes Geschenk für ihn, den **Adam**, bestimmt: weil ihnen aber nicht zugelassen würde, auszugehen: so könnten sie dasselbe nicht überbringen. Doch hofften sie, er würde sie bey dem Kaiser nicht anzuschwärzen suchen.

Die Jesuiten setzen sich ihnen entgegen,

Den 6sten dieses Monats ließ ihn der Kaiser nach Hofe kommen, um, nebst den Koli, in der Sache der Holländer zu arbeiten. Sobald er erschien, zeigte man ihm die Abschrift von einem Befehle, der bereits entworfen, aber noch nicht von dem Kaiser bestätiget worden war, als welcher, wie man sagte, ihn gern darüber zu Rathe ziehen wollte. Dieser Befehl war für die Holländer sehr günstig eingerichtet. Man pries darinnen ihre Größe, und erhub ihre Verdienste, daß sie aus so fernen Landen hieher gekommen wären, um Seine kaiserliche Majestät zu sehen, und ihnen Glück zu wünschen. Als nun das Gericht dem Kaiser, wegen der Handlung in dessen Staaten, um welche die Holländer Ansuchung gethan, sein Gutachten eröffnen sollte: so erklärten sie sich, aus diesem Grunde, einmüthig, daß sie geneigt wären, ihnen in ihrem Ansuchen zu willfahren. Auf Befragen des vorsitzenden Raths, ob der Jesuit hiermit zufrieden wäre? antwortete dieser mit Nein, und stellte seine Gründe dieserwegen vor: daß nämlich, weil eine solche Freyheit vormals noch keinem Fremden gestattet worden wäre, es deutlich an dem Tage läge, daß ein solches Verfahren jederzeit für unsicher und gefährlich gehalten worden wäre; und daß man, bey Vergönnung einer solchen Freyheit, viel größeres Uebel von den Holländern zu befürchten hätte, als von irgend einer Nation unter der Sonnen. **Allein**, sagte Adam, **allem Vermu-**

then

b) Nämlich die Missionarios, oder die Portugiesen.

i) Hieraus erhellet, daß sie sich auf nichts, als auf ihre eigene Verleumdung, haben stützen können.

k) Bey dem Ogilby heißt sie Cin a vam.

1655 then nach mögen wohl die Holländer mit euch unter einer Decke liegen, und also bloß euch zu gefallen hieher gekommen seyn. Allein, wenn man ihre Bewegungsgründe recht untersuchen wird: so wird man finden, daß sie auf ihrem eigenen Vortheile beruhen. Sie rühmen sich, was für große Kaufleute sie wären: und ich glaube, daß es sowohl ihrer Natur, als ihrem Handel, gemäß ist, daß sie sich selbst mit fremden Gütern bereichern.

Erzählung der Jesuiten.

Der tartarische vorsitzende Rath wurde über diese Antwort so wohl aufgebracht, als in Erstaunen gesetzt. Er war der Schwiegersohn eines von den Unterkönigen von Kanton, und durfte sich nicht unterstehen, dessen Willen zuwider zu handeln. Um also einen Versuch zu thun, ob nicht der Jesuit seine Meynung andern würde, ernannte er drey chinesische Koli, die Sache mehr in geheim mit ihm abzuhandeln. Allein, anstatt daß diese hätten suchen sollen, ihn von seiner Meynung abzubringen, bezeugten sie vielmehr eine große Freude, daß er so freymüthig gesprochen hätte. Denn weil sie selbst dieses nicht thun durften: so waren sie schon entschlossen gewesen, sich vom Hofe zu entfernen. Hierauf drang der Mönch kühnlich darauf, daß man den Befehl andern sollte, und daß man, nach erhaltener Beystimmung des Hofes, dieserwegen ein Endurtheil abfassen möchte. Und dieses sollte folgendes Inhalts seyn: In Erwägung, daß der Kaiser Geschenke von den Holländern angenommen hätte, sollte man ihn ersuchen, sie wiederum zu beschenken. Allein Verträge mit ihnen einzugehen, und ihnen einen Zutritt bey Hofe zu gestatten, wäre den alten Gewohnheiten dieses Kaiserthums nicht gemäß. Hierauf wurde alles stille. Als nun dem ungeachtet einige Tage hernach ein Befehl ausgefertiget wurde, worinnen man nur etwas weniges geändert hatte: so wollte unser Jesuit von dem ältesten chinesischen Koli die Ursache hiervon wissen. Als dieser sah, daß der Jesuit fest hierauf bestund: so bath er ihn, er möchte sich nur zufrieden geben, und sagte, die Handlung würde den Holländern abgeschlagen werden: nur wollte er, daß dieses durch allgemeine Uebereinstimmung bekräftiget werden sollte, damit man allerhand nachtheilige Urtheile bey einzelnen Personen vermeiden möchte.

in der Versammlung.

An eben diesem Tage kam der vorsitzende Rath *l*) zu dem Mönche Adam, um sich mit ihm wegen der Sache der Holländer zu berathschlagen. Der Jesuit ermahnte ihn, in demjenigen, was er vornähme, sehr behutsam zu gehen. Denn er hätte eine geheime Unterredung mit dem Kaiser gehabt, und Seine Majestät hätten den Koli Befehl ertheilet, mit ihm dieserwegen zu Rathe zu gehen; und des Kaisers Wille wäre, daß sie seiner Meynung auf das genaueste beypflichten sollten. Der vorsitzende Rath erwiederte, er wollte ihnen zureden, daß sie sich zufrieden stellten. Der Kaiser sollte den Holländern Geschenke reichen lassen, ihnen aber keine Freyheit zu handeln gestatten. Die Holländer, spricht der Jesuit, verzweifelten an der Genehmhaltung des Kaisers zu ihrem Besten, ohne meine Einwilligung: und an dieser verzweifelten sie noch weit mehr. In wenig Tagen wird der Befehl bekannt gemacht werden.

Der Brief von dem Generale zu Batavia an den Kaiser, und an die Unterkönige zu Kanton, langte erstlich unversiegelt, und ohne das geringste Zeichen einiges Unterschiedes, an, als ob er an einen von seinen guten Freunden, oder an seines gleichen, geschrieben wäre. Allein, die Chinesen zu Kanton putzten und schmückten ihn dergestalt aus, daß er zu Peking als

l) Dieses muß der obengemeldete Tartar seyn.

gen, und also
n ihre Bewe-
sie auf ihrem
Kaufleute sie
andel, gemäß

ufgebracht, als
n von Kanton,
so einen Versuch
chinesische Koli,
ese hätten suchen
oße Freude, daß
rften: so waren
er Mönch kühn-
ltener Beystim-
sollte folgendes
en Holländern
enken. Allein
e zu gestatten,
erauf wurde alles
get wurde, wor-
m ältesten chine-
hierauf bestund:
lung würde den
ne Uebereinstim-
ey einzelnen Per-

Adam, um sich
rmahnte ihn, in
eine geheime Un-
Befehl ertheilet,
ß sie seiner Men-
e, er wollte ihnen
Geschenke reichen
spricht der Jesuit,
n, ohne meine
In wenig Ta-

ie Unterkönige zu
ges Unterschiedes,
geschrieben wäre.
daß er zu Peking
als

CH

Nach

KARTE
VON DER BAY VON
CHIN CHEW oder CHANG-CHEW
nebst den Eylanden
Emowi und Quemowi
Nach verschiedenen Manuscripten entworfen
von N. B. Ing. de la Mar.

DIE LANDSCHAFT
INSEL EMOWI
Emowi
Fort
Pallast des Unter Koeniges
Schanzen
Insel Bot
Klippen unter dem Wasser
I. Lissiou
Schildkroeten Insel
I. Toatta
Klein Gow tse
Groß Gow tse
Klippe die man bey halber Fluth sieh
Vorgeb. Certiau
Gebirge Chin chew u. Pagode
Große Fluß od. Grande Riviere
Die rothe Spitze
Fl. Chin Chew
Insel Coluo-tsu od. Kolong-tse
Lackateyn
Quemo

N°. 49.


NDSCHAFT
FOKIEN
On-hay od. An-hay
Tanosita
Spitze Petzoa
Insel Bot
Klippen unter dem Wasser
Frauen Insel
Spitze Patay
Dieser Paß ist den Europæern nicht bekannt
EYLAND QUEMOWI
Quemowi
Lauloy
I. Lassou
I. Toatta
Groß Gowtse
Klippe die man bey halber Fluth sieht
Vorgeb. Certiau
Norderbreite
24 G.
Maaßstab von Franzoesischen Seemeilen
1
2
3

T. V. K.

als ein überaus ehr
spricht der Jesuit,
Maximilian, He
geschrieben haben.
die prächtigen Aufsc
beschaffen. Allein
wenigen Kaufleuten

Der Jesuit h
aus dem Holländisc
und des Mönchs V
Julius 1655 zu Ba
Maerzuiker. De
wegen seiner Erober
seinen Häfen einzula
gang von der Wei
Gebrauche, als zu
aber alle zusammen
befordert werde.
Sache, welche den
hier nichts gedacht
meisten benachbarte

❖ ❖ ❖ ❖ ❖ ❖

Erste Ge

J

Damit der Les
Gesandtsch
richt von d
Chin chew, oder
Eyland Tay wan,
von uns aus Sey
von dem Jahre 16
schen Bedienten a
erhalten hat. Si
Jahre 1622 auf d

m) In W

als ein überaus ehrerbiethiges und demüthiges Schreiben angesehen wurde. Weit anders, spricht der Jesuit, waren die Briefe eingerichtet, welche vor diesem, als wir hieher kamen, Maximilian, Herzog von Bayern, und Ranutius Fernelius, Herzog von Parma, geschrieben haben. So wohl das Papier, die Schreibart, und die Ueberschrift, als auch die prächtigen Aufschriften und Lobsprüche, welche sie dem Kaiser gaben, waren ganz anders beschaffen. Allein was für eine Aehnlichkeit findet sich zwischen diesen Fürsten, und einigen wenigen Kaufleuten in Java? Endlich werden doch einmal den Leuten die Augen aufgehen m). 1656 Erzählung des Jesuiten.

Der Jesuit hat den obengemeldeten Brief mit beygefüget, und ihn, für den Kaiser, aus dem Holländischen in das Chinesische, und, wie wir vermuthen, zu seinem eigenen, und des Mönchs Visidore, Gebrauch, in das Portugiesische, übersetzet. Er ist den 20sten Julius 1655 zu Batavia geschrieben, und unterzeichnet: Generalguvernör, Johann Maetzuiker. Der Inhalt dieses Briefes besteht in einem Glückwunsche an den Kaiser, wegen seiner Eroberung von China, und in einer Bitte, daß er ihnen erlauben möchte, in seinen Häfen einzulaufen, und daselbst zu handeln. Zu diesem allen kömmt ein langer Eingang von der Weisheit der göttlichen Vorsicht, welche die Gaben der Natur, so wohl zum Gebrauche, als zur Zierde, also eingetheilet habe, daß jedes Land einige davon, keines aber alle zusammen, haben könne, damit ein allerseitiges gutes Vernehmen unter ihnen befördert werde. Von einem beständigen Bündnisse mit dem Kaiser aber, einer Sache, welche den Abgesandten, ihrem Vorgeben nach, aufgetragen worden seyn soll, ist hier nichts gedacht: ob gleich dessen Meldung geschehen ist, daß die Holländer mit den meisten benachbarten Mächten von China Freundschaft und Bündnisse errichtet haben.

Das VI Capitel.

Erste Versuche der Holländer, nach China zu handeln, und ihr Handelssitz zu Taywan.

Jetzo zuerst aus dem Französischen übersetzt.

Einleitung.

Damit der Leser dasjenige, was sich auf den Gegenstand der vorhergehenden holländischen Gesandtschaften beziehet, desto besser verstehe: so wollen wir ihm eine kurze Nachricht von den vorhergehenden Versuchen der Holländer, wegen eines Handels nach Chin chew, oder Chang chew in Fo kyen, ertheilen, und zugleich melden, wie sie das Eyland Tay wan, und einen Theil von Formosa, in Besitz bekommen haben. Dieß ist von uns aus Seyger van Rechteren Reise nach Ostindien genommen worden, der sich von dem Jahre 1628 bis 1633 hier befunden, und seine Nachrichten von einigen holländischen Bedienten auf seinem Schiffe, die vormals Gefangene zu Makau gewesen waren, erhalten hat. Sie wurden in dem unglücklichen Versuche gefangen, den die Holländer im Jahre 1622 auf diese Stadt thaten, und gaben ihm in ihren Unterredungen eine Nachricht von

m) In Ogilbys China, I Band, auf der 306 und folgenden Seite.

1622 Van Rechteren.

von **China** und dem Zustande der holländischen Sachen daselbst, die er in seine Reise eingerückt hat. Diese Reisebeschreibung ist zuerst zu **Zwoll in Oberyssel** im Jahre 1639 auf 111 Seiten in Quart herausgekommen. Man hat sie nachgehends französisch übersetzt, und in den fünften Band der holländischen Reisen nach Ostindien eingerückt, wo sie 145 Seiten in Octav ausmachet. Wir haben das folgende daraus gezogen, und dieses befindet sich nicht im Holländischen. In beyden Ausgaben steht eine Karte von der Mündung des Flusses **Chincheo** oder **Chang chew** a) mit **A mwi, Que mwi** und den anliegenden Eylanden.

Der I Abschnitt.

Es wird kein Handel nach China getrieben. Ernsthaftigkeit der Mandarinen. Verrichtungen der Holländer an den Piscadoren. Bay von Chin chew oder Chan chew. Der Vergleich mit den Chinesen wird gebrochen; durch van Meldert erneuert: auf eine Zeitlang aufgehalten. Reyerß segelt nach Hok syew oder Hok chew; pflegt daselbst mit den Mandarinen Unterhandlungen. Nach Batavia werden Junken gesandt. Erneurung des Krieges. Die Chinesen sind misvergnügt. Vergleichsartikel. Sie fallen die holländischen Schiffe an. Der Muiden wird verbrannt. Holländische Gegenbedruckungen. Erneuerung des Vergleichs. Die Holländer ziehen sich nach Tay wan. Friedensschluß. Erbauung des Forts Zeland.

Es wird kein Handel nach China getrieben.

Obwohl der chinesische Kaiser weder Fremde in sein Reich läßt, noch ihnen hinein zu handeln verstattet: so läßt er doch seine Unterthanen in auswärtige Länder handeln, wovon einige fälschlich das Gegentheil berichtet haben. So bald sich ein fremdes Schiff an der Küste zeiget, so wird es von Junken umringt, die es am Handel, an Einnehmung der Lebensmittel, ja an Unterredung mit jedermann, verhindern, daß es sich bald fortmachen muß. Kommen einige unvermerkt ans Ufer und landen, so bringt man sie sogleich vor den Statthalter des Hafens oder des Eylandes, der ihnen meldet, er habe nicht die Erlaubniß, mit ihnen zu handeln. Verlangen sie mit dem Statthalter der Provinz, der sich tiefer im Lande aufhält, zu sprechen: so schlägt er ihnen solches platterdings ab, und berichtet ihnen, er wolle jenem nicht einmal melden, daß sich Fremde im Lande befinden. Suchen sie an, den Kaiser zu sehen: so ist die Antwort, es würde demjenigen das Leben kosten, der eine solche Bothschaft überbrächte, und alle Beamten, die darum wüßten, würden ihre Stellen verlieren.

Ernsthaftigkeit der Mandarinen.

Es ist gewiß, diese Leute sind so gravitätisch, als jemand seyn kann: sie zeigen sich allezeit mit einem ernsthaftern und sittsamern Wesen, als die alten Stoiker. Der Chinese, der mit **Johann Peter Coen** b) **van Horn**, als holländischem Generale, Unterhandlung zu pflegen abgeschickt war, saß geduldig den ganzen Tag bey ihm in einer großen Halle, ohne sich zu bewegen, und fast ohne ein Wort zu sprechen. Er wollte den General dadurch zum Reden bringen und dessen Absichten ausforschen. **Coen**, der eben so ernsthaft war, saß eben so stillschweigend, und wartete auf gleiche Entdeckungen. Als der Chinese fand, daß nichts herauszubringen war, so gieng er, ohne zu sprechen, weg, und der General ließ ihn gehen, wie er gekommen war.

Holländische Verrichtungen

Coen gab die Befehle zur Unternehmung auf **Ma kau**, im Heumonate des Jahres 1622, und trug, solche auszuführen, dem **Cornelius Reyerß** auf, der im Treffen blieb. Die Flotte bestund aus vierzehn Schiffen, außer zwey englischen, und in der Bay von Panderan

a) Unsere Karte ist aus **Montans** Berichte von Borts Unternehmung. Sie scheint Rechterens seine verbessert zu seyn.

b) Er war Generalstatthalter von Batavia und starb den 21sten des Herbstmonats im Jahre 1629.

1622 Van Rechteren.

deran bey **Ma kau** befanden sich zwey andere, die **Treue** und die **Hoffnung**, welches letzte daselbst darauf gieng. Als die Unternehmung misrieth, setzte die **Treue** ihren Weg nach **Japan** fort, und die übrige Flotte segelte nach den **Piscadoren** *c*). Daselbst bauten die Holländer ein Fort, mit vier Bollwerken, und zwanzig Canonen, welches achtzehn Seemeilen *d*) von **Ma kau** war, und der Spanier Handlung sehr hinderte. Weil es gebaut ward, nahmen sie verschiedene chinesische Junken, deren Leute, an der Zahl tausend fünf hundert, sie zur Arbeit nöthigten. Sie starben aber alle bis auf zweyhundert, ehe es fertig war, weil es ihnen an Lebensmitteln zu Erhaltung ihrer Kräfte fehlte, da sie oft den Tag nicht über ein halb Pfund Reiß hatten. Die Chinesen wollten die Gefangenen nicht auswechseln, ob ihnen die Holländer gleich achtzehn gegen einen anbothen, und sagten, sie wollten solche nicht nehmen, wenn sie auch tausend für einen geben wollten: also starben sie nach und nach alle, bis auf eilfe.

bey den Piscadoren.

Die Holländer vergalten dieses den Chinesen auf eben die Art, um zu sehen, ob sie dieselben dadurch zu einer andern Aufführung bringen könnten. Sie richteten selbige zwar nicht hin: allein sie verfuhren mit ihnen so strenge, hielten sie so scharf gefangen, schlugen sie so unbarmherzig, quälten sie so grausam, und gaben ihnen so schlecht und so wenig zu essen, daß diese Leute unmöglich lange dauern konnten. Als die Holländer, die sie von den **Staaten**, **Staatisen** nennen, an die **Piscadoren** ankamen: so fanden sie daselbst zwanzig bewaffnete Junken, welche Fischerbooten zur Bedeckung dienten, und so bald sie die **Staatisen** entdeckten, flohen: aber **van Meldert** ward ihnen mit einer Jacht nachgeschickt; und weil er die Friedensflagge aussteckte, so hielten zwo davon inne, bis er an sie kam. Auf erhaltene Nachricht von seinem Vorhaben, meldeten sie ihm, er müsse in die Bay gehen, und dieses Ansuchen ihrem Befehlshaber vorbringen, der die Besorgung solcher Sachen über sich hätte, und dem Kaiser und dessen Rathe Nachricht davon geben würde. Man folgte ihrem Berichte und **van Meldert** ward mit drey Jachten nach dem Flusse **Chin chew** (oder **Chang chew**) abgeschickt.

Bay von Chin chew.

Dieser Fluß ist der wichtigste im ganzen chinesischen Reiche, so wohl wegen der starken Handlung, die darauf getrieben wird, als weil er der größte ist *e*). Von hier schiffen viel reichbeladene Junken, nach **Batavia**, **Tay wan** und andern Plätzen.

Alle Eylande, die sich an der Einfahrt dieses Flusses zeigen, sind voll kleiner Flecken und Dörfer, die wohl bewohnt sind, und Handel treiben. Die Stadt **A mwi** *f*) in dem Eylande dieses Namens, das gleich vor dem Flusse liegt, ist der merkwürdigste Ort. Daselbst hält sich der **Hay tack** oder Mandarin dieser Provinz auf. Die Stadt ist voll reicher Handelsleute, und wird beständig von Schiffen besucht. Die große Stadt **An hay**, sechs oder sieben Meilen von **A mwi**, ist auch voll Kaufleute. Sie liegt an einem Arme der See, über welche eine Brücke von sehr hartem Steine, auf Bogen, drey hundert und fünfzig Schritte lang, geführt ist. Das Eyland **Que mwi** ist auch sehr bevölkert, und hat eine große Fischerey. An der Insel **Lissin** liegen die holländischen Schiffe ordentlich vor Anker, und handeln mit den Kaufleuten, die vom Flusse **Chin chew** kommen; wenn diese dahin, oder nach **A mwi** segeln, so lassen sie ordentlich die Eylande von **Taotta** rechter Hand,

c) Eylande von Pong hu.
d) Vielmehr hundert und vierzig Seemeilen.
e) Dieß ist aber ein großer Irrthum.
f) Im Französischen Aimoi.

1623 Van Rechteren.

Hand, und richten sich nach dem Berge **Tay bo**. Ihre Schiffe ankern auch hinter der Insel **Gaussin** oder **Temples** zu handeln. Das Eyland **Rollengsou** unweit **A mwi** enthält viel Fischer.

Vergleich mit den Chinesen

Bey Erblickung der holländischen Flotte flohen die Leute. Als aber **van Meldert** zu ihnen kam, erhielt er endlich, daß der Mandarin mit ihm in einem Tempel sprach. Der Abgeordnete sagte zu ihm, er verlangte nichts weiter, als die Freyheit, mit den Einwohnern zu handeln, und daß ihnen untersagt würde, mit den Spaniern auf den **Manillas** zu handeln. Der Mandarin versprach ihm Antwort zu ertheilen: er müßte aber erst seine Vorgesetzte befragen, die nachgehends sich nach der Stadt **Quin say** *ff*), wo sich der Kaiser damals aufhielt, begeben, und selbigem davon Nachricht ertheilen würden: mittlerweile sollte er aus der Rheede segeln; der Mandarin gieng auch wirklich nach **Hok syew** *g*), welches eine sehr volkreiche Stadt, von einer Tagereise im Umkreise, und sechzig oder siebenzig Meilen von **A mwi** ist. Man beschloß daselbst, zwo Junken, mit vier Abgesandten zu den **Piscadoren** zu senden; der Vornehmste von ihnen, **Ong so si**, meldete dem Rathe, sie wären nicht ungeneigt, sich in die gethanen Vorschläge einzulassen, die Holländer aber sollten sich indessen von der Insel entfernen, weil solche zu des Kaisers Herrschaften gehörte, und Seine Majestät niemals ihren Unterthanen verstattete, ohne Erlaubniß, mit solchen Leuten zu handeln, welche einige ihm zugehörige Plätze eingenommen, und daselbst ein Fort hätten. Wollten sie die **Piscadoren** verlassen, so könnten sie sich auf einem unweit davon entfernten Eylande **Formosa** feste setzen; und wenn sie solches thäten, so würden sich die Mandarinen dazu willig finden lassen, und der Holländer Ansuchen an den kaiserlichen Rath senden, und daselbst unterstützen *h*).

wird unterbrochen.

Es fiel den Holländern schwer, diesem Abgesandten abschlägige Antwort zu ertheilen, der ein Mann von großen Gaben, viel Redlichkeit und Wissenschaft zu seyn schien. Er drang sehr eifrig, aber doch mit großer Höflichkeit, in sie, in sein Verlangen einzuwilligen, weil er sonst in Lebensgefahr käme, daß er etwas unternommen hätte, welches er nicht ausführen könnte: allein, der Rath ließ sich nicht dazu bereden, weil des Generals Befehle ausdrücklich waren, und die Bay an dem andern Eylande nicht tief genug war. So bald er fortgegangen war, schickte man die Schiffe aus, mit Befehle überall zu plündern und alles zu verbrennen, was sie anträfen. Unter ihren Gefangenen war auch ein Fischer, der vormals gehandelt hatte, und ihnen versprach, die Freyheit zu handeln zu verschaffen, wenn sie nichts weiter verlangten. Sie beschlossen, zu sehen, was er thun könnte, und ließen ihn nach **A mwi** gehen, wo der **To tok**, oder Soldatenhauptmann angelangt war, Feuerschiffe zuzurichten und die Holländer bey Lebensstrafe wegzutreiben.

Van Meldert erneuert solchen.

Nachdem der Fischer vorgekommen war, und der Holländer Absichten gemeldet hatte, sagte ihm jener, man sollte zu dem **To ya**, **Rom men** oder **Ro mon**, einem von dem Großen von **Hok syew** gehen. Ehe **van Meldert** abgieng, ward er, als ein Abgesandter, aus dem Tempel in die Stadt **A mwi** geführt. Vor ihm her trug man ein Brett, und auf demselben waren die Ursachen beschrieben, warum dieser Fremde, der nach den Gesetzen keinen Fuß ins Land setzen sollte, in die Stadt gebracht würde: indessen brachte er es bey dem **To tok** dahin, daß die Chinesen das Jahr zwo Junken nach **Batavia** zu handeln, aber keine

ff) Das muß Pe king bedeuten.

g) Im Französischen Hoxio; und anderswo Horieu, welches mit Hok sieu, Hok syew, Hok chow und Fu chew su einerley ist.

1622

Van Rechteren.

keine nach den **Manillas** senden sollten, welches auch auf das Brett geschrieben war. **Van Meldert** ward zu **A mwi**, auf einem offenen, mit Bäumen umringten Platze empfangen. In der Mitten stund eine Art von Zelte mit sieben Tafeln darunter, die mit bis auf die Erde hängenden Teppichten bedeckt waren, und an jeder saß ein Rath.

Es verzieht sich damit.

Als er sich näherte, verlangte man von ihm, er sollte niederfallen, und mit dem Kopfe auf die Erde schlagen, daß es alle Gegenwärtige hören könnten; welches er aber mit der Entschuldigung ausschlug: die Christen pflegten keinem Menschen solche Ehrerbiethung zu erzeigen. Darauf verstatteten sie ihm, sie nach seiner eigenen Art zu grüßen, welches er auch that, und darauf mit abgenommenem Hute, ihnen meldete, die Ursache seiner Ankunft sey, weil der Abgeschickte nach den **Piscadoren** nicht völlige Gewalt, Unterhandlungen zu pflegen, gehabt hätte. Er bäthe sie, seiner Nation die Gewogenheit zu erzeigen, darum sie drey und zwanzig Jahre her angesucht hätte, und die öfters wäre versprochen, aber nie ins Werk gerichtet worden, nämlich, daß die Unterthanen der großen und mächtigen Herren Generalstaaten der vereinigten Provinzen, das ist, die ostindische Gesellschaft, in **China** handeln dürften: sie hätten zwar oft Handelsjunken zu den Holländern geschickt, dieselben aber wären mit nichts als dem untauglichen Ausschusse von Waaren geladen gewesen; er verlangte also, die Chinesen sollten ihr Versprechen erfüllen, und gute Waaren senden, die man ihnen in Silber, oder in andern Waaren, vergelten würde.

Reyerß segelt nach Hok syew.

Sie versprachen wieder, den Holländern gefällig zu seyn, wenn dieselben nur die **Piscadoren** verlassen, und sich nach einem andern Eylande begeben wollten. **Van Meldert** erklärte ihnen, er habe keine Verhaltungsbefehle, diesen Vorschlag einzugehen, wollte aber deswegen mit seinen Vorgesetzten sprechen, und ward hierauf mit vieler Pracht zurück an den Fluß geführt. Als er an die **Piscadoren** gekommen war, und dem Rathe seine Verrichtungen erzählt hatte, hielt der Befehlshaber **Cornelius Reyerß** i) für gut, selbst mit den Chinesen Unterhandlungen zu pflegen. Er reisete mit **Meldert** ab, gieng bey **A mwi** vorbey, und langte zu **Hok syew** an, welches die Hauptstadt der Provinz **Chin chew** k) und längst des Flusses gebauet ist. Jede sechs Meilen, wurden sie nach einem Hause des Kaisers geführt und daselbst prächtig bewirthet. Die Dörfer waren nicht weiter, als einen oder zweene Canonenschüsse von einander. Das Volk arbeitete überall wie die Ameisen, und es war nicht ein Zoll Land ungebaut. Die Menge, die sich auf dem Wege, diese Fremden zu sehen versammelte, war so groß, daß sie kaum durchkommen konnten, und oft inne halten, und ihnen zu Stillung ihrer Neugier Zeit geben mußten.

Unterhandlungen mit den Mandarinen.

Die Chinesen suchten Zeit zu gewinnen, und hielten sie einen ganzen Monat unterwegens auf. Als sie in den Vorstädten von **Hok syew** angelangt waren: so wies man ihnen ihre Wohnung in einem von den königlichen Pallästen an, (deren er sechzehn für so viele Weiber erbaut hat), der anderthalbe Meile von dem in der Stadt entfernt war. Man verstattete ihnen nicht, auszugehen, als wenn sie vor dem Rathe der Sieben erscheinen mußten. Dieser meldete ihnen, ehe sie könnten Freyheit zu handeln erhalten, müßten sie die **Piscadoren** räumen: willigten sie hierein nicht, so dürften sie weder jetzo, noch künftig, etwas in China hoffen; wenn sie sich aber nach Formosa begäben, so wollten sie dahin und nach

h) Van Rechteren in Beschreibung der Reisen der ostindischen Handelsgesellschaft, V Band auf der 138 und folgenden Seite.

i) Zuvor hieß es, er sey zu Makau geblieben.

k) Vielmehr Fo kyen, wovon Hok chew oder Fu chew fu die Hauptstadt ist.

1623 Van Rechteren.

Batavia so viele Waaren, als sie verlangen könnten, senden. Der **Toya** that ihnen dieß erst auf Befehl des Raths der Drey, und dann auf Verordnung des Raths der Sieben, kund.

Es werden Junken nach Batavia gesandt.

Der Befehlshaber antwortete: es stehe nicht in seiner Gewalt, dieses einzugehen: er wollte aber Nachricht davon nach **Batavia** schicken. Die Chinesen erbothen sich, zur Versicherung ihrer Aufrichtigkeit, zugleich zwo Junken dahin abzusenden, wofern die Statisen ihnen eine Bedeckung mit geben wollten. Als sie dieses eingegangen waren, so führete man sie durch das Gedrange des Volks nach ihren Schiffen zurück, und es wurde ihnen ein Brett vorgetragen, auf dem die Sache, wie sie stund, beschrieben war. Nach ihrer Ankunft in dem Flusse **Chin chew** wurden zwo mit Seide beladene Junken mit einem holländischen Schiffe nach **Batavia** gesandt, die ertheilte Antwort zu zeigen, die mit chinesischen Schriftzügen auf ein Brett geschrieben war. Weil aber die widrigen Winde sie aufhielten, so verzog sich ihre Rückkunft so lange, daß die Chinesen daraus schlossen, die **Statisen** wollten den Vergleich mit ihnen nicht halten, und wiederum Junken nach den **Manillen** schickten, welche von den **Statisen** weggenommen wurden, daß sich also der Krieg erneuerte.

Erneuerung des Krieges.

Einige Jahre zuvor war der Gesellschaft Erlaubniß gegeben worden, nach China zu handeln: die Portugiesen aber hatten die Vollziehung derselben gehindert. Dieses verursachte einen Krieg, darinnen auf beyden Seiten viel Blut vergossen ward, und dieser verschiedenemal erneuerte Krieg brach jetzo wieder aus. **Reyerß** hatte sehr ausdrückliche Verhaltungsbefehle, und war für die Festsetzung eines Handels, und die Chinesen zu Erfüllung ihres Versprechens anzutreiben, so eifrig, daß er vier Schiffe der Gesellschaft, nämlich **Gröningen Samson, Muiden** und **Erasmus**, nach dem Flusse **Chin chew** sandte.

Diese ankerten in dem Flusse hinter dem Eylande **Vogoda**, in der Absicht, mit den Einwohnern zu sprechen und Wasser, welches daselbst sehr gut ist, einzunehmen. Sie blieben etliche Tage da, ohne einen Menschen zu sehen, und endlich kam den 3ten des Wintermonats im Jahre 1623 ein chinesischer Kaufmann, **Qui psum** genannt. Dieser war bey den **Manillen** von den Holländern gefangen, und in voriger Reise von **Reyerß** freygelassen worden. Er setzte sich bloß aus Dankbarkeit der Gefahr aus, wenn sein Besuch wäre bekannt geworden, das Leben zu verlieren *l*).

Die Chinesen sind misvergnügt.

Er meldete ihnen, wie die Sachen jetzo stünden, wäre gute Hoffnung, das zu erhalten, weswegen sie gekommen wären. Denn das gemeine Volk hätte sich an einen Einsiedler gewandt, der bey den Großen für einen Heiligen gehalten würde, und sich beklagt, daß sie nicht leben könnten, weil durch den Krieg mit den Holländern ihr Fluß verschlossen, und die Handlung gehemmt wäre. Darauf habe der Einsiedler versprochen, zwischen beyden Völkerschaften einen Vergleich zu stiften; und dieses glaubwürdig zu machen, sagte der Kaufmann, er wollte ihnen den Einsiedler selbst an Bord bringen. Die Kaufleute von **A mwi** hatten also beschlossen, dem **Kon bon** von **Hok syew**, der sich damals daselbst befand, ein Bittschreiben, um Erlaubniß des Handels mit den Statisen, zu übergeben. Fünf Tage darauf kam der Einsiedler an Bord, mit Vermelden, die Großen stünden in der Einbildung, die Schiffe wären in den Fluß gekommen, um als Seeräuber zu verfahren, und kleine Kauffahrdeyschiffe wegzunehmen. Er komme, sich von der Wahrheit zu erkundigen, und zu fragen, ob ihr Verlangen weiter nichts, als die Freyheit zu handeln sey? Zugleich zeigte er ihnen ein Beglaubigungsschreiben von den Großen der Provinz, welche

l) Van Rechteren auf der 145 und folgenden Seite.

welche verlangten, die Statisen sollten ihnen ihre wahren Absichten bekannt machen. Des Abends gieng er fort, mit dem Versprechen, das äußerste, was er könnte, zu Beylegung dieses Zwistes zu thun, und brachte es wirklich so weit, daß man den Holländern verstattete, mit ihren beyden leichtesten Schiffen den Fluß hinauf zu gehen, und mit den chinesischen Beamten daselbst Unterhandlungen zu pflegen.

1623
Van Rechteren.

Diese Nachricht brachte ihnen eben der Kaufmann den 14ten, worauf beyde Jachten nach Swangans vorrückten, und zwischen diesem Eylande und dem festen Lande ankerten. Hierauf kam ebenderselbe wieder, mit dem Verlangen, es sollten zween oder drey Hauptleute ans Land gehen, sich mit den Großen zu unterreden. Dieses aber schlugen sie aus, unter dem Vorwande, ihre Dollmetscher taugten nicht viel, und es würde besser seyn, wenn zween oder drey Mandarinen zu ihnen kämen. In kurzem stellten sich ihrer drey mit Beglaubigungsbriefen vom To tok ein, des Inhalts, daß alles, worüber sie sich verglichen, genau sollte erfüllt werden. Also ward ein Vergleich auf ein Jahr geschlossen, vermöge dessen die Chinesen den Statisen nach Tay wan so viele Seidenzeuge, als sie verlangten, bringen sollten. Während des damaligen Nordmonsons sollten vierzig oder funfzig Junken, mit Seidenzeugen und andern Waaren beladen, unter einer Bedeckung nach Batavia gehen, und einen Mandarin zu Schließung eines beständigen Bündnisses mit dem holländischen Generale mitnehmen; der Befehlshaber Reyerß, sollte in einem Schreiben, die Nothwendigkeit, die Piscadoren zu verlassen, vorstellen, welche die Chinesen Pe kou oder Pe hou m) heißen, wenn man einen Vergleich erhalten wollte: während des Stillstandsjahres, sollten die Chinesen keine Junken nach den Manillen, Cochinchina, Kamboya, Siam, Jambi und Andriegery senden, oder den Statisen erlaubt seyn, solche wegzunehmen.

Vergleichsartikel.

Nachdem diese Artikel ausgemacht waren: so verlangten die Chinesen, es sollten zween oder drey Hauptleute vor dem To tok dieselben beschwören, und erbothen sich, drey Mandarinen als Geiseln, da zu lassen. Diesem gemäß kamen den 17ten drey Mandarinen, mit ihrem ganzen Gefolge, und zwoen blauen weiß durchwirkten Standarten, als des To toks Lieberey, an Bord. Sie brachten auch drey Pfeile, die sie Zeichen der Treue nannten. Nachdem sie dem Reyerß gemeldet hatten, der To tok und die andern Mandarinen wären bereit, so gieng er mit noch zweenen Hauptleuten ans Land, wo man ihn in großer Pracht nach des To tok Pallast führte. Unweit der Schaluppe setzten sie vier Tafeln mit Orangen, Kuchen, chinesischem Biere und Obste. So bald sie gespeist hatten, wollte der Befehlshaber so gleich wieder an Bord gehen: man bath ihn aber zu verziehen, bis noch ein anderer Mandarin käme, mit ihm zu essen: allein, weil er erfuhr, daß dieser Mandarin von Soldaten begleitet würde, so eilte er desto mehr hinweg. Des Abends wurden Körbe mit Kuchen, chinesischem Biere, Confecte und andern Erfrischungen, an Bord geschickt, nebst einem Pfeile, anzuzeigen, daß sie für die Bootsleute gehörten. Diejenigen aber, die solche zu sich nahmen, befanden sich sehr übel darauf und gaben bald kenntlichen Gift von sich.

Treulosigkeit der Chinesen.

Mittlerweile blieben die Mandarinen als Geiseln da, und die Abgeordneten in der Schaluppe. Weil die Leute auf dem Lande sehr beschäfftigt zu seyn schienen, so sagten die Chinesen, sie feyerten diesen Tag, wegen Bestätigung des Vergleichs, und jeder von den Mandarinen nöthigte die Abgeordneten, ihm ein Zeichen der Einwilligung zu geben, und mit ihm

Sie fallen die be[illegible] Schiffe an.

1624
Van Rechteren.

ihm zu essen; gegen Abend sahen sie etwa funfzig Junken in Feuer, die gegen die Jachten hinunter liefen. Zwo trafen auf den **Erasmus**, eine hing sich an die große Segelstange, und setzte solche in Feuer, daß die Flammen bis zu den Jachten hinab kam. An jeder Seite des Schiffes waren auch kleine **Piroguas**, die sich, vermittelst Haken, die an ihre Segel befestigt waren, anhingen; die Segel waren mit Oele benetzt, und mit Pulver und Feuerwerken behangen, die in die Jacht fielen, da indessen diejenigen, die sich an Bord befanden, noch mehr hineinwarfen; dadurch geschah der Jacht viel Schaden. Endlich aber machte sie sich los, das Feuer ward gelöscht, sie kappten die Taue, und setzten die Segel aus. Weil aber vierzig Junken auf sie herunter kamen, so würde es nicht möglich gewesen seyn, zu entrinnen, wenn sich nicht ein starker Wind erhoben hätte. Dieses gab ihnen Zeit, ihr Geschütze fertig zu machen, und so bald sie solches loszubrennen anfingen, wagten sich die Chinesen nicht naher, als eine halbe Schiffslänge, mit ihren Brandern, an sie, zündeten solche darauf an, und zogen sich zurück. Das Volk auf der Jacht aber hielt selbige ab *n*).

Der Muiden verbrennet.

Der **Muiden** war auch unter Segel: das Feuer aber ergriff sein großes und oberes Vordersegel. Zu gleicher Zeit legten sich zwey oder drey Feuerschiffe an, und das Schiff trieb gegen das Eyland **Glan sau**, wo es verbrannte. Die meisten von dem Schiffsvolke aber, nebst den drey Mandarinen, die sich darauf befanden, wurden gerettet. Als es Tag ward, so sah sich der **Erasmus** nach der Schaluppe um, in der sich die Abgeordneten befanden: er konnte aber nur dreyßig oder vierzig Segel sehen, welche Triumphszeichen wiesen. Nach diesem kam er wieder zum **Groningen** und **Samson**, die unter dem Tempel geblieben waren. Den folgenden Tag trafen sie drey Kriegesjunken an, die sie mit ihren Stücken in Brand setzten, und darauf ward Befehl ertheilet, nach den **Piscadoren** zu segeln.

Repressalien der Holländer.

Den 19ten Jenner im Jahre 1624, kamen sie an die Mündung des Flusses, und trafen daselbst sechzig Junken an; weil dieselben schnell hinein liefen, wurden achtzig Musketirer vor einer Stadt ans Land gesetzt, wo drey Schanzen, und etwa zweyhundert Mann im Gewehre waren; diese feuerten auf die Holländer, bey derselben Annäherung tödteten sie ihrer drey, und verwundeten neun. Sie luden ihre kleinen Canonen und feuerten solche los, mit eben der Geschwindigkeit, als die Statisen ihre Musketen, so daß der Sieg eine lange Zeit zweifelhaft war; gleichwohl eroberten die Holländer endlich die Schanze, tödteten neun und neunzig und verbrannten die Stadt. Nachgehends liefen die Schiffe in die Bay **Hau ten sau**, wo sie einige Fischer wegnahmen, und längst dem Ufer bis an die Bay des Sieges liefen, daselbst viel Leute ans Land setzten, und funfzig Ochsen wegführten. Sie bekamen gleichfalls in der Bay **La mwa** einige Chinesen und etwas Vieh, auch funfzig Kühe in der Bay **Harlem**. Den 1sten März giengen sie und kreuzten an den Inseln von **Makana**: sie konnten solche aber, wegen des neblichten Wetters, kaum erkennen. Die englischen Schiffe sonderten sich von den übrigen ab, und kamen mit hundert und zwey und sechzig Chinesen, nebst tausend Töpfen Oel zurück. Sie hatten auch Befehl, auf die von **Japan** kommenden Schiffe zu kreuzen, sie konnten aber keine entdecken, ob sie sich wohl sechs und vierzig Tage darnach umsahen. Den 12ten April kamen die Schiffe alle wieder zu den **Piscadoren** zurück. Unterwegens nahmen sie eine Junke mit acht und dreyßig

n) Van Rechteren am oben angeführten Orte auf der 151 und folgenden Seite.

o) Kalappa oder Ka la pa ist der chinesische Name von Jakkatra oder Batavia.

ßig Chinesen an Bord weg; und auf dem großen Eylande fanden sie viertausend Chinesen und hundert und funfzig Kriegsjunken, die ein Fort zwo Meilen von dem holländischen aufgeworfen hatten; es langten auch täglich neue Völker an.

1624 Van Rechteren.

Erneuerung des Vergleiches.

Wenig Tage darauf kam der Hauptmann **China** von **Tay wan**, und brachte einen Brief von den Mandarinen, die einen Vergleich zu schließen verlangten; welcher auch vermittelst besagten Hauptmanns zu Stande kam. Hierauf fanden die Holländer einen Topf voll Gift in dem Brunnen, aus dem sie ihr Wasser hohlten. Die Chinesen versicherten, sie hätten es nicht hinein gethan, wußten auch nicht, durch wen es hineingekommen wäre. Wegen des Vergleichs, kamen sie wieder auf die vorigen Vorschläge, die Holländer sollten die **Piscadoren** verlassen, und sich nach **Tay wan**, zehn Meilen davon, auf dem Eylande **Formosa** begeben, da sie denn mit ihnen handeln, sonst aber den Krieg fortsetzen wollten. Den 1sten des Augustmonats, langte das Schiff **Zeland** an den **Piscadoren**, mit dem Doctor **Martin Sonk** an, der den Befehlshaber **Reyerß** auslösen, und die Aufsicht über das Fort übernehmen sollte. Sobald er ans Land gegangen war, setzte das Schiff seine Reise nach **Japan** fort, Reiß zu laden, weil der **Mataram** nicht leiden wollte, daß die Holländer welchen in seinen Landschaften kauften, und der **Groninger** begleitete ihn, Lebensmittel für die **Piscadoren** zu hohlen.

Die Holländer begeben sich nach Tay wan.

Indessen wurden die Unterhandlungen fortgesetzt, und die Holländer willigten endlich ein, diese Eylande zu verlassen. Die Chinesen hatten in der That funfzehntausend Fahrzeuge, so wohl bewaffnete Junken, als Feuerschiffe, und Barken, mit Steinen angefüllt, zusammengebracht, den Weg nach dem Eylande zu verschließen. Das holländische Fort ward geschleift, und die Chinesen waren selbst dabey behülflich. Der meiste Bauzeug nebst andern Waaren, ward nach **Tay wan** geschafft, und nur in diesem Eylande konnten sie hoffen, aufgenommen zu werden, weil die Reichsgesetze keinen Fremden verstatten, sich innerhalb den Gränzen des Reichs niederzulassen. Nachdem sich also die Holländer fortgemacht hatten, so segelte **Reyerß**, der nun befreyt war, mit sechstausend Pfund roher Seide, und einer Kiste Stoffe nach **Java**. Darauf langte der Hauptmann **China** an, der noch eine lange Zeit zurück geblieben war, um mit dem **To tok**, dem **Kom bon** und den andern Mandarinen zur Richtigkeit zu kommen. Er brachte auch etwas rohe Seide mit, und sagte, die Handlung gienge sehr gut fort, vermöge eines Schreibens vom **To tok** von **A mwi** an den Befehlshaber **Sonk**, wie folget:

Schließung des Friedens.

„Dieses soll zur Antwort auf Ewr. Herrlichkeit Ansuchen an uns dienen. Haupt„mann **China** hat uns oft vorgestellt, daß **Pe kou** geräumt und wieder ausgeantwortet „sey, welches uns versichert, daß Ewr. Herrlichkeit aufrichtig verfahren, und daß wir uns „auf dero Freundschaft verlassen können. Der Kaiser ist benachrichtiget worden, wie die „Holländer aus entfernten Ländern gekommen sind, und um Freyheit mit uns zu **Ka-lap**„**pa** o), südwärts der Linie, und auf dem Eylande **Pak-kan-da** p), dießseits derselben „zu handeln ansuchen. Wir haben hierauf beschlossen, nach **Hok chew** zu gehen, und mit „dem **Kom bon** und Rathe dieser Stadt uns zu berathschlagen, damit die Freundschaft „zwischen uns befestigt werde. Der Herr Befehlshaber kann sich also nach **Ka-lap pa** „begeben,

p) Im Französischen Formosa; aber dieser Name ist den Chinesen unbekannt.

1624 Van Rechteren.

„ begeben, dem Statthalter mit aller nur möglichen Versicherung die ganze Sache zu melden, und ihm zu sagen, daß die Handlung euch gewiß verstattet ist. „

„ Geschrieben im vierten Jahre, im achten Monate und zwanzigsten Tage der Regierung des Kaisers. „

Unterzeichnet **To tok Foa.**

Hierauf fingen die Holländer an, ein Fort an der westlichen Küste aufzuführen. Es war erstlich aus Brettern erbaut, und die Bollwerke wurden mit Sande angefüllt, bis zu neuer Erbauung des ganzen Werks Steine konnten aus China gebracht werden. Den Bauzeug lieferten ihnen eine Menge Junken, deren Dienst in Zeugen bezahlt wurden. Seit dem ist alles ruhig gewesen, und man hat von beyden Seiten den Frieden so sorgfältig beobachtet, daß wir, saget der Verfasser, allem Ansehen nach einen blühenden Handel mit den Chinesen haben werden.

Erbauung des Forts Zeland.

Das Eyland, wo die Gesellschaft den Sitz ihres Handels mit diesem Volke hingelegt hat, heißt bey den Europäern **Formosa**, und bey den Chinesen **Pakkonda**. Der Platz **Tay wan** q), den die Holländer befestigten, heißt bey ihnen das **Fort Zeland**. Es liegt Südost von dem Flusse **Chinchew**, oder dem Eylande **A mwi**, etwan zwey und dreyßig Meilen davon, und zwischen beyden Plätzen können die Schiffe zu allen Zeiten des Jahres durchgehen, daß kein Hafen zum Handel mit China gelegener seyn kann. Das Fort steht auf einem Berge. Die vier Bollwerke wurden im Jahre 1632 zu Stande gebracht, und mit grauen Steinen überzogen. Die Einfahrt in den Canal ist enge, und bey hohem Wasser nur dreyzehn oder vierzehn Faden tief. Sie ist etwan einen Canonenschuß vom Fort, und vor ihr liegt eine Schanze, welche gleichfalls mit Steine überzogen, sechzehn Fuß hoch, mit zweyen Stücken und fünf und zwanzig oder acht und zwanzig Mann besetzt ist, die zulänglich sind, den Canal zu verwahren. Wenn die Schiffe einmal eingelaufen sind: so liegen sie daselbst vor allen Winden sicher r).

Belagerung von Makau.

Weil in vorhergehender Erzählung die Belagerung von **Ma kau** nur obenhin berühret ist: so haben wir eine kurze Nachricht davon aus dem **de Faria y Sousa** eingerückt.

Den 19ten des Heumonats im Jahre 1622, kamen siebenzehn, oder wie andere sagen, drey und zwanzig holländische Schiffe vor diese Stadt, in Hoffnung, die Flotte wegzunehmen, die daselbst nach Japan segelfertig lag, wie sie schon mit vielen chinesischen und portugiesischen Schiffen an den philippinischen Inseln gethan hatten. Sie hatten zweytausend Soldaten am Borde. Ihr Admiral, **Cornelius Regers** s), wollte die Stadt erobern, und beschoß das Fort **St. Franciscus** fünf Tage lang. Den 24sten setzte er achthundert Mann ans Land, und bemächtigte sich, ohne vielen Widerstand einer Verschanzung.

Die Holländer werden

Darauf zogen sie gegen die Stadt, in der Meynung, keine Gegenwehr zu finden. Als aber **Juan Suarez Uwas** sah, daß sie einen wichtigen Posten einzunehmen vorrückten: so

q) Im Französischen Taiovang.

r) Van Rechteren am oben angeführten Orte, im V B. auf der 155 und folgenden Seite.

s) Soll Reyert heißen.

t) Es ist aus dem Verfasser nicht sicher zu sehen, ob es dieses Jahr oder das folgende gewesen ist, weil die Zeit so wenig in der Grundschrift, als in der englischen Uebersetzung, allemal genau bemerkt ist.

u) De Farias portugiesisches Asien, III Band, auf der 312 und 341 Seite.

a) Der spanische Titel ist: *Tratados de la Monarchia di China. Descripcion breve de aquel Imperio,*

so kam er ihnen mit hundert und sechzig Mann zuvor. Nachdem sie einmal gefeuert hatten, griffen sie zum Degen, und die Holländer wurden, mit Zurücklassung dreyhundert Todter auf dem Ufer, zu einer übereilten Flucht genöthiget. Sieben mit ihren Fahnen wurden gefangen, und man bekam auch eine Canone nebst allem ihrem Gewehre, welches sie wegwurfen, um nach ihren Schiffen zu schwimmen. Indeß beschossen die Schiffe das Fort, welches gegentheils einige in Grund bohrte, und sechzig Mann tödtete. Dieser Sieg kostete nur sechs Portugiesen und etliche wenige Sklaven. Ein Weibsbild von den Kaffren focht in Mannskleidern mit einer Hellebarde, und machte drey Holländer nieder.

1624 Van Rechteren geschlagen.

Den 17ten des Brachmonats im Jahre 1624 *t*), kamen vier holländische Schiffe vor den Hafen, in der Absicht, die Flotte, die nach Japan segelfertig lag, anzugreifen. Des Königs Einkünfte waren so schlecht, daß der Befehlshaber nichts wider sie thun konnte; daher einige Reiche ihre Vertheidigung in Kauffahrdeyschiffen unternahmen. Sie rüsteten fünfe aus, legten sich an Bord des feindlichen Admiralschiffes, verbrannten selbiges, und tödteten sieben und dreyßig Mann, worauf die andern drey Schiffe flohen. Sie nahmen auch funfzig Vierundzwanzigpfünder, eine Menge Kugeln, etwas Geld und viele Lebensmittel *u*). Dieß ist der Portugiesen Nachricht von diesen beyden Unternehmungen.

Sie werden zum zweytenmale geschlagen.

* *

Das VII Capitel.

Reisen des Navarette durch China, im Jahre 1658.

1658 Navarette.

Aus dem Spanischen übersetzt.

Einleitung.

Inhalt.

Nachricht von dem Verfasser. Seine Beschreibung von China. Seine Reisen. Anmerkungen über das Werk. Dessen Buch von Streitigkeiten.

Dieses Tagebuch ist aus dem sechsten Buche von des Verfassers Nachricht von dem chinesischen Reiche *a*) genommen worden. Navarette war ein spanischer Dominicaner, den sein Orden im Jahre 1646 nach den philippinischen Inseln sandte. Weil er aber keine große Aufmunterung fand, daselbst zu bleiben: so machte er sich hinüber nach China, und brachte daselbst verschiedene Jahre als Missionarius zu. Er lernte die Sprache, las die Geschichte des Landes, und belehrte sich von den Sitten und Gewohnheiten der Einwohner. Er brachte auf seinen Reisen in Asien und America sechs und zwanzig Jahre zu. Bey seiner Ankunft in Europa, im Jahre 1673, begab er sich nach dem römischen

Nachricht vom Verfasser.

Imperio, y exemplos raros de Emperadores y Magistrados del Con Narracion difusa de Varios Sucessos y cosas singulares de otros Reynos y differentes Navigationes. Por Domingo Fernandez Navarette. Fol. Madrid, 1676. Im Englischen heißt der Titel: Nachricht von dem Kaiserthume China, die Geschichte, den Staat, die Sitten und die Religion betreffend. Kurze Beschreibung dieses Kaiserthums, und merkwürdige Beyspiele seiner Kaiser und Staatsbedienten. Nebst einer weitläuftigen Erzählung vieler merkwürdigen Vorfälle und Sachen in andern Königreichen und verschiedener Reisen.

1658 Navarette.

schen Hofe, bey Gelegenheit des damaligen Zwiespalts unter den Missionarien, wo ihm mit der Achtung, die ein gelehrter und verdienstvoller Mann fordern konnte, begegnet ward. Darauf kehrte er in sein Vaterland Spanien zurück, und ward in kurzem Erzbischof zu Hispaniola.

Seine Beschreibung

Die vorerwähnte Nachricht von **China**, ward gegen den Anfang des jetzigen Jahrhunderts englisch übersetzt, und in den ersten Band einer von den englischen großen Sammlungen von Reisebeschreibungen eingerückt, wo sie 380 Seiten in Folio einnimmt. Das Werk ist in sieben Bücher abgetheilt. Das erste handelt in zwanzig Capiteln von dem Namen und Alter, der Große und den Provinzen von China, den verschiedenen Geschlechtern der Kaiser, der Regierungsart, den Gerichtscollegien und Räthen, der Pracht des Kaisers und seinem Hofe; seinen Einkünften, Ausgaben und andern merkwürdigen Sachen in China; wie auch von den Baumen, Früchten, Blumen, Vögeln, Thieren, Seen, Flüssen, Teichen und andern Merkwürdigkeiten. Das zweyte Buch beschreibt ebenfalls in zwanzig Capiteln die verschiedenen Classen des Volks in China, die Münze und Regierungsart, die Ceremonien der Chinesen; ihre Gebräuche, Heirathen, Beerdigungen, Secten in der Religion, Tempel und Fasten; Nachricht von der Secte des **Foe**; Stellen aus der chinesischen Geschichte, die Kaiser und Großen betreffend; ihre Verrichtungen und Reden. Das dritte Buch handelt in eilf Capiteln vom **Kung fu zu** oder **Confucius**; seinen Sprüchen und Meynungen, seinen im **Lun ju** und **Shu king** vorgetragenen Lehren; den chinesischen Schriftzügen. Das vierte Buch erzählet in zwanzig Capiteln die Sittenlehre

von China.

der Chinesen, wie sie ein chinesischer Schriftsteller aufgesetzt hat; Aufmunterung zur Tugend; von der Vernunft und dem Lichte der Natur; daß sich der Mensch auf den Himmel, und nicht auf seine eigenen Kräfte verlassen soll. Vom Gehorsame gegen die Eltern; der Beherrschung unserer selbst; daß wir mit unsern Umständen zufrieden seyn sollen; daß wir unser Herz verwahren und die Leidenschaften unterdrücken sollen; Vermahnung zum Lernen. Auferziehung der Kinder. Zufriedenheit des Herzens. Von Gesetzen und gutem Unterrichte. Von der Regierungsart im Staate und in den Familien. Höflichkeit und Gebräuche. Von der Treue. Worte und Art zu reden. Von Freunden und Weibsbildern. Das fünfte Buch, welches siebenzehn Abtheilungen hat, betrifft die Streitigkeit unter den Missionarien, wegen des **Shang ti** und andern Sachen; den Ursprung und Fortgang derselben; symbolische Bücher der Chinesen und ihre Uneinigkeit. Zweyerley Lehre der gelehrten Secte, die vorgegebene und wahrhafte. Ihre Art zu philosophiren: wie die Welt entstanden ist; wie alles erzeugt und zerstöhrt wird. Von dem berühmten Grundsatze: daß alle Dinge einerley sind. Von der Erzeugung und Zerstörung. Wie die Sachen von einander unterschieden sind: daß es kein geistliches von der Materie unterschiedenes Wesen giebt. Von den Geistern oder Göttern, welche die Chinesen anbethen; daß sich solche alle auf ein Wesen bringen lassen. Eigenschaften des ersten Wesens. Vom Leben, Tode und dem zukünftigen Zustande. Die Hauptfolgerung aus dem Lehrgebäude der gelehrten Secte: die Ohngötterey.

sen. Dazu kommen die päbstlichen Decrete und zu Rom ausgemachten Sätze, wegen der Mission in China: eine Bulle des allerh. Vaters Clemens X für die Missionarien. Spanisch aufgesetzt von dem Ehrw. Bruder Dominic Fernandez Navarette, Lehrer der Gottesgelahrtheit in dem Collegio und der Universität von St. Thomas auf den Manillen, apostolischen Missionarius in China, Superior seiner Mission und Generalprocurator am Hofe zu Madrit, für die Provinz des Rosenkranzes, in den philippinischen Inseln, vom Predigerorden.

b) Sie betreffen die Landschaften und Inseln, die bey China liegen.

1658 Navarette.

Seine Reisen.

götterey. Das sechste Buch enthält in drey und dreyßig Capiteln des Verfassers Reisen: 1) nach **Neuspanien**, 2) nach **Mexico** und **Acapulco**, 3) nach den philippinischen Inseln. 4) Aufenthalt zu **Manilla**. 5) Anmerkungen darüber. 6) Mission nach **Mindoro**. 7) Reise nach **Makasar**. 8) Aufenthalt daselbst. 9) Reise nach **Ma-kau**. 10) Des Verfassers Ankunft in **China**. 11) Reise von **Kanton** nach **Fongan**. 12) Aufenthalt daselbst. 13) Reise nach **Che kyang** und Aufenthalt daselbst, bis zur Verfolgung. 14) Reise nach **Pe king**. 15) Beschuldigungen gegen die römische Religion. 16) Abreise von **Kanton** nach **Ma-kau**. 17) Beschreibung dieser Stadt. 18) Reise nach **Malakka**. 19) Reise nach **Madrasta patan**. 20) Aufenthalt daselbst. 21) Reise nach **Golkonda**. 22) Reise nach **Masula patan**. 23) Aufenthalt daselbst. 24) Reise nach **Surat**. 25) Abreise nach **Frankreich**. 26) Aufenthalt zu **Madagaskar**. 27) Reise nach **Lissabon**. 28) Reise nach **Rom**. 29) Einfall der Tartarn in **China**. 30) Nachricht von **Nicolas Quon** und dessen Sohne **Kue sing** oder **Koringa**. 31) Zusätze *b)*. 32) Ergänzung *c)*. 33) Anmerkung über des Jesuiten **Martin Martinez** Buch von dem tartarischen Kriege. Das siebente Buch enthält in verschiedenen Artikeln Decrete und Sätze, die zu Rom auf Befehl der Inquisition beschlossen worden.

Anmerkungen über das Werk.

Navarettes Nachricht von China ist in verschiedener Absicht sehr merkwürdig, und durch und durch aufrichtig. Weil sie aber mit unzähligen Dingen, die sich auf der Missionarien Zwistigkeiten und den Fortgang ihrer Bekehrungen beziehen, untermengt sind, so ist das ganze Werk sehr unordentlich und weitläuftig. Der Verfasser schweifet fast bey allen Sachen aus, und bringt beständig Stellen aus andern Büchern, besonders theologischen, zu Unterstützung seiner Gedanken bey. Er scheint, die Nationen, von denen er spricht, gerechter abzuschildern, als die Reisenden insgemein pflegen, und beurtheilet das Verfahren der Missionarien sehr frey. Nach der vortheilhaften Beschreibung, die er durchgängig von den Chinesen machet, da gegentheils die Portugiesen und andere Europäer, von seiner Religion, von ihm aufs häßlichste abgemalt werden, sollte man ihn für einen heftigen Feind der Römischkatholischen halten, und glauben, seine ganze Absicht sey, das verdammte Verfahren derselben an den Tag zu legen, und der Chinesen Sittenlehre zu erheben. Gleichwohl scheint er an allen Meynungen seiner Kirche eifrig zu hängen, ob er sich wohl überall als ein Freund der Menschheit zeiget. Er unternimmt öfters, wie er in seiner Vorrede bemerket, die Indianer auf den philippinischen Inseln zu vertheidigen, so wie andere die in America vertheidigt haben; und verdammet überall die Grausamkeit seiner Landsleute in diesem Welttheile. Gleichfalls wiederleget er den Jesuiten **Colins** und andere, die den Glauben durch die Waffen fortgepflanzt haben wollen, weil sie finden, daß ohne solche Macht überall wenige von ihnen bekehret werden *d)*, und wenn sich auch ihr Glaube feste setzet, derselbe doch bald in Abfall geräth.

Dessen Buch von Streitigkeiten.

Navarette schrieb ein ander Buch, unter dem Titel: **von Streitigkeiten**, und beziehet sich in gegenwärtigem Werke oft darauf. Er meldet in der Vorrede, jenes Werk enthalte

c) Dieß sind eigentlich Anmerkungen über des Jesuiten **Franz Colins** Geschichte von dem Fortgange, den Bekehrungen und Arbeiten seines Ordens in den philippinischen Inseln.

d) **Colins** in besagter Geschichte 14ten Capitel auf der 229 Seite saget, weder in Brasilien, Peru, Mexico, Florida, noch den philippinischen und moluktischen Inseln sey einige Bekehrung oder Fortpflanzung des Christenthums ohne Beystand des weltlichen Arms gewesen. Ein offenbares Geständniß, daß alles durch **Verfolgung** und Zwang geschehen ist.

1658 Navarette. halte die alten und neuen Streitigkeiten, die in der chinesischen Mission von ihrem Anfange bis ins Jahr 1669 gewesen sind. Es scheint eine vollständigere und ordentlichere Nachricht von den Zwistigkeiten zu seyn, die er so oft in seinem China gelegentlich berühret, und sie durch diese beyläufigen Anmerkungen, (wie er erinnert) oft erläutert. Aus dieser Ursache kamen seine Reisen zuerst heraus. Das Werk von den Streitigkeiten, ist, wie sein Uebersetzer erfahren hat, gedruckt worden, aber vermittelst des Ansehens und der Kunstgriffe der Jesuiten, hat die Inquisition sich der Auflage, ehe sie ausgebreitet wurde, bemächtigt, so daß wenig Exemplare, auswärts bekannt geworden sind.

Der I Abschnitt.

Des Verfassers Reise von Kanton nach Fo ngan hyen.

Ankunft zu Kanton. Opfer um glückliche Fahrt. Er wird von Christen beraubt. Die Ungläubigen sind ihm behülflich. Leutseligkeit der Chinesen. Chang chew fu. Furcht ohne Gefahr. Even chew fu. Wunderbare Brücke von Lojang. Pracht des Generals von Fo kyen. Höflichkeit der Soldaten, die von ihrer guten Kriegszucht herrühret. Fo chew fu. Beschreibung der Stadt. Hohe Berge. Fo ngan hyen. Volkreiches Land. Grausames Blutbad. Tapfrer General. Stolz eines Missionarii, der ein Mandarin geworden ist. Sein treuloser Rath. Der Verfasser lernet die chinesische Sprache bald.

Ankunft zu Kanton. Als sich Navarette im Jahre 1658 zu Makau, in der Absicht nach China zu gehen befand, so redete er einen Missionär an, der nach Kanton, um daselbst eine Kirche zu erbauen, gehen wollte, daß er ihm Gesellschaft leisten möchte. Derselbe, und sein Superior, versprachen ihm beyde solches, und wollten ihm zeitig Nachricht geben: allein sie erfüllten ihr Versprechen nicht. Ob aber gleich diese guten Katholiken ihr Wort brachen: so traf er doch einen ungläubigen Chinesen an, der ihn um etwas weniges fortführte, und ihm mit aller Hochachtung begegnete, welches drey tartarische Soldaten, die in eben dem Boote mit giengen, gleichfalls thaten. Der Verfasser meldet bey dieser Gelegenheit, daß er ohne alle menschliche Unterstützung der erste gewesen sey, der sich gewagt habe, offenbar und ohne Vorsichtigkeit in China zu gehen. Denn alle Missionarien, die bis dahin nach China gegangen waren, thaten es entweder heimlich, wie die Dominicaner und Franciscaner, oder unter dem Schutze einiger Mandarinen, oder als Mathematikverständige, wie die Jesuiten.

Opfer um glückliche Fahrt. So bald sie aus Makau heraus waren, kamen sie zu einem Götzentempel, wo die Bootsleute um eine glückliche Fahrt opferten. Die Portugiesen waren nie vermögend, dieses Scheusal in ihren Augen wegzuschaffen, und doch rühmen sie sich, Herren des Erlandes zu seyn. In zween Tagen langten sie zu Kanton an. Er erstaunte über den Anblick dieser grossen Stadt. Sie liefen den Fluß unter den Mauern hinauf, die sich fast anderthalbe Seemeilen von Osten nach Westen erstrecken.

Er wird von Christen beraubt. Er verließ Kanton mit Anfange des Weinmonats, und hatte schwarze Soldaten zum Beystande, die ihm sehr unhöflich begegneten, ob sie gleich Katholiken waren; sie stohlen ihm funfzig Stück von Achten, seinen Kirchenzeug und andere Kleinigkeiten. **Ich war bey den Ungläubigen sorgfältig**, saget er, **auf meiner Hut zu seyn, aber nicht bey**

e) Er überleget nicht, daß die Sittenlehre bey den Ungläubigen ordentlich besser ist, als bey vielen christlichen Kirchen, die an statt der guten Grundsätze ganz andere einführen.

1658 Navarette.

bey **den Christen, und dieß war die Ursache meines Unglücks.** Er segelte den Fluß neun Tage lang mit diesen tartarischen Soldaten hinauf, und versichert, sie hätten nicht höflicher seyn können, wenn sie gleich gute Katholiken gewesen wären. Diesen ganzen Weg hin gab er niemanden das geringste, sondern wenn er kleine Geschenke empfing, so erwiederte er solche, und wenn er nichts wieder zu schenken hatte, ließ er sich nicht bewegen, einen Bissen Brodt zu nehmen. Dieß ist eine allgemeine Gewohnheit durch das ganze Königreich. Sie kamen zu dem Flusse, wo die Wasserkünste sind.

Die Ungläubigen sind ihm behülflich.

Aus Mangel des Geldes reiste er zu Fuße, wo kein Fluß war. Als er eines Tages, da er einen hohen Berg hinauf stieg, sehr ermüdet war: so kam ihm der Hauptmann, mit einigen Soldaten, die zu Bewachung des Weges, in einem guten Hause, oben auf dem Gipfel lagen, beym ersten Anblicke entgegen, und führte ihn bey der Hand sehr höflich hinein. Er befahl sogleich **Cha** (oder Thee) zu bringen, und fragte seine chinesischen Begleiter, wie er auf diese Art zu reisen käme? Er bedauerte es sehr, daß er war bestohlen worden, und nahm mit vieler Höflichkeit Abschied. **Navarette** gieng durch solche Güte sehr aufgerichtet wieder fort: der rauhe Weg hinunter aber machte ihn fast lahm. Als er an eines Ungläubigen Haus kam, (denn er fand nicht eher Christen, als zu **Fo kyen**) fiel er ohnmächtig nieder.

Leutseligkeit der Chinesen

Er erstaunte über seines Wirthes sorgfältige und fleißige Wartung. Man hätte ihm in keiner spanischen Stadt mehr zu Gefallen thun können. Er aß etwas junge Hühner, und bekam wieder Kräfte. Dieser Mann räumte ihm diese Nacht über sein Zimmer und sein Bette ein, welches sehr gut war, und wollte nichts für die Bewirthung nehmen. Dieses, saget er, ist sehr viel unter Ungläubigen e). Er fährt fort: **ich habe es schon gesagt, und muß es noch tausendmal wiederholen, daß diese Nation alle andere, hierinn, und in einigen andern Stücken übertrifft.**

Den folgenden Tag mußte er durch einen breiten Fluß bis an die Knie im Wasser gehen, daß ihn durch und durch fror. Er ward auch, nebst seiner Gesellschaft, durch den Anblick eines Tygers, erschreckt, der so groß als ein starkes Kalb war, und auf einer Anhöhe hart an dem Wege lag. Sie kamen diesen Tag zu einer prächtigen und volkreichen Stadt, an einem großen Flusse, auf welchem sich Schiffe zu tausenden befanden. Die Leute waren in Unruhe, weil sich eine Räuberrotte daherum befand. Sie führten gegen die **Seechinesen** f), die sich den Tartarn nicht unterwerfen wollten, sehr heftig Krieg. Als sie bey Nacht ganz heimlich in ein Boot gekommen waren, segelten sie gegen Morgen den Fluß hinunter, und sahen beständig viel und mancherley Schiffe. Des Abends ankerten sie unter den Mauern von **Chan chew** ff).

Chang chew fu.

Diese Stadt ist in **China** sehr berühmt. Alle Chinesen, die nach **Manilla** handeln, kommen daher, und werden deswegen von den Spaniern verderbt, **Chincheos** g) genannt. Es ist ein Theil von der Provinz **Fo kyen**, und kostete dem Tartar, als eine starke und wohlbesetzte Gränzfestung sehr viel. Er nahm es einmal ein, verlohr es aber wieder an die Chinesen von **Kabello** h), die sich doch darauf der Uebermacht von neuem unterwerfen mußten.

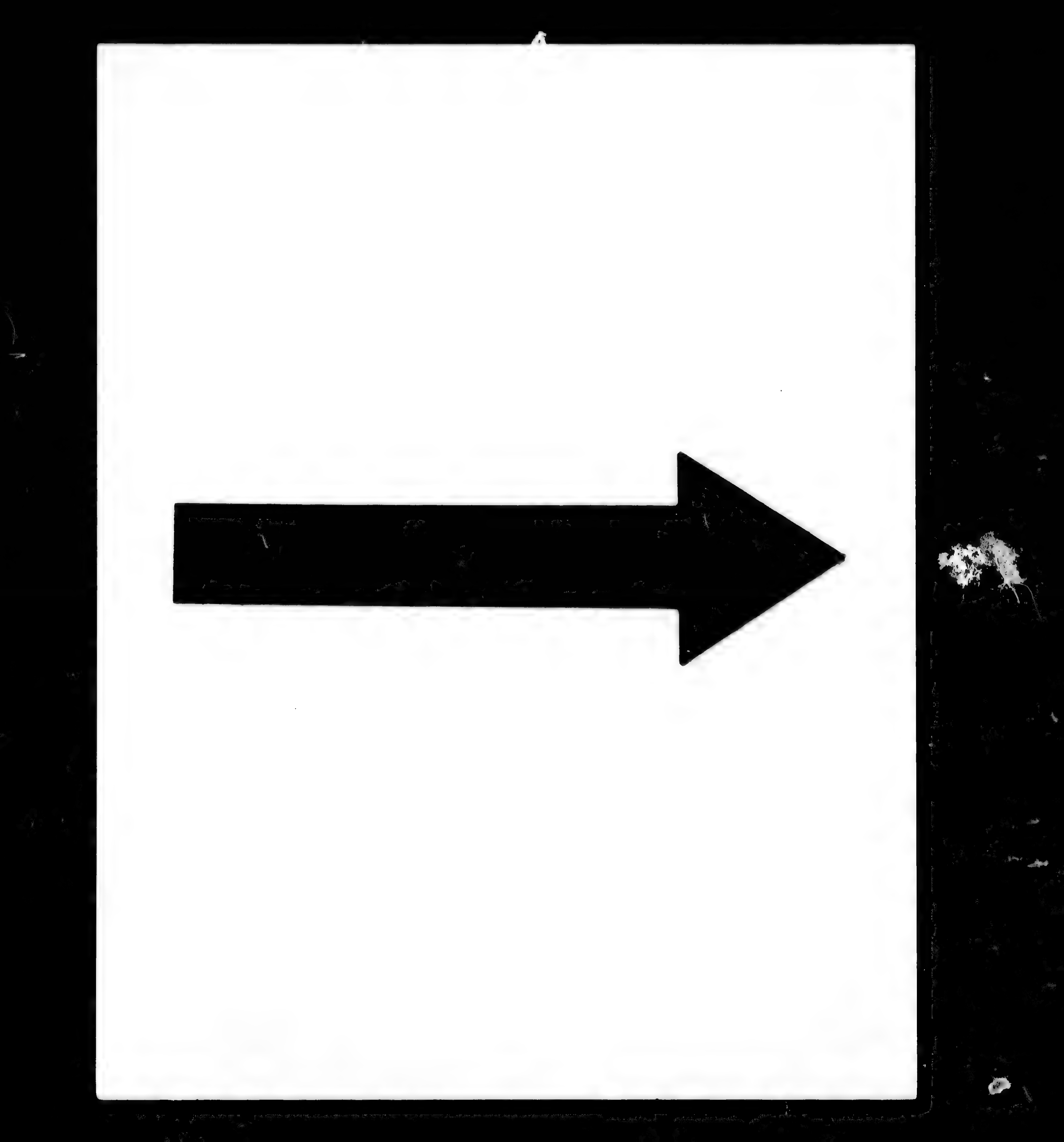
Mit Anbruche des Tages verließen sie das Boot, und giengen um einen großen Theil der Stadt herum, da sie sich unversehens in der längsten, schönsten und volkreichsten Straße, die

f) Oder die Chinesen von Kabello. Dieß sind die Koxinganer.

ff) Chang chew fu in Fokyen, dessen vorher in der holländischen Gesandtschaft so oft erwähnet worden.

g) und die Stadt Chin cheo und Chin chew.

h) Die Koxinganer oder Que sing.



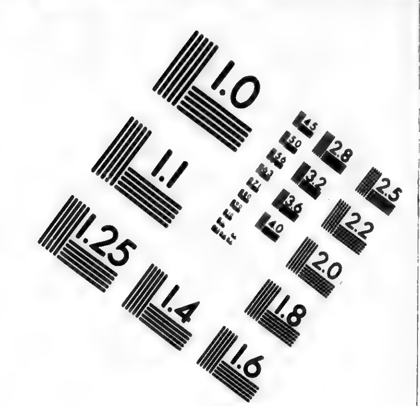
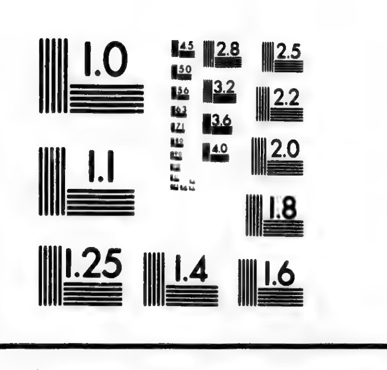


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)



6"

1658 Navarette. die er je gesehen hatte, befanden; er erstaunte aber, daß er alle sagen hörte: **das ist ein Pater von Manilla.** Und in Betrachtung, wie übel die Soldaten zu **Manilla** mit den Chinesen umgehen, war das geringste, was er erwartete, eine gute Tracht Schläge. Er eilte fort, der eingebildeten Gefahr zu entrinnen, und es kam ihm vor, die Straße hätte kein Ende. Sie war nicht viel kürzer, als eine halbe Seemeile, und mit artig gebauten steinernen Bogen, zwanzig Schritte weit von einander geziert. Als ein Haufen Reuter, mit viel Lärmen und sehr unordentlich, aus der Stadt zogen, wußte er nicht, wie es ihm gehen würde *i*). Eine einzige Herberge konnte sie nicht enthalten, und was das schlimmste war, so mußten sie in einem großen gemeinen Boote über einen Fluß zusammen setzen. Unser Missionär gieng sehr bestürzt hinein; und es befanden sich viel Leute am Ufer, welche die Augen nicht von ihm wandten. Ja er mußte zwo Stunden warten, ehe das Boot voll war. Sie giengen drey oder vier Meilen den Fluß hinunter. Als er aber am Lande war, kam es ihm vor, als befände er sich in einer andern Welt.

Furcht ohne Gefahr.

Nachdem er etwa zwo Meilen gereist hatte, so traf er den größten und dem Ansehen nach wildesten Chinesen an, der ihm je vorgekommen war, und gleichwohl für ihn ein von Gott zugeschickter Engel ward. Er tröstete ihn, und gab ihm durch Zeichen zu verstehen, er sollte freudig seyn und nichts fürchten; denn, sagte er, **ich will für euch sorgen.** Wo sie einkehrten, gab er ihm den besten Platz, setzte ihn bey der Mahlzeit zur rechten Hand, und gab ihm die besten Bissen. Kurz, er sorgte für ihn als ein Beschützer oder Vormund. **Navarette** hat nie keinen Mann von besserm Gemüthe angetroffen. Zween Tage darauf kam ein anderer zu ihm, der eben so gutherzig war.

Sven chew fu.

Als sie in die Stadt **Sven chew** *k*) kamen, so erstaunte unser Verfasser über die Weitläuftigkeit dieses Ortes. Er schien von einer Höhe wie eine kleine Welt. Als der Tartar den Ort einnahm, so waren die Mauern zerstört worden, und er ließ solche wieder aufbauen. In zwey Jahren kam man damit zu Stande: **Navarette** hält aber dafür, es wäre für einen europäischen Fürsten unmöglich gewesen, solches in vier oder fünf Jahren zu endigen. Sie haben Bollwerke und Courtinen, wie die europäischen Festungswerke *l*). Weil sie unter den Mauern, quer durch den schmälsten Theil hingiengen, so zählte er das Geschütz, und wie er bis über siebenzig war, und fand, daß er noch nicht die Hälfte zurückgelegt hatte, so hörte er auf. Um das Jahr 1663 stiegen die Fluthen so hoch, daß sie die Mauern überschwemmten, und einen großen Theil der Stadt unter Wasser setzten. *m*).

Wunderbare Brücke.

Ungefähr zwo Meilen unter **Sven chew** kamen sie zu der berühmten Brücke, **Lo jang** *n*), die ihren Namen von dem benachbarten Hafen hat. **Navarette** erstaunte bey ihrer Erblickung. **Kay jang**, ein Statthalter, hatte sie über einen schiffbaren Arm der See gebaut, in dem viel Leute untergegangen waren. Sie war ein tausend dreyhundert und fünf und vierzig Schritte des Verfassers lang, ob er solche gleich groß machte; und steht auf etwan dreyhundert viereckichten Pfeilern. Die Zwischenräume sind nicht gewölbt, sondern flach, und jeder mit schönen Steinen bedeckt, etwan eilf Schritte lang. An den Seiten sind artige Zierrathen, mit Kugeln, Löwen, und Pyramiden, in gleichen Weiten, besetzt. Alles ist aus

i) Schicket sich dieses Schrecken bey der geringsten Gefahr wohl zu dem Eifer um die Märtyrerkrone, den diese Missionarien vorgeben?

k) Oder Siven chew, welches einerley ist mit Siven chew fu, einem berühmten vorhin in der holländischen Gesandten Reisen erwähnten Hafen.

l) Im 1 Buche 13 Cap. saget er: sie wären an Stärke, Schönheit und Größe mit den besten in der Welt zu vergleichen.

aus sehr dunkelblauem Steine gemacht. Sie liegt tief in der See, und ist vor vielen Menschenaltern, ohne Kalk gebaut, und gleichwohl noch außer Gefahr einzufallen, weil die Steine einer in den andern mit Mörtel verbunden sind. Fünf prächtige Thürme befinden sich darauf, in gleichen Weiten von einander, mit starken Thoren, an denen Soldatenwache ist *o*). 1658 Navarette.

Drey Tage darauf, trafen sie den General von **Fo kyen** an, der mit zwanzigtausend Mann nach **Chang chew** zog. **Navarette** gerieth bey dieser Gelegenheit in große Bestürzung, und er weis nicht, wie es ihm ohne die beyden vorerwähnten Chinesen würde ergangen seyn. Nicht, daß ihn jemand angeredet, oder die geringste Beleidigung ihm angethan hätte, sondern, weil er nicht reden, oder auf Befragen einige Nachricht ertheilen konnte, wer er sey. Er gieng im Angesichte des Feldherrn vorbey, der sich unweit des Ufers befand, und einen so ansehnlichen und prächtigen Aufzug machte, als man sich vorstellen kann. Es war erstaunlich, seine Maulthiere, Kamele und Pferde zu sehen. Pracht des Generals von Fo kyen.

Als sie bey dem Hauptheere vorbey waren, und dachten, alles wäre zu Ende: so entdeckten sie, zu nicht geringer Beunruhigung unsers Missionärs, einen neuen Haufen. Es waren lauter Pickenirer, und sie nahmen beyde Seiten des Weges ein. Weil indessen seine Begleiter noch zurück waren, nach ihren Sätteln und ihrem Geräthe zu sehen: so gieng er ganz allein mitten durch sie, und versichert, er wolle lieber durch zwey tartarische Heere, als durch ein spanisches gehen *p*). Sie sahen Landhäuser und Flecken mit Obste, und Speisen in Läden zum Verkaufe ausgesetzt, als ob keine Soldaten vorbey gezogen wären. Es ist unerhört, daß die Soldaten in diesen Ländern die Unterthanen beleidigt hätten. Wenn also gleich ein Heer durch eine Stadt oder einen Flecken zieht, so werden die Einwohner dadurch im geringsten nicht beunruhigt, und niemand erkühnet sich, ohne Bezahlung des ordentlichen Preises, nur das geringste wegzunehmen. Vor dem Jahre hatte ein Soldat einen halben Pfennig zu wenig für etwas von ihm gekauften Reiß bezahlt, und ward auf Klage des Verkäufers gefangen genommen, und enthauptet. Die Chinesen, und itzo die Tartarn, sagen: die Soldaten wären dazu da, daß sie die Leute vor der Beleidigung des Feindes schützen sollten; thäten also die Soldaten dem Volke leid: so würde es zweenen Feinden ausgesetzt seyn, und alsdann wäre es besser, kein Heer aufzurichten; denn das Volk hätte alsdann nur einen Feind, mit dem es besser zurechte kommen würde, als mit zweenen. Höflichkeit der Soldaten, welche von der guten Kriegszucht herrührt.

Unweit **Fo chew**, der Hauptstadt von **Fo kyen**, sandte er seinen Chinesen in die Stadt, die Kirche aufzusuchen, und zu sehen, ob sich ein Pater daran befände. Indessen führte ihn seine Begleiter in ein Wirthshaus, so gut, als eins in ganz Italien seyn mag. Sie giengen durch zweene Höfe, und fanden eine Tafel mit tausend Leckerbissen bedeckt, daß ihn dauerte, daß es der heilige Abend vor **St. Simon** und **Judä** war. Der Chinese kam zurück, und brachte einen Christen aus der Stadt mit sich, welches ihn wieder aufrichtete: der Geistliche aber versteckte sich, so viel er urtheilen konnte, daß **Navarette** weder ihn sah, noch in seine Kirche gieng. Fu chew fu.

Zweene

m) Navarette englische Sammlung I Band, auf der 238 und folgenden Seite.

n) Die holländischen Gesandten, die über selbige gegangen sind, reden ohne Erstaunen davon. Siehe oben auf der 290 Seite.

o) Navarette am oben angef. Orte a. d. 30 S.

p) Die europäischen Soldaten würden eben so wohlgezogen seyn, wenn man die gesellschaftlichen Tugenden in den westlichen Theilen der Welt so sehr triebe, als in den östlichen.

1658 Navarette. Zweene Tage darauf reiste er weiter, nachdem ihn ein christlicher Arzt wohl bewirthet, und andere ihm kleine Geschenke gegeben hatten. Er gieng durch die Stadt, die ungemein schön ist; und ob es wohl die kleinste Hauptstadt in China ist, so saget man doch, daß sie eine Million Menschen enthalten soll. Die Vorstadt, da er hinein kam, war eine Seemeile lang, und hatte eine unglaubliche Menge Volks, ohne daß unter solchem ein einziges Weibsbild gewesen wäre. Er gieng durch eine sehr breite, lange, wohlgepflasterte, und reine Straße. Auf beyden Seiten befanden sich Kramläden, von allen Arten von Waaren, die man nur verlangen konnte. Da er hier drey Mandarinen, in ziemlichen Weiten von einander, antraf: so befahl man ihm, aus seinem Sessel, oder Palankin, heraus zu steigen; und er erstaunte über ihr ansehnliches Wesen, ihre Pracht, und ihre Begleitung.

Beschreibung der Stadt.

Hohe Berge.

Von **Fo chew** reisten sie noch fünf Tage über Berge, die bis an die Wolken ragten. Die letzte Nacht lagen sie in einem kleinen Schlosse, in dem sich etwan funfzig Soldaten befanden. Er versichert, daß man ihn hier mit unglaublicher Höflichkeit empfangen, und der Befehlshaber ihm sein eigenes Schlafzimmer angebothen habe. Den Tag darauf ist derselbe mit andern an die Thüre gekommen, Abschied zu nehmen, und hat wegen der schlechten Bewirthung um Verzeihung gebethen. Der Verfasser saget, er sey über solches Bezeugen, bey Ungläubigen, ganz erstaunt; meldet aber dabey, die Europäer würden bey ihnen für Barbaren gehalten *q*).

Diesen Tag, den 7ten des Wintermonats, gieng er sieben höllische Berge, wie er sich ausdrücket, auf und nieder. Als er sich auf dem letzten befand, so regnete es stark. Bey dem sehr verdrüßlichen Heruntersteigen vom Berge, trafen sie eine Compagnie Reuter an, die ihn alle nach ihrer Art grüßten.

Fo ngan hyen.

Weil sie in den Vorstädten von **Fo ngan** *r*) spät anlangten: so kamen sie in ein Haus, wo sie in ihren nassen Kleidern auf dem Strohe liegen mußten, und nichts zu essen hatten. Den Tag darauf gieng er in die Stadt, und fand in der Kirche drey Missionarien von der Provinz **Manilla**. Die Dominicaner hatten hier ihre erste Kirche in China.

So lange bis der Verfasser das Heer zu **Fo kyen** antraf, reiste er mit seinem Rosenkranze um den Hals, einem Kreuze, von der Art, das vom **St. Toribuis** genannt wird, und einem daranhängenden Schaustücke. Weil es von Achat war, dergleichen es in China nicht giebt: so sahen es die Leute an, befühlten es, wunderten sich, wovon es wäre, und damit war es aus. Als sie aber durch das Heer gehen sollten, so nahm es ihm sein chinesischer Freund ab, und gab ihm durch Zeichen zu verstehen, er sollte es weglegen, welches er that, obgleich alle wußten, daß er ein Prediger des Evangelii war, und sein Begleiter ihnen solches ungefragt meldete.

Volkreiches Land.

Während dieser Reise, sah er unzählige Städte, Flecken, Dörfer, und Landhäuser, und selten waren sie in einer Gegend, wo ihnen nicht einige in die Augen gefallen wären. Die Menge von Obste, Fleische, Fischen, Kuchen, allerley Arten, und andern mannigfaltigen Dingen, war zu bewundern. Er stund eine gute Weile an einem Wirthshause, einem zuzusehen, der Speck klein hackte, solchen unter die Speise, die er zurichtete, zu mengen. Zeit seines Lebens hat er nicht so viel Geschäfftigkeit, Hurtigkeit, Reinlichkeit und Sauberkeit gesehen, als bey diesem Chinesen. Längst an den Wegen bemerkte er verschiedene Papiermühlen. Am meisten bewunderte er bey diesem Volke, daß sie solche Maschinen auf ein halb

q) Die Europäer werden solches leugnen, ohne ihre Sitten zu bessern.

halb Dutzend Pfähle setzen, und mit dem kleinsten Bache treiben; bey uns, saget er, haben wir tausenderley Werkzeug. Sie sahen die vierzig Tage über, da sie unterwegens waren, nicht mehr, als drey Weibsbilder, in Städten, auf den Wegen, und in den Wirthshäusern. Bey uns, saget er, wird solches unglaublich zu seyn scheinen; bey ihnen aber wird es zu viel seyn, daß wir drey gesehen haben. 1658 Navarette.

Der Flecken, oder wie ihn andere nennen, die Stadt **Fo ngan**, ist in der Provinz **Fo kyen** sehr berühmt. Sie litt viel von den Tartarn, welche sie zweymal einnahmen, und zweymal von den Chinesen wieder ausgetrieben wurden; das drittemal zogen die letztern den Kürzern. Die Sieger versprachen in der Capitulation, niemanden etwas zu Leide zu thun, zogen ein, und befahlen allen Mannsbildern, welche Waffen trugen, zu erscheinen, von denen sie vierzehn tausend niedermetzelten. Grausames Blutbad.

Lyu Chung Zau, der Chinesen Heerführer, ein gelehrter und tapferer Mann, beschloß, wie es mit ihm aufs äußerste gekommen war, sich mit Gifte zu vergeben. Er ersuchte einige seiner Freunde, eben das zu thun: sie entschuldigten sich aber alle. Er starb in seinem Prachtstuhle sitzend, wo ihn die Tartarn an eine Tafel gelehnt fanden. Sie erwiesen dem Leichname viel Ehre, und erhoben seine Treue, weil er lieber sterben, als die Stadt dem Feinde überliefern wollen. Großmuth.

Man erzählte hier dem **Navarette** eine merkwürdige Probe von dem geistlichen Hochmuthe. Als der vorerwähnte Heerführer wider die Tartarn zu fechten ausrückte: so nahm ein Missionär, der ihn unter dem Titel des **Pulvermandarins** begleitete, sein Quartier in der Dominicanerkirche. Weil dieser Geistliche so groß, und des Verfassers Ordensbrüder so arm waren: so fingen die Ungläubigen an, zu zweifeln, ob er, und die übrigen, alle Europäer wären. Diesen Zweifel zu heben, beschlossen sie, er sollte mit einem von den **Fo ngan**-Missionarien an einem öffentlichen Orte sprechen. **Franz Diaz** reiste deswegen zwo Meilen zu Fuße, und kam voll Schweißes an den bestimmten Ort, wo er den andern, in großer Pracht, von seinen Begleitern umgeben, in einem Sessel sitzend antraf. Als Seine Ehrwürden, der Mandarin, ihn in diesem schlechten Aufzuge ohne Bedienung sahen: so giengen sie fort, ohne sich etwas um ihn zu bekümmern. **Diaz** blieb bey einer solchen Aufführung erstaunt stehen, da er in Gegenwart tausend Zuseher dergestalt beschimpft ward; denn einige unter den Zuschauern, welche Christen waren, hatten gehofft, diese Zusammenkunft sollte ihren geistlichen Führern Ehre machen. Man fragte nachgehends den Mandarin, wie er seinen geistlichen Bruder so habe beschimpfen können? Er antwortete: **Wie? sollte ich aus meinem Sessel gehen, einem Manne in diesem Aufzuge mein Compliment zu machen?** Stolz eines Missionärs.

Ein andermal sprach der Heerführer von den Dominicanern übel, so daß es dieser Mandarin, und ein chinesischer Catholik hörten, weil ihn eine Beyschlaferinn verlassen, und sich bekehrt hatte. Als der gute Apostel sah, daß der Heerführer misvergnügt über sie war: so sagte er: **Sung ta men ki pa**; das ist: **Jaget sie aus dem Königreiche und lasset sie laufen.** Der Befehlshaber wunderte sich darüber, und der Christ sah den **Pulvermandarin** erstaunt an. Man bemerke, saget **Navarette**, wie die Ungläubigen mit begegnet sind, und wie ein Missionär mit dem andern umgeht. Kurz, ein jeder Handwerksmann hasset seinen Zunftgenossen. Diesem allen ungeachtet, verlangte er nachgehends, die Sein treuloser Rath.

*) In der Jesuiten Karte: Fu ngan hyen.

1658 Navarette. Dominicaner sollten ihm einen christlichen Bedienten verschaffen; zu Rom aber gab er solchen für einen geschickten Arzt aus, und verboth ihm, ins Kloster von **Minerva** zu gehen, wovon ihr General ihnen Nachricht nach China sandte.

Die chinesische Sprache ist bald gelernt. Der Verfasser hielt den Befehl, die chinesische Sprache hier zu lernen, für sehr schwer. Er fing mit unsäglichem Widerwillen an, fand aber in wenig Monaten ein großes Vergnügen daran. In zwey Jahren, die er zu **Fo kyen** zubrachte, kam er so weit, daß er Beichte hörte, ohne große Schwierigkeit predigte, einige Bücher las, und von Glaubenssachen redete s).

Der II Abschnitt.

Des Verfassers Reise nach Kin wha fu, in Che kyang, und von dar nach Pe king, nebst der Verbannung der Missionarien.

Abreise des Verfassers. Bequemlichkeiten auf dem Wege. Sie kommen in Che kyang. Enge Pässe. Kin wha fu. Man stellet Untersuchungen wider die Missionarien an, und setzet sie ins Gefängniß. Dem Verfasser wird gelinde begegnet. Sein erträgliches Gefängniß. Belagerung von Kin wha fu. Abreise von dar. Hang chew fu. Su chew fu. Ankunft zu Pe king. Falsche Erzählungen und Wunderwerke. Ankunft zu Kanton. Bitte an den Kaiser. Seine Verordnung darauf.

Abreise des Verfassers. Die hiesigen Missionarien, eilfe an der Zahl, litten großen Mangel, als im Herbstmonate die Nachricht ankam, daß sie von **Manilla** Beyhülfe erhalten sollten: aber diese Beyhülfe entgieng einmal den Seeräubern, und darauf ward alles, da es einen Fluß hinauf gieng, von Landräubern weggenommen, ausgenommen hundert Stück von Achten, die ein Chinese versteckt hatte.

Johann Polanko, ein Mönch von der Mission in **Che kyang**, gieng im Wintermonate nach **Manilla** über, und **Navarette** ward an seine Stelle gesetzt. Weil er nun die Sprache redete, und sein Bart gewachsen war: so ward ihm seine Reise leichter, als die erste. Gleichwohl gieng er mit einiger Furcht fort, weil er Wein zur Messe, und die Hälfte des geretteten Geldes bey sich trug. Es giengen zweene Christen und ein Ungläubiger mit ihm, die aus dem innern Lande, und sehr gutherzige Leute waren. Den zweyten Tag kam er zu dem höchsten Berge, den er Zeitlebens gesehen hat, über welchen, und verschiedene andere, er in eilf Tagen reiste.

Bequemlichkeiten auf der Reise. Alle halbe oder ganze Meilen fanden sie bedeckte Ruheplätze, die sehr sauber und bequem waren. Mit diesen Bequemlichkeiten ist ganz China so wohl, als mit guten Wegen, versehen. Er sah verschiedene Tempel der **Bonzas**, und manche auf sehr hohen Bergen, die so schwer zu ersteigen waren, daß auch nur ihr Ansehen erschreckte. Manche waren in tiefen Thälern, und andere dicht am Wege. An der letztern Thüre befand sich heißer **Cha**, oder Thee, für die Reisenden zu trinken. An einigen Orten trafen sie kleine Häuser an, wo **Bonzas** mit Bildern und eben solchem Getränke waren, und ihnen solches sehr höflich und sittsam darbothen. Wenn die Leute ihnen etwas gaben: so nahmen sie es mit einer tiefen Verbeugung

s) Navarette auf der 140 und folgenden S.

a) In der Grundschrift, Kin hoa, wie es die Portugiesen schreiben. In der Jesuiten Karten: Kin wha fu. Die Breite ist neun und zwanzig Grade, zehn Minuten, acht und vierzig Secunden; die Länge drey Grad, zwey und zwanzig Minuten, sieben und zwanzig Secunden. Beyde aus Observationen.

Verbeugung, und dankten; wo nicht, so stunden sie stockstill. **Navarette** gesteht, er habe diesen Leuten nie etwas gegeben, verspаret aber die Ursache an einen andern Ort. 1658 Navarette.

An den Gränzen der Provinz **Che kyang**, fanden sie ein Thor zwischen zweenen großen Felsen, mit einer Soldatenwache, deren Quartier zwischen diesem Thore und einem andern war. Diese bewirtheten unsere Reisenden mit **Cha**, und sagten sehr höflich: **Unstreitig hat dieser Herr Befehl, daß er diese Last durchführen darf.** Der ungläubige Chinese antwortete: **Es ist alles durchsucht, mein Herr, hier sind die Zeugnisse. Genug, genug**, versetzten die Soldaten; obwohl, die Wahrheit zu sagen, nichts war untersucht worden. Wir werden an seinem Orte sehen, saget der Verfasser, wie sich Christen aufgeführt haben. Er beobachtete diesen und andere Pässe, und hält es für unmöglich, daß ein Heer durch solche durchdringen könnte, wenn sie nur von einer Handvoll Leute beschützt würden, ob solche wohl keine andere Waffen, als Stöcke hätten, weil nicht zweene Mann neben einander wegen der Enge durchgehen können. (Sie kommen in Che kyang. — Starke Pässe.)

Bald darauf kamen sie an einen andern solchen engen Paß, wie der vorige, nur daß eine zahlreichere Wache dabey war. Alle bezeugten dem Missionär Höflichkeit, aber niemand befragte ihn. Eine Frau gieng zu einem Tempel, der auf einem Hügel nahe dabey stund, vor welcher die Soldaten alle aufstunden, und sich sehr ernsthaft verbeugten, welches sie bescheiden erwiederte. **Navarette** erstaunte über diese Aufführung bey Ungläubigen, da in christlichen Ländern so viel Unverschämtheit herrschte. Wir sollten uns alle, saget er, darüber schämen.

Er erhielt große Ehre auf dieser Reise. Er sah in einem einzigen Wirthshause ein Weibsbild, und das war das erste und das letzte, das er in einem Wirthshause sah, ob er wohl in vielen Nachtlager hielt. Als er endlich in der Stadt **Kin wha** *a)* angelangt war, deren Name **Goldbluhme** bedeutet, weil auf einem Hügel dabey viel **Goldbluhmen**, oder Mauerkraut, (parietaria) wachsen. Da die Kirche allhier nicht über ein Jahr gestiftet war, so traf er wenig Bekehrte an. In einem Streite, den er zu **Kanton** hatte, fragte ihn der Jesuit **Faber**, wie viel Neubekehrte er hier gemacht hätte? **Navarette** antwortete, er sey nicht gesandt, zu bekehren, sondern zu predigen, und versetzte, es sey wohl bekannt, daß sich zu **Shang hay** *b)* nur drey Gelehrte befänden, die erträgliche Christen wären, und von zwey tausend, die man zu **Jang chew** getauft hätte, nur sieben oder acht in die Kirche giengen *c)*, wie der Jesuit **Pacheco** in dieser Stadt selbst gestanden hätte. (Kin wha fu.)

Bald darauf gieng er in ein Dorf, wo er sich einige Monate beschäfftigte, etliche nützliche Bücher zu schreiben, und kehrte darauf nach **Kin wha** zurück, daselbst einer von seinen Catechisten, der ganz gute Wissenschaften hatte, ihm die Sprache verbesserte. Mit einer kleinen Beyhülfe, die ihm im Jahre 1664 gesandt wurde, fing er an, seinen Catechismum drucken zu lassen, da jählings und unerwartet die Nachricht von Hofe kam, der Feind der Missionarien *d)* habe ein Memorial wider den Bruder **Johann Adamus** *e)* und die römische Religion überreicht *f)*.

Die Sache verhielt sich so: **Adamus** war Präsident des mathematischen Rathes, welcher, vermöge seiner Pflicht, jährlich die Calender ausgab. Nach diesen wird das ganze (Man stellet Untersuchungen wider die Missionarien an,)

b) In der Grundschrift: Xang hai.

c) Man sieht hieraus, was für Bekehrte sie machen.

d) Ein Mandarin: Jang quang Syen.

e) Der vorhin oft erwähnte Johann Adam, oder Scaliger.

f) In der Grundschrift: das Gesetz Gottes.

1658 Reich in Staats- und Religionssachen regiert, und darinnen werden glückliche und unglückliche Tage, für alles, was zu thun ist, bestimmt; ob wohl wegen dieses Umstandes einige den Präsidenten entschuldigten. Einige Jahre zuvor, verlangte man von diesem Rathe eine gehörige Zeit, und eine glückliche Stunde zum Leichenbegängnisse eines verstorbenen Prinzen anzuordnen. Man bestimmte solches, aber die angesetzte Zeit ward nicht beliebt, oder wie einige sagen, von dem Präsidenten des Ceremonienrathes, unter dem der mathematische steht, verändert. Bald darauf starb des Kaisers Mutter, und nach dieser der Kaiser selbst. Weil die Chinesen insgesammt in diesem Stücke sehr abergläubig sind: so schrieben sie beyder Tod der übel angesetzten Zeit des Leichenbegängnisses zu. Dieß war in der That die einzige Ursache zur Verfolgung, wozu sie, wie der Verfasser saget, Lästerungen wider Gott und seine heilige Mutter setzten.

Navarette.

und werden gefangen gesetzt.

Auf diese Nachricht wurden die Chinesen laulicht, und verließen sowohl die Kirche, als die Missionarien. Sie sind nicht so beherzt, wie die Japaner und andere. Einer, der zwar ein Gottesleugner, aber doch ein ehrlicher Mann war, meldete dem **Navarette**, in vierzig Tagen würde ein neuer Befehl kommen, und sie hätten nichts zu thun, als solchen beherzt zu erwarten. Es kam auch wirklich die zweyte Nachricht, die Sache würde untersucht, **Adamus** wäre im Gefängnisse, und die drey andern Jesuiten, die sich damals bey Hofe befanden, würden ihm bald Gesellschaft leisten *g*). Vierzig Tage darauf, kam die dritte Nachricht, mit dem Befehle, die Missionarien insgesammt nach Hofe zu bringen. Die Obrigkeit von **Lan ki**, sechs Meilen den Fluß hinunter *h*), die sich damals in der Stadt befand, ließ zweene Dominicaner daselbst holen, und ins Gefängniß werfen; dieses geschah dieselbe Nacht mit viel Lärmen und Unruhe; denn es waren funfzig Reuter nebst Fußvolke nach ihnen ausgeschickt. Sie meldeten dem **Navarette**, sie würden es ihm eben so machen; er aber war nur bekümmert, daß die Bilder und das Kirchengeräthe zurück bleiben sollten.

Dem Verfasser wird gelinde begegnet.

Kurz [illegible] Tage wagte er sich, auszugehen, und Messe zu lesen, weil er sah, daß kein Lärmen war. Der ehrliche Gottesleugner rieth ihm, er sollte sich vor dem **Corregidor**, oder dem vornehmsten von der Obrigkeit, stellen, und nachdem er seine Bittschrift geschrieben hatte, gieng er mit ihm nach dem Gerichte. Der Mandarin empfing den Missionar gütig, und schickte ihn sogleich wieder fort. Er bath ihn, sich in seinem Hause ruhig zu halten, und versprach ihm, wenn ihr neu Jahr vorbey wäre, so wollte er ihn wegsenden. Er gab ihm auch zu verstehen, der Kaiser wollte die Missionarien aus seinen Herrschaften verbannen. Auf Anrathen eben dieses besagten ungläubigen Freundes, überreichte er diesem Mandarin noch eine Bittschrift, des Inhalts: er hätte kein Geld zur Reise, und bäthe also um Erlaubniß, seinen Hausrath zu verkaufen. Weil ihm nun solches der Mandarin verwilligte: so verkaufte er seinen Weizen und Reiß, das übrige gab er weg; das Kirchengeräthe schickte er alles einem Christen in einem benachbarten Dorfe.

Nach dem Neujahrsfeste, war er eines Morgens beschäfftigt, einige Kleinigkeiten, die er dem **Corregidor** senden wollte, in Ordnung zu bringen, da dieser unvermuthet selbst in sein Haus, von vielen Beamten, Gerichtsdienern, und Soldaten begleitet, hinein trat. Der

g) Hatte Gott, der, wie sie sich rühmten, unlängst ihnen so beystund, sie nun verlassen? oder bestrafte er sie wegen ihrer Arglist gegen die Holländer? Siehe oben auf der 380 und folgenden S.

h) Gegen Nordwest. Es ist eine hyen, oder Stadt, vom dritten Range.

Der Missionar kam mit seinem Geschenke heraus, und meldete, er hätte dieses Wenige in Ordnung bringen wollen, es ihrer Herrlichkeit zu senden. Er betrachtete alles, bezeugte sein Wohlgefallen darüber, und befahl, es aufzuheben. Der ganze Werth belief sich auf zwey Stück von Achten, aber seine vorherige und nachfolgende Höflichkeit verdiente vielmehr. Ob er wohl die Kirche oft gesehen hatte, so fragte er doch nicht darnach. Er meldete dem **Navarette** des Kaisers Befehl, und überlieferte ihn dem Obersten desselben Quartiers, wobey er zuerst fragte, ob sich noch ein anderer Europäer hier befände? Die Beamten ließen wie rasende Tyger hinein, sich alles, was sie fanden, zu bemächtigen, trafen aber nichts an, als des Mönchs Breviarium, seine Horas, St. Augustins Betrachtungen, und andere Kleinigkeiten, davon er glaubte, sie würden solches nicht nehmen. Der Quartieroberste, ein sehr redlicher Mann, sah bey Nacht nach des Gefangenen äußern Thüre, ohne an eine Hinterthüre zu denken, die er hatte, und sagte zu ihm: **Pater, ich weis wohl, daß ihr nicht fortlaufen werdet; ich thue solches nur, den Vorbeygehenden zu zeigen, daß ich meine Verhaltungsbefehle beobachte.** Sie brachten ihn hierauf vor den Oberrichter, der ihm ein Boot verstattete, ihn zu dem Vorgesetzten der Hauptstadt zu bringen. Seinen Gedanken nach, ist er, was die Art des Gefängnisses anbetrifft, so gut als einer davon gekommen; rechnet es aber seinen Sünden zu, daß ihm Gott nicht verstattet, wie so viel andere, für seinen heiligen Namen zu leiden *i*).

1658 Navarette. Sein erträgliches Gefängniß.

Die Eroberung von **Kin wha** kam den Tartarn hoch zu stehen. **Ma tye ta**, der tartarische Feldherr, versprach, die Einwohner nicht zu beleidigen: nach der Uebergabe aber forderte er alle Bürger zusammen, und gab seinen Leuten ein Zeichen zum Angriffe, welche ihrer vierzigtausend niedermachten. Er war ein grausamer Mann, und er ward einige Zeit darauf bey Hofe hingerichtet. Die Stadt ward sehr zerstöhrt, gleichwohl zahlte sie zu des Verfassers Zeit funfzigtausend Ducaten jährliche Taxen. **Li ki** ergab sich ohne Schwerdtstreich, und kam solchergestalt unbeschädigt davon. Der Handel ist allda stark, und die Abgaben belaufen sich jährlich auf siebenzigtausend Ducaten. Daselbst wird das beste Getränk von ganz China aus Reiß gemacht, und es ist so gut, daß man dabey den europäischen Wein nicht vermißt. Ihre Schinken sind die besten im Reiche, und geben den schmackhaftesten in Spanien nichts nach. Der Preis ist festgesetzt; ein Pfund von zwanzig Unzen kostet einen Pfennig, und ein Pfund vom besten Weine gilt eben so viel. Steigt er ja, so bedeutet es nicht gar viel *k*).

Belagerung von Kin wha.

Sobald ihm ein Boot angewiesen war, sann der Beamte, der ihn führen sollte, auf Erfindungen, Geld von ihm zu bekommen. Diese Art von Leuten ist in der ganzen Welt geizig, aber doch mit dem Unterschiede, daß in China ein obrigkeitlicher Bedienter mit etwas wenigem zufrieden, und dafür dankbar ist, da man anderswo mit sehr vielem nur sehr wenig ausrichtet. **Navarette** befürchtete, dieser Mann sey ihm zu eifrig, und würde ihm auf dem Wege zu beschwerlich fallen; daher sandte er einen Bothen zu dem Gerichtsschreiber mit zweenen Realen von Silber *l*), und ließ ihn bitten, ihm einen höflichern und leutseligern Mann zuzuordnen. Der Gerichtsschreiber nahm das Geld an, und sagte zu dem Abgeschickten: **Euer Herr hat ein scharfes Auge; weil er aber diesen Mann kennet,**

Er reist ab.

i) Er stellet einige von denen, die viel ausstunden, als nichtswürdige Leute vor.

k) Navarette auf der 245sten und folgenden Seite.

l) Welche einen Schilling machen.

1658 Navarette.

net, so will ich ihm einen zugesellen, der ihm in allen Stücken gefallen soll. Würde man bey uns mit einem Chinesen so verfahren?

Hang chew fu.

Den ersten Tag sah er die angenehme Fischerey mit Seekrähen *m*). Er lag drey Nächte in seinem kleinen Boote, und alle Morgen hatten sie Reif auf sich, denn es war kalt. Seine beyden Mitbrüder holten ihn ein, und sie langten den 27sten des Hornungs in der Hauptstadt an *n*). Den folgenden Tag wurden sie ins Gefängniß geworfen. Der Verfasser schlief acht Tage in einem Bette, wo ihrer zween beysammen lagen, und er sein gewaschen Bettuch unter sich und eins über sich hatte, so daß sein Schlaf ganz gut war.

Den 20sten April reisten sie nach der kaiserlichen Residenz ab, und ob ihnen gleich ein Boot angewiesen ward, so mußten sie doch Geld geben, daß sie ein gutes bekamen. Man gab ihnen auch eine Soldatenwache zu, die so ritt, daß sie allezeit in ihrem Angesichte bliebe, und dann und wann abgelöst wurde. Sie führten sich wie gute Christen auf, erwiesen ihnen nicht die geringste Unhöflichkeit, sondern leisteten ihnen im Nothfalle Beystand.

Su chew fu.

Zu **Su chew** *o*) ruheten sie fünf Tage aus. Es wurden daselbst fünf Jesuiten aufbehalten, mit ihnen weiter zu gehen. Sie schifften bis an den **rothen Fluß** *p*), dessen Anblick sie so sehr erschreckte, als die Heftigkeit seiner Wirbel. Als sie von solchem weg waren, trafen sie noch zweene von der Gesellschaft an. Die großen und kleinen Schiffe waren unzählig. Manchmal hatten sie viel Mühe durchzukommen, besonders bey einem Zollhause, da sie das Wasser weit und breit bedeckten. Es befanden sich daselbst zweene Tartarn, die, wie ihre Beamten ihnen versicherten, den Tag fünfhundert Ducaten an Geschenken von den Reisenden bekamen.

Sie reisten in einem ebenen Lande zweyhundert Meilen auf Karren, weil das Wasser in dem abgeschnittenen Flusse niedrig war. Das Wetter war heiß, aber alle halbe Meilen hatten sie frisch Wasser und wohlschmeckende Apricosen. Für einen halben Pfennig bekamen sie acht oder zehn Eyer, aber Bruder **Dominic Coronado** sandte ihnen Nachricht von **Si ning**, er habe drey Scheffel Weizen für ein halbes Stück von Achten, und einen Fasan für einen halben Pfennig gekauft. Sie hielten ein großes fettes Huhn für anderthalben Pfennig für wohlfeil, ob es gleich noch wohlfeiler zu haben war. Sie erstaunten über die Menge von Leuten, die ihnen auf Maulthieren, Eseln, in Sänften und Sesseln begegneten. Alle kannten unsere Missionarien an ihren Bärten; manche trösteten sie, mit dem Vermelden, ihre Sache sey beygelegt; andere sagten, es stünde schlimm damit, und dieses bildeten sie sich selbst ein.

Sie kommen nach Peking.

Den 29sten des Brachmonats, kamen sie in **Peking**, und speisten in der Kirche der Jesuiten. Die Missionarien aus den andern Provinzen kamen nach und nach zu ihnen, deren Zahl sich auf fünf und zwanzig belief, außer den vieren, die sich in der Hauptstadt aufgehalten, und fünf Dominicanern, die sich in **Fo kyen** versteckt hatten. Ein anderer hatte unlängst eine Kirche zu **Sven chew** gestiftet; und da er keine Möglichkeit fand, sich zu verstecken, so gieng er in einem holländischen Schiffe nach **Manilla**. Zu **Peking** blieben sie bis den 13ten des Herbstmonats, welchen Tag sie nach **Makau** abreisten; denn dahin wurden sie alle verbannt, ausgenommen die vier Jesuiten, die beständig da blieben.

Unter

m) Der Uebersetzer muthmasset, es könnten solches Raben oder Barnakeln seyn.

n) Von Che kyang, nämlich Hang chew fu.

o) Su chew fu, in Kyang nan. In der Grundschrift: Zu chew.

p) Dieß muß der gelbe Fluß seyn.

q) Gleichwohl schämen sich le Comte in seinen Memoires, auf der 369 Seite, und du Halde in seinem China, I Band, auf der 16 Seite der englischen

Unter verschiedenen ungegründeten Gerüchten, war auch eines, die **Bonzen** brächten häufig Geld zusammen, um die Mitglieder des Ceremonienrathes wider die Missionarien zu bestechen. Ein starker Beweis, daß sich dieses nicht so verhalte, ist, daß die **Bonzen** zu gleicher Zeit selbst verfolgt wurden, und also, wenn sie bestachen, solches sich zu befreyen, und nicht andern zu schaden, thaten. Mit eben so wenig Wahrheit ward vorgegeben, weil man das Urtheil, sie hinzurichten, unterzeichnet habe, sey eine Feuerkugel auf den Pallast gefallen *q*), und habe viel Unglück angerichtet, u. s. f. — 1658 Navarette. Falsche Gerüchte,

Selbst die angegebene Gelegenheit zu diesem Mährchen war falsch; denn man hatte sie nie zum Tode verurtheilt. Der Ausspruch des Ceremonienrathes wider sie, ward von den vier Statthaltern umgestoßen, die nur in ihre Verbannung willigten. **Johann Adamus** ward zwar verurtheilt, in Stücken zerhauen zu werden: allein dieses ward bis auf das Viertheilen herunter gebracht, und auch dieses geändert. Sie wollten auch das letzte Urtheil nicht zulassen, sie alle in die Tartarey zu verbannen. Es ist wahr, daß sich verschiedene Tage vor der Verfolgung ein Komet zeigte: aber den sah man in Europa auch. Meine Meynung, saget **Navarette**, nebst des Jesuiten **Luveli**, ist, das Christenthum sey dort noch nicht so weit gekommen, daß Gott zu dessen Vertheidigung Wunder thun sollte. — und Wunderwerke.

Die viere, die zu **Peking** blieben, wurden deswegen daselbst behalten, weil sie alle des Kaisers Brodt gegessen hatten. **Adamus** war ein Krüppel, und starb bald *r*), die andern drey wurden fast zwey Jahre in genauer Gefangenschaft gehalten. Die übrigen brachten auf der Reise nach **Makau** sechs Monate und zwölf Tage zu. Wegen des harten Winters, stunden sie in ihren Booten sehr viel aus. Sie wurden vor den obersten Statthalter von **Kanton** gebracht, der in seinem Prachtsessel mit mehr Majestät, Aufwartung, und Ehrerbiethung, als irgend ein Fürst in Europa, saß, und ihnen meldete: des Kaisers Befehl gienge dahin, sie zu den Leuten von **Makau** zu bringen; weil sie aber itzo mit dieser Stadt in einem Zwiste lebten: so sollten sie zu **Kanton** bleiben, bis die Sache beygelegt wäre. Von hier wurden sie in ein Haus gebracht, das die Jesuiterkirche gewesen war. Weil sie bey Nacht hinein kamen, so konnten sie erst mit vieler Mühe ihre Sachen finden, und sich zur Ruhe legen; denn es war weder Feuer noch Licht, nicht ein Bissen zu essen, noch Wasser zu trinken, da. — Ankunft zu Kanton.

Sie brachten etliche Tage sehr unruhig zu. Der Statthalter sandte ihnen, auf zweymal, zweyhundert und funfzig Ducaten in Silber *s*); welches ein großmüthiges Allmosen war, und ihnen sehr wohl zu statten kam. **Aber wer hätte sich einbilden sollen**, saget der Verfasser, **daß ein Heide so gütig gegen uns seyn würde!** Vermittelst dieser Hülfe erhielten sie einige kleine Cellen, und lebten in solchen sehr zufrieden. Der Zwist mit **Makau** ward für diese Stadt sehr gefährlich; denn es kam so weit, daß sie solche zerstören, und alle Einwohner nach **Kanton** bringen wollten.

Weil die Missionarien so zwischen Hoffnung und Furcht schwebten, so kamen ihrentwegen, im Weinmonate des Jahres 1669, kaiserliche Befehle an. Die bey Hofe waren, hatten Seine Majestät gesprochen, und fanden Mittel, einige Regulos und Räthe zu gewinnen, daß — Ansuchen bey dem Kaiser.

englischen Ausgabe in Folio, nicht, ihren Lesern hier von Erdbeben, Feuer vom Himmel, und andern Abentheuern vorzuschwatzen.

r) Er starb 1666, im 77 Jahre seines Alters.

s) Nach dem du Halde, II Band, a.d.16 S. englische Ausgabe in Folio, waren diejenigen, die nach Kanton giengen, drey Dominicaner, ein Franciscaner, und ein und zwanzig Jesuiten.

1669 Navarette.

daß sie eine Bittschrift für sie überreichten, des Inhalts: ihr Feind habe den **Johann Adamus** wegen der Mathematik ungerecht angeklagt; die Christen wären gute Leute; seit ihrer ersten Ankunft, habe keiner eine Unruhe erregt; man habe also keine Ursache, eine Empörung zu befürchten; und diejenigen, die nach **Makau** verbannt wären, möchten nach der kaiserlichen Residenz gebracht werden.

Die Absicht hieben war, ihnen Erlaubniß zum Aufenthalte im Kaiserthume zu verschaffen: denn man war Willens, wenn sie nach **Peking** gekommen wären, vorzustellen: da einige von ihnen alt, andere krank wären, so möchte man sie zu ihren Kirchen zurückkehren, und da sterben lassen. Die drey Jesuiten hatten zuvor von dar geschrieben, es würde sicherlich alles gut für sie laufen: **Navarette** aber und Bruder **George** waren nicht der Meynung. Des Kaisers Worte waren: **Jang quang syen verdienet den Tod, aber wegen seines Alters wollen wir ihm aus Großmuth und Gnade für dasmal vergeben, und auch seiner Frau und seinen Kindern die Strafe der Verbannung erlassen** *t*). **Es ist unnöthig, die fünf und zwanzig, die zu Ma kau sind, nach Hofe zu bringen. Was das Gesetz des Herrn des Himmels betrifft: so können Pater Verbiest und die andern solches ferner, wie bisher, beobachten. Weiter traue ich nicht, ihnen etwas zu verstatten. Besonders was die Erbauung der Kirchen in andern Provinzen, oder Bekehrung der Leute zu besagtem Gesetze betrifft, um solches, wie zuvor, fortzupflanzen. Man melde ihnen, daß sie nicht predigen sollen.** Das übrige war wie in der Bittschrift *u*).

Dessen Befehl darauf.

Der III Abschnitt.

Des Verfassers Entrinnung nach Ma kau, und Nachricht von einer portugiesischen Gesandtschaft an den Kaiser, im Jahre 1669.

1) Des Verfassers Entrinnung nach Ma kau, nebst Beschreibung dieser Stadt.

Der Verfasser geht von Kanton ab. Er ist in großer Furcht, entdeckt zu werden. Kömmt glücklich nach Ma kau. Die Portugiesen setzen sich zu Ma kau. Lage der Stadt. Der Handel ist sehr in Verfall gerathen. Schlechter Zustand der Portugiesen. Ihre boshaften Thaten. Wie sie Ma kau erlangt haben. Einwohner und Reichthum der Stadt. Ihre Stärke. Befestigung. Drey Forts. Vier Bollwerke. Pulvermähle. Erster Statthalter. Derselbe überlistet die Jesuiten. Bemächtiget sich St. Paul. Handel zu Kanton. Waaren zu Makau.

Der Verfasser geht von Kanton ab.

Nach diesem berathschlagten sich die verbannten Missionarien, ob sie nach **Ma kau** gehen, oder zu **Kan ton** verziehen sollten. Die meisten waren für die Wegreise; denn sie hatten die Freyheit dazu. Andere hielten für besser, zu bleiben, damit sie, wenn man sie etwan wieder in ihre Kirchen einsetzen sollte *a*), gleich da wären. Der Verfasser aber beschloß, wegzugehen. Den 12ten des Christmonats, als den Tag, den er zu seiner Abreise angesetzt hatte, gieng er heimlich aus, unter dem Vorwande, dem portugiesischen Gesandten aufzuwarten, und begab sich in eines chinesischen Kaufmanns Haus, der ein Christ, aber nicht allzu reich war. Den folgenden Morgen, noch vor Anbruche des Tages, giengen sie in ein Reiseboot,

t) Wenn ein Mann hingerichtet wird, so werden seine Frau und Kinder verbannet.

Reiseboot, und hielten sich zu Mittage in einem Dorfe, zehn Seemeilen von **Kanton**, auf. Sie schliefen daselbst die Nacht sehr unbequem, weil es kalt war, und sie durch ihre Kammer die Sterne an siebenzehn Oertern sehen konnten. Das Land ist überall von Flüssen und Seen unterbrochen, so daß es selten an Booten fehlet. Sie trafen ein sehr großes an; die Menge des Volks aber, die darinnen war, gefiel unserm Missionarius damals nicht. Der Befehlshaber des Boots kam sogleich heraus, ihn zu empfangen, führte ihn in sein eigenes Cabinet, und erzeigte ihm viele Ehre. 1669 Navarette.

Nach einigen Verhinderungen kamen sie zu der Stadt **Hyang schan ngan**, der Hauptstadt des Eylandes, auf welchem **Ma kau** liegt. Er gieng hier durch eine Menge Soldaten mit großer Furcht; denn sie sahen ihn alle an, bis er in ein Wirthshaus kam. Den Tag darauf reiste er zu seinem Glücke, aus Mangel eines Tragsessels, nicht, sonst wäre er nothwendig dem Mandarin begegnet, dem **Ma kau** zu besorgen anbefohlen war, und welcher denselbigen Tag mit hundert Tragsesseln und einigen Pferden anlangte. Er ist in großer Furcht,

Den folgenden Tag reisten sie zu Lande ab. Weil er aber leicht zu kennen war, so war er sehr furchtsam, besonders da alles Hin- und Herreisen mit **Ma kau** abgeschnitten war. Der Kaufmann war kühn, und versuchte die gefährlichsten Sachen. Auf dem halben Wege lag eine Compagnie Soldaten in einem Hause, und gerade diesem gegenüber nahm er seinen Ruheplatz; und die Träger des **Navarette** folgten seinem Beyspiele. Dieses setzte den Missionarius in großes Schrecken: es kam aber niemand, der in den Tragsessel gesehen hätte. An einem andern Orte, wo Wirthshäuser waren, speisten sie; er kam aber nicht aus der Sänfte, weil das Jahr zuvor Bruder **Intorcetta** daselbst war erkannt worden, und er eben das befürchtete.

Von hier giengen sie nach einem Dorfe, wo er zween Tage wartete, um nach **Ma kau** hinüber zu kommen, und während der Zeit fast nicht aß noch schlief. Sie legten ihn der Soldaten wegen auf einen Strohboden, wo er in großer Furcht und Bestürzung lag. Aus Unruhe fortzukommen, reisten sie bey der Nacht zwo Seemeilen nach einem andern Dorfe, um daselbst einige Bequemlichkeit zu suchen. Sie fanden das Thor geschlossen, und inwendig eine Wache. Sie warteten zwo Stunden auf dessen Oeffnung; und da sie ein Licht in einem kleinen Hause außerhalb des Thores sahen, so forderte **Navarette**, der von der Reise erhitzt und müde war, etwas Wasser, und trank fast eine Pinte, daß er sich wundert, daß er davon nicht gestorben ist. Ueberdieß waren sie in großer Furcht wegen der Tyger. Als sie in das Dorf hineingekommen waren, so mietheten sie einen verschlossenen Tragsessel, und giengen durch Nebenwege zum Ufer hinunter; von da war es nur eine halbe Meile zur See bis **Ma kau**, daß sie auch die Klocken dieser Stadt hörten. Weil aber alles voller Soldaten war, so verzweifelte er völlig, hinüber zu kommen, und kehrte nach dem Strohboden zurück. entdeckt zu werden.

Der chinesische Kaufmann hatte den Tag zuvor ein Fahrzeug besprochen. Weil aber die Bootsleute einen halben Tag über ihre Zeit außenblieben: so glaubte der Verfasser, die Ungläubigen würden ihr Wort nicht halten, und hatte also diese Reise, dem Rathe des Kaufmanns zuwider, als der den Muth gar nicht sinken ließ, unternommen. Den Nachmittag kam das Schiff, und sie giengen mit anbrechender Nacht an Bord, ruderten so still sie Er kömmt glücklich nach Ma kau.

u) Navarette auf der 248 und folg. Seite. a) Dieses geschah im Jahre 1671.

1669 Navarette. sie konnten, und kamen bey den Wachen vorbey, die längst dem Ufer stunden. Weil sich der Wind immer herumdrehte: so geriethen sie in einige Furcht, und das kleine Boot schöpfte so schnell Wasser, daß sie es nicht genug ausleeren konnten. Gleichwohl landeten sie diese Nacht um neun Uhr an des Capitängenerals Thüre. Um das Kloster nicht zu beunruhigen, gieng er zu einem Freunde, wo sie erstaunten, daß sie ihn sahen. Dieß war der 18te des Christmonats, an welchem Tage der berühmte Procurator eines Klosters dieser Stadt, Bruder **Reyes**, starb, der daselbst große Unruhen verursacht hatte *b*).

Die Portugiesen setzen sich zu Ma kau.

Obwohl die Mandarinen auf der Küste, ihres Vortheils wegen, den Chinesen durch die Finger gesehen haben, daß sie des Handels wegen in fremde Länder gesegelt sind: so verbiethen ihnen doch ihre alten Gesetze, Fremde in ihre Hafen zu lassen, und mit solchen zu handeln; daher hatten die Portugiesen, als sie diese Gegenden zu besuchen anfingen, keinen sichern Hafen, und kein Mittel, einen zu erlangen. Sie hielten sich einige Jahre in dem Eylande **Shan chwang** *c*) auf, wo **St. Franz Xavier** starb. Einige Jahre giengen sie nach der Provinz **Fokyen** *d*), ein andermal nach der Stadt **Ning po**, in der Provinz **Che kyang**, aus der sie zweymal, und das letztemal mit übelm Begegnen, vertrieben wurden. Sie griffen den Platz, wo **Ma kau** steht, aber mit unglücklichem Erfolge, an. Sie kehrten zurück, und auf die Nachricht, welche die Mandarinen von **Kanton** an den Kaiser gesandt hatten, verordnete er, sie sollten daselbst ungestört bleiben, und für ihre Waaren Zoll und Abgaben bezahlen.

Dessen Lage.

Der Platz ist eine Halbinsel, oder ein kleines Stück Landes, das von der Insel *e*) abgeht, und nicht eine Meile im Umkreise hat. In diesem kleinen Umfange sind Höhen und Thäler, und alles ist voller Felsen und Sand. Die Stadt enthält fünf Klöster, drey Pfarrkirchen, das Haus und die Kirche der **Misericordia** oder **Barmherzigkeit**, das Hospital von **St. Lazarus**, und das Seminarium der Jesuiten, ein großes Fort und sieben kleine. Alles zusammen ist sehr unordentlich angelegt, weil man ein jedes Stück einzeln gebaut hat. Nach der Zeit ist es ein bischöflicher Sitz geworden.

Der Handel ist sehr gefallen.

Durch den Handel von **Japan** und **Manilla**, ward diese Stadt sehr reich, ist aber doch, mit der letztern nicht weiter zu vergleichen, als **Vallecas** mit **Madrid** *f*). Ueberdieses sind die Leute von **Manilla** frey, und zu **Ma kau** Sklaven. Als aber der Handel von **Japan** fehlte, so fing **Ma kau** an, in Abnahme zu gerathen; und als der von **Manilla** aufhörte, so ist es gar zu Grunde gegangen. Man sah dieses sehr deutlich aus ihrem Mangel. Die Klöster, die einige Jahre zuvor vier und zwanzig Geistliche erhielten, konnten zu des Verfassers Zeiten kaum drey ernähren.

Ma kau hat wegen der Häuser und Kirchen den Chinesen beständig Grundzins, wie auch wegen der Schiffe, Ankergeld gegeben. Wenn die Stadt an den Mandarinen, der [illegible] eine Seemeile von da aufhält, etwas anzubringen hat, so gehen sie alle zusammen, [illegible] Stäben in den Händen, und suchen darum kniend an; zur Antwort schreibt dieser Vorgesetzte ihnen folgender Gestalt: **dieses barbarische und viehische Volk verlanget das [illegible] das, man soll es ihnen gestatten oder versagen.**

Schlechter Zustand

Seitdem die Tartarn das Volk genöthigt haben, sich von den Küsten tiefer ins Land zu ziehen, um die Unternehmungen der Chinesen von **Rabello** *g*) zu verhüten, so fingen sie an,

b) Navarette auf der 252 und folg. Seite.
c) In der Grundschrift: Xan choang.
d) Am Flusse Chin cheo oder Chang chew.
e) Siehe oben Neuhofs Beschreibung.

an, gegen **Ma kau** Schärfe zu gebrauchen. Viele Jahre zuvor, bauten sie eine Mauer ein Viertel von einer Seemeile von dieser Stadt, quer durch den engen Landstrich, der die Halbinsel ans Eyland hängt. Mitten in derselben ist ein Thor mit einem Thurme darauf; wo sich allezeit eine Wache befindet, um zu verhindern, daß die Chinesen und die Leute von **Ma kau** nicht zusammen kommen. Jenen ist bisweilen einige Freyheit verstattet worden, aber die Portugiesen haben nie ins Land hinauf gehen dürfen. Die letzten Jahre ist das Thor verschlossen worden. Anfänglich eröffneten sie es alle fünf Tage, da die Portugiesen Lebensmittel kauften; nachgehends ist es nur monatlich zweymal geöffnet worden. Darauf konnten die wenigen Reichen sich auf vierzehn Tage versorgen, und die Armen mußten oft verhungern. Es kam wieder Befehl, das Thor alle fünf Tage zu öffnen, und die Chinesen verkaufen ihnen die Lebensmittel so theuer, als sie wollen. 1669 Navarette.

Die beyden Räthe, welche die Ceremonien und Kriegssachen unter sich haben, stellten in einer Schrift vor, es wäre sehr dienlich, wenn das Volk von **Ma kau** nach seinem Lande zurückkehrte. Die Regierung antwortete in des Kaisers Namen, weil sie soviel Jahre daselbst gelebt hätten, so wollte man sie eben nicht wegschicken, sie sollten aber nach der Hauptstadt gebracht werden, da auch ihre eigenen Unterthanen hätten von der Seeküste tiefer ins Land gehen müssen. Dieses verursachte viel Streit und Verwirrung. Die Mandarinen, die von den Einwohnern zu **Ma kau** viel Vortheil ziehen, wollten selbige ihre Wohnung nicht verändern lassen. Bey Hofe drang man auf die Bewerkstelligung des Befehls, und verordnete, es sollte ihnen ein Wohnplatz angewiesen werden. Es ward ihnen auch wirklich einer, ohnweit des Flusses **Kanton**, ausgesetzt, und zwar der schlimmste, den man finden konnte. Als man zu **Ma kau** davon Nachricht erhielt, so theilte sich die Stadt in zwo Parteyen. Die Eingebohrnen und **Mangrels** wollten wegziehen, die Portugiesen bleiben. Darauf belagerte sie der oberste Statthalter zur See, und befahl, ihre Schiffe in Brand zu stecken, deren zehn vor ihren Augen verbrannt, und von sieben die Güter weggenommen wurden. der Portugiesen.

Die Stadt versprach diesem Beamten zwanzigtausend Ducaten, wenn er ihnen die Freyheit verschaffen könnte, da zu bleiben. Er erhielt diese Erlaubniß für sie, aber mit dem Verbothe, sie sollten nicht zur See handeln. Als der Statthalter das versprochene Geld forderte, so antworteten die Portugiesen, sie wollten solches geben, wenn sie die Erlaubniß zu handeln bekämen. Der Mandarin ließ voll Grimm das Thor an der Mauer verschließen, mit dem Befehle, es monatlich nur zweymal zu öffnen. Er würde ihnen noch mehr Schaden gethan haben, wenn er nicht, wegen einer Uneinigkeit, die er mit dem **Regulo** (von **Kanton**) hatte, sich im Jahre 1667, im Jenner, zu großem Troste der Stadt **Ma kau** gehenkt hätte.

Navarette, welcher die Portugiesen überall sehr schwarz abmalet, bemerket, daß zu **Ma kau**, viel niederträchtige Mordthaten sind begangen worden. Einige Jahre zuvor, ehe er sich hier befand, fielen einige Portugiesen des Generalcapitains Haus an, und verwundeten ihn an unterschiedenen Orten, nachdem sie ihn unter der Stiege verborgen gefunden hatten. Nach diesem ermordete ein schlechter Kerl, mit einem Schwarzen, den Stadtmajor. Ein andermal war einer vor seinem Feinde in die Kirche geflohen, dahin ihn der letztere verfolgte, und ihn zwischen dem Altare und dem Priester, der Messe las, niedermachte. Ihre verübten Bosheiten.

f) Ungefähr wie London mit Hammer Smith.

g) Diese, saget er im I Buche 11 Cap. werden gemeiniglich Que sing und zu Manilla Marotos genannt.

1669 Navarette.

machte. Zu des Verfassers Zeiten ermordeten sie den Geistlichen an der großen Kirche, wie sie einige Jahre zuvor einem in **Siam** auch gethan hatten. Um eine Probe von der Beschaffenheit ihrer Geistlichkeit zu geben, meldet er hier, der Priester zu **Makassan**, der mit den Holländern sehr vertraut war, habe ihnen erzählt, er hätte zwo Töchter zu Hause, und sein Vorgesetzter eine *h*).

Wie sie Makau bekommen haben.

Es wird nicht undienlich seyn, des **Navarette** Nachricht von **Ma kau** dasjenige beyzufügen, was der portugiesische Geschichtschreiber, **de Faria**, davon meldet. Die Portugiesen, saget er, die in den Jahren 1542 und 1545, bey der Zerstörung der Städte *i*) **Liampo** (oder **Ning po**) und **Chin cheo** (oder **Chang chew**) davon gekommen waren, hielten sich bis 1557, in der Insel **Lampazau** auf, da sie die Stadt **Ma kau**, die größte, die sie in Asien haben, nächst **Goa**, erbauten. Dieses geschah folgendermaßen; sie besuchten das Eyland **San chwan**, der Handlung wegen, und hielten sich daselbst in Hütten von Baumästen, mit Segeln bedeckt, auf. Achtzehn Meilen davon, lag eine andere Insel **Gau shan** *k*) näher an der Küste. Dieses Eyland war wild und bergigt; daher es den Räubern diente, von daraus das feste Land zu beunruhigen. Die Chinesen hatten zwar die Portugiesen zweymal vertrieben, hielten sie aber doch für ein erträglicher Uebel, als jenes Gesindel, und bothen ihnen das Eyland an *l*), wenn sie dieses Diebsgeschlechte ausrotten könnten, welches sie auch ohne Verlust eines Mannes bewerkstelligten. Da das Eyland solchergestalt gereinigt war, so fing ein jeder an zu bauen, wo es ihm am besten gefiel *m*); weil damals kein Eigenthümer vorhanden war, ihnen Land zu verkaufen, ob solches gleich nachgehends in sehr hohem Preise gehalten wurde *n*). Als der Handel und Ruhm dieser Stadt wuchs, so hatten die Holländer allezeit ein Auge auf sie.

Ihre Einwohner und Reichthum.

Sie enthält etwa tausend portugiesische Einwohner, die alle reich sind *o*), und unter die besten in Indien gehoren, weil es hier viel reiche Frauenzimmer giebt, und sich daher viel Vornehme nach dieser Stadt begeben, daselbst zu heirathen. Eine große Menge christlicher Chinesen lebet hier auf portugiesische Art; sie gehen auch so gekleidet. Ungläubige, welche Künstler, Kramer und Kaufleute sind, befinden sich etwa sechstausend allhier. Sie haben einen Bischof und einen Richter. Die Abgaben von den Schiffen, die von hier nach Japan handeln, sind zehn von hundert, und belaufen sich auf drey hundert tausend **Xeraphinen** *p*). Die jährlichen Unkosten der Stadt, ihre Festungswerke und Besatzung zu unterhalten, sind etwa vierzigtausend Ducaten. Bey der Messe zu **Quang chew** oder **Kanton**, wird eben so viel an Zoll, zu sechs und sieben von hundert entrichtet. Die Reise nach Japan mit Gesandtschaften und Geschenken an den König und die **Tonos**, kostet fünf und zwanzig tausend Ducaten. Das Haus **la Misericordia** giebt acht oder neun tausend in Liebeswerken aus. Die Stadt unterhält zwen Hospitaler, drey Pfarrkirchen, fünf Klöster, wobey beständig Allmosen an die nothdürftigen Christen, in China, **Aynam**, **Japan**, **Tong king**, **Kochin china**, **Kamboja** und **Siam**, geschickt werden.

Nach

h) Navarette auf der 260 und folg. Seite.

i) Von dieser Zerstörung, welche die Portugiesen selbst diesen Städten zugezogen haben, meldet de Faria in seinem portugies. Asia III Band auf der 37 u. f. S. und 138 Seite

k) In der Grundschrift: **Guarama**. **Gau shan** heißt das Eyland **Gau**.

l) Navarette saget, die Einwohner gäben das vor, aber die Chinesen und Tartarn leugneten es.

m) Daher ward die Stadt, nach Navarettes Bemerkung, sehr unordentlich.

n) Ebenderselbe Verfasser saget, aufs beste wären sie den Chinesen gleich, von denen keiner einen Fuß

1669

Navarette.

Ihre Stärke.

Nach den Unternehmungen der Holländer im Jahre 1622, sahen sich die Bürger genöthigt, eine Mauer rings um die Stadt, mit sechs Bollwerken zu bauen. Auf das Bollwerk **St. Paul**, welches über die Stadt erhoben ist, pflanzten sie sechs große Canonen, auf das an der Barre vierzehn, einige von funfzig Pfunden, achte auf das Bollwerk unser lieben Frauen von der guten Befreyung, fünfe auf das St. Petersbollwerk, achte auf das Bollwerk **St. Francisci**, das gegen die See geht, und drey auf das Bollwerk **St. Johannis**. Weil der Berg unser lieben Frauen, der Führerinn, noch höher, als das Bollwerk **St. Paul** ist: so befestigten sie ihn, und stellten zehn große Stücken darauf *q*).

Festungswerke.

Drey Forts.

De Avalo schreibt *r*), in der Halbinsel, wo **Ma kau** erbaut ist, befänden sich drey Hügel, in einem Dreyecke gelegen, und ein Fort auf jedem. Der wichtigste ist der Hügel **St. Paul**, welcher mit vier und dreyßig Stücken versehen ist, deren das kleinste vier und zwanzig Pfund schießt; der zweyte **Nostra Seignora de la Penna de Francia**, welcher seinen Namen von einer Einsiedlerey darauf hat, wird von sechs kleinen Canonen, und sechs Achtpfündern; und der dritte **Nostra Seignora de Guyl**, der ebenfalls eine Einsiedlerzelle enthält, von vier oder fünf Canonen beschützt. Der letztere steht außer den Stadtmauern, und meldet es, wenn sich fremde Schiffe auf der Küste sehen lassen.

Vier Bollwerke.

Die Stadt hat auch vier Bollwerke, deren drey nach der See, und das vierte nach dem Lande zu gehen. Das erste liegt südwärts und heißt **St. Jago de la Barra** (oder von der **Barre**) weil es den Hafen bestreicht; es ist von Gebäuden und Soldatencasernen so voll, daß es wie eine kleine Stadt aussieht. Es hat eine Redute über sich, und ist mit sechzehn Vierundzwanzigpfündern versehen. Es ist auch innerhalb des Bollwerks eine sehr hohe Redute, mit sechs großen Stücken versehen, die sehr weit tragen. Alle Schiffe, die über diese Barre segeln, müssen in der Weite von drey oder vier Piken lang vor dem Fort vorbey. Das zweyte Bollwerk, **Nostra Seignora del bon Patto**, liegt nach Südwesten: es stößt an den Berg **la Penna de Francia**, und führet eilf Stücken. Einen halben Musketenschuß davon ist eine Pulvermühle, wo sich ein halber Mond anfängt, der statt eines Dammes dienet, und sich bis nach dem dritten oder St. Franciscus-Bollwerke erstrecket. Das Ufer zwischen beyden ist mit artigen Gebäuden besetzt, und daselbst wird Markt gehalten. St. Franciscus-Bollwerk ist das größte unter allen dreyen, mit zwölf Canonen versehen, und einer von seinen Winkeln geht in die See. Im Jahre 1632 pflanzten sie einen Achtundvierzigpfünder hieher, der nach dem Eylande **Ka kean**, eine halbe Seemeile schoß. Das vierte Bollwerk nach der Küste zu heißt **St. Juans**. Es hat drey Stücken nach dem Thore von **St. Lazarus** zu, und von dar strecket sich der Wall nach dem **St. Pauls-Fort**, und weiter nach dem Jesuiter-Kloster.

Pulvermühle.

In der Stadt sind vier Mönchsklöster und ein Nonnenkloster, drey Pfarrkirchen, von denen eine die **Cathedralkirche** ist, und eine Kirche außerhalb der Mauern. Es ist auch eine Stückgießerey hier, und es werden alle Jahre Stücke gegossen.

Erstlich

Fuß breit Land vollkommen eigen hat.

o) **Navarette** schrieb zu eben der Zeit, wie de Faria, und saget doch, es gäbe wenig reiche Leute darinnen.

p) Ein **Xeraphin** oder vielmehr **Sharafin** ist fast ein Stück von Achten.

q) De Farias portugiesisches Asien, III Band, auf der 310 und folgenden Seite.

r) Diese Beschreibung des **Marco de Avalo**, eines Italieners, findet sich in der Amsterdamer französischen Ausgabe von **Van Rechterens** Reise, von der schon oben auf der 393 Seite ein Auszug ist gegeben worden, und nimmt 12 und eine halbe Seite ein.

1669 Navarette.

Erstlich war die Regierungsform republicanisch eingerichtet, und bestund aus den ältesten Räthen, ohne einen General, weil es kein eroberter Platz war.

Erster Statthalter,

Das erstemal als sich die Holländer vor dieser Stadt s) zeigten, das Eyland zu beobachten, war es nicht ummauert. Aus Furcht vor einem andern Besuche, sandten sie nach **Goa**, und hielten um einen Statthalter, und eine Besatzung von dreyhundert Mann, an. Der Unterkönig schickte ihnen **Don Francisco de Mascarennas**. Bey seiner Ankunft gaben sie ihm, statt der Festung, ein Haus zu bewohnen, und gehorchten des Königs Befehlen, so viel ihnen beliebte. Dieses verursachte große Zwistigkeiten, und machte, daß er sich in das Kloster des **heiligen Augustins** begab, in welches die Portugiesen aus dem St. Paulskloster drey Kugeln nach ihm schossen. Als der Statthalter sah, daß durch Zwang nichts gutes bey ihnen auszurichten war, so fing er an, ihnen zu schmeicheln, und die Sachen nach ihrem Gefallen einzurichten. Diese veränderte Aufführung machte, daß sie glaubten, er sey ihr Freund geworden, und vertrieb alles Mistrauen.

Ueberlistet die Jesuiten;

Als er eines Tages die Jesuiten in ihrem Collegio besuchte, so sagte er zu ihnen, er möchte sehr gern die Stadt von dem Fort **St. Paul** übersehen, welches sie auf ihre eigenen Kosten, unter dem Vorwande, sich einen abgesonderten Aufenthalt anzulegen, erbauet hatten. Die guten Patres willigten leicht ein; da denn der Statthalter, wenig Tage darauf, funfzig Soldaten befohl, ihm zu folgen, einige als seine Begleitung; andere sollten zu zween und dreyen, zusammen nachkommen, gleichsam aus Neugier, diesen angenehmen Ort zu besehen. Diese Leute stellten sich so, daß sie das Thor in ihrer Gewalt hatten, ohne daß es die Jesuiten merkten. **Mascarennas** hielt sich bis auf den Abend auf, ohne daß er an das Weggehen gedachte. Die Jesuiten meldeten ihm, die Stunde näherte sich, da das Thor verschlossen wurde. **Ihr könnet euch selbst fortmachen, meine Patres,** war seine Antwort, **denn die Thore sind schon geschlossen, und werden Morgen in des Königs Namen geöffnet werden.**

Nimmt St. Paul ein.

Die geistlichen Herren waren voll Wuth, daß man sie so hintergangen hatte. Sie ließen erst ihren Grimm gegen den Statthalter aus, worauf man sie durch einen kleinen Fußsteig zu ihrem Kloster gehen ließ, solchen aber noch selbige Nacht unwegsam machte. Den folgenden Morgen brachte er eine starke Besatzung hinein, und baute nachgehends Soldatenwohnungen. Er ließ auch eine große Cisterne machen, und unten von der Stadt bis an das Fort, Stufen anlegen, die groß genug waren, daß ein Pferd hinauf gehen konnte.

Handel nach Kanton.

Die Einwohner handeln nach allen benachbarten Ländern, und nach **Japan**. Weil sie zu **Ma kau** keine Seidenmanufacturen haben, so besprechen sie die Güter dieser Art zu **Kanton**, wohin gewisse Commissarien kommen dürfen. Aber zu Vermeidung einiger Beleidigung von den Chinesen, herbergen die Portugiesen nie am Lande. Sie gehen zu den zwo großen Messen hieher, und bleiben oft verschiedene Monate da. So bald sie ankommen, gehen sie zum Unterkönige oder bey dessen Abwesenheit zum Statthalter, mit einem Geschenke von vier tausend Realen von Achten, wodurch sie Freyheit zu handeln erhalten. Die Kaufleute bringen ihre Waare an den Ort, wo jener Barken liegen, die gewöhnlich jede von zwey hundert bis sechs hundert oder acht hundert Tonnen sind. Wenn sie kommen,

von

s) Es war im Jahre 1607 unter Matelief.

t) In der Grundschrift: Choas, eine Art chinesischer Schaluppen mit zehn Rudern.

u) Siehe die Nachricht von den Reisen der ostindischen Handelsgesellschaft V Band, auf der 217 und folgenden Seiten.

von dem Unterkönige Abschied zu nehmen, (denn ohne dessen Befehl können sie nicht abreisen) ist er nie zu sprechen, allezeit unpaß oder außer der Stadt, bis ein neues Geschenk einläuft, das ordentlich noch einmal so groß als das erste ist. Nach diesem müssen sie zu **An sa on** Zoll geben, und eine Bedeckung von zehn oder zwölf **Ro yas** *t*), mit zween Mann an jedem Ruder, und einer Wache von zwanzig Soldaten, mitnehmen. 1669 Navarette.

Viel Chinesen gehen zu **Ma kau** durch die Straßen, und in die Häuser, ihre Waaren zu verkaufen; und wenn sie hören, daß ein Fremder angekommen ist, so dringen sie so haufenweise herzu, und sind so beschwerlich, daß man sie mannichmal aus seiner Wohnung treiben muß. (Die Chinesen sind beschwerlich.)

Der Verfasser, der an allen Plätzen der Portugiesen in Ostindien gewesen ist, hält **Ma kau** für den besten, stärksten, und vermöge der Handlung für den reichsten. Diese besteht in Gold und Silber, roher und gearbeiteter Seide, Brocade, Perlen, Rubinen, Muskus, feinen Porcellan, Chinawurzel, Rhabarbar, und einer fetten Erde aus den Nordländern, daraus sie die Tinctur ziehen *u*). (Waaren zu Ma kau.)

2) Die portugiesische Gesandtschaft an den Kaiser von China.

Des Gesandten Aufnahme zu Kanton. Erdichtungen der Portugiesen. Sein Stolz wird gedämpft. Er wird nach langem Verzuge nach Hofe gesandt. Chinesische Fallstricke. Den Holländern wird die Handlung nach Kanton untersagt.

Anderthalb Jahr nach Verbannung der Missionarien nach **Ma kau** *a*), langte ein Gesandter von **Goa** daselbst an, als ob er vom Könige von Portugall käme. Er ward krank in **Kanton** gebracht, schlecht bewirthet, und als ein falscher Gesandter angesehen, über welchen Umstand einiger Streit entstund. Sein Secretär, ein Gesellschafter von ihm, und ein Caplan, hatten Gehör beym Statthalter, der ihnen befahl, auf beyden Knien die Erde mit der Stirn zu berühren, welches eine große Beschimpfung war. Hierauf fragte er nach des Gesandten Range, und der Caplan glaubte, solchen sehr vornehm zu machen, und sagte, er sey Hauptmann zu Pferde gewesen. Der Statthalter lachte und antwortete, seine Bedienten wären Hauptleute zu Pferde, und viele große Befehlshaber. Er gab dem Kaiser davon Nachricht, und sandte sie in die Hauptstadt *b*) mit Befehl, sie sollten innerhalb der Mauer aufgenommen und auf sie Acht gegeben werden: es wurde ihnen aber ein elendes Haus angewiesen. Ob dieses gleich öffentlich bekannt war, so schrieben doch die Portugiesen das folgende Jahr nach **Goa**, der Abgesandte sey mit den größten Ehrenbezeugungen von der Welt aufgenommen worden. Der **Regulo** sey ihm mit Galeeren voller Musik, die mit Flaggen und Wimpeln geziert gewesen, entgegen gekommen; er hätte Seine Excellenz in solche aufgenommen, und nachgehends wären dieselben in einen prächtigen Pallast gelegt worden, und vieles dergleichen mehr. Die Missionarien erstaunten über diese Nachricht, obwohl der Urheber derselben schwerlich zu errathen war. Wer so was gesehen hat, saget der Verfasser, der wird sich nicht wundern, wenn sie sagten, **China** wäre nicht in der Welt. (Empfang zu Kanton.) (Erdichtungen der Portugiesen.)

Als

a) Dieß muß im Jahre 1665 oder 1666 gewesen seyn.

b) Quang chew fu oder Kanton.

1669 Navarette. — Sein Stolz wird gedämpfet.

Als der Abgesandte den **Regulo** besuchen wollte: so überlegte er, was für Ehrerbiethung er ihm erzeigen müßte. Er ließ sich deswegen bey den Missionarien erkundigen; die Meynungen waren verschieden; der Verfasser rieth, darüber nicht zu streiten, sondern sich alles gefallen zu lassen, was der Unterkönig für gut befände. Denn er hielt für ausgemacht, er würde in der Höflichkeit eher zu viel, als zu wenig thun; weil die Chinesen hierinnen sehr verbindlich sind. Nach allen diesen Unterredungen folgte der Portugiese seinem Kopfe, forderte Fahnen zu führen, Trompeten und viele andere Dinge. Allein so viele Grübeleyen verderbten alles. Den Tag darauf putzte er sich mit seinen Leuten vortrefflich an; und als sie im Begriffe waren auszugehen, so ließ ihnen der Unterkönig melden, er hätte Geschäffte, und könnte keinen Besuch annehmen. Dieß war eine große Demüthigung, und die Ursache, daß ihn kein Mandarin besuchte.

Nach langem Verzuge

Der Verfasser erklärte sich besonders für seinen Freund, und gab ihm guten Rath: gleichwohl erlitt er einige Beunruhigung und Beschimpfung. Weil vorerwähnter Zwist zwischen dem obersten Statthalter oder Generalguvernör von **Kanton** und den Portugiesen dauerte, (welches bis an seinen Tod im Jenner des Jahres 1667 währte), so blieb des Gesandten Geschäffte liegen. Er ward zwey Jahre zu **Kanton** aufgehalten, und während der Zeit kostete er der Stadt **Ma kau**, die ihn halten mußte, sehr viel. Der Gesandte war voller Unruhe, besonders weil er nur zweytausend achthundert Stück von Achten mitgebracht hatte, damit er über neunzig Personen erhalten sollte. **Ma kau** konnte ihm nur wenig helfen, und entschuldigte sich zuletzt gar. Alle beklagten sich über die Gesellschaft c), welche den Gesandten zu schicken vorgeschlagen hatte.

wird er nach Hofe gerufen.

Endlich kam Befehl vom Kaiser, er sollte nach Hofe kommen. Aber das Geschenk, das er mit sich führte, schien Seiner Majestät sehr gering zu seyn, und war doch in der That über dreyßigtausend Ducaten werth. Allein, er hatte kurz zuvor eines von den Holländern empfangen d), welches vielleicht machte, daß dieses klein zu seyn schien.

Nicht lange zuvor, ehe der Gesandte nach **Pe king** abreiste, trug sich eine lustige Begebenheit zu. Des Königs von Portugall Brief ward vor dem Unterkönige und dem neuen obersten Statthalter verlesen; da sie denn bemerkten, daß er sich vor seiner Unterschrift nicht **Seiner Majestät treuen Unterthanen** genannt hatte, und fragten: warum das fehlte? Die Portugiesen antworteten: in Europa sey solches nicht gebräuchlich. Sie meldeten dieses dem Kaiser, welcher verordnete, weil der Gesandte so lange zu **Kanton** gewartet hätte: so sollte er Erlaubniß haben, nach Hofe zu kommen, und das ausgelassene in dem Briefe untersucht werden. Der Verfasser aber hat nie gehört, wie die Sache abgelaufen ist.

Chinesische [illegible] [illegible]

Eine von den größten Beschwernissen der Portugiesen war, daß sie sehen und hören mußten, wie schlecht die Chinesen ihrem Gesandten begegneten. Sie nennten ihn einen Mandarin, der gekommen wäre, des Unterkönigs von Portugall wegen Huldigung zu leisten. Wenn er die kaiserliche Stadt hinausgieng, so befand sich an seinem Boote eine Flagge, mit zweenen großen Zügen darauf, welche andeuteten: **dieser Mann kömmt, zu huldigen.** Alle Abgesandten, die nach China kommen, müssen dieses leiden, oder sie werden nicht zugelassen.

Goa

c) Jesu, oder die Jesuiten.

d) Im Jahre 1667, da der Herr van Hoorn als Gesandter dahin gieng. Siehe oben a. d. 360 S.

e) Solche Ausdrückungen müssen den Leser in eines Dominicaners Munde, dessen Orden die Inquisition verwaltet, nicht befremden. Noble ist

Goa und die nordlichen Theile, welches fast so viel als nichts ist, ausgenommen, haben die Portugiesen nicht ein Fuß Land in ganz Indien, sondern sind überall den Heiden, Muhammedanern und Ketzern unterthan, und bey selbigen verachtet, verdammt und verschmäht. 1669 Navarette.

Um die Zeit da der portugiesische Gesandte nach **Peking** abreiste, langten zwey holländische Schiffe zu **Kanton** an. Sobald bey Hofe davon Nachricht einlief, ward sogleich gemessener Befehl ertheilt, sie gerades Weges zurück zu schicken, ohne daß sie etwas kauften oder verkauften. Aller Handel mit Fremden war völlig verbothen. Der Hauptmann, dessen Name **Constantin Noble** war, besuchte die Missionarien, und wollte das folgende Jahr nach Europa zurückkehren: aber ich hörte nachgehends zu **Musulapatan**, saget der gute fromme Mönch, daß er gestorben und nach der Hölle *e*) gereist wäre *f*). Den Holländern wird die Handlung abgeschlagen.

❖ ❖

Das VIII Capitel.

Fünf französischer Jesuiten Reisen von Ning po fu nach Peking. Im Jahre 1687.

1687 Du Halde.

Einleitung.

Du Haldes China. Der Jesuiten Nachrichten sind obenhin abgefaßt. Ihre Karten sind gut. Inhalt, in so fern er China betrifft. Karten, Grundrisse und Kupfer. Le Comtes Nachrichten.

Diese Reisen sind aus **du Haldes Beschreibung des Kaiserthums China**, der östlichen Tartarey, **Korea** und Tibet ausgezogen. Das Werk kam zu **Paris** im Jahre 1735 in vier großen Foliobänden, mit einer Menge Kupferstiche und allgemeinen und besondern Karten von diesen Ländern geziert heraus. Man hat auch eine Ausgabe in **Holland** in vier Quartbänden, und eine zu London 1738 gedruckte Uebersetzung in zween Foliobänden. Der ganze erste Band, von 678 Seiten, und mehr als die Hälfte des zweyten, von 388 Seiten gehöret zu China. Es ist meistens eine Sammlung von Schriften von verschiedenem Inhalte, die von den Jesuiten, welche sich in diesem Reiche aufhielten *a*), an ihre Ordensglieder in Frankreich sind geschickt, und vom **du Halde** zusammengebracht worden, welche aus der Jesuiten und anderer, zuvor schon bekannt gemachten Nachrichten, dasjenige, was ihm gut zu seyn schien, beygefügt hat. Du Haldes China.

Obwohl diese Aufsätze gewiß sehr merkwürdige Dinge enthalten, und viele besondere Hochachtung verdienen, zumal diejenigen, welche die Tartarey und Korea betreffen, davon man zuvor kaum eine mittelmäßige Nachricht hatte: so sind sie gleichwohl gar nicht so vollständig, als man von Leuten, die so gelehrt und einsichtsvoll seyn wollen, als die Jesuiten, erwarten sollte. Darf man sie aus diesen Proben beurtheilen, so verdienen sie dieses Lob nicht. Der Uebersetzer hat verschiedene große Schnitzer angemerket, (vieler Unvollkommenheiten Der Jesuiten Nachrichten sind obenhin abgefaßt.

eben derjenige, der bey den vorigen holländischen Gesandtschaften gebraucht worden.

f) Navarette auf der 250 und folgenden Seite. Engl. auf der 264 Seite.

a) Bey verschiedenen befinden sich der Verfasser Namen, und von den andern hat der Uebersetzer in der Vorrede aus den Umständen gezeiget, daß sie von Missionarien geschrieben worden.

Einleitung. heiten von anderer Art nicht zu erwähnen,) die sie nicht würden gemacht haben, wenn sie in der Erdbeschreibung und Geschichte dieser Welttheile, nur mittelmäßig wären erfahren gewesen. Und in der That sind die Nachrichten von fremden Ländern und deren Einwohnern, die man in ihren Missionsberichten antrifft, sehr unvollständig und voll Fehler, als ob ihre größte Geschicklichkeit darinnen bestünde, ihre Kunst und ihren Fleiß aufs beste, zu Fortpflanzung des römischen Glaubens, anzuwenden.

Ihre Karten sind gut. Allein die Gerechtigkeit muß man ihnen wiederfahren lassen, daß die Erdbeschreibung ihnen gute Karten und Grundrisse, auch Tafeln der Länge und Breite zu danken hat, die in diesem Werke sind herausgegeben worden. Die acht und dreyßig Karten, wurden von großen, an denen Oertern selbst gemachten Zeichnungen genommen, deren manche funfzehn oder zwanzig Fuß lang waren. Das ganze Reich ward auf des Kaisers Kosten ausgemessen, welches Seiner Majestät unsäglich viel Geld, und acht Missionarien, neun *b)* Jahre Arbeit kostete. Sie reisten durch die Provinzen, und beobachteten die Breiten der vornehmsten Städte und wichtigsten Plätze, die Längen aber wurden durch Ausmessung bestimmt.

Der englische Uebersetzer hat die Beschreibung mit Anmerkungen, und die Karten, durch Einrückung der Tafeln von den Längen und Breiten, darauf sie sich gründen, vermehrt, auch den Glauben und das Ansehen, das sie verdienen, gezeigt. Die Namen der Personen, Oerter und Sachen, hat er aus der französischen Rechtschreibung, in das Englische übersetzt.

Inhalt, in so fern er China betrifft. Der Inhalt dieses Werks (welches ohne Bücher und Capitel bloß in Artikel getheilt ist,) so fern es China betrifft, ist folgender:

Allgemeiner Begriff von dem Kaiserthume. Von der großen Mauer. Von dem Volke **Si fan** oder **Tu fan**. Tartarn von **Koko Noe**. Die **Lolo**. Die **Mya tse**. Reisen verschiedener Missionarien durch China. Reise des **Fontaney** von **Pe king** nach **Kyang chew** und **Nan king**. **Bouvets** Reise von **Pe king** nach **Kanton** im Jahre 1693. Weg von **Siam** nach **China**. Beschreibung der Provinzen. Jahrbücher der chinesischen Monarchen. Alter und Größe der chinesischen Monarchie. Ansehen des Kaisers. Regierungsart in bürgerlichen Sachen. Soldatenwesen und Kriegsmacht. Staatskunst der Chinesen. Adel. Fruchtbarkeit des Landes. Geschicklichkeit der Künstler, und Fleiß des gemeinen Volks. Gemüthseigenschaften der Chinesen. Ihre Gestalt und Sitten. Pracht auf ihren Reisen und bey ihren öffentlichen Werken. Ihre Ceremonien, Feste, Heirathen und Leichenbegängnisse. Gefängnisse und Strafe. Ueberfluß in China. Seen, Canäle und Flüsse. Geld und Handel. Chinesischer Firniß. Porcellan. Seidenmanufactur. Erziehung der Seidenwürmer. Von der Chinesen Sprache. Ihr Papier, Federn, Pinsel, Drucken und Buchbinden. Wie sie studieren. Von öffentlichen Schulen. Examiniren der Studenten. Einrichtung einer Akademie. Von der Chinesen Gelehrsamkeit und canonischen Büchern. Sammlung von Befehlen, Erklärungen, Bittschriften, und so ferner. Politischer Tractat. Von berühmten Weibsbildern. Religion der Chinesen. Secte von **Taurse**. Secte von **Fo**. Secte von neuern Gelehrten *c)*. Stiftung und Fortpflanzung des Christenthums in China. Sittenlehre der Chinesen. Sammlung von Lehrsprüchen, Betrachtungen und Beyspielen. Wissenschaften der Chinesen. Aussprache ihrer Worte. Chinesische Sprachkunst. Ihr Geschmack in den Geschichten, der Dichtkunst und den Schau-

b) Vom Heumonate des Jahres 1708, bis in den Jenner des Jahres 1717.

c) Hier endigt sich der erste Band.

d) Die folgenden Kupfer sind im 2ten Bande.

Schauspielen mit drey Erzählungen und einer Tragödie. Ihre Arzeneykunst. Geheimniß des Pulses. Kräuterwissenschaft. Sammlungen von Recepten. Kunst, Gesundheit und langes Leben zu erhalten. Einleitung.

Karten, Grundrisse und Kupfer.

Karten, Grundrisse und Kupfer.

Karten. Allgemeine Karte von China, der Tartarey und Tibet. Karte von China. Bogenkarte von jeder der funfzehn Provinzen. Karte von dem Flusse **Kanton.** **Grundrisse** von **Kanton**, in besagter Karte. Von Städten in den verschiedenen Provinzen, auf sieben Platten. Von zween Tempeln. **Kupferstiche.** Prächtiger Aufzug eines Unterkönigs. Kleider der Chinesen. Hochzeitprocession. Leichenbegängniß. Bäume, Wurzeln und so ferner. Barken, Fischerey und dergleichen. Münzen. Seidenmanufactur. **Confucius** *d*). Bild des Pater **Ricci** und Abzeichnung des Kreuzes, das mit den chinesischen Christen begraben wird. **Verbiests**, **Schaals**, eines bekehrten Mandarinen, und dessen Tochter Bildnisse. Noten zu chinesischen Gesängen. Observatorium zu **Pe king.**

Die folgenden Reisen, die wir aus diesem Werke genommen haben, sind von den Jesuiten **Bouvet**, **Fontaney**, **Gerbillon**, **le Comte** und **Visdelou**, verrichtet worden, die der König von Frankreich als seine Mathematiker an den Kaiser von China sendete. Die Reise bis **Siam** hat **Tachard** beschrieben, der unter ihrer Zahl war, aber von da mit einem Gesandten nach Europa zurück gieng. Die Reise von **Siam** nach **Ning po**, und was daselbst vorgegangen ist, hat **le Comte** beschrieben, aus dem wir solches, als eine bequeme Einleitung, zu ihren Reisen von dar nach **Pe king**, eingerückt haben, und dieß desto eher, weil man ihn für den Verfasser des Tageregisters hält, obwohl einige solches dem **Fontaney** zuschreiben.

Le Comtes Nachrichten.

Ludwig le Comte gab seine Nachrichten von China französisch heraus *e*). Man hat verschiedene Ausgaben davon. Eine Amsterdamer in zween Octavbanden, im Jahre 1698, eine Pariser in dreyen im Jahre 1701. Sie sind unter dem Titel: **topographische naturforschende Staats- und Kirchen-Nachrichten und Bemerkungen**, englisch übersetzt worden. Man hat davon zwo Ausgaben in Octav. Die letzte vom Jahre 1737, nebst einem Auszuge in Harrisens Sammlung. Der Verfasser hat sein Werk in vierzehn Briefe getheilt, die an verschiedene französische von Adel gerichtet sind; als ein kurzer Inhalt der Unterredungen, wie er saget, damit sie ihn beehret haben. Er machet sie also nicht als eine ordentliche vollständige Nachricht von diesem großen Reiche bekannt, sondern nur als Anmerkungen, die andern zu einer ausführlichen Geschichte dienlich seyn können. Der Inhalt von seinen Briefen ist: 1) Reise von **Siam** nach **Peking.** 2) Empfang beym Kaiser, und was er dabey angemerkt. 3) Von den Städten, Häusern und vornehmsten Gebäuden in China. 4) Landesart, Boden, Canäle, Flüsse und Früchte. 5) Alterthum, Adel, Sitten und Eigenschaften der Chinesen. 6) Ihre Wirthschaft und Pracht. 7) Sprachen, Schriften, Bücher und Sittenlehre. 8) Witz und Gemüthsart. 9) Staatsform und Regierungsart. 10) Alte und neue Religion. 11) Anfang und Wachsthum des römischen Glaubens. 12) Wie ihn die Missionarien fortpflanzen. 13) Befehle zu dessen Vortheile. 14) Allgemeiner Begriff von den mathematischen und naturforschenden Bemerkungen, die in Indien und China gemacht worden sind.

e) Neue Nachrichten von dem gegenwärtigen Staate von China.

1687
le Comte

Der I Abschnitt.

Reise von Siam nach Ning po fu in China.

Ankunft zu Siam. Abreise. Sie müssen wieder zurück. Verschwörung in Siam. Sie segeln nach China ab. Abergläubische Gebräuche. Opfer. Gefahr von einem Wirbelwinde. Beunruhigung wegen der Seeräuber. Ankunft zu Ning po. Sie kommen vor den Mandarinen. Man verstattet ihnen zu landen. Der Unterkönig ist nicht zufrieden. Sie wenden sich an den Verbieß. Man hohlet sie ... Große Dürre. Jesuitischer Stolz.

Ankunft zu Siam.

Ludwig der XIV hatte sechs Jesuiten, unter dem Titel seiner Mathematiker, nach China zu gehen verordnet, damit sie bey dem Unterrichte in diesen Wissenschaften Gelegenheit haben möchten, den römischen Glauben auszubreiten. Sie segelten im Anfange des Jahrs 1685, am Borde des Schiffes ab, in welchem Herr **de Chaumont**, als Gesandter, nach Siam gieng. Bis dahin war ihre Reise glücklich: aber sie wurden in diesem Lande fast ein Jahr aufgehalten, weil sie die beste Zeit im Jahre, zu Ausführung ihrer Absichten, erwarten mußten.

Der König von **Siam** war bey ihren astronomischen Wahrnehmungen bey seiner Residenz zugegen. Wie er aber über alles, auch die Richtigkeit, mit der sie eine Mondsfinsterniß vorher sagten, bewunderte, so gerieth er auf die Gedanken, sie an seinem Hofe zu behalten. Allein, auf erhaltene Nachricht, was sie für Befehle hätten, willigte er ein, daß viere von ihnen nach China gehen möchten, mit dem Bedinge, **Tachard** sollte nach Frankreich zurück gehen, und bey dem Könige um mehr Mathematiker ansuchen, einer aber indessen bey ihm bleiben. **Tachard** gieng also nach Europa, und **le Comte** blieb in **Siam**, da **Fontaney**, **Gerbillon**, **de Visdelou** und **Bouvet** nach **Ma kau** zu Schiffe giengen.

Abreise.

Tachard kam mit den Gesandten aus **Siam** glücklich zu **Paris** an: aber die nach China gesegelt waren, wurden in wenig Tagen von einem Sturme überfallen, der ihre Reise hinderte. Das Schiff ward durch den Sturm leck, und kam mit großer Mühe unter eine Insel, unweit **Kassomet**, einer Provinz von **Siam**, die an **Kamboja** gränzet. Die Missionarien giengen hier ans Land, und beschlossen, zu Lande nach der Hauptstadt zu reisen, daselbst an Bord eines englischen, nach **Kanton** bestimmten, Schiffes zu gehen, welches im Anfange des Augustmonats absegeln sollte. Sie giengen in die Wälder, in Hoffnung, Städte und Wegweiser anzutreffen, verirrten sich aber bald. Weil die großen Regen eine Ueberschwemmung verursacht hatten: so giengen sie barfuß, durch die unter Wasser stehenden Felder, und wurden von unzähligen Muskitos und Blutigeln gequält, und waren in beständiger Furcht, vor Schlangen, Tygern, Büffeln und Elephanten, von denen die Wälder voll sind.

Sie müssen wieder zurück.

Ihr größtes Elend war Hunger, durch den sie unstreitig umgekommen wären, wenn sie nicht endlich ein kleines Dorf angetroffen hätten, dessen Einwohner sie zu ihren Schiffen zurück führten. Sie langten daselbst, nach einer vierzehntägigen Wanderschaft, halb todt vor Müdigkeit und Hunger an, und kehrten zur See wider nach **Siam**. Während ihrer Abwe-

a) Unweit dem Vorgebirge **Komorin**, in der diesseitigen Halbinsel von Indien.

b) Constance ward nachgehends hingerichtet, und man beschuldigte die Jesuiten, sie hätten ihn angereizt, nach dem Throne zu streben, damit er das Pabstthum einführte.

Abwesenheit, hatte **le Comte** es bey dem ersten Minister, Herrn **Constance** dahin gebracht, daß er in ein Kloster von **Talapoins** (so nennen sie ihre Priester,) war gesetzt worden, sie wo möglich zu bekehren. 1687 le Comte.

In dieser Absicht legte er ihre Kleidung an, gieng frey mit ihnen um, und nahm ihre strenge Lebensart an: dieses wirkte etwas zu **Madura** *a*): allein die Verschwörung der Malaio und **Makassaren**, welche sich damals ereignete, gab dem Herrn **Constance** soviel zu thun, daß er nicht Zeit hatte, an den Missionär zu denken. Der König und sein Minister, der römischkatholisch *b*) war, nebst allen, die sich zum römischen Glauben bekannten, stunden in Gefahr, in einer Nacht hingerichtet zu werden. Allein, die Verschwörung ward zu rechter Zeit entdeckt, und man strafte die Schuldigen. Verschwörung zu Siam.

Weil sich die Zeit näherte, da **Tachard** mit neuen Missionarien und Mathematikern anlangen sollte: so beredeten die andern Jesuiten den **le Comte**, sich mit ihnen nach China zu Schiffe zu begeben. Den 17ten des Brachmonats im Jahre 1687 segelten sie alle nach **Ning po**, einer wichtigen Stadt und Hafen in **Che kyang** ab. Sie hielten nicht für gut nach **Ma kau** (wie sie erst Willens waren) zu gehen, weil ihnen berichtet wurde, die Portugiesen würden sie nicht allzuwohl empfangen. Der Verfasser rücket hier ein Tageregister ihrer Reise ein *c*), und verspricht dem Herrn **Pontchartrain**, an welchen der Brief gerichtet ist, einige geographische Nachrichten bey anderer Gelegenheit *d*). Sie segeln nach China.

Sie befanden sich auf einem kleinen chinesischen Schiffe, das die Portugiesen ein **Somme** nennen, ohne einige Bedeckung vor dem Wetter, und so enge beysammen, daß sie aus Mangel des Platzes nicht liegen konnten. Bey ihnen stund ein Götzenbild, das von dem Rauche einer ihm zu Ehren beständig brennenden Lampe schwarz war, und täglich mit teuflischem Aberglauben verehrt wurde. Dieses war ihnen so sehr zuwider, als die Hitze der gerade auf ihre Köpfe scheinenden Sonne. Kaum hatten sie Wasser, den Durst zu löschen, und drey Mahlzeiten Reiß einen Tag, waren ihre ordentliche Nahrung.

Der Hauptmann lud sie zwar oft ein, mit ihm zu essen: sie entschuldigten sich aber, weil die Speisen erst dem Götzenbilde geopfert wurden. Weil sie die Sprache nicht reden konnten: so suchten sie die Leute manchmal durch einen Dollmetscher von der Thorheit ihres Verfahrens zu überführen. Endlich ward der Streit hitzig, die Schiffsleute wurden über das, was sie von ihrem Bilde sagten, ergrimmt, und giengen, mit drohenden Blicken, und mit halben Piken bewaffnet, auf sie los: allein es geschah, ihrem Götzen zu Ehren einen Umgang zu halten, nicht die Reisenden zu beschädigen. Abergläubische Gebräuche.

Der Verfasser glaubet, es sey schwerlich ein Volk so abergläubisch, als die Chinesen *e*), die selbst dem Compaße, nach dem sie steuern, Opfer bringen, ihn beständig beräuchern, und ihm Speisen zum Opfer vorsetzen. Zweymal den Tag warfen sie kleine Stückchen Goldpapier, wie Geld, in die See, solche gleichsam sich gefällig zu erhalten. Manchmal schickten sie ihr einige Boote aus eben der Materie gemacht, damit die Wellen solche herum werfen, und indessen ihr Fahrzeug verschonen möchten. Wenn aber die See sich durch nichts besänftigen ließ, und ungestüm ward, so brannten sie einige Federn an, deren häßlicher Gestank und Rauch, genug waren, den Teufel fortzujagen, der ihrer Meynung nach solches Ungestüm verursacht. Sie

c) Vielleicht wird das folgende Tageregister damit gemeynet.

d) Le Comtes Nachricht von China, auf der 3 und folgenden Seite.

e) Dieß gilt nicht von den Chinesen überhaupt, noch von des Confucius Anhängern, sondern von den Nachfolgern der Religion des Fo.

1687 le Comte.

Ihre Opfer.

Sie kamen einst bey einem Berge vorbey, auf dem einer von ihren Tempeln stund, da sie denn, außer den ordentlichen Ceremonien, als Speiseopfern, Lichter und Räuchwerk anzuzünden, Goldpapier in die See werfen, und unsäglich viel solcher Possen machen. Alle beschäfftigten sich fünf oder sechs Stunden lang zusammen, ein kleines Fahrzeug, wie ihr eigenes, vier Fuß lang, zu machen. Es war sehr künstlich, mit Masten, Tauen, Segeln und Flaggen, Compaß, Rudern und Schaluppe, Gewehre, Küchenvorrathe, Lebensmitteln, Ladung und Rechnungsbuche. Sie hatten auch so viele Stückchen Papier, als Leute im Schiffe waren, gefarbt, und an ihre gehörigen Stellen gesetzt. Diese Maschine ward auf zweene Stöcke gesteckt, und bey dem Tone einer Trummel und eines Kupferbeckens im Gesichte des ganzen Schiffsvolkes erhoben. Ein Schiffmann in eines **Bonzen** Kleidung war der vornehmste unter ihnen, welcher mit einem Quartierstabe allerhand Affenpossen trieb, auch dann und wann ein lautes Geschrey anhub. Endlich ward das geheimnißreiche Kinderspiel den Wellen überlassen, und mit des **Bonzen** Zurufen begleitet, bis es ganz aus dem Gesichte war. Diese lächerliche Belustigung, saget der Jesuit, ergötzte die Bootsleute, unterdessen daß wir uns über ihre Blindheit kränkten.

Unruhe wegen der Seeräuber.

Bald darauf bildeten sich die Schiffsleute ein, in einer Gegend der See, die von Räubern sehr beunruhigt ward, ein Schiff zu sehen. Sie hatten vortreffliche Ferngläser, durch welche sie Mast und Segel entdeckten, ja selbst das Tauwerk sahen; und aus dem Laufe, den es nahm, war augenscheinlich, daß es sie sprechen wollte. Alle arbeiteten sehr eifrig, das Schiff in den besten Vertheidigungsstand zu setzen, schienen aber sehr bestürzt zu seyn. Weil sie keine Canonen hatten, so waren die Missionarien in eben so großer Furcht, als die Chinesen. Endlich war es ein Baum, der von der Küste war abgerissen worden. Die Erde und Steine um ihn herum verursachten, daß er aufgerichtet schwamm, und sein starker Stamm mit den ausgebreiteten Aesten einem Schiffe glich, und Masten, Segelstangen und Segel vorstellte.

Gefahr wegen eines Wirbelwindes.

Als sie ins Gesicht des Eylandes **Emouis** *f*) auf der chinesischen Küste kamen, das wegen seines bequemen Hafens berühmt ist: so wendete sich der Wind plötzlich, worauf eine Windstille und schwarze Wolken, die den Horizont bedeckten, folgten, und die Piloten sich vor einem Wirbelwinde (**Typhon**) fürchteten, welcher das schrecklichste in den chinesischen und japanischen Seen ist. Denn wo der Hauptmann nicht geschickt, das Volk zahlreich, und das Schiff stark ist, so können sie dem Verderben nicht entgehen. Dieser **Typhon** ist ein wütender Wind, oder vielmehr eine Vereinigung aller Winde, die auf einmal blasen; so daß die Wellen das Schiff von allen Seiten anfallen, und erschrecklich hin und her werfen. Weil solche oft länger als drey Tage anhalten: so werden die Bootsleute endlich ganz ermüdet, und überlassen das Schiff den Wellen, die es zerreißen, oder an die Klippen werfen. Sie brachten vier Tage in Erwartung eben dergleichen Schicksals zu, bis es den Missionarien einfiel, um Abwendung dieses Ungewitters den heil. Franz Xavier anzurufen, und ihrem Gebethe durch ein Gelübde Nachdruck zu geben. Kaum waren sie aufgestanden, saget der Verfasser, als entweder durch ein Wunder, oder durch den Lauf der Natur, ein vortheilhafter Wind wehte, der sie in den Hafen führte.

Le

f) Oder Emwia. Ohne Zweifel Amwi, das in den holländischen Gesandtschaften oft vorkömmt.

g) Oder Ting hay, nach der französischen und englischen Aussprache. Es ist vielleicht ein Fehler, und soll Chin hay heißen, welche Stadt an der Einfahrt des Flusses an der Nordseite liegt, da Ting hay das Eyland Chew shan ist.

1687 le Comte.

Ankunft zu Ning po.

Le Comte hat nie so etwas schreckliches gesehen, als die unzählige Menge Klippen und wüsten Eylande, durch welche sie gehen mußten. Die Durchfahrt war an manchen Orten kaum zehn Schritte weit. Sie steuerten auch durch eine sehr weite Bay, in der die Chinesen ganz stille schweigen, aus Furcht, sie möchten einen benachbarten Drachen beunruhigen; daher die Missionarien sie **der Stummen Bay** nannten. Wie sie unter diesen schrecklichen Klippen einige Zeit zugebracht hatten: so entdeckten sie endlich eine kleine Stadt, **Tim hay** *g*), das ist, **Gränze der See** genannt, an der Mündung des Flusses, welchen sie hinauf schifften, und drey Meilen *h*) höher unweit der Stadt **Ning po** ankerten. Ihre Reise hatte sechs und dreyßig Tage gewähret. Ob sie aber gleich dem Platze, wohin sie sich gewünscht hatten, so nahe waren: so durften sie doch nicht daran gedenken, daß sie gleich hineingekommen wären, weil China ein Land ist, wo alles mit sehr vielen Umständen geschieht. Der Hauptmann fand für gut, sie zu verstecken, und sie wurden in den Schiffsboden hinuntergelassen, wo die Hitze und andere Beschwerlichkeiten ihnen fast unerträglich fielen. Ungeachtet aller Vorsichtigkeit aber, entdeckte sie doch ein Zollbedienter, der des Schiffs Ladung aufzeichnete, einen Mann in dem Schiffe ließ, und sich darauf zu seinem Vorgesetzten begab.

Sie kommen vor den Mandarin.

Dieser Mandarin befahl, sie vor ihn zu bringen. Eine Menge Volks begleitete sie. Sobald sie in die Halle kamen, wo er saß, befahl man ihnen niederzuknien, und neunmal mit den Köpfen auf die Erde zu schlagen. Diese Ehrerbiethung wird dem ersten Mandarin erwiesen, der den Kaiser vorstellet. Er sah sehr ernsthaft und streng aus, und um ihn her stunden seine Gerichtsdiener, wie römische Lictores, mit Ketten und großen Stäben, diejenigen, die der Richter ihnen überlieferte, zu binden und zu schlagen. Nachdem ihm die Jesuiten ihre Schuldigkeit erwiesen hatten, so fragte er: wer sie wären und was sie wollten? Sie antworteten: weil sie gehört hätten, daß Pater **Verbiest** und verschiedene andere ihre Religion mit Fortgange ausbreiteten, so kämen sie in eben der Absicht her; und da sie wüßten, daß der Kaiser sehr gnädig gegen sie wäre: so hofften sie, dessen Mandarinen würden ihnen ebenfalls beförderlich seyn.

Sie dürfen ans Land gehen.

Obgleich dem Mandarin unstreitig diese kühne Erklärung unvermuthet kam: so schien er doch ihren Eifer zu billigen, und sagte, er wünschte ihnen zu dienen, müßte aber erst den Statthalter befragen. Indessen befahl er ihnen, wieder in ihr Schiff zu gehen, welches ihnen ein strenges Gefängniß zu seyn schien. Der General der Soldaten, die aus funfzehn oder zwanzig tausend Mann in und um die Stadt bestunden, verlangte sie einige Tage darauf zu sehen, und gieng mit ihnen sehr verbindlich um. Als sie ihn verließen, um zu dem Statthalter zu gehen: so ließ er solchen durch einen Officier ersuchen, er möchte ihnen gütig begegnen, welches auch geschah. Nachdem acht Tage über den Berathschlagungen hingegangen waren: so sandte der Zollmandarin nach ihnen, und verlangte ihre Sachen zu sehen, welche in verschiedenenen Ballen von Büchern, Bildern und mathematischen Werkzeugen bestunden. Man öffnete nur dreye von ihren Kisten, ohne einigen Zoll zu fordern; und Seine Herrlichkeit meldete ihnen, sie könnten in den Vorstädten bleiben, bis sie von dem Unterkönige in der Provinz Nachricht erhielten *i*).

Sie

h) **Ning po** ist zehn Meilen von der Mündung des Flusses.

i) **Le Comtes** Nachricht auf der 7 und folgenden Seite.

1687 le Comte.

Der Unterkönig ist übel zufrieden.

Sie fingen an, in ihrer neuen Wohnung etwas ruhig zu werden, als ihnen gemeldet wurde, der Unterkönig sey sehr zornig darüber, daß man sie habe ans Land gehen lassen, und wäre Willens, sie wieder nach Indien zurück zu senden. Es scheint, als hätte er sie als fünf Europäer vorgestellt, die aus Privatabsichten, sich zu Ning po zu setzen, gekommen wären; so daß das Li pu-Gericht zu Peking beschloß, sie sollten fortgejagt werden, und, der Gewohnheit nach, dem Kaiser einen darauf abzielenden Befehl vorlegten, mit dem Ansuchen, solchen zu unterzeichnen. Wofern dieses wäre vollzogen worden: so wären sie, und vermuthlich auch die Mandarinen, die ihnen so gefällig gewesen waren, verlohren gewesen. Der Unterkönig hätte die Waaren auf dem Schiffe eingezogen, und darauf dem Hauptmanne befohlen, die Missionarien zurück zu führen, der sie aus Rachgier würde über Bord geworfen haben. Sie hatten aber die Vorsichtigkeit gebraucht, an den Intorcetta, einen italienischen Missionär und General der Jesuiten in diesen Gegenden, wie auch an den Verbiest, zu schreiben, und um Nachricht, wie sie weiter fortkommen könnten, anzusuchen.

Sie wenden sich an den Verbiest.

Dieser letztere hatte sowohl vom Unterkönige von Goa, als vom Statthalter zu Makau, Briefe wider die französischen Missionarien erhalten, wagte es aber doch, ihnen beyzustehen. Der Kaiser befand sich damals in der Tartarey, und Verbiest schrieb an einen Freund am Hofe, Seine Majestät von dieser Ankunft zu benachrichtigen. Der Brief ward, durch ein vorsetzliches Versehen, in des Kaisers Packet gethan, daß ihn der Kaiser also las, und wie ihm der Befehl zur Unterschrift vorgelegt wurde, sagte, er wollte es überlegen, wenn er nach Peking käme; welches vierzehn Tage darauf war. Der Hof verwunderte sich über diesen Aufschub, weil es des Kaisers Gewohnheit war, solche Schriften innerhalb dreyen Tagen zu unterzeichnen, oder zu durchstreichen. Intorcetta, ihr Superior, ließ für sie öffentliche Gebethe zu Hong chew anstellen, und in der Meynung, das Geschrey unschuldiger Kinder vermöge bey Gott sehr viel, brachte er alle Christenkinder in die Kirche zusammen, wo sie auf der Erde lagen und betheten.

Sie werden nach Hofe gefordert.

Sobald der Kaiser nach Peking zurück kam, meldete ihm Verbiest, die neuen Missionarien wären seine Brüder, und könnten wegen ihrer Geschicklichkeit in der Meßkunst Seiner Majestät nützlich seyn. Darauf antwortete der Kaiser, wenn sich das so verhielte, so sähe er keine Ursache, warum er sie aus seinen Ländern treiben sollte. Er forderte seinen geheimen Rath zusammen, zu dem die Prinzen vom Geblüte gelassen werden, und beschloß, nebst demselben, sie sollten mit Ehrenbezeugungen nach Hofe geholt werden. Der Befehl hierzu ward an das Li pu-Gericht geschickt, welches ihn an den Unterkönig von Che kyang beförderte. Dieser ward also genöthigt, sie in China einzuführen, da er sie hatte vertreiben wollen, und Gefahr lief, seiner falschen Nachrichten wegen in des Kaisers Ungnade zu verfallen. Er wartete vierzehn Tage, ehe er sie von ihrem Glücke benachrichtigte.

Große Dürre.

Während ihres Aufenthaltes zu Ning po, machten sie sich mit den Mandarinen noch mehr bekannt, die sie beschenkten, und in ihre Häuser luden. Sie suchten vergebens, dieselben zu bekehren; nur der Statthalter schien sich dem Glauben zu nähern. Da sie fünf Monate lang mit großer Dürre geplagt wurden, und Flüsse und Canäle aus Mangel des Regens

k) Das ist falsch. Sie bethen nicht die Bilder an, sondern sie bethen vor denselben.

l) Der Leser kann sehen, aus was für schwachen Gründen sie andere ihrer Religion geneigt erkennen.

m) Es ist falsch, was le Comte hier dem Leser beybringen will, als erkennten sie den wahren Gott nicht. Ferner, war der Vertrag sehr ungleich. Es sollten die Leute, wenn Regen fiele, ihrem Götzendienste absagen, und die Jesuiten setzten nichts dagegen, wenn er nicht fiele.

Regens vertrockneten: so nahmen die Priester und Mandarine ihre Zuflucht umsonst zu den Opfern. Sie fragten die Missionarien, was für Mittel man in solchen Fällen in Europa brauchte, und auf erhaltene Antwort, daß man durch Erniedrigung, Buße und Gebeth, den Himmel bewegte, hofften sie, ihre Götzen auf gleiche Art zu rühren: allein sie riefen Götter an k), die Ohren hatten, und nicht hörten. Endlich ließ der Statthalter fragen, ob ihm die Missionarien verstatten wollten, in seiner Pracht, in ihre Kapelle zu kommen, und sein Gebeth zu Gott mit dem ihrigen zu vereinigen. Sie gewährten ihn seines Verlangens, und versicherten ihn, wenn er glaubig und aufrichtig bethete, so würde er das Gebethene unstreitig erlangen.

1687 le Comte.

Jesuitischer Stolz.

Während der Zeit aber, da sie die Sachen in Ordnung brachten, ihn zu empfangen, meldete ihnen sein Secretär, sein Herr würde den folgenden Tag frühe bey ihnen seyn, weil er sich eben den Morgen, um acht Uhr, auf einem benachbarten Hügel einfinden müßte, wo er mit einigen Mandarinen einem Drachen ein Opfer bringen wollte. Sie meldeten dem Secretär zur Antwort, der Christen Gott wäre ein eifriger Gott, der andern die ihm allein gehörige Ehre nicht geben ließ. Seine Götter wären Bilder oder Geschöpfe, welche keine Macht sich oder ihm zu helfen hätten, und also Verachtung verdienten. **Le Comte** glaubet wirklich, der Statthalter sey überführt gewesen, habe aber aus irdischen Absichten seinen Irrthümern nicht absagen wollen l). Die Missionarien wollten, wie es scheint, dem heiligen **Franz Xaver** in einer ähnlichen Gelegenheit nachahmen, und ein Kreuz in der Stadt unter folgenden zwo Bedingungen aufrichten: erstlich, daß sie vom Himmel den benöthigten Regen erhalten wollten: zweytens, daß, wenn dieses geschähe, die Leute ihre Götzenbilder niederreißen, und den wahren Gott erkennen sollten m). Manche aber waren der Meynung, man sollte nichts wagen, das ihrer Religion schädlich wäre, wenn es fehlte n).

Der II Abschnitt.

Ihre Reise von Ning po fu, nach Ching hyen fu.

Sie verlassen Ning po. Der Talgbaum. Schöner Canal. Shan hing fu. Syau-shan hyen. Hang chew fu. See Si hu. Beschreibung der kaiserlichen Barke. Der Canal. Sie verlassen Hang chew. Dorf Tantsi. She men hyen. Kya hing fu. Provinz Kyang nan. Volkreiches Land. U-kyang. Su chew fu. Barken und Canal. Vu-tsye-hyen. Chang chew fu. Sie verlassen den Canal. Stadt Tan yang. Großes Dorf Molin. Stadt Ching-kyen-fu. Angenehme Aussicht.

Abreise von Ning po.

Sie reisten von **Ning po**, den 26sten des Wintermonats, im Jahre 1687, des Abends in Barken ab, nebst einem Mandarin, der ihnen von dem Statthalter zugegeben wurde. Den 27sten, des Morgens, fuhren sie bey **Yu-yau-hyen** a), einer Stadt vom dritten Range, die unter **Shan hing** steht, vorbey. Innerhalb ihrer Mauern steht ein sehr hoher Berg, auf dem nicht ein Haus zu sehen ist, als gegen den Fluß. Ein kleiner Fluß sondert den Ort ab, wo sich der von **Li ko-lau** erbaute Pallast befindet, und man sieht

n) **La Roque**, ein eifriger Römischgesinnter, erzählet im Anfange seiner syrischen Reise, die Missionarien hätten zu **Sidon** verschiedene Processionen um Regen vergebens gehalten, und den Tag nach der Muhammedaner ihrer, hätte es stark geregnet.

a) In der Jesuiten Karte: **Whi hau hyen.**

1687 le Comte. Fontaney.

sieht da eine Brücke von drey Bogen, sehr wohl gebaut, welcher gegen über sieben oder acht Triumphbogen aufgerichtet sind, die einander fast berühren. Den Abend giengen sie über zweene Dämme, und langten an einem Orte an, wo sie die Barken durch eine mit großen Steinen gepflasterte Bahn in die Höhe ziehen, und von dem Gipfel solche in einen Canal hinunter fahren lassen, der neun oder zehn Fuß höher, als der Fluß, ist. Es warten hier verschiedene Leute, sich zu dieser Arbeit dingen zu lassen; die sie, vermittelst zweener Drehbäume, in einer Viertheilstunde verrichten.

Der Talgbaum.

Das ganze Land besteht aus großen wohlbebauten Ebenen, mit schrecklichen und öden Bergen umgränzt. Doch sind einige mit Fichten und Cypressen besetzt, welche das gemeinste Holz sind, das man zwischen **Ning po** und **Hang chew** sieht. Der Baum, welcher den Talg liefert, ist fast eben so gemein, besonders gegen **Ning po**, wo fast keine andere Bäume zu sehen sind. Sie hatten einst ihre Blätter verlohren, und hingen voll Früchte, da sie denn, wie der Früchte Schalen abgefallen waren, in der Ferne wie mit weißen Blumen bedeckt aussahen.

Den 28sten, des Morgens, gingen sie queer durch einen See, oder vielmehr durch einen Arm des Meeres, **Tsau hu** genannt, wo sie auf ihre eigenen Kosten andere Barken mietheten; denn der Mandarin erklärte sich, da er keinen Befehl vom Kaiser hatte, so konnte er die Beamten nicht verbinden, sie, weiter als der Strich von **Ning po** gienge, mit Nothwendigkeiten zu versorgen.

Schöner Canal.

Der Canal, auf dem sie schifften, hat fast zwanzig Meilen in der Länge, ist auf einer Seite mit großen platten Steinen eingefaßt, die fünf bis sechs Fuß lang, zweene breit, und zwey bis drey Zoll dick sind. Sein Wasser ist rein und hell, und seine Breite ordentlich zwanzig oder dreyßig geometrische Schritte, manchmal auch vierzig und noch mehr. Er läuft an verschiedenen Orten eine Seemeile, auch hin und wieder zwo, in einer geraden Linie fort. In gewissen Weiten trifft man schöne Canäle an, die sich auf beyden Seiten durch das Feld erstrecken, und wieder in andere theilen. Diese machen eine große Menge Eylande, daß solche Canäle wie ein großes Labyrinth aussehen, wenn man sie von den Bergen betrachtet, welche diese schönen Ebenen umgränzen.

Shau hing fu.

In diesem angenehmen Lande liegt die Stadt **Shau-hing**, die durch eine große Menge mit Brücken bedeckter Canäle durchkreuzt wird. Diese zahlreichen Brücken sind ordentlich sehr hoch, und aus einem einzigen Bogen gemacht: weil sie aber oben sehr schwach sind, so fahren keine Wagen über sie, und alle Last wird hinüber getragen. Manche haben statt der Bogen, drey oder vier große Steine, manche von zehn zu achtzehn Fuß lang, querüber auf Pfeiler gelegt. Viele von dieser Art sind über den großen Canal artig gebaut. Das Land, das von ihm gewässert wird, ist angenehm und fruchtbar. Man sieht daselbst große Ebenen mit Raute und Hülsenfrüchten bedeckt, die unsäglich vielem Volke Unterhalt verschaffen. Es ist auch mit vielen Gebüschen von Cypressenbäumen besetzt, die hier und dar die Gräber beschatten.

Um **Shau hing** herum, und von dar bis **Hang chew**, sieht man eine beständige Reihe von Häusern und Dörfern, daß das ganze Land zusammen wie eine große Stadt aussieht. Da auch die Häuser besser gebaut sind, als die schlechten Häuser in manchen Städten: so sind die Dörfer dieses Landes artiger und angenehmer, als insgemein die europäischen.

Den

b) Im Französischen: Cien-tang. In der Jesuiten Karten: Tsyen tang.

c) Du Halden China, I Band, auf der 34 und folgenden Seite, englische Ausgabe in Folio.

1687 le Comte.

Syau Shan hyen.

Den 29sten kamen sie bey einer Stadt vom dritten Range, Namens **Syau Shan**, vorbey, die von einem kleinen Berge, in einer ihrer Vorstädte, ist benannt worden. Sie wird auch von verschiedenen Canälen durchwässert, und ihre Thore sind, sowohl als zu **Shau hing**, mit Eisenplatten bedeckt.

Den 30sten giengen sie in Tragsesseln bis eine halbe Seemeile von dem **Tsyen=tang** *b*), über den sie in weniger, als anderthalb Stunde, setzten. Der Fluß war etwan viertausend geometrische Schritte breit, aber wegen seiner Untiefen können keine Schiffe hinein. Er hat jedes Jahr, um den Vollmond des Weinmonats, eine außerordentlich hohe Fluth. Als sie darüber waren, so fanden sie an der Wasserseite sehr artige Kaleschen, die von den Christen von **Hang chew** waren gebracht worden; dieselben begleiteten sie, wie im Triumphe, nach der Kirche, wo sie den **Intorcetta** fanden, der vor Alter grau war.

Hang chew fu.

Weil sie nach Hofe giengen, so mußten sie verschiedene Besuche annehmen und abstatten. Auf dem Wege nach des Unterkönigs Pallaste, giengen sie durch eine sehr gerade Straße, fünf und zwanzig oder dreyßig Fuß breit, und von ihrem Hause, bis an das Thor der **Tartarstadt**, etwan eine Seemeile. In der Mitten war sie mit großen flachen Steinen gepflastert, und übrigens wie die europäischen Gassen, aber ohne einigen Abhang. Alle Häuser waren über denen, gegen die Straßen offenen Laden, ein Stockwerk hoch. Auf der Hinterseite ist der Canal. Die Straße war so voll Menschen, als die volkreichste Straße in Paris *c*) seyn kann, und doch sah man nicht ein Weibsbild. Sie ist in gewissen Entfernungen mit Triumphbogen geziert, die ein sehr schönes Aussehen geben. Die andern Straßen, besonders wo die Soldaten und die Tartarn wohnen, sehen ganz anders aus: denn die Häuser sind den armseligsten Hütten ähnlich, und, in Vergleichung mit den andern, nur schlecht bewohnt.

See Si hu.

In dieser ganzen Gegend, die voll Berge ist, sind fast zwo Meilen lang hin und wieder Gräber. Der See **Si hu** *d*), den sie in einer Barke besahen, hat anderthalb Seemeilen im Umkreise. Sein Wasser ist sehr hell, und an seiner Seite sind hier und dar gute und angenehme Häuser. Die Tartarn, welche diese große Stadt zwey bis dreymal geplündert haben, haben unstreitig die meisten Palläste, von denen **Martini** redet, zerstöret.

Den 19ten des Christmonats verließen sie **Hang chew**, und giengen ostwärts durch eine Straße, die zu einer Vorstadt gehörte, und mehr als eine Meile lang war. Sie war schmähler, als vorerwähnte, aber eben so gerade und volkreich, und ohne ein Weibsbild. Die Häuser waren zwey Stockwerk hoch, und sehr dicht beysammen.

Kaiserliche Barke.

Ihre Barke war zwar nur vom dritten Range, aber doch sehr groß, artig und bequem, und über sechszehn Fuß breit, zwischen sechzig und achtzig lang, und die Seiten zehn bis zwölf Fuß hoch. Sie hatte eine Halle, und vier bequeme Kammern, außer der Küche, und den Plätzen für ihre Bedienten; alles auf einem Verdeck. Die Halle und die Kammern waren inwendig mit gemaltem und vergoldetem Schnitzwerke geziert, das übrige schien überfirnißt zu seyn, und die Decke bestund aus verschiedenen auf chinesische Art gemalten Tafeln. Nicht nur der Kaiser, sondern auch die Kaufleute haben solche Barken in großer Menge, vermittelst der Flüsse und Canäle in die verschiedenen Provinzen zu handeln.

d) An der Westseite der Stadt, wie der Name anzeigt.

1687 le Comte. Fontaney.

Sie sahen welche, die zweyhundert Tonnen halten konnten, in denen ganze Familien, bequemer, als in ihren Häusern, lebten, die nicht so sauber sind. In dem Canale, den sie hinauf segelten, waren ihrer über vierhundert. Dieser Canal, welcher nordwestwärts der Stadt ist, geht mehr als eine Seemeile gerade fort, und ist über funfzehn Faden breit. Seine Ufer sind mit gehauenen Steinen ausgesetzt, und haben auf beyden Seiten Häuser, wie in den Gassen, und eben so volkreich. Die Barken, die auf jeder Seite des Canals lagen, waren eben so voll Volks. Sie hielten sich in ihrer Barke bis den 20sten auf, weil sie auf den Unterkönig warten mußten, der sie besuchen wollte, und ihnen den **Kang ho**, oder Befehl des **Ping=pu**, welches das fremde Gericht für Kriegssachen ist, geben sollte. Der Inhalt dieses Befehls war *e*), man sollte ihnen, bis zu ihrer Ankunft am Hofe, mit allen Nothwendigkeiten behülflich seyn.

Der Canal.

Sie verlassen Hang chew.

Den 21sten, des Morgens, verließen sie **Hang chew**. Der Canal war überall etwan zwanzig oder fünf und zwanzig Faden breit, und dicht mit großen Barken besetzt, deren sie über fünfhundert rechneten. Die Ufer waren ein und eine Vierthel Meile lang mit Häusern besetzt. Unter den Vorstädten ist der Canal nur auf einer Seite mit Steinen ausgesetzt, und längst derselben ist ein gepflasterter Weg, zur Bequemlichkeit derjenigen, welche die Barken schleppen. Sie fanden hier und dar immer kleinere Canäle, und wo die Ufer niedrig und überschwemmt waren, gab es flache Brücken, mit kleinen Steinen, jeder sieben bis acht Fuß lang, drey und drey zusammen gesetzt, daß sie eine Art von Damme machen.

Flecken Tantsi.

Etwan vier Meilen von **Hang chew**, giengen sie durch den Flecken **Tan=tsi**, der auf beyden Seiten des Canals gebaut ist. Der Canal hat hier ordentlich funfzehn, fünf und zwanzig, und funfzig Schritte Breite. Beyde Seiten sind mit gehauenen Steinen sehr wohl ausgesetzt, und haben zwo Reihen Häuser, jede von vier= bis fünfhundert geometrische Schritte lang, mit Treppen an der Thüre eines jeden Hauses, zum Wasser zu kommen. Die Häuser sind hier besser gebaut, als in der Stadt, und eines wie das andere, so daß eine ganze Reihe wie ein einziges Gebäude aussieht. Mitten in dem Flecken befindet sich eine schöne Brücke, mit sieben großen Bogen, deren mittelster fünf und vierzig Fuß weit ist. Die übrigen sind auch sehr breit, und nehmen ab, je näher sie beyden Enden der Brücke kommen. Sie trafen auch zwo oder drey große Brücken, jede nur von einem Bogen, an; ingleichen verschiedene Canäle, auf beyden Seiten mit Häusern besetzt. Zwo Seemeilen darunter sahen sie ein Eyland, mitten im Canale, mit einem sehr artigen Tempel darauf.

She men hyen.

Den 22sten wurde der Canal immer enger, nachdem sie durch verschiedene Brücken gegangen waren, und sie langten an der Stadt **She men hyen**, zehn Seemeilen von **Hang chew**, an. Bis hieher war das Land ganz eben, voll Häuser und Dörfer, und mit kleinen Maulbeerbäumen besetzt, daß es wie ein Weinberg aussah.

Kya hing fu.

Den 23sten langten sie zu **Kia hing fu** an, und fuhren bey einem schönen Tempel vorbey, Namens **San ko ta**, von dreyen **Ta**, oder Thürmen, verschiedene Stockwerke hoch, die den Eingang dazu machen, so genannt. Sie sahen noch einen größern, in einer

der

e) Daraus sollte man schließen, der Unterkönig habe sie besucht; aber le Comte, in seinen Nachrichten, meldet ausdrücklich, er habe ihnen sagen lassen, es mangele ihm an Zeit, zu ihnen zu kommen. Er setzet auch hinzu, der Unterkönig hätte ihnen Tragsessel geschickt, sie zur kaiserlichen Barke zu schaffen, ihnen mit Trompeten und Hoboen aufwarten lassen, und sie mit zehn Pistolen beschenkt; auch einen Kangho, oder besondern Befehl, gegeben, daß aller Orten, wo sie durchgiengen, ihnen wohl=

besetzte

der Vorstädte, an der Ostseite. Die Stadt ist groß, wohl bevölkert, und hat einen guten Handel; ihre Vorstädte sind sehr weitläuftig. Sie vergleichen sie der Größe nach mit Ning po, sie ist aber schöner und reicher. 1687 le Comte. Fontaney.

Den 24sten giengen sie in einen schönen Canal, fünf und zwanzig oder dreyßig Schritte breit, und durch ein großes Dorf, Wan-kyang-king genannt. Sie kamen von einer Seite nach der andern, auf einer sehr schönen Brücke, von drey Bogen; der mittlere war fünf und siebenzig Fuß weit, und über zwanzig Fuß hoch. Dieses Werk scheint ziemlich verwegen angelegt zu seyn, da die Steine über fünf Fuß lang sind. Provinz Kyang-nan.

Das Land blieb flach, ohne Berge, und gab eine sehr schöne Gegend, weil es stark mit Walde bedeckt war. Nicht ein Zoll Erdreichs liegt ungebraucht, aber die Maulbeerbäume fangen hier an, selten zu werden. Zwischen Kya hing und diesem Dorfe, an einem Orte, wo sich der Canal in drey Aerme theilet, sahen sie drey Forts, oder viereckichte Thürme, ins Wasser gebaut, und in einem Dreyecke gelegen, die vormals zwischen den Provinzen Kyang-nan, und Che kyang, zu Gränzmaalen dienten. Zwanzig Li *f*), von eben dem Dorfe, ließen sie ein anderes linker Hand liegen, Namens Whan-kya-kyun-chin, in Kyang-nan, das sie, seiner Größe wegen, anfangs für eine Stadt ansahen. Es ist mit sehr breiten Canälen durchschnitten und umgeben, die ganz mit Barken bedeckt sind. Die Menge der breiten Canäle, und der ebene Boden, der nicht die geringste Erhöhung hat, lassen vermuthen, diese Landschaft habe vorzeiten völlig unter Wasser gestanden.

Sie zählten hier, wenigstens ein Dutzend Dörfer, keines über eine Meile entfernt, außer denen, die sich noch in der Weite zeigten. Gleichwohl meldete man ihnen, dieses so volkreiche Land sey in Vergleichung mit Song kyang, Nan king, und dem südlichen Theile dieser Landschaft, eine Einöde. Wäre China überall so bevölkert, als zwischen Shau hing und Su chew: so würde der Verfasser ohne Schwierigkeit glauben, es enthalte mehr Einwohner, als ganz Europa: aber man versicherte sie, daß die nordlichen Landschaften bey weitem nicht so volkreich, als die südlichen, sind. Volkreiches Land.

Nach einem Wege von zehn Li, langten sie zu Pinvang an, welcher Name eine ebene Aussicht bedeutet. Es ist ein großer Flecken, wie eine Stadt, und mit vielen Häusern, Einwohnern, Canälen, wohlgebauten Brücken und Barken, versehen. Diese Canäle erhalten ihr Wasser von einem großen See an der Westseite, durch den die kleinern Barken gehen, sich den Weg nach Su chew zu verkürzen, ohne daß sie nach Kya-hing kommen.

Von diesem Flecken strecket sich der Canal nordwärts, weiter als man sehen kann, immer schnurgerade, und hat linker Hand einen Damm, der gegen das Wasser mit sehr schönen gehauenen Steinen ausgesetzt ist. Ostlich zeiget sich ein anderer großer See, und beyde Seen erstrecken sich bis an die Stadt U-kyang, bey der sie währender Nacht vorbey kamen. Vor ihrer Ankunft waren sie unter dem Bogen einer Brücke, von acht und vierzig Fuß breit, und fünf und zwanzig hoch, durchgefahren. Eine Seemeile unter U-kyang bemerkten sie, daß der Damm sieben Fuß hoch war, und eine Art von einer dichten Brücke machte. Er hatte in U-kyang.

besetzte Boote verschaffet werden sollten, so lange sie zu Wasser giengen; und wenn der Wald sie nöthigte, zu Lande zu gehen, sollten sie zwey und sechzig, oder mehr, Träger haben. Jede Stadt sollte ihnen gleichfalls ungefähr eine halbe Pistole geben; eben so viel wird auch den vornehmsten Mandarinen zugestanden, deren Kosten, wie es heißt, der Kaiser trägt; ob solches wohl nicht den zehnten Theil ihrer Ausgaben ausmachet.

f) Oder zwo Seemeilen. Zehn Li machen eine ordentliche Seemeile.

1687 le Comte. Fontaney.

in gewissen Weiten Bogen, dadurch das Wasser in die Ebene gieng, die mit Reiß besäet war, und völlig überschwemmt wurde.

Su chew fu.

Den 25sten, des Morgens, als am Weihnachtsfeste, langten sie an dem Fuße der Mauer von Su chew an, in einem großen Canale, von fünf und dreyßig oder vierzig Fuß breit, der sich längst der Seite der Mauer, nordlich und südlich, wohl eine Meile fast schnurgleich strecket. Ihre Barke hielt gerade einem großen Bogen von einer prächtigen Brücke gegen über, die über einen großen Canal geht, welcher westwärts streicht, und sich in einer sehr langen Vorstadt verliert. Am Ende von der Ebene sahen sie eine Art von großen Pavillon, oder viereckichtem Gebäude, mit doppeltem aufwärts gebogenen Dache, das mit gelben Ziegeln bedeckt war, und mit einer Mauer umgeben war, die gegen das Obertheil durchbrochen, und mit allerley Figuren geziert war. Die Mandarinen haben solches als ein Denkmaal der Ehre aufgerichtet, die der Kaiser Kang-hi ihrer Stadt erwiesen hat, da er in dieselbe, ohne den sonst bey den chinesischen Kaisern gewöhnlichen Stolz und Pracht, gekommen ist. Auf einem Steine an dem Gebäude, sind die Verhaltungsbefehle eingegraben, die Seine Majestät dem Unterkönige, wegen Regierung des Volks, gaben.

Vieleckichter Thurm.

Sie kamen durch das westliche Thor in die Stadt, und liefen fünf oder sechs Li auf verschiedenen Canälen nach ihrer Kirche, wo sie Simon Rodriguez fanden, der einer zahlreichen Congregation vorstund. Unweit der Thüre sahen sie einen vieleckichten Thurm, sechs bis sieben Stockwerk hoch, und einen andern von eben der Höhe, über eine Seemeile außerhalb den Mauern, in einer der Vorstädte. Diesen Tag bekamen sie einen Besuch vom Hyu lau ya, der ein Bekehrter war, sowohl als sein Großvater, der Ko lau Paul Syn, und alles ihres Widersetzens ungeachtet, auf seine Knie fiel, sie zu grüßen, und mit der Stirne auf die Erde schlug.

Den 26sten besuchten sie den Unterkönig der Provinz, der sich in der Stadt aufhielt; er empfing sie sehr höflich, und nach einer langen Unterredung begleitete er sie durch seinen ganzen Hof zurück g). Aus dem, was der Verfasser von den Mauern von Su chew auf einer Seite gesehen hat, und aus der Größe der Vorstädte und Menge der Barken, in denen sich ganze Familien aufhalten, schloß er ohne Bedenken, daß sie über vier Seemeilen im Umfange begreift, wie gesagt wird, und etliche Millionen Einwohner enthalt.

Barken und Canal.

Den 28sten verließen sie Su chew, und segelten erstlich etwan zwo Meilen nordwärts, auf einem großen Canale, theils längst den Stadtmauern, und theils längst einer großen Vorstadt, die mit Canälen durchschnitten, und dicht voll Häuser ist. Sie sahen fast drey Viertheil Meile hintereinander eine doppelte und dreyfache Reihe von Barken, so dicht, daß sie einander berührten. Nachgehends kamen sie aus dem großen Canale in einen engeren, und fuhren queer durch eine Vorstadt, wohl eine Seemeile lang.

Am Ende dieser Vorstadt ward der Canal merklich weiter, und streckte sich gerade fort, weiter als man sehen konnte, nach einem großen Flecken, welcher durch Straßen und Canäle zertheilt ist, und das Zollhaus von Su chew enthält. Von hier geht der Canal bis Vu tsye hyen gerade fort, nordwestlich, hundert Li, oder zehn Seemeilen weit. Man sieht da nichts, als vorbeyfahrende Barken, bisweilen funfzig auf einmal. Eine Seemeile vom Zollhause, fanden sie eine Brücke, von einem einzigen fünf Fuß weiten Bogen.

Vu

g) Du Haldes China auf der 36sten und folgenden Seite.

mit Reiß besäet

n dem Fuße der
ßig oder vierzig
hl eine Meile fast
prächtigen Brü-
icht, und sich in
Art von großen
Wache, das mit
en das Obertheil
haben solches als
adt erwiesen hat,
Stolz und Pracht,
sbefehle eingegra-
, gaben.

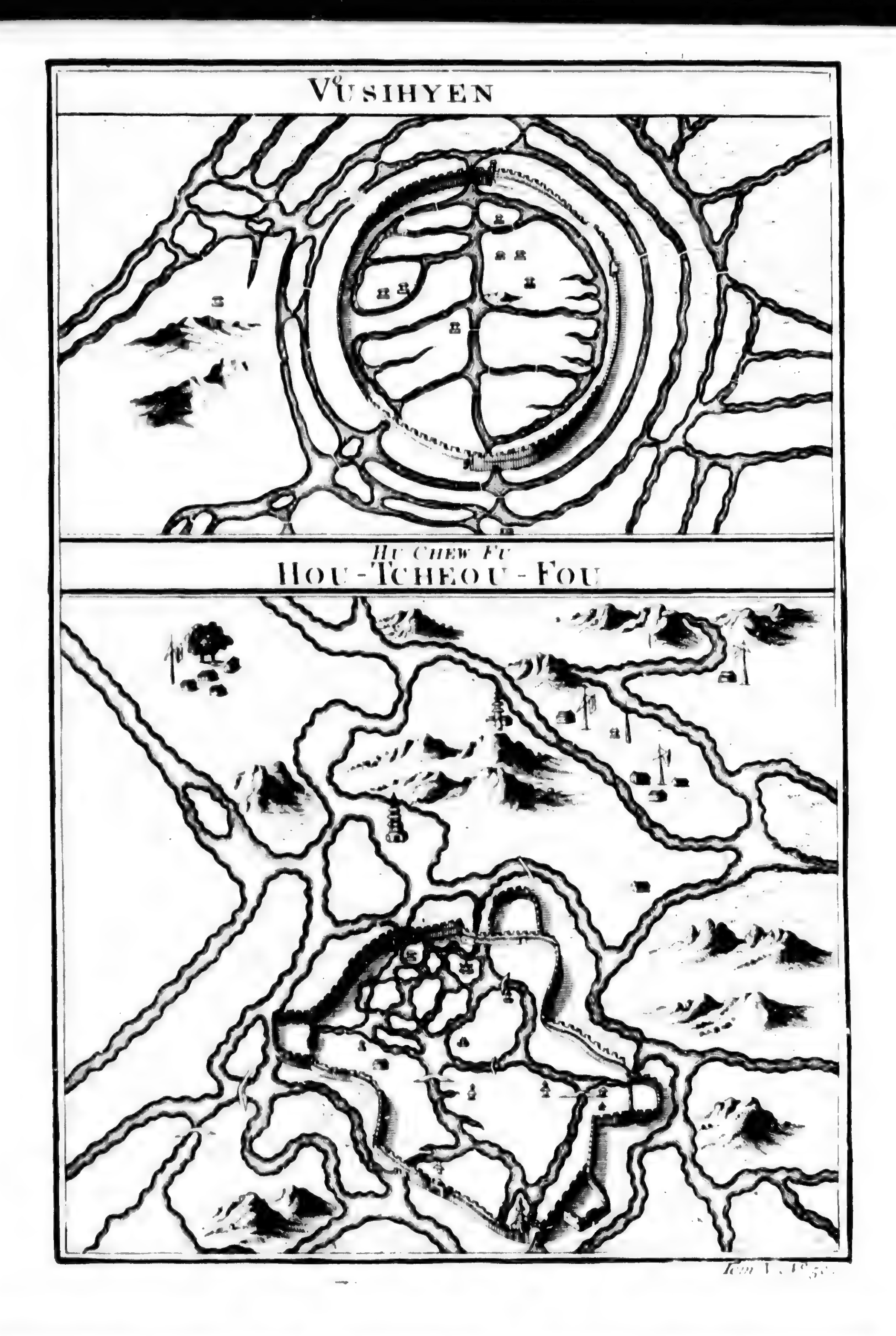
oder sechs Li auf
fanden, der einer
fleckichten Thurm,
ber eine Seemeile
sie einen Besuch
er Ko lau Paul
grüßen, und mit

r Stadt aufhielt;
er sie durch seinen
on Su chew auf
Barken, in denen
vier Seemeilen im
thalt.

zwo Meilen nord-
theils längst einer
. Sie sahen fast
Barken, so dicht,
nale in einen enge-

kte sich gerade fort,
Straßen und Ca-
der Canal bis Vu
weit. Man sieht
Eine Seemeile vom
Bogen.

Vu



Vu tſye hye

Sie fuhren durch di
einem Theile der St
ſange. Die Maue
reinich. Sie ſind
Raum zwiſchen dem
gang. Der Bode
ganz China verſan

Den folgende
nach Nordweſten g
dige Reihe von D
allemal eine große

Den 29ſten,
Handelsſtadt, an.
Canal dergeſtalt m
men hier zweene D
von denſelben fand
er konnte, nach ein
ſich darinnen befan
eine Art von Räuc

Den 30ſten
Die Ufer waren ſi
dar, unter den h
weiter als man ſeh
viereckichten Stüc

Ungefähr zw
den Canal verlaſſe
barken tiefer mach
ches doch unzählig
nach **Ching kyan**
narien Ankunft de
Pferde und Träg
Reiſe in weniger,

Am Ende d
faſt ſieben Stockn
Bogen. Die V
Stunden giengen
hoch, und auf me
Seemeilen im U
zwo Seemeilen u
ſo verſicherte man
Er war, wie die

b) Da dieſer

Vu tsye hyen ist eine Stadt vom dritten Range, die unter Chang chew steht. 1687
Sie fuhren durch die südliche Vorstadt, die eine halbe Seemeile lang ist. Als sie hart an le Comte.
einem Theile der Stadtmauern hinfuhren, schätzten sie solche auf drittehalb Meilen im Umfange. Fontaney.
Die Mauern waren über fünf und zwanzig Fuß hoch, und nicht stark, aber sehr reinlich. Sie sind mit einem großen Graben umgeben, der eine Art von Canale ist. Der Raum zwischen dem Graben und den Mauern machet einen sehr angenehmen, ebenen Spaziergang. Der Boden bringt vortrefflichen Thee hervor, der selbst nach Pe king und durch ganz China versandt wird.

Vu tsye hye.

Den folgenden Tag setzten sie ihre Reise auf dem Canale fort, der noch immer gerade nach Nordwesten gieng, und östlich einen Damm, wie zuvor, hatte, und durch eine beständige Reihe von Dörfern und Flecken, in Flächen, die so eben, als Glas waren, und wo allemal eine große Stadt der äußerste Gegenstand des Gesichts war.

Den 29sten, des Abends, langten sie zu Chang chew fu, einer berühmten und großen Handelsstadt, an. Als sie durch eine von den Vorstadten durchzigengen, fanden sie den Canal dergestalt mit Barken bedeckt, daß sie kaum das Wasser sehen konnten. Sie bekamen hier zweene Diebe gefangen, die bey Nacht in ihre Barke gekrochen waren. Einer von denselben fand Mittel zu entwischen, und den andern ließen sie so laufen, der denn, was er konnte, nach einer kleinen Barke zu eilte, und mit verschiedenen seiner Rottgesellen, die sich darinnen befanden, augenblicklich verschwand. Sie versicherten, diese Diebe brennten eine Art von Räucherkerzen, wovon die Leute in Schlaf fielen.

Chang chew fu.

Den 30sten verließen sie Chang chew, und fanden den Canal kaum zwölf Fuß breit. Die Ufer waren siebenzehn bis achtzehn Fuß hoch, aber senkrecht. Neun und vierzig Li von dar, unter den halbzerstörten Städten Ping-nyu und Lu shan, geht er gerade fort, weiter als man sehen kann, und ist auf beyden Seiten zehn bis zwölf Fuß hoch, mit schönen viereckichten Stücken Marmor, wie Schieferstein von Farbe, ausgesetzt.

Ungefähr zwo Seemeilen von dieser Seite von Tan yang, mußten sie, wie andere, den Canal verlassen, und ihre Reise zu Lande fortsetzen, weil man den Canal für die Tributbarken tiefer machte. Obwohl dieser Weg nur auf einen Tag verschlossen war: so hielt solches doch unzählig viel Barken auf, und nöthigte die Leute, drittehalb Seemeilen zu Lande nach Chng kyang fu zu reisen. Der Mandarin von Tan yang, der von der Missionarien Ankunft den Tag zuvor Nachricht hatte, schickte ihnen in dieser Absicht Tragsessel, Pferde und Träger. Diejenigen, die sie und ihre Sachen trugen, verrichteten diese kleine Reise in weniger, als zwo Stunden.

Sie verlassen den Canal.

Am Ende des Canals, ehe sie zu Tan-yang anlangten, giengen sie bey einem Thurme, fast sieben Stockwerk hoch, vorbey, und über drey Marmorbrücken, jede von einem einzigen Bogen. Die Vorstädte dieser Stadt sind auch mit Marmor gepflastert. In drey Viertelstunden giengen sie um die Mauern herum, die von Ziegelsteinen, fünf und zwanzig Fuß hoch, und auf marmornen Grund aufgeführt sind. Nordwärts ist ein See, fünf oder sechs Seemeilen im Umfange, längst welchem sie etwan eine Seemeile reisten, und nach Ma-lin, zwo Seemeilen unter Tan-yang kamen. Ob dieser Flecken *h*) gleich nur eine Straße hat: so versicherte man doch die Missionarien, er enthielte über zweymal hundert tausend Einwohner. Er war, wie die übrigen Flecken und Dörfer, die sie sahen, bis sie nach Chang kyang fu kamen, mit

Stadt Tan yang.

Großer Flecken Ma lin

h) Da dieser Ort so groß und ummauert ist, so ist er mehr eine Stadt, als ein Flecken.

1688 le Comte. Fontaney.

mit Marmor gepflastert. Auf dem Wege trafen sie weiße Marmorsteine, sechs Fuß hoch, mit verschiedenen grob gearbeiteten erhabenen Figuren darauf ausgehauen.

Stadt Ching kyang fu.

Den 2ten Jenner langten sie zu **Ching kyang fu** an, und giengen erst durch eine Vorstadt dreyzehn tausend geometrische Schritte lang. Die Stücken Marmor, damit das Mittel der Straße gepflastert ist, sind drey Fuß lang und fast zween breit. Sie giengen über eine Seemeile längst den Mauern hin, die über dreyßig Fuß hoch sind, und alsdann über eine Marmorbrücke in eine andere Vorstadt, wo sie, wegen des Gedränges vom Volke kaum fortkommen konnten.

Ching kyang hat zwar nur eine Seemeile im Umfange, aber es ist eine der wichtigsten Handelsstädte, und gleichsam der Schlüssel des Reichs, gegen die See zu, von der es nur zwo kurze Tagereisen entfernt ist. Es hat auch Festungswerke und eine starke Besatzung. Sie sahen achtzehn eiserne Canonen, die eine Batterie mit dem Wasser eben machten.

Angenehme Aussicht.

In dieser zweyten Vorstadt befindet sich ein kleiner Berg, von dessen Gipfel sich die schönste Aussicht zeigte, die man sich vorstellen kann. Auf einer Seite sah man die Stadt **Ching kyang** und ihre Vorstädte; auf der andern den schönen **Kyang**, der wie eine große See aussah. Unter dem Flusse zeigte sich **Qua chew**, welches nur als ein Handelsplatz betrachtet wird, ob es gleich den Namen einer Stadt verdienet. Am Fuße dieses Berges liegt der Hafen, und es ist daselbst ein beständiger Zusammenfluß von Leuten *i*).

Der III Abschnitt.

Fortsetzung der Reise von Ching kyang fu nach Tay ngan chew.

Sie setzen über den Kyang. Ein Cha oder Schleusen. Yang chew fu. Kau yew chew. Whayngan fu. Chin kyang fu. Whang ho oder gelber Fluß. Schönes Land. Vieh und Einwohner. Dämme oder hohe Wege. Su tsyen hyen. Provinz Shan tong. Stadt J chew. Schilderhäuser. Seidenwürmer. Mong in hyen. Sin tay hyen. Tay ngan chew.

Sie setzen über den Kyang.

Bey **Ching kyang fu** setzten sie über den Fluß in Barken, die für sie fertig gehalten wurden, und klein, aber sehr artig waren. Der **Kyang** ist daselbst über eine Seemeile breit, und wird doch in Vergleichung seiner Breite, höher hinauf und tiefer herunter für schmahl gehalten. Ungefähr siebenhundert Schritte von der Uferseite, giengen sie bey einem Eylande vorbey, das wie eine bezauberte Insel aussah, und daher **Kin schan**, der **Goldberg** genannt wird *a*). Es hat etwa sechshundert Fuß im Umkreise, und ist mit schönen Steinen bedeckt. Auf dem Gipfel steht ein Thurm, verschiedene Stockwerke hoch, mit Tempeln und Häusern der **Bonzen** umgeben.

Auf

i) Du Haldes China auf der 38 und folgenden Seite.

a) Siehe oben a. d. 390 S.

b) Ihre Art zu Wasser zu reisen, war nach dem le Comte folgende: So bald der Anker gelichtet war, ward mit den Trompeten und Schalmeyen ein Marsch geblasen. Alsdann feuerten sie zum Abschiede drey eiserne Läufte los, die in einer Kiste lagen, und ein größeres Lärmen machten, als so viele Musketen. Sie wurden einer nach dem andern losgebrannt, und zwischen jedemmale ließ sich das Spiel einige Zeit hören. Wenn sie an eine Stadt kamen, oder eines Mandarins Barke antrafen, so ward dieß wiederholet; auch wenn sie der Nacht oder widrigen Windes wegen Anker werfen mußten. Ueberdieß hatten sie alle Nächte eine Wache, sie zu bewahren. Um acht Uhr erschienen zehn oder zwölf Einwohner aus der nächsten Stadt in einer Reihe am Ufer. Der Schiffer kam alsdann aufs Verdeck, und hielt eine schöne Rede an

sie

1688
le Comte.
Fontaney.

Cha oder Schleuse.

Auf der andern Seite des Flusses giengen sie in einen Canal, wo sie durch ein **Cha**, oder eine Art Schleusen, durch mußten. Sie haben hier den Canal mit zweenen Dämmen, die mit gehauenen Quadersteinen ausgesetzt sind, zusammen gezogen, die gegen das Mittel sich einander sehr nähern, und das Wasser läuft daselbst ungemein schnell; vermuthlich haben sie den Canal dadurch genugsam für die Barken vertiefen wollen. Die Leute aber, die daselbst solche fortzuschleppen bereit sind, müssen sehr sorgfältig Acht geben, daß sie nicht mit dem Strome hinunter gerissen werden; sonst würden sie sicherlich in Stücken gehen. Die Chinesen, mit denen der Verfasser sprach, hatten nicht die geringsten Begriffe von den europäischen Schleusen. Sie giengen durch eine von den Vorstädten von **Qua chew**, konnten aber die Stadt nicht sehen, weil es Nacht war, und den folgenden Morgen langten sie bey Zeiten zu **Yang chew fu** an, welches eine schöne Stadt ist, die großen Handel treibt und voll Volks ist. Sie versicherten den Verfasser, daß sie zwo Seemeilen im Umkreise hätte, und mit den Vorstädten zwey tausend mal tausend Seelen enthielte *b)*.

Sie reisten von dar den 10ten Jenner, des Abends um acht Uhr, in Sänften ab, und hielten ihr Nachtlager fünftehalb Seemeilen davon, in einer großen Burg, Namens **Schau pe**. Sie reisten ein gut Stück Weges an der Seite des Canals und auf einem schönen Damme, der an dreyen Orten durchschnitten war, um Wasser in die Felder zu leiten.

Den 11ten rückten sie durch ein flaches Land fort, das fast ganz unterm Wasser stund, längst einem großen Damme, fast dreyßig Fuß breit und zehn oder zwölf Fuß hoch, und an einigen Orten mit viereckichten Stücken Marmor ausgesetzt, dabey sie den Canal zur rechten Hand ließen. Unter demselben entdeckten sie einen großen See, der mit dem Canale parallel liegt, und über eine Seemeile breit ist. Rechter Hand sahen sie verschiedene Erhebungen, wo Reiß gesäet wird, über dem Wasser, nebst verschiedenen Dörfern, deren Häuser von Schilfe gebaut und mit Thone überstrichen waren. Die große Menge von Barken, die über diese Felder als über eine weite See segelten und ruderten, gab ein sehr artiges Aussehen. Ihr Nachtlager war sieben Seemeilen weiter zu **Kau yew chew**.

Kau yew chew.

Kau yew chew, ist eine große Stadt, wie man ihnen meldete, denn sie giengen nur zwölf hundert Schritte *c)* längst den Mauern hin, die ungefähr dreyßig Fuß hoch sind. Auf ihrem Wege dahin, durch eine von den Vorstädten, sahen sie einen Thurm sieben Stockwerke hoch, und in der Stadt selbst, ein ander viereckichtes Gebäude, von sechs oder sieben Stockwerken, die wie eine Pyramide zugespitzt stiegen, und durch ein kleines viereckichtes Dach, von anderer Gestalt als bey den Thürmen bedeckt wurden. Die Vorstädte sind groß und sehr wohl gebaut.

 Den

sie von ihrer Verbindlichkeit, für die Sicherheit aller derer zu sorgen, die dem Kayser angehörten, und für die Mandarinen, wie diese für den Staat, zu wachen. Alsdann erzählte er die Zufälle von Feuer, Dieben und Stürmen, denen sie unterworfen wären, und vermahnte sie, wachsam zu seyn, mit der Verwarnung, sie müßten für alles Unglück stehen, das sich zutrüge. Die Leute am Ufer beantworteten jeden Absatz mit einem Geschreye, und begaben sich alsdann in ihr Wachhaus, mit Zurücklassung einer Schildwache, die beständig zweene Stäbe gegen einander schlug, damit die in der Barke hören sollten, daß sie nicht schlief, und alle Stunden abgelöset ward. Le Comte gesteht, er habe nie so bequem gereiset, als damals; denn den 3ten Jenner langten sie nach einer dreyzehntägigen Reise zu Yang chew so munter an, als wenn sie nicht von Hause gekommen wären.

c) Die Schritte in diesem Tageregister sind geometrische.

1688 le Comte. Fontaney.

Den 12ten des Morgens reisten sie sechs Seemeilen auf dem Damme, der längst dem Canale und der See hingeht. Diese See strecket sich wie ein Meer, weiter als man sehen kann, und es segelten auf solcher unzählig viel Barken. Zwischen dem Canale und der See ist ein anderer Damm, sehr schön, mit viereckichten Steinen, an verschiedenen Orten ausgesetzt. Er war voll wilder Vögel, und sie sahen von Zeit zu Zeit Wolken von kleinen Vögeln, die einen Theil des Himmels bedeckten. Die Krähen, die sie von Ning po bis hieher antrafen, hatten einen weißen Ring um den Hals. Nachmittage giengen sie längst dem Canale, sechs Seemeilen weiter, der sich beständig zwischen den beyden großen gepflasterten Dämmen streckte, nebst dem See linker Hand, und kamen nach Pay hing hyen. Das Land rechter Hand ist flach, und an der Stadt sehr wohl gebaut, aber die Hälfte steht unter Wasser.

Whay ngan fu.

Den 14ten rückten sie acht Seemeilen fort nach Whay ngan fu, einer wichtigen Stadt, die ihnen volkreicher und von stärkerm Handel zu seyn schien, als Hang chew. Der oberste Aufseher über die Canäle, Wasser und Flüsse, hält sich daselbst auf. Er wohnte damals in einem öffentlichen Wirthshause, in welches diejenigen verlegt werden, die der Kaiser fordern läßt d), oder vom Hofe in die Provinzen schicket. Sie mußten daher mit einem schlechten Gasthofe vorlieb nehmen, der aus Matten und Schilfe gebaut war, und wo es, selbst auf ihre Lagerstatt schnie. Es herbergeten auch drey Mandarinen daselbst, denen ihre Bücher und die Papierfiguren darinnen sehr wohl gefielen.

Marmor ist hier sehr gemein, aber die Chinesen scheinen ihn nicht besonders hochzuschätzen; sie brauchen ihn nur, die Canäle damit auszufüllen, und zu einigen andern öffentlichen Gebäuden. Sie sahen so wohl hier, als zu Ching kyang marmorne Rollen, wie Stücken von Säulen, die sie über das Feld schleppten, solches zu ebnen.

Chin kyang pu.

Den 15ten des Nachmittags giengen sie drey Seemeilen weiter nach Chin kyang pu. Unterwegens kamen sie bey einer andern Stadt vorbey, die nicht weit von den Vorstädten von Whay ngan ist. In der holländischen Gesandten Nachrichten, werden diese beyden Städtchen, als die Fortsetzung der Vorstädte angesehen, wodurch sie über drey deutsche Meilen lang würden. Die Missionarien giengen in der That bey einer vorbey, die mit der Stadtmauer parallel lief, welche anderthalb Seemeile lang war. Das Land ist flach, wohlgebaut, und hier und da halb unterm Wasser. Chin kyang pu, liegt an dem südlichen Ufer des Whang ho e) oder gelben Flusses, und an der Seite des Canals. Sie sahen hier häufige Gänse, wilde Enten, Fasanen u. s. f.

Whang ho, oder gelber Fluß.

Sie verließen diese Stadt den 17ten, der meist mit Uebersetzen über den Fl[illegible] zugebracht ward, weil zerbrochene Stücken Eis hinderlich fielen. Der Strom ist hier nicht über vier hundert und achtzig Faden breit, und von hier bis an seine Mündung sind fünf und zwanzig Seemeilen. Sein Canal ist sehr gerade, und die Ufer bestehen aus gelbem Thone, der sich mit dem fortstreichenden Wasser vermischt und es gelb färbet. Aber jetzo sah man kaum einigen Schein von dieser Farbe in dem ausgeschöpften Wasser, weil der Strom nicht stark genug war, viel Erde abzuwaschen. Würde dieser Fluß nicht durch Dämme eingeschränkt, die man beständig ausbessern muß: so würde er entsetzlichen Schaden thun.

Schönes Land.

Sie giengen fort und herbergten in einem Dorfe f). Der Weg ist so eben und schön, als einer zu finden ist, wie auch das Land, das flach und offen, wie Beauce, liegt, aber schöner

d) Diese Herbergen heißen Kong quan.

e) Es soll linker Hand heißen; denn in der Jesuiten Karte liegt diese Stadt rechter Hand, oder ostlich des Flusses.

schöner, besser bebaut, und voll Meyerhöfe ist, deren keiner über funfzig oder hundert Schritte von einander liegt. Eine Seemeile vom Whang ho, trafen sie einen großen Damm mit einer Art von hölzernen Brücken an, die an einem Orte von Pfeilern und Steinen acht bis zehn Fuß hoch unterstützt ward. Sie ist dreyhundert Schritte lang, und mit Quaderstücken sehr schön gepflastert. Nachgehends setzten sie über einen Canal, der gerade fort mit dem gelben Flusse parallel streicht und in solchen fällt. Sie bemerkten auch drey große andere Dämme in der Ebene, welche die Wege zu verschiedenen Städten sind.

1688
le Comte.
Fontaney.

Vieh und Einwohner.

Bisher hatten sie auf ihrer Reise keine Heerden von Schafen oder ander Vieh angetroffen. Doch sahen sie in Menge weiße Ziegen und schwarze Schweine, einige Kühe und Büffel, auch viel kleine Maulthiere, Esel, und elende Pferde, deren man sich ordentlich zum Reisen bedienet, aber unter allen war nicht ein einziges nur mittelmäßig schönes. Das Volk ist so zahlreich, daß auch das so fruchtbare Land nicht Unterhalt genug für Menschen und Vieh giebt. Die Häuser und Gasthöfe zur Beherbergung der Mandarinen, nachdem man von Whay ngan weg ist, sind aus Schilf und Erde gebaut und mit Strohe bedeckt: vom Whang ho erhebt sich das Land bis nach Pe king, welches aus dem Laufe der Flüsse erhellet.

Hohe Wege oder Dämme.

Den 18ten reisten sie eilf Seemeilen nach Su tsyen hyen, über ein flaches gebautes Land, das mit verschiedenen breiten hohen Wegen versehen war, die ordentlich zehn bis zwölf Fuß hoch, oben zwanzig oder dreyßig breit sind, dazu noch zehn oder funfzehn Fuß von den Ablaufen kommen. Diesen ganzen Tag reisten sie neben einem kleinen aber sehr tiefen und strengen Flusse. Er ist sieben oder acht Schritte breit, und trägt ziemlich große Barken. Er scheint auf drey oder vierhundert Schritte weit, mit dem Whang ho parallel zu gehen, und ist vermuthlich das, was sie den Abend zuvor für einen durch Menschenhände gemachten Canal ansahen. Das Land daherum ist alles morastig, trägt aber doch häufige kleine Bäume wie Birken g).

Su tsyen hyen.

Su tsyen hyen steht auf der rechten Seite des Whang ho h), auf einem Boden, der sich nach und nach erhebt. Es hat zwo Vorstädte, deren jede der Stadt selbst vorzuziehen ist. Unweit der zerfallenen Mauern, sahen sie eine Art von Pallaste, der nur unlängst zu Ehren des Kaisers Kang hi erbaut war, der auf dem Wege nach Su chew, durch diese Stadt gegangen ist. Der vornehmste Theil dieses Gebäudes ist ein länglichter viereckichter großer Saal, auf allen Seiten offen, mit doppelten Dächern und mit gelben überfirnißten Ziegeln bedeckt.

Der hohe Weg geht nicht weiter, als bis nach Su tsyen, welches sie den 19ten verließen. Eine halbe Seemeile darunter fanden sie sieben flache Brücken, eine nach der andern, jede etwa hundert Fuß lang, auf Pfeilern oder kleinen Mauern von Ziegeln getragen, mit großen Geländern auf beyden Seiten, und Triumphbogen aus Holze, an jedem Ende. Diese Brücken liegen in einer geraden Linie, und gehen über verschiedene Canäle, welche eine Art von Labyrinth machen. Unter ihnen ist die neunte noch größer, aber nicht so artig gebaut. Das Land ist schwärzlich, hart und öde, und die Häuser sind nur mit Erde und Strohe gebaut.

Provinz Shan tong.

Den 20sten reisten sie nur sechs Seemeilen nach Hong wa pu einem großen Dorfe. Sie sagten, es liege in Shan tong, ob wohl andere versicherten, diese Provinz finge sich

f) Oder Landstadt.

g) Du Haldes China auf der 39 und folgenden Seite.

zwo oder drey Seemeilen weiter hin erstlich an. Sie giengen über drey Brücken über die Regenbache, jede von drey oder vier Bogen, und trafen eine Art von Schilderhäusern an, die in den Ebenen auf gewisse Weiten erbauet waren. Hier sahen sie das erstemal Wiesen und eine Heerde Schafe, und den Tag darauf zeigten sich ihnen verschiedene Gärten von Obstbäumen in dem freyen Felde. Der Weg von Yang chew hieher ist ungemein gut und bequem. Ob es wohl mitten im Winter war, so trafen sie doch nicht eine einzige schlimme Gegend an: er ist von Morast und Steinen frey, und alles eben, daß er wie ein Gang im Garten aussieht. Nach der Mittagsmahlzeit giengen sie fünf oder sechs Li weiter, durch Korn und Reißfelder. Diesen Tag hatten sie ostlich, oder rechter Hand einen kleinen Berg, der sich von Norden nach Süden in gerader Linie strecket. Ihr Nachtlager war zu Li kya schwang. Bis an diesen Flecken hatten sie in der Ebene, verschiedene von den vorerwähnten steinernen Rollen gesehen, deren einige nach der Länge ausgekehlt, andere eben waren, den Grund und die Scheunen, wo sie ihr Korn dreschen, zu ebnen. Diese Burg liegt an einem kleinen aber breiten und tiefen Flusse.

Stadt J chew.

Den 22sten giengen sie über den Fluß und kamen nach einem Wege von vier Seemeilen an die Stadt J chew, die ihnen nicht über eine halbe Meile im Umkreise zu seyn schien. Die Mauern sind von Ziegeln und im ganz guten Stande. Sie bemerkten verschiedene ausspringende Winkel, und eine Art von Bollwerken, manche vieleckicht, andere in Gestalt eines Hufeisens. Der Statthalter besuchte sie in ihrer Herberge, und schickte einen Bothen vor ihnen her, der es meldete, daß sie auf dem Wege wären, wodurch er ihnen einen wichtigen Dienst leistete. Denn sonst wäre es vielleicht schwer genug gewesen, Träger zu bekommen, ihre Sachen nach den Städten von Schan tong zu schaffen, die meistens nur klein sind. Sie giengen in eine von den Vorstädten über eine marmorne Brücke von fünf kleinen Bogen, mit Geländern, die mit sehr ungeschickt ausgehauenen Löwen gezieret waren. Außer den Vorstädten sind eine Menge Gräber von Erde, pyramidenförmig aufgeworfen, mit Aufschriften auf Marmortafeln. Vier Seemeilen unter J chew herbergten sie in einem elenden Flecken. Das Land ist sandig, und die Wege sind daher des Staubes wegen, den Reisenden beschwerlich.

Schilderhäuser.

Unter J chew ist das Land nicht so offen; denn man sieht lebendige Hecken von einer starken und stachlichten Art Dornen. Eine jede halbe Meile weit trafen sie ordentlich Schilderhäuser an, wo bey der Nacht durch Feuer auf dem Gipfel, und bey Tage durch Aushängung eines Tuches, Zeichen gegeben wurden. Diese Schilderhäuser sind nur aus Rasen oder Erde gemacht, mit einem Ablaufe erhoben, viereckicht und zwölf Fuß hoch.

Seidenwürmer.

Den 23sten reisten sie neun oder zehn Seemeilen. Des Morgens trafen sie dann und wann Höhen und Tiefen an. Der Boden war hier und da unfruchtbar; des Abends aber kamen sie in eine fruchtbare Ebene zwischen zwo Reihen Berge. Die gegen Westen waren hoch, steil und stücklicht, mit Schnee bedeckt, und wegen der Felsenstücken schrecklich anzusehen. Die Häuser der Dörfer waren steinern, sehr grob gebaut, und die Einwohner sponnen oder webten Seide. Sie sahen daselbst die wilden Seidenwürmer, die ohne Unterschied alle Arten von Blättern fressen, und eine graulichte Seide spinnen, woraus der Zeug

Kyen

h) Das Tageregister meldet, der Wang ho habe sich auf der rechten Seite gezeigt, wie sie sich genähert hätten; die Karte aber setzet ihn linker Hand oder westlich.

Kyen chew gemacht wird, der sich wohl waschen läßt, und durch das ganze Reich verkauft wird. Er ist zwar nicht so schön anzusehen, wird aber ordentlich von Vornehmen in ihren Häusern getragen. 1688 le Comte. Fontaney.

Am 24sten reisten sie den ganzen Tag zwischen unfruchtbaren Bergen; die Thäler aber waren meist wohl gebaut, und mit Städtchen und Dörfern angefüllt. Sie speisten zu **Shong in hyen**, einer kleinen Stadt, deren Mauern nur siebenzehn Fuß hoch und in schlechtem Stande sind. Shong in hyen.

Den 25sten giengen sie ungefähr acht Seemeilen weiter, durch eine von den Vorstädten des Städtchens **Sin tay hyen**. Das Land war eben und wohl gebaut, volkreich und mit Obstbäumen bedeckt; der Weg wie den vorigen Tag, Hügel auf und nieder, gut und trocken, aber staubicht. Etwan eine Seemeile weit hie und da senkten sich die Berge, und wurden niedrige Hügel mit großen Ebenen umgeben. Sin tay hyen.

Den 26sten reisten sie zwischen furchtbaren und öden Hügeln etwan drey Stunden; worauf sie in eine wohlangebaute Ebene voller Obstbäume kamen, die bis nach **Tay ngan chew** reichte, das am Fuße eines abscheulichen Berges liegt, und von solchem vor dem Nordwinde bedeckt wird. Diese Stadt hat eine sehr angenehme Lage; die Mauern sind über fünf und zwanzig Fuß hoch, die Häuser aber inwendig sehr elend. Etwan eine Meile von dem Flecken **Yan lew tyen**, wo sie Mittagsmahlzeit hielten, giengen sie über einen Fluß, der fast vertrocknet war. Die Berge öffneten sich daselbst in eine große Ebene, die sehr fruchtbar und volkreich war; bald darauf aber lenkten sie sich, und näherten sich einander wieder um **Tay ngan** *i*). Tay ngan chew.

Der IV Abschnitt.

Reise von Tay ngan nach Pe king.

Schreckliche Berge. Stadt Chang tsin hyen. Tempel und Grabmaale Pin ywen hyen. Ta chew. Magazin in Thürmen. King chew. Fu ching hyen. Chinesisches neues Jahr. Hyen hyen. Ho kyen fu. Jin kyew hyen. Hyong hyen. Sin chin hyen. Tso chew. Schöne Brücken. Eine andere schöne Brücke. Lyang kyang hyen. Lu kew kyan. Ankunft zu Pe king. Mauer der Tartarstadt.

Den 28sten verließen sie **Tay ngan chew**, und reiseten neun oder zehn Seemeilen unter furchtbaren Bergen, wo sie wenig gebautes Land sahen, ob die Städte gleich in Menge und volkreich waren. Ein Drittel der Einwohner in diesen Gegenden haben Kröpfe an den Kehlen, die, wie man vermuthet, von dem Quellwasser herrühren, das sie trinken müssen. Die Gasthöfe sind sehr unbequem. Die Betten sind nur kleine Behälter von Ziegeln, eines Manns Länge. Die Bewirthung ist auch schlecht, ob man gleich die Fasanen wohlfeiler, als ander Hühnervieh, kaufen kann; manchmal hatten sie viere für zehn Sous. Die vorerwähnten Berge sind nicht sehr hoch, aber ordentlich ohne Bäume. Manche sind mit Erde bedeckt, und vormals gebaut gewesen. Das überbliebene von der Gartenerde ist noch vom Fuße bis auf den Gipfel zu sehen; aber den ganzen Weg von **Ning po** hieher, bemerkte der Verfasser nicht das geringste von der Verwüstung, die der Krieg in diesem weiten Reiche verursacht hatte, und kein Zoll Erdreich lag ungebaut: diese Berge ausgenommen. Furchtbare Berge.

Den

i) Du Haldes China auf der 41 und folgenden Seite.

1688
le Comte.
Fontaney.

Den 29sten reisten sie ungefähr neun Seemeilen fort zwischen Bergen, die eben so wüste aussahen, als die vorigen. Sie giengen unweit eines Berges vorbey, der wie ein Kegel gestaltet war, und auf dem Gipfel einen kleinen Tempel hatte, zu welchem man durch sehr enge und steile Treppen, fast zweyhundert Stufen hoch, hinaufsteigt. Bald darauf kamen sie in eine weite wohlgebaute Ebene. Zwo Seemeilen vor ihrer Herberge giengen sie bey den Mauern eines Städtchens, Namens **Chang tsin hyen**, vorbey. Vor dem Thore giengen sie über einen Morast, der damals trocken war, und eine Brücke von neun Bogen hatte, die von großen und hohen viereckigten steinernen Pfeilern getragen wurde, so daß die Bogen nur klein sind. Sie fängt sich mit einem großen Bogen an, und ist gegen das Ende abhängig gebaut, welcher Theil lang ist, und auf sieben kleinen Bogen ruhet, die ein dicker steinerner Pfeiler von den andern absondert. Die Köpfe der Pfosten, auf welchen die Steine ruhen, die zu den Geländern dienen, sind grob ausgehauene Thierbilder. Alles ist aus einer Art schwarzlichten Marmor, roh und unpolirt ausgehauen. Der Boden besteht aus großen viereckichten Platten von eben der Art. In den beyden Provinzen, durch welche sie giengen, fanden sie eine große Menge dergleichen, besonders in **Shan tong**; und vermuthlich waren die von Bäumen so entblößten Berge, die sie sahen, davon voll, weil sich an denen Orten, wo der Regen die Erde weggewaschen hatte, schwärzlichte Steine zeigten, die diesem Marmor sehr glichen.

Stadt Chang tsin hyen.

Tempel und Gräber.

Den 30sten reisten sie zehn Meilen in einem sehr ebenen Lande, das wohl angebaut und voller großen Meyerhöfe oder Dörfer war, die man für Marktflecken halten konnte. In jedem Dorfe sahen sie verschiedene Tempel, welches die einzigen Ziegelgebäude sind, da alles übrige aus Erde und Strohe aufgeführet ist. Die Dächer und die Abläufe derselben sind mit Vogeln, Drachen und Laubwerke besetzt, und mit roth- und blaugefirnißten Ziegeln gedeckt. Sie fanden hier und da in diesen Ebenen pyramidenförmige Gräber von Erde. An solchen Plätzen sind gemeiniglich Cypressenwäldchen, deren Bäume kleine Blätter haben, und sehr artig aussehen.

Vermittags giengen sie bey **Yu ching hyen**, einer viereckichten Stadt, vorbey, deren Mauern von Erde mit Strohe vermengt gemacht sind; an vielen Orten bestehen sie auch aus an der Sonne getrockneten Ziegelsteinen, welche mit Töpferthone schlecht überworfen sind. Die Wirthshäuser waren die elendesten, die sie noch gesehen hatten. Außer einer großen Menge von Dorfern, durch welche die Hauptstraße geht, fanden sie häufige Herbergen auf der Seite des Weges. Dieses sind Zelter von Geröhricht, oder aufs beste, elende Hütten von Erde, wo die geringern Leute herbergen. Auf den meisten Thürmen hier sahen sie eiserne Klocken, mit schlechter Kunst gegossen.

Pin ywen hyen.

Den 31sten war ihre Lagerstatt zwölf Meilen weiter. Zwo Seemeilen von der Stadt, wo sie herbergten, hatten sie die Stadt **Pin ywen hyen** zur Linken, die ungefähr zwo Seemeilen im Umfange zu haben schien. In einer von ihren Vorstädten, durch welche sie giengen, sahen sie unzählig viel Volk, und großen Vorrath von Holze, womit dem Ansehen nach ein starker Handel getrieben ward.

Ta chew.

Acht Seemeilen von hier fanden sie eine große Stadt, **Ta chew** genannt, an dem großen Canale des Hofes gelegen, und mit schönen Ziegelmauern umgeben. Eine von ihren Vorstädten, durch welche sie giengen, schien wie eine Stadt, wegen ihrer Größe und Menge von Einwohnern.

Von **Ta chew** ward der Weg, der zuvor ein wenig hohl war, mit der Ebene gleich, und ist einer von den schönsten, die man sich vorstellen kann, die Beschwerlichkeit des Staubes ausgenommen. Die Ebene ist so flach, als ein Garten, voller Dörfer, die mit Obstbäumen umgeben sind, und Cypressenwäldchen bey den Gräbern. Der Boden ist eine Art von Töpferthone; die Karren werden von Ochsen gezogen, von denen einer an statt des Sattelpferdes dienet, und einen kleinen Sattel trägt. Die Häuser und Herbergen sind meist von Erde, und sehr niedrig. Das Dach besteht aus Schilfe, und ist nach und nach so gerundet, daß es flach aussieht. Sie brauchen meist Steinkohlen zur Feuerung, aus Mangel des Holzes; Geröhrig aber und Stroh haben sie in Menge.

1688 le Comte. Fontaney

In dem königlichen Canale, der dieser Stadt nordlich liegt, und zugefroren war, sahen sie eine Reihe Barken, eine halbe Seemeile weit hinter einander liegen. Auf dem Wege von **Hang wha pu** trafen sie oft länglichte viereckichte Thürme, oder kleine Erhöhungen von Ziegelsteinen, etwan fünf und vierzig Fuß hoch, funfzig oder sechzig Fuß lang, und achtzehn oder zwanzig Fuß breit, an, die aus zweenen über einander erhöhten Absätzen bestunden, und auf einer Seite sieben Spitzen, auf der andern aber dreye hatten. Man findet sie in den meisten dieser Dörfer, deren Einwohner sie zur Verwahrung ihrer Sachen, bey unruhigen Zeiten, oder bey einem Einbruche von Räubern, brauchen.

Magazine und Thürme.

Die Dörfer sind meistens mit Erdmauern umgeben, und haben zwey Thore, die wie Stadtthore aussehen; eines an jedem Ende der Straßen mit kleinen Götzentempeln darüber. Die Häuser sind aus Erde mit Strohe vermengt aufgeführet, und die Dächer liegen fast flach. Verschiedene von ihnen haben eine Erhöhung. Ueberhaupt sahen sie auf dem Wege von **Ning po** durch und durch keine Gebäude, die der Mühe werth waren, ausgenommen die öffentlichen, als die Dämme, hohen Wege, Brücken, Stadtmauern, Triumphbogen und dergleichen.

Den 1sten des Hornungs, vier Seemeilen von dem Platze, wo sie herbergten, giengen sie in die Provinz **Pe che li**, und mußten durch ein Ende von den Vorstädten von **King chew**. Die Mauern dieser Stadt schienen von Erde zu seyn. Sie sahen drey Seiten davon, die rechtwinklicht waren; woraus der Verfasser schloß, sie sey, wie die meisten chinesischen Städte, viereckicht. Innerhalb der Mauer bemerkten sie einen sechseckigten Thurm, mit zwölf oder dreyzehn Absätzen, davon immer einer kleiner als der andere war, und auf jeder Seite Fenster hatte. In der nordlichen und südlichen Vorstadt befinden sich verschiedene von diesen Thürmen, die vorhin sind erwähnt worden. Ihr Nachtlager war fünf Seemeilen von **King chew**, in der Stadt **Fu ching hyen**, und der Weg sehr staubicht. Sie erhielten daselbst die Nachricht von dem Tode der Kaiserinn, der Mutter des Kaisers **Kang hi**, die den 27sten des letzten Monats gestorben war. Um sich nach der Gewohnheit des Landes zu richten, legten sie sogleich den rothen Seidenbusch ab, der ihre Kappen bedeckte. Dieses Trauerzeichen wird durch das ganze Reich, wenigstens sieben und zwanzig Tage von der Zeit an, da sie die Nachricht erhalten, beobachtet. Die Mandarinen machen den Befehl dazu bekannt, und wer nicht gehorchet, der ist straffällig.

King chew.

Fu ching hyen.

Den 2ten des Hornungs war der Anfang von einem neuen Jahre der Chinesen, dessen erste Tage in China, wie etwan das Carnevall in Europa, mit Ergötzungen zugebracht werden. Sie besuchen einander, wünschen einander ein neues Jahr, und stellen öffentliche Freudensbezeugungen mit Erleuchtungen und Feuerwerken an. Sie speisten diesen Tag

Chinesisches Neujahr.

1688 sieben Meilen von **Fu ching**, in einem großen Dorfe. Als sie solches verließen, giengen
le Comte. sie über eine etwan zwanzig Fuß lange marmorsteinerne Brücke, deren Geländer aus schö-
Fontaney. nen längst dem Boden gelegten Tafeln bestehen, die zwanzig Zoll Breite und fünf Zoll Länge haben *a*), und mit halb erhabenen Figuren gezieret sind. Zwischen zweyen befanden sich allezeit Postementer mit Löwen, die besser ausgehauen waren, als diejenigen, welche sie zuvor gesehen hatten *b*).

In dieser Provinz befindet sich eine Menge von Marmor; das Land ist eben und wohlgebaut, voll Städte und Dörfer, die, wegen ihrer Thürme, in welchen die Einwohner ihre Sachen verwahren, in der Ferne wie Festungen aussehen. Alle Häuser sind von Erde, die Dächer flach und mit Strohe oder Stoppeln gedeckt. Viele haben auf den Seiten kleine viereckichte Pavillons; sie trafen auf dem Wege eine große Menge Bothenläufer, mit kleinen Büchsen auf dem Rücken an, die in gelben Zeug gewickelt waren; ohne Zweifel vermeldeten diese der Kaiserinn Tod in die verschiedenen Gegenden des Reichs. Sie reisten
Hyen hyen. des Abends vier bis fünf Seemeilen; und als sie bey **Hyen hyen**, einer Stadt von etwa einer Meile im Umkreise, vorbey waren, (deren Mauer sowohl als die Häuser statt der ordentlichen Ziegel, aus viereckichten Dachziegeln erbaut sind, so hielten sie zu **Kye kya** lin ihr Nachtlager.

Als sie den 3ten etwa zwo Seemeilen fortgerückt waren, giengen sie bey der Stadt
Ho kyen fu. **Ho kyen fu** vorbey, die viereckicht ist, und etwa zwo Seemeilen im Umkreise hat. Die Mauern und Brustwehren von Ziegeln, sind in sehr gutem Stande, und werden durch kleine viereckichte Thürme mit kleinen viereckichten Bollwerken, nicht über sieben oder acht Faden in der Fronte, vertheidiget. Neun Seemeilen weiter, kamen sie zu einer andern Stadt **Jin kyew hyen**. Das Land schien eben, so wie die vorhergehenden Tage. Einige Städte und Dörfer, die sehr zahlreich sind, waren ungemein lang, und hatten wie die vorerwähnten, Thore auf beyden Seiten. An verschiedenen Orten trafen sie Marmortafeln mit Aufschriften an, die senkrecht auf den Rücken ungeheurer marmorner Schildkröten gesetzt waren. Seit dem sie von **Ning po** weg waren, sahen sie weder Holz noch Wälder.

Jin kyew hyen. **Jin kyew hyen** ist in Gestalt eines länglichten Vierecks, und schien etwa tausend vierhundert Schritte im Umfange zu haben. Sie sahen hier zweene Triumphbögen. Die Mauern und Brustwehren sind von Ziegeln, über dreyßig Fuß hoch mit Thürmen in gewissen Weiten. Die Häuser sind, wie in den Dörfern, von Ziegeln und die Dächer artig genug.

Den 4ten giengen sie fünf Seemeilen von dieser Stadt, durch eine große Burg, die starken Handel treibt. In ihrer Mitte ist ein Triumphbogen, wie die beyden nur jetzt erwähnten. Gleich wo dieser Platz ausgeht, fängt sich ein Damm an, und eine Seemeile darunter sind Moräste, durch welche ein anderer Damm, fünf hundert Schritte weit geht. Als sie über denselben waren, fanden sie ein großes Dorf, wo drey hölzerne Brücken über soviel Canäle gehen.

Hyong hyen. Drey Seemeilen darunter giengen sie durch die Stadt **Hyong hyen**, deren südöstliche Vorstadt durch einen Canal durchschnitten wird. Die Straße war mit vier Triumphbögen geziert, deren Pfeiler auf Grundsteinen von weißem Marmor stehen, die drey Fuß hoch sind; sie sind aus vier Steinen, die mit eisernen Haken verbunden, und mit Nieten von eben dem Metalle befestigt sind, zusammen gesetzt. Der Pfeiler, der von Holz ist, ist meistens zwischen

a) Dieß scheint ein Fehler zu seyn; denn sie sollten nicht breiter, als lang seyn.

zwischen diese vier Steine gesetzt, wie zwischen die Bretter einer Presse. Diese Fußgestelle haben an statt einer Zierrath, eine Art von Capitale aus langen Blättern gemacht, die wie Schwerdtlilien aussehen. 1688 le Comte. Fontaney.

Von Hyong hyen reisten sie vier Seemeilen nach Pe kew ho, einer großen Burg c) mit Thoren an beyden Enden und Tempeln darüber. Das Land war, wie gewöhnlich, sehr volkreich, und die Dörfer wurden artiger. Die Häuser sind fast alle mit sehr dicken flachen Dachziegeln bedeckt, die nach Art einer halben Röhre gesetzt sind.

Den 5ten giengen sie zwanzig Seemeilen von dieser Stadt, über verschiedene Canäle und eine Seemeile weiter durch die Stadt Sin chin hyen, die viereckicht ist, und nicht über zwölf oder dreyzehn tausend Schritte im Umkreise hat. Die Mauern sind fünf und zwanzig Fuß hoch. Nach dem Mittagsessen, giengen sie quer durch Tso chew durch die vornehmste Straße, die sehr breit und schnurgerade ist. Diese Stadt hat drey Meilen im Umfange, und ist besser bewohnt, als die übrigen. Die Vorstädte nach Süden und Norden sind sehr lang, die Straßen artig und gerade, die Häuser niedrig, und von einem oder zween Absätzen, nach Art der Chinesen. Als sie bey der nordlichen Vorstadt vorbey giengen, hatten sie eine ungemein schöne Aussicht. Rechter Hand befand sich eine weite Ebene, ohne die geringste Erhöhung oder Ungleichheit, und westwärts eine Kette von Bergen, die allem Ansehen nach die Provinz Pe che li bis selbst an die See umringen. An der Seite davon reisten sie, bis sie nach Pe king kamen.

Sie trafen bald eine Brücke von neun Bogen an, die auf viereckigten steinernen Pfeilern ruhte, die solche Absätze haben, daß sie als Stufen dienen. Sie ist mit großen Quaderstücken gepflastert. Die Brustmauer und Geländer, die drittehalb Fuß hoch sind, bestehen aus großen Stücken weißen Marmors, die schlecht polirt und in eben dergleichen Pfeiler eingesenkt sind, deren auf jeder Seite zwey u. sechzig stehen und vier Fuß hoch sind. Die Tafeln in der Mitte sind über sechs Fuß lang, aber gegen das Ende der Brücke nehmen sie nach und nach ab. Das ganze Werk ist dauerhaft und stark. Die beyden Anhöhen daran sind sehr gelinde; eine stößt an einen Damm, von Erde, etwa fünfhundert Schritte lang, an dessen Ende sie eine andere Brücke, wie die vorige, fanden, mit vier und dreyßig Pfeilern auf jeder Seite. Als sie auf dieselbige giengen, liessen sie rechter Hand einen Shepey, das ist: einen großen Marmorstein, der in einem großen viereckichten mit Ziegeln gemauerten Raume stund. Er war auf einem marmornen Grunde drittehalb Fuß hoch und vier Schritte ins Gevierte errichtet. Sie hatten dergleichen verschiedene auf dem Wege gesehen. Diese Denkmaale werden am Ende der Brücken zu Ehren derer aufgerichtet, die dem gemeinen Wesen zum Vortheile Unkosten aufgewandt, oder eine merkwürdige That unternommen haben. Drey Tage zuvor schien der Boden härter und grauer zu seyn, als gewöhnlich. Die Menge von Leuten, die hin und her giengen, war unzählig. Sie hielten ihr Nachtlager zwo Seemeilen von T so chew, in einer großen Burg, Lew li ho genannt, die an beyden Enden Thore und eine Art von Vorstädten hat. Diesen Tag waren sie zwölf Seemeilen gereist. Schöne Brücke.

Den 6ten, als sie bey den Vorstädten vorbey waren, fanden sie eine sehr artige Brücke, etwan hundert geometrische Schritte lang, und zwanzig Fuß breit, mit zween großen Triumphbogen an den Enden. Die Geländer sind von großen flachen Steinen, manche weiß, andere grau, die auf Eine andere.

b) Du Haldes China auf der 42 und folgenden Seite. c) Oder Landstadt; oder Marktflecken.

1688 le Comte Fontaney.

auf kleinen Pfeilern von eben dergleichen ruhen; die Steine sind dem Marmor sehr ähnlich. Sie sind artig und mit mancherley Zierrathen ausgehauen. Längst den Geländern erstrecket sich eine kleine Bank von Steinen, neun oder zehn Zoll hoch. Die Brücke ist mit großen flachen Steinen gepflastert; auf sie folget ein langer Damm, über vierzig Fuß breit, und sechs- oder siebenhundert Schritte lang, eben so gepflastert, mit zwo kleinen Brücken daran, von eben der Bauart.

Lyang kyang hyen.

Vier Meilen von **Lew li ho** kamen sie nach **Lyang hyang hyen**, einer großen Stadt, deren Mauern aber in schlechten Umständen sind. Eine Meile von dar fanden sie eine schöne Brücke, deren Seitenmauern von großen, schönen weißen Steinen waren, und die Enden auf vier Elephanten ruhten. Sie sahen auch eine andere, deren große Steine an den Seitenmauern durchlöchert waren. Diesen Tag reisten sie nur drey Meilen, und blieben in einem Flecken liegen, der acht Seemeilen vor **Pe king** war, um von den Jesuiten, die sich am Hofe befanden, Nachricht zu erwarten. Den 7ten schickten sie einen Beamten von dem mathematischen Rathe, sie in die Stadt zu führen; keiner aber kam in Person, wie sie Willens gewesen waren, weil sie um **Ferdinand Verbiest**, der den 28sten Jenner gestorben war, trauren mußten. Der Weg war fast zwanzig Faden breit, und oft noch breiter; aber die Menge von Leuten, Pferden, Maulthieren, Eseln, Kameelen, Kaleschen, Sänften und Karren, verursachte ein unbeschreibliches Lärmen.

Lu kew kyau.

Fünf Seemeilen weiter giengen sie durch **Lu kew kyau**, eine kleine fast viereckigte Stadt, die beynahe zweyhundert Schritte im Umkreise hatte. Nichts kann angenehmer aussehen. Die Mauern sind ungemein schön, artig gebauet und vierzig Fuß hoch. Der Wall ist nicht allzu dick, und eben so ausgesetzt. Die Bank oder der erhöhte Weg ist sehr breit, und, sowohl als die Brustwehre, sehr artig gebauet. Die Schießlöcher sind ganz nahe beysammen. Es hat zwey doppelte Thore mit einem Waffenplatze. Sie sind hoch, dicke und wohl gewölbt. Ueber ihnen ist ein Gebäude von zweenen Absätzen mit einem doppelten Dache, auf welches man auf jeder Seite durch eine breite Treppe steigt, welches sehr angenehm läßt. Sie giengen über die schönste Brücke, die sie noch gesehen hatten, in die Stadt. Sie ist über hundert und siebenzig Schritte lang. Die Bogen sind klein, aber die Seitenmauern von einem harten, weißlichten marmorähnlichen Steine; diese Steine sind über fünf Fuß lang, drey Fuß hoch, und sieben oder acht Zoll dick; an jedem Ende werden sie von Pfeilern getragen, welche Löwenbilder und andere baukünstliche Zierrathen haben. Der Verfasser zählte nur auf einer Seite hundert und sieben und vierzig solcher Pfeiler. Zwo kleine Bänke, deren jede einen halben Fuß hoch und anderthalb Fuß breit ist, laufen längst den Seitenmauern hin. Die Brücke ist mit großen flachen Steinen gepflastert, die so wohl zusammengefügt sind, daß sie so eben ist, als wenn sie mit einem Estriche belegt wäre.

Der Weg von hier nach **Pe king**, auf drey Meilen weit, sieht wie eine Straße in einer Stadt aus, wegen der Menge des Volks, das sich darauf dränget. Vier- oder fünfhundert Schritte von dem Thore der äußern Stadt, hielten die Missionarien am Zollhause innen, wo man ihre Sachen durchgehen ließ, ohne solche zu untersuchen. Mittlerweile öffnete jemand ein Fenster in des Verfassers Sänfte, und fragte: ob sie gekommen wären, dem Kaiser Tribut zu zahlen? Denn was aus fremden Königreichen kömmt, es mögen nun

d) In dem Grundrisse von Peking heißt es ihr Collegium.

nun Briefe, Geschenke oder Gesandten seyn, das wird alles als ein Tribut und ein Merkmaal der Unterwürfigkeit angenommen. Eine Seemeile vorher, ehe sie zu Peking anlangten, war das Land mit kleinem Gebüsche von artigen langen jungen Bäumen bedeckt, die in Erdmauern eingeschlossen waren; dieses sind Begräbnißplätze. 1688 le Comte Fontaney.

Des Nachmittags giengen sie durch ein Thor, das, wie alle Thore dieser Stadt, doppelt ist, in Peking ein. Es war mit eisernen Platten bedeckt, und dieselben waren mit verschiedenen Reihen großer Nägel angeheftet. Die Mauern sind dreyßig oder fünf und dreyßig Fuß hoch, mit viereckigten Thürmen in gehörigen Weiten. Die Straße, durch die sie hineingiengen, war zwischen fünf und vierzig und funfzig Fuß breit, und schnurgleich. Sie giengen über eine halbe Seemeile weit durch unglaublich vieles Volk, ohne ein einziges Weibesbild zu sehen, ob solche gleich hier zahlreicher sind, als die Männer. Hie und da trafen sie Gaukler an, die von funfzig oder sechzig Personen, die einander wacker drängten, umringt waren. Ankunft zu Peking.

Das Gedränge auf dieser großen Straße war überall so stark, daß man sollte geglaubt haben, es wäre Messe oder eine öffentliche Versammlung. Sie konnten das Ende davon noch nicht aussehen, als sie sich in eine andere große gerade Straße linker Hand wandten, die eben so breit und gedrange voll Volks war, wie die vorige. In beyden Straßen waren die Häuser niedrig, und bestunden nur aus dem Bodengeschosse. Nichts zog das Gesicht mehr an sich, als die Kaufmannsläden, deren Sauberkeit, und vielleicht auch ihr Reichthum, die meisten in Europa übertraf. Der Eingang in diese Läden ist mit vergoldetem Schnitzwerke, Gemälden und dergleichen gezieret, auf eine Art, die das Auge ergötzt.

Am Ende dieser Straße kamen sie in die zweyte Ringmauer, oder Tartarstadt, durch ein doppeltes Thor. Die Mauer ist sehr sauber und neu erbaut, mit viereckichten Thürmen, deren Seiten über sieben oder acht Faden breit sind, und die Vorderseite ist noch breiter. Das zweyte innere Thor hat ein großes Gebäude über sich mit einem doppelten Dache von Ziegeln, die auf japanische Art gemacht sind. Es besteht aus zween Absätzen, davon der unterste vorwarts heraus steht, und mit Gemälden und Schnitzwerke gezieret ist. Der Theil der vorgerückten Mauer, welcher dem Thore gegen über liegt, hat auch noch ein größeres Gebäude über sich. Es ist vier Absätze hoch, und hat in jedem zwölf kleine viereckichte Fenster, welches ihm bey dem Eingange in die Straße der ersten Stadt ein sehr gutes Ansehen giebt. Mauer der Tartarstadt.

So bald sie durch diese Thore waren, fanden sie rechter Hand das Haus der portugiesischen Jesuiten d), welches unweit dem Walle und solchem gegen über liegt. Es hat einen doppelten Eingang; sie giengen durch den einen hinein, und durch drey kleine Thore, die sehr artig gemacht waren, in einen ordentlichen viereckichten Hof, der nach der Kirche führet. Auf jeder Seite des Einganges ist ein artiger viereckichter Thurm, dessen Gipfel wie ein Observatorium gemacht ist. Der auf der rechten Hand hat eine sehr schöne Orgel und der andere eine Seigerschelle mit verschiedenen Klocken. Alle Einwohner von Peking kamen mit großem Gedrange am Anfange des chinesischen Jahres, diese Seltsamkeiten zu sehen e).

e) Du Halde im I Bande auf der 44 und folgenden Seite.

1688
Fontaney.

Das IX Capitel.

Johann von Fontaney, eines Jesuiten, Reise von Pe king nach Kyang chew, in der Provinz Shan si, und von dar nach Nan king, im Jahre 1688.

Der I Abschnitt.

Des Verfassers Reise von Pe king nach Kyan chew in der Landschaft Shan si.

Abreise von Pe king. Ting hing hyen. Gan su hyen. Pau ting fu. King tu hyen. Ting chew. Sin lo hyen. Ching ting fu. Ho lu hyen. Chin king hyen. Gebaute Berge. Landschaft Shan si. Ping ting chew. Shew yang hyen. Erdbeben. Yu tse hyen. Sin ku hyen. Ki hyen. Pin yau hyen. Kyay hyew hyen. Ling she hyen. Cho chew. Chau ching hyen. Hong tong hyen. Pin yang fu. Tsyang leng hyen. Der Baum Tsay tse. Tay ping hyen. Kyang chew.

Abreise von Pe king.

Den 30sten März im Jahre 1688 reiste **Fontaney** von **Pe king** nach **Kyan chew** a) ab, welches achtzehn leichte Tagereisen Südwest ist. Er miethete Maulthiere, ein jedes für zwölf Franken, wobey der Maultreiber sich und sie noch versorgen mußte.

Den Tag darauf giengen sie durch **Tso chew**, und nahmen alsdann den Weg nach **Shan si**. Die Straßen der besten europäischen Städte sind nicht so gedränge voll Volks.

Ting hing hyen.

Die Stadt **Ting hing hyen**, acht Seemeilen von hier, ist viereckicht, etwa fünfhundert Schritte lang, von Norden nach Süden, und vierhundert breit. Die Mauern sind von Erde, und die Schießlöcher mit Ziegelsteinen ausgesetzt. Die Wege von **Pe king** sind sehr breit, und auf beyden Seiten mit Bäumen bepflanzt, nebst Mauern zu Versicherung der Ländereyen. In einem von den Dörfern, welche hier sehr zahlreich waren, sahen sie Marionetten, die von den europäischen nur im Anzuge unterschieden waren.

Gan su hyen.

Den 1sten April giengen sie durch die Stadt **Gan su hyen**, welche drey hundert und funfzig Schritte von Osten nach Westen, und vierhundert von Norden nach Süden hat. Ihre Mauern waren von Erde, und die Schießlöcher von Ziegeln. Am Eingange der Vorstädte befand sich eine steinerne Brücke ohne Seitenmauer, über einen kleinen Morast. Vierzig

a) Wir haben hier unten den Weg oder die Weiten der Oerter von dem übrigen des Tageregisters abgesondert hergesetzt, um sowohl dasselbe zu verkürzen, als es dem Leser nicht so trocken zu machen. Die Endungen

Der Weg von Pe king nach Kyang chew.

Die Weiten sind in Li bemerket, deren zehn eine Seemeile ausmachen; und die Gegenden hat man vermittelst eines Compasses beobachtet.

	Provinz Pe cheli.			Ku ching hyen, eine große Stadt Süd gen West	30
Den 30 März.	Von Pe king nach Chew hyen	80 Li.		Pay ta fu	20
	Tso chew u. Ting hing hyen	8 Seemeilen.	1 April.	Gan su hyen	1
	Dorf Pe kew	20 Li.		Su ho, Stadt	40

Fort-

Vierzig Li von dar ist Su ho. Wie er aus dieser Stadt kam, gieng er über eine artige Brücke von zweenen Bogen, und zwanzig Pfosten an jeder Seite, aus rohem Marmor aufgeführet. 1688 Fontaney.

Die Stadt Pau ting fu, wo sich der Statthalter der Landschaft Pe che li aufhält, ist zehn Li weiter, fast viereckicht, und über viertausend Schritte im Umfange. Sie ließen solche auf der linken Hand, und fanden der Ecke einer Mauer gegen über eine schöne Brücke mit drey Bogen, von graulichtem Marmor über einen schmalen Fluß, den zweene kleine Moräste machten, deren einer von Westen, der andere von Norden kömmt. Der Weg ist sehr gut, mit Bäumen, wie ein Gartengang, besetzt, und voll unsäglich vielen Volks. Pau ting fu.

Den Tag darauf, fanden sie zu Ta ki tyen drey kleine steinerne Brücken, und mitten in Tau shun kyau eine schöne Brücke von einem Bogen. Die Stadt King tu hyen ist nicht viereckicht, und die Wälle haben nicht über zwölf hundert Schritte im Umfange. Als sie solche verließen, sahen sie einen schönen Triumphbogen von weißem Marmor, mit vier Löwen geziert. King tu hyen.

Auf dieser Tagereise von Pau ting giengen sie bey funfzehn oder sechzehn Städten, Marktflecken und Dörfern vorbey, die voll Gasthöfe waren, das erstaunliche Volk, das sich auf dem Wege drängte, zu herbergen. Etwa zehn oder funfzehn Li unter Pau ting, ist der Weg auf beyden Seiten mit ziemlich breiten Bänken erhöht, daß der Raum dazwischen eine Art von Canale machet, der hie und da morastig ist. Weil er schnurgleich weit und eben, auch auf beyden Seiten mit Bäumen bepflanzt ist: so giebt er schöne Gänge zu den Dörfern, die man alle anderthalbe Meilen antrifft. Auf allen Seiten zeigten sich angenehm gebahnte Ebenen; und doch sind in diesem Lande so wenig Bäume, daß es oft wie eine weite See aussah. Man wird auch in den Gegenden, wo die Aussicht von Bäumen umgränzt ist, auf eine angenehme Art betrogen; denn man sieht das Land für einen großen Teich, oder für überschwemmt an.

Zehn Li unter einem kleinen Flusse, über den sie den 3ten über eine hölzerne Brücke giengen, die mit Erde bedecket ist, kamen sie nach Ting chew, einer Stadt, die wenigstens so groß als Pau ting b) ist. Ting chew.

Sin lo hyen c) ist dreyßig Li von da, und eine kleine fast viereckigte Stadt, nicht über zwölfhundert Schritte im Umfange. Sie giengen daselbst über drey hölzerne Brücken, die mit Erde bedeckt, und über einen kleinen Fluß geführet waren, welcher Nordost läuft, und wenn die Wasser steigen, das Land auf drey oder vier Li überschwemmet. Nachdem sie durch Sin lo hyen.

Endungen, fu chew, hyen, zeigen Städte von dem ersten, zweyten und dritten Range an.

b) Du Haldes engl. Folioausgabe a. d. 47 Seite.

c) Vielmehr Tsin fong tyen.

Fortsetzung des Weges von Pe king nach Kyang chew.

	Pau tin fu, Südwest	10 Li.	3 April.	Ein Dorf, Südwest	10 Li.
2 April.	Ta tsye pu, Dorf gerade Ost	10		Ein Dorf, Südwest gen Süd	10
	Ta ki tyen, Stadt	10		Ting chew, Südwest	10
	Kin yan i, Stadt	10		Min ywe tyen, große Stadt Südwest gen Süd	30
	Tan shun kyau, große Stadt	30		Sin lo hyen, Südwest g. West	30
	King tu hyen	30		Fu chin i, große Stadt	45
	Tsing fong tyen, große Stadt	20			

Fort-

1688 Fontaney.

durch etliche wenige Flecken durch- und über eine steinerne Brücke, mit achtzehn Pfosten an jeder Seite, gegangen waren, langten sie in einer großen Burg, **Fu chin i** genannt, an, wo ein kaiserliches Posthaus ist, welches durch das Wort i angezeiget wird, fünf und vierzig **Li** von **Sin lo**. Die große Heerstraße liegt zwischen zweenen kleinen Canälen, deren irdene Mauern an statt der Bänke dienen. Sie ist voller Grießsand, etwan hundert Fuß weit und so schön und angenehm, als man eine finden kann.

Ching ting fu.

Ching ting fu, wo sie den 4ten anlangten, ist eine Stadt von fast viertausend Schritten im Umkreise. Sie ist länglichviereckicht, und hat artige Mauern. **Fontaney** gieng langst einer Mauer davon, wenigstens drey **Li**, die sich Südwest streckten, und von der Ecke zum Thore rechnete er siebenzehn viereckigte Thürme. Sechs oder sieben Li von da giengen sie über den **Hu to ho**, einen zweyhundert Schritte breiten Fluß, welcher Südost läuft. Sein Wasser ist so schlammig, als des **Whang ho** seines. Unter diesem Flusse theilet sich die Heerstraße, und ein Theil geht nach den Landschaften **Se chewn, Yun nan, Ho nan**, u. s. f.; und der andere nach **Shan si** und **Shen si**. Es ist kein Wunder, daß man so viele Leute auf demselben findet, da er nach so vielen Ländern führet.

Ho lu hyen.

Vierzig **Li** von **Ching ting** ist **Ho lu hyen**, eine sehr volkreiche Stadt, wo sich Eisen und irrdene Waaren Manufacturen befinden. Die Vorstädte sind in Vergleichung mit der Stadt groß, die vierzehnhundert Schritte im Umkreise hat. Sie steht hinter einem Berge, von dessen Gipfel sie so ein schönes Land entdeckten, als man sich vorstellen kann, so eben wie Glas, bis an den Fuß der Berge, auf denen weder Bäume noch Büsche sind.

Den 5ten giengen sie in die Berge, und reisten vierzig **Li** nach **Zhu chwi pu** d), einer großen Burg auf den östlichen Ufern des Flusses, über den sie vermittelst einer Brücke giengen; auf der andern Seite des Flusses, giengen sie ebenfalls über eine artige Brücke von einem Bogen, über einen Fluß, der hier nordwärts läuft. Nachgehends fanden sie noch drey kleine steinerne Brücken über so viel Regenbäche. Sie reisten funfzehn **Li** längst dem Flusse, den sie linker Hand hatten, und giengen alsdann vermittelst einer Brücke wie die vorige darüber.

Chin king hyen.

Ching king hyen liegt funfzehn **Li** weiter und hat zwölf hundert Schritte im Umkreise; es steht auf einem kleinen Berge. Die Mauern sind von Ziegeln und ganz gut: das Stück auf dem Hügel aber ist von Erde. Nur der niedrige Theil der Stadt ist bewohnt und die Vorstadt ist größer, als die Stadt selbst.

He taw tyen liegt funfzehn **Li** dahinter. Sie ist eine Stadt auf den Bergen, die mittelmäßig hoch sind, wie der Weg uneben ist. Sie sahen eine erstaunliche Menge Esel und Maulthiere mit Erdenwaare, geriebener Rinde zu Räucherkerzen, Kattun, Häuten, und besonders gearbeiteten Eisen, das von **Lu ngan fu**, einer Stadt von **Schansi** kömmt, beladen.

d) In dem Französischen steht Jou choui pou. Das englische Zh kömmt mit dem französischen Mitlauter j in der Aussprache völlig überein.

Fortsetzung des Weges von Pe king nach Kyang chew.

4 April. **Ching ting fu**, Südwest gen Süd . . 60 Li	5 April. **Zhu chwi pu**, große Stadt, Westsüdwest . 40 Li.
Hu to ho, Fluß, läuft Südost 7	Ueber einen Fluß, der nordlich fließt . . 15
Ho lu hyen . . 33	

Fort

den. An dem Flusse, neben welchem sie reisten, bemerkten sie verschiedene Mühlen, die Rinde zu reiben, daraus sie die Räucherkerzen machen. 1688 Fontaney.

Unter der Burg Chan gan *e)* giengen sie über einem Hügel von mehr als hundert Schritte hoch, auf dessen Spitze ein Tempel ist; darauf rückten sie auf zwo großen schiefen gepflasterten Flächen weiter fort. Auf allen Seiten sieht man nichts, als Hügel ohne Thäler, aber sie sind niedrig, und bis ganz an die Spitze angebaut. Damit die Erde nicht vom Regen abgeschwemmet werde, wie auch, um das Wasser aufzuhalten, sind sie in Beete abgetheilt, und diese werden von festen Mauern unterstützt, die sie aus den Steinen gebaut haben, damit der Grund bedeckt war. Sie sahen hier ganze Familien Chinesen in Höhlen wohnen. Kurz, jeder Ort ist so volkreich, als es nur möglich ist. Auf den Bergen zeigten sich weder Bäume noch Sträucher; die wenigen Büsche und Kräuter, die sie vorbrachten, wurden bald zur Fütterung für das Vieh ausgerauft, wie auch die Kalkbrennereyen zu versorgen, die in großer Menge längst dem Flusse sind. Angebaute Hügel.

Den 6ten rückten sie vierzig Li fort, und kamen an ein Dorf, wo Pe che li sich endiget, und Shan si anfangt. Es ist ein Zollhaus da: allein Fontaney ward durch Sendung eines Visitationsbriefes befreyt, ohne daß seine Sachen durchsucht wurden. Das Dorf ist durch zweene große steinerne Bogen verschlossen, die quer über den Weg gehen, welcher zwischen steilen Bergen liegt. Auch erstrecket sich hier eine Mauer auf beyden Seiten über Berg und Thal, weiter als man sehen kann. Sie ist von gehauenen Steinen, die roh gearbeitet, aber fest sind, und wird in gehörigen Weiten von viereckichten Ziegelthürmen bestrichen, die so unbeschädigt zu seyn schienen, als wären sie nur erst gebaut. Diese Mauer mag nebst den Schießscharten zehn bis zwölf Fuß hoch, und drey oder vier dicke seyn. Einige Stücke davon sind eingefallen; andern mangeln nur die Zinnen *f)*. Provinz Shan si.

Zwanzig Li vom Zollhause befindet sich Pe chin i, und fünf Li darunter kamen sie auf einen Weg zehn Schritte breit, zwischen sehr steilen Hügeln, die etwa sechzig Schritte senkrechte Höhe haben. Fünf und vierzig Li von denen, kamen sie nach Ping ting chew, einer Stadt von etwa zweytausend Schritte im Umkreise. Der nordliche Theil, der auf einem kleinen Hügel steht, ist wüste, und der übrige sehr volkreich. Die westliche Vorstadt ist groß. Sie giengen durch die Stadt, auf einer Straße dreyhundert Schritte lang. Sie zählten daselbst fünf und zwanzig Triumphbogen, einige von Holz auf steinernem Grunde, andere ganz von Stein, verschiedene sind sehr artig. In der westlichen Vorstadt sahen sie noch sechs. Die Stadt liegt in einer Ebene, mitten unter Bergen. Zwo Seemeilen vorher, ehe sie dahin kamen, fing der Weg an, sehr gut zu werden. Die Gipfel der Hügel werden mit Ochsen gepflügt. Er sah Dörfer, die aus Höhlen bestunden, welche man mit Fleiß dazu gemacht hatte. Es waren schöne Kammern, zwanzig Fuß lang und zehn oder siebenzehn breit. Er reiste durch vierzehn Dörfer, ohne diejenigen zu rechnen, die am Anfange und Ende der Tagereise waren. Ping ting chew.

Den

e) Vielmehr He lau hyen. *f)* Du Halde auf der 48 Seite

Fortsetzung des Weges von Pe king nach Kyang chew.

Ching king hyen	15 Li.	6 April.	Ein Dorf	40 Li.
He taw tyen	25		Provinz Shan si.	
Horn ngan, Stadt und Hügel			Pe chin i, große Stadt	20
Südwest gen Süd	30		Ping ting chew, S.W.g.W.	5[illegible]

1688 Fontaney.

Schew yang hyen.

Den 7ten war ihr Weg uneben und voll Beugungen. Kurz, vor **Shew yang hyen**, welches vierzig **Li** von **Sin tyen** ist, stiegen sie einen sehr steilen Hügel hinauf, wo sich der beschwerliche steinigte Weg endigte. Der Gipfel dieses Hügels ist so wohl, als alle daherum sehr gut angebaut, und in Beete eingetheilt, die bis an den Boden fortgehen, und eine sehr angenehme Aussicht machen.

Ein **Li** zuvor g), ehe sie in die Vorstadt giengen, sah er linker Hand einen Thurm, dreyhundert Schritte von der Heerstraße, unter dem Thale, wo der Fluß, längst welchem er reiste, hinlauft. Diese Gegend ist voll Dörfer und Flecken. Sie ließen die Stadt rechter Hand. Sie hält über ein tausend fünf hundert Schritte im Umkreise, und ihre Mauern sind in gutem Stande.

An einem Dorfe, fünf und achtzig **Li** von **Shew yang hyen**, wo er den 8ten anlangte, verließen sie den Weg, der nach **Tay ywen fu**, der Hauptstadt von **Shan si**, führet, und nahmen die Straße nach **Pin yang fu**, zwey und dreyßig **Li** unter dem Ende der Hügel, die überall wohl angebaut, und voll Dörfer, aber auch voll gäher Abstürze waren. Diese entstehen, entweder wenn die Regengüsse die Gartenerde wegschwemmen, oder, wahrscheinlicher, durch Erdbeben, die in diesen Gegenden sehr gewöhnlich sind; denn der Verfasser sah oft große Höhlen dergestalt umzirket, daß das Wasser weder ein noch aus konnte.

Erdbeben.

In verschiedenen Theilen dieser Provinz bemerkte er etwas besonders, daß sich auf vier- bis fünf hundert Fuß tief Gartenerde, ohne den kleinsten Stein, findet, welches nicht wenig zu der großen Fruchtbarkeit des Bodens beyträgt. Des Morgens war alles, auch der kleinste Fluß, gefroren, so daß die Kälte durchdringend war, und doch fühlten sie den Abend außerordentliche Hitze. Von den Hügeln kamen sie in eine sehr schöne und volkreiche Ebene. Die Berge machen hier eine weite Höhlung, und lassen eine große Oeffnung zwischen Westen und Südwesten, vier Seemeilen von einander.

Yu tse hyen. Syu kyu hyen.

Den 9ten ließen sie die Stadt **Yu tse hyen** südlich. Sie hat vier Thore, und scheint viereckicht zu seyn. Drey und funfzig **Li** weiter, ist die Stadt **Syu kyu hyen**, die von Norden nach Süden etwan vierhundert Schritte, und weniger, als zweyhundert von Osten nach)

g) Den Weiten nach sollte es vielmehr funfzig seyn.

Fortsetzung des Weges von Peking nach Kyang chew.

7 April.	Ein Dorf, Norden	8 Li.
	Ueber einen Morast, der Ost läuft, der Weg Nordwest	15
	Ein Dorf	2
	Ein anderes, Nordwest	15
	Syn tyen, West	20
	Dorf, Nordwest	10
	Morast, der südlich läuft	14
	Ein Flecken	20
	Steiler Berg	4
	Shew yang hyen	2 Li.
8 April.	Ein Dorf, Westnordwest	85
	Wan hu ching	35
9 April.	**Yu tse hyen**	7
	Stadt, u. Morast der westl. läuft	5
	Morast, der westlich läuft	35
	Ein Dorf, Westsüdwest	11
	Morast, der nordlich läuft	1[illegible]
	Ein Dorf, Westsüdwest	7
	Brücke, u. Fluß der N.W. läuft	3

Fort-

1688 Fontaney.

nach Westen, hält. Die Mauern sind von Ziegeln, und sehr artig. Die Mauer um die Vorstadt ist von Erde, mit Schießscharten von Ziegeln.

Noch fünf und vierzig **Li** weiter, kamen sie nach **Kyalin** durch verschiedene Dörfer auf ihrem Wege, welches so viel Städtchen sind, da einige mehr, als verschiedene **Hyen** zu bedeuten haben. Hiezu kömmt die Schönheit des Landes, welches so eben, als ein Kegelplatz ist, nebst den Wäldchen, damit die Dörfer umgeben sind, und beydes zusammen machet die angenehmste Landschaft von der Welt. An verschiedenen Orten dieser Ebene, innerhalb anderthalb Meilen, rund herum, sahen sie auf einmal zwölf Dörfer, und konnten, die weitern mit gerechnet, bis auf zwanzig zählen, deren jedes verschiedene ziemlich hohe Thürme hatte.

Ki hyen.

Den 10ten rückten sie nach **Ki hyen** fort, und durch die westliche Vorstadt, die groß ist, und Erdmauern hat. Die Stadtmauern sind von Ziegeln, sehr schön, mit Wachhäusern und Thürmen, in gehörigen Weiten. Sie kann ein tausend zweyhundert, oder ein tausend fünfhundert Schritte im Umkreise haben.

Pin yau hyen.

Zwanzig **Li** weiter, sahen sie linker Hand einen sehr schönen Tempel, der dem **Yu-whan-shan-ti** geweiht war. Nach diesem giengen sie bey **Pin yau hyen**, auf der linken Hand vorbey, welches eine schöne Stadt von eintausend fünfhundert, oder zweytausend Schritten, ins Gevierte, ist. Ihre Ziegelmauern sind sehr schön, und mit Thürmen besetzt. Der Verfasser zählte dreyßig, und zwischen zweyen allemal zwey und zwanzig Schießscharten. Sie hat vier Thore. Auf dem Wege von dar nach **Chan tsiwen**, giengen sie durch verschiedene große Städte, und auf einem Wege, der gedrange voll Volks war. Diese beyden letzten Tage kam ihnen das Land flacher, schwärzer und dichter vor, als gewöhnlich, und die Dörfer hatten nicht so viel Thürme; dagegen waren sie meist mit Erdmauern, die Ziegelschießscharten hatten, eingeschlossen, und hatten oft dicke doppelte Thore, mit eisernen durch große Nägel angehefteten Platten *b*).

Kyay hyew hyen.

Den 11ten kamen sie, nach einer Reise von zwanzig **Li**, nach **Kyay hyew hyen**, einer schönen volkreichen Stadt, und giengen durch ihre nordliche Vorstadt, die eine zweyte Stadt mit besondern Ringmauern ausmachet. Zehn **Li** von dar, fanden sie eine Brücke und einen

b) Du Haldens China auf der 49sten Seite.

Fortsetzung des Weges von Pe king nach Kyang chew.

	Ein Dorf	6 Li.	**Kyay hyew hyen**	6 Li.
	Syu kyu hyen, Südwest	8	Brücke und Tempel, Westsüdwest	10
	Dorf **Kyalin**	45	Brücke	10
10 April.	**Ki hyen**, Südwest	15	Große Burg oder Flecken	20
	Schöner Tempel, Südwest gen Süden	27	**Ling She hyen**	20
	Y li chwan, großes Dorf	18	Ein Dorf, südlich	10
	Ping yau hyen	10	Landgut auf einem Berge	10
	Chen tsiwen, Südwest	50	Tempel	5
11 April.	Schöner Tempel, Westsüdwest	14	**In i**, Südsüdwest	15

1688 Fontaney. einen Tempel, und weiter noch eine Brücke linker Hand, mit zween Flecken, die Mauern hatten, und für Städte gelten konnten, hundert Schritte vom Wege.

Hier lenkten sie sich südwestwärts, längst einem kleinen Flusse, rechter Hand, Namens Fwen ho, der in dem Lande von Tay when fu entspringt. Sein Wasser ist gelb und schlammicht, wie des gelben Flusses seines. Die Berge fangen hier wieder an. Sie reisten gleichwohl durch ein Thal, ein tausend oder ein tausend fünf hundert Schritte westlich. Diesem gegen über, auf der rechten Hand, gieng eine schöne steinerne Brücke über den Fwen ho, die zwölf kleine Bogen hatte; gleich darauf befand sich linker Hand ein Tempel, und zwey Dörfer, die auf kleinen Hügeln erbaut waren.

Ling She hyen. Nachdem sie in allem sechzig Li, und durch verschiedene große Dörfer gereist waren: speisten sie zu Mittage in einer großen Burg, und langten, zwanzig Li weiter, zu Ling She hyen an. Diese Stadt nimmt fast die ganze Breite des Thales ein, ob sie wohl nicht über dreyhundert Schritte von Norden nach Süden lang, und hundert und funfzig von Osten nach Westen breit ist. Sie ließen solche rechter Hand; denn der Fwen-ho lauft an der Westseite bey ihr vorbey. An einem Dorfe, zehn Li von der Stadt, verließen sie den Fwen ho, und fingen an, einen Berg hinauf zu steigen, der ungefähr hundert Schritte höher, als die Oberfläche des Flusses zu seyn schien. Der Weg hinauf war ungleich, und auf dem Gipfel fanden sie ein Dorf. Sie stiegen nach In i hinunter. Der Weg war gedrange voll Volks, der Staub außerordentlich, und alle Hügel, die von Erde sind, waren in Beete eingetheilt, und, bis an die Spitze selbst, angebaut, auch die Höhlungen und Abstürze nicht ausgenommen.

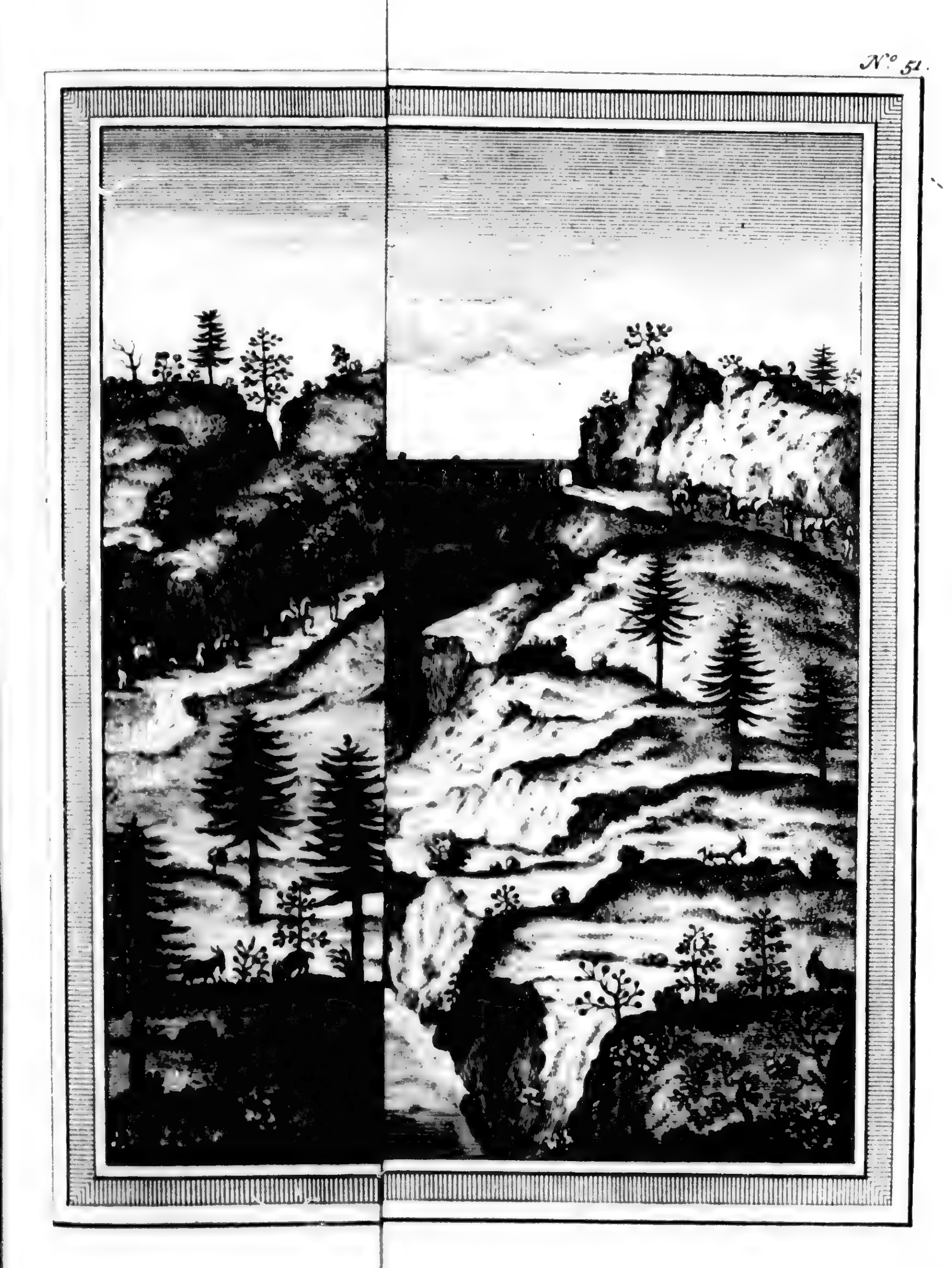
Den 12ten giengen sie über einen Berg, welcher ein Dorf auf dem Gipfel hatte; und fanden einen Tempel an seinem Fuße, acht und vierzig Li von In i. Hier giengen sie in ein Thal, bey dem der Fwen ho rechter Hand vorbey floß, und hielten zu Cho chew, das daran liegt, ihr Mittagsmahl. Bey dem Eingange in die Stadt, die von Osten nach Westen zweyhundert Schritte breit ist, und vierhundert von Norden nach Süden hat, giengen sie, vermittelst einer steinernen Brücke, auf deren linker Hand ein Ochse in Eisen gegossen war, über einen kleinen Morast. Von hier giengen sie über einen Berg, der auf dem Gipfel eine schöne Ebene hatte, und stiegen nach dem Fwen ho hinunter, den sie allezeit rechter Hand behielten, bis sie nach Chau ching hyen kamen. Die Größe dieser Stadt, von Norden nach Süden, ist dreyhundert Schritt, und von Osten nach Westen zweyhundert. Sie ist sehr volkreich. Der Verfasser sah daselbst einen schönen Triumphbogen, von gehauenen Steinen, die gut gearbeitet waren. In den Bergen, wo sie durchreisten, befinden sich Kohlengruben, in denen beständig gearbeitet wird. Bey einigen Abstürzen bleiben kaum drey oder vier Schritte für den Weg übrig.

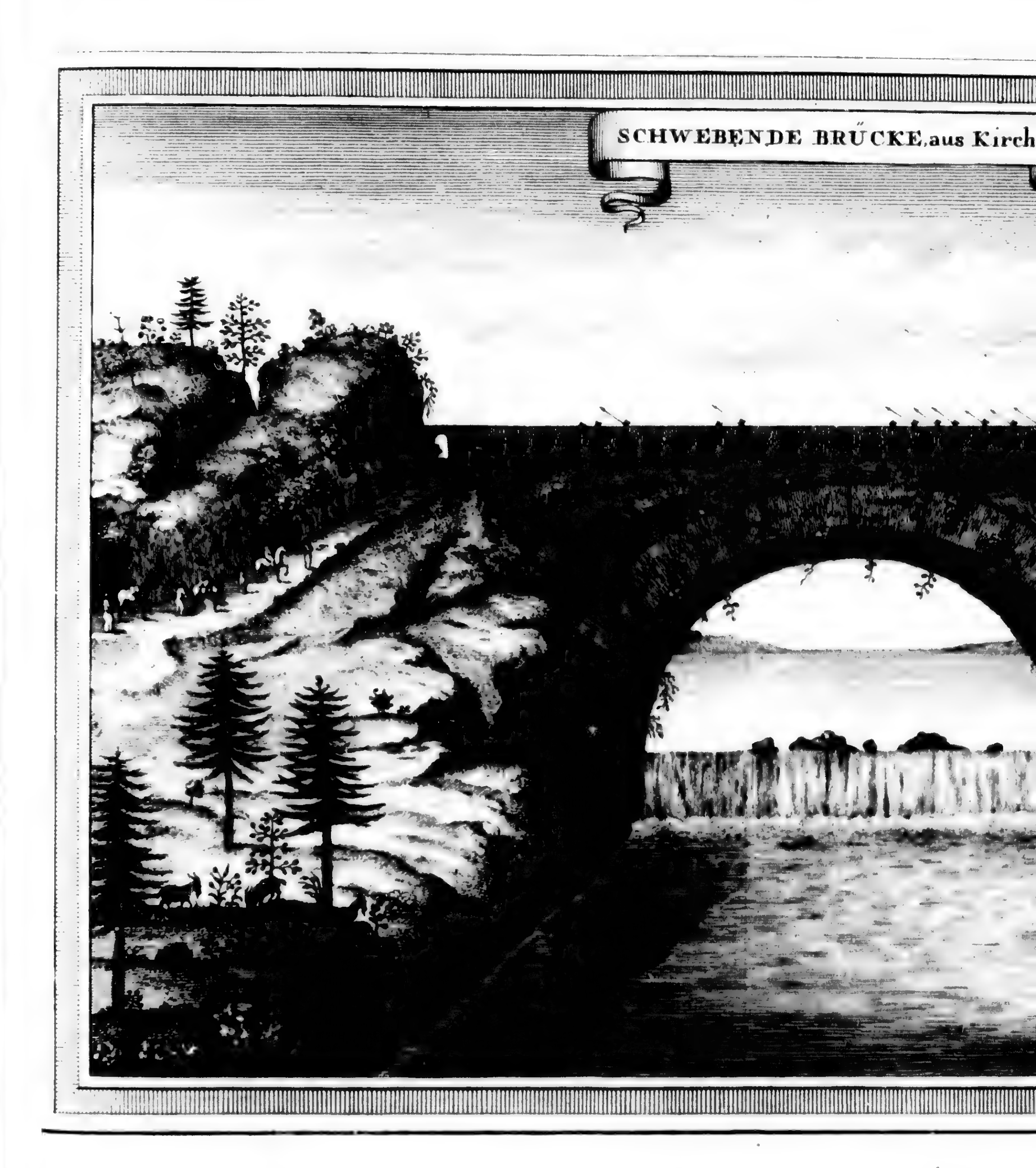
Den

Fortsetzung des Weges von Pe king nach Kyang chew.

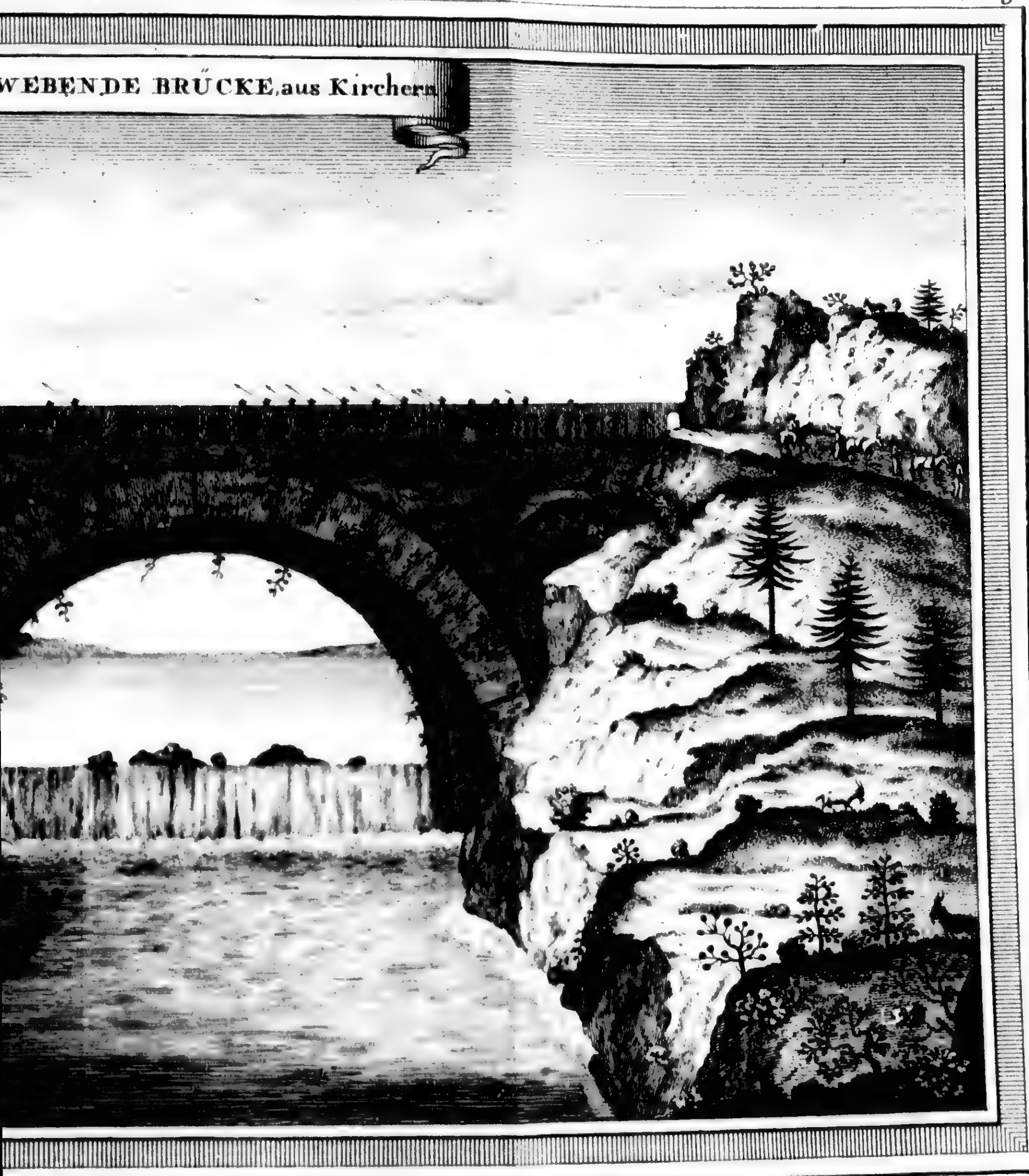
12 April.	Dorf auf einem Berge Südsüdost	15 Li.		Tempel, südwärts	36 Li.
	Tempel an dessen Fuße, westwärts	33		Chau ching hyen, Südsüdw.	24
			13 April.	Kleiner Fluß und Dorf, südl.	3
				Dorf, Südwest	7
	Cho chew	12		Großes Dorf, Südsüdwest	8

Fort-




SCHWEBENDE BRÜCKE, aus Kirch

N° 51.



L. V. S.

Den 13ten
giengen darauf i
steinerne Brücke
Dorfern vorbey,
Fwen ho, geg
send acht hunder
westlichen Ecke e
wie eine zusamm

Bey ihrer
Bogen, sechzig S
zusammen verbu
bilder, die hervo
unter denen sich
die auf Balken l
eine schöne steine
sie bey zweenen a
einer großen Bu
Bogen an, mit
stunden, und mi
Ecken, geziert w

Zehn Li w
eine hölzerne Bru
leng hyen. B
Brücke mit Seit

Sie reisten
gebauet war, u
der Menge von
Diese Berge sind
ser erfüllt, und
daher diese ganze

Sie sahen
Oel zu Lampen g
morastig sind,
mit Ackersleuten

i) Im

Fort

Hong
Dorf
Großer
Wes
Ein an

Den 13ten reisten sie achtzehn Li, von Chau ching, bis zu einem großen Dorfe, und giengen darauf in eine schöne Ebene, eine Meile breit hinunter zu dem Flusse, über eine artige steinerne Brücke von drey Bogen, über einen Morast. Nachdem sie bey einigen schönen Dorfern vorbey, und über eine schöne Brücke, achtzehn Schritte lang, allezeit neben dem Fwen ho, gegangen waren, langten sie zu Hong tong hyen an, welche Stadt ein tausend acht hundert Schritte im Umkreise hat. Sie giengen darüber, und fanden an der nordwestlichen Ecke einen Tempel mit einem Prachtkegel. Vier Meilen hintereinander, sieht es wie eine zusammenhängende Stadt, die längst des Hügels liegt, aus.

1688 Fontaney.

Hong tong hyen.

Bey ihrer Abreise von der Stadt, giengen sie über eine schöne Brücke von siebenzehn Bogen, sechzig Schritte lang. Die Pfeiler sind von gehauenen Steinen, mit starkem Eisen zusammen verbunden. Die Strebepfeiler sind stark und dick, und tragen verschiedene Thierbilder, die hervorragend liegen, und mit runden drey Zoll dicken Eisenbandern befestiget sind, unter denen sich junge Löwen befinden. Sie ist mit großen viereckichten Steinen gepflastert, die auf Balken liegen. Unter einer großen Burg, dreyßig Li von der Stadt, sahen sie eine schöne steinerne Brücke von drey Bogen, über einen großen Morast. Darauf giengen sie bey zweenen anderen Dörfern vorbey, und über zwo Brücken, über den Fwen ho. Bey einer großen Burg, zwanzig Li darunter, trafen sie eine schöne steinerne Brücke von sieben Bogen an, mit Seitenmauern, die aus steinernen, in die Pfosten eingelassenen Tafeln bestunden, und mit halb erhobener Arbeit, chinesischen Zügen, und vier großen Löwen an den Ecken, geziert waren. Sie ist etwan sechzig Schritte lang.

Zehn Li weiter ist die Stadt Pin yang fu, etwan vier Meilen im Umkreise, wo sich eine hölzerne Brücke über den Fwen ho befindet; und zwanzig Li von dar liegt Tsyang leng hyen. Bey dem Eingange in diese Stadt, die sehr volkreich ist, befindet sich eine Brücke mit Seitenmauern, und mit einem Dache, das auf hölzernen Pfeilern ruhet, bedeckt.

Ping yang fu.

Sie reisten den ganzen Tag in sehr angenehmen Ebenen, wo jeder Zoll Erdreichs angebauet war, und alles grün aussah, welches Fontaney noch nirgends bemerkt hatte, und der Menge von Morasten zuschreibt, die von den Bergen von beyden Seiten herunter laufen. Diese Berge sind mit Korn, Hülsenfrüchten, Bäumen, und einer erstaunlichen Menge Dörfer erfüllt, und stellen eine sehr schöne Landschaft dar. Das Korn wird in Beete gesäet; daher diese ganze Gegend wie ein Garten aussieht.

Sie sahen hier verschiedene von den Bäumen Tsay tse *i*), mit gelben Blumen, die Oel zu Lampen geben. Als sie über den Fwen ho waren, fanden sie an seinen Ufern, die morastig sind, Reiß gesäet. Der Weg war, wie gewöhnlich, voll Volks, und die Ebenen mit Ackersleuten bedeckt, die Hülsenfrüchte säeten.

Bäume Tsay tse.

i) Im Französischen: Tsai tse.

Nachdem

Fortsetzung des Weges von Pe king nach Kyang chew.

Hong tong hyen	12 Li.	Noch einer	20 Li.
Dorf	3	Ping yang fu, Südwest gen Westen	10
Großer Flecken, Südwest gen Westen	10	Tsyang leng hyen	20
Ein anderer	17		

1688 Fontaney. Nachdem sie den 14ten sieben und dreyßig Li in einer Gegend, wie die vorige, gereiset waren: so giengen sie über eine Brücke von fünf artigen steinernen Bogen, die über einen Bach geht, welcher durch zwey große Dörfer streicht. An jedem Ende befindet sich ein hölzerner Triumphbogen. Drey Li weiter, kamen sie zu einer Brücke mit drey Bogen, und zwanzig darunter, zu der Stadt **Tay ping hyen**; die klein, und nicht sehr volkreich ist, aber eine sehr große Vorstadt hat.

Tay ping hyen.

Kurz, ehe sie solche erreichten, sahen sie eine Brücke mit einem Dache, die der **fliegende Regenbogen** heißt. Es ist ein großes Werk von verschränktem Holze, und ruhet auf hölzernen Bogen, die auf eine steinerne Bank gesetzt sind, welche über zweene steinerne Bogen gebaut ist, die zunächst dem Lande stehen. Die Chinesen bewundern die Kunst daran, und haben ihr vielleicht deswegen diesen seltsamen Namen gegeben. Sie ist sieben oder acht Schritte lang, und von einem geschickten Zimmermanne verfertigt.

Kyang chew. Sieben Li von **Tay ping**, fanden sie eine andere steinerne Brücke. Hierauf gieng ihr Weg südwestlich, bis nach **Kyang chew**, wo sie herbergten. Diese Stadt hält drey tausend, zweyhundert und vier und funfzig Schritte im Umkreise, und liegt an der rechten Seite des **Fwen ho**. Sie hat nur zwey Thore, weil ein Theil von ihr auf steigendem Grunde steht. Von **Pe king** hieher, bediente er sich, so gut er konnte, eines guten Seecompasses, die Gegenden zu bemerken.

Zu **Pin yang fu** verließen sie die Heerstraße, die in **Shen si** leitet. Die Gasthöfe darauf sind denenjenigen ähnlich, die er auf der Reise von **Ning po** nach **Peking** beschrieben hat *k*). Die Häuser, die zur Aufnahme der Mandarinen bestimmt sind, und **Kong quan** heißen, haben nichts merkwürdiges. Selten finden sie Lebensmittel auf der Reise: aber ihre Bedienten kaufen ihnen Speise ein, und richten solche nach ihrem Gefallen zu *l*).

Der II Abschnitt.

Reise des Verfassers von Kyang chew nach Nan king, in der Landschaft Kyang nan.

Abreise von Kyang chew. I chin hyen. Angebaute Berge. Tsin schwi hyen. Yi chin. Berge in Beete eingetheilt. Wie solches geschieht. Provinz Ho nan. Mu lang. Wan chewn. Kay fong fu. Ching lyew hyen. Whing lu hyen. Yang ching hyen. Syew chew. Sie gehen über den Whang ho. Hyu chew. Pu kew. Der große Yang tse kyang.

Abreise. Den 5ten May reiste **Fontaney** von **Kyang chew** in einer Sänfte aus, die von Maulthieren getragen ward, und gieng über den Fluß, der in einer schönen mit Korne bedeckten Ebene fließt, vermittelst einer hölzernen engen und schwachen Brücke. Die Corister begleiteten

k) Also ist Fontaney Verfasser von dem vorigen Tagereaister. *l*) Du Halde a. d. 50 und folg. S.

Fortsetzung des Weges von Pe king nach Kyang chew.

14 April.	Steinerne Brücke	37 Li.	Steinerne Brücke, Südwest gen Süd — 7 Li.
	Andere	3	Kyang chew, Südwest.
	Tay ping hyen	20	

begleiteten ihn, bis ans Ufer, und hatten daselbst eine Tafel, mit einer Mahlzeit, nach der Landesgewohnheit, zum Abschiede zurichten lassen. Er kostete nur ihren Wein, damit sie nicht denken sollten, als verachtete er ihre Höflichkeit. 1688 Fontaney.

Den 6ten speisten sie zu **I chin hyen.** Unterwegens fanden sie fünf Dörfer, einige mit Erde ummauert, und andere mit Ziegeln. Von hier giengen sie in einem hohlen Wege, wo verschiedene Karren, die einander entgegen kamen, nicht fort konnten. Die Chinesen entrüsten sich bey solchen Vorfällen niemals, sondern stehen einander gelassen bey. Sie hatten die Berge allemal rechter Hand.

I chin hyen.

I chin ist in dem Landstriche von **Ping yang fu.** Die Mauern sind von Erde, mit Ziegelbrustwehren. Unweit der Stadt sahen sie verschiedene Gräber. Das ganze Land ist angebauet; sie konnten aber hier kein Fleisch zu kaufen bekommen, weil der Statthalter solches zu verkaufen verbothen hatte, in Hoffnung, durch diese Art von Fasten, Regen zu erhalten. Die Chinesen aßen damals nichts, als Reiß, Hülsenfrüchte, und andere leblose Sachen. Die Mandarinen haben Hühner in ihrem Hause, welche sie zurichten lassen. Gleichwohl wird bey allem dem, ingeheim Fleisch verkauft; denn zu **Kyang chew**, wo eben dieses Verboth geschehen war, hatten sie Fleisch genug, und so wohlfeil, als zu anderer Zeit.

Angebaute Berge.

Drey Vierthel Meilen unter **I chin** giengen sie den 7ten zwischen die Hügel, welche alle angebaut waren. Der Hinaufweg ist hockericht. Jeder Zoll von ihnen ist angebaut und besäet, selbst die Abstürze nicht ausgenommen. Unter ihnen ist eine Ebene voll Dörfer und Bäume. Sie fanden auf diesem Wege Volk in Menge, und sahen nach Westen, Süden, und Osten Berge, die einen halben Kreis machten. Sie speisten in einem großen Dorfe, eine Seemeile von **Lew hu** *a*). Sie hatten noch über andere Berge zu gehen, die steinigt sind, wie auch das Land, außer in einigen Thälern, ungebaut ist. Sie trafen verschiedene Esel und Maulthiere an, die irdene eisenfarbene Kessel trugen. Dieß ganze Land ist arm, und der Weg beschwerlich. Das Nachtlager war in einer Burg **Wan chay.**

Tsin shwi hyen.

Den 8ten rückten sie in ein Thal, zwischen zween Bergen, durch einen steinigten aber vollkommen ebenen Weg, und kamen nach einer kleinen Stadt, **Tsin shwi hyen**, mit Ziegelmauern, am Fuße eines Berges. Als sie von solcher weggiengen, fanden sie zweene Thürme, einen rechter, den andern linker Hand, auf den Gipfeln der beyden höchsten Berge, wie auch einige Dörfer längst dem Wege, in deren einem sie speisten, vierzig **Li** von **Wan chay.** Das Essen ward in irdenen Schüsseln aufgetragen, die aber nicht so fein waren, als die holländischen. Vorerwähnter Berg ist sehr beschwerlich, und für Lastwagen unwegsam. Der Weg ist an einigen Orten so schmal, daß sie Gefahr liefen, die Abstürze hinunter zu fallen. Sie brachten eine Stunde zu, ehe sie darüber kamen. Diese Gegenden sind nicht angebaut. Nachgehends waren die Wege eben, das Land gebaut, und sie giengen

a) Es ist nicht erwähnet, wie weit dieser Platz von Wan chay ist.

Weg nach Nanking.

Die Gegenden sind durch Beobachtung der Sonne bemerkt.

6 May.	von **Kyang chew** nach **I chin hyen**, Ost.	60 Li.
7 May.	Großes Dorf, Ostsüdost	40
	Wan chay, ein Fl. Südost	40
	Tsin shwi hyen	
8 May.	Landgut, Südost	40 Li.
	Lew tswen, Flecken, Süden	40

Fort-

1688 Fontaney. gen bey drey oder vier Dörfern vorbey. Auf beyden Seiten sahen sie die Gipfel anderer Berge, die höher, als derjenige, waren, auf dem sie sich befanden. Ihr Nachtlager war zu Lew tsiwen, einem mittelmäßigen Flecken, mit Ziegelhäusern.

Yi chin. Den 9ten giengen sie bey einigen Dörfern und Meyerhöfen vorbey, in deren einem, Namens Yi chin, die vorerwähnten eisenfarbenen Kessel gemacht werden. Der Weg war eben, und gieng durch ein enges, steinigtes, aber überall angebautes Thal, in dessen Mitte ein Morast lief; es war mit schattigten Bäumen bepflanzt. Am Ende desselben, war der Weg theils Hügel, theils Thal. Sie trafen zweene Dörfer an. Die Wege waren hin und wieder so enge, daß keine Karren durchkommen konnten. Auf der Spitze eines Berges sahen sie die Mauern eines zerstörten Schlosses. Das Land auf beyden Seiten war durchgehends gebaut, und die kleinen Hügel in Beete, bis an den Gipfel, eingetheilt, und jedes Beet besäet. Fontaney zählte mehr, als vierzig, immer eines über dem andern, und viele wurden durch Mauern unterstützt, dazu die Steine aus den Bergen selbst genommen waren. Diese Beete sieht man auf allen Seiten, zwo oder drey Seemeilen hintereinander. Auf dem Lande wechseln Bäume, Häuser, und auf Erhöhungen gebaute Tempel, ab. Fünf oder sechs Seemeilen, rechter Hand, zeigten sich andere Berge, deren Gipfel die Chinesen, dem Ansehen nach, mit großer Arbeit geebnet haben, um sie zu besäen. Ihr Nachtlager war zu Chew tsiwen *b*), einem artigen Flecken, mit Ziegelmauern, und die Tagereise achtzig Li.

Beete auf den Bergen. Den 10ten giengen sie über drey Berge, und durch eben so viel große Dörfer. Sie sahen gleichfalls drey oder viere rechter Hand. Auf dem Gipfel des ersten Hügels fanden sie sehr schöne gepflügte Felder. Der zweyte ist steiler, und steht mitten unter kleinen Hügeln, die gepflügt und in Beete, oder Erderhöhungen, eingetheilt sind, deren der Verfasser nur auf einem Berge über hundert rechnete. Ordentlich haben sie zwanzig oder dreyßig Fuß Breite, doch einige nur zwölfe, auch wohl weniger, nach dem der Hügel sehr steil ist. Etwan eine Seemeile weiter, sahen sie nichts, als kleine Hügel, mit Korn, und Dickichten von Bäumen besetzt, worauf sie andere steinigte Hügel hinauf giengen. Die Wege waren mit Feuersteinen gepflastert, aber sehr uneben. Die Beete auf den Bergen allhier, waren anderthalb Meile hintereinander mit Steinen eingefaßt. Diese Gegenden, die mit so vieler Arbeit gepflügt und bestellt werden, geben uns einen bessern Begriff von der Arbeitsamkeit der Chinesen, als die Ebenen von Kyang nan, Shan tong, und Pe che li *c*).

Wie solche gemacht werden. Unter diesen kleinen Hügeln, fingen die Berge an, unfruchtbar zu werden, ausgenommen gegen den Fuß, wo das Land gebaut ist. Fontaney sah einige Plätze, wo sie angefangen hatten, solche Beete zu machen. Erstlich sammeln sie alle Steine, und häufen sie zusammen, Einfassungen daraus zu machen; nachgehends ebenen sie den Grund, und besäen ihn. Der dritte Berg ist noch unebener, als der vorige, und nach dem Regen unwegsam,

b) Im Französischen: Tcheou tcouen. *c*) Du Halde, I Band, auf der 51 und folgenden S.

Fortsetzung des Weges nach Nan king.

9 May.	Kleines Dorf, Südsüdost	40 Li.	10 May.	Li chwen, Flecken, Südost Tsin chau i	45 Li.
	Chew tsiwen, Flecken, Südsüdost . .	40	11 May.	Chau pin, Südost	4[illegible]

Fort-

sam, weil das Pflaster von den Feuersteinen schlüpfrig wird. Ihre Mittagsmahlzeit war zu **Li chewn**. Gleich darunter stiegen sie einen Berg hinauf. Das übrige Land ist gut und eben, und voll kleiner gepflügter Hügel, wie die vorigen. Sie giengen durch sechs oder sieben Dörfer, deren einige ziemlich groß, und aus Ziegeln erbaut waren. Andere sahen sie noch am Fuße der Hügel. Auf dem Wege trafen sie viele Maulthiere und Esel an, die mit Waaren aus den Provinzen **Ho nan** und **Kyang nan** beladen waren. Zu **Tsin chau i** *d*), welches ein großes Dorf ist, hielten sie ihr Nachtlager. 1688 Fontaney.

Den 11ten giengen sie über einen kleinen Hügel, und fanden einen Weg, längst den Bergen, durch Felsen gemacht, nach Art eines erhöheten Ganges verfertiget, und mit Steinen gepflastert und eingefaßt. Er ist zehn oder zwölf Fuß breit, sehr abhängig, und bey Regenwetter so schlüpfrig, daß man unmöglich hinunter gehen kann. Auf diesem Wege sind zwey oder drey kleine Forts, den Durchgang zu behaupten, deren eines dicke Mauern hat, auf denen Soldaten aufziehen könnten. Unter diesen Hügeln sahen sie die Ebenen von **Ho nan**. Jeder Theil der Berge ist angebaut, außer wo Felsen sind. Sie fanden auf dem Wege Volk, und beladene Esel und Maulthiere in Menge. Provinz Ho nan.

Sie giengen durch fünf oder sechs Flecken oder Dörfer, und speisten zu **Chan pin**. Nachmittage kamen sie aus den Bergen heraus. Der Weg ist auf drittehalb Seemeilen uneben, und sehr steil abhängig. Unter einem kleinen Hügel entdeckten sie den **Whang ho**, dessen Lauf man aus den weißen Dünsten verzeichnen könnte. Innerhalb anderthalb Seemeilen, in der Ebene, giengen sie durch sechs Marktflecken, deren einige sehr groß waren. Das Korn war hoch, und die Aehren in den Feldern alle schon vollkommen, da es fünf oder sechs Seemeilen dahinter, in den Bergen noch im Schossen stund. Das Land war sehr schön; sie sahen überall, unter dem Korne und um die Dörfer herum, Bäume. Ihr Nachtlager war zu **Sin wha chin**, einem großen Flecken, in dem Landstriche von **Whay king fu**.

Den 12ten herbergten sie in einer Burg, **Mulang**. Auf dem Wege dahin giengen sie durch neun oder zehn elende Dörfer, und ein ebenes angebautes Land. Die folgende Nacht blieben sie zu **Wan chewn**, einer Burg, die unter **Kay fong fu** steht. Das Land war diesen ganzen Tag sehr angenehm, und mit Dörfern auf allen Seiten des Weges bebauet. Sie sahen daselbst kleine Karren, mit vier ausgefüllten Rädern, noch nicht drey Fuß im Durchmesser, von Ochsen, Eseln, Maulthieren, und Pferden, alles untereinander, gezogen, viere oder fünfe neben einander. Auch sahen sie Korn in Linien, wie Reiß, gesäet, nicht über sechs Zoll von einander. Die Felder, wo man es, wie in Europa, säet, werden gepflügt, ohne Erhöhungen zwischen den Furchen zu lassen. Mulang. Wan chewn.

Den 14ten sahen sie auf dem Wege nach dem **Whang ho**, auf beyden Seiten, nur schlechte Dörfer. Der Fluß ist so breit, daß man kaum von einer Seite nach der andern hinüber

d) I am Ende des Namens bedeutet eine Poststadt, oder Posthaus.

Fortsetzung des Weges nach Nan king.

	Sin wha chin,	Ostsüdost	40 Li.	13 May.	Stadt **Wan chewn**, Südost	60 Li.
12 May.	**Kleines Dorf**	= =	30	14 May.	Der **Whang ho**, Ostsüdost	60
	Flecken Mulang	= =	40		Ein Flecken. Ostsüdost	60

1688 Fontaney. hinüber sehen kann. Seine Breite beträgt daselbst sechs oder sieben **Li**. Der Verfasser hat nie einen reißendern Strom gesehen. Er ist aber nicht sehr tief; denn wie sie etwan ein Drittheil hinüber waren, so erreichten sie den Grund mit einer Stange. Er bezahlte nicht mehr, als dreyßig Sous, oder dreyzehn Pence, für eine Barke, die alle seine Sachen hinüber führte. Als er über den **Whang ho** war, so reiste er zwanzig **Li** weiter nach einer Stadt.

Kay fong fu. Den 15ten fanden sie nichts auf dem Wege zu essen, als halbgebacken Brodt, und ein wenig auf chinesische Art zugerichteten Reiß. Jedermann kaufet und kochet sich hier seine Speisen selbst. Als sie zu **Kay fong fu**, der Hauptstadt von **Honan**, angekommen waren: so herbergten sie in den Vorstädten, weil in den Stadtthoren Wachen gestellt waren, die niemanden weder ein noch ausließen, bis man alle Räuber gefangen bekommen hätte, die, sechszig an der Zahl, vor wenig Tagen in des Mandarinen Haus eingebrochen waren, und das **Tsyen Lyang** *e*), oder Tributgeld, weggenommen hatten. Die Mauern sind von Ziegeln.

Den 16ten giengen sie längst einer Seite derselben hin, und **Fontaney** rechnete sie auf tausend Schritte lang, und sie war in guten Umständen, mit kleinen viereckichten Bollwerken, in gehörigen Weiten. Das Land sah diesen Tag sehr schön aus; sie sahen mehr Häuser und Dörfer, als zuvor, und richteten ihren Weg südostwärts. Wie sie durch **Ching lyew hyen** durch waren, welche Stadt Ziegelmauern und Bollwerke hat: so hielten sie ihr Nachtlager zu **Han kan chin**, einem großen Flecken *f*).

Ki hyen. Den 17ten kamen sie zuerst zu der Stadt **Ki hyen**, deren Ziegelmauern auf einer Seite mit Thürmen versehen sind, sich aber nicht über dreyhundert Faden zu erstrecken schienen. Das Nachtlager war zu **Tye futse**, dessen Thore kaum hoch genug sind, daß eine Sänfte durch kann. Das Land war voll Dörfer. **Fontaney** gieng durch dreyzehn oder vierzehn, und zählte oft zehn oder zwölfe auf einmal. Der Weg war auf beyden Seiten sehr schön mit Bäumen bepflanzt, wie ein Gang im Garten, und voll Volks. Jedes Dorf hatte eines von den vorerwähnten viereckigten hohen Häusern, die zu Verwahrung ihrer Kostbarkeiten erbauet sind, und solchen Leuten, die sich in guten Umständen befinden, als Mandarinen, Soldaten und dergleichen, zur Wohnung dienen.

Nhing lu hyen. Den 18ten giengen sie durch acht oder neun Dörfer, und unter andern durch **Hyan hi pu**, ein breites und sehr langes Dorf; endlich kamen sie nach **Nhing lu hyen**, wo sie des Mittags und Abends speisten, weil innerhalb siebenzig **Li** keine Gasthöfe waren. Die Stadt steht unter **Quey te fu**. Sie war groß, aber wüst und arm. Ihre Graben sind voller Wasser, und ihre Mauern von Ziegeln, mit Thürmen versehen. Von Kay fong

e) Im Französischen Cien lean.

f) Du Halde auf der 53 Seite.

Fortsetzung des Weges nach Nan king.

15 May.	Kay fong fu, Ost gen S.	70 Li.	18 May.	Hyan hi pu, großes Dorf, Ost gen Süden	45 Li.
16 May.	Ching lyew hyen, Südost	55		Nhing lu hyen, Ost gen S.	20
	Han kang chin, Flecken, S.O.	25	19 May.	Tsay kya tau kew, Südost	80
17 May.	Ki hyen, Ostsüdost	30	21 May.	Whe tin tsye, gr. Flecken, S.O.	90
	Tye fu tse, Ostsüdost	51			

Fort-

fong hieher fand er auf dem Wege, der immer noch mit Bäumen bepflanzt war, von Zeit zu Zeit die erwähnten Schilderhäuser, in deren einigen Klocken waren. 1688 Fontaney.

Den 19ten herbergten sie zu **Tsay kya tau kew** *g*), einer großen Burg. Die beständigen Regen hinderten unsere Missionarien, die Richtung des Weges zu bemerken, die sie Südost schätzten. Das Land war angenehm. Er gieng bey einem wohlangelegten Begräbnißplatze vorbey, wo sich marmorne Löwen in einem sehr dicken Holze befanden. Der Regen hielt sie den folgenden Tag auf.

Den 21sten gieng er durch sehr schöne Ebenen. Die Wege und Dörfer sind mit Bäumen besetzt. Er herbergte zu **Whe tin tsye** *h*), welches ein großer Flecken ist. Den 22sten rückte er neunzig **Li** fort, und speiste gleich auf dem halben Wege in einem großen Dorfe, worauf er durch **Nung ching hyen**, eine kleine Stadt, innerhalb der Mauern, durchgieng, deren Vorstädte aber sehr groß sind. Diesen Nachmittag zählte er auf einmal zwölf Dörfer zu seiner Rechten, deren die meisten kleine viereckichte Thürme hatten, daran sie sich in der Weite unterscheiden; aber soviel Bäume sahen sie nicht mehr. Nung ching hyen.

Den 23sten hatten sie den ganzen Tag Berge ostwärts auf fünf oder sechs Seemeilen weit. Das Land war fast ohne Bäume; ausgenommen in den Dörfern, die zahlreich und mit kleinen viereckichten Thürmen versehen sind. Mit dem kleinen Flecken **Tang tye fu tsu** fängt sich die Provinz **Kyang nan** an. Er sah die Chinesen ihr Korn auf die Erde ausgebreitet dreschen, wozu sie eine Walze von schwarzem, unpolirten Marmor darüber rollten. Sie hatte zween Fuß queerdurch und etwa drittehalb Fuß Länge, und ward von zween Ochsen mit Stricken gezogen, die an ihrer Axe befestigt waren.

Den 24sten, des Montags, giengen sie bey **Syew chew** vorbey, deren Mauer nicht in sehr guten Umständen zu seyn schien, die Vorstädte aber sind groß. Die Häuser in den Dörfern, wo er durchgieng, waren armselig und hatten nichts zu essen. Bey der Mittagsmahlzeit sah der Verfasser eine Parthie Seidenwürmer auf einer Matte die Maulberlaub fraßen. Diejenigen, die bald anfangen wollten, zu spinnen, wurden in Büchsen von trocknem Schilfe gethan; die Puppen, die sie machen, sind klein. Man sagte ihm, in **Che kyang** wären sie zwey- bis dreymal so groß. Syew chew.

Zu **Lyen chin tsye**, einem großen Flecken oder einer Burg, wo er den 25sten speiste, sind zwo Brücken über zweene Bäche oder vielmehr Moräste, die von dem Regen für Boote schiffbar gemacht werden: sie gehen nur bis zu einigen benachbarten Dörfern. Das Nachtlager war in einer andern Burg **Ku chin**. Der Boden von **Kyang nan** ist morastig und nicht so gut, als von **Honan**. Er sah aber Vieh weiden und zahlreiche Heerden Schafe.

 Weil

g) Im Französischen Tcai kia tao keou.

h) In der Grundschrift Hoe tin tcie.

Fortsetzung des Weges nach Nan king.

22 May.	Ein großes Dorf, Südost	45 Li.	24 May.	Syew chew	80 Li.
	Ein anderes, Südost gen Süd	45		Dorf, Südsüdost	45
23 May.	Tung tye fu tsu, kl. Fl. S. O.	20		Fang chang tsye, ein anderes	35
	Pe kang i, ein anderer, Südost	20	25 May.	Tyen ching tsye, großer Fleck.	50
	Sang pu, ein Dorf, Süd	40		Ku chin, ein anderer	30

Fort-

1688 Fontaney.

Weil der Regen die Wege verderbt hatte, so mußten sie den 26sten durchs Wasser gehen, das hie und da zwey bis drey Fuß tief war, gleichwohl wuchs Korn in den Feldern. Das Nachtlager war zu **Sang pu**, und zwanzig **Li** von dar ist die Stadt **Fong yang fu**.

Sie gehen über den Whay ho.

Den 27sten giengen sie bey einer kleinen Stadt über den **Whay ho**, der etwa siebenzig Schritte breit ist, und mit dem **Whang ho**, und dadurch mit der Provinz **Nan king** zusammenhängt. Das Nachtlager war zu **Whan ni pu**. Das Land ist voll Viehweiden.

Die folgende Nacht blieben sie in einem großen Flecken **Che ho yi**, deren Eingang eine Brücke mit dreyßig Pfosten über einen kleinen Fluß hat. Der Weg war vom Regen verderbt; aber voll Leute und Dörfer.

Den 29sten blieben sie in einem andern Dorfe **Chu lu kyau**. Der Weg gieng durch Berge und meist unangebaute Länder. Den Tag darauf waren sie kaum eine Seemeile gereist, als sie einen sehr steilen Berg hinauf klettern mußten. Der Weg ist gepflastert. Es befanden sich oben einige Häuser, und ein steinerner Bogen vierzig oder funfzig Fuß lang, unter welchem sie durchgiengen.

Hyu chew.

Zu Mittage kamen sie in die Stadt **Hyu chew**, die mit einem sechzig Faden weiten Wassergraben umgeben ist. Sie steht auf steigendem Grunde, und das Land ringsherum ist mit Bäumen bedeckt. In der großen Vorstadt, durch die sie giengen, sahen sie einige Triumphbogen und einen Thurm. Die Ebenen, die ihnen auf dieser Tagereise vorkamen, waren voll Reiß. Der Verfasser sah hier das Korn, sowohl mit dem Flegel, als mit der marmornen Rolle, die ein Büffel zog, dreschen.

Den 31sten war ihr Nachtlager zu **Pu kew**, einem großen Flecken am Fuße der Hügel, die eine Seemeile diesseits derselben angehen. Der Platz ist mit Mauern umgeben, die quer über einen Hügel geführt sind, der an dem **Yang tse kyang** als eine Citadelle liegt, nur daß er zu hoch ist, ihn zu beschießen. Er machet einen Winkel an der Ostseite, der sich nach einem andern Berge erstrecket, wo ein Thurm ist.

Pu kew.

Zu **Pu kew**, von welchem **Nan king** dreyßig **Li**, Süd gen Osten, entfernt ist, ist der **Ky ang** fast eine Seemeile breit. Sie landeten auf der andern Seite eine gute Seemeile unter dem Platze, wo sie in den Fluß giengen, nach Südsüdosten, und derselbe brachte sie zwo Seemeilen von dar nach dem Thore von **Nan king**, längst dessen Mauer sie anderthalb Meilen giengen. Es befanden sich an diesem Flusse eine große Menge kaiserliche Barken für die Mandarinen.

Lauf des Kyang.

Als sie von **Pu kew** übersetzten: so bemerkten sie den Lauf des **Kyang**, so weit sie sehen konnten, und fanden ihn Ostnordost. Nachgehends war er näher bey **Nan king** Nordost, bis an einen Hügel zu **Pu kew**, wo ein Thurm ist, und von **Nanking** nach diesem Thurme läuft er nordlich drey Seemeilen weit. Sie meldeten ihm, er sey daselbst sechs und dreyßig **Shang** tief, das ist: dreyhundert **She** oder Fuß *i*).

Das

i) Du Halde auf der 54 und folg. Seite.

Fortsetzung des Weges nach Nan king.

26 May.	**Sang pu**, Süd	60 Li.	28 May	**Tsan kya pu**, gr. Dorf, S.g.O.	40 Li.
27 May.	Eine kleine Stadt	30		**Che ho yi**, gr. Flecken, S.g.O.	30
	Whan ni pu	40	29 May.	**Chu lu kyau**, Dorf	50

Beschluß

1693 Bouvet.

Das X Capitel.

Joachim Bouvet, eines Jesuiten, Reise von Pe king nach Kan ton, da ihn der Kaiser Kang hi im Jahre 1693 nach Europa sandte.

Der I Abschnitt.

Seine Begleitung. Paß. Abreise von Peking. Posten und kaiserliche Wirthshäuser. Ehrenbezeugungen auf dem Wege. Te chew. When chang hyen. Yen chew fu. Graspferde Teng hyen. Pallast und Nachkommenschaft des Confucius. Achatsiegelberg. Eine Lufterscheinung. Lyu chew fu. Tong ching hyen. Whang mey hyen. Kyew hyang fu. Tempel des Ching Whang. Nan chan fu. Dasige Bewirthung. Chang shu. Kan chew fu. Uebung im Bogenschießen. Gebirge. Nan ngan fu. Nan hyong fu. Fo shan, ein großer Flecken.

Als der Kaiser den **Bouvet** zur Reise nach Europa ernannt hatte, so befahl er, derselbe sollte mit einem Mandarin vom dritten Range, Namens **Tong lau ya**, und einem portugiesischen Jesuiten, nach **Kanton** reisen. Dieser letztere ward von Seiner Majestät nach **Ma kau**, dem **Philipp Grimaldi**, einem andern von eben der Gesellschaft, der aus Europa, wohin ihn der Kaiser gesandt hatte, zurück gekommen war, entgegen geschickt. Dem Mandarin war aufgetragen, diese Reise durch Vermittelung des **Ping pu**, oder des obersten Rathes wegen der Soldaten *a*), zu beschleunigen, und in diesem ward beschlossen, der Missionarius sollte acht Pferde für sich und seine Begleiter haben. — Seine Begleitung.

Dieses Patent des **Ping pu**, welches **Kang ho** genannt wird, besteht aus einem großen Bogen Papier, mit tartarischer und chinesischer Schrift bedruckt, und mit des Rathes Siegel bekräftigt. Der Inhalt ist: der oberste Raht von **Ping pu**, gebe ihm auf Befehl des Kaisers diesen **Kang ho**, weil er in kaiserlichen Geschäfften reiste, und durch **Kan ton** gehen solle. Alle Häupter der Räthe in den Städten und Plätzen, wo sich Posthäuser befinden, werden befehliget, die bestimmte Anzahl Pferde mit allen Bedürfnissen, für ihn und seine Begleitung, ohne Verzug zu liefern, ihn in den **Kong quan** oder öffentlichen Herbergen zu bewirthen, die zur Aufnahme der Abgeordneten vom Hofe bestimmt sind; und wenn er zu Wasser gehen muß, ihm Barken und andere Nothwendigkeiten zu verschaffen und so weiter. Dieses war mit einem viereckichten Siegel drey Zoll breit, bedruckt, auf dem sich weiter kein Bild oder Schrift, als des Raths Name, befand, auf der einen Seite in tartarischen Buchstaben, auf der andern in chinesischen. Aller andern Räthe Siegel sind eben so beschaffen. Am Ende des offenen Briefes befanden sich die Namen des tartari- — Paß.

a) In dem vierten Kriegsrathe.

Beschluß des Weges nach Nan king.

30 May.	**Hyu chew**	41 Li.	31 May.	**Pu kew**, ummauerte Flecken Ost	50 Li.
	Tan tye kan, ein Flecken	20		**Nan kin fu**, Süd gen Ost	30
	Tsi i kyo, ein anderer	40			

1693 Bouvet.

schen und chinesischen Präsidenten des Rathes, mit dem Dato folgendergestalt angezeigt: Den sechsten Tag des fünften Monats des zwey und dreyßigsten Jahres der Regierung des Kang hi.

Abreise.

Er reiste an dem bestimmten Tage von Pe king ab, welches der 8te des Heumonats im Jahre 1693 war, um sechs Uhr des Abends. Er schickte einen Bedienten voraus, dem Mandarin zu melden, daß er ihn an dem gesetzten Orte antreffen würde. Weil sie aber die Nacht drey Seemeilen unter Pe king überfiel: so verirreten sie sich und wanderten neun oder zehn Stunden durch dicke und dünne, daß sie erst nach Anbruche des Tages zu Lyang hyang hyen anlangten, wo ihn der Mandarin erwartete. Kaum war er von seinem Pferde abgestiegen, so mußte er wieder aufsitzen, diese Tagereise von hundert und vierzig Li, das ist zwo Stationen, jede von sieben Seemeilen, zurück zu legen.

Posten und kaiserl. Herbergen.

In allen Städten auf den Heerstraßen befinden sich ordentlich Ima, oder Posthäuser, wo mehr als hundert oder hundert und funfzig Postpferde fertig gehalten werden, und wenn diese zu weit von einander entlegen sind, liegen noch Posthäuser dazwischen. Wer mit dem Kang ho reiset, der findet allezeit an denen Oertern, wo er zu Mittage oder Abends speiset, frische Pferde, und eine Herberge von dem Mandarin des Ortes fertig gehalten. Diese Kong quan, oder Herbergen, sollten zur Aufnahme großer Herren eingerichtet seyn: da sich aber in verschiedenen Städten, besonders denen, die der letzte Krieg zerstört hat, keine befinden; so läßt der Mandarin das beste Wirthshaus, das zu finden ist, dazu einrichten, und machet es damit zu einem Kong quan, daß er ein Stück rothe Seide, nach Art eines Vorhanges über der Thüre befestigen läßt, und eine Tafel und einen Stuhl mit leicht bordirten seidenen Decken hineinschaffet. Dieß ist jetzo aller Hausrath in den Herbergen der Großen auf ihren Reisen. Niemals findet man ein Bette darinnen, weil die Reisenden solches mit sich führen, wo sie nicht auf einer bloßen Matte kalt und hart schlafen wollen.

Ehrenbezeugungen auf der Reise.

Wenn sie in einer Stadt anlangten, so fanden sie ordentlich die Mandarinen außer den Mauern, in ihren Ceremonienkleidern, sie mit Ehrenbezeugung zu empfangen. Kaum waren sie in ihrer Herberge, als sie von denselben besucht wurden. Außer dem daß sie die Tafeln meist wohl versehen fanden, unterließ der vornehmste Mandarin selten, einem jeden noch eine andere Tafel voll Gebratenes und Gekochtes zu senden, damit sie ihre Begleiter versorgten. Denn außer ihren eigenen Bedienten, hatte ein jeder von ihnen vier oder fünf Pey pau oder Ma pay, Postbediente, die vom Kaiser bezahlt wurden. Manche von diesen dienten ihnen

b) Tong ngo hyen ist nach der Jesuiten Karte etwan zwölf Meilen Nordwest von Tong ping chew, an einem Flusse, der ohne Zweifel einer von denen ist, über den sie ihre Pferde schwemmten.

Weg von Peking nach Kanton,

in Poststationen von fünf, sechs oder sieben Seemeilen eine jede.

Den	Provinz Pe chili.				
				Jin kyew hyen	7 Seemeil.
8 Heum.	von Pe king nach		11 Heum.	Ho kyen fu	7
	Lyang hyang hyen	7 Seemeil.	12	Hyen hyen	6
9	Tsô chew	7		Fu chwang i	6
	Sin ching hyen	7		Fu ching hyen	3
10	Hyong hyen	7	13	King chew	6

Fort-

ihnen als Führer, und andere schafften ihre Sachen fort; alle hatten Postpferde, zehn oder zwölf Soldaten nicht zu erwähnen, die sie mit Bogen und Pfeilen begleiteten, und alle Posten abwechselten. Der **Ping pu** hatte die Sachen auf diese Art, vermittelst einer andern Verordnung, eingerichtet, die von dem **Kang ho** unterschieden, und vom Rathe dem **Tong lau ya** übergeben war. 1693 Bouvet.

Den 13ten erreichten sie **Te chew**, eine Stadt in **Shan tong** am königlichen Canale. Alle anderthalbe Meilen fanden sie diesen ganzen Weg hindurch **Tsin tay** oder Wachhäuser mit einer kleinen Erderhöhung, nach Art einer Katze gebauet, um sich umzusehen, und bey Lärmen und Aufruhre Zeichen zu geben. Te chew.

Einer von den beyden Missionarien in **Bouvets** Gesellschaft befand sich den folgenden Tag vom Reuten unpäßlich, und mußte an statt seines Pferdes eine Kalesche nehmen, welches ihre Tagereisen auf einige Zeit verkürzte. Wer einen **Kang ho** hat, der kann in einem Tage so viele Posten reuten, als er will. Den 16ten kamen sie zu **Wen chang hyen** bey später Nacht an, und wurden ungeachtet des Fleißes, den die Mandarinen zu Beschleunigung ihrer Reise anwandten, durch zweene Flüsse aufgehalten, wo sie keine Barke finden konnten, die groß genug gewesen wäre, sie überzusetzen; daher sie ihre Pferde absatteln und darüber schwemmen mußten. Wen chang hyen.

Von **Pe king** nach **Tong ngo hyen** *b)* ist das Land, durch welches sie reisten, (die lange Reihe von den Gebirgen **Si shan**, oder die **westlichen Gebirge** genannt, die sie nach ihrer zweyten Tagereise rechter Hand liegen ließen, ausgenommen), flach und eben, und man sieht nichts, als eine weite Ebene. Nachdem sie aber unter diese Stadt gekommen waren, reisten sie etliche Stunden zwischen Bergen, und litten viel von der Hitze *c)*.

Den 17ten, ehe sie nach **Yen chew fu** kamen, fanden sie zwo und eine Viertelmeile weit das Land hindurch von einer schrecklichen Menge Grasepferde oder Heuschrecken verwüstet, die von ihrer Farbe **Whang chong** oder das **gelbe Ungeziefer** heißen. Die Luft war von ihnen erfüllt, und die Erde auch auf den Heerstraßen dergestalt bedeckt, daß ihre Pferde bey jedem Schritte ganze Wolken davon in die Höhe jagten. Sie hatten die Erndte schon völlig verzehret; aber das Unglück, das sie stifteten, erstreckte sich nicht weit; denn innerhalb einer Seemeile von dem Platze, wo sie haushielten, war alles unbeschädigt. Yen chew fu. Grasepferde.

Die Mandarinen führten sie den Tag darauf zu **Teng hyen** in den Pallast des **Kong fu tse** oder **Confucius**, weil daselbst kein Wirthshaus war, das sich für sie schickte. In allen Teng hyen. Pallast,

c) Du Halde im I Bande der englischen Ausgabe in Folio auf der 55sten Seite.

Fortsetzung des Weges von Peking nach Kanton.

	Provinz Shan tong.				**Wen chang hyen** -	6 Seemeil.
	Te chew -	7 Seemeil.		17 Heum.	**Sin kya i** -	$4\frac{1}{2}$
14 Heum.	**Ngen hyen** -	7			**Yen chew fu** -	4
	Kau tang chew -	7		18	**Tsew hyen** -	5
15	**Tsin ping hyen** -	6			**Kyay ho i** -	$5\frac{1}{2}$
	Tong kyew ell -	6			**Teng hyen** -	$3\frac{1}{2}$
	Bis an ein Posthaus	4		19	**Ling ching i** -	8
16	**Tong ping chew** -	8				

Fort-

1693 Bouvet.

allen chinesischen Städten giebt es solche Palläste, wo die Beamten und Großen zu gewissen Zeiten, zum Andenken dieses größten von den chinesischen Weltweisen, zusammen kommen. Die außerordentliche Hitze, die sowohl von der Jahreszeit als dem Landstriche herrührte, nöthigte sie, zum Theile bey Nachte zu reisen.

und Nachkommen des Confucius.

Den 20sten blieben sie zu **Syn chew**, an dem südlichen Ufer des **Whang ho** oder **gelben Flusses**, der daselbst fünf oder sechshundert Schritte breit ist. Als sie auf der andern Seite landeten: so fanden sie den Statthalter oder **Chi chew** der Stadt, Namens **Kong lau ya**, einen von des **Confucius** Nachkommen, dessen Geschlecht sich in gerader Linie über zweytausend Jahre erhalten hat. Sie erhielten allerley Höflichkeit von ihm. Er bewirthete sie mit Thee und Früchten, und kam nachgehends, sie in ihrer Herberge zu besuchen, wohin er ihnen Tafeln mit Speisen sandte. Weil er erfuhr, daß **Bouvets** Pferd einen beschwerlichen Schritt hatte: so both er ihm sein eigenes an, und schickte über Nacht einige Leute, die unter ihn gehörten, fünf Seemeilen von der Stadt, ihnen das Mittagsessen auf den folgenden Tag zuzurichten. Von **Tong ngo hyen** nach **Syew chew**, wo sie die folgende Nacht blieben, hatten sie zu beyden Seiten eine lange Reihe von Gebirgen, zwischen denen sie ordentlich große und wohlangebaute Ebenen fanden.

Achatsiegelberg.

Als sie den 23sten **Vang chwang i** verließen: so entdeckten sie in einer großen Entfernung südwestwärts den Berg **Jn yu shan**, das ist, den **Achatsiegelberg**; weil das kaiserliche Siegel von dem daselbst zu findenden **Yu she** gemacht wird, welches ein Edelstein wie Achat ist, aus welchem Siegel von allerley Größe verfertiget werden.

Lufterscheinung.

Den 25sten, etwan eine Viertelstunde vor dem Aufgange der Sonnen, sah der Verfasser eine Lufterscheinung, die er nie gesehen, noch in Frankreich etwas davon gehört hatte, ob sie gleich in Osten sehr gemein ist, besonders in **Siam** und **China**, wo er solche über zwanzigmal des Morgens und des Abends, zur See und zu Lande, und selbst zu **Pe king**, beobachtet hat. Sie besteht aus gewissen Halbzirkeln von Licht und Schatten, die sich an zween gegen einander über stehenden Puncten des Himmels zu endigen und zu vereinigen scheinen, von denen einer der Mittelpunct der Sonne ist. Auf diese Art breiten sie sich also gleichförmig nach dem Mittel des Himmels aus, nach Verhältniß ihrer Entfernung vom Horizonte, und machen eine Figur, die ungefähr so aussieht, als die Ausschnitte von den Flächen der Himmelskugeln, die zwischen zweenen Mittagszirkeln enthalten sind, und wenn man sie auf die Kugel leget, von einem Pole zum andern gehen. Sie sind meist von ungleicher Breite, und öfters finden sich Lücken in ihnen, besonders wenn die Lufterscheinung nicht wohl gebildet ist.

So

Fortsetzung des Weges von Pe king nach Kanton.

	Provinz Kyang nan.		23 Heum.	Vang chwang i	6 Seemeil.
	Li ko i	8 Seemeil.		Hau lyang i	6
20 Heum.	Syu chew	7	24	Hong sin	4½
21	Tau shan i	5		Ting ywen hyen	...
	Kya kew i	4	25	Chang kyau i	4½
	Syew chew	6		Fu ching i	6
22	Ta lyen i	5		Tyen su i	4½
	Ku ching i	7			

Fort-

ßen zu gewissen
mmen kommen.
eiche herrührte,

Phang ho oder
s sie auf der an-
Stadt, Namens
t sich in gerader
it von ihm. Er
Herberge zu be-
Bouvets Pferd
ickte über Nacht
en das Mittags-
yew chew, wo
he von Gebirgen,

iner großen Ent-
lberg; weil das
welches ein Edel-
den.

nen, sah der Ver-
avon gehört hatte,
wo er solche über
selbst zu Pe king,
hatten, die sich an
und zu vereinigen
Art breiten sie sich
ihrer Entfernung
die Ausschnitte von
thalten sind, und
Sie sind meist von
die Lufterscheinung

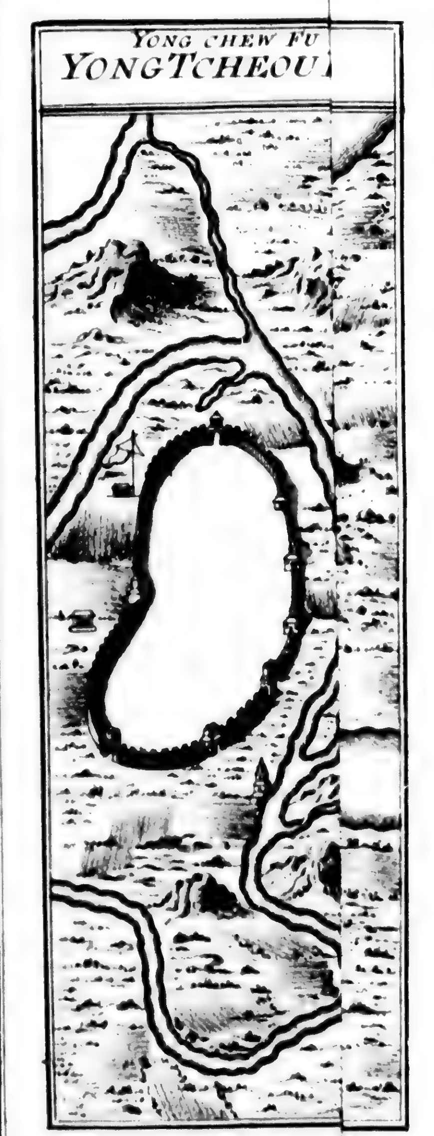
So

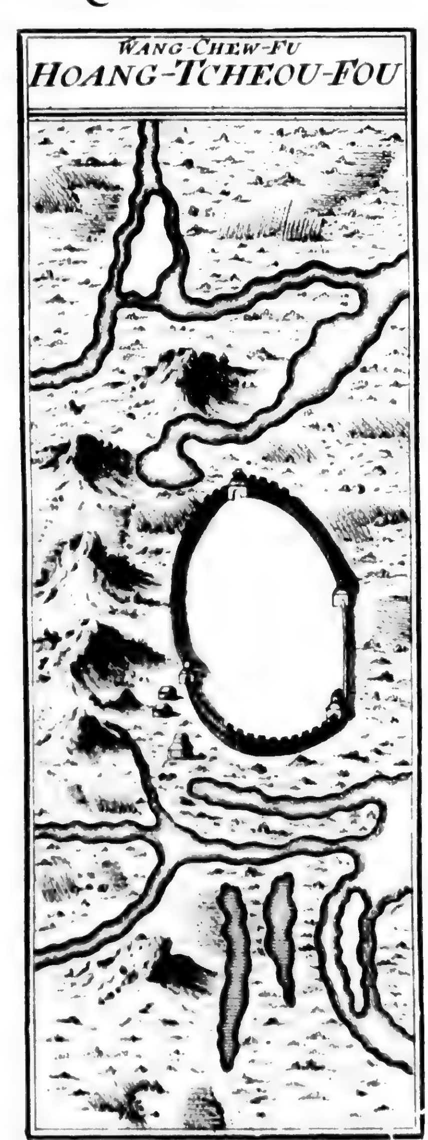
n.

i	=	6 Seemeil.
	=	6
	=	4½
n	=	...
	=	4½
	=	6
	=	4½

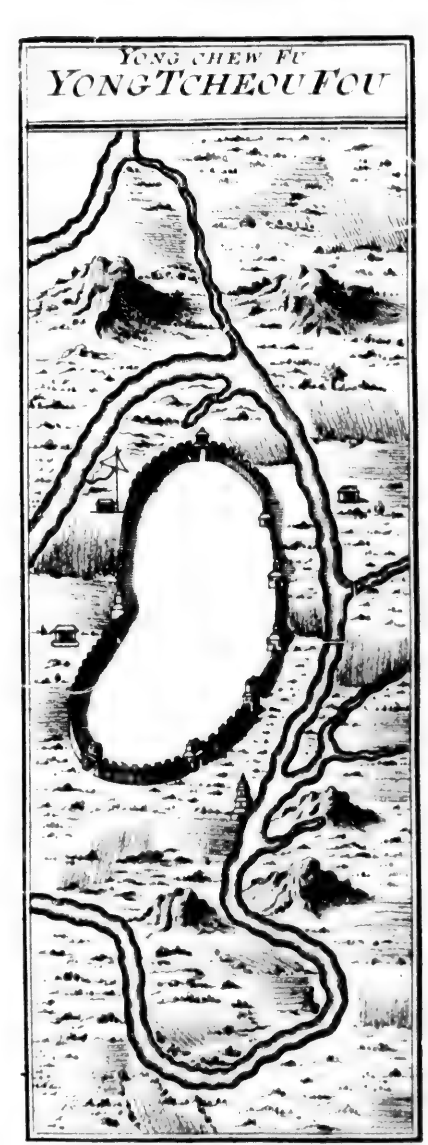
Fort-

GRUNDZ HOU-QUANG.





GRUNDRISSE VON EINIGEN STAEDTEN DER PR

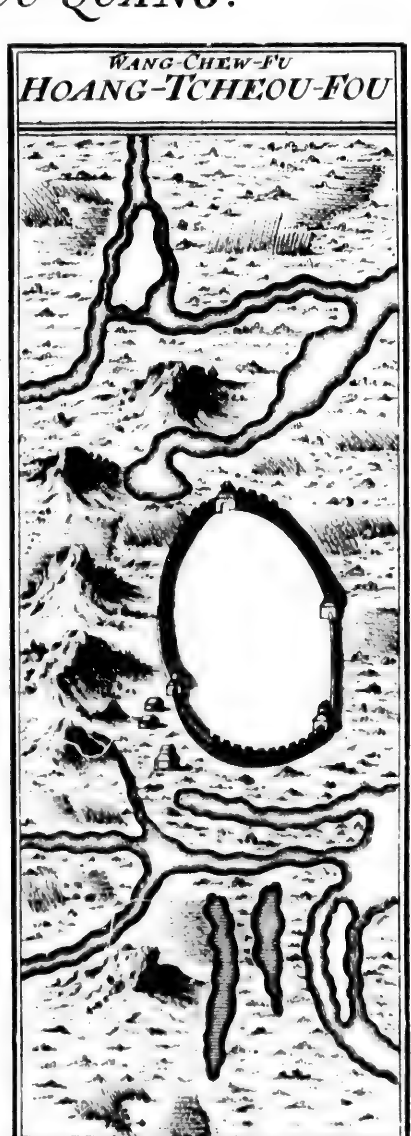


VU-CHANG-FU

Hauptstadt.

STAEDTEN DER PROVINZ HOU-QUANG.





So oft er
viermal geschah)
hing, und es sic
halb offen war,
nach, von den l
gen ihrer Pyram
in Europa, und
lich von der Besc
peter, als die e
die Sonne die n
Luft ausbreiten,
Erscheinung ents

Die Stadt
gebaut zu seyn,
traf unterwegens
morbrücken. E
ohne Häuser sind
noch nicht wieder

Den Tag d
ilchen Bäumen,
zen des Reichs v

Den 28sten
schen Bergen, di
nöthigte, zwo od
ckeln, sowohl ihn

Den 30ste
Ting syen i.
folgenden reisten
birge umgeben w
tern trennen, se
pflugbares Land
zu sehen, mit n

26 Heum. Liu ch
J ho
27 San
Ru ch
Mey
28 Lu tin
Tong

So oft er sie beobachtete, (welches in weniger als vierzehn Tagen auf seiner Reise viermal geschah), bemerkte er allezeit, daß das Wetter sehr heiß war, die Luft voller Dünste hing, und es sich zu einem Donnerwetter anschickte, auch eine große dicke Wolke, welche halb offen war, der Sonne gegen über stund. Diese Lufterscheinung schien, ihrer Gestalt nach, von den langen lichten und schattichten Streifen sehr unterschieden, die man oft wegen ihrer Pyramidengestalt **Virgas** oder Ruthen nennet *d*). Daß sie in Asien mehr, als in Europa, und im Sommer mehr, als zu andern Jahreszeiten, erscheint, rühret vermuthlich von der Beschaffenheit der asiatischen Länder her. Da solche gemeiniglich reicher an Salpeter, als die europäischen sind: so füllen sie die Luft, besonders im Sommer, und wenn die Sonne die meiste Gewalt hat, mit Salpeterdünsten an, die sich gleichförmig durch die Luft ausbreiten, und solche zur Zurückwerfung des Lichtes geschickter machen, daher diese Erscheinung entsteht. 1693 Bouvet.

Die Stadt **Lyu chew fu**, wo sie den 26sten anlangten, schien volkreicher und besser gebaut zu seyn, als eine einzige von den Städten zwischen ihr und **Pe king**. **Fontaney** traf unterwegens nichts merkwürdiges an, als etliche Triumphbogen, Thürme und Marmorbrücken. Es befinden sich auf diesem Wege viele Dörfer, die zum Theile wüste und ohne Häuser sind; indem man solche, seit der Zerstörung der Tartarn in den letztern Kriegen, noch nicht wieder erbauet hat. Lyu chew fu.

Den Tag darauf sahen sie das erstemal in der Ebene verschiedene von denen außerordentlichen Bäumen, die den Talg tragen, woraus Lichter gemacht, und in die meisten Provinzen des Reichs verführet werden.

Den 28sten und die vier folgenden Tage reisten sie beständig auf unebenen Wegen, zwischen Bergen, die von Tygern unsicher gemacht wurden. Als die außerordentliche Hitze sie nöthigte, zwo oder drey Stunden vor Tage auszureisen: so nahmen sie Wegweiser mit Fackeln, sowohl ihnen zu leuchten, als diese Raubthiere zu verscheuchen. Tong ching hyen.

Den 30sten giengen sie in die Landschaft **Hu quang**, zwischen **Fong hyang i** und **Ting syen i**. Obwohl das Land, durch welches sie diese letztern drey Tage und die beyden folgenden reisten, furchtbar aussah, und mit langen Reihen unfruchtbarer und wüster Gebirge umgeben war: so waren doch die Thäler und Ebenen, die solche an unzähligen Oertern trennen, sehr fruchtbar und wohl angebaut, und in dieser ganzen Weite nicht ein Zoll pflugbares Land, das nicht mit sehr gutem Reiße wäre bedeckt gewesen. Es ist erstaunlich zu sehen, mit was für Fleiße die Chineser alle Ungleichheiten zwischen diesen Bergen ebenen, Whang mey hyen.

d) Das Nordlicht, Aurora Borealis.

Fortsetzung des Weges von Pe king nach Kanton.

26 Heum.	Liu chew fu	3½ Seem.		Tau chwen i	4 Seemeil.
	I ho i	6	29 Heum.	Tsing kew i	6
27	San kew i	6½		Syaw che i	6
	Ku ching hyen	2	30	Fong hyang i	6
	Mey sin i	4		Provinz Hu quang.	
28	Lu ting i	6		Ting syen i	6
	Tong ching hyen	2		Whang mey hyen	4

1693 Bouvet. nen, wo Land vorhanden ist, das sich anbauen läßt; sie theilen es so zu reden in Beete, wenn es eben ist, und machen verschiedene Erderhöhungen in Gestalt eines halben Kreises, wo es steigt und sich senket.

Kyew kyang fu. Den 31sten hielten sie das erstemal zu **Kong long i**, in der Landschaft **Kyang si**, stille. Das zweytemal zu **Kyew kyang fu**, an der Südseite des **Kyang**, das ist, des **Flusses**, welchen allgemeinen Namen dieser vorzüglich hat. Der Stadt gegen über, wo sie über ihn setzten, ist er sehr schnell und fast anderthalbe Meile breit. Sie fangen in diesem Theile vortreffliche Fische, und unter andern eine Art von **Dorado** e), Namens **Whang yu** oder der gelbe **Fisch**, der groß und sehr wohlschmeckend ist. Sie herbergten in einem wirklichen **Kong quan** oder einer Mandarinherberge. Es schien wegen der Größe seiner Säle und Zimmer, da es in Gestalt eines Tempels gebaut war, gleich anfangs dazu bestimmt zu seyn.

Weil die Wege nach der, zwo Tagereisen [illegible] ihnen [illegible]ntfernten Hauptstadt dieser Provinz, nämlich **Nang chang fu**, sehr uneben, un[illegible] [illegible]rde sehr schlecht waren: so rieth man ihnen, Tragsessel zu nehmen, und sie lagen d[illegible]s drittemal zu **Tong ywen i** stille, und reisten den meisten Theil der Nacht. [illegible] der Länge beyder folgenden Tagereisen, versahen sie jeden Missionarius mit acht Trägern, an [illegible] ihrer vieren, daß sie einander ablösen konnten; und mit dreyen für ihre Bedienten, deren jeder von zweyen Leuten auf einer Trage getragen ward, die aus großem **Bambus**, welcher mit andern queer übergelegten verbunden war, bestund. Andere trugen ihnen ihre Sachen, und halfen ihnen absteigen; mit welcher Beyhülfe sie den beschwerlichsten Theil ihres Weges leicht zurücklegten.

Die letzten vier oder fünf Tage merkte der Verfasser, daß die **Li** länger, als im Anfange ihrer Reise waren; wie man ihm schon gemeldet hatte, daß sie nach Süden zu am längsten, und gegen **Pe king** kürzer wären.

Tempel des Ching wang. Zu **Te ngan hyen**, wo sie den 1sten August anlangten, waren nicht genug Wirthshäuser vorhanden, sie alle zu beherbergen; daher man den Fontaney in den Tempel des **Chin whang** oder Schutzgeistes der Stadt, führte. Der **Bonza**, welchem die Besorgung hievon aufgetragen war, schlug sogleich eine Tafel und ein klein Bette, mitten im Tempel auf. Zur Vergeltung dafür unterhielt ihn der Missionarius mit einer zwostündigen Rede, von den Vorzügen der römischen Religion, die der Priester, seinem Vermelden nach, geduldig und mit Zeichen von Vergnügen anhörte. Gleichwohl schmeichelte er sich nicht, ihn bekehrt zu haben, davon unser Jesuit diese merkwürdige Ursache anführet, sein Glaube habe ihm, als einem **Bonza**, den nöthigen Unterhalt verschaffet, und ohne solchen würde er elende gelebt haben. Ich weis aus der Erfahrung, fährt der Verfasser fort, daß diese Betrachtung

e) Im Französischen Hong yu; unstreitig ein Fehler für Hoang yu.

f) Du Halde auf der 57 und folg. Seite.

g) Dieß ist nicht der Kyang, sondern der Kan Kyang,

Fortsetzung des Weges von Pe king nach Kan ton.

	Provinz Kyang si.		1 Aug.	Te ngan hyen	6 Seemeil.
31 Heum.	Kong long i	4 Seemeil.	2	Kyen chang hyen	6
	Kyew kyang fu	6		Nan chang fu	6
	Tong ywen i	6			

Fort-

tung meistens die wichtigste Hinderniß bey der Bekehrung dieser Leute ist, weil sie sonst von ihrer Religion kaum einige Kenntniß besitzen, und ihre Lebensart nur aus Noth gezwungen angenommen haben *f*). 1693 Bouvet.

Nan chang fu.

Den 2ten langten sie zu **Nan chang fu**, welches die Hauptstadt von **Kyang si** ist, an, und fanden daselbst eine von den kaiserlichen Barken, die so groß als Schiffe, auch gemalt und vergoldet sind; diese sollte sie über den Fluß führen *g*). Sobald sie hinüber waren, zeigte sich der Unterkönig mit sechs andern von den vornehmsten Mandarinen, lud sie ans Land ein, und führte sie in ein artiges **Kong quan** am Ufer. Als sie mitten in den zweyten Hof kamen, so fielen der Unterkönig und seine Gesellschaft, der großen Halle am Fuße der großen Treppe gegen über, auf die Knie, wendeten sich gegen die Missionarien, und erkundigten sich feyerlich nach des Kaisers Befinden, welches niemand, als Bediente von diesem Range, thun darf. **Tong lauya** antwortete, Seine Majestät wären vollkommen wieder hergestellet.

Bewirthung

Hierauf stunden der Unterkönig und die Mandarinen auf, und er ließ sie in die Halle gehen, wo zwo Reihen Armsessel gegen einander über stunden. So bald sie sich gesetzt hatten, brachte man Schalen mit Thee nach der tartarischen und chinesischen Art, welcher mit Ceremonien getrunken wurde, worauf sie alle zur Mittagsmahlzeit giengen, die am Ende der Halle zubereitet war. Weil diese Bewirthung zum Theile nach der tartarischen, zum Theile nach der chinesischen Art geschah, so blieben die beschwerlichen Ceremonien bey den chinesischen Gastereyen weg.

Auf [illegible] chen.

Nach der Mahlzeit führten der Unterkönig und die Mandarinen sie nach dem Ufer, wo leichtere Barken *h*) bereit waren, um ihre Reise zu beschleunigen. Eine war für [illegible] **Tong lau ya**, die andere für den **Fontaney**, und die dritte für die andern beyden Missionarien. Längst dem ganzen Wege, den sie jetzo auf dem Wasser nahmen, befanden sich am Ende jeder Seemeile **Tang** oder Wachthäuser, in denen gemeiniglich acht oder [illegible] Soldaten sind.

Chang shu.

Den 6ten speiseten sie zu **Chang shu**, welches ein berühmter Handelsplatz zu Spezereyen und Arzeneykräutern ist. Diesen Tag und die folgenden, giengen sie durch einige Städte, rückten aber nur wenig fort, weil alle Augenblicke Untiefen vorkommen; sie sahen nichts merkwürdiges, und giengen beständig zwischen unbewohnten und unangebauten Bergen fort, die in zwo Parallelreihen lagen. Zu **Ki ngan fu**, befand sich eine Kirche unter der Aufsicht von Franciscanern. Zu **Wan ngan hyen**, wo sie den 11ten anlangten, erzeigte ihnen der **Chi hyen** oder Statthalter, der nur dem Namen nach ein Christ war, keine Höflichkeit *i*).

Ooo 2 Den

Kyang, der in den See Poyang fällt, welcher nordwärts mit dem Kyang zusammenhängt.

h) Siehe derselben Beschreibung auf der 437 S.

i) Vielleicht weil seine Frau war bekehrt worden.

Fortsetzung des Weges von Pe king nach Kanton.

5 Aug.	Fong ching hyen	10 Seem.		11 Aug.	Wan ngan hyen	10 Seemeil.
6	Chang shu	6		12	Lyang kew	11
9	Ki ngan fu	24		13	Kew ching i	3
10	Tay ho hyen	10				

Fort=

1693
Bouvet.

Kan chew fu.

Den 14ten erreichten sie Kan chew fu eine große und sehr volkreiche Stadt, wo sich eine Kirche befand. Der Tsong ping, oder Befehlshaber über die Soldaten im ganzen Bezirke der Stadt, kam mit andern Mandarinen ans Ufer, sie zu empfangen, und lud sie zur Mittagsmahlzeit ein, wo sie alle Freyheit hatten, die sie verlangten; nur hatten sie, statt einer Comödie, die ordentlich bey chinesischen Gastereyen ist, die bey den Tartarn gewöhnliche Ergötzlichkeit des Zielschießens. Wer das Ziel trifft, der fordert alsdann, daß die übrigen seine Gesundheit aus einem kleinen Becher voll Wein trinken.

Uebung im Bogenschießen.

Diese Ergötzlichkeit ward zwey Jahr zuvor gewöhnlich, da der Kaiser Kang hi bemerkte, wie die Tartarn, die alle die Kriegskunst zu lernen verbunden waren, sich so weibisch und nachläßig bezeigten, und daher beschloß er, diese Uebung unter den Großen und Mandarinen seines Hofes durch sein eigen Beyspiel einzuführen. Dieser mächtige Fürst, der im Bogenschießen viel Stärke und Geschicklichkeit besaß, brachte mit diesem Vergnügen täglich viele Stunden zu. Die Mandarinen, welche genöthiget waren, ihre Geschicklichkeit bey einer Uebung sehen zu lassen, die ihnen noch ganz neu war, belustigten den Kaiser und den Hof, da sie sich dazu sehr ungeschickt anstellten. Die Beschämung, in die sie hierüber geriethen, verursachte, daß sie so gleich ihre Kinder, auch die noch nicht sieben Jahre alt waren, lehren ließen, mit dem Bogen umzugehen.

Gebirge.

Sie befanden sich noch beständig von Zeit zu Zeit zwischen langen Ketten von Bergen, die sich längst dem Ufer des Flusses hinstrecken. Sie sind bisweilen so steil, daß die Chinesen wenigstens an hundert Oertern Fußsteige haben einhauen müssen, da diejenigen gehen können, welche die Barken fortziehen. Sie bestehen meist aus sandigter Erde, die mit Kräutern bedeckt ist, und ihre Seiten sind sehr uneben, doch sahen sie hie und da ein Stück angebautes Land, in den Thälern dazwischen, oder am Fuße derselben, welches aber kaum für die Bewohner des benachbarten Dorfes zureichen konnte. Aber drey Meilen, ehe sie nach Kan chew fu kamen, fanden sie sehr schönes Land.

Den 15ten schien das Land eben und wohl angebaut zu seyn, und den Tag darauf ward der Fluß so enge, daß er kaum dreyßig Fuß breit war, der Strom aber strich sehr schnell.

Nan ngan fu.

Den 17ten erreichten sie Nan ngan fu, und schifften diese beyden letzten Tage beständig zwischen Bergen. Da der Fluß viel enger und schneller, als zuvor ward, so mußten sie mehr Leute haben, ihre Barken zu ziehen. Es ist eine Kirche allhier, und da sie wieder zu Lande nach Nan hyong fu reisen mußten, so nahm ein jeder wieder einen Tragsessel.

Nachdem sie zwo Seemeilen fortgegangen waren, fingen sie an, einen Berg *k*) durch einen so krummen und so steilen Weg hinaufzusteigen, daß sie in solchen an verschiedenen Orten Stufen einhauen mußten. Sie waren auch genöthigt, den Gipfel zu ebenen, der auf vierzig Fuß tief lauter Felsen ist, nur damit sie einen Weg auf die andere Seite bekamen.

So

k) Dieß ist der vorhin auf der 242 S. erwähnte so berühmte Mug lin, Me lin oder Ma lin.

l) Der letztere Name kömmt von Quang tong seng, das die Hauptstadt der Landschaft Quang tong

Fortsetzung des Weges von Pe king nach Kan ton.

14 Aug.	Kan chew fu	10 Seemeil.			Lin chin	10 Seemeil.
15	Eine Herberge	9		17 Aug.	Nan ngan fu	12
16	Nan kang hyen	12			Nan hyong fu	12

Beschluß

1693 Bouvet.

So öde und furchtbar diese Berge, über die sie weggiengen, aussahen, so war das Land zwischen denselben doch gebauet, und mit so gutem Reiße bedeckt, als nur in den vorerwähnten fruchtbaren Thälern wuchse.

Nan hyong fu.

Zu Nan hyong führten die Römischkatholischen den Bouvet in ihre Kirche, und von dar ans Ufer, wo die Barken alle fertig waren. Kaum waren sie an Bord, als ihnen außer den Tye tse, oder Complimentirbriefen und Geschenken von dem Stadtmandarine, noch zwey andere von den vier Mandarinen der Provinz Quang tong überliefert wurden, die ihnen ein Geschenk von allerley Erfrischungen machten.

Weil sie den Fluß hinunter schifften, und Tag und Nacht fortrückten, so gieng ihre Reise sehr geschwind. Sie giengen innerhalb fünf Tagen bey Shaw chew fu, wo eine Kirche ist, Jn te hyen und Tsin ywen hyen, vorbey, nach Quang chew fu oder Kan ton *l*). So lange bis sie nach Tsin ywen hyen kamen, war der Fluß den ganzen Weg hin auf beyden Seiten mit steilen und öden Bergen eingeschlossen, an denen sich unten nur wenig Wohnungen befinden; etwas weiter aber war das Land wohl bewohnt und angebaut. Von dieser Stadt bis nach Kanton ist das Land flach, wohl angebaut, und mit den Long yen und Li chi, zwo Arten von Obstbäumen, die China eigen sind, bedeckt; man findet solche auch nur in der Provinz Quang tong und Fo kyen.

Fo shan, ein großer Flecken.

Ungefähr vier Seemeilen vor Kanton, giengen sie durch Fo shan, einen von den größten Marktflecken in China, der, wie man vorgiebt, über eine Million Leute enthält. Die Jesuiten hatten da eine Kirche, und eine Gemeine von ungefähr zehntausend Seelen.

Von Nan hyong nach Quang chew, den meisten Wachthäusern, bey welchen sie vorbey giengen, gegen über, befanden sich Galeeren mit wehenden Flaggen und Wimpeln, und mit Kürassirern besetzt, welche Lanzen, Musketen, Bogen und Pfeile führten, und ihnen zu Ehren sich gliederweise gestellt hatten.

Zwo Seemeilen von Quang chew kam der Ywen ywen, oder Oberaufseher über das Salz in der Provinz ihnen entgegen, und lud sie auf seine Barke, wo er ein großes Gastmahl zubereitet hatte: sie dankten ihm aber, und entschuldigten sich, weil es ein Fasttag war. Eben dieses thaten sie gegen die Mandarinen der Provinz, die an dem Ufer auf sie warteten, sich feyerlich nach des Kaisers Befinden zu erkundigen.

Ankunft zu Kan ton.

Sie brachten den Bouvet in ein Kong quan von mittlerer Größe, das aber sehr sauber und bequem angelegt war. Es hatte zweene Höfe, und eben soviel Hauptgebäude, davon eines am Ende des ersten Hofes eine Ting oder große Halle ist, die vorne ganz offen steht, und Besuche anzunehmen dienet; das andere am Ende des zweyten Hofes war in drey Zimmer getheilt, deren das mittelste den andern beyden, die groß und mit Cabinettern versehen waren, zur Halle und zum Vorzimmer diente. So sind ordentlich die Häuser der Vornehmen gebaut *m*).

tong bedeutet. Die Portugiesen nennen sie Kantang.

m) Du Halde auf der 59 und folg. Seite.

Beschluß des Weges von Peking nach Kanton.

18 Aug.	Shau chew fu	30 Seemeil.	Aug.	Fo shan	4 Seemeil.
19	Jn te hyen	20	21, 22	Quang chew fu oder Kan ton	36
20	Tsin ywen hyen	20			

1695
Gemelli
Careri.

Das XI Capitel.

Des Doctor Johann Franciscus Gemelli Careri Reisen in China, im Jahre 1695.

Aus dem Italienischen übersetzt.

Einleitung.

Nachricht vom Verfasser. Ausgaben seiner Reisen. Urtheile über ihn. Er wird zum Theile vertheidigt. Inhalt des vierten Theils, der zu China gehört. Doch muß man sich seiner vorsichtig bedienen.

Nachricht vom Verfasser. Folgendes Tageregister ist aus dem vierten Theile von des Verfassers Reise um die Welt ausgezogen a). Gemelli Careri war ein Neapolitaner und Doctor der bürgerlichen Rechte. Sein natürlicher Trieb, die Welt zu sehen, veranlaßte ihn zu einer Reise durch Europa im Jahre 1683. Aber ungerechte Verfolgungen, und unverdiente Feindseligkeiten brachten ihn zu der andern um die Welt, die er zehn Jahre hernach anfing. Er bemerket bey dieser Gelegenheit, sein ganzer Lebenslauf sey voll solcher außerordentlicher Zufälle gewesen, daß ihn bloß deren Erinnerung erschrecke. Wie er aber es denselben zu danken hat, daß er so viel fremde Länder gesehen, so glaubet er, man thue unrecht, sich über sein widriges Schicksal zu beklagen, weil dasselbe, wenn es uns am gehäßigsten scheint, uns oft zu einer rühmlichen Unternehmung nöthiget.

Ausgaben seiner Reisen. Diese Reise um die Welt ist in Italien verschiedenemal gedruckt worden. Man hat sie im Jahre 1704, im vierten Bande einer der großen englischen Sammlungen, englisch übersetzt und herausgegeben. Zu Paris ist auch eine französische Ausgabe in sechs Duodezbänden herausgekommen. Das Werk hat sieben Theile, und jeder Theil drey Bücher, deren das erste allemal des Verfassers Reise in ein gewisses Land, der zweyte die Beschreibung des Landes und dessen Einwohner, und der letzte seine Reise von dar nach dem nächsten, wo er den Weg hingenommen hat, enthält. Solchergestalt ist sein Vortrag sehr ordentlich, wie aus dem Inhalte des vierten Theils, der zu China gehört, erhellen wird.

Inhalt des vierten Theils, Das erste Buch handelt in zehn Capiteln: 1) Von Makau. 2) Von der fruchtlosen Reise der Portugiesen, den Handel mit Japan wieder herzustellen. 3) Reise nach Kanton und Beschreibung der Stadt. 4) Reise nach Nan yang fu. 5) Wie man zu Lande reiset, und Beschreibung des großen Canals. 6) Reise nach Nan chang fu, der Hauptstadt von Kyang si. 7) Von dar nach Nan king. 8) Beschreibung der Stadt. 9) Reise zu Lande nach Pe king. 10) Beschreibung von Pe king.

der zu China gehört. Das zweyte Buch besteht auch aus zehn Capiteln. 1) Des Verfassers Audienz beym Kaiser. 2) Reise nach der großen Mauer. 3) Wie sich der Kaiser öffentlich sehen läßt. 4) Religionen in China. 5) Letzte Verfolgung und Wiedereinsetzung der Missionarien. 6) Alterthum des Reichs. 7) Zahl der Einwohner und Städte. Bürgerliche und Soldaten Regierung, nebst den Stufen der Mandarinen und sechs obersten Räthe. 8) Andere Gerichte

a) In sieben Theilen, nämlich Türkey, Persien, Indien, China, die philippinischen Inseln, Neuspanien, und seine Reisen durch Altspanien nach Neapolis.

b) Siehe dessen Bibl. Anc. & Mod. XIII Band, auf der 19 und folgenden Seite.

1695 Gemelli Careri.

Gerichte in Pe king und den Provinzen. 9) Chinesische Sprache und Gelehrsamkeit. 10) Ihre Arbeitsamkeit und Schiffahrt.

Das dritte Buch: 1 Capitel, des Adels Höflichkeit und Gebräuche. 2) Andere chinesische Sitten. 3) Ihre Kleidungen, Waffen, Münze. 4) Ihre Leichengebräuche. 5) Große Menge allerhand Sachen und gemäßigte Luft. 6) Von den ostlichen Tartarn und wie solche China erobert haben. 7) Abschilderung des Kaisers Kang hi. 8) Sein großer Reichthum.

Des vierten Buches Capitel sind: 1) Des Verfassers Rückreise nach Nanchang fu. 2) Reise wieder nach Kanton. 3) Chinesisches Neuesjahr und Laternenfest. 4) Pracht des Tsong tu und andere merkwürdige Dinge in dieser Stadt. 5) Fahrt nach Ma kau. 6) Rückkehr nach Kanton, und 7) von dar wieder nach Ma kau. 8) Schiffbruch und Entrinnung etlicher Soldaten.

Zu diesem Theile gehören drey Kupferplatten von ganzen Bogen. 1) Die Pracht, mit der sich der Kaiser öffentlich sehen läßt. 2) Ein Leichenbegängniß. 3) Pracht des Tsong tu zu Kanton, wenn er ausgeht.

Urtheile über ihn.

Einige Schriftsteller haben über den Verfasser sehr harte Urtheile abgefaßt. Herr le Clerc *b*) saget, weder die Tageregister noch die Beschreibungen wären sein eigen; alles was er von der Lage der Städte, ihrer Länge und Breite meldete, sey aus Landkarten genommen, in seiner Nachricht von den chinesischen Geschichten, sey alles sehr bekannt, und was er von der Leute Sitten und Gebräuchen sage, finde man auch in andern Reisebeschreibungen.

Er wird zum Theile vertheidigt.

Das letztere von des Herrn Clercs Anmerkungen, mag seine Richtigkeit haben. Es scheint, als habe Gemelli viel besondere Umstände aus andern Schriftstellern gesammelt, die er auch oft anführet; gleichwohl kann man überhaupt von ihm sagen, daß sich seine Nachrichten auf eigene Beobachtungen gründen. Denn aus den Umständen erhellet, daß er sich an den meisten Oertern, die er in seinem Tageregister beschreibt, selbst befunden hat, und diejenigen, die ihm Schuld geben, er betrüge seine Leser, leugnen gleichwohl nicht, daß er durch China gereist sey. Wahr ists, die Jesuiten und nach denselben der Verfasser der erbaulichen Briefe beschuldigen ihn einer offenbaren Falschheit, in Absicht auf das, was er von seinem erhaltenen Gehöre beym Kaiser anführet, und wie er den Hof beschreibt; er soll solchem nie näher gekommen seyn, als die Brücke zwischen der Jesuiten Hause und dem südlichen allezeit verschlossenen Thore ist. Sie gestehen, er habe die Missionarien ersucht, ihm behülflich zu seyn, daß er den Kaiser, oder doch wenigstens den Pallast zu sehen bekäme: allein dieses hätte so wenig in ihrem Vermögen gestanden, daß selbst ein Staatsbedienter, oder ein Prinz vom Geblüte, ihm ohne besondere Befehle dazu nicht verhelfen könnte *c*).

Doch muß man sich seiner vorsichtig bedienen.

Wir können nicht sagen, wie weit sich Gemelli, nach einem so starken Gegenzeugnisse, als dieses ist, vertheidigen läßt. Unser Reisender gesteht, Grimaldi habe ihn zwar mit in den Pallast genommen, aber es nicht gewagt, ihn vor dem Kaiser sehen zu lassen, bis Seine Majestät von seinem Daseyn benachrichtiget gewesen. Es scheint seltsam, da seine Reise um die Welt im Anfange des jetzigen Jahrhunderts herausgekommen ist, daß gleichwohl diese Sache nicht eher, als bis im Jahre 1720 gerüget worden, zu welcher Zeit Grimaldi und

c) Siehe der herausgegebenen Briefe XV Band, auf der 14ten Seite der Vorrede. Imgl. du Haldes China englische Folioausgabe, auf der Vorrede 1sten Seite.

1695 Gemelli Careri. und der Verfasser, vielleicht alle beyde todt waren. Dem sey wie ihm wolle, so haben wir uns des **Gemelli**, wie aller andern Reisenden, vorsichtiglich bedienet, und was entweder erdichtet, oder aus andern genommen zu seyn schien, angemerkt. Der Weg, den er genommen, ist bis nach **Pe king**, mit **Neuhofs** seinem einerley; daher wollen wir uns hauptsächlich auf seine Beschreibung der Plätze einschränken, nebst solchen Nachrichten, welche die Landessitten betreffen; denn er giebt zu verstehen, daß er die Sprache gelernet habe.

Der I Abschnitt.

Reise zu Wasser bis nach Nan king.

Stadt Ma kau. Chinesisches Schauspiel. Ceremonien, mit welchen Briefe an den Kaiser gesandt werden. Abreise von Ma kau. Stadt Oanson. Städtchen Seloam. Ankunft zu Kanton. Zwist unter den Missionarien. Regierung der Stadt. Abreise von Kanton. Großes Dorf Fu shan. Es ist sicher und angenehm zu reisen. Tsing ywen hyen. In te hyen. Die Chinesen sind starke Esser. Chan chew fu. Nan hyong fu. Merkwürdiger Weg. Nan ngan fu. Nan kong hyen. Wan ngan hyen. Ki shwi hyen. Art zu fischen. Die Chinesen geben vortreffliche Bediente ab. Nan chang fu. Reisekosten. Städtchen Vien. Porcellan. Nan kang fu. Fu chew oder Hu kew. Zollbediente. Wie sie die Sachen untersuchen. Wie man hier fischet. Er geht auf den großen Kyang. Tong lyew hyen. Städtchen und Mauer. Ngan king fu. Ankunft zu Nan king.

Stadt Ma kau. **Gemelli** langte gegen das Ende des Heumonats im Jahre 1695 zu **Ma kau**, auf dem Eylande **Haeichen**, an. Die Chinesen verstatten seinem Berichte nach den Portugiesen die Regierung der Stadt, was die Verwaltung der Gerechtigkeit betrifft. Diese bezahlen jährlich für solches Vorrecht sechs hundert Tael oder englische Nobel *d*). Der König setzet einen Generalcapitain, und die Stadt eine Obrigkeit über die Bürger, der aber die Chinesen nicht unterworfen sind.

Die Stadt war (1695) lange ohne Bischof, wegen ihrer großen Armuth, gewesen, da sie nur noch fünf Handelsschiffe hatten, gleichwohl sind genug Lebensmittel vorhanden, ob wohl auf der ganzen Halbinsel nicht Erdreich genug ist, eine handvoll Erbsen zu säen. Im Brachmonate, Heumonate, August und Herbstmonate fürchten sie sich sehr vor den Wirbelwinden. In der Jesuiter Kirche wird der Armknochen ihres heiligen Franz Xaver als eine kostbare Reliquie verwahrt.

Chinesisches Schauspiel. Dienstags, den 9ten, gieng er in ein chinesisches Schauspiel, das auf Unkosten einiger Nachbarn zu ihrer Ergötzung aufgeführt ward. In der Mitte eines kleinen viereckichten Platzes befand sich ein großer Schauplatz, der dreyßig Spieler beyderley Geschlechts enthalten konnte; sie [illegible]eten die Mandarinen- oder Hofsprache, und ihre Vorstellung war lebhaft und geschickt. Es ward zum Theile geredet, und zum Theile gesungen, die Musik, dazu die Instrumente aus Holz und Metall gemacht waren, schickte sich vollkommen zu den Stimmen der Sänger. Ihre Kleidung war durchgängig gut genug und mit Gold geziert, auch veränderten sie solche oft. Die Comödie währte zehn Stunden, und endigte sich bey Lichte. Wenn ein Aufzug vorbey ist, setzen sich die Spieler nieder, zu essen, und oft thun die Zuhörer

d) Ein Silbertael ist eine Unze Silber, am Werthe sechs Schilling und acht Pence.

e) Oder Ho pu, der Zolleinnehmer oder Schatzmeister. Die engl. Schiffer heißen ihn den Hoppo.

rer eben dergleichen. Mittwochs den 10ten führte eben diese Gesellschaft ein ander Spiel in das **U pu** e) oder Zolleinnehmers Hause auf f).

1695
Gemelli Careri.

Feyerliche Absendung der Briefe an den Kaiser.

Den 13ten sah er die feyerliche Absendung der Briefe an den Kaiser mit an, die von der Stadt und dem Mandarine an ihn, bey Gelegenheit eines Löwens, den sie ihm schickten, geschrieben wurden. Der **U pu** zeigte sich öffentlich in einem Sessel, mit einem Pulte vor sich, das mit Seide bedeckt war; er trug ein langes Kleid, an welches eine große Kapuße befestigt war, die herunter hing, und seinen Rücken wie zweene Flügel bedeckte. So bald er sich sehen ließ, ertönten die Instrumente und die Singestimmen, wobey drey Kammerstücken losgebrannt wurden; dreyßig Mann zu Fuße stunden in einem Gliede mit verschiedenen Fahnen in den Händen, und sehr langen Sonnenschirmen. Der Zolleinnehmer kniete einer Tafel gegen über, auf der sich ein Sack mit des Kaisers Briefen befand, und beugte die Stirne dreymal zur Erden; dieses wiederhohlte er dreymal, und stund zwischen jedemmale auf. Nach Endigung dieser Ceremonie, liefen diejenigen, die die Instrumente und Sonnenschirme hatten, aus dem Wege, damit das Schreiben mit gehöriger Feyerlichkeit, unter Losbrennung drey anderer Kammerstücken, konnte überliefert werden. Nachdem der dazu verordnete Abzuschickende solches empfangen hatte: so stieg er sogleich zu Pferde und fing an zu gallopiren. Nachgehends setzte sich der Mandarin nieder, und ließ die zuvor verschlossenen Thüren öffnen, worauf er sich bald fort machte.

Abreise von Makau.

Den Tag darauf gieng **Gemelli** Chinesisch gekleidet, von dem **U pu** Abschied zu nehmen, nachdem er erst einen Paß an alle Zollhäuser auf dem Wege empfangen hatte, weil er schwere Güter und einen Sklaven mit sich führte. Den 15ten des Abends nahm er ein Boot. Sie ruderten alle Nächte mit dem **Eylau** oder **Lio**, welches eine besondere Art von Rudern, länger als die andern ist, das am Hintertheile oder an der Seite liegt, auf einem Zapfen ruhet, oder mit einem Seile angebunden ist. Etliche Leute regieren es sehr geschickt, ohne es von einer Seite auf die andere oder aus dem Wasser zu bringen, welches das Schiff vorwärts treibt, und ein solches Ruder thut mehr, als vier andere. Wo Untiefen waren, schoben sie die Boote mit Stangen fort.

Den Tag darauf giengen sie durch einen engen Canal zwischen Inseln, und langten zu **Oan son** oder **An son**, wie es die Portugiesen aussprechen, an, ehe es noch Nacht ward. Unterwegs trafen sie verschiedene Zollbediente in Booten an, die aber weder mit Durchsuchung ihres Fahrzeuges, noch auf andere Art ihnen beschwerlich fielen, da sich doch alles, was sie von ihm bekamen, kaum auf ein Stück von Achten belief.

Stadt Oan son.

Oan son ist einem großen Dorfe ähnlicher, als einer Stadt. Es hat keine Mauer, und seine niedrigen Häuser sind meist von Holz und mit Strohe gedeckt. Es liegt auf einer Ebene, die sich zwo Meilen längst dem Flusse strecket, weil die Chinesen, aus Furcht vor den Stürmen, nicht auf Höhen bauen. Die Marktplätze darinnen sind groß und haben reiche Kaufladen, wo man Zeuge, Seide, Calicos, Spezereyen, Kleider, Lebensmittel, und andere Dinge findet. Es wird durch ein weitläuftiges Gebäude, drittehalb Meilen im Umkreise, längst der Seite und dem Gipfel des Hügels vertheidigt, welches sie ein Fort nennen, ob sich gleich darinnen nur fünf kleine Stücken, bey öffentlichen Freudenbezeugungen loszubrennen,

f) Gemellis Reise um die Welt IV Band, auf der 274 und folgenden Seite.

1695 Gemelli Careri.

nen, und eine schwache Besatzung, befanden. Der Canal wird durch neun Schiffe verwahrt. Weil sie hier keine Barken fanden, die nach **Kanton** gehen wollten, so gieng er allein in einem großen Schiffe, das nach **Seloam** bestimmt war, welches auf dem halben Wege liegt. Er zahlte zween Schillinge und acht Pence dafür. Sie langten daselbst um Mitternacht an.

Stadt Seloam.

Dieser Platz sieht wie ein großer bewohnter Wald aus, wegen der Menge von Bäumen, die sich daselbst befindet. Die Häuser sind von Steinen oder Ziegeln, aber niedrig. Der Umfang der Stadt war über drey Meilen, und die Anzahl von Booten, die sich da befanden, machte fast eine andere Stadt aus. Auf der andern Seite des Canals stund die Stadt **San ta**, die viel größer und besser gebaut war.

Den 18ten zu Mittage reisten sie ab, und segelten durch angenehme Felder und Städte, die sie alle zwo Meilen antrafen. Ueberall zeigten sich schöne Thürme auf hohen Bergen. In diesen Canälen fängt man viel Seekrebse, und andere Fische, besonders aber erstaunlich viel Austern, aus deren Schalen sie Fensterscheiben machen. In jeder Stadt sahen sie acht, zehn, zwölf oder funfzehn hohe Thürme, die groß, stark und mit Schießlochern versehen waren. Sie werden an den Oertern, wo keine Forts sind, angelegt, damit die Einwohner, bey Gefahr, ihre Sachen in selbigen verwahren können.

Ankunft zu Kanton.

Den Tag darauf, bey Untergange der Sonnen, kamen sie an das Zollhaus zu **Kanton**, welches sich auf einer sehr großen Barke befand; die Beamten ließen ihn, da sie des **U pus** Paß sahen, nur gegen Erlegung eines Zolles von fünf kleinen Stücken gehen, ohne die Sachen zu eröffnen. Er gieng in das Barfüßerkloster, in der Vorstadt, wo sie zwo wohl ausgezierte Kirchen hatten. Sie nahmen ihn sehr höflich, gleichwohl nicht ohne einiges Mistrauen auf; denn weil die Stadt **Ma kau**, ihrer Armuth wegen, lange ohne einen Bischof gewesen war, so ordnete der Pabst einige Priester aus der Versammlung von **St. Germain** zu **Paris**, als apostolische Vicarien in **Tong king** und **Kochin China**, denen die spanischen Franciscaner, Augustiner und Dominicaner, die des Königs von Spanien Güte in China erhielt, den Huldigungseid leisteten. Etwa vier Jahre zuvor aber, hatte **Ma kau**, auf Ansuchen des Königs von Portugall, einen Bischof vom Pabste erhalten, und dieser Prälat verlangte, daß vorerwähnte Mönche unter ihm stehen sollten, weil er zum voraus setzte, durch seine Ankunft wären die apostolischen Vicarien zurück berufen worden.

Zwist unter den Missionarien.

Weil diese gegentheils den Vicarien geschworen hatten, so wollten sie sich ihm nicht unterwerfen, wo er nicht zeigte, daß jene wirklich zurück berufen wären; darüber entzweyten sich die Missionarien, und die Jesuiten stunden auf des Bischofs Seite g).

Während dieser Unruhen langte **Gemelli** zu **Kanton** an: und sie schlossen alle, er sey vom Pabste abgeschickt worden, diese Sachen insgeheim zu untersuchen; einige erklärten ihn für einen Barfüßer Carmeliten, andere für einen weltlichen Priester. Und ob er gleich alles mögliche that, die Mönche aus diesem Irrthume zu bringen: so konnte er doch ihren Argwohn nicht steuern, weil seine Ankunft etwas ungewöhnliches war, da kein Laye aus Italien, wie sie sagten, jemals zuvor einen Fuß in China gesetzt hatte, seit dem der Weg nach diesem Lande zuerst war geöffnet worden.

Kanton

g) Gemelli auf der 278 und folgenden Seite. h) Siehe oben Neuhofs Tageregister a. d. 238 S.

1695 Gemelli Careri.

Kanton besteht aus zwo Städten, der alten, **Keu chin**, und der neuen, **Sin chin**. Die Theilungsmauer unterscheidet auch die Vorstädte. Jede Stadt hat einen **Chi hyen** oder Statthalter, über dem noch ein **Chi fu** ist, und alle stehen unter dem **Fu ywen** oder Unterkönige der Provinz, haben aber wieder Beamte unter sich. Vormals war das Amt des Unterkönigs, bey einer gewissen Familie, mit dem Titel **Regulos** oder **kleine Könige** *h*). Vor zehn Jahren aber, schaffte der Kaiser aus Verdacht einer Verrätherey dieses ab, und ließ dem letzten den Kopf abhauen. Ueber dem Unterkönige ist der **Tsong tu** oder Untergeneral zweyer Provinzen, der in einer von den beyden vornehmsten Städten, oder wo es ihm sonst gefällt, wohnet, und in der Regierung mehr als der Unterkönig gilt, welcher in Kriegssachen gar nichts zu sprechen hat. — Regierung der Stadt.

Die Missionarien melden, diese Stadt und ihre Vorstädte enthielten vier Millionen Seelen, und die Provinz noch einmal so viel. Unweit derselben ist eine schwimmende Stadt, in Booten auf dem Flusse, deren jedes zehn bis zwölf Zimmer hat.

Weil **Gemelli** weiter nach **Pe king** gehen wollte, so ersuchte er den Superior des Klosters, ihm einen treuen Bedienten zuzuweisen. Weil solcher unter den Jesuiten stund, so gab er dem Pater **Turcotti** ingeheim davon Nachricht, dessen Willen zu erfahren, der als ein ehrlicher **Lombarde** ihm sagte: er sollte den Verfasser reisen lassen. Wäre er ein Portugiese gewesen, saget **Gemelli**, so hätte er gewiß meine Reise verhindert. Gleichwohl bestärkte dieser Entschluß die Missionarien noch in ihrer Meynung, daß ihn der Pabst abgeschickt hätte, ihre Streitigkeiten ingeheim zu untersuchen. — Der Verfasser verläßt Kanton.

Er nahm zweene chinesische Christen als Bediente mit. Einen, der bey Jahren war, als Führer und Aufseher über seine Sachen, für einen Tael monatlich *i*); den andern von achtzehn zum Kochen und andern Diensten. Diesem zahlte er ein Stück von Achten für eben die Zeit, und ließ ihn noch alle Reisebedürfnisse, selbst zu den Lampen, kaufen.

Er reiste früh den 27sten des Augustmonats, in der Postbarke oder dem Packetboote ab, daß alle drey Tage vom Unterkönige abgeschickt wird, dem Kaiser von allem, was in der Provinz vorgeht, Nachricht zu ertheilen; dieses kann nur er, mit den beyden ersten Ministern thun. Für drey Stück von Achten hatte er ein bequemes Cabinet in der Barke.

Nachmittage kamen sie zu dem Dorfe **Fu schan**, welches auf beyden Seiten des Ufers, zwo Meilen lang hingeht, und wohlgebaut aber niedrig ist. Wie jede Stadt auf dem Lande auch eine auf dem Wasser bey sich hat, (denn es gefällt den armen Leuten in schwimmenden Häusern zu wohnen) so giebt es bey **Fu schan** auch einige voll reicher Läden; und die besten gewebten Sachen, welche die Spanier nach **Neuspanien** führen, werden hier gemacht. Alle Missionarien versicherten ihn, sie enthielte über eine Million Leute; sie hat über tausend Seidenweberstühle, auf deren jedem vier Stücke auf einmal gemacht werden *k*). — Fu schan, ein großes Dorf.

Auf dem Wege sah man beständig gute Dörfer, und angebaute Gegenden; denn die Chinesen sind so arbeitsam, daß die Berge selbst in aufwärts steigende Abtheilungen abgesondert sind, die besäet werden. Es ist sehr angenehm zu reisen, und die beyden grünen Ufer machen, daß es aussieht, als ob man im Bette läge. Alle vier Meilen trafen sie die Wachen am Canale an, die ein groß Boot mit Leuten, welche Feuerröhre führen, und einem kleinen — Es ist sicher und angenehm zu reisen.

i) Ein Tael gilt sechs Schillinge und acht Pence. *k*) Gemelli auf der 279 Seite.

1695 Gemelli Careri.

Stücke besetzt haben, Räuber zu verfolgen, so daß ihnen schwerlich einer entrinnen wird. Denn geht er in das Land, wo er her ist, so wird er gefangen genommen, und kann sich nicht verbergen, weil die Einwohner ihn nirgends sich setzen lassen, wo nicht zehn Familien für ihn gut sagen.

Tsing ywen hyen.

Den 29sten lagen sie die Nacht über zu **Tsing ywen hyen** *l*), einer volkreichen ummauerten Stadt, die eine Meile im Umkreise und eine große Vorstadt hat. Den Tag darauf kamen sie Nachmittage zwischen große und hohe Berge *m*), die sehr angenehm, grün und voll Bächlein waren, die aber schlechtes Wasser hatten. Linker Hand hatten sie einen großen Tempel mit Häusern umgeben. Weil er gern Fisch essen wollte, die hier nicht verkauft, sondern nach dem Gewichte gegen Reiß, vertauscht werden: so setzte sein chinesischer Bedienter ihm solchen ans Feuer, mit einer Henne zu kochen, in Meynung, er wollte ihm damit ein herrlich Gerichte zurichten: allein, er schüttete es in den Canal. Ihr Nachtlager war bey der Wache zu **Hay chew**, unter den Bergen, wo die Schildwache, ihre Munterkeit zu zeigen, die ganze Nacht hindurch die chinesische Trummel schlug.

In te hyen.

Die beyden folgenden Tage gieng ihr Weg durch wenig bewohnte Gegenden. Nachdem sie den 1sten des Herbstmonats, zwischen andere Berge durch waren, kamen sie zu Mittage nach **In te hyen**. Er sah hier in einer Pagode, große Götzen mit Knebelbärten und Lanzen; sie saßen in königlichen Röcken, mit chinesischen hohen Kappen auf den Köpfen. Außerhalb der Pagode stund ein Bild, das ein Teufelsgesicht hatte, in einer Hand eine Lanze, und in der andern einen Helm hielt, als wenn es ein Opfer brächte. Weiter waren zwey gesattelte Pferde, jedes mit einem Stallknechte, der es beym Backen hielt; auch hingen da eine große Trummel, und eine metallene Klocke, die um Mitternacht und zu den ordentlichen Gebethszeiten geläutet wird. Die Nacht blieben sie bey der Wache und Stadt **Wan fu kan**.

Die Chinesen sind starke Esser.

Den Tag darauf gieng er bey einem Tempel vorbey, der mitten in einen hohen Felsen gehauen war, da die Schiffleute Papier verbrennten und Lichter aufsteckten. An statt daß die Bootsleute das Boot fortschleppen sollten, brachten sie ihre Zeit damit zu, daß einer um den andern kochte. Sie sind solche Fresser, daß sie ihr Essen zweymal, einmal roh und das anderemal halb gekocht verzehren. Einer windet und wendet es in seinen Händen herum, ein anderer schneidet es, und der dritte sieht darauf, als ob er es hinunter schlingen wollte. Ihre erste Mahlzeit ist mit Anbruche des Tages, und so fahren sie alle Stunden mit Essen fort. Die Hitze war beschwerlich, und die Schiffleute vermehrten solche damit, daß sie alle Nächte vor einem kleinen Bildchen Lichter aufsteckten, das sich in Gemellis Cabinet befand, aber er jagte sie bald hinaus.

Schau chew fu.

Sonntags, den 4ten, kamen sie nach **Shau chew fu** *n*), einer Stadt, die mit einer schwachen Mauer umgeben ist, vier Meilen im Umkreise, und drey Theile von dem Flusse umgränzt hat. Es befinden sich gute Häuser und Kramläden in dieser Stadt. Den Tag darauf kam der Mandarin der Stadt, nach Abfeuerung einiger Kammerstücke, an das Ufer, um frische Luft zu schöpfen. Vor ihm her giengen zwey Leute mit metallenen Trummeln, die nach und nach neun Schläge thaten; zwo blaue und zwo weiße Fahnen, zweene Stabe,

l) In der Grundschrift Tin tuen rien.
m) Die Berge von San wan hab siehe oben.
n) In der Grundschrift Scia cheu fu.
o) Vielmehr Nan hyong fu.
p) Der berühmte Melin. Siehe oben auf der 243 Seite.

Stäbe, mit Drachenköpfen oben darauf; zweene Nachrichter mit Stäben in den Händen; vier Stabträger; vier andere Bediente mit rothen und schwarzen Hüten ohne Rand, und mit zweenen herunterhangenden Federbüschen, die ein Getöne machten, das Volk dadurch zu benachrichtigen. Darauf kam der Mandarin, in einem Sessel von vier Leuten getragen, mit drey Sonnenschirmen auf der Seite. Zehn Bediente folgten ihm, mit Säbeln an der Seite, deren Spitzen vor- und die Gefäße rückwärts hingen. 1695 Gemelli Careri.

Den 7ten kamen sie an das Dorf **Chan key**, und den 8ten nach **Tan koyen**, wo die Chinesen, weil der Fluß nicht in die Felder kann geleitet werden, das Wasser in einem Eimer heraufziehen, dabey vier Leute an dem Seile arbeiten; oder auch vermittelst eines Rades und einer Kette von viereckichten Brettern, welche durch einen großen ausgehölten Stamm, der im Flusse steht, geht, und das Wasser in einen Canal bringt, durch den es längst dem Grunde hingeleitet wird. Diese artige Erfindung, saget **Gemelli**, hat von keinem andern Witze, als von dem bewundernswerthen Witze der Chinesen, können ausgedacht werden.

Den 9ten langten sie zu **Nan yan fu** *o)* an, wo die spanischen Missionarien eine Kirche haben. Die Stadt liegt auf der rechten Seite des Flusses, ist anderthalbe Meile lang, und nur eine Viertheilmeile breit. Der Verfasser, welcher in einem Sessel herumgetragen ward, fand da nichts, das die Augen ergötzt hätte, weil viele Häuser eingefallen und wüste waren. Innerhalb der Stadt giebt es auch große Gärten; da aber ein starker Weg durchgeht, so ist es ein wichtiger Handelsplatz. Nan hyong fu.

Den 10ten gieng er mit seinen Bedienten in Tragsesseln von hier nach **Nan ngan**. Diese Sessel sind sehr leicht; sie werden aus Rohre und mit den Stangen gleich gemacht, weil sie über einen höckerichten Berg gehen müssen *p)*. Die Träger gehen unglaublich geschwind, ohne die ganze Reise von dreyßig Meilen über dreymal zu ruhen; sie traben fünf italienische Meilen in einer Stunde fort, ohne Tragriemen. An statt derselben haben sie quer über dem Nacken ein Stück Holz, das ihnen ins Fleisch einschneidet. Einige verhüten solches durch ein ledernes Halsband.

Der Weg sieht aus wie eine Messe; alles ist voller Tragsessel, und unzählige Träger schaffen die Waaren fort. Der Verfasser versichert, er habe auf dieser kurzen Reise über dreyßigtausend Menschen angetroffen. Der Weg selbst ist wie eine Reihe von Dörfern und Wirthshäusern, wo die Träger um etwas geringes zehren. Wo das Land bepflanzt werden kann, da ist es ein vollkommenes Reißfeld, der daselbst zu allen Zeiten reifet, weil das Land nie brache liegt *q)*. Merkwürdiger Weg.

Der Berg, der zwo Meilen aufwärts steigt, und sich eben so viel wieder senket, ist sehr steil. Auf der Mitte des Weges befindet sich ein Tempel, mit den Bildsäulen zweener Mandarinen *r)* der benachbarten Städte, die den Weg durch den Berg haben hauen lassen. Zwo Meilen darunter kamen sie nach **Nan ngan fu**, und herbergten bey den spanischen Franciscanern. Nan ngan fu.

Der König von Spanien wendet tausend Stück von Achten auf einen Missionarius, der nach China geschickt wird, und versorget ihn noch jährlich mit hundert und vierzigen; wobey er für zwanzig Mönche bezahlet, ob sie gleich nur zwölfe hier haben. Er thut eben das mit den spanischen Domi-

q) Gemelli auf der 282 und folg. Seite.

r) Gemelli saget, die Chineser beteten solche als Götzen an; woraus wir sehen, daß die niederträchtige Gewohnheit, andere Religionen zu verleumden, ihm auch anhängt.

1695 Gemelli Careri.

Dominicanern und Augustinern. Das Geld, das sie am Ende eines Jahres ersparet haben, wenden sie zur Erbauung neuer Kirchen und zum Ausputze der alten an. Obgleich die Jesuiten in **Pe king**, **Kan chew fu** und andern Städten Einkünfte von Häusern und Ländereyen haben, so leben sie doch sehr sparsam, wenn sie nicht ordentlich aus Portugall Zuschuß bekommen.

Nan ngan fu, die erste Stadt, auf die man in der Provinz **Kyang si** kömmt, ist mit Bergen umgeben, und liegt zur rechten Hand des Flusses; sie hat auch, ohne ihre Vorstädte, eine Meile in der Länge. Auf der andern Seite sind viele Dörfer. Die Häuser sind von Steine, Ziegeln und Holze, niedrig und schlecht gebauet, die Straßen enge, und die Kramläden nicht sehr reich, ob gleich zu Lande und Wasser ein starker Handel getrieben wird.

Nan kyang hyen.

Den 12ten verließen sie **Nan ngan fu**, und giengen in einem Boote den Fluß durch Berge hinunter. Den 14ten langten sie zu **Nan kang hyen**, und den 16ten zu **Kan chew fu** an, wo sich, wie in allen andern Städten, sehr alte Thürme, **Pau-ta** genannt, wie auch auf den Hügeln und Bergen befinden. Sie sind sechs- oder achteckigt, hundert und zwölf Fuß hoch, und endigen sich oben in einem langen Steine, der eingehauen ist. Der hiesige hatte neun Stockwerke, und in einem jeden sechs Fenster. Einige Chinesen sagen, sie wären zu Wachthürmen gebaut, andere, sie wären zu Observatorien angelegt; **Gemelli** aber hält sie nur für einen Zierrath, weil sie ordentlich an den Thoren und den Hineingehenden im Gesichte sind. Die Jesuiten haben hier eine kleine aber wohl ausgezierte Kirche.

Wan ngan hyen.

Den 17ten segelten sie einen Fluß voller Klippen hinunter, und kamen den 18ten nach **Wan ngan hyen** s), einer ummauerten meist viereckichten Stadt, die fast eine Meile im Umkreise hat, und rechter Hand liegt.

Tay ko hyen.

Den 19ten sahen sie linker Hand **Tay ko hyen**, eine ummauerte Stadt, eine Meile lang, mit zweenen Thürmen an den Seiten, und einem andern eine Meile davon.

Ki ngan fu.

Den 20sten langten sie zu **Ki ngan fu** an. **Gregor Ibanez**, ein Franciscaner und Missionarius, hatte hier ein Haus und eine kleine Capelle. Die Stadt liegt linker Hand des Flusses, ist groß, und mit der südlichen Vorstadt eine Seemeile lang. Es geht eine gute Mauer um sie herum, und die Straßen und Kramläden sehen nett aus. Der **Chin hyen** oder Statthalter hatte verbothen, die Bilder anzubethen, t) und nur vor wenig Tagen fünf **Bonzen** prügeln lassen, da ein anderer hatte einen ganzen Tag im Sonnenscheine knien müssen, weil sie von ihren Götzen nicht, wie sie sich rühmten, hatten Regen erhalten können u).

Ki shwi hyen.

Den 21sten ließen sie **Ki shwi hyen** x), eine gute ummauerte Stadt rechter Hand, und den Tag darauf **Kya kyang hyen** y) auf der Linken. Hier fängt sich eine lange Mauer an, die von Süden nach Norden, vier Meilen über unbewohnte Berge, auf denen auch keine Bäume sind, geht. Vermuthlich hat man sie in Kriegeszeiten, zu Verwahrung des Viehes, gebauet. Auf dem Flusse befinden sich unzählig viel Boote, zu allerley Lasten, denn sie sind nur aus groben zusammen gehängten Brettern, gemacht, unten weit, und mit mühsam gespaltenen Röhren bedeckt, aus denen sie auch Segel, Tauwerk und Maste machen.

Arten zu fischen.

Jedermann ist hier beschäfftiget, seinen Unterhalt zu Wasser oder zu Lande zu erwerben. Außer den europäischen Arten, zu fischen, haben sie verschiedene ihnen eigene; z. E. sie machen

in

s) In der Grundschrift Guan gan xien.

t) In der Grundschrift Götzen.

u) Gemelli auf der 283 und folg. Seite.

x) In der Grundschrift Kischin yxien.

y) In der Uebersetzung Shia kian xien.

in den Fluß mitten kleine Gebüsche von Bäumchen, da sich denn die Fische in den Schatten begeben, wo sie von ihnen mit Wänden von Rohre umgeben, und also gefangen werden. Sie fischen auch mit Seekrähen, die Lug zu heißen, (und mit ihren Schnäbeln den Fischen die Augen aushacken,) diesen binden sie eine Schnur um den Hals, damit sie die größern Fische nicht verschlingen z). Sie blieben bey der Stadt Sin kan shan liegen. 1695 Gemelli Careri.

Den 23sten hielt sie der Regen auf. Das Landvolk bedienet sich hier bey solchem Wetter halber Mäntel und Kleidungen, die aus der innern Rinde von Bäumen gemacht sind, mit Kapuzen, welche die Nässe und Kälte sehr wohl abhalten. Während dieser beschwerlichen Reise, warteten dem Gemelli seine Bedienten mit vieler Liebe auf, besonders der junge, der ihn zwar nicht verstund, aber willig war, und sich bemühte, seinen Willen aus Zeichen zu erkennen, auch in der That alles nach seinem Verlangen ausrichtete. Denn die Chinesen geben sehr gute Bediente ab, und haben ihre besondern sinnreichen Arten. Sie verrichten das mit wenigen Werkzeugen, wozu andere Nationen viel brauchen. Kurz, es hat ihm kein Europäer so wohl aufgewartet. Die Chinesen sind gute Bedienten.

Den 24sten setzten sie ihre Reise durch ein volkreiches Land fort; und da sie bey den Städten Ho pu, Junta und Chang schin i vorbey waren, so blieben sie die Nacht in Janzu chew. Den Tag darauf giengen sie frühzeitig bey der Stadt Fong hyen a) vorbey, und hielten ihr Nachtlager zu Senmi.

Den 26sten kamen sie nach Nan chang fu, der Hauptstadt von Kyang si, wo die Jesuiten eine kleine Kirche und ein bequemes Haus haben. Die Stadt und Provinz wird durch einen Unterkönig und verschiedene Gerichte regiert. Sie ist sehr groß, aber im Obertheile sind Felder und Gärten, aus Mangel der Einwohner, und doch ist das Gedränge auf den Straßen sehr beschwerlich. Die Läden sind reich, nach chinesischer Art, die Straßen schnurgleich und gepflastert. Aber nach prächtigen Gebäuden darf man sich weder hier noch anderswo in China umsehen. Denn wie die Städte alle nach einem Muster gebaut sind, so sind die Häuser alle flach, niedrig und aus Ziegeln und Erde aufgeführt, wenige von Steine. Nach der Straße zu haben sie keine Fenster; alle Zimmer sind um den Hof herum gebaut, und erhalten daher ihr Licht. Nan chang fu.

Auf dem Flusse befindet sich eine andere Stadt auf Booten, sowohl Waaren fortzuführen, als zu fischen. Die Mandarinen haben prächtige Lustboote, deren Hintertheil so hoch, als das Schiff ist; in denselben befinden sich verschiedene artig gemalte und vergoldete Zimmer, auch Stangen, an denen rothe Pferdeschweife hängen, nebst Trummeln und Pfeifen. Die Menge dieser Dinge zeiget ihren Rang an.

Weil der Verfasser keine Lust mehr hatte, zu Wasser zu gehen: so beschloß er, bis nach Pe king Maulthiere zu miethen, wie die Jesuiten, wenn sie an diesen Ort kommen, gewohnt sind; denn man kann keinen andern Weg hieher kommen, als auf dem Canale b). Weil er aber keine Fuhre weiter, als bis nach Nan king, bekommen konnte: so nahm er ein anderes Boot, welches ihm hoch zu stehen kam, weil er zu Fu chew, (oder Hu kew) einen sehr starken Zoll erlegen mußte. Diese Abgabe richtet sich nicht nach den Gütern, sondern nach der Größe des Bootes, wenn es auch ganz leer wäre, so daß alle Kosten auf die Reisenden fallen, Reisekosten.

z) Siehe oben a. d. 260 Seite.

a) In der Uebersetzung Fun chien.

b) Der Fluß ist ein Theil von dem großen Canale, den der Tartar Kublay Khan durch China geführet hat.

1695 Gemelli Careri. fallen, denn die Schiffer, die sie auszahlen, schließen solche mit in das Gedinge ein. Sie wollten auch nicht unter achtehalb Lyangs nehmen, welches neuntehalb Stücken von Achten ausmachet, ob er wohl noch nicht soviel, für eine längere als monatliche Reise, von Kan ton nach Nan chang fu, bezahlt, und dafür verschiedene Boote und Tragsesseln gehabt hatte c).

Stadt Vien. Er reiste von dar den 28sten ab, und langte den 1sten des Weinmonates in der Stadt Vien an, die linker Hand ist; die meisten Häuser sind aus Holz und Röhren erbaut. Alles Porcellan. Porcellan, das man im Reiche und auswärts brauchet, wird von Jau chew d), wo das beste gemacht wird, hieher geschafft und eingeschifft. Der Thon aber kömmt von einem andern Orte, nachdem er fast ein Mannsalter in unterirrdische Quellen ist versenkt gewesen e). Wo man den Thon gräbt, da wird die Arbeit nicht so fein.

Von Vien segelten sie nach Kin ki, einem kleinen Dorfe, linker Hand, wo sich der Fluß sehr ausbreitet, und viel Sümpfe um sich herum machet. Sonntags den 2ten, giengen sie in einen großen See, der vom Flusse entsteht, wo sie nach einigen Stunden bey der Nan kang fu. Stadt Nan tan fu f), linker Hand, vorbey giengen. Sie giengen bey dem Dorfe Siestan, wo eine Wache ist, ans Land. Die Chinesen sammelten daselbst runde Kieselsteine, sie zum Schießen zu gebrauchen. Nan tan fu liegt am Fuße der Berge, und ist nicht sehr groß, aber ummauert. Die Reise nach Nan king ist in dieser Jahrszeit beschwerlich; denn die Boote gehen den Tag nicht über acht Meilen.

Den 4ten reisten sie ab, und sahen ein wenig unter dem Dorfe Fa kn tan, eine Klippe mitten im Flusse, mit einer hohen Pyramide auf ihrer Spitze, und einem Tempel Fu chew oder Hu kew. dabey. Nachmittags langten sie zu Fu chew, oder Hu kyew hyen g), wie es andere nennen, an. Diese Stadt liegt rechter Hand, wie ein Arm gestaltet, und geht längst dem Flusse und der Berge zwo Meilen hin. Sie hat an allen Sachen einen Ueberfluß, gute Läden und wohlgepflasterte Straßen. Nebst ihrer eigenen Mauer hat sie noch eine äußere Mauer, die den Gipfel des Berges mit einschließt, und einige Meilen unebenen Grund zwischen beyden Enden der Stadt umgiebt. Dieß ist der erste Ort in Nan king h).

Zollbeamte. Den 5ten zeigten sich, nach einer Musik und drey Stückschüssen, die Zollbedienten mit verschiedenen Tafeln, auf denen sich chinesische Schrift befand, auch Flaggen, Stäben und Ketten, die längst der Erde geschleppt wurden, Sonnenschirme und andere Merkmaale ihres Amtes. Etwan sechzig Mann trugen sie paarweise, und dann und wann ward die chinesische Trummel gerühret. Mitten unter diesem Aufzuge befand sich der erste Mandarin, in einem offenen Sessel von acht Leuten getragen, und am Ende des Aufzuges noch ein vornehmerer, in einem bedeckten Sessel. Als sie vorbey zogen, so hielt das Landvolk brennende wohlriechende Fackeln in den Händen, wie sie in den Götzentempeln da brennen, kniete und berührte mit den Stirnen die Erde. Die Wahrheit zu gestehen, so übertreffen die Chinesen an Pracht und Hoflichkeit alle Völker; und ein jeder führet sich mit vielen Kosten seinem Range gemäß auf. Die meisten Zollbedienten bleiben beständig bey dem Zollhause; die Mandarinen aber werden von dem Kaiser bezahlt und abgewechselt.

Die

c) Gemelli auf der 286 und folgenden Seite.

d) Jau chew fu liegt an der andern Seite des Sees Po yang, an welchem sich Vien befinden muß. Denn dieses scheinet das oben auf der 245 Seite erwähnte U tyen hyen zu seyn.

e) Hierinnen war der Verfasser falsch berichtet.

1695 Gemelli Careri.

Wie sie die Boote schätzen.

Die beyden Mandarinen setzten sich auf einer hohen Gallerie am Ufer des Flusses. Der erste saß am Ende der Tafel, und der andere an der Seite. Es waren etwa vierzig Boote zu durchsuchen, die, eins nach dem andern unter die Gallerie fuhren, und von dem Zollboote besichtigt wurden. Die Bedienten in diesem meldeten denen, die sich oben befanden, des Schiffers Namen, und der Mandarin schätzte es nach seiner Größe, vermittelst des Augenmaßes, ohne weitere Untersuchung. Diese Unterzollbedienten hatten vor dem Magen ein Stückchen Zeug hängen, das ihnen um den Hals gieng, und an der Seite zusammen gebunden war; es befanden sich vier chinesische Züge darauf. Der Schiffer von Gemellis Boote nahm alle Bedeckung ab, um desto geringer geschätzt zu werden; er ließ nur den Körper des Bootes bloß, und verdeckte die Bretter, die das Cabinett ausmachten, mit Rohr. Der Zolleinnehmer allhier zahlet hunderttausend Lyangs, das ist: hundert und fünf und zwanzigtausend Stück von Achten, für einen zehnmonatlichen Pacht.

Hiesiges Fischen.

Weil der Fluß vor der Stadt sehr tief ist: so wird auf verschiedene sinnreiche Arten sehr stark gefischt. Man breitet auf vier gekrümmten Stäben Netze aus, die sie versenken, und an einer in den Grund befestigten Pfoste in die Höhe ziehen. In der Mitten sind sie so zugerichtet, daß die Fische nicht wieder herauskönnen, wenn sie einmal hinein sind. Mit einer andern Art von Netzen fangen sie gewisse Fische, Namens **Whang yu**, deren einer über zweyhundert Pfund, und viel fetter, als ein Tonfisch, aber von festem Fleische, ist.

Sie gehen in den großen Kyang.

Sie verließen **Hu chew** *i*), und giengen zu Mittage in den Fluß **Kyang**. Die Nacht überfiel sie zu **Whan ma tan**, einem kleinen Platze in der Beugung des Flusses gelegen. Die Fischer heben daselbst ein Netz vermittelst eines Rades auf, und lassen es nieder, welches sie **Pan yu** nennen. Alsdann ziehen sie die Fische, wenn sie es aufgehoben haben, vermittelst einer Schnur leicht heraus, und werfen sie in den Quell, aus welchem sie dieselben des Abends lebendig herausnehmen. Die Reise ist hier für einen Europäer sehr verdrüßlich, der nicht gewohnt ist, der Chinesen halb gekochten oder getrockneten Reiß ohne einiges Gewürze zu essen; da diese Völker solches an statt des Brodtes und Fleisches brauchen. Denn sie machen aus dem Korne kein Brodt, sondern nur Zuckergebackenes und Nudeln; daher man für achtzehn Pence so viel Korn kaufen kann, als einem Manne einen Monat lang zum Unterhalte dienet.

Stadt Hyen und deren Mauer.

Den 6ten giengen sie bey der Stadt **Hyen** vorbey, die rechter Hand an dem Fuße hoher Berge liegt. Die Mauer dieses Orts strecket sich auch längst den Gipfeln der Berge, und schließt einen großen Raum ein. Eine Meile weiter, mitten im Flusse, ist eine hohe und rauhe Klippe, auf der ein Tempel steht, Namens **Sew ku shan**, bey dem alle vorbeyfahrende Boote Weihrauch und Räuchwerk, nebst bunten Papieren brennen.

Sie hielten sich zu **Tong lyu hyen**, auf der rechten Hand, auf, welches zwar offen ist, aber eine Mauer hart daran hat, die zwo Meilen im Umkreise hält, und Schießlöcher hat. Es soll ein Ort seyn, wo man sich im Nothfalle hinziehen und vertheidigen kann.

Ngan king fu.

Den Tag darauf lagen sie zu **Ngan king fu** stille *k*), welche Stadt linker Hand des Flusses liegt, eine Meile lang und eine halbe Meile breit ist. Sie hat eine Vorstadt, zwo Meilen

f) Vielmehr Nan tang fu.
g) In der Grundschrift Xu chew.
h) Es gehört vielmehr zu Kyang si.
i) Siehe oben auf der 249 Seite.
k) In der Grundschrift Xan kin fu; und bald darnach Nan kin fu.

1695 Gemelli Careri. Meilen lang, mit guten Häusern, und nicht weit davon eine andere kleine Vorstadt, nach Art eines Dorfes. Die Höken schreyen daselbst ihre Waare nicht auf den Straßen aus, sondern man kennet sie an dem Klange verschiedener Instrumente. Die Handwerker thun eben das. Zum Exempel, die Barbierer tragen ihre ganze Barbierstube an einer Stange, an deren einem Ende die Feuerpfanne und das Becken, an dem andern ein Stuhl zum setzen, mit andern Nothwendigkeiten hängt; und man kennet sie an einer Zange, auf der sie spielen.

Ankunft zu Nan king. Er segelte den 8ten ab, und gieng bey den Städten **Tu kyen** und **Vu ku hyen** *l*) vorbey, welches letzte eine große Stadt ist. Beyde liegen rechter Hand und haben einen guten Hafen. Den 11ten langte er in der Vorstadt von **Nan king** an, durch welche **Gemelli** einige Meilen nach dem Hause des Herrn **d' Argoli**, eines Venetianers, Bischofs von **Nan king**, gieng. Dieser versorgte nebst zween andern reformirten Franciscanern das Missionswerk *m*).

Der II Abschnitt.

Des Verfassers Reise von Nan king nach Pe king.

Größe von Nan king. Große Klocke. Wunderbarer Tempel und Thurm von Pau nghen su. Grab eines Kaisers. Stinkender Handel. Abreise von Nan king. Stadt Pe kew. Ungestümes Wesen der Tartarn. Stadt Swi kew. Es ist wohlfeil zu reisen. Lin whi hyen. Nansu chew. Syu chew. Bewirthung in den Gasthöfen. Tsu hyen. Jen kye su. Tong ying chew. Kau tang chew. King chew. Ho kyen su. Jin lyew hyen. Hyong hyen. Cho chew. Ankunft zu Pe king. Beschreibung der Stadt. Er geht in den Pallast. Hat Audienz bey dem Kaiser. Geburtstag der Kaiserinn.

Größe von Nan king. **Nanking** kann, nach **Gemellis** Rechnung, nicht über sechs und dreyßig italienische Meilen im Umkreise haben, obwohl Herr **d' Argoli** vierzig, und **le Comte** acht und vierzig angeben. Die Vorstädte, nebst der schwimmenden Stadt, sind fast auch so groß. Der Bischof meldete ihm, die Mandarinen hätten in der Stadt acht Millionen Thüren, oder Häuser, gezählt, welches, vier Personen auf ein Haus gerechnet, zwey und dreyßig Millionen Menschen ausmachet.

Der Verfasser sah diese Nachricht als falsch an; (wie er denn auch vielleicht Recht hat) ob sie schon von einem apostolischen Missionär kam. Gleichwohl meldete ihm Frater **Osorio**, ein Portugiese, zu **Peking**, er habe solches nicht als eine Unwahrheit anzusehen, da ein französischer Jesuit, wenig Jahre zuvor, voll Erstaunen über die Menge des Volks, gestanden hätte, es enthalte mehr Menschen, als ganz Frankreich; und Frater **Bartoli** rechnet dreyhundert Millionen im Reiche *a*). Es giebt hier viel **Muhammedaner**, die aus der großen Tartarey kommen.

Große Klocke. Der kaiserliche Pallast befindet sich in der Citadelle, ist aber nicht sehenswerth. Die Straßen sind weit, und gut gepflastert; die Canäle häufig, die Häuser sauber, und die Kramläden reich. In dieser Stadt wird der Seidenhandel getrieben *b*). **Gemelli** sah hier zwo wundernswerthe Klocken, eine in **Chien lyew**, die ihrer ungemeinen Schwere wegen zur Erde gefallen war. Ihre Höhe war eilf Fuß, und der Umkreis zwey und zwanzig. Sie

l) In der Grundschrift U ru shien.

m) Gemelli auf der 258 und folg. Seite.

a) Das ist, wie der Verfasser saget, eine Million mehr, als andere Missionarien rechnen.

b) Die Nachrichten, die Gemelli von dem Zustande der Gelehrsamkeit und des Handels ertheilt, werden

1695 Gemelli Careri.

Sie wird, nach der Höhe zu, nach und nach enger, bis auf die halbe Höhe, und von dar breitete sie sich wieder aus. Das Gewicht war, das Kupfer eingeschlossen, funfzigtausend Pfund; also noch einmal so viel, als der Erfurtischen ihres. Sie wurde schon vor dreyhundert Jahren für sehr alt gehalten.

Nicht weit davon befindet sich, in einer viereckichten Halle mit sechs Thüren, die auf drey großen Bogen erhoben sind, ein schwarzer Stein, mit einer Aufschrift, darinnen die Stadt dem Kaiser **Kanghi** für die ihr erzeigte Gnade danket, da er zweymal durchgezogen ist, und acht mal hundert tausend Mann ihm entgegen gegangen sind. In einem Zimmer auf dem Beobachtungshause, das auf einem Hügel, wie eine offene Gallerie, auf Pfeilern steht, sah er noch eine dergleichen Aufschrift, eben diesem Monarchen zu Ehren. Auf diesem, und einem anstoßenden Berge, sind Tempel voll furchtbarer Bilder, mit langen Bärten und Knebeln. Eines hat mancherley Farben im Gesichte, wie ein Hanswurst, und hinter solchem sitzt eines, mit einer Keule in der Hand und einer Krone auf dem Kopfe. Noch sah er zweene **Kin kan**, oder Riesen, stehen, einen mit einem Schwerdte, den andern mit einer Axt in der Hand, und die Leiber bunt gefärbt. Er gieng eben den Weg zurück, eine andere Klocke zu sehen, die auf ihrer Seite halb begraben in einem Garten liegt. Die Höhe ist ohne den Ring zwölf Fuß, und die Dicke neun Zoll. Sie gaben für ihr Gewichte achtzig tausend chinesische **Katti**, jedes von zwanzig europäischen Unzen, an.

In den Vorstädten vor dem südlichen Thore, befindet sich die Stadt und der Tempel von **Pau nghen su** c), die der Kaiser **Yong lo** einem chinesischen Herrn zu Ehren gebaut hat, der dem Tartar zu Einnahme des Reichs behülflich war, und darnach ein **Bonza** ward. Man geht in einen großen Hof durch zwo Thüren, welchen gegen über der erste Tempel mit hinaufgehenden Stufen ist. Inwendig befindet sich die Bildsäule eines stehenden Weibes, und an ihren Seiten vier **Kin kan**, oder Riesen, bewaffnet, und bunt gefärbt. Auf dem hohen Altare war das Bild eines Mannes von Goldfarbe, der saß, und den Fuß über das Knie geschlagen hatte. Hinter ihm saß ein anderer, auf eben die Art gemalt. Unten halten sich die **Bonzas**, die gegen tausend hinauf steigen, in dem zweyten und dritten Hofe auf. Linker Hand des zweyten Hofes oder Klosters, ist ein Tempel, und auf der rechten Hand sind ihrer drey, zu denen allen man auf Stufen hinauf steigt. In dem ersten befanden sich Bildsäulen zweyer verwundeten Weibespersonen, welche die Rücken gegen einander gekehrt hatten, und von Goldfarbe waren, mit kleinen Bildern zu ihren Füßen, und rund im Tempel herum. In den drey andern befanden sich allerley seltsame Gestalten, mit Vorhängen vor denselben.

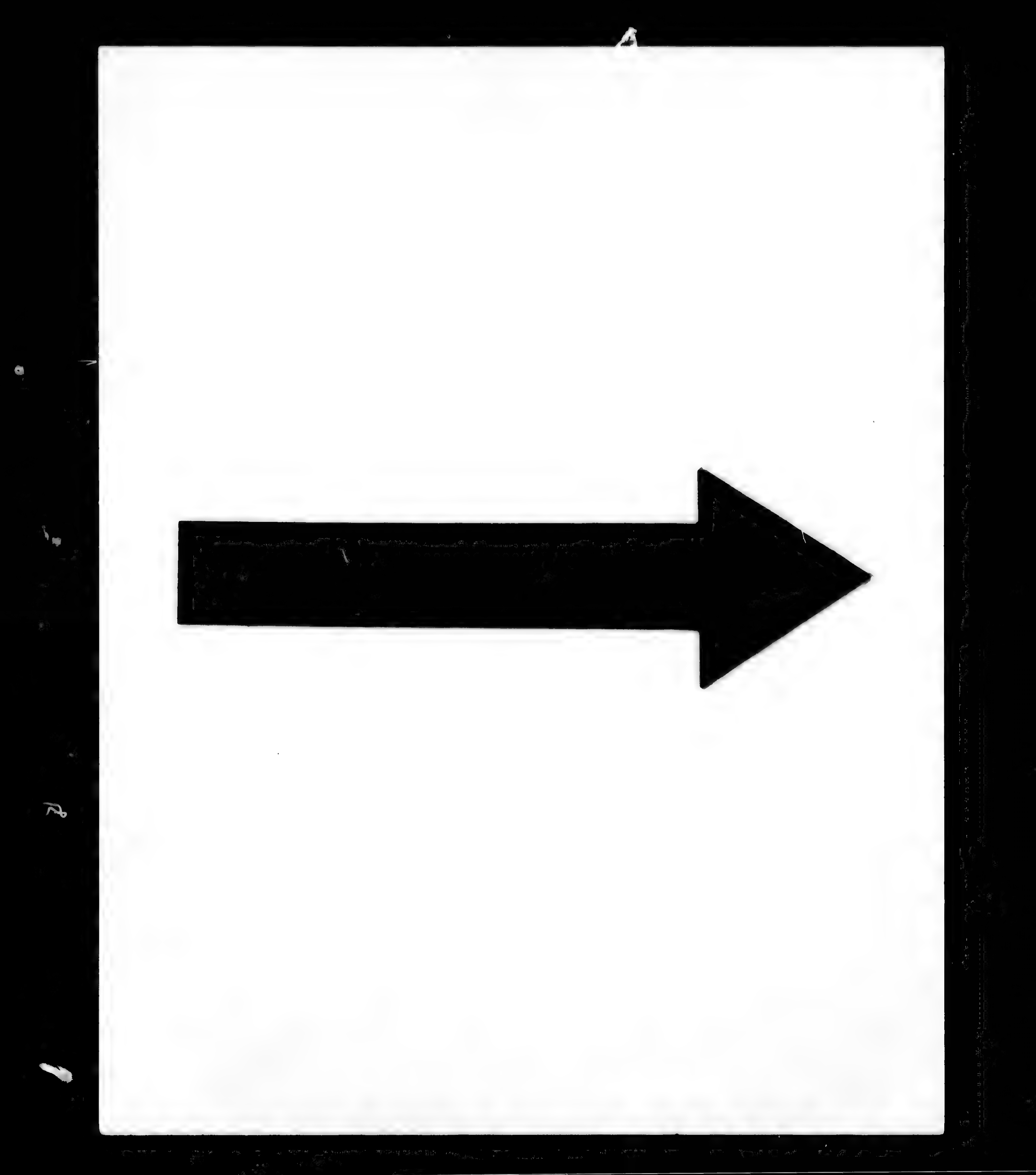
Wunderbarer Tempel und Thurm,

Am Ende des Hofes befindet sich der große Tempel, der mit Porcellan von allerley Farben bedeckt ist. Man geht zu demselben durch eine geraume Halle hinauf, unter der ein bedeckter Gang mit fünf Thoren ist, die in die Kirche führen; daselbst befinden sich Bilderblinden, drey Ellen über der Erde. An der Vorderseite des hohen Altars sind Bilder dreyer Weibspersonen, goldfarben und sitzend, mit Aufschriften, und ehernen Gefäßen vor ihnen. Um die Mauer herum stehen allerley Bilder, zu Fuße und zu Pferde. Hinter den beyden Weibsbildern stund ein anderes, mit einer Trummel an einer Seite, die drey Männer nicht umklaftern konnten, und an der andern eine große metallene Klocke, die mit einem Stocke geschlagen

von Pau nghen su.

werden nachgehends aus dem le Comte und andern geliefert werden.

c) Pau bedeutet Dankbarkeit oder Vergeltung, nghen eine Wohlthat, und su einen Tempel. Neuhof heißt diesen Tempel **Pau lin shi**. Siehe oben auf der 253 Seite.



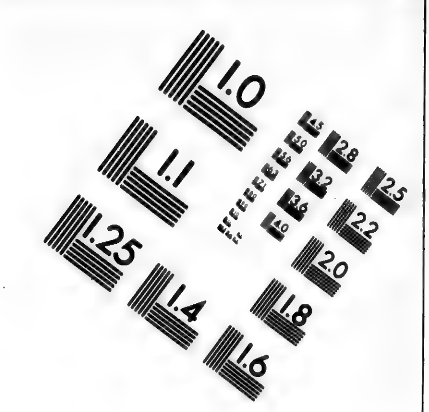
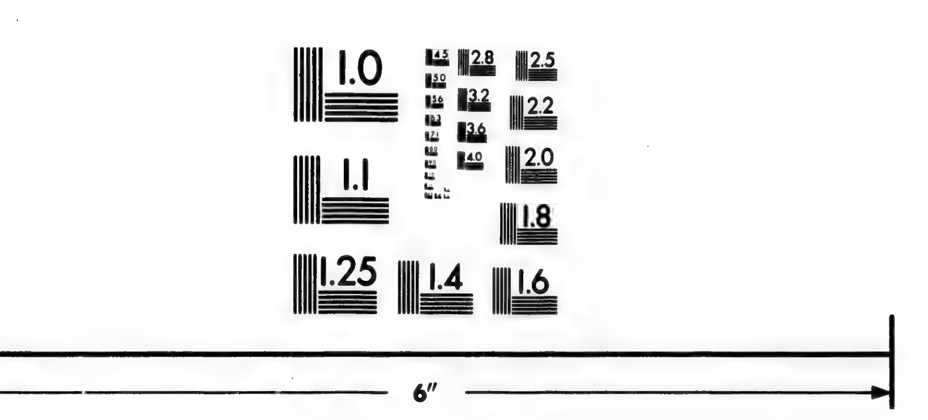
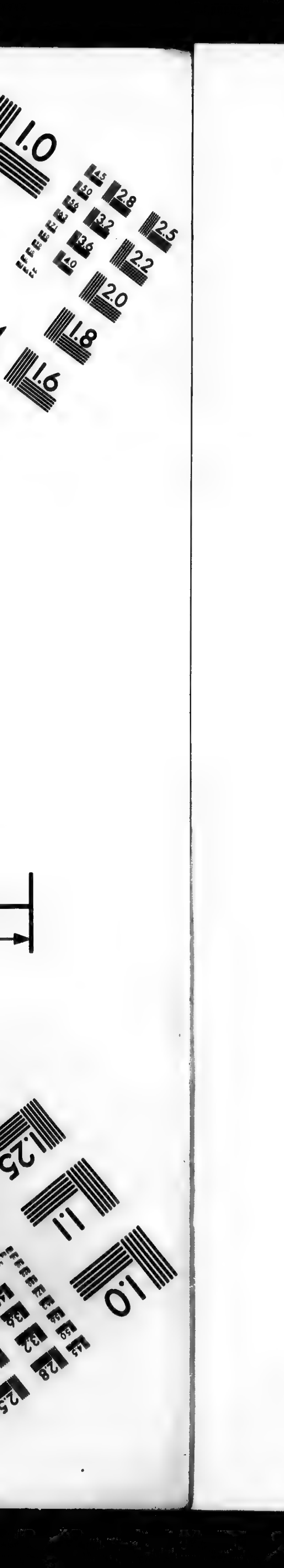


**IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)**





1695 Gemelli Careri. geschlagen wird. Wie er heraus kam, so fand er, daß von guten Comödianten ein Schauspiel vorgestellt ward, wobey etliche tausend Zuschauer stunden. Von hier gieng er, den berühmten Porcellainthurm zu besehen *d*), und bezahlte dem **Bonza** etwas weniges.

Grab eines Kaisers. Außerhalb der Stadt, auf einem Berge, befindet sich das Grab des ersten Kaisers, von der Familie **Ming**, durch Verschnittene bewahrt, die wie Mönche leben. Es besteht aus einer großen gut bedeckten Halle, mit einem Platze, wie eine Gallerie, wo des Monarchen gemaltes Bildniß eingeschlossen ist. Das Grab ist eine Höhle, in einem Felsen gehauen, und der Eingang wird verschlossen. Der Bischof meldete dem **Gemelli**, wenn er bis auf einen Begräbnißtag verziehen wollte, so würde er etliche tausend Gräber fortführen sehen. Denn die Chinesen, die solche bey ihren Lebzeiten machen lassen, werden, wenn sie todt sind, in ihren Häusern aufbehalten, bis die Sterndeuter einen glücklichen Tag zur Beerdigung angeben.

Stinkender Handel. Man hat hier oft den Gestank von Menschenkothe zu riechen, welchen die Leute in Tonnen durch die Straßen, zum Düngen ihrer Gärten, tragen, weil es ihnen am Viehmiste fehlet. Die Gärtner bezahlen denjenigen theurer, der von Fleische, als der von Fischen herkömmt, und kennen ihn am Geschmacke. Nichts sieht man öfter auf den Flüssen, als Boote mit dieser Waare beladen; und wenn jemand das Unglück hat, unter solche zu kommen: so ersticht er fast. Längst den Wegen sind weiße und bedeckte Sitze zubereitet, daß die Reisenden sich daselbst erleichtern sollen, und es steht ein irdener Topf darinnen, damit nichts verlohren geht.

Der Bischof und dessen beyde Mitbrüder, widerriethen dem Verfasser beständig die Reise nach **Pe king**, weil die portugiesischen Jesuiten keinem Europäer verstatten wollten, den Hof kennen zu lernen, und ihm daher, wenn er dort hin gienge, übele Dienste leisten möchten. Er antwortete, da er bloß aus Neugier reiste, so fürchtete er nichts, und wollte deswegen selbst bey diesen Missionarien herbergen. Er hätte zu Wasser, bis auf eine halbe Tagereise von **Pe king**, gehen können; weil es aber ein großer Umweg war, und alle Leute zu Lande von **Nan king** reisten: so beschloß er, eben das zu thun. Er schickte seinen Bedienten über den **Kyang**, Pferde zur Reise zu miethen, welcher Handel um fünf **Lyangs** und zweene **Tsyens**, oder achtehalb Stück von Achten für jedes Thier, geschlossen ward *e*).

Abreise von Nan king. **Gemelli** verließ **Nan king**, Sonnabends den 15ten des Weinmonats, in Gesellschaft eines chinesischen christlichen Doctors, der eines Priesters Sohn war, und die Doctorwürde angenommen hatte, ein Mandarin zu werden; aber es fehlte ihm an Gelde, ohne welches in China keine Bedienungen zu erhalten sind. An dem westlichen Thore, welches drey eiserne Thore, und ein Gebäude von sechzig Schritten nach solchen zu hat, stiegen sie in ein Boot, giengen unter der Brücke durch, die aus verschiedenen Bogen besteht, und fuhren so längst den Mauern der Stadt fort.

Darauf nahmen sie ein ander Boot, und fingen an, über den Fluß zu setzen. Sie waren schon über hundert Schritte fort, ehe er sein Polster vermißte, in welchem er hundert Stück von Achten verwahrt hatte. Es war von Brettern, mit Fellen überzogen, und schloß wie eine Reisekiste zu. Die Chinesen legen den Kopf beym Schlafen darauf, und verwahren ihre Sachen darinnen. Dieser Verlust würde seiner Reise ein Ende gemacht haben, aber die

d) Man wird ihn nachgehends unter den öffentlichen Gebäuden der Chinesen beschreiben.



Halde.



CHINESISCHES LEICHENBEGAENGNISS aus

N.° 53.



F. de Bakker sculp. 1785

LEICHENBEGAENGNISS aus dem du Halde.

die Bootsl
zuriefen, e

Als s
kamen sie n
Orts hat z
bewohnt sin
städten woh
Doctor zu;
China ist d
Höflichkeit
nen Stäbch
vor; wenn
annahmen,
seyn, mußt
dabey des
ches zu sage
der Doctor
daß er solch
sah er, daß
ihm nachden

Den 1
Einer von d
Peitsche so h
verzog. S
Reisende, a
befanden sich
führte drey o
auf einer so l

Den 17
etlichen Meil
mit einem T
war funfzehn

Den fo
Oulalem p
und in den H
und einem ha
wollen, bezah
und beydes w

Einem
auch zu der C
Kräutersuppe

c) Gemelli

die Bootsleute aus dem ersten Fahrzeuge waren so redlich, daß sie ihnen nachruderten, und zuriefen, es mitzunehmen. 1695 Gemelli Careri.

Als sie über den Kyang waren, der an diesem Orte zwo Meilen breit, und sehr tief ist, kamen sie nach der Stadt Pe kew, nach einer Reise von zwölf Meilen. Die Mauer dieses Orts hat zehn Meilen im Umfange, und schließt Hügel, Berge, und Ebenen ein, die unbewohnt sind. Denn die Stadt hat nur wenig Häuser, weil die Leute lieber in den Vorstädten wohnen, die sehr lang sind. Er brachte hier die Nacht lustig mit dem chinesischen Doctor zu; sie tranken Reißwein, aber so heiß, daß er sich die Lippen verbrannte; denn in China ist die Gewohnheit, die Speisen kalt zu essen, und heiß zu trinken. Die übertriebene Höflichkeit des Doctors, war dem Verfasser sehr beschwerlich; denn wenn die beyden eisernen Stäbchen genommen wurden, zu essen, so giengen erst eine große Menge Ceremonien vor; wenn sie hinein oder hinaus giengen, einander begegneten, etwas einander gaben oder annahmen, trunken, und bey allen andern Handlungen, sie mochten auch noch so natürlich seyn, mußte das chinesische Ceremoniel beständig beobachtet werden. Er gebrauchte sich dabey des Wortes Tsin, das bey ihnen der Probierstein aller Höflichkeit ist; denn wer solches zu sagen verabsäumet, der wird für grob und ungehobelt gehalten. Den Abend nöthigte der Doctor den Gemelli so ungestüm, seine beyden Bedienten mit zu Tische setzen zu lassen, daß er solches geschehen ließ, um nicht widerwärtig gegen ihn zu seyn; nachgehends aber sah er, daß er nicht wohl gethan hatte, weil sie hierauf gemeiner mit ihm wurden, und ihm nachdem nicht so gut mehr aufwarteten. Stadt Pe kew.

Den 16ten gieng er, in Gesellschaft zweener tartarischen Soldaten zu Pferde, weiter. Einer von diesen schlug einen Kerl, der die Maulthiere und Pferde vermiethete, mit der Peitsche so heftig über das Gesicht, daß das Blut hervor drang, nur, weil er ein wenig verzog. Sie reisten über wohlbewohnte Hügel, Berge und Ebenen. Der Weg war voll Reisende, auch Maulthiere und Esel, welche Güter von und nach Pe king führten. Es befanden sich auch kleine Karren unter den Fuhren, die nur ein Rad hatten, und ein jeder führte drey oder vier Ballen; es zogen zweene Männer an einem; zwey Maulthiere würden auf einer so langen Reise nicht so viel gethan haben. Ungestümes Wesen der Tartarn.

Den 17ten giengen sie beyzeiten durch die Stadt Swi kew, die in eine Mauer von etlichen Meilen, und einen Morast eingeschlossen ist. Darauf giengen sie über einen Berg mit einem Tempel, und hielten in der Stadt Ta chau teu Mittagesmahl. Die Herberge war funfzehn Meilen darunter, zu Taa shan pu. Stadt Swi kew.

Den folgenden Tag reisten sie dreyßig Meilen durch Ebenen; speisten zu Mittage zu Oulalem pu, und schliefen zu Whanni pu. Die Maulthiere sind wohlfeil zu miethen, und in den Herbergen verthut man auch nicht viel; mit acht Fwen *f*), oder drey Pence, und einem halben Penny, kömmt einer Nachts und Morgens aus. Die Reißwein haben wollen, bezahlen solchen besonders. Man trinkt ihn des Morgens heiß, mit Reiß gekocht, und beydes wird zusammen genommen. Wohlfeil zu reisen.

Einem Fremden fällt es anfangs schwer, sich an solche Lebensart zu gewöhnen, wie auch zu der Chinesen Speisen überhaupt, die nichts kräftiges in sich haben, und nur aus Kräutersuppen und Gartengewächsen bestehen; denn sie bedienen sich sogar der Eibisch- und Siegmars-

e) Gemelli auf der 209 und folgenden Seite. *f*) Ein Fwen ist so viel, als ein französisch Sou.

1695 Gemelli Careri. Siegmarswurz, die wir nur zur Arzeney gebrauchen. Und was noch am ärgsten ist, so bekömmt man dieses Kräuterwerk halb roh und kalt, weil der Koch es an dem Geruche erkennt, wenn es gut ist. Für Kräuter lassen sie Hühner stehen, wie auch seine beyden Bedienten thaten, wenn sie gleich auf dem Wege einen guten Vogel für einen Penny kaufen konnten. Gemelli aber aß nichts von diesen Speisen, ob er wohl seinen Wirth dafür bezahlte; denn er hatte seinen Vorrath von Schinken, Vögelwerk, Enten, und dergleichen, an Fleischtagen, bey sich.

Lin whi hyen. Den 19ten reisten sie dreyßig Meilen durch Ebenen. Sie speisten zu **Lin whi hyen** g), einer großen Stadt, mit einer Mauer, und einem schiffbaren Flusse, der viel Teiche um sie herum machet; denn die Chinesen halten sich, wie die Enten, gern im Wasser, oder nahe dabey, auf. Es geht eine Brücke von Booten über den Fluß, und auf der andern Seite befindet sich eine gute Vorstadt. Sie trafen diesen Tag einen Mandarin in einem Tragsessel, mit dreyzehn Sänften, an, in denen sich seine Weiber befanden. Diese Sänften sind bequemer, als die europäischen, und jede enthält drey Weiber, ohne daß sie gedrange säßen. Sie werden von Maulthieren und Eseln getragen. Das Nachtlager war in einer großen Stadt, **Kuan jan** h).

Den folgenden Tag giengen sie über eine steinerne Brücke über den Fluß, und hielten das Mittagsmahl in dem Flecken **Kuchen**, der wohl bewohnt ist, weil ein Fluß, der vorbey fließt, der Handlung vortheilhaft ist. Es werden hier auch beständig eine große Menge Habichte hin und her geführt; denn die Chinesen sind so starke Jager, als die Persianer. Nach einer Reise von fünf und dreyßig Meilen, war ihr Nachtlager zu **Wan chan**, wo die Betten, wie auf dem ganzen Wege, von Rohr waren, und [illegible]ein Küssen mit sich führte.

Nan su chew. Den 21sten reisten sie zwanzig Meilen nach **Nan su c**[illegible] Der Tartar, der gegen den Verfasser sehr höflich war, aber die Mauleseltreiber beständig schlug, hieb einen so unbarmherzig über das Gesicht, daß der andere aus Furcht in des Verfassers Zimmer floh, und sich unter das Bette, unters Stroh versteckte. Er war von einer Secte, die kein Fleisch ißt. So ward ihre Reise diesen Tag aufgehalten. Um die Stadt geht eine Mauer von drey Meilen im Umfange, die rund herum von dem Flusse gewässert wird; doch ist der Platz, die Vorstadt ausgenommen, schlecht bevölkert.

Syn chew. Den 22sten reisten sie fünf und zwanzig Meilen nach dem Flecken **Sen fun**. Den Tag darauf legten sie funfzehn Meilen nach **Tau shan i**, einer kleinen Stadt, zurück, und darauf eben so viel nach **Syn chew**, einer großen Stadt an dem **Whang ho**, oder gelben **Flusse**, und der Gränzstadt der Provinz **Nan king** auf dieser Seite. Die Vorstädte liegen längst den Ufern, und sind viel größer und volkreicher, als die Stadt. Aus Mangel der Gerste, füttern die Chinesen ihr Vieh mit schwarzen großen Bohnen, die sie zuvor kochen; das Land hat sowohl an diesen, als an den weißen, einen Ueberfluß.

Den 24sten giengen sie über einen großen Fluß i), vermittelst einer steinernen Brücke, und speisten, nach einer Reise von zwanzig Meilen, zu **Nuzan**. Als sie von diesem Orte abreisten, bemerkte der Verfasser verschiedene Landleute, die ein **Netz**, wie einen Pavillon, auf

g) Weder dieser Ort, noch ein einziger Platz, den er zwischen Pu kew und Syu chew erwähnt, sind in der Jesuiten Karten zu finden.

h) Gemelli auf der 294 und folgenden Seite.

i) Der Jesuiten Karten zeigen keinen solchen Fluß.

k) Vielleicht der königliche Canal.

l) In der Jesuiten Karte: Tsew hyen.

auf vier gekrümmten Stäben, auf dem Rücken trugen, und ins Feld giengen, die auffliegenden Wachteln zu fangen, wozu das Netz niedrig getragen ward. Hierauf giengen sie in einem Boote über den Fluß k), nach Un chang kyay. 1695 Gemelli Careri.

Den 25sten speisten sie zu Lin chien, und hielten, fünf und dreyßig Meilen davon, ihr Nachtlager zu Sha ho tyen. Der Wirth hatte hier zur Erfrischung ordentlich einen Kessel mit Wasser fertig, in dem manchmal große Bohnen und andere Hülsenfrüchte gekocht sind, daß sich die Reisenden waschen und davon trinken können, wenn sie keinen Thee haben, und solchen auch nicht zu kaufen vermögen; denn auch in dem heißesten Wetter gebrauchen sie kalt Wasser, weder zum Trinken, noch zum Waschen, und wundern sich, daß die Europäer solches thun. Bewirthung in den Herbergen.

Weil in diesen kalten Gegenden kein Reiß wächst: so ersetzen sie den Mangel mit Weizen, und machen daraus, mit sehr klein gehackten Zwiebeln, Brodt. Sie backen solches in einem Kessel, in welchen sie kreuzweis Stäbe legen, daß das Brodt darauf liegt, welches lauter Teig bleibt, und wie Steine im Magen liegt. Andere geben ihren Gästen dünne Kuchen von gekochtem Teige, oder ihr Taufu, das ist, gestoßene Bohnen, in einen Teig gemacht, und gekocht, die statt einer Brühe dienen, ihr Fleisch darinn zu tunken. Sie machen solches auch aus Weizen, und andern Zuthaten.

Den 26sten reisten sie dreyßig Meilen, speisten zu Kyay ho i, und giengen den Abend durch das Städtchen Tsu hyen l), welches ummauert ist. In der Vorstadt befindet sich ein großer viereckichter, eingeschlossener Platz, in welchem verschiedene Tempel mit wunderbar gestalteten Götzenbildern stehen. Die Nacht blieben sie in der Stadt Tun tan tyen. Tsu hyen. Jen kye fu.

Den Tag darauf giengen sie frühe durch die Stadt Jen kye fu m), die, wie alle die übrigen, in einer Ebene lag; denn die Chinesen bauen nicht auf Hügel. Die Mauern erstrecken sich auf vier Meilen ins Gevierte, und es befindet sich eine schöne starke Brücke daselbst. Sie speisten in der kleinen Stadt Kau hyo, und hielten, nach einer Reise von dreyßig Meilen, ihr Nachtlager zu Yuen shang hyen n), einer nicht allzu volkreichen Stadt. Die Mauern gehen auf drey Meilen herum, und schließen Gärten und Felder mit ein.

Den 28sten giengen sie durch die Stadt Tong ping chew o), die anderthalb Meile lang, und eine Meile breit ist; aber viele Felder und wüste Häuser mitgerechnet. Die übrigen sind von Ziegelsteinen gebaut, und mit Strohe gedeckt, die Mauern aber von Erde. Das Nachtlager war in einer kleinen Stadt, Kyew hyen p), und die Tagereise betrug in allem dreyßig Meilen. Tong ping chew.

Nachdem sie den 29sten, des Morgens früh, durch die Stadt Tun go she q), die in eine lange Mauer von Lehm eingeschlossen, und nicht sehr volkreich ist, gegangen waren, und über den Fluß Tungo r), weil die Brücke zerbrochen war, in einem Boote gesetzt hatten: so speisten sie zu Tuncheni, und herbergten zu Shi pin hyen. Da auf diesem ganzen Wege keine Berge sind, die Todten darauf zu begraben: so bepflanzen die Chinesen viereckichte Plätze mit Cypressen oder andern Bäumen, in deren Mitten sie das Grab machen, und Erde darüber aufhaufen. Bey Nacht befindet sich eine Wache in der Stadt, die beständig zwey

m) In der Jesuiten Karte: Yen chew fu.

n) In der Grundschrift: Uuen shian shien.

o) In den Karten, aber in der Uebersetzung Tun pin kieu.

p) Befindet sich nicht in den Karten.

q) In den Karten: Tong go hyen.

r) Vielmehr Tungho oder Tongho.

1695 Gemelli Careri. zwey Stücken Holz gegen einander schlägt, zum Zeichen ihrer Wachsamkeit; daher die Reisenden eben nicht allzu gut schlafen können.

Den 30sten, des Sonntags, speisten sie zu Mittage in der Stadt **Sintien**, giengen darauf durch die Stadt **Kau tang chew** s), die eine lehmerne Mauer hat, und schlecht bewohnt ist, und hielten zu **Kau chaen**, nach einer Reise von dreyßig Meilen, Nachtlager.

Kau tang chew.

Den 31sten giengen sie beyzeiten durch die Stadt **Chin hiana**, die eine große Mauer, aber wenig Einwohner hat. Sie speisten in der Stadt **Kushi pa**. Nachgehends giengen sie zu **Fathio**, das innerhalb der Mauern wohl bewohnt ist, drey Meilen im Umfange hat, und in den Vorstädten noch volkreicher ist, über den Fluß t), in einem Boote, wofür man selten etwas giebt, weil die Schiffer von der Stadt gehalten werden. Hier fängt sich die Provinz **Pe king** an u).

Nach einer Reise von vier und dreyßig Meilen, herbergten sie in der Stadt **Lyu chi myau**. Er sah auf dieser Reise Esel, die, wenn sie ihre Tagereise verrichtet haben, keinen Schritt weiter gehen werden, ob man sie gleich todt schlüge; gerade wie die zu **Salerno**, in Neapolis.

King chew.

Den 1sten des Wintermonats, eine Stunde nach Aufgange der Sonnen, reisten sie durch die Stadt **King chew**, die eine Lehmmauer, und nichts sehenswürdiges hat, als einen Thurm, außer welchem sich nur wenig Hütten, und eben so wenig Einwohner daselbst befinden. Sie speisten zu **Leu chi myau**, sahen darauf **Fu chew kye**, welche Stadt, wie die vorige, lehmerne Mauern und Häuser hat.

Nach einer Reise von drey und dreyßig Meilen, herbergten sie zu **Fu chan i** x), wo sich über dem Thore eine kleine, dem Schutzgeiste der Stadt geweihte, Capelle befand. Den 2ten giengen sie früh Morgens über eine steinerne Brücke, die über den Fluß führet, bey der Stadt **Shiale cheva**. Darauf sahen sie die Stadt **Shieng hena**, mit einer lehmernen Mauer, und schlecht bewohnt. Weil die Brücke eingegangen war: so setzten sie über den schnellen Strom **Tanga hya** y), in einem Boote, und speisten zu **Shan ke lin**.

Ho kyen fu.

Von hier giengen sie nach der Stadt **Ho kyen fu**, die nur wenige Häuser in zwo Straßen hat; alles übrige sind Felder, und eingefallene Gebäude. Sie machet ein Viereck von vier Meilen im Umkreise. Doch ist nur die Nordseite der Mauer von Ziegeln, und das übrige aufgeworfene Erde. Wie er aus der Stadt heraus gieng, traff er eine Procession mit furchtbaren Bildern an, mit kleinen Flaggen, Keſſeltrummeln und einer Trompete. Das gemeine Volk bezeugte solchen Ehrerbiethung: die Vornehmen aber machten nichts daraus, und giengen in den Tempel, so wie sie würden in einen Stall gegangen seyn; weil sie wenig Glauben an ein zukünftiges Leben haben z). Die Herbergen, die nahe bey Hofe sind, und also die besten seyn sollten, sind die schlechtesten, acht Tagereisen um **Pe king** herum. Denn weil die Chinesen nicht mehr, als vierzig **Tsyew**, oder vier Pence und einen halben Penny für eine Nachtherberge, Abendessen, und alles zusammen, geben wollen, so setzen ihnen die Wirthe Kräuter und Gewächse, statt anderer theuren Speisen vor. Nach einer Reise von dreyßig Meilen, kamen sie nach **Re shi li pu**.

Den

s) In der Grundschrift: **Cautan ceu**. Das c vor e oder i, klingt bey den Italienern wie sch.

t) Das muß der Wey ho seyn.

u) Vielmehr Che li, oder Pe che li.

x) Dieß scheint **Fong ching hyen** in den Karten zu seyn.

y) In den Karten: Hu to ho.

z) Gemelli hat nicht bedacht, daß die Vornehmen

Den 3ten speisten sie zu **Jin kyew hyen** a), und giengen darauf durch **Man chin**, so zum Theil mit einer lehmernen Mauer eingeschlossen, und schlecht bewohnt ist. Es sind Seen und Moräste rund herum, unter denen sie etwan acht Meilen reisten, bis sie **Hyong hyen** b) erreichten, und ihre ganze Tagereise war zwey und dreyßig Meilen. Die Stadt hatte zwo Meilen im Umfange, und war nur schlecht bewohnt. Die Vorstadt ist gut; und es geht ein Fluß durch. 1695 Gemelli Careri. Jin kyew hyen.

Die Weibsbilder auf dem Lande, in der Provinz **Pe king**, haben eine besondere Art Kopfputz, darinnen sie sich von allen andern unterscheiden. Denn sie winden ihr Haar, zusammen geflochten, oder in Wülste gewunden, um den Wirbel, und bedecken solche mit schwarzer Seide oder Cattun, durch welche sie eine Haarnadel stecken, daß es fest hält. Einige tragen noch eine Binde, wie ein Stirnband, um den Kopf. Weiberkleidung.

Die strengen Chinesen lassen nichts verlohren gehen; denn die Landleute gehen noch vor Tage den Weg auf und nieder, mit zween Körben an einem Stabe, einen vorne, den andern hinten, und sammeln den Mist des Viehes, zum Düngen. Andere haben Rechen, aus zusammen verschränkten Stäben, damit sie das Stroh und die Blätter zum Brennen sammeln, weil das Holz sehr theuer ist.

Den 4ten giengen sie längst dem Flusse von **Hyong hyen** hin, in der Stadt **Pe ku ho** zu speisen, die wohl bewohnt ist. Nach einer Reise von dreyßig Meilen, kamen sie nach **San kin hyen** c), deren Mauern von Ziegeln sind, und zwo Meilen im Umfange haben. Die Stadt ist volkreich, und mit aller Nothdurft versehen. Hyong hyen.

Den Tag darauf sahen sie die Stadt **Cho chew** d), mit einer lehmernen Mauer umgeben, aber volkreich, deren Vorstädte auch sehr bewohnt waren. Darauf giengen sie über eine große hölzerne Brücke, und zwo steinerne, und speisten in der Stadt **Ly li wha**. Cho chew.

Nach diesem erreichten sie die Stadt **Lyang hyang hyen** e), die gute Ziegelmauern, eine Meile lang, hat, und endlich **Chan sin ghen**, da sie in allem zwey und dreyßig Meilen zurückgelegt hatten. Diesen Tag konnten sie wegen der Menge von Karren, Kameelen, und Eseln, kaum fortkommen. Alle ein oder zwo Meilen sind hier Wachen, die ein wenig Erde aufhäufen, und darauf eine lehmerne Hütte setzen, wo sie die Nacht zur Sicherheit der Reisenden wachen.

Sonntags, den 6ten, giengen sie zwanzig Meilen hinter einander bey sehr ungeschlachten Gebirgen vorbey, und langten endlich zu **Pe king** an. Sie reisten dreytausend zweyhundert und funfzig Li zu Wasser von **Kan ton** nach **Nan king**, und zweytausend einhundert und funfzig von **Nan king** nach **Pe king** zu Lande, in allem fünftausend vierhundert Li, jedes zu zweyhundert und sechzig Schritten, nach der Chinesen Rechnung. Die ganze Reise kostete sie zweene Monate und eilf Tage f). Ankunft zu Pe king.

Er stieg an dem Hause der Jesuiten ab, um sich dem Provinzial und kaiserlichen Präsidenten im mathematischen Rathe, **Philipp Grimaldi**, bekannt zu machen, damit er durch dessen Vermittelung das merkwürdigste bey Hofe zu sehen bekäme; aber sowohl dieser, als die portugiesischen Geistlichen, hatten eben den Verdacht auf ihn, den man zu **Kan ton** gehabt

men von des Confucius Religion sind, welches die natürliche ist; und also dem Götzendienste sehr zuwider seyn müssen.

a) In den Karten; aber in der Uebersetzung Gynchyeuxien.

b) In der Grundschrift Xiunxien.

c) In der Jesuiten Karte: Sin ching hyen.

d) In den Karten: Tso chew.

e) In der Grundschrift: Lean xien xie.

f) Gemelli auf der 296 und folgenden Seite.

1695 Gemelli Careri.

gehabt hatte, und sagten, sie wunderten sich, wer ihm gerathen hätte, nach Pe King zu kommen, wo sich kein Europäer zeigen dürfte, wenn ihn der Kaiser nicht verlangt hätte. Weil ihn die Jesuiten in dem Kloster nicht behalten konnten, bis sie dem Kaiser davon Nachricht ertheilt hatten: so nahm **Gemelli** seine Herberge in der Chinesenstadt.

Beschreibung der Stadt.

Shun tyen oder **Pe King** wird in zwo Städte, die chinesische und tartarische, getheilt. Sie ist viereckicht und hat sechzehn Thore, ein jedes mit seinen Vorstädten. Ihr Umfang beträgt ein und zwanzig Meilen. Die kleinsten Gassen sind so gedrange voll Volks, als auf einer Messe. **Grimaldi** versicherte ihn, die Stadt nebst den Vorstädten und Wohnungen auf den Booten, enthielte zusammen sechzehn Millionen Einwohner. Die Straßen haben ihre Namen, als: die **Straße der königlichen Verwandten**, die weiße Thurmstraße, der trockne Fisch, die Aquavitstraße u. s. f. Sie sind alle schnurgerade; die schönste ist die Straße der **immerwährenden Ruhe**, die über hundert und dreyßig Fuß weit ist, und von Osten nach Westen geht. Die Nordseite ist die Mauer des Pallastes. Auf der Südseite sind verschiedene Palläste großer Herren, die nur ein großes Thor gegen die Straße, und auf beyden Seiten Gebäude haben, darinnen Bediente, Handwerker und Künstler wohnen. Das südliche und nordliche Thor des Pallastes haben jedes drey Eingänge; der mittelste für den Kaiser ist beständig geschlossen, außer wenn derselbe durchgehen will. Ein jeder von den andern Durchgängen wird durch zwanzig Soldaten bewacht; denn zu Bewahrung dieser und der Stadtthore sind dreytausend Mann bestimmt.

Er geht in den Pallast.

Mil lau ya, ein Bedienter des **Grimaldi**, meldete dem Verfasser, sein Herr warte auf ihn, worauf **Gemelli** so gleich gieng und ihn in einer kostbaren, mit Zobel gefütterten, Kleidung fand, die ihm der Kaiser gegeben hatte. Er sagte, jetzo sey es Zeit, mit ihm nach dem Pallaste zu gehen; weil er dem Kaiser den neuen Kalender, von dem Jahre 1696, überreichen sollte. **Gemelli** dankte ihm für die Gefälligkeit und folgte ihm zu Pferde. Ehe sie an den vierten Hof des innern Pallastes kamen, überlieferte **Grimaldi**, in Begleitung verschiedener Mandarinen, den Allmanach, in einem mit Seide bedeckten Kästchen, einer Person, welche der Kaiser zu dessen Annehmung geschickt hatte. Als solches geschehen war: so nahm er von den übrigen Abschied, und meldete dem Verfasser, zu Vermeidung widriger Vorfälle, sey es dienlich, daß ihn der Kaiser sehe. Er sollte deswegen verziehen, und von ihm, vor Seine Majestät, geführt werden. Mittlerweile unterrichtete er den Verfasser in den nöthigen Ceremonien.

Hat Audienz

Nachdem er eine Stunde gewartet; so meldete ihnen ein Diener, sie könnten sich nähern. Sie giengen durch vier große, mit Zimmern umschlossene Höfe, dazu sehr große Marmorthore den Eingang machten, bis sie in denjenigen Hof kamen, der des Kaisers Thron auf einer offenen Gallerie, die fünf Staffeln erhöhet war, enthielt. Seine Majestät saßen daselbst nach tartarischer Art auf einem **Sofa**, oder einer Erhöhung von drey Fuß, die mit einem Teppichte bedeckt war, der sich über die ganze Gallerie ausbreitete. Er hatte Bücher, Feder und Pinsel, nach chinesischer Art neben sich. Seine Kleidung war von goldfarbener Seide, mit Drachen durchwirkt, von denen sich zweene sehr große auf seiner Brust befanden. Ihnen zur Rechten und Linken stunden Reihen von unbewaffneten Verschnittenen, deren Füße dicht an einander stunden, und die Aerme herunter hingen.

Als

g) Es ist in der That unwahrscheinlich, daß Seine Majestät ihm allein eine so feyerliche Audienz gegeben haben sollen; denn es erhellet nicht, daß der Kaiser einer andern Ursache wegen dahin gekommen

Als **Grimaldi** und der Verfasser an die Thüre kamen: so liefen sie eilend an das Ende des Platzes, das dem Kaiser gegen über war, und stunden beyde beysammen, blieben eine Weile stehen, und hielten die Hände gerade an den Seiten herunter. Endlich knieten sie nieder, und erhoben ihre Hände an ihre Köpfe, so daß ihre Aerme und Ellbogen gleich hoch waren, beugten sich dreymal auf die Erde, worauf sie sich wieder erhoben, und in eben die Stellung setzten, hernach eben die Ceremonie das zweyte und drittemal wiederholten, bis man ihnen befahl, sich zu nähern und vor dem Throne nieder zu knien. 1695 Gemelli Careri.

Seine Majestät befragten ihn darauf, vermittelst des **Grimaldi**, von den europäischen Kriegen; nach diesem, ob er ein Arzt wäre, oder die Wundarzeney verstünde; und auf Vernehmen, daß dieses nicht sein Werk sey: ob er Kenntniß von der Mathematik besäße? Er verneinte dieses gleichfalls, ob er sich wohl in seiner Jugend ein wenig darauf gelegt hätte; denn die Missionarien hatten ihn zuvor gewarnet, der Kaiser würde ihn bey sich behalten, wenn er sich für geschickt in diesen Wissenschaften ausgabe. Endlich ertheilte er ihnen ihren Abschied, und sie begaben sich ohne Ceremonie zurück *g*). bey dem Kaiser.

Der Kaiser **King hi**, das ist: der Friedfertige, befand sich im drey und vierzigsten Jahre seines Alters. Seine Leibesgestalt war wohl proportionirt, die Augen feurig, und größer, als sie bey seinen Landesleuten zu seyn pflegen, die Nase etwas habichtsförmig und am Ende ein wenig rund. Er hatte einige Pockengruben, die ihn aber nicht verstellten. Dessen Gestalt.

Gemelli fand die Kälte zu **Pe king** so stark, daß er nicht ausgehen konnte, bis die Sonne Stärke genug bekommen hatte, und **Grimaldi** versicherte ihn, es sey in Polen, zehn Grad weiter nach Norden zu, nicht kälter. Durch Vorschub dieser Witterung, ward verschiedenes Wildprät, von allerley Art, aus der Tartarey gebracht. Alles ist so gefroren, daß es sich manchmal zween bis drey Monate hält, und ein Bock oder Eber können für ein Stück von Achten, Fasanen oder Rebhühner, für einen Penny, oder drey halbe Pence, gekauft werden.

Der Verfasser gieng den 9ten, die französischen Jesuiten zu besuchen, die sich innerhalb der ersten Ringmauer des Pallastes aufhielten. Er fand daselbst eine Menge von Leuten, die blaues Tuch aufhingen, um damit die kleinen Gänge, nach dem breiten Wege zu, der in die innere Ringmauer führet, zu verdecken; dieses geschah deswegen, damit man verhindere, daß das Frauenzimmer nicht gesehen würde, welches der Kaiserinn bey ihrem Geburtsfeste glückwünschte: auf deren Rückwege, sah er eine Menge schöner, mit Damaste und andern reichen seidenen Zeugen bedeckter Kaleschen, in denen dieses Frauenzimmer kam. Des Kaisers Weiber und Kebsweiber, die Prinzen und Prinzeßinnen von Geblüte; die vornehmen Frauenzimmer, und Weiber der Mandarinen bey Hofe, bezeugen alsdann der Kaiserinn ihre Ehrerbiethung; sie knien nieder und beugen den Kopf neunmal auf die Erde. Nachgehends ladet die verwitwete Kaiserinn Seine Majestät und die ganze Versammlung zur Tafel ein, und er speiset für sich auf seinem Throne. Der Verfasser meldet dieses aus der Erzählung der Jesuiten, weil Fremde die Ceremonie nicht zu sehen bekommen *h*). Geburtsfest der Kaiserinn.

 Der

kommen sey, und Grimaldi weiter einigen Theil, als Dollmetscher, daran gehabt habe.

h) Gemelli auf der 298 und folgenden Seite.

1695 Gemelli Carreri.

Der III Abschnitt.

Des Verfassers Rückkehr von Pe king nach Kan ton.

Urtheil von den Nachrichten aus China. Orden des gelben Gürtels. Wie ein Mandarin gedemüthigt wird. Tempel der Kaiser. Grimaldis Paß. Der Verfasser reiset von Peking ab. Schöne Brücke. Merkwürdiger Tempel. Procession. Yen chi fu. Vortreffliches Grab. Ein Leichenbegängniß. Su chew oder Syu chew. Hin che hyen. Lyu chew fu. Ton ching hyen. Tsen hyan hyen. Whan mav hyen. Kyu kyang fu. Te ngan hyen. Ankunft zu Nan chang fu. Kan chew fu. Nan ngan fu. Berg Meylin. Oelbäume. Nan hyong fu. Shau chew fu. Beschreibung von Fu shan. Ankunft zu Kanton. Länge der Reise.

Urtheil von den Nachrichten aus China.

Weil die Kälte zu Pe king für den Verfasser zu strenge war: so beschloß er, diesen Ort zu verlassen; er miethete also drey Maulthiere, für fünf Lyangs und zweene Tsyens fein Silber von China, welches achtehalb Stück von Achten machet. Dieses ist für eine Reise von einem Monate und vier Tagen, nicht viel: aber der Gewohnheit nach hatte er schon eben dieß vorhin bezahlt.

Bey seinem Abschiede vom Grimaldi, der sich dreyßig Jahre in China aufgehalten hatte, viermal mit dem Kaiser in der Tartarey gewesen war, und beyder Länder Sprachen vollkommen redete, sagte er zu demselben, er sollte doch der Welt mit einigen Nachrichten, von dem, was er gesehen hätte, dienen. Aber dieser antwortete: die letzte Zeit, da er in Europa gewesen sey, habe er so viel Mährchen von China gelesen, daß er seine Bemerkungen nicht, wie er zuvor wäre gesinnet gewesen, wollte drucken lassen, um so viel Schriftsteller nicht Lügen zu strafen, und besonders die Holländer. Denn in dieser Nachricht von ihrer feyerlichen Audienz beym Kaiser *a*), dabey er selbst als Seiner Majestät Dollmetscher gedient hätte, wären mehr Lügen als Zeilen *b*), in allem, was nicht zur Beschreibung der Städte gehörte. Die Unwissenheit der Dollmetscher in Kan ton sagte er, sey daran schuld. Da diese den Hof nie gesehen hätten, so gäben sie auf die Fragen, die man an sie thäte, verkehrte Antworten, oder drückten sich, wegen ihrer Ungeschicklichkeit im Portugiesischen, so schlecht aus, daß die Holländer etwas unrechtes verstünden und niederschrieben.

Orden des gelben Gürtels.

Unter andern Merkwürdigkeiten zeigte ihm Grimaldi einen gelben Gürtel, den ihm der Kaiser gegeben hatte, nebst einer daran hängenden Scheide, von sehr feiner Fischhaut, in der sich die beyden kleinen Stäbchen und anderes Geräthe, dessen sich die Chinesen zum Essen bedienen, befanden. Dieß ist in China ein außerordentliches Geschenk, dadurch allen Personen von allem Stande, eine besondere Ehrerbiethung auferlegt wird; jedermann muß bey Erblickung dieser Farbe niederknien, und die Erde mit der Stirne berühren, bis sie derjenige, der sie trägt, zurückt.

Der Verfasser erzählet bey dieser Gelegenheit, ein Mandarin zu Kan ton habe von einem Franciscaner eine Uhr verlangt, der Missionär aber keine gehabt, ihm zu geben; dieses habe ihn so aufgebracht, daß er eine Erklärung aufgesetzt, in der er behauptet, die römische

a) Die nachfolgende Anmerkung wird zeigen, daß dieß von der ersten Gesandtschaft, die Neuhof beschrieben hat, zu verstehen ist.

b) So unmöglich dieß scheint: so behauptet es doch Gemelli, weil der Verfasser versichert, es gäbe in China öffentliche Huren, die man zum Vermiethen auf Eseln durch die Straßen führte, auch solches

sche Religion sey falsch und lehre einen unrechten Weg zur Seligkeit. Die chinesischen Christen wurden durch dieses Verfahren beunruhigt, und ertheilten dem Franciscaner davon Nachricht, der im Eifer an den Ort, wo die Erklärung angeschlagen war, hingieng, und solche, statt sie zu widerlegen, zerriß. 1695 Gemelli Careri.

Dieses machte den Mandarin so grimmig, daß er nicht aufhörte, den Mönch zu verfolgen, bis er solchen genöthigt hatte, aus der Stadt zu gehen. Zu eben der Zeit gieng **Grimaldi** denselben Weg nach Europa, und der Mandarin kam, ihm als einer vom Kaiser sehr hochgeschätzten Person, seine Ehrerbiethung zu bezeugen; der Jesuit empfing ihn darauf mit dem Ende seines gelben Gürtels in der Hand, und bestrafte ihn, daß er sich erkühnte, die katholische Religion zu verdammen, da der Kaiser Christen mit diesem Geschenke beehrte. Mittlerweile that der arme Mandarin, mit seiner Stirne, so viel Stöße gegen den Erdboden, daß endlich die Missionarien selbst den Jesuiten ersuchten, ihn nicht länger zu quälen. **Grimaldi** befahl ihm also, aufzustehen, mit der Verwarnung, er sollte sich hinführo gegen seine Mitbrüder besser aufführen, sonst würde man dem Kaiser von seinem Bezeigen Nachricht ertheilen, und dieser ihn ernstlich bestrafen *c*). Niemand, als Seine Majestät, die Prinzen vom Geblüte von männlicher Linie, und einige andere, denen solches als eine besondere Gnade erlaubet wird, dürfen gelb, und einen Gürtel von solcher Farbe tragen. Die Prinzen von weiblicher Linie haben einen rothen. Demüthigung eines Mandarins.

Sonntags den 20sten gieng er in die Tartarstadt, den **Ti wang myau** oder **Tempel aller vorigen Könige** *d*) zu sehen. Dieses ist ein großer kostbarer Pallast, mit verschiedenen Zimmern und Höfen. Die letzte große Abtheilung oder Halle ist so schön, groß, und ausgeziert, als die im kaiserlichen Pallaste. Man sieht in ihr prächtige Throne, und die Bildsäulen aller Kaiser, der guten und bösen, die in China vom **Fo hi** bis zum **Shunki**, in einem Zeitraume von 4540 Jahren regiert haben. Der Tempel steht in einer der schönsten Straßen von der Stadt; man geht auf jeder Seite durch zweene Triumphbögen zu ihm, deren jeder drey prächtige Thore hat. Alle Leute, von was für Stande sie seyn mögen, steigen aus Ehrerbiethung ab, wenn sie an die Bogen kommen, und gehen zu Fuße, bis sie bey dem Vordertheile des Tempels vorbey sind, wo der Kaiser jährlich seinen Vorfahren zu Ehren, unzählig viel Ceremonien vornimmt. Tempel der Kaiser.

Grimaldi gab dem Verfasser einen Paß, des Inhalts: er gienge nach **Fo kyen**, um für den Kaiser Bücher aufzusuchen; daher ihm niemand, wegen des Gewehrs und eines Schwarzen, die er bey sich führte, beschwerlich fallen, sondern vielmehr jedermann ihm bey aller Gelegenheit behülflich seyn sollte. Der Jesuit berichtete ihm, ob die Statthalter der Städte ihm gleich auf seiner Reise nach Hofe nicht wären verhinderlich gewesen: so könnten sie ihm doch auf der Rückreise Ungelegenheit verursachen; daher er seinen Paß, der von allen Staatsbedienten des Reichs erkannt würde, vonnöthen hätte. Grimaldis Paß.

ches sogar in Kupfer vorstellet.

c) Wenn diese Geschichte wahr ist, so zeuget sie von dem Hochmuthe der Missionarien; sie sieht aber auch sehr verdächtig aus.

d) Wir haben einen Tempel dieses Namens, der anderswo zu sehen ist, vorgestellet. Siehe auf oben der 261 Seite.

1695 Gemelli Careri.

Abreise des Verfassers von Pe king.

Den 22sten zu Mittage verließ er Pe king, um nach Nan chang fu, der Hauptstadt von Kyang si, zu Lande zu gehen. Weil der Weg nach dem Whay ho mit demjenigen, den er auf der Hinreise nach Hofe genommen hatte, einerley war: so erwähnt er nur die Plätze, wo er zu Mittage und des Abends angelanget ist. Grimaldis Bedienter begleitete ihn bis zum Thore hinaus.

Er gieng durch die kleine Stadt Lu pu hau, die er auf der Hinreise rechter Hand hatte liegen lassen. Sie hat eine gute Mauer, und zwey starke mit Eisen beschlagene Thore. Nahe dabey giengen sie über den Fluß auf einer schönen steinernen Brücke, die eine halbe Meile lang, und alle zweene Schritte mit schönen steinernen Löwen auf beyden Seiten gezieret war. Ihr Nachtlager war zu Lyang hyang hyen *e*). Die Abendmahlzeit nebst den Betten waren sehr schlecht. Er traf hier einen Tartar an, der eben den Weg gieng *f*), und einen Pagen nebst verschiedenen Bedienten bey sich hatte.

Merkwürdiger Tempel,

Den 23sten sah er, unweit der Stadt Tan tyen, einen schönen Tempel, der Hyen ghen su genannt wird. Er ist in hohe Mauern, etwan eine Viertelmeile im Umfange eingeschlossen, und enthält Klöster von Ho shan oder Bonzas. Im ersten Tempel befindet sich eine sitzende ganz übergoldete Bildsäule, und eine Menge kleinere in den Bilderbehältnissen an der Mauer herum. Im zweyten Tempel waren drey Weibsbilder, die auf einem Löwen und zweenen Drachen saßen, alles goldfarben. Er fand hier einen gedeckten Tisch; denn die Bonzen speisen frühzeitig. Im dritten Tempel saß auch eine Bildsäule, die, außer den natürlichen Händen und Füßen, auf jeder Seite zwanzig Hände hatte; zweene Füße in die Höhe aufgehoben hielt, und mit noch fünf Händen, eine über der andern, versehen war. Sie speisten zu Li hau, und herbergten zu San ching hyen *g*).

und Procession.

Ehe er den 24sten an die Stadt Pe ku ho kam, gieng er bey verschiedenen Bonzen vorbey, die paarweise in Procession giengen, um einen Leichnam beyzusetzen. Sie hatten Kappen auf; einige von ihnen spielten auf musikalischen Instrumenten; andere trugen Sonnenschirme mit großen seidenen Vorhängen um solche herum, imgleichen Fahnen und andere Zierrathen. Sie herbergten in den volkreichen Vorstädten der verlassenen Stadt Hyong hyen, wo sie unter zweenen Bogen verschiedene Bildsäulen sahen, denen die Bonzen opferten, um nachgehends ein vortreffliches Mahl, das des Verstorbenen Verwandten zubereitet hatten, zu genießen.

Den 25sten frühstückten sie in der Stadt Cho pe kew, weil sich in den Seen daherum gute Fische befinden. Unweit der Brücke ist eine artige Inschrift zu sehen, welche berichtet,

e) In der Grundschrift: Lean xien xie.

f) Gemelli auf der 377 und folgenden Seite.

g) Aus den a. d. 454 Seite angeführten Anmerkung haben wir die Weiten hier unten hingesetzt.

Der Weg von Pe king nach Nan chang fu.

Den	Provinz Pe che li.		25 Nov.	Re shi li pu	120 Li.
22 Nov.	von Pe king nach		26	Fu chan i	120
	Lyang hyang hyen	70 Li.	27	Lyu chi myau	130
23	San ching hyen	113	28	Jau chaen	120
24	Hyong hyen	80	29	Shi pin hyen	[illegible]

Fort-

berichtet, daß einst der Kaiser diesen Weg genommen habe. Sie speisten zu Jin kyew hyen, einer unmauerten Stadt mit einem Wassergraben, zwo Meilen im Umkreise, und herbergten zu Re shi li pu. 1695 Gemelli Careri.

Den 27sten stunden sie sehr große Kälte aus, weil weder Holz noch Kohlen zu bekommen waren, so daß ihr Wirth das Essen bey trocknen Kräutern und Strohe kochte.

Den 29sten reisten sie durch eine wohlangebaute Ebene, und bemerkten, daß man zu der Pflugschaar eine runde eiserne Platte gefügt hatte, um die Erdklöße zu zerstoßen.

Den 3ten des Christmonats speisten sie in der Stadt Yen chi fu *b*), die volkreich ist, gute Kramläden, eine artige Mauer und einen Wassergraben hat. Er kaufte hier vier Fasanen etwan um zween Schillinge. Yen chi fu.

Sonntags den 4ten, reisten sie durch die Stadt Hu hyen *i*), die klein ist, und nirgends etwas merkwürdiges hat, als in ihrer Vorstadt. In derselben befindet sich ein schöner Tempel mit verschiedenen Hofen, die mit Cypreßbäumen bepflanzt sind, und Gebäude enthalten. In einigen derselben befinden sich Bildsäulen von Mannsbildern, in andern von Weibspersonen; sie sind aus Thone gemacht, der über Holz gelegt und übergipset ist. Nachdem sie durch die kleine Stadt Uya gegangen waren, die zwar nur lehmerne Mauern, aber eine vortreffliche Vorstadt hat, speisten sie zu Chay hoi te.

Ehe sie in Sha ho tyen kamen, wo ihr Nachtlager war, trafen sie eine Menge beladene Maulesel mit einer guten Soldatenwache an, worauf dreyßig Männer eine Bahre trugen, auf der sich ein Sarg, mit dem Leichname eines vornehmen Chinesen befand. Zu bemerken was es sey, war ein weißer Hahn daran gebunden, aber manchmal wird dieses unterlassen, wenn man keinen von dieser Farbe haben kann. Hinter der Bahre folgte ein Frauenzimmer, weiß gekleidet, mit einem weißen Tuche über dem Kopfe, von vier Männern, in einem weißen Sessel getragen. Zwo Mägde begleiteten sie mit weißen Kapuzen über den Köpfen; ihre Kleider waren von eben der Farbe, aber die Gesichter mit schwarzem Flore bedeckt. Sie berichteten ihn, das sey des Verstorbenen Frau; auf sie folgten etwa zwanzig Sänften, in denen sich seine Weiber befanden, von vielen Soldaten begleitet. Leichenbegängniß.

Zu Nyu i, wo sie den 5ten Nachtlager hielten, ist eine solche Menge Hasen, daß das Stück ungefähr für drey halbe Pence verkauft wird. Den 6ten speisten sie zu Luyala, wo sich eine lange Brücke über den Fluß befindet; sie setzten über den schnellen Fluß [Whang ho zu] Su chew *k*), in einem Boote und herbergten zu San pu. Su chew oder Syu chew.

Den

b) Vielmehr Yen chew fu.
i) Vielmehr Tsew hyen.

k) Diese mit Klammern eingeschlossenen Worte sind nöthig, die Stelle verständlich zu machen.

Fortsetzung des Weges von Peking nach Nan chang fu.

30 Nov.	Chyen hyen	120 Li.	5 Dec.	N yu i	120 Li.
1 Dec.	Sha go chen	110		Provinz Kyang nan.	
2	Kau hyo	90	6	San pu	110
3	Tun tan tyen	60	7	Nan su chew	120
4	Sha ho tyen	120	8	San chan	50

Fort-

1695 Gemelli Careri.

Den 9ten war ihr Nachtlager zu **Lyang chen**. Den Tag darauf verließen sie den Weg nach **Nan king**, und giengen linker Hand nach **Nan chang fu** zu, wo sie in einem Boote über den **Whay ho** setzten, und in solches von Bauern auf den Rücken getragen wurden, weil das Boot nicht nahe ans Ufer kam.

Sie speisten zu **Chan chingoy**, einer Stadt am Ufer eben des Flusses, und hielten ihr Nachtlager in der Stadt **Fong yang fu** *l*). So groß dieser Ort ist, so hat er doch keine Mauer, aber gute Straßen. Es befinden sich auch Höfe darinnen, mit einer großen Halle in der Mitten, und verschiedenen Zimmern, eines über dem andern, alles vom Holze, aber wohl gebaut. An der Thüre dieser Halle befanden sich verschiedene Gefangene, mit Ketten an den Füßen, und einem großen viereckichten Brette um den Hals, das ungefähr einen Zentner wog.

Sie hielten sich den 11ten hier auf, daß die Pferde ausruhen sollten, da denn der Verfasser einen Tragsessel nahm, und die Stadt **Whan chen** zu besehen gieng, die nur wenig mit Strohe gedeckte Häuser hat. Sie ist nur auf drey Seiten ummauert, und auf der nordlichen, welches die längste ist, durch die Gipfel der Berge verschlossen. Auf dieser Seite sind auch wenig Häuser, und das übrige sind gepflügte Felder.

Den 12ten speisten sie zu **Hin che hyen**; nachgehends gieng ihr Weg über Ebenen und Berge nach **Tin gen hyen** *m*). Die Mauern dieser Stadt haben nicht über eine Meile im Umkreise: sie hat nur eine Straße, wo Markt gehalten wird, aber die Kramläden daselbst und in der Vorstadt sind gut. Den Tag darauf blieben sie zu **Chan chau yen** und reisten durch ein ebenes Land nach **Patein**. Für einen so guten Weg sind die Herbergen schlecht, und **Gemelli** mußte in einerley Zimmer mit einem Tartar schlafen, der, wie er zu Bette war, seinen Pagen seinen Bauch wie eine Trummel schlagen ließ, darüber einzuschlafen; eben diese Musik ward drey Stunden vor Tage wiederhohlt.

Den 14ten speiste er zu **Lyang hyen**, nachdem er erstlich durch **Ti enpu**, eine große, aber offene Stadt gegangen war. Wie er aus solcher heraus kam, so traf er einen Mandarin mit starker Begleitung an. Vor ihm gieng viel Bagage, welche Soldaten zur Bedeckung hatte; darauf folgte eine große Menge Bedienten und Officirer in Tragsesseln, alle in einer Reihe, mit Pagen und andern Begleitern zu Pferde. Darauf kam der Mandarin in einem Sessel, den acht Mann trugen; ihn umgaben verschiedene Soldaten, die allerley kleine Bagage trugen, und unter solchen war ein sehr großer. Nach diesen kamen noch mehr Soldaten und Bedienten, wohl tausend an der Zahl.

Lyu chew fu.

Das Nachtlager war in der Stadt **Lyu chew fu** *n*), deren mit Wasser umgebene Mauern einen kleinen Umfang haben, weil von einem Thore zum andern nur ein Drittheil einer Meile ist. Gleichwohl hat sie gute Kramläden und große Vorstädte *o*).

Den

l) In der Grundschrift: Fu nian fu.

m) Ting ywen hyen.

n) In der Jesuiten Karte; aber beym Verfasser Lu chi fu.

o) Gemelli auf der 379 und folgenden Seite.

p) Chen, oder, wie es manchmal geschrieben wird, chin.

Fortsetzung des Weges von Pe king nach Nan chang fu.

9 Dec.	Lyang chen . .	80 Li.	13 Dec.	Patein . .	100 Li.
10	Tong yang fu .	90	14	Lyu chew fu . .	110
12	Ting gan hyen .	90	15	Tau chin . .	100

Fort-

Den 15ten speiste er zu **Pa ho i**. Nachdem er über wohl angebaute Ebenen gereist war, so kam er bey Nacht an die Stadt **Tau chen** *p*). Dieser Platz ist zwar ohne Mauer, aber groß und hat gute Kramläden. Sie giengen über eine Brücke von Booten über den Fluß, und hielten ihr Nachtlager in der Vorstadt. 1695 Gemelli Careri.

Den Tag darauf giengen sie früh durch die Stadt **Lu chi ching hyen** *q*), die ummauert ist, aber nichts wichtiges enthält.

Sie blieben zu **Nanj an**; und nachdem sie eine Weile durch Berge gereist waren, so kamen sie in eine Ebene unter wohlbewohnten Thälern, und hielten ihr Nachtlager zu **Ta quon**. Um diese Berge herum findet man eine Art Tartüffeln, die nichts anders als Erdäpfel sind, die Chinesen heißen sie **Ma ti**; sie gleichen einer kleinen Steckrübe, und schmecken wie frische Castanien.

Nachdem sie den 17ten durch Ebenen und Berge gereist waren, speisten sie in der Stadt **Tong ching hyen**, die am Fuße der Berge liegt, wohl bewohnt und ummauert ist, aber noch größere Vorstädte hat. In den wohlversehenen Läden, sah er Steckrüben, mit dem schmalen Ende aufgehangen, in denen Korn wuchs. Dieses erhielt man dadurch, daß man in die Wurzel eine Höhlung machte, solche mit einem wenig Erde ausfüllte und täglich begoß. Sie herbergten in der Stadt **Tau chen**. Tong ching hyen.

Den 18ten reisten sie durch Cypressengebüsche, und giengen längst den Bergen rechter Hand hin; die Mittagsmahlzeit war zu **Sia hi cheu**. Von hier kamen sie in eine viel Meilen lange Ebene, voll Landhäuser, Gärten und Landgüter. Das Nachtlager war zu **Tsen hyan hyen** *r*), einer Stadt, die in niedrigen und hie und da eingefallenen Mauern eingeschlossen war, und aus schlechten Häusern bestund. Tsen hyan hyen.

Den folgenden Tag speisten sie zu **Syau chi i**, und giengen Nachmittags durch **Tay hu hyen**, da ein Thor zwo Meilen von dem andern entfernt war. Die Häuser haben nichts, das Auge an sich zu ziehen: doch giebt es in der Stadt und in den Vorstädten gute Kramläden, und weil ein kleiner Fluß die Handlung hieher bringt, so sind die letztern sehr volkreich. Die Herberge war zu **Fong hyan i** *s*), welches die letzte Stadt in der Provinz **Nan king** ist, in die sie zu **Su chew** gekommen waren.

Den 20sten kamen sie auf die Gränze der Provinz **Hu quang** durch angebaute und von den Bergen nicht weit entfernte Ebenen, und speisten zu **Tin zan**, herbergten aber zu **Whan may hyen** *t*), welche Stadt eine mittelmäßige Mauer, drey Meilen im Umkreise, gute Vorstädte, und nicht zu verachtende Kramläden hat.

Den Tag darauf, wandten sie sich aus den Bergen, in freye Ebenen, und speisten in der Stadt **Kunlunga** an einem Flüßchen, die zwar offen ist, aber gute Kramläden hat.

Das

q) In der Karte: Yu ching hyen.

r) In der Jesuiten Karte: Tsyen shan hyen. Beym Gemelli: Fen xyan hyen.

s) i bedeutet ein Posthaus.

t) In den vorher erwähnten Karten: Whan may hyen.

Fortsetzung des Weges von Peking nach Nanchang fu.

16 Dec.	Ta quon	100 Li.		Provinz Hu quang.	
17	Tau chin i	100	20 Dec.	Whan may hyen	100 Li.
18	Tsen hyan hyen	90	21	Syau chi kew	95
19	Fong hyan i	--		am Kyang.	

1695 Gemelli Carreri. Das Nachtlager war zu Syau chi kue, am Kyang ho, welches der größte Fluß in China ist, und Hu quang von Kyang si scheidet. Die Stadt ist klein, ohne Mauern, aber volkreich, und hat gute Läden.

Den 22sten setzten sie über den Kyang, welcher daselbst etwa zwo Meilen breit ist; sie bezahlten zwanzig Tsyen oder weniger, als drey halbe Pence, für jedes Thier, aber nicht für die Leute. In dem dasigen Zollhause, werden nur Packen, aber keine Bagage der Reisenden durchsucht.

Von dar reisten sie nach der Stadt Kyew kyang fu u), die auf der andern Seite des Flusses liegt. Die Mauern haben gegen acht Meilen im Umkreise: es sind aber mehr Felder als Straßen innerhalb derselben. Die Vorstadt ist drey Meilen lang, volkreich und voll guter Kramläden. Zwischen beyden befindet sich ein großer See, von welchem ein kleiner Fluß abgeht.

Sie speisten zu Tong ywen i x), welche Stadt zwischen den Bergen liegt. Es ist unglaublich, was für eine Menge Fische in den Flüssen und Seen auf diesem Wege gefangen wird; daher die Gastwirthe für zehn Tsyen, ein Bette, und eine bessere Abendmahlzeit von Fischen geben, als sie vom Fleische liefern würden.

Te ngan hyen. Den 23sten giengen sie immer noch unter Bergen fort, und ruheten zu Uschimen. Sie giengen durch die kleine Stadt Te ngan hyen, die zwar zum Theile vom Volke entblößt ist, aber doch noch was gutes hat, und kamen des Abends nach Ri nan pu.

Den 24sten reisten sie über fruchtbare Ebenen und angenehme Hügel, nach der Stadt Sin kyen hyen y), die zwar von einem großen Umfange, aber zum Theile unbewohnt ist, und nichts merkwürdiges enthält. Sie giengen über den Fluß, der eine Meile breit ist, in einem Boote, und speisten in der Stadt Saniaru z), wo sie wieder, umsonst, über den Fluß gesetzt wurden, weil das Land die Bootsleute bezahlte. Das Nachtlager war zu Kow ha.

Ankunft zu Nan chang fu. Den Tag darauf reisten sie dreyßig Meilen, und kamen alsdann nach Nan chang fu. Der Verfasser war vier und dreyßig Tage auf dem Wege von Pe king gewesen, und hatte in dieser Zeit drey tausend zwey hundert und dreyzehn Li zurücke gelegt. Die Stadt ist ganz von dem Flusse umringt; daher er in einem Boote übersetzte, und seine Herberge in den Jesuiterhause nahm, deren Superior sich damals zu Kanton befand, dergestalt, daß er den Weihnachtstag zu Hause zubrachte, ohne einmal Messe zu hören, weil kein Geistlicher vorhanden war. Nach-

u) In der Karte; aber beym Gemelli: Kiu kya fu.

x) In der Grundschrift: Tun jueny.

y) Das scheint die in der Karte so genannte Kyen chang hyen zu seyn; denn auf dem Wege befindet sich kein ander hyen, und sie steht in der Weite vom Flusse.

z) Vielleicht ist dieser Name falsch geschrieben; denn

Fortsetzung des Weges von Pe king nach Nan chang fu.

Provinz Kyang si.

22 Dec.	Tong ywen i	60 Li.
23	Ri nan pu	90
24	Ko wha	100
25	Nan chang fu	30

Zu Wasser von Nan chang fu nach Kan ton.

26 Dec.	von Nan chang fu nach Seremi	30 Li.
27	Chan gu tu, kleine Stadt	50

Fo

Nachmittags gieng er den großen Pallast zu besehen, der die Schule des **Confucius** genannt wird. Wie er in die Halle hinein gieng, so kniete einer von seinen Bedienten, der ein Christ war, nieder, und verehrte das Bild dieses Philosophen. **Gemelli** bestrafte ihn ernstlich wegen dieser verdammlichen Abgötterey *a*), worauf ihm der Kerl, wie er saget, meldete, die Missionarien der Gesellschaft verstatteten solches, als ein äußerliches Verehrungszeichen. Dieses brachte den Verfasser zum Schweigen, und er erinnerte sich bey der Gelegenheit des Zwistes zwischen ihnen und den französischen apostolischen Vicarien. 1695 Gemelli Careri.

Weil er Willens war, seine Reise von **Nan chang fu**, nach **Kanton** zu Wasser fortzusetzen: so miethete er den 24 December ein Boot, für zween **Lyang** und sieben **Tsyen**, das sich auf ein wenig mehr als vier Ducaten beläuft, und es wurden in Gegenwart solcher Personen, die über die Boote zu sprechen haben, ein förmlicher Vergleich aufgesetzt. Er geht da zu Schiffe.

Den 30sten war ihr Nachtlager zu **Shya kyang hyen** *b*), welches eine unmauerte Stadt ist, ob sie wohl auf dem Gipfel der Berge liegt. Die chinesischen Bootsleute pfiffen daselbst auf eine abergläubische Art, daß der Wind stärker wehen sollte. Den Tag darauf rückten sie ein großes Stück Weges fort, weil sich ein starker Nordwind erhob, und sie kamen nach **Ki ngan fu**.

Sonntags den 1sten Jenner, des Jahres 1697, war ihr Nachtlager zu **Juynfun**. Den folgenden Tag rückten sie nur wenig fort, weil das Wasser niedrig war. Den 5ten, blieben sie zu **Kan chew fu** liegen, wo der Fluß von einem andern verstärkt wird, auf dem sich nur eine mittelmäßige Ueberfahrt, nach der Provinz **Fo kyen**, befindet. Er gieng hier in die Jesuiterkirche und traf vier Ordensleute davon daselbst an. Kan chew fu.

Den 7ten konnte er nur zwanzig **Li** fortsegeln, weil der Fluß sich so oft krümmte. Er blieb in der Vorstadt eben derselben Stadt, die **Namen** hieß, aber zu Lande eine Meile davon war. Er gieng hier nach einem großen Tempel auf dem Felde, solchen zu besehen. In der ersten Abtheilung derselben, befindet sich eine Bildsäule mit zweyen Schwerdtern in ihren Händen, und zwoen andern Bildsäulen an ihren Seiten. Im innern Tempel, über einen Hof hinüber, steht eine große vergüldete Bildsäule, mit einem Schwerdte in der Hand, in der größten Bilderblinde, und zwo andere stehen zu ihren Füßen. Auf dem Boden befanden sich viere; zwo auf jeder Seite, sehr grob gearbeitet, groß und bewaffnet, als ob sie den Eingang verwahren sollten.

denn kein chinesisches Wort hat den Buchstaben r.

a) Da der Platz kein Tempel, noch die Ceremonie, mit einigen zum Gottesdienste gehörigen Handlungen, oder einem Gebethe, begleitet war: so kann man sie wohl bloß als ein Merkmaal einer Ehrerbiethung ansehen, welches die Jesuiten mit Recht verstatten.

b) In der Jesuiten Karte: Kya kyang hyen.

Fortsetzung des Weges zu Wasser von Nan chang fu nach Kan ton.

28 Dec.	Kleiner Flecken	80 Li.	3 Jan.	When lon	120 Li.
29	Ho pu	80	4	Tan kyang	70
30	Shya kyang hyen	80	5	Kan chew fu	90
31	Ki ngan fu	142	7	Vorstadt von Namen	20
1 Jan.	Juyn sim	85	8	Wache und Flecken Ky u nyu	80
2	Nur etliche Li.				

1695 Gemelli Careri.

Den 9ten blieben sie den Morgen zu **Tan fu** und bey der Wache zu **Ja fu tan**, und giengen alsdann zwischen die Gebirge von **Nan gan fu**, wo der Fluß so viele Krümmungen machet, daß der Weg zu Wasser noch einmal so lang ist, als zu Lande. Den 11ten kam er nach dieser Stadt, und blieb zweene Tage bey dem Missionarius, **Peter de la Pilona von Mexico**, einem Franciscaner c).

Nan ngan fu.

Den 13ten miethete er drey Sessel, jeden für hundert und sechzig **Tsyen**, (ein Stück von Achten wird zu **Nan gan fu** gegen mehr als tausend ausgewechselt), und verschiedene Träger zu seiner Geräthschaft, den Mann um achtzig **Tsyen**.

Berg Meylin.

Den folgenden Tag ward er den steilen Berg über drey Meilen hinaufgetragen, ohne den Fuß auf die Erde zu setzen. In dem Tempel, der sich um die Mitte dieses Berges befindet, der beyde Provinzen theilet, nehmen der Unterkönig, der **Chan kyun**, General der tartarischen Kriegsvölker, und der **Ti tu**, General der Landsoldaten, Besitz von ihren Bedienungen, und die Siegel werden ihnen in denselben durch Personen, die die Gerichte zu **Kan ton** verordnen, überliefert. Der Tempel wird in den obern und untern eingetheilet. In dem ersten steht eine vergoldete Bildsäule in Riesengröße, ohne Bart. Die Chinesen verehren ihn sehr, und heißen ihn **Fu**, oder bey andern **Foe**. Wenn man einige Stufen in den obern Tempel hinaufsteigt: so sieht man eine andere vergoldete Bildsäule, Namens **Vuen shin sion**. Sie sitzt auch, nebst zwo andern, die sich nahe an ihren Füßen befinden, hat eine Krone auf dem Kopfe, und eine Art eines königlichen Mantels um die Schultern. Rechter Hand beym Eingange befindet sich die Bildsäule des **Chan lau ye**, der ein großer Mandarin war, jetzo aber göttlich verehret d), und für den Beschützer der Gerichte gehalten wird.

Oelbäume.

Ueber diesem ganzen Berge, und auf dem benachbarten **Nan ngan fu**, wachsen kleine Bäume, **Muschu** genannt. Sie tragen eine Frucht, so groß als eine kleine Nuß, welche rund und schwarz ist, und etliche Samenkörner in sich fasset, aus denen das beste Oel in ganz China gepresset wird. Die Frucht heißen sie **Mu zu**, und das Oel **Mu yew**, das ist, **Oel der Bäume**, um es von den andern Arten zu unterscheiden, die aus Kräutern und verschiedenen Samen gepreßt, und ebenfalls zu Lampen gebraucht werden.

Auf dem Berge trafen sie die Frau eines Mandarinen an, nebst einer großen Menge Leute zu Pferde, und Gerichtsbediente mit Stäben vor ihr her; auf eben die Art, wie ihr Ehemann selbst würde gereiset seyn. Sie hielt alle Leute auf, die ihr in Tragsesseln oder zu Pferde begegneten. Acht Männer trugen sie in einem Sessel, und ihre Mägde folgten in andern. Ein kleiner Sohn von ihr, der nur drey Jahre alt, aber munter und frisch war, saß allein auf einem Pferde. Die chinesischen Sesselträger geben den tartarischen Pferden nichts nach; denn sie traben fünf Meilen in einer Stunde.

Sie

c) Gemelli wie oben a. d. 381 u. f. Seite. d) Ist falsch. Er wird nur als ein Schutzheiliger angesehen.

Fortsetzung des Weges zu Wasser von Nan chang fu nach Kan ton.

9 Jan.	Berge von **Nan ngan fu**	...	15 Jan.	**Pe yantan**	20 Li.
10	Wache **Lan zun**	80 Li.	16	**Whantan**, Flecken u. Wache	60
11	**Nan ngan fu**	70	17	**Sin chan shi vi**, dergl.	60
12	**Nan hyong fu**	104			

Beschluß

1695 Gemelli Careri.

Sie rechneten diese Tagereise nach Nan hyang fu zu zwölf Seemeilen, ob sie wohl nicht über acht, oder hundert und vier Li, dreyzehn auf eine Seemeile gerechnet, war. Dieß geht auf allen Heerstraßen so, wo den Couriers zum Besten die Chinesen die Li kurz, und auf andern Straßen lang machen.

Nan hyong fu

Weil der Titu erwartet ward, so waren die Boote schwer zu bekommen, und Gemelli hatte viele Schwierigkeit, eines bis nach Kanton um 3300 Tsyen, welches drey Stücken von Achten sind, und dreymal soviel, als der ordentliche Preis, austrägt, zu miethen.

Den 15ten gieng er weiter, aber nur langsam, weil das Boot groß und das Wasser niedrig war. Es ruderten fünf Männer und zwey Weiber, die das Ihrige besser als die Männer thaten, ob sie wohl ihre Kinder auf dem Rücken trugen. Nachdem sie unter zwo Brücken durch waren, die zwo kleine Vorstädte mit der Stadt zusammen hängen, nahmen sie ihr Nachtlager zu Peyen tan. Um Sin chan shi vi, wo sie den 17ten Nachtlager hielten, wird das Wasser tiefer, weil bey der Stadt Riankeu ein anderer Fluß in den vorigen, von den Bergen herab fällt.

Shau chew fu.

Den folgenden Tag kamen sie nach Shau chew fu, welches gute Mauern, und so angelegt hat, daß ein Mann rings herum bedeckt gehen kann. Der Umkreis beträgt über vier Meilen, ohne die Vorstädte. Die Straßen sind lang, gerade, wohlgepflastert und haben gute Kramläden. An deren Südende fällt ein schiffbarer Fluß in den großen, der von Westen kömmt.

Den 22sten giengen sie durch die andere Enge zwischen den Bergen, wo ein großer Tempel nebst andern kleinen, unter den Felsen, mit hohen Bäumen beschattet, steht. Es war sehr heiß, ob es gleich mitten im Winter war. Nordwärts ist die Kälte bis Nan ngan fu, durchdringend scharf, und von dar südwärts nimmt die Hitze überhand. Um den Untergang der Sonne, trafen sie drey große Boote, mit vielen Flaggen und Fahnen an, weil sich Mandarinen in ihnen befanden. Die Missionarien bedienen sich eben dieses Prachts, weil die chinesischen Christen solches Gepränge sehr lieben.

Den 23sten war die Hitze unerträglich, und sie ließen damals die volkreiche Stadt Sew tan, die unter dem Schatten unzähliger Bäume liegt, rechter Hand.

Beschreibung von Fu shan.

Den Tag darauf landeten sie zu Fu shan, giengen quer durch die Stadt, (die fünf Meilen lang und drey breit ist,) zwischen lauter artigen und reichen Läden voll allerley Waaren und Lebensmitteln. Man würde diesen Ort in Welschland für ein Dorf erklären e), weil er keine Mauern hat, und unter Kanton steht. Der Fluß läuft mitten durch, und es sind so viel Boote auf dem Wasser, als Häuser auf dem Lande.

Ankunft zu Kanton.

Endlich langten sie zu Kanton an, da sich die Franciscaner Missionarien einbildeten, er sey entweder unterwegens aufgehalten, oder in Peking zu bleiben genöthiget worden, weil

e) Auch in China wird es für nichts besser, als ein Flecken oder Ma tew, d. i. Handelsplatz, gerechnet.

Beschluß des Weges zu Wasser von Nan chang fu nach Kanton.

18 Jan.	Shau chew fu	120 Li.	22 Jan.	Quan ti kew	140 Li.
19	Flecken und Wache Peni	40	23	Li chi ywen	100
20	Wache Van fu kan	110	24	Kan ton	80
21	Wache Hya kew	140			

1693 Gemelli Careri.

weil die Jesuiten nicht gern sehen, daß Europäer dahin gehen. In diesen Gedanken wurden sie noch mehr bekräftigt, weil der Verfasser die Sprache nicht verstund, und keiner von seinen beyden Bedienten ein Wort portugiesisch wußte, daß er sich gegen dieselben, bey so öfterer Veränderung der Boote, und so weiten Reisen über Land, hätte zulänglich erklären können. Man kann auch seine kränkliche und schwache Leibesbeschaff[illegible] von der er sich nie völlig wieder erholte, hinzusetzen. Dieß, saget er, werde von ih[illegible]geführet, zu zeigen, daß Gefahr und Unglück ihn nie von seinem Vorsatze abgebracht, und er aus der Erfahrung befunden, wie solche allezeit größer vorgestellet werden, als sie wirklich sind, wodurch neidische Leute die rühmlichsten Unternehmungen zu hindern suchen.

Länge der Reise.

Die Maulthiertreiber rechneten von **Peking** nach **Nanchangfu** dreytausend zweyhundert und dreyzehn Li, und die Bootsleute von dar nach **Kanton** zweytausend und einhundert neun und siebenzig; in allem fünftausend dreyhundert und zwey und neunzig Li, jedes zu zweyhundert und sechzig Schritten gerechnet; welche zusammen tausend vierhundert und zwo italienische Meilen machen *f*).

Weil sich **Gemelli** hier aufhielt, so gieng er über den Fluß, einen berühmten Tempel zu besuchen, der drey Höfe mit Riesenbildern an jedem Thore hatte. Der zweyte Hof hatte drey Tempel. In der größten Bilderblinde des größten Tempels saßen drey vergoldete Bildsäulen von außerordentlicher Größe, mit acht andern an jeder Seite. Um den dritten Hof befanden sich Zimmer für zweyhundert **Bonzen**, die von den Einkünften des Tempels lebten, und in der Mitte stund eine marmorsteinerne Pyramide dreyßig Fuß hoch.

Erduldung der Strafe für einen andern.

Als er eines Tages bey des Statthalters Hofe vorbeygieng, so sah er eine Person, die sich wegen eines andern Schläge geben ließ, und desselben Namen in dieser Absicht angenommen hatte. Arme pflegen sich dieser Bestrafung für Geld zu unterwerfen, aber der Kerkermeister muß bestochen werden, daß er einwilliget. Der Superior allhier meldete dem Verfasser, dieser Misbrauch sey so weit gegangen, daß die Freunde gewisser zum Tode verurtheilter Diebe einige arme Schelme beredet hätten, die Strafe für sie auszustehen, welche, ihrem Vorgeben nach, in nichts mehr, als in Stockschlägen bestünde. Die elenden Kerle nahmen die Benennung und das Verbrechen der Missethäter auf sich, und wurden hingerichtet. Als man aber nachgehends diese Bosheit entdeckte: so wurden alle, die darinnen verwickelt waren, mit dem Tode bestraft *g*).

Er geht nach Makau.

Sonnabends, den 3ten März, segelte er am Borde eines **Champan** oder großen Bootes nach **Makau**. Als er bis **Anson** *h*) gekommen war, so wurden sie von zwo Räuberchampanen angefallen, die man für Wachen des Canals ansah, und also freundschaftlich mit Rührung der Trummel aufnahm. Die Seeräuber erwiederten diese Höflichkeit, und hoben ihre Hände zum Zeichen der Freundschaft hoch auf, fragten alsdann: ob die andern Salz hätten, und legten sich an Bord. Dieses erregte bey den Bootsleuten Verdacht, und sie brannten zwo Pistolen los. Die feigen Räuber eilten erschrocken davon, und machten sich an einen verborgenen Ort des Eylandes, aus Furcht vor dem Mandarin von Casa Blanca.

f) Gemelli auf der 383 und folg. Seite.

g) Ebenderselbe auf der 385 Seite.

h) Anderswo Panson.

i) Gemelli giebt diese Gefahr einem Opfer schuld, das die Bootsleute gleich zuvor um Erhaltung eines guten Windes gethan hatten. Diese gottlose Handlung, saget er, mußte übele Wirkung

Blanca *i*). Der Pilot wollte im Angesichte der Seeräuber geankert haben, und nicht weiter gehen, unter dem Vorwande, die Ebbe hätte nicht Wasser genug gelassen. Nachdem er aber für seine Halsstarrigkeit etliche Streiche empfangen hatte: so hissete er lachend beyde Segel, gieng bey **Casa Blanca** vorbey, und kam zu Mittage zu **Ma kau** an. 1695 Gemelli Careri.

Die Weiberkleidung allhier besteht aus zweyen Stücken Seide; das eine dienet an statt eines Wamses, und wird um den Unterleib gebunden, das andere bedeckt den Kopf und die Brust. Sie tragen Pantoffeln, gehen aber barfuß. Diese Kleidung ist unbequem, aber sittsam. Doch das vornehme Frauenzimmer ist besser gekleidet. Sie werden ordentlich in vergoldeten hölzernen verschlossenen Sesseln ausgetragen; oben an diesen Sesseln befindet sich ein Ring, daran man sie, wie Vogelbauer, an einer Stange trägt. Sie sind so niedrig, daß man darinnen mit kreuzweise über einander geschlagenen Schenkeln auf türkisch sitzen muß. Die Männer tragen Beinkleider bis auf die Fersen herunter, daß sie wie die zottichten Hunde aussehen.

Den 10ten gieng **Gemelli**, seiner Bagage wegen, in einem Tragsessel nach **Kan ton** zurück. Er gieng erst bey dem vorerwähnten **Casa Blanca** oder **weißen Hause** vorbey, welches ein kleiner Flecken ist, und kam bey der Nacht nach **Juma**. Diese Reise betrug achtzehn Meilen. Den Tag darauf ruhten die Träger oft, weil der Weg durch Berge gieng. Nachmittage kamen sie nach **Aon son**, achtzehn Meilen davon. Eine Fahrt nach Kanton.

Des Abends reiste er in einem Boote ab, segelte die ganze Nacht, und gieng den 12ten des Morgens bey **Shun te** vorbey. Ob in diesem Canale gleich süß Wasser ist: so werden doch unzählige große Austern jährlich daselbst gefangen; von denen das Thier manchmal ein Pfund wiegt: aber sie sind nicht so geschmacksam, als die europäischen. Die Chinesen brauchen die Schaale statt der Steine beym Bauen; und die Portugiesen arbeiten sie dünne, daß sie zu Fensterscheiben dienen. Den 13ten langte er zu **Kanton** an, da der **Fwen** oder Unterkönig mit zweyhundert großen Booten abzieng, seinen Theil der Provinz in Acht zu nehmen, (sie war unter drey getheilt,) wo man einige Empörung oder Gefahr von Räubern fürchtete. Den 20sten gieng er zurück nach **Ma kau**, wo er den 23sten anlangte, um nach den **Manillas** zu segeln *k*). Er kömmt wieder nach Ma kau.



Das

kung haben. Gleichwohl kam dem Ansehen nach niemand dabey zu Schaden, als er; denn es ward ihm bey dem Lärmen eine Uhr von den Bootsleuten gestohlen, ob er gleich an ihrem Aberglauben keinen Theil hatte. Und vielleicht bethete er selbst während des Anfalls der Räuber zum heiligen Januarius oder einem andern Heiligen.

k) Gemelli auf der 391 und folgenden Seite.

1693
Isbrand
Ides.

Das XII Capitel.

Eberhard Isbrand Ides, russischen Gesandten, Reise nach China, im Jahre 1693.

Aus dem Holländischen übersetzt.

Einleitung.

Nach unserer Einrichtung, dasjenige, was zu einem Lande gehört, aus verschiedenen Schriftstellern zu sammeln, haben wir folgende besondere Umstände, aus einer von dem Gesandten selbst aufgesetzten Erzählung ausgezogen, die unter der Aufschrift: dreyjährige Reisen von Moscau über Land nach China und so ferner, herausgekommen ist. Da aber der größte Theil des Werks Siberien und die große Tartarey betrifft: so wollen wir die Nachricht vom Verfasser und seinem Werke versparen, bis wir auf die nordlichen Gegenden von Asien kommen.

Der I Abschnitt.

Des Gesandten Ankunft zu Peking und Audienz beym Kaiser.

Sie kommen innerhalb der großen Mauer. Derselben Bau. Stadt Galkan. Der Statthalter bewirthet sie. Wie es dabey zugegangen. Art zu essen. Comödie und Possenspiel. Chantun nung. Schöne steinerne Brücke. Tempel Pugangu. Pilgerfahrt dahin. Kebsweiberstadt. Tong chew. Beschreibung der Stadt. Landhäuser unweit Pe king. Boden und Früchte. Oeffentlicher Einzug des Gesandten; des Kaisers Bewirthung. Er wird nach Hofe geführt. Der Kaiser bewirthet ihn mit besondern Ehrenbezeugungen. Er wird an den Thron gebracht. Was er währender Bewirthung befragt worden.

Sie kommen innerhalb der großen Mauer.

Nachdem der Gesandte mit seiner Begleitung durch das Land der Mongalen, an die Gränzen von China gekommen war: so erreichte er den 27sten des Weinmonats, etliche Wachtthürme oder Zinnen auf den Felsen; von selbigen erblickten sie die Zagan Krim *a)*, das ist: die große Mauer, und kamen selbigen Tag an sie. Es scheint wirklich eines von den Wundern der Welt zu seyn. Etwa fünf hundert Faden von dieser berühmten Mauer ist ein Thal, das auf jeder von beyden Seiten mit einer Batterie von gehauenen Steinen versehen ist; und von einer zu der andern geht eine drey Faden hohe Mauer mit einem offenen Eingange. Durch diese Vormauer kamen sie in den Eingang der großen Mauer, der etwa fünf hundert Faden davon war, durch einen ungefähr acht Faden hohen, mit gehauenen Steinen überwölbten, und mit starken durch Eisen verwahrten Thüren versehenen Wachtthurm. Diese Mauer strecket sich von Osten nach Westen, quer durch das Thal über außerordentlich hohe Felsen, auf die, auf jeder Seite ein Thurm gebaut ist, wie das Kupfer zeiget.

Ihr Bau.

Der Untertheil dieser Mauer, bis etwa einen Fuß hoch, war von großen gehauenen Quaderstücken, (woraus sie dem Ansehen nach sonst ganz mochte seyn gebaut gewesen,) und darüber bestund sie aus Ziegeln und Kalk. Der erste Eingang führte sie durch eine völlig hundert

a) So heißt die Mauer bey den Russen. b) Er sollte gesagt haben: der Heilige, Held oder Schutzgeist. c) Nachgehends Gulga und Galgan.

nach China,

chiedenen Schrift-
einer von dem Ge-
hrift: dreyjährige
nen i.). Da aber
so wollen wir die
nordlichen Gegen-

Kaiser.

den und Früchte.
ndten; des Kaisers
Hofe geführt. Der
ndern Ehrenbezeu-
en gebracht. Was
ragt worden.

Mongalen, an die
des Weinmonats,
ten sie die Zagan
Es scheint wirklich
on dieser berühmten
rie von gehauenen
n hohe Mauer mit
der großen Mauer,
n hohen, mit gehau-
versehenen Wacht-
s Thal über außer-
e das Kupfer zeiget.

großen gehauenen
ebaut gewesen,) und
ie durch eine völlig
hundert

Held oder Schutzgeist.

No 54.




AUSSICHT VON DER GROSSEN MAUR AUF DER SEITE WO DER GESANDTE IN CHINA KAM.
1. Der Gesandte
2. Sein gefolge.
3. Cosake.
4. Karavane von Pferden und Kameelen.
5. Stadt Chogon Koton.
6. Ein Tempel.
7. Chinesische Wache und Wachthurm.
8. Tempel auf der Mauer.
9. Zweyte Chinesische Wache.

hundert Fa
Seite, die
sich eine W
Auf d
Götzen *b*)
so daß sech
auch in so g
worden; n
Von
breit war.
am Felsen,
die Stadt
volkreich is
Der
Vorstädten
men konnte
war; denn
Seine Exc
wo der Ka
Er tr
dem sie etlic
zeit bewirth
sik gegeben
und ein ver
an jeder Ta
denen Tepp
tücher, Se
Elfenbein o
geräthe aus
daß sie mit
rechten Han
Alle i
Näpfchen,
allein, in kl
ten kam in
wohl, weil
in ihre Su
kocht wird;
hat keine V
und wird fü
Vogelnest.
sie das We

d) Die E

hundert Faden breite Ebene, nach einem andern Wachtthore, mit einer Mauer auf jeder Seite, die wie die erste, rings um das Thal herum geführt war; bey jedem Thore befand sich eine Wache von funfzig Mann. 1693 Isbrand Ides.

Auf der ersten oder großen Mauer steht ein Tempel, auf welchem oben die Fahnen des Götzen b) und des Kaisers wehen. Die Mauer ist völlig sechs Faden hoch, und viere dick, so daß sechs Mann zu Pferde bequem neben einander auf ihr reuten können: sie befand sich auch in so gutem Stande, als wäre sie nur vor zwanzig oder dreyßig Jahren aufgeführt worden; nirgends war sie eingefallen, oder vom Gesträuche oder Unrathe verstellt.

Von diesem letztern Wachtthurme kamen sie in ein Thal, das etwa zweyhundert Faden breit war. Es wachsen in selbigem einige große Weiden, und an der Westseite, unten am Felsen, befand sich ein prächtiger Tempel. Einen Büchsenschuß davon, befand sich die Stadt **Galkan** c), die mit einer hohen viereckichten Mauer umringt, aber nicht sehr volkreich ist. Stadt Galkan.

Der Gesandte ward hier aus drey eisernen Stücken bewillkommet, und blieb in den Vorstädten die Nacht über. Die Straßen waren so voll Volks, daß man nicht durchkommen konnte, welches auf das Getöne ihrer Trompeten und Sackpfeifen zusammengelaufen war; denn sie hatten zuvor nie dergleichen Music gehört. Den Abend ließ der Mandarin Seine Excellenz bewillkommen, und zum Abendessen in den königlichen Pallast einladen; wo der Kaiser sich aufhält, wenn er diesen Weg nimmt.

Er traf daselbst den Statthalter und die vornehmsten Bedienten der Stadt an. Nachdem sie etliche Schaalen Thee getrunken hatten, ward er mit einer vortrefflichen Abendmahlzeit bewirthet, wobey ein Schauspiel aufgeführt, und ihnen eine Probe von der chinesischen Music gegeben wurde, die aus allerley Arten Kesseltrummeln, und Saiteninstrumenten bestund, und ein verwirrtes Getöse machte. Sie saßen paarweise auf Stühlen, nicht mehr als zweene an jeder Tafel. Diese Tafeln waren mit schöner japanischer Arbeit ausgeziert, und mit seidenen Teppichten, die vortrefflich genähet waren, bedeckt. Sie bedienen sich keiner Tafeltücher, Servietten, Messer, Gabeln oder Teller, sondern nur zweyer kleinen Stöcke von Elfenbein oder schwarzem Ebenholze d), die auf die Tafel gelegt wurden, und das ganze Tischgeräthe ausmachten. Sie sind aber in dem Gebrauche dieser Stöckchen so wunderbar geübt, daß sie mit solchen einen Stecknadelknopf aufzuheben vermögen. Sie halten solche in der rechten Hand, zwischen den Daumen und beyden Vorderfingern. Er wird vom Statthalter bewirthet.

Alle ihre Speisen, Suppe, Reiß, Gekochtes und Gebratenes, wird in porcellanenen Näpschen, und nicht in Schüsseln, aufgetragen. Eine jede Art von Gebratenem wird allein, in kleine Stückchen zerschnitten, gebracht; aber das Nachessen von Confect und Früchten kam in kleinen chinesischen Becken. Ihre Suppen und Potagen schmeckten ungemein wohl, weil sie mit guten Kräutern und Spezereyen versehen waren. Das Kraut, das sie in ihre Suppen thun, findet sich an den Seeklippen, und sieht schleimicht aus, wenn es gekocht wird; getrocknet wird es grün, und so sieht es auch in den Suppen aus. Die Pflanze hat keine Blätter, sondern durch einander gewachsene Aeste. Sie schmecket sehr angenehm, und wird für gesund gehalten. Einige glauben, es sey das **Satyrion abortivum**, oder Vogelnest. Sie richten auch schalichte Seekrebschen und Taubeneyer zu, von denen sie das Weiße roth und gelb zu färben wissen. Ueberdieß haben sie guten Sallat, besonders von Wie es dabey zugegangen.

d) Die Engländer nennen sie Chop-Sticks, (Schneidestöckchen) weil sie zum Schneiden dienen.

1693 Isbrand Ides. von Endivien; dieselben werden in lange schmale Schnitte zertheilt, und sind von Geschmacke und Geruche sehr angenehm. Sie legen solche in die vorigen Schüsseln zu oberst. Ihre Suppen können von deutschen Köchen nicht verbessert werden.

Wie sie essen. Statt der Salzfässer haben sie Schüsselchen mit gesalzener **Tunke**, in welche sie das Fleisch tauchen; und weil sie sich keiner Löffel bedienen, so trinken sie die Suppen aus Bechern, wobey sie solche mit den runden Stöckchen dergestalt zum Munde zu lenken wissen, daß nichts darneben läuft, oder ihre gänzlich unbedeckten Kleider trifft. Denn ob ihre Schnupftücher ihnen wohl an der Seite hängen: so brauchen sie doch solche nur, die Lippen abzuwischen.

In den Garküchen, oder Wirthshäusern, steht der Vorschneider an der Tafel, schneidet in Gegenwart der Gäste das Gebratene in kleine Bissen, thut solches in Schüsselchen, und setzet dieselben vor sie. Was am besten gebraten ist, das schneidet er rund um das Bein ab, und reißt das übrige alsdann von einander; wobey er sich die Hände nicht abwischt, die dadurch, bis an den Ellbogen so beschmiert werden, daß einem nur von dem Anblicke der Appetit vergeht.

Sie trinken Brandtewein, den sie **Arakka** nennen, und **Tarasu**, eine Art Weins, dessen sie sich warm bedienen. Er wird aus unreifem Reiße gesotten, und gleicht, wenn er ein oder zwey Jahre alt ist, an Farbe, Geschmack, und Stärke, beynahe dem besten Rheinweine.

Schauspiel. Unterdessen, daß sie sich bey der Tafel befanden, überreichte der oberste unter den Comödianten auf den Knien dem Mandarine ein Buch von rothem Papiere, in dem ein Verzeichniß von Schauspielen, mit schwarzen Buchstaben geschrieben, enthalten war. Nachdem der Mandarin eines daraus erwählt hatte, so beugte er den Kopf auf die Erde, stund alsdann auf, und fing die Vorstellung an.

Zuerst trat ein sehr schönes Frauenzimmer, prächtig in goldenem Stücke gekleidet, herein; sie war mit Juwelen geschmückt, und hatte eine Krone auf dem Kopfe. Sie sang ihre Rolle mit einer sehr angenehmen Stimme, und wohlanständigen Bewegungen des Körpers und der Hände. In einer Hand hielt sie einen Fächer.

Auf diese Vorrede folgte das Schauspiel, welches Inhalt einen vorlängst verstorbenen chinesischen Kaiser betraf, der sich gegen sein Land wohl verhalten hatte, und dessen Andenken zu Ehren das Schauspiel verfertigt war. Er zeigte sich bisweilen in seiner königlichen Kleidung, mit einem glatten elfenbeinernen Zepter in der Hand; manchmal erschienen seine Officier, mit Fahnen, Gewehre, Trummeln, u. s. f.

Possenspiel. Als eine Zwischenergötzlichkeit, ward ein Possenspiel von ihren Lakeyen aufgeführt, deren gemalte Gesichter und seltsame Kleidung, dem Verfasser so wohl gefielen, als etwas von der Art, das er in Europa gesehen hatte. So weit man es ihm verdollmetschte, war es sehr lustig; besonders ein Theil, der eine Person vorstellte, die sich hatte von einem liederlichen Weibsbilde betrügen lassen, solches zu ehlichen; da dieser Mann, in der Einbildung, sie würde ihm beständig seyn, die Quaal litte, daß ein anderer sie vor seinen Augen lieb hatte. Sie tanzten auch nach ihrer Art nach der Laute. Es wurden drey verschiedene Spiele vorgestellt, welches bis gegen Mitternacht währte. Den 28sten *d*) reisten sie weiter, und er gieng

d) Die Tage fehlen in der Grundschrift: sie sind aber aus der Zeitordnung und Adam Brands, des Gesandtschaftschreibers Tageregister eingerückt.

e) In der Grundschrift: Xan tun nung. Das X wird an statt des Ch gebrauchet.

f) In der Grundschrift: Xungo. Es soll vielleicht Chang chun ywen heißen.

gieng über eine schwimmende hölzerne Brücke, über den Fluß **Lungo**, der südostwärts nach der See läuft.

1693 Isbrand Ides.

Nachdem sie in der Stadt **Chan tun nung** *e*), unweit der Stadt **Lania**, angelangt waren: so wurden sie mit verschiedenen Stückschüssen bewillkommt und herbergten in den Vorstädten. Der Mandarin ließ sie zur Abendmahlzeit einladen, und er ward da, nebst dem Statthalter, und den vornehmsten Beamten bey der Stadt, in des Kaisers Landpallaste prächtig bewirthet, und wieder mit Possenspielen belustigt. Eben den Tag gieng er über den **Chung ho** *f*), der auch bey der Stadt **Lania** ostwärts vorbey fließt.

Chan tun nung.

Den 29sten gieng er weiter, und über einen Morast, vermittelst einer schönen steinernen Brücke, die sehr viele Bogen hatte; alle waren von Quadersteinen, und mit vielerley Bildern, besonders von Löwen, geziert. Er gieng durch verschiedene ansehnliche Städte, und große Dörfer, die alle sehr volkreich, und mit Nothwendigkeiten für Reisende versehen waren. Er bemerkte hier insbesondere eine großere Zahl von Gasthöfen, Garküchen und Theehäusern. Den Abend kam er nach der Stadt **Chunguncha** *g*), wo er, wegen seiner Müdigkeit von der beschwerlichen Tagereise, des Mandarinen Einladung ausschlug, und sich zu Hause mit den schönen Landesfrüchten, als Weintrauben, Aepfeln, Limonien, Orangen, Birnen, Castanien, großen und kleinen Nüssen, erfrischte *h*).

Schöne steinerne Brücke.

Den 30sten reisten sie einen hohen Felsen hinauf, bey dem Tempel **Yugangu** vorbey, dessen vorderes Ansehen sehr schön war. Er war aus Quadersteinen aufgeführt, und sah wie ein starkes Castell aus. Den Tag darauf giengen sie bey einem schönen Kloster, und verschiedenen Flecken und Dörfern vorbey, über einen hohen Berg.

Tempel Yugangu.

Dieser Tempel ist wegen eines Bildes, von einem chinesischen vormaligen Könige oder Abgotte, berühmt; ganze Flecken kommen, selbst von der großen Mauer, mit ihren Priestern jährlich zweymal wallfahrtend hieher, nämlich im Frühjahre, um einen guten Sommer zu erbitten, und im Herbste, für die Erndte zu danken. Die Weiber reuten in ihrem besten Putze auf Eseln, in der Mitte dieses Aufzuges oder Umganges. Die Priester tragen gemalte und metallene Bilder, manche auch eine Art langer Trompeten, andere Flöten, Trummeln, und Kesseltrummeln, mit denen sie ein schreckliches Lärmen machen. Nach ihnen folget ein **Lama**, oder Götzenpriester, mit einem angehängten Korbe, in dem sich dreyeckicht zusammengefaltete, vergoldete und versilberte Papiere befinden. Diese streute er auf dem Wege, etwan hundert Faden weit von dem Kloster, seinem wunderthätigen Bilde zu Ehren aus. Ein anderer trug brennende wohlriechende Kerzen, die bis zu ihrer Ankunft an den bestimmten Ort dauerten. Diese Pilgrimme bleiben etliche Tage da, und bringen ihre Zeit, sowohl mit Ergötzlichkeiten, als mit Andacht, zu.

Wallfahrt dahin.

Als sie ihre Reise fortsetzten, so kamen sie bey einer Stadt vorbey, die nur von des Kaisers Kebsweibern, und derselben Bedienung, bewohnt wird. Wenn der Monarch auf die Jagd geht, so hält er sich daselbst verschiedene Tage auf. Die Stadt ist nicht groß, hat aber viele schöne steinerne Palläste, die mit rothen Ziegeln gedeckt sind *i*), und ist voll Götzentempel, und in eine hohe steinerne Mauer eingeschlossen. Etwan drey Canonenschüsse, westlich

Kebsweiberstadt.

g) In der Grundschrift: Xungunra.

h) Isbrand Ides Reise nach China, auf der 60 und folgenden Seite.

i) Ist vielleicht die rothe Stadt bey der großen Mauer, wo sich, nach Brands Berichte, des Kaisers Schwester aufhielt.

1693 Isbrand Ides.

westlich von diesem Platze, ist eine Quelle von siedend heißem Wasser, den man zu einem warmen Bade gebraucht.

Den 31sten kamen sie, nachdem sie durch viele Flecken und Dörfer gegangen, endlich in Kichu an. Hier fingen sich die Hügel, nach Osten und Westen zu, an zu zeigen, ob sie wohl auf den Bergen, an der Südost und westlichen Seite, die große Mauer nicht sehen konnten. Nach der Abreise von hier, giengen sie über den Fluß **Chang ho**, über eine steinerne Brücke, und blieben die Nacht zu **Chang ho li** k).

Tong chew.

Den 2ten des Wintermonats giengen sie bey verschiedenen Dörfern und Flecken vorbey, und endlich über den Fluß **Tong ho** l), vermittelst einer steinernen Brücke, nach der Stadt **Tong chew** m). Der Statthalter und die vornehmsten Beamten kamen mit einer starken Begleitung zu Pferde, dem Gesandten bis an die Brücke entgegen, und bewirtheten ihn prächtig zu Mittage. Der Statthalter war ein sehr vornehmer Herr, gesprächig, und wohl gesittet; von Geburt ein **mongalischer** Tartar.

Beschreibung der Stadt.

Tong chew ist sehr groß und volkreich, wohl ummauert, und ein starker Handelsplatz, weil man von dar nach **Japan** und den Provinzen **Nan king** und **Korea** n) zu Wasser kommen kann. Auf dem Markte, von chinesischen irdenen Waaren, über den er ritt, sah er großen Vorrath des schönsten Porcellanes von der Welt; auch bemerkte er viel Tempel und Klöster. Der Fluß war voll Junken, oder Barken, außer verschiedenen, die dem Kaiser zugehörten. Andere wurden ans Land geschleppt, und den Winter über wie Häuser bewohnt, obwohl hier der Winter nicht stark ist o), und der Fluß niemals zufriert, wenn sich gleich Eis am Ufer zeiget.

Die Junken sind mittelmäßig weit, und stark gebaut. Die Fugen werden mit einer Art von Thone, der mit andern Zusätzen vermengt ist, verschmieret, welches, wenn es einmal getrocknet ist, fester als Pech hält. Die Masten sind eine Art Bambus, inwendig hohl, aber sehr feste, und manche so dick, als der Unterleib eines Mannes. Die Segel werden aus gewissem Schilfe zusammen geflochten, und sind, wenn sie zusammen gezogen werden, so biegsam, als Flaggen. Das Vordertheil dieser Schiffe ist sehr flach, von oben bis unten bogenförmig gebaut, und sehr gut zum Gebrauche in der See eingerichtet. Die Einwohner sagen, sie könnten in einer, mit gutem Winde, die See von **Korea** innerhalb drey oder vier Tagen erreichen, und in vier oder fünf Tagen noch darüber, kämen sie an das Eyland Japan.

Landhäuser unweit Peking.

Den 3ten, um zehn Uhr des Morgens, kamen sie bis auf eine halbe Meile weit von **Pe king.** Sie giengen bey verschiedenen prächtigen Landhäusern vorbey, die den Mandarinen und Bürgern gehörten. Diese stunden auf beyden Seiten des Weges, und hatten breite Canäle vor sich, das Wasser abzuleiten, über welche kleine steinerne Brücken, den Häusern gegen über, giengen. Die meisten Gärten hatten sehr schöne Gartenhäuser, und waren mit steinernen Mauern umschlossen, welche Thüren mit Bildhauerarbeit hatten. Diese stunden offen, und der Gesandte glaubet, es sey seinetwegen geschehen. Die breitesten Wege waren auf beyden Seiten mit Cypressen und Cedern besetzt; daher es sehr angenehm war, da zu reisen. Diese schönen Landhäuser währten, bis man in die Stadt kam. Auch ist zu merken,

k) In der Grundschrift heißt der erste Name: Xangu, der letzte Xangole.

l) In der Grundschrift Tungo.

m) In der Grundschrift Tunxo. Diese Stadt ist zuvor oft erwähnt worden.

n) Es wird hier von Korea, als einer chinesischen Provinz, geredet, da es doch, sonst wenigstens, ein zinsbares Königreich war.

merken, daß sich von der großen Mauer, alle halbe Meilen Wachthürme befinden; auf jedem sind fünf oder sechs Soldaten, die Tag und Nacht des Kaisers Wappen und Fahnen heraus zeigen. Diese Thürme dienen, durch angezündete Feuer auf ihrem Gipfel, die Annäherung eines Feindes anzuzeigen; und dieß geht so geschwind von einem nach dem andern, daß die Nachricht in wenig Stunden nach **Pe king** kömmt. 1693 Jsbrand Ides.

Das Land von der Stadt **Lana** hieher ist eben, und guter pflügbarer Grund, der Reiß, Gerste, Hirse, Weizen, Hafer, Erbsen, und Bohnen, aber keinen Rocken trägt. Die Wege sind breit, gerade, und wohl unterhalten; denn sobald man nur einen Stein darauf findet, wird er sogleich durch dazu verordnete Personen auf die Seite geworfen. In allen Dörfern sahen sie Gefäße voll Wasser, für die Kamele und Esel zu trinken, bereit stehen, und zu großer Verwunderung des Gesandten, waren die Heerstraßen so voll Lärmen von den Reisenden und Wagen, als ob sie durch die Straßen einer volkreichen Stadt giengen. Boden und Feldfrüchte.

Nachdem er seine **Karawan**, mit aller Reisegeräthschaft, in die Stadt, eine Stunde voraus, geschickt hatte, zog er mit seiner Begleitung in gehöriger Ordnung, nebst denenjenigen, die vor ihm her zu reuten befehlicht waren, fort. Sie machten in allem neunzig Personen, außer verschiedenen Kosacken, aus. Die Thore und Straßen waren so voll Volks, daß des Kaisers **Bo schi** *p*), oder Wegmacher, genug zu thun hatte, daß er und seine Leute durchkommen konnten. Verschiedene Mandarinen bewillkommten ihn, sobald er sich dem Gesandtenhause näherte, in dessen Hofe sowohl, als auf beyden Seiten der Straßen, Reihen von Soldaten stunden. Er ritt durch, und ward in sein Zimmer gebracht, wo man sie sogleich mit allen Arten von Erfrischungen und Lebensmitteln versorgte. So endigten sie ihre lange und beschwerliche Reise, von einem Jahre und acht Monaten, ohne mehr, als einen Mann, verlohren zu haben.

Drey Tage darauf kam, der Gewohnheit nach, des Kaisers Befehl an, oben zu erscheinen, und das Bewillkommungsmahl einzunehmen. Verschiedene große Mandarinen führten ihn in das Schloß, wo der Unterkönig, **Sungut Doriamba**, ein Vetter des Kaisers, ihn mit vier der vornehmsten Herren des Hofes empfing und bewillkommte. Er setzte sich mit ihnen auf die Erde, die mit Teppichten bedeckt war, und der Unterkönig meldete ihm in des Kaisers Namen, daß der Kaiser, sein Herr, ihm diese Bewirthung verordnet hätte; und ob er gleich nicht selbst gegenwärtig seyn könnte, doch wollte, der Gesandte sollte sie, als ein Willkommen nach einer so langen Reise ansehen. Hierauf ward die Tafel mit kalten Speisen, als gebratenen Gänsen, jungen Hühnern, Schweinenfleische und Schöpsenfleische, bedeckt, wobey allerley Früchte und Confect waren. Für Seine Excellenz war eine Tafel besonders zugerichtet; diese hatte ungefähr eine Elle ins Gevierte, und die Schüsseln waren alle von Silber, und über einander gesetzt; ihre Zahl belief sich auf siebenzig. Der Gesandte saß allein an dieser Tafel *q*). Bewirthung des Kaisers.

Man gab ihnen Thee, und dem Gesandten **Tara sin** *r*) und Rheinwein. Der Unterkönig und die andern Herren rauchten Toback. Zuletzt ersuchte derselbe Seine Excellenz, diese Bewirthung als ein Zeichen von des Kaisers Gewogenheit anzunehmen; er sollte in

o) Gemelli fand das Gegentheil; denn dieser war die Witterung in Neapolis, wie Jßbrand Ides die in Rußland gewohnt.

p) In der Grundschrift Boschy.

q) Ides auf der 64 und folgenden Seite.

r) In der Grundschrift Tarasoen, zuvor Tarasin.

1693 Isbrand Ides.

wenig Tagen die kaiserliche Verordnung, zu Ueberreichung seiner Beglaubigungsschreiben, und Erhaltung der öffentlichen Audienz, erwarten. Hierauf stund Jsbrand Ides auf, dankte für die kaiserliche Gnade, und nahm Abschied.

Der Gesandte wird nach Hofe geführt.

Den 12ten schickte der Unterkönig einige Mandarinen, ihm zu melden, daß er den nächsten Morgen mit Seiner Czarischen Majestät Beglaubigungsschreiben im Schlosse erscheinen sollte *r*). Diesem gemäß kamen um acht Uhr drey der vornehmsten Mandarinen, ihn dahin zu führen, und brachten funfzig Pferde für seine Begleitung mit. Außer ihrer gewöhnlichen Kleidung, trugen sie noch gestickte Röcke, deren einige Drachen, andere Löwen, und noch andere Tyger und Kraniche auf der Brust und dem Rücken hatten; die Arbeit war von Goldfaden. Als sie an einen Pfeiler an dem äußersten Thore kamen, auf den einige Charactere eingegraben waren, erinnerte man den Gesandten, abzusteigen. Von hier gieng er durch fünf äußere Höfe in das Schloß selbst, wo ihn eine große Menge Mandarinen, alle in ihren kostbaren Röcken, erwarteten. Nachdem sie mit beyderseitigen Höflichkeitsbezeugungen fertig waren: so ließ sich der Kaiser auf seinem Throne sehen; der Gesandte überlieferte sein Beglaubigungsschreiben, und ward, nach den gewöhnlichen Ceremonien, und einer kurzen Rede, zurück geführt.

Er ist bey dem Kaiser zu Gaste,

Den 16ten ward er eingeladen, bey Seiner Majestät zu speisen, und ritt des Morgens, in Begleitung der hierzu bestimmten Mandarinen, und seiner vornehmsten Leute, nach Hofe. In dem sechsten Hofe fand er viele Herren und Mandarinen in Reihen stehen, und bald darauf kam Befehl, daß sie oben im Pallaste erscheinen sollten. Sobald der Gesandte hinein gieng, stieg der Kaiser auf seinen erhabenen Thron; er hatte einige Personen bey sich, die sehr gut auf der Pfeife bliesen, und eine Leibwache von zwölf Mann, mit vergoldeten Helleparden, ohne Spitzen, statt deren sie mit Leoparden und Tygerschwänzen geziert waren. Sobald Seine Majestät sich gesetzt hatten, hörte die Musik auf, und die Hellepardirer setzten sich, mit übereinander geschlagenen Füßen, auf beyden Seiten unten an den Thron.

und erhält von ihm besondere Ehrenbezeugungen.

Des Kaisers Tafel war mit Fleische, Früchten, und Confecte, in silbernen Schüsseln, besetzt, und alles mit gelbem Damaste bedeckt. Der Unterkönig, Seiner Majestät Vetter, und zweene andere von den vornehmsten von Adel, stunden auf seinen beyden Seiten, und der Gesandte auf der rechten Hand des Thrones, etwan vier Faden weit von dem Kaiser, der ihn ernstlich ansah, und dem Unterkönige, (welcher den Befehl kniend annahm) sagte, er sollte ihn näher bringen. Hierauf nahm ihn dieser vornehme Mann bey der Hand, und führte ihn auf zweene Faden weit vom Kaiser, seine Begleiter aber wurden etwan sechs Faden hinter ihm gestellt.

Der Kaiser schickte den Unterkönig das zweytemal zu ihm, mit den größten Ehrenbezeugungen, sich nach Seiner Czarischen Majestät Befinden zu erkundigen. Hierauf ließ er seine Tafel abdecken, und sagte, Jsbrand sollte essen, für den eine Tafel allein zugerichtet war. Die andern Herren und Mandarinen, etwan zweyhundert an der Zahl, nahmen ihre Plätze nach ihrem Range, allezeit zweene an einer Tafel, nach persischer Art auf Teppichten, die Füße unter sich gelegt; welche Gewohnheit er auch mit machen mußte.

Der

r) Der kaiserliche Pallast wird von dem Verfasser vermuthlich ein Schloß genannt, weil das Schloß Kremelin der Pallast zu Moscau ist.

bigungsschreiben,
rand Ides auf,

daß er den näch-
Schlosse erscheinen
ndarinen, ihn da-
ßer ihrer gewohn-
dere Löwen, und
ie Arbeit war von
f den einige Cha-
hier gieng er durch
nen, alle in ihren
sbezeugungen fer-
te überlieferte sein
, und einer kurzen

ritt des Morgens,
s Leute, nach Hofe.
stehen, und bald
der Gesandte hin-
Personen bey sich,
, mit vergoldeten
zen geziert waren.
Hellepardirer setz-
an den Thron.

bernen Schüsseln,
r Majestät Vetter,
den Seiten, und
von dem Kaiser,
d annahm) sagte,
ey der Hand, und
urden etwan sechs

größten Ehrenbe-
. Hierauf ließ er
l allein zugerichtet
er Zahl, nahmen
scher Art auf Tep-
chen mußte.

Der

nt, weil das Schloß



Der Ka
gute Schöpse
Getränke, b
abgekochte B
befragen, wa
deutsch, hollän
Bediente nach
Throne näher
ten, befahl ih
Gerbillon,
Gesandten, u
nach Pe king
Nach erhaltene
selben versetzten

Darauf
wäre, er sollte
auf, und setzte
bezeugte. De
darauf, wie la
für einer Breit
und **Holland** n

Sobald S
schienen, gaben
Rumos, (es i
cellenz zu überrei
der Kaiser, sein
eben das Geträn
macht hatte, fü
Viertelstunde sa

Der Kaiser
Throne ab, und
Majestät den O
befragen, ob er
kaiserlichen Verr
Moscau sey er be
Personen zu Sm
Indien fortzusetze
befindet sich au
lassen **hat** *t*).

t)

Der Kaiser schickte ihm von seiner Tafel eine gebratene Gans, ein Spanferkel, eine sehr gute Schöpsenkeule, und bald darauf verschiedene Schüsseln mit Früchten, und eine Art von Getränke, die aus gekochtem Thee, geröstetem Mehle und Butter, bestund, und fast wie abgekochte Bohnen s), oder Coffee, aussah. Nachgehends befahl Seine Majestät, ihn zu befragen, was er für europäische Sprachen verstünde; er antwortete, er könnte russisch, deutsch, holländisch, und etwas italienisch sprechen. Darauf schickte der Kaiser sogleich etliche Bediente nach dem Hintertheile des Pallastes, und es erschienen drey Jesuiten, die sich dem Throne näherten. Nachdem sie niedergekniet waren, und ihre Ehrerbiethung bezeugt hatten, befahl ihnen der Kaiser aufzustehen. Einer war ein Franzose, **Johann Franz Gerbillon**, der andere, **Anton Thomas**, ein Portugiese. Der erste näherte sich dem Gesandten, und fragte ihn italienisch, in des Kaisers Namen, wie lange er von Moscau nach Peking gereist, und ob er zu Wagen, zu Pferde, oder zu Wasser gekommen wäre. Nach erhaltener Antwort kehrte er zurück, Seine Majestät davon zu benachrichtigen. Dieselben versetzten: **Go wa, Go wa**, das ist: **Sehr gut.** 1693 Isbrand Ides. Fragen die an ihn gethan worden.

Darauf berichtete der Unterkönig Seiner Excellenz, des Kaisers gnädigstes Gefallen wäre, er sollte näher nach dem Throne kommen, führte ihn sechs Stufen bey der Hand hinauf, und setzte ihn an eine Tafel, Seiner Majestät gegen über, denen er seine Ehrerbiethung bezeugte. Der Kaiser redete wieder mit dem **Gerbillon**, und dieser fragte den Gesandten darauf, wie lange er auf dem Wege hieher zugebracht hätte, wie er gereist wäre, in was für einer Breite Moscau läge, wie weit es von Polen, Frankreich, Italien, Portugall, und Holland wäre? Er wird zum Throne geführt.

Sobald Seine Majestät die Antworten erhalten hatten, mit denen sie zufrieden zu seyn schienen, gaben sie dem Unterkönige einen Becher mit tartarischem Getranke, Namens **Kumos**, (es ist eine Art aus Pferdemilche abgezogenen Brandteweins) solchen Seiner Excellenz zu überreichen; der Gesandte kostete davon, und gab ihn zurück. Nachdem befahl der Kaiser, seine Begleiter sollten sich dem Throne auf drey Faden nähern, und ließ ihnen eben das Getränke reichen. Wie er nachgehends sein Compliment auf europäische Art gemacht hatte, führte ihn der Unterkönig bey der Hand nach seinem vorigen Platze, wo er eine Viertelstunde saß, bis ihm gesagt wurde, er sollte aufstehen.

Der Kaiser stund sogleich auch auf, machte ihm ein Compliment, stieg von seinem Throne ab, und gieng durch eine Thüre, linker Hand, aus dem Audienzsaale. Wie Seine Majestät den Ort verlassen wollten, sendeten sie den Unterkönig, den **Isbrand Ides** zu befragen, ob er Nachrichten aus Europa, den **Grimaldi** betreffend, wüßte, der dahin in kaiserlichen Verrichtungen war geschickt worden. Er antwortete, bey seiner Abreise aus Moscau sey er berichtet worden, der Jesuit sey mit einer Begleitung von fünf und zwanzig Personen zu Smirna angekommen, und Willens gewesen, seine Reisen durch Persien und Indien fortzusetzen. Der Kaiser versetzte: **Er ist zu Goa glücklich angelangt, und befindet sich auf der Rückreise hieher; es sind sieben Jahre, daß er China verlassen hat** t).

Der

s) Daher es in den holländischen Gesandtschaften Bohnenbrühe heißt.

t) Isbrand Ides auf der 68 und folgenden Seite.

1693 Jsbrand Ides.

Der II Abschnitt.

Des Gesandten fernere Bewirthung Zeit seines Aufenthalts zu Pe king.

Beschreibung des Pallasts. Des Kaisers Thron; dessen Gestalt. Schauspielhaus. Künstliche Gaukler. Comödie und Possenspiel. Bewirthung beym Unterkönige. Ordnung des Mittagsmahls. Wie sie vom Schatzmeister bewirthet worden sind. Märkte zu Pe king. Neujahrsfest. Processionen der Priester. Abschiedsaudienz. Ceremonien dabey. Kaiserliche Wachen. Haus und Kirche der Jesuiten. Elephanten des Kaisers. Derselben besondere Gelehrigkeit. Hundefleisch wird gespeist. Affen, die auf dem Seile tanzen. Seltsame Thiere. Der Gesandte verläßt Pe king.

Beschreibung des Pallastes. Der kaiserliche Pallast ist ein länglicht viereckichtes Gebäude von Ziegeln, zweymal so lang, als es breit ist, und acht Faden hoch, bis an das Dach, das mit gelben glasirten Ziegeln bedeckt ist, darauf sich Löwen, Tyger, und allerley anderes Bildwerk befinden. Man steigt auf verschiedenen Stufen zur Halle, und der weiter hin liegende Theil, oder Eingang derselben, ist mit kleinen offenen Plätzen, oder Fenstern, versehen, die keine Glasscheiben hatten, sondern mit Papiere versetzt waren. An jedem Ende befand sich eine Thüre, deren Obertheil mit einer Art Bildhauerarbeit, fast wie eine Krone, und sehr wohl vergoldet, geziert waren. Die inwendige Seite des Daches, die statt einer gewölbten Decke dienet, bestund aus artigen schön gefärbten und vergoldeten japanischen Fließchen. Die Halle ist etwan dreyßig Faden lang, und zehn breit. Der Fußboden war nach tartarischer Art mit Teppichten belegt, auf denen sich Landschaften und Bilder befanden.

Kaiserlicher Thron. Der Thron steht dem östlichen Eingange gegen über, gegen der hintern Mauer, und ist etwan drey Faden breit, und eben so lang. Vor ihm sind zwo Treppen, jede von sechs Stufen, mit Geländern, und gegossenem sehr gut vergoldeten Laubwerke geziert. Auf der rechten und linken Seite waren auch Geländere von gegossenem Bildwerke; einige sagten, dieses wäre Gold, andere es wäre Silber, wenigstens war es ungemein wohl vergoldet. Gleich in der Mitte dieses erhöhten Platzes ist ein Thron, der einem Altare glich, und zwo Thüren hat; in demselbigen befindet sich des Kaisers Sitz, ungefähr eine Elle hoch, mit schwarzen Zobeln bedeckt, auf welchen er mit unter sich kreuzweis gelegten Füßen saß.

Seine Gestalt. Dieser Monarch war damals ungefähr funfzig Jahre alt, und sein Ansehen sehr angenehm. Er hatte große schwarze Augen, und seine Nase war etwas erhöhet. Er trug einen kleinen schwarzen Knebelbart, sonst aber wenig oder keinen Bart. Die Pocken hatten ihn sehr gezeichnet, und er war von mittelmäßiger Größe. Seine Kleidung bestund aus einer gemeinen, dunkelfarbigen damastenen Weste, und einem Wammse von dunkelblauem Satin, mit Herminchen geziert. Von dem Halse hing ihm eine Korallenschnur auf die Brust herunter. Er hatte eine warme Mütze auf dem Kopfe, die mit Zobel aufgeschlagen war, und auch einen rothen seidenen Knoten, nebst einigen hinterwärts hinunterhängenden Pfauenfedern hatte. Sein Haar hing in eine Locke zusammengeschlagen hinter ihm. Er hatte Hosen von blauem Sammte an, aber weder Gold noch Juwelen um sich. Während der Mahlzeit redete keiner von den Mandarinen das geringste, und alle saßen sehr still, mit sittsam niedergeschlagenen Augen.

Schauspielhaus. Den Tag darauf schickte der Kaiser zweene Mandarinen, mit funfzig Pferden zu seiner Begleitung, und ließ ihm melden, Seiner Majestät Gefallen wäre, wenn dem Gesandten beliebte, die Stadt zu besehen, sollte ihm alles merkwürdige gezeigt werden. Hierauf ritt er mit diesen Herren aus, die ihn auf kaiserlichen Befehl zu einem Schauspielhause brachten,

welches

welches ein sehr hohes großes Gebäude war, und einen großen, mit schön gemaltem Schnitzwerke gezierten Schauplatz hatte. In der Mitte dieses Pallastes befand sich ein offener Platz, mit Gallerien umgeben. Die Mandarinen ersuchten die Russen hier, sich auf Stühle niederzusetzen, bewirtheten den **Jsbrand Ides** mit Thee und **Tharasin**, a) Weine; worauf ihnen eine Comödie, und eine Ergötzlichkeit von allerley Arten vortrefflicher Gaukler vorgestellt wurde.

1693 Jsbrand Ides.

Geschickte Gaukler.

Diese Gaukler schienen allerley Arten von Früchten, und lebendige Vögel und Krebse, hervorzubringen, und machten alle Arten von Künsten, die in Europa bekannt sind. Andere spielten mit Glaskugeln, so groß als ein Mannskopf, auf der Spitze eines spitzigen Stocks, und warfen sie verschiedenemal in die Höhe, ohne sie auf die Erde fallen zu lassen, oder zu zerstoßen; welches in der That erstaunlich war. Nachdem ward ein Bambusrohr, etwan sieben Fuß hoch, von sechs Mann aufrechts gehalten, und ein Knabe von etwan zehn Jahren kletterte so gelenke, als ein Affe, bis an die Spitze hinauf, legte sich oben auf seinen Bauch, und wendete sich verschiedenemal herum. Darnach stund er auf, setzte einen Fuß auf den Bambus, hielt sich an solchem erstlich mit einer Hand an, und ließ darauf die Hand gehen, ohne sich mehr anzuhalten, schlug mit den Händen zusammen, fuhr sehr schnell herunter; und zeigte verschiedene erstaunliche Proben der Geschicklichkeit.

Comödie und Possenspiel.

Die Comödien ließen sich auch sehr wohl sehen, da sie von den kaiserlichen Comödianten vorgestellt wurden. Sie veränderten ihre sehr reiche mit Gold und Silber bordirte Kleidung oft. Der Inhalt des Spiels betraf einen triumphirenden Helden, und es wurden ihre Bildnisse, nebst einem verstorbenen Kaiser vorgebracht, dessen Gesicht blutfarben gemalt war. Darzwischen ward ein Possenspiel aufgeführt, bey dem zwey junge wohlgeputzte Weibsbilder, jedes auf eines Mannes Schulter stunden, und mit ihren Fächern artig spielten; sie neigten sich gegen einander, und hielten die Cadance nach der Musik so richtig, als ob sie auf der Erde getanzt hätten. Zweene kleine Knaben spielten als **Hosticki**, in sehr seltsamer Kleidung, und stellten ihre Personen sehr gut vor. Nach Endigung dieser Ergötzlichkeiten, dankte der Gesandte den Mandarinen, und gieng nach Hause. Eben den Tag gieng der König auf eine Tygerjagd, außer der großen Mauer, seiner jährlichen Gewohnheit nach, und kehrte den Abend nach **Pe king** zurück.

Bewirthung bey dem Unterkönige.

Eben denselben Tag wurden Seine Excellenz zu einer Mahlzeit bey dem Unterkönige, oder **Sungut Doriamba**, eingeladen, der ihn in seinem Schlafzimmer empfing, und nach einiger Unterredung in seine beste Halle, oder sein Audienzzimmer führte, wo verschiedene Tafeln und Stühle bereit stunden. Die Tafeln waren mit kostbaren Teppichten von Seide und Gold geziert, die voll Figuren gewirkt waren: auch waren sie, weil man wegen des Winters keine natürlichen Blumen hatte, mit schönen von Karmesinsammte und der schönsten Seide gemachten Blumen besetzt. Vornen auf den Tafeln stunden silberne Pfännchen, mit angebrannten Stückchen **Kalambaholz**, das einen sehr guten Geruch von sich gab. Unweit desselben stunden artige hölzerne Bilder, und eine Menge kleiner Puppen, die sehr schön gemalt und vergoldet waren. Die Stühle oder Sessel, auf die sich der Unterkönig und der Gesandte setzten, waren, nach tartarischer Art, an den Lehnen mit Leoparden und Tygerhäuten behangen, welches sehr prächtig aussah.

Vor

a) Zuvor Tarasu und Tarasun genannt.

1693 Jsbrand Ides.

Vor einer jeden Person ward eine größere Schale Thee, als gewöhnlich, gesetzt, und in solche wurden gestoßene wälsche Nüsse und Haselnüsse, nebst einem kleinen eisernen Löffel, sie heraus zu nehmen, gethan. Nachdem der Thee, welcher sehr wohl schmeckte, getrunken war, so brachte man kleine Achatbecher mit Brandtewein gefüllt, und mit abgezogenen Wassern vermengt; und alsdann etliche Schüsseln, oder vielmehr Becher, mit gesottenen und gerösteten Fischen, die in Stücken zerschnitten über einander aufgehäuft, und mit schönen Kräutern und Blumen geziert waren; diese setzte man als einen Zierrath vornen auf die Tafel in eine Reihe. Neben denselben wurden sechs Becher voll gute Suppen gesetzt, die mit gekochtem Fleische und Fischen versehen waren. Auf diese Tracht folgte eine andere von den besten Gerichten, und nach dieser allerley wohlschmeckendes Gebackenes. Den Beschluß machte mancherley gutes Confect, als candirte Weintrauben, Limonien, Orangen, Castanien und Nüsse b).

Während der Gasterey stellte man in eben dem Zimmer ein Schauspiel vor, das mit Gesängen und Tanzen kleiner Knaben untermengt war; sie hatten Männerkleidung an und hielten die Cadance sehr wohl; wobey sie auf der Flöte spielten, mit dem Leibe seltsame Stellungen machten, und sehr geschickt mit einem Fächer spielten. Die Gemahlinn und Tochter des Unterkönigs zeigten sich auch an einer halberöffneten Thüre, in dem entferntern Theile der Halle. Sie waren sehr kostbar, und nach der Art der mongalischen Tartarn gekleidet. Sie brachten hier ungefähr drey Stunden mit vieler Ergötzung zu.

Bewirthung bey dem Schatzmeister.

Einige Zeit hernach ward er zu dem Reichsschatzmeister, der **Shi loy** genannt wird, eingeladen, und daselbst prächtig bewirthet. Sein Saal war nach chinesischer Art sehr wohl ausgeputzt, und der Boden mit gewissen schönen Steinen belegt. In drey Ecken des Zimmers stunden, auf elfenbeinernen Füßen, drey außerordentlich große Marmortafeln, die von Natur schwarze durchlaufende Adern hatten, vermittelst deren schöne Wälder, Berge und Flüsse vorgestellt wurden. Auf denselben stunden hohe silberne Blumentöpfe, die mit allen Arten schöner Blumen sehr natürlich geziert waren. Die Pfeiler waren, bis ganz unter das Dach, mit sehr schönen Farben gemalt. Als sie an der Tafel saßen, belustigte man sie mit einem Balle, worauf der Gesandte Abschied nahm.

Märkte zu Peking.

Als dieser Herr ihn über die vornehmsten Märkte begleitete, wo Seide, Zeug, Gold und Silber, Juwelen und allerley Arten kostbarer Manufacturen verkauft werden: so ersuchte er ihn, abzusteigen, und führte ihn in des Kaisers Apotheke, welche mit allerley Wurzeln und Arzeneykräutern versehen, und sehr artig zu betrachten war. Man setzte ihm auch eine Schale Thee vor, und er bemerkte während seines Aufenthalts daselbst, daß nach europäischer Gewohnheit, verschiedene Recepte von Arzeneygelehrten gebracht und zubereitet wurden.

Unweit davon war ein Kramladen, worinnen er einige Kleinigkeiten kaufte; der Eigenthümer desselben besaß ein sehr schönes Gartenhaus, in dem sich allerley Arten Blumen, junge Stöcke und Limonienbäume in Töpfen befanden. Unter andern zeigte er seiner Excellenz ein großes Glas voll Wasser, in welchem verschiedene lebendige Fische, etwa eines Fingers lang waren, die natürlich aussahen, als wären sie mit dem feinsten Golde verguldet worden c), und wie von einigen die Schuppen abgefallen waren, so entdeckte sich zu seiner großen Erstaunung, daß ihr Leib die schönste Karmesinfarbe von der Welt hatte.

Von

b) Ides auf der 72 und folgenden Seite. c) Dieß waren die goldenen Fische.

lich, gesetzt, und
nen eisernen Löffel,
meckte, getrunken
abgezogenen Was-
mit gesottenen und
, und mit schönen
rnen auf die Tafel
gesetzt, die mit ge-
dere von den besten
n Beschluß machte
rangen, Castanien

spiel vor, das mit
erkleidung an und
e seltsame Stellun-
nn und Tochter des
fferntern Theile der
Tartarn gekleidet.

loy genannt wird,
ischer Art sehr wohl
oren Ecken des Zim-
rmortafeln, die von
Wälder, Berge und
töpfe, die mit allen
, bis ganz unter das
elustigte man sie mit

Seide, Zeug, Gold
auft werden: so er-
he mit allerley Wur-
Man setzte ihm auch
t, daß nach europäi-
d zubereitet wurden.

iten kaufte; der Ei-
rley Arten Blumen,
eigte er seiner Excel-
he, etwa eines Fin-
Golde verguldet wor-
ete sich zu seiner gro-
hatte.

Von

nen Fische.

N.o 50.



AUFZ BEGIEBT.

I. V. S.



AUFZUG EINER NEUVERMAEHLTEN, DIE SICH ZU IHREM



...LTEN, DIE SICH ZU IHREM MANNE BEGIEBT.

T. V. S.

Von
ausgehäng
geschrieben
pen, Kara
welche alle
Markt gie
ley andere
Den
feyern. Se
ward die g
zu ihrem S
brannte.
Umstände,
zählige Me
oder Götze
daß von ze
Armeen vo
Den
lerley Gest
mit Rauch
Trompeten
drey Tage,
strenger S
Die
der, die au
Die Mägd
bliesen.
nirgends i
die von de
den Vorstä
Einig
er sollte sic
audienz fer
Pferde, u
ward er na
vorerwähn
Morgens i
Rocken, n
auf der Os
Nach
von einer a

d) Die
sind westliche

Von hier giengen sie durch alle Märkte. Vor jedem Kramladen war ein großes Brett ausgehängt, und auf solchem der Name des Kramers, und seine Waaren sehr ordentlich geschrieben. Auf dem Fischmarkte fand er allerley Arten lebendige Fische, besonders Karpen, Karauschen und Wasserschlangen, (die sie hier essen) Krabben, Krebse und so weiter, welche alle in Fässern in großer Menge zu verkaufen stehen. Als er über einen andern Markt gieng, sah er viel Hirsche, Rehböcke, Hasen, Fasane, Rebhühner, und mancherley anderes Wildprät. 1693 Jsbrand Ides.

Den 7ten des Jenners fiel das gewöhnliche jährliche Fest ein, das sie drey Wochenlang feyern. Es fing sich spät in die Nacht hinein mit Erscheinung des Neumonds an. Erstlich ward die große Klocke in des Königs Hofe geläutet, und ihre großen Trummeln, die besonders zu ihrem Götzendienste gebraucht werden, geschlagen, daben man auch etliche Stücken losbrannte. Hierauf drückten alle Leute in der Stadt, ein jeder nach Beschaffenheit seiner Umstände, ihre Freude mit Raketen und andern Feuerwerken aus. Hierzu kam eine unzählige Menge Trummeln, und die Trompeten, die ihrer Gewohnheit nach von den Lamas oder Götzenpriestern, in ihren fast unzähligen Tempeln und Klöstern geblasen wurden, so daß von zehn Uhr des Nachts bis den folgenden Morgen ein solcher Lärmen war, als ob zwo Armeen von hunderttausend Mann aufs hitzigste mit einander schlügen. Neujahrsfest.

Den Tag über wurden die Straßen von Processionen, in denen man Bilder von allerley Gestalt trug, erfüllet. Vor und neben denselben giengen Lamas in großer Menge mit Rauchfässern und Paternostern. Das Getöne von Trummeln und Kesseltrummeln, Trompeten und anderer Musik nahm kein Ende. Diese teufelischen Processionen dauerten drey Tage, während solcher Zeit waren alle Läden geschlossen, und aller Handel war bey strenger Strafe verbothen. Processionen von Priestern.

Die Straßen waren auch voll Leute von beyderley Geschlechts, besonders Weibsbilder, die auf Eseln ritten oder in Wagen mit zweyen Rädern fuhren, die vorn offen waren. Die Mägde saßen hinten auf, und einige sangen, da andere auf einer Art von Hornpfeife bliesen. Verschiedenes Frauenzimmer rauchte öffentlich Toback. Die Weiber lassen sich nirgends in China öffentlich sehen, als in der Provinz Peking und besonders in der Stadt, die von den Tartarn bewohnt wird, da die Chinesen alle außerhalb der Stadtmauer und in den Vorstädten wohnen müssen, wo die vornehmsten Märkte und öffentlichen Kaufplätze sind.

Einige Tage darauf ließ der Kaiser dem Gesandten durch zweene Mandarinen melden, er sollte sich den nächsten Morgen, zwo Stunden vor Tage, zu Erhaltung seiner Abschiedsaudienz fertig halten. Diesem gemäß kamen drey Mandarinen drey Stunden vor Tage zu Pferde, und führten ihn bis an den Platz, wo man gewöhnlichermaßen absteigt, von dar ward er nach dem dritten Hofe gebracht, und ihm, wie er sich daselbst gesetzt hatte, mit vorerwähnter Bohnenbrühe oder Caffee aufgewartet, welches der gewöhnliche Trank des Morgens ist. In dem vierten Hofe erschienen alle vornehmsten Bedienten in ihren besten Röcken, nach der osttartarischen oder mongalischen Art gekleidet *d*), und nach ihrem Range auf der Ost- und Südseite gesetzt; unter diese ward er bey Anbruch des Tages geführt. Abschiedsaudienz.

Nachdem er eine halbe Stunde gewartet hatte, hörten sie den Kaiser ankommen, der von einer angenehmen Musik von Pfeifen und einer Art Lauten begleitet ward. Dieß war nicht

Uuu 2

d) Die Mongalen, Mongols oder Mongl's sind westliche Tartarn; das Land aber, welches sie bewohnen, wird jetzo zur östlichen Tartarey gerechnet.

1693 Isbrand Ides.

nicht die Halle, in der der Gesandte seine vorige Audienz hatte, aber hier war ein Thron aufgerichtet, und zu dieser Feyerlichkeit mit Damaste behängt. Auf jeder Seite befanden sich zwo Trummeln, die schön verguldet und gemalt waren, jede war drittehalb Faden lang, und sie lagen auf einem dazu verfertigten Stuhle.

Ceremonien dabey.

Nachdem sich der Kaiser gesetzt hatte, gieng der Herold, der vor dem Throne stund, auf seinen Befehl an des Paradezimmers Thüre, wandte sich zu denen Herren, die außen in dem Hofe saßen, und schrie, nachdem er einige Worte hergesagt hatte, mit durchdringender Stimme dreymal: **stehet auf, neiget euch zur Erden.** Während der Zeit, da dieses vorgieng, wurden die Klocken geläutet, die Trummeln gerührt, die Laute geschlagen, und drey dazu gemachte Pfeifen sehr laut geblasen. Darauf kamen zweene der vornehmsten Herren, dem Gesandten zu melden, Seiner Majestät Gefallen wäre, er sollte näher kommen. Diesem zu Folge führten sie ihn bey der Hand von dem Platze, wo er mit seinen Leuten saß, der etwa acht Faden vom Throne entfernt war, bis er von solchen nur etwa drey Faden weit auf einer Seite blieb, wo er zwischen zween von Geburt tartarischen **Wangs** e) oder Prinzen saß. Nachdem er dem Kaiser seine Ehrerbiethung bezeugt hatte, ward die große Klocke geläutet, und die großen Trummeln wurden auf jeder Seite geschlagen, welches einen Lärmen wie eine Salve von Canonen machte. Man spielte auch auf den Floten, und die vorerwähnten Pfeifen erschallten neunmal, worauf er ersucht ward, sich zu setzen. Darauf brachte man ihm eine Schale von Caffee oder Bohnenbrühe; und nachdem er Seiner Czarischen Majestät Geschäffte bey dem Kaiser zur Richtigkeit gebracht hatte, stund er auf, machte sein Compliment, und Seine Majestät stunden auch von ihrem Throne auf, und giengen zur westlichen Thüre nach ihrem Zimmer hinaus.

Kaiserliche Leibwache.

Des Kaisers Leibwache war in roth Calico gekleidet, welches mit rothen Figuren, so groß als ein Species Thaler, gedruckt war. Sie trugen kleine mit gelben Federn gezierte Hüte, hatten Sabel an den Seiten und schöne Lanzen mit Fahnen daran; sie stunden gliederweise in einiger Entfernung vom Throne, auf beyden Seiten des vierten Hofes, wo auch acht weiße Sattelpferde zur Schau stunden.

Im dritten Prachthofe befanden sich auch vier außerordentlich große Elephanten, von denen einer weiß war; alle waren mit reich gewirkten Stücken Zeug bedeckt, und ihr Zeug mit vergüldetem Silber. Jeder hatte auf seinem Rücken, ein schön gearbeitetes hölzernes Castell, darinnen acht Personen sitzen konnten. In diesem Hofe stunden auch die kaiserlichen Wagen mit zweyen Rädern, und seine Sessel, die alle mit gelben damastenen Verhängen behangen waren, wie auch verschiedene Gestühle zu Trummeln, Kesseltrummeln und andern Instrumenten.

Nachdem der Gesandte aus dem Schlosse heraus war, fuhr er in einem kaiserlichen Wagen, den ein Elephante zog, nach seiner Wohnung. Auf jeder Seite liefen zehn Personen mit einem dicken Seile in den Händen, das auf beyden Seiten an des Thieres Maul befestigt war; vermittelst desselben leiteten und regierten sie den Elephanten. Auf seinem Halse saß ebenfalls ein Mann mit einem eisernen Haken in seiner Hand, der ihn fügen hilft. Ob er wohl nur seinen ordentlichen Schritt gieng, so mußten doch seine Leiter, um ihm gleich zu bleiben, aus allen Kräften laufen f).

Wenig

e) In der Grundschrift: **Wannes.**

f) Ides auf der 73 und folgenden Seite.

war ein Thron auf-
Seite befanden sich
tehalb Faden lang,

n Throne stund, auf
, die außen in dem
nit durchdringender
der Zeit, da dieses
ute geschlagen, und
ne der vornehmsten
r sollte näher kom-
, wo er mit seinen
lchen nur etwa drey
arischen **Wangs** c)
ngt hatte, ward die
ite geschlagen, wel-
nach auf den Floten,
ward, sich zu setzen.
und nachdem er Sei-
racht hatte, stund er
rem Throne auf, und

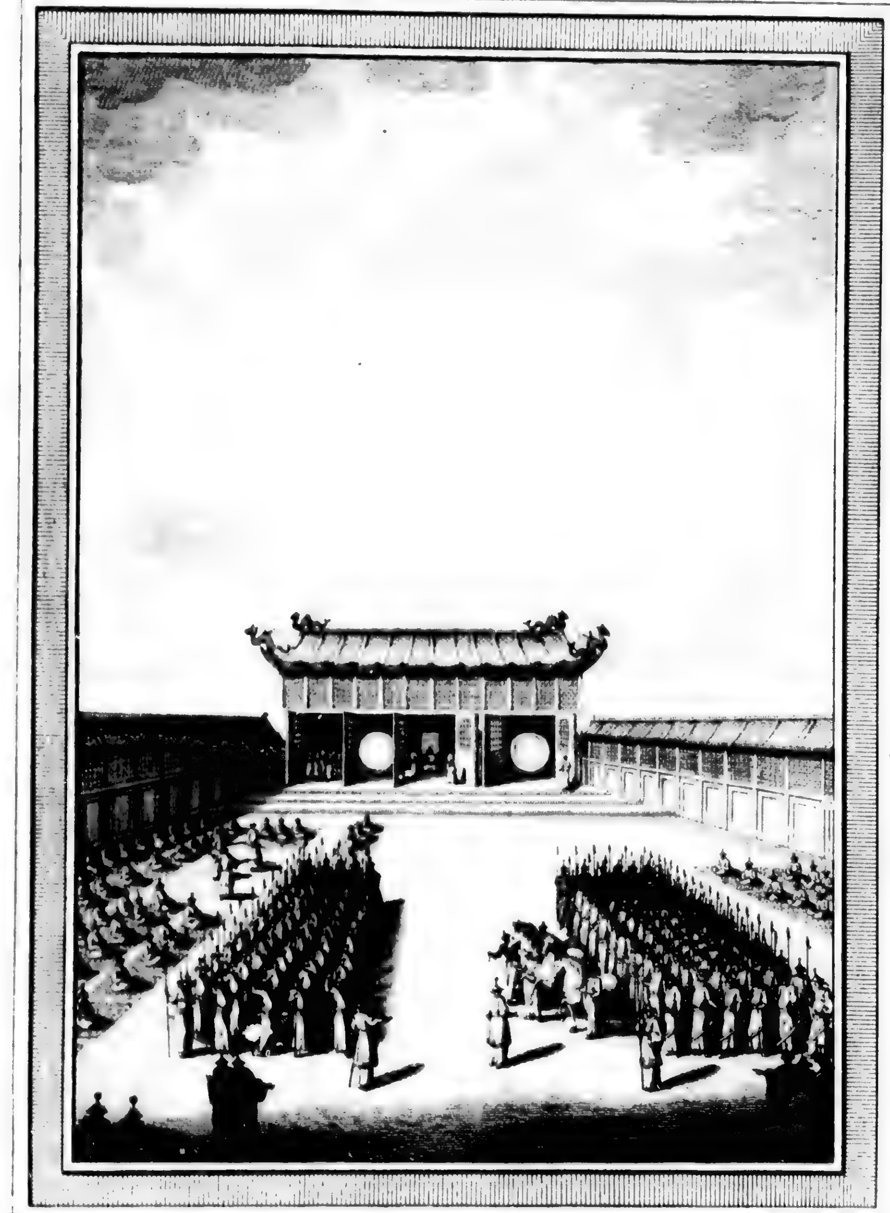
rothen Figuren, so
elben Federn gezierte
an; sie stunden glie-
ten Hofes, wo auch

oße Elephanten, von
edeckt, und ihr Zeug
earbeitetes hölzernes
nden auch die kaiserli-
damastenen Vorhän-
Kesseltrummeln und

n einem kaiserlichen
ite liefen zehn Perso-
des Thieres Maul
anten. Auf seinem
nd, der ihn führen
doch seine Leiter, um

Wenig

folgenden Seite.



F. de Bakker

AUDIENZ ZU CONGO aus dem Isbrand Ides.

Wen
ihr Kloster
ihn dahin.
ordentlich
gangs im
ordentlichen
Von
und mit ei
Kirche ist,
gezieret.
sich ein Se
europäische
derselben,
gatzen dab
zu trinken.
Um d
sichtigung
des Kaisers
befand.
allerley Kü
erzittern sch
eines Cana
von Tromp
Ehrerbieth
und alsdan
wärts, die
kömmt.
zeigte, wa
nicht von se
ben, damit
sollte, wen
ihre Zähne
Könige vo
Futter war
andern, m
Auf d
Hund abzo
sey eine sehr
Den
nisse nach d
Gaukler m

g) Hier i
nennen den

Wenig Tage darauf luden die Jesuiten, mit kaiserlicher Erlaubniß, den Gesandten ein, ihr Kloster zu besehen, und zweene Mandarinen holeten ihn auf Befehl ab, und begleiteten ihn dahin. Das Gebäude hatte eine hohe steinerne Ringmauer, und in solcher zwey sehr ordentlich gebaute steinerne Thore nach italienischer Art. Auf der linken Seite des Eingangs im Hofe unter einem Dache, stunden eine Himmels- und eine Erdkugel von außerordentlicher Größe, jede von sechs Fuß im Durchmesser.

1693 Jsbrand Ides.

Haus und Kirche der Jesuiten.

Von hier giengen sie nach der Kirche fort, welche ein sehr schönes italienisches Gebäude und mit einer Orgel versehen ist, welche Frater Thomas Pereyra verfertiget hat. Die Kirche ist, nach Art der römischkatholischen, mit schönen Bildern und Altären prächtig ausgezieret. Sie konnte zwey- bis dreytausend Menschen enthalten. Auf der Spitze befand sich ein Seiger und ein Klockenspiel. Sie zeigten ihm ihre Kunstkammer, die mit allerley europäischen Seltenheiten versehen war, und führten ihn in ein Zimmer auf einer Seite derselben, wo er mit verschiedenem Confecte und Gebackenen bewirthet ward. Sie vergaßen dabey nicht, aller christlichen Fürsten in Europa Gesundheiten in guten Weinen zu trinken.

Kaiserliche Elephanten,

Um diese Zeit kamen zweene Mandarinen vom Khan g), um den Gesandten zu Besichtigung der Stadt einzuladen. Er stieg mit seiner Begleitung auf, und sie wurden in des Kaisers Elephantenstall geführet, wo sich unter vierzehn dieser Thiere auch ein weißer befand. Nachdem er solche betrachtet hatte, so ließ sie der Stallmeister auf seinen Befehl allerley Künste machen. Sie brüllten wie Tyger, und so entsetzlich stark, daß die Erde zu erzittern schien; andere ahmten die Stimme eines Ochsen, eines Pferdes, und den Gesang eines Canarienvogels nach; und welches das erstaunlichste war, einige ließen den Schall von Trompeten hören. Nach diesem mußten sie dem Gesandten auf ihren vier Knien ihre Ehrerbiethung erzeigen; sie mußten sich erst auf eine Seite, darnach auf die andere legen, und alsdann aufstehen. Wenn sie sich niederlegen, so strecken sie erst ihre Vorderfüße vorwärts, die Hinterfüße aber hinten hinaus, wodurch ihr Bauch flach auf die Erde zu liegen kömmt. Einer von ihnen, der noch nicht recht gezähmt war, und sich sehr unbändig bezeigte, ward an beyden Füßen mit zwo schweren Ketten gefesselt, und war die ganze Zeit nicht von seiner Stelle gekommen. Vor seinem Stalle hatte man eine große Grube gegraben, damit er hineinfallen, und nicht etwan in den Hof kommen und Unglück anrichten sollte, wenn er sich losrisse. Alle diese Elephanten waren außerordentlich groß, und einiger ihre Zähne sechs Fuß lang. Die Mandarinen meldeten dem Verfasser, sie kämen vom Konige von Siam, der dem Kaiser jährlich verschiedene, als einen Tribut, sendete. Ihr Futter war nur Reißstroh in kleine Bündel zusammen gebunden, die sie, einen nach dem andern, mit ihren Rüsseln zum Maule bringen.

derselben große Gelehrigkeit.

Auf dem Rückwege sah er an eines Beamten Thüre einige Leute, die einen fetten Hund abzogen. Der Mandarin meldete ihm auf Befragen, das Fleisch von diesen Thieren sey eine sehr gesunde Speise, besonders im Sommer, da es stark kühle.

Hundefleisch wird verspeist.

Den Tag darauf schickte der Unterkönig einen Tyger oder Panther in einem Behältnisse nach des Gesandten Hofe h), um ihm denselben zu zeigen; desgleichen verschiedene Gaukler mit Affen und Mäusen, die man einige seltsame Kunststückchen gelehret hatte.

 Sie

g) Hier ist es Cham geschrieben. Die Russen nennen den Kaiser Bogdoy Khan und Amologdo Khan, weil er aus tartarischem Geschlechte ist.

h) Des Gesandten Herberge ward so genannt.

1693 Isbrand Ides.

Affen, die auf dem Seile tanzen.

Sie brachten einen Korb mit Wämsern von verschiedenen Farben; ein Affe nahm eines nach dem andern heraus, wie es ihm sein Meister befahl, traf allemal die verordnete Farbe, und richtete seine Geberden nach der Kleidung, die er anlegte, ein. Worauf er nicht nur auf der Erde, sondern auch auf einem scharf angezogenen Seile, sehr ergötzend tanzte. Zwo Mäuse, die an Ketten gebunden waren, verwickelten sich auf Befehl in denselben, und machten sich sogleich wieder davon los; beydes verrichteten sie mit so vieler Kunst, daß es bewundernswerth war. Doch waren die seltsamen Bewegungen dieses Ungeziefers noch wunderbarer.

Seltsame Thiere.

Die Jesuiten meldeten ihm, vor dreyen Jahren hätte der Kaiser aus einem Eylande auf der östlichen See vier Thiere, von der Größe wie ordentliche Pferde, zum Geschenke bekommen, deren jedes auf der Stirne zwey scharfe Hörner gehabt hätte; und sie wären nach Seiner Majestät Thiergarten, etwan zehn Meilen weit *i*) von Pe king, gesandt worden, um zu sehen, ob ihnen dergleichen in Europa vorgekommen wären, welches sie aber nicht sagen könnten. Der Gesandte wünschte sehr, sie zu betrachten; weil es aber zu weit von der Stadt, und die Zeit seiner Abreise zu nahe war: so gieng solches nicht an.

Abreise von Pe king.

Er befand sich zuletzt wöchentlich einen Morgen, der Gewohnheit nach, an des Kaisers Tafel. Nachdem ihm endlich seine Abreise acht oder zehn Tage vor der Zeit, seiner Bitte an den Unterkönig gemäß, angekündigt worden: so verließ er Pe king, in Begleitung einer großen Menge Staatsbedienten und Mandarinen bis zum Stadtthore hinaus, den 19ten Hornung des Jahres 1694, und erreichte den 25sten die Stadt Galgan, nahe an der daurischen Mauer, dadurch er in die Tartarey gieng *k*).

* *

Das XIII Capitel.

1717 Lange.

Lorenz Langens, russischen Bothschafters, Reise nach China, im Jahre 1717.

Aus dem Hochdeutschen.

Einleitung.

Im August des Jahres 1715 schickte der Czaar Peter I, russischer Kaiser, Langen, in Begleitung eines englischen Arzeneygelehrten, Garwin genannt, als Bothschafter an den chinesischen Kaiser Kang hi. Derselbe theilte sein auf der Reise aufgesetztes Tageregister, bey seiner Zurückkunft, dem Verfasser des gegenwärtigen Staates von Rußland mit, der es in dem Anfange des zweyten Theils dieses in hochdeutscher Sprache herausgegebenen Werkes bekannt machte.

Der englische Uebersetzer berichtet uns, Lange sey damit nicht zufrieden gewesen, weil er den unvollkommenen Entwurf des Tageregisters selbst herausgeben und erst ausbessern wollen.

i) Aus der Folge ist zu schließen, daß dieses deutsche Meilen gewesen seyn mussen, deren jede fast vier englische ausmacht.

k) Ides auf der 79 und folg. Seite.

wollen. Es ward auch nach seiner zweyten Zurückkunft aus China, wo er im Jahre 1723 war *a*), von ihm selbst, oder, wie wir vermuthen, mit seiner Erlaubniß, eine vollständigere Erzählung deutsch bekannt gemacht. Man hat sie auch französisch, und sie machet einen dünnen Duodezband aus. Die Sachen, die in dieser neuen Auflage hinzu gekommen sind, betreffen vornehmlich die Tartaren und Siberien; denn was **China** angeht, das findet man meist eben so in der ersten Ausgabe. Wir haben aus selbiger folgenden Auszug gemacht. 1717 Lange.

Inhalt.

Chinesische Mauer. Kalgan. Pallast zu Chan chyenne. Er wird daselbst aufgehalten. Audienz beym Kaiser. Was solchem für Ehrenbezeugung erwiesen wird. Er wird gnädig empfangen. Er speist beym Kämmerer. Des Kaisers gütiges Compliment. Geschenke an sie. Ihre Versorgung mit Lebensmitteln. In China giebt es keine Oefen. Chinesische Gesandtschaft nach Rußland. Neujahrsfeyerlichkeiten. Ehrenbezeugungen gegen das Alter. Prächtige Feuerwerke. Gegenwärtige tartarische Familie. Kang his Erhöhung. Seine großen Geschicklichkeiten. Seine Gerechtigkeit und Freygebigkeit. Zahl seiner Kinder. Seine Religion. Sein Pallast. Der große Thron. Prächtiges Ansehen desselben. Zimmer des Kaisers. Die Missionarien erhalten Audienz. Gestalt des Kaisers. Seine Geschenke an sie.

Den 6ten des Wintermonats, giengen sie durch die chinesische Mauer. Sie ist aus Ziegeln gebaut, zwölf Faden breit, und wie der Verfasser urtheilte, drey hoch; alle Bogenschüsse von einander hat sie viereckichte Bollwerke. Als sie durch das Thor giengen, stunden sieben oder acht Officier zu ihrer rechten Hand, sauber in Satin gekleidet, und linker Hand dreyßig Soldaten in einer Reihe, die das Gewehr nach ihrer eigenen Art präsentirten, sie waren mit Säbeln, Bogen und Pfeilen bewaffnet. Die Officier empfingen sie sehr höflich, und luden sie in ihre Hauptwache ein, daselbst eine Schale Thee und eine Pfeife Toback nach chinesischer Art zu genießen. Chinesische Mauer.

In der Stadt **Kalgan**, eine Meile darunter, bewirthete sie der Statthalter in seinem Hause sehr höflich; hier langte ein Bothe vom Statthalter zu **Pe king** an, sich zu erkundigen, wo sie so lange blieben, weil sie der Kaiser lange zuvor erwartet hatte. Der Mandarin fürchtete sich vor des Kaisers Ungnade, und schickte den Bothen mit einer Antwort zurück, in der er die Schuld auf den Gesandten schob. Den Tag darauf beschleunigte er ihre Abreise, wider seine bisherige Gewohnheit, und ohne daß sie damals die Ursache davon wußten, so daß sie noch diese Nacht zu **Chanpingu** anlangten. Den 8ten giengen sie durch verschiedene Städte und Dörfer, die so dichte beysammen liegen, daß sie oft drey bis vier auf einmal sahen, und blieben die Nacht zu **Nan ku**. Kalgan.

Den 11ten langten sie zu **Chan chyenne**, einer Stadt, die drey Seemeilen westwärts von **Pe king** liegt, an; der Kaiser befand sich daselbst auf seinem Lusthause, und der Mandarin vermeldete ihm ihre Ankunft, worauf er ungefähr eine halbe Stunde hernach eilfertigst zurück kam, und ihnen das Verlangen des Kaisers ankündigte, daß sie sogleich bey Hofe erscheinen sollten. Er ließ ihnen nicht einmal Zeit, ihre Kleider zu ändern, oder nur den Staub abzukehren. Sie giengen durch einen Hof in einen andern, und man bath sie, zu erwarten, bis es dem Kaiser gefällig wäre. Im Augenblicke umringten sie einige hundert Leute, Pallast zu Chan chyenne.

a) Siehe des englischen Uebersetzers Vorrede zu dem jetzigen Staate von Rußland, welche Herr Webbern, der sich lange Zeit zu Petersburg als Resident aufgehalten hat, zugeschrieben wird. Dieß Buch ist auswärts verschiedenemal unter mancherley Titeln aufgelegt worden.

1717
Lange.

Leute, mit soviel Neugierigkeit, daß einige sie bey den Parucken, andere bey den Hüten zupften, und ihre Kleidung bis selbst auf die Haut untersuchten. So wurden sie fortgedrängt, und von den Chinesen beschauet, bis **Kilian Stumpf** und **Dominicus Parennin**, die beyden vornehmsten Jesuiten zu **Pe kin** zu ihnen kamen, und sie in des Kaisers Namen, um eins und das andere, wegen ihrer Reise und des Krieges mit Schweden befragten.

Sie werden daselbst aufgehalten.

Der englische Arzt **Garwin**, **Langens** Begleiter, ward besonders wegen seiner Arzeneyen befragt. Weil der Dollmetscher dem Kaiser ihre Antworten berichtete, ward ihnen eine silberne Schale voll Thee vorgesetzt, der mit Milch und geröstetem Mehle gekocht war; man sagte ihnen, es sey dergleichen wie Seine Majestät selbst tränken. Er schmeckte ihnen sehr wohl, weil es den Tag ziemlich kalt gewesen war, und sie eine lange Weile im Hofe und in der freyen Luft gewartet hatten.

Nachdem sie noch einige Fragen beantwortet hatten, gab der Kaiser einem seiner Minister, der Generalgouverneur der westlichen Tartarey war, Befehl, sie mit sich zum Abendessen zu nehmen. Sie giengen hierauf mit den Jesuiten nach dessen Hause und wurden herrlich bewirthet. Er sprach mit ihnen bis Mitternacht von den europäischen Gebräuchen, und meldete ihnen, wie sie Abschied nahmen, es sey dem Kaiser gefällig, daß sie sich vor Aufgange der Sonne bey Hofe zeigen sollten b).

Audienz beym Kaiser.

Den 12ten kamen noch vor Anbruche des Tages zweene Mandarinen, ihnen zu melden, der Kaiser sey schon aufgestanden, und habe nach ihnen gefragt. Sie folgten denselben nach dem Pallaste und wurden von dem Oberkämmerer, einem Verschnittenen, mit Thee bewillkommet, der ihnen berichtete, Seine Majestät hätten Staatsgeschäffte vor, und verlangten, sie sollten so lange bey ihm verziehen, bis sie zur Audienz gefordert würden. Wie nun um zwey Uhr Nachmittage alle Staatsbedienten abgefertigt waren, so kam vorgemeldeter Vornehmer, mit dem sie den Abend zuvor gespeist hatten, sie zu fragen, ob sie Seine Majestät selbst sehen wollten. Sie antworteten, in einem von Europa so entfernten Lande könnte ihnen keine größere Ehre wiederfahren, als wenn sie die Erlaubniß erhielten, einem so großen Monarchen aufzuwarten.

Was ihm für Ehrenbezeigung erwiesen wird.

Er kam bald wieder zurück, und vermeldete ihnen Seiner Majestät Erlaubniß vor denenselben zu erscheinen, wobey die beyden Jesuiten Dollmetscher seyn sollten. Sie giengen also zwischen den letztern fort, und wurden durch einen dritten Hof in eine Halle geführt, wo der Kaiser auf dem Throne saß. Als sie hineintraten, so mußten sie niederknien und sich dreymal neigen, daß die Köpfe ganz an die Erde kamen. Sie erhoben sich hierauf wieder, und verrichteten diese Ceremonie das zweyte- und drittemal, und blieben mit aufgerichtetem Leibe kniend. Der Kaiser befahl, sie sollten sich dem Throne nähern, worauf sie einer von den Kämmerern bey den Händen zur Linken Seiner Majestät führte, die Jesuiten aber stellten sich zu seiner Rechten, wo sie wieder alle auf dazu hingelegte Küssen knieten.

Der Kaiser erkundigte sich, wie sich Seine Czaarische Majestät befänden, und wie lange sie unterwegens gewesen wären, worauf er fragte, ob sie in ihren engen und kurzen Kleidern nicht frören? Sie antworteten, die hiesige Kälte wäre ihnen eben nicht so empfindlich, da sie der rußischen viel strengeren gewohnt wären; gleichwohl wüßten sie sich auch vermittelst guter Pelze dawider zu verwahren.

Hierauf

b) Langens Tageregister im gegenwärtigen Staate von Rußland II Band a. d. 21 u. f. S.

1717 Lange.

Hierauf redete der Kaiser zu einem seiner Kämmerer, der hinaus gieng und zweene Satinröcke hohlte, die mit weißen Fuchsfellen gefüttert waren, und von ihm und noch einem andern, auf Seiner Majestät Befehl, über ihre Kleider gelegt wurden. Sie neigten sich dafür wieder mit den Köpfen bis auf die Erde. Darauf ließ der Kaiser sie ihre Handschuh anziehen, und wie sie in solcher Stellung einige Zeit verharret hatten, verlangte er von **Garwin**, seinen Puls zu befühlen, und ihm seine Meynung davon zu sagen. Der Doctor antwortete, seiner Einsicht nach wären Seine Majestät vollkommen gesund, welches dem Kaiser zu gefallen schien; darauf gab er ihnen Erlaubniß, aufzustehen, und sich in des Kämmerlings Zimmer, wo sie zuvor gewesen waren, zu begeben.

Sie werden gnädig empfangen.

Nachdem sie daselbst ein klein wenig verzogen hatten, schickte ihnen der Kaiser von seiner eigenen Tafel einige Ragouts, gekocht Schöpsenfleisch, gebratene junge Hühner, Gänse, Enten und so ferner; welches alles in kleine Stückchen zerschnitten aufgetragen wurde. Die zweyte Tracht bestund in einer Schüssel Fische, mit kleingehacktem Fleische vermenget, und für einen jeden unter ihnen etwas gekochten Reiß in einem porcelanenen Becher, nebst kleinen Kuchen, die mit Obste gefüllet waren.

Sie speisen bey dem Kämmerer.

Als sie sich mit dem Kämmerer und den beyden Jesuiten bey der Tafel befanden: so kam ein Kammerdiener des Kaisers, ihnen zu melden, daß der Kaiser ihm befohlen hätte, sie zu ersuchen, sie möchten es sich wohl schmecken lassen, und zugleich sich zu erkundigen, wie ihnen das Essen gefiele? Sie dankten für die Gnade, und rühmten das überschickte sehr, wie es in der That verdiente. Uebrigens konnte der Abgeschickte Zeugniß geben, daß sie es sich recht sehr wohl schmecken ließen, ob sie gleich erst mit den chinesischen beyden elfenbeinernen Stöckchen, an statt der Gabeln, nicht recht umzugehen wußten.

Nach der Mahlzeit hatten sie Erlaubniß, nach Hause zu kehren. Ehe sie aber den Pallast verließen, so ließ der Kaiser **Parennin** holen, und befahl ihm, ihnen folgendes zu melden: **Seine Majestät, der Kaiser von China und erster König der ganzen Welt, ließ dem russischen Gesandten melden, er wisse, daß sie in seinem von Europa so weit entfernten Reiche Fremde, und von den Sitten und der Sprache nicht unterrichtet wären; sie sollten aber deswegen keine Sorge haben; denn Seine Majestät wollte sie nicht als Fremde, sondern als dero Kinder beschützen.**

Gütiges Compliment, das ihnen der Kaiser sagen läßt.

Sobald sie in ihrer Wohnung angelanget waren, besuchte sie ein anderer Kämmerer mit den beyden Jesuiten, und brachte ihnen ein Geschenk von Früchten im Namen des Kaisers. Dieses bestund aus einer Melone, dreyerley Trauben und frischen Johannisbeeren, welche alle sehr wohl schmeckten. Er sollte sie auch fragen: ob sie in China ihre eigene Kleidung tragen, oder sich chinesisch kleiden wollten? Als sie solches Seiner Majestät anheim stellten, so kam der Kämmerling, nachdem er ihre Antwort vermeldet hatte, bald zurück, und brachte zwo chinesische Kleidungen, außer Mützen, Hemden, Strümpfen und Schuhen, mit Vermelden, der Kaiser wünschte, sie möchten solche tragen. Ein Rock war mit Fuchs, der andere mit Marder gefüttert. Die Oberröcke waren mit Fellen von den Bäuchen der Füchse und Marder ausgefüttert, die sehr geschickt zusammengenäht und so weiß waren, daß man sie schwerlich von Hermelin unterscheiden konnte c).

Geschenke des Kaisers.

Den

c) Langens Tageregister am oben angeführten Orte auf der 23 und folgenden Seite.

1717 Lange.

Ihre Versorgung mit Lebensmitteln.

Den 14ten erhielten sie von vorerwähntem Herrn einen andern Besuch, und er nahm sie mit nach dem Pallaste, wo sie auf kaiserlichen Befehl befragt wurden: ob sie etwas aus seinen Ländern Seiner Czaarischen Majestät übersenden wollten? Sie antworteten: es würde unstreitig dem Czaare ungemein angenehm seyn, einige Seltenheiten des Landes zu besitzen, als mit welchen sein Cabinet wenig oder gar nicht versehen wäre; sie aber hätten hier noch wenig Gelegenheit gehabt, etwas zu sehen, da sie so kürzlich angelanget wären. Hierauf ließ ihnen der Kaiser wissen, wenn sie ihm aufsetzten, was sie insbesondere verlangten, so sollte ihnen damit aus seiner Sammlung gedienet werden. Sie versetzten, die Seltenheiten von China wären ihnen unbekannt, und sie würden das für das Beste halten, was dem Kaiser ihnen zu schicken gefällig wäre.

Um Mittag kehrten sie in ihre Wohnungen zurück, und hatten daselbst bald einen andern Besuch von eben den Herren, mit Vermelden, der Kaiser hätte befohlen, sie alle mit Betten zu versehen, auch für sie zwey gesattelte Maulthiere, und für ihre Bediente Pferde zu besorgen, die alle Tage abgelöset werden sollten. Ferner ward ihnen monatlich etwas gewisses an Gelde, Schafen, Reiß und Futter ausgemacht. Gleichfalls ward verordnet, es sollte ihnen täglich ein Mandarin Gesellschaft leisten, und besorgt seyn, daß ihnen nichts mangelte, auch ward eine Wache vor ihre Thüre gesetzt.

Man hat keine Oefen in China.

Als sie nachgehends mit den Jesuiten allein gelassen wurden: so verlangte **Lange** vom **Parennin**, ihm, nach einem bey sich habenden Risse, zu einem Ofen von Porcellan zu verhelfen, wenn dergleichen zu **Peking** zu haben wäre. Der Franzose meldete, dergleichen wäre in China nicht gebräuchlich, er hielt es aber nicht für unmöglich, einen gemacht zu bekommen; es würde aber niemand solches, ohne des Kaisers ausdrücklichen Befehl, unternehmen. Und wie dieser Monarch ihm besonders aufgetragen hatte, sich zu erkundigen, was Seiner Czaarischen Majestät gefällig seyn möchte: so gieng er, obwohl ihrer Absicht zuwider, solches bey Hofe anzuzeigen. Eine Stunde darauf kam er mit einem Mandarine zurück, die Zeichnung für den Kaiser zu holen, der ihm hierauf melden ließ, er wollte einen Mandarin in die Landschaft schicken, wo das Porcellan gemacht würde, der daselbst so lange bleiben sollte, bis der Ofen fertig wäre, und selbigen alsdann dem Czaare zum Geschenke senden.

Stumpf, welcher mathematischer Präsident war, erhielt zu gleicher Zeit Befehl, ein Modell von Holze dazu zu verfertigen. Ehe der Mandarin mit solchem abreiste, so beschenkte ihn **Lange** mit einigen Zobeln, sich seinen guten Willen zu erwerben; und er versprach, wo möglich, im August des Jahres 1717 wieder zurück zu kommen.

Chinesische Gesandtschaft nach Rußland.

Den 15ten meldete ihm der Statthalter der westlichen Tartarey, er sollte sich zu seiner Abreise vorbereiten, weil der Kaiser mit ihm Gesandten nach Rußland schicken wollte. Gleich darauf wurden zweene Chinesen und eben so viel tartarische Herren zu dieser Gesandtschaft ernannt, und diesen sollte noch eine andere Person mitgegeben werden. Nach diesem gieng der Kaiser weg, um sich mit der Jagd zu belustigen, und kam den 20sten Jenner im Jahre 1717 wieder nach **Chang chienne** *d)* zurück. Als er daselbst einige Tage geblieben war, so kehrte er wieder nach **Peking**, den Neujahrstag zu begehen, der bey den Chinesen auf den 2ten Hornung fällt.

Alle

d) Vielleicht Chang chun yw...

e) Eigentlich ist dieß der erste oder äußere Hof des Pallastes.

1717 Lange.

Neujahrsfeyerlichkeit.

Alle Mandarinen, an der Zahl zehntausend und darüber, waren bey dieser Gelegenheit aus ihren Provinzen nach Hofe gekommen, sich da zu zeigen, und dem Kaiser Glück zu wünschen. Es giebt fünf verschiedene Stufen von Mandarinen. Die vom ersten Range haben das Vorrecht, in den innern Hof des Pallastes zu gehen, wo sie durch das geöffnete Thor der Halle den Kaiser auf seinem Throne können sitzen sehen, und ihm mit den gewöhnlichen Ceremonien auf den Knien Glück wünschen. Die Mandarinen der zweyten Classe bleiben im zweyten Hofe, und die von der untersten im fünften *e*).

Die übrigen kaiserlichen Bedienten, die nicht Mandarinen waren, blieben in großer Menge auf der Straße, und bezeugten da ihre Ehrerbiethung. Sie waren alle, vom vornehmsten bis zum geringsten, prächtig in Satin gekleidet, der mit Drachen, Schlangen und Löwenbildern, ja auch mit Landschaften, alles in Gold gewirkt, trefflich geziert war. Auf der Brust und dem Rücken der Oberröcke befanden sich kleine Vierecke, in welchen Vögel und vierfüßige Thiere gestickt waren; durch diese Merkmaale wurden die verschiedenen Aemter derer, die sie trugen, angezeiget. Kriegsbediente hatten Löwen, Leoparden, Tyger u. s. w. Die Gelehrten oder Rechtslehrer trugen Pfauen und dergleichen.

Ehrerbiethung gegen das Alter.

Die russischen Bothschafter und die Jesuiten wurden in den ersten Hof *f*) gelassen, wo zehn prächtig angeputzte Elephanten stunden, dem Kaiser unter den Mandarinen vom ersten Range Glück zu wünschen. Unter denen vom dritten Range befand sich einer, der am Neujahrstage gleich hundert Jahre alt, und schon in dieser Würde gewesen war, da die Tartarn **China** erobert hatten. Der Kaiser ließ diesem durch seinen Kammerdiener melden: **Er sollte die Ehre genießen, in die Halle selbst gelassen zu werden, und daselbst Seiner Majestät Glück wünschen; bey seinem Eintritte würde der Kaiser ihm die Gnade erzeigen, von seinem Throne aufzustehen: er sollte sich aber erinnern, daß solches seines Alters, und nicht seiner Person wegen, geschähe.** Da diese Feyerlichkeit vorbey war, empfing der Kaiser verschiedene kostbare Geschenke, worauf er nach **Chang chienne** zurückkehrte, woselbst den 15ten ein prächtiges Feuerwerk vorgestellet ward, bey welchem die Bothschafter und alle andere Europäer gegenwärtig seyn mußten *g*).

Prächtiges Feuerwerk.

Man sah zuerst verschiedene hölzerne Menschengestalten, die in zweenen Haufen mit Racketen statt der Pfeile fochten. Als eine von diesen Parteyen in die Flucht geschlagen war, so griffen die Sieger eine Stadt an, die eine halbe Stunde lang bestürmt und vertheidigt ward, bis ein Bollwerk, das mit zweytausend oder dreytausend Racketen gefüllt war, mit schrecklichem Getöse aufflog. Alsdann zeigten sich verschiedene Leute auf dem Walle, die sich beständig herumschwenkten und mit ihren Schwerdtern fochten; unten waren andere, die auf die oben feuerten, und während der Zeit zeigten sich zweene Drachen von Papiere, jeder zween Faden lang, welche Laternen in den Rachen hatten, und inwendig mit Lichtern erleuchtet waren. Sie bewegten sich den Platz hinauf und hinunter, verschwanden aber bald, so wohl als die Leute, welche die Stadt vertheidigten; die andern fuhren mit der Bestürmung fort, bis ein zweytes Bollwerk aufflog. Die Stellen der Belagerer und Belagerten wurden durch Neuankommende ersetzt, und der Angriff wurde hitzig unterhalten. Die beyden Drachen zeigten sich auch wieder, und bewegten sich auf und niederwärts, bis sich die Belagerten ergeben mußten, da denn die Drachen verschwanden, und das Feuerwerk sich endigte.

f) Man muß hiedurch den innern Hof verstehen. *g*) Lange am oben angef. Orte a. d. 27 u. f. S.

1717 Lange.

Der Platz, wo dieses vorgieng, war auf allen Seiten mit etlichen tausend Laternen behangen, die mit allerley Farben gemalt waren, und das Schauspiel sehr prächtig zierten. Weil dieses Feuerwerk spielte, ließ der Kaiser die Abgesandten verschiedenemal befragen, wie es ihnen gefiele. Die Jesuiten meldeten ihnen, man hätte eben dergleichen vor den vorigen Kaisern, vor fast zweytausend Jahren, ohne die geringste Veränderung vorgestellt.

Gegenwärtige tartarische Familie.

Die **Chinesen** nennen die jetzt in **China** herrschende **tartarische** Familie **Tay tsing** oder **Tayoir**, das ist: **große Reinigkeit**, weil die **Tartarn**, wie sie sagen, vom Himmel wie eine Fluth gesandt worden, das unschuldig vergossene Blut abzuwaschen, und die innerlichen Unruhen zu dämpfen. **Shun chi** der Stifter derselben, war ein Sohn von **Tsim te**. Da dieser Monarch im Jahre 1644, mittten unter seinen Eroberungen starb, und den Prinzen, der nur sechs Jahre alt war, unter seines Bruders Vormundschaft ließ, so verwaltete der Vormund sein Amt mit solchem Beyfalle, daß man ihn **A ma han** oder **A ma vang**, das ist: **königlichen Vater** nannte. Wie **Shun chi** in seinem vier und zwanzigsten Jahre mit einer Krankheit befallen wurde, von der er empfand, daß sie tödtlich für ihn seyn würde, so ließ er seine Söhne hohlen, meldete ihnen, sein Ende nähere sich, und fragte, welcher unter ihnen stark genug sey, die Last eines neueroberten Reiches zu tragen?

Kang his Erhöhung.

Der älteste entschuldigte sich mit seiner Jugend, und ersuchte seinen Vater wegen der Nachfolge, eine Verordnung zu treffen, wie ers für gut befände. **Kang hi** aber, der jüngste, welcher sich in seinem neunten Jahre befand, fiel vor des Vaters Bette auf die Knie nieder, und sagte sehr beherzt: **Vater, ich finde mich stark genug, die Last auf mich zu nehmen, wenn ihr nicht länger lebet; ich will das Beyspiel meiner Vorfahren und Ahnen nicht aus den Augen verlieren, sondern mich mit größter Sorgfalt bestreben, das Volk zu seiner Zufriedenheit zu regieren.** Diese Worte hatten bey dem **Shun chi** soviel Wirkung, daß er ihn so gleich für seinen Nachfolger erklärte, und ihm vier Personen zugab, nach deren Rathe er regieren sollte. Im Jahre 1661 bestieg **Kang hi** den Thron, und fing im Jahre 1666 an, selbst zu regieren.

Seine großen Geschicklichkeiten.

Er gab zeitige Proben einer großen Stärke des Körpers und des Geistes. Er enthielt sich vom Weine, Weibsbildern und Müßiggange; und ob er wohl nach Landesgewohnheit viele Weiber nahm, so bemerkte man doch sehr selten, daß er bey Tage zu ihnen gieng. Von vier Uhr des Morgens bis zu Mittage beschäfftigte er sich, Bittschriften durchzulesen, und Staatsgeschäffte zu besorgen, die übrige Zeit des Tages ist zu Uebungen in freyen Künsten und Kriegssachen bestimmt. Die erstern ziehen seine Aufmerksamkeit am meisten auf sich. Er ist solchergestalt fähig, die Chinesen nach ihren eigenen Büchern, die Tartarn in den Kriegsübungen, und die Europäer in der Mathematik zu prüfen.

Seine Gerechtigkeit,

Jedes Jahr seit dem Jahre 1682, da der Friede im Reiche völlig wieder hergestellet worden, ist er mit einer Armee in die Tartarey auf die Jagd gezogen. Dieses that er nicht so wohl zur Ergötzung, als seine Tartarn in der Uebung vom Reuten, Schießen, Lagern, und solchen Soldatengeschicklichkeiten zu erhalten, damit sie nicht wie die Chinesen, weibisch werden sollten. Wie glücklich er gewesen, und wie viel Verstand und Herzhaftigkeit er besessen,

b) Man kann dieses den Jesuiten glauben, weil solche Gedanken bey einem so weisen Fürsten natürlich sind, und er oft Gelegenheit hatte, ihnen dieselben, bey vorfallenden Streitigkeiten unter den Missionarien, wegen der chinesischen Bilderverehrung, zu erklären.

sessen, hat sich gezeigt, da er die gefährlichsten Zusammenverschwörungen unterdruckt hat, ehe sie einige Unruhe im Reiche verursachen konnten. Kein Statthalter, der mit Billigkeit bey ihm verklagt wird, kömmt ungestraft davon. 1717 Lange.

Gegen das Volk ist er ungemein gnädig. Er hat oft bey Theurung die Abgaben erlassen, und einige Millionen an Gelde und Reiße unter die Bedürftigen auszutheilen befohlen. Gegen die Soldaten ist er sehr freygebig, bezahlet ihre Schulden, wenn ihr Sold dazu nicht zureicht, und beschenket sie oft gegen den Winter außerordentlich mit Kleidern. Die Kaufleute insbesondere, die mit den Rußen handeln, erhalten öftere Merkmaale seiner Güte. Denn wenn sie vielmals ihre Zahlung nicht zu gesetzter Zeit verrichten können, so schießt er ihnen Geld aus seinem Schatze vor, damit ihre Gläubiger nicht klagen dürfen, daß sie aufgehalten würden. Im Jahre 1717 war die Handlung zu Pe king so schlecht, daß die rußischen Kaufleute ihre Waaren nicht absetzen konnten, da der Kaiser denn seinen Unterthanen verstattete, ohne Bezahlung der gewöhnlichen Abgaben mit ihnen zu handeln, welches dieses Jahr einen Verlust von zwanzigtausend Unzen Silber in seinen Einkünften verursachte. und Freygebigkeit.

Die Gelehrten werden bey diesem Monarchen sehr hoch gehalten, gleichwohl sorget er dafür, daß sie dem Volke nicht zur Last fallen. Dieses machet seine Regierung so ruhmwürdig, daß die Chinesen solche, durch die Benennung **Tey ping, große Ruhe** unterscheiden. **Kang hi** hatte, soviel sie bey Hofe erfahren konnten, neunzehn Söhne und zwölf Töchter, alle verheirathet bis auf zwo Prinzeßinnen, deren eine dreyzehn und die andere zwölf Jahre alt war; drey Prinzen und eben so viel Prinzeßinnen sind gestorben. Die meisten seiner Töchter sind in der Tartarey verheirathet. Wie er keine Mittel unversucht gelassen hat, die Könige und Fürsten dieses weiten Landes sich zu verbinden: so sind die meisten von ihm jetzo seine Vasallen. Es ist erstaunlich, zu sehen, in was für Menge sie jedes Jahr im Jenner und Hornung einige funfzig bis sechzig Tagereisen weit nach **Pe king** kommen, Seiner Majestät am Neujahrstage Glück zu wünschen. Sie werden alle von dem Kaiser sehr höflich empfangen, er hält sie, so lange sie da bleiben, frey, und beschenket sie außer andern Kleidern, mit einer Weste. Zahl seiner Kinder.

Seiner Religion wegen verdienet er Ruhm. Denn da er in seinen jüngern Jahren der Abgötterey sehr ergeben gewesen ist, so hat er oft zu den Jesuiten gesagt: **ich bethe nicht das Firmament oder die Sternen an, sondern den lebendigen Gott Himmels und der Erden** *h*). Er hat viel römischkatholische Bücher gelesen, duldet diese Religion, und hat ihnen so gar vor einigen Jahren funfzehntausend Unzen Silber, zu Erbauung einer Kirche verehrt. Nun aber haben ihn in seinem Alter seine Weiber verführt, daß er seine Götzen um langes Leben ersucht *i*), welches er gleichwohl mehr aus Gefälligkeit gegen sie, als aus Vertrauen auf diese Götter zu thun scheint. Gleichwohl haben die Christen keine Ursache, über einiges harte Begegnen des Kaisers zu klagen, ob sie wohl von den Vornehmen viel Verfolgung ausstehen, die das Christenthum (er sollte sagen die römische Religion) gern ausrotten wollen *k*). Seine Religion.

i) Unstreitig redeten die Jesuiten dieses dem Kaiser nach, da er ihrer Religion in den letzten Jahren, wegen der Streitigkeiten und des Hasses der Missionarien unter einander, nicht mehr so gewogen war, wie das funfzehnte Capitel zeigen wird.

k) Lange am oben angef. Orte, a. d. 31 u. f. Seite.

1717 Lange.

Folgende aus dem le Comte genommene Beschreibung von des Kaisers Person und Throne wird eine dienliche Ergänzung zu dem seyn, was schon von ihm ist gesagt worden.

Sein Pallast.

Zweene Verschnittene kamen in das Jesuitercollegium, den Superior zu erinnern, er sollte mit seinen Brüdern in einem Hofe des Pallastes warten, der ihm angezeigt ward; man trug sie in Sesseln zu dem ersten Thore, von dar sie zu Fuße durch acht erstaunlich lange Höfe giengen, die mit Gebäuden von verschiedener Bauart umringt waren, alle Gebäude aber waren ganz schlecht, die großen viereckichten Gebäude über den Bogen ausgenommen, durch welche sie aus einem Hofe in den andern giengen. Diese waren in der That prächtig, von außerordentlicher Dicke, und einer dieser gemäßen Breite und Höhe. Sie waren aus feinem weißen Marmor aufgeführt, der aber vom Alter rauh geworden war. Durch einen dieser Höfe rann ein Bächlein, über welches verschiedene Brücken von eben solchem Marmor giengen, der aber weißer und besser gearbeitet war.

Die Schönheit dieses Pallastes besteht nicht so wohl darinnen, daß er aus verschiedenen artigen Gebäuden zusammengesetzt wäre, als in der erstaunlichen Menge derselben, und unzähligen anliegenden Höfen und Gärten, die alle ordentlich angelegt sind, und zusammen wirklich einen großen, und des Monarchen, der ihn bewohnt, würdigen Pallast ausmachen.

Der große Thron.

Das einige, worüber der Verfasser erstaunte, und es als etwas, das nicht mehr seines Gleichen hat, befand, war des Kaisers Thron *l*). So gut er sich noch darauf besinnen konnte, war derselbe folgendergestalt beschaffen. In der Mitte eines von diesen großen Höfen, steht ein viereckichtes ausgefülltes Gebäude von ungemeiner Größe, dessen Obertheil ein Geländer fast nach europäischer Art zeiget. Dieses trägt noch ein anderes von eben der Gestalt, das sich aber Stufenweise erhebt, und darüber stehen noch dreye, die immer kleiner werden, je höher sie kommen. Auf dem obersten befindet sich eine große Halle, deren Dach mit vergüldeten Ziegeln gedeckt ist, und auf vier Mauern, auch eben so viel Reihen überfirnißter Pfeiler ruhet; zwischen dieselben ist der Thron gesetzt.

Dessen prächtiges Ansehen.

Diese großen Untersätze mit ihren Geländern sind von weißem Marmor, und wie Amphitheatra aufgeführt. Sie blenden bey Sonnenscheine den Anschauenden mit dem Glanze des Goldes und Firnisses, und geben ein ungemein schönes Ansehen, besonders da sie mitten in einem weiten Hofe stehen, und von vier prächtigen Reihen von Gebäuden umringt sind. Wäre die Schönheit desselben durch die Zierrathen der neuern Baukunst, und durch das edle natürliche Wesen, das bey unsern Gebäuden so hoch geschätzt wird, vergrößert, so würde es unstreitig der prächtigste Thron seyn, den die Kunst jemals aufgeführt hat.

Des Kaisers Zimmer.

Nachdem sie eine Viertelstunde gegangen waren, so kamen sie endlich zu des Kaisers Zimmer, der Eingang war nicht prächtig, aber das Vorzimmer war mit Bildhauerarbeit, Marmor und Golde geziert, und die Kunst der Arbeit war höher zu schätzen, als die Kostbarkeit der Materie. Das Paradezimmer hatte gar keine Zierrathen, weil die zweyte Trauer (wegen der kaiserlichen Mutter) noch nicht vorbey war: und konnte sonst mit nichts prangen, als des Oberherrn Person. Dieser saß darinnen nach tartarischer Gewohnheit auf einer Tafel oder Sopha, die drey Fuß von der Erde erhöhet, und mit einem schlechten weißen Teppichte bedeckt war, der die ganze Breite des Zimmers einnahm. Bey ihm befanden

l) Dieß scheint der große kaiserliche Thron zu seyn; denn es sind ihrer verschiedene, und einige in Hallen.

m) Gemellis Beschreibung scheint hieraus genommen zu seyn. Siehe oben a. d. 498 S.

fanden sich einige Bücher, Dinte und Pinsel *m*). Er trug eine schwarze Satinweste mit Zobel gefüttert, und eine Reihe junger schlecht gekleideter und unbewaffneter Verschnittenen, stund an beyden Seiten mit hart an einander geschlossenen Füßen, und die Aerme längst den Seiten heruntergestreckt, welches hier als die ehrfurchtsvolleste Stellung angesehen wird *n*). In dieser Pracht, die auch eine Privatperson nicht gemäßigter hätte haben können, ließ er sich von den französischen Missionarien sehen, damit sie seine Ehrerbiethung gegen seine verstorbene Mutter und seinen Schmerzen über derselben Tode, an statt des Prachtes, der sonst bey ihm gewöhnlich ist, sehen sollten. 1717 Lange.

Als sie an die Thüre kamen, liefen sie aufs eiligste (denn das ist die Gewohnheit), bis sie an das Ende der Kammer kamen, das dem Kaiser gegen über war. Sie stunden hier alle eine Zeitlang neben einander, in eben der Stellung, wie die Verschnittenen, fielen alsdann auf ihre Knie und warfen sich dreymal zur Erde *o*). Nachgehends befahl man ihnen, näher zu kommen, und vor Seiner Majestät zu knien. Dieselben erkundigten sich nach den französischen Umständen, nach ihrer Reise, und wie ihnen die Mandarinen begegnet hätten. Darauf sagte der Kaiser: **gut, sehet, ob ihr zu der Gewogenheit, die ich euch schon erzeigt habe, noch etwas hinzusetzen könnet. Verlanget ihr noch etwas? Ihr könnet es frey von mir fordern.** Sie dankten ihm unterthänigst, und bathen, er sollte ihnen verstatten, täglich für seine Gesundheit und sein Wohlergehen zu bethen. Mit dieser Antwort schien er zufrieden zu seyn, und verstattete ihnen, sich wegzubegeben, welches ohne einige Ceremonie geschieht. Die Missionarien erhalten Audienz.

Die große Ehrfurcht, die der Anblick des mächtigsten Monarchen in Asien in ihnen erregte, verhinderte sie nicht, seine Person vollkommen zu betrachten. Sie hatten gleichwohl hierzu erstlich seine Erlaubniß erhalten, damit ihre zu große Freyheit hierinnen nicht als ein Verbrechen angesehen würde; denn in China ist das geringste Versehen, das des Kaisers Person betrifft, strafbar.

Er war etwas größer, als mittelmäßig, mehr bey Leibe, als man in Europa für wohlgestaltet hält, und doch noch geschlanker, als ein Chinese zu seyn wünschet, von vollkommenem Gesichte, die Pocken hatten ihn verstellt. Seine Stirne war breit; er hatte kleine Augen, und eine kleine Nase, nach chinesischer Art. Sein Mund war wohlgebildet, und die untern Theile seines Gesichtes sehr angenehm. Endlich, war sein Blick zwar nicht sehr majestätisch, aber er zeigte ein sehr gutes Herz an. Seine Sitten und Handlungen sind auch einem Regenten anständig. Des Kaisers Gestalt.

Aus Seiner Majestät Zimmer giengen sie in ein anderes, wo ihnen ein Mandarin Thee vorsetzte, und sie im Namen des Kaisers mit etwa einhundert Pistolen beschenkte. Das Geschenk schien den Missionarien, für den, von dem es kam, klein, war aber in China groß, wo der Grundsatz aller Großen ist, so viel sie können zu nehmen, und so wenig sie können zu geben. Gegentheils erwies er ihnen ungemein viel Ehre, und befahl einem von seinen Officiren, ihnen in ihrem Hause aufzuwarten *p*). Sein Geschenk.

Das

n) Le Comte auf der 37 u. f. Seite.

o) Wie es Gemelli beschreibt. Siehe oben auf der 499 Seite.

p) Le Comtes Nachricht von China, auf der 39 und folgenden Seite.

1722 Gaubil.

Das XIV Capitel.

Anton Gaubils, eines Jesuiten, Reise von Kanton nach Peking.

Im Jahre 1722.

Itzo erstlich aus dem Französischen übersetzt.

Einleitung.

Folgendes Tageregister ist aus einer Sammlung merkwürdiger Abhandlungen und Beobachtungen gezogen, die der Jesuit **Souciet** a) bekannt gemacht hat. Unser gegenwärtiger Verfasser, **Gaubil**, hat viel Theil daran. Er war ein starker junger Mensch von großer Geschicklichkeit, und unermüdetem Fleiße. Er und noch einer von eben dem Orden, **Jacob**, giengen 1721, als Mathematikverständige, nach China.

Außer den genauen Beobachtungen, die er, so wohl in diesem Lande, als in verschiedenen andern, auf seiner Reise, besonders zu **Pulo Kondore**, von der Länge und Breite der Oerter machte, finden wir hier verschiedene Auszüge aus den chinesischen Geschichtschreibern, ihre Sternkunde, Zeitrechnung, und Historie betreffend. Er hat solche mit Anmerkungen erläutert, die verschiedene Wörter, und die Erdbeschreibung des **Marco Polo**, **Rubruquis**, und anderer, die zeitig in die Tartarey, Tibet, und China gereist sind, erläutern. Die Missionarien vor ihm haben dergleichen nie unternommen, und scheinen nicht einmal dazu fähig gewesen zu seyn. Er sammlete auch alle Nachrichten, die er von diesem und den benachbarten Ländern von andern erhalten konnte, wie aus verschiedenen in vorerwähntem Werke bekannt gemachten Aufsätzen erhellet.

Inhalt.

Nachricht von Kanton. Schöne Vorstadt. Großer Flecken Fo shan. Wachen am Flusse. Städte von Shaw chew fu. Kan chew fu. Nan gan fu. See Po yang. Whang chew fu. Vu chang fu. Wege von Ho nan, Kay fong fu. Shan tong. Ankunft zu Pe king.

Nachricht von Kanton. Der Verfasser schätzte die Größe von **Quan chew fu**, oder **Kanton**, anderthalb Meile von Norden nach Süden. Er fand die Breite allemal drey und zwanzig Grad, acht Minuten b), und vermittelst des Endes einer Mondfinsterniß, den 22sten December, ein und dreyßig Minuten nach Mitternacht, im Jahre 1722, fand er den Abstand des Mittagszirkels von **Kanton**, von dem von **Thoulouse** fast sieben Stunden, vier und zwanzig Minuten, oder vierzehn Grade; also wird er von dem Pariser hundert und neun Grad, zwanzig Minuten c), entfernt seyn. Die Tartarstadt auf der Nordseite hat große leere Plätze, und ist

a) Der Titel ist: Observations Mathematiques, Astronomiques, Geographiques, Chronologiques et Physiques, tirées des anciennes livres Chinoises, ou faites nouvellement aux Indes et à la Chine par les peres de la Compagnie de Jesus. Redigées et publiées par le P. Etienne Souciet de la même Compagnie. Paris, bey Rollin 1729, 4. 294 Seiten. Es ist der erste von drey dergleichen

ist nur schlecht bewohnt; aber von der Mitte, nach der chinesischen Stadt, ist sie sehr schön, wohl gebaut, und mit schönen Straßen geziert, die sauber gepflastert, und voll Triumphbögen sind. 1722 Gaubil.

Der Pallast, wo die Gelehrten dem Confucius zu Ehren zusammen kommen, derjenige, wo sie bey dem Examen verschlossen werden, und diejenigen, die dem Unterkönige und dem Befehlshaber über die Kriegsmacht gehören, sind prächtig. Die Chinesenstadt aber hat nichts merkwürdiges, als etliche Straßen gegen den Fluß, wo gute Kramläden sind, und das übrige ist sehr enge.

Schöne Vorstadt.

Die westliche Vorstadt ist am volkreichsten, und sieht unter allen andern am besten aus. Sie hat unzählig viel schnurgerade Straßen, die mit großen Quadersteinen gepflastert, und mit schönen großen Laden geziert sind. Weil sie diese Straßen wegen der Hitze bedeckt haben, so läßt es, als ob man in den Gallerien des Pallastes zu Paris gienge. Sie ist auch wegen der Hangs, oder Magazine, merkwürdig, welche die Kaufleute längst dem Flusse haben.

Die östliche und südliche Vorstadt bestehen aus schlechten, und von armen Leuten bewohnten Straßen. Das schönste aber um Kanton herum, ist die Aussicht nach dem Flusse und den Canälen, nebst einer großen Menge Barken von allerley Größen, die hinauf und hinunter fahren. Weil das Gewässer des Canals von Bäumen, Korne und Kräutern verdeckt wird: so läßt es, als giengen sie auf dem Lande *d*).

Großer Flecken Fo shan.

Den 31sten des Christmonats, verließ der Verfasser Kan ton, in Gesellschaft eines andern Jesuiten, Jacob, auf Befehl des Kaisers als Mathematikverständige nach Peking zu gehen. Der Tsung tu gab ihnen achthundert und funfzig Livres zu den Reisekosten. Diese Nacht blieben sie zu Fo shan, welches für einen Flecken geschätzt wird, ob es wohl fast so volkreich, als Kan ton ist. Es liegt drey und drey Viertheil Seemeilen von demselben westlich, und ist einer der wichtigsten chinesischen Handelsplätze.

Den 2ten Jenner blieben sie des Nachts in ihrer Barke, unweit eines Tang pu, oder Wachhauses. Wenn einer von den Gelehrten oder Mandarinen da vorbey geht, so grüßen die Soldaten seine Barke, welches sie an den Wimpeln, Piken, und Namen dessen, der sich am Borde befindet, kennen. Die Begrüßung besteht darinnen, daß sie auf große Metallbecken schlagen, die sie Lo nennen.

Wachen am Flusse.

Jeden Abend meldet sich die Barke, wo sie anlanget, bey dem Tong pu, indem sie zwey- oder dreymal das Lo schlagt. Die Wache antwortet mit eben so viel Schlägen, und muß die Barke die ganze Nacht hüten. Diese Tang pu werden von einem Orte zum andern geschafft, und zwo Seemeilen von einander gelegt, aber so, daß die zweyte von der ersten kann gesehen werden. Sie haben Schildwachen, die im Nothfalle Zeichen geben müssen.

Den 3ten speisten sie zu San shwi hyen, fünf Seemeilen Westnordwest von Fo shan, und giengen unweit davon in den Fluß, der nach Nan yong fu läuft. Sie herbergten unter

gleichen Bänden, die dieser Jesuit heraus gegeben hat.

b) Im Weinmonate und Wintermonate fand er sie dreyßig oder fünf und dreyßig Secunden kleiner.

c) Oder richtiger nach der Tafel, hundert und neun Grad, dreyßig Minuten.

d) Gaubil, Observations Mathematiques &c. auf der 123 und folgenden Seite.

1722 Gaubil. unter einem **Tang pu**, nachdem sie durch eines von den schönsten und volkreichsten Ländern in China gegangen waren, welches das, das sie des Tages zuvor gesehen hatten, weit übertraf.

Shaw chew fu. Den 5ten speisten sie zu **Tsin ywen hyen**, und fanden die Breite drey und zwanzig Grad, fünf und vierzig Minuten. Den 12ten giengen sie bey **Shaw chew fu** vorbey, und langten den 16ten zu **Nan yong fu** an, wo zwo Brücken über zweene Flüsse gehen. Sie liegt in fünf und zwanzig Grad, siebenzehn Minuten Breite, und zwey Grad vier Minuten östlicher, als **Kanton**. Das Land ist, auf drey Seemeilen weit von **Tsyn ywen hyen**, steinigt, bergicht, und schlecht bewohnt. Der Fluß hat viel Krümmungen, und es ist schwer hinauf zu schiffen.

Sie giengen hier ans Land, und wurden sechs Seemeilen weit nach **Nan gan** gebracht. In der Mitte des Weges ist der hohe Berg **Me lin**. Ein großes Stadtthor theilet **Quang tong** von **Kyangsi**. Der Weg von einer Stadt nach der andern ist steil und enge, aber wohl gepflastert, und eigentlich ein Damm. Der Verfasser hat keine Straße zu Paris so voll Leute gesehen, als dieser Weg voll Güter und Reisende war, die aus verschiedenen Provinzen ankamen.

Den 19ten giengen sie zu **Nan gan** auf einen Fluß, der unweit der Stadt entspringt; von dar windet er sich sehr durch die Berge, und kömmt nach **Kan chew fu**, wo ihn verschiedene Ströme aufschwellen, und zu einem wichtigen Flusse machen. Seine Ufer sind, außer der Stadt **Nan kang hyen**, vierzehn Seemeilen Nordost von **Nan gan**, noch mit verschiedenen artigen Städten und Dörfern geziert.

Kan chew fu. **Kan chew fu** selbst, ist die zweyte Stadt von **Kyang si**. Sie liegt in fünf und zwanzig Grad, zwey und funfzig Minuten Breite, und zwey Grad etliche Minuten östlicher, als **Kanton**. Sie hat gute Mauern, schöne Straßen, prächtige Palläste, und einen weiten Umfang. Sowohl die spanischen Franciscaner, als die portugiesischen Jesuiten, haben jede eine Kirche daselbst.

Drey Seemeilen davon, gegen Norden, sind die **She po tans** e), das ist, gewisse Klippen, die den Fluß bedecken. Ueber zwo von ihnen zu kommen, ist sehr viel Geschicklichkeit nöthig, und bey hohem Wasser ist die Ueberfahrt sehr gefährlich. Die Chinesen thun bey dieser Gelegenheit Gelübde. An dem Anfange dieser Klippen ist ein Tempel, und wo sie aufhören, wieder einer gebaut, wo die **Bonzen** von allen Vorbeyfahrenden Allmosen fordern, und Verzeichnisse von solchen Schiffleuten vorweisen, die durch dieses Mittel sind erhalten worden.

Sieben Seemeilen weiter, und zwölf Nordwest von **Kan chew**, liegt **Van gan hyen**, eine Stadt von sehr angenehmer Lage. Hierauf kömmt man in ein schönes fruchtbares Land, voll Städte und Dörfer. Z. E. **Ki gan fu**, eine Stadt vom ersten Range; **Tay hyo**, **Kye shwi**, und **Hya kyang**, Städte vom dritten Range; **Kan shew**, eine große Burg, wo man alle Spezereyen von China findet; und **Fu shin**, eine starke Handelsstadt.

Endlich

e) Neuhof setzet sie ein großes Stück Weges weiter von Kan chew fu.

f) In der Grundschrift Nan chan fou, das ist nach der englischen Art zu schreiben Nan shan fu.

g) Der Jesuiten Karten setzen solche sechs und dreyßig Grad, drey und vierzig Minuten.

Endlich kamen sie nach Nan chang fu *f*), der Hauptstadt von Kyang si. Die Stadt ist groß, und wohl bewohnt. Sie hat etliche schöne Straßen. Der Fluß, der sie umgiebt, und mit Barken bedeckt ist; die Landungsplätze, die sich längst des Flusses hin strecken; die Gärten, welche in Erderhöhungen eingetheilt sind; und die Palläste an dem Hafen, diejenigen, die in kaiserlichen Geschäfften reisen, zu beherbergen, geben eine sehr angenehme Aussicht. Die Breite ist acht und zwanzig Grad, fünf und dreyßig Minuten, und die Länge etwas weniges westlicher *g*), als Pe king *h*). 1722 Gaubil. Nan gan fu.

Den 7ten des Hornungs verließen sie Nan chang, und den Weg nach Pe king zu Lande, setzten aber solchen zu Wasser fort, und kamen den 11ten nach Kyew kyang fu, nachdem sie vier Seemeilen zu Lande gereist waren. Dieß ist eine große Stadt vom ersten Range, an der Südseite des Kyang, mit Ringmauern, aber fast wüste, in neun und zwanzig Grad, funfzig Minuten Breite. Die französischen Jesuiten haben eine Kirche hier. Sie liegt vier Seemeilen von dem See Po yang, durch den sie hieher kamen.

Dieser See, der viel angenehme Inseln enthält, entsteht aus verschiedenen großen Flüssen. Unterschiedliche Städte und Dörfer zeigen sich auf seinen Ufern; unter andern Nan kang fu auf der Westseite, welches nur eine elende und schlecht gebaute Stadt ist. Sie erstrecket sich von Südost nach Nordwest sechszehn Seemeilen, und ist fast vier breit, aber unweit Nan kang zieht sie sich auf zwo zusammen. Zwischen dieser Stadt, und Kyew kyan, sieht man den berühmten Berg La shan, wo, wie gesagt wird, dreyhundert Tempel, und unzählige Bonzen sind. See Poyang.

Den 13ten giengen sie auf den Kyang zu Schiffe, und langten den Tag darauf zu Whang chew fu, in Hu quang, an. Gleich wie sie dahin kamen, erhob sich ein heftiger Sturm, auf welchen eine strenge Kälte folgte. Die Berge waren mit Schnee bedeckt, und die Sümpfe zugefroren, ob sie sich gleich in der Breite von dreyßig Grad, sechs und zwanzig Minuten befanden. Dieses hielt sie fünf Tage da auf; nachdem giengen sie weiter nach Han kew, von dar zu Lande durch Ho nan bey Kay fong fu vorbey zu gehen, um Untersuchungen, wegen der letzthin daselbst entdeckten Juden anzustellen.

Von Kyeng kyang *i*) nach Vu chang fu, der Hauptstadt von Hu quang, sind die Ufer, wegen der schönen ebenen Städte und Dörfer, die sich längst denselben zeigen, sehr angenehm. Vu chang gegen über, am Munde des Flusses Han, liegt Han kew. Linker Hand befindet sich die Stadt Hon yan *k*). Vu chang fu.

Vu chang, Hon yan, und Han kew, machen den größten und einen von den wichtigsten Plätzen in China zusammen aus. Bey Erblickung der erstaunlichen Menge von Barken, deren einige so groß als Schiffe sind, und der unzähligen Leute, die beständig hin und herfahren, sollte man glauben, das ganze Reich sey da versammlet. In den Läden von Han kew findet man alle Arten von Arzeneywaaren und Kräutern.

Sie verließen diesen Ort, den 6ten März, und reisten durch ein sehr wohl bevölkertes und genug fruchtbares Land, welches aber keine merkwürdigen Städte und Dörfer hatte. Wege von Ho nan.

h) Gaubil auf der 127 und folgenden Seite.

i) Ist vielleicht ein Fehler für Kyew kyang.

k) Französisch Honian. Ist unstreitig mit Han yang fu einerley.

1722 Gaubil. Nach einer Reise von fünf Tagen kamen sie in Ho nan. Diese Provinz, durch welche sie von Süden nach Norden, bis an ihre Hauptstadt **Kay fong fu**, durchreisten, ist ungemein schön. Sie besteht aus einer weiten Ebene, voll großer und schöner Heerstraßen, die mit Bäumen eingefaßt sind, und zu Städten und Dörfern führen, welche man alle Schritte auf beyden Seiten antrifft. Der hohe Weg ist über die andern erhoben, und eigentlich ein Damm, von welchem man eine Aussicht auf angenehme Ebenen hat. Bey jeder Stadt sind Wegesäulen, die den Weg nach dem nächsten Platze anweisen. Man findet auch von Zeit zu Zeit öffentliche Häuser, sich zu erfrischen, und in den Städten und Dörfern große Herbergen. Die Betten aber müssen die Reisenden mitbringen, und wenn ein Europäer seinen Bedienten zu Zurichtung des Essens bey sich hat, so kann er bequemer, als in Frankreich, reisen.

Kay fong fu. **Kay fong fu** liegt im vier und dreyßigsten Grade, ein und funfzig Minuten Breite, und fast zwey Grad westlich von **Pe king**. Es ist eine große, aber übel gebaute und schlecht bewohnte Stadt. Der **Whang ho** geht bey ihr anderthalb Seemeilen nordwärts vorbey. Vier Meilen südwärts befindet sich ein Handelsplatz, der für eine große und schöne Stadt gelten kann.

Der Weg von **Kay fong** nach **Pe king** ist wie der vorhergehende beschaffen, nur daß er volkreicher ist: das Land aber ist nicht so schön noch so fruchtbar. Zwo oder drey Tagereisen nordwärts von **Kay fong** ist nichts als Morast, durch den sie aber prächtige Dämme geführt haben. Die Provinz **Shan tong** ist sehr sandig, und der Staub überall beschwerlich.

Städte von Shan tong. **Tong chang fu** *l*), welches dazu gehöret, ist eine große artige Stadt, die starken Handel treibt, und am königlichen Canale, in sechs und dreyßig Grad, vier und dreyßig Minuten Breite, und funfzehn Minuten westlich von **Pe king** liegt.

Te chew *m*) ist auch eine große schöne Stadt, am Canale, und in eben der Provinz, zwanzig Meilen nordwärts von **Tong chang**, und fünf und zwanzig *n*) südlich von **Pe king**. Es befinden sich hier prächtige steinerne Brücken, und vier Seemeilen Westsüdwest davon, ist eine von den schönsten, die irgendwo zu sehen sind.

Ankunft zu Pe king. Der Verfasser saget nichts von den Tempeln, Marmorbrücken, und unzähligen andern Sachen, zu deren Untersuchung er keine Zeit hatte. Sie kamen den 19ten April nach **Pe king**, nachdem sie zweyhundert und dreyßig Seemeilen, jede eine Stunde Weges gerechnet, von **Han kew** gereist waren *o*).

Das

l) Im Französischen Ton chan fou, für Ton tchan fou.

m) Im Französischen Te tchew, aber man muß wissen, daß dieß Buch, besonders was die Figuren betrifft, ungemein fehlerhaft gedruckt ist.

n) Vielmehr fünf und dreyßig.

o) Gaubil auf der 131 und folgenden Seite.

a) Der Titel ist: Istoria delle cose operate nella China da M. Gio. Ambrogio Mezzabarba Patriarca d'Alessandria Legato Apostolico in quell' Impero et di presente Vescovo di Lodi. Scritta dal Padre Viani, suo Confessore e Compagno, nella

1720 Viani.

Das XV Capitel.

Carl Ambrosens Mezzabarba, Titularpatriarchens von Alexandrien, Legation im Namen des Pabstes, an den Kaiser Kang hi.

Im Jahre 1720.

Von dem P. Viani italienisch beschrieben, und itzo erst englisch übersetzt.

Einleitung.

Nachricht von der Erzählung, und ihrem Verfasser. Seine Werke. Absicht der Erzählung. Zwistigkeiten unter den Missionarien in China. Die chinesischen Ceremonien werden von den Päbsten gebilliget, und verdammt. Der Kaiser vertheidigt ihn. Mezzabarbas Absendung.

Außer der italienischen Erzählung von dieser merkwürdigen Gesandtschaft, die vor der Austreibung der Missionarien hergieng, und dem römischen Glauben in China den völligen Untergang verursachte, befindet sich ein Auszug daraus in der Bibliotheque raisonnée *a*), der das Wichtigste in dem Werke, nebst verschiedenen nützlichen Anmerkungen des Journalisten enthält; daher wir glaubten, am besten zu thun, wenn wir folgende Abkürzung desselben einrückten. Nachricht von der Erzählung,

Obwohl das Titelblatt dieses Tageregisters vorgiebt, als sey es zu Paris gedruckt worden: so verräth doch der Druck leicht eine italienische Presse. Des Herausgebers Zueignungsschrift, welche Anatolio Pistofilace unterzeichnet, und aus dem Cité non permanente geschrieben worden, ist den 1sten des Brachmonats, im Jahre 1739, datirt. Der kurze Vorbericht meldet, es sey aus Vianis Aufsatze abgedruckt worden, ohne einige Veränderung zu machen. Dieses Manuscript sey bey Lebzeiten des Legaten und des Verfassers in Italien herum gegangen, wie viele würden bezeugen können, die noch lebten, und es enthielte nichts, als was der Verfasser, dessen Aufrichtigkeit bekannt sey, selbst gesehen habe.

Viani war zu Saluzzo, in Piemont, im Jahre 1690 gebohren. Nachdem er die Schulstudien, Philosophie, und das Civilrecht getrieben hatte, gieng er in seinem neunzehnten Jahre in den Servitenorden zu Bononien, wo er im Jahre 1712 als Collegiate von St. Joseph aufgenommen ward. Er lehrte die Philosophie, die seine angenehmste Beschäfftigung zu seyn schien, nacheinander zu Florenz, Pistoja, Montepulciano, und Rom. Er legte sich auch, auf Rath des P. Capassi, eines Theologen von eben dem Orden, auf die Beredsamkeit und Cosmographie. Dieser machte ihn endlich mit dem Herrn Mezzabarba bekannt, und brachte es dahin, daß er diesen Prälaten als Beichtvater nach China begleitete. und ihrem Verfasser.

 Bey

nella predetta legazione. Opera data adesso la prima volta alla luce. In Parigi. Appresso Monsu Briasson. Con Privilegio. Der Name Johann scheint dem Mezzabarba fälschlich beygelegt zu seyn, der sonst überall Carl heißt. Das Buch enthält 256 Octavseiten, außer der Zuschrift, des Herausgebers Vorberichte, und einer Nachricht vom Viani, dem Verfasser, in Form eines Briefes. Der Auszug steht im I und II Theile des XXV Bandes der Bibliotheque raisonnée des ouvrages des Savans de l' Europe. Amsterdam 1740, in 12. Der erste Artikel enthält 38, der zweyte 46 Seiten.

1720 Viani. Bey seiner Rückkunst nach Italien, erhob der Legate seine Verdienste, und die Universität zu Turin nahm ihn unter die Zahl der zwölf Theologen auf, die diejenigen, welche Doctores werden wollen, examiniren müssen. Er hätte können Professor der Gottesgelahrtheit werden, wollte aber nicht. Ob er wohl im Jahre 1735 zum Provincial in Piemont ernannt, und im Jahre 1738 Generaldefinitor *b*) wurde: so begab er sich doch eben das Jahr nach Rom, daselbst ruhiger zu leben. Allein, bald darauf schickte ihn der General der Serviten, zu seinem großen Misvergnügen, nach Neapolis, als seinen Generalvicarius, einige Zwistigkeiten unter den Mönchen in diesem Königreiche beyzulegen. Nach der Zeit machte er ihn zum Prior von **St. Marcell** zu Rom, welches Amt aber **Viani** nicht antrat, da ihn ein Schlagfluß zu Neapolis, am Ende dieses Jahres, im neun und vierzigsten Jahre seines Alters wegnahm *c*).

Seine Werke. Weil er sich im Collegio von **St. Joseph** zu Bononien befand: so gab er, italienisch, eine Schrift **von den Seelen der Thiere** heraus *d*), die aus dem Französischen, welches er vollkommen verstund, übersetzt war. Er hat auch einige vorläufige Betrachtungen seiner Theologie zu Modena, wo er einige Zeit gelehrt hat, herausgehen lassen. Der Verfasser des Briefes, aus welchem diese Nachrichten genommen sind, saget, dieß Werk sey voll schöner Untersuchungen zur heiligen Erdbeschreibung, Zeitrechnung und Kirchengeschichte gehörig. Kurz, er stellet den Verfasser dieses Tageregisters, als einen so gelehrten als redlichen Mann vor, dessen Umgang angenehm, sein Bezeugen uneigennützig, sein Gemüthe gegen alle gütig, und ohne Rachgier gewesen.

Absicht der Erzählung. Die Absicht dieser Nachricht vom **Viani** geht dahin, um zu zeigen, wie weit man sich auf ihn verlassen kann. Obwohl wenig Leuten der Zweck von **Mezzabarbas** Absendung unbekannt war: so wußte man doch die besondern Umstände davon nicht, bis sein Beichtvater sie entdeckte. Er verzeichnet, nach Art eines Tageregisters, was täglich vorgegangen ist. Er schreibt kurz, aber deutlich, und verdienet die Aufmerksamkeit seiner Leser. Sie werden bey ihm ein Beyspiel von der Staatskunst der Päbste und ihrer Minister, in Ausbreitung und Befestigung ihrer Herrschaft, antreffen. Diejenigen, welche noch nicht wissen, wie sorgfältig die Jesuiten sind, das Ansehen ihrer Gesellschaft, auch auf Kosten der Religion, zu erhalten, ohne sich um Päbste und deren Bullen etwas zu bekümmern, dürfen nur in dieses Werkchen sehen, dessen vornehmster Gegenstand der Gesellschafter Jesu Aufführung und Meynungen sind. Doch, die Sache vollkommen zu erläutern, muß man etwas zurück gehen.

Zwistigkeiten unter den **Du Halde** geht in seiner Beschreibung von China *e*) sehr kurz über die Streitigkeiten hinweg, welche die Missionarien in diesem großen Reiche zwanzig Jahre hintereinander getheilt haben. Er erwähnet zwar, die wichtigsten Parteyen von beyden Seiten, vergißt aber dabey nicht, zu verstehen zu geben, daß die Feinde der Jesuiten sie auf die unredlichste Art bey verschiedenen Päbsten, und bey der Welt überhaupt, verleumdet hätten. Seinem Berichte nach, kamen die Streitfragen darauf an: „1) Ob die Chinesen durch die Worte „**Tyen** und **Shang** ti nur den materialischen Himmel, oder den Herrn des Himmels selbst, „verstünden? 2) Ob die Ceremonien, die sie in Absicht auf die Verstorbenen, besonders den

b) Ein Rath oder Beystand des Generals eines Ordens.

c) Bibl. raiſ. XXV Band, I Theil, auf der 103 und folgenden Seite.

d) Ist vermuthlich das Werk: Traité de l'Ame et de la connoissance des bêtes etc. par A. D*** Amsterdam 1681, 12

e) Siehe II Band auf der 31sten Seite der englischen Ausgabe in Folio.

„den Philosophen Confucius, zur Religion oder zur Policey zu rechnen, als Opfer oder als „bloße Gebräuche anzusehen sind?„ 1720 Viani.

Matthäus Riccius *f*), ein Jesuit, der im Jahre 1580, etwan sechs und dreyßig Jahre nach dem Jasparo de la Cruz, einem portugiesischen Dominicaner, der das Evangelium in China geprediget hatte, daselbst anlangte, war der Meynung, man könnte die meisten von diesen Ceremonien dulden, „weil sie nach ihrer ersten Einführung, und nach der „Absicht der verständigen Chinesen, in welcher ihre Neubekehrten sorgfältig unterrichtet „wurden, bloße äußerliche Gebräuche wären.„ Du Halde meldet nicht, was des Riccius Meynung wegen des ersten Punctes gewesen ist; aber sowohl aus den folgenden als aus andern Nachrichten erhellet, daß er geurtheilt habe, die Gelehrten betheten den wahren Gott unter dem Namen Tyen an; und es entstünde also nichts übels daraus, wenn man gleich den Chinesen ihre vorige Verehrung fernerhin zuließe. Missionarien in China.

Die Dominicaner gegentheils behaupteten, die Chinesen betheten unter dem Namen Tyen und Shang ti den körperlichen Himmel an; begiengen folglich dadurch eine grobe Abgötterey, und opferten den Todten wirklich, auf eine Art, die mit dem Christenthume nicht bestehen könnte. Riccius Nachfolger im Jahre 1610, Longobardi, war eben der Meynung mit den Dominicanern. Alle Jesuiten in Japan, und ein Theil von den chinesischen, stimmten ihm bey. Diesen Umstand hat der Journaliste aus dem du Pin *g*) genommen, da ihn du Halde sehr bedächtig weggelassen hat, und hingegen versichert, es hätten sich einige Dominicaner für den Ricci erkläret *h*).

Doch dem sey wie ihm wolle, so wurde der Streit immer hitziger, und beyde Parteyen bereiteten sich, die Sache nach Rom zu berichten. Morales, ein Dominicaner, der im Jahre 1645 zuerst daselbst ankam, erhielt von dem Pabste Innocentius X ein Decret vom 12ten des Christmonats wider die Erlaubniß, welche die Jesuiten gaben; Martini aber, den diese abgesandt hatten, stellete das Jahr darauf die Sache von einer andern Seite vor, so daß die Congregation de propaganda fide einen Theil der chinesischen Verehrung billigte *i*), und solchen als bloß was äußerliches ansah. Pabst Alexander VII bestätigte diese Erklärung durch ein Decret vom 23sten März des Jahres 1656, ohne gleichwohl Innocentii seines zu wiederrufen. Von dieser Zeit an, bis ins Jahr 1684, ruhten, wie du Halde meldet, alle Streitigkeiten in China *k*). Da im Gegentheile du Pin berichtet, die Dominicaner hätten ihre Klagen im Jahre 1661 und 1674 unter Innocentii XI Regierung erneuert. Herr Maigrot, ein sorbonnischer Doctor, der zu dem von dem Pabste gestifteten Seminario der fremden Nationen gehörte, und von dem Pabste zum Vicario Apostolico von Fo kyen, und nachgehends zum Bischofe von Conon gemacht wurde, gab an dem Orte selbst, den 26sten März, im Jahre 1693, eine Verordnung heraus, welche beyde Streitfragen, den Jesuiten, zuwider entschied. Die chinesischen Ceremonien werden von den Päbsten gebilligt,

Dieser Befehl ward dem Pabste im Jahre 1696 vorgelegt, nebst der Bitte, daß Seine Heiligkeit selbst darüber urtheilen möchten, welche im Jahre 1696 eine Congregation zu Untersuchung dieser Sache anordneten. „Nunmehr, saget der jesuitische Geschichtschreiber *l*), „vereinigte und verdammt.

f) Einige nennen ihn Riccio.
g) Hist. de l'Egl. en Abregé T. IV. p. 402. II Auflage, Paris 1714.
h) Bibl. rais. XXV Band, I Theil, auf der 105 und folgenden Seite.
i) Daselbst auf der 403 Seite.
k) Am oben angeführten Orte, auf der 31 Seite.
l) Daselbst auf der 32 Seite.

1720 Viani.

„ vereinigte sich eine arbeitsame und mächtige Partey, die nicht unversucht ließ, ein allge„ meines Geschrey wider die Gesellschaft zu erregen.

Im Jahre 1700 erschien ein Brief an den Pabst, im Namen des Seminarii der auswärtigen Missionen zu Paris, worinnen die Jesuiten heftig angegriffen wurden. Eben das Jahr verwarf die Sorbonne fünf Sätze aus des le Comte Nachrichten von China *m*). Gleich darauf ward ganz Europa mit Schriften für und wider die chinesische Verehrung erfüllt. „ Sie zogen sogar, saget ihr Fürsprecher *n*), die Schrift zu Hülfe, der Jesuiten „ Ehre zu schmälern; man ahmte einem Psalmen nach, wo des königlichen Propheten Worte „ mit den schärfsten Spöttereyen und den heftigsten Schimpfreden untermengt wurden. Die „ Mitglieder der Gesellschaft saßen hierbey nicht stille. Sie widerlegten ihrer Gegner Ver„ leumdungen, und gaben eine große Menge unparteyischer Nachrichten heraus.

Der Kaiser vertheidiget ihn.

Dem allen ungeachtet machte Clemens XI den 20sten des Wintermonats im Jahre 1704 ein Decret, durch welches er die chinesischen Ceremonien, so wie sie von der Gesellschaft der auswärtigen Missionen vorgestellet worden, verdammte. Dieß Decret ward in Europa erst im Jahre 1708, oder nach dem du Pin 1709, bekannt gemacht, zu Nanking aber den 25sten Jenner des Jahres 1707 in einem Mandate Carls von Tournon, Titularerzbischofs von Antiochien, angekündigt. Seine Heiligkeit hatten denselben nach China, als Patriarchen von Indien und Legatum a Latere, an den Kaiser Kang hi gesandt. Die Bischöfe von Askalon und Makau, nebst vier und vierzig Jesuiten, appellirten von diesem Mandate, und schickten zwey Mitglieder von der Gesellschaft, Barros und Bauvolier nach Rom, um ihre Sache zu besorgen.

Auf erhaltene Nachricht verordnete der Kaiser, es sollten in seinen Herrschaften keine fremden Missionarien bleiben, welche die chinesischen Ceremonien nicht billigten. Er vertrieb den Bischof von Conon, Maigrot, und schickte den Legaten nach Makau, mit dem Befehle, er sollte daselbst, bis zur Rückkunft der beyden Jesuiten, die Seine Majestät nach Europa gesandt hatten, in genauer Verwahrung bleiben. Dieser Prälat starb daselbst den 8ten des Brachmonats im Jahre 1710, nachdem er mit der Cardinalswürde war beehret worden. Den 25sten des Herbstmonats eben dieses Jahres bestätigte das Inquisitionstribunal des Cardinals von Tournon *o*) Mandat: und der Pabst befahl, die Missionarien sollten ihm schlechterdings gehorchen *p*).

Fünf Jahre hernach gab Clemens XI ein apostolisches Geboth heraus, in dem er ihnen befahl, sich des Worts Tyen chi *q*), als welches Herr des Himmels bedeutet, zu bedienen; wegen der zu duldenden Ceremonien verordnete er, sie sollten solche dem Urtheile des Generalvicarius vom heiligen Stuhle, der sich damals in China befand, oder denen, die seine Stelle verwalteten, als den Bischöfen und apostolischen Vicarien des Landes, unterwerfen.

Da diese nichts zu entscheiden wagten, so verlangten sie neuen Unterricht, und „ Seine „ Heiligkeit beschlossen, einen apostolischen Legaten mit besondern Vorschriften nach China zu „ senden, welcher Vollmacht haben sollte, den dasigen Christen zu melden, was für Gebräuche „ ihnen zu verstatten wären, und ihnen zugleich die nöthige Vorsicht vorzuschreiben, damit „ sich

m) Du Pin am oben angeführten Orte, auf der 405 Seite.

n) Du Haldes China II Band auf der 32 S.

o) Tournons Legation ist französisch und nachgehends englisch in Octav herausgekommen.

p) Du Pin am oben angeführten Orte auf der 409 Seite.

q) Im Französischen: Tchien tchu.

„ sich nichts der Heiligkeit der Religion zuwiderlaufendes einschliche. Der Pabst erwählte „ hierzu **Carl Ambrosen von Mezzabarba**, den er zum Patriarchen von Alexandrien „ machte, und der seine Legation, nach **du Haldes** Berichte *q*) klüglich und mit Mäßi- „ gung verrichtete *r*). 1720 Mezzabarba.

Dieß ist nun die Gesandtschaft, davon **Viani** die Geschichte beschrieben hat. Wir wollen die vornehmsten Vorfälle davon erzählen, und dabey das wenige, was der Verfasser der Beschreibung von China davon gesagt hat, mit dem vergleichen, was des Legaten Beichtvater bekräftiget *s*). Mezzabarbas Absendung.

Der I Abschnitt.

Ankunft des Legaten in China, nebst den Vorfällen zu Makau, Kanton, und auf dem Wege nach Peking.

Aufnahme des Legaten zu Makau. Er wird nach Kanton eingeladen. Meineid eines Jesuiten. Ränke der Jesuiten und des Unterkönigs. Des Legaten Entschluß. Fragen, die an ihn gethan werden. Seine Antwort. Neue Fragen und Antworten. Abreise nach Peking. Neue Fragen und Schwierigkeiten. Vier Mandarinen langen mit fernern Anfragen an. Des Legaten Antwort. Verdrüßliche Bothschaft. List der Mandarinen. Betrug eines Jesuiten. Dessen Verachtung gegen den Legaten. Er wird von den Mandarinen geehrt. Redet verächtlich vom Pabste. Giebt dem Legaten Rath. Gebräuche, welche des Pabstes Breve zu dulden erlaubt. Die Mandarinen werden zufrieden gestellt. Einwürfe eines Jesuiten. Des Legaten Verwirrung. Bosheit eines Jesuiten. Urtheil über ihr Verfahren.

Herr **Mezzabarba** segelte den 25sten März im Jahre 1720 von Lissabon ab, und langte, nach einer Reise von fünf Monaten und neun und zwanzig Tagen, den 23sten des Herbstmonats zwo Meilen weit vom Hafen **Makau** an, wo er nicht eher als den 26sten konnte eingelassen werden, weil man beschlossen hatte, ihn mit besondern Ehrenbezeugungen zu empfangen, die einige Vorbereitungen erforderten. Der Statthalter der Stadt gieng ihm entgegen, es wurden die Canonen gelöst, und der Rath, nebst allen Soldaten, begleiteten den Statthalter. Die Straßen, durch welche der Legat gieng, waren mit Teppichen bedeckt, und mit Fruchtschnüren und andern Zierrathen behängt. Man führte ihn mit vieler Pracht nach dem für ihn bestimmten Pallast, wo er auf einem Throne sitzend, die Glückwünsche verschiedener Vornehmen wegen seiner Ankunft annahm; und die drey folgenden Tage strichen mit eben solchen Ceremonien vorbey. Der Statthalter, der gesammte Senat, und alle geistliche Gemeinden kamen, dem Herrn **Mezzabarba** ihre Ehrerbiethung zu bezeugen, der von seiner Seite dem Bischofe von **Makau**, und dem **Monteiro**, Provinzial der Jesuiten, die Absolution ertheilte, sie auf die Beobachtung der Bulle, wegen der chinesischen Gebräuche, schwören ließ, und allen Bann, der bisher auf den Kirchen gehaftet hatte, wegnahm. Empfang zu Makau.

Den 30sten erhielten Seine Excellenz ein Schreiben von dem Statthalter der Provinzen **Quang tung** und **Quang si**, mit der Einladung, den **Ta jin** *a*) oder großen Beamten Einladung nach Kanton.

r) Du Haldes China II Band auf der 33 S.

s) Biblioth. rais. XXV Band 1 Theil, auf der 109 und folgenden Seite.

a) Nach dem Du Halde hatte es der Jesuit Laureati durch sein inständiges Anhalten dahin gebracht, daß der Legat, ohne Erwartung kaiserlichen Befehls, Erlaubniß erhielt, nach Peking zu gehen.

1720 Mezzabarba.

amten zu **Kanton**, der zu Wasser nach **Peking** gieng, zu besuchen. **Mezzabarba** nahm ein so angenehmes Anerbiethen willig an. Fünf Mandarinen kamen, sich zu erkundigen, was für einen Tag er zu seiner Abreise ansetzen wollte, und er erwählte den 7ten des Weinmonats. Die Zeit bis dahin brachte er zu, theils die empfangenen Besuche wieder abzustatten, theils seine Andacht in den Kirchen zu haben, besonders in der Cathedralkirche, wo ihm zu Ehren das Ecce Sacerdos Magnus, nebst dem ambrosianischen Lobgesange gesungen, und das Venerabile, in Gegenwart einer großen Menge Volks, ausgesetzet ward. Auch die Jesuiten empfingen Seine Excellenz in ihrer Kirche zu St. Paul, wo er den Arm des heiligen Franz Xaver küßte, und bewirtheten ihn nachgehends prächtig auf dem **grünen Eylande**.

Meineid eines Jesuiten.

Er verließ **Makau** mit Höflichkeitsbezeugungen von den Geistlichen allen, so wohl als von dem Statthalter überhäuft, der ihm eine Wache an seinem Pallast gegeben hatte. Wie er bald nach **Hyang kan** kam, traf er zwo große Barken an, deren eine vom **Tsing tu** von **Kanton** für ihn gesendet war: in der andern befand sich **Laureati**, der vorerwähnte Visitator der Jesuiten, in Begleitung verschiedener anderer Geistlichen. Sobald **Laureati** Gelegenheit hatte mit Herrn **Mezzabarba** allein zu seyn, überreichte er ihm einen lateinischen Aufsatz, in dem er schwur, nicht nur sich Pabst Clemens des XI Decrete, wegen der chinesischen Gebräuche nicht zu widersetzen, sondern solchen auch, so viel in seiner Macht stünde, beförderlich zu seyn. Weil dieß ein wichtiges Stück ist, so hat der Journaliste für gut befunden, es ganz einzurücken *b*).

Der Legat nahm diese Versicherung mit großem Vergnügen an, erstaunte aber sehr, wie der Jesuit einen Augenblick darauf zu ihm sagte: er riethe ihm, das erste was er thäte, sollte seyn, öffentlich allem abzusagen, was der Cardinal **de Tournon** in China gethan hätte; außerdem könnte er keinen guten Fortgang verhoffen. **Mezzabarba** fragte ihn hitzig, wie dieser Rath mit dem Eide, den er ihm den Augenblick überliefert hatte, zusammenstimmte, der Jesuit wollte antworten, wie einige hineinkommende die Unterredung unterbrachen.

Ränke der Jesuiten,

Den 12ten landete der Legat zu **Kanton**, und gieng in Begleitung aller Missionarien, im Hause der geistlichen Congregation zu herbergen, da indessen **Laureati** eilte, seine Ankunft dem **Ta jin**, dem **Tsung tu**, und dem Unterkönige kund zu thun. Die beyden erstern waren abgeschickt, den Legaten zu bewillkommen, und ihm zu melden, sie hätten vor seiner Abreise nach **Peking** einige Fragen in des Kaisers Namen an ihn zu thun. Der Unterkönig aber, der mit dem **Tsung tu** einige Streitigkeiten hatte, wollte den **Laureati** nicht vor sich lassen, ob er wohl sonst dessen Freund war, und gab gar vor, er habe sein Billet, darinnen er ihm Nachricht ertheilt hatte, nicht bekommen. Er ließ auch den Frater **Ceru**, einen von des **Laureati** Gesellschaftern in Verhaft nehmen.

Der Legat wußte nicht, wie er das Ansehen seines Charakters erhalten sollte, und konnte sich ohne Beyhülfe des Jesuiten **Pereira**, nicht aus dieser Verwirrung helfen; dieser befand

b) Ego Ioannes Laureati, Societatis Iesu, ad auertendam omnem suspicionem, iuro coram Deo, qui intuetur cor meum, me neque directe, neque indirecte, neque per me, neque per alios nullo modo impediturum iussa Sanctissimi Domini nostri Clementis, Diuina prouidentia Papae XI. circa ritus Sinicos. Imo quantum in me est, sincere & libenter eadem executurum et promoturum, vt ab aliis admittantur et promoueantur adiuuando strenue et efficaciter, ad id in Sinas missum illustris-

fand sich damals wirklich unbekannter Weise zu **Kanton**, ob wohl die übrigen von seiner Gesellschaft vorgaben, er verwalte sein Amt bey seiner Kirche zu **Fo shan** *c*). **Laureati** rieth dem **Mezzabarba**, diese Sache sehr übel aufzunehmen, und dem Unterkönige melden zu lassen, er wolle nach **Ma kau** zurück gehen, wenn er von ihm nicht gehörige Genugthuung erhielte. Dieß war ein Fallstrick, welchen der redliche Jesuit Seiner Excellenz legte. Der Legat merkte es, und nöthigte ihn, den **Pereira** dahin zu bringen, daß dieser die Sache unternahm. **Laureati** gab vor, er schriebe nach **Fo shan** und den Tag darauf, ward nicht nur **Ceru** losgelassen, sondern **Mezzabarba** auch selbst vom Unterkönige complimentirt *d*). 1720 Mezzabarba.

Den 15ten ward der Legat zu einer Berathschlagung in den Pallast des **Ta jin** eingeladen, wobey sich der **Tsung tu** und Unterkönig befinden sollten. Er gieng in Begleitung des **Laureati**, **Fernandez**, **Pereira**, **Ceru** und **Palazzo**, welches alles Jesuiten, bis auf den letzten, den Provincial der Augustinermönche, des Morgens dahin; der erste empfing ihn sehr höflich, der zweyte, der bald darauf ankam, that eben dergleichen. Allein des Unterkönigs Ankunft störte die Berathschlagung des Ceremoniels wegen, denn er wollte mit einer hitzigen Art den Legaten zwingen, sich solchem zu unterwerfen. Als **Mezzabarba** sich dazu nicht verstehen wollte, so stunden der **Tsung tu** und Unterkönig auf, und giengen hinaus. Der letztere nahm im Vorbeygehen den Legaten bey der Hand, sagte, er wäre sein Freund, und was er gethan hätte, wäre im geringsten nicht in der Absicht ihn zu beleidigen geschehen. Seine Excellenz antworteten ihm höflich und verstellten ihre Verwirrung. Und des Unterkönigs.

Sobald sich der Unterkönig und der **Tsung tu** wegbegeben hatten, nahm der **Ta jin** den **Pereira** und **Fernandez** bey Seite, und wisperte ihnen etwas ins Ohr, worauf der Legat verlangte, man sollte die Fragen, die man an ihn thun wollte, schriftlich aufsetzen, seinen Abschied nahm und nach Hause gieng. Dieser Handel hatte ihn bestürzt gemacht. Er verlangte, die beyden Jesuiten sollten aufschreiben, was der **Ta jin** zu ihnen gesprochen hätte. Sie berichteten ihn, es wären die Fragen gewesen, die er Seiner Excellenz vorlegen sollte, und schrieben solche auf. Dieselben enthielten nichts als Schmähungen auf des Cardinal **de Tournon** Commission, und eine widersprach der andern. Als der Legat solche gelesen hatte, so gerieth er in großen Eifer, zerriß das Papier, und sagte den Jesuiten drohend: sie sollten bedenken, was sie thäten, er wisse alle ihre Künste, und wo sie, statt der Ausführung von des Pabstes Verordnungen zu befördern, solcher hinderlich fielen, so sollte es sie gereuen. Endlich befahl er ihnen, sich aufs neue zum **Ta jin** zu begeben, und die schriftliche Aussetzung der Fragen von ihm zu verlangen. Sie gehorsamten, und die Fragen ins Lateinische übersetzt, waren von der Jesuiten ihrem Aufsatze ganz unterschieden, nämlich: Des Legaten Entschluß.

1. Warum der oberste Priester Seine Excellenz nach China sendete? Fragen, die ihm vorgelegt werden.
2. Ob er weiter etwas mit dem Kaiser vom obersten Priester zu reden hätte?

illustrissimum D. Carolum Ambrosium Mezzabarba, legatum a latere eiusdem Sanctissimi Domini nostri. Sic libens et non requisitus spondeo, voueo et iuro. Sic me Deus adiuuet et haec Sancta Dei Euangelia. Io. Laureati Soc. Iesu, Visitator Iaponis et Sinarum.

c) Der große Flecken etwan drey Seemeilen von Kanton.

d) Biblioth. raif. XXV Band 1 Theil, auf der 112 und folgenden Seite.

1720 Mezzabarba.

3. Vor einigen Jahren kamen Seine Eminenz de Tournon hieher, und es entstund ein Zwist über eine gewisse Lehre. Verfuhr er hierinnen nach seinem eigenen Kopfe? Willigte der obere Priester darinnen ein, oder nicht?

4. Der Kaiser sandte im fünf und vierzigsten Jahre seiner Regierung e), die Ehrwürdigen P. P. Barros und Beaulier an den obersten Priester, es ist aber noch keine Antwort erfolgt. Im sieben und vierzigsten Jahre sandten Seine Majestät wieder die Ehrwürdigen P. P. Raymund und Provana, und es sind neunzehn Jahre verflossen, ohne daß man etwas weiter von ihnen gehöret hat, als daß der P. Provana an seiner Krankheit in Indien gestorben ist.

5. Außer diesen Fragen, auf welche Eurer Excellenz Antwort verlangt wird, erkundiget man sich, ob dieselben sonst was anzubringen haben, und wenn solches ist, so haben sie es zu melden.

Seine Antwort.

Der Legat nahm sogleich die Feder in die Hand und schrieb folgende Antwort nieder.

1. Der oberste Priester hat mich vornehmlich in der Absicht geschicket, mich mit aller Ehrerbiethung nach des Kaisers Wohlbefinden zu erkundigen, und ihm wegen der unzähligen Gnadenbezeugungen, die er den Kirchen, den Missionarien, und der Religion erzeigt hat, zu danken.

2. Ich habe ein versiegeltes Schreiben mit bekommen, solches Seiner Majestät von wegen des Pabstes zu überliefern.

3. Der Pabst ist vollkommen von allem, was der Cardinal de Tournon in Absicht auf die Religion vorgenommen, benachrichtiget, und hat ihn wirklich abgesandt.

4. Wenn noch keine Antwort erfolgt ist, so hat man solches dem Absterben der P. P. Barros und Beauliers in Europa auf ihrer Reise, ehe sie Europa erreicht, zuzuschreiben, wie solchergestalt der P. Raymund in Spanien gestorben ist. P. Joseph Pereira hatte keine Schrift vom Kaiser vorzuweisen, daher ihm nicht geglaubt wurde. Endlich wies er das Hung pias auf f), und ward vom Pabste mit großen Ehrenbezeugungen empfangen, der ihm aber kein Schreiben an den Kaiser mitgab, weil die Aerzte einstimmig der Meynung waren, er würde seiner Schwachheit wegen sterben, ehe er wieder nach China käme, wie auch wirklich geschehen ist g).

5. Ich muß unterthänigst den Kaiser um Erlaubniß bitten, den Pabst oft von seinem Wohlbefinden zu benachrichtigen. Ich habe auch Seiner Majestät einige Geschenke vom Pabste zu überreichen, und soll dieselben unterthänigst um einige Gewogenheitsbezeugungen für unsere Religion ersuchen.

Als diese Antworten aufgesetzt waren, so fingen die Jesuiten an, sie zu übersetzen h), aber nicht ohne große Widerspenstigkeit, besonders was den dritten Artikel anbetrifft, den Laureati und Pereira durchaus wollten weggelaßen haben.

Neue Fragen und Antworten.

Der Ta jin kam den folgenden Morgen, den Mezzabarba zu besuchen, der ihm diese Antworten selbst überlieferte. Es wurden wegen derselben verschiedene Schwierigkeiten erregt, die schriftlich aufgesetzt, und so gleich vom Legaten auf eben die Art beantwortet wurden.

Erstlich

e) Im Jahre Christi 1707. f) Das muß eine Art von Credenzschreiben seyn.

Erstlich verlangte **Li pin chung** eine ausdrücklichere Antwort auf seine dritte Frage. Seine Excellenz versetzten: „ich weis nicht ob Seine Eminenz de **Tournon** sich selbst in „Streitigkeiten eingelassen haben oder nicht, aber das weis ich gewiß, daß der Pabst ihn „gesandt, und auch dasjenige, was er für die Reinigkeit unserer heiligen Lehre gethan hat, „vom Pabste ist gebilliget worden„. — 1720 Mezzabarba.

Zweytens wurde der Legat wegen des fünften Artikels befragt, was das für Sachen, die Religion betreffend, wären, derentwegen er im Namen des Pabstes mit dem Kaiser sprechen wollte? **Mezzabarba** antwortete: „da sich täglich vortheilhafte Vorfälle für die christ„liche Religion zutragen können, die man nicht voraus sehen kann, so bin ich nicht vermö„gend, dieses zu melden. Was ich insbesondere suchen werde, kömmt darauf an, daß „Seine Majestät mir verstatten, mein Amt, als Superior der Missionen, zu verrichten, „und den Mandarinen, nebst deren Untergebenen anbefehlen, weder den Kirchen noch den „Missionen beschwerlich zu fallen„.

Drittens fragte der **Ta jin**, wie lange er in China zu bleiben gesonnen wäre? Der Legat antwortete: „der Pabst habe hierinn ihm nichts vorgeschrieben. Und warum fragte der „Mandarin? Vermuthlich, sagten seine Excellenz, weil er gern erst erfahren will, wie ich „vom Kaiser werde empfangen werden„.

Alle diese Antworten des Legaten, mit denen der **Ta jin** wohl zufrieden zu seyn schien, wurden nach **Pe king** gesandt, und die Zeit seiner Abreise dahin bestimmt. Der Mandarin meldete zugleich dem **Mezzabarba**, er sollte statt des **Ceru**, den er gern zum Secretär haben wollte, den **Laureati** nehmen, auf den er Verdacht hatte. — Abreise nach Pe king.

Laureati reiste mit vier Briefen von Seiner Excellenz an die Herren **Pedrini**, **Ripa**, und die Superioren von der Kirche zu **Pe king** ab. Der Legat vermahnte sie darinnen aufs beweglichste, sich zu vereinigen, daß sie vom Kaiser die freye Ausübung der Religion, nach der Einrichtung des heiligen Stuhls erhielten.

Endlich reisten Seine Excellenz den 29sten des Weinmonats, in einer großen prächtig ausgezierten Barke ab, welche sechs Lanzen am Hintertheile, und eine gelbe Flagge am Hauptmaste, mit folgenden chinesischen Worten führte: **aus dem entferntesten Westen ist ein Legat an den Kaiser gesandt.** Seine Begleitung gieng in zwo andern Barken. Der **Ta jin** hatte ebenfalls eine wie Seine Excellenz. Solchergestalt segelten sie in Begleitung einiger niedrigen Mandarinen, und verschiedener unter den **Tsung tu** und Unterkönige gehörigen Beamten ab, welche Befehl hatten, sie bis **Pe king** zu begleiten.

Als der Legate **Nan chang fu** *i*) die Hauptstadt von **Kyang si** verließ, wo er nach einer Reise von etwa fünf und zwanzig Tagen zu Wasser und zu Lande anlangte, so begegnete ihm ein Mandarin von Hofe, der auf drey neue Fragen Antwort verlangte. Die erste betraf den Frater **Provana**, die zweyte den **Pedrini** und **Ripa**. Sie nennten sich Gesandte vom Pabste, und der Kaiser, der sehr verächtlich von ihnen sprach, wollte gern die Wahrheit wissen. Der Legat berichtete, in der That habe sie der Pabst nach China gesandt, aber bloß als Gelehrte, die dem Kaiser angenehm seyn könnten, und nicht als Legaten oder Abgeordnete von Seiner Heiligkeit zu einiger besondern Sache. — Neue Reihe von Fragen,

 Die

g) Der übrige Theil dieses Artikels ist nur eine Wiederholung des ersten.

h) In das Chinesische oder Tartarische.

i) Im Französischen: Han can.

1720 Mezzabarba.

Die dritte Frage war die wichtigste. Der Kaiser verlangte zu wissen, ob die letzte in des Pabstes Namen bekannt gemachte Verordnung wirklich von ihm herrührte. Mezzabarba meldete, der Pabst habe in der That eine Bulle an die in China befindlichen Europäer abgeschickt; ob aber diejenige, von welcher der Mandarin spräche, dieselbe, oder eine untergeschobene sey, das könne er nicht sagen, wollte aber solches so gleich melden, so bald er sie zu sehen bekäme *k*).

und Schwierigkeiten.

Den 26sten des Wintermonats berichtete der Ta jin den Legaten, er habe Befehl, voraus zu gehen, und wollte gern eine Abschrift von des Pabstes Schreiben an Seine Majestät mitnehmen, der Legat aber wandte vor, er habe keine Abschrift davon. „Aus Furcht, saget Viani, sie würde erst den Jesuiten vorgelegt werden, die alsdann, wenn ihnen gewisse „Artikel zu wider wären, verhindern möchten, daß das Original nicht in des Kaisers „Hände käme „.

Den 5ten des Christmonats, erfuhr Mezzabarba zu Pazonlin, daß der Ta jin dem Jesuiten Fouchet, der vor kurzem war nach Europa zurück berufen worden, die Erlaubniß abgeschlagen habe Seine Excellenz zu sprechen, und Pereira habe von ihm kein Schreiben an den Legaten bestellen wollen. Fouchets Verbrechen bestund darinnen, daß er des Pabstes Bulle unterstützt, und sich seinen Mitbrüdern widersetzt hatte. Er fand aber gleichwohl Mittel, den Mezzabarba insgeheim von der Wahrheit zu benachrichtigen.

Zween Tage hernach, ward ihm auch insgeheim ein Brief vom Pedrini an den Ceru überbracht, aus dem er klärlich sah, was er bey Ausführung der päbstlichen Absichten von den Jesuiten zu fürchten habe. Pedrini beklagte sich bitterlich über Parennins, Tartavux *l*) und Marans *m*) Verleumdungen; damit sie ihn und den Ripa angeschwärzt hätten, und meldete, ihr Leben stünde in Gefahr, wenn sich der Legat nicht ausdrücklich erklärte, daß sie vom Pabste wären gesandt worden.

Es kommen vier Mandarinen an,

Als er den 25sten, auf dreyßig Meilen weit von Pe king angelangt war, so öffnete sich eine neue Scene, die den Legaten noch mehr verwirrte. Li pin chung und drey andere Mandarinen von Hofe, kamen späte bey Nacht, und brachten neue Befehle vom Kaiser mit. Seine Excellenz fielen der Gewohnheit nach auf die Knie, beugten ihr Haupt verschiedenemal zur Erden, und erkundigten sich nach des Kaisers Befinden. Nach vielen Ceremonien, sagten sie, er sollte ihnen doch melden, ob es wahr wäre, daß ihn der Pabst nur gesandt hätte, sich nach des Kaisers Befinden zu erkundigen, und ihm für den Schutz, den er den Europäern ertheilte, zu danken? Der Legat antwortete, er hätte noch etwas mehrers gemeldet, und unter andern, daß Seine Heiligkeit ihm befohlen hätten, um Erlaubniß anzuhalten, daß er als Superior der Missionarien in China bleiben möchte, zugleich sollte er ansuchen, daß die chinesischen Christen die Freyheit bekämen, des Pabstes Entscheidungen, die Ceremonien betreffend, zu folgen.

mit fernern Fragen.

Die Mandarinen sagten, er hätte sich gleich anfangs so ausführlich, wie er jetzo gethan, erklären sollen. Mezzabarba berief sich auf seine schriftlichen Antworten. Li pin chung aber, der hiedurch in Verwirrung gesetzt wurde, setzte wieder an, und stellte ihm vor,

k) Bibl. raif auf der 117 und folg. Seite.

l) Soll Jartour heißen.

m) Vielmehr Moran, der bald nach Kang his Tode, auf Befehl seines Nachfolgers, hingerichtet ward; weil er eine Rebellion anstiften wollen. Dieses erhellet aus einer unlängst in Italien gedruckten Erzählung, von der die öffentlichen Blätter Nachricht ertheilen.

vor, der Kaiser würde dasjenige, was er wegen Beobachtung der Ceremonien verordnet hätte, nicht wiederrufen. Alle viere setzten hinzu, es gehöre nicht für den Pabst, die chinesischen Gebräuche zu ändern. Seine Heiligkeit widersprächen durch diese Verordnung demjenigen, was ihre Vorfahren befohlen, und wenn Seine Excellenz ihren Rath annähmen, so sollten sie bey Zeiten vermeiden, sich eben die Verdrüßlichkeiten zuzuziehen, die Herrn **Maigrot** und **Castorano** begegnet wären, weil dieselben des Cardinals **de Tournon** Partey genommen hätten. 1720 Mezzabarba.

Der Legat antwortete hierauf, Seine Heiligkeit begehrten niemanden, als Christen, Gesetze vorzuschreiben. Seine Entscheidung wäre auf Berichte abgefaßt, die neuer wären, als diejenigen, nach denen sich seine Vorfahren gerichtet, und er für seine Person, würde nichts unterlassen, wodurch er Seiner Majestät Gnade erlangen könnte. Des Legaten Antwort.

Die Mandarinen verlangten, er sollte die beyden Punkte, um die er ansuchte, schriftlich aufsetzen, und da solches geschehen war, so begaben sie sich fort. Nachgehends ward Herr **Mezzabarba** mit seinen Leuten in ein Lusthaus, drey Seemeilen von der Stadt **Chang chung ywen** gebracht.

Der Kaiser hielt sich ordentlich in dieser Stadt auf und brachte nur wenige Tage jährlich zu **Pe king** zu.

Den 26sten des Morgens, ward vor des Legaten Wohnung eine Soldatenwache gesetzt, mit scharfem Befehle niemand herausgehen zu lassen. Den Abend kamen die vier Mandarinen mit Erfrischungen wieder, welche der Kaiser Seiner Excellenz sandte, und thaten ihm nach den gewöhnlichen Ceremonien die empfindliche Erklärung. 1) Der Kaiser sey nie Willens gewesen, eine Verordnung anzunehmen, die den unveränderlichen Reichsgesetzen zu wider wäre, und beföhle daher, daß er und alle Missionarien nach Europa zurück gehen sollten, diejenigen ausgenommen, die freywillig da blieben, oder wegen ihres Alters und ihrer Krankheiten die Reise nicht unternehmen könnten, welchen Seine Majestät da zu bleiben vergönnen wollten; und möchten solche in China nach ihrem eigenen Gesetze leben. 2) Da Herr **Maigrot** die erste Ursache von den Unruhen, welche die Constitution erregt hätte, wäre: so hätte ihn der Legat mitbringen sollen, die Ursache seiner Meynung anzuzeigen. 3) Seine Majestät hätten anfänglich den Vorsatz gehabt, den Legaten mit allen möglichen Ehrenbezeugungen anzunehmen, aber seit dem sie wüßten, was sein Anbringen wäre, so verlangten sie ihn nicht zu sehen. Verdrüßliche Bothschaft.

Herr **Mezzabarba** beantwortete diese Bothschaft auf eine Art, dadurch er sich vollkommen in seinem Ansehen erhielt *n*). Nachdem er den Mandarinen seinen Schmerzen entdeckt hatte, so erinnerte er, es würde wider die Ehrfurcht, die man dem Kaiser schuldig wäre, gelaufen seyn, wenn man den **Maigrot** nach China zurück bringen wollen; der daraus vertrieben worden wäre. Der Pabst habe seine Constitution, nach reiflicher Untersuchung, bekannt gemacht. Er ersuchte die Mandarinen, sie möchten dem Kaiser anliegen, wenigstens Seiner Heiligkeit Schreiben zu lesen, und versicherte sie, weil er ihre Antwort erwartete, so wollte er den Himmel um Beystand anflehen, daß er sich dabey auf die beste Art aufführen möge. Berathschlagung darüber.

Nach-

n) Du Halde in seiner Beschr. von China im II Bande auf der 34 Seite, hat die Sache ganz anders vorgestellet. Nach demselben rufte der Legat aus: wie unglücklich bin ich, daß ich auf Befehl des Pabstes neuntausend Seemeilen hergekommen bin, und doch nicht die Ehre habe, weder Seine Majestät zu sehen, noch denenselben des Pabstes Schreiben zu überreichen.

1720 Mezzabarba.

Nachdem die Mandarinen fortgegangen waren, so berief der Legat alle Geistliche, die sich bey ihm befanden, in sein Zimmer, bethete das **Veni Creator**, und verlangte in gegenwärtiger Schwierigkeit ihren Rath. Sie waren alle der Meynung, man müsse zwar im geringsten nicht von dem Wesentlichen der Constitution **Clemens des XI** abweichen, aber doch dabey alle mögliche Geschicklichkeit anwenden, daß man nicht, durch unzeitige Hartnäckigkeit alle Hoffnung, die sich der Pabst ihrer Religion wegen in China gemacht hatte, zerstörte *o*).

List der Mandarinen.

Den 27sten, gleich nach der Mittagsmahlzeit, kamen die vier Mandarinen zu dem Legaten, in Begleitung eines fünften, den er nicht kannte. Er bildete sich ein, sie brächten des Kaisers endliche Antwort; allein ihre Unterredung war fast nichts weiter, als eine Wiederholung der vorigen. Sie drohten ihm; sie schmeichelten ihm; und bedienten sich aller möglichen Kunstgriffe, ihn dahin zu bringen, daß er die unglückliche Bulle sollte fahren lassen. Weil aber **Mezzabarba** unbeweglich blieb: so ließen sie ihm beym Abschiede nur die Hoffnung noch übrig: der Kaiser [illegible] beschlossen hätte, gleich den nächsten Morgen alle Europäer fortzuschicken, möchte ihm doch einen kleinen Aufschub nicht abschlagen, weil der Winter so strenge wäre; und eben so würde dem Legaten Zeit verstattet werden, sich von den Beschwerlichkeiten der Reise zu erholen.

Betrug eines Jesuiten.

Wenige Schritte von des Legaten Hause meldete ihnen der fünfte mitgebrachte, welches **Ludwig Fan**, ein chinesischer Jesuit war, den **Pereira** vollkommen wohl kannte, **dieser letztere habe alle Antworten Seiner Excellenz vollkommen aufrichtig übersetzt; aber doch hätte er eine Sache zu melden unterlassen, nämlich: der Legat ersuchte den Kaiser, einen Brief, den der Pabst an die Barnabitermönche gerichtet hätte, zu öffnen, in welchem vielleicht die Erlaubniß zu Mäßigung der Bulle zu finden wäre.** Die Mandarinen erstaunten hierüber, kehrten um, riefen den **Pereira** an die Hausthüre, und setzten ihn zur Rede, warum er diesen Theil von des Legaten Unterredung verhelet hätte? Da der Jesuit sagte: er hätte nichts dergleichen gehöret: so riefen sie den **Mezzabarba** selbst heraus. Dieser versicherte gleichfalls, er wüßte davon nichts. Er setzte hinzu, „das Schreiben an die Barnabitermönche enthielte, so viel er „glaubte, nichts weiter, als daß ihnen seine Absendung bekannt gemacht würde. Er wie„derholte hierauf sein Ansuchen, der Kaiser möchte sich gefallen lassen, des Pabstes Schrei„ben an ihn zu lesen, weil solches Seiner Heiligkeit Gründe enthielte, warum sie sich das„jenige, was mit der christlichen Religion nicht übereinstimmte, nicht gefallen lassen konn„ten, ohne im übrigen sich in etwas zu mengen, das mit derselben zu vergleichen, und des„wegen erlaubt wäre.„

Aber, sagten die Mandarinen, habet ihr einige Macht, die Strenge der Bulle zu mildern? und enthält Seiner Heiligkeit Schreiben diese Erlaubniß? „Nein, sagte der Le„gat, ich habe diese Macht nicht, und kein Mensch kann solche ertheilen. Ich habe aber „den Kaiser ersucht, und ersuche ihn nochmals, des heiligen Vaters Schreiben zu öffnen, „in der sichern Meynung, daß alles, was darinnen enthalten ist, Seiner Majestät voll„kommen angenehm seyn wird. Gleichwohl habe ich auch die Gewalt, gewisse Sachen, „die der Religion nicht zuwider sind, zu verstatten. Will aber der Kaiser den Brief gar „nicht

o) Biblioth. raif. auf der 123 u. f. Seite.

„nicht öffnen: so verstatte er doch, daß solches seine Staatsbedienten thun dürfen, und erzeige „mir die Gnade, mir Dollmetscher zuzugeben, durch deren Hülfe ich erklären kann, wer „Pedrini und Ripa sind. 1720 Mezzabarba.

„Erwähnet diese Leute nicht, sagte der Jesuit **Fan**, indem er dem Legaten in die Rede fiel, „sie sind bey dem Kaiser verhaßt. Eure Forderung wird Seine Majestät er„zürnen. **Mezzabarba** versetzte, es würde ihm leid seyn, den Zorn dieses Monarchen „auf sich zu laden, was er gesagt hätte, konnte er nicht widerrufen; und alles, was er sich „ferner zu bitten unterstünde, wäre eine größere Zahl von Dollmetschern, seine Gedanken „besser zu erklären. „ Hierauf giengen die Mandarinen fort. Sein verächtliches Bezeigen gegen den Legaten.

Den folgenden Morgen ward dem Legaten gemeldet, der Kaiser habe nach ihm geschickt. Er gieng sofort aus, und ward mit allen seinen Leuten in ein großes **Bonzaskloster** geführet, wo er **Chau chang**, einen von den vier Mandarinen, und den Frater **Fan** antraf, der ihm meldete, er würde jetzo nicht vor Seine Majestät gelassen werden; sondern man würde ihm ein Haus unweit des Pallastes einräumen, damit die Staatsbedienten bequemlich mit ihm sprechen möchten. Gleich darauf kamen die Mandarinen hinein! **Fan** fuhr fort zu verdollmetschen, und ward beständig von den Mandarinen mehr geehret, als der Legat, der ihm auch bey allen Gelegenheiten den Vortritt lassen mußte. Die Mandarinen erzeigen ihm mehr Ehre, als dem Legaten.

Diese neue Unterredung betraf eben das vorige; aber die Sachen wurden hitziger abgehandelt. Die Mandarinen beschwerten sich heftig über den **Maigrot**, **Ripa**, **Pedrini** und einige andere. Der Legat mußte viele harte Worte von ihnen anhören, und sie schonten den Pabst selbst nicht. Frater **Fan** nahm sich vor den **Bonzas** die schimpflichsten Freyheiten heraus. „Wer ist der Pabst? fragte er unter andern. Der Pabst befiehlt. Ich „bitte euch darum, wer ist er, daß er befehlen kann? Er untersteht sich nicht, den Engländ„dern und Holländern zu befehlen, und **China** soll sich seinem Willen unterwerfen? Doch „wir wissen, wie wir uns dabey verhalten sollen. In der That, die Engländer und Hollän„der sind sehr weise. „ Redet verächtlich vom Pabste.

Obgleich diese schimpflichen Reden dem Legaten durchs Herz giengen, so hielt er doch für das beste, sich zu mäßigen. Er antwortete dem **Fan** nichts, und sagte gegentheils zu den Mandarinen alles, was er nur für vermögend hielt, sie zu besänftigen. Hierauf umarmte ihn **Chau chang** und versprach ihm goldene Berge.

Fan nahm ebenfalls ein leutseliges Bezeugen an, und rieth beym Abschiede dem Legaten, er sollte dem **de Tournon** nicht nachahmen, damit er nicht eben die Verdrießlichkeiten zu befahren hätte, und ihrer Religion neue Schwierigkeiten ersparte. **Mezzabarba** aber that, als ob er ihn nicht hörte. Nachgehends ward er in ein anderes Haus, nicht über zwo Meilen von **Chang chung ywen** gebracht, wo er aber beständig noch eine Wache hatte. Giebt dem Legaten Rathschläge.

Den Abend kam **Li pin chung** zum Legaten, in des Kaisers Namen die Abschrift von dem Schreiben zu fordern. Vergebens sagte er, er hätte keine, und dürfte sich auf sein Gedächtniß nicht verlassen, er mußte aber gehorchen. Nachdem er sich erklärt hatte, daß man ihm die Fehler nicht zurechnen sollte, so schrieb er den Hauptinhalt nieder, welcher in nichts mehr bestund, als was er den Mandarinen so oft vorgesagt hatte. Folgendes sind die von dem Pabste erlaubten Gebräuche und der merkwürdigste Theil des Schreibens *p*).

„Sie

p) Bibl. rais. auf der 128 und folg. Seite.

1720 Mezzabarba.

Erlaubte Gebräuche.

„ Sie können in den Privathäusern der Gläubigen in China verstatten, daß man „ Bretter und Papier nur mit dem Namen des Verstorbenen *q)* habe, denen eine gehörige „ Erklärung beygefügt ist. Sie sollen besorgt seyn, daß hieben kein Aergerniß gegeben, „ und aller Aberglaube vermieden wird.

„ Sie können alle chinesische Gebräuche wegen der Verstorbenen dulden, die bloß äu„ ßerlich sind, und weder Aberglauben noch Verdacht haben.

„ Man mag dem **Confucius** eine bloße äußerliche Verehrung erzeigen, auf die Tafel, „ die seinen Namen ohne einige andere Charaktere oder eine abergläubische Aufschrift enthält, „ soll auch eine gehörige Erklärung gesetzt werden. In diesem Falle soll es erlaubt seyn, vor „ einer solchen Tafel, Lichter anzuzünden, Weihrauch zu brennen, und als eine **Oblation** „ Speisen vor sie zu setzen.

„ Vor den solchergestalt beschriebenen Tafeln, können Kniebeugungen und Niederfallen „ zur Erde verstattet werden, wie auch vor den Gräbern, oder den Leichnamen selbst.

„ Sie können die bey den Leichen eingeführten Gebräuche, Lichter und Räuchwerk, bey „ dem vorerwähnten Niederfallen anzuzünden, verstatten.

„ Sie können verstatten, daß Tafeln mit Confect, Früchten, und allen Arten von ge„ wöhnlichen Speisen vor die Gräber der Verstorbenen gesetzt werden, und über solche die „ Tafel unter vorerwähnten Bedingungen mit der erforderten Erklärung gestellt wird: daß „ **alles eine bloße weltliche Ehre und Ehrfurcht** *r)* **gegen den Verstorbenen** sey, „ ohne weiter einige abergläubische Gebräuche zu beobachten.

„ Ferner kann vor der Tafel die ehrerbiethige Handlung **Ko beu** genannt, den ersten „ Tag des Jahres, oder andere Tage, die durch die Gewohnheit dazu sind bestimmt wer„ den, vorgenommen werden.

„ Endlich können sie auch verstatten, daß vor besagten Tafeln Lichter angezündet und „ Räucherwerk verbrannt werde, nur mit Beobachtung der vorgeschriebenen Bedingungen. „ Eben dieses kann auch vor den Särgen geschehen, wo sie auf vorbeschriebene Art Speisen „ hinsetzen, auch sich, mit vorerwähnter Vorsichtigkeit niederwerfen mögen „.

Unterzeichnet: C. A. Alexandrinus et Legatus Apostolicus.

Die Mandarinen sind zufrieden.

Man sieht bey Durchlesung dieses Aufsatzes leicht, saget der Journaliste, daß der römische Hof; **allen allerley zu werden**, den chinesischen Neubekehrten, alles verstattet, was man ihnen nur verstatten kann, bloß die Erlaubniß ausgenommen, zugleich Christen und Heiden zu seyn.

Der Mandarin **Li pin chung** schien mit dieser Erlaubniß sehr wohl zufrieden zu seyn, nahm sie nebst der Abschrift des Schreibens zu sich, und begab sich so gleich nach Hofe, wo fast alle Europäer ihre Uebersetzung mit äußerster Ungeduld erwarteten. Sie fingen sogleich an, an selbiger zu arbeiten, und sobald ein Absatz zu Ende gebracht war, las ihn der Verschnittene **Sin fu**. Alle gegenwärtige Mandarinen erklärten sich, sie zweifelten nicht, der Kaiser würde mit allem, was der Pabst zugestanden hätte, völlig zufrieden seyn. Aber wer wird solches glauben? **Joseph Suarez**, ein Jesuit, der ein ärgerer Heide war, als die Chinesen selbst, schämte sich nicht zu gestehen, daß er anderer Meynung sey.

„ Gelassen,

q) Des Confucius und dergleichen.

r) Per una certa onesta è pieta versa i defunti.

1720

Mezzabarba.

Einwurf eines Jesuiten.

„Gelassen, meine Herren, sagte er mit viel Hitze zu den Mandarinen, gelassen; ich bitte „euch, denn in allem diesem ist nichts als List und Betrug. Sehet ihr nicht, daß vermöge der römischen Constitution von den Tafeln der Verstorbenen, die wesentlichen Worte „wegbleiben müssen: dieß ist der Sitz von dessen und dessen Seele! Der Pabst erlaubt „solche nicht„.

Der Mandarin **Chau** und der Verschnittene, versetzten, das hätte nichts zu bedeuten, da ihnen der Pabst die andern Ceremonien, als Beugungen und dergleichen verstattete, welche das Wesentliche ausmachten. „Dieß ist genug, meine Herren, setzte **Chau** hinzu, „was wollet ihr mehr? ich für meinen Theil will billig seyn. Es ist genug, was erlaubt „wird. Seyd zufrieden„. Hierauf nahm der Verschnittene die Papiere und trug sie zu dem Kaiser.

Des Legaten Verwirrung.

Den 29sten begaben sich die vier Mandarinen, in Begleitung des Frater **Fan**, von neuem zum Legaten, ihm einen kaiserlichen Befehl zu überbringen, der nichts als wiederholte Klagen über den **Maigrot** und **Pedrini** enthielte. Seine Excellenz versicherten, es sey ihnen unbekannt, daß dieselben sich Seiner Majestät verhaßt gemacht hätten, und sie bathen unterthänigst wegen der von ihnen begangenen Fehler um Verzeihung.

Die Unruhe und Angst hatten ihn so abgemattet, daß **Chau chang** dadurch gerührt zu seyn schien. Er vermahnte Herrn **Mezzabarba**, den Muth nicht sinken zu lassen, mit der Versicherung, daß der Kaiser die christliche Religion liebte, und auf niemanden Zorn hätte, als auf die Boshaften, die den Pabst wider solche Gebräuche eingenommen hatten, von denen sie selbst bloß falsche Begriffe hatten, und dieß waren eigentlich die Leute, welche die Ruhe der Mission gestört hätten.

Bosheit eines Jesuiten.

Den Nachmittag erschienen zweene Barnabitermönche, **Cesati** und **Ferrario**, vor dem Legaten. Sie waren abgeschickt, Seiner Excellenz Ankunft dem Kaiser, der sich in der Tartarey befand, kund zu thun; an statt aber sie anzuhören, ließ sie der Monarch ins Gefängniß werfen, wo an sie eben die Fragen, wie an den **Mezzabarba** gethan wurden, wie aus der Abschrift ihrer Fragestücken und Antworten erhellte. Sie meldeten unter andern, wie sie gesagt hätten, die Congregation **de propaganda fide** habe sie nach China gesandt, so sey der Jesuit **Parennin**, als Dollmetscher, so boshaft gewesen, dieses Wort zu erklären. Die Leute, welche sie gesandt hätten, wären **Tribunalisten** s), welche Zänkereyen unter den Leuten erregten. **Ripa** habe ihm widersprochen, und richtig erklärt, was die Congregation sey, worauf denn **Parennin** lachend versetzt: **was er gesagt hätte, liefe eben dahinaus.**

Urtheil über ihr Verfahren.

Diese und andere Stellen, wenn sie der Wahrheit gemäß sind, saget der Journaliste, zeigen, was für niederträchtige Mittel die Jesuiten ergreifen, des römischen Hofes Absichten zu zerstören, und sich in der Herrschaft zu erhalten, die sie durch unerlaubte Vergünstigungen über die andern Missionarien erhalten hatten t).

 Der

s) Tribunalisti eccitatori de Liti.

t) Biblioth. raif. 132 u. f. S.

1720 Mezzabarba.

Der II Abschnitt.

Des Legaten vier Audienzen beym Kaiser, und was bey solchen vorgegangen.

Der Legat wird nach Hofe gefordert. Seine Audienz. Verdrüßliche Frage. Des Legaten Antwort. Er wird fortgelassen. Die Geschenke werden gefordert. Die Jesuiten drohen dem Pabste. Verdrüßliche Bothschaft. Beleidigendes Begegnen der Jesuiten. Privataudienz. Kang hi beschweret sich über der Missionarien und des Pabstes Zwist und Widersprüche, und daß sie die von ihm Abgeschickten hingerichtet hätten. Noch eine Audienz. Die vierte Audienz. Ansuchen des Legaten. Seine falschen Schlüsse. Die Missionarien erhalten Verzeihung. Die Einigkeit wird ihnen angepriesen. Die Jesuiten geben vor, Kang hi habe nur gescherzt.

Der Legat wird nach Hofe gefordert.

Herr Mezzabarba hatte seit seiner Ankunft zu Chang chung ywen tausend Verdrüßlichkeiten, ohne die geringste Hoffnung, daß er Audienz beym Kang hi erhalten würde, ausgestanden, da ihm den 30sten des Christmonats im Jahre 1720, dieser Monarch durch einen seiner Vettern, in Begleitung vier Mandarinen und zween anderer Beamten von der Krone, melden ließ, er sollte den folgenden Tag vor ihm erscheinen.

Als sie dieses gethan hatten, so verlangten sie, der Legat sollte alle Europäer zusammen berufen, daß sie ihm ihre Ehrerbiethung nach europäischer Weise bezeugten. Wie solches geschehen war, so nöthigten sie alle, den Legaten selbst nicht ausgenommen, auf die Knie niederzufallen, und zum Zeichen ihrer Ehrerbiethigkeit den Kopf neunmal auf die Erde zu schlagen; dieses war, wie sie sagten, die Vorbereitung zu der Ceremonie, die sie den folgenden Tag vornehmen sollten. Nachmittags kam ein neuer Befehl an Seine Excellenz an, in italienischer Kleidung zu erscheinen; seine Begleiter aber möchten sich chinesisch oder europäisch kleiden.

Zu der angesetzten Stunde kam der Mandarin Lipin chung, den Legaten zu seiner Audienz zu führen. Dieser Prälat hatte den Chorrock *a*), nebst dem Humeral *b*) an, und den Mantel *c*) darüber. Alle europäische Missionarien waren auf chinesische Art gekleidet; entweder weil sie nicht genug vollständige Kleider von ihrer Art hatten, oder, wie Viani hinzusetzet, um den Ungläubigen durch die Mannichfaltigkeit der Kleidung, wodurch sich die Mönche von den verschiedenen Orden unterscheiden, kein widerwärtiges Ansehen zu geben.

Als sie in den Pallast gekommen waren, so führte man den Legaten durch einen großen Hof in eine weite und prächtige Halle, wo die Unterkönige und Großen in zwölf Reihen gestellet waren, so daß sich sechse rechter Hand des Thrones, und sechse linker Hand, befanden. Vor einer jeden Reihe wurden vier Tafeln mit Früchten und süßem Gebackenen gesetzt.

Seine Audienz.

Nachdem der Kaiser hineingekommen war, und sich auf seinen Thron gesetzt hatte, so fiel Mezzabarba mit seinen Begleitern, nebst den gewöhnlichen Ehrenbezeugungen, auf die Knie. Nach diesem überlieferte der Legat dem Kaiser des Pabstes Briefe, welcher sich nach des heiligen Vaters Befinden erkundigte, und den Brief, ohne solchen zu öffnen, dem zweyten Verschnittenen gab. Darauf stellten sie Seine Excellenz ans Ende der ersten Reihe der Großen, und seine Begleitung hinter die sechste. Auf ein Zeichen, das der Kaiser gab, setzte sich die Versammlung nieder.

Nachdem

a) Eine Kirchenkleidung. *b*) Ein purpurner Obermantel oder Zierrath über den Chorrock.

Nachdem solches geschehen war: so brachten einige Mandarinen diesem Prinzen einen Oberrock von Zobeln nach chinesischer Art, und der Kaiser nahm den, den er anhatte, und der auch von Zobeln war, ab, und schickte ihn dem Legaten, welcher ihn sogleich über seine geistliche Kleidung anlegte, und durch tiefe Verbeugungen seine Dankbarkeit bezeugte. 1720 Mezzabarba.

Nach diesem fingen Seine Majestät an, zu essen, und alle diejenigen, die gegenwärtig waren, folgten dero Beyspiele. Während der Mahlzeit hatte der Monarch die Gnade, verschiedene Schüsseln von seiner Tafel nicht nur dem Legaten, sondern auch den Missionarien zu senden. Als sie abgespeist hatten, so ward Herr **Mezzabarba** unweit des Throns gebracht, und erhielt aus des Kaisers eigener Hand einen Becher voll Wein. Vier Mandarinen gaben allen seinen Begleitern eben dergleichen, und dieselben giengen, diese Gnade zu genießen, vor den Thron, womit sich die Bewirthung endigte.

Verdrüßliche Frage.

Gleich darauf brachte man den Legaten wieder vor den Thron; und nachdem der Kaiser einige wenige Fragen ohne Ordnung, seiner Absendung wegen, gethan hatte: so fragte er ihn mit boshaften Absichten: „was gewisse europäische Gemälde bedeuteten; an denen er „Menschengestalten mit Flügeln gesehen hätte? „ **Mezzabarba** antwortete: **es wären vielleicht der Herr Jesus, die heilige Jungfrau, andere Heilige, oder vielmehr Engel gewesen.** Warum werden sie aber, fragte **Kang hi**, geflügelt vorgestellet? **Ihre Schnelligkeit auszudrücken**, versetzte der Legat. „ Das, sagte der Kaiser, würden unsere „Chinesen nie verstanden, sondern es vielmehr für einen groben Irrthum gehalten haben, „Menschen mit Flügeln zu malen. Gleichwohl könnten sie sich vorstellen, daß dieses nur „eine symbolische Bedeutung habe, und aus den Büchern der Europäer, wenn sie solche völlig zu verstehen vermögend wären, die Wahrheit an statt des Irrthums erkennen. „

Hierauf nahm er drey Stücken Zeug, ein rothes, ein weißes und ein gelbes, die auf seiner Tafel lagen, wandte sich zur ganzen Versammlung, und sagte: „ wenn einer behaupten wollte, der rothe Zeug sey weiß, und der weiße gelb; was würdet ihr von ihm urtheilen? Ist es möglich, Leuten zu glauben, die einerley Sache bald weiß bald gelb „nennen? „ d)

Des Legaten Antwort.

Man entdecket des Monarchen Absicht bey dieser Unterredung, ohne großes Nachdenken. Die Widersprüche in den päbstlichen Decreten, wegen der chinesischen Gebräuche, werden sehr deutlich darinnen angestochen; und ich glaube, saget der Journaliste, Herr Mezzabarba würde lieber die demüthige Ceremonie des Niederkniens und mit dem Kopfe auf die Erde zu schlagen, noch hundertmal wiederholt, als diesen Einwurf beantwortet haben. Aber das war nicht zu vermeiden.

Er sagte also: **Jesus Christus habe bey seinem Aufenthalte auf Erden alles, was er zum Besten seiner Religion für nöthig befunden, ausgemacht, und alle Sachen, die eine Verwandtschaft damit hätten, entschieden. Wie er aber nachgehends gen Himmel gefahren sey, so habe er hierunten in St. Peters und seiner Nachfolger Personen einen Statthalter gelassen, der in allen Sachen, die das Christenthum beträfen, einen Ausspruch thun könnte. Er verhüte durch besondern Beystand seines Geistes, daß sein Statthalter nicht irre, wenn er Streitigkeiten entscheidet, oder die Schrift ausleget: folglich habe Clemens XI, unter dem Beystande eines höhern Lichtes, nicht können betrogen werden.**

c) Ein kurzer Purpurmantel. d) Biblioth. rais. XXV Band 2 Theil, auf der 327 und folg. Seite.

1721 Mezzabarba.

„Aber, versetzte der Kaiser, ist es wohl möglich, daß der Pabst von der Beschaffenheit der chinesischen Gebräuche urtheilen kann, die er nie gesehen, und wovon er keine persönliche Kenntniß hat; eben so, als wenn ich von europäischen Sachen urtheilen wollte?„ Der Legat antwortete: **Seine Heiligkeit wollte über die Sachen in China nicht richten, sondern nur entscheiden, was für Gebräuche die Christen, die sich in diesem weiten Reiche befänden, beobachten dürften, ohne die Grundsätze des Christenthums zu verletzen, und was für Gebräuche auf der andern Seite nach eben diesen Grundsätzen zu verbiethen wären** *e*).

Er wird fortgelassen.

Ich weis nicht, saget der Journaliste, ob **Kanghi** mit dieser Ausflucht zufrieden gewesen ist. **Viani** setzet nur hinzu, der Kaiser habe ihn gefragt: ob er noch etwas mehr vorzubringen hätte? und da **Mezzabarba** das Hauptwerck seiner Gesandtschaft zu berühren angefangen, so wäre solches vom Kaiser auf eine andere Audienz verschoben worden. Gleichwohl that er noch einige Fragen an den Legaten, als: ob sich unter seiner Begleitung Mathematikverständige befänden? ob er ein Geheimniß wüßte, das Gedächtniß zu stärken? Nachdem er solches verneinet hatte: so sagte man ihm, er könne sich wegbegeben; und als er nach Hause kam, so erhielt er als ein Geschenk alles überbliebene von der prächtigen und kaum angerührten Collation, die in der Audienzhalle bereitet war. **Mezzabarba** sandte gegentheils Seiner Majestät die Missionarien, die er zu seinem Dienste aus Europa mitgebracht hatte.

Die Geschenke werden eingefordert.

Den folgenden Morgen, als den 1sten Jenner des Jahres 1721, kamen die vier so oft erwähnten Mandarinen, dem Legaten des Pabstes Geschenke an den Kaiser abzufordern. Er versprach ihnen, solche zu senden, sowohl als diejenigen, die er für sich selbst mitgebracht hatte, sobald sie nur könnten in Ordnung gebracht werden. Diese Beamten erhoben die Ehre, mit welcher Seine Majestät den Legaten vorigen Tages überhäuft hätten, ausschweifend, und fragten bey ihrem Abschiede alle Personen von seiner Begleitung einzeln, ob sie nicht ein Geschenk für den Kaiser hätten?

Nachmittage brachte der Verschnittene **Sin fu** dem Legaten verschiedene Arten von Speisen von des Monarchen Tafel; und unter andern Fasane, die Seine Majestät eigenhändig getödtet hatten. Dieser Staatsbediente wiederholte den Befehl, die päbstlichen Geschenke fertig zu halten, mit dem Zusatze, die Patres **Cesati** und **Ferrario** könnten nach Hofe kommen, und der Kaiser würde das Schreiben, das sie mitbrachten, annehmen. Die Lobsprüche auf des Kaisers Freygebigkeit wurden wiederholt. Endlich nahm der Verschnittene seinen Abschied, und **Mezzabarba** ward mit seiner Gesellschaft in ein bequemes Haus zu **Chang chung ywen** gebracht, welches man ihnen als eine neue Gnade anrechnete; niemand aber durfte ein- oder ausgehen, als die Missionarien vom Hofe.

Die Jesuiten drohen dem Pabste.

Den 2ten giengen Seine Excellenz nach Hofe, in Begleitung aller Missionarien, unter denen sich **Cesati** und **Ferrario** befanden, welche den Mandarinen das Schreiben, das sie gebracht hatten, überlieferten. **Chau chang** öffnete es vor dem Legaten, und gab es dem Jesuiten **Suarez** zu übersetzen. Dieser las es einigen seiner Mitbrüder vor, welche damit sehr übel zufrieden zu seyn schienen, besonders **Regis** und **Simonetti**, die, ohne die geringste Mäßigung zu brauchen, sich über die geringe Achtung beschwerten, die der Pabst gegen die

e) Biblioth. raif. am oben angeführten Orte, auf der 331 und folgenden Seite.

die Gesellschaft gezeigt hatte. Sie beklagten sich über seine Ungerechtigkeit. Ja, Cesati und Ferrario versicherten den Verfasser, **Viani**, oft bey ihren priesterlichen Ehren, Simonetti hätte einstens, voll Grimm wider Seine Heiligkeit, ausgerufen: **der Pabst wird unsere Gesellschaft so weit aufbringen, daß er sie endlich nöthigen wird, aller Welt zu zeigen, was sie zu thun vermögend ist.** 1721

Mezzabarba.

Verdrüßliche Bothschaft.

An eben diesem Tage überbrachte der Legat Seiner Majestät des heiligen Vaters Geschenke. Der Kaiser nahm solche sehr gnädig an, und erzeigte dem Legaten einige Merkmaale der Freygebigkeit. Bald aber folgte eine sehr verdrüßliche Bothschaft darauf. Zweene Verschnittene kamen ihm zu melden:

1) Wenn Seine Majestät die Unordnungen, welche diese Gesandtschaft veranlasset, hätten voraussehen können, so würden sie nicht unterlassen haben, die Urheber davon bey Zeiten zu strafen.

2) Der Pabst verstehe die chinesischen Bücher, und folglich auch ihre Gebräuche nicht, er könne also von denselben so wenig urtheilen, als der Kaiser von China von den europäischen.

3) Seine Excellenz würden also sehr weislich handeln, wenn sie sich den Vorschriften, die ihnen der Kaiser würde geben lassen, gemäß aufführten, und die Rathschläge gewisser niederträchtiger und unruhiger Leute nicht anhörten, welche grobe Lügen nach Rom gemeldet und geschrieben hätten.

Beleidigendes Begegnen der Jesuiten.

Die Verschnittenen giengen noch weiter, als sie der kaiserliche Befehl berechtigte, und schmähten heftig auf den Cardinal **de Tournon**; und da die Klagen immer einerley waren, so erfolgte auch immer einerley Antwort. Es ward ihm schwerer, sich bey den Schmähungen zu mäßigen, die der Jesuit **Mouravo** gegen den Pabst ausstieß. Allein itzt war nicht die Zeit, sich zu rächen: alle Umstände kündigten einen herannahenden Sturm an. Die Wache ward verstärkt, und niemand hatte die Freyheit, in des Legaten Haus zu gehen, als wer zu dem Jesuiten **Pereira** wollte, und dieser stund bey Hofe so gut in Gnaden, als der Legat schlecht daselbst stund.

Den 3ten meldeten einige Mandarinen, in Begleitung des Jesuiten **Fan**, und des Verschnittenen **Sin fu**, dem Herrn **Mezzabarba**, der Kaiser wollte ihm ein Geheimniß entdecken, wenn er schwören wollte, solches niemanden, als dem Pabste, zu melden. Seine Excellenz bestrebten sich vergeblich, dieser Ehre zu entgehen, die desto gefährlicher war, da Fan allein Dollmetscher seyn, und Herr **Roveda** ein treuer Diener der Jesuiten sich dabey befinden sollte. Er mußte aber gehorchen, und nichts würde von dieser geheimen Unterredung jemals heraus gekommen seyn, wenn nicht der Legat in der Ungewißheit, ob er dem Pabste das, was hiebey war gesprochen worden, würde persönlich melden können, dem **Viani** eine Abschrift davon, unter dem Siegel der Beichte, übergeben hatte, die vom **Roveda** aufgesetzt, von ihm aber mit einigen Zusätzen vermehrt war. Man fand sie unter des **Viani** Papieren.

Geheime Audienz.

Diese Unterredung ward den 3ten Jenner im Jahre 1721, in Gegenwart **Friedrichs Roveda**, eines Missionärs, des Gesandten Caplans, und des Jesuiten **Fan** gehalten. Sie bestund in eilf Fragen, die der Kaiser that, und des Legaten Antworten. Die drey ersten waren von keiner Wichtigkeit. Die vierte kam darauf an: **der Kaiser glaubte nicht, daß des Pabstes Verordnung in Frankreich beobachtet würde** *f*). Der Legat antwor-

f) In **Rovedas** Abschrift heißt es: Es scheint mir nicht, daß Frankreich in Frieden ist.

1721 Mezzabarba.

antwortete: „es hätten einige sich in der That unwillig bezeigt, sie anzunehmen; aber die „meisten hätten sich doch des Pabstes Entscheidung unterworfen. Es hätte ihm auch vor „seiner Abreise aus Europa geschienen, als ob alle Streitigkeiten dieserwegen beygelegt „wären *g*), und man habe ihn solches zu Lissabon versichert.

Fünftens meldete der Kaiser dem **Mezzabarba**, ob er gleich andere Gesandte und unter andern aus **Rußland** und aus **Korea** an seinem Hofe gehabt hätte, so sey doch keinem so viel Ehre wiederfahren, als ihm, weil er des Pabstes Gesandter wäre.

Sechstens sagte er, ob er gleich den europäischen Mathematikverständigen, wegen einiges ihm ertheilten Unterrichts verbunden wäre: so hätte er sie doch jetzo nicht bey dieser Unterredung gelassen, und spräche mit ihm mit der größten Vertraulichkeit. Der Legat dankte Seiner Majestät für diese beyden Gnadenbezeigungen *h*).

Kang hi beklagt sich

Siebentens rieth ihm der Kaiser, vergnügt zu seyn, und solchen schlechten und niederträchtigen Leuten, wie **Pedrini** und **Ripa** wären, kein Gehör zu geben: „besonders sagte „er, ist **Pedrini** ein nichtswürdiger Kerl, wie ich euch aus verschiedenen Proben, und aus „einem Versuche, der mit ihm selbst angestellt worden ist, darthun könnte, wenn ich nicht „befürchtete, mich zu erzürnen. Gleichwohl begegne ich ihm eben so gnädig, als den übrigen „Missionarien, und habe getrachtet, sie mit ihm zu versöhnen, aber vergebens *i*)„. **Mezzabarba** antwortete: diese Leute wären sehr strafbar, und er bewunderte Seiner Majestät Gnade, bey solchen Fehlern, die von Europäern begangen würden.

über die Missionarien und den Pabst,

Achtens meldete ihm der Kaiser: „er habe versuchet, die Missionarien von verschiedenen Nationen, als Portugiesen, Franzosen, Italienern und Deutschen zu vereinigen; sie „wären aber nicht zu vergleichen, und was er am wenigsten begreifen könne, so wären die „Jesuiten selbst beständig uneins. Er habe alle Missionarien in ein Haus gelegt, damit „sie auch nicht mehr als ein Herz haben sollten, allein auch dieses hätte keine Wirkung bey „ihnen. Einer nennte sich einen Priester, der andere einen Franciscaner, der dritte einen „Dominicaner und der vierte einen Jesuiten, welche unversöhnliche Uneinigkeit mir sehr „seltsam vorkömmt„. Der Legat bath bey dieser Gelegenheit, wegen dessen, was ihm die Europäer zu wider gethan hätten, um Verzeihung, und versicherte, des Kaisers große Langmuth gegen dieselben sey durch ganz Europa berühmt; mit dem Zusatze, wenn Seine Majestät ihm verstatten wollte, an ihrer Vereinigung zu arbeiten, so wollte er allen Fleiß dazu anwenden.

wegen ihres Zwistes und Widerspruchs,

Darauf fragte der Kaiser neuntens, „ob er es wollte über sich nehmen, daß sie sich „seinem Ausspruche unterwerfen sollten„? Der Legat antwortete, er könne es nicht versprechen, hoffe es aber.

Die zehnte Frage war: wie der Pabst den so verschiedenen Erzählungen dieser Mönche Glauben beylegen könne, da ihnen die chinesischen Gebräuche so schlecht bekannt wären, daß sie einander gerade widersprächen? „Wie kann der Pabst unter solchen Umständen von „den chinesischen Sachen urtheilen? fragte er. Siehet er, daß ich mich in die europäischen „menge?

„Der

g) Wie falsch ist nicht diese Nachricht des Legaten, da der Zwist noch dauert.

h) Biblioth. raif. auf der 331 und folg. Seite.

i) Man muß über die Güte und Gefälligkeit dieses Kaisers erstaunen, der bey dieser und unzählich andern Gelegenheiten, mitten unter den Geschäfften seines weitläuftigen Reichs, die er alle selbst untersuchte, sich die Zeit und Geduld nahm, die Streitigkeiten zänkischer Geistlichen anzuhören, und sich um ihre Beylegung zu bemühen.

1721 Mezzabarba.

„Der heilige Vater, versetzte **Mezzabarba**, hat nichts entschieden, bis er beyde „Parteyen, sowohl die Jesuiten als die andern gehört, alle Nachrichten gesammelt und al„les, wie er selbst versichert, reiflich überlegt hat. Auch hat er, fuhr der Legat fort, den „Beystand des heiligen Geistes zu dieser Entscheidung gehabt, der die Päbste in Religions„sachen nie irren laßt *k*). Endlich hat der Pabst von keinen chinesischen sondern nur von „solchen Sachen geurtheilt, welche die römische Religion betreffen„.

Hierauf antwortete der Kaiser eilftens, des Legaten Anführen könne nicht richtig seyn, weil der Pabst von der Sache nicht mit Wahrheit sey benachrichtigt worden. „Ich liebe „eure Religion sehr *l*), setzten Seine Majestät hinzu, ich bethe eben den Gott an, den „ihr anbethet. Wenn ihr also eine Schwierigkeit findet, so wendet euch an mich, und ich „will euch solche heben„. Der Legat dankte für alle Gnade, und versprach solches zu thun.

und daß sie seine Abgeschickten hingerichtet.

Gegen das Ende der Audienz, bemerkte der Kaiser, daß keiner von denen, die er nach Europa geschickt habe, nach China zurück gekommen sey, und wie er, wegen der Sachen, die ihnen wären aufgetragen gewesen, keine Antwort erhalten hätte, so argwohnte er, sie wären mit Einwilligung Seiner Heiligkeit hingerichtet worden.

Um Seiner Majestät Verdacht zu widerlegen, stellte ihm der Legat vor, wie heilig der Charakter eines Gesandten bey den Europäern sey, und daß weder der Pabst noch seine Religion etwas hätte durch den Tod dieser Leute gewinnen können, da es gegentheils wohl bekannt sey, daß die Schiffe, in denen sich **Barros** und **Bauvolier** befunden hätten, vor ihrer Ankunft in Europa untergegangen wären. **Raimund** sey gestorben, ehe er noch in Italien gelandet wäre, und **Provana** sey nach China vom Pabste mit mündlichem Unterrichte, Seiner Majestät Verlangen zu stillen, zurück geschickt worden.

Er tadelt die Constitution

Ferner sagte der Kaiser: „die Verordnung wegen der chinesischen Gebräuche, sey im „geringsten nicht in Absicht auf die römische Religion gegeben worden. Man habe sich da„durch nur dem Herrn **Maigrot**, **Pedrini** und andern zu gefallen, an den Jesuiten rä„chen wollen„. **Fan** verdollmetschte diese Worte nicht, und der Legat würde nie etwas davon erfahren haben, wenn der Kaiser den 10ten dieses Monats, solches nicht wiederhehlt und dem **Mezzabarba** zu sagen befohlen hätte, daß er dieses schon in der geheimen Audienz erklärt habe. Man ersieht hieraus, wie **Fan**, seine Absichten besser zu verbergen, und es nicht zu verrathen, daß er mit dem Kaiser in einem Verständnisse stünde, die Sachen, die er von des Kaisers Reden wegließ, durch Wiederhohlung einerley Fragen ersetzte, wie aus **Rovedas** Erzählung erhellet.

Diese Nachricht zeigt klärlich, saget der Journaliste, daß alles am Hofe zu **Peking** nach der Einrichtung der Jesuiten selbst gegangen; daß der Kaiser den Legaten nur zum Besten gehabt, und Seine Excellenz von den Dollmetschern nach Gefallen betrogen worden; und daß endlich diejenigen, die ihn betrogen, keine andere Absicht gehabt, als ihre Religion ihrem Eigennutze aufzuopfern *m*).

Neue Audienz.

Eine neue Audienz, die Herr **Mezzabarba** vorerwähntermaßen, den 10ten Jenner erhielt, diente nur seine Unruhe und Verwirrung zu vermehren. **Pedrini** und **Ripa** nebst vier

k) Da der Irrthum des Pabstes offenbar war, so hätte er besser gethan, nach ihrem eigenen Unterschiede zu gestehen, der Pabst könne in Entscheidungen, die sich auf Begebenheiten beziehen, obwohl nicht in Lehrsätzen, irren.

l) Wenn es wahr ist; denn keine von den streitenden Parteyen hätte ihn hierinnen Lügen gestraft.

m) Biblioth. raif. auf der 337 und folg. Seite.

1721 Mezzabarba. vier Jesuiten waren des Kaisers Dollmetscher; der Legat aber hatte keinen nöthig, weil Kang hi ganz allein redete. Er erzählte umständlich alles, was seine Staatsbedienten schon zuvor gesagt hatten, und meldete endlich dem Legaten, er wollte ihm einen Si oder kaiserlichen Befehl senden, darinnen er sich wegen des Geschäfftes der Legation ausführlich erklären wollte, und ihn ersuchen, er sollte solches reiflich überlegen; nach diesem wollte er einen von seinen Bedienten nach Rom senden: der Legat aber sollte ruhig seyn, und sich über nichts, was auch vorfallen möchte, einen Kummer machen. Seine Excellenz wollte antworten: allein, die Dollmetscher verlangten nicht, ihn anzuhören. Keiner von ihnen sprach mit dem Kaiser als Fan,' und dieses allemal insgeheim.

Vierte Audienz. Den 14ten hatte er eine vierte Audienz, die feyerlicher als eine von den vorhergehenden war. Seine Majestät verordneten, es sollten alle Europäer, selbst die Kranken, und auch Frater Cassio nicht ausgenommen, gegenwärtig seyn. Als sie erschienen, so that der Kaiser nach den gewöhnlichen Ceremonien, einige Fragen von geringer Wichtigkeit an den Legaten; hielt sich sehr darüber auf, daß er bey fremden Völkern so wenig Redlichkeit fände, so sehr gegentheils die Chinesen aufrichtig, und Feinde aller Falschheit und alles Betrugs wären. Darauf wandte er sich gegen den Legaten und sagte, er sollte alles was er zu reden hätte, mit aller möglichen Freymüthigkeit und allem Nachdrucke vorbringen.

Ansuchen des Legaten. Dieses munterte den Legaten auf, und er sagte, es wären drey Dinge, die er Seiner Majestät wegen des Pabstes vorzutragen oder von Derselben zu bitten hätte. Erstlich daß sich die chinesischen Christen der Entscheidung Seiner Heiligkeit wegen der chinesischen Gebräuche unterwürfen.

Kang hi verlangte hierauf nochmals zu wissen, was der Pabst an diesen Gebräuchen auszusetzen hätte. Mezzabarba drang auf Einrathen der Dollmetscher, nur auf einen Punkt, und stellte vor, der Pabst verdammte ausdrücklich die abergläubische Verehrung der Tafeln, denen nicht die gehörigen Erinnerungen beygefügt wären. Der Kaiser aber antwortete: „Confucius habe diese Verehrung nicht eingeführt, sondern sie sey von Fremden in die chinesische Religion gebracht worden; es sey gleichwohl keine Sache von geringer Wichtigkeit, gehöre auch nicht für den Pabst, davon zu urtheilen, sondern für die Unterkönige und Mandarinen der Provinzen, er aber wolle nichts weiter von der Sache hören„.

Der Legat setzte hinzu: der Pabst misbilligte es, daß dem wahren Gotte, die Titel Tyen und Shang ti beygelegt würden, worauf der Kaiser erwiederte, das sey nur eine Kleinigkeit, und es wundere ihn, wie sie darüber soviel Jahre streiten könnten. Er fragte gegenseitig: „ob Mezzabarba glaube, daß einer von den gegenwärtigen Europäern eine abgöttische Handlung verstattet, und der Stifter der Mission Ricci geirret hätte„?

Sein falscher Schluß. Die erste Frage übergieng der Legat ohne sich lange dabey aufzuhalten, und beantwortete sie nur halb, auf die zweyte antwortete er mit aller Vorsichtigkeit, welche für jemanden nöthig ist, wenn er mit Leuten zu thun hat, die er fürchtet. „Pater Ricci, sagte er, hat in gewissen Dingen ohne Schuld geirret, weil der heilige Stuhl noch keinen Ausspruch darinnen gethan hatte.

Was

n) Aber bey den Römischgesinnten macht des Pabstes Entscheidung den Unterschied zwischen Recht und Unrecht. Bellarmin saget: Wenn er ausspräche, Tugend sey Laster, und Laster sey Tugend, so müsse man ihm glauben.

Was für Ausflüchte sind das! ruft der Journaliste aus. Ricci hatte erlaubt, abgöttische Gebräuche mit christlichen zu vermengen, und dem ungeachtet war sein Irrthum unschuldig, weil der römische Hof sie damals noch nicht verdammt hatte. Waren diese Gebräuche an sich unschuldig; warum brandmarkte sie der Pabst mit dem Namen einer Abgötterey? Waren sie an sich abgöttisch; wie konnte Ricci, seiner Unschuld unbeschadet, sie bey dem christlichen Gottesdienste zulassen? n). Der Legat war glücklich, daß der Kaiser ihm nicht diesen Schluß vorlegte, auf den er mit aller seiner Spitzfündigkeit keine scheinbare Antwort würde ertheilet haben. 1721 Mezzabarba.

Zweytens trug Herr **Mezzabarba** dem Kaiser vor, der Pabst hoffte, da seine Constitution nur geistliche Sachen beträfe, so würden alle Christen in China ihm mit eben der Unterwürfigkeit gehorchen dürfen, die sie Seiner Majestät im Zeitlichen schuldig wären. **Kang hi** bezeugte bey diesem Vortrage großen Beyfall o), und befahl, der Legat sollte weiter fortfahren.

Seine Excellenz sagten also drittens, er hoffte, Seine Majestät würden allen Europäern, die das Unglück gehabt hätten, ihnen zu misfallen, gnädigst verzeihen. Er blieb, da er diese Bitte that, mit dem Gesichte auf der Erden liegen, welches demüthige Bezeigen den Kaiser dergestalt rührte, daß er dem Legaten ein sehr schmeichelhaftes Compliment machte, und sagte: „was er gesagt und gethan habe, sey unverbesserlich; aufs künftige sey „alles ins Reine gebracht, und die ganze Sache geendigt.„ Gleichwohl gab er dem Legaten Erlaubniß, dasjenige, was er noch zu sagen hätte, vorzubringen. Die Missionarien erhalten Verzeihung.

Seine Excellenz bathen darauf, daß ihnen möchte verstattet werden, in China als Superior über die Missionarien zu bleiben. Die Antwort darauf aber verschob der Kaiser auf eine andere Zeit; und da **Mezzabarba** nochmals dem Kaiser inständigst angelegen hatte, das vergangene zu vergessen, so war dieser Monarch nicht zufrieden, daß er ihn seiner Bitte gewährte, sondern ersuchte ihn so gar, von seiner Seite, den Missionarien, die sich möchten vergessen haben, gelinde zu begegnen; mit dem Zusatze, fast alle zankten sich mit einander: sie sollten aber von dieser Zeit an, als Kinder in einer Familie, und in der genauesten Eintracht leben. und ihnen wird Eintracht angepriesen.

Nach diesem wollte sich der Legat wegbegeben; **Kang hi** aber fing das Gespräch von neuem an, und meldete ihm, er müßte, sobald als möglich, jemanden an den Pabst schicken, und denselben von allem, was vorgefallen wäre, benachrichtigen. Seine Excellenz antwortete, sie würden diesen Befehl ohne Aufschub erfüllen. Hierauf ward er mit allen Missionarien fortgelassen, den **Suarez** und **Bouvet** ausgenommen, die Seine Majestät bey sich behielten.

Herr **Mezzabarba** gieng mit vieler Zufriedenheit aus dieser Audienz. Alle Missionarien waren sehr vergnügt, nur die Jesuiten schienen traurig zu seyn. Sie berichteten dem Legaten, wo nicht Gott des **Kang hi** Herz wunderthätig gerührt hätte: so sähen sie alles, was ihm dieser Monarch gesagt hätte, bloß als eine Spötterey an. Er spotte sehr gern und habe unstreitig mit ihm gescherzt. Der Legat erstaunte über diese Reden, und wußte kaum, was er denken sollte. Die Jesuiten geben vor, der Kaiser habe nur gescherzt.

o) Vermuthlich ist dieses spottweise oder aus Verachtung geschehen; denn des Legaten Ansuchen war eben die Streitfrage, der sich der Kaiser so lange widersetzet hatte.

1721 Mezzabarba.

Indeß kamen **Chau chang** und die andern Mandarinen, und trieben ihn an, sein Schreiben an den Pabst fertig zu halten, weil der Kaiser den **Reinold** und **Roveda** nach Rom senden wollte. Dieser Brief enthielt nichts als prächtige Beschreibungen von der Art, wie **Kang hi** Seine Excellenz aufgenommen, von den Geschenken, die Seine Majestät ihm gemacht, und dem glücklichen Ausgange seiner letzten Audienz. Er sagte davon, der **Kaiser habe das Evangelium des Pabstes Verlangen gemäß zu predigen verstattet.** Die Missionarien waren der Meynung, diese Ausdrückungen wären zu stark, da sich der Kaiser nicht eben so ausdrücklich erklärt habe. Der Legat versetzte, er habe mit Vorsatze so geschrieben: denn wenn Seine Majestät verstatteten, daß der Brief so fortgeschickt würde, so würden sie sich dadurch erklären, ob sie spottweise geredet hätten *p)*.

Der III Abschnitt.

Spiel, das man mit dem Legaten zu Peking und bey seiner Rückkunft vorgenommen.

Die Sachen gewinnen eine andere Gestalt. Befehl wider die Missionarien. Alles geräth in Verwirrung. Unbescheidenheit eines Jesuiten. Uebles Begegnen der Mandarinen. Des Legaten demüthiges Schreiben. Die Missionarien werden ins Gefängniß geschickt. Bittere Anmerkung des Kaisers. Der Legat sendet eine Bittschrift. Dieselbe wird von den Jesuiten entworfen. Pedrini wird beschimpft. Des Kaisers Spötterey über den Pabst. Seine gute Gemüthsbeschaffenheit. Starker Vernunftschluß und feine Satire. Ein harter Streich. Süßes Fleisch, saure Brühe. Abschiedsaudienz. Neue Ränke der Jesuiten. Standhaftigkeit zweener Missionarien. Einer von ihnen wird gestraft. Bittschrift des Legaten. Er hat noch eine Audienz. Wird mit viel Ehrenbezeugungen fortgelassen. Kehret nach Makau zurück. Segelt nach Europa ab. Des Verfassers Vertheidigung und Lob. Anmerkungen des Journalisten. Die römische Religion wird verbothen, und die Missionarien werden verbannt.

Die Gestalt der Sachen verändert sich.

Den Tag darauf, den 16ten Jenner, war alles verändert. Der Kaiser ließ dem **Mezzabarba** melden, die Dollmetscher hätten die Erzählung von seiner Audienz am 14ten verschiedentlich übersetzt, er wollte also die Wahrheit auf eine andere Art herausbringen. Nach öfterm hin- und herschicken, verglich man sich endlich: Seine Excellenz sollten des Pabstes Verordnung Seiner Majestät senden, damit der Kaiser mit Gewißheit sehen könnte, was der heilige Vater verböthe und erlaubte.

Nachdem die Constitution übersetzt war, so nahmen sie die Mandarinen, sie ihrem Herrn zu überliefern. Zuvor aber brachten sie den Legaten dazu, daß er eine Erzählung von seiner ersten Audienz nieder schrieb, welche mit den andern Nachrichten sollte verglichen werden, und versicherten ihn, dadurch könnten seine Zweifel wegen des Kaisers wahrer Meynung bald gehoben werden.

Befehl wider die Missionarien.

Den 18ten, noch eh Mezzabarba seine Erzählung zu Stande gebracht hatte, kamen wirklich die ordentlichen Mandarinen, ihm ein Si zu überbringen, das **Kang hi** selbst mit rothen Buchstaben, unter die Verordnung geschrieben hatte, des Inhalts: alles, **was man mit Gewißheit aus dem Durchlesen dieser Verordnung herausbringen kann, ist, daß sie sich auf niemand, als auf nichtswürdige Europäer bezieht.** Wie

p) Biblioth. rais. auf der 342 und folg. Seite.

a) Durch die Abgötter werden hier die Christen verstanden. Die **Ho shang** sind die abgöttischen Priester des **Fo**.

Wie kann man sagen, sie betreffe die große Lehre der Chinesen? zumal, da nicht einer von den Europäern, die chinesische Sprache versteht? Sie enthält viel üble Sachen. Nun erhellet, vermöge dieses vom Legaten mitgebrachten Ausspruchs, daß zwischen der Seite der Abgötter und den wenigen Secten Ho shang shi *a*)**, eine große Aehnlichkeit ist. Es ist vielleicht keine größere Uneinigkeit möglich, als zwischen ihnen herrschet. Man befindet also nicht für gut, daß den Europäern künftighin verstattet werde, ihre Gesetze weiter auszubreiten; vielmehr ist das einzige Mittel, zu Verhütung übeler Folgen, daß man ihnen solches verbiethe.** 1721 Mezzabarba.

Man kann leicht urtheilen, in was für Verwirrung der Legat bey Lesung dieses unglücklichen Befehls gerathen ist. Das erste, was ihm einfiel, war ein demüthiges Schreiben an den Kaiser aufzusetzen. Er that dieses, und verlangte, alle Missionarien sollten es unterzeichnen. Die Jesuiten aber schlugen solches ab, und sagten Seiner Excellenz gerade heraus, die Constitution müßte aufgehoben werden, sonst wäre nichts zu hoffen. **Mouravo** sagte ihm ins Gesicht: dieses müßte geschehen, weil die Constitution von einem unrecht berichteten Pabste herrühre; und wenn der Pabst selbst in China die Sachen in einer andern Gestalt sähe: so würde er unstreitig der erste seyn, eine Bulle zurück zu nehmen, die zu nichts diente, als ihrer Religion eine schädliche Wunde beyzubringen. Der Legat versetzte: er habe keine Macht, die Verordnung aufzuheben; er wolle lieber alles wagen, als durch Uebertretung der ausdrücklichen Befehle des Pabstes, Gott beleidigen, und eher sein Leben auf einem Richtplatze endigen, als sich einer so niederträchtigen Handlung schuldig machen. **Mouravo** hatte hierauf die Verwegenheit, so schimpflich von seiner Heiligkeit zu sprechen, daß der Legat sich verbunden hielt, ihm gelinde vorzustellen, von wem und gegen wen er redete. **Ich kenne ihn gut genug**, sagte der Jesuit, **aber ich fürchte mich vor niemanden, als vor Gott.** Alles, was Seine Excellenz sich unterstunden, ihm zu antworten, war: **wenn er Gott fürchtete, so würde er gegen seinen Statthalter, und des letztern Abgeordneten, mehr Ehrfurcht bezeigen.** Alles geräth in Verwirrung.

Suarez führte fast eben die Sprache, wie **Mouravo**. Der Jesuit **Mailer** aber bezeigte die größe Wuth unter allen, der, zu aller Gegenwärtigen großem Aergernisse, seine Unbescheidenheit so weit trieb, daß er in einem Zimmer gleich neben des Legaten seinem, sagte: „der Pabst habe die Constitution nicht mit gutem Gewissen geben können, und sie „könnten ihm auf seinem Todbette keine Absolution ertheilen, wenn er auf diesem gottlosen „Befehle bestünde.„ Es antwortete ihm jemand: wenn er sich an einem andern Orte befände *b*), so würde er nicht so verwegen seyn; worauf er sehr heftig versetzte: „was ich „gesagt habe, wollte ich in Rom selbst behaupten, und dem Pabste ins Gesicht sagen.„ Verwegenheit eines Jesuiten.

Die Jesuiten, die am bescheidensten waren, hatten folgende Gedanken: „die Con„stitution ist ein Kirchengeboth, dessen Beobachtung die Mission zerstören würde: folglich „ist es nicht verbindlich, und man muß ihm jetzo keine Wirksamkeit gestatten.„ Alles, was der Legat bey dieser Gelegenheit sagen konnte, alle seine Standhaftigkeit, sein Nachgeben, sein Bitten, diente nur, jene muthiger, und ihn verwirrter zu machen.

b) Z. E. in Italien, Spanien, Portugall, wo er, wegen noch viel gelinderer Ausdrückungen gegen den Pabst, in die Inquisition würde gekommen seyn.

1721 Mezzabarba.

Uebeles Begegnen der Mandarinen.

Was für Empfindungen aber mußten nicht in ihm entstehen, als der so oft erwähnte Ta jin, oder Mandarin **Li pin chung**, gleichsam wie rasend in sein Zimmer trat, ihn bey dem Kragen nahm, und ihm vor der ganzen Gesellschaft sagte: **Er sey ein treuloser Verräther; ihm habe es fast den Kopf gekostet, daß er so viel Liebe für ihn, den Legaten, gehabt; doch sey er erst Willens gewesen, ihn umzubringen.**

Während dieses unerwarteten Auftrittes trieben die Bedienten des Ta jin und die Mandarinen die Gewaltthätigkeiten ihres Herrn noch höher. Sie gaben des Legaten Kammerdiener Maulschellen, zogen ihn beym Barte, und thaten ihm hunderterley andere Beschimpfungen an.

Der arme **Mezzabarba** war durch Furcht und Angst in solche Umstände gesetzt, daß er alle andere Menschen, als Chinesen, zum Mitleiden würde bewegt haben. Einer von den Mandarinen sah ihn mit einer spöttischen Mine an, und sagte: **dem Scheine nach sey er vor Wuth außer sich, und seine blasse Farbe rühre unstreitig von der überlaufenden Galle, und seinem großen und rasenden Grimme gegen Seine Majestät her.** Der Legat mußte sich gegen diesen unbarmherzigen Vorwurf durch die niederträchtigsten Entschuldigungen vertheidigen.

Des Legaten demüthiges Schreiben.

Den Abend kamen die Mandarinen wieder zum Legaten, und drangen in ihn, das Si, das sie ihm den Morgen gebracht hatten, zu beantworten. Seine Excellenz nahmen die Feder und schrieben, ihrer Bekümmerniß ungeachtet, folgendes: „Die Uebersetzung des „Befehls, den Seine Majestät eigenhändig mit rothen Buchstaben zu schreiben geruhet „haben, ist von mir mit der ehrerbiethigsten und tiefsten Unterthänigkeit gelesen worden. „Da der Pabst mich gesandt hat, Eurer Majestät Gewogenheit zu suchen: so schmeichelte „ich mir, Eure Majestät würden sich mit den Erlaubnissen befriedigen, die ich denenselben *c*) zu überreichen die Ehre hatte; dieß würde den glücklichen Erfolg meiner Legation „erleichtern. Jetzo bleibt mir nichts übrig, als Eure Majestät um Verzeihung zu bitten, „und denenselben die Quaal, die mein Herz durchdringet, vorzustellen, daß ich kein anderes Mittel erfinden kann, meine aufrichtige Verehrung gegen dieselben zu bezeugen, und auf der „Erde liegend, wie ich thue, Eurer Majestät Gnade anzuflehen. **Carl Ambrosius**, „Patriarch von Alexandrien und apostolischer Legat . . . Wenn Eure Majestät mir befehlen, so will ich abreisen, um vor des Pabstes Füße zu treten, und ihm dero Meynung klärlich, treulich und aufrichtig zu wissen zu thun. „ Diese Nachschrift, saget Viani, ward auf den Rath und das Anhalten der Missionarien beygefügt, und gefiel, nach des du Halde Berichte, dem Kaiser sehr *d*).

Die Missionarien werden ins Gefängniß gelegt.

Unterdessen, daß man diese Antwort übersetzte, hielten die Mandarinen die Abendmahlzeit in seinem Schlafzimmer, und nach ihnen thaten ihre Bedienten eben das. Sie ließen das Zimmer, sowohl von ihren Fußtritten, als dem Fette und dem Wasser, das sie verspritzt hatten, verunreiniget. Des Legaten Bekümmerniß vollkommen zu machen, so berichtete man ihm noch diesen Abend, **Pedrini** und **Ripa** wären ins Gefängniß geworfen worden; **Laureati** sey auch in Bande geschlagen, weil er geschrieben habe, der Legat habe nichts vorzutragen, als was dem Kaiser angenehm seyn werde. **Pereira** stehe in eben der

c) Im Französischen steht ihm; und es sollte wirklich durchgehends Seiner Majestät an statt Ihro Majestät heißen. Die Chinesen reden ihren Monarchen nur in der dritten Person an.

der Gefahr, und **Li pin chung** selbst sollte vor das Gerichte, vor dem die Uebelthäter vernommen werden, kommen, weil er sich gefällig gegen Seine Excellenz bezeuget hätte. 1721 Mezzabarba.

Den Tag darauf, als den 19ten, langten neue Bothschaften mit neuen Wiederholungen und neuen Drohungen an. Der Kaiser ließ dem Legaten melden: Er habe des Pabstes Verordnung mit Herrn **Maigrots** Befehle verglichen, und beydes einerley befunden. Daraus schlösse er: **wenn es wahr wäre, was die Christen sagten, daß der Pabst bey einem Ausspruche, der Religionssachen beträfe, des heiligen Geistes Beystand unmittelbar genösse: so müßte Herr Maigrot der heilige Geist der Christen seyn.** Bittere Anmerkung des Kaisers.

Auf diesen Einfall, der vielleicht nicht so sehr, wie sich einige Leute einbilden, ursprünglich chinesisch war, folgte noch eben den Tag ein neues **Si**. Es enthielt etliche wenige Anmerkungen von geringer Wichtigkeit, über die Erlaubnisse, die Seine Heiligkeit ertheilet hatten, und schloß mit sehr heftigen Ausdrückungen von dem Herrn **Maigrot**, die den größten Theil ausmachten. Vielleicht werden alle, die dieses **Si** mit den Schriften, welche die Jesuiten in Rom wider die Abgeordneten zu den auswärtigen Missionen überreicht haben, vergleichen, sagen, daß die Jesuiten bey dieser Gelegenheit des **Kang hi** Confucius gewesen sind.

Dem ungeachtet ließen Seine Majestät dem Herrn **Mezzabarba** wissen, sie wollten vorerwähnten Befehl durch alle Königreiche der Welt ausbreiten, und der russische Gesandte *e*), der sich damals in **Pe king** befände, hätte schon versprochen, es an alle europäische Höfe zu senden. Dieß war zu viel, als daß es der Legat hätte ertragen können: er sank darüber fast vor Schmerzen zur Erde. Er konnte sich der Thränen nicht enthalten, als er den Befehl las, und des **Kang hi** Verordnung erhielt. Der Legat übersendet eine Bittschrift,

Der Jesuit **Mouravo** fiel ihm zu Füßen, und beschwor ihn bey den Eingeweiden des Heilandes, sich der Mission zu erbarmen, die völlig niedergerichtet seyn würde, wenn er auf der Bulle bestünde. Doch blieb der Legat noch standhaft, und sagte, obgleich in großer Verwirrung, zu den Jesuiten: „Redet mir nichts mehr von Aufhebung oder Linderung der Constitution. Ihr vermehret meine Bekümmerniß, wenn ihr mir ein Hülfsmittel vorschlaget, das schlimmer ist, als die Krankheit selbst. Könnet ihr ein Mittel erfinden, euch zu beruhigen, so will ich gern darein willigen, wenn es nur meine Pflicht mir verstattet.“

Bey diesen Worten wollte **Mouravo** weggehen, und eine Bittschrift aufsetzen, den Kaiser zu besänftigen, und dem Legaten aus dieser Verwirrung zu helfen, als **Reinauld** eine aus seiner Tasche zog, die bereits in folgenden Worten aufgesetzet war: „**Carl Ambrosius**, Patriarch zu Alexandria, ersuchet Ew. Majestät unterthänigst, Dieselben wollen geruhen, den Europaern gnädig zu seyn, unsere heilige Religion zu dulden, und es noch anstehen lassen, die Verordnung fortzuschicken, welche Dieselben vermittelst Rußland in allen Gegenden der Welt auszustreuen gesonnen sind. Ich will mich selbst zu dem Pabste zurückbegeben, und nicht ermangeln, ihm die Gesinnungen Ew. Majestät völlig und aufrichtig vorzustellen. Unterdessen will ich die Sachen so lassen, wie sie sind, ohne sie zu verändern, und das geringste dabey zu thun; und was Ew. Majestät oder Dero „Excel- die von Jesuiten aufgesetzt ist.

d) Bibliotheque raisonnée, auf der 347 und folgenden Seite.

e) Vermuthlich Herr Lange bey seiner zweyten Gesandtschaft.

1721 Mezzabarba. „Excellenzen, die Mandarinen, mir befehlen werden, das will ich dem heiligen Vater „getreulich mittheilen. Zuletzt ersuche ich Ew. Majestät unterthänigst, einige Personen „mit mir abzuschicken, welche Eurer Majestät berichten können, mit was für Aufrichtigkeit ich dem Pabste alles vorstellen, und was für Mühe ich mir geben werde, mir die „Ehre zu erwerben, daß ich wieder vor Ew. Majestät erscheinen darf.„

Nachdem man diese Bittschrift einigemale durchgelesen, so unterzeichnete **Mezzabarba** solche. Einige von den Jesuiten, welche dafür hielten, daß sie den Gesinnungen des Kaisers nicht gemäß genug wäre, oder welches auf eins hinausläuft, daß sie für den Legaten und Pabst nicht demüthig genug wäre, wollten ihre Namen nicht unterschreiben. Die meisten aber folgten dem Beyspiele des Patriarchen, und die Schrift wurde in das Chinesische übersetzet und dem Kaiser übergeben.

Pedrini wird getadelt. Bald darauf mußte die Geduld und Aufrichtigkeit seiner Excellenz neue Versuche ausstehen. Der Kaiser theilte ihm durch seine Staatsbedienten einen Aufsatz mit, welchen **Pedrini** vordem dem Hofe wider die Jesuiten überreichet hatte. **Pedrini** selbst war genöthiget, solchen dem Legaten in Gegenwart der Herren von der Gesellschaft, vorzulesen: die ihm, saget „**Viani**, als einem Verleumder begegneten, nicht anders als ob alle diese Dinge „falsch seyn sollten, die er vorgebracht, und von denen wir doch wissen, daß sie wahr sind„. Zuletzt nöthigten die Mandarinen den Legaten, seine Meynung von diesem Aufsatze zu sagen. Weil er sich nun nicht getraute, die Wahrheit zu reden, und auch nicht stille schweigen durfte: so war die beste Antwort, welche ihm seine italienische Spitzfündigkeit, bey diesen bedenklichen Umständen eingeben konnte, diese: „**Pedrini** hätte das Gesetz der christlichen „Liebe übertreten, welches die Liebe des Nächsten so sehr einprägte„.

Bey einer Audienz, welche ihm der Kaiser den 20sten verwilligte, mußte er dergleichen Reden noch einmal hören, damit er schriftlich darauf antworten könnte, und sagte noch einmal: „**Pedrini** wäre sehr zu tadeln, daß er Seiner Majestät ein Aergerniß gegeben, „und sich über seinen Nächsten beschweret hätte. Aus Liebe aber bäthe er für ihn um „Verzeihung„.

Des Kaisers Scherz über den Pabst. Dieses war nur der Anfang von der Unruhe. Nachdem **Kang hi** seine Höflichkeiten gegen den Legaten verschwendet, so fing er an, sich auf Unkosten des Pabstes lustig zu machen. Weil er gern Gleichnisse liebte, so verglich er ihn mit einem blinden Vogelschützen, der auf gut Glück in die Luft schießt. Die Jesuiten lachten über diesen Scherz laut, und nahmen es übel, daß der Legat nicht so, wie sie, lachte. In der That mißfiel sein ernsthaftes Gesicht dem Kaiser. „Was dünkt euch von meiner Anspielung? fragte er den **Mezzabarba**. Warum antwortet ihr nicht? Sie ist sehr sinnreich, erwiederte Seine Excel- „lenz, und Eurer Majestät vollkommen anständig„.

Die Audienz vom 21sten gieng auf eben die Art hin. Er belustigte sich selbst mit Erzählung einiger Geschichte, worüber er zuerst lachte. **Mezzabarba** aber hatte keinen Geschmack an solchen satirischen Scherzen. Der chinesische Monarch hatte gleichfalls alle Mühe von der Welt, ein wenig Lob von ihm zu erhalten, welches er hoffte, aber nicht eher aus des Legaten Munde bringen konnte, als bis er ihm deswegen hart zugesetzet hatte.

Nach

f) Bibliotheque raisonnée, auf der 352 und folgenden Seite.

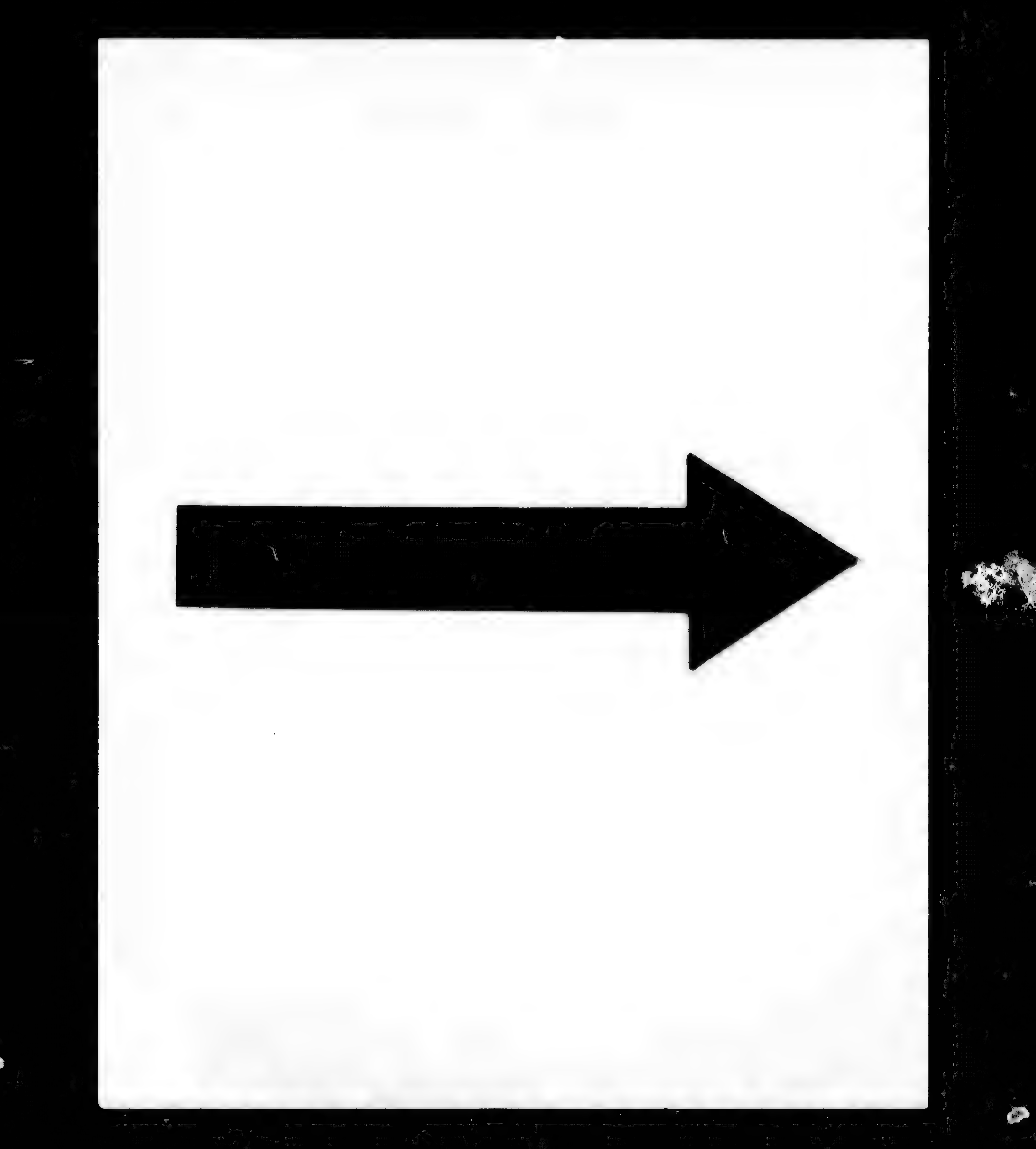
Nach diesem allem hatte das Spiel doch keinen übeln Ausgang. **Kang hi** war bey guter Laune; und ließ zuerst auf Seiner Excellenz Ansuchen, den **Pedrini**, **Ripa** und **Laureati** aus dem Gefängnisse. Darauf sagte er zu **Mezzabarben**, er sey gesonnen, die Missionarien vollkommen zu versöhnen, wobey es nöthig wäre, daß ihm Seine Excellenz beystünden. Er ließe ihm deswegen völlige Freyheit, ohne Wache; und weil es schon zu weit im Jahre wäre, als daß er nach Europa reisen könnte, so riethe er ihm, auf schön Wetter zu **Peking** zu warten, wohin sich der Hof begeben wollte, das Neujahrsfest daselbst zu feyern. Nichts konnte vermuthlich dem Legaten mehr Vergnügen erwecken, als dieses Compliment *f*). 1721 Mezzabarba. Sein gutes Gemüth.

Nachdem er den 23sten mit seinem ganzen Gefolge zu **Peking** angelanget war: so nahm er seine Wohnung bey den portugiesischen Jesuiten, wo er an eben dem Tage von dem rußischen Gesandten, und die folgenden Tage von vielen Standespersonen bewillkommet ward.

Den 26sten gab ihm der Kaiser eine neue Audienz, so gnädig sie nur immer seyn konnte, dabey aber auch sehr lustig. Nachdem er Gelegenheit genommen, zu sagen, die Chinesen wären nicht so einfältig, daß sie sich einbildeten, die Geister ihrer Vorfahren wären wirklich in denen Täfelchen oder Bretterchen, welche ihre Namen führten, und daß sie diese Täfelchen mit ihren Aufschriften nur als bloße Gedächtnißmaale ansähen: so fing **Kang hi** an, zu scherzen: „Herr Legat, sagte er unter andern, ist es in Europa gewöhnlich, jemanden „ohne genugsamen Beweis, daß er schuldig ist, zum Tode zu verdammen„? Seine Excellenz antworteten, nein. „Gesetzt aber, fuhr der Kaiser fort, der Fürst hätte ein Todesurtheil ausgesprochen, wobey er sich auf die Acten gegründet; und der Unterrichter, „welcher solches vollstrecken sollte, hätte überzeugende Beweise von der Unschuld der verurtheilten Person, soll er alsdenn solchen Spruch vollstrecken? Mich dünkt, versetzte **Mezzabarba**, er solle erst dem Fürsten Nachricht geben, daß er solche offenbare Beweise in „Händen habe. Ich halte es auch dafür, fuhr der Kaiser ganz ernsthaft fort; denn man „kann das Leben eines Menschen nicht hoch genug schätzen„. Darauf wandte er sich mit einem ernsthaften Gesichte zu dem Arzte, **Volta**, und befahl ihm, sich dem Throne zu nähern. „Ihr seyd, sagte er zu ihm, furchtbarer, als ich„. **Volta** schwieg still, und unterstund sich nicht zu antworten. Allein **Kang hi** fing laut an zu lachen, und befreyte ihn bald von seiner Angst. Er machte die ganze Gesellschaft lustig, indem er sogleich hinzusetzte: „Er tödtet, wen es ihm beliebt, da ich hingegen niemanden, als auf die schärfste Ueberführung und unleugbarsten Zeugnisse, hinrichten lassen kann *g*). Starke Vernunft. Eine feine Satire.

Dieser Herr, welcher von Natur zum Spaßen aufgelegt war, verwirrte den Legaten mehr als einmal durch dergleichen Scherze, und auch oftmals durch unerwartete Fragen, wobey es eben so schwer war, nach seiner Absicht darauf zu antworten, als die Spötterey zu vermeiden. Den 28sten Jenner zum Exempel, welches der erste Tag vom Jahre in China war, wurde der Kaiser mit einem silbernen Kreuze beschenket, worinnen zwey Stückchen von dem rechten Kreuze Christi eingeschlossen waren. Gleich darauf ließen ihn seine Majestät fragen: an

g) Dieß war ein Stich auf den Pabst, welcher die chinesischen Gebräuche verdammte, ohne genugsamen Unterricht davon zu haben.



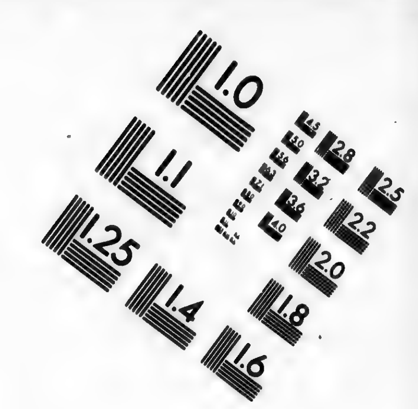
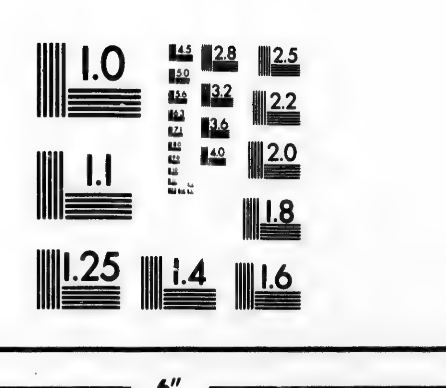


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)



6"


1.0
2.8
2.5
3.2
2.2
3.6
4.0
2.0
1.8
1.6
1.25
1.1
1.0

1721 Mezzabarba.

Ein heimlicher Stich.

an welchen Ort man diese heilige Reliquie nicht mitnehmen dürfte. Der Legat antwortete: „Seine Majestät müßten sie nicht mitnehmen, wenn sie in die Götzentempel „giengen, oder wenn sie ihre Beyschläferinnen besuchten; mit einem Worte wenn sie etwas „verrichteten, welches sich zu der christlichen Religion nicht schickte„. Hierauf befahl **Kang hi**, ihm zu sagen, daß er bereits so viel wüßte, und in der That alle ersinnliche Ehrerbiethung für die heilige Reliquie hätte. Zu gleicher Zeit aber war dem Verschnittenen, welcher seinen Befehl ausrichtete, anbefohlen, dem Legaten ein steinern Kreuz zu zeigen, welches der Cardinal von **Tournon** Seiner Majestät gegeben hatte, und den Legaten zu fragen, ob es wahr wäre, daß dieser Stein die Kraft hätte, jemand vor dem Donner zu bewahren? Mezzabarba antwortete: **In Europa wird es gesagt, ich weis aber die Gewißheit davon nicht.** Diese Antwort, saget der Verfasser, war sehr vernünftig, und er überläßt es dem Leser, zu urtheilen, ob solche den Kaiser erlustiget hat.

Süßes Fleisch, saure Brühe.

Um die witzigen Spötterеyen wieder gut zu machen, welche dem Legaten so viele scharfsinnige Antworten kosteten, wurden keine Geschenke, Gastmahle, ja so gar Bälle und Schauspiele nicht gesparet. Ob nun gleich diese Lustbarkeiten sich für den ehrwürdigen Charakter des Patriarchen nicht recht schickten, so waren sie doch der Art gemäß, wie der Hof mit ihm umgieng. Außer dem hatte der Legat einige Ergötzlichkeiten nöthig, um die Gedanken von den unangenehmen Streichen abzuziehen, welche ihm die Jesuiten alle Augenblicke spielten. Zuweilen zogen sie auf den Pabst los; zu anderer Zeit riefen sie aus, die römischen Priester wären zu fett; sie genössen zu viele Freyheit, und sie müßten gedemüthiget werden. Dabey vergaßen sie nicht, seine Abschickung jedesmal lächerlich zu machen.

Den 31sten lud ihn der Kaiser zu einer Audienz ein, deren Inhalt sehr lustig war. **Kang hi** fragte ihn unter andern: **Ob er glaubte, daß es Menschen gäbe, die keinen Kopf hätten; und daß auf den Gipfeln der höchsten Berge Salz gefunden würde?** Diese Fragen gaben zu neuer Kurzweil Anlaß. Was aber der Endzweck davon war, das würden sie vielleicht nicht erfahren haben, wenn **Parennin** nicht so gut gewesen wäre, und es ihnen nach der Audienz gesagt hätte. Es schien, Seine Majestät hätten sich selbst eine Lust machen wollen, daß sie in einer figürlichen Rede ihm gesagt, der Cardinal **Tournon** hätte weder einen Kopf, noch Salz, oder was auf eines hinausläuft, keinen Verstand.

Abschiedsaudienz.

Der Hof gieng den 6ten wieder nach **Chang chung ywen**, der Legat folgte den andern Tag; und den 19ten wurde ihm gemeldet, er sollte den 20sten kommen und seine Abschiedsaudienz haben. Sie hatten ihm bereits des Kaisers Geschenke an den König in Portugall und den Pabst zugeschickt. Seine Majestät sagten ihm, indem sie ihm ein Papier zeigten, welches sie in ihrer Hand hatten, dieß wäre ein Aufsatz, welcher ihre Befehle enthielte, nebst einem glaubwürdigen Berichte von allem, was vorgegangen wäre, und folglich eine umständliche Anzeige von dem, was Seine Excellenz dem Pabste berichten sollten.

Die übrige Zeit der Audienz wurde damit zugebracht, daß man bestimmte, was für Missionarien den Legaten begleiten, und welche in China bleiben sollten. Als nach diesem der Kaiser, der Gewohnheit nach, den **Mezzabarba** mit einem Glase Wein von dem Throne beschenkt hatte: so ließ er sich zwo kleine Ketten von Perlen bringen, und gab eine davon

davon dem Legaten mit diesen Worten: „ er hätte ihm durch seine Staatsbedienten die Ge„schenke überbringen lassen, welche für seine Heiligkeit bestimmt wären; er machte sich aber „das Vergnügen, ihn eigenhändig zu beschenken, zum besondern Zeichen der Hochachtung, „womit er ihn beehrte„. Der Gesandte bedankte sich für die Gnade, und begab sich bey seinem Weggehen nach dem Hause, wo sich alle Europäer zu versammeln pflegen. Also endigte sich diese Audienz, welche die einzige ist, deren du Halde Erwähnung zu thun für dienlich crachtet, wobey er aber die besondern Umstände, welche bey den andern Audienzen vorgefallen sind, vermenget hat. 1721 Mezzabarba.

Was auch der jesuitische Geschichtschreiber für Absichten gehabt haben mag, so wird sich doch niemand verwundern, daß er sich bey demjenigen weitläuftig aufgehalten, was nach der Zeit vorgefallen, da Mezzabarba seine Abschiedsaudienz bey dem Kaiser gehabt hat. Es gieng die Rede, die Jesuiten wären die Urheber von dem Aufsatze, welchen der Legat von seiner Majestät erhalten sollte. Man sagte, dieser Aufsatz wäre in den schimpflichsten Ausdrückungen für Seine Excellenz und deren Anhänger abgefaßt gewesen, und würde ihrem Ruhme einen ewigen Schandflecken gemacht haben, wenn sie so unvorsichtig gewesen und solchen unterzeichnet hätten; und dasjenige, was sich bald darauf ereignete, zeiget, daß an dem Gerüchte etwas wahr gewesen seyn müsse. Neue List der Jesuiten.

Mezzabarba war kaum nach Hause gekommen, als Chau chang und die andern Mandarinen ihm von dem Kaiser ein Tagebuch von allem demjenigen brachten, was zwischen dem Monarchen und ihm vom 25sten des Christmonats bis zum 27sten des Jenners vorgegangen war, mit dem Befehle an die alten Missionarien, solches eigenhändig zu unterschreiben. Diese begaben sich in ein Zimmer dicht an des Legaten seinem, und Suarez, Superior von den portugiesischen Jesuiten, schrieb zu Ende des gedachten Aufsatzes folgende Worte: „Dieses sind die Befehle des Kaisers von China und der Tartaren, nebst den Ant„worten des erlauchten Patriarchen von Alexandria, des päbstlichen Legaten, und die be„sondern Umstände von denen Gnadenbezeugungen, womit Seine Majestät Seine Excel„lenz beehret haben. Wir haben auf des Kaisers Befehl unterschrieben, Joseph „Suarez *b*).

Alle Jesuiten, welche gegenwärtig waren, schrieben ihre Namen ohne Bedenken darunter. Als aber Ripa gerufen wurde, seinen Namen zu unterschreiben, so weigerte er sich solches; weil, wie er sagte, er nicht wüßte, was in der Schrift stünde, die er unterzeichnen sollte. Hierüber entstund ein großes Lärmen. Die Jesuiten belegten ihn mit Schmähungen. Die Mandarinen droheten ihm mit des Kaisers Ahndung. Zuletzt that er alles, was sie verlangten, bezeugte aber dennoch, daß solches aus Zwange geschehen, um nur Seiner Majestät zu gehorchen, und ohne daß er durch die Unterzeichnung der ihm vorgelegten Schrift etwas bekräftigen wollte. Standhaftigkeit zweener Mißionarien.

Pedrini zeigte mehr Muth. Er sagte, er wollte lieber den Tod leiden, als die Formel unterzeichnen, welche Suarez aus seinem eigenen Kopfe zu der Schrift des Monarchen hinzugesetzt hätte. Wenn man sie aber auf die Art einrichtete, daß sie nicht Anlaß

b) Bibliotheque raisonnée, auf der 358 und folgenden Seite.

1721 Mezzabarba.

gäbe, zu glauben, als bestätigten die Unterschreibenden die Wahrheit alles dessen, was darinnen erzählet würde, so wollte er nicht einen Augenblick anstehen, sie so wie die andern zu unterzeichnen.

Die Mandarinen willigten so gleich in des **Pedrini** Ansuchen. Weil sich aber die Jesuiten darwider setzten und der Missionarius unbeweglich blieb: so erforderte es die Nothwendigkeit, dem Kaiser davon Nachricht zu geben. Sogleich erhielt der Legat Befehl, nach **Chang chung ywen** zurück zu kommen, ob es gleich Mitternacht war und sehr stark schneyete.

Einer davon wird bestrafet.

Als **Pedrini** vor den Kaiser gebracht wurde, so führte er zu seiner Vertheidigung vergebens an, er könnte die Wahrheit von demjenigen, was er nicht wüßte, nicht bezeugen. **Kang hi** befahl seinen Mandarinen, ihm auf der Stelle Stockschläge zu geben *i*). Sie belegten ihn mit so schweren Fesseln, daß er sie kaum schleppen konnte; und er brachte die Nacht in der Wachtstube des Pallastes zu, wo er noch schärfere Bestrafung mit Anbruche des Tages erwartete. In der That erfuhr er auch den folgenden Tag vor dem Throne und überall alle nur ersinnliche Beschimpfungen so wohl von des **Kang hi** Staatsbedienten, als den Jesuiten. Er erboth sich nunmehr, aber vergebens, zu unterschreiben. Sie antworteten ihm, es wäre zu spät; und es konnte alle seine Unterwerfung so wenig, als des Legaten Vorbitte verhindern, daß man ihn nicht nach **Pe king** brachte, wo er in das Gefangniß der zum Tode verurtheilten Missethäter geworfen wurde.

Des Legaten Geschicklichkeit.

Der Kaiser bediente sich auch dieser Gelegenheit, dem **Mezzabarba** neue Fallen zu legen. Er ließ ihm melden, **Maigrot** wäre nicht besser, als **Pedrini**. Er hoffte, man würde den erstern nach China zurückschicken, damit er könnte gestraft werden; und daß er überhaupt in seiner Meynung bestarket worden, das Christenthum auszurotten, um die Ruhe in dem Reiche zu erhalten, deren Verlust diese Religion verursachen würde. Das Ende von allem war, daß die Jesuiten eine förmliche Bestrafung dieser beyden Geistlichen wegen ihrer Aufführung von dem Legaten erzwingen wollten. Allein, er wußte ihnen in so allgemeinen und zweydeutigen Ausdrückungen zu antworten, daß sie nichts von ihm herausbrachten; und der Kaiser, welcher von tausend vergeblichen Bothschaften ermüdet worden, ließ ihm endlich wissen, daß er von seiner Forderung wegen des Herrn **Maigrot** abstünde, und daß das, was mit **Pedrini** vorgegangen, keine übeln Folgen weder für die andern Missionarien, noch für die Religion haben sollte. Sie vernahmen hernachmals, daß dieser letztere in das Haus der französischen Jesuiten versetzt worden; und daß ihn der Kaiser einige Monate nachher ernonnt hatte, mit Seiner Majestät nach der Tartarey zu gehen *k*).

Er hat eine andere Audienz,

Endlich hatte der Legat den 1sten März eine neue und letzte Audienz zu **Chang chung ywen**. **Kang hi** überhäufte ihn mit Ehrenbezeugungen, gab ihm tausenderley Merkmaale seiner Freundschaft, und setzte seinen ganzen Hof in Erstaunen, daß er ihn auf eine so außerordentlich gnädige Art beurlaubte. Nach dem Berichte der Mandarinen

i) Es ist ein großes Verbrechen in China, wider des Kaisers Befehle zu reden, oder zu muthmaßen, daß er eine Sache nicht recht eingesehen habe.

k) Dieß zeiget nicht nur, daß der Gesandte keinen Unterschied unter den Missionarien machte, wie er dem Legaten vorher gemeldet; sondern man könnte

nen hatte noch kein Kaiser von China vormals so viele Hochachtung gegen jemand bezeuget, auch gegen die Prinzen vom Geblüte nicht. „Gehet hin, sagte er zu **Mezzabarben**, „und kommet wieder, so bald es euch möglich ist. Vor allen Dingen aber nehmet eure „Person und eure Gesundheit wohl in Acht. Gebet mir Nachricht von euch, und seyd „versichert, daß ich eure Zurückkunst mit vielem Vergnügen sehen werde„. Er mußte ihm hernachmals versprechen, daß er gelehrte Leute und einen Arzt mitbringen wollte; wie auch die besten Landkarten und die vortrefflichsten neuen Bücher in Europa, vornehmlich mathematische, und eine Nachricht, was man für neue Entdeckungen wegen der Länge etwa möchte gemacht haben. 1721 Mezzabarba.

Gleich darauf ließen sich Seine Majestät ein Clavier bringen, und spielten einige chinesische Arien darauf. Hierbey nahmen sie Gelegenheit, dem Legaten zu erkennen zu geben, wie vertraulich er mit den Europärern umgienge, deren Gelehrsamkeit er sehr verehrte, wie er sagte. Er ließ ihn darauf auf den Thron steigen, wo er ihm eine goldene Schale mit Weine überreichte, wie bey den andern Audienzen und dadurch dieser ein Ende machte, daß er ihn bey der Hand nahm und solche zwischen den seinigen auf die zärtlichste und vertraulichste Art drückte. wird mit großer Ehre beurlaubet,

Mezzabarba bezeugte dem Kaiser in den ehrerbiethigsten Ausdrückungen, wie sehr er von Seiner Majestät Wohlgewogenheit gerühret wäre, und wie fleißig er für die Verlängerung seines Lebens und die Glückseligkeit seiner Regierung bethen würde. Zweene Tage darnach verließ er **Pe king** und kam den 9ten zu **Kanton** an. Er gieng den 20sten von da ab, indem er gern wieder nach **Ma kau** wollte, welches er den 27sten erreichte. Von hier schrieb er ein Danksagungsschreiben an den Kaiser durch den **Ta jin Li chen chung**, welcher ihn so weit begleitet hatte.

Der Legat blieb über sechs Monate zu Makau. Während seines Aufenthalts erhielt er von allen Seiten neue Beweisthümer von der wenigen Unterthänigkeit, welche die Jesuiten gegen die Aussprüche des heiligen Stuhls haben. **Roveda** bekennet in einem Schreiben an Seine Heiligkeit, daß diese Mönche ihn gemishandelt hätten; und daß er von ihrem Ungehorsame und ihren Ränken völlig überzeuget sey. **Ripa** schreibt von **Pe king**, es hätten ihn die Jesuiten **Mouravo** und **Parennin**, den 1sten May zwingen wollen, das apostolische Amt aufzugeben, und ihm gedrohet, ihn bey dem Kaiser in Ungnade zu bringen, wenn er fortführe, solches zu verrichten. kehret wieder nach Makau.

Diese Dinge überzeugten den Legaten, daß er China nicht verlassen dürfe, ohne einige Maaßregeln zu nehmen, die getreuen Missionarien aufzumuntern, daß sie in ihrer Pflicht verharreten, und die andern dahin zu vermögen, daß sie in sich giengen. In dieser Absicht ließ er einen Hirtenbrief ergehen, und ohne einen Orden zu nennen, ermahnte er alle Missionarien nachdrücklich, der Verordnung des Pabstes und nicht den vorhergehenden Decreten, wie **du Halde** saget, anzuhängen, welcher im geringsten nicht eine genaue Nachricht

te auch vielleicht daraus schließen, daß Seine Majestät ihn wegen seiner Standhaftigkeit und Aufrichtigkeit, da er das obgedachte Papier nicht unterschreiben wollen, liebgewonnen; und seine letztern Gnadenbezeugungen gegen den Legaten können vielleicht davon hergerühret haben, daß er des Prälaten Entschließung genehm gehalten.

1721 Mezzabarba.

richt von Mezzabarbens Verfahren während dieser letzten Zeit seines Aufenthalts in China giebt *l*).

segelt nach Europa.

Nachdem er endlich von dem Statthalter zu Makau die Erlaubniß erhalten, den Körper des Cardinals von Tournon nach Europa zu führen: so gieng er den 9ten des Christmonats zu Schiffe, unter zweymaliger Abfeurung des Geschützes. Weil aber das Schiff überladen war, so brachte man drey Tage zu, es wieder zu lichten. Diese Zeit über war Mezzabarba in einer beständigen Furcht, sie möchten ihm etwan den Leichnam wegnehmen, den er mit so vieler Mühe erhalten hätte. Endlich aber gieng er den 13ten unter Segel; und weil der Wind schön war, so kam er bald von der chinesischen Küste, welche er vermuthlich ohne Betrübniß aus dem Gesichte verlohr.

Des Verfassers Vertheidigung.

„ Dieses, saget Viani, sind die merkwürdigsten Sachen, welche auf der Gesandtschaft „ Seiner Excellenz vorgefallen. Ich habe die Umstände auf ausdrücklichen Befehl dieses er„ lauchten Prälaten aufgeschrieben, und sie alle Tage sowohl von demjenigen, was ich abgehan„ delt und verrichtet sah, als auch aus dem Berichte derjenigen Personen, die ich genannt habe, „ und vornehmlich des Herrn Mezzabarba selbst, aufgesetzet. Er hat mir nicht nur die „ Originalien von denen in dieses Tagebuch eingerückten Abschriften mitgetheilet, sondern „ sich auch die Mühe genommen, das ganze Werk durchzusehen, und verschiedene Umstände „ hinzu zu thun, die mir unbekannt gewesen. Uebrigens kann man sich aus gewissen Stel„ len, die an sich nichts sonderlich wichtiges haben, einbilden, es enthalte diese Nachricht eine „ Erzählung von allen denen Beyspielen, welche die Jesuiten von ihrer wenigen Ehrerbie„ thung gegen den Pabst und den Legaten gegeben haben, und als habe ich mich sogar bos„ hafter Weise bestrebet, solche Stellen mit einzurücken, um diese Herren verhaßt zu ma„ chen. Ich betheure aber, daß ich das ganze Werk aufrichtig und treulich nach der Wahr„ heit geschrieben, ohne die Sachen zu vergrößern, oder mich zu bestreben, es durch schim„ pfliche Betrachtungen merkwürdig zu machen. Ich muß auch hinzusetzen, daß ich noch „ sehr viele wichtige Dinge ausgelassen, wovon der Legat unfehlbar Seiner Heiligkeit Mel„ dung thun wird. Es war mir nicht möglich, solche zu Chang chung ywen oder Pe„ king niederzuschreiben. Denn da unser Haus voller Kundschafter und anderer Leute „ war, die auf das, was vorgieng, Acht hatten: so war ich stets genöthiget, eilig zu seyn, „ damit ich nicht solchen Personen verdächtig würde, welche alles den Jesuiten zutrugen, „ deren Rache so gefährlich ist. „

und Anpreisung.

Man muß dem Viani, saget der Journaliste, diese Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sein ganzes Tagebuch in sehr behutsamen Ausdrückungen abgefaßt ist. Man sieht leicht, daß sein Vorsatz nicht gewesen, zum Lobe der Jesuiten zu schreiben. Wofern aber die Dinge, die er erzählet, wahr sind: so können wir ihm das Lob nicht versagen, daß er solche auf eine ungekünstelte Art und in einer solchen Schreibart vorgetragen, welche nichts von Hasse und Spötterey an sich hat.

Was von diesem letztern fehlet, das hat der Herausgeber in einer Zuschrift an den heiligen Franciscus Xaver ersetzet, die voller feinen und scharfsinnigen Satiren ist. Man muß

l) Bibliotheque raisonnée, auf der 363 und folgenden Seite.

muß aber dennoch gestehen, saget der Journaliste, daß dieser Apostel entweder gar zu wenig Ansehen im Himmel hat, oder daß er sich nicht um die Erhaltung seiner Religion in Indien bekümmert, weil er dem Herrn Mezzabarba bey seiner Gesandtschaft nicht besser beygestanden. Vielleicht aber ist dieser Heilige auch noch ein besserer Jesuit, als sichs der Herausgeber von Vians Nachricht einbildet. Dem sey aber wie ihm wolle: so hätte man doch hoffen können, daß ein apostolischer Legat, welcher an das äußerste Ende von Osten geschickt worden, den Glauben von abgöttischen Gebräuchen zu reinigen, die Allmacht des Statthalters Gottes, den er vorstellte, und dessen Bedienter er war, besser unterstützet haben würde. Was für eine schönere Gelegenheit konnte sich ereignen, der ganzen Welt den unschätzbaren Nutzen eines untrüglichen Richters der Streitigkeiten zu zeigen, welcher nichts mehr thun durfte, als daß er ex cathedra sprach, die Ketzerey zu beschämen, und die Herzen aller Christen wieder zu vereinigen? Was werden diejenigen, welche über diesen Richter spotten, nunmehr sagen, wenn sie erfahren, daß seine Bullen, welche mit allem Donner des Vaticans bewaffnet sind, nicht Kraft genug haben, einige wenige Mönche zur Vernunft zu bringen, welche sich, ihren Gelübden zu Trotze, wider die Verordnungen aufgelehnet, welche von seinem untrüglichen Stuhle ausgegangen sind? Wenn es auch wahr ist, daß bloße Missionarien des römischen Pabstes so viele Wunderwerke in fremden Gegenden verrichten, wo die Abgötterey herrschet; was soll das Volk denken, wenn es sieht, daß ein Bischof, ein Patriarch und ein Legatus, welcher zu einem Oberhaupte dieser geistlichen Ritterschaft bestimmt ist, nicht vermögend gewesen, das geringste Wunder zu Unterstützung seiner eigenen Sendung und der Würde seiner geheiligten Person, wider die Beschimpfungen eines ungläubigen Hofes, zu wirken. Herr Mezzabarba hätte nicht nach China gehen sollen, ohne mit der Gabe, Zungen zu reden, ausgerüstet zu seyn; oder wenigstens hätte er die Macht haben sollen, sich dadurch, daß er eben so viele Wunderwerke gethan, als wenn er ein Jesuite gewesen wäre, Ehrerbiethung zu verschaffen. Mit solchem Beystande würden ihn die Dollmetscher nicht hintergangen, noch der Hof zu Peking seiner gespottet haben. Die Gesellschaft würde ihm gehorsam gewesen seyn, und sein glücklicher Erfolg die Ketzer selbst erbauet haben *m*).

1721 Mezzabarba. Anmerkungen des Journalisten.

Es wird nicht undienlich seyn, aus dem du Halde hinzu zu setzen, daß der Legat, welcher im Anfange des 1722sten Jahres zu Schiffe gegangen, gesund nach Europa gekommen: daß aber der Tod des Kaisers, welcher sich den 20sten des Christmonats ereignete, ihn von der Verbindlichkeit befreyete, diese lange und gefährliche Reise wieder zu unternehmen. Yong ching, sein Nachfolger, war nicht sobald auf dem Throne, als er von vielen Mandarinen und andern, auch von dem Tsung tu von der Provinz Fo kyen, Bittschriften erhielt, worinnen sie die Missionarien beschuldigten, daß sie die Unwissenden beyderley Geschlechts zu ihrer Religion überzögen, auf Unkosten ihrer Schüler Kirchen baueten; kurz die Grundgesetze umstießen, und den Frieden und die Ruhe des Reichs stöhreten.

Katholische Religion wird verbothen,

Hierauf wurden, vermöge eines Befehls von dem Kaiser, welcher den 10ten des Hornungs im Jahre 1723 gegeben war, alle Missionarien, in allen Provinzen, nach Kanton verbannet, einige wenige ausgenommen, die zur Verbesserung des Calenders am Hofe behalten

und die Missionarien werden verbannet.

m) Bibliotheque raisonnée, auf der 368 und folgenden Seite.

1721 Mezzabarba. halten wurden. Ihre Kirchen, deren man auf dreyhundert rechnete, wurden entweder zerstöhret, oder zu anderm Gebrauche angewandt, ohne daß sie einige Hoffnung hatten, in die vorigen Umstände wieder gesetzet zu werden n). Auf diese Art wurde die katholische Religion aus China vertrieben, so wie sie vorher aus Japan, Tongking, Kochinchina, Siam und andern Ländern, und zwar aus eben den Ursachen, war verbannet worden. Dieses zeiget deutlich, daß die Protestanten es ihr nicht fälschlich und aus Bosheit aufbürden, sie habe solche Grundsätze, welche mit der Wohlfahrt der Regierung so wenig, als mit dem Rechte des menschlichen Geschlechts bestehen könnten, und rechtfertiget diejenigen genugsam, welche diese Religion nicht dulden wollen.

n) Du Haldens China, englische Folioausgabe II Band auf der 35 und folgenden Seite.

Ende des vierzehnten Buches.



Geographisches

pitel.

en entweder zer-
nung hatten, in
e die katholische
Rochinchina,
ebannet worden.
Bosheit aufbür-
g so wenig, als
echtfertiget

nden Seite.



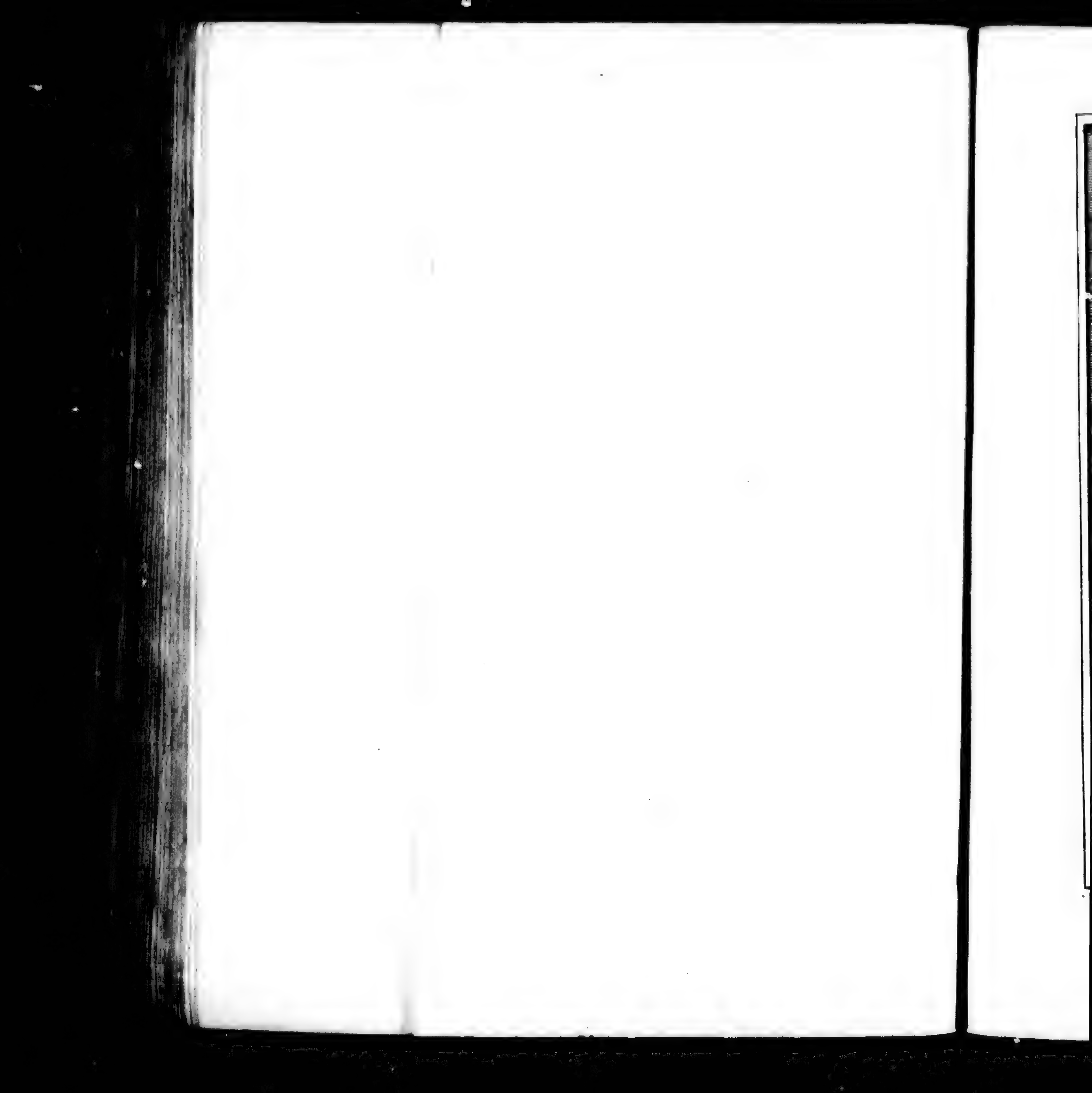
eographisches

N° 45.

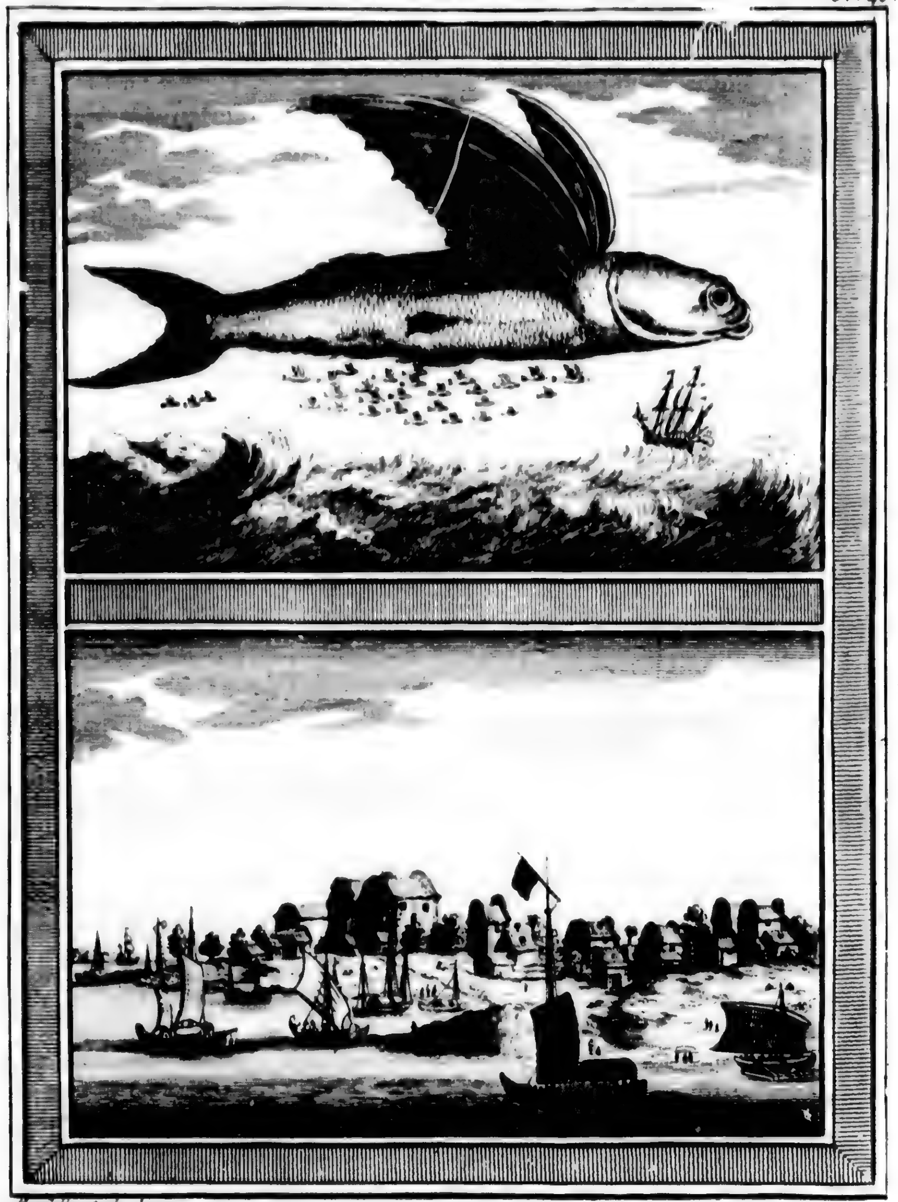
hof.



WASSERSCHLOSS KULU, aus dem Neuhof.

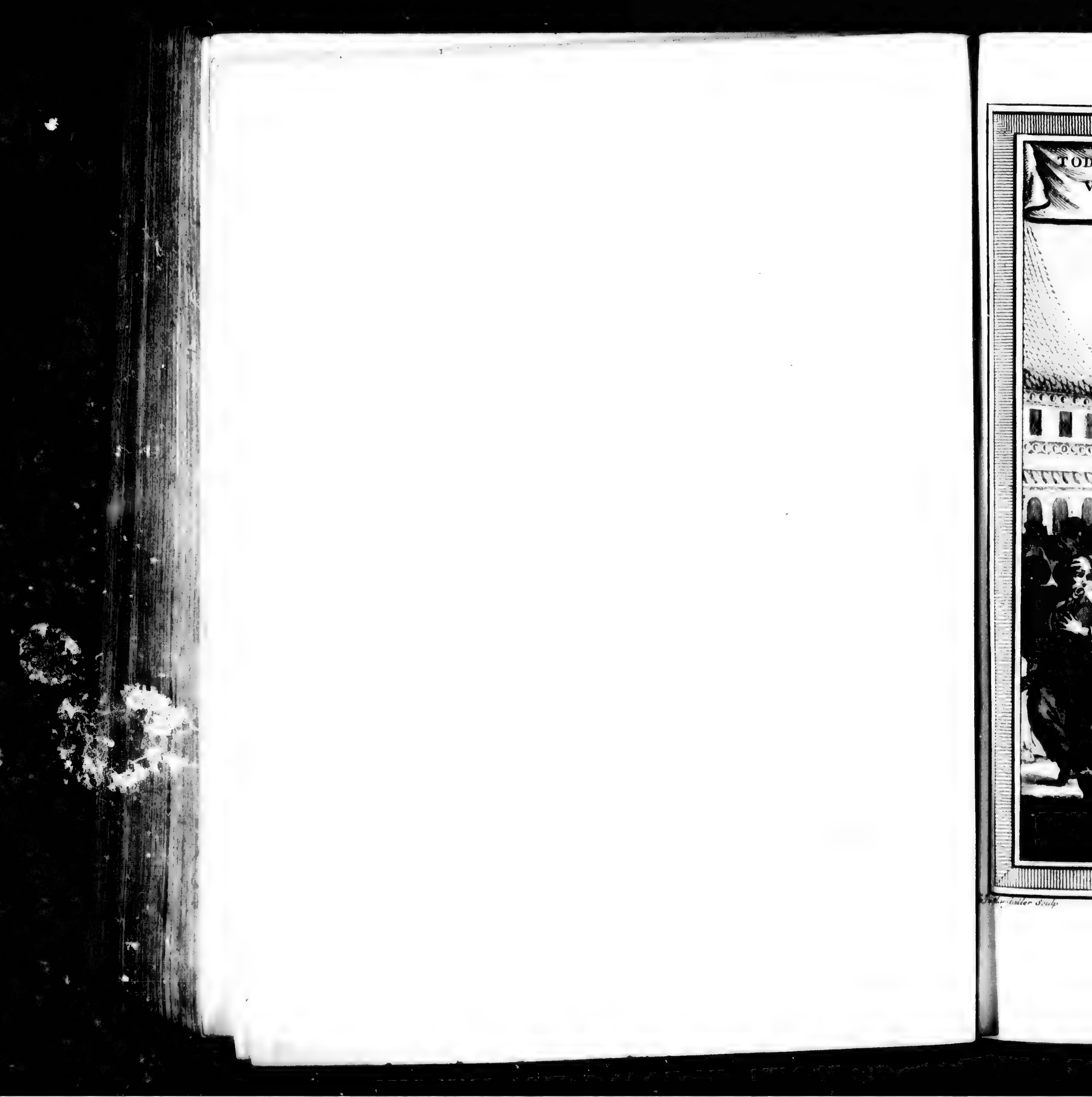


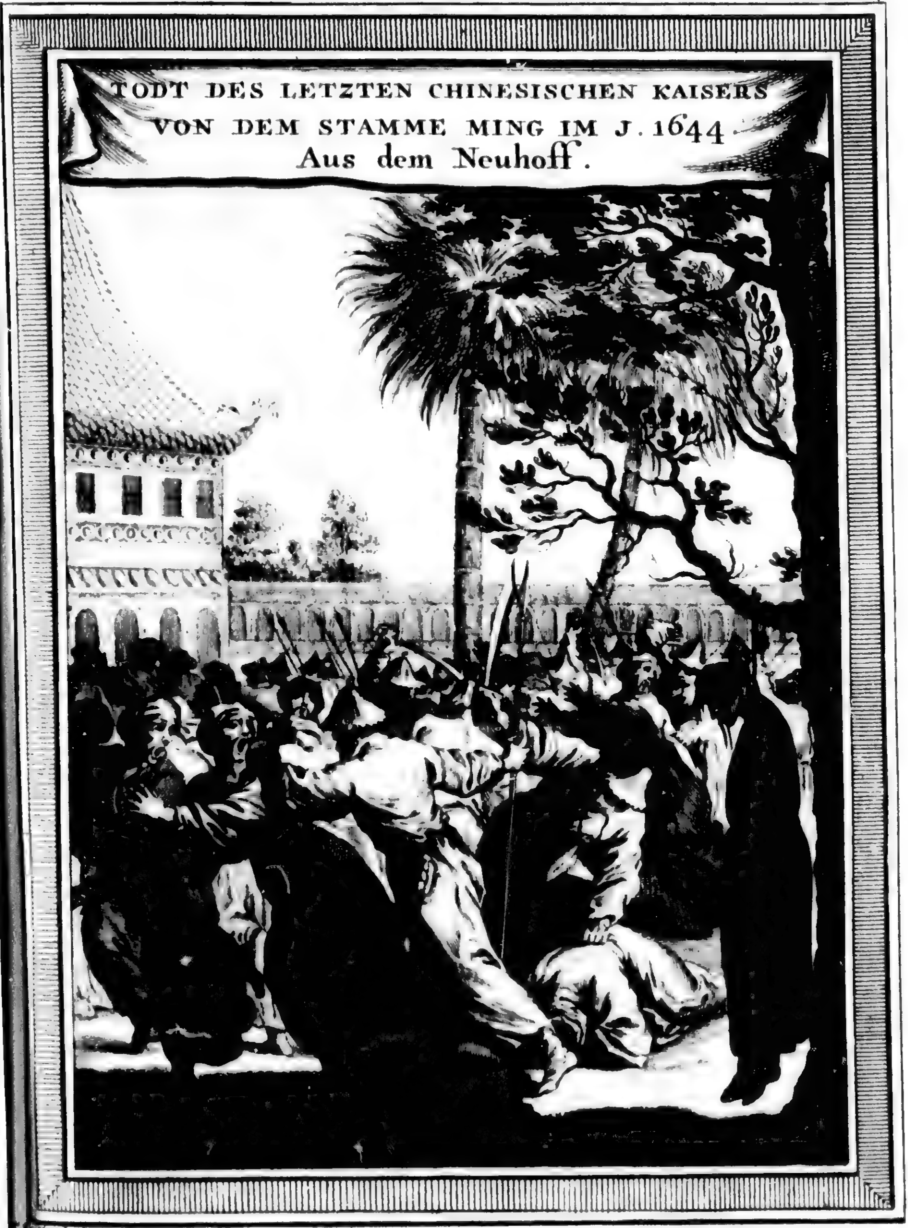
FLIEGENDER FISCH, aus dem Neuhoff N°. 46.



[illegible] Sculp. direx

DAS DORF LANTANG BEY MACAO.


TOD
V


TODT DES LETZTEN CHINESISCHEN KAISERS
VON DEM STAMME MING IM J. 1644.
Aus dem Neuhoff.

der i

B. bedeute
E. Eyl
Hafen
Lg. La
Sp. S

Das * bede

Geographisches Verzeichniß

der in diesem Bande vorkommenden Länder, Inseln, Städte und anderer Oerter.

Erklärung

der vorkommenden Buchstaben.

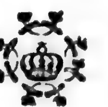
B. bedeutet eine Bay; Bg. Berg; C. Colonie oder Pflanzstadt; Df. Dorf; E. Eyland; F. Fort; Fl. Fluß; Fn. Flecken; G. Gebirge; Gb. Gebiethe; H. Hafen; J. Insel; K. Küste; Kl. Klippe; Kr. Königreich; L. Landschaft; Lg. Landguth; Mb. Meerbusen; Pr. Provinz; Rh. Rheede; S. See; Sp. Spitze; St. Stadt; T. Tempel; V. Vorgebirge; W. Wald.

Das * bedeutet, daß an dem Orte eine vollständige Beschreibung anzutreffen ist.

Kam-

St.

T.



Register

Register

der in diesem Bande vorkommenden Sachen.

Busch-

C.

D.

E.

F.

H.

Hahn,

L.

Meer-

N.

Nsi-

S. Sal-

S.

Siman-

T.

V.

W.

Y.

Z.

chen.